MÉMOIRES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

SAINT-PÉTERSBOURG.

VII[E] SÉRIE.

TOME XXIII.

(Avec 9 planches.)



SAINT-PÉTERSBOURG, 1877.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg
MM. Eggers et C[ie], J. Issakof et J. Glasounof;

à Riga
M. N. Kymmel;

à Leipzig
M. Léopold Voss

Prix: 7 Roubl. 55 Kop. arg. = 25 Marks 20 Pf.

Imprimé par ordre de l'Académie Impériale des sciences
Janvier 1877. C. Vessélofski, Secrétaire perpétuel.

Imprimerie de l'Académie Impériale des sciences.
(Vass.-Ostr., 9 ligne, № 12.)

TABLE DES MATIÈRES

DU TOME XXIII.

№ 6.

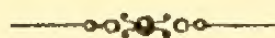
Beiträge zur Kritik und Restitution der Basiliken. Von **E. Zachariä von Lingenthal.** 39 pages.

№ 7.

Die griechischen Nomokanones. Von **E. Zachariä von Lingenthal.** 18 pages.

№ 8 ET DERNIER.

Metrologische Studien. Von **H. Wild.** (Avec 4 planches.) 18 pages.



MÉMOIRES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIE SÉRIE,

Tome XXIII, № 1.

CASPIA.

—

ÜBER DIE

EINFÄLLE DER ALTEN RUSSEN IN TABARISTAN

nebst Zugaben über andere von ihnen auf dem Kaspischen Meere und in den anliegenden Ländern ausgeführte Unternehmungen.

VON

B. Dorn.

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.

(Mit zwei lithographirten Karten und acht Holzschnitten.)

Lu le 23 avril 1868.

St.-PÉTERSBOURG, 1875.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg: MM. Eggers et Cie, H. Schmitzdorff, J. Issakof et A. Tcherkessoff;
à Riga: M. N. Kymmel;
à Odessa: M. I. Bieloï;
à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 4 Rbl. = 13 Mark 30 Pf.

MÉMOIRES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VII[E] SÉRIE,

Tome XXIII, № 1.

CASPIA.

—

ÜBER DIE

EINFÄLLE DER ALTEN RUSSEN IN TABARISTAN

nebst Zugaben über andere von ihnen auf dem Kaspischen Meere und in den anliegenden Ländern ausgeführte Unternehmungen.

VON

B. Dorn.

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.

(Mit zwei lithographirten Karten und acht Holzschnitten.)

Lu le 23 avril 1868.

St.-PÉTERSBOURG, 1875.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg: MM. Eggers et C[ie], H. Schmitzdorff, J. Issakof et A. Tcherkessoff;

à Riga: M. N. Kymmel;

à Odessa: M. I. Bieloï;

à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 4 Rbl. = 13 Mark 30 Pf.

Imprimé par ordre de l'Académie Impériale des sciences.
Octobre 1875. C. Vessélofski, Secrétaire perpétuel.

Imprimerie de l'Académie Impériale des sciences.
(Vass.-Ostr., 9 ligne, № 12.)

Allgemeine Uebersicht.

Zwei lithographirte Karten (vergl. oben № 5) und 8 Holzschnitte:

EINLEITUNG.

1. Die vorliegende Abhandlung, deren ersten Abschnitt ich jetzt lieber: *Ueber die namentlich gegen Tabaristan gerichteten Raubzüge der alten Russen auf dem Kaspischen Meere* benennen möchte, enthält zum grossen Theil Ergebnisse meiner Reise nach England i. J. 1859 und in dem Kaukasus und den südlichen Küstenländern des Kaspischen Meeres i. d. J. 1860—1861 [1]). Ich würde ohne diese Reisen es nie für rathsam gehalten haben, eine neue Bearbeitung des Gegenstandes zu unternehmen, welcher in dem ersten Abschnitte dieser Schrift (S. 1 — 27), in den Erläuterungen zu den Karten und in den Registern behandelt wird. Die erste Reise hat mir die Einsicht in die in London und Oxford befindlichen S. 2 erwähnten Handschriften von Muhammed b. el-Hasan's Geschichte ermöglicht, ohne deren Varianten [2]) eine Veröffentlichung und Uebersetzung des Textes kaum zu rathen gewesen wäre. Auf der zweiten Reise habe ich Gelegenheit gehabt, die Oertlichkeiten, welche die alten Russen bei ihren Einfällen in Tabaristan berührt haben, und welche auch sonst noch in der Abhandlung genannt werden, entweder selbst zu sehen, z. B. *Sari*, *Aschref*, *Amul*, *Meschhed-i-Ser* u. a. oder doch wenigstens nähere Nachrichten über sie einzuziehen. Ich bin etwa wie die alten Russen zu Schiff die Wolga hinunter von *Astrachan (Itil)* aus über die *Nafta-Länder* (بلاد النفاطة [3]), d. i. *Schirwan* und namentlich *Baku* und dessen Umgegend nach *Aschurade* in der unmittelbaren Nähe von *Mian-Kaleh* und nicht allzu weit von dem ehemaligen *Abesgun* gefahren und dann über *Aschref*, *Sari*, *Pendschahesar* und *Barfurusch (Mamatir)* nach *Amul*, dem alten berühmten Stapelplatz, von wo aus ein so bedeutender Handel mit *Bulghar* und *Saksin* Statt fand, gereist. In *Sari* habe ich mich davon überzeugen können, dass die Russen wohl nicht auf ihren Schiffen bis *Sari* kommen konnten; s. S. 9. Zwar

---

1) S. die S. 146 (Reg. III) unter meinem Namen angeführten Berichte 3) und 4).

2) Mein leider zu früh dahingegangener Freund Morley hatte mir übrigens schon Varianten aus einer Handschrift zugeschickt.

3) Vergl. Samyslovsky, Atlas. 2te Ausg. № 1: Нефтяная земля, und dazu (S. 178): Umanez, 2).

sagt, wie S. 131 erwähnt, Della Valle (S. 95), der *Teggine-rud*[1]) werde bei der Stadt «*Saru*» schiffreich, aber wie auch aus der ebenda gegebenen Angabe hervorgeht, konnte er kaum die Schiffe der Russen bis Sari führen[1]). Ich konnte mir lebhaft vorstellen, welche Wege die Russen auf ihren Einfällen genommen haben konnten; es wurde mir klar, wie sie beim dritten Einfall unbehelligt und beutebeladen davonkommen konnten, weil die Truppen, welche sie hätten zurückschlagen und ihnen ihre Beute wieder abnehmen können, wahrscheinlich bei und um *Amul* und den dasigen Gegenden sich befanden; s. S. 10. Nun beträgt zwar von da bis *Sari*, wie S. 7 angegeben ist, die Entfernung nur etwa vierzehn Farsangen. Nach Abu'l-Feda (S. 105) betrug die Entfernung von *Mamatir (Barfurusch)* nach *Sari* und *Amul* je sechs Farsangen; nach Mukaddesy (um 985) bei Sprenger je eine Tagreise. Und in der That habe ich zu dieser Reise von *Sari* und dann nach *Amul* nur zwei Tage gebraucht. Aber Jakut (s. S. 7) giebt achtzehn Farsangen an[2]) so dass die in Sari eingefallenen Russen recht wohl fünf bis sechs Tage Zeit haben konnten, ihre Räubereien sicher auszuführen; s. S. 10. Der Unterschied der Wegangaben erklärt sich für den, der in Masanderan gereist ist, sehr leicht. Der Weg, welchen ich zurückgelegt habe, war der gerade, damals (1860) gangbare. Aber zur Zeit Jakut's konnte das anders gewesen sein; die Hauptstrasse konnte damals recht gut achtzehn Farsangen und mehr betragen und so eine Strecke ist bei schlechtem Wetter nicht so leicht zurückgelegt, namentlich von einem Heer mit Gepäck. Auch ich hätte bei ungünstigerem Wetter längere Zeit nöthig gehabt um mein Ziel auf einem bedeutenden Umweg zu erreichen. Wir konnten bloss deshalb einen kürzeren Weg wählen, weil es lange nicht anhaltend geregnet hatte und der Weg zum Theil noch Spuren von dem von Schah Abbas angelegten Steinweg[3]) besass, so dass man wenigstens vor einem Versinken im Morast im Ganzen gesichert war. Aber trotzdem liefen wir doch öfters Gefahr, in Sumpflachen stecken zu bleiben oder von dem *Talar*, über den keine Brücke führte und in welchem jährlich viele Reisende umkommen sollen, verschlungen zu werden. Hat es aber längere Zeit nicht geregnet, so sucht man die genannte Strasse zu vermeiden, weil die vielen los liegenden Steine das Reiten sehr erschweren und fast unerträglich machen und die Pferde verderben. Auch unsere Tscherwadare (چرواداران, Pferdevermiether[4]) um-

---

1) Von den Gilanischen und Masanderanischen Flüssen ist eigentlich keiner schiffbar, was schon die Arabischen Geographen, z. B. Isstachry, ed. de Goeje, S. 212 u. a. bemerkt haben. Doch gehen auf den Flüssen *Sefidrud*, *Heras*, *Babul*, *Talar* und *Tidschen* flache Fahrzeuge (كرجی) und noch mehr Einbäume (نو od. قلاز) fast das ganze Jahr, im Sommer freilich nur 1—2 Werst weit; s. Riess, Записки Кавказскаго Отд. Имп. Русскаго географическаго Общ. кн. VI. Тифлисъ. 1864. Смѣсь. — S. 56. Als ich über die Brücke des *Tidschen-rud* unweit *Sari* ritt, war das Wasser unten so seicht, dass kaum ein Nachen hätte fahren können.

2) Bei Barbier de Meynard, S. 295: *acht* Farsangen; nach Wüstenfeld's Ausgabe: 18, in anderen Handschriften: 28.

3) Gewöhnlich *chiaban* (خيابان) genannt. Vergl. über die Strasse meine *Auszüge aus muhammed. Schriftstellern*, S. 34 und Melgunov, S. 34.

4) Nach Nicolas, *Dialogues Persans-Français. Paris.* 1857. S. 269 schreibt man چهار پاداران und spricht *tscharvadaran* aus.

gingen die Strasse soviel als möglich. So finden wir, dass der Ghasnewide Masʿud i. J. 426 = 1035 von *Sari* nach *Amul* etwa sechs Tage brauchte (s. S. 261) und später in der Geschichte erwähnte Heerzüge nahmen den Weg von *Sari* nach *Amul* und umgekehrt dem Meeresufer entlang, also den auf jeden Fall längeren.

Ich hatte ferner die Ueberzeugung gewonnen, dass die Russen nicht allein tapfere und sehr unternehmende — das bewiesen sie eben durch ihre Unternehmung — sondern tollkühne und körperlich kräftige Männer gewesen sein müssen (s. S. 6 u. 24), welche das von Alters her verrufene Kaspische Meer[1]) auf ihren wahrscheinlich auch noch in verschiedener Hinsicht mangelhaften Fahrzeugen bis *Abesgun* zu durchsegeln und sich in ihnen unbekannte Gegenden zu begeben wagten, wo ihnen freilich nicht mehr — nach dichterischer Auffassung — die alten Masanderanischen Dive[2]), vor welchen sie aber eben so wenig zurückgeschreckt wären wie ehedem Rustem — aber streitbare, «divartige» (ديوسار, ديوصفت) Masanderaner, Gilaner und Dailemer oder die Truppen der Samaniden entgegenstanden, welche drei ersteren nie grösseren Heeren zu widerstehen vermochten, aber mit einer verhältnissmässig so kleinen Anzahl, als die Russen es gewesen sein werden, wohl fertig geworden wären, wie sie in der That es bei den zwei ersten Einfällen wurden. Wir haben nämlich Grund anzunehmen, und Masʿudy sagt es ausdrücklich, dass die Russen nicht mit ihrer gesammten Macht an einer gegebenen Oertlichkeit erschienen, sondern in getrennten Abtheilungen. Sie waren in den zwei ersten Zügen (um 880 und 909, 10) mit geringerer Macht gekommen; durch Erfahrung belehrt erschienen sie im dritten Zuge (913,4) in überwältigender Anzahl und konnten demgemäss *Sari* und *Pendschahesar* ausplündern, zogen sich aber doch eilig zurück, ohne die anrückenden Feinde abzuwarten.

II. Man wird bei dem letzten Einfall i. J. 913,4 unwillkürlich versucht, ihm einen nach der Meinung der Perser, ähnlichen aus neuerer Zeit an die Seite zu stellen. In dem تاريخ قاجاريّه wird uns u. d. J. 1218 = 1803 Folgendes erzählt[3]).

Damals kam die Nachricht von dem Sieg der Gilaner über das Russische Heer im Persischen Hauptquartier an. Der «Ischpuchdar» (der Russische Oberfeldherr Zizianov) hatte

1) Vergl. Pomponius Mela: «Omne atrox, saevum, sine portibus, procellis undique expositum, ac beluis magis quam caetera refertum, et ideo minus navigabile». So ungefähr äussern sich auch morgenländische Schriftsteller. Aber Horaz, mit welchem ich gern übereinstimme, sagt auch:

Non semper imbres nubibus hispidos
Manant in agros, aut mare Caspium
Vexant inaequales procellae
Usque.

Meine Fahrten auf dem Kaspischen Meere waren fast immer vom Wetter begünstigt und ein erfahrener Seemann versicherte, das Kaspische Meer sei wegen der oft schlechten Bauart der Schiffe als wegen der Stürme gefährlicher.

2) S. Reg. I. unter *Div*. Die Russen selbst werden ja von Chakany *Dive*, oder *div-heerige* (ديو لشكران) genannt; s. S. 19 und *Mél. as.* III, S. 125 und 130.

3) Vergl. auch Газета Кавказъ, 1864, № 21; Brydges, *The dynasty of the Kajars. London*. 1833. Chap. VI. S. 245—249; Watson, *A history of Persia. London*. 1866. S. 149—150.

*

einen seiner Generale Namens Schaft (شَفْت — Sawalischin) mit 12 gut bemannten und mit Kanonen versehenen Schiffen zur Einnahme von *Rescht* ausgeschickt. Sie lagen zwei Tage bei Talysch vor Anker und gingen von da nach Enŝeli. Die Besatzung von Enŝeli floh nach Rescht zu, die Russen zogen ohne Widerstand in Enŝeli ein und beabsichtigten von da aus Rescht zu nehmen. Mirŝa Musa Muneddschim-Baschi Lahidschy (aus *Lahidschan*), der damalige Gouverneur von *Gilan*, verschanzte sich mit seinen Truppen in dem waldigen *Pireh-Baŝar* (پیره بازار). Eine Schlacht erfolgte und die Drachen der Kanonen und Flinten spieen den Blitzstrahl des Verderbens wie einen Sturzregen aus; in kurzer Zeit waren tausend Russen gefallen; die übrigen flohen, gelangten mit unsäglicher Mühe nach Enŝeli, bestiegen ihre Schiffe und fuhren nach *Bakujeh* ab.

Da haben wir die alten Russen, welche von dem Gilan-Schah theils getödtet, theils gezwungen wurden, sich nach Baku zu entfernen, wo sie aber auch wieder Schirwanschahe gegen sich hatten, und namentlich den Musstafa-Chan von *Schirwan*[1]), ferner Schaichʿaly-Chan, den Gebieter von *Kubba (Kuba)* und *Derbend*, Surchaï-Chan, den Lesgier und Husainkuli-Chan von *Baku*. In der That wurde — so lesen wir weiter — mit den Russen, welche Baku gegenüber vor Anker lagen, der Kampf aufgenommen. Husainkuli-Chan schoss mehrere Schiffe der Russen zusammen; die Russen landeten indessen und beschossen die Festung. Da kam Schaichʿaly-Chan mit Nuh-Beg, dem Sohn des Surchaï-Chan Leŝgy und vereinigte sich mit Husainkuli-Chan. Der Russische Befehlshaber wurde gezwungen sich wieder einzuschiffen und entfernte sich nach (der Insel) *Sari* in Talysch. Der Russische Oberfeldherr wurde in Baku auf Anweisung des Husain-Chan [i. J. 1806] von Ibrahim Chan erschossen; von den Russen wurden viele niedergemacht und gefangen. Schaft aber rettete sich auf die Schiffe und flüchtete sich nach der Insel *Sari*. Der Kopf des getödteten Russischen Feldherrn wurde an Abbas Mirŝa geschickt und von diesem nach *Teheran*.

III. Nach Masʿudy freilich gewinnt der Einfall von 913,4 nicht nur hinsichtlich der Anzahl der Plünderer als der Erfolge derselben ein anderes Ansehen. Ungefähr fünfhundert Schiffe der Russen, jedes mit hundert Mann besetzt — im Ganzen also gegen 50,000 Mann — erscheinen auf dem Kaspischen Meere; sie lassen ihre Truppen[2]) in *Gilan*, *Dailem*, *Tabaristan*, *Abeskun*, den *Nafta-Landen* und *Adserbaidschan* Verwüstung und Verheerung aus führen, nehmen Frauen und Kinder gefangen und sengen und brennen. Die anliegenden Völkerschaften schrieen Ach und Weh, da sie nie von einem Feinde behelligt worden, und nur Handels- und Fischerfahrzeuge auf dem Meere erschienen waren. Die Russen kämpften mit den Bewohnern von *Gil (Gilan)*, *Dailem*, *Dschurdschan*, ferner von *Arran (Berdaa)*, *Baile-*

1) Vergl. meine *Geschichte Schirwans*, S. 106.

2) سوارها. In der Pariser Ausgabe (II, S. 20) ist das Wort durch *détachements de cavalerie* übersetzt. Ob die Russen wirklich so eine bedeutende Anzahl von Pferden mit sich geführt hatten, will ich dahin gestellt sein lassen, aber gegen Abesgun konnten sie wohl berittene Truppen nicht anwenden. Auch an anderen Orten müsste das Landen von Pferden sehr schwierig gewesen sein.

kan und *Adserbaidschan*, welche unter einem Anführer von Seiten des Jusuf ben Abi-s-Sadsch[1]) vereinigt waren. Als die Russen von ihren Raubzügen an den Küstenländern zurückkamen, nahmen sie bei den nur einige Meilen von dem Nafta-Land *(Baku)* gelegenen Inseln[2]) Stellung. Der damalige Herrscher von Schirwan, ʿAly ben el-Haithem griff sie mit seinen Leuten auf Schiffen (قوارب[3]) und anderen Handelsfahrzeugen an; aber die Russen schlugen sie mit einem Verlust von Tausenden an Getödteten und Ertrunkenen zurück. Die Russen blieben noch viele Monate und Niemand wagte das Meer zu befahren, während die sehr zahlreichen Anwohner des Meeres alle möglichen Sicherheitsmaassregeln trafen. Die Russen kehrten endlich mit Beute überladen an die Mündung der Wolga zurück. Die musulmanischen Unterthanen des Chasaren-Königs, unter welchen sich auch viele in *Itil (Astrachan)* ansässige Christen befanden, zogen den Russen entgegen. In einem dreitägigen Kampfe wurden die Russen vollständig geschlagen und kamen theils durch das Schwert, theils in den Wogen um; ein Theil — gegen 5000 —, der in das Burtasen-Land oder zu den Bulgharen entkommen war, wurden ebenfalls durch die Musulmanen getödtet. Gegen 30,000 Russen fielen an den Ufern des Flusses der Chasaren (der Wolga). Die Russen konnten von nun an nichts mehr dem Berichteten Aehnliches unternehmen.

Es ist kein Zweifel, das nach dem Berichte Masʿudy's unser Persischer Geschichtschreiber, welcher den ʿAly ben el-Haithem die Russen vernichten lässt, ergänzt werden muss und umgekehrt. Masʿudy's Bericht ist im Ganzen ausführlicher. Entweder nun ist die aus dem Persischen Geschichtschreiber ausgezogene Stelle nicht heil und in den uns zugänglichen Handschriften nicht mehr in ihrer ursprünglichen Fassung vorhanden (s. unten), oder Muhammed b. el-Hasan kannte die Einzelnheiten der Unternehmung der Russen nicht in ihrem ganzen Umfange, oder er hielt es nicht der Mühe werth auf dieselben einzugehen, da ja doch die Russen in Bezug auf die ihm lieben Länder siegreich gewesen waren. Die Persischen Geschichtschreiber, denen man mit Recht eine besondere Gewandtheit und Geschicklichkeit vorwirft, ihren Landsleuten, den Iraniern, nicht zum Ruhm gereichende Begebenheiten zu verschweigen oder im günstigen Licht darzustellen, finden übrigens unter den Geschichtschreibern auch anderer Länder ebenbürtige Collegen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn unser Geschichtschreiber offenbar mit besonderer Genugthuung von der Schlappe spricht, welche der Gilanschah den Russen beibrachte und dieselben bis auf den letzten Mann durch den Iranischen Schirwanschah[4]) vertilgen lässt. Ebenso feierte Chakany den Sieg des Schirwanschah's Achistan über die Russen, welche sich einige Zeit selbst *Schemacha's* bemächtigt hatten, deren Flotte von 72 Schiffen aber bei einer Insel des Kaspischen Meeres sich zerstreut hatte (um 1175); s. *Mél. as.* T. III, S. 117.

IV. Der Zug v. J. 913,4 so wie der Raubzug gegen *Berdaa* ist (nach Grigorjev)

1) Vergl. Defrémery, *Mém. sur la fam. des Sadjides*, S 24 folg.
2) Vergl. über die Inseln, S. 54—55.
3) S. *Mél. asiat.* T. VI, S. 386,14).
4) Vergl. indessen S. X.

in Pogodin's S. 1 angeführter Schrift Норманскій періодъ [1]) so aufgefasst. — Igor suchte den Anfang seiner Regierung durch irgend eine ungewöhnliche Unternehmung zu bezeichnen. Er wollte in den fernen Orient gehen, wohin die Waräger noch nicht gekommen waren und zusehen was an den Ufern des noch nicht bekannten Kaspischen Meeres zu erringen sei. Seine Russen fuhren also auf dem Dnjepr in das Schwarze, von da in das Asovische Meer und dann auf dem Don bis zu der Gränzfestung *Sarkel* [2]), von wo aus sie den Chakan der Chasaren um die Erlaubniss baten, sich durch seine Staaten auf der Wolga zum Kaspischen Meere zu begeben. Die gänzliche Vernichtung, welche sie nach ihrer Rückkehr von den Raubzügen von Seiten der Chasaren, Burtasen (der heutigen Tschuwaschen) und Bulgharen betroffen hatte, war wahrscheinlich die Ursache, dass zwanzig Jahre lang, mit Ausnahme eines kurzen Krieges mit den Petschenegen, keiner Unternehmung der Kiev'schen Russen gedacht wird. (Ohne Zweifel hatten die Umgekommenen zu dem besten und thatkräftigsten Theil des Heeres gehört, denn nur solche konnte man zu einer gefährlichen Unternehmung in entfernten, unbekannten Gegenden ausgewählt haben; s. S. III).

Die Erinnerung an das an der Wolga erlittene Unglück bewog die Russen auf ihrem Zug gegen *Berdaa* (944) einen anderen Weg einzuschlagen. Sie zogen von dem Schwarzen Meere aus über die Kaukasische Landenge dem Gebirgsaum entlang. Da sie sich aber über *Derbend* nicht durchschlagen konnten, so schifften sie sich auf dem Kaspischen Meere ein, gelangten zu der Mündung des *Kur* und schifften ihn hinauf, bis sie endlich nach *Berdaa* gelangten, von wo aus sie noch einen Streifzug nach *Meragha* unternahmen [3]).

---

1) Изслѣдованія и пр. т. III. Норманскій періодъ. Москва. 1846.
S. 128. a. 912 Feldzug in Daghestan u. s. w.
— a. 944 — gegen Barda.
S. 129. a. 965 — gegen die Kosaren, Jassen u. Kasogen, *wahrscheinlich* gegen die Kaspischen Gegenden.
— a. 985 — gegen die Wolga-Bulgharen.
S. 131. Die Russen auf dem Kaspischen Meer (Mas'udy).
S. 142. — a. 913.
S. 142—143. a. 943. Zug gegen Berda.
S. 143. a. 966. Swjatoslav nimmt *Sarkel* und kämpft gegen die Jassen und Kasogen (vergl. S. 145).
S. 143—144. Die Russen dringen 968 in die Gebiete der Wolga-Bulgharen und Chasaren und bis *Semender* vor.
S. 203—5. Zug der Russen auf dem Kaspischen Meer.
S. 263—5. 279. 288. 296. Ueber den Handel der Russen nach Arabischen Quellen.
S. 274. Ueber den Handel der Wolga-Bulgharen mit *Wisu*.
Норманскій періодъ Русской исторіи. Москва. 1859.
S. 22—25. Die Russen auf dem Kasp. M. a. 913.
S. 25. Ibn Foszlan.
S. 34—6. Berda.
S. 50—1. Swjatoslav nimmt *Bulghar, Itil und Semender;* besiegt die Jassen und Kasogen. *Sarkel* (S. 52).
S. 153. Handel der Araber mit *Itil*.
Изслѣдованія. Т. II. Москва. 1846.
S. 247—50. Der Zug der Russen auf dem Kaspischen Meere (nach Mas'udy).

2) S. Karte I. u. Reg. I. u. d. W.

3) In der Bulaker Ausgabe Ibn Chaldun's, T. IV, S. 502, wo der Zug erwähnt wird, aber kürzer als bei

V. Von diesem Standpuncte in der Russischen Geschichte aus können allerdings die von mir S. 17—18 angenommenen zwei ersten Züge der Russen gegen *Abesgun* u. s. w. angezweifelt werden. Wenn die von Tabary genannten Russen v. J. 643 (s. S. 234 folg.) festständen, so würde man auch ohne eigene geschichtliche Nachrichten anzunehmen versucht sein, dass diese «Feinde der ganzen Welt» sich auch auf dem Kaspischen Meere als Feinde und Beutesucher erwiesen haben werden, und noch dazu wahrscheinlich mehr als einmal. Aber auch die heutigen Anwohner der West- und Südküsten des Kaspischen Meeres sind nichts weniger als ein seefahrendes Volk; sie waren es auch in alten Zeiten nicht und zudem haben jene Russen offenbar nicht an den Küsten gewohnt. Ich kann fürs Erste *nur* ein والله اعلم, *Gott weiss das am Besten!* aussprechen. Haben jene Züge aber doch Statt gefunden, so lässt sich um so leichter erklären, warum dieses Mal (913,4) «die Russen in grosser Anzahl und überwältigender Menge» (باعدد وانبوه [1]) kamen und man könnte dann das Kaspische Meer nicht als ein noch nicht bekanntes bezeichnen. Im Jahre 909,10 waren es sechszehn Schiffe, welche nach unserem Persischen Berichterstatter (s. S. 3) auf dem Kaspischen Meere erschienen; i. J. 913,4 aber erschienen sie «in grosser Anzahl und überwältigender Menge», nach Masʿudy mit etwa 500 Schiffen. Schon diese bestimmten Angaben müssen uns die Ueberzeugung beibringen, dass von zwei verschiedenen Begebenheiten die Rede sei; anzunehmen, dass unter den sechszehn Schiffen nur die zu verstehen seien, welche vor *Abesgun* erschienen, wäre nur eine Zwangserklärung.

VI. Auch die Rückfahrt der Russen und ihre weiteren Unternehmungen konnte ich auf meiner Reise verfolgen. Sind sie nämlich bei *Kaleh* in der Nähe von Meschhed-i-Ser gelandet, so bin ich auch am letzteren Ort gewesen und von da nach *Enseli* (*Andschileh?*) gefahren, während sie nicht allzuweit davon am *Schimerud* landeten. Ich bin wie sie, von *Gilan* nach *Baku* gefahren und in der Nähe der Einmündung des Kur in das Kaspische Meer (in *Salian*) und an ihm unweit von *Berdaa* selbst, und ferner auch in *Derbend* (s. S. 25) gewesen. Der Feldzug gegen *Berdaa* ist aber wohl zu unterscheiden von den früheren Einfällen, wenn er gleich bisweilen mit denselben scheint zusammengeworfen worden zu sein [2]).

VII. Wenn die in *Gilan* gelandeten Russen von dem Gilanschah überfallen und geschlagen wurden — Masʿudy führt das nicht an — so unterlagen sie wohl nur der Ueber-

---

Ibn el-Athir (Bull. IV, S. 184) ist von *Meragha* nicht die Rede. Das erste Mal, wo der Kur erwähnt wird, ist الكنهر gedruckt. Ich habe jene Ausgabe erst später erhalten, als schon viel gedruckt war.

1) In der *Oxforder* Handschrift und der des Grafen Gobineau steht باعدد انبوه, «mit grosser Anzahl». Man sagt allerdings سپاهی انبوه, ein zahlreiches Heer. Man könnte daher das و im Text (S. 3) auch streichen und انبوه als Adjectivum auffassen.

2) Z. B. im *Kaukas. Kalender* 1865, S. 220: 914 und 943. Die Russen (Русские) nehmen die Festung *Berda*, und 943. Der Einfall der Russen (Руси) vom Kaspischen Meere aus in Dschil, Dailan (l. Dailam), Tabaristan, Abiskun und das Naftaland bis nach Adserbeidschan hin.

macht, welcher zu entgehen sie auch eine plötzlich eingetretene Brandung (*burun*[1]) oder ein Sturm verhindert haben konnte. Sie konnten, wenn dieses der Fall war, schwerlich zu ihren Schiffen gelangen. Noch heutigen Tages können sich die Schiffe nicht immer in die Nähe der Kaspischen Rheden, *Derbend*, *Lenkoran*, *Enseli* und *Meschhed-i-Ser* wagen, oder längere Zeit da halten; sie müssen sich bisweilen weit hinaus ins Meer entfernen, um nicht in den Bereich einer oft plötzlich eintretenden Brandung zu gerathen. Als ich i. J. 1860 im Monat October bei sehr schönem Wetter in *Lenkoran* ans Land ging um da einige Stunden zu verweilen, wurde mir von Seiten des Schiffscapitains angedeutet, dass falls sich ein plötzliches Unwetter erheben sollte, ich mich etwa vierzehn Werst hinauf zu der Insel *Sara* oder *Sari* (s. S. 55) zu begeben und da das Dampfschiff wieder zu besteigen hätte. Kurz vorher war ein Schiffscapitain vor den Augen der am Ufer stehenden Leute mit mehreren Matrosen in der Brandung umgekommen[2].

VIII. Und während dieser Fahrten auf dem *Itil* (der *Wolga*) und dem Meer der Chasaren und dessen einzelnen Theilen, von *Schirwan*, *Mughan*, *Gilan*, *Dailem*, *Tabaristan* und *Dschurdschan* auf Russischen Dampfern, befehligt von liebenswürdigen Officieren und des Aufenthaltes auf einer der Inseln von *Abesgun* (*Aschurade*), in *Sari*, *Aschref*, *Enseli* und anderen Oertern drängte sich mir so recht lebhaft die Bemerkung auf, dass während einst die Anwohner der Ost-, Süd- und Westküste des genannten Meeres sich gegen die Seeräubereien der Russen zu vertheidigen und zu schützen hatten, jetzt dieselben Anwohner von *Dschurdschan* und *Asterabad* und *Sari* bis nach *Gilan* hin von der *Russischen* Seestation auf *Aschurade* gegen die Seeräubereien der Turkmenen geschützt werden, s. S. 27. Dadurch ist die den Iraniern einst zugefügte Unbill lange und bei weitem wieder gutgemacht und überwogen. Noch in der neuesten Zeit — s. С. Петерб. Вѣдом. $^{11}/_{23}$ Апрѣля 1873, № 98; *St. Petersb. Zeitung*. 1873, № 94 — züchtigte der Oberst Markosov die transatrekischen Turkmenen für ihre räuberischen Einfälle in das Land auf dem rechten Ufer des *Atrek*. Auf dem Rückmarsch kam ein Theil der Russischen Truppen zu der Persischen Festung *Ach-Kala* (آق قلعه, Bode, От. Зап. CVII, S. 167; s. Melgunov, Deutsche Bearb. S. 106). «Bei derselben angekommen, bat der Befehlshaber unserer detachirten Kolonnen die Persischen Behörden, ihm zu gestatten, auf der Festungsbrücke über den Gurgen (Gurgan) zurückzugehen, da der einzige Zweck des Kommens der Russen die Bestrafung der Turkmenen gewesen sei, die den Persern eben so feindlich gesinnt sind als wie uns (den Russen). Unser Detachement wurde auf das Freudigste von den Persern empfangen, welche den Russen nicht nur ihre Sympathie ausdrückten, sondern auch für die Bestrafung der turkmenischen Räuber dankten, die sie beständig beunruhigten».

---

1) S. Reg. III. unter بورون.

2) Vergl. Lenz, *Ueber das Niveau* u. s. w. S. 71: «Eine Flotte von 13 Transportschiffen zerschellte an der Westküste des Kaspischen Meeres nicht weit von Derbend in einem Sturme und innerhalb 3 Stunden war auch nicht die geringste Spur eines Wracks mehr zu sehen; sie waren während dieser kurzen Zeit ganz im Sande begraben». Vergl. den Untergang des Dampfschiffes *Kuba* im Морск. Сборн. 1857, T. XXXII, № 11, отд. II, S. 16—22.

Im J. 914 mochten die Einwohner von *Sari* die Russen verwünschen; i. J. 1860 konnte der Besitzer der Karawanserai in *Sari*, wo wir abgestiegen waren, nicht genug die Gnade des Kaisers Nikolai, welche er selbst in Peterhof erprobt hatte, rühmen[1]). Ein Ahmed war zur Zeit des Einfalles der Russen Verweser oder Gouverneur von *Sari* und trieb die Russen mit grossem Verlust zurück (s. S. 3 — 4); ein Ahmed nahm mich mit meinen Russischen Begleitern in seine Karawanserai auf und sorgte nach Möglichkeit für unsere Bequemlichkeit. Freilich waren nicht alle Sarier so freundlich gesinnt; wir waren in einigen anderen Karawanseraien als Urus (Russen — hier scherzweise oft خروس *churus*, «Hähne» genannt), abgewiesen worden. Die Einwohner von *Sari* sind unter dem Einflusse der zahlreichen Seyide sehr fanatisch und lieben die ʿIsawy (عيسوى) oder Mesihy (مسيحى), d. i. Anhänger von Jesu oder des Messias nicht. Der Ausdruck نصرانيان, *nassranian*, wird vorzugsweis von den Nestorianischen oder Chaldäischen Christen gebraucht.

IX. Die S. 25 u. 27 genannten Oertlichkeiten sind mir wohlbekannt. In der Nähe von *Asterabad*, *Nur*, *Kudschur*, *Larisdchan*, *Hesardscherib*, *Mian-Kaleh*, *Ferahabad*, *Kuhdem*, *Astara*, *Gesker* bin ich gewesen; *Bajah-pisch*, *Kisil-Agatsch*, *Derbend*, *Schirwan* kenne ich aus eigener Anschauung.

X. Ich will noch einmal auf meinen Gewährsmann, Muhammed b. el-Hasan zurückkommen. Wenn ich gesagt habe (S. 2), dass er sorgsam zu Werke gegangen sei, so stütze ich mich auch auf den Umstand, dass sein Werk als einer der ersten Versuche einer Geschichte von Tabaristan durchaus von märchenhaften Erzählungen frei ist; führt er solche an, so unterlässt er nicht ein «man sagt» u. a. hinzuzufügen. Er erzählt selbst, dass sich zu seiner Zeit ausser dem *Bawend-nameh* (باوند نامه), welches nach den fabelhaften Angaben der Dorfbewohner und den mündlichen Aussagen des gemeinen Volkes zusammengesetzt war, von einer Geschichte von Tabaristan nichts vorfand. Um die Richtigkeit dieser Angaben in ihrem vollen Umfang zu erkennen, müssten uns freilich auch die Geschichte *Asterabad's* von Abu Saʿid el-Idrisy und Hamsa es-Sehmy, die von *Masanderan* von Ibn

---

1) S. meinen Reisebericht von 1861, S. 439. «Ich fuhr, erzählte er, nach *Peterhof*, einem wirklich bezaubernden Ort, einem wahren *Peterabad* (پتراباد — *Peterheim*) mit allen Annehmlichkeiten (منتزّهات), Wasserbassins (حوضها), kleinen Seen (درياچه), hohen Gebäuden (عمارتهاى عالى) und Gartenanlagen (باغات), welche von den Paradies-Gärten beneidet werden (رشك فرماى روضهٔ رضوان وحدايق جنان) und Illumination (چراغون) um den weissen Zaren, den «Padischah der Urus» zu sehen. Ich wartete bis er aus seinem Palast herauskam und drängte mich in seine Nähe. Meine fremdartige Kleidung so wie mein Vordrängen fiel dem Padischah auf; er kam auf mich zu und fragte, wer und woher ich sei und was ich wünsche? Ich erschrak vor seiner Grösse und seinem Blick; ich glaubte Rustem vor mir zu sehen; aber ich fasste mich und antwortete, ich sei aus *Sari* nach Russland gekommen um den Padischah zu sehen. Nach einigen anderen Fragen befahl er seinem Begleiter, einem Adjutanten, mich in dem Palast bewirthen zu lassen. Ich ass aber wenig, weil das Essen nicht nach unserer Weise zubereitet war. Auch liess der Padischah mir 25 Rubel auszahlen. Der Adjutant gab mir zu diesem Behufe ein kleines Papier (كاغذ) ab, bei dessen Vorzeigung ich das Geld ohne Verkürzung erhielt. Was mich aber in Erstaunen setzte, war der Umstand, dass als ich nach mehreren Wochen in *Gatschina* war, mich der Padischah wieder erkannte und fragte, ob ich das Geld erhalten habe?»

Abi Musallim[1]) zu Gebote stehen. Aber leider sind sie ebenso verloren gegangen, oder wenigstens noch nicht aufgefunden worden, wie die beiden von Sehireddin erwähnten Geschichten des Maulana Amuly und Maulana Rujany. Ein besonders störender Umstand in unserem Geschichtschreiber sind die chronologischen Angaben, welche oft offenbar falsch sind, aber wohl auf Rechnung der Abschreiber gesetzt werden müssen. Eben so mag die Stelle (S. 4): «Der Schirwanschah — lebend durch» (davonkommen), ursprünglich etwa so gelautet haben: «der Schirwanschah liess auf dem Meere einen Hinterhalt anlegen, konnte sie aber doch nicht überwältigen; aber der König der Chasaren tödtete sie alle». Dadurch würde auf einmal klar, wie der Schirwanschah mit «Chasar» zusammenkommt. Hat aber unser Geschichtschreiber wirklich so geschrieben, wie es die Handschriften geben, so hätte er, wahrscheinlich aus Unwissenheit, aus zwei Personen (dem Schirwanschah und dem König der Chasaren) eine gemacht. Zu seiner Zeit (1216,7) gab es noch Schirwanschahe, aber keine Chasaren-Könige mehr. Ja, da in Cod. P (s. S. 3, Anm. 21) nach «Schirwanschah» noch «Padischah» steht und zudem in einer Handschrift پادشاه خرز «Padischah-i-Churs» sich findet, was auf die Unsicherheit der Abschreiber hinweist, so liegt es sehr nahe zu vermuthen, dass ein و ausgefallen sei und die Stelle etwa so gelautet habe: امّا شروانشاه و پادشاه خزر الخ, *aber der Schirwanschah und der Herrscher der Chasaren von diesem Umstand benachrichtigt*, *legte* (*legten*) u. s. w. Kurz, ich möchte meinen Schriftsteller von aller Schuld frei sprechen und bin überzeugt, dass wenn wir das Original oder eine ganz treue Abschrift desselben hätten, die betreffende Stelle vollständig mit der Angabe Masʿudy's im Einklang stehen würde.

XI. Ich habe mich vielleicht zu weitläufig über *Andschileh* (S. 13) oder wie das Wort zu lesen sein mag, verbreitet. Ich hätte einfach sagen können, die Lesart sei unsicher und jetzt bei den gegenwärtigen Hülfsmitteln nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen. Wir finden solche Unebenheiten aber auch in neueren morgenländischen Schriften und auf dergleichen Karten. So z. B. lesen wir auf der Karte Abdurraschid-Ogli's (Reg. II) فیرآباد *Firabad* anstatt فرحاباد, *Ferahabad*; s. S. 140. In der Türkischen S. 160 erwähnten Karte sind der Unrichtigkeiten nicht wenige[2]). Man könnte also einen Abschreiber von Muhammed's Geschichte leicht entschuldigen, wenn er anstatt انزلی *Enseli*, انجیله *Endschileh* gesetzt hätte; steht ja auf der eben angeführten Türkischen Karte انسیله. Wir finden noch auf neueren Europäischen Karten *Sinsili*. *Moskau* wird von morgenländischen Schriftstellern auf sehr verschiedene Weise geschrieben, مسکاو, مسکو, مسقو, مسقا u. s. w.

XII. Sehireddin, welchen ich so oft angeführt habe, ist bekanntlich der ausführlichste Geschichtschreiber von Masanderan und Tabaristan, welcher sein Werk i. J. 1476,7 en-

---

1) S. S. 18, Fraehn, *Indic. bibliogr.* № 88. 91. u. S. 74 № 5 und Sehireddin, Vorw. S. 3 u. 6.

2) Man sagte mir zwar, dass diese Türkische Bearbeitung von einem unwissenden Uebersetzer gemacht sei; aber darin liegt es ja eben, dass durch dergleichen Betheiliger Entstellungen in den Text kommen, welche übrigens auch oft von den Verfassern selbst herrühren können.

digte; aber er hat sich in mehr als einer Hinsicht einseitig gehalten, oder vielmehr Manches für unwichtig angesehen, was gerade für uns von Wichtigkeit wäre. Man kann ihm darüber keine ernstlichen Vorwürfe machen, da ihm sein Werk schon ohne diess wie er selbst angegeben hat, Arbeit genug wird gemacht haben. Den ersten und dritten Einfall der Russen übergeht er ganz; den zweiten v. J. 909,10 fertigt er kurz ab. Es waren diese Einfälle für ihn von untergeordneter Bedeutung; er hatte genug zu berichten von den für uns unbedeutenderen Kriegszügen der Araber, Soffariden, Samaniden, Dschingischaniden, Timuriden u. a. Er ist sehr ausführlich bei der Angabe über die Gründung der Stadt *Amul*; aber von dem grossen Handel desselben mit *Bulghar* und *Saksin* hat er nichts erwähnt; er hat kein besonderes Capitel über die gelehrten und grossen Männer Tabaristan's, wie es unser Geschichtschreiber hat; er erwähnt auch nicht den Turm zu *Radekan* mit den merkwürdigen Inschriften, welcher 456 Jahre vor der Beendigung seiner Geschichte ausgebaut ward und also zu seiner Zeit noch stand.

XIII. Wenn Masu'dy nur von einem Einfall der Russen gehört hatte und ausdrücklich angiebt, dass man zu Lande nur einen solchen Einfall der Russen nach dem J. 300 = 913,4 unter Ibn Abi-s-Sadsch kenne, so könnte es als ein gewagtes Unternehmen erscheinen, gegen einen so glaubwürdigen und im Ganzen zuverlässigen Schriftsteller als Mas'udy es ist, aufzutreten. Ich erkläre mir die Sache so.

Räubereien auf dem Kaspischen Meere waren schon früher vorgekommen, aber in dem Gedächtniss der Eingeborenen war bloss der Raubzug zurückgeblieben, welcher durch einen namhaften Erfolg des Unternehmens der Angreifer besondere Aufmerksamkeit auf sich zog. Die beiden ersten Einfälle der Russen waren ohne besonderen Erfolg gebliehen — die Angreifer waren ohne grosse Anstrengung zurückgeschlagen worden — sie konnten bei den immerwährenden Fehden, welche in Tabaristan Statt hatten, leicht vergessen oder als der Erwähnung nicht werth erachtet werden. Die Einwohner der betreffenden Gegenden waren weiter nicht behelligt oder beunruhigt worden. Als ich i. J. 1860 in *Barfurusch* in Masanderan war, waren die Turkmenen in Asterabad eingefallen. Aber Niemand hatte von diesem Einfall gesprochen; nur ein zurückgekommener Flüchtling verrieth es, da er, wie er angab, das immer siegreiche Heer der Iranier nur deshalb verlassen habe, weil ihm das Absäbeln von Turkmenischen Köpfen endlich zum Ueberdruss geworden war. Freilich musste das Erscheinen einer Anzahl von mit Russen besetzten Schiffen mehr Aufmerksamkeit erregen, aber doch nur bei den Bewohnern der Orte, wo etwa eine Landung versucht oder ausgeführt wurde. Die entfernter Wohnenden kümmerten sich darum nicht. Man hat keine Ursache anzunehmen, dass die damaligen Masanderaner anders waren als die heutigen. Als daher Mas'udy in dieser Rücksicht fragte, erzählte man ihm nur von dem letzten Einfall, welcher, wie man weiss, das ganze Land in Schrecken und Unruhe versetzt hatte, entweder aus Unwissenheit oder weil man eben, wie angegeben, die früheren Angriffe — denn eigentlich waren es mehr Anfälle als Einfälle — für unbedeutend hielt. Hat ja Mas'udy nach der gewöhnlichen Annahme, von dem Kriegszug der Russen gegen *Berdaa* i. J. 944

nichts erwähnt. Wenn aber Charmoy (*Bullet.* IV, S. 196) annimmt, dass die Russen gegen Ende d. J. 913 im Anfang der Regierung Igor's den Einfall in Tabaristan ausgeführt haben, so will ich zu dem S. III, Anm. 1) Gesagten noch hinzufügen, dass zwar das Kaspische Meer den ganzen Winter hindurch befahren werden kann — ich selbst bin im December 1860 = Januar 1861 von *Enseli* nach *Baku* gefahren — aber natürlich nicht von der Wolga aus. Der Zug muss also entweder in den zwei ersten Monaten d. J. 301, d. i. am 7. August — 5. October 913, oder den fünf letzten, d. h. vom 2. März bis Juni 914 Statt gefunden haben. Im J. 1870 wurde die Schiffahrt auf dem Kaspischen Meere in den ersten Tagen des März ($^3/_{15}$) eröffnet; die regelmässigen Fahrten der Dampfschiffe sollten am $^1/_{13}$ April beginnen. Nach dem Mitgetheilten kann man die Angabe Krusinski's (im *Prodromus* etc. *Leopoli.* 1740, S. 445) richtig auffassen. «Accedit, quod ipsum mare (Caspium), quia illa parte (Gilan) portu caret, tempestatibus obnoxium, naufragiis infame, difficilem etiam à mari accessum praebeat; Bis tantum securè navigabile, in majo quidem faventibus pro accessu navium, in septembri pro recessu ventis». Aber ich bin im October von *Baku* nach *Gilan* und weiter gefahren und wir hatten im Ganzen ruhiges Wetter. Im J. 1722 wurden im Monat November (14.) Russische Truppen von *Tschetyre Bugry* nach *Gilan* geführt; s. Матеріалы военно-ученаго архива главнаго штаба. Т. I, S. 525. Im folgenden Jahr versuchten die Perser die in der Bucht von Enseli liegenden Russischen Fahrzeuge zu vernichten, mussten aber unverrichteter Sache abziehen; s. *ebenda*, S. 521; sie waren also nicht so glücklich als ihre Vorfahren die Giler. Die Raubzüge, welche nicht von der Wolga aus ausgeführt wurden, konnten also auch während des Winters Statt gefunden haben, wenn das gleich aus anderen Gründen sehr unwahrscheinlich ist; s. S. 3, Anm. 25) und S. 257, Anm. 1). Schon die Schwierigkeit während der Winter- und Regenzeit Wegestrecken zurückzulegen, musste davon abgehalten haben. Man frage heut zu Tage in Masanderan nach früheren geschichtlichen Ereignissen — man wird erstaunen, wie man nicht nur sie, sondern sogar die eigenen Geschichtschreiber, z. B. Sehireddin nicht kennt. Nicht ich allein, sondern auch andere, z. B. Hommaire de Hell hat diese Erfahrung gemacht. Letzterer erzählt[1]), wie ein Dutzend von Amulern ihm zwar Auskunft über gewisse Fragen gab, aber wie alle erstaunt waren über das, was ihnen der Reisende von Masanderan und der Geschichte ihres Landes sagte. — In *Gilan* läugneten mehrere gelehrte Mirsa's geradezu das Dasein von Gilanischen Geschichtswerken ab, bis sie durch das Vorzeigen der gedruckten Texte von dem Gegentheil überzeugt wurden.

Man erkundige sich heutigen Tages nach Begebenheiten, welche sich zwischen den beiden Reichen (بين الدولتين), d. i. *Russland* und *Iran* (*Persien*) zugetragen haben und man wird finden wie man Geschichte kennt. Einfälle der Turkmenen auf Persisches Gebiet fanden bis in die neueste Zeit herab sehr häufig Statt; aber in den Persischen Geschichtschreibern werden sie nur dann vollständiger erwähnt, wenn sie als Siege der Persischen

---

1) *Voyage*, I, 2, S. 241.

Truppen dargestellt werden können. So wird in dem تاريخ قاجاريه unter dem Jahre 1242 = 1826,7 Folgendes angegeben. Während des Krieges schickten die Grossbeamten der Russen zwei Kriegsschiffe auf dem Chasaren- (Kaspischen) Meere zu den Gränzen von Asterabad und Masanderan. Sie verführten eine Anzahl von Turkmenen, welche an dem Ufer des Meeres wohnten, durch reichliche Gaben an Silber und Gold und wiegelten sie gegen die Grossbeamten des Reiches von Iran auf. Von Seiten eines Kiat (قيات) genannten Mannes, welcher der Obmann des Stammes der Dscha'farbai war, wurde der Aufstand bewerkstelligt. Bedi'es-Ṡeman Mirṡa, der Sohn des Prinzen Muhammed-Kuli Mirṡa, des Gouverneurs von Asterabad, nahm den Mehdychan, Muhammed Taky-Chan Hesardscheriby und Mirṡa Ismaïl Chan Fenderisky in sein Gefolge und warf sich mit den Musketieren (تفنكچيان) von Asterabad und Masanderan nebst 1000 Goklan-Reitern in der Donnerstags-Nacht, d. 19. Schaaban (März 1827) noch ehe es Tag war, auf die Dscha'farbai, welche er vollkommen schlug und dann nach Asterabad zurückkehrte. Als das die Russen erfuhren, liessen sie ohne ihre Absicht erreicht zu haben, ihre Schiffe zurückgehen.

Anders aber lauten die Russischen Nachrichten; vergl. Melgunov, a. a. O. S. 94. «Der Wunsch, unter russischem Schutze zu stehen, wurde bei den Turkmanen schon i. J. 1782 rege, als Graf Woinowitsch mit seinem Geschwader in den Meerbusen von Astrabad einlief und die Festung Gerei-Dugün, nahe bei Gäz, erbaute. Seit dieser Zeit haben sie ihren Wunsch der russ. Regierung mehr als einmal zu erkennen gegeben. Während des persischen Krieges 1826 hatten die Turkmanen kaum die russ. Fahrzeuge, das Schiff «Murawei», die Brigg «Baku», das Transportschiff «Jaik» im Golf von Astrabad wahrgenommen, als sie ihrerseits Angriffe gegen Persien unternahmen, unter Anführung Kiat-Khan's aus dem Stamme Kur. Die Turkmenen aus dem Aúl Asanguli landeten, 300 an Zahl, in 50 Böten zuerst auf der Halbinsel Potemkin, später bei Karatepe, Ferahabad u. a., nahmen den Persern mehr als 2000 Stück Vieh, unter diesem auch eine Heerde Pferde, die dem Schah gehörten, und kehrten, nachdem sie viele Gefangene gemacht, in ihre Steppen zurück. Die Turkmanen der Aúle Karasenger, Kümischtepe u. a. fielen zu Lande in Astrabad ein und der Statthalter Schahzade Badia Zeman, welcher mit einem Heere von 20,000 Mann gegen sie operirte, sah sich endlich genöthigt, in Unterhandlungen mit ihnen zu treten um die Gefangenen auszutauschen. Nach Errichtung der Marinestation auf Aschurade kamen die Turkmanen oft hieher um Handelsverbindung mit den Russen anzuknüpfen, und Kedir Mohammed Khan, der Sohn des oben genannten Kiat Khan, der die Verhandlungen mit den Persern wegen Austausch der Gefangenen geführt hatte, siedelte endlich ganz nach Aschurade über, wo er als Häuptling der Turkmanen wohnt.

Die friedlichen Turkmanen, welche im Golf von Astrabad Handel treiben, stehen in beständigem Verkehr mit Aschurade, wo sie sich in den persischen Barken oder in Zelten hinter der Marketenderbude aufhalten».

Auch die Verfasser von geschichtlichen und chronologischen Werken, welche oft für uns scheinbar unbedeutende Begebenheiten angeben, z. B. Mirchond, Chondemir, Fasz-

ih, Hadschi Chalfa, und das grosse Geschichtswerk *Tarich i-Alfy* (s. S. 28 u. 177) lassen die in Rede stehenden Züge unerwähnt. Hafis Abru wie auch Ibn Chaldun führt nur den Zug der Russen gegen *Berdaa* i. J. 933 = 944 an; s. S. 80.

XIV. Ich kann mich nicht entschliessen zu glauben, dass ein Reisender wie Mas'udy in der Erzählung der Begebenheiten eines Landes unbedingt und in jeder Hinsicht zuverlässiger oder glaubwürdiger sei als ein einheimischer Geschichtschreiber, welcher bei Verfassung seines Werkes alle ihm zu Gebote stehenden mündlichen und schriftlichen Hülfsmittel zu Rathe gezogen hat. Es bliebe nur noch der Ausweg übrig anzunehmen, der von Mas'udy erzählte Raubzug habe sich mit der Zeit durch die Sage zu dreien vermehrt; das ist aber aus mehreren Gründen sehr unwahrscheinlich.

XV. Es ist hinsichtlich Mas'udy's Angabe vielleicht noch eine andere Auskunft möglich. Charmoy a. a. O. S. 197, vergl. S. 194, Anm. 24) meint, die Nichterwähnung des Feldzuges gegen Berdaa bei Mas'udy könne durch die Entfernung gerechtfertigt werden, in welcher sich Mas'udy, der sein Werk in Fostat in Aegypten schrieb, von dem Schauplatze der Ereignisse befunden habe. Wenn man aber iene Berichte liest und Bd. I, S. 274, *Adserbaidschan*, *Arran*, *Bailekan*, die *Bereiche* von *Berdaa* und andere neben *Dailem*, *Dschil* und *Tabaristan* erwähnt und Bd. II, S. 20—21 angegeben findet, dass die Russen nach der Plünderung von *Dschilan* u. s. w. auch in *Adserbaidschan* eingedrungen waren — bekanntlich wurde auch *Meragha* zu Adserbaidschan gerechnet; Jakut nennt sie die grösste und berühmteste Stadt von *Adserbaidschan* — und dass dieses nach dem dritten Jahrhundert der Flucht (von 913 an) geschah und ferner erwägt, dass Masu'dy die zweite Ausgabe seines Werkes im J. 956,7 endigte (s. a. a. O. und *Relation*, S. 300), so drängt sich unwillkührlich die Frage auf, ob Mas'udy wirklich nur von dem einen Zug i. J. 913,4 oder auch von dem gegen *Berdaa* i. J. 944 gesprochen habe, indem er von dem ersteren nähere, an Ort und Stelle selbst gehörte, von dem zweiten nur dunkele durch Gerüchte ihm zugekommene Nachrichten hatte? Vergl. das über den Kaukasischen Kalender S. VII, VI. Gesagte. Es ist kaum glaublich, dass wenn die Russen i. J. 944—5 bis *Meragha* vorgedrungen waren, nachdem sie die so berühmte Stadt Berdaa genommen hatten, die Kunde davon nicht bis nach Aegypten und also auch an Mas'udy gekommen wäre, welcher die erste Ausgabe seines Werkes, die «Goldenen Wiesen» i. J. 943 anfing und erst 947,8 beendigte.

XVI. Wenn ich im Verlauf der Abhandlung öfter auf die Vergleichung heutiger Oertlichkeiten mit denen in den classischen Schriftstellern genannten zurückgekommen bin, so ist das mehr geschehen weil ich die Anregung zu solchen Untersuchungen an Ort und Stelle geben wollte, als weil ich überzeugt wäre, dass ich überall das Richtige getroffen. Der Baron Bode, Blaramberg u. A. — ich spreche nur von inländischen Forschern — haben in ihren betreffenden Schriften diese Frage nicht ausser Acht gelassen. Das ist der Grund, warum ich mehrere Nachrichten der alten Schriftsteller in Text (und Uebersetzung) mitgetheilt habe, z. B. S. 58 und 70. Diese Abhandlung kann jeder Reisende des minderen Umfangs wegen mit sich führen. Sehr wünschenswerth wäre es, dass alle dergleichen

Nachrichten über die Russland angehörigen und namentlich die Kaukasischen, und die Persischen am Kaspischen Meere liegenden Länder, Gilan, Masanderan und Dschurdschan in Text und Uebersetzung mit gehörigen Anmerkungen gedruckt vorlägen. Hoffentlich lässt eine solche Zusammenstellung nicht allzu lange auf sich warten. Ich bin überzeugt, dass wenn Jemand jene Nachrichten z. B. über die südlichen Küstenländer des Kaspischen Meeres gründlich studirte und dann an Ort und Stelle die gehörigen Untersuchungen anstellte, er sehr bedeutende Ergebnisse erzielen würde. Was könnten nicht Nachgrabungen in den *Cherabe-Schehr* genannten Ruinen (s. S. 49 u. 51 und Melgunov's Werk), in *Gumüsch-Tepeh*, um *Radekan* zu Tage fördern? Auf meiner Reise von *Barfurusch* nach *Amul* erwähnte man öfter einer ehemals in *Pendepai* (پندپی) gelegenen, jetzt ganz zerstörten grossen Stadt *Schehr-i-Tuddschar* (شهر تجّار), *Stadt der Kaufleute*. Der Candidat Spassky-Avtonomov besuchte in meinem Auftrage die Stelle i. J. 1860. Er kam zu einem kleinen Imamsadeh (s. Reg. III. u. d. W.) *Nau-Imam* (نو امام), wo, wie ihm ein junger Masanderaner versicherte, einst Gebern gewohnt haben. Ein Wall umgiebt die Ruinen einer unbekannten Stadt; sie sind nach der Versicherung der Leute etwa eine Farsange im Umkreis, mit Wald bedeckt und bestehen aus ungeheueren Schutthaufen. Spassky ritt gegen vier Werst zwischen hohen Schutthaufen, welche von Gestrüpp überwachsen waren, auch unter den Wurzeln alter, hoher Bäume sah man Ziegelsteine. Indessen muss bei solchen Forschungen nicht vergessen werden, dass die heutigen Oertlichkeiten, z. B. *Sari* und *Amul* selbst nach den Aussagen der Einwohner nicht mehr auf der alten, ursprünglichen Stelle liegen; an beiden Orten zeigt man die Stellen, wo die Städte in alter Zeit standen und führt als Beweis für die Richtigkeit der Aussagen den Umstand an, dass man von den Stätten der alten Städte die Ziegelsteine hole, welche man zum Bauen braucht. Ich habe in *Sari* und *Amul* diese Stätten besucht. *Amul* lag früher nordwestlicher, *Sari* nordöstlicher[1]). So z. B. könnte *Zadrakarta* an der Stelle der *Cherabe-Schehr* genannten Ruinen, *Tambrax* da gelegen haben, wo sich die Ruinen von *Schehr-i-Tuddschar* befinden.

Wer will das ergründen, wenn nicht Nachgrabungen veranstaltet werden, durch welche vielleicht Münzen und andere Gegenstände zu Tage gefördert werden, welche eine Entscheidung an die Hand zu geben vermöchten. Manche Alterthümer sind ohne diess schon für immer dahin, z. B. der berühmte Thurm *Selm-u-Tur* (گنبذ سلم وتور) in *Sari*. Es werden allerdings auch ohne Nachgrabungen Münzen und andere Alterthümer gefunden — die gehen aber unwiederbringlich in den Schmelztiegel, da jeder Finder, wenn er nicht gezwungen sein will, den Fund an die Behörde abzugeben, denselben sobald als möglich heimlich verkauft.

XVII. Hinsichtlich der beigefügten Karten habe ich Folgendes zu bemerken.

Die K. № 1 war ursprünglich von mir nur für die hervorspringenden Oertlichkeiten

---

1) Vergl. über Alterthümer in *Masanderan* auch Häntzsche, *Zeitschr. d. d. m. Ges.* Th. XVI, S. 525.

*

berechnet, welche in dem ersten Theile dieser Abhandlung (S. 1—27) erwähnt werden. Hätte sie alle da erwähnten Oertlichkeiten enthalten, so wäre sie zu einer Karte fast der gesammten südlichen Küstenländer des Kaspischen Meeres angewachsen. Ich verweise aber hinsichtlich der letzteren nicht nur was nähere Beschreibungen überhaupt, sondern auch ihre Lage anlangt, auf das auf meine unmittelbare Veranlassung herausgegebene, als ein Ergebniss meiner Reise zu betrachtende Melgunov'sche Werk und die demselben beigegebene Karte. Mein geehrter College Kunik wünschte die Karte aber in der Folge auch weiter ausgedehnt und für die späteren Kriegszüge der alten Russen auch in Transkaukasien berechnet. Es ist deshalb auch *Maragalu* nicht allzu weit von *Berdaa* aufgenommen worden, weil man glaubte zweifeln zu dürfen, ob die Russen auf ihrem Zug gegen *Berdaa* i. J. 944 (s. S. 285—303) bis zu der bekannten Stadt *Meragha*[1]) vorgedrungen sind. Nun giebt es noch zwei an *Meragha* oder *Maragha* anklingende Oertlichkeiten (s. das Allgemeine Register unter *Maraga* bei *Derbend* und *Utemisch*), welche aber aus verschiedenen Gründen in der Frage nicht in Betracht kommen können. Meiner Ansicht nach kann auch *Maragalu* nicht gelten; die Russen werden doch wohl bis zu der bekannten Stadt *Meragha* gekommen sein. *Maragalu* ist ein von Armeniern bewohnter Ort, der wahrscheinlich i. J. 944 noch gar nicht da war. *Lemberan* wird bei Gelegenheit des Einfalles der Russen in Schirwan unter Achsitan um 1175 (s. S. V und 13) erwähnt. *Saksin* dagegen habe ich nicht anzusetzen gewagt, da seine ehemalige Lage trotz verschiedener Untersuchungen von Seiten namhafter Gelehrten mit Bestimmtheit noch nicht festgestellt worden ist. Ich brauche kaum zu erinnern, dass, wenn Ssadik Issfahany, welcher gegen 1635 schrieb, S. 28 sagt: «(Russia) contains the cities of *Kupa* (کوپا, d. i. کوپابه *Kujaba*, *Kiev*) and *Saksin* und *Masku* (مسکو, *Moskau*); but its capital is *Hashterkhan*» (*Astrachan*), diese Angabe sich nicht auf seine Zeit beziehen kann. Er hat eben eine frühere Nachricht, wo *Saksin* noch stand, nachgeschrieben und nicht untersucht, ob zu seiner Zeit der Ort noch da war oder nicht. Wir finden das öfter bei morgenländischen Geographen. So spricht auch Tavernier von *Abesgun* als einer noch daseienden Stadt (s. S. 52, 29) und auf der i. J. 1779 verfertigten Karte des Kaspischen Meeres (s. unten) ist auch noch *Abuscon* angesetzt. Eben so fehlt auf der Karte *Pendschahesar*, welches Melgunov für *Hesardscherib* genommen hat. Der letztere Landstrich ist auf seiner Karte angegeben[2]). Aber Sehireddin unterscheidet beide Benennungen; zu seiner Zeit muss *Pendschahesar* noch einen allbekannten Landstrich bezeichnet haben, in welchem sich auch die Burg *Dschehudijeh* (جهودیه) befand. In ihm lag die Stadt *Sari*. «*Sari* und die Gegenden von *Pendschahesar*» (S. 4) kann also nur bedeuten: Sari und die in der Nähe liegenden Gegenden. Wenn wir freilich in dem کتاب البلدان (s. *Auszüge* (I). III. *Mél. asiat.* VI, S. 650) lesen: «ausserhalb der Stadt *Sarija* gehören tausend Dscherib (Pers. *Hesar-dscherib*) am Thore der Stadt, dem Bundad-Hormusd, welche er von den confiscirten

1) Den etwaigen Weg der Russen von *Berdaa* nach *Maragha*, s. bei Sprenger, K. № 8.

2) Auch in Hommaire de Hell's Atlas, Pl. CX und auf anderen Karten.

Landstrichen oder Domänen von Dscherir b. Jesid, dem Statthalter von Tabaristan gekauft hatte», so kann man versucht sein anzunehmen, dass die unmittelbare Umgegend um *Sari* nach einer Richtung hin *Hesar Dscherib (tausend Dscherib)* geheissen habe, also Melgunov's Annahme in sofern richtig sei, dass die Russen eben auch den erwähnten Landstrich ausgeplündert haben. War *Pendschahesar* (50 — 1000, fünfzig von tausend?) etwa nur ein Theil von *Hesardscherib*, so dass *Pendschahesar* die unmittelbare Umgegend um *Sari*, *Hesardscherib*, dieselbe in weiterer Ausdehnung bezeichnet hätte? — Die S. 49 erwähnte Veste *Ṡard* ist wohl = *Zardabad*; s. Sprenger, K. № 6.

Zu *Neftjanaja Banka* (bei Kolodkin u. a. *Bank Neftjanoj)* in der Nähe der Insel *Shiloj* auf der Russischen Karte — auf der Deutschen ist sie ohne Schaden durch irgend ein Versehen beim Umdruck ausgefallen — will ich bemerken, dass sie nicht mit der *Nafta*-Insel (*(Tscheleken)* im östlichen Theile des Kaspischen Meeres zu verwechseln ist, mit welcher sich die Insel *Derwisch*, die wir noch bei Kolodkin finden, gegen das Jahr 1829 vereinigt hat. So soll auch nach der Aussage der Einwohner von Baku die Insel *Nargen* mit der Halbinsel *Schich Aly* und dem festen Lande durch eine Erdzunge zusammengehangen haben; s. Sokolov, Зап. гидограф. Депо, ч. VI, S. 11. 14 — 15. und Lenz, *Ueber das Niveau*, S. 78, wo angegeben wird, dass nach der Sage die Inseln *Nargen* und *Wulf*, so wie *Swätoi* und *Schiloi* einst Theile des festen Landes gewesen sein sollen.

Abesgun, welches von den morgenländischen Geographen und auf den Karten als eine am Meeresufer gelegene Oertlichkeit und nicht als eine Insel bezeichnet wird (s. d. Allgem. Regist. S. 312) hätte neben *Gümisch-Tepeh (Abesgun)* angesetzt werden können. Die Russen fielen ohne Zweifel die reiche Hafenstadt an, und nicht eine Insel gleichen Namens.

Hr. Ingenieur-Oberst, jetzt General Alex. Iw. Saweljev hat die Ausführung der Karte geleitet und auch einige geschichtliche Erläuterungen (s. S. 86. 104. 105) mitgetheilt, wofür ich ihm hier meinen aufrichtigen Dank ausspreche. Die i. J. 1868 bestehende Eintheilung der Kaukasischen Lande haben wir der Karte von 1868 (s. Reg. II, S. 159) entnommen. Ich brauche kaum hinzuzufügen, dass die Eintheilung zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene gewesen ist, und dass auch die angegebene in diesem Augenblicke vielleicht nicht mehr ganz zutreffend ist. Wenn ich ferner Oertlichkeiten mit einem vorgesetzten K. (s. S. 66) bezeichnet habe, z. B. *Kuma*, welche doch im *Anhang* I. oder später vorkommen, so ist der Grund der, dass dieser Anhang nebst dem Folgenden (S. 197—310) erst später beigefügt wurde und im Anfang nicht im Plane lag.

Ich habe seitdem noch folgende Karten eingesehen:

*1) Werchovsky. Подробная Карта Грузіи и пр. Сочиненная подполковникомъ Верховскимъ, 1817го года, и гравированная — — 1819го года.

Murege [S. 105[1]). 147]. *Otemisch. Mahraga* [S. 105]. *Derbent. Schaulan. Schagan*

---

1) Diese Seitenzahlen verweisen auf die Stelle, wo die betreffende nicht im Register I. aufgenommene Oert-

[Schakan]. *Merdeken* [S. 110]. *Romany* [S. 110]. Ins. *Kura.* Karawans. *Jegni* [S. 116]; *Sengatschar* [S. 116], *Jeschek* [*Osaglu*? S. 116]. *Berda. Nish* [S. 210]. *Samucha* [S. 210]. *Dahna* [S. 209,16)]. St. *Scheki* [S. 211,27]. St. *Maraga.*

*2) Карта Кавказскаго Края, составленная при военно-топографическомъ отдѣлѣ Кавказскаго военнаго округа въ $^{1}/_{420.000}$ настоящей величины, 1869. Тифлисъ.

G. 5. *Karanai* [S. 197]. *Himri.*

G. 7. *(Drei) Dohnja* [S. 209,16)]. Fl. *Kabry*; Fl. *Kanyg*[1]). *Samuch.*

G. 8. *Fl. Terter. Maragalu*[2]). B. *Bos dag* [S. 230,31]. *Hawarly* [S. 209], *Alpaut* [S. 210,1].

H. 6. *Muregja* [S. 137]. *Utemisch.* Fl. *Hamri osen. Barschli*, *Baschly* [S. 130]. *Derbent*, *Kemach* [S. 211,25)]. *Maraga. Madschalis. Sulewke* [S. *Die jetzigen Kubätschi*, *Mél. asiat.* VI, S. 720]. *Kubatschi. Amusgja* und *Schirja* [s. ebenda, S. 752]. *Kala-Koreisch. Gjulgary-tschai* [S. 179].

H. 7. *Chudat* [S. 212,30)]. *Kuba. Gjulgary-tschai. Chatschmas.*

H. 8. *Schemachaischer Bezirk. Adschigan-tschai* [S. 200,1)].

H. 9. *Bolgaru-tschai. Jeddy tapa. Basar-tschai. Intscha-tschai.*

I. 8. *Keljasi* [S. 103: *Kiljasi*]. Fl. *Sumgait* [S. 200]. *Schakan. Mjardakjan* [S. 110]. *Bjulbuli* [S. 110]. *Baku. Vorgeb. Bailov. Wolfsthor. Bibi-eibet* [S. 77]. Die Karawanseraien von *Baku* nach *Salian*: *Goschkula*, *Sangatschal* [S. 116]. Berg *Harami* [حرمی; s. *Bericht* von 1861, S. 479]. *Nawahi* [نواحی; *ebenda* S. 479].

I. 9. *Kjursjanga* [کورسنکی, s. ebenda, S. 456]. Karaw. *Ovsagi* [*Osoglu* = *Osogli*, S. 116]. *Saljany.*

I. 10. *Lenkoran. Wiljash-tschai. Dschil. Badalan. Borodygja. Mahmudowar. Bolady. Kjahir-tschai.* Fl. *Adschi-Gadyl.* Fl. *Allidasch-tschai. Girdani. Lenkoran-tschai. Weri-tschai. Ljakor-tschai. Waschari-tschai. Biljasar-tschai. Putasar-tschai. Kumbaschische Bai. Schah-Agatsch. Maschchan* [s. *Bericht*, 1861, S. 457. 491]. *Perakeran-tschai.* Fl. *Budscha.* Fl. *Isti su.*

*3) Дарожная Карта Кавказскаго края, составлена и литографирована въ военно-топограф. отдѣлѣ Кавказскаго округа. 1870 года. Тифлисъ.

Temir-Chan-Schura. Karanai. Muregja [S. 105]. *Utemis. Kubatschi. Fl. Bugan* od. *Ullutschai*[3]). *Maraga. Derbent. Kiljasi. Kosdy-tschai* [S. 199]. *Mardakjan* [S. 110].

---

lichkeit in der vorliegenden Abhandlung vorkommt. Man bemerke: *Murege, Mahraga, Maraga*, dagegen auf der folgenden Karte H. 6. *Muregja* und *Maraga.*

1) Die beiden Flüsse *Kabry* und *Kanyg* sind verschieden von der *Jora*; s. S. 201, Anm. 2).

2) *Maragalu*, so wie *Maraga* bei Derbend, *Tanus* [S. 213], *Ljamberan, Barda* finden sich auch auf der einem Aufsatze Hrn. *Gersewanov's beigegebenen Karte im Сборникъ свѣдѣній о Кавказѣ. T. I. Тифлисъ. 1871. — *Gegjaldi* [S. 208,9] bei Chatov. 3.

3) Ich bin i. J. 1861 auf dem Wege von Madschalis nach Kubätschi über diesen Fluss gekommen auf einer schmalen, schwankenden Bretterbrücke ohne Geländer; nur ein Fehltritt meines Pferdes hätte uns in das tief unten gähnende, fast wasserlose steinerne Flussbett zu augenblicklichem Untergang gestürzt.

Syrja [S. 127]. Ins. *Swjatoj*. *Karawans*. *Ovsagi* [S. 116]. *Barda*. *Ljamberan*. Berg *Bosdagh* [S. 230,31)]. Fl. *Adschigan* [S. 200,1)]. *Chatschmas* [S. 210].

*4) Ljusilin. Карта Закаспійскаго Края, Хивы и прилежающихъ странъ. Составлена по свѣдѣніямъ азіятской части главнаго штаба Корпуса военныхъ топографовъ Капитаномъ Люсилинымъ. 1873 г.

Fl. *Schach ku*. *Kusluk*. *Aschur-ada*. *Astrabad*. Fl. *Kara-su*. *Tjureng-tepe*. *Gjumisch-tepe*. Fll. *Gurgen*, *Sumbar*, *Sary-su*.

5) Kiepert (Heinr.), *Uebersichtskarte der vom Russischen Gebiete im Osten des Kaspischen Meeres nach Chiwa führendcn Strassen*. Berlin. 1873.

Ins. *Paralai* od. Swjatoi. *Akuscha*. *Gumbeti-Kaus*. Ruinen von *Dschurdschan*. *Farsian*. Fl. *Atrek*.

Eine nicht leichte Aufgabe bei der Zusammenstellung der Karte war es, die alte Geographie mit der neuen in Einklang zu bringen. Ein *Albanien* in *Scheki* nimmt sich auf den ersten Anblick eben so sonderbar aus, wie ein *mare Albanum* neben Meer von *Schirwan* oder Kadusier in dem Lande *Gilan* oder *Bieh-pes* oder *Bajah-pes*. Freilich für Sachkundige wird das nicht auffallend sein; für die aber, welche hinsichtlich der alten und späteren Benennungen Anlass zn näheren Erörterungen suchen, kann eine derartige Zusammenstellung durchaus nicht unwillkommen sein. Ich beabsichtige sogar eine solche vergleichende Karte der Kaukasischen und angränzenden Länder, namentlich der am Kaspischen Meere gelegenen zu bearbeiten. Wir finden dergleichen Zusammenstellungen schon auf Karten von Kiepert, Hellert u. a. Vor Anderen möchte ich in dieser Hinsicht auch die Abhandlung Blau's, *Die Wanderung der sabäischen Völkerstämme im 2. Jahrh. n. Chr. Nach arabischen Sagen und Ptolemaeus* (*Zeitschr. d. D. m. Ges.* XXII, S. 654) und die zwei beigegebenen Karten anführen. Die verschiedenen Benennungen des Kaspischen Meeres, zu welchen ich auf der Karte etwa beim *Todten Meerbusen* noch *Ghussen-Meer* hinzugefügt wünschte, beschränken sich nicht bloss auf die anliegenden Länder, von denen sie entnommen sind, sondern werden, wie das schon S. 44,1. angegeben ist, von morgenländischen Schriftstellern zum Theil für das Kaspische Meer überhaupt gebraucht, z. B. das Meer von *Tabaristan*, *Masanderan*, *Abesgun*, *Dschurdschan*, wie ja eben auch die so gewöhnlichen Benennungen *Chasaren-* und *Kaspisches* Meer, *mare Hyrcanum* und *Albanum* ursprünglich auch nur Einzelbenennungen waren. So z. B. lassen morgenländische Schriftsteller die Wolga in das Meer von *Tabaristan* fallen. Auch hinsichtlich der Orthographie entstand oft Schwierigkeit. Auf den Karten finden wir gewöhnlich *Derbent*, *Schamchor*, *Gandscha*, obgleich ursprünglich *Derbend*, *Schamkur*, *Gandschah* geschrieben wird und viele *Gendsche* schreiben. Doch das sind Sachen, die den Sachverständigen nicht im Geringsten beirren können. An dem alten *Derbend* war mir mehr gelegen als dem neuen *Derbent*; die alten Formen *Schamkur* und *Berdaa* dagegen traten hinter dem heutigen *Schamchor* und *Berda* zurück. Gewöhnlich findet man بردعة oder برذعة, aber auch

häufig genug بردع *Berda*, *Barda*, s. S. 45,9.); das heutige *Berda* ist also nicht ungerechtfertigt.

Dargoischer[1]) District habe ich geschrieben und nicht *Darginischer*, wie ich auch *Bakuisch*, *Schemachaisch* und nicht *Bakinisch* und *Schemachinisch* sage. Ueber die auf der Karte befindlichen Kaukasischen Oertlichkeiten sehe man vorzüglich ein Werk ein, welches wir einem unserer gelehrten Orientalisten, der vor allen zu dessen Herausgabe befähigt war, verdanken. Ich meine das auf meinen Vorschlag von der Akademie herausgegebene *Derbend-nâmeh* Kasem-Beg's[2]). Man vergleiche — zum Theil ist schon in der Abhandlung darauf verwiesen worden — namentlich *Arran*, *Ismid* (*Semender*), *Badscherwan*, *Badkubeh*, *Berdaa*, *Belendscher*, *Bailekan* (*Bilgan*), جبل الفتح (s. Karte II. № 17), *Afscheron*, *Alan*, *Adil* (عدل = Itil), *Anderi*, *Awar*, *Bab el-Abwab*, *Bab Allan*, *Humri*, *Daghistan*, *Derbend*, *Rubas*, *Russiah* u. s. w.

Hinsichtlich der in *Talysch* angegebenen Flüsse entlehne ich folgende allgemein belehrende Bemerkungen aus Iljin (in Брошюры, ч. I, 4), S. 3—7).

«Wer nach den Karten urtheilt, der wird sich nur die unrichtigste Vorstellung von dem Kreis von Talysch bilden, denn die unzähligen Flüsse und Flüsschen, welche auf allen Karten, selbst den neuesten, verzeichnet und wahrscheinlich der Karte des Kriegsschauplatzes in Asien [s. S. 158], die im militär-topographischen Depot i. J. 1830 entworfen wurde, entnommen sind, sind in der That gar nicht da. Der, welcher die Aufnahme besorgte, hat, unbekannt mit den örtlichen Lebensverhältnissen der hiesigen Bevölkerung, aller Wahrscheinlichkeit nach, die hunderte von Canälen, in welchen während der Monate Mai, Juni und Juli Wasser fluthet, und die zur Bewässerung der Reisfelder angelegt sind, für kleine Flüsse genommen. Allerdings giebt es im südlichen Theil des Kreises viel Wasser, aber dasselbe fliesst in zwei grosse Bassins oder Seen zusammen, deren einer zwischen dem Dorfe *Schach-Agatsch* — 20 Werst von Lenkoran — und Astara liegt; der andere, welcher etwa zwei Werst von Lenkoran anfängt, erstreckt sich gegen 20 Werst nach Norden bis zur Kumbaschischen Station, wo er sich in einer gegen 40 Faden breiten Bucht ins Meer ergiesst.

«Von der allersüdlichsten Gränze des Kreises, d. i. von dem Flüsschen *Astara* bis zu dem Flecken *Salian* — 164 Werst entlang — sind nur fünf kleine Flüsse bekannt, welche das Meer erreichen, 1) die *Astara* [استارا], 2) *Lengoranka* [لنكران چاى], 3) d. *Kumbaschische*

---

1) Vergl. auch die Karte zu Bergé's S. 143,3) angeführten Матеріялы u. S. 269.

2) *Derbend-Nâmeh, or the history of Derbend, translated from a select Turkish version and published with the texts and with notes etc. by* Mirza A. Kazem-Beg. *St. Petersb.* 1851. 4°. Ich will hier die Bemerkung hinzufügen, dass wenn im Verlauf dieser Abhandlung Kazem-Beg und Kasem-Beg geschrieben vorkommt, dieses dem Umstande zuzuschreiben ist, dass er selbst seinen Namen (كاظم بك) nach verschiedenen Sprachen verschieden schrieb. Die Schreibweisen Petritschenko und Petretschenko, Philippov und Philipov, Gille und Gilles kommen aus einem ähnlichen Grund.

Bai, 4) die *Akuscha* [اقوشه] und 5) die *Kura* (der *Kur*). In die Kumbaschische Bai fallen die unbedeutenden Flüsschen *Girdani* [كردانى], *Werawul* [ويراول], *Dschil* [جيل], *Bolady* [پلادى], *Mahmudawar* [محمود آوار], *Boradyga* [بوراديكاه] und *Badalan* [پدلان]. Die Flüsschen *Tangaru-tschai* [تنكرود] und *Tachta-tschai* [تخته چاى] erreichen das Meer nicht.

«Der kleine Fluss *Kisil-Agatsch* oder *Wiljash-tschai*, in welchen das Flüsschen *Syrych* (Сырыхъ) fällt, welcher auf den Karten als ein grosser Fluss erscheint, der den Kreis in seiner ganzen Breite durchschneidet, ist ein unbedeutendes Flüsschen, in welchem es im Sommer etwa sechs Werst von der Mündung fast kein Wasser mehr giebt. Alle diese Flüsschen, mit Ausnahme des *Kur* und der *Akuscha*, fliessen durch den Lenkoranischen Bezirk und werden im Sommer, wie schon erwähnt, in viele Canäle für die Reisfelder abgeleitet. Weiter nach Norden wird der bedeutende Fluss *Bolgara* (*Bolgaru-tschai*) angesetzt, und sein Strom in den Meerbusen von Kisil-Agatsch fortgeführt. Der Bolgaru-tschai entströmt von der Quelle *Chilchan*; bis zum Dorfe *Burawar* [بوراوار] heisst er *Schamba-tschai* (*Schamba* [شنبه] bedeutet Sonnabend); bis zu dem *Schirin-Su* [شيرين صو], d. i. Süsses Wasser genannten Ort, ist er unter dem Namen *Adina-Basar-tschai* [ادينه بازار چاى] bekannt und erst weiter heisst er *Bolgara*. Dieser kleine Fluss ist bloss im Winter da, verläuft sich aber auch zu dieser Zeit in der Steppe, indem er sich in Rohrdickichten und verschiedenen niedrigen Stellen verliert; er erreicht nicht nur den Kisil-Agatschischen Meerbusen nicht, sondern gelangt auch bei weitem nicht bis zur Poststrasse, von welcher bis zum Meere es noch gegen zehn Werst ist. Der Ort, wo sich die Bolgara verrinnt, heisst *Jeddi-Tapa* [يدى تپه], d. i. sieben Hügel.

«Die Flüsse *Intscha* [اينجا], *Gamaschara*, *Gjök-Tapa* [كوك تپه], *Karajar* [قرايار] trocknen im Sommer gänzlich aus. Diese Flüsschen fliessen im *Sebidash*ischen Bezirk. Die übrigen in die Karte eingetragenen und sogar benannten Flüsschen, zeigen sich nur auf dem Papier und sind gar nicht in Wirklichkeit da. Man kann annehmen, dass der Topograph, welcher die Karte von 1840 zusammengestellt hat, im Winter hier war und mit der Benennung von kleinen Flüssen alle die Wasserabflüsse aufgenommen hat, welche sich durch das Thauen des Schnees und die zu dieser Zeit unaufhörlichen Regen bilden. Selbst der kleine Fluss Lenkoranka, der sich aus drei Flüsschen, *Weri* [ويرى], *Ljakar-tschai* und *Bascharu* bildet, trocknet im Sommer fast ganz aus, während er während der Regenzeit im Herbst oder auch im Frühling fast eine halbe Werst breit und bis zu zwei Faden tief ist, wie letzteres im September 1862 der Fall war. Auch das unbedeutende Flüsschen *Wiljam-tschai* (ويلوان چاى] ging in demselben Monat über die Brücke hinaus, welche gegen drei Faden hoch ist. Dasselbe lässt sich von allen Flüsschen sagen, mit Ausnahme des Kur und der Akuscha».

Auf der Karte von Riess (s. S. 173,2) finden wir die Fl. *Bersend*, *Bolgaru*, *Beljasuwar*, *Odina-Basar*, *Schamba*, *Wiljash*, *Weri*, *Ljakor*, *Wascharu*, *Lenkoran*, *Intscha*, *Karajar*, *Butasar* und *Tarud*.

Die Beigabe einer Karte nach den Ansichten der alten Arabischen Geographen schien

mir zum Verständniss der von ihnen mitgetheilten Nachrichten unerlässlich zu sein. Ich habe daher die Karte Isstachry's nach Moeller's Ausgabe beigefügt; s. K. № II. Verkleinert findet sie sich auch in Lelewel's Werk. Ob sie freilich wirklich die von Isstachry selbst entworfene Karte treu wiedergiebt, will ich nicht behaupten; auf jeden Fall ist sie eine sehr alte und wird von der ursprünglichen nicht allzu sehr abweichen.

XVIII. Sollte es einer Entschuldigung bedürfen, dass ich das Reg. II. beigefügt habe? Auf meiner Reise auf dem Kaspischen Meere und in Masanderan und Gilan und überhaupt in den Kaukasischen Gegenden habe ich oft mit Bedauern den Mangel eines Handbuches gefühlt, welches mir literarische Nachweise über die bereisten Oertlichkeiten hätte gewähren können. Eine ganze Bibliothek kann ein Reisender nicht mit sich führen, auch nicht, wenn er das sogar könnte, seine Zeit mit Suchen verlieren. Diese Abhandlung aber wird keinen Reisenden beschweren und ich habe deshalb verschiedene Angaben in sie aufgenommen, welche sonst und ohne jenen practischen Zweck recht wohl hätten wegbleiben können. Man kann sie wohl mit wenigen Ausnahmen überall und unter allen Umständen, auch allenfalls zu Pferde zur Hand haben und benutzen. Möchte sie dazu dienen, dass die See-Officiere, welche das Kaspische Meer befahren oder andere Anwohner und Reisende manche in der Abhandlung vielleicht nicht genügend erläuterte Fragen zum Gegenstand näherer Untersuchungen und wissenschaftlicher Unternehmungen machen, dass z. B. von *Aschurade* aus oder sonst, eine eben solche Nachbildung der Inschrift von *Gumbad-i-Kabus* (s. S. 91) besorgt werde, wie die Inschriften von dem Thurm zu Radekan abgenommen worden sind; s. S. 266. Bei den jetzigen Zeit- und Ortsverhältnissen müsste die Abnahme der erwähnten Inschrift ohne besondere Schwierigkeit auszuführen sein.

Ich habe mit Freuden Herrn Dubrowin's *Bibliographische Angabe der Quellen* (Библіографическій указатель источниковъ къ первымъ двумъ книгамъ. С. П. 1871 — s. S. 147, 2) — begrüsst und bin ganz mit der in der Vorrede ausgesprochenen Ansicht hinsichtlich der Nützlichkeit einer solchen Zusammenstellung einverstanden. Zur Vervollständigung der von mir gegebenen Literatur bitte ich das erwähnte Werk an den betreffenden Orten, z. B. bei *Alasan*, *Aschurade*, *Baku*, *Albania* u. a. einzusehen. Auch Pogodin hat seinen Изслѣдованія о Русской исторіи ein solches Verzeichniss der angeführten Schriftsteller vorangestellt. So habe ich denn auch öfters den betreffenden Inhalt angegeben, z. B. bei Jakut, Masʿudy und Fraehn's *opuscula postuma msc.*[1]). Ich habe im Verlaufe der Abhandlung öfter auf die letzteren verwiesen oder aus ihnen Nachrichten mitgetheilt. Das wird fürs Erste die Art und Weise sein, wie diese Schriften benutzt und zum Frommen der Wissenschaft ausgebeutet werden können. In dieser Hinsicht sind sie unschätzbare Kleinode des Asiatischen Museums. Sie verlieren durchaus nicht an Werth durch den Umstand, dass sie — Fraehn † 1852 — schon vor langer Zeit niedergeschrieben worden sind, als noch viele hoch wichtige betreffende Werke, z. B. Jakut, ed. Wüsten-

1) Vergl. Ch. M. Fraehnii *Nova Supplementa*. Petropoli. 1855. S. 445.

feld, Ibn el-Athir, ed. Tornberg, Beladsory und Isstachry, ed. de Goeje, die Bulaker Ausgabe Ibn Chaldun's und andere noch nicht erschienen waren. Aus diesem Gesichtspuncte ist auch die unten gegebene Beschreibung einer in *Berdaa* (*Arran*) geprägten Münze, welche ich hier als Erläuterung zu der S. 265 erwähnten in *Arran* a. 159 d. Fl. geprägten Kupfermünze und der Geschichte der Stadt *Berdaa* (s. S. 264. 269) mittheile,

---

1) **Fraehn**, *Opp. post. msc. XI*, S. 15:
«Æ. notab. cusus ببردعة *in Berdaâ* a. 143 (= 760,1), incerto quidem numerali denario.
A. utraque eadem quae argenteorum est.
Posticae perigraphe: مما امر « » كزيد بن اسيد اعز الله
نصره *Jussit hunc* (numum cudi) *Jesid filius Oseidi, cujus victoriam deus illustrem reddat.*

Hic *Jesid*, unus de nobilissimis Kaisitis, cujus patrem passim male اسد *Asad, Esed*, vocant pro *Oseid*, quod cum numorum meorum tum Ibn Challikani auctoritas tuetur, a. H. 140 vel 141, Armeniae, Aderbeidschaniae et Arranae a Mansuro praefectus erat. Etiam Derbendae praefuit. Multis ille et prosperis proeliis contra Chasaros aliosque populos Caucasicos usus est, Sanarios (qui Schamachiam inter et Berdaam sedebant) subegit, Bab-Allan, s. Portas Caucasicas, celebres illas fauces naturâ munitissimas quae hodie Dariel audiunt, occupavit, frequentibus coloniis ex Syriâ, Mesopotamiâ etc. in Daghestaniam deductis[1]) ibique passim castellis exstructis, Derbendam ab incursionibus Chasarorum tutam praestitit, nominisque sui cum gloriâ tum terrore regiones illas implevit ita ut Chakanus Chasariae filiam suam ipsi uxorem committeret[2]). Numi argentei qui ab hoc viro illustri in urbibus Arminia (i. e. Dowin) et Arran (i. e. Berdaa) cusi sunt, ipsius nomine carent. Hoc mihi in solis aeneis oblatum est, quorum non nisi duo mihi innotueruut, is nimirum, quem nunc cum maxime tractamus, atque alter et ipse Berdaae cusus a. 159[3]). Ex quo posteriore id etiam intelligitur, Jesidum hunc (quem cave cum Jesid ben Mesid, et ipso illarum provinciarum praefecto paullo seriori, confundas) postqnam per aa. 140—148 Armeniae etc. praefuisset, deinceps c. a. 159 eidem praefecturae iterum admotum esse; quocum concinit Ibn-Challikan referens eum cum Mansuri tum Mehdyi Chalifarum nomine provinciam modo dlctam administrasse.

Ad *Berdaam* autem urbem quod attinet, haud ab re fuerit observare, ejus nomen vulgo quidem بردعة vel بردع audire, sed apud Jakutum, Edrisyum, Ibn-el-Wardyum exaratum esse بردعة *Bersaa*, quo scribendi modo, qui nec Ibn-Challikanum nec Kamusii auctorem praeteriit, fere inducor ut Βαραζα (cf. Βερζαα) apud Ptolemaeum[4]) eandem cum nostrâ urbe esse credam; cui sententiae haud scio an aliquid fidei afferat Jakutus inter alios auctores de Bersaâ tradentes etiam كتاب الملحمة laudat, cujus auctorem Ptolemaeum perhiberi alio loco dixi. Sita est in Arran, quam provinciam nunc Karabagh vocant, ad Terter (ترتر) fluviolum[5]), qui intermissis quatuordecim admodum werstis in Kurr fl. infunditur. Urbs haec quondam clarissima et florentissima a vetustate originis insignis est. Sunt qui a Nuschabâ (Kaidafam alii vocant) reginâ illâ in rerum ab Alexandro M. gestarum historiis Orientalibus celebratâ conditam eique tunc nomen بردم *Berdem*, paullo post in *Berdaa* mutatum, inditum esse perhibent[6]). Alii Alexandrum ipsum ejus conditorem dicunt[7]); alii Kobadum filium Firusi, Sasaniden[8]). Praestabit fortasse statuere a Kobado eam non nisi restauratam, si eadem cum Ptolemaei Βεραζα est. Volunt autem appellationem Arabicam Berdaae formatam esse ex Persico بردە دان *Berdehdan* i. e. captivorum sedes vel colonia, quia rex quidam Persarum eo deduci ibique considere jusserat quotquot ex bello nescio quo abduxerat captivos[9]). Sojuty quidem urbem hanc anno demum 85 H. ab Abd-ul-asis ben Hatim Bahily conditam refert; at restauratam tunc temporis fuisse probabilius est, nam Berdaam sub Osmani Chalifatu a Selman ben Rebia Bahily per deditionem receptam esse auctor est Jakut. Selmanum autem jam a. 31 in acie contra Chasaros cecidisse novimus[10]).

Sub Arabum imperium subjuncta, mox metropolis Arranae[11]) hujusque provinciae praefectorum sedes evasit diuque mansit, unde in numis non suo solnmmodo proprio, sed frequentius etiam ipsius provinciae nomine insignitam deprehendimus, et quidem modo simpliciter اران *Arran*, modo plenius مدينة اران, id quod jam olim (Beiträge p. 41) annotavi, ubi vide sis laudatos a me geographicos Arabicos, quibus adde Ibn Saïdum. Maghrebyum, qui Berdaam قاعدة سلطنة اران dicit et Ibn el-Fakihum all. apud Jakutum, qui eodem sensu مدينة اران. Nec vero Tychsenium cura qui (Comment. de Defect. p. 85) Nachidschewanam Arranae urbem capitalem esse vult.

Ceterum Berdaae florem et splendorem *Ibn-Haukal* [ed. de Goeje, S ٢٤١] jam suo tempore (i. e. med. saec. X p. Ch.) nonnihil imminutum esse refert, puto maxime saevâ illâ strage quam a 332 H (Chr. 943—5) a Russis per Kurr fluvium

zu betrachten. Warum aber nicht schon eine umfassendere Herausgabe[1]) derselben erfolgt ist, wird jeder Sachkundige von selbst errathen können; es wird an einem anderen Orte des Näheren auseinandergesetzt werden.

Ich bin aber noch weiter gegangen und habe die auf den Karten verzeichneten Oertlichkeiten, welche allenfalls von den Lesern dieser Schrift gesucht werden könnten, angegeben, damit jeder wisse, in welchen Karten namentlich er das Gesuchte, z. B. *Maragalu*, *Lemberân*, die verschiedenen *Maragha*, *Abesgun*, *Hekatompylos*, *Zadrakarta*, *Tape* u. a. finden könne. Sogar die Verschiedenheit der Orthographie wird ihm deutlicher und belehrend vor Augen treten. Man könnte mir einwenden, man wisse doch zum voraus, was man auf einer gegebenen Karte z. B. der Kaukasischen Länder zu suchen habe und zu finden hoffen könne.

---

irrumpentibus occupata sustinuerat. Jakuti memoriâ († a. Ch. 1229) maximam partem in ruinis jacebat, haud ita multis superstitibus incolis, fortasse quod a. Ch. 1221 communem cum Beilekan a Mongolis acceperat cladem. In eandem fere sententiam Kaswiny, qui a. Ch. 1283 mortuus esse dicitur. Abulfeda quidem refert suo aevo (a. 1321) Berdaae non remansisse spatii aedificiis culti tantum, quantum Mearrae, urbis Syriae ambitum nondum aequet[12]). Ex quo conjicias urbem hanc aliquatenus revaluisse; nam Mearra (el-Noman) memoriâ Abulfedae civitas non ignobilis erat. Atque sane extant numi Berdaae cusi ab Il-Chanis Abu-Saïd et Sati-Beg aa. 719 (= Ch. 1319) et 738—9 (= 1338,9[13]), item a Scheich Oweis Dschelaïride c. a. 770 (seu post med. XIV saec. Chr.). Atque haud ita multo post hanc urbem a Timuro captam legimus. Quae utraque res non cadit in desertam urbem.

Inpraesentiarum autem urbis quondam nobilissimae jam pridem ad solum dirutae desolataeque vix vestigia supersunt[14]) in pago humili et ignobili Berda dicto, qui ejus locum obtinet atque suo in nomine magni aliquando nominis memoriam servat[15]).

[1]) Constat, harum coloniarum Arabicarum etiamnunc ibi loci reliquias superesse.

[2]) cf. Ibn Challikan in vitâ Jesid ben Hatim, D'Ohsson, Des peuples du Caucase, p. 69, Nouv. Journ. Asiat. T. III, p. 464, St.-Martin, Mémoires sur l'Arménie, T. I, p. 417.

[3]) Hunc quidem ex Museo quondam Pflugiano edidi in *Beiträge zur Muh. Münzk.* p. 7, ubi quae in incerto relinquere me cogebat prava numi conditio, deinceps bina ejusdem exempla paullo integriora (quorum alterum ex Museo Sprewitziano in Charkowiense transiit, alterum cl. Gromowii, Prof. Charcow. est) jam ad liquidum perduxerunt ita ut nec de auctore nec de urbe amplius sit quod dubites.

[4]) Recogn. a Petro Montano. Amstel. 1605, p. 134.

[5]) Bei der Terterischen Station, wo ich übernachtete, war er keines Weges ein «Flüsschen» zu nennen [D.]

[6]) v. Burhani kati.

[7]) veluti Hamdullah.

[8]) Sic Ibn el-Fakih, Ibn el-Wardy, Kaswiny, Mirchond, al.

[9]) Hamsa et Firusadady.

[10]) Adde, quod Armeniorum libri episcopum ibi loci jam anno p. Ch. 490 constitutum referunt.

[11]) Fuere qui Berdaam ad Aderbaidschanam referrent veluti Abu-Saïd apud Jakutum, auctor Lobabi apud Abulfedam all. (coll. Ibn Challikano in vitt. Jesid b. Mesid et Chomareweih), quod eo factum est, quod appellatio Aderbeidschanae modo latius modo strictius sumebatur. Eadem de caussâ كنجه *Gendscha* urbs apud Abulfedam p. 315 ab auctore Muschteriki recte ad Arranam adcensetur, p. 307 autem (ubi جنزة *Dschansa* audit) ab auctore Lobabi inter Aderbeidschanae urbes numeratur.

[12]) Minus recte Abulfedae sensum ceperunt Ritter, Erdkunde II, p. 832 et Moeller in Ersch u. Grub. Encycl. VII, p. 373.

[13]) v. Mémoires de l'Acad. imper. d. Sc. VI Série T. II. p. 520 et 538; cf. ib. p. 530 sq.

[14]) Unde mirari subit quod auctore Armeno de Berdaa hodiedum 7000 domus numerante traditum legitur in Dorpat. Jahrbüch. T. IV, p. 417, ubi et alia offeruntur quae minus recte habere videntur. [s. S. 263. D.]

[15]) Berdaa urbs claritate quondam et vetustate prae ceteris memorabilis, quum jam versus medium saeculum X p. Chr. per annum et quod excurrit in veterum *Russorum* manibus fuerit et inde ab an. 1812 licet eversa prorsus in imperii Russici ditionem venerit, digna sane esse videtur, cujus fata nostratium aliquis diligenter inquirere et accuratâ perscribere instituat, qua in re auctorum orientalium magno et vario auxilio uti datum est».

1) Ausser dem S. XXII,1) genannten schon erschienenen Werk werden Fraehn's Anmerkungen zu verschiedenen numismatischen Werken nächstens erscheinen.

Aber nicht immer findet man, was man eben wünscht und erwartet; ein Umstand, der zu nicht selten mühevollen Zeitverlust führt, weil man genöthigt ist, so lange noch andere Karten einzusehen, bis man endlich das Gesuchte findet.

Das literarische Verzeichniss dürfte übrigens noch in einer anderen Hinsicht nicht unbeachtet und unbemerkt bleiben. Benutzt worden sind gegen 40 hier zu Lande befindliche morgenländische Handschriften oder Auszüge neben mehreren im Auslande befindlichen[1]). Unter den angeführten Namen von Schriftstellern und Herausgebern von Karten ist die weit überwiegende Angabe mit einem vorgesetzten * zu bezeichnen — s. S. 140 (Vorbemerkung). Es ist nun zwar natürlich, dass eine Schrift, wie die vorliegende es ist, sich vorzüglich an Russische Quellen zu halten hatte, aber man darf dabei nicht übersehen, dass auch zur Herausgabe von Werken und Karten im Auslande aus Russland fliessende Quellen benutzt worden sind, z. B. von Wahl, Hassel, Forbiger, Hammer-Purgstall (*Gesch. d. gold. Horde*), Humboldt, Ritter, Kiepert u. a.

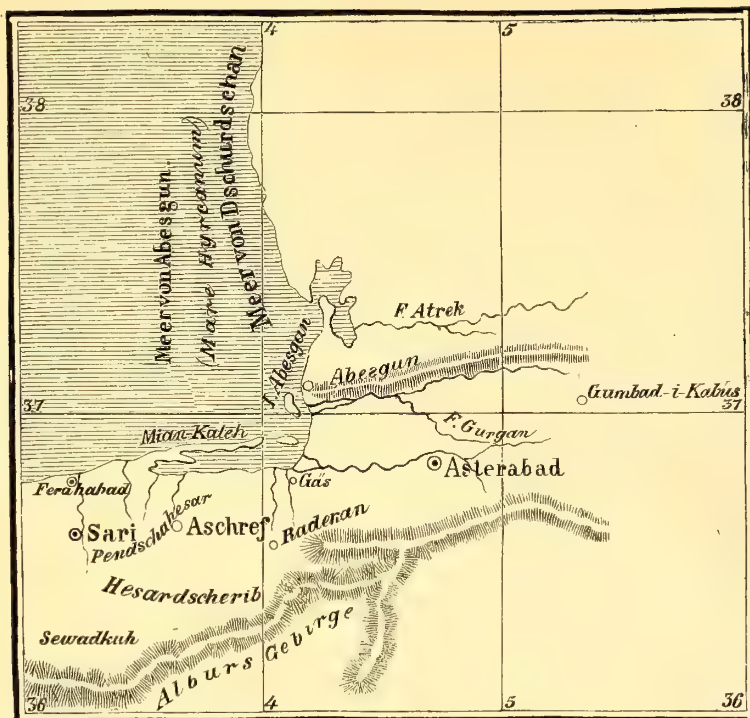
Wenn ich auf meine Reisebeschreibung (s. S. 133 «*Reise*»[2]), verweise, so ist damit das noch unter der Presse befindliche Werk, von welchem der erste Abschnitt Bemerkungen auf der Reise von *St. Petersburg* bis *Aschref* und *Geschichtliche Abtheilung* enthaltend der Beendigung nahe ist, gemeint. Diese Schrift geht Hand in Hand mit der vorliegenden Abhandlung und den auf Seite XXVIII. Anm. 1) angeführten *Auszügen*, und so finden wir in ihr manches auch hier zu Verwendende, z. B. über *Tabaristan*, *Masanderan*, *Radekan*, *Aschurade*, *Asterabad*, *Aschref*, welches, wie S. 112 erwähnt, in *Pendsch(e)hesar* (پنجهزار) lag. Diese Benennung war also noch um das Jahr 1630 gäng und gebe, da sie der Berichterstatter Iskender Munschi gebraucht. Wenn nun der so bezeichnete Landstrich von *Pendschâhesar* verschieden war, so wird er wiederum nur ein Theil von letzterem gewesen sein — ein Fünftel von den tausend (Dscherib?). Auf jeden Fall sind also die Russen bis zu dem heutigen *Aschref* vorgedrungen, was allerdings nur eine Tagereise von acht Farsangen, etwa 50 Werst[3]) erforderte. Ich habe die Reise von *Aschref* nach *Sari* in etwa vierzehn Stunden zurückgelegt. Früh Morgens ritt ich aus und war Abends an Ort und Stelle. Auf Karte № 1. hätte also recht gut zwischen *Sari* und *Aschref*, *Pendschahesar* eingetragen werden können. Dasselbe wird von Sehireddin etwa eilf Mal erwähnt und immer als in der Nähe von *Sari*; s. oben S. XVI. Seine Lage wird durch den beifolgenden nach-

---

1) Z. B. den durch Hrn. Dr. Nöldeke i. J. 1859 besorgten Auszügen aus den Berliner Handschriften des 1) Mukaddesy (cod. Sprenger 5), 2) dem كتاب البلدان (*cod. Sprenger* 2), und 3) كتاب اشكال البلاد von Abu Ṡaid el-Balchy (cod. Sprenger 1); s. *Mél. asiat.* T. III, S. 677 — 8. Vergl. S. 273, Nachtr. zu S. 141 u. S. 275. Nachtr. zu S. 265,1); dem mir von Hrn. Dr. Mordtmann mitgetheilten Auszug aus einer Constantinopeler Handschrift des Tabary u. a.

2) Es ist da in Folge späteren Umdruckes anstatt 255—256 zu lesen 246—247. *Tudschi* war die Veste Kia Wischtasf's. Vergl. Sehireddin, Reg. unter توجى und كيا وشتاسف.

3) In dem 17. Bändchen der *Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches* S. 28 wird 1 Farsang = 8 Werst und 447 Faden, also beinahe 9 Werst angegeben; vergl. S. 191 dieser Abh.



träglichen (s. S. XVII) Holzschnitt veranschaulicht. Ueber *Hesar-dscherib* s. Bode, Отеч. Зап. T. 107, S. 145. Und bei dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, dass nach dem in dem Verlaufe der Abhandlung über die Insel *Abesgun* Gesagten es kaum nöthig wäre hier noch hinzuzufügen, dass deren auf der Karte angenommene Lage nur eine mir wahrscheinliche ist. Denn wenn man جزيرة آبسكون durch «eine Insel des Kaspischen Meeres» und nicht durch «Insel *Abesgun*» übersetzt — s. S. 182 — so kann diese dann nicht mit Namen benannte Insel, auf welche sich der Chuârismschah flüchtete, auch anderswo gelegen haben; s. S. 260. — *Radekan* habe ich wegen der S. 266—7 erwähnten Inschriften beigegeben. Nach der Karte II. könnte die Insel von *Bab(el-Abwab)* etwa die I. *Tschetschen* oder *Tschetyre Bugra*, die Insel *Siahkuh*, *Kulali* sein; s. S. 123. Den Berg *Siah-Kuh* könnte man in dem *Kara-Tau* — beide Benennungen bedeuten *Schwarzberg* — (s. Karte I.) suchen; vergl. S. 124. Doch das sind nur unerwiesene Vermuthungen. — Ferner über die Expedition des Grafen Woinowitsch, die verschiedenen Unternehmungen Stenka Rasin's auf dem Kaspischen Meere, z. B. die Plünderung *Ferahabad's* u. a. Auch ein bedeutender Theil des Atlasses ist fertig[1]).

---

1) In ihm sind enthalten: A). Ansichten u. andere Abbildungen № I. *Baku*, von der Seeseite. II. Die Festung von *Baku*. III. 1) *Die Syngala Moschee in Baku*. 2) Der Gottesacker *Kyrchlar* in *Derbend*. IV. Das Wolfsthor bei *Baku*. V, 1). Grabdenkmal bei *Marasi*. 2) Das Häuschen Peters I. in *Derbend*. 3) Bibi Haibet im Dorfe Schichaly. VI. 1) Das Grabdenkmal d. Fr. Nesterzowa in Derbend. 2) Der alte Thurm in *Berdaa* (s. diese Abhandl. S. 45). 3) Grab-

Bei Butkov's Werk habe ich gewöhnlich nur auf das Register verwiesen. Wo auf Justi's *Beiträge* verwiesen wird (z. B. S. 135, Anm. 1) ist das erste Heft, wo auf Spiegel's *Erân. Alterthumskunde*, der erste Band gemeint, da die zweiten Theile noch nicht erschienen waren, als das Betreffende gedruckt wurde. Die S. 193 erwähnten *Fragm. histor. Arab.* bilden den zweiten Theil der *Fragmenta Historicorum Arabicorum.* Ed. M. J. de Goeje, Lugd. Bat. 1871; der erste Theil *Kitâbo'l-Oyun* ist S. 289 genannt worden. Wo bloss Tornberg angeführt wird, ist seine Ausgabe des Ibn el-Athir gemeint.

XIX. Auch *Anhang* II. wird keiner Entschuldigung bedürfen. Sind die Angaben über die Länder, welche die alten Russen auf ihren Zügen berührt haben, nach Ptolemaeus mitgetheilt worden (s. *Hyrkanien*, S. 96 und *Medien*, S. 98), so haben auch die Sprachen, welche damals vielleicht in jenen Gegenden gebräuchlich waren, das Recht nicht unbeachtet zu bleiben. Das *Masanderanische* (*Tabaristanische*) war nach den Angaben morgenländischer Schriftsteller schon sehr frühe im Gebrauch und nach den gegebenen Proben zu urtheilen, nicht allzu verschieden von den heutigen Mundarten, welche wir ja durchaus noch nicht vollständig kennen. Auch dem *Gilanischen*, *Tat* und *Talysch* wird ein gewisses Alter nicht abzusprechen sein; doch fehlen mir darüber nähere Nachweisungen. Ustad ʿAly Piruseh verfasste um 978—983 *Tabaristanische* Gedichte; schon bei der Gründung *Amul's* in grauer Vorzeit soll Amula (s. Sehireddin, S. 27) dergleichen Verse ausgesprochen haben. Ferner sind in dieser Hinsicht zu nennen: Schah Ghasi Rustem († 1162 od. 1164), Issfehbed Churschid Mamtiry, der Issfehbed Merseban (b.?) Rustem, der Verfasser des *Merseban-nameh*, Ibrahim Muʿiny (معینی), Kutb Rujany (um 1243), Kia Efrasiab Tschelawy (um 1350), Seyid ʿAbdu'l-ʿAsim (عبد العظیم) gegen 1400. Auch unser Geschichtschreiber Muhammed führt viele *Tabaristanische* Verse an. Es finden sich solche auch in dem *Kabus-nameh* u. s. w. Dagegen wird eine Entschuldigung hinsichtlich der Rechtschreibung und Umschreibung namentlich der Russischen Benennungen hier am Orte sein. Sie ist nicht durchgängig eine und dieselbe, aber zu Störungen wird sie nicht Anlass geben. Es besteht eben in dieser Hinsicht noch keine allgemeine Uebereinkunft; einer schreibt die Insel Жилой, *Shiloi*, ein anderer *Schiloi*, ein dritter *Shiloj*; so auch Muravjev, Mouravjeff, Murawjew,

---

denkmal des Schaich Dursun 4) *Pir Merdekan.* 5) Grabdenkmal zwischen Derbend und Kuba. VII 1) *Kajakent* (Gmelin's Grab). 2) *Chanekah.* VIII. 1) Die Bergveste *Kala-Kuraisch.* 2) Der Berg *Kursengi.* IX. 1) Die Station *Kulary.* 2) Ruinen eines Thurmes in *Kubätschi.* 3) Karawanserai auf dem Wege von Sumgait nach Kjiläsi (Kjäläsi). X. 1) Grabdenkmal in *Achbil-Piri.* 2) Grabsteine auf dem Wege zwischen Madschalis und Kubätschi. 3) Die Tränkstätte *Häpro-Kulagh.* XI. *Derbend.* XII. *Madschalis.* XIII. *Kubätschi.* XIV — XV. Reliefs in *Kubätschi.* XVI. It. u. bildliche Darstellungen aus *Kala-Kuraisch.* XVII — XIX. Eine bildliche Darstellung u. Inschrift aus *Kala-Kuraisch.* B). *Inschriften.* I. aus *Amul* v. J. 1120. II. 1) aus *Barfurusch.* v. J. 1484,5. III. 1) Seyid Aly. 2) aus d. Koran aus *Bendepai.* IV. aus *Barfurusch* v. J. 1702. 2) — vom *Imamsadeh Muhammed Taher.* a. 1470. V. Inschriften aus *Meschhed-i-Ser.* 1) v. J. 1437. VI. Zwei Inschriften; eine v. J. 1499, 1500; die andere ohne Jahrzahl. VII. 2 Inschr. v. J. 1453 u. 1454. VIII. Eine Inschr. v. J. 1500. IX. Zwei Inschr. v. J. 1488 u. 1505. X. Inschrift von *Sulaimandereh* bei Rescht. XI. — aus *Gilan* v. J. 1466. Ferner vierzehn Indische Inschriften aus *Ateschgah* bei Baku, die S. 116 erwähnten Karawanseraien, Inschriften aus *Kubätschi* u. a. Vergl. über diese Ansichten, Inschriften u. a. meinen Bericht v. J. 1861.

Sherinov u. Scherinov (Жерherновъ), de l'Isle u. Delisle u. s. w.; s. S. XX, Anm. 3). Auch andere Unebenheiten, z. B. *Bâil*, *Baïl*, *Usen*, *Osen*, *Tusch*, *Thusch*, *Cherabi-* und *Cherabe-Schehr*, entschlüpfen der Feder wenngleich nicht unbemerkt, eben weil sie sich in den gerade vorliegenden Schriften so verschieden darbieten. Es ist sogar bisweilen schwer zu entscheiden, wie man nach der örtlichen Aussprache, die man nicht ganz unberücksichtigt lassen darf, schreiben soll, z. B. Achistan oder Achsitan, *Osen* oder *Usen*.

XX. Das späte Erscheinen der Abhandlung, welche schon i. J. 1868 eingereicht wurde, hat in verschiedenen Umständen seinen Grund. Einer der Hauptgründe ist der, dass ich immer hoffte neue Belehrungen und Aufschlüsse aus morgenländischen Handschriften zu erhalten und zu diesem Zweck auch verschiedene Reisen nach Deutschland und England unternahm[1]). Ich hatte daher auch eine Zeitlang die Hoffnung gehegt, die in den Bibliotheken *Constantinopel's* befindlichen Handschriften nach Möglichkeit ausbeuten zu können, da sie voraussichtlich erwünschte Beiträge zur Kenntniss der alten *Russischen* Geschichte und Geographie u. a. geliefert und mich in den Stand gesetzt haben würden, nicht nur die in der Anmerkung erwähnten *Auszüge* fortzusetzen, sondern auch die seit d. J. 1844 schwebende Frage hinsichtlich der in der Persischen Uebersetzung Tabary's unter d. J. 643 genannten Russen zu erledigen. Der Verfasser derselben, Bala'my, welcher unter dem Samaniden Manssur I. (961—976,7) lebte, und um d. J. 963 übersetzte, muss die drei Einfälle der Russen i. d. J. 880(?), 909,10 und 913,4 wohl gekannt und von dem Zug gegen *Berdaa* i. J. 944 wenigstens gehört haben. Was Wunder, wenn er annahm, dass unter dem erbitterten Feinde und den verschiedenen Völkerschaften (s. S. XXX), mit denen Scheh-

1) Die Ergebnisse dieser Reisen i. d. J. 1870—1 sind enthalten in den (sechszehn) *Auszügen aus morgenländischen Schriftstellern, betreffend das Kaspische Meer und angränzende Länder;* s. *Mélanges asiatiques,* T. VI. und VII. Wenn in den Nachträgen nicht alle betreffenden Stellen angegeben werden, so ist der Grund darin zu suchen, dass der Druck der *Auszüge* noch nicht beendigt war. Ich hole sie hier nach. *Kaspisches Meer, Ausz.* I. S. 358. II. S. 365. III. S. 638. IV. S. 654. VI. S. 664. VII. S. 704. X. S. 31. XII. S. 57. *Inseln, Ausz.* I. S. 359. *Abesgun* — Ssadik Issfahany nennt es (S. 60 — 61) eine Insel in dem Meer von *Gilan* — *Ausz.* V. S. 661. XII. S. 38. XIV. S. 56. Vergl. Desmaisons, *Histoire des Mogols et des Tatares par* Aboul-Ghâzi Bèhâdour Khan, T. II. *St. Pétersb.* 1874, S. 128. Das ebenda befindliche *Istidâré* muss *Rustemdar* sein; man könnte höchstens *Ustundar* (استندار) zulassen; zu den S. 180. 189 genannten *Nemisch* (نمش) vergl. *Ausz.* VII. S. 690. 693. 696. Nach der Karte № II. hätte *Abeskun* (31) zwischen *Asterabad* (32) und *Sari* (27), und *Ain el-Hum* (28 — *Alhum*) nicht weit von *Sari* gelegen, wie es denn auch die Hafenstadt von Sari von Einigen genannt wird. Es würde in diesem Falle etwa dem heutigen *Ferahabad* entsprechen und wäre von *Ahlem* verschieden. *Abeskun* aber hätte in der Nähe von *Karatepe* und *Miankaleh* (*Makaleh*) gelegen. *Dschurdschan, Ausz.* I. S. 348. V. S. 661. XIV, S. 55. *Saksin, Ausz.* II, S. 371. VII, S. 708. 710. In dem كتاب العبرانيين المسمى كتاب المكابيين des Jusuf (Joseph) ben Gorion يوسف بن كوريون, msc. Mus. asiat. № 537, fol. 1v.) finden wir ماشخ هم سكسين, «die Mascheh (מֶשֶׁךְ, Gen. X,2) sind die Saksin». Im *Josephus Hebraicus*, ed. Breithaupt. Gothae et Lipsiae. 1710 S. 4 — 5 steht משך הם שיבשני: «Meschech sunt Sibsen-(Sibesni vel Siboseni»). *Itil* (Stadt und Fluss, *Ausz.* I. S. 357. II. S. 372. V. S. 660. VIII. S. 27. *Derbend, Ausz.* I. S. 352. II. S. 366. VIII. S. 26. *Serir, Ausz.* IV. S. 646. *Meer von Chuârism* (*Aral-See*), *Ausz.* I. 350. II. 366. XII, S. 40 (nach Dahl, i. d. *Beiträgen zur Kenntniss d. Russischen Reiches,* VII. Bdchen. S. 24 = belandetes, inselreiches Meer). *Dschaihun* (*Amu-Darja*), *Ausz.* I. S. 350. VI. S. 667. IX. S. 29. Bendad Hormus (S. 128 d. Abh.), *Ausz.* III, S. 650. *Hesar-Dscherib* (*ebenda*). Zu *Ghelachelan* (S. 90) s. *Ausz.* XI. S. 35, Anm. 26). u. a.

riar im J. 643 zu thun hatte, auch die Russen gemeint seien, welche ja als Feinde der Samaniden und der Bewohner der südlichen und östlichen Uferländer des Kaspischen Meeres aufgetreten waren, und zwar als ein mit nichten unbedeutendes Volk. Waren sie aber ein solches schon um das Jahr 880, warum hätten sie, seiner Meinung nach, es nicht auch schon i. J. 643 sein können? Die ihm gleichzeitigen Arabischen Schriftsteller, Ibn Dusteh, Abu Said el-Balchy, Isstachry, Ibn Churdadbeh, Ibn Fudhlan, Ibn Haukal führen sie ja schon als ein bekanntes Volk auf. Sein Vorgreifen hinsichtlich der Benennung «Russen» kann ihm um so weniger zum Vorwurf gemacht werden, als wir ja nicht einmal mit Bestimmtheit wissen, ob es von ihm selbst, oder vielleicht von einer späteren Hand ausgegangen ist. Dass übrigens die Persische Uebersetzung neben Abkürzungen auch wieder bedeutende Zusätze, welche sich in dem Arabischen Original nicht finden, enthält, ist schon von Anderen bemerkt worden; s. *Classical Journ.* № LX. Dec. 1824, S. 392 u. Fraehn, *Opp. post. msc.* 3. LIX, fol. 91—95. Früher konnte die Erledigung der Frage wenigstens von meiner Seite nicht versucht werden, weil ich erst i. J. 1871 in sichere Erfahrung brachte, dass sich der die Jahre 15 — 34 (= 636 — 654,5) enthaltende Theil von Tabary's Arabischem Geschichtswerk in der Bibliothek der *Hagia Sophia* befinde; s. Mordtmann, Zeitschr. d. D. m. Ges. Bd. XXV, S. 265. Die da wahrscheinlich vollständig vorhandenen Nachrichten über die *Kaukasischen* Gegenden und die Chasaren, welche ich i. J. 1844 nach der im Allgemeinen sehr abgekürzten Persischen Uebersetzung oder Bearbeitung herausgab (s. S. 146,2) dürften von bedeutendem Belang sein und uns neue Belehrungen gewähren, oder wenigstens die aus der genannten Uebersetzung geschöpften bestätigen. Vergl. hierzu Kunik's Bemerkungen, S. 234 — 239. Da indessen unvorhergesehene Umstände eintraten, welche mich verhinderten meinen Vorsatz auszuführen, so hielt ich es für meine Pflicht, die Lösung einer den Kennern der alten *Russischen* Geschichte anstössigen Angabe auf einem anderen Weg zu erstreben. Ich wandte mich an Hrn. Dr. Mordtmann mit der Bitte, mir eine Abschrift der betreffenden Stelle aus dem *Arabischen* Tabary zu besorgen. Am 29. April (11. Mai) 1874 erhielt ich das Gewünschte, aber nicht nach der in der angegebenen Bibliothek befindlichen Handschrift, wo in d. J. 22 gerade der betreffende Abschnitt fehlt, sondern aus der Bibliothek *Köprülü*. *Die* Russen *werden von* Tabary *nicht genannt. In dieser Hinsicht ist die Frage entschieden.* Vergl. Einl. S. VII, unter V. Und hätte ich das früher gewusst, so würde das, was S. 12—13 darüber vorgebracht ist, anders aufgefasst worden sein. Ist, woran kaum zu zweifeln ist, der von Hrn. Mordtmann mitgetheilte Text der ursprüngliche [1]), so haben sich in die Uebersetzung eigenmächtige Aenderungen eingeschlichen. Von Tabary werden weder die Russen noch

1) d. h. eigentlich immer der von Tabary selbst aus seinem grossen auf 30,000 Blättern geschriebenen Werke gemachte Auszug, da ersteres seines ungeheueren Umfanges wegen von Niemand durchgelesen werden konnte und also seinen Zweck ganz verfehlt hätte. So berichtet Hadschi Chalfa, ed. Flügel, T. II, S. 136 № 2250, nach Ibn el-Dschausy. Vergl. auch *Classical Journ.* S. 393 und Fraehn a. a. O.

Chasaren als Feinde der ganzen Welt bezeichnet[1]). Schehriran (شهریران, aber auch Schehriar, شهریار) sagt nur, er habe es mit einem erbitterten Feinde und verschiedenen Völkerschaften zu thun. Es werden dann nur die Türken und Alanen namentlich angeführt. Meine in den *Nachrichten* S. 454, Anm. 3) befindliche Bemerkung, dass in der Türkischen Uebersetzung Tabary's (in dem ehemaligen Rumänzov. Museum) verwerflicher Weise anstatt Russen, Tataren stehe, ist daher jetzt dahin zu ändern, dass Tataren eine verwerfliche Verbesserung für Türken sei. Eben so wenig werden die Dschuhran (جهران, s. S. 456) genannt. Habib wird gegen *Tiflis*, Hudsaifa gegen die Völker in den Bergen der Alanen, Bekir gegen *Mukan* gesandt. In der i. J. 1260 = 1844 in Constantinopel gedruckten Türkischen Uebersetzung[2]) 4. Buch (جلد رابعی) S. ١٣٣ — ١٣٤ – s. Rosen S. 166 – finden wir auch (S. ١٣٥), dass Bekir (im Text: بکر) gegen *Kukan* (قوقان l. موقان *Mukan*), Habib gegen *Tiflis* geschickt wurde. Anstatt des Feindes, welcher in das Land der Musulmanen eindringen könnte und dem sich die Bewohner von ʿAdschem und Faris anschliessen könnten, werden da die Russen und übrigen Ungläubigen, später anstatt der Dschuhran die Alanen genannt. Die Chasaren sind durchgängig حزر f. خزر gedruckt. Von einer Abkürzung der Persischen Uebersetzung habe ich in dem in Rede stehenden Capitel kein Beispiel gefunden, wohl aber sonst Einschiebungen, wie schon Mordtmann bemerkt hat. So z. B. wird in der Persischen Uebersetzung — wenigstens in der mir vorliegenden Abschrift — in der Geschichte Alexander's d. Gr. des Feldzuges desselben gegen die Russen nicht gedacht. In der Türkischen Uebersetzung aber, Buch 2. S. 130 — 131 (s. Rosen, S. 163) wird angegeben, dass Alexander nach dem Friedensschluss mit dem Chakan gegen die Russen zog, deren *Beg* Kiṭal (قیطال) hiess. Da fiel auch Nuschabeh in seine Hände, welche, nach ihrer eigenen Aussage, ein von dem Chakan dem Kiṭal geschenktes Mädchen war. An einem Kampftage standen 800,000 Russen 600,000 von Alexander's Truppen gegenüber; 10,000 Russen wurden gefangen. Es fielen sechs Schlachten vor. Endlich wurde Kital gefangen, auf seine Bitte um Verzeihung begnadigt und reichlich beschenkt, so wie auch seine Grossen. Alexander gab Nuschabeh an Kital zurück. Hierauf zog er nach *Derbend*; von *Derbend* nach *Schirwan*, von da nach *Berdáah* und von *Berdáah* nach *Armenien*. Hätte man bloss diese Türkische Uebersetzung zur Hand, so würde man den Raubzug der Russen gegen *Berdaa*, der doch durch geschichtliche Quellen feststeht, entweder gar nicht kennen oder doch anzuzweifeln das Recht haben.

XXI. Die Anhänge IV. und V. sind gegen die ursprüngliche Anlage erst ganz zuletzt hinzugefügt worden. Da aber der im ersteren Anhang vorkommende Moses Caghancatovatsi schon früher (S. 2. 12.) als ein Gewährsmann auch für den Raubzug i. J. 913,4 genannt wird, so will ich schon hier das Folgende beibringen.

---

1) Die Russische Uebersetzung der Stelle nach dem Wortlaut der Persischen bei Harkavy, Сказанія, S. 74.

2) S. Rosen, *Ueber die in Constantinopel gedruckte türkische Uebersetzung von Tabary's Geschichtswerk* in *Zeitschr. d. D. m. Ges.* 2 Bd. S. 159 und Mordtmann, ebenda, S. 285.

Der Armenische Geschichtschreiber sagt, dass das Oberhaupt der «Dilemic»[1]) sich Aghwaniens, Persiens und Armeniens bemächtigte und *Berdaa* (*Partav*) einnahm. Um dieselbe Zeit seien die Russen auf dem Kaspischen Meere erschienen und hätten sich Berdaa's bemeistert. In Ibn el-Athir (Bd. VIII, S. 289) lesen wir, dass sich i. J. 330 = 941,2 die Dailemer (الديلم -Dailemiden) *Adserbaidschan's* bemächtigten und i. J. 332 = 944 fand die Einnahme *Berdaa's* durch die Russen Statt; s. S. 286. Der Merseban wird von Ibn Haukal «el-Merseban ibn Muhammed bekannt als es-Sallar» genannt; s. S. ٢٣٩ und Anm. g) und S. 42 dieser Abhandlung. Im Jahr 914 konnte von diesem Merseban noch nicht die Rede sein. Derselbe, welcher wie eben angegeben, erst i. J. 330 = 941,2 in Adserbaidschan festen Fuss fasste, starb i. J. 346 = 957,8; s. die sehr belehrende Bemerkung Defrémery's in seinem *Mémoire sur la famille des Sadjides*, S. 58, Anm. 1. Vergl. Weil, *Geschichte der Chalifen*, II, S. 690. Auch wird ja ausdrücklich von dem in Rede stehenden Schriftsteller angegeben, dass der Raubzug der Russen *nach* dem Jahre (der Armenischen Aera) 363 = 914 A. D. Statt fand; dieses Jahr kann also nicht als auf den Raubzug von 913,4 bezüglich angesehen werden. Nach Hrn. Brosset's Uebersetzung («n'ayant pas employé plus de trois *jours* à traverser d'un bout à l'autre la vaste mer Caspienne» u.s.w.; vergl. jedoch S. 42) würde es sogar dahingestellt bleiben, ob Caghancatovatsi überhaupt den Einfall von 914 gekannt habe; s. indessen S. 289. Als eine dichterische Uebertreibung müsste man die Angabe ansehen, dass sie wie ein Sturmwind das grosse Kaspische Meer in nicht mehr als drei Tagen von einem Ende zum anderen durchschifft haben. Hr. Patkanjan übersetzt die Stelle: «nicht mehr als zu dreien Malen verbreiteten sie sich einem Wirbelwind gleich auf dem ganzen Kaspischen Meere bis zur aghwanischen Hauptstadt Partav.» Und bei dieser Gelegenheit noch einige ergänzende Bemerkungen. Den ersten Raubzug der Russen gegen *Abesgun* und ihre Vernichtung durch den Herrn von *Dschurdschan*, Hasan b. Said setzt mein College Kunik um das Jahr 880. Nun kennen wir von diesem ʿAliden i. d. J. 267—269 = 880—883 in *Dschurdschan* geprägte Münzen, auf deren Kehrseite wir um den Rand den Spruch aus dem Koran (Sur 22 : 40) lesen: اذن للذين يقاتلون الخ, *Es ist denen, die da streiten, weil sie Unbill erlitten*, (der Kampf gegen die Ungläubigen) *gestattet und wohl vermag Gott ihnen den Sieg zu verschaffen.* So nach Fraehn's Uebersetzung, im *Bullet. scient.* T. IV, S. 149; vergl. Tornberg, *Numi Cufici.* 1848, S. 153. *Abesgun* aber war die Hafenstadt von *Dschurdschan.* Sollte jener Spruch, den wir gerade auf der Münze von 267 = 880 zum ersten Mal finden, etwa zunächst auf den Sieg über die ungläubigen Russen Bezug haben und die Anwendung desselben als eine Bestätigung des Jahres 880 für den Raubzug gelten können?

---

1) Die S. 41 angeführten verschiedenen Lesarten dieser Benennung kommen auf eines heraus. *Dailem* ist der gebirgige Theil von *Gilan*; ein nach ihm genannter Stamm konnte daher auch allenfalls als ein *Gilanischer* bezeichnet werden. Gelemic erinnert an die Gelen (Γῆλαι), Gilemec an die Gilen oder Giler (Gilaner); s. S. 4. 90.

Auf jeden Fall bleibt das Zusammentreffen dieser Umstände merkwürdig und würde es um so mehr sein, wenn es wirklich nur eine Folge des Zufalles wäre. Schon früher i. J. 873,4 hatte Hasan, als er den Ssoffariden Jakub b. Lais verfolgte, bei seiner Ankunft in *Gurgan* (*Dschurdschan*) vernommen, dass «Ungläubige» in *Dehistan* (s. Karte I) eingedrungen seien. Er zog gegen sie, machte deren zweitausend nieder und nahm grosse Beute, die er an die Dailemer vertheilte; s. Sehireddin, S. 292. Diese Ungläubigen aber waren nach Muhammed b. Hasan's Angabe, Türken (ترك).

In Betreff der Gründe, welche meinen Collegen Kunik bestimmt haben, den Zug nach Abesgun um 880 anzusetzen, theilt mir derselbe Folgendes mit:

«Die Zeit, wann die Freibeuter, welche die Venetianer i. J. 865 «Normannorum gentes», die Griechen «Rôs» nannten, ihren Zug nach Abesgun unternahmen, lässt sich nur approximativ bestimmen. Nach der persischen Quelle fiel er in einen der Sommer von 864 bis 884. Während dieser Zeit herrschte in Nowgorod Rurik (bis 879) und Oleg (von 879 — 882), in Kiew gebot nach Verjagung der Chasaren Askold (von circa 860 an bis 882) und dann Oleg. Obgleich damals die Wolga zu Handelszwecken befahren wurde, so ist es doch nicht sehr wahrscheinlich, dass man schon von Nowgorod aus auf derselben einen Freibeuterzug nach den entfernten Küstenländern des caspischen Meeres unternommen haben sollte. Natürlicher wäre die Annahme, dass jene «Rûs» in gewissen Beziehungen zu Askold standen und dass sie, wie die im J. 944, zunächst in das asow'sche Meer einliefen. Nur können sie auch aus normannischen Freischaren bestanden haben, wie es deren damals im Westen von Europa eine grosse Anzahl gab. Aber wenn auch eine solche Bande den Zug auf ihre eigene Rechnung unternommen haben sollte, so darf man dabei doch nicht das Verhältniss unbeachtet lassen, welches zwischen dem Grosschagan der Chasaren und Askold bestand. Dieser war in den Augen des Ersteren nichts weiter als ein Usurpator an der Spitze von gefährlichen Raubgesellen, welche als geübte Seeleute auf ihren Flussschiffen die Westgränze des Chasarenreichs beständig bedrohten. In ähnlicher Weise, wie der schwedische Condottieri Askold den Chasaren, stand der verbannte norwegische Iarl Rollo den Franken, und der donische Kosak Jermak den sibirischen Tataren gegenüber. Alle Drei hatten nicht einmal den Schimmer fürstlicher Abkunft für sich, sondern stützten sich nur auf das rohe Faustrecht.

Die gewöhnliche Annahme, dass Askold erst i. J. 864 sich von Rurik getrennt habe, beruht auf der falschen, nur von späteren Copisten der russischen Chronik herrührenden Jahrzahl (862) für die Stiftung des Staates. Im Sommer 865 (nicht 866) erschien Askold schon mit 360 Schiffen vor Constantinopel. Die Vorbereitungen zu diesem kühnen Zuge hatten natürlich längere Zeit erfordert, da es auch nöthig war, das kaum gewonnene Gebiet für die Zeit der Abwesenheit im Sommer gegen einen Einfall der Chasaren sicher zu stellen. Wie die Chronik berichtet, hatte Askold nach seiner Niederlassung in Kiew auch «viele» überseeische Wariager an sich zu ziehen gesucht. Da nach dem J. 865 zwischen Kiew und Byzanz ein freundschaftliches Verhältniss bestand, so mögen die unruhigen Wikinger von nun an wohl ihren Blick nach Osten gerichtet haben. Nicht zu erwarten ist, dass die Spannung, welche zwischen Askold und den Chasaren bestand, schnell vorüberging, besonders nachdem russische Schiffe auf dem Pontus und an den chasaro-pontischen Küstenländern erschienen waren. Wie misstrauisch die Chasaren die russische Seemacht betrachteten, ersehen wir unter andern aus der Antwort des Chasarenchagans auf den Brief des spanischen Veziers Chisdaï.

In das caspische Meer konnte eine russische Flotte überhaupt nur einlaufen, wenn sie dazu die Erlaubniss von dem am Ausfluss der Wolga residirenden Chasarenchagan erhalten hatte, wie diess Masudi ausdrücklich bei Gelegenheit des Berichts über den Zug von 913 hervorhebt. Selbst eine mit tollkühnen

Seeleuten besetzte Flotte von nur 16 Segeln konnte der chasarischen Hauptstadt gefährlich werden. Der Verlust von dem Paschalyk oder Tudunat von Kiew muss aber schon ziemlich verschmerzt gewesen sein, als man jenen Raubgesellen den erbetenen Durchzug gestattete. Fällt der Zug nach Abesgun noch in die Zeit Askolds, so wird man ihn daher eher um 880, als um 870 anzusetzen haben.

Seit der Ermordung Askolds und der Besitznahme Kiews durch Oleg im J. 882 wird sich das Verhältniss der beiden Reiche nicht sogleich besonders gebessert haben. Oleg verfügte nun bereits über eine gewaltige Macht, die am finnischen Meerbusen begann und die er auch im Süden sogleich zu erweitern sich bestrebte. I. J. 883 unterwarf er sich die slawischen Drewlianen im Wolynischen. In den Jahren 884 und 885 befreite er die Sewerier und Radimitschen von der Herrschaft der Chasaren, so dass er oder eine normannische Freischar sich nur noch i. J. 883 über eine freie Durchfahrt mit den Chasaren hätte verständigen können.

In Betreff Dirs, des Waffengefährten Askolds, verweist man gern auf eine Angabe Masudys (Prairies d'or 3,64; russ. in den Harkawy'schen Сказанія, стр. 137 и 167), welcher Dir, Din etc. den mächtigsten slawischen Fürsten nennt, dessen Hauptstadt muhammedanische Kaufleute besuchen. Bei der grossen Unsicherheit der Lesart des Namens ist diese Nachricht einstweilen nicht zu verwerthen, abgesehen davon dass man nicht weiss, ob Masudy von einem Fürsten seiner oder einer frühern Zeit spricht. Askold und Dir gehörten einem kriegerischen *Seevolk* an. War der Slawenfürst Masudys auch ein *Seemann*? Wo und wie hatte er dieses Handwerk erlernt? Natürlich in jener Zeit nicht in der Steppe oder im Walde, sondern an einem Meere. Nichts zwingt uns daher einstweilen anzunehmen, dass unter jener Hauptstadt gerade Kiew anzunehmen sei. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel, dass Masudy in seinem umfangreichen Capitel über die Slawen dieses Ethnicon nicht im streng ethnologischen, sondern, wie die gleichzeitigen Byzantiner den Namen «Scythen», mehr in einem geographischen Sinne gebraucht. In Folge dessen aber hat dieser Abschnitt der goldenen Wiesen für uns einen sehr untergeordneten Werth. Ganz anders würde wahrscheinlich das Urtheil lauten, wenn wir jenen Abschnitt in einem der etwa noch vorhandenen Bände des umfangreichen Achbar as-zaman auffinden könnten, worauf Masudy in den g. Wiesen ausdrücklich diejenigen verweist, welche sich über die Slawenwelt besser unterrichten wollten.

Gelingt es nicht, die ausführliche Redaction jenes Capitels über die Slawen in einem der beiden grösseren Werke Masudys aufzufinden, so liegt der orientalistischen Kritik die Pflicht ob, das von Masudy in den goldenen Wiesen andern Autoren über die Slawen etc. Entlehnte von den von ihm selbst gemachten Beobachtungen und Aufzeichnungen so viel als möglich zu sondern. In ähnlicher Weise müssen auch andre orientalische Autoren jener Zeit analysirt werden. Insbesondere muss man gerade jetzt in Betreff der Berichte über Slawen und Russen auf der Zurückführung der Quellenauszüge späterer Autoren auf die älteren Grundquellen bestehen, nachdem von Seiten mehrerer hiesigen Orientalisten (besonders seit 1869) entschieden behauptet wird, dass die Nestor'sche Tradition von dem Aufkommen des Russennamens um die Mitte des 9. Jahrhunderts durchaus nicht im Einklange stehe mit den Nachrichten der Araber und Perser. Diese Orientalisten sollten wohl bedenken, dass sie mit ihren einseitigen Deutungen bei Uneingeweihten nur, wie schon jetzt die Erfahrung lehrt, falsche Hoffnungen erregen, welche nie in Erfüllung gehen können.

Nach einer occidentalischen Sage besucht Alexander d. Gr. als Gesandter verkleidet die Königin Candace, welche die Reiche der Semiramis beherrscht. Da sie sich schon früher ein Bildniss von ihm verschafft hatte, so erkennt sie ihn. Ihrem Sohn Candaules war von Barbaren seine Gattin geraubt worden; s. Spiegel, *Die Alexandersage. Leipzig.* 1851. S. 7—8 u. S. 62. Dass die Königin Candace, Κανδάκη keine andere als die Nuschabeh Nisamy's ist, unterliegt keinem Zweifel, denn die Formen كيدبا Kaidaba,

قيدافه Kaidafeh u. s. w. sind aus قندافه Kandakeh verderbt und dass der Name des Russischen Herrschers Kintal, auch nach den Persischen Lexicographen Kantal nicht Kintal (s. S. XXX u. 289) zu lesen, mit dem Candaules, Κανδαύλης zusammenfällt, eben so wenig. Es scheint mir daher ein vergebliches Bemühen, den Namen Kantal als einen Russischen nachweisen zu wollen. Vergl. hierzu S. 289, Anm. 1).

Schon Görres, *D. Heldenbuch*, II. 1820. S. 381 erzählt von einer mächtigen Frau, «Kidafeh mit Namen, herrschend, wie einige Chronisten berichten, in Berda in Presita d. i. im Lande der Prasier am Ganges (s. jedoch S. 130 d. Abh.) nach den *gestis*». Diese «Kidafeh» ist, wie eben erwähnt, keine andere als *Nuschabeh*, von deren Staaten Alexander nach der Festung *Derbend* zieht, welche er nur durch übernatürliche Kräfte einnimmt; s. Spiegel, S. 44—45. Nach einer anderen Sage — s. Theod. D. Woolsey, *Notice of a life of Alexander the Great translated from the Syriac by Rev. Dr.* Justin Perkins, im *Journal of the American Or. Soc. IVth vol. New York.* 1854, S. 415 — verdämmte Alexander die See von *Calpias* (d. *Kaspische*), auf welcher wilde Völkerschaften andere Völker durch seeräuberische Anfälle behelligten, durch eine Mauer mit metallenen Pfeilern, so dass kein Schiff auslaufen konnte. Zu Lande versperrte er den Uebergang von «*Taracounte*» (*Derbend*?) nach «*Calpias*», sofern kein anderer Weg da war als über einen himmelhohen Berg. Und ferner lesen wir S. 420: «And they (Alexander and his troops) came northward, and entered Armenia and Azerbijan, and Middle Armenia. And they entered the land of Tornageus, and went through the country of Perdeea [Berdaa]» u. s. w.

Nach dem Pers. Commentar zum *Iskendernameh* Nisamy's, welchen ich während meines Aufenthaltes in Berlin im Juni 1874 einzusehen Gelegenheit hatte — s. *A Catalogue of the Bibliotheca Orientalis Sprengeriana. Giessen.* 1857. № 1481 — konnten die Russen (روسیان) nicht über *Derbend* und die dortigen Gegenden vordringen, sondern begaben sich auf Schiffen in das Meer von *Abchas* (ابخار *Abchar* l. ابخاز), das ist, sie kamen nach *Abchasien* (انجار *Andschar* l. ابخاز Abchas). — Dieses Meer von Abchasien kann nur das Schwarze Meer sein. Vergl. S. VI u. 286—7, Anm.

Sollten die in den beiden Anhängen IV. u. V. mitgetheilten Nachrichten zu der Bemerkung führen, dass es wünschenswerth gewesen wäre, dass auch die Nachrichten Mas'udy's über den Zug von 913,4 vollständig mitgetheilt worden wären, so habe ich darauf zu entgegnen, dass dieselben in so vielen leicht zugänglichen Schriften, so wie jetzt auch in der Französischen Uebersetzung der *Prairies d'Or*, T. I, S. 273—5 u. T. II, S. 18—24 gefunden werden können, dass wenigstens mir ein wiederholter Abdruck derselben unnöthig schien.

XXII. Besonders bitte ich noch zu den im Text vorkommenden Eigennamen und anderen Sonderwörtern und Angaben immer diese Einleitung, die Register so wie die Nachträge und Berichtigungen zu vergleichen, in welchen sich verschiedene Bemerkungen, z. B. über *Abesgun* (S. XXVI. 66. 102. 260. 268. 270 — vergl. Raverty, *The Tabakāt-i-Nāsirī. fasc.* III u. IV. *London.* 1874, S. 278, Anm. —), '*Ain el-Hum* [Isstachry, S. 207:

عين الهمّ], S. 69. 268), *Al-Hum* (S. 72), *Hum* (S. 95), *Albanien* (S. 69. 197. 274), Fl. *Albanus* (S. 70. 210. 274), *Baïl* und *Sabaïl* (S. XXVII. 76. 115), *Berda'a* (S. XXIII. 80. 263—265. 285), *Chuârismschah* (S. 81. 258), *Dargo* (S. 82. 269. 277), *Diwen*, *Dedjakov*, *Tetjakov* (S. 86. 132), *Dyriodoris* Fl. (S. 131. 272.), *Giréiddjugun*, *Gradowin* u. s. w. (S. 89. 90. 91. 108), *Hekatompylos* (S. 93. 270), *Jora* Fl. (S. 98. 270), *Kur* (S. 104. 271. 276), *Maraga* u. s. w. (S. 105. 137. 215. 278, *Miankaleh* (S. 106. 261); *Mingberni* S. 107. 134. 185. 268), *Münzfunde* (S. 107. 271); *Nargen* (S. 109. 214), *Pendschahesar* (S. XVI. XXVI. 112), die *Radekanischen* Inschriften (S. 112 und 266 — 7), *Saksin* (S. XXVIII. 116. 262), *Siahkuh* (S. XXVI. 101. 123. 349.), *Sulak* Fl. (S. 125. 204. 208. 274), *Tedschineh-rud* (S. 131) u. *Tidschen-rud* (S. 132), *Turkmenen* (S. 134), *Zadrakarta* (S. 138. 273) u. a. befinden.

XXIII. Die von S. 66 — 196 befindlichen Register hätten natürlich am Ende stehen und sich auch auf die jetzt nach ihnen folgenden Zugaben beziehen sollen; aber die letzteren lagen eben, wie zum Theil schon erwähnt, nicht in dem ursprünglichen Plan. Selbst der auf S. I. der Einleitung beliebte Titel würde nicht mehr zutreffend sein. Die Abhandlung, welche nur auf eine gewisse Anzahl von Bogen berechnet war, ist nach dem Ausspruche الكلام يجرّ الكلام, «ein Wort zieht das andere nach sich»[2]), und weil ich sie, wie unter XXI und S. 285 bemerkt ist, zu einer Art *vade mecum* für die Unternehmungen der alten Russen auf dem Kaspischen Meere und den angränzenden Ländern zu erweitern suchte, zu einem nicht vorausgesehenen Umfang, aber dafür umfassenderen Inhalt angewachsen; daher und in Folge des beständigen Zuwachses von neuen Hülfsmitteln, welche nicht unberücksichtigt bleiben durften und anderer unvorhergesehenen Umstände (s. № XX) verzogenen Druckes die vielen nachträglichen Ergänzungen und Berichtigungen. Und zu diesen Ergänzungen mag nun auch das am Ende beigegebene allgemeine Register gerechnet wer-

1) Wir finden das da erwähnte *Miankal* in Alex. Lehmann's *Reise nach Buchara und Samarkand* in den *Beiträgen zur Kenntniss des Russischen Reiches*. 17. *Bändch*. 1852, S. 102, als die Benennung des ganzen Landstriches am «Särafschan, von *Siäüddin* bis in die Gegend von Samarkand»; s. auch die beigegebene Karte, auf welcher wir auch ein *Kara-tepeh* und *Pendschakend* verzeichnet sehen. *Miankal* wird neben *Kermine* auch erwähnt in Senkovsky's *Supplément à l'histoire générale des Huns* etc. S. 9. 124. Auch Wassify (واصفی) in seiner Schrift بدایع الوقایع (in der vom General-Adjutanten v. Kaufmann geschenkten Sammlung H. № 11; z. B. S. 29.) führt neben *Kermineh* (کرمینه), *Miankal* (میانکال) auf. Die Bedeutung wird etwa μεσογαία, *Mittelland* sein. Vergl. A. L. Kuhn, *Russ. Revue*, III. Jahrg. 1 Heft. 1874, S. 71 und Wortregist. II. کال

2) S. Sehireddin, S. 18 und 353. Der Schaich Tantawy, welcher mir i. J. 1855 eine ausführliche Erklärung aller in Sehireddin vorkommenden Arabischen Stellen, welche in meiner Uebersetzung abgedruckt werden wird, mittheilte, schrieb bezüglich des angeführten Ausspruches: «*La parole attire la parole*». On raconte qu'un jour un homme passant près d'un Bédouin, qui mangeait du mélon d'eau lui, dit: السلام عليكم, «*Je vous salue*». Le Bédouin ne dit pas un mot. Lorsque l'homme lui demanda, pourquoi il ne rendait pas le salut, celui-ci dit: سلام يجرّ كلام وكلام يجرّ بطيخ, «*Le salut attire une parole et une parole conduit à engager à manger du mélon d'eau*». La réponse du Bédouin est devenue proverbe dans la bouche du peuple».

den, dessen Beifügung um so weniger befremden kann, als die drei früheren Register (I. Sachregister, S. 66—139. II. Literarisches Register, S. 140—180. III. Wortregister 181—196) ihrer Bearbeitung nach sich zum Theil auch als alphabetisch geordnete Nachbemerkungen darstellen, und überdiess sich auch weder auf die Einleitung noch auf die nach S. 196 folgenden Zugaben erstrecken konnten. Zudem bietet es auch noch vervollständigende und berichtigende Nachträge; vergl. *Asseran*, *Cherabe-Schehr*, *Chirerud*, *Duvaly*, *Fraehn*, *Gerk*, *Heft-Chuân*, *Kanyk*, *Karten*, *Khneñta*, *Pehlewy*, *Pjetuchov*, *Sieben-Rus*, *Sabäische Altäre*, *Saksin*, *Sbornik*, *Schaft*, *Tiflis*, اچى, ايشبخدر, پاره, تبغ, جريب, چراغون, خاقان, دوال, رومى, سدّ, سريّة, صول, عرّاده, كسروى, ماه, Сакли u. a. und hier will ich ausdrücklich bemerken, dass in ihm die schon in den drei früheren Registern angegebenen Seitenzahlen nicht wiederholt werden.

XXIV. Ich habe seitdem in Erfahrung gebracht, dass eine Stelle in den *Auszügen* (*Bullet.* T. XIX, S. 320, *Mél. Asiat.* T. VI, S. 92) arg missverstanden worden ist. Ich habe da gesagt, dass die Russen von den meisten morgenländischen Geschichtschreibern als ein schon im sechsten Jahrhundert dagewesenes Volk betrachtet werden und ihnen kein Grund vorlag anders zu denken. Ich habe damit nur sagen wollen, dass diese Berichterstatter mit dem Ursprung des *Russischen* Staates und der Benennung «Russen» unbekannt, keinen Grund hatten, den letzteren, welche schon von den S. XXIX genannten Schriftstellern als ein bekanntes, selbstständiges Volk aufgeführt werden, einen älteren Ursprung abzusprechen. Sie sind in dieser Hinsicht um so mehr zu entschuldigen, als ja auch noch heutigen Tages Europäische Forscher, welche die neueren Untersuchungen darüber nicht unbeachtet gelassen haben, sich ihnen mehr oder minder anreihen. Von einem gänzlichen oder theilweisen Nichtanerkennen dieser Untersuchungen aber auf eine Nichtkenntniss derselben zu schliessen, wäre geradezu ungerecht. Man kann kein *jurare in verba magistri* verlangen. Ich selbst stehe um so weniger auf der Seite derer, welche das Dasein der Russen über Gebühr hinaufrücken, als auch die sogenannten Tabary'schen Russen v. J. 643 auch von mir i. J. 1842 vorgeführt und im vergangenen Jahre (1874) schliesslich abgethan — s. S. XXVIII–IX — nicht mehr in Betracht kommen können[1]). Wäre dem Persischen Uebersetzer die Altrussische Ueberlieferung bekannt gewesen, so würde er wahrscheinlich die Russen an der betreffenden Stelle nicht in seine Uebersetzung eingeschwärzt haben.

XXV. Schliesslich liegt es mir nur noch ob, der Theilnahme zu gedenken, welche mein geehrter College Kunik der Arbeit von ihrem Entstehen an zugewandt hat. Seit Jahren hatte der darin behandelte Gegenstand zu einem gegenseitigen Austausch von Ansichten

---

1) Ende August a. St. 1874 hat mir Hr. Dr. Mordtmann noch eine Abschrift der betreffenden Stelle aus einer zweiten Handschrift der Bibl. Köprülü Mehemed Pascha (Msc. № 1043) zugeschickt. Auch da sind die Russen eben so wenig erwähnt, als in Dseheby's († 748 = 1348) grosser *Geschichte des Islams* (تاريخ الاسلام), aus welcher mir derselbe Gelehrte ebenfalls eine Abschrift zu besorgen die Gefälligkeit gehabt hat.

über diese oder jene dunkele Aussage der Quellen Veranlassung gegeben. Ich unterliess es nicht, mich in allen die alte Russische Geschichte betreffenden mir nicht klaren Fragen an die allezeit bereite Gefälligkeit meines Collegen zu wenden und als mein Unternehmen sich immer mehr erweiterte, nahm ich noch seine ganz besondere Mitwirkung in Anspruch, zunächst zur Erläuterung des Zuges von 1043 gegen die Griechen nach Russischen Quellen, dann zur sicheren oder wenigstens wahrscheinlichsten Zeitbestimmung des Zuges nach *Abesgun* (um 880), des nach *Berdaʿa* (944) und des nach *Schirwan* (um 1175). Diess führte ihn auf die Auseinandersetzung des eigentlichen Grundes, warum in den Slavischen, Byzantinischen und morgenländischen Quellen erst *nach* der Mitte des IX. Jahrhunderts Russische Handelsfahrten und Kriegszüge auf dem Schwarzen und Kaspischen Meere erwähnt werden, wobei er zugleich mit Entschiedenheit die Gültigkeit des angeblichen Zeugnisses Tabary's über die Russen von 643, worauf sich so viele Gelehrte beriefen, verneinte. Es dürften diese Aufsätze besonders geeignet sein, die bis jetzt wenig erörterte Frage über die Seetüchtigkeit einzelner mittelalterlichen Völker und über die «Wasserscheu» der anderen ins rechte Licht zu stellen. Es ist in hohem Grade wünschenswerth, dass die unlängst von der Akademie gestellte (Uwarov'sche) Preisaufgabe über die Geschichte der Seefahrt und des Seewesens der alten Slaven bis zum XIII. Jahrhundert eine genügende Lösung finde. Wie bis jetzt die Sache stand, war es für Orientalisten nicht gut möglich, in jedem einzelnen Falle zu bestimmen, ob ein Seezug von Wariago-Russen allein oder in Verbindung mit Slaven u. s. w. unternommen wurde. Ebenso kann es nicht Aufgabe der Orientalisten sein, in dem wieder entbrannten Streit über die Nationalität der Wariago-Russen entschieden einzugreifen, und zwar um so weniger, als die Meinungen der Geschichtsforscher von Fach sehr auseinandergehen, wie man aus der zunächst für uns Orientalisten aufgesetzten Uebersicht des Streites seit 1859 (s. S. 279 folg.) ersehen kann. Noch andere beachtungswerthe Mittheilungen meines Collegen (z. B. S. 29, 1), so wie auch Hrn. Brosset's s. in der am Anfang befindlichen Allgemeinen Uebersicht, wozu noch die in den beiden Registern befindlichen Nachweisungen nachzusehen sind.

St. Petersburg, d. 5. (17.) Februar 1875. **Dorn.**

Seit Fraehn die Wichtigkeit auch der Musulmanischen Schriftsteller für die ältere Geschichte Russlands so thatsächlich durch sein berühmtes Werk: Ibn-Foszlan's *und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit. St. Petersburg, 1823.* nachgewiesen hat, sind dieselben von verschiedenen Orientalisten des In- und Auslandes in dieser Beziehung ausgebeutet worden und haben manches schöne Ergebniss geliefert. Man wird es daher nicht unzweckdienlich finden, wenn auch ich hier zwei dergleichen Nachrichten in Text und Uebersetzung nebst kurzen Erläuterungen als Hauptinhalt dieser Abhandlung mittheile. Die eine Nachricht ist zwar schon in Deutscher Uebersetzung von mir veröffentlicht worden[1]), aber ohne Text und Anmerkungen, die zweite, wenn auch dem Inhalte nach aus anderen Quellen bekannt, war doch in der Fassung, wie sie hier erscheint, bis jetzt vorenthalten geblieben.

I.

Klaproth[2]), D'Ohsson[3]), Fraehn[4]), Charmoy[5]), Grigorjev[6]) und Defrémery[7])

---

1) Mélanges Asiatiques, T. IV, S. 682,*); Bulletin, 1863, T. V, S. 496,*). Vgl. Melgunov's Buch über die südlichen Küstenländer des Kaspischen Meeres (О южномъ берегѣ u. s. w.). St. Petersburg, 1864. S. 34—5. Deutsche Bearbeitung. Leipzig, 1868, S. 61—63.

2) Klaproth, Russlands Vergrösserungen u. s. w. Berlin, 1814, S. 212—215; Magazin Asiatique, 1826, T. I, S. 275—277. Der erste, der des Kriegszuges nach Masʿudy erwähnt, war Reiske (1790), s. Abulfedae Annales moslemici, T. II, S. 762—763: «Putant porro, Russos et eorum ad huius maris oram vicinos ipsos esse Chozaros, et egressos ex Aboscun, hoc est litore Gorganico, irrupsisse in Tabarestanam et ceteras regiones etc.». Vergl. Fraehn, Ibn-Foszlan, S. 64.

3) Des Peuples du Caucase, Paris, 1828, S. 106—107. 241.

4) Ibn-Foszlan, S. 60 und 245 (Text und Deutsche Uebersetzung) u. Nouveau Journal Asiat. T. II, 1828, S. 450: Essai servant à déterminer, d'une manière plus précise, l'époque d'une expédition entreprise au Xme siècle par les Russes sur les côtes de la mer Caspienne. — In der Pariser Ausgabe Masʿudy's, von Barbier de Meynard und Pavet de Courteille, findet sich die betreffende Stelle, T. II, 1863, S. 20—22; vergl. I. S. 274. S. 20 ist dort zweimal, S. 23 einmal anstatt *Amol* zu lesen *Itil*, wie schon Fraehn richtig hat a. oben a. O. S. 245. Vergl. Eichwald, Alte Geographie, Berlin, 1838, S. 102 u. Zeuss, die Deutschen, u. s. w. München, 1837, S. 550. S. ferner: Reinaud, *Géogr. d'Aboulféda. Introduct.* S. 297—298; Chanykov. Записки Кавказск. Отд. Имп. Русскаго географ. Общ. кн. II. Тифлисъ 1853, S. 93. Darüber, wie nach der Meinung Fraehn's die von den morgenländischen Schriftstellern über die Züge der alten Russen auf dem Kaspischen Meere mitgeheilten Nachrichten von Karamsin, Polewoj u. a. aufgefasst werden, s. Ibn-Abi-Jakub-el-Nedim's *Nachricht*, S. 20, Anm. 55). Ueber den Zug der Russen i. J. 913,4 nach Masuʿdy verbreitet sich Pogodin in seinen Изслѣдованія u. s. w. о Русской исторіи. II, S. 247—252 u. Норманскій періодъ Русской исторіи, Москва. 1859, S. 23—24 u. 52 ausführlich. Ibn Foszlan's Nachrichten theilt er S. 25 folgd. mit; den Feldzug gegen *Berdaa* bespricht er S. 34—36.

5) Sur l'utilité des langues orientales etc. St. Pétersbourg, 1834, S. 9, und in Kunik's Aufsatz: Sur l'expédition des Russes Normands en 944 vers les pays situés aux bords de la mer Caspienne d'après Nizâmi, Ibn-al-Athîr et Ainy, im Bullet. hist.-philolog. 1848, T. IV, S. 191 u. 195.

6) Ueber die ältesten Kriegszüge der Russen nach Osten (О древнихъ походахъ Русовъ на Востокъ); im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung, 1835, Th. V, S. 229.

7) Mémoire sur la famille des Sadjides, Journ. Asiat. 1847, T. X., S. 402 und Paris, 1848, S. 44—46.

*

haben — wie man annahm — eines Raubzuges der Russen auf dem Kaspischen Meere, namentlich gegen *Tabaristan* oder *Masanderan* nach Masʿudy, die vier letzten Gelehrten auch nach Sehireddin Erwähnung gethan, die betreffenden Angaben nach verschiedenen Seiten hin mehr oder minder ausführlich erörtert und namentlich das Jahr festzustellen versucht, in welchem der Einfall Statt fand. Kunik hat nach den Mittheilungen der Herren Charmoy und Brosset die betreffenden Stellen aus Masʿudy, Sehireddin und Moses Caghancatovatsi zusammengestellt veröffentlicht[1]).

Masʿudy giebt an, dass die von ihm erzählte Begebenheit nach dem Jahre 300 d. H. (= 912,3) vorfiel. In Sehireddin ist die Zeit nur annäherungsweise, zwischen 901 — 914, angegeben. Nach Moses Caghancatovatsi verbreiteten die Russen den Schrecken ihres Namens zum ersten Male an den Ufern des Kaspischen Meeres im Jahr 914[2]).

Seitdem habe ich, wie schon angedeutet, jene Begebenheit oder vielmehr Begebenheiten in einem anderen Persischen Geschichtswerk erwähnt gefunden, und namentlich in der Geschichte *Tabaristan's* (تاریخ طبرستان) von Muhammed ben el-Hasan ben Isfendiar (محمد بن الحسن بن اسفندیار). Dieses Werk ist durch die Auszüge bekannt, welche W. Ouseley[3]) und Spiegel[4]) aus ihm mitgetheilt haben. Die Handschrift, welche dem zuerst genannten Gelehrten angehörte, befindet sich in Oxford, die aus der Rich'schen Sammlung im Britischen Museum in London. Eine dritte im Jahr 1033 = 1623,3 abgeschriebene Handschrift benutzte ich im Jahr 1859 in der Bibliothek des East India House. Die hiesige Handschrift ist von dem verstorbenen Professor Dittel auf seiner Reise nach Persien erworben worden und jetzt Eigenthum der St. Petersburger Universität. Sie ist vom Jahr 1032 = 1623. Eine auf meine Veranlassung genommene Abschrift dieser Handschrift mit vielen aus den Londoner Handschriften entnommenen Varianten und Ergänzungen von meiner Hand gehört dem Asiatischen Museum (Msc. № 577[a]). Sehireddin scheint diese Geschichte nicht gekannt zu haben; er erwähnt sie wenigstens nicht. Der Verfasser hat sein Werk im Jahr 613 = 1216,7 geschrieben; vgl. das Vorwort zu Sehireddin's Ausgabe, S. 3 — 6. Die Handschriften sind insgesammt keine guten zu nennen; der Styl ist ein mehr alterthümlicher (z. B. نبشتن = نوشتن), schmuckloser, mit Beigabe vieler Arabischer und Tabaristanischer Verse, und nicht der eines Mirchond, Chondemir u. A., aber der Verfasser giebt Nachrichten, welche wir in Sehireddin vergebens suchen. Ich lege auf diese Nachrichten um so mehr Gewicht, als Muhammed ben el-Hasan, wie aus seiner Vorrede hervorgeht, in seinen Forschungen über die Geschichte seines Vaterlandes, *Tabaristan's*, sorgsam und bedächtig zu Werke gegangen ist.

---

1) S. den in Anm. 5) erwähnten Aufsatz und: Sur la première expédition Caspienne des Russes Normands en 914, d'après la chronique inédite de l'Arménien Mosé Caghancatovatsi; Bull. S. 202. Seitdem ist eine Russische Uebersetzung des Werkes von Patkanjan erschienen: Geschichte der Agwanen von Moses Kagankatwazi (Исторія Агванъ и пр.) St. Petersb., 1861. Die betreffende Stelle steht S. 275.

2) Bullet. a. a. O. S. 203 (Mittheilung Hrn. Brosset's).

3) *Travels* etc. T. III, an verschiedenen Stellen; vgl. S. 554.

4) Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. IV, S. 62.

Die betreffende Stelle (S. 299 unserer Handschrift, Univ. H., S. 113) lautet so:

آمدن [1] روسان از [2] دریا بتاراج طبرستان

درین سال [۲۹۷] شانزده [3] پاره کشتی بدریا بدید آمد [4] ازان روسان وبابسکون شد که بعهد
حسن [بن] زید روسان بابسکون آمده بودند وحرب کرده [5] بودند حسن زید لشکر فرستاد وجمله را کشته
درین وقت بآبسکون وسواحل دریا بدانطرف خراب کرده [6] وبتاراج داده بودند وبسیار مسلمانان را
کشته وبغارت برده ابو [7] الضرغام احمد بن القاسم والی ساری بود این حال به ابو العبّاس [8] نبشته
مدد فرستاد وروس [9] بانجیله که ماکاله میکویند [10] آمده بود [11] وشبیخون [12] بر سر ایشان برد
وبسیاری را بکشت ، اسیر کرفت وبنواحیء طبرستان فرستاد تا [13] سال دیکر روسان باعدد وانبوه
بیامدند وساری ونواحیء [14] پنجاهزاررا سوخته وخلایق را اسیر برده وبه تعجیل [15] بدریا رفته تا بجدّ [16]
شیمرود بدیلمان رسیده [17] وبعضی بیرون رفته وبعضی بدریا بود کیلان شاه فرمود که [18] شب بکنار دریا
آمدند وکشتیها سوخته وآن جماعت را که بیرون بود کشته ودیکران که بدریا بودند [19] کریختند [20]
امّا [21] شروان شاه از آن حال خبر یافته [22] بدریا کمین فرمود وتا آخر ایشان یکی را زنده نکذاشت
وتردّد روسان ازین طرف [23] منقطع شد

«Ankunft der Russen über See, um in Tabaristan zu plündern.

In diesem Jahre [297 = 909,10] erschienen sechszehn Stück[24]) Schiffe der Russen auf dem Meere und kamen nach *Abesgun*, wie zur Zeit des Hasan [ben] Ṡaid [864 — 884] die Russen nach *Abesgun* gekommen waren und Krieg geführt hatten. Hasan [b.] Ṡaid schickte eine Heeresmacht und tödtete sie alle. In dieser Zeit [d. i. 297 = 909,10][25]) hatten sie in *Abesgun* und an den Ufern des Meeres jenseits Verheerung angerichtet, Räubereien ausgeführt und viele Musulmanen getödtet und beraubt. Abu-s-Szirgham Ahmed ben el-Kâsim war Verweser von *Sari*. Er berichtete diesen Umstand an Abu'l-ʿAbbas, welcher Hülfe schickte. Die Russen waren nach *Andschileh*, welches man *Makaleh* nennt, gekommen (die Russen kamen nach *Elchileh*, welches man *Makaleh* nennt, oder: nach *Andschileh*,

1) Pet. رؤسان 2) P. دریاه 3) P. بار 4) om. آن 5) om. بودند 6) وتاراج 7) الفرعام 8) بنبشته, نوشته, 9) بانجیله که بعهد ما کاله u. بالخیله که ماکاله 10) P. آمد 11) om. و 12) بسر 13) P. سالی 14) P. پنجاه هزار; u. بنجا 15) P. با دریاه und so oft با = ب 16) چشمه رود; P. شیم رو ist Maṡanderan. für رود - 17) om. و 18) add. از کیل جعی 19) P. بکریخته 20) om. اما 21) پادشاه خرز ازین; P. add. پادشاه nach شروان شاه 22) P. add. و 23) منقضی.

24) Die heutigen Perser würden anstatt پاره, فروند *farwand* gebrauchen. Sie sagen: دو فروند کشتی «zwei Schiffe» u. s. w.

25) Ohne Zweifel 910, welches Jahr im Januar (297 d. Fl.) beginnt und im Januar (298 d. Fl.) endigt, also auch die Frühlings-, Sommer- und Herbstmonate des Jahres 297 in sich fasste, während welchen nur der Seezug wird unternommen worden sein.

*

welches man zu unserer Zeit [d. i. jetzt, gegen 1216,7] *Kaleh* nennt). Er führte einen nächtlichen Ueberfall gegen sie aus, tödtete viele, nahm Gefangene und verschickte sie in verschiedene Gegenden von *Tabaristan*. Im andern Jahr (in einem andern Jahr) kamen die Russen in grosser Anzahl, verheerten *Sari* und die Gegenden von *Pendschahesar* [1]) durch Sengen und Brennen, nahmen die Leute gefangen und machten sich eilig auf dem Meere nach der Gegend des *Schimerud* (*Tcheschmehrud* [2]) in *Daileman* davon. Ein Theil stieg aus, ein anderer Theil blieb auf dem Meere. Der Gilan-Schah [3]) befahl, dass man (dass eine Anzahl Giler) während der Nacht an das Ufer des Meeres sich begebe, die Schiffe verbrenne und die Leute, welche gelandet waren, tödte. Die Anderen, welche auf dem Meere geblieben waren, flohen. Aber der Schirwan-Schah (der Herrscher von *Churs*) bekam von diesem Umstand Kunde, legte einen Hinterhalt auf dem Meere an und liess bis auf den letzten von ihnen keinen einzigen lebend durch. So ward dem Unternehmen der Russen von dieser Seite ein Ende gemacht».

Bemerkungen.

Abesgun, auch *Abusgun*, *Abisekun* und *Abisgun*]—nach Nassîreddin Tusy und Ulugh Beg [4]): 89°,30; 37°,15—angeblich von Kobad (491-532 Chr. Z.) erbaut, war ein berühmter Hafenort am südöstlichen Ufer des Kaspischen Meeres, am Ausflusse des *Dschurdschan*-Flusses (Abu'l-Feda, Geogr. ed. Reinaud, S. 77). Jakut nennt es eine kleine Stadt, drei Tagereisen von Dschurdschan; s. Barbier de Meynard, Dictionnaire etc. S. 1. Vgl. Masʿudy, ed. Paris, II, S. 25, u. über السكون, Fraehn, Ibn-Foszlan, S. 214,**).—Isstachry (ed. Moeller S. 92; Mordtmann's Uebersetzung, S. 101, 102, 103) bezeichnet es als die vorzüglichste Rhede in jenen Gegenden (ليس في هذه النواحى فرضة اجل من ابسكون). Fast dieselben Worte hat Abu Said el-Balchy in seinem Werke اشكال البلاد (Cod. Berol. Sprenger. № 1, S. 89). El-Mukaddesy (Cod. ibid. № 5 S. 171) sagt, dass es eine Veste aus Ziegelsteinen und

1) Die Gegend von Sari, Aschref und nordöstlicher, nicht mit *Hesardscherib* (هزارجريب) zu verwechseln; vgl. Sehireddin, S. 28, 225, u. s. w.

2) Ich kenne zwei Flüsse, welche hier gemeint sein könnten: *Tscheschmeh-Kileh* und *Tscheschmeh-Ab* (Pers. Geogr. S. 130 u. 125), beide in Masanderan und weit vom *Schim-* oder *Schimerud* in Gilan, welcher aus den Gebirgen kommt und sich in den Sefidrud bei dessen Mündung ergiesst. Holmes, Sketches on the shores of the Caspian. London, 1845, S. 113; Melgunov, Deutsche Uebers. S. 232; auch Mackenzie (s. S. 8, Anm. 2) und Spassky (s. die Erläuterungen zur Karte, Beilage II. *Schimrud*) sind über den *Schimerud* gekommen.

3) Dschestan b. Wahsudan?, s. Beilage I. Vgl. *Bulletin* a. a. O. S. 203-204, wo angegeben ist, dass ein Häuptling der «Gilembecs (Begs oder Grossen von Gilan), Namens Salar, *Aghouanien*, *Persien* und *Armenien* für sich in Besitz nahm. Die Russen bemächtigten sich unter ihm *Berdaa's* (*Partav*) und zogen dann unbehelligt davon. In der Russischen Uebersetznng steht Gelemeki, in der Ausgabe Emin's: Delemeki, d. i. Gilaner oder Dailemer; *Gilan* ist die Niederung, *Dailem* die Gebirgsgegend von *Daileman*; beide Lesarten sind also zulässig, sofern sie ein und dasselbe Land, nur nach dem Flachland und der Gebirgsgegend gesondert, bezeichnen. S. Beilage I. Der Ausdruck از كيل جمعى erinnert an die كيل مردان «Gil-Männer» im *Schahnameh*, ed. Mohl, IV, S. 207.

4) Binae Tabulae Geographicae etc. ed. Gravius, Londini, 1652.

eine Hauptmoschee (جامع) gehabt habe und der Stapelplatz für Dschurdschan sei. In den Reiserouten und Landen (مسالك وممالك, s. meine Auszüge aus muhammed. Schriftstellern S. 77) wird angegeben, man gehe von Asterabad nach Abesgun, der besten dasigen Rhede, und dann zur See nach Chaṡarien, Derbend, Daileman und andern Orten; vergl. Isstachry, S. 102 u. 103, und Edrisy ed. Jaubert, II, S. 333. Masʿudy selbst ist von Abesgun nach Ṭabaristan gefahren, I. S. 274; s. auch Abu'l-Feda, welcher es nach Ibn Haukal den Hafenort von Dschurdschan nennt, a. a O. S. 438 [1]). In den *Binae Tabulae* wird «*Aboskun*» قصبه خزر *emporium Chozar* genannt. Ssadik Issfaḥany, ed. Ouseley, S. 60, nennt es eine Insel im Meere von Gilan — 88°30′ — 37°20′ —. Von ihm heisst das Kaspische Meer auch بحر آبسكون (دریای), *das Meer von Abesgun*, d. i. *mare Hyrcanum*, ἡ Ὑρκανία θάλαττα, denn *Abesgun* lag in Hyrkanien (= Dschurdschan, Gurgan).

Der Chuârismschaḥ ʿAlaeddin Muhammed flüchtete sich vor den Mongolen nach *Karun-Deṡ* (قارون دز), von da nach *Gilan*, dann nach *Asterabad*, hierauf in die Nähe von *Amul* und endlich auf die Insel *Abesgun*, wo er starb. So Chondemir, im *Habib es-Sier*, ed. Pers. S. 233. Nach Mirchond (Histoire des Sultans du Kharezm, Paris, 1842, S. 84) begab er sich auf eine der Inseln von Abesgun. Fassih (s. مجمل فصیحی, Msc. Mus. As. № 581[a] an. 617) lässt ihn auf den Inseln von Abesgun (جزایر آبسكون) sterben. Nach ʿAiny (T. III, S. 662 an. 617) floh er zu Schiff nach Ṭabaristan und ging in eine Veste (قلعة) auf einer Insel, wo er starb. Nach Anderen, fügt ʿAiny hinzu, hat man nie erfahren, was nach seiner Einschiffung aus ihm geworden ist. Vgl. D'Ohsson, Histoire des Mongols. Amsterdam, 1852. I., S. 255, wo die Insel in dem Meer von «Absukoun» auch nicht mit Namen genannt wird.

Nach D'Herbelot's Quellen war «*Abeskoun*» u. s. w. eine Insel mit einer Stadt und einem Flusse gleiches Namens, oder wiederum nach Anderen lag es an der Mündung des Flusses *Abés* oder *Abeskoun*. Nach dem Commentator ʿUtby's, Meniny, lag «Abuskun» vier Farsangen (Meilen) von Asterabad und vierzehn von Dschurdschan; auch soll sich da das Grab von Joseph's Bruder Benjamin befunden haben — so berichte el-ʿUmrany (العمرانی). Nach der Angabe eines andern Commentators Nedschaty (نجاتی) um 1304 (s. Hadchi Chalfa, VI, S. 514 — 515) war Abuskun zu seiner Zeit vom Meere überschwemmt und verschlungen. Es ist das *Abuskow* (u. *Sinus Abuskow*) auf der Karte von Seutter (Nova et accuratissima maris Caspii etc. delineatio). Ṣeḥireddin (S. 19 u. 21) spricht von einem بحيرهٔ آبسكون, «See von Abesgun», was wohl der Asterabadsche Meerbusen ist, gewöhnlich so wie auch andere Buchten von Eingebornen und Anderen *Kultuk* (قلتوق «die Achselhöhle») genannt.

Nach dem *Burhan-i-Katiʿ* und *Heft Kolsum* bedeutet *âsgun* (آسگون) das Meer von Chaṡarien oder Gilan, d. i. das Kaspische, und ist auch der Name eines Landstriches. *Abisgun* ist, im-

1) Vgl. Sresnevsky, Spuren einer älteren Bekanntschaft der Russen mit Südasien. IX. Jahrhundert. (Слѣды давняго знакомства Русскихъ съ южной Азіей. Девятый вѣкъ.) in dem Вѣстникъ Императ. Русск. Геогр. Общ. 1854. Th. X, S. 62. Ueber *Dschurdschan*, s. Jakut, ed. Barbier de Meynard, S. 154; Ṣeḥireddin, S. 30; Edrisy, ed. Jaubert, II, S. 180, und Ritter, Die Erdkunde, u. s. w., 8[er] Th., Berlin, 1838, S. 358.

mer nach denselben Wörterbüchern, der Name einer Insel oder eines Fleckens von Ṭabaristan in der Nähe von Asterabad; zwischen ihm und Dschurdschan sind drei Tagereisen. Es ist auch der Name des dortigen Meeres. Die Benennung *âbi-sukun* (آب سکون) kommt daher, weil ein *Abgun* genannter Fluss von Chuârism her kommend sich in das *Asgun* genannte Meer ergiesst, in der Nähe des Meeres aber so ruhig und gelinde (سکون *sukun*) fliesst, dass selbst das Meer durch ihn nicht in Bewegung kommt. Aus diesem Grunde nennt man ihn آب سکون, «das ruhige Wasser». Andere nennen den Ort, wo der Fluss in das Meer mündet, *Abisgun*. Es gab auch eine Insel gleiches Namens in der Nähe, auf welcher, wie man sagt, der Chuârism Schaḥ Sultan Muhammed auf seiner Flucht vor den Tataren (تاتار) sein Leben beschloss. Jetzt (1652) hat das Wasser die Insel verschlungen. Vgl. auch Vullers, Lex. s. v.

Wahl (Altes und Neues Vorder- und Mittel-Asien, Karte) nimmt «Abescun» für das alte *Socanda*. Forbiger (Handbuch der alten Geographie, Bd. II, S. 569) führt einen Fluss in Hyrkanien, *Socanaa* (Σωκανάα) — ob dann السکون *es-sokun*, *aleskun* u. s. w., welches sich in vielen Handschriften findet, auch richtig sein könnte? — an. In der Anmerkung 7) zu S. 570 fügt er hinzu, dass dieser Fluss in der Erasmus'schen Ausgabe des Ptolemaeus[1]) als eine Stadt erscheine, und auch Ammianus[2]) *Socunda* als eine Seestadt Hyrkaniens nenne. Das ist richtig und *Abesgun* muss lange vor Kobad erbaut gewesen sein. Forbiger's Vermuthung, dass dieser Fluss vielleicht der heutige Gurgan oder Djurdjan sei, ist nicht minder treffend; s. Abuʿl-Feda, II, S. 43-45, welcher (S. 77) angiebt, dass sich der Fluss Dschurdschan bei «*Aboskoun*» in zwei Arme theile, welche ins Kaspische Meer fallen[3]). *Dschurdschan*, die Stadt, lag am Flusse gleiches Namens, sie wurde von ihm in zwei Theile getheilt, deren einer *Bekrabad* (بکراباذ) hiess; s. Jakut, S. 155 u. 111 u. Edrisy, S. 180. Vgl. auch die Karte von «Gylan und Tabaristan» bei Sprenger: Die Post- und Reiserouten des Orients. Leipzig, 1864, № 6, und S. 51 fg.

Wenn man Muravjev's Reise (Voyage en Turcomanie et à Khiva, Paris, 1823) liest und die beigegebene Karte ansieht, so kann man kaum zweifeln, dass die Insel Abesgun vor der Mündung des heutigen «*Gurghen-Tchaï*» (S. 29) lag, in der Nähe des Silbernen Hügels (Серебряный бугоръ, *Gumisch Tepe*, گومش تپه), bis wohin man eine Tagereise nach Asterabad [d. i. etwa 5—6 Farsangen] zählt (S. 30). In der Nähe des Hügels sind noch bedeutende Ruinen, auf einem Gipfel die einer von den Turkmenen *Guchim Tépé* (?) genannten Stadt. Die andern Ruinen, aus Backsteinen gebaut, laufen in das Meer hinein. Muravjev glaubt,

1) In der Tauchnitz-Ausg. des Ptolemaeus, von Nobbe, Leipz. 1845, T. II, S. 112: Σωκάνδα ποταμοῦ ἐκβολαί.

2) ed. Erfurdt, 1808. I, S. 334: «Habent (Hyrcani) etiam civitates inter minora municipia validas, duas quidem maritimas, *Socunda* et *Saramanna*». Ein Fluss *Sund* oder *Sumbar* (Сундъ, Сумбаръ) in der Turkmenischen Steppe erwähnt von Bode, Отеч. Записки. 1856. T. CVII, S. 190 gehört nicht hierher. Ist *Sokunda* etwa = سکون ادا *sokun-ada*, die Insel Sokun?

3) Vgl. die Anmerkung Reinaud's (77, 3): *Dschurdschan* liegt südwestlich 4 Farsangen vom Kaspischen Meer; sein Hafenort war *Aboskoun*. «Il s'agit donc ici d'une petite rivière qui a longtemps servi de limite entre la Perse et le Kharizm, et sur laquelle on peut consulter la carte qui accompagne le Voyage en Turcomanie, par M. Mouravief, Paris, 1823».

dass hier ebenso Gebäude verschwunden seien, wie das Karawanserai in der Rhede von Baku [*Bail* genannt, der Sage nach von Alexander d. Gr. zerstört; s. Beilage II, *Baku.*]. Der Silberhügel ist die letzte Veste einer *Kisil-alan*[1]) genannten Mauer, welcher entlang auch die Vesten der Stadt *Gurgan* (*Dschurdschan*) lagen; s. die Erläuterungen zur Karte. Nach der Behauptung der Turkmenen war der Silberhügel früher eine Insel, die sich erst seit einigen Jahren (also gegen 1814—15) mit dem festen Lande verband. Woinowitsch fand da (1782) noch eine Insel (S. 44), welche aber doch die von den Orientalischen Schriftstellern genannte nicht sein konnte, oder sie wäre später wieder aus Tageslicht getreten. Ein aus Süden kommender Fluss fällt in den Gurgan (S. 44). S. noch Beilage II. *Abesgun.*

Wir dürfen uns nun nicht wundern, wenn die beutelustigen Russen ihre Blicke nach *Abesgun* richteten, wo, als dem Stapelplatz jener Lande, sie reiche Beute zu finden hoffen konnten.

Hasan [ben] Ṡaid (حسن بن زيد[2])] der grosse Glaubensbote (داعى كبير), regierte vom Jahr 250—270 = 864—884[3]) von *Amul* bis *Dschurdschan*, welches letztere er seinem Bruder Muhammed b. Ṡaid abtrat. Er war ein sehr mächtiger Herr und wohnte vorzugsweise in *Amul* und *Sari;* begraben ist er ausserhalb Dschurdschan's in einem Dorfe *Ruschenachareh* (روشناخره[4]). In der Handschrift beständig حسن زيد und محمد زيد (ohne بن).

Abu's-Szirgham Ahmed]. Ich habe von diesem Statthalter sonst keine Spur gefunden.

Sari] der noch heutigen Tages bestehende Sitz des Gouverneurs von Maṡanderan, wenngleich *Barferusch* (بارفروش) als Hauptstadt angesehen wird. Sari war lange Zeit der Sitz von verschiedenen unabhängigen Herrschern und namentlich auch der beiden ʿAliden, Hasan und Muhammed b. Ṡaid. Es liegt drei Farsangen vom Meere und 28 Fars. von *Amul*. So Jakut. Es wird im *Schahnameh* als eine in den ältesten Zeiten der Persischen Geschichte blühende Stadt erwähnt; so z. B. liess der Turanier (Turkmene) Efrasiab die gefangenen Iranier dahin bringen; s. das *Schahnameh*, ed. Mohl, I, S. 425. Die Araber nennen die Stadt gewöhnlich سارية (*Sarija*). Nach den Geschichtschreibern von Ṭabaristan, Muhammed b. el-Hasan u. Ṣehireddin, wurde sie von Ferchan dem Grossen (فرخان بزرك[5]), welcher annäherungsweise etwa 697—716 regierte, neu gegründet.

Man hat in ihr die von Arrian erwähnte Stadt Ζαδράκαρτα (al. Ζευδράκαρτα) finden wollen[6]). Und da erstere Benennung mit einigem Zwang «die gelbe Stadt» (زرد كرد *ṡardgird*

1) Vgl. im *Schahnameh*, ed. Mohl, I. S. 193: دز الانان, die *Alanen*-Burg; Ritter, VI, 359. 367—9.

2) So, d. i. زيد *Zeid* ist auch anstatt *Yezid* zu lesen in Barbier de Meynard's Dictionnaire, S. 295.

3) Nach Defrémery, Histoire des Samanides, S. 227, Anm. 18) bis 269 = 883.

4) Dorn, Auszüge, S. 481.

5) Ferchan ist der Φεροχάνης der Griechen; s. P. de Lagarde, Gesammelte Abhandlungen, S. 193. Er wird auch Ferruchan (فرّخان) geschrieben gefunden.

6) Vergl. Ouseley, S. 266 u. A. Ist nicht *hier* καρτα vielleicht Aramäisch-Pehlewy = קרתא *kartha*, Stadt? s. Beilage I: *Sari*. Trotz des Anklanges wird das Persische گرد *gird* (Arab. جرد) doch kaum mit dem Hebräischen קֶרֶת zusammenzustellen sein; s. Vullers, s. v. گرد 3), u. Ouseley (S. 266-267, Anm. 41) u. 276, Anm. 50), welcher annimmt, dass گرد *gerd* eine erweichte (*softened*) Form für *karta* sei. Vgl. Chardin, ed. Langlés, Th. II, S. 580 *), aber vor Allen Pott, a. oben S. 8. a. O. S. 394-396 — زرد im *Ṭalysch:* زارد *ṡard.*

= زرد اباد) bezeichnen kann, und man den Namen *Sari* auch «als die gelbe» (Türk. صاری *ssari*, Turkmenisch سریغ *sarigh*) hat erklären wollen[1]), so könnte man beide für ein und dieselbe Stadt nehmen. Nach der von Görres seinem «Heldenbuch von Iran», Berlin, 1820, beigegebenen Karte freilich sind beide Städte verschieden; vergl. auch Ouseley, S. 266 u. 277, 41. Aber sie müsste dann zufolge der Benennung von den Turaniern (Türken) so genannt worden sein, weil *ssari* dem Türkischen Sprachstamm angehört. Nach Forbiger (S. 571) könnte *Zadrakarta* der einheimische, *Syrinx* (Σύριγξ) der Griechische Name gewesen sein. Sehr verführerisch wäre dann die Ableitung des Namens von سار *sar* in der Bedeutung «hohles Rohr, Schilfrohr», so dass ساری *sari* die Stadt bedeutete, wo es viel Schilf gab. Dann wäre das Griechische Σύριγξ -γγος nichts weiter als eine Uebersetzung des einheimischen Namens, «der (gelblichen) Rohrstadt». Polybius hätte die erste Benennung *Syrinx*, Arrian die zweite, *Zadrakarta* gebraucht. Vergl. indessen Pott, Zeitschr. d. D. m. G. Bd. XIII. u. Beilage II. unter *Sari*.

Der Weg der Russen von *Mian-Kaleh* (oder Kara-Tepeh), wenn sie nämlich auf dem dritten Zuge auch da landeten, wäre etwa nach den heutigen Oertlichkeiten folgender gewesen: *Kara-Tepeh*-(قره تپه), *Nikah* (نکاح), 2 Fars., *Mahalleh Kisilli* (محله قزلی), *Naudek* (نودک), *Darab-Kela* (داراب کلا), *Schatir Gumbad* (شاطر گنبد), 2½ Fars., von *Semis-Kendeh* (سمیس کنده), *Asad-Kela* (اسد کلا), der *Tidschen-Rud* (تیجن رود), *Sari*, 2½ Fars. Die ganze Strecke beträgt also sieben Fars. oder Deutsche Meilen. So nach der Persischen Geographie[2]).

Da indessen nicht angegeben ist, dass die Russen auf diesem wiederholten Zuge auch nach *Makaleh* kamen, so konnten sie eben so gut — und das ist durchaus wahrscheinlicher — in der Gegend des heutigen *Ferahabad* (فرح اباد)[3]) gelandet und von da nach *Sari* vorgedrungen sein. Auf dem Tidschenrud (auf dem Atlas von Kolodkin: *Achrabatka* (Ахрабатка); bei

---

1) Auch den Namen der früheren Marinestation in der Nähe von Lenkoran, der Insel *Sara* (Сара) hat man auf diese Weise erklären wollen; vgl. die in Stuckenberg's Hydrographie u. s. w., Th. V, S. 22, aus der Astrachanschen Gouvernements-Zeitung 1840, Beilage № 12, abgedruckte Stelle, wo gesagt ist, dass die am Ufer mit Muscheln bedeckte Insel in der That gelb erscheine. So auch Sokolov in den Abhandlungen des Hydrograph. Departements des See-Ministeriums (Записки Гидрографическаго Департамента Морскаго Минист.), Th. IV, S. 115. Die dasigen Orientalen schreiben *Sari* (ساری), und so nennt die Insel auch Chanykov, Mélanges asiat. T. III, S. 131,132) u. A. Auf der Kiepert'schen Karte der Kaukasus-Länder. Berlin, 1854: I. *Sary*, d. i. островъ Сары.

2) Ich habe diese und die anderen dergleichen Wegangaben aus der Persischen Geographie, wie ich die Handschrift der Kürze wegen nennen will (vgl. meinen Reisebericht, 1861, S. 499, № 12), entnommen, da der Verfasser die angegebenen Wege meistens selbst zurückgelegt hat. Ich kann an der Richtigkeit seiner Angaben um so weniger zweifeln, als ich für dieselben zum Theil aus eigener Erfahrung einstehen kann und sie auch von Ch. Mackenzie, in dessen Begleitung sich der Verfasser befand, bestätigt werden. Hr. Mackenzie, ehemaliger Englischer Consul in *Rescht*, bereiste Gilan und Masanderan i. J. 1858—1859. Ich habe das Tagebuch seiner Reise längere Zeit zum beliebigen Gebrauch in Händen gehabt.

3) In der Ausgabe des Benjamin von Tudela von Asher, II, S. 168, vgl. I, S. 123, 128, wird angenommen, dass die Stadt von *Dabaristan* (דַּבַרִסְתָּאן), am Flusse *Gosan* (גּוֹזָן) *Kizil Ozein*, vielleicht *Ferahabad* sei. Das ist unmöglich. Der *Kisil Osen-Osan* (قزل اوزن) fällt als *Sefidrud* in *Gilan* in das Kaspische Meer; die von Schah ʿAbbas i. J. 1611,2 erbaute Stadt *Ferahabad* liegt weit davon in *Masanderan* am *Tidschenrud*; s. die Karte, u. Beilage II. *Ferahabad*.

Seutter: *Abitora*) konnten sie nicht dahin gelangen, da er nicht schiffbar ist, wenigstens nicht bei *Sari*. Die Entfernung aber vom Meere bis Sari beträgt drei Farsangen nach Jakut; jetzt rechnet man von Sari nach Ferahabad deren vier. Die Russen hätten also (immer nach den heutigen Oertlichkeiten angegeben) ungefähr folgenden Weg gemacht: *Ferahabad*, früher *Ṭahan* (طاهان ,طامان), *Hamidabad* (حميد آباد), *Isfendin* (اسفندين), *Ab-Mal* (آب مال, Maṡand. اومال *U-mal*), *Deḥ-Akend* (ده آكند *Oken*), *Deḥ-Bafruṡ* (ده بافروز) oder *Mafruṡ*, *Firuṡ-Kendeh* (فيروز كنده), 1 Fars. von Sari, *ʿAliawak* (علياواك, *ʿAlibok*), *Dimturan* und *Alu-Kendeh* (ديمتوران, آلوكنده); s. Pers. Geogr. S. 92.

Ferahabad wurde von Stenka Rasin, der da gelandet war, geplündert; seine Vorgänger werden dasselbe gethan haben, wenn damals der eben genannte Ort *Ṭahan* schon da war. Dass die Russen auf diesem Zug, bei welchem sie, wie ausdrücklich bemerkt wird, in grosser Anzahl kamen, sich in das Innere des Landes wagten, kann uns eben nicht Wunder nehmen. Der Weg war von so thatkräftigen und rüstigen Männern, wie jene Russen es ohne Zweifel waren, in kurzer Zeit zurückgelegt, und konnte im Falle des Nichtgelingens der kühnen Unternehmung eben so gut zu einem schleunigen Rückzug benutzt werden.

Ganz unwahrscheinlich ist, dass die Russen in *Meschḥed-i-Ser* gelandet seien, von wo bis *Sari* sie gegen 11 Fars. zurückzulegen hatten. Ihr Weg wäre dann etwa folgender gewesen: *Meschḥed-i-Ser*, *Baṡar Mahalleḥ* (بازار محله), *Baghii-Tengeḥ* (باغ تنكه), *Mirerud* (ميررود), *Tchapekurud* (چپكررود)[1], *Larim* (لاريم), *Ferahabad*, 7 Fars. und noch 4 F. bis *Sari*; (Pers. Geogr. S. 94). Nach Ouseley (S. 268—289): *Mashehd-i-Sar*, *Mír-e-rúd*, *Chapacur rúd* (*Talar*-Fluss), *Síáh rúd*, *Farahh-ábád*. *Tejin* (od. *Tejíneh* Fl.), *Sárí*.

Fragen wir, wie es kam, dass die Russen beim ersten und zweiten Einfall mit grossem Verlust zurückgeschlagen wurden, aber beim dritten in das Innere des Landes eindringen und ohne, wie es scheint, behelligt zu werden oder Widerstand zu finden, beutebeladen nach Gilan absegeln konnten, so giebt uns die Geschichte Ṭabaristan's genügende Antwort. Hasan b. Ṡaid war, wie erwähnt, ein mächtiger Herr, welchem die Kriegsmacht von ganz Ṭabaristan zu Gebote stand. Es musste ihm also gar nicht schwer werden, die auf jeden Fall verhältnissmässig kleinere Anzahl der Russen zu vernichten oder zurückzuschlagen.

Beim zweiten Einfall hatten die Russen das schlagfertige und zahlreiche Kriegsvolk der Samaniden gegen sich; der Gouverneur von Sari, von Seiten der Samaniden, Abu-s-Szirgham Ahmed erhielt noch Verstärkungen und war also den Angreifern nicht nur gewachsen, sondern wenigstens hinsichtlich der Anzahl der Krieger weit überlegen. Die Russen unterlagen (909, 10).

Unterdessen aber waren bedeutende Unruhen in Ṭabaristan ausgebrochen. Muhammed b. Ṡaid, der Bruder und Nachfolger des Hasan b. Ṡaid, wurde i. J. 287 = 900[2])

1) Der *Chacoporo* Herbert's; in Ṣeḥireddin (S. 464): چپكر رود.

2) S. Chondemir, Die Geschichte Tabaristan's u. s. w., S. 83.

von den Samaniden, eine halbe Meile von Asterabad, geschlagen und getödtet. Als sein Bluträcher trat der *grosse Nâssir* oder *Nâssir el-Hakk* (ناصر کبیر وناصر الحق) Abu Muhammed Hasan ben ʿAly el-Uṭrusch auf. Mit einem grossen Heere aus Gilan und Dailem, bestehend zum Theil aus bekehrten Feueranbetern, zog er nach Ṭabaristan, wurde aber dieses Mal von den Samaniden geschlagen und kehrte nach Gilan zurück. In der Folge aber kam er wieder mit einer bedeutenden Macht; eine Schlacht am *Baurud* (بورود) fiel günstig für ihn aus und er setzte sich in *Amul* fest. Dieses fiel im Jahr 301=913,4 vor. *Sari* und die Umgegend *Pendschaḥeśar* waren damals wahrscheinlich von Truppen entblösst, welche zu dem Gouverneur von Seiten der Samaniden, Muhammed ben Ssʿuluk (صعلوك[1]) gen *Amul* gezogen waren. Die Russen hatten also freie Hand und machten sich «eilig» davon, ehe noch eine Heeresmacht von Amul her hätte ankommen können—der Weg von *Amul* nach *Sari* erfordert wenigstens zwei bis drei Tage, man rechnet 14 Fars. Es wird aus dem Gesagten fast als gewiss hervorgehen, dass der in Rede stehende Einfall in die Monate August bis December 913, oder wahrscheinlicher Januar bis Juni 914 zu setzen ist. Masʿudy hat also ganz Recht gehabt, wenn er sagt, der Einfall habe nach dem Jahre 300 Statt gefunden; das Jahr 913,4 ist ja eben das erste Jahr nach 300 d. Fl. (912,3). Aber sonderbar bleibt es immer, dass Masʿudy von den vorhergehenden Einfällen nichts gehört hat.

Abu'l-ʿAbbas]. Der Samanide Ismaʿîl ben Ahmed (892—907) wurde von dem Chalifen Mʿutadhid unter Anderem auch mit der Verwaltung von *Maśanderan*[2]) betraut. Damals regierte der schon genannte Glaubensbote (Daʿy) Muhammed b. Ṡaid in Ṭabaristan. Ismaʿîl schickte Muhammed ben Harun (محمد بن هارون) gegen ihn[3]). Der Alide fiel, und Muhammed b. Harun wurde Gouverneur von Dschurdschan und Ṭaba-

1) Ich finde ihn häufig Ssaluk genannt, z. B. von Credner, Defrémery (aber in der Abhandlung über die Sadschiden, S. 49: Soulouc) u. A., dagegen von Gottwaldt (*Hamzae Ispahan.* Annales, S. 188 u. A. Soluk). Saluk سالوك ist ein Gilanischer Name. Nach Hamśa Issfaḥany und Anderen fiel die Schlacht in (bei?) *Dschalus* (جالوس) vor, welches kaum etwas anderes als das von Jakut genannte *Schalus* (شالوس) sein kann, obgleich diese Stadt zwanzig Farsangen von *Amul* entfernt sein soll; s. Barbier de Meynard, S. 343. Nach Ibn Chaldun u. a. fiel die Schlacht am Ufer des Meeres, eine Tagereise von *Salus* (سالوس) vor; s. Defrémery, Hist. des Samanides, S. 235. In Ṣeḥireddin wird Tschalus (چالوس) und der *Tschalusrud* oft erwähnt. Nach der Pers. Geographie (S. 126) ist der *Tschalusrud* die Gränzscheide zwischen *Kudschur* und *Kelarustak* (کلارستاق), welche zu *Amul* gerechnet werden. Da aber fliesst der *Baurud* nicht, über welchen ich gekommen bin, und doch ist es mehr als wahrscheinlich dass die Schlacht an ihm vorfiel. In der handschriftlichen Karte von Riess wird in der Nähe von Tschalus ein *Babarud* (بابارود) erwähnt. S. Beilage I., *Baurud*.

2) *Maśanderan* ist hier nichts anderes als *Ṭabaristan*, wenngleich beide Benennungen, wie ich an einem anderen Ort weiter auseinander setzen werde, eigentlich so scheinen gesondert werden zu müssen, dass *Maśanderan* die Niederung, das Flachland, *Ṭabaristan* das Gebirgsland bezeichnet. Indessen werden beide Benennungen oft *promiscue* gebraucht. Jetzt kommt der letztere Name nur noch auf Münzen vor. Jakut und andere führen *Maśanderan* als eine spätere Benennung auf, aber da die Τάπυροι od. Ταπουροί gewisslich im heutigen *Maśanderan* gewohnt haben (s. Görres, Das Heldenbuch, S. XXXII, u. Forbiger, S. 589), so wären beide Benennungen schon in frühen Zeiten zusammen gewesen, vorausgesetzt nämlich, dass *Masdoranus* (Μασδώρανος) mit *Maśanderan* verglichen werden kann.

3) Defrémery a. a. O. S. 123.

ristan. Er empörte sich aber in der Folge und ging nach *Ray*[1]). Der Nachfolger Isma'ïl's, Ahmed ben Isma'ïl (907—914), ernannte an des Pars Kebir (پارس کبیر, gewöhnlich Pares, z. B. bei Credner, Historia Samanidarnm, S. 25, und bei Defrémery, S. 127) des Nachfolgers Muhammed's in Dschurdschan Stelle, Abu'l-'Abbas 'Abdullah b. Muhammed b. Nuh zum Gouverneur von Tabaristan, und dann den [Türken] Sallam (سلام). Nach der Abdankung Sallam's wurde 'Abdullah zum zweiten Mal ernannt; nach seinem Tode folgte Muhammmed ben Ss'uluk, welcher von dem Aliden Hasan b. 'Aly el-Utrusch (لاطروش) verjagt wurde [2]); s. S. 10. So Mirchond.

Nach Sehireddin war der grosse Nassir Abu Muhammed Hasan b. 'Aly von Ahmed ben Isma'ïl bei *Filas* (فلاس) in der Nähe von Amul geschlagen worden (um 900), und Tabaristan fiel in die Gewalt der Samaniden und blieb es so bis zum Jahr 914. Unterdessen kam der Seyid wieder aus Daileman, wohin er geflohen war, zurück. Nach einem vierzigtägigen Kampfe bei *Tumenga* (تمنگا [3]) erlitt die Heeresmacht der Samaniden eine Niederlage; sie zogen sich nach *Mamatir*[4]) *(Barferusch)* zurück. Der Seyid aber begab sich wieder nach *Gilan* zurük. «In jener Zwischenzeit hatte sich eine Anzahl Russen eingeschifft, landete von der See aus und richtete in *Tabaristan* Verwüstung an. Die Samaniden boten alle Kräfte auf, um sie zu vernichten und warfen jenes Volk gänzlich über den Haufen»[5]):
در آن میان جاعتی روسیان بکشتی نشسته بودند از دریا بیرون آمدند ودر طبرستان خرابی کردند آل سامان باستیصال انها سعی نمودند وبکلی آن قوم را براندلختند—Muhammed ben Said war im Jahre 287 = 900 bei Asterabad gefallen; s. S. 9. Sein Körper war ohne den Kopf (wie umgekehrt Ibrahim Abu Dschewab's Kopf ohne Körper in *Meschhed-i-Ser*) in *Gurgan* begraben worden und seine Grabstätte unter dem Namen *Gur-i-Da'y* (گور داعی), «das Grab des Da'y's» bekannt. Muhammed ben Ssuluk nahm trotz seiner Niederlage am *Baurud* später eine hohe Stellung in *Ray* ein. (S. 172 u. 310).

Nach Muhammed b. el-Hasan's Geschichte schickte Isma'ïl seinen Sohn Ahmed [6])

---

1) Ebenda, S. 123.

2) Ebenda, S. 128 u. 129. Vergl. Ibn el-Athir, ed. Tornberg, VIII, S. 58, folg.

3) Ich zweifle nicht, dass dieser Ort das heutige *Tufengah* (تفنگاه) ist; s. Beilage II. *Tumengah.*

4) ممطیر oder مامطیر soll nach Muhammed b. el-Hasan (S. 97) vom Imam Hasan ben 'Aly der anmuthigen Lage wegen angelegt, und so genannt worden sein, weil er sagte: بقعة طيبة ماء وطير, «das ist ein guter und schöner Ort mit Wasser (*mâ*) und Geflügel (*tair*),» sofern es da Teiche mit vielen Wasservögeln gab. Ein Statthalter Muhammed ben Chalid (?) liess einen Basar und andere Häuser errichten; darauf liess Masiar ben Karen eine Hauptmoschee (مسجد جامع) bauen und erhob den Ort zur Stadt. In der Folge wurde sie *Barferusch-Deh* genannt (so immer in Sehireddin). Amin Ahmed Rasy († 1601) sagt in seinen «Sieben Klimaten» (هفت اقليم, Auszüge, S. 99), *Bareh-ferusch-Deh* (باره فروش ده) sei neuerdings gebaut worden. Die in Sprenger's, Post- und Reiserouten (S. 52, 53) befindliche Form ماهطين habe ich sonst nicht gefunden; das ebenda erscheinende *Terġy* (ترجی, نرجی, برجا, درجی) ist vielleicht das in Sehireddin oft erwähnte توجی *Tudschi*, in dem Gebiete von *Sari.*

5) Das ist die von Fraehn, Charmoy, Grigorjev, u. Defrémery (G. d. Sadsch., S. 46) angeführte Stelle.

6) Die Lesung Ahmed (vergl. Chondemir, S. 83), ist also doch wohl richtig; s. Bullet. a. a. O., S. 195.

seinem Oheimssohn Abu'l-ʿAbbas ʿAbdullah b. Muhammed b. Nuh zur Hülfe gegen den Nassir. ʿAbdullah war Statthalter von Tabaristan; von Gurgan, Pars oder Fars, welchem sich der aufständische Muhammed ben Harun bei Amul ergab. Gebieter (پادشاه Padischah) aber von Dschurdschan bis Gilan war, während der ganzen Lebenszeit Ismaʿīl's I., Abu'l-ʿAbbas [b.] Muhammed b. Nuh. (S. 298).

Ahmed b. Ismaʿīl setzte ihn ab und ernannte an seine Stelle i. J. 297 = 909,10 Sallam, welcher im Dschumada I. d. Jahres (December-Januar 910) nach Amul kam, aber nach zweiundzwanzig Tagen wieder verjagt wurde, nachdem er den Basar hatte niederbrennen lassen. Nun schickte der Samanide wieder Abu'l-ʿAbbas nach Tabaristan, [297=909,10]. Hier wird der Einfall der Russen erwähnt und unmittelbar nach demselben angegeben, dass Abu'l-ʿAbbas Ahmed (l. Muhammed) b. Nuh im Ssafar d. J. 298= Oct. 910 gestorben sei, worauf Muhammed ben Ssʿuluk an seine Stelle ernannt wurde. Es ist also das Jahr 297 = 909,10, in welches der in Rede stehende Einfall gesetzt wird.

In der der Geschichte selbst angehängten kurzen chronologischen Übersicht (ذکر تواریخ بعضی از واقعات واحوال طبرستان على سبيل الاجمال), welche bis zum Jahr 842 = 1438 geht und also nicht von dem Verfasser des Geschichtswerkes selbst herrühren kann — in der Handschrift des East India House befindet sie sich auch nicht — steht die Begebenheit unter dem Jahr 399 = 1008,9, während in den 200-Jahren nichts davon erwähnt wird. Aber gleich vorher wird der Tod des Muhammed b. Said in das Jahr 297 versetzt, während es doch 287 war. Dann kommen die Jahre 356, 377, 381, 377, 381, und wieder 399. Man sieht, es herrscht da eine arge Verwirrung; ich lasse daher jene Angabe (vom J. 399) fürs Erste ganz unberücksichtigt.

Schirwanschah]. Sein Name war ʿAly ben el-Haithem (على بن الحيثم; Var. الهيثم); vergl. meinen *Versuch einer Geschichte des Schirwanschahe*, S. 546; Fraehn, Ibn Foszlan, S. 245; Masʿudy, ed. *Paris*, II, S. 21; Charmoy, *Sur l'utilité* etc., S. 11; Bullet. S. 193; Grigorjev, S.281,34). Anstatt «Schirwanschah» giebt eine andere Handschrift خرز *Churs*. Ich weiss mit dieser Form, welche auch sonst noch vorkommt, z. B. in der Dschaghataischen Übersetzung des Tabary, in Verbindung mit den Rus (Russen) nichts anzufangen. Es scheint offenbar für خزر *Chasar* zu stehen, oder vielleicht جُرْز *Dschurs*, Georgier. Diese Verschiedenheiten werden von den Abschreibern herrühren, welche je nach ihrer Kenntniss den ihnen bekannten Namen vorzogen; der eine kannte *Chasar*, der andere *Dschurs* besser als *Schirwan* und schrieb daher ohne Weiteres nach Belieben, so wie z. B. die bekannten Rus in Tabary v. J. Chr. 643—wie ich vorläufig bis das Gegentheil bewiesen ist, glaube—von Abschreibern auch in *Tataren* (تتر, تاتار; s. Kazem-Beg, a. a. O., S. 613, Anm. 7) oder *Türken* (ترك) verwandelt wurden, eben weil sie die beiden letzteren

1) Vergl. meine Abhandlung: Nachrichten über die Chasaren, u. s. w., S. 454. Die Dschaghataische Übersetzung hat *Rus* beibehalten (S. 550).

besser kannten als die ersten, von denen sie vielleicht überhaupt nichts gehört hatten. Aber auch Masʿudy sagt ja ausdrücklich, dass die Russen und Slaven einen Theil der Heeresmacht des Königes der Chaṡaren bilden und in dessen Dienst stehen; s. Charmoy, Relation de Masʿoûdy etc., S. 317. Auch Chakany († 590 = 1194?) stellte die Russen und Chaṡaren zusammen; s. die höchst schätzbare Nachricht über einen Einfall der Russen in *Schirwan*, auch unter einem *Schirwanschah*, Achistan, welche Hr. v. Chanykov nach dem genannten Dichter mittheilt und zwischen die Jahre 530-590 = 1135-1194 setzt, in den Mélang. Asiat., Th. III, S. 117, 120-121; 125-126 u. 130-133.

Makaleh. Andschileh]. Dieselbe Unbekanntschaft konnte bei den Abschreibern auch hinsichtlich dieser Namen Statt gefunden haben. *Makaleh* halte ich nämlich für nichts Anderes als die bekannte Erdzunge im Asterabadschen Golf, *Mian-Kaleh*, auch (die Halbinsel) *Potemkin* genannt [1]). Auch Stenka Rasin mit seiner Schaar hatte sich eine Zeitlang in Mian-Kaleh festgesetzt; er that also nur, was seine Vorgänger, die Russen, über siebenhundert Jahre vor ihm gethan hatten.

Mehr Schwierigkeiten macht das zweite Wort, um so mehr, als die ursprüngliche Schreibweise auch nicht sicher ist. Dass Mian-Kaleh früher einen anderen Namen gehabt, darüber dürfen wir uns nicht wundern. Heutigen Tages führt diese Erdzunge drei Benennungen, *Mian-Kaleh*, Halbinsel *Potemkin*, welche Benennung sie erst seit dem Jahre 1781 trägt, und *Urus-Kaleh*. Letztere Benennung bezeichnet freilich eigentlich nur die Aschurade gegenüberliegende Spitze. *Barferusch* hiess früher *Mamatir*. Der Fluss *Babul* wird von Reisenden, z. B. Forster und auf Karten *Masanderonka* oder *Mesandronka* bei Meschhed-i-Ser, und *Sjunda* (Зюнда) bei «*Balfrusch*» genannt. Sehireddin selbst schreibt باول *Bawul*. Früher sprach man von den Inseln *Orest* [2]), *Eugenius* und *Aschir;* heutigen Tages hört man diese Namen nicht mehr, sondern bloss *Aschurade*, *Aschur* oder *Aschir* [3]). Auf der Karte von Seutter finden wir anstatt dieser Inseln eine Inselstadt (*Mozebdore?*); Meschhed-i-Ser erscheint auch als *Metscheti* (Мечети) oder *Seder* (Седеръ) u. s. w.

Die Lesart *Andschileh* liesse sich etwa auf انجيل *andschil*=انجير *andschir*, «Feige», also Feigenland (?)—in dem Buluk *Sadan* (سدن) von Asterabad giebt es ein Dorf *Endschirab* (انجيراب)—oder *Andshilou* (анджилоу) zurückführen, welches ein in den Bezirken von Aster-

1) S. die Karten: Der Astrabadsche Meerbusen, herausgegeben von dem hydrographischen Departement des Seeministeriums (Астрабадскій Заливъ. Изданіе Гидрографическаго Департамента Морскаго Министерства), St. Petersburg, 1861, und in Iwaschinzov's Werk: Hydrographische Untersuchung des Kaspischen Meeres (Гидрографическое изслѣдованіе Каспійскало моря), St. Petersburg, 1866.

2) Im Морской Сборникъ, 1863, Bd. LXIX., S. 290, wird dieser Name Оретосъ (*Oretos*) geschrieben.

3) Die Perser schreiben nach der angeblichen Ableitung von عاشور ʿ*aschur*, ʿ*Aschuradeh* (عاشوراده); s. Melgunov, D. Uebers., S. 65. Da aber das Wort ohne Zweifel Turkmenischen Ursprunges ist, d. i. اشور ادا oder اده—*aschur ada* od. *adah*, so schreibe ich eben wie oben. Ich finde den Namen oft auch einfach *Aschur* (Ашуръ) oder *Aschir* geschrieben, etwa wie *Piter* für *Petersburg*, gewöhnlich Ашураде; auch Ашуръ-à-дэ, z. B. bei Botschetschkarov (Архивъ истор. и практич. свѣдѣній и пр. 1859. кн. II. Островъ Сара, S. 4). Vergl. Vámbéry, *Ćagataische Sprachstudien*, unter اشورا.

abad häufig vorkommender Baum, auch *Demir agatsch* (демиръ агачъ, «Eisenbaum», nach Hrn. Dr. Häntzsche's Mittheilung: *Diospyros Lotus* L.) genannt (s. Кавказъ, 1856, S. 214) ist, also die Gegend, wo es viele *Andshilou*-Bäume giebt. An den Fluss اجيل *Endschil* bei Herat ist selbstverständlich nicht zu denken.

Dass aus einem *An-chileh Mian-Kaleh* enstanden sein könnte, ist auch nicht geradezu unmöglich; denn man könnte ferner sagen, انجيله *andschileh* sei=انگيله *angileh*, wie Arab. جيلان *Dschilan*=Pers. گيلان *Gilan*. الخيله verhält sich zu آبخيله wie السكون zu آبسكون. Man möchte wünschen, dass *Abchileh* die Bedeutung von آب خوست *ab-chust*, Insel, unbewohnbares, unbewohntes Eiland hätte, dann wäre alles klar. Die Russen kamen auf die Halbinsel, oder Insel, oder das (unbewohnte) Eiland, welches man *Makaleh*, d. i. *Mian-Kaleh* nennt. Der schmale Meeresarm, auf welchem man in Enseli in der Stadt selbst anfährt, wurde von Einigen *Kileh* genannt; es könnte auch die enge Bucht, welche Mian-Kaleh vom festen Lande trennt, *Ab-Kileh*, d. i. kleines Wasser, genannt worden sein, und آبخيله wäre dann=آبكيله, wie *Abeskun* als *ab-i-sukun*, «ruhiges Wasser», erklärt wird. So würde sich eine mögliche Übersetzung: Die Russen kamen in das kleine Wasser (den Meeresarm), welches man Mian-Kaleh nennt, herausstellen. Es wäre nur kurzweg anzunehmen, dass گ mit خ vertauscht sei, und alle Schwierigkeit wäre gehoben. Aber wenn *Abchileh* kein Eigenname, sondern ein in Masanderan bekanntes Wort war—in den mir zu Gebote stehenden Persischen Wörterbüchern habe ich nichts Zweckdienliches in dieser Hinsicht gefunden — warum giebt es so viele Varianten ابخيله, انجيله, الخيله u. s. w.? Die oben angedeutete Unsicherheit rücksichtlich der ursprünglichen Schreibung in morgenländischen Werken kann bisweilen nur einzig und allein durch einen glücklichen Zufall erledigt und gehoben werden.

Ich will einige Beispiele anführen. In Ibn el-Athir, ed. Tornberg, Bd. VIII, Jahr 301 (913,4), S. 64, wird erzählt (s. oben S. 10), dass zwischen dem Samanidischen Statthalter von Tabaristan Abu'l-ʿAbbas Muhammed b. Ibrahim (b.) Ssʿuluk und dem Aliden el-Hasan ben ʿAly el-Utrusch eine Schlacht an einem نوروز *(Naurus?)* genannten Ort Statt gefunden habe. Als Varianten sind angegeben: نورور, بورة, بورور; nach Weil, Geschichte der Chalifen, II, S. 614, Anm. 2): *Nurur*, *Jurur* und *Burur*, da die Lesart ungewiss sei.—Muhammed b. el-Hasan nennt den Ort بورآباد *Baurabad*, Chondemir: بورود oder بورد. In Werken, welche über die Geographie Tabaristan's handeln, wird (soviel ich mich erinnere) nur ein *Nau*- oder *Nurud* (نورود) erwähnt. Aber Sehireddin (S. 363) nennt den Fluss *Baurud*. Man könnte nun einwerfen, dass auch diese Schreibweise nicht sicher sei, aber im October des Jahres 1860 bin ich auf dem Wege von *Amul* nach *Barferusch*, nicht allzufern von ersterer Stadt, über den *Baurud* geritten, in welchem, wie Sehireddin angiebt, nach der erwähnten Schlacht Blutströme ins Meer flossen. Es ist also wohl keinem Zweifel unterworfen, dass in Ibn el-Athir بورود *Baurud* zu lesen ist.

Wir haben lange nicht gewusst, wie der Name des dritten Dabwaihiden eigentlich auszusprechen sei, Waśmihr oder Daśmihr (دازمهر, وازمهر u. s. w.), bis uns eine Münze belehrte, dass die einzig richtige Aussprache Dad-(burś)-Mihr (=Pehlewy Dad-burdsch-Madun) ist.

Eine Dynastie, welche einst in Dschurdschan mächtig war, auch Abesgun zu ihren Besitzungen zählte und bald nach der Zeit sich erhob, als die Russen Abesgun angefallen hatten — gegen 930 — wird von den Persischen Schriftstellern eben so oft *Beni-Siad* als *Beni Śiar* (بنی زیاد - زیار) genannt, und der Name des Gründers derselben erscheint als Merdawidsch, Merdawiś, Merdawendsch und Murdawendsch (مرداویج, مرداویز, مرداونج).

Der Berg *Labus* oder *Labutas* (Λάβος, Λαβούτας: Polyb. X, 29, 3.) wird nach Forbiger (S. 548) jetzt *Sobad Koh* genannt. Letzteres ist der *Sewad-* oder *Sewateh-Kuh* (سوادکوه, سوآتکوه), allbekannt in Maśanderan. Wenn aber die Bergbewohner über *Tengi-Waschi* od. *Su-Waschi* vom *Firuśkuh* aus nach Barferusch gehen, so nehmen sie gewöhnlich den Weg über den Theil des Alburś-Gebirges, welcher *Laput* od. *Labut* genannt wird; s. Bode, Отечеств. Записки, 1856, Th. CVII, S. 131. Schon Hammer (Über die Geographie Persiens, S. 257) hat richtig bemerkt, dass das der لاورد ist. Sehireddin (S. 113) erwähnt einen Emir Muhammed ben Sultanschah Lawudehy oder Lawudy (لاودی od. لاودهی) und eines Emir Hasan Lawudy (S. 116). Bode fügt hinzu, dass Ste. Croix [Examen critique des anciens historiens d'Alexandre, Paris, 1804, S. 691] glaube, dass Antiochus III. über diese Berge ging und dann die Städte *Tambrax* und *Syrinx* eroberte. Das wären die Städte *Amul* und *Sari*; vergl. schon Ritter, S. 476-7 u. 513 u. Polybius X, 29 u. 31. Mir ist es nicht unwahrscheinlich, dass *Tambrak*-s (Τάμβρακ-ς) nichts anderes ist als طبرك *Tabarak*, Klein-Tabar, d. i. die Hauptstadt von *Tabaristan* (Πόλις Παρθυαίων), für welches letztere auch nach dem *Burhan-i-Kati* bloss *Tabar* vorkommt; s. Beilage II. *Amul.* Dass aber früher *Tabaristan* auf den Münzen den Prägeort *Amul* anzeigte, ist bekannt. Jetzt freilich muss man darunter *Barferusch* verstehen. Dagegen ist mehr als zweifelhaft, dass gewisse in der Turkmenischen Steppe zerstreute Ziegelsteine als Ruinen einer Stadt *Salo-sil* (Сало-силь, Bode, a. a. O., S. 182) bezeichnet, die Ruinen der Hauptstadt des Parthischen Reiches Σαυλώη Παρθαύνισα (Forbiger, S. 549) sein könnten. Ritter (S. 527) findet letztere in *Sari.* Doch kehren wir zur Sache zurück.

Man könnte versucht sein, von Abchileh eine Spur in dem heutigen Flüsschen *Atrek-Kileh* (اترك كيله) zu suchen, welches Mian-Kaleh gegenüber, auf dem festen Lande, etwa zwei Werst von Kara-Tepeh fliesst, und auf welchem ich in einem *Kulaś* (قلاز), d. i. ausgehöhlten Baumstamme (μονόξυλον πλοῖον) von der Bucht aus eine Strecke ins Land hineinfuhr. *Kileh* (كيله, auch قيله geschrieben) bedeutet im Maśanderanischen einen kleinen Fluss und wenn *Ab-Chileh* = *Ab-Kileh* wäre, so entspräche es dem *Atrek-Kileh*, nur dass *Atrek* ein *nomen proprium*, *âb* eine allgemeine Bezeichnung (Wasser, Fluss) wäre. Ob sich

etwa auf Mian-Kaleh ein Fluss oder Ort gleichen Namens befand, oder ob ein Theil von Mian-Kaleh früher mit dem festen Lande bei *Atrek-Kileh* zusammenhing? Dann fielen natürlich die oben veruchten Ableitungen weg; s. Beilage II. *Atrek-Kileh*.

Ein anderer Abschreiber mag an *Enseli* (انزلی) in Gilan gedacht haben, wo ein Landungsort ist, und schrieb daher انجیله *Endschileh*. Zwar wird das heutigen Tages zu Gilan gerechnet, aber der Name Tabaristan umfasste in alten Zeiten nach Einigen auch Gilan. Der Abschreiber konnte um so eher an *Enseli* denken, als er von einem Orte *Kaleh* (کله) gehört haben konnte, welcher nicht weit (½ Fars.) von Meschhed-i-Ser liegt; vergl. die Pers. Geographie, S. 96. Dieses Dorf muss einen See oder grossen Teich haben, denn Muhammed Tahi Wahid erzählt in der Geschichte Schah ʿAbbas II. (Msc. As. Mus. No. 574 b: *Historia Sefidarum*; vergl. Auszüge, S. 37, Beilage II.), dass dieser Herrscher etwa ums Jahr 1661 nach seinem Aufenthalte im Dorfe *Tchapekurud* (چپکرود) am *Talar-* (تالار) Fluss — er fliesst zwischen Sari und Barferusch und ergiesst sich ins Meer — einen Jagdausflug nach *Kaleh*, welches in der Nähe liege und wo sich seitwärts der Talar ins Meer ergiesse, machte, da es in dem dortigen See (دریاچه) eine ungemein grosse Menge von Wasservögeln gebe, mit deren Jagd er sich belustigte. Meschhed-i-Ser ist eine Rhede, wo man gewöhnlich anhält, wenn man aus der Bucht von Asterabad kommt oder dahin fährt. Wenn also die Russen nahe bei *Kaleh* landeten, so könnte man möglicher Weise annehmen, dass آبخیله oder آب کیله (*Abchileh*, *Ab-Kileh*), «kleiner Fluss», eben nichts anderes bedeute als دریاچه, von wo aus ein kleiner Fluss in das Meer gefallen sein könnte, oder vielleicht noch fällt — was ich nicht weiss — so dass hier beide Namen zusammenfallen, sofern der See früher, ehe noch ein Dorf bestand, nur *Ab-Chileh* hiess, dann aber *Kaleh*. Übrigens versichern die Masanderaner, dass jedem Flussnamen ein Dorfname und umgekehrt entspreche, so dass es also auch ein Flüsschen *Kaleh* gegeben haben müsste. Diese Frage wird durch einen Reisenden leicht zu entscheiden sein. Ich lasse die Frage hinsichtlich *Kaleh's* vorläufig auf sich beruhen und nehme bis auf Weiteres an, dass *Makaleh*, *Kaleh* und *Andchileh* oder *Anchileh* dem heutigen *Mian-Kaleh* entsprechen.

Übrigens dürfen wir uns über die Ungewissheit auch hinsichtlich der genannten Örtlichkeiten nicht wundern. Wir können aus den in Rede stehenden Gegenden ähnliche Zweifel auch aus späterer Zeit aufweisen. Noch bis heute wissen wir nicht, welche Inseln es waren, welche Stenka Rasin während seines Aufenthaltes in Mian-Kaleh geplündert haben soll; von seinen Bauten auf dieser Landzunge ist eben so wenig eine Spur mehr da, als von dem Palaste des Schah ʿAbbas I. So versichern wenigstens Solche, welche die Landzunge besucht haben. Ich selbst bin nur in einem Kahne vorbeigefahren.

Man kannte, soviel ich weiss, nicht allgemein mehr mit Sicherheit die Stelle, oder vielmehr nicht die Persische Orthographie der Oertlichkeit, wo der Graf Woinowitsch i. J. 1781 seine Verschanzungen anlegte. Der Ort wird z. B. *Gorodowin*, *Gradowin*, *Gorodowind* (Городовинъ, Градовинъ, Городовиндъ) und *Gereï Dugün* genannt gefunden. Nach jenen Anklängen und sonst, schien er dem heutigen *Kara-Tepeh* zu entsprechen, was aber un-

bedingtem Zweifel unterliegen musste. Nach Anderen (s. Melgunov, D. Bearb. S. 101) — und das bestätigen die Perser — war es nahezu das jetzige *ʿImaret-Tepeh* (عمارت تپه), nicht weit von *Gäs* (جز), in der Nähe des Dorfes *Gälugah* (گلوگاه[1]), auf der Gränze der Provinz Asterabad; s. die Karte. Der Verfasser der Persischen Geographie sagt S. 69: «*ʿImaret-Tepeh* liegt in dem Buluk (بلوك, Ballei, District) *Kulbad* (كلباد), welcher die Gränzscheide zwischen Asterabad und Masanderan ist. ʿImaret-Tepeh ist mit einem Graben umgeben und gleicht einer Veste; es ist ein sehr anmuthiger Ort, von dem aus man die Turkmenische Steppe, das Kaspische Meer, Aschurade, Gäs, Mian-Kaleh und die Dorfschaften von Kulbad und Anasan (انزان) sieht». Er fügt hinzu, dass diese Bauten von Mirsa Muhammed-Chan Kulbady angelegt worden. Im J. 1859 befand sich die Anlage im Besitz der Söhne desselben, Riszakuli-Chan und Murteszakuli-Chan. In Kolodkin's Atlas (№ V. u. XVI.) ist die Stelle der Verschanzung sehr deutlich angegeben. — An einer anderen Stelle (S. 60) wird erwähnt, dass Muhammed Hasan-Chan Aschaka Basch (اشقه باش) auf der zu Masanderan gehörigen Niederung von *Geradowin*[2]) بصحراى (كرادوين getödtet worden sei. Dieses wird also das *Gradowin* der Russischen Nachrichten sein, denn die genannte Steppe lag eben unter Gälugah (S. 72: پائين دست گلوگاه). Die Einsicht in alle officiellen Berichte aus jener Zeit würde vielleicht oder wahrscheinlich eine genügende Aufklärung geben. In einem solchen Berichte wird der Ort, wo Woinowitsch seine Befestigung angelegt hatte, der Hügel von *Gereï-djugjun* (бугоръ Герей-дюгюнъ) genannt; das ist wohl das كرادوين *Geradowin* oder *Geradujun?*[2]) der Persischen Geographie. Eine Untersuchung an Ort und Stelle freilich wäre das Erwünschteste.

Soviel ist gewiss, dass in unserem Auszuge nach den mir bekannten Handschriften von *drei* Einfällen der Russen in Tabaristan die Rede ist:

I), dem *ersten* während der Zeit Hasan ben Said's (864-884) in *Abesgun*. Es ist das der Raubzug, welchen Kunik i. J. 1849 nach meiner Mittheilung zum ersten Mal angedeutet hat. Er setzt ihn etwa ums Jahr 880. Dagegen ist von Seiten der Geschichte Tabaristan's gar nichts einzuwenden, wo sich durchaus keine nähere Zeitangabe findet. S. Bullet. hist.-phil. T. VI, S. 372; Mélang. Russes, I, S. 150; Ученыя Зап. Акад. Н. по I. и III. Отдѣл. 1854. T. II, S. 794 u. 801.

---

1) *Gälugah* ist eines der sechs Dörfer des Buluk's; die andern sind 2) *Limras* (ليمراس), 3) *Tirtasch* (تيرتاش), 4) *Til* (طيل), 5) *Seradsch Mahalleh* (سراج محله), 6) *Churschid-Kela* (خورشيد كلا). Sie enthalten eine Bevölkeruug von 1820 Häusern oder Familien (خانوار) und stellen 300 Musketiere (تفنگچى), 100 aus dem *ʿImranlu*-Stamme (طايفهٔ عمرانلو) stehen unter Muhammed Mehdy-Chan, dem Sohne des Schah-Kuli-Chan. Die *ʿImranlu* hat Aka Muhammed Schah aus *Karabagh* und *Scheki* nach *Gälugah* versetzt. (Pers. Geogr., S. 69) —. *Kulbad* ist eine reich gesegnete Oertlichkeit, was vortrefflich zu den Oertlichkeiten passt, wo sich Woinowitsch i. J. 1781 aufhielt. Vergl. Алекс. Соколовъ, Экспедиція Графа Войновича къ восточному берегу Каспія. 1781—1782 г., im Морской Сборникъ, 1850, Bd. IV, S. 227, folg. und (Hablizl), Geschichtliches Tagebuch u. s. w. (Историческій Журналъ Россійской Эскадры и пр.), Moskau, 1809, S. 43, wo der *Gorodowinsche* District (Городовинское урочище) genannt wird. S. Beilage II, *Kulbad*.

2) Ich bin der Aussprache nicht ganz sicher.

II), dem *zweiten* im Jahre 909,10 in *Abesgun* und *Andschileh* (*Anchileh* u. s. w.) oder *Makaleh*, auch von Sehireddin erwähnten, und

III), einem *dritten* i. J. 913 od. 914 [1]) in *Sari* und *Pendschahesar*.

Dieser letztere ist ohne Zweifel der von Masʿudy erwähnte; beide Angaben ergänzen sich gegenseitig. Das ist wieder sehr natürlich. Wahrscheinlich kannte Masʿudy *Pendschahesar*, *Sari*, den *Schimerud* oder *Tscheschmehrud* nicht, wie das auch heutigen Tages — etwa mit Ausnahme von *Sari* — bei sonst gelehrten Geographen der Fall sein könnte. Dagegen konnten dem Persischen Geschichtschreiber die Transkaukasischen Oertlichkeiten, *Berdaʿa*, *Arran*, *Bailekan*, *Baku*, so wie *Adserbaidschan* fremd sein; vergl. Bullet. a. a. O. S. 193. Dass das da erwähnte Nafta-Land (بلاد النفاطة) nicht etwa *Tscheleken* ist, wo das *Nafta-Gil* (نفت گل, d. i. Nafta-Schlamm, vergl. Bulletin de la Classe phys. mathém. T. XVI, No. 6-7, S. 111. u. T. XV, S. 251-53) gewonnen wird, ist unzweifelhaft.

Die Form باكه (Ibn Foszlan, S. 245) für *Baku* habe ich sonst nirgends gefunden. Nach einer Anmerkung in Hrn. Patkanjan's Schrift: Versuch einer Geschichte der Dynastie der Sasaniden nach Armenischen Schriftstellern (Опытъ u. s. w.), St. Petersb. 1863, S. 221; Französ. im Journal Asiatique, 1866, T. VII, S. 144, Anm 2), war der alte Name Baku's: *Bagavan*. Jakut und viele andere morgenländische Schriftsteller nehmen die Form *Bakujeh*) باكويه) als die richtige an. Die Bakuischen Perser aber lassen nur die Form *Badkubeh* (بادكوبه) gelten und diese Benennung «Windschlag» wird Jeder für eine sehr bezeichnende halten müssen, der auch nur kurze Zeit in Baku gelebt hat. Indessen wird in Muravjev's Reise (S. 20,1) der Name als *Windberg* (*Badkou* بادكو) erklärt; s. Beilage II, *Baku*.

Der von Masʿudy und Sehireddin erwähnte, früher als ein und derselbe angenommene Raubzug ist also streng zu sondern—die beiden Schriftsteller sprechen von *zwei* verschiedenen Begebenheiten. Auf jeden Fall scheint die Angabe des Moses Caghancatovatsi unrichtig, dass die Russen im J. 914 zum ersten Mal auf dem Kaspischen Meere erschienen seien; s. Beilage I.

Wahrscheinlich würden wir in den verschiedenen Geschichten von Masanderan oder Tabaristan und Dschurdschan, z. B. von Hamsa ben Jusuf es-Sehmy el-Dschurdschany, ʿAly ben Ahmed el-Dschurdschany el-Idrisy u. a. [2]), welche bis jetzt noch nicht aufgefunden sind, und in Sehireddin's Geschichte von *Gilan* (s. Beilage I.), ausführlichere Nachrichten über die verschiedenen Einfälle finden; wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, dass solches noch einmal geschehe. Freilich mögen viele wichtige Bücher auch

1) Meine Vorgänger, welche überhaupt nur *einen* Kriegszug gegen Tabaristan angenommen haben, haben für denselben folgende Jahre für die richtigen oder wahrscheinlichen gehalten. 1) Masʿudy: nach dem Jahr 912,3. 2) Sehireddin: zwischen 900—914. 3) Moses Caghancatovatsi: 914. 4) D'Ohsson: 912-919 oder 922-927. 5) Fraehn: 913,4. 6) Charmoy u. Defrémery: gegen Ende des Jahres 913. 7) Grigorjev, ebenso. 8) Sresnevsky, S. 63, und Makuschev, Ausländische Nachrichten über das Leben und Sitten der Slaven (Сказанія иностранцевъ о бытѣ и нравахъ Славянъ), St. Petersb. 1861, S. 61, setzen diesen Zug ins Jahr 912.

2) S. Vorwort zu Sehireddin, S. 6-7.

der Art für immer verloren sein. Der berühmte und gelehrte Ibn ʿAbbad, Wesir bei den beiden Buwaihiden-Fürsten Muajjededdaula und Fachreddaula, besass in *Ray* eine Bibliothek von 114,000 Bänden [1]); um wie viel bedeutender werden die Bibliotheken seiner Herren gewesen sein! Aber man erzählt wohl übertrieben, dass gerade die kostbare Bibliothek Fachreddaula's unwiederbringlich vernichtet wurde, wie uns das *Tarich-i-Alfy* (vergl. unten unter N. II.) berichtet. Die betreffende Angabe ist auch in der Teheraner Zeitung (روزنامه علميّه دولت عليّه ايران), No. 2, 1864, Persisch, Französisch und Arabisch mitgetheilt. Als Sultan Mahmud Ghasnewy i. J. 421? = 1030 über Ray nach ʿIrak gezogen war, nahm er nicht nur die ganze Schatzkammer des Fachreddaula für sich in Besitz, sondern liess mit Ausnahme der Bücher über Rechtskunde (فقه), welche nach *Ghasnin* geschickt wurden, alle anderen als ketzerische und gottlose verbrennen. Die Bibliothek aber enthielt kostbare Werke aus allen Wissenschaften. Dem Chalifen el-Kadir-Billah gegenüber entschuldigte er sich wegen seiner Barbarei durch nichtssagende Vorwände. Ueberhaupt waren zu seiner Zeit die Gelehrten (حكما) unbeachtet und zurückgesetzt (در بدر وبى عزت «von Thür zu Thür» gehend und ohne Beachtung [2]). Aber seine Handlungsweise gegen Firdausy, welcher sich vor ihm nach Tabaristan zu dem Issfehbed Schehriar ben Scherwin flüchtete, wollen wir nicht hierher ziehen.

Wären jene Einfälle der Russen von Persischen Dichtern besungen worden, so würden dieselben nicht verfehlt haben, die Eindringlinge als Dive zu bezeichnen. Uebrigens hat ihnen ja Chakany diesen Ehrentitel beigelegt; s. Mél. Asiat. III, S. 130. Die auch von Firdausy so viel genannten Dive in Masanderan — nach einigen Schriftstellern war Tabaristan geradezu von Diven bewohnt — werden bisweilen als Fürsten und Bewohner des Landes, welche in ihren unzugänglichen Wald- und Gebirgswohnungen sich ihren Angreifern tapfer widersetzten, und da sie, wie auch ihre Krieger zum Theil wahrscheinlich in Thierfelle (دوال; s. *Schahnameh*, ed. Mohl, I, S. 35), z. B. von Tigern [3]) und Panthern [4]), gekleidet erschienen, als eine Art Teufel mit Thierköpfen, Hörnern u. s. w., angesehen. So werden die Dive von Persischen Malern gemalt. Wir wissen aus Herodot, (VII, 67), dass die Kaspier, welche sich dem Heere des Xerxes angeschlossen hatten, aus (Ziegen)-Fellen gemachte Kleidungen [5]) trugen, landübliche Rohr-Bogen [6]) und Säbel hatten und so

---

1) S. auch Fraehn, Indications bibliographiques, S. 4.

2) Wie vertragen sich diese Angaben mit denen, welche den Sultan Mahmud als einen grossen Beschützer der Wissenschaften und der Gelehrten darstellen? Vergl. Hammer-Purgstall, Gemäldesaal, IV. Bd. № XXXI, S. 159—160; *Schahnameh*, ed. Mohl, Préf. S. XIX u. A. — Vergl. zu Obigem Ibn el-Athir, s. a. 420 (= 1029).

3) *Babr* (ببر).

4) *Paleng* (پلنگ). S. G. Gmelin (*Reise* u. s. w. III, S. 485), so wie auch Andere nennen unrichtig den Tiger so, wie Ritter (S. 483) das Wort *boar* (s. Ouseley, III, S. 220) anstatt durch «Bär» durch «Wildschwein» hätte wiedergeben sollen, denn das ist die Bedeutung von گراز *guras*. Rustem hatte einen *Panther*-Wamms (پلنگينه); s. *Schahnameh*, ed. Mohl, II, S. 31.

5) So wird das Wort σισύρνα, σίσυς, *sisyra* erklärt; s. Stephani *Thesaur.*: Vestis barbarica ex pellibus caprinis. Sagum pelliceum.

6) καλάμινα, d. i. aus *Kalam* (قلم, κάλαμος) gemachte. Jetzt bedeutet *kalam* gewöhnlich und vorzugsweise das

*

kämpften: Κάσπιοι δὲ σισύρνας τε ἐνδεδυκότες, καὶ τόξα ἐπιχώρια καλάμινα ἔχοντες καὶ ἀκινάκεας, ἐστρατεύοντο. *Div* ist übrigens eben kein Schimpfname; wir finden in der Persischen Geschichte z. B. einen Alwend-Div; vergl. Ritter, S. 491; *Auszüge*, Regist. Alwend-Div, u. a.

Noch will ich ausdrücklich hinzufügen, dass ich die Nachrichten über die erwähnten Einfälle so gegeben habe, wie sie sich nach den morgenländischen Schriftstellern herausstellen. Die Verwendung derselben in Bezug auf die Russische Geschichte überlasse ich Anderen; die Verantwortung für die Richtigkeit der Angaben den Berichterstattern. Jetzt denkt natürlich Niemand mehr daran N. Arzybyschev [1]) beizustimmen, wenn er es nicht für der Mühe werth hielt, die von Masʿudy erzählte Begebenheit in sein Buch aufzunehmen, weil die da erwähnten Russen *Pontische* (Понтійскіе) seien.

Aber freuen sollte es mich, wenn von dem Asiatischen Museum aus einiges Licht über Begebenheiten aus der alten Russischen Geschichte, welche seit dem Jahre 1828 und früher immer eine gewisse Dunkelseite hatten, verbreitet worden wäre.

Sonst geschieht der Russen keine Erwähnung in unserem Geschichtswerke; man müsste denn eine Stelle hierher ziehen, in welcher von dem grossen Handel die Rede ist, welcher ums Jahr 1216 zwischen *Bulghar*, *Saksin* und *Amul* Statt fand. Saksin aber wird wie Bulghar von einigen morgenländischen Schriftstellern als zu *Russland*, nach anderen zu *Chasarien* (s. Charmoy, Relation de Masʿoûdy etc. S. 355) gehörig gerechnet. Die betreffende Stelle, welche schon von Ouseley [2]), aber unvollständig mitgetheilt worden ist, lautet (S. 105 der Handschrift) so:

وبازار متاع سقسین وبلغار تا بعهد ما آمل بود ومردم از عراق وشام وخراسان وحدود هندوستان بطلب متاع ایشان بآمل آمدندی وبازارکانی مردم طبرستان ببلغار وسقسین بود بحکم آنکه سقسین از آن لب دریا در مقابل آمل نهاده است وچنین کویند که چون بسقسین کشتی رود بسه ماه برسد وچون از آنجا آید هفتهٔ آدینه آنجا نماز کذارند وآدینهٔ دیکر باهلم باشد از آنکه چون میروی بفراز است وچون می آئی در نشیب

«Der Markt der Waaren von *Saksin* und *Bulghar* war bis auf unsere Zeit *Amul*. Die Leute kamen aus ʿ*Irak*, *Syrien*, *Chorasan* und den Gränzen von *Hindustan* nach *Amul*, um die Waaren derselben zu begehren. Der Handelsbetrieb der Einwohner von Ṭabaristan war in *Bulghar* und *Saksin* [3]), sofern *Saksin* von jenem Ufer des Meeres aus *Amul* gegen-

---

Schreibrohr (κάλαμοι γραφεῖς), قلم نوشتن. Es wächst solches z. B. auf dem Wege von *Tschelender* nach *Aureng* (اورنك), wenn man den *Dusdek-Rud* (دزدك رود) überschritten hat. Vergl. Pers. Geographie, S. 125. Nach Chardin (IV, S. 273) wächst das Rohr nur bei *Dourak*, am Persischen Meerbusen.

1) Nachrichten über Russland (Повѣствованіе о Россіи), Moskau, 1838, S. 24.

2) *Travels*, T. III, S. 312-313. Vergl. Ritter, S. 541.

3) Nach Ibn Saʿïd (*Abu'l-Feda*, S. 203-286 u. 205-291) lag die wohlbekannte Stadt *Saksin* — 67° Länge u. 53° Breite — am *Dnjeper* (طنابرس *Ṭanabers*), wo damals die Nachkommen *Berkeh's* (†1266), des Herrschers der Tataren, sich befanden; sie besass hohe Schulen und Moscheen. Ibn Saʿïd starb 673=1274. Damals regierte Mengu

über liegt. Man sagt, wenn ein Schiff nach *Saksin* geht, so kommt es in drei Monaten an; wenn es von dort kommt, in einer Woche; am Freitage verrichtet man dort das (Freitags-) Gebet; am andern Freitag pflegt es in *Ahlem* zu sein, und zwar aus dem Grunde, weil, wenn man wegfährt, es aufwärts geht, wenn man kommt, abwärts».

Ahlem]. Isstachry nennt es عين الهم *'Ain el-Hum;* so auch Abu Said el-Balchy in dem Werke اشكال البلاد (auf der Karte). Nach Jakut war *Ahlum* eine kleine Stadt am Ufer des Meeres von *Abuskun* zu Tabaristan gehörig. Das ist sehr unbestimmt gesagt. Der heutige nördlich von *Amul* am Meere liegende Buluk *Ahlem-Rustak* (اهلم رستاق) mit dem aus dem *Heras* oder *Herhas* (هراز, هرهز) abfliessenden *Ahlemrud* lassen keinen Zweifel, welche Oertlichkeit in unserem Schriftsteller gemeint sei. *Ahlem* war die Rhede, wo die Waaren nach *Saksin* eingeschifft wurden. Sie werden wohl meistens zu Lande von *Amul* aus dahin gebracht worden sein, da der *Heras* keine grösseren Fahrzeuge trägt, wie schon in Isstachry angegeben ist, dass sich in Tabaristan kein schiffbarer Fluss befinde. Der Verfasser der Persischen Geographie nennt jenen Fluss *Ahlemeh* (اهلمه), den Buluk, *Ahlemestak* (اهلمستاق, S. 117 u. 118), d. i. *Ahlemrustak*; s. Melgunov, S. 162 u. 208. Indessen mögen kleinere Fahrzeuge, *Keredschi* (كرجى, киржимъ), *Lakmeh* (لاكمه) und Nachen (ناو *nau*) zu gewissen Zeiten auch Waaren von *Amul* nach *Ahlem* und umgekehrt gebracht haben. Mas'udy (II, S. 25) nennt *el-Hum* (الهم) eine Rhede nahe dem Ufer und nur eine Stunde von *Amul* entfernt. In der Persischen Geographie wird der Weg näher angegeben. *Ahlemeh* (das erste Gebiet von *Amul*, eine halbe Farsange vom Meere), der Fluss *Tufengah* (تفنك كاه), an beiden Ufern bewohnt, auf welchem man in Booten (*Keredschi*) Handel treibt, der Fluss *Siahrudeser* (سياه رود سر), von welchem bis *Mahmudabad* am Heras nur eine kleine (leichte, سبك *sabuk*[1]) Farsange ist, an beiden Ufern bewohnt; dann ein Wald von Berberis (زرشك), Granaten (انار), Pflaumen (آلوجه) u. s. w. *Mahmudabad* mit zwanzig Haushaltungen, wo

Timur-Chan. Vergl. Relation des Mongols ou Tartares par le frère Jean du Plan de Carpin, par M. D'Avezac, Paris, 1838, S. 180, wo mehrere Nachweise über *Saksin* zu finden sind. Dimeschky, ed. Mehren, S. 106, sagt, «der Fluss der Slaven und Russen» sei ein grosser Fluss und komme von den Gebirgen von *Saksin*; S. 146 spricht er von dem Meere von *Saksin* (d. i. dem Azov'schen). Ueber die *Saksin* führt die Russische Chronik (Лаврентіевская Лѣтопись 6737 = 1229) an: Того же Лѣта Саксини и Половци възбѣгоша изъ низу къ Болгаромъ передъ Татарь и сторожеве болгарьскыи прибѣгоша, бьени отъ Татаръ близъ рѣкы, ей же имя Яикъ: «In d. J. nahmen die Saksin u. Polovzer aus dem Niederlande ihre Zuflucht nach Bulghar vor den Tataren; die Bulgharischen Landwächter liefen herzu und wurden von den Tataren an dem *Jaik* genannten Flusse geschlagen». Ich verdanke die Mittheilung dieser auch schon von Fraehn (*Opp. post. msc.* LIV, 2, S. 196) beachteten Stelle meinem Collegen Kunik. *Saksin* wird schon von Nisamy († 1180) erwähnt. Im *Burhan-i-Kati'* heisst es, *Saksin* sei der Name einer unbekannten Landschaft. Hamdullah Mustaufy (نزهة القلوب) nennt *Saksin* und *Bulghar* zwei kleine Städte. Hammer, Wiener Jahrb. 1826, Bd. 36, S. 271, nennt es das östliche *Sachsen* (vergl. Osman. Gesch. Th. VI. S. 623, Anm. 1) und dagegen Wahl, Hall Allg. Liter. Z. 1830—Erg. Bl. № 110. Nach demselben, (Geschichte der goldnen Horde, S. 9 u. 89), war das spätere Saraï der Mittelpunct im Lande der *Saksin*. Eine ausführlichere Erwähnung, s. in Sakarija Kaswiny, Denkmäler der Länder, ed. Wüstenfeld, S. 402-403. Da wird unter Anderem angegeben, dass in der Stadt *Saksin* es unzählige Fremde und Kaufleute gebe. Vergl. Fraehn, a. a. O.; Rassmussen, Journ. As. V, S. 308.

1) Die Persischen Farsangen sind kleine (سبك *sabuk*, *leichte*) und schwere (سنكين *sengin*), wie wir eine kleine und eine gute Stunde sagen.

auf dem Flusse ein starker Handelsverkehr (داد وستد) Statt findet. Der Fluss ist ein Arm des Heraś — *Amul.*

Als ich in *Amul* war (October 1860), war das sehr breite und tiefe Flussbett des Heraś so von Wasser entblösst, dass nur einzelne Bäche dahinrieselten, und ich mit meinen Begleitern von dem Dorfe *Espi-Kela* (اسپی کلا) zu Fuss an das jenseitige Ufer gelangte, sofern, wo es nöthig schien, ein paar gelegte Steine ein Art Steg bildeten. Freilich bei Regenzeit schwillt der Fluss so an, dass er an Breite wohl der Newa gleichkommt oder sie übertrifft und Alles mit sich fortreisst, was ihm in den Weg kommt. Er soll sogar zweimal die Stadt *Amul* vernichtet haben. Wenn daher Forbiger (a. a. O. S. 570, Anm. 10) von einem «bei Amul vorbeifliessenden Flüsschen», welches der *Charinda* des Ammianus und Χαρίνδας des Ptolemæus sein könnte, spricht, so kann er nicht den Heraś gemeint haben. Vergl. Ritter, S. 539. Zwar spricht Chodzko (*Specimens* u. s. w. S. 573) von einem (kleinen?) Fluss *Mangula* in der Nähe von *Amul*, aber ich konnte an Ort und Stelle darüber nichts Näheres erfahren.

Ob der *Charindas* dem *Heraś* (gewöhnlich *Cheraś* ausgesprochen) entspreche, lasse ich dahingestellt sein. Spiegel hält ihn für den heutigen *Kurend* (کرند), was der Lage nach kaum annehmbar erscheint. Ich möchte lieber den *Chirerud* (خیررود), einen Fluss im Buluk *Kudschur*, welcher zu *Amul* gerechnet wird, nennen. So wie wir von Bau (باو), *Bawend* (باوند), d. i. von Bau—von Karen (قارن), *Karenwend* (قارنوند), d. i. von Karen abstammend, oder zu ihm gehörig, haben, so könnten wir auch ein *Chirewend* (خیروند), Plur. *Chirewendan*, von *Chire* abstammend oder zu ihm gehörig, für möglich halten und wir hätten dann die Χρῆνδοι (Forbiger, S. 570). Doch ist das nichts weiter als eine unerwiesene Vermuthung. Bau und Karen sind zwar Eigennamen von Personen, einen *Chire* aber kennt die Geschichte von Tabaristan nicht. Denn wir finden mehrere Eigennamen von Personen, welche mit geographischen Benennungen zusammenfallen, z. B. *Bau-Rud*, *Kuh-i-Schehriar*, *Dabu* (دابو), vergl. Dabujeh oder Dabwaih u. s. w. — *wand* entspricht etwa dem Griechischen — ίδης. Es scheint übrigens auch die Bedeutung von «Berg» zu haben. Chodzko übersetzt das Talyschische *bendan* = *wendan* durch «Berg»; nach Polak (Persien, II, S. 369) hat *bend*, *wend* den Begriff der Höhe, Gebirgswand. In der That heisst — wie mir mein Mirśa in Lenkoran sagte — باند *bând* im Talysch ein Berg mit Schluchten; ein gewöhnlicher, *Kuh* (کوه).

Der Handel zwischen *Bulghar*, *Saksin* und *Amul* scheint verhältnissmässig damals fast eben so bedeutend gewesen zu sein als der heutigen Tages zwischen Russland und den südlichen Küstenländern des Kaspischen Meeres; freilich gab es damals noch keine anderen z. B. Englische Waaren (ماهوت انکلیسی), welche durch ihren geringeren Preis die Waaren anderer Länder verdrängt hätten. Etwa um dieselbe Zeit und früher wird auch ein lebendiger Verkehr mit *Abesgun* Statt gefunden haben — und so lässt sich ein Theil der Menge von orientalischen Münzen, welche man in Russland findet, sehr wohl erklären[1]).

1) Man vergleiche über solche Münzfunde und den Handel der alten Russen auf dem Kaspischen Meere

Aber *Abesgun*, eben so wie *Bulghar* und *Saksin* sind jetzt ganz verschwunden, und der ehemals so reiche Stapelplatz *Amul* ist kaum mehr als ein Dorf. Sein enger Basar besteht aus einer Reihe von elenden Buden, und während beim Durchreiten unsere Pferde an den aufgerissenen Pflastersteinen stolperten und nur langsam vorwärts gehen konnten, um sich nicht die Beine in Löchern zu brechen, mussten wir uns auf den Hals der Pferde niederbücken, damit die von der verfallenen hölzernen Ueberdachung herabhängenden Bretter nicht unsere Köpfe zerschellten.

In der obigen Angabe wird ein Umstand auffallen, der so grosse Unterschied in der Dauer der Hin- und Rückreise. Nach *Saksin* soll man drei Monate, von da zurück nach *Ahlem*[1]) nur eine Woche unterweges sein. Bei günstigem Wetter kann man allerdings von *Astrachan* nach *Ahlem* in einer Woche kommen, und die Fahrt auf der Wolga geht selbstverständlich abwärts schneller als aufwärts. Vergl. Isstachry, Uebersetz., S. 106. Man muss also annehmen, dass die Berichterstatter hinsichtlich der Hinreise auch die Zeit mit in Rechnung gebracht haben, welche zum Anlegen an anderen Orten, z. B. *Enseli*, *Baku*, *Derbend* u. s. w., zum Vertrieb ihrer eigenen, zum Einkauf fremder Waaren und überhaupt zur Abmachung der Handelsgeschäfte nöthig war.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass in Sehireddin ausser der oben S. 11 angeführten nur noch zwei andere auf die «Rus» bezügliche Stellen vorkommen, deren erste allerdings schon von Hammer[2]) und Fraehn[3]) angeführt worden ist. Es wird von Sehireddin (S. 38) angegeben, dass unter Firus, dem Sohne des Narsi und Enkel des Dschamasp[4]), welcher seinem Vater in der Regierung von *Derbend*, *Armenien* u. s. w. nachfolgte — etwa im Anfange des sechsten Jahrhunderts Chr. Z. — es in allen Landen der Rus[5]),

und nach Asien hin überhaupt: Rasmussen, Essai historique sur le commerce et les relations des Arabes et des Persans avec la Russie etc., im Journ. Asiat., 1824-1825, T. V. u. VI. Stüwe, Die Handelszüge der Araber u. s. w. Berlin, 1836. Fraehn, Ibn Foszlan, S. 79-81, und: Topographische Uebersicht der Ausgrabungen von altem arabischen Gelde in Russland u. s. w. Bullet. Scientif. 1841, T. IX, S. 304; s. Nova Supplementa, S. 428 u. Mémoires de l'Académie, 1834, T. II, S. 96.—Saweljev, Muhammedanische Numismatik in Bezug auf die Russische Geschichte (Мухаммеданская Нумизматика въ отношенiи къ Русской исторiи), St. Petersb. 1847, 8. Grigorjev, über Kufische Münzen aus den VII.—XI. Jahrhundert (О куфическихъ монетахъ VII.—XI. вѣка u. s. w.) in den Abhandlungen der Odessaischen Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer, 1844, T. I, S. 114-168. Sresnevsky, a. a. O. S. 64.— In neueren Zeiten wollte Schah ʿAbbas I. (1585-1628) auch einen Handel auf dem Kaspischen Meere gründen. Er versetzte zu diesem Behufe 30,000 Familien aus Armenien und Georgien nach Masanderan, von wo aus sie zu See «mit ihren Brüdern, den Moskowiten,» handeln könnten. Aber zu Chardin's Zeit waren namentlich in Folge des Klima's nur noch etwa vierhundert Familien nachgeblieben. S. Chardin, ed. Langlès, IV, S. 276-277.

1) Nicht zu verwechseln ist der *Ahlemrud* mit zwei anderen Flüssen ähnlichen Namens, welche sich auf dem Wege von *Suldeh* (سلده) nach *Tschelender* (چلندر), dem angeblichen ehemaligen Sitze des weissen Unholdes oder Recken (*Div-i-Sefid*) befinden, nämlich dem kleinen und grossen *Alemi* (المی), welcher letztere als das Ende von *Nur* (نور) und der Anfang von *Kudschur* (کجور) gerechnet wird.

2) Origines Russes, S. 49 u. 110.

3) Ibn Foszlan, S. 36.

4) Auf Münzen erscheint der Name einfach als *Dscham*.

5) In einer Handschrift بروس, بر, *Berus*, *Borus* (?); vergl. Charmoy, a. a. O., S. 363.

Chasaren (al. جرز, Georgier) und Siklab (Slaven) keinen Häuptling gab, welcher ihm nicht unterthan gewesen wäre.

Zweitens berichtet Sehireddin (S. 243), dass der berühmte Gebirgskönig Schah Ghasi Rustem (شاه غازی رستم um 552 = 1157), einen Russischen Leibdiener (*Ghulam*, غلام) besass, durch welchen er seinen Gegner Tadsch el-Muluk Merdawidsch tödten liess. Leider ist nicht angegeben, wie dieser Russe in den Dienst des Gebirgsköniges gekommen war.

Was die Slaven (صقلاب) anlangt, so wird (S. 34) erzählt, dass sie nebst den Chasaren von Dschamasp und dem Gouverneur Kobad's in *Derbend* geschlagen wurden, wofür Dschamasp *Tebris*, *Derbend* und *Armenien* erhielt, sich dann auch der Lande der beiden genannten Völkerschaften bemächtigte und sich da festsetzte. Das müsste etwa im Ausgang des 5. Jahrhunderts gewesen sein. Man sieht, dass morgenländische Schriftsteller die Rus, Slaven und Chasaren in dem östlichen Theile des Asiatischen *Sarmatien* (*Sarmatia Asiatica*[1]), welches ich *Sarmatija* (سرماطية) geschrieben gefunden habe, wohnen lassen; vergl. Charmoy, Relation de Masʿoûdy, S. 314. Die röthliche (Gesichts-?) Farbe der Slaven wird schon vom Dichter Achtal (اخطل) im achten Jahrhundert erwähnt: الصقالبة الصُهْب, (vergl. Charmoy a. a. O., S. 307, 329, 370) und ihre Schlagfertigkeit angedeutet. Was diese letztere anlangt, so braucht ʿUtby (Msc. Acad. No. 410, S. 69 v.) bei der Beschreibung einer Schlacht die Worte: اختلاءً للرؤس بسيوفٍ كسيوف الروس, «indem man die Häupter abhieb mit Schwertern (od. Säbeln, *saif*) wie mit Säbeln der Rus (Russen)». Am Rande der 663 = 1464 geschriebenen Handschrift steht: الرؤس الثانی موضع بناحية الروم تنسب اليها السيوف «das zweite *Rus* (das erste war *er-ruus* = die Häupter) ist ein Ort in der Gegend von *er-Rum* (Byzanz), auf welche die Schwerter zurückgeführt werden». Dazu finden wir in Meniny's Commentar die Bemerkung: «die Rus sind eine Art Türken, bekannt sowohl durch die Güte des Eisens, wie Indien und Jemen, als durch Tollkühnheit und Tapferkeit; nach einer anderen Angabe sind sie eine Völkerschaft in der Gegend von *er-Rum*, auf welche die Schwerter zurückgeführt werden»: الرؤس نوع من الترك وهم موصوفون بجودة الحديد كالهند واليمن وبالجراءة والشجاعة وقيل نوع بناحية الروم تنسب اليه السيوف. ʿUtby hat offenbar ein im Deutschen unnachahmbares Wortspiel mit *er-ruus* «die Häupter» und *er-Rus* «die Russen» angebracht. Auch el-Mukaddesy (Msc. S. 172) sagt: «ein Heer von *er-Rum* (Griechen, Europäern), welche Rus heissen» (جيشا من الروم يقال لهم الروس).

Nach den Raubzügen, welche im Vorhergehenden erwähnt worden sind, erinnere ich mich nicht von anderen dergleichen Unternehmungen gegen Tabaristan und Gilan von Seiten der Russen in morgenländischen Handschriften gelesen zu haben; vielleicht habe ich sie übersehen. Ich habe erst einen Einfall etwa i. J. 1071 = 1660,1, oder vielleicht ein Jahr

1) Forbiger, S. 452; vergl. meine Abhandlung: Drei Astronomische Instrumente u. s. w., S. 110, 111.

später, (leider fehlt die genaue Angabe des Jahres), erwähnt gefunden, über welchen Muhammed Tahir Wahid (S. 213), ein eigenes Capitel hat[1]):

«Nachricht über den Einfall der Kasaken.

Als man in diesem Jahre (1071? = 1660,1) berichtete, dass eine Anzahl von ungläubigen *Kasaken*, welche auch in den vergangenen Jahren[2]) zu Räubereien auf dem Meere von *Gilan*, meistens von der Richtung von *Moskau* her, gekommen waren, nach ihrer Art und Weise mit derselben Absicht sich in das Meer des Verderbens geworfen und aus eitel Hang zu Wühlerei den Pfad dieses gefahrvollen Meeres betreten hatten, befahlen S. Hoheit der Schatten des Allbarmherzigen [Schah ʿAbbas II.], dass zu gehorchende Befehle an den Namen der Emire, Wesire und Verweser der Gegenden am Seegestade, von dem Wohnsitz der Gläubigen *Asterabad* an, bis nach *Derbend* hin erlassen würden, dass—nach der Weise, wie es zu den Zeiten eines vermuthlichen Einfalles jener verworfenen Rotte festgesetzt war, dass man Wachen und Musketiere (تفنکچیان) zur Bewachung der Oertlichkeiten, von wo aus man ihre Landung voraussetzte, bestimmte und diese die erforderliche Wachsamkeit und Aufmerksamkeit in Anwendung gebracht hatten — auf dieselbe Weise sie bereit und gewärtig eben solche Massregeln treffen sollten, damit jene aufständische Rotte keinen Handstreich ausführen könne. Es wurde behufs der Sicherstellung der Oerter des Paradies-gleichen *Masanderan* bestimmt, dass Mir Seyid Husain von *Schirwan* nebst den Mimbaschy und Musketieren von *Nur*, *Kudschur*, *Laridschan* und *Hesardscherib*, so wie den in dem Paradies-gleichen Masanderan wohnenden Leibkriegsdienern als Vorwache auftreten und die *Ssufy*-Krieger im Verein mit dem Wesir von *Bajah-pisch* [vor dem Flusse *Sefidrud*] solchem Befehle gemäss handeln, und auch die *Tschiny*-Krieger und der Statthalter von *Kuhdem* mit der Bewachung von *Bajah-pes* [hinter dem genannten Flusse[3])] und *Gesker*, so wie die Beglerbege von *Asterabad* und *Schirwan*; ferner die Statthalter von *Astara*, *Kisil-Agadsch* und *Derbend* zur Bewachung der ihnen zugehörigen Oerter befehligt sein sollten. Jene ungläubigen Wichte aber hatten schon ehe die Schutzwachen auf ihren Stellen anlangten, an einigen Orten von *Bajah-pes*, welche in der Nähe des Meeres lagen, ihre Grapshand ausgestreckt, sich aber nach jener Ankunft wieder zurückgezogen. Sobald die Kunde von der Frechheit und Dreistigkeit jener ungeschlachten Rotte an den hochmächtigen Padischah der Russen gelangt war, hatte er, da zwischen diesem hochmächtigen Padischah und dem Ssahib-Keran (dem Schah), der ein Heer wie Engel hat, das Band der Freundschaft fest geknüpft und stark ist, und dieses Unternehmen gegen seine Erlaubniss und Zustimmung erfolgt war, eine Anzahl seiner

1) S. Auszüge, Vorwort, S. 25; Msc. Mus. Asiat. № 574b, S. 213, und Catalogue, № CCCIII, 2).

2) Wahrscheinlich spielt der Verfasser auf einen Einfall der Donischen Kosaken in den dortigen Gegenden oder die sonstigen Unruhen von Seiten der Banden Stenka Rasin's auf dem Kaspischen Meere an.

3) Vergl. Sehireddin, Vorwort, S. 11, 1) u. Beilage II. *Gilan*.

zuverlässigen Beamten ernannt und schickte sie auf Flügeln der Eile, mit einer dem Ost- und Nordwind eigenen Raschheit nach, um jene Rotte zurückzubringen. So wurde mit Hülfe der göttlichen Gnade und mit dem Beistand des Glückes «der Weltzuflucht» (d. i. des Schah's) das Feuer ihrer Wühlereien und schlechten und unheilvollen Unternehmungen mit Leichtigkeit gedämpft»[1]).

---

[2]) شرح آمدن قزاق

چون درینسال بعرض رسید که بعضی از کفره قزاق که درسنوات سابقه نیز بقصد راهزنی دریای گیلان اکثر اوقات از سمت [3]) مسکاو می آمده اند بدستور این اراده نموده خودرا در دریای تهلکه انداخته بهوای نفس سرکش راه این بحر پر خطر پیموده اند اعلیحضرت ظل رحمن امر فرمودند که ارقام مطاعه باسم امرا ووزرا وعمال محال کنار دریا از دار المومنین استراباد الی دربند صادر کردد که بدستوری که در اوقات مظنه ورود آن کروه مخذول مقرر بوده [4]) که دیده بانان وتفنکچیان بمحافظت محالی که کمان برآمدن ایشان از آن مکان بوده تعیین نموده لوازم تیقظ وپاس داری می آورده اند بهمان طریق مهیا وآماده چنان نمایند که آن طایفه طاغیه دستبردی نتوانند نمود بجهت نسق وضبط محال مازندران بهشت نشان مقرر شد که میر سید حسین شیروانی باتفاق مین باشیان وتفنکچیان نوری وکجوری ولار جانی وهزار جریبی وغلامان خاصه شریفه ساکن مازندران جنت عنوان بکشیک قیام وغازیان صوفی باتفاق وزیر بیه پیش بدان امر اشتغال نمایند وغازیان [5]) جینی وحاکم کهدم بمحافظت محال بیه پس وکسکر وبیکلربیکیان استراباد وشیروان وحکام استارا وقزل آغاج ودربند نیز بمحافظت محال متعلقه خود مامور [6]) کردیدند وآن کفره فجره قبل از آنکه مستحفظان وارد کردند نسبت ببعضی از محال بیه پس که درقرب دریا بوده دست درازی نموده بعد از رسیدن ایشان مراجعت نموده بودند وخبر جرات وجسارت آن کروه بی ناموس بپادشاه والاجاه اروس رسیده چون فیمابین آن پادشاه والاجاه وصاحبقران ملایک سپاه [7]) روابط دوستی مشید ومستحکم است واین حرکت بدون اذن ورضای آن پادشاه بصدور پیوسته بود جمعی از معتمدان خودرا تعیین نموده [8]) بر جناح استعجال از دنبال بسرعت صبا وشمال روان ساخته بود که آن جماعت را بازکردانند وبعون عنایت الهی ونیروی اقبال جهان پناهی نایره فتور وشر وشور ایشان آسانی تسکین یافت

---

1) Vergl. Акты Историческiе. СПб. 1842, T. IV. S. 390. Popov, Geschichte des Aufstandes Stenka Rasin's (Исторiя Возмущенiя Стеньки Разина). Moskau, 1857. S. 37. Kostomarov, Der Aufruhr Stenka Rasin's (Бунтъ и пр.). St. Petersburg, 1859, S. 73—75. Der Einfall Stenka Rasin's in Ferahabad fand i. J. 1668—9 statt.

2) Cod. Ac. om. 3) id. مسکاوی 4) id. کردید بانان 5) حسی; über جینی s. ʿAbdu'l-Fattah Fumeny's Geschichte von Gilan, St. P. 1858, Regist. S. 244. 6) کردند 7) رابطه 8) add. و

Die Varianten sind aus der Handschrift der *Kaiserl.* öffentlichen Bibliothek entnommen (*Catalogue*, № CCCIII, 2). Ich will hier Gelegenheit nehmen Folgendes beizubringen. Aumer, (Die Pers. Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek in München. München, 1866, S. 80, № 231) führt eine «*Geschichte* Schâh Çafî's», verfasst von Muhammed Maʿçûm u. s. w. an. Der Anfang ist: ستایش ونیایش الخ. S. 81 bemerkt Hr.

Die letzte in Pers. handschriftl. Werken mir vorgekommene hierher gehörige freilich nicht sehr erkleckliche Mittheilung befindet sich in der schon öfters genannten Pers. Geographie. Der Verfasser erzählt uns (S. 92), *Ferahabad* sei von Russischen Heermännern unter der Anführung Stenka Rasin's (استین کورازی, Istin-Kuraṡi) zerstört und verwüstet worden. Es kamen nämlich sechs Schiffe (شش فروند کشتی) zum Behuf des Handels und brachten Waaren verschiedener Art. Sie verkauften Englische Tuche (ماهوت), die Elle für zehn Schahy (شاهی = 15 Kopeken[1]). So ging es einige Tage fort. Zuletzt stellten sie in einer Nacht an jedem Orte, wo man vorüber zu gehen pflegte, 300 bis 400 Mann auf. Bevor die Einwohner von Ferahabad den Umstand erfuhren, tödteten sie dieselben alle oder nahmen sie gefangen, zerstörten die Bauten und Anlagen des Schah ʿAbbas und begaben sich von da nach *Mian-Kaleh*. Als das zu den Ohren der Einwohner und hohen Beamten kam, verfolgten sie die Plünderer mit bewaffneter Macht, so dass sie die Gefangenen aufgaben, welche heil in ihre Wohnung zurückkehrten. Damals kam ein Schreiben von Russland an den Hof von Persien, es seien die Kaṡṡaken aufständisch geworden und schienen offenbar auf Unbill gegen die Gränzländer von Persien zu sinnen; man möge das gut beherzigen und diese Länder gut bewachen lassen. Als das Schreiben ankam, hatten aber die Kaṡṡaken ihren Raubanfall schon ausgeführt.

Wenn die Einwohner der südlichen Küstenländer des Kaspischen Meeres in früheren Zeiten Raubanfälle von Seiten der Russen zu fürchten hatten, so ist es jetzt die Russische Marinestation auf der Insel Aschurade, welche jene Einwohner vor den Raubanfällen der Turkmenen schützt. Der Hass und die Anfeindung zwischen den Turaniern (Turkmenen) und Iraniern (Persern) dauert bis auf diesen Tag fort; es wäre Stoff genug zu einem neuen *Schahnameh* da. Ohne jenen Russischen Schutz würden die Turkmenen, eben so wie ehemals die Turanier und die Russen, die Gegenden von *Pendschaheṡar*, *Sari* u. a. ausplündern, sich wie früher, in Mian-Kaleh oder auf Aschurade festsetzen und ihre Räubereien bis nach *Kaleh* (*Meschhed-i-Ser*), dem *Schimerud* und *Enṡeli* ausdehnen.

Aumer, dass in meinem *Catalogue* dasselbe Werk angeführt und dem Iskender Munschi zugeschrieben werde. In der That steht in der Vorrede: ومسود اوراق اقل العباد اسکندرشهیر بمنشی الخ, damals siebenzig Jahre alt. Den Namen Maʿssum finde ich da nicht. Am Schlusse des Werkes befinden sich die zwei auch von Aumer angegebenen Capitel, in deren ersterem auch der Name des «Schreibers der Buchstaben» (راقم حروف), welcher das Buch im Auftrage des Murteszakuli-Chan Ṡiadoghli schrieb, Muhammed Mʿassum u. s. w. erwähnt ist. Aber der Anfang unserer Handschrift ist von dem der Münchener verschieden: آرایش عنوان جراید اخبار وافزایش دیباچه صحایف سیر وآثار. Ich glaube, dass bloss eine durchgängige Vergleichung der beiden Handschriften ein Endurtheil abzugeben ermöglicht, sofern sich auch der Titel خلاصة السیر nicht in der Münchener Handschrift zu befinden scheint. Sollte der siebenzigjährige Iskender Munschi das Werk angelegt und Muhammed Maʿssum es beendigt haben? Es wäre also vorläufig nur Iskender Mounchi (S. 291, Z. 4 v. u.) zu streichen.

1) Vergl. Melgunov, D. Bearbeit. S. 64.

II.

Das Asiatische Museum hat gegen Ende des vergangenen Jahres am 5. (17.) December 1867[1]) eine werthvolle Sammlung von morgenländischen, meist Persischen Handschriften erworben, welche der leider in Tiflis (1867) zu früh verstorbene wirkl. Staatsrath Graf während seines vieljährigen Aufenthaltes in Persien zusammengebracht hatte. Das Museum hat mit der Erwerbung dieser Sammlung das fünfzigste Jahr seines Bestehens — seine Gründung wird vom 11. (23.) November 1818 an gerechnet[2]) — würdig angetreten. Von den merkwürdigen Handschriften der erworbenen Sammlung nenne ich vorläufig das grosse Geschichtswerk Hafis Abru's, eine Persische Uebersetzung der im 12. Jahrhundert unter dem Ortokiden Nedschmeddin Alpi aus der Syrischen verfassten Arabischen Uebertragung des Dioskorides, ein Exemplar, das dritte mir bekannte vollständige, von Sehir-eddin's Geschichte von *Tabaristan*, *Rujan* und *Masanderan*, und einen Auszug aus dem chronologischen Geschichtswerke, welches unter dem Namen *Alfy* (الفی), d. i. das bis zum Jahre 1000 d. Fl. gehende bekannt ist.

Wir finden über das zuletzt genannte Werk hinlängliche Belehrung in Elliot's *Biographical Index to the Historians of Muhammedan India. Calcutta*: 1849, S. 143, №XIX. Es wurde auf Befehl Akbar's (1556 — 1605) von verschiedenen Gelehrten i. J. 990 = 1582 begonnen und in der Folge vorzüglich von Maulana Ahmed, wenngleich nicht ganz bis zu Ende, ausgearbeitet. Das Wort «*Hidschret*» (هجرت, «Flucht») wurde durch «*Rihlet*» (رحلت), «Abgang, Dahingang, Tod», ersetzt, sofern die Jahre nicht von der sogenannten Flucht, sondern vom Tode Muhammed's an gerechnet wurden. Die Verfasser scheinen bei ihrer Arbeit die besten Quellen vor sich gehabt zu haben; kaum eines von den unter den Europäischen Gelehrten bekannten Arabischen oder Persischen Werke bleibt unerwähnt.

Nun befindet sich in der erwähnten Sammlung eine Persische Handschrift, welche in dem von einem Asiaten in Tiflis verfertigten Verzeichnisse, so wie auf der Rückenetiquette und dem ersten Blatte der Handschrift selbst تاریخ الفی *Tarich-i-Alfy* genannt wird. Bei genauerer Untersuchung hat es sich aber herausgestellt, dass die Handschrift nur einen Auszug (مختصر) aus dem genannten grossen Geschichtswerke enthält, welcher um 1250 = 1834,5 und später von Ahmed b. Abu'l-Feth esch-Scherif el-Haïry el-Issfahany (احمد بن ابو الفتح الشریف الحائری الاصفهانی) verfasst ist. Dieser Auszug führt den Titel: احسن القصص ودافع الغصص, d. i. ein Buch, welches die vorzüglichsten geschichtlichen Erzählungen enthält

1) Protocoll § 125 und 135.

2) S. «Das Asiatische Museum», S. 25.

und durch seinen Inhalt die Kümmernisse der Leser vertreibt. Der Verfasser hat statt der überaus unbequemen, weil ungewöhnlichen Zeitrechnung, wieder die Hidschra als Aera angenommen. Die Jahre scheinen aber eine strenge Reihenfolge nicht einzuhalten. So z. B. finde ich am Ende: 966, 990, 994, 982, 994. Das Jahr 990 ist also = 1000 des Originales, da eben die Rechnung um zehn Jahre zurückgeht. In diesem Werke finden wir nun zwischen den Jahren 434 und 435 (1042, 3 und 1043, 4) das Jahr 454 = 1062 und als zu ihm gehörig folgende Mittheilung:

تسلط طايفهٔ روسيه درسنه ۴۵۴ خلقى بسيار از فرنكان روس بعزم تسخير قسطنطينيه آمدند وچون بحوالى آن بلده رسيدند جمعى كثير از ايشان از كشتيها برآمده در خشكى متوجه تسخير آن شهر شدند روميان جمع آمده اول متوجه كشتيهاى روس شدند وچنان آتش دران زدندكه اطفاء آن بر ايشان ممكن نشد كه همكى هلاك شدند وتمام كشتيها بسوخت بعد از آن از روى فراغت متوجه دفع ديكران شدند وهمكى را در خشكى بقتل آوردند مكر اندكى كه بهزار حيله همراه پسر ملك روس بدر رفت

«*Ein Gewaltstreich des Russischen Volkes.* Im Jahre 454 kam eine grosse Anzahl von Franken-Russen[1]) (d. i. Europäern und namentlich Russen) mit der Absicht *Constantinopel* zu erobern. Als sie in die Umgegenden jener Stadt gelangten, verliess eine grosse Menge von ihnen die Schiffe und zog zu Lande vorwärts um die Stadt zu erobern. Die Griechen schaarten sich zusammen und wandten sich zuerst gegen die Schiffe der Russen. Sie warfen so viel Feuer hinein, dass es ihnen (den Russen) unmöglich war dasselbe zu löschen. Alle kamen um und die Schiffe insgesammt verbrannten. Darauf unternahmen sie (die Griechen) in aller Ruhe die Ueberwältigung der andern (Russen) und tödteten sie insgesammt auf dem festen Lande, mit Ausnahme weniger, welche durch tausend Listen (mit grösster Noth) zusammen mit dem Sohne des Beherrschers[2]) der Russen entkamen».

---

1) Auffallend ist der Anklang von *Farang-i-Rus* an *Warjag* (*Warang*) und *Rus* des Russischen Originales, und doch ist فرنك *Farang* od. *Firang* mit ورنك *Warang* keinesweges zu verwechseln. Diese Zusammenstellung erinnert an eine Stelle in ʿAbdu'l-Fattah Fumeny's (S. 26,5) erwähnten Geschichte von Gilan, S. 231), wo erzählt wird, dass Behramkuli-Sultan Ssufy im Anfange der durch Gharib Schah in Gilan veranlassten Unruhen (um 1628) die verschiedenen Waaren, welche *Fränkische* und *Moskauer* Kaufleute (تجار فرنك ومسكو), die zur See nach *Lengerud* genommen waren und ihre Waaren in der Veste von *Lahidschan* niedergelegt hatten, plünderte und wegnahm. Freilich wurden diese «den Kaufleuten von *Moskau* und *Ghasan* = *Kasan* (غزان)» gehörigen Waaren in der Folge ihren Besitzern wieder zurückgegeben. In demselben Buche ist auch erwähnt (S. 212), dass zwei Gilanische Grosse, ʿAly-Chan-Beg und sein Bruder Mir ʿAbbas, unzählige Güter (اجناس) aus *Moskau* (مسكاو) gebracht und in ihren Wohnungen niedergelegt hatten.

Mein College Kunik macht mich darauf aufmerksam, dass auch weder die Byzantiner noch die Isländer die sprachlich ganz verschiedenen Namen *Warang* und *Franke* mit einander verwechseln (z. B. μετὰ Βαράγγων καὶ Φράγγων πλήθους πολλοῦ). «Die Rôs des J. 941, welche Liudprand Nordmanni nennt, sind nach Leontius ἐκ γένους «τῶν Φράγγων, was ein altslawischer Uebersetzer durch отъ рода варяжскы (von wariagischem Geschlecht) wieder«gab. Ueber den Gebrauch des Namens Franken bei den Byzantinern s. Rodsen 2, 388 u. Krugs Forsch. 2, 810, «Отрывки Гедеонова (стр. 73) und Hergenröther (Photius 3, 181). Der Name Franken wird von den Byzantinern «nur in gewissen Fällen von der *gesammten* romanisch-germanischen Welt gebraucht.»

2) Im Text steht *Melik*, welches gewöhnlich durch «König» übersetzt wird. Der Morgenländer kennt aber keinen «König» nach Europäischen Begriffen und «*Melik*» kann auch durch «Fürst» u. s. w. übersetzt werden; es bezeichnet eben im Allgemeinen einen Herrscher. Hier also könnten wir ganz gut «Grossfürst» übersetzen.

*

Die Uebereinstimmung unserer Nachricht mit der der russischen Chronik (vgl. auch Muralt, Essai sur la chronographie byzantine, p. 627) leuchtet von selbt ein. Ich lasse den russischen Bericht unten in Uebersetzung und Text folgen so, wie sie mir mein geehrter College Kunik nebst einigen Erläuterungen mitzutheilen die Gefälligkeit gehabt hat.

Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, dass die in unserer Handschrift zwischen 434 un 435 stehende Jahreszahl 454 ein Versehen des Abschreibers, wenn nicht des Verfassers selbst, anstatt 434 ist. Dieses Jahr beginnt am 21. August 1042 und endigt am 12. Juli 1043 und stimmt also ganz mit den Russischen, Griechischen und Arabischen Nachrichten, denn auch Ibn el-Athir, Bd. IX, S. 356 setzt die Begebenheit in das Jahr 434. Uebrigens ist dieser Schriftsteller auch eine der Quellen des Tarich-i-Alfy, er wird in unserem Auszuge oft angeführt; zu bedauern ist, dass gerade der Gewährsmann der mitgetheilten Stelle nicht genannt ist.

Ich habe vielleicht Veranlassung die Mittheilung des genannten Arabischen Geschichtschreibers in einem zweiten Aufsatze näher zu besprechen, und auch noch einmal auf unsern Auszug des Tarich-i-Alfy, in welchem noch der Kriege der Russen gegen Persien und die Türkei und der Friedensschlüsse (1826 — 1829 — «in diesen Jahren — 1244»: d. i. 1828,9) Erwähnung geschieht, und sich ein eigenes Capitel über die alten Russen nach Ibn Foszlan's Bericht befindet, zurückzukommen.

Die russische Quelle über den Zug von 1043.

«Der Bericht der Kiewer oder der sogenannten Nestor'schen Chronik über den Zug von 1043 ist in zwei Redactionen auf uns gekommen, von denen die eine verschweigt, dass das zur Expedition bestimmte Heer aus zwei ihrer Nationalität nach verschiedenen Abtheilungen bestand, nämlich aus *Wariagern*, welche aus dem Norden theils freiwillig, theils auf den Ruf Jaroslaws gekommen und in dessen Dienste getreten waren, und aus *Russen*, unter welchen nicht bloss die mehr oder minder verslawten Nachkommen der zu verschiedenen Zeiten eingewanderten normannischen Rôs, sondern auch die slawischen und finnischen Ureinwohner des europäischen Nordostens zu verstehen sind. Wie ist nun dieses Stillschweigen der einen Redaction zu erklären?

Der von Askold und Dir im Sommer 865 gegen Byzanz unternommene Zug hatte zur Folge, dass noch vor Ablauf des folgenden Jahres der Patriarch Photius einen Bischof in Kiew einsetzte, also zu einer Zeit, wo die beiden Slawenapostel ihre längst begonnene missionärische Thätigkeit in Pannonien und Mähren schon mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt sahen. Bei der Unvollkommenheit der nordischen wie der slawischen Runenschrift mochte das slawische Alphabet leichten Eingang in Kiew finden. Indessen sind von rein annalistischen Aufzeichnungen aus dem 9. Jahrhundert nur einige wenige mit sichren Daten versehene, nämlich die kurzen Angaben über die allmähliche Erweiterung der Herrschaft Olegs, in der Chronik auf uns gekommen. Im Laufe des 10. Jahrhunderts werden die Nachrichten mit einem bestimmten Datum, das in einer späteren Zeit *nicht* erdacht werden konnte, immer häufiger, doch ist die Frage noch nicht sicher entschieden, ob Aufzeichnungen grösseren oder geringeren Umfangs ursprünglich auf Ostertafeln und dergleichen Schriftstücken angebracht waren oder ob sie, wie auch bei andern Völkern, nur Excerpte aus ursprünglich mehr umfangreichen Annalen sind.

Welche Stelle unter den Annalisten der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts der ehrwürdige Nestor einnahm, ist wenigstens noch nicht auf eine evidente Weise nachgewiesen worden. Während es feststeht, dass das Leben des h. Theodosius († i. J. 1074 als Abt des Höhlenklosters in Kiew) und die Lectio (Чтеніе) von den hh. Boris und Gleb — nicht zu verwechseln mit der vom Mönch Jakow abgefassten Сказаніе oder Narratio von dem h. Brüderpaar — von Nestor herrührt, muss man einstweilen durchaus Bedenken tragen, *die* Chronik, welche seit hundert Jahren gewöhnlich die Nestor'sche genannt wird, in der auf uns gekommenen Fassung ihm zuzuschreiben. Darüber ist man längst einverstanden, dass die verschiedenartigen Einschiebsel in dem sog. Nestor'schen Texte — *Textus receptus* — nicht von Einem Chronisten oder Copisten herrühren, aber noch gar nicht aufgeklärt ist die Frage über die an sich mögliche Verkürzung des ursprünglichen Textes. Wie die späteren Copisten und Epitomatoren mit dem nicht auf uns gekommenen Urtexte der kiew'schen Chronik des 12. Jahrhunderts verfuhren, davon kann sich ein Jeder vermittelst der Vergleichung des Textes in dem Cod. Laurent. und Hypat. mit dem Voskresenius überzeugen. Für das 11. Jahrhundert ist in dieser Hinsicht der Bericht über den Zug von 1043 belehrend. Die an Zahl nicht geringen, streng chronologisch fixirten Aufzeichnungen aus der Zeit der Regierung Jaroslaws rühren, fast ohne Ausnahme, offenbar von Zeitgenossen her. Nun stellt sich aber, was man bis jetzt übersah, heraus, dass gerade im Textus receptus der Nestor'schen Chronik der Bericht über den Zug von 1043 abgekürzt ist. Eine ursprünglichere Fassung hat sich nur in den verhältnissmässig späteren annalistischen Sammelwerken (Лѣтописные Сборники) erhalten, wo sie aber zugleich durch einen legendenartigen Zusatz entstellt ist, der unmöglich schon 1043 niedergeschrieben sein kann, sondern einer späteren Zeit angehört. Nach dem Gesagten erklärt sich auch leicht die Unbeholfenheit der Ausdrucksweise, wie man sie an einigen Stellen in dem Berichte beider Recensionen wahrnimmt.

Unter den oben erwähnten annalistischen Sammelwerken, deren Werth man bis jetzt öfters unterschätzt, nimmt eine der ersten Stellen der sogenannte Codex Voskresenius (Воскресенскій Списокъ) ein, mit dem hinsichtlich des Berichtes von 1043 auch der Sophien-Codex und bis auf einige unwesentliche Phrasen der Nikon'sche (Никоновскій или Патріаршій Списокъ) und die sogen. Chronik von Twer (Тверская Лѣтопись) übereinstimmen [1]). Es folgt hier der Text so, wie er sich im Woskresenischen Codex erhalten hat. Die cursiv gedruckten Stellen fehlen in dem *Textus receptus* der sog. Nestor'schen Chronik [2]).

Die hier folgende Uebersetzung ist absichtlich so wörtlich als möglich gemacht worden [3]).

1) Der 1. Theil des Woskresenischen Codex, zuerst herausgegeben von der Academie der Wissenschaften im Jahre 1793, dann i. J. 1857 von A. Bytschkow im Auftrage der archäographischen Commission als 7. Band der Vollständigen Sammlung der russischen Chroniken (VII. Лѣтопись по Воскресенскому Списку). Die hier mitgetheilte Stelle steht S. 331.

Der 1. Band der sog. Nikon'schen Chronik wurde von Schlözer gedruckt (1767), dann von A. Bytschkow, i. J. 1862, als 9. Bd. der Vollst. Sammlung (Лѣтописный Сборникъ, именуемый Патріаршею или Никоновскою Лѣтописью).

Der Codex Sophianus wurde von P. Strojew (Софійскій Временникъ. M. 1821) edirt und dann in den 5. Band der Vollständ. Sammlung der r. Chroniken aufgenommen.

Die von P. Strojew entdeckte sog. Twer'sche Chronik erschien 1863 als 15. Th. der Vollst. Sammlung (Лѣтописный Сборникъ, именуемый Тверскою Лѣтописью).

2) Dieser, herausgegeben von der Archäographischen Commission im 1. Bande der Vollständigen Sammlung russischer Chroniken unter dem Titel: *Лаврентіевская* и Троицкая лѣтописи, СПб. 1846, 4°, bildet vorzugsweise die Grundlage der in der letzten Zeit von westslawischen Gelehrten besorgten Ausgaben und Uebersetzungen der sog. Nestor'schen Chronik (Chronica Nestoris. Textum russico-slovenicum edidit Fr. Miklosich. Vindob. 1860. — Monumenta Poloniae Historica.... Wydał Aug. Bielowski, Tom. I. Lwów [u. Leipzig], 1864, p. 521—862, mit polnischer Uebersetzung. — Лѣтопись Несторова. Nestorův Letopis ruský. Přeložil, K. J. Erben. V Praze, 1867. — Nestors russiske Krönike, oversat og forklaret af C. W. Smith. Kjöbenhavn. 1869.

3) Unlängst ist die Nestor'sche Chronik nebst den Fortsetzungen derselben von der archäographischen Commission neu herausgegeben worden und zwar 1) von Sp. Palausow nach dem Cod. Hypaticus (Лѣтопись по Ипатскому списку. 1871. 8°) und 2) von A. Bytschkow nach dem Cod. Laurentianus etc. (Лѣтопись по Лаврентіевскому списку. 1872. 8°).

*

Посла Ярославъ сына Володимера на Греки[4]).

Въ лѣто 6551 [5]). *Пакы на весну* [6]) посла *великій князь* [7]) Ярославъ сына своего Володимера на Грекы, давъ [8]) ему воя многы: *Варяги* [9]), *Русь* [10]), и воеводьство поручи Вышатѣ, Яневу отцю [11]). И поиде Володимеръ *на Царьградъ* [12]) въ лодіяхъ, *и прошедъ пороги* [13]), и пріидоша къ Дунаю. *Рекоша Русь Володимеру*: «*станемь здѣ на поли*»; *а Варяги ркоша*: «*поидемъ въ лодіяхъ подъ Градъ*». *И послуша Володимеръ Варягъ*, и отъ Дуная поиде [14]) *Володимеръ въ лодіяхъ* ко Царюграду. *Греци* [15]) *же видѣвше*, *и изыдоша на море*, *и начаша погружати въ море пелены Христовы съ мощми Святыхъ*, *и Божіимъ гнѣвомъ возмутися море*, *и громъ бысть великъ и силенъ*, и бысть буря велика [16]), *и начашася лодія разбивати*, и разби корабли [17]), *и побѣгоша Варязи воспять;* и княжь корабль *Володимеровъ* вѣтръ разби, и *одва* Иванъ Творимиричь князя *Володимера* всади во *свой* корабль, и воеводу Ярославля [18]). Прочіи же вои Володимеровы выврьжени быша на брегъ, числомъ 6000, *и сташа на брезѣ нази*, и хотяще поити въ Русь, и не иде съ ними никто же отъ дружины княжія. *Вышата же воевода видѣ дружину свою* [19]) *стоящу*, *и рече*: «*не иду ко Ярославу*»; и [20]) высѣде изъ корабля ко воемъ, и рече Вышата: «азъ иду съ ними», ркущи: «аще живъ буду, съ [21]) ними; аще ли погыбну, то съ дружиною»; и поидоша, хотяще въ Русь. И бысть вѣсть Грекомъ, яко избило море Русь, и посла царь, именемь Мономахъ, по Руси *во слѣдъ* олядн 14; Володимеръ же видѣ *вои его* [22]), яко идутъ по нихъ, *и* [23]) возпятився изби олядн греческія, и возвратися въ Русь. Вышату же яша со изврьженными на брезѣ, и приведоша я [24]) ко Царюграду [25]), и ослѣпиша Руси много [26]); по трехъ же лѣтехъ смиришася [27]), пущенъ бысть Вышата въ Русь [28]) ко Ярославу».

Jaroslaw schickte seinen Sohn Wolodimer gegen Byzanz[4]).

Im J. 1043 [5]). *Wieder zum Frühjahr* [6]) schickte *der Grossfürst* Jaroslaw [7]) seinen Sohn Wolodimer gegen Byzanz und gab ihm [8]) dazu viele Kriegsmannschaft: *Wariager* [9]), *Russen* [10]); den Oberbefehl aber übertrug er Wyschata, dem Vater Jans [11]). Und Wolodimer zog aus zu Schiffe *gen Constantinopel* [12]), und, *nachdem sie die Felsenwehre* [13]) *vorbei passirt waren*, gelangten sie an die Donau [14]). (Da) *sprachen die Russen zu Wolodimer*: «*halten wir uns auf der Steppe* (= dem festen Lande)»; *die Wariager aber sprachen*: «*ziehen wir zu Schiffe vor die Stadt*». *Und es hörte Wolodimer auf die Wariager*, und von der Donau *schiffte Wolodimer* gegen Constantinopel. *Als* [15]) *die Griechen diess gewahr wurden*, *liefen sie an's Meer und tauchten in das Meer die Windeln Christi nebst den Reliquien der Heiligen*, *und durch Gottes Zorn wurde das Meer aufgeregt*, *und es war ein grosser und starker Donner*, und ein grosser Sturm [16]) *und* (manche) *Kähne wurden zerschellt*, und zerschellte die Schiffe [17]), *und die Wariager ergriffen die Flucht*, und das Schiff des Fürsten *Wolodimer* zerschmetterte der Wind, und *nur mit Mühe* nahm Iwan Tworimiritsch den Fürsten *Wolodimer* in *sein* Schiff auf und den Wojewoda Jaroslaws [18]). Die übrigen Mannen Wolodimers aber, 6000 an der Zahl, wurden an's Ufer geworfen, *und standen am Ufer entblösst*, und wollten nach Russland ziehen. Und Niemand von dem Gefolge des Fürsten zog mit ihnen. *Als aber der Wojewoda Wyschata sein* [19]) *Gefolge so stehen sah*, *sagte er*: «*ich fahre nicht zu Jaroslaw*». Und [20]) er liess sich aus dem Schiffe zu (seinen) Mannen aussetzen und es sprach Wyschata: «Ich ziehe mit ihnen. Wenn ich am Leben bleibe, so (bleibe ich) mit ihnen [21]); wenn ich aber umkommen soll, dann (will ich) mit (meinem) Gefolge (untergehen)». Und sie brachen nach Russland auf. Zu den Griechen aber war die Kunde gelangt, wie das Meer die Russen übel zugerichtet, und es sandte der Zar, Namens Monomach, vierzehn Schiffe den Russen *nach*. Als Wolodimer aber *dessen Leute* [22]) erblickte, wie sie auf die Seinigen losrückten, setzte [23]) er sich zur Wehre, vernichtete die griechischen Schiffe und kehrte nach Russland zurück. Wyschata aber nebst den an's Ufer Geworfenen nahm man gefangen und brachte sie [24]) nach Constantinopel [25]) und man blendete viele Russen [26]); nach drei Jahren aber vertrug man sich durch einen Frieden [27]), und Wyschata [28]) wurde nach Russland zu Jaroslaw entlassen».

4) Im Codex Voskres., wie in ähnlichen späteren Handschriften, kommen öfters Ueberschriften oder Inhaltsanzeigen vor, welche, wie z. B. hier, im Textus receptus der Nestor'schen Chronik noch fehlen.

5) In der sog. Nestor'schen Chronik wird, mit Ausnahme der direct den bulgarischen Uebersetzungen byzantinischer Quellen entlehnten Stellen, stets nach Märzjahren seit Erschaffung der Welt gerechnet, so dass bei Begebenheiten, die in die Zeit vom 1. März bis 31. Dec. fallen, die Zahl 5508, dagegen bei Begebenheiten, welche sich in den Monaten Januar oder Februar zugetragen haben, die Zahl 5507 vom Jahre der Welt abzuziehen ist. — Der polnische Chronist Długosz († 1480) hat seinen Bericht über den Zug von 1043 dem Textus receptus der Nestor'schen Chronik entlehnt, ihn jedoch nach seiner Weise stark entstellt. Sein Jahr 1040 beruht entweder auf einer falschen Berechnung oder hat in der ihm eigenen Flüchtigkeit seinen Grund, da das J. 1043 auch durch die Byzantiner sicher gestellt ist.

6) Der Ausdruck: *Wieder zum Frühjahr* stand sicher in der Urschrift des Annalisten aus dem 11. Jahrhundert und hat Bezug auf das vorhergehende Jahr 6550 (= 1042), wo von dem Zuge die Rede ist, welchen Wladimir, im Auftrage seines Vaters, mit nowgorod'scher Mannschaft, gegen die finnischen Hämen (Ямь) unternahm und während dessen eine Seuche die Pferde der Mannschaft hinraffte. Solche Züge begannen gewöhnlich im Frühjahr, weil im Norden der tiefe Schnee Winterfeldzüge zu sehr erschwerte und während des Winters die natürliche Fourrage — das Gras — fehlte. Ein Zug nach dem schwarzen Meere konnte natürlich auch erst unternommen werden, nachdem der Dnepr aufgegangen war (s. Constant. de admin. imp. Cap. 9 oder Rodsen II, 423). Es ist daher kein Grund zur Annahme vorhanden, dass der im Textus rec. der Nestor'schen Chronik fehlende Ausdruck: *Wieder zum Frühjahr* erst von einem nach dem 12. Jahrh. lebenden Compilator eingeschaltet wurde, für den chronologische Details der Art kein Interesse haben konnten.

7) Der im Nestor'schen Text fehlende Titel *Grossfürst* — er kommt übrigens schon im Oleg'schen Tractat vor — gehört wohl einem spätern Copisten an, nachdem sich ein scharfer Gegensatz zwischen den Grossfürsten und den Theilfürsten ausgebildet hatte.

8) Im Textus receptus der Nestor'schen Chronik steht für *давъ* ему воя многы . . (= lui *ayant donné* une grosse armée): «и *вда* ему (et lui *donna*) вои многъ, и воеводьство поручи Вышатѣ, отцю Яневу». Das sog. Gerundium (давъ) des Cod. Voskres. scheint dem Verfasser des Urberichts anzugehören, wie es auch wenigstens nach dem Cod. Rad. (давъ ему вои многы) und MA. schon in der Nestor'schen Chr. stand. Cod. Hyp.: и да ему воя многы.

9) Gerade die zwei im Textus rec. der Nestor'schen Chronik fehlenden Wörter: *Wariager*, *Russen* dürften einen starken Stützpunct für die Annahme liefern, dass schon (um 1100) ein Annalenredactor den *ursprünglichen* Bericht über den Seezug von 1043 in absichtlich abgekürzter Fassung überliefert hat. Sicher standen beide Namen in dieser Urschrift. Für einen mehrere Generationen später lebenden Compilator hätte es gar keine nähere Veranlassung mehr gegeben, gerade hier die *Wariager* absichtlich einzuschalten. Auch wird von dem um 1150 und später lebenden und schreibenden Joannes Scylitzes — und nach ihm von Cedrenus — ausdrücklich hervorgehoben, dass der Russenfürst sich für seinen Zug der Mitwirkung von Völkerschaften versichert hatte, die auf den gegen Norden liegenden Inseln des Oceans wohnten (ἐν ταῖς προςαρκτίοις τοῦ Ὠκεανοῦ νήσοις). Um das Motiv ausfindig zu machen, warum die Wariager des ursprünglichen Berichts später ausgemerzt wurden, wollen wir uns einige Phasen veranschaulichen, die der Dienstname Waring in Byzanz und anderwärts durchlaufen hat, was hier auch aus dem Grunde nicht überflüssig sein dürfte, nachdem in der letzten Zeit auch von orientalistischer Seite die historische Illusion genährt worden ist, dass man die (seekundigen) Wariager der russischen Chronik schon während des *ersten* Jahrhunderts des russischen Staates von den (gleichfalls seekundigen) Ruś in ethnischer Hinsicht trennen dürfe und müsse. Wäre diess richtig, so würde es mit der Glaubwürdigkeit der sog. Nestor'schen Chronik noch schlechter stehen, als die Vertreter eines wohlfeilen historischen Scepticismus keck behaupten.

Seit Ihre (1758) hat man fast allgemein in dem *militärischen Dienstnamen* der Warangen eine *gotische* Uebersetzung des römisch-byzantinischen Ehrennamens der Foederati (Φοιδεράτοι, paraphrasirt bald durch ἔνσπονδοι, bald durch ὑπόσπονδοι) erkennen wollen. Unstreitig gebührt dem für seine Zeit höchst achtungswerthen schwedischen Sprachforscher der Ruhm, das Etymon des Nomen agentis «Wâring» (wâra, etymologisch identisch mit вѣра, poln. wiara) *ahnungsweise* entdeckt zu haben; aber damit war gar nicht bewiesen, dass Wâring gerade eine gotische Uebersetzung von «foederatus» wäre. Letztere würde der *Form* nach schwerlich mit dem altschwedischen Appell. «wâring» zusammenfallen. Vgl. die ahd. Glosse foederatos = ka*uuare* unten p. 253 und ausserdem got. trausti (foedus) unten p. 249.

Es ist ein bleibendes Verdienst des Hrn. Gedeonow (Отрывки изъ изслѣдованій о варяжскомъ вопросѣ, С. Гедеонова. Приложеніе ко II-му тому Записокъ И. Академіи Наукъ. № 3. СПб. 1862, bes. p. 129—168), den alten Wahn von dem Zusammenhange der gotischen Foederaten mit den Warangen innerlich aufgelöst zu haben. Dieses Verdienst kann dadurch nicht geschmälert werden, dass dem scharfsinnigen Bekämpfer des alten Dogma unter andern die Foederaten (τὸ τάγμα τῶν φοιδεράτων) des J. 1041, welche aus den wilden Bewohnern von Lykaonien und Pisidien bestanden, unbekannt blieben.

Mit Recht legt Hr. Gedeonow ein besonderes Gewicht darauf, dass schon im 5. Jahrhundert — wahrscheinlich wohl seit dem Abzuge des Westgoten Alarich i. J. 400 nach Italien — die Foederatenlegion aus sehr heterogenen Elementen bestand. An westeuropäischen Söldnern hat es zwar, obgleich es Hr. Gedeonow (стр. 135) noch verneinte, in Byzanz auch in der Periode von 550—800 (westeuropäische Goten noch 578, Langobarden bis 800, Franken im 8.—10. Jahrh.) nicht gefehlt; allein ihre Zahl war im Ganzen eine verschwindend kleine im Vergleich zu den in byzantinischen Dienst tretenden südslawischen, kleinasiatisch-slawischen und orientalischen Scharen.

Ein Dienstname, wie der der Warangen muss aber in Byzanz natürlich immer in Folge einer besondern Veranlassung aufgekommen sein. Hr. Gedeonow ist, durch einen feinen historischen Tact geleitet, wohl der Wahrheit ziemlich nahe gekommen, wenn er *vor* dem J. 980 die Existenz eines Warangercorps in Byzanz läugnet. Auf einem ganz andern Wege stellt sich als sehr wahrscheinlich heraus, dass der Tod des heidnischen Gf. Swiatoslaw († 972) den Ausgangspunct für die Entstehung einer zunächst heidnischen Βαραγγία in Byzanz bildete.

Man gesteht jetzt zu, dass Wăr-iag (nach russ.-kirchensl. Schreibweise Варѧгъ) seiner Endung nach ein Fremdwort ist. Der Regel nach setzt es eine germanische Form War-ing voraus und diese kann nur von den Schweden zu den Ostslawen gelangt sein. Jetzt, wo über die Quantität des Stammvocals von Wâring (s. unten p. 252) kein Zweifel mehr aufkommen kann, ist auch die Bedeutung desselben klar. Es ist ursprünglich ein Krieger, welcher eine wâra (Dienstgelübde) ablegt. Kein zwingender Grund ist zu der Annahme vorhanden, dass das Appellativum «wâring» von den Schweden erst im 9ten Jahrh. gebildet wurde: vĕrnik und rotnik waren und sind zum Theil noch mehreren slawischen Mundarten eigen und stammen also aus jener grauen Vorzeit, wo der Slawenstamm sich noch nicht in einzelne Zweige aufgelöst hatte. Nur kann nicht mehr mit völliger Sicherheit entschieden werden, ob der militärische Dienstname wâring im Ostslawenlande erst um 850 oder — was wahrscheinlicher ist — schon früher in Umlauf kam, als einzelne Dynasten schwedischer Abkunft in Hrôdhgotaland und Gardarik temporär hausten. Aber schon früh muss bei den Ostslawen der Dienstname «wâring» *Gesammtbenennung* für die Normannen überhaupt geworden sein. Die Slawen und die sich bald mit ihnen vermischenden Rôdsen konnten eine solche schon zur Zeit der Stiftung des russischen Staates nicht gut entbehren. Die Normannen selbst hatten einen solchen noch nicht zu bieten. Nicht einmal der Name der Schweden, noch der der Dänen hatte damals eine so weite Bedeutung, als heut zu Tage.

Freilich würden alle Combinationen über das frühe Aufkommen des Wariagernamens am Wolchow und an der Düna wie Seifenblasen zerrinnen, wenn eine neuaufgetauchte Verdächtigung der Nestor'schen Chronik auf festem Grund und Boden beruhte. Der, welcher dieselbe nach *schriftlichen* und mündlichen Quellen zusammenstellte, soll, von dem ethnographischen Sprachgebrauche *seiner* Zeit geleitet, für die Zeiten vor 980 den Namen der Wariager anticipirt haben! Dabei vergisst man nur, dass gegen Ende des 11. Jahrhunderts, wo die altrussischen Annalen die auf uns gekommene Schlussredaction erhielten, der Name Wariag schon längst nicht mehr den Sinn eines «Rotnik» hatte, sondern vorzugsweise den scandinawischen (gotländischen u. s. w.) Kauffahrer bezeichnete. Auch wird man uns in alle Ewigkeit den Beweis schuldig bleiben, dass z. B. bei den J. 882, 907 und 944 der späte Compilator aus einer Grille gerade nur den trockenen *Namen* «Wariag» eingeschwärzt habe. Eher könnte man annehmen, dass er sich eine solche Anticipation, wenn auch bona fide, in der ethnographisch-historischen Einleitung zur Chronik erlaubt hätte; allein die traditionelle Aussage, dass noch vor der Gründung des Staates Fahrten aus dem Wariagerlande nach Griechenland (*Бѣ* путь изъ Варягъ въ Греки) unternommen wurden, wird hinlänglich durch zwei Zeugnisse bestätigt. Das Zeugniss über die Fahrt der Gesandten des Fürsten der Rhos von 838, die als eine Abart oder Species des Schwedenstammes (also als Suecigenae, jedoch nicht gerade als Schweden im *politischen* Sinne) erkannt wurden, ist weder definitiv beseitigt, noch bis jetzt hinlänglich aus der byzantinischen Geschichte erläutert. Hier sei nur ohne Bedenken eine Folgerung aus der Lage, der Stimmung und den Plänen, mit welchen der byzantinische Kaiser sich im Winter 838 — 839 herumtrug, gezogen: Theophilus hat die Gesandten im Frühjahr 839 mit dem Auftrage entlassen, nach ihrer Rückkehr in den Nordosten ihre Landsleute zum Eintritt in den byzantinischen Kriegsdienst aufzufordern. Ob deren viele dazu oder zu commerciellen Zwecken in der Zeit von 840—860 nach Byzanz aufgebrochen sind, wissen wir freilich nicht. Wie es scheint, spricht der Mangel an Funden von byzantinischen, zwischen 750 und 850 geprägten Goldmünzen an der Ostküste von Schweden und auf Gotland nicht zu Gunsten eines starken Verkehrs vor dem J. 865. Aber in ganz dürren Worten meldet die russische Chronik, dass um 862 oder kurz vorher Askold und Dir sich nach normannischer Sitte von ihrem Kriegsherrn Rurik die Erlaubniss ausbaten, in byzantinische Kriegsdienste treten zu dürfen. Das setzt schon eine nähere Bekanntschaft mit der Lage der Dinge in Byzanz voraus, die sie schwerlich allein der Tradition über die Fahrt ihrer nächsten Landsleute von 838 verdankten. Und was war natürlicher, als dass Askold und Dir nach ihrer Niederlassung in Kiew vorher um sich *viele* (überseeische) *Wariager* (многи Варяги) versammelten, ehe sie sich 865 nach Constantinopel einschifften? Sie thaten nur dasselbe, was Igor i. J 944 und Wladimir Jaroslawitsch i. J. 1043 that.

Will man den frühen Gebrauch des Namens «Wariag» in der russischen Chronik als nicht historisch beseitigen, so müssten gegen denselben ganz andere Beweise, als es bis jetzt geschehen, beigebracht werden. Italienischen Annalisten und isländischen Sagomannen gestehen wir zu, dass sie mit vollem Fug und Recht 30 bis 50 Jahre früher, als die griechischen Chronisten selbst, die Wariager als Gardisten und Söldner in Byzanz dienen lassen. Warum sollen wir diesen Glauben dem russischen Chronisten, welcher den italienischen Chronisten fast gleichzeitig war und aus älteren zum Theil schriftlichen Quellen schöpfte, versagen? Etwa deswegen, weil er ein Russe war? Dann müssten auch andere nackte Völkernamen z. B. a. 882, 907, 944, von ihm erlogen sein.

In Ermangelung von schwedischen Quellen aus dem 9. und 10. Jahrh. haben wir zunächst die in *Island* und *Norwegen* aufgezeichneten Sagen (sögur vom Sing. saga) über die Geschichte der Waringen zu befragen. Die Norweger und Isländer zogen erst seit circa 1030 häufiger über Russland nach Byzanz. Ein Sagaman versichert, keine Kunde aufgetrieben zu haben, dass *vor* Bolli Bollason ein Nordhmadhr (also Norrigena oder Мурманинъ; Cod. L der Laxdælasaga: Islendskr madhr) in die Dienste byzantinischer Kaiser getreten wäre. Bolli war um 1025 oder einige Jahre früher von Island abgereist und dann in Byzanz in die Væringjaseta (= cohors Varangorum; s. Ant. russes 2, 288) eingetreten. Das Zeugniss ist wichtig, weil es bezeugt, dass der Name «Waring» in Norwegen und Island erst *spät* allgemein bekannt wurde. Aber Griechenlandsfahrten wurden von Einzelnen viel früher unternommen, wie aus den spärlichen Ueberresten alter Sagenstoffe hervorgeht. Solche finden sich in der Hrafnkelssaga, die nach Munch (Antiq. russes 2, 260) Ereignisse auf Island aus dem Anfange des 10. Jahrhunderts schildert, und für deren historischen Gehalt sich Beweise namentlich genealogischer Art beibringen lassen. Nach ihr war schon der heidnische Isländer Thorkel Thiostarson ein Griechenlandsfahrer gewesen, etwa um 910, wenn nicht etwas früher. Nach seiner eignen Aussage (2, 263) war er in Mikligard «handgenginn Gardhskonunginum», also wahrscheinlich nicht, als Constantin Porph. von 913—920 allein regierte. Um 920 (schwerlich später, vielleicht einige Jahre früher) kehrte nach siebenjähriger Abwesenheit Eyvindr Bjarnason nach Island zurück, nachdem er längere Zeit Kriegsdienste in Byzanz geleistet hatte (Ant. r. 2, 262, 263).

Bald nach Swiatoslaws († 972) Tode, der in der Geschichte des östlichen Normannenthums Epoche macht, lernen wir mehrere Norweger und Isländer kennen, die nach Byzanz segelten. In der übrigens zum Theil an Entstellungen leidenden Saga von Finnbogi (Ant. r. 2, 324) wird Bersi enn hviti ein hirdhmadhr (im Sinne des wariago-russischen gridin) oder Leibtrabant des Königs Ion (Tzimisces, † 976) genannt und sein Aufenthalt in Byzanz, wo ihn nach 978 Finbogi aufsuchte, dauerte mehrere Jahre. Um 980 setzt man die Dienstzeit von Grim Sæmingsson in Byzanz. Kolskeggi Hammundsson kam um 992 nach Byzanz, wo er nach der Nialssaga (Ant. r. 2, 246) höfdhingi fyrir Væringjaliði (also ἄρχων τῆς Βαραγγίας) geworden sein soll. Von den dem Osten näheren Schweden jener Zeit ist in den isländischen Sagen keine Rede, weil die Norweger und Isländer mit ihnen damals nur ausnahmsweise in Berührung kamen.

In den norwegisch-isländischen Sagen kommt der Name der Væringjar (Sing. Væringi) gegen hundert Mal vor, wird aber immer nur zur Bezeichnung der in Mikligard in der Leibwache, der Armee oder auf der Flotte (Ant. russes et orient. 2, 22) des Gardhskonungr — so hiess der byzantinische Kaiser — dienenden Norweger und Isländer gebraucht. Nie werden mit demselben die freiwillig bei den Fürsten im Norden, in England, in der Normandie, in Russland in Kriegsdiense tretenden Norweger und Isländer, noch die friedlichen Griechenlandsfahrer bezeichnet. Das Zeugniss der Thidrikssaga gehört einer späteren Fpoche an und im Cap. 41 der Viga-Styrsaga (Ant. russes 2, 268) ist Gardarîki wohl als Reich des Gardhskonungr gebraucht. Vgl. den engeren und weiteren Sinn von Austrrîki.

Für die vor und nach dem J. 1000 in russische Kriegsdienste oder in die Leibwache russischer Fürsten und Fürstinnen tretenden Norweger und Isländer bedienten sich die Sagomannen entweder besonderer technischer Ausdrücke oder ganz durchsichtiger Umschreibungen. Am häufigsten kommt der Ausdruck *landvarnarmenn* (sing. landvarnarmadhr) = les gardiens du pays vor, von vörn, f., (gen. värnar) = defensio. In der Wirklichkeit war ein Waring oder Warang ein «Wart, Wächter, Wehrer oder Wehrmann» und somit in gewisser Hinsicht identisch mit «landvarnarmadhr», aber der Stamm văr, von welchem vörn gebildet ist, war von vâr (wovon vâra, вѣра) eben so verschieden, als lat. vêr-us von vĕr-eri.

Nach den Anschauungen der Norweger und Isländer zu urtheilen wäre also der Name der Waringen oder Warangen eher in Byzanz, als im Norden aufgekommen. Aber diese Hyperboräer können für uns keine Autorität da sein, wo es sich um die erste (vorbyzantinische) Periode des Waringenthums handelt.

Jetzt, wo es sich herausstellt, dass die Warangenlegion in Byzanz erst spät organisirt wurde, erweist sich das Stillschweigen über Warangen in Byzanz in der Zeit vor 972 als ein ganz natürliches. Ausserdem giebt es noch einen besondern Grund, warum der *Name* der Warangen so spät in der byzantinischen Literatursprache auftaucht. Diesen Grund lernen wir aus Johannes, mit dem Beinamen Scylitzes kennen. In der etwa um 1200 abgefassten Fortsetzung seiner Synopsis, wo er der Warangen drei Mal gedenkt, hält er es für nöthig (p. 808 = 644) gleich das erste Mal seine (attisch gebildeten) Leser in einer Paran-

these zu belehren, dass die Truppe, von der er spreche, im *Patois* (ἡ κοινὴ διάλεκτος, die wesentlich neugriechische Umgangssprache im Gegensatz zur künstlichen attischen Literatursprache) *Warangen* heisse. Dieses Geständniss bildet für uns einen sicheren Ausgangspunct und macht es begreiflich, warum andere Byzantiner, wie z. B. Psellus den Namen «Warangen» nicht gebrauchen, sondern ihn umschreiben, und warum in dem sog. Codex barbarus des Werkes von Nicetas Acominatus anstatt der Umschreibungen, deren er sich in der attischen Redaction seines Werkes (z. B. ὑπασπιστής) bedient, der barbarische Name der Warangen zu lesen ist.

Das Aufkommen des Namens «Warang» in Byzanz haben wir aller Wahrscheinlichkeit nach in der Geschichte der kaiserlichen Garde (excubiae palatinae) zu suchen. Sie war zur Bewachung des kaiserlichen Palastes bestimmt, der mit seinen Nebengebäuden selbst ein nicht unbedeutendes Fort bildete. Diese Prätorianer führten verschiedene, zum Theil altrömische Namen. Eine zugleich für sich bestehende *Abtheilung* der Garde machte von jeher die Rotte der Leibtrabanten oder Beilträger κατ᾽ ἐξοχήν aus (τὸ τάγμα τῶν ἐξκουβίτων; πελεκυφόροι, σωματοφύλακες=les gardes du corps, die späteren Warangen).

Die Palastgarde der Scholarier (σχολάριοι) war anfangs eine gegen 3000 Mann starke Legion von auserlesenen Veteranen. Diese Elitetruppe hatte aber keinen langen Bestand. Schon im 6. Jahrhundert konnte man sich den Eintritt in die besser, als das stehende Heer besoldete Garde, durch Deponirung einer Summe Geldes erkaufen. Im Laufe des 9. Jahrh. wurden die Namen der Scholen und Scholarier sichtbar, wenn auch nur allmählich verdrängt durch die Benennungen der Hetärie (ἑταιρεία) und der Hetäristen (οἱ ἐκ τῆς ἑταιρείας). Auch diese hatten bei ihrem Eintritt in die Hetärie eine Summe Geldes zu erlegen und standen unter dem Befehl von Hetäriarchen, die in der Regel Vollblutsgriechen oder hellenisirte Eingeborene waren, wie z. B. der Hetäriarch Leo, der Landsmann des thracischen Slawen (und Kaisers) Basilius.

Es kann hier nicht untersucht werden, wie *neben* den Scholen die Hetärie, welche in gewisser Hinsicht der altnord. drott und der slawischen drużina entspricht, Geltung und besonderes Ansehn gewann. Von 844 an ist, wenn man sich einseitig an die Chronisten hält und Lebensbeschreibungen der Heiligen u. s. w. unbeachtet lässt, fast nur von Hetärien und Hetäriarchen die Rede. Unter andern wird auch im 10. Jahrh. an verschiedenen Stellen der grossen Compilation de cerim. aul. byz. der Hetärie — auch βασιλικὴ ἑταιρεία —, so wie der Verwendung der Hetäristen in der Hauptstadt wie auf Kriegszügen gedacht. Besonders wichtig aber sind die Nachrichten, welche der Ceremonienmeister Philotheus im 52. Cap. des 2. Buches de cerim. mittheilt. Dieses i. J. 899 entworfene Capitel beruht zum Theil auf alten Quellen, schildert aber im Ganzen das zur Zeit des Kaisers Leo (886—912) übliche Ceremoniell. Es gab damals, wie noch später, eine grosse, mittlere und kleine Hetärie. In der grossen standen i. J. 946 Macedonier (d. h. nach byz. Sprachgebrauch, wohl thracische Slawen). Die Agarener, Franken «und die Uebrigen» gehörten entweder zur grossen oder mittleren Hetärie; denn die kleine (μικρή) Hetärie bildeten Farganen (d. h. türkische Reiter aus Fargana, einem Theile des heutigen Turkestan), Chasaren und Türken im Sinne von Magyaren. Vgl. m. Abh. über die Hetärie der Farganen und Chasaren im Anhange zu Krugs Forschungen. Bd. 2 (1848, p. 770—782).

Dass die Mitglieder der Hetärie im 9. und 10. Jahrh., die meisten Hetäriarchen ausgenommen, keine geborene Griechen waren, sieht man aus verschiedenen Zeugnissen. Philotheus nennt sie (p. 434 = 749) βασιλικοὺς ἀνθρώπους ἐθνικούς (ausländische Mannen des Kaisers) und (p. 447 = 772, wie schon a. 842 Genesius, p. 81) auch schlechtweg ἐθνικοί; bei Const. porph. selbst (1, 276 = 478; vgl. οἱ μεγάλοι ἐθνικοί 271 = 470) heissen sie ἐθνικοὶ τῆς ἑταιρείας. Somit erweisen sich ἐθνικοί (die Fremden, légion étrangère) als eine Fortsetzung der «gentiles» oder der «scholae gentilium» der Römer.

Die Leibtrabanten hatten nicht bloss die Person des Kaisers im Palast zu bewachen, sondern bildeten auch bei den zahlreichen Processionen und im Felde das Gefolge des Kaisers unter einem ἀκόλουθος. Sie standen also zu ihm in einem Vertrauensverhältniss. Der innige Zusammenhang dieser Beilträger mit den Scholaren (gotische Beilträger i. J. 565) und den späteren Hetäristen (südslawische Beilträger i. J. 946) ist nicht zu verkennen.

Es drängt sich nun von selbst die Frage auf: In welchem Verhältniss standen die Warangen zu der Hetärie und wann und unter welchen Umständen kam ihr nordischer Name in Byzanz in Umlauf, d. h. *wann fand er in die plebejische Mundart* (in die κοινή) *Eingang?* Schon weil die Zahl der Hetäristen oder Garden im 9. und 10. Jahrh. eine beschränkte und der Eintritt in die Hetärie an gewisse Bedingungen geknüpft war, diente der grösste Theil der ausländischen Söldner ausserhalb der Hetärie. An Belegen dazu fehlt es nicht. Namentlich erscheinen auch die Rôs in der Periode von 902 bis 968 — und zwar mehr als 10 Mal — nur als blosse Miethstruppen besonders *zur See*. Da «Rôs» in den älteren byzantinischen Quellen auch genereller Name für die Normannen war — was man vergebens zu bestreiten sucht —, so sind natürlich unter jenen Söldnern auch überseeische Schweden mit einbegriffen. Es giebt aber triftige Gründe, welche uns anzunehmen zwingen, dass die Rôs entweder gar nicht oder *höchst* selten im 9. und 10. Jahrhundert in die allgemeine, wie in die kaiserliche Hetärie aufgenommen wurden. War dem also, so konnte der Dienstname «Waring», auch wenn ihn die Rôs und Schweden vor 972 *von sich* und *unter sich* in Byzanz gebrauchten, damals kaum schon so volksthümlich werden, dass er vor 972

im griechischen Patois als ein Appellativum neben dem ethnischen Rôs gebraucht wurde.

Anders gestalteten sich die Verhältnisse nach dem Tode Swiatoslaws. In seinen Kämpfen mit den Griechen war die Blüthe der Nachkommen der rurik'schen und oleg'schen Generation gefallen. Die in Russland heranwachsenden Epigonen derselben waren schon mehr oder minder verslawt und zwischen ihnen und den heidnischen Scandinaven bildete sich nun vollends eine starke Scheidewand, nachdem das durch viele Griechenlandsfahrer (гречники) in Russland eingeführte Christenthum i. J. 988 zur Staatsreligion erhoben wurde. Der nun immer schärfer hervortretende nationale Unterschied zwischen christlichen Russen und heidnischen Normannen konnte auch den Griechen nicht entgehen, welche natürlich zu den heidnischen, nur auf reichlichen Sold erpichten und der russisch-byzantinischen Politik fern stehenden Scandinaven ein grösseres Vertrauen fassten, so dass die Kaiser ihre Leibwache aus ihnen bildeten. Auf diese Weise, so scheint es, drang im letzten Viertel des 10. Jahrh. der Name der heidnischen Waringen, wie die sich verdingenden Normannen selbst nannten, in der Form von Warang (s. unten p. 252) in die griechische Volkssprache.

Die eximirte Stellung, welche die Warangen als Leibwächter der Kaiser und Kaiserinnen (s. z. B. Ant. russes et or. 2, 25 etc.) einnahmen, war allem Anschein nach kein Hinderniss, dass jene Benennung von der Leibwache auch auf sämmtliche in griechische Kriegsdienste tretende Normannen übertragen wurde. Die Warangen aber galten vorzugsweise auch dann als Leibwächter, selbst als nach der Schlacht bei Hasting (1066) flüchtige und unzufriedene Angelsachsen nach Byzanz zogen (Angli quos Waringos appellant) und auch andre Germanen sich ihnen anschlossen. Natürlich konnte auf diese Weise dieser altschwedische Dienstname bei den Griechen kein Gesammtname für sämmtliche Normannen oder Germanen werden, während er bei den mit jenen Verhältnissen weniger vertrauten Arabern seit dem 11. Jahrhundert eine mehr als militärisch appellative Bedeutung erlangte.

Aus geographischen Verhältnissen erklärt es sich, dass der grösste Theil der nordischen Griechenlandsfahrer schwedischen Stammes waren. In der russischen Chronik werden Ruś und Wariagi nur selten identificirt (z. B. a. 944: хрестеяная *Русь* . . . . мнози бо бѣша *Варязи* хрестеяни (d. h. viele Russo-Wariager waren Christen geworden, als sie in byzantinischen Kriegsdiensten gestanden oder in Byzanz commercieller Zwecke sich aufgehalten hatten). Aber zu gleicher Zeit wurden die den russischen Fürsten Kriegsdienste leistenden *transbaltischen* Wariager von den um 860 eingewanderten und herrschenden Ruś gesondert, so schon zur Zeit Askolds, dann z. B. 907, 941, 980 bis 1043. Seit dieser Zeit verhallt in den russischen Quellen jede Kunde von waringischen Kriegsknechten im *eigentlichen* Russland, wo im 12. und 13. Jahrh. unter «Wariagi» hauptsächlich friedliche Kauffahrer aus Gotland und scandinavischen (wariagischen) Ländern verstanden wurden.

Nachdem die Spaltung der katholischen Kirche in eine orientalische und päpstliche im Laufe des 11. Jahrhunderts eine Thatsache geworden war, wurde der Name «Wariag» ein genereller in kirchlicher Hinsicht. Gotländer hatten ihre Kirche in Russland und getaufte Wariager kamen aus Schweden bis nach Kiew. So entstanden Ausdrücke, wie *wariagischer* Glaube (варяжская вѣра), *wariagischer* Pop, im Sinne von «*päpstlich*» u. s. w.

10) Die sogenannte normannische Schule nimmt für ausgemacht an, dass der ursprünglich normannische Name Rôs — wir halten uns hier nur an die byz. Form des 9. Jahrh. — in der Form Rûś (Русь) im Ostslawenlande erst im Laufe des 9. Jahrh. feste Wurzeln gefasst und bleibenden Eingang gefunden hat. Darum eben, so folgert man weiter, kennt auch keiner der Syrer, Armenier, Byzantiner und Araber, welche *vor* Rurik gelebt und geschrieben haben, ein Volk Namens Rûs oder Rôs, weder für sich noch neben Chasaren; wohl aber sind Slawen, als eine grosse Völkerschaft und zugleich neben Awaren oder Chasaren sowohl Byzantinern als auch verschiedenen Orientalen bekannt, die *vor* Rurik geschrieben haben. In der Stelle des *nach* Rurik schreibenden persischen Epitomators von Tabary, von den Rûs, im Caucasus i. J. 643, darf man daher, wenn man nicht einen *groben Anachronismus* begehen will, keine geschichtlichen Russen sehen. — Das erste bis jetzt bekannte arabische Werk, welches der Rûs gedenkt, ist das des Geographen *Jacubi*. Bereits i. J. 1862 habe ich (in der Schrift des Hrn. Gedeonow, стр. 126) angedeutet, dass Jakubi die Mag'us (Normannen), welche i. J. 844 Sevilla einnahmen, um 890 nur desshalb zugleich Rûs nannte, weil unterdessen die Normannen als Rôs seit dem J. 865 in Kleinasien und im Südosten von Europa bekannt geworden waren. — Die Abfassung (oder Abkürzung?) der Schrift Ibn-Chordadbeh's († 300 der H. = 913) setzt man ohne triftige Gründe in eine zu frühe Zeit. (Vgl. auch Rambaud, l'empire grec au dixième siècle. P. 1870, p. 182). Ausserdem hat sein Zeugniss nicht die Bedeutung, welche ihm die Antinormannisten zuschreiben, wie sich leicht darthun liesse.

Die ziemlich mannigfaltigen Formen, unter denen der Name Ruś überliefert ist, lassen sich auf drei Hauptgruppen mit verschiedenen Verzweigungen und mittelalterlich-gelehrten Verunstaltungen zurückführen, nämlich 1) auf die *byzantinische*, 2) auf die *slawische* und 3) auf die *altschwedische*. Jede der beiden erstern Gruppen beruht bereits auf einer hypocoristischen Form. Ihr lautliches Verhältniss zu der mehr ursprünglichen aschwedischen Form (Ryds, zunächst aus *Rûds) wird sich allmählich mit Hülfe formell analoger Wortbildungen aufhellen lassen. Solche formelle Analogien bieten der schwedische Landschaftsname *Rôslag* und der Wortstamm (hrôð-), von

dem die Namen *Rurik* und *Hrôdhgoten* gebildet sind.

Rôðen, jetzt Rôslag, aus *Rôðslag (Ruderverein oder Ruderbezirk an der Ostküste von Schweden). Im Aschw. rôðer, m. (remigatio = anorw. rôðr, gen. rôðrs und roðrar; ob ursprünglich g. neutr.?), ist ô aus älterem â hervorgegangen. Im 17. Jahrh. übersetzten die Schweden die Stelle in dem Upländischen Gesetzbuche «Rods-ins (*s* hier nicht stammhaft, sondern nur Genitivzeichen, wie von mir schon 1846 erkannt und gelegentlich Andern zur Warnung mitgetheilt wurde) ûtskyldir» fälschlich durch tributa Roxolanorum (Russen) anstatt durch tributa Roslagiae und führten lange Andre irre. Man muss also aus grammaticalischen Gründen jedem Gedanken an einen *genetischen* Zusammenhang der Rôskarla (s. Rydqvist 2, 273, 345, 347, 628) mit Ruś, Ῥῶς und Rôts-i entsagen.

Eine noch schlagendere Analogie bieten in formeller Hinsicht der von dem Wortstamme hrôð- (gloria) gebildete Personenname Rurik und der gleichfalls damit zusammengesetzte epische Beinamen der Goten — Hrôð-goten. Dagegen darf kein Widerspruch mehr erhoben werden, dass *Rurik* (zunächst aus der aschwed. Form Rôrik und diese aus Hrôðrekr, s. unten p. 256) so viel bedeutet, wie *ruhmstark* (nicht ruhmreich). Ihm entsprechen dem Sinne nach Κλεοσθένης, Κλεισθένης und Κλησθένης und ksl. Swętoslawŭ. Vgl. got. svinþs (stark, kräftig) und fränk. Chrodosind).

Auch der epische Beinamen der Goten, obgleich er sich nur in mundartlich umgestalteten Formen (Plur. ags. Hrêðgot-an und Hrêð-âs, in der Edda: Hreiðgot-ar; Hraiðkut-ar in der Rökinschrift) erhalten hat, lässt sich mit fast gleicher Sicherheit, wie der Name Rurik deuten. Für die Deutung aus hrôð- zeugen laut nicht nur die Namen Hraiþmar- und Hraiþulf in der Rökinschrift (s. unten p. 254), sondern auch die gleichfalls ganz durchsichtigen Namen in der (danisirten gotischen?) Dynastie der Hrêðmen (i. e. des Hrêðvolkes) im Beowulf, nämlich des Königs Hrôðgar, seiner Söhne Hrôðmund und Hrêðrik (ê Umlaut von ô in Folge der Rückwirkung von i, wie im altn. Hrœrekr und Hrœrikr, bei Saxo Gr. Röricus) und seines Neffen Hrôðulf.

Mit dieser kaum anfechtbaren Deutung der Hrôdhgoten hat die Wissenschaft noch nicht ihr letztes, sondern nur ihr *erstes* Wort über dieselben gesprochen. Hat man doch nicht einmal die Frage aufgeworfen und beantwortet: *Wie kamen gerade die Goten zu einem solchen klangvollen Beinamen?* Auch ist die nordische Form desselben noch nicht genügend erklärt. Man nimmt bis jetzt gewöhnlich, vielleicht ohne genügenden Grund an, dass Hr*ei*dhgotar, welches in der Norrœna nur ein *Fremdwort* war, durch Missverständniss des ags. Hrêdhgotan entstellt sei. Unter Reidhgotaland verstand man im nordischen Mittelalter nicht bloss Theile des alten Scandinaviens, zu welchem die mehr als andre Germanen von Königen geleiteten Goten in noch nicht genug aufgehellten Beziehungen standen, sondern auch in den Trümmern der angelsächsischen und altnordischen Sagen erscheint manche historisch später berühmte Gegend des nördlichen und südlichen Russlands als Schauplatz der Thätigkeit der Hrêdhgotan und Hreidhgotar. Ohne uns bei der Insel Dagö aufzuhalten, versetzen wir uns in den Süden nach der zwar zum Theil mythischen, jedoch auch an mehreren Stellen in historischer Wirklichkeit wurzelnden Hervararsaga. In ihr sind Anklänge an Traditionen, die an geschichtliche Goten erinnern, nicht zu verkennen. Nach ihr war Danpstaðir, Danparstaðis, Damprstaðir (ob Danaperstadt, Dneprstadt oder gar Kiew?; über stadir s. Cleasby-Vigfusson) zur Zeit der Hunnen die Hauptburg (höfudborg) von Reiðgotaland oder Gotþjôð (vgl. das got. Gutþiuda), das sich bis zu den Harvadhafjöll (Karpaten?) erstreckte. Die Richtigkeit der Lesart vorausgesetzt, könnte man dabei an eine gotische Form *Harvâth- denken, der lautlich die slawische Urform der Weisschorwaten ziemlich entsprechen würde. Auf einer mittelalterlichen Karte (Kruse, Ur-Gesch. des ehstn. Volksst. 1846, p. 029) wird «Raitlanda paganorum» an die Ostseeküsten gesetzt.

Ueberblicken wir die verschiedenen Umwandlungen, welche der Wortsamm hrôð- in den letzten zwei Namen und das Ethnicon Rôs hier und da erlitt, so wäre es allerdings möglich, dass das Etymon desselben eben kein andres als jenes hrôð- wäre; doch eine mögliche Etymologie bleibt, wenn nicht andre Beweise concreter Art zu Hülfe kommen, immer eine abstracte. Aber eine vergleichende Analyse von Rôs wird, wenn sie einst streng wissenschaftlich vorliegt, hoffentlich Andre abhalten, dasselbe auf Wortstämme mit kurzem u oder o zurückführen, mit denen sich die Formen der byzantinischen (ω aus ŏ!) und schwedischen (langes y und u aus ŭ!) Gruppe in lautlicher Hinsicht schlechterdings *nicht* vereinigen lassen.

Von der Zeit an (c. 850), wo der Name der normannischen Dynastie der Rôs die ostslawischen, finnischen und andere Stämme zu umfassen begann, erscheint auch der Name Wariager als überseeischer Söldner neben Ruś. I. J. 1043 waren sämmtliche ostslawische Stämme schon zu einem politischen Ganzen vereinigt, so dass man es nicht mehr für nöthig fand, neben Ruś die alten Stammnamen einzeln anzuführen. Wie der byzantinische Chronist der Regierung des Kaisers Constantin Monomach ganz gut von der Nationalität der zwei Hauptbestandtheile der Armeé Wladimirs unterrichtet war, so wusste natürlich auch der russische Annalist der Zeit Jaroslaws, dass die gemietheten Wariager in ethnischer Hinsicht keine Ruś waren. Unter den J. 907 und 941 waren auch in dem Textus receptus die Wariager neben den Ruś stehen geblieben. Indem aber beim J. 1043 die Wariager und alles über sie Berichtete ausgemerzt wurden, gewann der ursprüngliche Bericht über den Zug durchaus nicht an Klarheit und Uebersichtlichkeit, sondern der Gang

der militärischen Operationen wurde dadurch geradezu verdunkelt. Vielleicht war es dem Patriotismus des Annalenredacteurs von c. 1000 (oder 1110) zuwider, in dem grossartigen Zuge die Wariager als hervorragende Personen figuriren zu lassen, deren, wie der Erfolg lehrte, schlechten Rath ein tapferer russischer Fürst befolgt hatte.

11) Es ist hier nicht der Ort, eine umständliche Untersuchung über die Nachkommen Wyschatas anzustellen, obgleich dieselbe zur Entscheidung der Frage über die Quellen der altrussischen Annalen im 11. Jahrhundert und insbesondere über die des Zuges von 1043 unumgänglich ist. Noch unter dem J. 1106 wird in der sog. Nestor'schen Chronik *Jan* — nur der Cod. Hypat. hat dabei über der Zeile: *Вышатичъ* (Wyschatasohn) — als Anführer eines Aufgebots gegen die Polowzer genannt, zugleich aber wird unter demselben Jahre berichtet, dass *Jan* im Alter von 90 Jahren gestorben, mit der Bemerkung: Отъ него же и азъ многа словеса слышахъ, еже и вписахъ въ лѣтописаньи семъ . . . (Von ihm habe ich namentlich viele Kunde vernommen, die ich auch in dieses Jahrbuch eingetragen habe . . .). Wer ist unter dem *Ich* zu verstehen, ein Chronist oder der in dem ersten Jahrzehend des 12. Jahrhunderts sein Werk vollendende Annalenredactor? Und ist jener alte Jan mit dem auch sonst genannten Jan Wyschatitsch ein und dieselbe Person? Letztere Frage ist schon früher bejaht worden, wogegen Hr. Бестужевъ-Рюминъ (О составѣ русскихъ лѣтоп. 1868, p. 21. 17. 45. 47.) diese angebliche Identität zu bestreiten geneigt ist. Indessen der von ihm gemachte Einwurf lässt sich wohl einigermassen entkräften. Ausserdem liesse sich aus den ausführlichen Berichten, wo in der sog. Nestor'schen Chronik eines Jan mit oder ohne das Patronymicum gedacht wird, auf eine vielleicht überzeugende Weise darthun, dass Jan Wyschatisch und der 1106 verstorbene Jan nicht von einander getrennt werden können. Von wem anders kann ein Theil des ausführlichen Berichts über Jan Wyschatasohn (Янъ, сынъ Вышатинъ), welchen ein Chronist oder der Annalenredactor unter dem J. 6579 = 1071 angebracht hat, als von Jan (Wyschatisch) selbst herrühren und dieser *Jan* sollte von dem im J. 1106 verstorbenen, eben auch wegen seiner Mittheilungen so gepriesenen Gewährsmanne wirklich verschieden sein? Ferner wird man zugeben, dass der Chronist oder der Annalenredactor, welcher unter dem J. 6599 = 1091 so redselig war, der Familie Jans sehr nahe gestanden und dass er das, was er in Betreff der vom h. Theodosius an Jans Frau gerichteteten Worte beibringt, entweder von ihr selbst oder ihrem Manne erfahren hat. In Folge dieser und anderer Andeutungen der Chronik sind wir auch berechtigt, ein besonderes Gewicht darauf zu legen, dass unter dem J. 1091 von Jan und seiner Ehefrau ausdrücklich hervorgehoben wird, sie hätten nach dem Gebote des Herrn (по заповѣди Господни) gelebt, während es unter dem J. 1106 von dem alten Jan heisst, er hätte nach dem Gesetz Gottes (по закону Божью) gelebt. — Jedenfalls war jeder der Söhne Wyschatas, die beide hohe militärische Aemter bekleideten, eine lebendige Chronik für einen wissbegierigen Annalisten oder Annalenredactor. Und wenn der alte Jan und Jan Wyschatisch wirklich zwei verschiedene Personen waren, so sind sie wenigstens beide als Gewährsmänner für einzelne Berichte anzuerkennen.

12) На Царьградъ steht zwar auch im Textus receptus der Nestor'schen Chronik, jedoch nur im Cod. Hypaticus. S. Note 14.

13) Die Worte: прошедъ пороги standen wohl in der Urschrift des Berichts, da es nicht einleuchtet, warum ein späterer Copist das Umgehen der Felsenwehre im Dnepr, von dem schon Const. de adm. imp. spricht, absichtlich eingeschoben haben sollte.

14) Im Textus rec. der Nestor'schen Chronik: и придоша въ Дунаи (и отъ Дуная) поидоша ко Цесарюграду (Царюграду im Cod. Hypat., Rad. u. MAcad.) = und sie gelangten an die Donau (und von der Donau) zogen sie gen Zargrad. Die eingeklammerten Worte gehören aber nur dem Cod. Hypat. an. Vgl. Note 12.

15) Da die Sage von der Anwendung der Windeln Christi und sonstiger Reliquien zur Aufregung des Meeres schon früher in der byzantinischen Geschichte vorkommt, so ist es schwer zu entscheiden, von wem dieser legendenartige Zusatz herrührt. Da ferner die Byzantiner darüber schweigen, so wird er wenigstens nicht dem Urbericht angehören. Von der für die russische Flotte so verderblichen Wirkung des griechischen Feuers steht im slawischen Bericht kein Wort!

16) Die Worte des Textus rec. der Nestor'schen Chronik: и бысть буря велика sind, wenn sie nicht von einem verkürzenden Annalenredactor herrühren, wohl erst von einem späteren Compilator in den Bericht der ursprünglichen Redaction gedankenlos eingeschaltet worden.

17) Rühren die Worte: и разби корабли Руси (= und zerschellte die Schiffe der Russen) des Textus rec. der Nestor'schen Chronik von dem Annalenredactor (um c. 1100) her oder sind sie erst von einem späteren Compilator (vgl. Note 16) einer Copie des ursprünglichen Berichts hinzugefügt worden? Auffallend ist namentlich der Gebrauch des Wortes *корабль* (altkirchenslaw. korabĭ = Schiff; vergl. das lett. kärbe = Fischerboot zum Lachsfangen und Weinholds altnord. Leben. Berlin, 1856, pag. 139), für das in der ausführlichen Redaction vorkommende *лодья* (altkirchenslaw.: ладий und ладиꙗ, lit. eldija, so dass die Urform wohl nicht mit lad-, sondern mit ald- anlautete). Beide Ausdrücke sind oder waren panslawisch und reichen also in ein verhältnissmässig hohes Alter hinauf, wenn auch an dem fremden Ursprung von корабь nicht gezweifelt werden darf. Ursprünglich diente auch dieses wahrscheinlich nur zur Bezeichnung einer scapha

parva, eines *Korbschiffes* oder einer corbita, wovon Corvette. (S. darüber Krug: Zur Münzkunde Russlands. Pet. 1805, p. 63 und Grimms WB. 5, 1799—1800. Δρόμων bedeutete Schnellsegler und dann erst eine Art Seekrebs. Anders scheint es sich mit χάραβος und κάνθαρος zu verhalten). Im Russischen aber hat корабль früh die Bedeutung eines Schiffes erhalten, während unter лодья gewöhnlich ein Boot oder Segelboot verstanden wurde. Dass der Annalist in dem Gebrauch der Schiffsnamen einen Unterschied machte, sieht man auch daraus, dass er zur Bezeichnung der griechischen Schiffe sich des Lehnwortes олядь (altbulg.: ОЛѦДЬ, schwerlich direct aus dem griech.: χελάνδιον, mit Abwerfung der anlautenden Gutturalis, sondern eher aus einem mit dem griechischen Ausdrucke zusammenhängenden Fremdworte; vgl. aber Weinhold, p. 137) sich bedient. Zieht man nun noch in Betracht, dass der Annalist den Wariagern das Wort лодья und nicht корабль in den Mund legt (Поидемъ въ лодіяхъ подъ Градъ), so scheint die obige Stelle (и разби корабли Руси) nicht der Urschrift, sondern dem Annalenredactor anzugehören. Es mag nicht unerwähnt bleiben, dass Cedrenus die Flotte Wladimirs aus μονόξυλα = однодеревки (vgl. auch Const. de adm. imp. Cap. 9) bestehen lässt; Wladimir selbst und einige Andere mochten im Besitz grösserer Schiffe gewesen sein.

18) Im Textus receptus der sogen. Nestor'schen Chronik ist diese Stelle offenbar arg corrumpirt; sie lautet nach dem Codex Hypaticus und Laurent. folgender Maassen: «и взяша князя въ корабли (корабль) Ивань Творимирича, воеводы Ярославля = und sie nahmen den Fürsten auf in das Schiff von Iwan Tworimiritsch, des Wojewoden Jaroslaws». Allein Wojewoda (= στρατηγός, Herzog, altniederdeutsch: heritogo) war ja Wyschata und dass Wyschatas Schiff ebenfalls zu Grunde ging, scheint auch daraus hervorzugehen, dass Wyschatas Gefolge sich (zum Theil) ans Ufer rettete. Im Cod. Rad., mit dem der Cod. Laur. und MAcad. hier zum Theil übereinstimmt, ist die Stelle ebenfalls entstellt: и взя въ корабль князя Иванъ Творими(ри)чь и воевода Ярославль и прочіи же вои. . Im Cod. Laurent. dafür: . . Творимиричь, воеводы Ярославля. Прочіи же вои . . = und es nahm in (sein) Schiff den Fürsten Iwan Tworimiritsch auf und der Wojewoda Jaroslaws und die übrigen Mannen. . . Somit erweist sich auch hier der Text der späteren annalistischen Compilatoren als der ursprünglichere.

Postscriptum. Merkwürdiger Weise ist in der so viel geschmähten ersten Ausgabe des Cod. Radivilianus oder Regiomontanus (der Taubert-Barkow'schen von 1767) der corrumpirte Text des Mscr. schon verbessert: и воеводу Ярославля, прочіи же вои . . ., was alle neueren Herausgeber der Nestor'schen Chronik übersehen haben.

19) In dem annalistischen Sammelwerke, welches man gewöhnlich die Nikon'sche Chronik nennt, fehlt zwar das Wörtlein свою, aber gewiss nur in Folge der Unachtsamkeit des Copisten, wie aus dem Folgenden hervorgeht. Ein Wojewoda ist ohne ein persönliches Gefolge nicht denkbar.

20) Im Textus rec. der Nestor'schen Chronik sind die einzelnen Theile des Satzes folgender Maassen umgestellt: И рече Вышата: «азъ поиду съ ними»; и высѣде изъ корабля къ нимъ, и рѣче: «аще живъ буду, то съ ними, аще ли (*ли* fehlt im Cod. Laurent.) погыну (im Cod. Hypat. погыбну), то съ дружиною». Zufälliger Weise ist hinter «рече» der Name Вышата in dem Cod. Laurent., Radivil. und dem MAcad. ausgefallen, so dass man eigentlich nicht weiss, wer also sprach.

21) Hier fehlt то (= so), das auch im Textus rec. sich nur im Codex Hypat. erhalten hat. Vgl. übrigens den Cod. Radiv.: аще то живъ буду съ ними.

22) Die Lesart вои его (= dessen Krieger) des annalistischen Sammelwerkes könnte zugelassen werden; der Textus receptus liest: Володимеръ же видѣвъ съ дружиною = Als Wolodimer mit seinem Gefolge sah. Im Cod. Hypat., der mir wie der Cod. Radiv. im Manuscript vorliegt, fehlt: съ дружиною. In der sog. Nikon'schen Chronik liest man: . . . видѣвъ ихъ съ дружиною.

23) Im Codex Nicon. liest man: И воротився Владимиръ, изби олядіи греческія, и възвратися въ Русь, всѣдшій кождо въ корабли своя. S. ähnliche Varianten in der Ausgabe des Textus rec. von 1846.

24) Das Pronomen я̑ steht nur im Textus receptus der Nestor'schen Chronik.

25) So auch im Cod. Rad. u. MAcad. (Ohne ко) Царюграду im Cod. Hyp. (Ohne ко) Цесарюграду im Cod. Laur.

26) Im Codex Nic. steht: его и Руси много = ihn und viel Russen. Da Wyschata in die Hände der Byzantiner gefallen war, so werden sie ihn schwerlich geschont haben. In der späteren Geschichte erscheint er nicht mehr; denn der im J. 1063 erwähnten Sohn des nowgorod'schen Wojewoda Ostromir, Namens Wyschata, welcher mit Rostislaw nach Tmutorokan (Taman) floh, ist ein Anderer. Д. И. Прозоровскій (Зап. Ак. Наукъ. Т. 5, 25) war i. J. 1864 anderer Meinung.

27) Im Textus receptus der Nestor'schen Chronik steht anstatt der Dativus absolutus: миру бывшю (= als Friede war), der ursprünglicher sein dürfte.

28) Im Codex Nicon: Вышата и съ инѣми во Русь = Wyschata und mit den Andern nach Russland.

K.

Beilage I.

Zum Bericht des Moses Caghancatovatsi über die Russen, S. 4, Anm. 3).

Auf eine an meinen geehrten Collegen, Hrn. Brosset hinsichtlich des von Caghancatovatsi angegebenen Jahres (914), der Lesarten Gelembec, Gelemek und Delemec und des Ausdruckes «plus de trois jours» (Bull. IV, S. 204, Z. 4 v. o.), welches in der Russischen Uebersetzung durch *drei Male* (въ три раза) wiedergegeben ist, gerichtete Anfrage, erhielt ich von ihm folgende Auskunft, welche ich mit seiner Zustimmung hier mittheile.

«Vous avez parfaitement raison et plein droit de chercher une bonne explication du passage de l'Histoire des Aghovans, imprimé dans le Bull. Hist.-Philol. t. IV, p. 203; je vais, de mon côté, vous dire ce que j'en pense.

Le texte en question a été publié en mai 1847, d'après une copie faite sur une autre copie, et lorsque l'Histoire des Aghovans n'était pas encore imprimée, comme elle l'a été en 1860, à Paris d'abord, puis à Moscou.

Pendant que M. Patcanian publiait sa traduction, les deux éditions lui sont parvenues, mais déjà antérieurement l'Académie avait fait plusieurs tentatives pour se procurer le Msc. d'Edchmiadzin, qui est presque l'original, autographe, ayant été écrit avant la fin du XIII[e] s. — tentatives qui furent malheureusement infructueuses: ainsi nous en avons été réduits à une copie toute moderne et sans autorité, et à deux éditions dont le prototype n'est pas connu.

Ces préliminaires posés, je réponds à vos questions.

I⁰ L'expédition des Rhouzics a-t-elle eu lieu en 914?

Mosès Caghancatovatsi, trad. russe, p. 275, raconte la mort du roi Sembat-le-martyr en 363 de l'ère arménienne, 914 de J.-C., puis tout-à-coup il parle de l'expédition des Rhouzics.

V. les variantes de la date de la mort de Sembat, Hist. de Siounie, p. 116, n. 5. — Je ne pense pas qu'il y en ait d'autres, et tous les auteurs s'accordent à placer le fait en 914: ainsi l'expédition eut lieu en la même année, avant ou après la mort du roi.

2⁰ Là où j'ai lu Gilembec,
M. Patcanian lit Gélémec,
Paris . . . . . . Gilémic, Dilémic,
Moscou . . . . . Délémenc.

Les trois premières variantes font penser au Gilan et à ses maîtres; les deux autres, aux Dilémites.

L'histoire orientale vous donnera le moyen de préciser, quelles étaient alors les races dominantes au S. de la mer caspienne: Dilémites, Bouweihides, Soffarides ou autres. . . . .

3⁰ Est-ce en trois jours ou en trois reprises que les Rhouzics sont venus du Volga à l'embouchure du Kour?

La phrase arménienne, je l'affirme, n'a pas de sens raisonnable:

Par. ոչ աւելի քան զերեք ժամանակ.
Mosc. — — զերիս ժամանակս.

Mot-à-mot «Pas plus qu'en trois temps. . . .» Aucun arméniste ne sera satisfait de ce mot ժամանակ et n'y pourra, sans un commentaire quelconque, donner un sens raisonnable: soit «trois saisons,» soit «trois jours,» soit «trois reprises;» soit, avec correction très hazardée, «pas plus qu'au nombre de 3000 երեք հազարս.»

Aujourd'hui, comme il y a 21 ans, je ne vois pas d'issue: il faudrait consulter le Msc. d'Edchmiadzin.»

Da die unter 3° berührte Stelle nicht heil ist, so lässt sich bloss vermuthen, dass Moses Caghancatovatsi vielleicht von drei auf dem Kaspischen Meere unternommenen Kriegszügen gesprochen haben könnte, also zum Theil mit Muhammed b. el-Hasan übereinstimmte, nach dessen Angabe, wie wir gesehen haben, die Russen i. J. 913,4 zum dritten Male auf dem genannten Meere erschienen waren.

Was aber die Voraussetzung Hrn. Brosset's anlangt, dass sich aus der Geschichte werde ermitteln lassen, welche Dynastie damals im Süden des Kaspischen Meeres die regierende gewesen sei, so finden sich in dieser Beziehung doch Schwierigkeiten. Von den damals in *Tabaristan* regierenden Fürstenhäusern, den Badusepaniden (d. i. dem Herrscherhause der Kadusian, Kadusier), Bawenden und Samaniden müssen wir absehen. Wir befinden uns in *Dailem* und *Gilan*. Leider fehlt in Sehireddin's Geschichte von Gilan (s. Vorwort zu Sehireddin, S. 13), von welcher mir eine i. J. 1859 in Oxford angefertigte vereinfachte Deutsche Uebersetzung vorliegt, gerade das zweite Capitel, welches die Geschichte der Herrscher von Gilan und Dailemistan vor dem Auftreten der Edelherren oder Seyide (سادات) regiert haben, enthielt. Ein zweites Exemplar von dem Werke ist aber nicht bekannt, und also jene Lücke fürs Erste unausfüllbar. Die ältere Geschichte *Daileman's*, d. i. Gilan's und Dailem's, aber liegt noch im Argen. Der S. 4 genannte Gilan-Schah kann nicht der letzte Fürst der Dailemiten-Dynastie der Siariden dieses Namens sein, da derselbe von 462—470 = 1069—1077,8 in Dschurdschan regiert hat. In der Zeit, wo der Einfall der Russen Statt fand, regierte in dem gebirgigen Theile von Gilan, d. i. Dailem, die Dynastie der Wahsudaniden od. Dschestaniden (آل وهسودان—جستان), von welcher wir auch noch keine zusammenhängende Geschichte besitzen. Ich will nur folgende Namen, vorzüglich nach Fraehn (Opp. post. msc. II. Numism.) angeben. Hinsichtlich der Jahre herrscht Verschiedenheit.

1) Wahsudan b. el-Merseban, welcher in *Schehristan* wohnte, um 251 = 865. Dessen Sohn

2) Dschestan b. Wahsudan von 251—304 = 865—916,7, oft حسان Hassan geschrieben, z. B. bei Tornberg, Ibn el-Athir, VIII, S. 61; vergl. S. 388,1).

Dschestan war ein sehr wankelmüthiger Herr, welcher eben so leicht seinen Glauben als seine Bundesgenossen wechselte. Bald war er Feueranbeter, bald Musulman, und als er wieder einmal nach verschiedenen Kämpfen sich mit dem Seyid Hasan b. ʿAly vertrug, sprach der letztere sehr beissende Arabische Verse über ihn aus. Er muss zu der Zeit, als die Russen in Gilan landeten, der überwiegend mächtige Herrscher gewesen sein. Er war ein guter Haudegen und immer zu Streit und Kampf bereit. Sehireddin nennt ihn حاکم دیلمان, «Gebieter von *Daileman*». Dass er den Titel Gilan-Schah geführt hat, finde ich nirgends erwähnt, aber er war es *de facto*. Defrémery (Mém. sur la fam. d. Sadjides, S. 46) glaubt den von Sehireddin erwähnten Kriegszug gegen Ende des Jahres 913 oder während der ersten Periode der Machtherrschaft des Jusuf b. Abi-s-Sadsch setzen zu können; aber der Zug fand, wie wir gesehen haben, i. J. 909,10 Statt. Dessen Bruder

3) ʿAly ben Wahsudan, um 306 = 918??. Dessen Bruder

4) Chosrau Firus b. Wahsudan fiel im Kriege gegen Muhammed b. Musafir (محمد بن مسافر). Sein Sohn

5) Mehdy b. Chosrau Firus wurde von dem eben genannten Muhammed aus seinen Staaten verjagt, welcher von denselben Besitz nahm.

Wir kennen einen Dschestan b. el-Merseban, nebst zwei seiner Brüder Ibrahim und Nâssir (ناصر), welcher seinem Vater es-Sallar el-Merseban i. J. 346 = Nov. Dec. 957 nachfolgte. Der Merseban

war ein Bruder des Wahsudan. Die beiden Brüder Dschestan und Ibrahim werden auch weiter, z. B. i. J. 349 = 960 erwähnt. Eine in *Meragha* i. J. 347 = 957,8 geschlagene Goldmünze mit dem Namen des Chalifen el-Muti'-Lillah, von welcher auch das Asiatische Museum ein Exemplar als Geschenk des G. L. v. Bartholomaei besitzt (1868), wird mir nächstens Gelegenheit geben, über die Dynastie der Musaferiden od. Sallariden aus Ibn el-Athir, Schehrysadeh u. a. einiges Nähere beizubringen.

Die Dynastie der Wahsudaniden scheint in verschiedenen Zweigen auch später fortbestanden zu haben. Als der Buwaihide Fachreddaula i. J. 379 = 989 sich der Bergfestung *Semiran* (سميران) im District *Tarem* (طارم) zwischen Kaswin und Gilan bemächtigen wollte — er bekam sie durch Vertrag — befand sich dieselbe im Besitz eines Sohnes des Nuh b. Wahsudan; vergl. Barbier de Meynard, S. 319.

Dailem hatte nach Isstachry (D. Übers. S. 97, vergl. Auszüge, S. 71) und Edrisy (II, S. 179) seine eigenen Fürsten von der Dynastie Dschestan, welche in *Rudbar* wohnten; vielleicht gehört ihr auch der Fürst an, von welchem wir eine in Rudbar geprägte Münze kennen. Frähn hat sie aus dem Münzcabinet des Baron Chaudoir schön nachbilden lassen; sie beweist, dass i. J. 363 = 973,4 in Rudbar ein Fürst regierte, welcher nur den Chalifen als Oberherrn anerkannte. Die Münze hat folgende Inschriften:

P. I. لا اله الا
الله وحده
لا شريك له
الطيع لله

M. int. بسم الله ضرب هذا الدرهم بالروذبار سنة ثلث وستين وثلث ماية

M. ext. لله الامر من قبل الخ

P. II. لله
محمد رسول
الله الملك
خسره شاه
بن ماناذر

M. محمد رسول الله ارسله الخ

Der noch nicht näher bestimmte Prägherr war also unabhängig von den Buwaihiden, deren Haupt Rukneddaula damals in seiner Nähe in Ray wohnte.

Diese Münze bietet ähnliche Schwierigkeiten, wie eine andere dem Asiat. Museum i. J. 1866 von Hrn. v. Bartholomaei geschenkte. Der gelehrte Numismatiker bemerkt mit Recht auf dem Umschlage: «Dynastie du Taberistan monnaie inédite et qui me paraît très importante», und setzt sie nach einer Bemerkung auf der Innenseite des Umschlages gegen das Ende des IX. Jahrh. d. Fl., indem er sie einer neuen Dynastie von Tabaristan zuschreibt. Die Münze hat vorläufig angegeben die Inschriften:

P. I. لا الهالا الله الخ

M. undeutlich.

P. II. علي ولي الله
الخسرو ابو عبد الله
(سبطا ??) رسول الله

— — —

Sie ist ein *unicum* und gehört meiner Ueberzeugung nach einer bis vor nicht langer Zeit fast ganz ungekannt gebliebenen Masanderanischen oder Tabaristanischen Dynastie an, deren Herrscher in den «Auszügen» S. 470, nach Dschennaby aufgezählt werden. Ich werde auch auf diese Münze noch einmal an einem andern Orte zurückkommen.

---

*

Beilage II.

Erläuterungen zu den Karten.

1. *Das Kaspische Meer*] führte entweder im Ganzen oder nach seinen einzelnen Theilen verschiedene Benennungen, wie z. B. schon im Alterthume Einige den östlichen Theil *Mare Hyrcanium*, ἡ Ὑρκανία θάλαττα, den westlichen *Mare Caspium*, τὸ Κάσπιον πέλαγος nannten[1]). Ich führe die Benennungen an, welche sich in den von mir in Bezug auf die Abhandlung eingesehenen Schriften herausgestellt haben. 1) Das *Chasaren*-Meer, 2) *Kolsum* (قلزم, Muh. b. el-Hasan, S. 107), 3) das Meer von *Astrachan*, 4) — *Bab el-Abwab* od. *Derbend* (*Mare Albanum*), 5) — *Schirwan*, 6) — *Mughan*, 7) — *Gilan*, (Arab. الجيل [2]), 8) — *Dailem*, 9) — *Tabaristan*, 10) — *Abesgun* od. einfach *Asgun*, *Aschgun* (آشكون, آسكون), 11) — *Dschurdschan*, 12) — *Dehistan*, 13) das *Chorasanische* od. الدوارة الخراسانية «*le cercle khoraçânien*», 14) das *Chuârismische* (falsch nach Jakut, S. 13), 15) *Akfudeh* (اكفوده), 16) *Pehl.* كمروت (Kamrut?); s. Justi, *Bundeh.* Vergl. noch das Register unter *Kaspisches Meer*.

2. Die *Wolga*] heisst 1) *Itil*, 2) *Fluss der Chasaren.* — Über die Benennung «Fluss der Russen», s. Fraehn, Ibn Foszlan, S. 38 u. 237.

3. *Semender*] lag nach der Karte Isstachry's etwa da, wo Tarchu liegt; s. № 13. Nach demselben Schriftsteller (S. 104 Übers.) lag es zwischen *Itil* und *Bab el-Abwab*, von der Gränze von *Serir* 2 Fars. entfernt. Nach *Itil* waren 8 Tage, nach Bab el-Abwab 4 Tage (S. 106). So auch Jakut; s. trad. franç. S. 318. Kazem-Beg, *Derbend-nâmeh* (S. 479) hält Semender für Tarchu; vergl. Eichwald, II, S. 102 u. Hammer-Purgstall, Gesch. d. Gold. Horde, S. 8. Dagegen spricht Beresin, Reise, I, S. 79—80. Auch auf der Karte von Seutter ist *Semender* von *Tarku* verschieden und liegt an der Mündung des Flusses «Bustro». Vergl. Stüwe, S. 256.

4. *Serir*]. Vergl. Stüwe, S. 253. Defrémery; Fragments, S. 23; Kazem-Beg, S. 482.

5. *Schabran*], der Überlieferung nach der Ort, wo der Turanier Efrasiab den gefangenen Feldherrn der Iranier, Bidschen, in einen tiefen Brunnen stecken liess; vergl. *Geographica Caucasia*, S. 71.

6. *Apscheron*] sehr häufig *Abscheron*; Persisch und Tat: افشران *Afscharan*; vergl. Kazem-Beg a. a. O. S. 597. Man findet auch آبشران *Abscheran.*

7. *Baku*]. Über die verschiedenen Benennungen s. noch Kazem-Beg, a. a. O. S. 396. Auch Kämpfer, Amoenitates exoticae, S. 268, findet die Benennung von den heftigen Winden annehmbar.

Auf der Karte von Vanverden: *Baka*, d. i. باكه. Die Form *Vahcùh* bei Della Valle (S. 87) wäre mehr Masanderanisch von وا wa = باد der Wind, im Tat: وار *war*, daher واهوندار wahundar, der Mastbaum, denn واهون *wahun* ist = بادبان *badban*, Segel. — Das bei *Baku* im Wasser befindliche Mauerwerk (*Bail* بايل, *Bailow*) halten die Einwohner für eine Baulichkeit aus der Zeit, wo der Weg von dem festen Lande aus nach dem gegenüber liegenden östlichen Ufer noch bestand. In den mir von Mirsa ʿAbdurrahim (s. Bullet. 1867, T. XII, S. 107.) Tat und Persisch mitgetheilten Sagen wird angegeben, dass die Stadt Bail von Alexander d. Gr. zerstört wurde. Vergl. Beresin, Reise, S. 26. 28. Die Ruinen werden auch *Sabaïl* genannt. Ueberdiess sollen sich auf dem Wege nach *Salian* auch

---

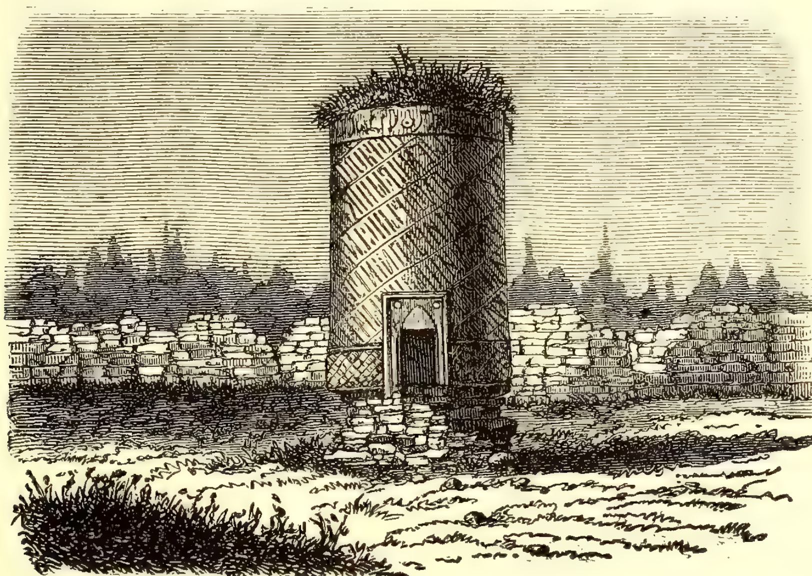
1) Forbiger, S. 29.

2) Hinsichtlich dieser Arabischen Formen z. B. auch *Dschurdschan* u. s. w. sei für Nichtorientalisten bemerkt, dass die Araber das Persische گ g immer durch ج dsch ausdrücken, welches in Aegypten wie *g* ausgesprochen wird. Der verstorbene Schaich Tantawy z. B. las immer *Gil*, *Gilan*, *Gurgan*.

noch die Ruinen einer Schehr-Junan (شهر یونان, «Griechen-Stadt») genannten Stadt befinden, welche i. J. 1840 ʿAbbaskuli-Chan vergeblich hatte aufsuchen wollen. — Nach Anderen sind die in Rede stehenden Steinbauten die Ueberbleibsel einer vom Wasser verschlungenen Karawanserai.

8. *Gandschah* (گنجه), *Jelisawetpol*]. In Folge der Unsicherheit und Vieldeutigkeit des Arabischen Alphabetes herrschte früher eine heillose Verwirrung hinsichtlich des Namens Gandscha, Arab. جنزه *Dschansa*, *Gansa*. Man hat gelesen: حنوه *Hanwa* (Edrisy, S. 323. 331; S. 328: جنوة *Djanwa*, جنره *Djiatra;* جبره *Djiabra;* جوزه *Djouza;* حیزه *Hiza;* حیره *Hira;* خبزه *Khabza;* جنره *Jenrah*, جنكره *Jencarah;* خنكره *Khenkereh*, صنجه *Ssandschah*, كنجه *Conga*. S. Fraehn, Opp. post. msc. 3. XLIX, S. 158.

9. *Berdaʿah* (بردعه; بردع, z. B. auf Münzen)] jetzt *Berda* (Берда), nach Moses Caghancatovatsi (S. 32) auf Befehl des Pers. Königes Firuš erbaut und deshalb *Firušabad* (Перозабатъ), später *Partav* genannt. Als ich den einst so blühenden Ort i. J. 1861 besuchte, war von allen seinen Herrlichkeiten nichts mehr übrig, als ein hoher alter Thurm mit vielen damals schon kaum mehr zu enträthselnden Inschriften. Chanykov hatte in einer derselben noch das Jahr 722 = 1322 erkennen können[1]); mir wurde das schon schwieriger. Chanykov glaubt, dass der Thurm das Grab eines Schirwanschahes sein könne. In der That nannten die dortigen Bewohner das Gebäude *Gumbäs* (گنبذ), was eben gewöhnlich ein Grabdenkmal bezeichnet. Der Thurm, dessen Abbildung ich nach der Zeichnung des Gen. v. Bartholomaei hier beigebe, wird wohl bald eben so verschwinden, wie der Thurm in *Schamkur*, welchen Eichwald noch i. J. 1826 ganz gesehen hat[2]), von welchem i. J. 1860—1861 aber nur noch das Grundloch mit zerbröckelten Ziegel- und andern Steinen angefüllt übrig war. Einige solcher Steine habe ich für das Asiat. Museum mitgebracht; s. meinen *Bericht*, S. 475, 9).



Nicht weit von *Berdaʿah* lag das oft erwähnte

10. *Bailekan*]; s. Chanykov, S. 18 und meine *Geographica Caucasia* (S. 92), wo die Bestrebungen

1) Mémoire sur les inscriptions musulmanes du Caucase. Paris. 1863. S. 14—15.

2) Reise, I, 2, S. 56.

Timur's, die 618 = 1221 zerstörte Stadt wieder herzustellen, des Weiteren erwähnt werden; vergl. Histoire de Timur-Bec par Petis de la Croix, IV, S. 130 u. Defrémery, Fragments, S. 73. 94. 97, 2).

11. *Lemberan*]; s. Mél. Asiat. III, S. 131.

12. *Mughan* od. *Mukan* (موغان, موقان)], das berüchtigte Schlangenland, hiess früher ماركان Mar-kan, d. i. Schlangen-Wohnung, dann wurde es in *Markan* (ماقران) und endlich in *Mughan* verändert. So Kazem-Beg, *Derbend-nâmeh*, S. 620. Mukaddesy (S. 172) schreibt es موغكان *Mughkan*: wohl «Magier- od. Feuerverehrer-Wohnung». Man findet auch *Muchan* (موخان) u. *Mugan* (موكان).

13. *Gilan*]. Da etwa, wo dieser Name steht, wohnten die alten Kadusier (Καδούσιοι, Cadusii); s. auch die Karte von Görres, u. Forbiger, S. 592. Ihre Wohnsitze umfassten das heutige *Gilan* und *Dailem*, d. i. *Daileman*, die beiden *Dailem*; vergl. Auszüge (S. 71): «*Daileman* (*Dilman*) ist zum Theil Gebirge, zum Theil Niederung, Flachland. Das Flachland umfasst Gilan am *Chasaren*-Meere unterhalb der Gebirge von Daileman; das Gebirgsland ist das ursprüngliche Daileman, dessen König da wohnt; den Ort nennt man *Rudbar*». Daher in Sehireddin so häufig *Gil* und *Dailem*, d. i. die Bewohner der Niederung und des Gebirges. Wir haben schon oben (S. 25) gesehen, dass auch *Gilan* in zwei Theile zerfällt, *Bajah-pes* und *Bajah-pisch*; die Hauptstadt des ersteren war *Fumen*, die des letzteren, *Lahidschan*; s. Vorwort zu Sehireddin, S. 11, 1). Chodzko (Specimens u. s. w., S. 463) will in diesen «*Baias* on *this side* und *Bajas* on the *other side of the river* (Sefidrud) eine Spur der Οὐίτιοι (*Vitii*) in der Landschaft *Vitia* (Οὐιτία) Strabo's (s. Forbiger, S. 595) finden; das Überbleibsel der Benennung finde sich noch in dem in dem Gebirgsdistrict von Rahmetabad gelegenen Dorfe *Baia* (in Sehireddin's Geschichte von Gilan: ویه). — بی *bai* soll im Gilanischen einen Fluss bedeuten, s. Auszüge, S. 100 und Barbier de Meynard, Dict. S. 187. Bestätigt wird das durch die entsprechenden Benennungen روبیش کیلان u. روبس کیلان, welche sich in dem eben erwähnten Geschichtswerke Sehireddin's finden. *Gilan* hat den Pl. کیلانات, wie *Masanderan:* مازندرانات, *Schirwan:* شیروانات, *Talysch:* طوالش, d. i. die verschiedenen Theile der genannten Länder oder *ganz Gilan* u. s. w. Nach Plinius war Cadusii der Griechische, Gelae der morgenländische Name. Die Gelae (Γέλαι, Γῆλαι, Γέλοι) sind in der That die Gil der morgenländischen Schriftsteller; vergl. P. de Lagarde, Gesammelte Abhandl. S. 29, wo er Γῖλαι gelesen haben möchte. Eine Spur von den Kadusiern findet Chodzko a. a. O. in dem Gilanischen Dorfe *Kadusera*. Die Kadusier sind in den بادوسیان, بادوستان, فادوسیان, Badusian, Badusitan, Fadusian, Badusepan u. s. w. verborgen; vergl. die Geschichte Tabaristan's nach Chondemir, S. 71, Anm. 1); die morgenländischen Schriftsteller haben selbst nicht gewusst, wie das Wort zu schreiben sei. Wenn es daher bei Edrisy (S. 179) und anderen Geographen heisst, die Gebirge von *Dailem* sind drei, 1) das von *Badusian*, 2) *Rundsch* oder *Runidsch* (رونج, رونيج), 3) *Faran* (فارن oder *Caran* قارن), so wird das erstere das Gebirge der Kadusier, das zweite, vielleicht das des heutigen *Ranekuh* (رانکوه), das dritte, das *Karen*- oder *Karun*-Gebirge (ὁ Κορωνός) bezeichnen. Mordtmann hat ohne Weiteres (S. 97) das وادوسیان des Textes durch Kadusian wiedergegeben. Wir nehmen hier an, dass nur bei den Griechen und Römern sich die richtige Aussprache erhalten hat.

14. *Schim-* od. *Schimerud*]. Dieser Fluss wird auch in Melgunov's Buch erwähnt. Mackenzie nennt den Fluss einen starken Strom, welcher sich in den Sefidrud ergiesst und eine ungemein steile Brücke mit vier Bogen hat. Der Candidat Spassky, welcher in meinem Auftrage im November 1860 von Rescht nach Lahidschan reiste, kam auch über die Brücke des *Schimru* (رو ru = rud). Dieselbe, wie man ihm sagte, war nicht lange erbaut aus rothem Ziegelstein mit einem grossen und drei kleinen Bögen (nach Holmes: zwei grossen und zwei kleinen). Damals etwa vor sechs Jahren (d. i. 1854) war in *Lahidschan* ein reicher Kaufmann Hadschi Ghulam gestorben, welcher unter Anderem sich durch den Bau

von zwei Brücken bekannt machte, die eine über den *Schimrud*, die andere über den *Purdeser* (پردسر[1]) bei Lahidschan.

Wir finden übrigens den *Schimrud* schon in Sehireddin (S. 296) erwähnt (u. dessen Geschichte von Gilan, S. 47,a). Er hatte eine Brücke genannt *Pul-i-Lischam* (پل ليشام), weil sie Lischam Dailemy hatte bauen lassen; vergl. Auszüge, S. 309 u. 310, wo die Strasse über den *Schimeh-Rud* (شيمه رود) von Daileman nach Lahidschan als eine sehr beschwerliche bezeichnet wird. Vergl. auch ʿAly b. Schems-eddin's *Chanisches Geschichtswerk*, St. Petersb. 1857, S. 198, 316, 332, 339, 358. Die Variante *Tscheschmehrud* könnte darauf hinweisen, dass die Russen, ehe sie an den *Schimerud* in *Gilan* kamen, noch an dem *Tscheschmehrud* angelegt hatten. Der *Tscheschmeh-Ab* (چشمه آب) genannt *Seng-Tadschan* (سنك تاجان) fliesst zwischen *Tschelender* (چلندر) und *Aureng* (اورنك), der *Tscheschmeh-Kileh* (چشمه كيله) zwischen ʿ*Abbas-Abad* und *Churrem-Abad* (خرم آباد), daher er *Tscheschmeh-Kileh Churrem-Abad*, d. i. von oder bei *Churrem-Abad* genannt wird.

15. *Amul*]. Freilich war eigentlich *Tabarek* eine bekannte der Sage nach von *Minutschehr* in der Nähe von *Ray* erbaute Festung. Man nannte sie so, weil sie auf einem grossen Hügel *Tabarek*, d. i. kleiner Berg, genannt, lag, sofern *tabar* (طبر) in der Tabaristanischen Sprache «Berg» bedeute; Sehireddin, S. 15. Nach dem *Burhan-i-Katiʿ* war *tabar* (طبر) ein Name des gewöhnlich *Tabar-istan* (طبرستان) genannten Landes; Wahl hat zur Vergleichung das Hebr. טבור *tabbur* und Aeth. ደበር: *daber*, Arab. طبر *tabar* herbeigezogen, (Altes u. Neues Vorder- u. Mittel-Asien, S. 552). Dem Aethiopischen näherte sich dann die von Benjamin von Tudela gebrauchte Form דברסתאן *Dabaristan*. Tabaristan wäre also das *Daghistan* (داغستان) der südlichen Kaspischen Küstenländer und die *Tapurier* (Ταπουροί, Τάπυροι) und andere Bewohner wären die dasigen *Rohilla*, d. i. die *Berg-Afghanen;* s. Trumpp, Zeitschr. d. D. m. G., Bd. XXI, S. 14. *Tabar*, d. i. Ταπηρία, wäre die ursprüngliche, *Tabaristan* die Persische Form des Wortes; *Tapur-* (*istan*, auf den Münzen) schlösse sich wiederum dem Hebr. טבור *tabbur* an, oder in der Bedeutung von «Axt, Beil», dem Russischen топоръ (topór), denn Viele ziehen die Bedeutung der Benennung als «Axt-, Beil-Land» vor, wozu der Umstand fast hindrängt, dass man in Tabaristan auf dem Lande kaum einen Arbeiter oder Bewohner ohne Axt (*tabar*) sieht.

Mein geehrter College Kunik hat mir zu dem Obigen einige Bemerkungen mitgetheilt, die ich dem Leser nicht vorenthalten will.

«Auch ich habe einst in meinem Aufsatze: Ueber die Beilträgergarde der Kaiser von Byzanz — s. Отрывки изъ изслѣдованій о варяжскомъ вопросѣ, С. Гедеонова. Приложеніе къ II-му Тому Записокъ Акад. Наукъ. № 3. С.-Пб. 1862, p. 224 — angenommen, dass Tabaristan seinen Namen von der Sitte seiner Bewohner, Beile auf der Schulter zu tragen, erhalten habe. Allein die Deutung der Τάπυροι durch «Gebirgsbewohner» ist um so natürlicher, als es im Alterthum und Mittelalter wohl nicht selten Gebrauch war, Waffen nach dem Volke zu benennen, das sich ihrer vorzugsweise bediente. So führt z. B. schon Herodot an, dass der angeblich medische Volksstamm der Σιγύνναι nach Europa vorgedrungen war und dass dasselbe Wort als Appellativum (σιγύννης) bei den Cypriern die Bedeutung von «Wurfspiess, Lanze», bei den Ligyern in Gallien aber die von «Krämer» hatte. Die Francisca als die bei den alten Franken übliche Doppelaxt oder bipennis ist bekannt. Wie das caspische «tapar» aber in grauer Vorzeit zu den Semiten drang, so muss es auch ziemlich früh Aufnahme bei den Slawen und wahrscheinlich noch vor Beginn der slawischen Völkerwanderung gefunden haben. S. die von Miklosich in seinem Lexicon unter топоръ angeführten Belege, wo er auch noch auf die Notizen von Fried. Müller (in den Sitzungsberichten

1) Windischmann, Zoroastr. Studien (S. 5) fragt, ob *peretu* ohne Weiteres Brücke bedeute. Im Gilanischen heisst die Brücke پرد *purd*. Vergl. Justi, *Bundehesh*, s. v. پوهر.

der histor.-philolog. Classe der Wiener Academie 42, 250) verweist, welchem indessen der Ursprung der der iranischen Wortform dunkel geblieben ist.»

«Während der sog. normannischen Periode der russischen Geschichte diente der Ausdruck «topor» zur Benennung der bekannten zweischneidigen Streitaxt und selbst in den isländischen Sagen kommt der Ausdruck taparöxi (= Beilaxt?) vor, den die modernen Lexicographen (vgl. auch Weinhold, nordisches Leben. Berlin 1856, p. 203) durch «eine Art kleinerer Axt, Handaxt» erklären. Aber auch die Sitte, Aexte auf den Schultern zu tragen, hat sich bei einzelnen Stämmen der Russinen und Polen in den Karpaten und unweit derselben erhalten. Auf dem Titelblatt eines in Polen edirten Musikstückes (Pieśn góralska z towarzyszeniem Fortepianu, skomponowana przez Adama Münchheimer. Warszawa 1864) ist ein goralischer Tanz abgebildet: die Männer tragen lange Haare, einer der Tänzer, der baarfuss ist, schwingt zugleich mit der rechten Hand eine Axt (toporecek), mit ziemlich langem Stil. Vgl. noch über das Werfen der Aexte bei den Goralen zur Zeit der polnischen Revolution p. 41 der «Sammlung der Regierungsschriften. Erstes Päckchen. Warschau 1794.»

16. *Heraṡ*], der *Araz* (Herhaṡ) des *Bundehesch*, nach Windischmann, S. 98. Hommaire de Hell, Voyage, II, I, S. 241 nennt ihn *Lar*, bei den Eingeborenen heisse er *Haras*, S. 245. Vergl. *Bundehesh*, ed. Justi, S. 271. In Ṣeḥireddin immer: *Ḥerḥaṡ*.

17. *Baurud*]. Dieser Fluss ist aus irgend einem Grunde Vielen unbekannt geblieben; in der Pers. Ausgabe Chondemir's wird er بورد genannt, in andern Handschriften richtig بورود. Ṣeḥireddin's Angabe und meine eigene Erfahrung lassen für mich keinen Zweifel mehr übrig. Es ist sogar wahrscheinlicher, dass die Schlacht vor, als hinter dem Heraṡ und Amul Statt fand. Wenn nach Jakut die Entfernung von *Amul* nach *Schalus* auf der Seite der Dailemischen Gebirge, 20 Farsangen betrug, so giebt Sprenger (S. 53) an, dass es nach demselben Schriftsteller nur 12 Fars. waren, was mehr mit Isstachry und Edrisy stimmt, welche zwei Tagereisen angeben.

* 18. *Tumengaḥ*] oder auch *Tumenga*. Ṣeḥireddin (S. 209 u. 315) nennt den Ort فرضه, d. i. Rhede, Hafenplatz. Die Verwechselung des *m* und *f* kommt auch sonst vor. Man setzt über den Fluss *Tufeng-Gaḥ* (تفنك كاه), wenn man von *Feri-Ḱenar* nach *Mahmudabad* reist. Er ist an beiden Ufern bewohnt, das Dorf heisst eben *Tufeng-Gaḥ*. Der Fluss wird von Handelskähnen (*Kirshim*, كرجى) befahren; sein Fischfang wird für 25 Tumane (Ducaten) vermiethet; er fliesst zwischen dem *Aḥlemeḥ* (S. 21) und *Siaḥ-Rudeser* (سياه رودسر). Das Dorf soll gegen 80 Häuser haben; s. Pers. Geogr. S. 117. Muhammed b. el-Hasan nennt den Ort, bei welchem die Schlacht zwischen Muhammed b. Ḥarun, dem Nâssir und Dschestan b. Waḥsudan (al. Hormuṡ) im Monat Behmen 299 (= 911,2) vorfiel, *Tumendschadeḥ* (تمنجاده) od. *Temichadiḥ* (تميخاديه) und zwar auf dem Flachfeld von *Gaṡer* (كازر). Auch in Ṣeḥireddin finden wir die Varianten: *Temichadiḥ* (تميخاديه) u. a.

19. *Kaleḥ*], eine halbe Fars. vom Meere und von *Meschḥed-i-Ser*. Vielleicht aber war der damalige Name eines Theiles von *Mian-Ḱaleḥ* auch bloss *Ḱaleḥ*, da ein *Mittel-Ḱaleḥ* das Dasein von noch einer oder mehreren «Kaleḥ» genannten Örtlichkeiten andeuten könnte.

20. *Meschhed-i-Ser*] am Babul, wo die aus Barferusch gebrachten Waaren verladen werden. Die Rhede wird für sehr gefährlich gerechnet.

21. *Barferusch*], sonst auch *Barfurusch*, *Balfrusch* u. s. w. genannt, ist jetzt die Hauptstadt von Maṡanderan.

22. *Sari*]. Hinsichtlich der Städte *Syrinx* und *Zadrakarta* will ich noch bemerken, dass allerdings nicht mit Gewissheit behauptet werden kann, dass sie eine und dieselbe Stadt, oder dass sie das heutige *Sari* waren. D'Anville findet Zadrakarta in *Sari;* Anquetil in *Asterabad;* Sainte-Croix (S. 819) hält sie für die *Hyrkania* des Ptolemaeus, jetzt *Dschurdschan*. Er setzt ferner *Tape* nach *Amul*, und vermuthet, dass *Tape* = *Tambrax* und *Syderis* = *Zeudrakarta* sein könne.

Man könnte sogar *Syrinx* in *Tureng-Tepeh* (Fasanen-Hügel = تورنگ تپه) finden wollen, wo — er liegt im Gebiet von Asterabad — man so viele Alterthümer, goldene Sachen u. s. w. gefunden hat; s. Bode, Отеч. Зап. CVII, S. 155—157. Der Uebergang von *Tureng* in *Syrinx* — doch nicht umgekehrt? — wäre gar nicht so schwer zu rechtfertigen. Was würden die daselbst gefundenen goldenen und silbernen Münzen ausgesagt haben, wenn sie uns zugänglich gewesen wären?

Wenn *Syrinx* wirklich dem heutigen *Sari* entspräche, so hätte ums J. 330 v. Chr. Herakleides fast dieselbe Seereise gemacht, wie i. J. 1782 der Graf Woinowitsch. Der letztere war von Aka Muhammed-Chan in *Sari* gefangen gehalten worden; nach seiner Freilassung schiffte er an die östlichen Ufer des Kaspischen Meeres und ankerte bei dem Silberhügel, d. i. wahrscheinlich *Abesgun* in *Dschurdschan*. Alexander d. Gr. aber schickte den Herakleides von *Syrinx* aus nach *Hyrkanien* (*Gurgan*). So berichtet Arrian in der Ἀνάβασις (VII, 16, 1—3): Ἐκ τούτου δὴ Ἡρακλείδην τὸν Ἀργαίου ἐκπέμπει ἐς Ὑρκανίαν, ναυπηγοὺς ἅμα οἷ ἄγοντα, κελεύσας ὕλην τεμόντα ἐκ τῶν ὀρῶν τῶν Ὑρκανίων ναυπηγεῖσθαι ναῦς μακρὰς ἀφράκτους τε καὶ πεφραγμένας ἐς τὸν κόσμον τὸν Ἑλληνικόν. Πόθος γὰρ εἶχεν αὐτὸν καὶ ταύτην ἐκμαθεῖν τὴν θάλασσαν τὴν Κασπίαν τε καὶ Ὑρκανίαν καλουμένην ποίᾳ τινὶ ξυμβάλλει θαλάσσῃ: «Darauf schickte er (Alex.) den Herakleides, den Sohn des Argaios, welcher Schiffszimmerleute mit sich führte, nach Hyrkanien, indem er befahl, dass man von den Bergen der Hyrkanier Holz haue und grosse Schiffe mit und ohne Verdeck nach Hellenischer Art baue. Er hegte nämlich den Wunsch zu erfahren, mit welchem anderen Meere dieses Kaspische, auch *Hyrkanisches* genannte Meer zusammenhänge»: vergl. Ritter, S. 439. Ging nicht Herakleides nach *Socanda*, welches, wie wir gesehen haben, dem Silberhügel zu entsprechen scheint? Die Wälder Masanderan's (nach Vielen = *Hyrkanien*) liefern das trefflichste Schiffsbauholz. Auch Nadirschah liess zu seinem Schiffe von 50 Kanonen, welches in *Buschehr* gebaut wurde, das Bauholz mit der grössten Mühe auf Maulthieren und auf andere Weise von Masanderan bringen; s. Ouseley, I, S. 188.

Etwa da, wo, z. B. auf der Karte von Görres, *Zadrakarta* angegeben ist, sind heut zu Tage die Ruinen einer *Cherab-i-Schehr* oder auch *Asteran* genannten, vom Flusse *Baghu* (باغو) durchströmten Stadt. Bei ihr sieht man die Ueberreste von zwei Mauern, welche von den Bergen her parallel neben einander laufen und sich vielleicht bis zum Meere erstrecken, was jetzt schwer zu bestimmen ist; s. Bode, От. Зап. CVIII, S. 112 u. 114. Vergl. Häntzsche, Zeitschr. d. D. m. G. XVI, S. 526,6.

Nach Anderen soll diese Stadt *Berberi* geheissen haben. — Es werden auch noch andere Ueberreste von alten Bauwerken von den Geschichtschreibern Muhammed b. el-Hasan und Sehireddin erwähnt, so z. B. berichtet der erstere (S. 74), dass er selbst an einem *Bansseran* (بانصران) genannten Orte die Ruinen der von Feridun in *Temmischeh* angelegten Bauten, z. B. auch eines Grabens, welcher vom Gebirge bis ins Meer ging, besucht habe.

Der Name *Zadrakarta*[1]) kann nach Pott a. a. O. S. 394 «nicht unmöglich aus Zend *zaotar* (*sacrificateur*) oder *zaothra* (le sacrifice, offrande du sacrifice)» entstanden sein.

Wir finden eine Veste *Sard* (قلعه زرد) und deren Herrn Isma'ïl-Chan Kawanlu (قوانلو) in der Geschichte der Kadscharen (تاريخ قاجاريه) unter Aka Muhammed-Schah, vom J. 1780, erwähnt.

Noch will ich bemerken, dass z. B. Forster, Voy. ed. Langlès. Paris, 1802, II, S. 283, Sari *Sérâï* nennt, was natürlich falsch ist. Sonst finde ich auch *Saru* geschrieben, wo es *Sari* heissen müsste (nach dem Sohn Ferchan's, Sarujeh, s. S. 7), aber nur in Europäischen Schriftstellern. *Ssaru* (صارو) ist ein Dorf und Fluss $1/2$ Fars. von Aschref. Wenn man nämlich von '*Imaret-Tepeh* nach *Aschref* reist

1) Ueber *Karta* s. noch P. de Lagarde, Beiträge zur Baktrischen Lexicographie. Leipzig, 1868, S. 41 und Ouseley, II, S. 102. 129.

(4 Fars.), so kommt man über folgende Oertlichkeiten: Fluss *Til-nau* (طیل نو), links die Begräbnissstätte des Mulla ʿImadeddin, rechts das Imamsadeh Muhammed, dann links ein ziegelsteinbedecktes Imamsadeh von *Bulend Imam* (بلند امام), die Gränzscheide zwischen Kulbad und Aschref, bis wohin es 3 Fars. ist. Dorf *Wal-Musi* (وال موزی) mit einem kleinen *Astaneh* (آستانه, Begräbnissstätte) des Imamsadeh Kasim. Wohnung des Muhammed Bakir-Chan Anasany (انزانی). Dörfer: *Kilas* (کیلاس) und *Rikabend* (ریکابند), *D. Chalil-Chil* (خلیل خیل), auch *Ribat* (رباط) genannt. D. *Paseng* (پاسنك) D. *Ssaru*, mit dem Imamsadeh ʿAbdullah, einem ziegelsteinernen Gumbad und zwei grossen Grabstätten, zwei grossen Buchsbäumen (شمشاد *schemschad*), einem Olivenbaum (درخت زیتون), welchen zwei Menschen nicht umspannen können und vielen *Asad* (ازاد) -Bäumen. Das Dorf hat 89 Familien. Von da bis Aschref ist es eine halbe Farsange. Fluss *Ssaru*; *Deh* (Dorf) ʿ*Aly-Tepeh* mit 30—40 (43? im Text: سی وچهل) Hausständen, erst vor drei Jahren (1858?) erbaut; nach Aschref $^1/_4$ Fars. *Pers. Geogr.* S. 71.

Wenn ich die Möglichkeit χάρτα (s. S. 7, Anm. 6) für ein vielleicht Aramäisch-Pehlewy-Wort zu halten annahm, so wurde ich dazu durch den Umstand bewogen, dass Chanykov (Вѣстникъ Геогр. Общ. 1859, B. 59, S. 46—47) von einer Kufischen Inschrift vom Jahre 410 = 1019,20 an dem Thurm zu Radekan, nicht allzuweit von Sari und Asterabad, berichtet, welcher nach seiner Meinung eine Pehlewy-Inschrift wahrscheinlich als Uebersetzung des Arabischen Textes beigegeben war. Ich habe einen Theil der letzteren Inschrift[1]) vor mir, kann aber vorläufig nichts als einzelne dem Pehlewy ähnelnde Züge erkennen und erwarte mit Ungeduld die mir vom Russischen Consul in Asterabad, Hrn. v. Gusev, in Aussicht gestellte photographische Abnahme der Inschrift. Wäre um 410 in jenen Gegenden die Pehlewy-Sprache, welche — beiläufig gesagt — wohl älter ist, als man gewöhnlich annimmt — noch im Gebrauche gewesen, so hätte auch allenfalls das Semitische Wort *kartha* da bekannt sein können. Wie Schade, dass uns auch von den in der Nähe des Thurmes gefundenen silbernen und goldenen Münzen keine zugekommen ist; s. Bode, От. Зап. CVII, S. 468. — Hommaire de Hell, Voyage II, 1, S. 301, erwähnt noch über jenen Inschriften das Dasein von Verzierungen: «Sa corniche est ornée d'une belle inscription koufique, surmontée d'une ligne de fleurons».

Beiläufig will ich hier zu S. 390 und 391 d. Zeitschr. *d. D. m. G.* B. XIII bemerken, dass auf Pehlewy-Münzen weder بلاش Palasch (lies Walagesch) noch *Athuria* (lies *Athuri*) zu finden ist.

23. *Tidschen* (تیجن)], sehr oft *Tedschineh-Rud* und *Rud-i-Tedschin* geschrieben, z. B. bei Ouseley, S. 269; bei Della Valle: *Teggine rud, veloce fiume*; in Hommaire de Hell, (a. a. O. S. 262) verdruckt (?): *Fidschen-Roud*.

24. *Ferahabad*], eine öfter in verschiedenen Reisewerken beschriebene Stadt. Ueber die Erbauung derselben i. J. 1020 = 1611—12, s. *Auszüge*, S. 510. Die Turkmenen nennen sie nach Vámbéry (Reise, Leipzig. 1868, S. 25): *Parabad*. In Russischen Büchern: *Farabat*, *Ferachabad* u. s. w.

25. *Nikah*]. Eine gut erhaltene Brücke führt über den Fluss zwischen Aschref und Sari. Bode (Отеч. Зап. CVIII, S. 109) nennt ihn *Schah-ku* und fügt hinzu, dass der Fluss einer zweiten Oertlichkeit die Benennung *Schemschir-bur* (شمشیر بر, Säbel-zerhauen) verliehen habe; die andere so genannte Oertlichkeit ist bekanntlich ein Engpass auf der Strasse von Schahrud nach Asterabad oder Masanderan.

1) Als Probe diene:



26. *Mian-Kaleh*]. Die Inseln Aschurade waren wohl früher mit dieser Erdzunge verbunden und haben sich erst in späterer Zeit abgelöst. Sie waren, wie früher ihre Mutter, ein Rückhaltsort der Russen, so später der der räuberischen Turkmenen; s. Hablizl, Histor. Journ. S. 37. Nach Vámbéry (S. 29) wird der von Kara-Tepeh aus sichtbare, zwischen Mian-Kaleh und dem festen Lande eingeschlossene Meeresarm das «Todte Meer» genannt. Ich habe den Ausdruck nicht gehört. — Auch Blaramberg (Statistische Uebersicht Persiens (Стат. Обозр. Персіи), St. Petersb. 1853, S. 171 nennt die Inseln *Oretos* und *Jevgenij* als weggeschwemmte, jetzt nicht mehr bestehende; vergl. das Register unter *Jevgenij*.

27. *Atrek-Kileh*] finde ich nur in meinem *Bericht* und in Melgunov's Schrift; das Flüsschen wurde uns wiederholentlich so genannt; fast scheint es, dass es dasselbe ist mit dem Flusse, welcher auf der Seite 13, 1) genannten Karte (1861) *Bairam-Aly-Kilä'sy* (Байрамъ Али Киласы) genannt wird, so auch bei Blaramberg a. a. O., welcher S. 172 nicht weniger als 30 in den Asterabadschen Meerbusen fallende Flüsse oder Flüsschen erwähnt, darunter auch (№ 25) den eben genannten Fluss, und gleich vorher den *Mulla-Kileh* und *Kasma-Kileh;* unser *Atrek-Kileh* ist also entweder in einem dieser Flüsse verborgen, oder seiner Unbedeutendheit wegen unbeachtet geblieben. Nur an Ort und Stelle wird man diese Frage entscheiden können.

28. *Kulbad*]. S. die Karte von Kolodkin (№ V und namentlich XVI), wo die Stelle von den durch Woinowitsch angelegten Bauten ausdrücklich angegeben ist: in der Nähe von *Gradowind* (Градовиндъ). دوين *duwin* (*dowin*) ist eine auch sonst in Masanderanischen Ortsbenennungen vorkommende Form, z. B. in *Laleh-Duwin* (لاله دوين) und *Seng-Duwin* (سنك دوين), beide im Gouvernement von Asterabad gelegen. Ein *Sultan-Duwin* (سلطان دوين) wird angeführt in Chondemir, Die Geschichte der Serbedare, S. 181. Der Fluss, unweit von welchem dort die Bauten angegeben sind, ist der *Baghu* (باغو); s. S. 52. Der *Baghu*, auch *Cherab-i-Schehr* genannt, fliesst, wie erwähnt (S. 49) durch die Ruinen gleichen Namens und fällt in den Meerbusen (Култюкъ); s. Bode, Отеч. Зап. CVIII, S. 110.

In der neuesten Geschichte von Persien (تاريخ قاجاريه) finden wir auch eine Stelle über die Expedition des Grafen Woinowitsch:

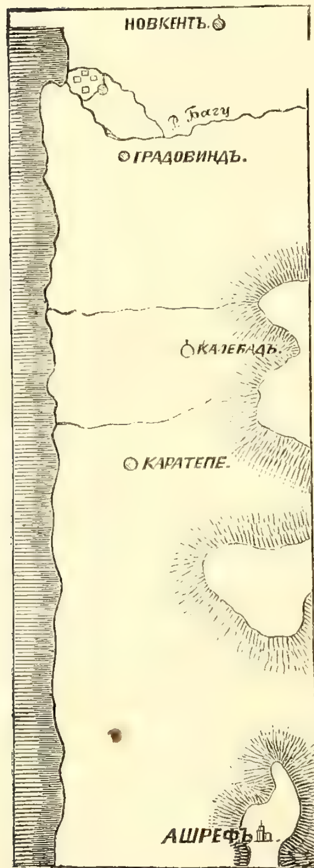
In dieser Zeit (etwa 1781 — 2) kam einer der Grossbeamten der Russen, Namens Karafs-Chan (كرفس خان) mit einigen Schiffen an das Ufer von Aschref und nahm sich vor, da unter dem Vorwande des Handels eine Veste anzulegen und die Bewohner von Masanderan insgeheim für die Russische Regierung zu gewinnen. Der Schahsadeh Feth ʿAly-Chan durchschaute aber den Plan; er nahm Karafs-Chan und seine Leute fest, legte sie in Ketten und schickte sie an Aka Muhammed-Schah, welcher erst dem Prinzen deshalb zürnte, aber ihn dann belohnte und auszeichnete. Da bat Karafs-Chan, dass man zum Behuf eines Freundschaftsbündnisses mit dem Kaiser der Russen einen Gesandten aus Asterabad mit ihm abschicke. Dieser Vorschlag wurde angenommen.

Vergl. Butkov's Aufsatz: Ueber die Ereignisse bei der Gründung einer Russischen Niederlassung am Ufer des Astrabadschen Meerbusens, im Journal des Minist. d. innern Angelegenheiten (Журналъ Мин. внутр. дѣлъ), 1839, Bd. XXXIII, S. 9.

Graf Woinowitsch beabsichtigte eine Niederlassung in *Aschref* anzulegen und dasselbe in *Melissopol*, d. i. Bienen-Stadt, umzunennen. Damit war Aka Muhammed-Chan nicht einverstanden, aber erlaubte ihm, einen andern Ort auszusuchen. Er erwählte den District von *Gorodowin*, und für die Festung eine Anhöhe, 470 Faden vom Meere, wo auch ein Fluss floss. Graf Woinowitsch hatte ursprünglich den Befehl, auf einer der Inseln eine Niederlassung anzulegen und dieselbe *Melitonis*, d. i. Bienen-Insel, zu nennen (S. 42). Blaramberg, a. a. O. S. 172 und 175, nennt *Gälugah* mit dem Hügel *Gireï-Djugun* (Галюга при ней бугоръ Гирей-дюгунъ). Nach der früher angegebenen Entfernung kann man sich jetzt wohl nicht mehr richten. Blaramberg (a. a. O. S. 175) berichtet, dass das Kaspische Meer im Asterabadschen Meerbusen sich vermindert. Die Einwohner behaupteten,

dass das Meer am Flusse *Galiga* (*Gälugah*) vor 36 Jahren (also um 1805) sich bis zum Hügel von *Gireï-Djugun* erstreckte, welcher jetzt (1841) mehr als 150 Faden vom Ufer entfernt liegt. S. das Register unter Woinowitsch. — In dem تاريخ قاجاريه wird die Ebene, wo Aka-Hasan-Schah getödtet wurde, صحراى قرق *ssahra-i Kuruk* genannt.

Hier ein Kartenfragment darstellend die «Oertlichkeit, wo während der Anwesenheit der Russischen Escadre unter dem Befehl des Grafen Woinowitsch i. J. 1781 ein Lazareth, ein Bad, eine Bäckerei und noch einige erforderliche Gebäude gebaut worden waren». Diese Worte stehen unter dem obersten Worte «*Nowkent*», welches noch jetzt ein bekanntes Dorf ist. Der Fluss ist der *Baghu*; der nächstfolgende Name *Gradowind*; hierauf *Kalebad* (*Kulbad*), *Karatepe* und endlich *Aschref*. Der Holzschnitt ist aus dem Atlas von Kolodkin, № XVI, entnommen. — Hinsichtlich der von dem Verfasser des *Tarich-i-Kadscharijeh* den Russen untergeschobenen feindlichen Absicht bei ihrer Niederlassung will ich hinzufügen, dass auch der Chan von *Baku* in diesem Sinne an Aka Muhammed geschrieben hatte.



29. *Abesgun*]. Hinsichtlich der Ableitung *Ab-i-Sukun*, «Wasser der Ruhe» (Wiener Jahrb. Bd. 36, S. 277), zu welcher das Arabische Wort سكون gezogen wird, hege ich Zweifel. Zwar wird dieses Wort auch in der Türkisch-Tatarischen Sprache gebraucht, und Meninski führt die Redensart an: امواج درياى آشوب سكون بولش, *fluctus maris tumultus pacati sunt*, aber der Name *Abesgun* scheint so alt zu sein, dass ich nicht recht einsehe, wie schon damals ein Arabisches Wort zu seiner Bildung gebraucht worden wäre. In den Ruinen des *Silberhügels* (s. das Ausland, 1844, № 103, S. 410), wo Seutter geradezu auf seiner Karte *Abuskow* beigesetzt hat, suchen auch Fraehn u. Eichwald (Geogr. Ephemerid. XXIV, S. 406) das ehemalige *Abesgun*. Vergl. noch Hassel, II, S. 597 und 592; Fundgruben d. Or. III, S. 323; Ersch und Gruber, Encyclop. I. *Abescun*. Tavernier, ed. Paris, 1676, S. 149. Vergl. Fraehn, Opp. post. msc. 2. LIV, S. 204 —208; Stüwe, S. 193.

In der schon erwähnten Schrift von Hablizl, wo sich S. 60 eine Beschreibung des Silberhügels als einer Insel (vergl. Eichwald, II, S. 171), befindet, wird angegeben, derselbe werde so genannt, weil die Turkmenen in den dasigen Ruinen öfters in vergrabenen irdenen Gefässen viele Silbermünzen von der Grösse eines Russischen halben Rubels fanden, deren Inschriften sie nicht lesen konnten. Die Turkmenen halten alle diese Ruinen für die Ueberbleibsel einer von Alexander d. Gr. erbauten Stadt. Auf der beigegebenen Karte sieht man vor der Mündung des Gurgan eine Insel. Nach Muravjev — (ich vermuthe, dass S. 33 — als Druckfehler? — anstatt *Guchim Tépé: Gumich Tépé* كومش تپه [1]), zu lesen ist) — S. 43 behaupten die Turkmenen, dass die Veste auf dem Silberhügel von den Russen

1) Man findet den Namen auf verschiedene Weise geschrieben, *Kumysch-Tepe* u. s. w., wie denn das erstere Wort selbst von verschiedenen Orientalisten verschieden umschrieben wird; bei Meninski: *Gümisch* (كومش); bei Kasem-Bek: كموش ге́мӱшъ, *gémüsch;* bei Mahmudov: كموش кюм́ушъ, *kümysch*; bei Lasarev: гюмушъ, *gümusch* u. s. w. Vámbéry nennt den Ort (S. 39) *Gömüschtepe*, den Gurgan *Görgen*. Er besuchte auch (S. 47) die

erbaut worden sei. Er meint in der Anmerkung, die Turkmenen hätten damit Stenka Rasin gemeint; bemerkt aber dazu, dass das nicht sein könne, da Stenka Rasin nie die östliche Küste des Kaspischen Meeres heimgesucht habe. Dem ist aber nicht so. Stenka Rasin schiffte im Frühjahr 1669 von *Mian-Kaleh* in das Land der Turkmenen, auf dem östlichen Ufer des Kasp. Meeres, wo er sich mit ihnen herumzuschlagen hatte und dann sich auf die *Schweinsinsel* (Свиной Островъ) begab, von wo aus er zehn Wochen hindurch Raubeinfälle in die Ufergegenden ausführte; s. Kostomarov, S. 75.

30. *Dschurdschan*], das *Vehrkana* des *Bundehesch*; s. Spiegel, *Érân*, S. 122; Syr. ܓܘܪܓܢ. Zerstört wurde die Stadt Dschurdschan i. J. 716 von Jeśid b. Muhalleb; vergl. Price, Chron. Retrospect, I, S. 498. 505 und viele andere Schriften. Nach Bode (CVII, S. 421) wurde sie später von Timur zerstört. Vergl. Notices et Extr., II, S. 478; Latáifo'l-ma'árif, auct. at-Tha'alibi, ed. P. de Jong. Lugd. Bat., 1867, S. 112. Zu der S. 15 genannten Stadt *Salo-sil* erinnert Bode (От. 3. CVII, S. 182), an eine nach D'Herbelot in Dschurdschan gelegene Stadt *Saoul.*

31. *Dehistan* دهستان, «das Dorf-Land»]; das Land der Daher, Δάαι, Dahae; es wurde nach Einigen so genannt, weil es mit vielen Dörfern übersäet war; diese Annahme ist kaum zu beweisen.

Aus Bode's Abhandlung über die Turkmenischen Stämme, die *Jamuden* und *Goklan* (О туркменскихъ поколѣніяхъ: Ямудахъ и Гокланахъ[1]) entlehne ich Folgendes.

Der Fluss *Gurgan* entspringt aus *Germe-Tscheschme* (Гермэ-Чешмэ) und fällt nach einem Lauf von etwa 28 Fars. bei *Gumisch-Tepeh* und *Nefes-Kuli* ins Kaspische Meer. Früher geschah das unweit des *Karasu* (Карасу), aber er hat seine Richtung geändert und fliesst einige Farsangen nach Norden.

Von der linken Seite nimmt er folgende Flüsse auf:

1) den *Karaul-Tschai* (Карaулъ-Чай), sonst *Eschek-Su* (Эшекъ-Су) od. *Dugulum* (Дугулумъ), welcher im Thale von *Schahrek* entspringt. Er vereinigt sich links mit dem Flusse *Suassina* (Суассина) [doch nicht Σωκανάα?], rechts nimmt er das Flüsschen *Karesli* (Карезли) auf.

2) *Tschilgesi* (Чилгези), welcher vom *Nil-Kuh* kommt, sich mit dem *Karasu* vereinigt und eine Fars. ober dem *Gumbad-i-Kaus* in den Gurgan fällt.

3) *Germrud*; er kommt von *Telewar* (Телеваръ), nimmt rechts den *Tschiltschai*, links den *Romion* auf und fällt westlich von Gumbad-i-Kaus in den Gurgan.

4) Von der rechten Seite fallen in den Gurgan:

1) der *Ob-i-Chur* (Оби-Хуръ; *Ob-i-Schur*, От. Зап. S. 423) und drei Fars. höher 2) der *Sarysu* (Сарысу).

Hinsichtlich der Mauer *Kiśil Alan* bemerkt er (S. 270), sie befinde sich auf dem rechten Ufer des Gurgan's und erstreckte sich, der Sage nach (s. oben S. 6 Muravjev's Angabe), bis ins Meer hinein. Sie beginnt vom Berg *Puscht-i-Kemer*, etwa 4 Fars. unterhalb des Ursprunges des Gurgan's. Sie besteht jetzt nur noch aus einer Reihe von ungleichen Hügeln, welche sich bisweilen von 8 bis zu 10 Fuss erheben, bisweilen fast ganz verschwinden. Sie bestand aus gebrannten Ziegelsteinen.

Hinter *Kiśil-Alan* befindet sich eine andere Reihe von Erhöhungen, welche mit der Hauptmauer parallel laufen, aber oft ganz unbemerkbar sind. Zwischen diesen beiden Mauern geht jetzt die grosse Hauptstrasse der Turkmenen; dieser Zwischenraum war, wie Bode vermuthet, während der Blütezeit Dschurdschan's ein Bewässerungskanal für die Felder, wohin der Gurgan nicht drang. Vergl. auch Spiegel, Érân, S. 125. Von Alterthümern nennt Bode (S. 272):

Ruinen der alten Mauer, welche nebst der ganzen Gegend, *Kisil Alan*, d. i. der Goldnehmer, genannt werde, weil man in den geöffneten Erdhaufen unter Anderem auch Goldmünzen und andere Kleinodien fand. Sie soll von Alexander d. Gr. erbaut sein.

1) Abhandlungen der Russ. geographischen Gesellschaft (Записки Русскаго географическаго Общества, Кн. I и II. С. II. 1849. S. 267 folg.) Der Aufsatz ist i. J. 1842 geschrieben; vergl. Отеч. Зап. CVII, S. 422 folg.

1) Auf dem linken Ufer des *Gurgan*, neben *den Ruinen von Dschurdschan*, welche aus mit hohen Gestrüpp bewachsenen Hügeln bestehen, erhebt sich

2) der berühmte Thurm *Gumbad-i-Kaus* mit Kufischen Inschriften; vergl. Ritter, S. 358.

3) die Ruinen der Stadt *Bibi Schirwan*, bestehend aus mit Rasen bedeckten Hügeln.

4) *Gour-* (Gaur-) *Kale* od. *Gebr-* (Гоуръ-Кале, Гербъ- (Гебръ-?) Kale, etwa 2 Fars. östlich von Dschurdschan, eine alte Festung mit breiten und tiefen Gräben.

5) *Deschtalge* (Дешталье) od. *Salosil* (Салосилъ) mit vielen künstlichen Hügeln und Gräben.

6) *Peres* (Перезъ), kleiner als *Gour-Kale*.

7) *Schahrek* (Шагрекъ), im Thale gleiches Namens, in welchem der *Karaul-Tschai* fliesst, wie es scheint, ehemals eine grosse Stadt. — Doch nicht der District *Siracene* (Σιρακηνή) in Hyrkanien?; vergl. Forbiger, S. 570[1]).

Auf der Ebene zwischen den Bergen und der Wüste giebt es viele künstliche Erhöhungen, gewöhnlich *Tepeh* genannt. Man glaubt, dass sie in den Zeiten der Anhänger Soroaster's aufgeworfen worden sind. Jeder dieser Hügel hat seine eigene Benennung; man zählt deren bis zur Begränzung der Wüste 62.

Inseln.

1) Die Insel von *el-Bab* (Karte Isstachry's, № 33); bei Fraehn, Ibn Foszlan, S. 65: Insel von *Bab-el-abwab*. Auf der Karte in dem Werke اشكال البلاد liegt diese Insel weit von Derbend in der Richtung nach Baku hin, so dass sie recht wohl eine von den folgenden unter 2) und 3) genannten Inseln sein könnte.

2) *Swjatoj* (Святой, «die heilige»)[2]) soll den Namen von dem Umstande erhalten haben, dass sich auf ihr die Grabstätte eines Derwisches befand, zu welcher die Perser wallfahrteten. Jetzt ist das nicht mehr der Fall. Die Bakuischen Perser nennen sie پیر الّهی *Pir ellahy*, d. i. göttlicher Pir oder Heiliger[3]).

3) *Shiloj* (Жилой]. Die bedeutendste der Apscheronschen Inseln. Gegen das nördliche Ende bemerkt man noch Überreste von Gebäuden und Brunnen, woher sie wahrscheinlich ihre Benennung «die bewohnbare» bekommen hat. Hier soll auch Stenka Rasin sich eine Zeitlang aufgehalten haben. — Ist das nicht die Insel سهيلان *Schilan* (شهيلان *Schehilan* — in der Nähe von Schaulan, Шоуланъ?) bei Edrisy, S. 334 und Dimeschky, S. 147? Auf diesen Inseln mögen die alten Russen i. J. 914 sich mehrere Monate aufgehalten haben; s. Bull. IV, S. 193.

4) *Pestschanyj* (Песчаный, «die sandige»]; Pers. T.: قوم زيره *kum-sirä*; زيره ist Abkürzung von جزيره. Auf der Karte von Philipov: *Tasa-syre* (Таза-зыре).

5) *Wulf* (Вульфъ)]. P. T.: كوجك زيره *kutschik sirä*, d. i. die kleine Insel.

6) *Nargen* od. *Nargin* (Наргенъ, Наргинъ). P. T.: بيوك زيره *bujuk*(*bijük*)*sirä*, «die grosse Insel». Unter den Persern besteht die Ueberlieferung[4]), welche auch den Turkmenen am gegenüber lie-

---

1) Und könnte nicht der *Sideris* (Forbiger, S. 570) der heutige *Siaret* (زيارت) oder *Siabala* (Bode, Отеч. Зап. CVIII, S. 110), und Σαμαριανή (ibid.) = شهمار *Schahmar*, al. *Schamhar* in dem Karen-Gebirge sein? Otter z. B. (Reisen, I, S. 191) hält Asterabad für das alte *Sideris*. *Asterabad* wird von Einigen als die «Stern-Stadt» erklärt, und *Sideris* (*sidus*) würde etwa dasselbe bezeichnen; wenigstens ist ein Lautanklang da.

2) S. Al. Sokolov, Die Halbinsel Apscheron u. s. w. (Апшеронскій полуостровъ и пр.) in den Verhandlungen (Записки) des hydrographischen Departements u. s. w., Th. VII, 1849, S. 213. — Bemerkungen über das Kaspische Meer (Замѣтки о Каспійскомъ морѣ); ebenda, IV, 1846, S. 102. Ueber die Insel *Swjatoj* s. S. 125.

3) Diese, so wie die übrigen dergleichen Benennungen hat mir Mirsa Kasim Abdinov, Lehrer des Persischen am hiesigen Orientalischen Institut, mitgetheilt.

4) Sokolov, a. a. O. Th. V, 1847, S. 154.

genden Golf von Krasnowodsk bekannt ist, dass einst die Apscheronsche Halbinsel mit dem gegenseitigen Ufer durch eine Erdzunge zusammengehängt habe. Sie berufen sich zum Beweis auf die angeblich noch auf der Insel übrigen Spuren von Arba-Rädern[1]) als Anzeichen eines Weges nach dem östlichen Ufer.

Die sogenannten *Bakuischen* Inseln[2]):

7) **Duwannoj* oder *Simbil* (Дуванной, Зимбиль, P. T.: زنبیله‌کو *sembileh-ku*)]. Den ersten Namen soll die Insel von dem Umstande erhalten haben, dass im 17. Jahrhundert die Kasaken hier ihre Beute theilten (дуванили, *duwanili*); den zweiten wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem Tatarischen Korb.

8) **Bulla* (Булла)]. P. T.: خره زیره *chärä sirä*, «die Eselsinsel».

9) **Glinjanoj* od. *Besymjannoj* (Глиняной, Безымянной), «die thonichte, oder namenlose».

10) **Los* (Лось).

11) **Swinoj* (Свиной), «die Schweinsinsel».

12) **Oblivnoj* (Обливной).

13) *Kura*]. Nach Nassireddin Tusy's Werk (s. Melgunov, D. Bearb. S. 297) liegt eine Insel بحد لکزان «an der Grenze von Lekzan (Lezgin)». So auch in meinen *Geographic. Caucas.* S. 18. Da wird aber zu lesen sein بحذاء الکر, «dem Kur gegenüber»; so auch bei Edrisy, S. 333 und bei Defrémery, Mélanges, S. 112: الکر für الکز. Auch Muhammed Ibn Sipahy (محمد الشهير بابن سباهى), † 977 = 1588, erwähnt in seiner Schrift: اوضح المسالك الى معرفة البلدان والممالك (Handschrift des hiesigen Asiatischen Institutes), eben so einer Insel (der Krapp-Insel, s. № 14. *Sara*) des Kaspischen Meeres بحذاء مصب نهر الكر, «gegenüber dem Ausfluss des Kur-Flusses». In der Beschreibung des Kaspischen Meeres (Описаніе м. Касп.), St. Pet., 1731. 4°, S. 6 wird die Insel *Insel Kura* (островъ Куры) genannt. Auf der Karte Golenischtschev-Kutusov's (Генеральная Карта и пр.). 1807) sind die Inseln *Sara* und *Kura* verzeichnet; auf der Carte de la Mer Caspienne, 1785, liegt die Insel *Kura* am nördlichen Ausfluss des Kur, gleich nach der *Swinoj*, so auch auf der Karte von Güldenstädt, 1776; auf der Karte von Vanverden (1719 — 21) finden wir *Ostrof Kura, Isle de Koura.* Pers. und Tat heisst sie سنك مظفر *seng-i-musaffer.*

14) *Sara* (Сара)], bis zum Jahre 1843 die Marinestation, welche dann nach *Aschurade* verlegt wurde. Der Name wird oft *Sari* geschrieben; s. S. 8. H. v. Chanykov (Mél. As. III, S. 131) ist geneigt zu glauben, dass die von Chakany genannte Insel *Ruinas* (رويناس, d. i. die Krapp-Insel), wohin sich die geschlagenen Russen geflüchtet hatten, entweder *Nargen* (s. № 6) oder *Sari sei.* In Isstachry (Mordtmann, S. 102) u. A. wird eine dem Kur gegenüber liegende Insel mit Wäldern, Wasser und Bäumen erwähnt, wo auch Krapp (فوة) gewonnen wurde, welchen man aus den Gegenden von *Berdaʿa* abholte und wohin man von Berdaʿa und andern Örtern Vieh brachte, um es da fett werden zu lassen. Man brachte es nach Abu Said el-Balchy (Cod. Berol. fol. 72) auf Schiffen (فى السفن) dahin, also wohl auf dem Kur. Dimeschky, ed. Mehren (S. 147) zählt unter den vier Inseln des Kaspischen Meeres die Krapp-Insel (جزيرة الفوة) auf, welche Holz, Flüsse und Wiesen besass, und von wo aus die Färberröthe für die umliegenden Gegenden gewonnen ward. Der Fürst Woronzov hatte die Absicht, eine Dampfschifffahrt auf dem Kur bis nach *Salian* zu gründen. Da man kaum annehmen kann, dass jene Insel die Insel *Salian* (остр. Сальянъ, s. Записк. Гидрограф. Департ. IV, S. 102) gewesen sei, so wird man wohl auf *Sara* zurückkommen müssen, wenn man nicht die Insel *Kura* (s. № 13) vorzieht. Der südwestliche Arm des Kur, der *Akuscha*, fällt in den Meerbusen von *Kisil-Agatsch*, die Insel

1) *Arba*, d. i. der Tatarische Wagen mit zwei ungeheueren Rädern. Die Benennung عرابه, ارابه, اربا kommt nach Kazem-Beg (*Derbend-nameh*, S. 540) vom Pers. عراده her. Vullers (Lexic.) vergleicht das Arab. عربة; vergl. Kazimirski, Dict. ar. s. v. und Fraehn, Ibn Foszlan, S. 231.

2) Nach Sokolov, a. a. O. Th. V, S. 154.

Sara liegt gegen diesen Meerbusen hin; man könnte sagen, sie liege dem Kur gegenüber. In dem letzten Persischen Kriege flüchteten sich die Einwohner von Lenkoran auf diese Insel, welche sie für einen sichern Zufluchtsort hielten; s. ebenda, S. 119. Wenn indessen die Insel *Sara* noch so jung wäre, d. i. etwa 104 Jahre alt, wie Al. Sokolov angiebt (s. das Ausland, 1844, № 100, nach der *Nordischen Biene* (Сѣверная Пчела, 1844, № 54, S. 215), so verstände es sich von selbst, dass die von Isstachry erwähnte Insel so wie die Insel *Ruinas* nicht *Sari* sein könnte. Aber schon Olearius (1638) kennt die Insel «*Saru*». Von den andern in dem genannten Meerbusen liegenden Inseln kann wohl nicht die Rede sein.

15) *Siahkuh* (Karte Isstachry's № 7), d. i. Schwarz-Berg, eine von den orientalischen Geographen oft genannte Insel, welche Bäume und Quellen hatte, und wo sich reissende und nicht reissende Thiere (دد ودام) aufhielten. Ibn Haukal erzählt, dass die Anwohner des Itil (der Wolga) sich vor den Russen theils auf eine Insel von Bab el-abwab, theils auf die Insel *Siah-Kuh* flüchteten; s. Fraehn, Ibn Foszlan, S. 65. Eichwald, II, S. 103, bemerkt mit Recht, dass vor *Derbend* keine Insel liege, dieselbe also südlicher zu suchen sein werde. Die Insel wird auf der Karte des Werkes اشكال البلاد, جزيرة الجبل الاسود, *die Insel des schwarzen Berges* genannt. Vergl. *Geographica Caucasia*, S. 54. In der Deutschen Uebersetzung von Melgunov's Werk ist S. 297, wie schon in den nachträglichen Berichtigungen bemerkt ist, anstatt: *Man fängt dort Fische*, zu lesen: «und reissende und nicht reissende Thiere haben dort ihren Aufenthalt»; (im Text ist ماوا od. ماوای, nicht ماهی zu lesen).

Die Insel *Siah-Kuh* wird in dem Todten Meerbusen (Мертвый Култукъ) gelegen haben. Auf den Karten von Kolodkin und Eichwald ist ein *Kara-Tau* (*Schwarz-Berg*)-Gebirge verzeichnet. Ueber den auf der Karte von Isstachry befindlichen Berg Siah-Kuh aber s. das Register. Nach Dimeschky, S. 147 war die Insel *Siah-Kuh* von einem Türkischen Stamme bewohnt. Vergl. Jakut, S. 331.

Die Karte des Kaspischen Meeres nach Isstachry. (Karte № II).

1. Abbildung des Meeres der Chasaren.
2. Ost.
3. Dschurdschan.
4. Land der Ghussen.
5. Siakuh (Berg).
6. Nord.
7. Insel Siakuh.
8. Land der Chasaren.
9. Itil.
10. Itil.
11. Allanen.
12. Land von Serir.
13. Semender.
14. Bab el-Abwab.
15. el-Ran.
16. Schirwan.
17. Gebirge el-Kabak.
18. Mukan.
19. Schabran.
20. el-Dschil (Gilan).
21. Bakah (باكه).
22. Gebirge von el-Dailem.
23. Salus.
24. West.
25. Süd.
26. Amul.
27. Sarijah.
28. ʿAin el-Hum.
29. Mihrewan (مهروان).
30. Land Tabaristan.
31. Abeskun.
32. Asterabad.
33. Insel von el-Bab.

Gradbestimmungen nach morgenländischen Quellen:

A) *Binae Tabulae*, *Astrolabien*, Hamdullah Kaswiny, Ssadik Issfahany u. A.

	Länge.	Breite.
Bulghar	90,0 (30)	49,30
Heschterchan (هشترخان), d. i. Astrachan	89,0	43,30
Stadt Itil . . .	88,0	44,50
Badscherwan .	88,0	38,30
Saksin	86,30 (107,30)	43,0 (48,30)
Balandschar .	85,20	46,30
Derbend . . .	85,0 (84,30)	43,0 (48,0)
Allan	83,0	44,5 (30)
Schabran . . .	84,0	42,0
Bakujeh . . .	84,30 (85,0)	39,30 (40,15)
Schemacha . .	84,30	40,50
Schamkur . . .	83,0	44,5
Gandschah . .	83,0 (88,0)	44,20 (41,15)
Berdaʿah . . .	83,0 (88,0)	40,30
Bailekan . . .	83,30 (32)	39,50
Mughan	83,0	39,10 (38,40)
Scheki	81,0	48,0
Ardebil . . .	82,30 (50)	38,0 (30)
Meraghah . .	82,0	37,20 (36,30)
Fumen	84,50	38,0
Rescht	85,0	38,30

	Länge.	Breite.
Hausem (هوسم)	85,10	37,0
jetzt *Rudeser*	86,0	37,0
Daileman . .	86,0	37,0
Salus	86,30 (86,55)	37,0 (37,55)
	75,45 (Barbier de M. S. 297).	37,50
Kudschur . . (bei Ssadik Issf. S. 126 falsch: كجود *kachud*).	86,50	36,25 (30)
Amul	87,20 (87,30)	36,35 (11 u. 45)
Barferusch . .	87,50	36,50
Mamatir . . .	87,50 (35)	36,50 (37,50)
Meschhed-i-Ser	87,40	37,0
Sari	88,0 (84,45)	37,0 (36,30)
Asterabad . .	89,35 (30)	36,50 (37,30)
Abesgun . . .	88,89 (30)	36,50 (37,20 od. 15)
Siah-Kuh . .	89,0	48,30
Dschurdschan	90,0	36,50 (38)
Dehistan . . .	91 (80), 15	37,15 (38,30)

B) Abu'l-Feda's Geographie.

	Länge.	Breite.
Saksin	67	53
Die Alanen-Burg	73,24	45,40
Ssaraï	75	48
Bular (Bulghar)	80,0	50,30
	70,0	49,30
	82,30	53,30
Belendscher (d. i. Itil)	75,20	46,30
	78,0	44,50
Siakuh (Insel).	79,0	43,30
Rusia (die Hauptstadt der Russen) . . .	57,32	56,0
Schirwan . .	68,56	41,43
	67,30	40,50
Ardebil . . .	72,30	38,0
	73,50	38,0
Meraghah . .	71,20	37,40
	73,10	37,20
Mukan	73,0	38,0

	Länge.	Breite.
Berdaʿah . .	73,0	40,30
	72,40	43,45
	73,0	43,0
Schamkur. .	73,3	41,50
Serir	73,0	44,0
	72,0	43,0
el-Bailekan .	73,30	41,20
	64,0	39,50
Bab el-Abwab	75,0	45,0
	75,0	43,0
	66,0	41,0
Gandschah .	74,0	43,0
Lahidschan .	74,0	36,15
Rudbar . . .	74,37	36,21
Salus	76,20	37,0
	76,55	36,55
	75,40	37,40
Kelar	76,25	36,25
	77,0	36,0

	Länge.	Breite.
Rujan	75,50	37,3
	76,35	36,15
	77,0	36,10
Amul	77,20	36,35
	76,20	37,45
	77,10	36,35
Mamaṭir	77,35	36,50
	77,50	37,50
Sarijaḥ	78,0	37,0
	73,0	36,15
	77,50	38,0
Astirabad	79,36	36,50
	79,20	37,5
Abuskun	79,45	37,10
	79,55	37,10
Dschurdschan	80,10	36,50
	80,10	38,10
	80,45	38,50
Diḥistan	80,0	38,0
	81,10	38,20

Vergl. über die Kartographie der Araber, so wie über die in musulmanischen Schriftstellern vorkommenden Gradbestimmungen Lelewel, Géographie du moyen age, Bruxelles, 1852. T. I. S. XXXV — LIV; S. 109—186 und in dem Atlas die «Table ou indicateur des longitudes et latitudes des Géographes Arabes, und über die Gradbestimmungen auch Chanykov, Mél. Asiat. T. II, S. 453.

Beilage III. (zu S. 15).

A) Polybius, X, 28—31; ed. *Parisiis*, 1839.

Ὁ δὲ βασιλεὺς, διανύσας τὴν ἔρημον, ἧκε πρὸς τὴν Ἑκατόμπυλον προσαγορευομένην, ἣ κεῖται μὲν ἐν μέσῃ τῇ Παρϑυηνῇ· τῶν δὲ διόδων, φερουσῶν ἐπὶ πάντας τοὺς πέριξ τόπους, ἐνταῦϑα συμπιπτουσῶν, ἀπὸ τοῦ συμβαίνοντος ὁ τόπος εἴληφε τὴν προσηγορίαν.

XXIX. Πλὴν αὐτοῦ διαναπαύσας τὴν δύναμιν, καὶ λογισάμενος, ὡς,εἰ μὲν οἷος ἦν Ἀρσάκης διὰ μάχης κρίνεσϑαι πρὸς σφᾶς, οὔτ' ἂν ἐξεχώρει, λιπὼν τὴν αὐτοῦ χώραν, οὔτ' ἂν ἐπιτηδειοτέρους τόπους ἐζήτει πρὸς ἀγῶνα ταῖς σφετέραις δυνάμεσι τῶν περὶ τὴν Ἑκατόμπυλον. (2) ἐπειδὴ δ' ἐκχωρεῖ, δῆλός ἐστι τοῖς ὀρϑῶς σκοπουμένοις ἐπ' ἄλλης γνώμης ὤν· διόπερ ἔκρινε προάγειν εἰς τὴν Ὑρκανίαν. (3) Παραγενόμενος δ' ἐπὶ Ταγὰς, καὶ πυνϑανόμενος τῶν ἐγχωρίων τήν τε δυσχέρειαν τῶν τόπων, οὓς ἔδει διεκβάλλειν αὐτὸν, ἕως εἰς τὰς ὑπερβολὰς διεξίκοιτο τοῦ Λάβου, τὰς νευούσας ἐπὶ τὴν Ὑρκανίαν, καὶ τὸ πλῆϑος τῶν βαρβάρων τῶν κατὰ τόπους ἐφεστώτων ταῖς δυσχωρίαις αὐτοῦ· (4) προέϑετο διατάττειν τὸ τῶν εὐζώνων πλῆϑος, καὶ τοὺς τούτων ἡγεμόνας μερίζειν, ὡς ἑκάστοις δεήσει πορεύεσϑαι. Ὁμοίως δὲ καὶ τοὺς λειτουργοὺς, οὓς ἔδει παραπορευομένους τὸν καταλαμβανόμενον ὑπὸ τῶν εὐζώνων τόπον εὔβατον παρασκευάζειν τῇ τῶν φαλαγγιτῶν καὶ τῇ τῶν ὑποζυγίων πορείᾳ. (5) Ταῦτα δὲ διανοηϑεὶς, τὴν μὲν πρώτην δωκε τάξιν Διογένει, συστήσας αὐτῷ τοξότας καὶ σφενδονήτας, καὶ τῶν ὀρείων τοὺς ἀκοντίζειν καὶ λιϑάζειν δυναμένους· οἵτινες τάξιν μὲν οὐκ ἔνεμον, ἀεὶ δὲ πρὸς τὸν παρόντα καιρὸν καὶ τόπον κατ' ἄνδρα ποιούμενοι τὸν κίνδυνον, πραγματικωτάτην παρείχοντο χρείαν ἐν ταῖς δυσχωρίαις. (6) Τούτοις δὲ συνεχεῖς Κρῆτας ἀσπιδιώτας ἐπέταξε περὶ δισχιλίους, ὧν ἡγεῖτο Πολυξενίδας Ῥόδιος· τελευταίους δὲ ϑωρακίτας καὶ ϑυρεοφόρους, ὧν εἶχον τὴν ἡγεμονίαν Νικομήδης Κῷος, καὶ Νικόλαος Αἰτωλός.

XXX. Προαγόντων δὲ τούτων εἰς τὸ πρόσϑεν, πολλῷ δυσχερεστέρας συνέβαινε φαίνεσϑαι τὰς τῶν τόπων τραχύτητας καὶ στενότητας τῆς τοῦ βασιλέως προσδοκίας. (2) Ἦν γὰρ τὸ μὲν ὅλον μῆκος τῆς ἀναβάσεως περὶ τριακοσίους σταδίους· ταύτης δὲ τὸ πλεῖστον μέρος ἔδει ποιεῖσϑαι τῆς πο-

ρείας διὰ χαράδρας[1]) χειμάῤῥου καὶ βαθείας, εἰς ἥν πολλαὶ μὲν αὐτομάτως ἐκ τῶν ὑπερκειμένων κρημνῶν πέτραι κατενηνεγμέναι καὶ δένδρα δύσβατον ἐποίουν τὴν δι' αὐτῆς πορείαν, πολλὰ δ' ὑπὸ τῶν βαρβάρων εἰς τοῦτο τὸ μέρος συνηργεῖτο. (3) Καὶ γὰρ ἐκκοπὰς δένδρων ἐπεποίηντο συνεχεῖς, καὶ λίθων πλήθη καὶ μεγέθη συνηθροίκεισαν · αὐτοί τε παρ' ὅλην τὴν φάραγγα τὰς εὐκαίρους ὑπεροχὰς καὶ δυναμένας σφίσιν ἀσφάλειαν παρέχεσθαι κατειληφότες, ἐτήρουν· ὥστ', εἰ μὴ διήμαρτον, ἐντελῶς ἂν ἐξαδυνατήσαντα τὸν Ἀντίοχον ἀποστῆναι τῆς ἐπιβολῆς. (4) Ὡς γὰρ δέον, τοὺς πολεμίους πάντας κατ' ἀνάγκην ποιεῖσθαι δι' αὐτῆς τῆς φάραγγος τὴν ἀνάβασιν, οὕτω παρεσκευάσαντο, καὶ πρὸς τοῦτο κατελάβοντο τοὺς τόπους. (5) Ἐκεῖνο δ' οὐκ ἔβλεψαν, ὅτι τὴν μὲν φάλαγγα καὶ τὴν ἀποσκευὴν οὐκ ἄλλως δυνατὸν ἦν, ἀλλ' ὡς ἐκεῖνοι διέλαβον, ποιεῖσθαι τὴν πορείαν· πρὸς γὰρ τὰ παρακείμενα τῶν ὀρῶν οὐχ' οἱόν τ' ἦν τούτοις προσβαλεῖν· ἀλλὰ τοῖς ψιλοῖς καὶ τοῖς εὐζώνοις οὐκ ἀδύνατος ἦν ἡ δι' αὐτῶν τῶν λευκοπέτρων ἀναβολή. (6) Ὅθεν ἅμα τῷ πρὸς τὸ πρῶτον φυλάκιον προσμίξαι τοὺς περὶ τὸν Διογένην, ἔξωθεν τῆς χαράδρας ποιουμένους τὴν ἀνάβασιν, ἀλλοιοτέραν ἐλάμβανε διάθεσιν. (7) Εὐθέως γὰρ κατὰ τὴν συμπλοκὴν αὐτοῦ τοῦ πράγματος διδάσκοντος, ὑπερτιθέμενοι καὶ προσβαίνοντες πρὸς τὰ πλάγια τῶν χωρίων οἱ περὶ τὸν Διογένην, ὑπερδέξιοι τῶν πολεμίων ἐγίγνοντο, καὶ χρώμενοι πυκνοῖς τοῖς ἀκοντίσμασι καὶ τοῖς ἐκ χειρὸς λίθοις, κακῶς διετίθεσαν τοὺς βαρβάρους, καὶ μάλιστα ταῖς σφενδόναις ἐκακοποίουν, ἐξ ἀποστήματος βάλλοντες. (8) Ὅτε δὲ τοὺς πρώτους ἐκβιασάμενοι κατάσχοιεν τὸν τούτων τόπον, ἐδίδοτο τοῖς λειτουργοῖς καιρὸς εἰς τὸ πᾶν τὸ πρὸ ποδῶν ἀνακαθαίρειν καὶ λεαίνειν μετ' ἀσφαλείας. Ἐγίγνετο δὲ τοῦτο ταχέως διὰ τὴν πολυχειρίαν. (9) Οὐ μὴν ἀλλὰ τούτῳ τῷ τρόπῳ τῶν μὲν σφενδονητῶν, καὶ τοξοτῶν, ἔτι δ' ἀκοντιστῶν, κατὰ τοὺς ὑπερδεξίους τόπους πορευομένων σποράδην, ποτὲ δὲ συναθροιζομένων καὶ καταλαμβανομένων τοὺς εὐκαίρους τόπους, τῶν δ' ἀσπιδιωτῶν ἐφεδρευόντων, καὶ παρ' αὐτὴν τὴν χαράδραν παραπορευομένων ἐν τάξει καὶ βάδην, οὐκ ἔμενον οἱ βάρβαροι, πάντες δὲ, λιπόντες τοὺς τόπους, ἠθροίσθησαν ἐπὶ τὴν ὑπερβολήν.

XXXI. Οἱ δὲ περὶ τὸν Ἀντίοχον ἀσφαλῶς διέβησαν τὰς δυσχωρίας τῷ προειρημένῳ τρόπῳ, βραδέως δὲ καὶ δυσχερῶς· μόλις γὰρ ὀγδοαῖοι πρὸς τὰς κατὰ τὸν Λάβον ὑπεροχὰς ἀφίκοντο. (2) Τῶν δὲ βαρβάρων συνηθροισμένων ἐκεῖ, καὶ πεπεισμένων κωλύειν τῆς ὑπερβολῆς τοὺς πολεμίους, ἀγὼν συνέστη νεανικός[2]) · Ἐξεώσθησαν δ' οἱ βάρβαροι διὰ τοιαύτας αἰτίας. (3) Συστραφέντες γὰρ ἐμάχοντο πρὸς τοὺς φαλαγγίτας κατὰ πρόσωπον ἐκθύμως· τῆς δὲ νυκτὸς ἔτι τῶν εὐζώνων ἐκπεριελθόντων ἐκ πολλοῦ, καὶ καταλαβομένων τοὺς ὑπερδεξίους καὶ κατὰ νώτου τόπους, ἅμα τῷ συνιδεῖν οἱ βάρβαροι τὸ γεγονὸς, εὐθέως πτοηθέντες ὥρμησαν πρὸς φυγήν. (4) Ὁ δὲ βασιλεὺς τὴν μὲν ἐπὶ πλεῖον ὁρμὴν τῶν διωκόντων παρακατέσχε μετὰ πολλῆς σπουδῆς, ἀνακαλεσάμενος ταῖς σάλπιγξι, διὰ τὸ βούλεσθαι καταβαίνειν ἄθρους καὶ συντεταγμένους εἰς τὴν Ὑρκανίαν. (5) Συστησάμενος δὲ τὴν πορείαν, ὡς ἐβούλετο, καὶ παραγενόμενος ἐπὶ Τάμβρακα, πόλιν ἀτείχιστον, ἔχουσαν δὲ βασίλεια καὶ μέγεθος, αὐτοῦ κατεσκήνωσε. (6) Τῶν δὲ πλείστων πεποιημένων τὴν ἀποχώρησιν ἔκ τε τῆς μάχης καὶ τῆς περικειμένης χώρας εἰς τὴν προσαγορευομένην Σύριγγα πόλιν, ἣν συνέβαινε κεῖσθαι οὐ μακρὰν τῆς Τάμβρακος, εἶναι δὲ τῆς Ὑρκανίας ὡσανεὶ βασίλειον, διά τε τὴν ὀχυρότητα καὶ τὴν ἄλλην εὐημερίαν· ἔκρινε ταύτην ἐξελεῖν μετὰ βίας. (7) Ἀναλαβὼν οὖν τὴν δύναμιν προῆγε, καὶ περιστρατοπεδεύσας ἤρχετο τῆς πολιορκίας. (8) Ἦν δὲ τὸ πλεῖστον μέρος τῆς ἐπιβολῆς ἐν ταῖς χωστρίσι χελώναις. Τάφροι γὰρ ἦσαν τριτταί, πλάτος μὲν οὐκ ἔλαττον ἔχουσαι τριάκοντα πηχῶν, βάθος δὲ πεντεκαίδεκα· ἐπὶ δὲ τοῖς χείλεσιν ἑκάστης χαρακώματα διπλᾶ ἐπέκειτο, καὶ τελευταῖον προτείχισμα δυνατόν. (9) Συμπλοκαὶ μὲν οὖν ἐγίγνοντο συνεχεῖς ἐπὶ τῶν ἔργων, ἐν αἷς οὐκ ἤνυον ἑκάτεροι φέροντες τοὺς νεκροὺς καὶ τοὺς τραυματίας, διὰ τὸ μὴ μόνον ὑπὲρ γῆς, ἀλλὰ καὶ κατὰ γῆς διὰ τῶν ὀρυγμάτων ἐκ χειρὸς γίγνεσθαι τοὺς κινδύνους. (10) Οὐ μὴν ἀλλὰ τῷ πλήθει καὶ τῇ τοῦ βασιλέως ἐνεργείᾳ ταχέως συνέβη, καὶ τὰς τάφρους χωσθῆναι, καὶ τὸ τεῖχος πεσεῖν διὰ

1) Χαράδρα, d. i. گريوه *gariwa*, «durch Regenguss aufgeweichtes Erdreich» und درّه *derreh*, «Thalschlucht».
2) جنك جوانمردى.

τῶν ὀρυγμάτων. (11) Οὗ συμβάντος, διατραπέντες οἱ βάρβαροι τοῖς ὅλοις, καὶ τοὺς μὲν Ἕλληνας κατασφάξαντες τοὺς ἐν τῇ πόλει, τὰ δ' ἐπιφανέστατα τῶν σκευῶν διαρπάσαντες, νυκτὸς ἀπεχώρησαν. (12) Ὁ δὲ βασιλεὺς συνθεασάμενος, [Ὑπέρβασιν] ἀπέστειλε μετὰ τῶν μισθοφόρων· ᾧ συμμίξαντες οἱ βάρβαροι, ῥίψαντες τὰς ἀποσκευὰς, αὖθις εἰς τὴν πόλιν ἔφυγον. (13) Τῶν δὲ πελταστῶν ἐνεργῶς βιαζομένων δια πτώματος, ἀπελπίσαντες, σφᾶς αὐτοὺς παρέδοσαν.

«Nachdem der König[1]) die Wüste überschritten hatte, kam er zu der *Hekatompylon*[2]) genannten (Stadt), welche mitten in *Parthyene* liegt. Da aber die Durchgangswege, welche in alle ringsum liegenden Örter führen, da zusammentreffen, so hat der Ort von diesem Umstande die Benennung (Hundert-Thor) bekommen.

XXIX. Nachdem er nun die Heeresmacht da hatte Rasttag machen lassen, und bedachte, dass, wenn Arsakes im Stande wäre, die Angelegenheit mit ihnen im offenen Kampfe zu entscheiden, er wohl weder weggehen und sein Land verlassen, noch zum Kampfe mit seinen Truppen günstigere Gegenden als die um *Hekatompylon* aufsuchen würde; (2) da er sich aber entferne, es für richtig Erwägende klar

---

1) Antiochus III., a. 209 v. Chr.

2) *Hekatompylon* wird gewöhnlich in dem heutigen *Dameghan* (دامغان), Pehl. دمکان (?) gesucht. Ich glaube nicht mit Unrecht (vergl. jedoch das Register unter *Hekatompylon*), weil von da aus Strassen in verschiedene Lande führen und man nach vielen Richtungen, gleichsam aus hundert Thoren, die Reise antritt. Schwerlich könnte man in *Dåm* einen Anklang an (*Heka*)*tom*(*pylon*) finden. Ritter hat a. a. O. Alles zusammengestellt, was ihm zur Hand war, um den Marsch Alexander's und Antiochus III. über Dameghan zu erläutern. Ich füge hier die Weg-Angaben der Persischen Geographie hinzu, (S. 13 u. folg.). *Simnan* (سمنان), ursprünglich *Sim-Lan* (سیم‌لان). In Simnan wird eine eigene Mundart gesprochen, z. B. کِيَه = خانه ; دوت = دختر ; پيرْ = پسر ; ژين‌كا = زن ; مَرْدَكا = مرد ; لَەلَەكا = كفش ; دُورْكَه = كلاه ; دوره = كوزه ; دواج = لحاف ; نَعْلِى = متّكاء ; نَعْلَكِى = دوشك. Das Dorf *Kusch-Meghan* (كوش مغان), wo der Teufel (شيطان) nach seiner Vertreibung aus dem Paradies niederfiel. Der Berg *Hesardscherib* liegt westlich, der *Schulan* (شولان) nordwestlich; ferner die Berge *Abdal* (ابدال) und *Seng-Ser* (سنك سر). Von *Simnan* nach *Ahwan* (آهوان) 6 Fars. Der Berg *Sul-Chur* (سول خور) nördlich; *Serischk* (زرشك) westlich. Nach *Ahwan* führen zwei Wege, der eine rechts nach *Kuscheh* (قوشه), der andere links nach *Tuderewa* (تودروا). Von *Ahwan* nach *Kuscheh* 6 Fars. Wenig Wasser. Westlich von Kuscheh ist eine Thalschlucht (درّه), durch welche man nach *Masanderan* und nach *Sari* geht; sie heisst *Kif-Tengeh* (كيف تنكه); rechts der Berg *Aresek* (آرسك), nördlich der Berg *Biardschemend* (بيارجمند). Von *Kuscheh* nach *Dameghan* 6 Fars. Die Burg *Daulet-Abad* 3 Fars. *Dameghan* angeblich von Huscheng erbaut. Der Bach in Dameghan kommt von *Tscheschmeh ʿAly* (4 Fars.). Von *Dameghan* nach *Schahrud* 10 Fars. Dorf *Bek* (بك); Dorf *Mihmandust*; D. *Kadir-Abad*; *Deh-Mulla* (ده ملا) 6 Fars. von *Dameghan* und 4 nach *Schahrud*. Wasserloses Flachland. *Schahrud*, wo die Russ. Handels-Compagnie (كامپانى) einen Agenten hatte (i. J. 1860 Hrn. *Besmjenov*). Auch Schahrud ist ein Ort, wo Karawanen und Besucher (زوّار) aus allen Richtungen eintreffen. Von *Schahrud* nach *Tasch* (تاش) 6 Fars. Der Engpass *Seng-Lach* (سنك لاخ); *Deh-Abadi*, *Muhammed-Abad*; das Thal *Bad-Purran* (باد پران), von wo aus man links nach *Masanderan*, rechts nach *Asterabad* und *Tasch* geht. Endlich der Berg *Kukuschan* (كوكوشان) mit einer Blei-Mine; östlich der Berg *Schah-War* (شاه وار) mit einer Schwefel-Mine und Steinkohlen (سنك زوغال). Nach *Schahrud* sind 6, nach *Asterabad* 10, nach *Tschehar-Deh* 6, nach *Schakui-Bala* 3, nach *Schahkui-Païn* 4 Fars. Von *Tasch* nach *Schahkui-Bala* 3 Fars. Der Hochpass *Tschaltschalian* (كتلهٔ چالچاليان)

sei, dasss er anderer Meinung sei, so beschloss er nach *Hyrkanien*[1]) weiter zu ziehen. (3) Als er in *Tagae*[2]) angekommen, von den Eingeborenen über die Schwierigkeit der Oertlichkeiten, durch welche er ziehen musste, bis er zu den Uebergängen des *Labos* (l. *Labuta*[3]), welche sich nach *Hyrkanien* hinabsenken, hingelangen würde, so wie über die grosse Anzahl der Barbaren[4]), welche sich je nach den verschiedenen Orten an den für ihn beschwerlichen Wegestellen festgesetzt hatten, Auskunft erhielt, (4) bestimmte er die Truppe der Leichtbewaffneten in verschiedene Schaaren aufzulösen und deren Anführer so zu vertheilen, wie jeder vorgehen sollte; so auch die Arbeitsleute, welche nebenher gehend, den von den Leichtbewaffneten eingenommenen Ort zum Behuf des Marsches der Phalangiten und Lastthiere gangbar machen sollten. (5) Als er das so ausgedacht hatte, gab er den Vortrab dem Diogenes, indem er ihm die Bogenschützen und Schleuderer, so wie die Gebirgsbewohner, welche Wurfspiesse und Steine zu werfen verstanden, beigesellte. Diese beobachteten allerdings nicht eine geschlossene Reihe, aber indem sie immer nach Erforderniss der Zeit und des Ortes männiglich sich der gefährlichen Sachlage unterzogen, leisteten sie an den beschwerlichen Stellen den thatsächlichsten Nutzen. (6) Diesen ordnete er in unmittelbarem Anschluss gegen zweitausend schildtragende Kreter zu, welche Polyxenidas der Rhodier anführte; zuletzt die Panzerträger und Schildträger, an deren Spitze sich Nikomedes der *Kōer* (von der Insel *Kōs*) und Nikolaos Aetolos (aus Aetolien) befand.

XXX. Als diese nun vorwärts drangen, erwiesen sich die Rauhigkeiten und Engen der Oerter viel ärger, als der König gedacht hatte. (2) Es betrug nämlich die ganze Strecke des Aufsteiges gegen 3000 Stadien. Von diesem Wege musste der grösste Theil durch eine von einem Wildstrom zerrissene, tiefe Schlucht zurückgelegt werden; in sie von den überhängenden Abstürzen von selbst herabgefallene Steinblöcke und Bäume machten den Durchgang durch sie höchst beschwerlich. Auch viele zu diesem Behufe von den Barbaren getroffene Massregeln trugen dazu bei. (3) Denn sie hatten zusammenhängende Ver-

---

1 Fars. Der Fluss der Thalschlucht fliesst nach Bostam; der aus dem Hochpass aber nach Masanderan über *Schemschir-bur* unter der Brücke *Nikah* ins Kaspische Meer. Oestlich der *Schaleh-Kuh* und *Girdekuh* (شله کوه, کردکوه); südlich der *Schah-War*, mit ewigem Schnee bedeckt, unter ihm der *Tepeh-i-Sertschal* (زرچال); nach *Asterabad* auf dem Wege von *Siaret-Chasseh* 6 Fars. über *Gaduk Kusluk* (کدوك قوزلق) 8 Fars. Von *Schahkuï-Bala* nach *Radekan* 6 Fars. Ritter (S. 460) handelt von *Simnan* nach Fraser und Truilhier. Sem und Lam sollen zwei «Imams» gewesen sein; er erwähnt auch der Moschee mit einer Kufischen Inschrift und ein paar Steintafeln mit Firmanen aus Schah ʿAbbas (1621) und Schah Husain's Zeit (1695) u. s. w. In der Pers. Geographie (S. 13) heisst es, zwei Nachkommen (دو نفر از پسران) Adam's hätten, der Sage nach, die Stadt erbaut; sie seien dann 4 Fars. von der Stadt zur Jagd nach dem Berg Schulan gegangen. Als die dortigen Ungläubigen sie tödten wollten, verschwanden sie im Berge; man errichtete an dem Orte, wo sie verschwunden waren, ein Grabmal, zu welchem man wallfahrtet. Die Stadt hat 4 Schulen (Medreseh), 4 Moscheen, 4 Takieh, 12 Karawanseraien, 21 Bäder. Einen Hauptmoschee-Thurm (منار مسجد جامع) mit 91 Stufen (پله); 4 Thore und 3 grosse alte Thürme (برج), deren einer der Thurm von Hadschi Mirsa ʿAskery ist. In den Strassen fliesst ein Fluss. Die Burg (ارك) ist von Behâeddaula, einem Sohn Fethʿaly Schah's, erbaut, aber im Verfall. Das Wasser in Simnan kommt aus einer 1 Fars. weit entlegenen Quelle. Die *Moschee des Schah's* (مسجد شاه) hat Fethʿaly Schah erbaut; sie hat einen Teich (درياچه آب); an der Mauer der Moschee liest man: حيف آن مسجد كه در سمنان بود * يوسفى ماند كه در زندان بود, «Schade für die Moschee, welche sich in Simnan befindet — Sie gleicht einem Jusuf, der sich im Kerker befindet». Vergl. Melgunov, D. Bearb. S. 124—145.

1) S. S. 5. — 2) S. Ritter, S. 476. — 3) S. S. 15. — 4) Βάρβαροι, etwa die *Dive* Firdausy's u. A., nicht zu verwechseln mit den Berberi (بربرها), welche z. B. in *Asterabad* wohnen. Die *Berberi* — wenigstens nicht die in Masanderan — sind nicht Zigeuner, wie Brugsch (Reise, II. S. 472) anzunehmen scheint, sondern aus Afghanistan eingewanderte Leute. Vergl. Khanikoff, Mém. sur la partie mérid. de l'Asie centrale, S. 81.

*

hacke von Bäumen gemacht und viele und grosse Steine zusammengehäuft; sie selbst hatten durch die ganze Schlucht die vortheilhaften Vorragungen und welche ihnen Sicherheit gewähren konnten, eingenommen und bewachten sie, so dass, wenn sie sich nicht gänzlich verrechnet hätten, Antiochos von seinem Unternehmen als nicht im Stande es auszuführen, hätte abstehen müssen. (4) Als ob es nämlich unumgänglich gewesen wäre, dass alle Feinde nothwendiger Weise durch diese Schlucht hätten ziehen müssen, so richteten sie sich demgemäss ein und besetzten darauf hin die Oerter. (5) Aber das hatten sie nicht eingesehen, dass zwar der Hauptzug (die Phalanx), so wie das Gepäck nicht anders gehen konnte, als wie sie annahmen — denn ein Ueberschreiten der anliegenden Berge war für diese nicht ausführbar — aber für die Plänkler und leichten Truppen war der Uebergang über die kahlen Felsen nicht unmöglich. (6) Deshalb nahm die Sache mit dem Zusammenstoss des Diogenes und seiner Schaar, welche von aussen der Thalschlucht her das Aufsteigen bewerkstelligten, mit der ersten Wache eine ganz andere Wendung. (7) Denn sogleich beim Zusammenstoss gab die Thatsache selbst das Richtige an die Hand; Diogenes und seine Leute umgingen den Kampf, kamen, da sie auf Seitenwegen vorwärts zogen, oberhalb der Feinde, und indem sie viele Wurfgeschosse und mit den Händen Steine warfen, setzten sie den Barbaren arg zu — sie thaten ihnen vorzüglich durch Schleudern Schaden, indem sie aus der Ferne warfen. (8) So oft sie aber die Ersten weggetrieben und ihre Stelle eingenommen hatten, war den Arbeitsleuten gute Gelegenheit gegeben, alles vor ihren Füssen in Sicherheit zu säubern und zu ebenen. Diess wurde in Folge der vielen Hände schnell ausgeführt. (9) Da aber auf diese Weise nicht nur die Schleuderer und Bogenschützen, sondern auch die Speerwerfer bald auf den überragenden Orten vereinzelt vorwärts schritten, bald sich zusammenschaarten und die günstigen Oerter besetzten, während die Schildträger auf der Wacht waren und der Thalschlucht entlang in geschlossener Reihe und im Schritt marschirten, hielten die Barbaren nicht Stand, sondern gaben die Orte auf und sammelten sich alle nach dem zu übersteigenden Bergrücken hin.

XXI. Antiochos mit seinen Truppen durchzog nun unangefochten die beschwerlichen Stellen auf die angegebene Weise, zwar langsam und mit Beschwerde, denn mit Mühe gelangten sie nach acht Tagen zu den Uebergängen über den *Labos*. (2) Da aber die Barbaren sich daselbst zusammengeschaart hatten und überzeugt waren, dass sie den Feinden den Uebergang verwehren könnten, so entstand ein hitziger Kampf. Die Barbaren wurden aus folgenden Gründen gänzlich geworfen. (3) In geschlossener Reihe kämpften sie muthig Angesicht gegen Angesicht gegen die Phalangiten; als aber während der Nacht auch die Leichtbewaffneten durch einen langen Umweg sie ringsum umgangen hatten und auch die Anhöhen in ihrem Rücken besetzten, begaben sich die Barbaren von einer plötzlichen Furcht ergriffen, sobald sie das bemerkt hatten, auf die Flucht. (4) Der König aber hielt das weitere Vorwärtsgehen der Verfolgenden mit grossem Eifer an, indem er sie durch Trommeten zurückrufen liess, weil er wollte, dass man in geschlossener Reihe und zusammengeschaart nach Hyrkanien hinabrücken sollte. (5) Nachdem er den Heerzug so, wie er es wünschte, eingerichtet hatte, und nach *Tambrax* kam, einer Stadt ohne Mauern, aber mit königlichen Wohnungen und gross, schlug er da sein Lager auf. (6) Da aber die Meisten sich sowohl aus der Schlacht als der umliegenden Gegend in die *Syrinx* genannte Stadt zurückgezogen hatten, welche nicht weit [1]) von *Tambrax* lag und gewissermassen die Königsstadt von *Hyrkanien* ist, sowohl wegen der Festigkeit als des allgemeinen Wohlstandes, so beschloss er sie mit Gewalt zu nehmen. (7) Er nahm also die Streitmacht, führte sie vor, liess ringsum Lager errichten und begann die Belagerung. (8) Es bestand aber die Hauptsache bei der Unternehmung in Sturmdächern für die Grabenausfüllungen. Denn die Gräben waren dreifach, welche nicht weniger als dreissig Ellen breit, fünfzehn tief waren; an dem Rande jedes derselben waren doppelte Verschanzungen und zuletzt eine mächtige Vormauer. (9) Es fanden daher beständige Zusammenstösse bei den Werken Statt, bei welchen von beiden Seiten nicht genug Leute da waren, um die Todten und

1) 14 Farsang; s. S. 10, wenn nämlich *Amul* und *Sari* gemeint ist.

Verwundeten wegzuschaffen, weil nicht allein oberhalb der Erde, sondern auch unterhalb derselben in den unterirdischen Gängen Handgemenge Statt fand. (10) Aber dennoch geschah es sowohl durch die Menge, als die Thätigkeit von Seiten des Königes in kurzer Zeit, dass die Gräben ausgefüllt wurden und die Mauern durch Untergrabungen einfielen. (11) Unter diesen Umständen geriethen die Barbaren in die äusserste Bestürzung, mordeten die in der Stadt befindlichen Griechen, plünderten die werthvollsten Geräthe und entfernten sich während der Nacht. (12) Als das der König gewahrte, schickte er den [Hyperbasis] mit den Söldnern nach. Als die Barbaren mit ihm zusammentrafen, warfen sie das Gepäck weg und flohen wieder in die Stadt. (13) Als aber die leichten Schildträger durch die Breschen eindrangen, verloren sie alle Hoffnung und ergaben sich».

Es war der Weg, welchen Antiochus genommen hatte, etwa der, dessen Schwierigkeit Schaḥ Abbas I. bewog, den Befehl zur Anlegung von Strassen in Maˑanderan überhaupt zu erlassen. Iskender Munschi berichtet uns unter d. J. 1031 = 1621,2 hierüber Folgendes[1]). Es ist bekannt, dass in der ganzen Gränzmark (*Dar el-Mers* دار المرز, d. i. *Masanderan* und *Gilan*) und namentlich in *Maṡanderan* die Enge der Wege, die Schwierigkeit der Strassen und die Schmalheit der Gebirgssteige und der Bergmitten (کمرهای کوه) so ist, dass selbst ein Reiter nur mit der grössten Schwierigkeit fortkommen kann und bei jedem Schritte absteigen muss. Kamele konnten schon gar nicht durchkommen. Da nun der Schaḥ sich sehr oft namentlich nach *Ferahabad* und *Aschref* begab, aber sein Gefolge und seine Truppen unsäglich von den schlechten Wegen litten, so gab er den Befehl, Strassen anzulegen. Der bedeutendste von jenen Wegen war der über den *Sewadeḥ-Kuḥ* auf welchem man von *Chuâr*, *Ḥalirud* und *Firuseḥ-Kuḥ* nach *Maṡanderan* geht. Von da bis *Ferahabad* sind 8 bis 9 Stationen, gegen 45 Farsangen, oder mehr. Es wurden also steinerne Brücken über die Flüsse erbaut, auf der Ebene Steinstrassen (خیابانها) angelegt, in dem Buschwerk und Wald (بیشه وجنگل) von Holzhauern (Axtträgern تبرداران *tebrdaran*) Aushaue (ἐκκοπαὶ δενδρῶν) gemacht, Erde und Sand von fern gebracht und aufgeworfen und Gräben an den Seiten zum Abfluss des Wassers angelegt.

Die Schwierigkeiten der in Rede stehenden Strassen haben nach Antiochus auch noch Andere erfahren, z. B. die Arabischen Feldherrn, und Timur, als er 806 = 1403 die Veste von *Firuṡ-Kuḥ* dem Iskender Schaichy wegnahm; s. Auszüge, S. 176.

B) Arriani *Anabasis*; ed. Parisiis, 1846.

1) L. III, VIII, (4), S. 67. Von dem Heer des Darius[2]) wird berichtet: Παρθυαίους[3]) δὲ καὶ Ὑρκανίους[4]) καὶ Ταπούρους[5]), τοὺς πάντας ἱππέας, Φραταφέρνης ἦγεν. Μήδων δὲ ἡγεῖτο Ἀτροπάτης[6])· ξυνετάττοντο δὲ Μήδοις Καδούσιοί[7]) τε καὶ Ἀλβανοὶ[8]) καὶ Σακεσίναι[9]).

2) —, XIX, (7), S. 79. Alexander schickt den Parmenion gegen *Hyrkanien*: Αὐτὸν δὲ Παρμενίωνα τοὺς ξένους ἀναλαβόντα καὶ τοὺς Θρᾷκας καὶ ὅσοι ἄλλοι ἱππεῖς ἔξω τῆς ἵππου τῆς εταιρικῆς παρὰ τὴν χώραν τὴν Καδουσίων ἐλαύνειν ἐς Ὑρκανίαν.

---

1) Auszüge, S. 372. — 2) دارا Dara.

3) فرشواديان Faraschwadian (??) von فرشوادکر *Faraschwadger*; s. Seḥireddin S. 19. 31., wenn da nicht auch فرشوارکر zu lesen ist. Vergl. Windischmann, Zoroastr. Studien, S. 8 u. 73, 13). Spiegel, *Commentar* über d. Avesta, I, S. 43 u. Érân, S. 68, wo er in dieser Benennung die Πατειςχορεῖς des Strabo, dem Namen nach, wiedererkennt; s. Pott, Zeitschr. XIII, S. 411 (*Parthwa*); Justi, Bundeh.: پرشخوارگر, und Spiegel, Érân, S. 105 (über die Ableitung des Wortes *Parther*).

4) گرگانیان Gurganian. 5) طفوریان Tafurian od. Tapurian (Einwohner von *Tapuristan*).

6) آذرباد, vergl. Pott, S. 435. 7) قادوسیان, gewöhnlich فادوسیان u. s. w. geschrieben.

8) S. Forbiger, S. 449. 9) Ebenda, S. 601.

3) — XXII, (12), S. 81: Σατράπην δὲ ἀπέδειξε Παρθυαίων καὶ Ὑρκανίων Ἀμμινάπην Παρθυαῖον· — Τληπόλεμος δὲ Πυθοφάνους τῶν ἑταίρων ξυνετάχθη αὐτῷ σκοπεῖν τὰ ἐν Παρθυαίοις τε καὶ Ὑρκανίοις.

4) — XXV, (12), S. 84. Ταῦτα δὲ διαπραξάμενος ἦγεν ὡς ἐπὶ Ζαδράκαρτα, τὴν μεγίστην πόλιν τῆς Ὑρκανίας, ἵνα καὶ τὰ βασίλεια τοῖς Ὑρκανίοις ἦν. Καὶ ἐνταῦθα διατρίψας ἡμέρας πεντεκαίδεκα καὶ θύσας τοῖς θεοῖς ὡς νόμος καὶ ἀγῶνα γυμνικὸν ποιήσας ὡς ἐπὶ Παρθυαίους ἦγεν· ἐκεῖθεν δὲ ἐπὶ τὰ τῆς Ἀρείας ὅρια καὶ Σουσίαν, πόλιν τῆς Ἀρείας, ἵνα καὶ Σατιβαρζάνης ἧκε παρ' αὐτὸν ὁ τῶν Ἀρείων σατράπης.

1) «Die Parther, Hyrkanier und Tapuren, alles Reiter, führte Phrataphernes, die Meder Atropates. Mit den Medern waren zusammengestellt die Kadusier, Albaner und Sakesiner».

2) «Den Parmenion, welcher die Fremden nahm und die Thraker, und was noch von Reitern da war, ausser der berittenen Garde, liess er über das Land der Kadusier nach *Hyrkanien* rücken».

2) «Er ernannte als Satrapen der Parther und Hyrkanier[1]) den Parther Amminapes. Tlepolemos, der Sohn des Pythophanes, von der Garde, wurde ihm zubeordert, um die Angelegenheiten der Parther und Hyrkanier zu überwachen».

4) «Nachdem er diese Dinge vollbracht hatte, zog er (Alexander) gegen *Zadrakarta*, die grösste Stadt von *Hyrkanien*, wo auch der königliche Sitz für die Hyrkanier war. Er verweilte da fünfzehn Tage, opferte den Göttern, wie Rechtens, liess ein Kampfspiel abhalten und zog dann gegen die Parther, von da aber zu den Gränzen von *Areia* und der Stadt *Susia* in Areia, wohin auch Satibarzanes, der Satrap der Areier, zu ihm kam».

Beilage IV.

Ich habe S. 27, Anm. 2, die Ansicht ausgesprochen, dass bloss eine durchgängige Vergleichung den wahren Bestand der die Geschichte Schah Ssefy's enthaltenden Handschriften der hiesigen Kaiserl. öffentlichen und der Münchener Bibliothek ans Licht stellen würde. Ich habe seitdem Gelegenheit gehabt, der Sache näher auf den Grund zu kommen. Ich benutzte während meiner Reise ins Ausland meinen kurzen Aufenthalt in München (22. — 23. August, 3. — 4. Sept.) dazu, die Münchener Handschrift einzusehen. Herr Dr. Aumer hatte die Güte gehabt, auf meine Bitte hin, mir eine Abschrift der Einleitung zu besorgen. Aber auch diese, so wie der Anfang, in welchem die übliche Gottesverehrung ausgesprochen wird, ist von der unserer Handschrift gänzlich verschieden. Die letztere giebt folgende Worte: اما بعد باعث بر تنميق اين كلمات پريشان وتحرير اين مقالات بيسامان آنكه مسود اوراق اقل العباد اسكندر الشهير بمنشى شرح وقايع ايام دولت وفرمان روايان پادشاهان عظيم القدر جلى الشان صفيه صفويه الخ

Das erste Capitel führt die Überschrift: ذكر جلوس نواب كامياب شاهى بر تخت سلطنت وسرير پادشاهى بعون عنايت آلهى

Dagegen giebt die Münchener Handschrift: وبعد برطبق عرض مينكارد حقير كم بضاعت مهموم محمد

---

1) Die Parther und Hyrkanier werden schon in den Keilinschriften unter Darius zusammen genannt; s. Spiegel, Die altpersischen Keilinschriften, S. 21. XVI. und da auch die Benennung *Parthava* schon eben da vorkommt (S. 13), so fällt wohl der obige Vergleich (S. 63,2) schon durch diesen Umstand weg.

معصوم بن خواجکی اصفهانی که درزمان دولت ابد مقرون بخدمت اشراف اصطبل مامور است که یکچند قبل ازین در خاطر حزین جلوه کر بودکه بجهت اطلاع حالات ماسبق بمطالعهٔ کتب تواریخ پردازد الخ

Das erste Capitel ist: کفتار درسبب ارتقاء دولت بر مدارج رفعت وحصول مقاصد چندکه ذکر آنها از متحماتست تا بر مطالعه کنندکان ظاهر شود

S. 182 aber finden wir auch die Worte: در اول این نسخه که بخلاصة السیر موسوم است

Auch **Fraehn** scheint als den Verfasser unseres Werkes **Iskender Munschi** angesehen zu haben; s. «Das Asiat. Museum», S. 382, 29.a).

In der Schlussrede (S. 123 v.) sagt **Muh. Ma'ssum** allerdings, dass er den Befehl erhalten habe, dieses Buch zu schreiben (بتسوید وتحریر این نسخه مامور بودم).

Es scheint klar zu sein, dass wir in den zwei Handschriften zwei verschiedene Bearbeitungen einer und derselben Geschichte vor uns haben, vielleicht auf die Weise, wie ich S. 27 vermuthet habe, d. h. die St. Petersburger Handschrift enthält die von **Iskender Munschi** angelegte, von **Muh. Ma'ssum** beendigte Geschichte; die Münchener Handschrift ist vorzugsweise eine Arbeit des letzteren. Zu einer gänzlichen Aufklärung würde also immer noch eine durchgängige Vergleichung der Handschriften erforderlich sein.

I. Sach-Register.

B. = Berg. D. = Dorf. Fl. = Fluss. Ins. = Insel. K. = Karte, und eine Oertlichkeit, die sich nur auf den Karten genannt findet, wo (№ 1). Mb. = Meerbusen. L. = Land. O. = Ort. St. = Stadt. Das ♂ zeigt an, dass ich da gewesen bin oder die Oertlichkeit gesehen und Gelegenheit gehabt habe, nähere Erkundigungen über dieselbe einzuziehen.

A (ا; ʿA = ع).

le pays des Abasses qui sont de certains peuples qui habitent encore presentement dans les montagnes du Caucase». Die Verwechselung *Abesgun* mit Abaseh (ابازه, *Dschihan-numa*, S. 403) ist wohl etwas stark]. Bei Miles (S. 143 u. 145): *Abgoon*. Auch in Baihaky (S. 573) wird «das Meer von Abesgun» erwähnt. Im *Tarich Manssury*, fol. ۱۲۰ a.: اوسخن *aw.s ch.n*, «ein Ort am Meere». Die Bemerkungen von «Samaʿny an» sind zum Theil aus Fraehn's Opp. post. msc. (2, LIV, S. 204) entnommen. In der von Hrn. Lerch aus Buchara mitgebrachten Handschrift des كتاب الانساب von Samaʿny fehlt, neben anderen, leider das Blatt, wo Abuskuny gestanden haben wird. In den Atlanten von Ortelius, Mercator, Blaeu und Jansson liegt «*Abescum*» eine Strecke ins Land hinein, an dem mit den Flüssen *Nios* und *Calicagia* vereinigten *Teus*, weiter oben an der Mündung die Stadt *Nimerdon*. Vergl. noch *Geographica Caucas.* S. 54, und Chodscheh ʿAbdu'l-Kerim, S. 83: *Abgoon*. Auf der Karte von de l'Isle liegt *Abskun* bei der Spitze von *Mian-Kaleh* der St. «*Jorjan*» gegenüber, ist aber nicht die von Anderen *Mozaderes* genannte Oertlichkeit. Vergl. noch Sprenger, Karte № 6, und Hyde zu Peritsol, S. 67: «Persarum Scriptores tradunt, aliud hujus (Caspii) Maris Nomen vel saltem Epitheton esse اسكون *âsghûn*, id est, *Myrticolor*; et quoque alias ابسكون *abisghûn* seu *abosghûn*, quod proprie est nomen Insulae in hoc mari ab urbe *Asterabâd* (in Globo *Starabad*) tribus Parasangis dissitae. Intelligitur nempe استراباد *Asterabad* versus Persidem: nam alibi est alia hujus nominis Urbs, quae est Portus τῆς جرجان *Gjurgjân*, de qua consulatur Calcashendi Tom. 2. p. 124. Sed quoad dictum hujus maris nomen, cum ex Chorazmiâ veniens Fluvius dictus ابكون *âbghûn*, haud procul à dicta Insula se in istud mare exoneret, hoc ipsum mare ideo vocatur *âbosghûn*, contracte pro اب اسكون *âbi-âsghûn*, seu *âbghûn* et *âsghûn*; quod scitu jucundum aeque ac difficile. In magno Globo Caesiano legitur *Abescum*, in ejusdem magna Mappa Mundi *Abesum*, in Sansonii Mappa *Abscoen*, omnia male».

Die Form *abgun* erinnert unwillkührlich an آبخون *abchun*, «die Insel»; s. Regist. III.

Nach Chondemir (خلاصة الاخبار, Cod. *Graf.* a) 571,2, S. 211—212) starb Sultan Muhammed aus Verzweifelung auf einer der Inseln von *Abgun* (آبكون); da man kein Todtenkleid (كفن) fand, so begrub man ihn in der Kleidung, welche er anhatte; oder man machte aus seinem Leibgewand (جامه تن) das Todtenkleid; so Hamdullah Kaswiny im تاريخ كزيده.

Nach dem ersteren Geschichtschreiber (حبيب السير) begab sich Sultan Dschelaleddin Mingberni von *Abgun* (bei Miles, S. 168: *Tasgoon*) nach *Chuârism*. Nach dem Werke زينة المجالس starb Sultan Kutbeddin Muhammed in *Abesgun* i. J. 618 = 1221.

Im *Lubb et-Tewarich* lesen wir: «der Sultan Kutbeddin b. Takasch-Chan — ging, von den Mongolen verfolgt, von *Kaswin* nach *Gilan*; in *Masanderan* setzten ihm die Mongolen nach Gilan nach. Er begab sich von da nach Masanderan und flüchtete sich in Masanderan auf die Insel *Abesgun*, wo er starb». Vergl. unten Muhammed Chuârismschah und das *Dschihan-numa*, S. 340—1, wo *Abesgun* der Hafenplatz (اسكله) von Tabaristan und Dschurdschan genannt und angegeben wird, dass der Fluss Dschurdschan

*

von den Bergen Maśanderan's entspringt und sich vor Abesgun ins Meer ergiesst.

Von der Oertlichkeit, wo *Abesgun* wahrscheinlich gelegen hat, war auch noch in neuerer Zeit die Rede. Der General Jermolov schickte i. J. 1819 den Major Ponomarev und Gardecapitän Muravjev an das östliche Ufer des Kaspischen Meeres, um einen Ort aufzusuchen, wo Schiffe sicher vor Anker liegen könnten und sich Waarenniederlagen und eine Veste anlegen liessen. Die beiden Herren fanden zwei dergleichen Puncte, den einen bei dem Silberhügel, in der Nähe der Mündung des Gurgan ins Kaspische Meer (— also etwa da, wo *Abesgun* gelegen haben wird —), den andern im Balchanischen Meerbusen bei *Krasnowodsk.* Der erste Punct war namentlich deshalb bemerkt worden, weil er nicht weit von *Asterabad* — etwa 3 — 4 Stunden Weges — entfernt ist, brauchbares Wasser hat, in nicht grosser Entfernung sich gutes Bauholz befindet und guter Fischfang da ist. Dagegen war die Rhede ganz offen, so dass die Schiffe im Winter ohne augenscheinliche Gefahr da nicht halten konnten; fast zwei Werst vom Ufer aus erstreckt sich eine Sandbank, welche sogar Ruderfahrzeugen nicht erlaubte, ihm nahe zu kommen; s. Blaramberg, Abhandlungen d. Kaiserl. Russischen geograph. Gesellschaft. 1850. Heft IV, S. 100 — 101.

Meer von Abesgun 5.

Abitora (Fl.) 9.

Ab-Mal, U-Mal (D.) 9.

♂Abscheron 44. Nach Wahl (S. 483) so genannt von dem Getöse und Aufbrausen des Meeres (آب شران); bei Kämpfer, Am. exot. S. 262: *Okoressa, Okesra.* S. Apscheron.

Abu'l-ʿAbbas 3. 10. 12, s. ʿAbdullah.

Abuskow u. ♂Sinus Abuskow 5. 52.

Achistan 13.

♂Achrabatka (Fl.) 8; s. Kolodkin, № V. Die Benennung ist wohl aus *Ferahabad* entstanden: (*Fer*)*achabadka*, wie *Lenkoranka* von *Lenkoran.*

♂K. Achsu, Aksu, Akssu (آقسو, آقصو (O.) — Neu-Schemacha —); s. Butkov, S. 415.

♂K. Achsu u. s. w. (Fl.).

Adam 61.

Adserbad 63.

Adserbaidschan 18; s. *Derbend-nameh*, S. 478.

Afghanen (Berg-) 47, s. Rohilla.

Afghanistan 61; s. Berberi.

Aghouanien (Aghowánien) 4.

K. Agrachanischer Meerbusen; s. Butkov, III, S. 412.

Agwanen 2.

K. Ahar od. Ahr (اَهَر, اَهْر), eine Stadt in Adserbaidschan zwischen Ardebil und Tebriś, dessen Emir Ibn Pischkin (پیشکین) hiess; s. Jakut, ed. Wüstenfeld, u. d. W. In Barbier de Meynard (S. 57): *Ahr* od. *Ahridsch*, und: Ibn Pechtegin (پشتکین). Auch in der زينة المجالس steht Pischkin. Auf zwei in Ahar i. J. 594 u. 623 d. Fl. geschlagenen Münzen liest Soret: Netcheghin; s. Lettre à M. de Gilles, S. 17.

Ahmed ben Ismaʿîl 11. 12.

Abu's-Szirgham Ahmed 3. 7. 9.

Ahlem, Ahlum 21. 23.

Ahlemeh (Fl.) 21. 48.

Ahlemrud 22. 23.

Ahlem-Rustak 21.

Ahwan (D.) 60; s. *Auszüge*, S. 84; bei Bla-

ramberg (Stat. Uebers. S. 215): *Ahuwan* (Агуванъ).

K. Aiburun (ايبورون).

K. Aidogmisch-Tschaï (Fl.); s. Ritter, S. 618. 628—9: *Eye Dagemisch*, *Ai Doghan*, *Aye Dogmousch*; auf einer Russischen Karte: Айдоумишъ-чай. Nach einer brieflichen Mittheilung des Hrn. v. Chanykov ergiesst sich der Fluss etwas nördlich von *Mianeh* in den *Karrangu*; sein Name ist *Ai-doghmisch* (اى دوغمش): *touché*, *atteint par la lune*, *rosé par la lune*.

ʿAin el-Hum 21. 56. «Der Hafenplatz (فرضة) am Ufer von *Sari*». Ibn Sipahy — S. el-Hum, und die Karte nach Ibn Saʿid bei Lelewel: *Ain Alhom*. Sprenger, K. № 6: *Homm*.

Akbar (Ind. Kaiser) 28.

Akfudeh 44.

K. Aksaj (Fl. u. D.); s. اقصاى im *Dschihan-numa*, K.; Butkov, III, S. 415.

K. Aktasch (Fl. اق داش).

Akuscha (اقوشة), der südwestl. Arm des Kur 55; s. v. Baer, Bull. hist.-phil. XIV, S. 319.

Alanen, Allanen, d. i. *Al-Lan*, 56. 57; s. Jakut u. d. W.; vergl. Fraehn, J. A. J. el-Nedim's *Nachrichten*, S. 17: el-Lan u. اللانية el-Lanije (die Allanen). Ἀλανοί. اللان = الالان; s. St. Martin, II, S. 194.

Nach Mirchond und Anderen kamen die Mongolischen Feldherren Dschebeh-Nujan und Suida (Subutai) von Derbend in das Land von *Alan* (ممالك الان) oder der *Alanen* (الانيان); vergl. D'Ohsson, Hist. d. Mong. T. I, S. 337 und Ibn el-Athir, XII, S. 252. — Alaniah אלניה, s. Lelewel, IV, S. 50. — Smith (Thesaur. Syr.) führt (S. 194) das Syr. ܐܠܢܝܐ *Alanorum regio* und ܐܠܢܝܐ *Alani* an; S. 211 unter ܐܠܢܝܐ sagt er unter Anderem: «(*Alani*) — cum Russis et Bulgaris — consociantur — sic etiam junguntur Alani, Asiani, Russi, Circassi» ap. Ebed. J. Marg. 328. Plinius, qui eos Alonos vocat, Gordyaeis jungit». — Dieselbe Zusammenstellung der Alanen, Asen, Russen und Bulgharen finden wir in Mirchond u. Chondemir in der Geschichte der ersten Tschingischaniden; vergl. *Derbend-nameh*, S. 617, Anm. 14. Ueber die angeblichen Rhos-Alanen (Ῥωξολανοί) Strabo's, s. Eichwald, Alt. Geogr. S. 367 und dagegen Kunik, Bull. hist.-phil. Bd. VII, S. 289. Vergl. Forbiger, S. 450, u. Ibn Chaldun, S. 161: «A l'orient est la contrée d'El-Laniya (les Alains, dont la capitale est Sinoboli (Sinope), située sur le bord de la mer de Nîtoch [Pontus]. Au nord de cette mer, dans la partie occidentale de cette section, est le pays des Bordjan (les Bulgares), et, dans la partie orientale, la contrée des Russes. Tous ces pays sont situés sur la mer de Nîtoch. La Russie enveloppe le pays des Bulgares»; etc.; s. Fraehn, Opp. p. m. 3, XLIX, S. 106.

Alanen-Burg 7. 57. Ueber die *Alanen-Burg* (قلعة اللان) im Kaukasus, s. *Geogr. Caucas.* S. 69. Die da gegebene Beschreibung passt merkwürdig auf *Kalʿa-Kuraisch*.

K. Alasan (Fl.), Ἀλαζώνιος, *Alazon*; s. Forbiger, S. 448; Eichwald, Alte Geogr. S. 337; Butkov, III, S. 416.

Albaner 64; s. Eichwald, Alte Geogr. S. 499.

K. Albanien (Ἀλβανία); s. Forbiger, S. 449;

v. Baer Bullet. hist.-philolog. XIV, S. 343. 345.

K. Albanus (Fl.); s. Forbiger, S. 560 und Samur. — Mare Albanum 44.

♂ Alburš-Gebirge (البرز; d. i. Pehl. هربورج *har burtsch*, «der grosse Berg»; vergl. Justi, *Bundeh.* S. 269) 15.

Alemi (Fl.) 23.

Aleskun (السكون) 4. 6.

Alexander d. Gr. 7. 44. 49. 52. 53. 60. 63.

Diodorus Sicul. lib. XVII, LXXV, ed. Parisiis, 1844.

Ὁ δ' Ἀλέξανδρος ἀναζεύξας ἐπὶ τὴν Ὑρκανίαν, τριταῖος κατεστρατοπέδευσε πλησίον πόλεως τῆς ὀνομαζομένης Ἑκατονταπύλου. Εὐδαίμονος δ' αὐτῆς οὔσης, καὶ πάντων τῶν πρὸς ἀπόλαυσιν ἀνηκόντων πολλῆς ἀφθονίας ὑπαρχουσης, ἐνταῦθα τὴν δύναμιν ἀνέλαβεν ἐπί τινας ἡμέρας. Διελθὼν δὲ σταδίους ἑκατὸν καὶ πεντήκοντα, κατεσρατοπέδευσε πλησίον πέτρας μεγάλης· ὑπὸ δὲ τὴν ῥίζαν αὐτῆς ἄντρον ὑπῆρχε θεοπρεπές, ἐξ οὗ μέγας ποταμὸς ἐξέπιπτεν ὁ καλούμενος Στιβοίτης· οὗτος δὲ λάβρῳ τῷ ῥεύματι φερόμενος ἐπὶ τρεῖς σταδίους σχίζεται διπλοῦς περί τινα πέτραν μαστοειδῆ, ἔχουσαν ὑφ' αὐτὴν χάσμα γῆς παμμέγεθες· εἰς δὲ τοῦτο καταράττων μετὰ πολλοῦ ψόφου, καὶ γιγνόμενος ἀφρώδης διὰ τῆς πρὸς τὴν πέτραν πληγῆς, φέρεται ὑπὸ γῆν σταδίους τριακοσίους, ἔπειτα πάλιν ἀνοίγει τὰς ἐκβολάς. Ὁ δ' Ἀλέξανδρος μετὰ τῆς δυνάμεως ἐμβαλὼν εἰς τὴν τῶν Ὑρκανῶν χώραν, πάσας τὰς ἐν αὐτῇ πόλεις ἐχειρώσατο μέχρι τῆς Κασπίας καλουμένης θαλάττης, ἣν Ὑρκανίαν τινὲς ὀνομάζουσιν.

«Alexander trat hierauf den Zug nach *Hyrkanien* an und lagerte am dritten Tage in der Nähe der *Hekatontapylos* genannten Stadt. Da dieselbe eine reichgesegnete war und einen grossen Ueberfluss an allem, was zum Lebensgenuss gehört, besass, so liess er das Heer daselbst einige Tage Rast halten. Dann zog er 150 Stadien weiter und lagerte in der Nähe eines grossen Felsens, an dessen Wurzel sich eine einer Gottheit anständige Höhle befand, aus welcher ein grosser Fluss, *Stiboites* genannt, herausströmte; derselbe wälzt sich mit heftiger Strömung drei Stadien weit dahin, theilt sich aber in zwei Arme an einem brustförmigen Felsen, welcher unter sich eine sehr grosse Erdkluft hat. Indem er sich in dieselbe mit grossem Geräusch stürzt und durch das Anprallen an den Felsen schäumend aufwallt, fliesst er 300 Stadien unter der Erde fort, worauf er sich wieder Ausgänge eröffnet. Alexander fiel dann mit dem Heere in das *Hyrkaner*-Land ein, und nahm alle Städte desselben bis zu dem so genannten Kaspischen Meere, welches Einige das *Hyrkanische* nennen». — «Er kam dann zu den glücklichen Dörfern, so dem Namen als der Wahrheit nach» — κατήντησε πρὸς τὰς καλουμένας εὐδαίμονας καὶ πρὸς ἀλήθειαν οὔσας κώμας. Vergl. Bode O. Зап., CVII, S. 140 u. 175.

Ich lasse hier zur besseren Vergleichung und zum vollständigeren Verständniss des Zuges Alexanders d. Gr. nach *Tabaristan* und *Hyrkanien* die betreffenden Auszüge aus Q. Curtius, ed. Hedicke. Berolini. 1867. 8°. folgen.

S. 104. 12. Hinc in Parthienen perventum est, tunc ignobilem gentem, nunc caput omnium, qui post Euphratem et Tigrim amnes siti rubro mari terminantur.

S. 107. (10). Summa militum alacritate iubentium, quocumque vellet, ducere oratio excepta est. Nec rex moratus impetum: ter-

tioque per Parthienen die ad fines Hyrcaniae penetrat Cratero relicto cum iis copiis, quibus praeerat, et ea manu, quam Amyntas ducebat, additis DC equitibus et totidem sagittariis, ut ab incursione barbarorum Parthienen tueretur. Erigyium inpedimenta modico praesidio dato campestri itinere ducere iubet. Ipse cum phalange et equitatu CL stadia emensus castra in valle, qua Hyrcaniam adeunt, communit. Nemus praealtis densisque arboribus umbrosum est pingue vallis solum rigantibus aquis, quae ex petris imminentibus manant. Ex ipsis radicibns montium Ziobetis[1]) amnis effunditur, qui tria fere stadia in longitudinem universus fluit, deinde saxo, quod alveolum interpellat, repercussus duo itinera velut dispensatis aquis aperit. Inde torrens et saxorum, per quae incurrit, asperitate violentior terram praeceps subit. Per CCC stadia conditus labitur rursusque velut ex alio fonte conceptus editur et novum alveum intendit, priori sui parte spatiosior, quippe in latitudinem X et trium stadiorum diffunditur, rursusque angustioribus coercitus ripis iter cogit. Tandem in alterum amnem cadit: Ridagno[2]) nomen est. Incolae adfirmabant, quicumque demissi essent in cavernam, quae proprior est fonti, rursus, ubi aliud os amnis aperitur, existere. Itaque Alexander duos, qua subeunt aquae terram, praecipitari iubet, quorum corpora, ubi rursus erumpit, expulsa videre, qui missi erant, ut exciperent. Quartum iam diem eodem loco quietem militi dederat, cum etc.

S. 109. (12). Quadrato tum agmine et composito ibat, speculatores subinde praemittens, qui explorarent loca. Levis armatura ducebat agmen, phalanx eam sequebatur, post pedites erant inpedimenta. Et gens bellicosa et naturae situs difficilis aditu curam regis intenderat. Namque perpetua valles iacet usque ad mare Caspium patens. Duo terrae eius velut brachia excurrunt: media flexu modico sinum faciunt lunae maxime similem, cum eminent cornua, nondum totum orbem sidere inplente. Cercetae et Mosyni et Chalybes a laeva sunt, et ab altera parte Leucosyri et Amazonum campi.

S. 109. (13). Hinc rex XX stadia processit semita propemodum invia, cui silva imminebat, torrentesque et eluvies iter morabantur. Nullo tamen hoste obvio penetrat, tandemque ad cultiora perventum est. Praeter alios commeatus, quorum tum copia regio abundabat, pomorum quoque ingens modus nascitur, et uberrimum gignendis uvis solum est Frequens arbor faciem quercus habet, cuius folia multo melle tinguntur, sed, nisi solis ortum incolae occupaverint, vel modico tepore succus extinguitur.

XXX hinc stadia processerat, cum Phrataphernes ei occurrit seque et eos, qui post Darei mortem profugerant, dedens: quibus benigne exceptis ad oppidum Arvas pervenit. Hic ei Craterus et Erigyius occurrunt: praefectum Tapyrorum gentis Phadatem adduxerant. Hic quoque in fidem receptis multis exemplo fuit experiendi clementiam regis. Satrapen deinde Hyrcaniae dedit Manapin-Tapyrorum quoque gentem Phradati reddidit.

S. 110. 11. Mardorum erat gens confinis Hyrcaniae, cultu vitae aspera et latrociniis adsueta: haec sola nec legatos miserat nec videbatur imperata factura. Itaque rex indignatus, si una gens posset efficere, ne in-

---

1) S. Forbiger, S. 548: «*Zioberis* — unstreitig der Στιβοίτης des Diod . 17,75; jetzt Dschiudsjeran».

2) Ebenda: *Rhidagus*.

victus esset, inpedimentis cum praesidio relictis valida manu comitante procedit. Noctu iter fecerat, et prima luce hostis in conspectu erat: tumultus magis quam proelium fuit. Deturbati ex collibus, quos occupaverant, barbari profugerunt, proximique vici ab incolis deserti capiuntur. Interiora regionis eius haud sane adiri sine magna vexatione exercitus poterant. Iuga montium praealtae silvae rupesque inviae saepiunt: ea, quae plana sunt, novo munimenti genere inpedierant barbari. Arbores densae sunt de industria consitae, quarum teneros adhuc ramos manu flectunt, quos intortos rursus inserunt terrae: inde velut ex alia radice laetiores virent trunci. Hos, qua natura fert, adolescere non sinunt: quippe alium alii quasi nexu conserunt, qui ubi multa fronde vestiti sunt, operiunt terram. Itaque occulti ramorum velut laquei perpetuo saepe iter cludunt. Una ratio erat caedendo aperire saltum, sed hoc quoque magni operis. Crebri namque nodi duraverant stipites, et in se inplicati arborum rami suspensis circulis similes lento vimine frustrabantur ictus. Incolae autem ritu ferarum virgulta subire soliti tum quoque intraverant saltum occultisque telis hostem lacessebant. Ille venantium modo latibula scrutatus plerosque confodit: ad ultimum circumire saltum milites iubet, ut, si qua pateret, inrumperent. Sed ignotis locis plerique oberrabant, exceptique sunt quidam, inter quos equus regis — Bucephalam vocabant — quem Alexander non eodem quo ceteras pecudes animo aestimabat... Majore ergo, quam decebat, ira simul ac dolore stimulatus equum vestigari iubet et per interpretem pronuntiari, ni reddidissent, neminem esse victurum. Hac denuntiatione territi cum ceteris donis equum adducunt. Sed ne sic quidem mitigatus caedi silvas iubet adgestaque humo e montibus planitiem ramis inpeditam exaggerari. Jam *in* aliquantum altitudinis opus creverat, cum barbari, desperati regionem, quam occupaverant, posse retineri, gentem suam dedidere. Rex, obsidibus acceptis Phradati parere eos jussit.

S. 111 (18). Iam ad urbem Hyrcaniae, in qua regia Darei fuit, ventum erat.

Auf der beigegebenen Karte liegt *Zadrakarta* da, wo jetzt *Sari*; *Tape*, wo *Asterabad* liegt.

K. Alexander-Bai.

Al- od. el-Hum 21. Auf der Karte von de l'Isle: *Al-Hem*; s. ʿAin el-Hum.

ʿAliawak, Alibok (D.) 9.

Alterthümer (Ruinen u. a.) 49. 53. 54. — Ueber die in Nordpersien, s. Häntzsche, Zeitschr. d. D. m. Gesellsch. Bd. XVI, S. 552.

Alu-Kendeh 9.

Alwend-Div, der Herr der Burg *Aulad*, welches auch der Name eines Dives ist, 20; s. Div.

ʿAly b. Ahmed el-Dschurdschany 18.

ʿAly b. el-Haithem 12. Nach Frähn, Ibn-Abi-Jakub el-Nedim, S. 20, Anm. 51), durchaus: el-Chaisem.

ʿAly b. Wahsudan 42; in Ray, s. Tornberg, VIII, 72. a. 304 = 916,7.

ʿAly-Chan-Beg 29.

ʿAly-Tepeh (D.) 50.

Amminapes, Aminapes 64.

K. Amu-Darja (آمو دریا) — frühere Mündung.

♂Amul (آمل) 5. 7. 10. 11. 12. 14. 15. 20. 21. 22. 23. 47. 48. 56. 57. 58. 62. Bei Doppelmayr-Homann: «*Amola* seu *Amol*». Bekanntlich wird der Name von

der schönen Amulah abgeleitet; s. Sehireddin, S. 27. 30.

Von *Amul* nach *Bulghar* durch die Steppe ist eine Monatsreise. Wenn man aber zu Wasser geht, so kann man zur Reise zwei Monate brauchen. Von *Amul* nach *Semender* sind acht Tage Weges [zur See?]; s. *Geograph. Caucas.* S. 60. Nach Jakut (S. 5) sind von *Amul* nach *Sari* 18 Fars. — 2 Tagereisen; Sprenger, Karte № 6.

Dass *Amul* eine sehr schöne und auch reiche Stadt gewesen, lernen wir von einem Augenzeugen Baihaky. Im Jahr 426 = 1035 zog Emir Masʿud über *Gurgan*, *Sitareh-Abad* (*Asterabad*) und *Sari* nach *Amul* — welches zu einer gewissen Zeit eine Million Einwohner gehabt haben soll —. Er hatte von Sari nach Amul etwa sechs Tage gebraucht. Er forderte von den Einwohnern Amul's und Tabaristan's einen Tribut von einer Million Goldstücken und anderen Kostbarkeiten, z. B. auch tausend *Griechische* (رومی) Kleidungsstücke nebst anderen Gütern. Die Amuler erklärten freilich, dass solches ihnen unmöglich sei aufzubringen, da sie arm seien. Die Stadt wurde in Brand gesteckt und innerhalb vier Tagen wurden 160,000 Goldstücke geraubt, s. *Auszüge*, S. 123 u. Baihaky, S. 570. — Die erwähnten Kleidungsstücke weisen auch auf einen starken Handelsverkehr hin. Mannert (V, 2, S 140) hält *Amul* für die alte Stadt *Galla* (*Gaala*).

Wenn wir diesen Namen jetzt nicht mehr in Masanderan finden, so will ich zu den S. 13 angeführten Beispielen noch einige andere hinzufügen. Das schon erwähnte Lustschloss ʿAbbas-Abad, wo Schah ʿAbbas II. sich öfters der Jagd und anderer Vergnügungen wegen aufhielt, ist heutigen Tages nicht mehr unter diesem Namen bekannt; es heisst, wie erwähnt, *Ssefy-Abad*; s. *ʿAbbas-Abad*. Eben so werden aus jener Zeit in derselben Gegend Oertlichkeiten genannt, wo der Schah häufig Jagden abhielt, z. B. *Paresteh-Keleh* (پرستہ کلاه), *Berudscheh-Keleh* (بروجه کلاه); in *Mian-Kaleh*: *Tuteh-Ben* (توته بن) u. *Derareh-Wasi* (دراره وازی), und doch habe ich diese Oertlichkeiten nicht näher nachgewiesen finden können; die Masanderaner in Aschref und Barferusch, welche ich zu befragen Gelegenheit hatte, kannten sie nicht. In Sehireddin's Werken kommen auch dergleichen Oerter vor, welche er selbst noch gesehen hat, die mir aber i. J. 1860 nicht nachgewiesen werden konnten.

Wenn man die Beschreibung des Ueberganges des Antiochus über die Gebirge liest (S. 15), so wird man unwillkührlich an die Worte erinnert, welche Kai-Kawus[1]) an Rustem (S. 83) richtete: «Doch erst musst du durch rauhe Berge wandern — Die üb'rall eine Riesenschar bewacht.»; und ferner wie Kai-Kawus seine Anordnungen dem König von Masanderan gegenüber trifft (S. 110): «Und Tus-Nuder gibt er den rechten Flügel: Das Herz der Berge schallt vom Hörnerklang; Keschwad und Guders sind am linken Flügel,

1) *Kej-Kawus in Masenderan.* Aus dem Schahname u. s. w. übers. von V. Weiss Edl. v. Starkenfels u. Th. Ritter v. Schwarzhuber. Wien, 1841.

Und Eisen deckt die weiten Höh'n entlang. Kawus verweilt im Zentrum seiner Heere, Die rechts und links an seiner Seite steh'n».— Wenn ich der Arabischen Feldherren gedacht habe, so hatte ich namentlich Masskalah b. Hubairah und Muhammed b. el-Ascha'th im Auge; ersterer wurde in den Tabaristanischen Engpässen (مضايق) nebst seinen Truppen durch herabgeworfene Steine getödtet; der letztere verlor auf dieselbe Weise seinen Sohn und rettete sich selbst nur mit Mühe. Die Araber hüteten sich hierauf wohl, wieder so ins Innere einzudringen; s. Beladsory, II, S. 335.

Apscheron 44; s. Abscheron und Butkov, III, S. 421.

K. Araxes (Fl. ارس, Aras; auch رس, Ras).

Araz (Fl.) 48, s. Herhas.

Ardebil 57.

Areia, *Aria* 64.

Areier, *Arii* 64.

Aresek (B.) 60.

Armenien 4. 23. 24.

♂Arran 18. el-(er-)Ran 56.

Arsakes 60.

K. As (آس), Asen, ein öfters zusammen mit den Russen, Alanen u. a. genanntes Volk, z.B. im *Tarich-i-Gusideh*: «Tuschi herrschte über Chasar, Bulghar, Saksin, Alan, As, Russ u. a., oder Tschingischan unterwarf sich unter Anderem: Saksin, As, Rus, ... Alan, Kirghis u. a. Die *Asaei* (Ἀσαῖοι)?; s. Forbiger, S. 457. Sie sind die Ясы od. Яссы, Jasy = Osseten. Vergl. übrigens Bruun, *Notices historiques*, S. 89, 1).

Asad-Kela 8.

♂Aschref 4. 9. 49. 50. 51. 52. 63; s. Butkov, III, S. 427.

♂Aschurade, 'Aschuradeh, Aschur, Aschir (عاشور اده od. اشور ادا) 13. 17. 27. 51. 55; s. den Plan von *Aschur* in Iwaschinzov's Werk und auf der Philipov'schen Karte (Astrabadscher Meerbusen, 1861). Eine Abbildung, s. bei Galkin, S. 124.

Die Insel diente, wie erwähnt, früher den Turkmenen als zeitweiliger Aufenthalt. Nach jedem Raubzug begaben sie sich dahin, ruhten einige Tage aus, vertheilten die Gefangenen und sonstige Beute, ja unternahmen von da aus neue Einfälle auf das Persische Ufer. In Folge dessen liess die Persische Regierung die Insel öfters durch Truppen besetzen, um die Turkmenen zu verhindern, den Ort zu ihren Räubereien zu benutzen. Da, wenn die Insel früher mit Mian-Kaleh verbunden war, waren auch die alten Russen ausgestiegen, und die damalige Masanderanische Regierung schickte Truppen gegen sie.

Asgun 5. 6. Aschgun 44.

K. Aslandus (اصلان دوز); s. Brosset, Hist. de Géorg. III, S. 302; Butkov, III, S. 424.

Asovisches Meer (بحر ازاق) 21.

Asperus (اسپروز). Görres (S. XCIII) hält den Berg für den *Demawend*; s. Div.

Astara (St.) 25; s. Butkov, III, S. 424.

K. Astara (Fl.).

Asterabad, gewöhnl. *Astrabad* (ستاره, ستار آباد آباد, استرآباد) 5. 6. 10. 11. 13. 16. 17. 25. 48. 50. 51. 54 56. 57. 58. 60. Es wird von Einigen zu *Chorasan* gerechnet, z. B. von Chodscheh 'Abdu'l-Kerim, S. 78; vergl. Butkov, III, S. 424.

Bagavan = Baku 18. — Schon St. Martin (I, S. 153) hat *Pakavan* (— «bourg des statues ou des idoles» —) für *Baku* gehalten; vergl. Spiegel, *Érân*, S. 62.

Bagh-i-Tengeh 9.

Baghu (Fl.) 49. 51. 52.

Baia (D.) 46, s. Bajah.

Bail, Bailow 7. 44. vergl. Müller, Samml. R. G. VII, S. 346; Sokolov, Очерки, S. 219; Chanykov, Зап. Кавказск. отд. Географ. общ. кн. II, S. 114. 118, und Geolog. Karte der Halbinsel *Apscheron* von Abich, (Taf. IV). Aus Mirsa ʿAbdurrahim's Sagen (s. S. 44) theile ich die auf Bail bezügliche Sage *Tat* und Deutsch mit. Sie ist die vierte und steht S. 11.

او کتاب اسکندرنامه 1) بیرو اسکندر 2) اَطَرَفْ کیلان آما بسر ازو شهر که 3) اوزوم برجی وکاروانسرای بدرون او و 4) باو شهر بایل 5) میکوتوروند یه مدت بطَرَف قبله بی بی هیبت او بیرو با کشتی ووش 6) رشوه ووش کرجی آنجا 7) واستا اسکندر 8) بیره اوستاران شهر بایل بوزیرخَاشْتَنْ که ارسطو بیرو مصلحت ساخت ارسطو 9) کوتی که مُو چاره 10) یره می ساخوم ارسطو یته خانزاده محبوب 11) کَاْل زَه 12) اکره خواشتن باو کوتی که آلت ترا 13) دکیرهن بُورَه بحاکم شهر بایل قُولُوق بَسَاخْ 14) هر ایشتاقه 15) بوشو برشوت یا به پول آرارا راست کن 16) بوش زنی یه روز بکو بزن مُو اَتو یَتَه مطلب دَارُوم بوش شور تو 17) بخسرنْ پُرْس اَشُور تو این شهره 18) اَچَه جکه 19) میشو اوستاران اگر بتو 20) لجْکین بو که کوتی بتو امو پورسورهنی بکو که هیچکس بو نه 21) کوترس 22) هَیْدَقَه از طرف خدا بخاطر مو آما 23) یبا بین شور تو بتو چه 24) مکو زن کوتی باو که شور مُونَه بوش شمشیر مونه 25) ببنجو او 26) هدی را ازو می 27) تانوم بتو میکومْ یه شو زن خان بدرون جکه بَخَریسَنْ اشور پورسی شور لجکین بو یك 28) سیلی بدهن زن زه دهنی پر خون بو ای ملعونه بتو که آموز انئ ای هدی را امو پورسورهنی زن قسم خَارْد که 29) واستا بهرای زَرَنْ اَطرَف خدا 30) بدولمو افتا پس بعد یه ساعت شوررا باو 31) بزی آما کوتی ای محبوب من ای شهررا خشکی نمی شو اوستاران مکر او داغ که یه سری به بی بی هیبتو ویه سری بذیق اورا 32) یارمش بساخی 33) او میو ای شهررا 34) می ششو وآدمیای 35) ویلو میشو پس زن ساکت بو بعد زن به قوناق خاشتن خبر دا پس آدم ارسطو شو از آنجا کریخت آما بارسطو معلوم ساخت پس

---

1) *birü*: war. 2) *áterèf* = از طرف. 3) *üsum*: jetzt. 4) باو *bāu*: بآن. 5) *mikutŭrund*: nannten. 6) *rüschwe*: Russ. розшива, vergl. Морск. Сборникъ, 1862, B. LXI. № 8, S. 154. 7) *wasta* = استاد. 8) *bĕre ústarän*: برای گرفتن. 9) *kŭti*: گفت 10) *ĭrèh* = این را: dazu. 11) *kal ṡeh* = آواز زد: rief. 12) ägärä = نزد: zu. 13) *däkir-hen*: verändere. 14) *her ischtaka* = هر طور, auf jede Weise. 15) *buschu*: باشد. 16) *bosch*: mit. 17) *buchäsrän*: schlafen. 18) *atscheh dschaka*: von welchem Ort aus. 19) *mischö* = میشود. 20) *ledschkin*: unzufrieden, böse. 21) *gútĕrès*: گفته است. 22) *haidăka*: so = اینچنین. 23) *jeba* = یکبار, einmal. 24) *mĭgu*: میگوید. 25) *bäbändschü*: zerhauet. 26) *hadi* (auch هدی): Rede, z. B. هدی ساخ *hadi sach*: sage, sprich. 27) *tanum* = می دانم. 28) *sĭli*: Schlag. 29) *wasta beherái ṡärän*: استاد فریاد کردن. 30) d. i. بدل من. 31) *bäṡä*: Mitleid, Erbarmen, رحم. 32) *jarmysch*: Zertheilung. 33) *o miû*: آب میآید. 34) *mi schüschù*: میگیرد. 35)

ارسطو [36] فرمی چند من تیزاب راست ساختوند اکر بسر آهون [37] بریخی [38] آستی موم میساخو شو بی خبر آچند جکه ریختوند بسر [39] دهار سانق اهیبت تیزاب سنك مثل آهك [40] قاینامیش بو به یه شو او شهررا ششی چند هزار عیال بدرون [41] بشیك [42] بوقولش بو وتمامی [43] او شهر پرا کندع بیروند اسکندر شهررا اوستا حاکم شهررا کشت پس این علامت یا وبرجیه همه ازو شهر بایل [44] مانده سو

«Dieses Buch war das *Iskendernameh*. *Iskender* kam von der Seite von *Gilan* gegen die Stadt, wo jetzt ein Thurm und eine Karawanserai mitten im Wasser ist; man nannte diese Stadt *Bâil*. Eine Zeitlang, südlich von *Bibi Haibet*, wo Wasser war, stand er da mit Schiffen, grösseren Fahrzeugen und Booten. Iskender berieth sich über die Einnahme der Stadt Bâil mit seinem Wesir, welcher Aristu (Aristoteles) war. Aristu sprach: «ich werde ein Mittel dazu anordnen». Aristu rief einen liebenswürdigen Chans-sohn zu sich und sagte zu ihm: «verändere deine Kleidung, gehe, tritt bei dem Gebieter der Stadt Bâil in Dienst; auf welche Weise es auch sei, durch Bestechung oder durch Geld, knüpfe mit seiner Frau ein Liebesverhältniss an. Eines Tages sage dem Weib: ich habe ein Anliegen an dich; wenn du mit deinem Gatten schläfst, frage von deinem Gatten: von welchem Orte aus kann man diese Stadt nehmen? Wenn er auf dich böse wird, so dass er zu dir sagt, (was) fragest du mich aus? — sage: Niemand hat (darüber) mit mir gesprochen; das ist so von Gott in meinen Sinn gekommen. Siehe einmal, was dir dein Gatte sagt». Die Frau sprach [als ihr Geliebter die Bitte an sie richtete]: «trotzdem, dass mein Gemahl mich mit dem Schwerte zusammenhaue, will ich das von ihm erfahren und dir mittheilen». In einer Nacht als die Frau und der Chan im inneren Gemache schliefen, fragte sie den Gatten aus. Der Gatte ward böse und gab ihr einen Schlag auf den Mund. Ihr Mund wurde voll Blut: «o Verfluchte! wer hat dich das angelehrt, dass du diese Mittheilung von mir fragest»? Das Weib schwor, und begann zu schreien: «das ist von Gott in mein Herz gefallen». Nach einiger Zeit überkam den Gemahl Mitleid für sie; er sprach: «o meine Geliebte! diese Stadt kann man vom trockenen Lande aus nicht nehmen, aber wenn man diesen Berg, dessen eines Ende bei *Bibi Haibet* ist, und ein Ende bei *Dsyk*, zertheilt, so kommt das Wasser und überschwemmt diese Stadt und ihre Einwohner kommen um». Darauf schwieg die Frau und theilte es ihrem Freunde mit. Dann floh der Mann des Aristu von da, kam zu Aristu und zeigte es an. Hierauf gab Aristu Befehl, und man machte einige Man Scheidewasser zurecht; wenn man das auf Eisen goss, so machte es dasselbe wie Wachs. In der Nacht goss man es insgeheim an mehreren Orten auf die Oberfläche der Steine

---

wĕlò: zerstört, خراب. 36) *fermi* = فرمود. 37) *bérĭchì* = بریزی. 38) *asti*: wie, gleich, مثل. 39) *dăhar sank* = بالای سنك. 40) *kainămysch*: جوش, Aufwallung. 41) *bäschik*: Wiege. 42) *bukŭlmysch*: Ertrinken. 43) in der Pers. Uebersetzung: تمامی اهالی. 44) *mandeh su* = مانده است. — Das in Zeile 8 befindliche خانزاده ist nicht etwa, wie man vermuthen könnte = خانه زاده, *Sclaven-Sohn*, sondern, wie in der Pers. Uebersetzung angegeben ist, der Sohn eines Chanes oder Grossbeamten: یکنفر جوانی — از اولاد خوانین خود.

aus. Von der Gewalt des Scheidewassers brauste das Gestein wie Kalk auf; in einer Nacht überkam das Wasser jene Stadt. Einige tausend Kinder kamen in der Wiege um und alle Einwohner jener Stadt wurden zersprengt. Iskender nahm die Stadt und tödtete deren Gebieter. Nun sind diese Ueberreste und thurmähnliche Bauten alle von jener Stadt Bâil nachgeblieben». — Das ist dieselbe Sage, deren Eichwald, I, S. 149 erwähnt, nach welcher die Stadt Schahbah hiess und welche untergegangen sein soll, als man einen grossen Fluss dorthin leitete; vergl. Chanykov, a. a. O. S. 100. S. *Sabail*, welches vielleicht aus سنگها بایل, «Steine von Bail», wie die Ruinen auch genannt werden, entstanden ist.

Bailekan 18. 45. 57. Im *Derbend-nameh*, S. 632, 575: *Bilghan* (بيلقان); s. *Geogr. Caucas.* S. 37; auch bei Toropov, Kaukas. Kalender, 1864. S. 259 u. folg.: Бильганъ.

Bairam-Aly-Kiläsy 51. Vergl. die Karte Philipov's (1861).

Bajah-pes, Bajah-pisch, gewöhnlich *Biepes* und *Biepisch* 25. 46. Vergl. noch Chodzko in Nouv. Annal. d. Voy. 1850. I, S. 290 — 1. Er schreibt da *Béié*, nennt auch das Dorf *Wié* und sagt hinsichtlich der Vitii, dass das Dorf *Wiawié* von den Gilanern von Kergenerud *Ouiaouié* ausgesprochen werde. Wenn aber die Vitii da gewohnt haben, wo sie auf der Karte von Hedicke stehen, etwa zwischen dem heutigen Tarku und Derbend, so müssten sie erst später dorthin ausgewandert sein. Vergl. Schiefner, Vers. über die Sprache der *Uden*, S. 4.

Die Bewohner von Bajah-pes heissen بيه پسيان.

Baka 44. — Bakah 56, s. Baku.

Bakeh 56.

Bakir-Chan Anasany 48; s. Muhammed.

♂Baku 7. 18. 23. 44. 54; in dem تاريخ قاجاريه: *Bakujeh*. Nach Einigen, z. B. Eichwald, Alt. Geogr. S. 437, vielleicht das *Getara* (Γαίταρα, Γάγγαρα) des Ptolemaeus; vergl. Forbiger, S. 451. Auf der Karte von de l'Isle: «*Baka* ou *Bakou*»; nach Ibn Sipahy: *Bakuï*; s. Sprenger, K. № 6. Der zwischen den Persischen Küstenländern und *Baku* bestehende Handel hat schon in alten Zeiten Statt gefunden. Masʿudy (II, S. 25) sagt namentlich, dass zwischen *Gilan*, *Dailem* und *Amul* beständig Handelsschiffe gehen; eben so von da nach Bakah (باكه), wo sich die Quellen der weissen Nafta allein befinden sollen. In dem Buche «Einige Bemerkungen», S. 81, wird die Benennung *Baku* als wahrscheinlich «von dem alten Sanskrit Wort *Bag* oder *Bak* = Schicksal (Судьба) oder Gottheit (Божество)», herkommend angenommen; s. Juynboll, IV, S. 246.

♂Bakuische Inseln 55.

In dem geographischen Anhang zu Mirchond (s. *Catalogue*, № CCLXXXI, S. 273 und Aumer, Pers. Handschr. № 202, S. 65) heisst es unter جزيره باكو:

«Die Insel von *Baku*. Auf dieser Insel giebt es kein klares Wasser; bisweilen ist das Wasser schlechtschmeckend und schwarz. Jedes Jahr kommt aus jenem Wasser Feuer und steigt in die Luft empor. Der Grund davon ist den Gelehrten verborgen».

Vergl. über *Baku* od. *Baka* und die Ruinen im Wasser, noch Spassky-Avtonomov im Kauk. Kalend. 1852, S. 296.

Bakujeh 18. 57.

K. Balchanischer Meerbusen; im *Dschihan-numa*, S. 328: بلقان كورفوزى.

Balandschar 57, s. Belendscher.

Bansseran 49.

Barbaren 60. 61.

Barbari, Βάρβαροι. 61,4) —. Die «Gelae» und «Dilumitae» werden ܥܡ̈ܡܐ ܒܪ̈ܒܪܝܐ (*gentes barbarae*) genannt in Assemani, III, II, S. XVI.

♂Barferusch, Barfurusch, Balfrusch u. a. 7. 11. 13. 14. 15. 16. 48. 57.

Barferusch-Deh 11. Auch بارفروشه ديه; s. *Chan. Geschichtsw.* S. 47.

In dem Garten eines Juden stand im J. 1860 in einer Ecke an der Mauer ein Palmbaum (خرما *churma*) oder vielmehr Palmstrauch, welcher sehr hochgehalten wurde, nicht weil er Früchte trug, sondern weil der Besitzer jedes Jahr zur Zeit des Laubhüttenfestes Zweige davon (כפת תמרים) in verschiedene Gegenden, wo Juden wohnten, verschickte und für jeden solchen Zweig einen Tuman (Ducaten) erhielt; s. *Pers. Geogr.* S. 10. Diese Zweige werden zu den sogenannten Feststräussen (לוּלָב *lulab*) verwendet; s. Winer's Realwörterbuch unter *Laubhüttenfest*, u. Scholz, Die heiligen Alterthümer des Volkes Israel. Regensburg, 1868, 2. Abth., S. 70; so wie über die aus dem Persischen entlehnte Benennung der Fest-Orange אֶתְרוֹגָא, ترنج, Levy, Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim, Leipzig, 1867, s. v. Vergl. da auch לוּלְבָא — Mannert (V, 2, S. 140) hält Barferusch für das alte *Orakana*.

Basar-Mahalleh 9.

Baskakov, s. Woinowitsch.

*

Bastam, Bistam, s. Bostam.

Bau 22.

Baurabad 14.

♂Baurud 10. 11. 14. 22. 48. Andere mit Personen-Namen zusammenfallende Oertlichkeiten sind: *Wendad-Hormusd-Kuh*; *Kuh-i-Scherwin* u. a.

Bawend 22.

Bawende 42.

Behaeddaula, Sohn Feth'aly Schah's 61.

Behramkuli-Sultan 29.

Bek (D.) 60.

Bekrabad (St.) 6.

Belendscher (Bulundschur) = Itil bei Abu'l-Feda, S. 218; s. Samyslovsky's Atlas, K. № 1; vergl. dagegen *Derbend-nameh*, S. 480, u. Chwolsohn, S. 52 u. A. — 57.

K. Belokan (بلكان im *Tarich-i Karabagh*, S. 15); s. Butkov, III, S. 433.

Beni-Siad oder -Siar 15.

Benjamin 5.

Berberi 49. 61.

Die Berberi befinden sich in geringer Anzahl in *Asterabad*. Brugsch (Reise, II, S. 472) übersetzt *Schehr-e-Berberi* durch «Zigeunerstadt». In Masanderan konnte man mir die Bedeutung von «Berberi» nicht anders erklären, als dass sie ein Volk seien, welches aus Indien komme, aber nicht *Kâuli*, (كاولى), d. i. Zigeuner. Das stimmt mit Bode (Отеч. Зап. Th. CVIII, S. 105): «die Berbery sind aus Puschtikuh, ein Theil des grossen Hesareh- [هزاره] Stammes, welcher auf der ganzen Hochebene von Pamer bis Tibet verbreitet ist». Bei Ferrier, S. 223: «*Berber*». Er nennt (S. 114) die Zigeuner «*Kooli*», d. i. Sklaven; er hat قولى mit كاولى *kauli* «Kabuler» verwechselt; sie heissen nach ihm auch *Falsen* (فالزن), «Wahrsager» und *Kal-*

C (Ch خ).

Kephalides (S. 336) hält ihn für den *Sy-deris*, Mannert (V, 2, S. 140) für den *Ti-dschen* bei *Ferahabad*.

Chaṡar, Chaṡaren (الخزر, الخزرية, כוזר *Chosar*, im Russischen Хозаре) 12. 13. 24. Es ist kaum der Erwähnung werth, dass Ewers (Kritische Vorarbeiten, S. 129) die Chaṡaren in den heutigen *Kadscharen* wiederfinden will. Vergl. Juynboll, V, S. 331.

Chaṡarien 5. 20.

Ich habe Maṡanderaner anstatt *Chaṡar*, *Chaṡir* aussprechen gehört, z. B. *Derja-i-Chaṡir* (دریای خزر).

Land der Chaṡaren 56.

Fluss der — = Wolga 44.

Meer — 44. 46.

K. Chatschan-Tschai (Fl.). Auf der Karte von 1868: *Chotschin*-tschai.

Cherab-i-Schehr 49. 51.

Bei de l'Isle liegt *Charabey-Cher* (nicht an einem Flusse) östlich von *Sari*, etwa da, wo Görres (Karte) *Zadrakarta* hinsetzt. Pers. wird die Benennung خراب شهر od. – خرابه zu schreiben sein nach der Analogie von پیر مرد od. پیره *pire-pireh merd*, «alter Mann», پیره زن *pireh-ṡen*, «alte Frau» u. a. Dieser Verbindungsvocal, gewöhnlich *e* ausgesprochen, findet sich auch in گلباغ *gulebagh*, «Rosengarten»; نفت (نفط) گل *neftegil*, «Nafta-Schlamm» u. a. Vergl. خرابه مزرعه und خرابه پرچین, Russ. *Charaba-Maṡra* und *Charaby-Partschins*, im Kauk. Kal. 1855, S. 300.

Chire —. Chirerud (Fl.) 22.

Chirewend 22.

Chorasan 20. — Chorasanisches Meer 44.

Chosrau Firuṡ 42.

Chosreḥ-Schaḥ, auf der S. 43 erwähnten Münze. Fraehn giebt keine Umschreibung, vergleicht aber die von Aszudeddaula (dem Buwaiḥiden) erbaute Stadt کرد فناخسره; s. Jakut u. d. W. Hr. v. Chanykov zweifelt an der Form خسره und glaubt in dem letzten Buchstaben den Rest eines و zu finden. Nur ein zweites ganz gut erhaltenes Exemplar wird die gehörige Aufklärung geben können.

Chozar, Chozari 1. 5.

Chrendi 22. In der Ausg. d. Ptolem. von Wilberg, S. 16: Χρένδοι, Chrindi.

Chuâr (St.) 63.

Chuârisṁ nach Jakut, sonst gewöhnlich *Chuâresm*, Χωρασμία; Χωράσμιοι (Forbiger, S. 561) = خوارزمیان; s. Juynboll, V, S. 371 u. Vullers, Lex.

Chuârisṁschaḥ oder Chuâresmischaḥ 5.; s. Muhammed.

K. Chudâferin. Die Brücke oder Ueberfahrt von Ch. über den Araxes (پل خدا آفرین) wird in der neuesten Geschichte oft erwähnt.

K. Chunsak (خونزاق, خومزاق, s. *Derbend-nameh*, Regist.) hiess die festeste Stadt im Daghistan und Herrschersitz (S. 669) — ولایة خومز, خمز, S. 671. 672.

Churrem-Abad 47.

Churṡ (خرز) 4. 12.

Churschid-Kela (D.) 17.

Citrachan (Müller, Samml. R. G. S. 429), s. Astrachan.

Compagnie (die Russische Handels-C. auf dem Kaspischen Meere) 60.

Constantinopel (قسطنطنة für قسطنطنية, wie es *plene* geschrieben wird) 29.

D (د; Ds=ذ); Dsch=ج; ꝺ=Pehlewy ɒ).

Dabaristan 8. 47.

Welche Stadt das gewesen sein könnte, vermag ich nicht zu bestimmen. In den Atlanten von Ortelius und Mercator finden wir am *Sefidrud* ein *Destenesa* und gleich rechts das Land *Taperistan*; aber was war *Destenesa*? In der Ausgabe des Benjamin von Tudela von L'Empereur, Lugd. Batav. 1633, S. 39: דברזתאן. S. 92: דבסתאן *Dabastan*; in der von Asher, S. 78,2: דַּבַּרְסְתָאן, S. 81,2: דַּבַּרְזְתָאן. Die Bemerkung (S. 168), dass Edrisi zwei Städte, *Dschurdschan* und *Tabaristan* nenne, kann uns nichts helfen; *Tabaristan* wäre = *Amul*, welches am *Herhaś* liegt. Vielleicht ist überhaupt der *Gosan* nicht der *Kiśil-Ośen*, sondern ein anderer Fluss, der *Herhaś* oder *Tidschen*, an welchen *Amul* und *Sari* liegen. Wir finden auf alten Karten so unerklärliche Benennungen von Maśanderanischen Oertlichkeiten, auch Flüssen, dass auch Benjamin von Tudela in der wahren Benennung sich geirrt haben kann. Ja, Lelewel, Géogr. IV, S. 56—57, findet in dem Gosan, den «*Atrok*, [wohl *Atrek* D.] fleuve qui termine le Taberistan: est inter Gorgan et Chawarezim, in ultimo termino Thabarestanae, dit Abulféda, versionis Reiskii, p. 334», und S. 59: «le fleuve Gozan étant Atrok, Dabestan est évidemment دهستان Dahestan, canton entre les deux fleuves qui dépend de Abeskoun, situé dans le Tabaristan». Bei Meir Al Dabi Hispanus wird *Tabaristan* טברסתאן geschrieben; s. Lelewel, Atlas, S. 15, V.

Dabu, Dabujeh, Dabwaih 22.

Daꝺ-burtsch-Maꝺun (ɒıııɒ ɔlɿ ɒɔɿ) 15.

Daer, Daher 53. Nach Görres (S. XLXI = Knechte); Pehl. داى; s. Justi u. d. W.

ꝺDaghistan, im *Dschihan-numa*: طاغستان 47; s. Butkov, III, S. 456.

K. Daghistan (O.) nach Seutter: Dagestan.

Dailem 4. 10. 42. 44. 46. Syr. ܕܝܠܘܡ *Dilum*; s. Assemani, III, II, S. 740. (Ητελάμ).

Gebirge von el(ed)-Dailem 56.

Daileman 4. 5. 11. 42. 46. 47. 57.

Dailemer 4. (Der D. Syr. ܕܝܠܘܡܝܐ, Assemani, III, I, S. 182. IV, S. 4).

Dailemistan 42.

Dameghan 60; s. Hekatompylos.

ꝺDar el-Merś (دار المرز) 63. Jakut, S. 222; *Dschurdschan*, *Maśanderan*, *Gilan*, *Dailem*, *Rustemdar*.

Dara, Darius (in den Keilinschriften: Dârayavus; Hebr. דָּרְיָוֶשׁ) 63. 64.

Darab-Ḱela 8.

K. Dargo; s. Butkov, III, S. 457.

K. Darial; s. Brosset, Hist. de Géorgie, I, S. 154; *Derbend-nameh*, S. 653—655; Konstantinov, S. 65.

Dauletabad 60.

Deduch, s. Diwen.

Deh-Abadi 60.

Deh-Akend 9.

Deh-Bafruś 9.

Dehistan 44. 53. 57. 58.

Man könnte für «Dorf-Land» die Stelle aus Strabo anführen: (lib. XI, c. VII, 2. ed. Kramer, Berolini, 1847): ἡ δ' Ὑρκανία σφόδρα εὐδαίμων καὶ πολλὴ καὶ τὸ πλέον πεδιὰς πόλεσί τε ἀξιολόγοις διειλημμένη. Beladsory, Jakut, Abu'l-Feda vocalisiren دهستان *Dihistan*, aber da das Wort ohne Zweifel das Land der Daher ist, so wäre wohl *Dahistan* die ursprüngliche und richtigere Vocalisation; s. Daer, u. Sprenger, K. № 6.

Ich will einige Worte über die S. 19 erwähnten *Dive* hinzufügen. Es kann hier natürlich nicht von der etymologischen und mythologischen Bedeutung des Wortes die Rede sein — beide Bedeutungen sind ja wohl allzu bekannt, als dass sie noch einer näheren Auseinandersetzung bedürften —, sondern bloss von den Diven *Mašanderan's* oder *Tabaristan's* und wiederum vorzugsweise von den unter der Dynastie des Kejaniden genannten; die unter den Pischdadiern erwähnten Dive verlieren sich so in die Sagenzeit, dass es kaum möglich sein dürfte, ihre wahre Bedeutung herauszufinden, oder auch nur annäherungsweise zu bestimmen, was von dem von ihnen Erzählten in die Sagenwelt, oder in die Geschichte, oder in beide zusammen gehört. Aber wenn Sam von Minutschehr über die Dive von Mašanderan befragt, antwortete (*Schahn.* I, S. 299): «Ich bin in die Stadt jener mannhaften Dive gegangen — Was Dive? — das sind kampfbegierige Löwen rascher als Arabische Rosse — Beherzter als die Helden Iran's», so ist es wohl klar, dass auch hier nur von Menschen die Rede ist. Der Tahmuraš Divbend (ديوبند) ist nichts anderes als Tahmuraš Τιτανοκράτωρ.

Tabaristan war wahrscheinlich in den ältesten Zeiten seiner Wälder, Gebirge, Flüsse und Sumpfgegenden wegen noch unzugänglicher, als später, und Reisende, die sich etwa hinein gewagt hatten, mögen oft in Folge der erwähnten Umstände und des Klima's entweder umgekommen oder nur mit besonderen Rückerinnerungen wieder herausgekommen sein. Sehireddin z. B. sagt (S. 24), in alten Zeiten sei der Verkehr und das Reisen in Mašanderan sehr beschränkt gewesen, und oft sei die Dienerschaft oder Begleitung in Flüssen oder Sumpf und Koth umgekommen, so dass es wohl geschehen konnte, dass ein Reisender mit grossem Gefolge, endlich allein und zu Fuss an einem Ort ankam. Noch heutigen Tages verschwinden selbst Eingeborene in den Wäldern, Flüssen und Sümpfen. Tabaristan war von Leuten bewohnt, welche in Thierfelle (پوستين) gekleidet, sich von der übrigen Welt abgeschlossen hielten und ihre eigenen Fürsten besassen. Umliegende Völker konnten versucht sein, diese Wald- und Gebirgsmenschen ihren Sitten und ihrer Kleidung nach für übernatürliche, nicht menschliche Wesen, für *Dive* auszugeben, denen entweder gar nicht oder nur schwer beizukommen sei; waren es ja nach einigen Angaben sogar die Dive Salomon's, welche Tabaristan bevölkerten. Nach anderen, besonneneren Geschichtschreibern bestanden die ersten Einwohner aus von Persien aus dahin geschickten Sträflingen. Andere anders. Die Iranische Mythologie aber war um so eher geneigt, die Dive ge-

rade auch nach Tabaristan zu versetzen, weil dessen Bewohner an Orten wohnten, welche für menschliche Wesen unbewohnbar schienen. Noch jetzt glaubt das gewöhnliche Volk in Persien (wie auch in anderen Ländern) an Geister (*Dschinn* جن) und *Dive*, wie z. B. in Asseran (in *Hesardscherib*) in den Ruinen eines Schlosses solche Unholde hausen sollen; s. Blaramberg, Stat. Uebers. S. 253. Als aber namentlich unter den Kejaniden die Kämpfe gegen Masanderan begannen, wusste man wohl, dass die Bewohner auch nur Menschen waren, sonst hätte schwerlich selbst ein Rustem gewagt, sich mit ihnen zu messen. Die Dichter aber, welche die Grossthaten der Iranier verherrlichten, liessen die *Dive in majorem gloriam* bestehen. Firdausy — das ist meine Ueberzeugung — hat nie ernstlich an Dive als Gegner des Kai-Kawus geglaubt. Vergl. die trefflichen Bemerkungen Ritter's (S. 491) nach Ouseley[1]). Und so ist die Sache auch von den Persischen Geschichtschreibern aufgefasst worden. Mirchond berichtet von der Empörung der Masanderaner gegen Kai-Kobad[2]), so wie von dem Kriegszug des Kai-Kawus gegen dieselben. Aber er spricht von der Belagerung der Gebieter von *Masanderan* in einer Festung, welche nur durch eine Kriegslist genommen wurde[3]). Von *Diven* erzählt er nichts, weil er Geschichte und nicht Dichtung geben wollte.

Sehireddin (S. 136) berichtet uns Folgendes. Melik Iskender Ustundar kam nach *Kudschur* und stellte die Burg *Ispiris* (s. *Asperus*) wieder her. Diese Burg war in alter Zeit bewohnt gewesen, aber damals seit längerer Zeit verfallen. Man sagt, der Erbauer der Burg sei ein Gebieter der Landschaft *Rujan*, Namens Div-i-Sepid gewesen, d. i. der in Firdausy erwähnte *Div-i-Sefid*. Melik Iskender wurde in der Nacht von Melik Kawus angegriffen und, da er sich nicht halten konnte, floh er in das Walddickicht des Dorfes *Tschelender* (in dessen Nähe, wie wir gesehen haben, sich die grosse Höhle befindet, wo der weisse Unhold gehaust haben soll) und von da nach *Rustemdar*. Kawus liess die Burg ausplündern und veröden. Sie muss indessen später doch wieder hergestellt worden sein, da sie Sehireddin selbst i. J. 871 = 1467 besuchte (S. 143). — Der *Div-i-Sefid* war ein *Melik* (ملك) oder Gebieter (حاكم) von *Kudschur*, aber abhängig von dem Gross-König oder Grossfürsten (ملك اعظم *Melik A'sam*) von Masanderan, dessen

1) *Travels*, S. 238, 15): «Under various names, such as *Div-i-Sefid*, the «white giant or daemon;» *Div-i-Surkh*, the» red *Div*»; *Div i-Auläd, Div-i-Arzhenk* and others, were designated certain powerful chieftains, *Marzebáns* or «lords of the marches» in this province, who long refused to acknowhedge themselves the subjects of any Persian monarch, but were after many combats overpowered by a general called Rustam. From the colour of their hair, or complexion, or some other personal circumstance, they derived the titles or epithets serving to distinguish them; and from the skins of wild beasts in which they were clothed, and their excessive cruelty towards invaders, these described them, as monsters having tails, and armed with horns, fangs and talons; thus we find them now represented in the pictures that ornament romances. It is, however, most probable, that those chiefs occasionally dwelt in caverns among the rocks as places of security; and that battles had been fought on those spots still indicated by tradition. I shall, in the course of this volume endeavour to prove, (if such a matter be capable of proof) that although *Mázenderán* was not perhaps the peculiar country, yet it appears to have been a favourite and original residence, of the *Dives* —.

2) History of the early kings of Persia etc. Translated from the original Persian of Mirkhond by D. Shea, London. 1832, S. 217.

3) Ibid. S. 222.

Sitz der Beschreibung nach (*Kej-Kawus* u. s. w. S. 36) *Amul* gewesen sein könnte.

Görres (S. XCV) nennt den *Div Sefid* Fürst der Gelen, d. i. Gilaner.

Ich schliesse mich denen, welche mit den aufgeklärten Persern selbst, unter den von Kai-Kawus bezwungenen Diven nur die menschlichen Bewohner des Landes verstehen, unbedingt an. Die Dive sind die Erfindung der dichterischen Einbildungskraft oder der Unwissenheit.

Bis zur Eroberung Ṭabaristan's durch die Araber war Ṭabaristan fast eine *terra incognita*; erst von da an finden wir verschiedene Dynastien aufgezählt, obwohl deren wohl schon vorher bestanden hatten, wie aus der Geschichte Ṭabaristan's hervorgḥt, z. B. die der Suchranier (سوخرانیان). Aber wir kennen sogar von kleineren Dynastien, welche auch später, z. B. in *Dailem* regiert haben, nur einzelne Namen und nicht einmal durch die Geschichte, sondern durch Münzen; man vergleiche z. B. die Münze von Chosreḥ-Schaḥ, S. 43. Die Dynastie der Dabwaiḥiden stand erst dann fest, als man Münzen von ihnen auffand und entzifferte.

Als die Dive sich auch dichterisch nicht mehr in Maṡanderan halten liessen, übertrug man ihren Namen auf die Bewohner, man gab zu, dass die letzteren eigentlich die Dive der Dichter und anderer Berichterstatter gewesen seien; die Maṡanderaner werden daher mit dem Beinamen دیو صفتان od. دیو سار *div-artig* bezeichnet; s. *Auszüge*, S. 176.

Und wenn nach dem Dichter Firdausy (s. *Kej-Kawus in Masanderan*, S. 39; *Heldensagen*, S. 219) der weisse Div das Schlachtfeld und die Umgegend in ein schwarzes Pechmeer umwandelte, Kawus erblindete und die Iranier flohen, so wird in dem prosaischen تاریخ قاجاریه u. d. J. 1223 = 1808 erzählt: «der Kampf entspann sich zwischen den Iraniern und Russen, der Staub der Schlacht machte die Welt pechschwarz (غبار جنك جهانرا قیر كون ساخت) und die Iranische Reiterei floh». Da haben wir doch ganz das Firdausy'sche: چو دریای قارست كفتی جهان; ja Firdausy sagt: «man möchte sagen, die Welt ist wie ein Pechmeer», aber der Geschichtschreiber fügt nicht einmal eine solche Beschränkung hinzu.

Und i. J. 1597,8 befand sich die Veste *Aulad* (اولاد) in dem Besitze des Alwend-Div. Sowie nun Rustem selbst (nach Firdausy[1]) von dem Feldhüter des Aulad, «schwarz wie ein Diw, ein zweiter Ahriman» genannt wird, und Aulad selbst, der Herr des Landes, von Rustem übermannt sich gezwungen sieht dessen Wegweiser zu dem weissen Div zu werden, so wurde in dem genannten Jahre Alwend-Div gezwungen, sich an Ferḥad-Chan zu ergeben[2]. Alwend, der Besitzer der Burg *Aulad*, eines alten Denkmals der Herrscher von Persien und der stärksten der Burgen von *Ṭabaristan*, so wie einige «div-gleiche» Maṡanderaner wollten sich dem Schaḥ nicht unterwerfen. Ferḥad-Chan belagerte die Burg, welche sich ergab, nachdem Alwend-Div sich in die Wälder geflüchtet hatte, wo er sich mit den «div-artigen» Leuten von Maṡanderan eine Zeitlang hielt, bis er sich endlich ergeben musste. Es wurde ihm verziehen unter der Bedingung, dass er sich aller ferneren Ansprüche auf *Sewadkuḥ* und

---

1) *Kej-Kawus in Masenderan*, S. 72.
2) *Auszüge*, S. 352 folg.

der Herrschaft über dieses Gebiet entschlage und mit seiner Familie in ʿIrak niederlasse. Er zog nach *Schiras*. — Wären über diese Ereignisse, neben völliger Unbekanntschaft mit Masanderan, keine schriftlichen Urkunden da und würden sie von einem Dichter besungen worden sein, so würde wahrscheinlich Ferhad-Chan als ein zweiter Rustem, Alwend-Div als ein gewaltiger Div und seine Anhänger auch als Dive bezeichnet, und am Ende die ganze Geschichte in das Reich der Sagen verwiesen worden sein. Noch i. J. 1806 soll Feth ʿAly Schah den Russ. Feldherrn Zizianov einen verrückten Div (دیوی دیوانه) genannt haben (تاریخ قاجاریه).

Diwen od. *Deduch*. Im J. 1277 führten der Fürst Boris Rostovsky, Gljeb Bjelosersky, Feodor Jaroslavsky und Andrej Gorodezky, der Sohn des Nevsky und Bruder des (Grossfürsten) Dmitrij, eine Streitmacht in die Horde, um zusammen mit dem Chan Mangutimur gegen die Kaukasischen Jasen oder Alanen zu ziehen, von denen viele sich den Tataren nicht unterwerfen wollten. Unsere Fürsten eroberten die Jasen-Stadt *Dedjakov* (im südlichen Daghistan), brannten sie nieder, nachdem sie beträchtliche Beute und Gefangene genommen hatten, und erwarben sich durch diese Thaten die besondere Dankbarkeit des Chanes. (Karamsin, Gesch. T. IV, Regierung des Grossfürsten Dmitrij Alexandrowitsch. In der Beilage wird angegeben: «die Russen nahmen *Dedjakov* od. *Tetjakov* (wahrscheinlich unser *Diwen* od. *Deduch*).

Diese Mittheilung verdanke ich dem Hrn. Obrist Saweljev. Fraehn (Opp. post. msc. 2. LIV, Geogr. S. 26 unter *Tetjakov*) verweist unter anderen auf dieselbe Stelle und auch auf Klaproth zu Potocki, Voyage, II, S. 339: «Dediakov étant situé au-delà du Terek, dans le voisinage du Soundja [Sewendj سونج] et de la porte de fer (ici celle de Dariel), et devant le pied du mont Caucase, il faut le chercher dans le canton où, sous le règne de l'impératrice Catherine II, on a construit le fort de *Vladikavkaz*, qui réunit toutes ces conditions». Vergl. Hammer-Purgstall, Gesch. d. Gold. Horde, S. 257; er setzt jene Begebenheit ins J. 1278; s. den Atlas von Samyslovsky, K. № 3. (Дедяковъ).

E (ا).

z. B. im Kaukas. Kalender, 1856: انزلی *Ansali* (S. 455), *Talysch* (Талышь, S. 317 u. 430), كوميش (Ольховка, S. 453), *Siah-kuh* (S. 455). Nach Justi, *Bundeh.* ist كوميش = قوميش; s. Gumisch-Tepeh.

Eschek-Su (Fl. اشك) 53; Eschek-li; Bode, От. З., CVII, S. 186; Eschek-Su; Blaramberg, Stat. Uebers. S. 258.

♂Espi-Kela (D.) 22.

Eugenius (Ins.) 13, s. Jevgenij.

F (ف).

Fachreddaula 19. 43. Nach ihm wird ein Sextant benannt السدس الفخرى, welcher irrig السدس التخرى genannt wurde; s. meine Abhandlung über drei astron. Instrumente, S. 86.

Farabad 50.

Faran (l. Karen) 46.

Farang, Firang 29.

Faraschwadger, Faraschwadian 63.

Farsange (فرسنك) 21.

Arab. فرسخ *farsach*, das Griech. παρασάγγης, *parasanga*. Ich will über dieses in verschiedenen Schriften besprochene Wegmass bloss die Bemerkung hinzufügen, dass es in Masanderan etwa einer Deutschen Meile entsprach, bald einer «guten», bald einer «kleinen». Ueber die ursprüngliche Bedeutung des Wortes s. Vullers, Lexic. Es bedeutet wahrscheinlich *far-sang*, «erhabener, aufgestellter Stein», wie wir solche Meilenzeiger ja in verschiedenen Ländern Europa's sehen; der *lapis* der Römer.

Sprenger (Reiserouten, S. XXVI) bestimmt nach Mukaddesy 1 Farsange = 1 Stunde Weges. Blaramberg, Stat. Uebers. S. 61, F. = 6 Werst; vergl. Melgunov, D. Uebers. S. 20.

Ferahabad (bisweilen falsch: فراحاباد) 8. 9. 26. 27. 50. 63. Auf der Karte von ʿAbdu'l-Hakim: فيراباد *Firabad. Ferabat*, in Müller, Samml. R. G., VII, S. 390. Vergl. auch: Ферегъ-абадъ bei Blaramberg, Stat. Uebers. S. 152. Es liegt nach der Angabe von Persern am Ufer des Meeres von *Abgun*. Della Valle, S. 87, nennt es die Hauptstadt von Masanderan.

Ferchan od. Ferruchan d. Gr. 7. 48.

Ein Ferchanschah wird erwähnt in *Taalibii Syntagma*, ed. Valeton, S. 64.

Feridun 49.

Feri-Kenar 48.

{ Feth ʿAly-Chan 51.
{ Feth ʿAly-Schah 62.

Filas (O.), eine halbe Fars. von Amul 11.

Firus b. Narsi b. Dschamasp. 23.

Firus (Sasanide) 45.

Firusabad 45.

Firus-Kendeh 9.

Firuskuh 15. Veste von — 63.

Fируseh-Kuh 63.

Ueber die Ruinen der von Hulaku und Timur zerstörten Veste *Firus-Kuh*, s. Bode, CVII, S. 128. Die Vermuthung Mannert's, dass Σαρίφοις bei Ptolemaeus ein Schreibfehler statt Σαπφείροις (Forbiger S. 48) sei, ist eine scharfsinnige; der Persische Name kann «Sapphir-Berg» bedeuten.

Franken 29.

♂Fumen (auch Bumen بومن) 46. 57.

G (گ).

Gaduk Kusluk 61.

Galiga (O. Fl.) 51. 52; so bei Blaramberg

(Journal, S. 9) — er übernachtete am Flusse «*Galiga*» (Галига). Nach der Aussage der Einwohner bedeckte vor 20 Jahren (also 1816) das Meer dieses ganze Ufer und erstreckte sich bis zu der Anhöhe, welche sich auf dem rechten Ufer des Galiga findet; höher hinauf erblickt man den Hügel *Gireï-Djugjun*, wo man noch die Ueberbleibsel der vom Grafen Woinowitsch i. J. 1782 erbauten Batterie sieht. Richtiger:

Gälugah 17. 51. 52; s. Hommaire de Hell, IV, S. 294: «village de Guialougah, avec rivière».

♂ Gandschah (Gendsche) 45. 57. «Von da bis *Meragah* sind 18 Meilen». Edrisy, S. 328. S. Butkov, III, S. 444; Lasarev, *Kavkas*, 1846, № 37 u. Kauk. Kal. 1854, S. 322.

♂ K. Gandscha-Tschai, Gandschinka (Fl.); s. Обозрѣніе, II, S. 337.

Gäs 17.

Gaser 48.

Gaur (гяуръ)-, Gour-, Gebr- } Kale (گور—گبر قلعه) 54.

Gelae 46. Spiegel, *Érân*, S. 66, bezweifelt die Angabe des Plinius. Strabo (ed. Paris. XI, VII, S. 436) und Ptolemaeus (S. 391) unterscheiden die Gelae und Kadusier. Ueber die Albanischen Gelae s. Forbiger, S. 451 u. die Karte zu Strabo's eben genannter Ausg. № XII.

Wie viele Nachkommen der Gelae noch heute in Gilan übrig sind, lässt sich schwer bestimmen. Nach der Meinung eines meiner Bekannten, welcher lange Zeit in Gilan gelebt hat, gehören doch noch etwa zwei Drittel der Bevölkerung dem alten Stamme an. Das scheint mir zu viel zu sein. Blaramberg, Stat. Ueb. S. 14, nimmt etwa 20,000 dergleichen Familien an. Die echten Gilaner sind allerdings von den Persern (Iraniern) sehr verschieden; beide erkennen sich gegenseitig nicht als ebenbürtig an.

Gélémec 41.

Gelemeki 4.

Gelen 85.

Geradowin 17.

♂ K. Gerdiman (گردیمان Fl.).

Gereï Dugün (Djugjun) 16. 17; s. Gireï.

Germe-Tscheschmeh (گرم چشمه Fl.) 53; vergl. Melgunov, D. Uebers. S. 80. *Turkmen.*: Karadscha-Su, s. Blaramberg, St. Uebers S. 310.

Germ(e)rud (گرم رود Fl.) 53; vergl. Blaramberg, Stat. Uebers. S. 258 — 9.

Gesker (گسکر) 25. Nach Forbiger (S. 596, 21) d. *Charax* des Ptolemaeus, s. S. 98. Bei D'Anville (Carte nouv.): *Kurab* ou *Kesker*. Aber es giebt viele «*Kurab*» (گوراب); s. Reg. III. Man findet oft *Kesker* geschrieben (*Caxinaro*, Lelewel, Atl. S. 27); vergl. Butkov, III, S. 446.

Getara (richtiger Gaetara) 78; s. Anhang I. Albanien.

Gharib Schah (غریب شاه) od. Adil- (عادل) Schah 29. Vergl. Olearius, S. 247 und ʿAbdu'l-Fattâh Fumeny, Regist.

Ghasan = Kasan 29.

Ghasnin 19.

Hadschi Ghulam 46.

Ghussen, Usen (غزّ, الغزيّة) — Land der Ghussen 56, s. Fraehn, Ibn A. J. el-Nedim, S. 17. Meer d. Gh. = Kaspisches M.

Gil 3. 46; s. Reg. III. گیل

♂ Gilan (*Arab.* Dschilan) 4. 5. 6. 9. 10. 11.

12. 14. 16. 18. 29. 42. 46. 47. 56. 63. So genannt nach d. تحفة الالباب, von Dschilan b. Jafeth b. Nuh (Noah); die Hauptstadt ist *Bumin* (d. i. پومن *Pumen*, *Fumen*)». Ibn Sipahy. Syr. ܓܠܢ *Galan* u. ܓܝܠܢ *Gelan*; s. Assemani, II, I, S. 162. 491. III, II, S. 425 u. 752. — Die Gilaner: ܓܝܠܢܝܐ u. ܓܠܢܝܐ; ebenda, III, II, S. 16; vergl. Langlois, II, S. 186,7); Butkov, III, S. 446.

Die Zusammenstellung von Gil und Dailem finden wir auch in Syrischen Schriften, z. B. bei Assemani, III, I, S. 491, wo Subchaljesus als Metropolit von *Gelan* und *Dilum* (*Dailem*) bezeichnet wird. Nach seinem Tode wurde Kardagus (ܩܪܕܓ) zum Metropoliten der Gilaner und Jaballaha (ܝܗܒܐܠܗܐ), der Dailemer ernannt; ebenda, III, II, S. 752.

♂Meer von Gilan 5. 25. 44; s. *Schahnameh*, I, S. 107 und über die bei Marco Polo vorkommende Benennung *Gelachelan*, *Gleveshelan*, *Gleluchelan*, welche Einige, wie z. B. Lelewel, Atl. S. 27. 33. u. Pauthier (I, S. 43 u. Karte), so wie Windischmann (S. 98) das Pehl. *Kiklan* für das Gilanische Meer erklären, Justi, S. 215 unter گیلان und desselben *Beiträge*, S. 18; vergl. Marco Polo, ed. Bürck, S. 69.

Gilan-Schah 4. 41.

— der letzte der Siariden 42.

Gilembec 54, Gilémic 41.

Giler 4; s. Reg. III. گیل

Girdekuh (B.) 61.

Gireï (Girej) Djugun 51. 52. 57; s. Gereï und Pers. Geogr. S. 66: در صحرای گرادوین من محال کلباد اشرف, «auf der Niederung von *Geraduwin*, welches eine von den Dorfschaften des zu *Aschref* gehörigen *Kulbad* ist».

♂K. Gjulljar (Gjuljary گلیار Fl). Nicht zu verwechseln mit der Poststation *Derbendisches Kulary* (Кулары قولار); s. Kauk. Kal. 1856, S. 143.

Gjumisch-Tepeh, s. Gumisch-T.

Glinjanoj (Ins.) 55.

Goklan (گوکلان) 53.

K. Goktscha-See (گوکچه تنکیز - دکز — دریا); s. *Dschihan-numa*, Karte; vergl. St. Martin, I, S. 61; Kauk. Kal. 1838, S. 326.

♂K. Goktschai (گوکچای O.). Poststation; s. Kauk. Kal. 1851, S. 122.

♂K. Goktschai (Fl.).

Görgen 52, s. Gurgan.

Gorodowin 51, Gorodowind 16.

Gosan 82, s. Dabaristan.

Salmanassar verpflanzte die Jüdischen Gefangenen unter anderem auch an den Fluss *Gosan* (2 Kön. XVII, 6). Der Fluss *Gosan* war nach Rosenmüller (Handbuch der Bibl. Alterthumsk., II, I, S. 102) wahrscheinlich der *Kisil-Osan*, nach welchem Flusse die von ihm durchströmte Landschaft benannt wurde, bei Ptolemaeus *Gauzania*, *Γαυζανία*; vergl. I, I, S. 295, s. jedoch Winer, Bibl. R. W. B. unter *Gosan*, Wichelhaus, S. 468 und Thenius, S. 370. Auf der Karte von Doppelmayr u. Homann liegt *Amol* und *Ferabath* am «*Teggin*». Wenn also Benjamin v. T. den *Tidschen Gosan* genannt hätte; so wäre «die Stadt von oder in *Dabaristan*» entweder *Sari*, oder nach der genannten Karte: *Amul*, welches am *Herhas* liegt, s. S. 82. Der da bei Seutter (s. S. 9) *Abitora* genannte Fluss wird der *Tidschen* sein. Oestlicher, dem Inselort *Mozebdore* gegenüber, ist ebenda ein

unerfahren wäre, oder irgend eine gute Beihülfe bei sich hätte, müsste es nicht unmöglich sein zu bestimmen, ob sich jene Inschriften wirklich da vorfinden; Hrn. Fraser (*Narrative*, S. 614) gelang es nicht.

Gumisch- (Gümysch-) Tepeh 6. 53. Nach Blaramberg, Topogr. Beschreib. S. 62, ist der Silberhügel nur 3—4 Faden hoch und besteht aus Ruinen von alten Gebäuden; das Meer hat einen Theil des Hügels abgespült; die Ueberreste der Mauer erstrecken sich unter dem Wasser 30 Werst dem Ufer entlang bis zum *Kara-Su* —. Vergl. noch desselben Stat. Uebers. S. 331. Das Wort hat nichts gemein mit dem Pehlewy کومیش = Κομισηνή, welches Persisch قومش (nach Jakut und Abu'l-Feda, S. 432: کومش), Arab. قومس *Kumis*, nach AA. قُومَس geschrieben wird. Vergl. Justi, Bundeh. unter کومیش; s. auch *Enseli*. Im J. 1857 näherte sich der damalige Chef der Marinestation in Aschurade, Licharev, dem auf dem Silberhügel liegenden Aul der Turkmenen und zwang dieselben, gefangene Perser loszugeben; s. Морск. Сборн. 1857, Т. 30, S. 98—99. — Im J. 1859 bot Chadyr-Chan (خدیر, خدر قمر خان), der Besitzer des Silberhügels, ihn dem Kaiser von Russland an; s. Melgunov (Turkm. Briefe, S. 342—345) u. Galkin, S. 105. 110. Die Abbildung ebenda, S. 110—111.

Auf der Handelskarte der Transkaspischen Gesellschaft liegt *Gümüsch-Tepeh* am Fl. *Atrek*.

K. Gunib.

Gurgan (Land u. St. oft unrichtig: *Korkan*, *Georgiana* u. s. w., Gr. Γοργάν) 6. 7. 11 12. 49. 67; über die Zerstörung d. St. s. Zeitschr. d. D. m. Ges. II, S. 307. S. Dschurdschan u. Hyrkania.

Gurgan, Gurgen u. a. (Fl.) 52. 53. Wahl (S. 758) nennt ihn «Fluss der Wölfe»; vergl. unten *Hyrkania* und *Hyrkanier*. Bode, Отеч. Зап. CVIII, S. 111, führt zwei Flüsse dieses Namens an, den *schwarzen* (*Gurgan-Siah* = *Karasu*) und den *weissen* (*Sefid*). Ausser den S. 53 genannten Flüssen, welche in den Gurgan fallen, nennt Bode noch den *Poisin* (Пойсинъ) und *Chodsche-Kausch* (Ходже-Каушъ) u. *Derewor* (Деревoръ), Отеч. З. CVII, S. 186. 188. Vergl. Blaramberg, Stat. Uebers. S. 308 u. Карта Евр. Россіи, № XII.

Gurganian (Hyrkanier) 63. Sie kommen oft in Baihaky vor, z. B. S. 558 u. a.

Gurghen-Tschai 6.

Gur-i-Daʿy 11; verschieden von

Gur-i-Surch. Vergl. *Auszüge*, S. 82 u. 89 u. d. *Dschihan-numa*, S. 340, nach welchen sich das Grab des Muhammed b. Dschaʿfar Ssadik in Gurgan befindet.

K. Gurjev (St.).

H (ح; H[1]) = ه, auch das Arab. ة).

Hadschi Mirsa ʿAskery 61.

Halirud 63; vergl. den *Haleh-ru* in Emir Pasewary, S. 506.

Hamidabad 9.

Hamri, s. Humri.

Haras 48, s. Heras.

Harvadhafjöll, in der nordischen Hervarar-

1) Ueber die Aussprache und Bedeutung des Pers. ه h, s. Grigorjev, Ritter's Geogr. S. 176.

saga wahrscheinlich altgotische Benennung der Karpatengebirge, S. 37 (Anm. 10).

Imam Hasan b. ʿAly 11.

(Seyid) Abu Muh. Hasan b. ʿAly el-Utrusch 10. 11. 42.

Aka Hasan-Schah 52, s. Muhammed, S. 108.

Hasan ben Said 3. 7. 9. 17.

K. Hasanabad, s. Iwaschinzov, S. LIV, 426 u. Karte.

Hassan (Dschestan) 42.

Hausem 57; s. Lelewel, Atl. Pl. XV. Es war nach Sehireddin (S. 19) = فرضهٔ رودسر, der spätere Hafenplatz *Rudeser*. Vergl. *Auszüge*, S. 45. 486. Ueber eine in *Hausem* (?) geprägte Münze s. Fraehn, Num. Chulag. № 198; Tornberg, Revue arch. 1855. S. 423.

Hekatompylon-os(Ἑκατόμπυλος,Ἑκατόμπυλον, Ἑκατοντάπολις, Ἑκατόμπολις; in der Ausgabe des Ptolemaeus von Wilberg (S. 400) jetzt Ἑκατόμπυλος, vergl. dazu die Var. Ἑκατόνπυλος u. Ἑκατόνπυλον vulgo; bei Ritter u. A. fast immer *Hekatompylon*), 60. 90. S. Spruner, № XIII — Vergl. Forbiger, S. 548 u. Ritter.

Forbiger, S. 549, 23) sagt, dass die von den Alten angegebenen Distanzen eher auf das heutige «Jah Jirm» (جاجرم *Dschadscherm*) führten. Dass Hekatompylos von den Griechen erbaut war, wie Curtius (VI, 3, S. 517)[1]) berichtet, wird von Mützell (S. 517) mit Recht verworfen; er sucht «das Lokal der Stadt zwischen Damghan und Deh-Moullah». Nach der Karte bei Hedike (s. S. 94) war Hekatompylos etwa *Bostam* oder *Schahrud*; nach Mützell (S. 496) kam Darius in der Gegend östlich von Damghan, wahrscheinlich in der Nähe der Stadt *Schahrud* 330 v. Chr. um; s. Hertzberg, II, S. 39. 43. Vergl. Hommaire de Hell, II, I, S. 329—331 u. Morier, II, S. 362. Der Querpass, durch welchen Alexander ziehen musste, war nach Droysen der Engpass von *Schallu*, nach Mützell (S. 527) der von *Schemschir-bur*; s. Hertzberg, S. 55. Hätte man damals schon von Wege-Netzen gesprochen, so würde man gar *Dameghan* als «Netz-Stätte» (دامكان) = Hundert-Thor erklären wollen. Hammer, Geogr. S. 258, nennt — aber nicht auf diese Weise — Hekatompylos «die Stadt mit hundert Pässen». Vielleicht hat der Name auf das Bezug, was Jakut (S. 233) und Bakuwy (S. 482) angeben: «ce qu'on y admire le plus, est la distribution des eaux nommées *kosroui*; elles sortent d'une caverne et se partagent en cent vingt branches qui se répandent dans autant de canaux»; s. Justi unter دهكان, S. 143. Da hätten wir etwa die «hundert (Canal-) Thore od. Thüren», denn πύλη bedeutet eben auch die Mündung eines Flusses und Fluss-Thüren; vergl. Stephani *Thes.* u. d. W.: (portae) «quae fossis aquae vel coercendae vel emittendae causa opponuntur». An *Pul* (پل πυλ), «die Brücke», ist nicht zu denken. Auf meiner Reise von Barferusch nach Amul kam ich über eine Strecke Landes, welche *Schesch-Pul*, «Sechs-Brücken», genannt wird; s. Melgunov, D. Uebers. S. 199.

Wenn man die Beschreibungen von *Schahrud* liest, so möchte man fast glauben, dass es der alten St. Hekatompylos entspreche;

1) Urbs erat ea tempestate clara Hecatompylos, condita a Graecis. Vergl. Geier, S. 368—370.

vergl. Blaramberg, Stat. Uebers. S. 219 aber auch S. 218, wo er (nach Truilhier, s. Ritter, S. 468) sagt: «*Dehimolla.* Von Damghan geht der Weg über eine Ebene, welche durch vom *Tscheschm-Aly* abgeleitete Canäle, so wie durch sehr zahlreiche unterirdische Wasserleitungen (كاريز), an welchen die hiesige Gegend reich ist, obgleich sie grössten Theils verschüttet sind, bewässert wird. Von diesen unterirdischen Canälen in der Umgegend von *Hekatompolis* haben die alten Schriftsteller Polybius und Diodorus gesprochen, welche auch von dem Bach Tscheschm-Aly unter dem Namen *Stiboétes* Erwähnung thun».

Die Ungewissheit hinsichtlich der Lage von Hekatompylos deutet Spruner a. a. O. an. Hier ein Fragment nach der oben erwähnten Karte Hedicke's, welches auch zur Erläuterung mehrerer in dieser Abhandlung vorkommenden Angaben dienen kann; vergl. Albaner, Kaspier, Hyrkanien, Tape, Zadrakarta u. a.

Und dazu folgende Bemerkungen. Utii, vielleicht die Udae (Οὖδαι) des Ptolemaeus od. Udini des Plinius, welche am Flusse



Udon (Οὔδων, *Kuma*, Forbiger, S. 455) unterhalb der Mündung des *Rha*-Fl.[1]) = *Wolga* wohnten; vergl. Eichwald, Alte Geogr. S. 349 — 350, und Schiefner, Ueber die Sprache der *Uden*, S. 4.

Man vermenge nicht diese Utii mit den Vitii, welche Forbiger u. A. nach *Medien* versetzen; s. unser Regist. unter *Vitii*, so wie über Sacaseni, ebenda unter *Sakasene* — *Naxuana*, darunter auf der Karte: *Nachitschiwan*; s. Forbiger, S. 604. — *Gazaca* (Γάζακα, *Gaza*), die Sommer-, so wie *Vera* (Οὐέρα), die Winterresidenz der Medischen Könige; vergl. Ritter, IX, S. 770; C. H. Rawlinson, J. Geogr. Soc. S. 113 u. d. *Index* zu Strabo, ed. Paris. — *Mardus* od. *Amardus* Fl. der heutige *Sefidrud*, s. Reg. u. d. W. — *Mardi*; s. Forbiger, S. 596. — *Ecbatana* wahrscheinlich *Hamadan*; vgl. Justi, S. VIII (nach Mordtmann) — *Ragae* = *Ray* — *Susia*, St. in Arien (*Susen*, زوزن?). Auf der Karte steht ferner unter *Zadracarta: Sari*; unter *Tape: Astarabad* (s. S. 72); unter *Hyrcania* (St.): *Gurgan* — *Sarnius* = *Atrek*; s. S. 75. — *Ochus* in *Margiana*; s. Forbiger, S. 565, Anm. 88). Nach Einigen der *Tedschen*, s. Blaramberg, Top. Beschr. S. 64. – *Oxus* = *Amu-Darja* – *Chorasmii*, s. S. 81 – *Oxiana Palus* (ἡ Ὠξιανὴ λίμνη) = *Aral-See*; s. Forbiger, Regist. u. Jakut: بُحَيرة خُوارَزْم. Die Karte stimmt im Ganzen mit der von Kiepert entworfenen Karte, welche sich in Hertzberg befindet; wir finden da die: *Legen*, *Albaner*, *Kyros* F., *Kaspier*, *Gelen*, *Kadusier*, *Ganzaka*, *Matiane-See*, *Amardos* F., *Marder*, *Ecbatana*, *Ragae*, *Kasp.* P., *Tapuren*, *Thara*, *Hyrkania*, *Hekatompylos*, *Zadrakarta*, *Susia*?, *Daër*, *Ochos* F., *Oxos* F., *Chorasmier*, *Oxianischer See*.

1) Auf der Karte ist der Fl. *Rha* noch *Oarus* genannt; s. dagegen Forbiger, S. 75 u. 453.

Koisu, nicht weit von *Temirchan-Schura*; seine Ruinen sind noch in der Nähe des Ortes, wo Kaszi-Mulla fiel, sichtbar. *Himri* dagegen liegt am *Himri-Usen*, in dessen Nähe das Dorf *Kaja-Kend*, wo Gmelin begraben ist. — Bronevsky, II, S. 313, giebt an, das Dorf *Ulu-Humri*, wo Gmelin begraben ist, liege einige Werst von *Baschly*. Der Fluss wird auf der Карта театра войны *Hamri* genannt, so auch auf der К. Европ. Росс. № XII; aber *Himri* (D.) in der Nähe von Temirchan-Schura: auf beiden Karten. Auf der Дорожн. К. steht *Himri* ebenda; bei Beresin, I, I. S. 118: *Humre-Usen*. In Russischen Schriften, z. B. Kauk. Kal. 1859, S. 284, bei Semenov u. s. w. wird der Ort, wo Kaszi Mulla fiel, immer *Himri* genannt. In dem Воен. энциклоп. Л. finden wir den *Himri-Osen*. Auf der K. von Fadejev: *Himri* bei Temirchan-Schura u. dann *Hamri Osen*. Nach der Paris. Ausgabe Masʿudy's, II, S. 42 u. 242 hiess die Hauptstadt von *Serir*, *Humradsch* = *Humri*; s. dagegen Fraehn, Opp. post. msc. 3, XLIX, S. 97. S. Serir.

Mir Seyid Husain Schirwany 25.

Huscheng 69.

Hyperbasis 63.

Hyrkania — Hyrkanien (= Gurgan) 5. 6. 48. 49. 61. 62. 63. 70. 71. Hebr. אירקאניאה, Syr. auch ܐܘܪܩܢܝܐ; vergl. ارقانيا bei Jakut, S. 69. Nach Olearius u. Doppelmayr-Homann, das heutige *Gilan*. So genannt von *Hyrcanus*; s. H. P. Smith, S. 100; nach Spiegel, *Érân*, S. 122, ein Land, das mit Wölfen [وركان — *Vehrkana*] in Verbindung steht. Die Hauptstadt hiess nach Einigen, z. B. Ptolemaeus, *Hyrkania*, d. i. *Gurgan*, *Dschurdschan*; s. den Holzschnitt S. 94. De l'Isle: «Jorjan ruinée».

Ptolemaeus nennt folgende Städte in Hyrkanien.

	L.		Br.
1) Saramanne (Σαραμάννη[1])	94° 15′	—	40° 30′.
2) Socanaa (Σωκανάα[2])	97° 20′	—	42°
3) Barange (Βαράγγη)	99°	—	42°
4) Adrapsa (Ἄδραψα)	98° 30′	—	41° 30′.
5) Casape (Κασάπη)	97° 30′	—	40° 20′.
6) Abarbena (Ἀβαρβήνα)	97° 30′	—	40° 10′.
7) Sarba (Σάρβα[3])	98°		40° 30′.
8) Sinica (Σινίκα[4])	100°		40° 30′.
9) Amarusa (Ἀμαροῦσα[5])	95°		40°
10) Hyrcania metropolis (Ὑρκανία μητρόπολις)	98° 30′		40°
11) Sace (Σάκη[6])	94° 15′	—	39° 30′.
12) Asmourna (Ἄσμουρνα[7])	98° 15′	—	39° 30′.
13) Maesoca (Μαίσοκα[8])	98° 30′	—	39° 30′.
und ferner:			
Insel: Talka (Τάλκα[9])	95°		43° 5′.
Fluss: Maxera (Μαξήρα[10]) (Mündung)	97° 20′		41° 30′.
die Quellen desselben	98°		38° 40′.

1) Var. Σαραμάνη od. Σαραμανή, Σαραγβάνη. 2) Σοκάνδα 3) Σόρβα. 4) Σίκινα, Σινάκα. 5) Ἀμαροῦα, Ἀμαρούστα, Μαροῦσα. 6) Σιράκη, Σάλη vulgo Σάκη. 7) Ἄσμουρα. 8) Μαύσοκα. 9) Τάλμα, τὰ Χαλκά, Talce, nach Eichwald, A. G. K.: *Tschelekän*; nach Wahl (S. 676) vielleicht *Abesgun*. 10) Μάξιρα. Strabo (XI, VII, S. 436 ed. Paris.) nennt noch die Städte «*Talabroca*, *Samariana*, *Carta* et regia *Tape*».

K. Jassen (Ясы); s. As u. Ibn Foszlan, S. 204.

Jamuden, Jamuten, Yaumud, Jumud (یمود, یموت) 53.

♂ Jelisawetpol 45; s. Gandschah.

Jesid ben Muhalleb 53.

Jevgenij, Eugenius, Eugenis (Ins.) 51; nach Sokolov, M. Сб. IV, S. 234, jetzt *Aschur*; s. Oretos.

K. Jora, Jori (Fl.), nach d. Обозрѣніе, II, S. 339, auch *Kabry* genannt. Nähmen wir mit verschiedenen Gelehrten auch Spiegel (Keilinschr. S. 192) an, dass der heutige «Gori» ein Strom im nördlichen Medien und der *Kambyses* — nach Mannert war dieser die *Astara*, nach Eichwald der *Pirsagat*; s. Spruner, № XIII — gewesen sei, so müssten wir die von Ptolemaeus gegebene Beschreibung *Mediens* von N. nach S. annäherungsweise etwa so verfolgen — vergl. Spruner, № XXVII —:

Sanina (Σάνινα[1]) 80° — 43°.

1) Cambysis fluvii ostia (Καμβύσου ποταμοῦ ἐκβολαί) 81° — 42° 45′.

Taxina (Ταξεῖνα) 81° 40′ — 42° 30′.

2) Sabaeae Arae (Σαβαῖοι Βωμοί) 82° 30′ — 42° 30′.

3) Cyri fluvii ostia (Κύρου ποταμοῦ ἐκβολαί) 84° — 42° 15′. S. Anh. I. Anm. 7,2).

4) Cadusiorum Vallum (Καδουσίων Χάραξ) 84° 40′ — 42°.

5) Cyropolis (Κυρόπολις) 85° 30′ — 41° 30′.

6) Amardi fluvii ostia (Ἀμάρδου ποταμοῦ ἐκβολαί) 86° 30′ — 41° 30′ — lacus cum eo conjuncti, qui dicitur Margianus, mediae partes sitae sunt 82° 30′ — 39° 20′.

7) {Amana (Ἄμανα) 87° 30′ — 40° 40′.
{Acola (Ἄκολα) 88° 15′ — 40° 15′.

8) Stratonis fluvii ostia (Στράτωνος var. Στάωνος ποταμοῦ ἐκβολαί) 90° 20′ — 40°.

9) Mandagarsis (Μανδαγαρσίς) 92° — 40°.

10) Charindae fluvii ostia (Χαρίνδα ποταμοῦ ἐκβολαί) 93° — 40° 30′.

Also:

1) Cambyses, d. Fl. Jori; s. Hellert, Pl. IX; nach Wahl, K. d. *Lama* (*Jelama*).

2) Sabaeae Arae, die Gegend um Baku, wo sich Nafta und «die ewigen Feuer» (*Ateschgah*) befinden.

3) Cyri fluvii ostia, der Ausfluss des Kur (?).

4) Cadusiorum Vallum (Χάραξ), in Gilan, nach Forbiger (S. 596, 21) = *Gesker*; aber eher der *Masula*-Pass; s. Ritter, S. 665 u. Blaramberg, Stat. Uebers. S. 144, oder *Masula* (ماسوله), welches eine natürliche Festung bildet; s. Gmelin, III, S. 399.

5) Cyropolis (Cyrsopolis): Gesker?? So, wie es scheint, auch D'Anville, Géogr. S. 240; s. Gesker.

Bei Spruner (№ IV u. XVI) hat jedoch Cyropolis eine verschiedene Lage; vergl. Duncker, S. 671.

6) Amardi fl. ostia; nicht etwa der *Peribaṡar-Rud* oder einer der Flüsse, welche in den *Murdab* (مرداب ist nicht = Var. Μαρτιανή) fallen, sondern nach fast allgemeiner Annahme der Kisil-Uṡen oder *Sefidrud*; denn *Martiane* (?) ist der Urmia-See; s. St. Martin, I, S. 57, Forbiger, S. 588 u. Quatremère, S. 320.

7) Amana; schwerlich könnte *Aimanabad* (ایمناباد) verglichen werden, aber gewiss nicht zu *Acola*, das von Hommaire de Hell, II, I, S. 251, bei Barferusch genannte Dorf *Ankoula*. Nach Hellert, Pl. XIII, ist *Amana* = *Amul*.

8) Straton, nach Forbiger, S. 588, viel-

1) Nach Spruner, № XII, etwa bei *Salian*.

K (ق).

*

K. Karasu (Fl.) in Adserbaidschan. Auf der Дорожная Карта, 1858: *Kara-Urt.*

Ḳaratau (قراتاو — Karatagh, Hellert, Pl. XII) 56; s. Siahkuh.

♂Kara-Tepeh 8. 16. 52. Es soll früher am Meere gelegen haben, so dass die Schiffe bei ihm anlegten. Schah ʿAbbas I. hatte einen Palast da erbaut, aus welchem man in der Nacht die Erleuchtung in *Aschref* sehen konnte. Vom Palaste soll keine Spur mehr vorhanden sein, auch die Schiffe gehen nicht mehr bis Kara-Tepeh. — Ein Dorf *Kara-Tepeh*, s. im Kauk. Kal. 1855, S. 322. Die in Butkov's *Materialien* (T. III, S. 483) befindliche Annahme, dass Kara-Tepeh Gorodowin od. Gradowin sei, ist nicht zulässig; vergl. S. 16—17.

Karaul-Tschai (قراول چای) 53. 54; s. auch Blaramberg, Stat. Uebers. S. 258: der *Karaul-Tschai* od. *Eschek-Su* vereinigt sich mit dem *Kalpusch-Tschai.*

Karen, Karun (B.) 46; s. Forbiger, S. 47 u. die Karte: Asien; Spruner, № I u. A.

Karesli (Fl.) 53; s. unter Ḳ—.

Karun-Deś 5.

Kaśaken, Kaśśaken (Казаки) 25. 27. Sie würden so wie die alten Russen von den Dailemern کراگله *keragileh* genannt worden sein, sofern das Wort کرگیل *kurgil* nach Meniny ein Dailemisches ist und einen Räuber bedeutet, daher کرگیلی, «Räuberei»; s. Sehireddin, S. 49 u. Reg. III u. d. W. — S. Kosaken.

♂Kaśan (قزان, غزان) 29.

K. Kasi-Kumüken (قاضی قموق, eigentl. غازی), s. Kumüken u. Butkov, III, S. 479.

K. Kasikumükischer Koisu. S. Kauk. Kal. 1857, S. 284.

Imamśadeh Kasim 50.

Kaspier 19; vergl. Forbiger, S. 594.

♂Kaspisches Meer 3. 4. 5. 6. 25. 44. Verschiedene Benennungen 47. Noch in neuerer Zeit (um 1661) wurde das Meer *Abgun* genannt. In der *Historia Sefidarum* wird angegeben, dass Schah ʿAbbas II. gern in Ferahabad zu verweilen pflegte, welches an dem Ufer des eben genannten Meeres liege und von dem Tidschenrud durchströmt werde, während tausende von Schiffen an der Mündung lägen. Auf der Karte von ʿAbdu'l-Haḳim: استرخان دینگزی, «Meer von Astrachan», (*Derrieh Hushtakhan*, Holmes, S. 55); im *Dschihan-numa* (S. 398), «Meer von Schirwan».

Zu der Benennung *Kolśum* oder *Kulśum* s. noch *Auszüge*, S. 179 u. Register, so wie Chodscheh ʿAbdu'l-Ḳerim, S. 82. Ferner das *Saraiische*, M. von *Sara*(i) oder *Sarra*, Сарнское, vergl. Lelewel, II, S. 57 u. Atlas, S. 27, und dieses Register, S. 90; auf einer Karte von 1323: das *Bakuische*, Бакинское, *Bahr Bachu*, bei Assemani, III, 2, S. 424; s. Marco Polo ed. Leipzig, S. 66; *Mare de Baku*, Olearius, S. 284; ferner das Meer der *Ghuśsen*, vergl. Sokolov, Очеркъ, S. 2 u. 3; Beresin, Reise, I, S. 24 und Wahl, S. 684, wo er das Meer unrichtig Pehlewy *daeti* nennt; vergl. Justi, *Bundeh.*; D'Herbelot führt noch die Benennung Meer von «*Theilessan*» [طیلسان d. i. *Talysch*] an; Jakut (S. 83) erwähnt, dass Aristoteles es ارقانیا *Irkania* (Ὑρκανία) nenne; bei Barbier de Meynard, S. 25: *Arqania.* Vergl. Masʿudy, I, S. 262: بحر الاعاجم. Im *Bundehesch* noch: Meer von *Wargan* (ورکان)

od. *Werga*; Justi, S. 29. 260; Beitr. S. 18. Hebr. ים אירקאניא od. ים קאספיאו; s. Peritsol, S. 62. 67. Syr. ܝܡܐ ܕܐܘܪܩܢܝܐ od. ܕܐܝܒܪܝܐ — *mare Iberorum*; s. P. Smith s. v. ܝܡܐ ܕܗܘܪܩܢܝܐ, Kirsch, S. 129.

In Hyde's Anmerkung 5) zu Peritsol's Angabe (S. 65), dass das Kaspische Meer das todte Meer (ים מת) genannt werde, weil es ein todtes, für sich bestehendes, mit keinem andern Meer in Verbindung stehendes Meer sei, werden ausser anderen auch noch die fehlerhaften Benennungen قطرم *Cotrum* für قلزم *Colzum* (*Clysma*), *Bahar Corsun*, دكزى كلسون *Mare Celsun* seu *Colsun*, so wie andere Namen angeführt und zum Theil erörtert. Als *Curiosum* führe ich an, dass ebenda behauptet wird, *Mare Hyrcanum* werde so genannt, anstatt *Hyracanum*, weil es nicht weit von «عراق *Hyrâc* seu *Yrâk*, *Irak*» liege. Vergl. *Kephalides*, Cap. II. de nomine Maris Caspii u. Georgi, Reisen, I, S. 257. — Türk. قورغون دكزى, «Raben-Meer», Turkmen. *Kukkuz*; s. Ilminski, Mél. as. IV, S. 71 u. Vámbéry, Čag. Spr. St. S. 330: كوككوز.

Die *Georgischen* und *Armenischen* Benennungen, nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Akad. Brosset, sind:

Mer Caspienne

კასპია *Caspia*; კასპის ზღვა *Caspis* Zghwa.

ზღვა ხვალიმისა *Zghwa Khwalimisa* Mer de Khwalim[1]). ზღვა გურგანის *Zghwa Tourganisa* Mer de Gourgan d'Hyrcanie.

ծով կասբից *Dzov Casbiis* } Mer des Caspiens ou Casbiens.
ծով կասպից *Dzov Caspiis* }

1) Khoualises; peuplade vivant au bord de la mer Caspienne, dont j'ignore la position précise.

— վրկանի — *Vrcani* } Mer de Vrcan d'Hyrcanie.
— վրկանայ — *Vrcana* }
— կասբեական *Dzov Caspienne.*

Zu «*Mer de Khwalim*» vergl. die Russischen Benennungen: M. Хвалиськое, Хвалійское, Хвалимьское, Хвалишьское, Хвалиньское; s. Полное Собраніе Русскихъ Лѣтописей, T. I. 1846. S. 3, und T. V, 1851. S. 83. Die Lateinischen und Griechischen Benennungen s. in Forbiger, S. 29. — Vergl. Juynboll, IV, S. 261 und 264; Ukert, S. 411; Butkov, III, S. 484.

Inseln d. Kasp. Meeres 54.

Nach Strabo, XI, VII, 2, 10, gab es bewohnbare Inseln im Hyrkanischen Meer: νῆσοί τε εἰσιν οἰκεῖσθαι δυνάμεναι. — Vergl. unter *Abesgun*.

In Hamdullah Mustaufy's نزهة القلوب[1]) finden wir noch einige besondere Nachrichten über die Inseln des Kaspischen Meeres.

وجزيره ماران [2]) بيزهر وجزيره جنّ وجزيره سياه [3]) كوه وجزيره روى وجزيره كوسفندان صحرايى وازين جزاير در عهد سابق اشكون وسياه كوه مسكون بوده است وآن نيز از سكان خالى است [4]) وجزيره سياه [5]) كوه از غلبه قوت باد كشتى را خطر ود وجزيره الله اكبر محاذى باكويه است واكنون معمور است وبندر آن دريا شده وديكر جزايرش از كتب هيئات معلوم است

«Die Insel der nicht giftigen Schlangen, die Insel der Geister (Dschinnen), die Insel *Siah-Kuh* (*al. Siah-Kusch*), die Insel *Rui* (*Ruinas*?) u. die Insel der Steppen-(wilden) Schafe[6]).

1) Vergl. el-Cazwiny's Kosmogr. ed. Wüstenfeld, S. 128. — Deutsche Uebers. S. 261. 2) Al. بيزهره. 3) om. al. كوش. 4) وبنزديك جزيره. 5) كوش. 6) Kaswiny, S. 128 Text: *Bergschafe* (الاغنام الجبلية).

Von diesen Inseln waren in vergangener Zeit *Aschgun* [Abesgun] und Siaḥ-Kuḥ bewohnt; doch ist auch jene (Abesgun) ohne Einwohner; die Insel *Siaḥ-Kuḥ* bringt (oder: in der Nähe der Insel laufen die Schiffe) den Schiffen in Folge der Stärke des Windes Gefahr. Die Insel *Allaḥ Ekber* liegt *Bakujeḥ* gegenüber und ist jetzt (um 1340) bewohnt, und der Hafen für jenes Meer. Andere Inseln des Meeres sind aus astronomischen Büchern bekannt».

Vgl. Jakut, Dict. S. 83. Die Schlangeninsel könnte nach Wahl (S. 673—4) «*Nargen* oder *Narwin*», die Geisterinsel, die Insel *Swjatoj* sein. — Gegenüber Baku liegt aber *Nargen*. Wir finden auch auf neueren Karten, Schlangeninseln.

An einer andern Stelle sagt er: «*Kebud-dschameḥ* ist eine Insel, wo viele Leute wohnen. Die Schiffe, welche von *Abes* (Abesgun), *Gilan* und *Maṡanderan* kommen, kommen von da heraus; von da ist es drei Farsang. nach *Asterabad*; sie hat grosse Vortheile von der Schifffahrt»; s. *Auszüge*, S. 83. Ueber Kebud-Dschameḥ, s. Blaramberg, Stat. Uebers. S. 259.

Kaus, s. Kabus.

Kiṡil-Agadsch od. -Agatsch 25. 55; (s. *Auszüge*, S. 172: قزل يغاج). — Marinestation 48; s. Kaukas. Kal. 1856. S. 463. — Meerbusen von K.-A. 55. S. Butkov, III, S. 487.

Kiṡil-Allan od. Alan 7. 53; s. Bode, От. Зап. CVII, S. 430. Auch Blaramberg, Topogr. Beschreib. S. 61, vergl. Stat. Uebers. S. 313 — sagt, die Ruinen erstrecken sich bis zum Berg *Baighamber*, 150 Werst weit. Man zählt die Ueberbleibsel von sieben alten Städten. Nach Vámbéry (Reise, S. 47) nennen die Turkmenen die Mauer *Seddi-Iskender*, d. i. Mauer Alexander's d. Gr. Vgl. noch Spiegel, *Érân*, S. 125 und Mordtmann nach Tabary, Zeitschr. d. D. m. G. II, S. 296. S. Turkmenen.

K. Kiṡil-Burun (قزل بورون).

Kiṡil-Uṡen (Ozein, Oṡen, Oṡan) 8. 90.

Kisilli, s. Mahalleh.

K. Kisljar (قزل يار, oder قزلر im تاريخ قاجاريّه); s. *Derbend-nameh*, S. 483 u. Kauk. Kal. 1853, S. 230.

Kobad 4. 6. 24; auf den Münzen: Ḱawað ([illegible]); vergl. كبات bei Justi, Bundeh. Ihm wird die Anlegung des grossen Kanales *Giaur-Archi* (كور ارخى) zugeschrieben; s. Bull. hist.-phil. XIV, S. 324—5.

K. Koisu (Ihran-Tschai), s. *Auszüge*, S. 41 u. *Derbend-nameh*, S. 487; vergl. unter *Andi* und Awarien. Er ist der «*Cassius*» nach Eichwald, A. Geogr. S. 394; vergl. Forbiger, S. 451, 65 u. Hellert, Pl. IX., nach Anderen der Fl. *Soana* des Ptolemaeus. Im *Dschiḥan-numa* (S. 397): قيون صو, نهر كوسغند. S. Kauk. K. 1857, S. 283; Butkov, III, S. 490. Vergl. Anhang I. Albanien.

Kolṡum, Kulṡum 44. S. Reg. III. قلزم.

Kosaken (Donische) 25.

Zu der S. 9, Anmerk. 1) befindlichen Bemerkung füge ich noch Folgendes hinzu. Das Schiff, auf welchem Ducket u. Plumtree von «*Schabran*» aus sich auf die See begeben hatten, wurde i. J. 1573 von den Kosaken angefallen und weggenommen; s. Müller, Samml. Russ. Gesch., VII, S. 468: «Die Cosackischen Räubereyen nahmen dergestalt Ueberhand», dass selbst die zwischen Russland und Per-

sien hin und her reisenden Abgesandten nicht unangetastet blieben. Das Gesindel wurde bloss durch ein eigens zu dem Zwecke ausgesandtes Russisches Kriegsheer im Zaum gehalten; s. ebenda, S. 469 u. Band VI, S. 232. Aber auch noch spater (bis 1626) waren die Kosaken dem Handelsverkehr durch ihre Räubereien hinderlich; s. Bd. VII, S. 489. Um 1636 wurde nach Olearius (S. 391) die Stadt *Rescht* von den Kosaken geplündert.

Krappinsel 55. Nach Wahl, S. 675: d. Ins. *Kura.*

Krasnowodskischer Meerbusen 55.

♂K. Kuba (قبه), am Kudial-Tschai (قودیال چای); s. Kauk. Kal. 1852, S. 334 u. *Derbend-nameh*, S. 580. S. Butkov, III, S. 495. 496.

K. Kulali (Ins.).

K. Kuma (Fl.). Butkov, S. 497.

K. Kumüken (قمق, قومق, قومیق, قوموق), s. *Derbend-nameh*, S. 694. Butkov, III, S. 497.

Kuruk (قرق, قورق) 52. Es muss in der Nähe von *Aschref* gelegen haben. Nach der *Historia Sefidar.* begab sich Schah Ssefy von Ferahabad über *Kuruk*, *Berudscheh*; *Keleh* und *Paresteh-Keleh* nach *Aschref*- vergl. oben S. 73.

Kuscheh (O.) 60.

Kuŝluk, s. Gaduk.

K (ك).

Melik Kawus 84.

Kai-Kawus 84. S. Duncker, S. 467.

Kalebad, s. Kulbad.

Kaleh 4. 16. 27. 48. In der S. 16 angeführten Geschichte wird der Teich von *Kaleh* als in der Nähe des *Tschapekurud* liegend genannt, so dass es nicht unmöglich von dem bei Meschhed-i-Ser liegenden verschieden wäre.

K. Kama (کمه, کما) Fl.

Karafs-Chan 51, ob corrumpirt aus «Graf»?.

Kareŝli (Fl.) (کریزلو?) 53; vergl. Kauk. Kal. 1856, S. 389.

Kela-Rustak 10.

Kelar 57.

K. Keschali, Keschaly (Кешали, Кешалы, کشلو). S. Kauk. Kal. 1854, S. 347.

Kesker, s. Gesker.

Kif-Tengeh 60.

Kilas (D.) 50.

Kileh 14. 15, s. Reg. III, کیله.

♂K. Kiljasi (Килязи), Poststation, auf der Türk. Kiepert. K. (کلیس کیلس?).

♂K. Kubätschi (کوبچی); s. Fraehn, Bullet. sc. 1838. T. IV, S. 33, meinen Reisebericht (1861), S. 462 u. Reg. II. Pj-v.

Kudschur 10. 22. 23. 25. 57. 84. So ist auch in Baihaky, S. 564, anstatt کجر zu lesen.

Kuhdem, Kuhdum 25.

Kuh-i-Schehriar oder Schehriar-Kuh 22.

Kukuschan (B.) 60.

Kulbad 15. 51. 52.

Schah ʿAbbas I. liess zur Abwehr der Turkmenen und als Gränzscheide zwischen Asterabad und Maŝanderan einen vier Fars. langen Graben (جر کلباد *Dscher-i-Kulbad*) ziehen, welcher sich von den Bergen von Aschref bis zum Meere erstreckte (Pers. Geogr.). Er wird oft *Dschire-Kulbad* genannt; vergl. Melgunov, D. Uebers. S. 101. Ueber eine Schlacht (1758) zwischen Muh. Hasan-Schah und Schaichʿaly Chan bei *Kulbad*, s. unter Muh. Hasun-Schah. Bei Hommaire de Hell, II, 1, S. 286: *Tscharri Goulpat.* Der Mauer erwähnt Fraser, *Travels*, S. 17 u. Melgunov a. a. O.

*

Ḱulbady 17, s. Muhammed Chan.

♂Kur, Russ. Kura (Fl.) 55. Nach den Arab. und Pers. Schriftstellern كُرّ *Kurr* = Κύῤῥος. Nach Hrn. v. Baer mündete der *Kur* in frühester Zeit in dem Meerbusen von Kiŝil-Agatsch; s. Bullet. 1857, XIV, S. 317. Mit Bezug auf eine Bemerkung des genannten Herrn (S. 340) will ich bemerken, dass ich «(mit demselben)» deshalb hinzugefügt habe, weil nach einer noch heutigen Tages (1861) bestehenden Sage der Araxes sich einst nach seiner Vereinigung mit dem Kur bei Dschewat, wieder von ihm trennte und als Araxes sich in den Meerbusen von Kiŝil-Agatsch ergoss. Isstachry hat das nicht sagen wollen, daher mein freilich in keiner mir vorgekommenen Handschrift befindlicher Zusatz. Vergl. auch Olearius, S. 373 u. Chanykov, Зап. S. 79 u. 81,6).

Ḱura (Ins.) 55; bei Sokolov, Описн,K.: *Kur*; s. Krapp-Insel.

K. Ḱura (Курахъ, Кура) کوره); vergl. *Derbend-nameh*, S. 491; Kauk. Kal. 1857, S. 395; Butkov, III, S. 500.

♂K. Kuraḱtschaï (کورکچای), s. Kauk. Kal. 1851, S. 120 u. 1854, S. 375.

Ḱurend 22. Nach Bode, От. Зап. CVIII, S. 110, theilt der aus den nördlichen Abhängen des Albur̆s-Gebirges fliessende *Kerrind* mit *Dschari-Kulbad*, *Asterabad* von *Maŝanderan* gen Westen. Er entspringt in den Waldbergen von *Niala*; vergl. От. З. CVII, S. 136 u. S. 146. S. *Charinda*.

K. Ḱurinskaja Banka, Kurische Bank.

K. Ḱurinskij Kamen, Kurischer Stein (Ins.); s. den Plan bei Iwaschinzov.

Kusch-Meghan 60.

Kutum (کوتم), s. S. 107.

L (ل).

Labos, Labus, Labutas (B.) 15. 61. 62. Blaramberg, Stat. Uebers. S. 183 — nach Morier, S. 372 — meint, der Berg *Sanduk* (*Ssanduk-schiken* صندوق شکن) sei der *Labutas*. S. Spruner, № XIII.

Lahidschan (لاهیجان, لاهیجان) 29. 46. 47. 57. Nach Abu'l-Feda liegt diese Stadt in Dailem.

Laleh-Duwin 51.

Lam 61. — Lan 60.

Laput, d. i. der Labutas (لابوت = لاوود); s. Labos.

Lar (Fl.) = Ḫerhaŝ 48; vergl. Hommaire de Hell, II, I, S. 226 u. IV, S. 286 und Atl. Pl. LXXV.

Laridschan 25.

Larim (D.) 9.

K. Lawascha (D.) Bekannt wegen der da i. J. 1819 vorgefallenen Schlacht zwischen den Russen unter Gen. Jermolov und Fürst Madatov und den Akuschinzen. (Savelјev — nach dem Воен. энциклоп. Лексиконъ, ч. 8, стр. 486); s. Brosset, Hist. de la Georgie. II, S. 312: *Lapacha* u. *Das Leben* Madatov's, S. 58 u. K.

Lawud = Labut, Lawudeḣy, Lawudy 15; s. Muhammed.

Lekzan 55.

Lemberan (Лембаранъ, لنبران) 46; s. Kauk. Kal. 1852, S. 415 u. 1856, S. 389; auch auf der Karte im *Dschiḣan-numa*, S. 332.

Lengerud (لنگرود) 29.

♂Lenḱoran (لنكر كنان, لنكران) 8. 22. 56.

K. Lenkoranka, Lenkoran-Tschai s. Iljin.

Limras (D.) 17.

Lischam Dailemy 47.

Loṣ (Ins.) 55.

M (م).

K. Madsar (Fl. zwischen Rudeser und Meschhed-i-Ser); s. noch Iwaschinzov, S. LV. und 427, so wie die Karte (Мазаръ) 99,9)

K. Madschar (ماجار); vergl. die Karte von Samyslovsky № 3 u. *Derbend-nameh*, S. 460. 483. 519; Chizunov; Hommaire de Hell, Les Steppes, II, S. 169 u. v. Baer, *Beiträge*, IV, S. 52.

Mafruṡ (D.) 9.

Mahalleh Kiṡilli (D.) 8.

Sultan Mahmud Ghaṡnewy 19.

Mahmudabad 21. 48.

Makaleh 3. 8. 13. 14. 16. 18.

Mamaṭir 11. 57. 58. «Von da nach *Sari* und *Amul* sind 6 Fars.» Abu'l-Feda. Sprenger, S. 53.

K. Mangischlak (منقشلاق, Halbins.). S. Fraehn, Opp. post. msc. 2. LIV. *Geograph.* S. 209. منقشلاغ *Mankaschlagh* war nach Jakut eine starke Festung an der äussersten Gränze von Chorasan. Sie lag zwischen *Chuâriṡm* und *Saksekin* (l. *Saksin*) und den Districten der *D-r-s* (l. *Rus*) in der Nähe des Meeres, in welches sich der *Dschaihun* ergiesst, u. welches das Meer von Tabaristan ist; vergl. Jakut auch unter خوارزم. Es wurde erbaut vom Chuâriṡmschah Atsiṡ; vergl. Müller, Samml. R. G. IV, S. 202. VII, S. 157. 441. 443; Olearius, S. 411; Hassel, I, S. 21. 849 u. 787; Wahl, S. 663; Ritter, II, S. 517; Semenov; Butkov, III, S. 509 u. A. — Alterthümer; s. P. Saweljev, in Труды вост. отд. I, S. 323; s. Reg. III. مين.

Mangula (Fl.) 22.

K. Maraga (Марага D.), im Derbend. Bezirk; es findet sich auf der von der Geogr. Gesellschaft 1868 herausgegebenen Karte. Es liegt im Ṭabaseranischen Kreis. Im J. 1819 erschienen die Russischen Truppen unversehens da unter Madatov, und der bei *Choschni* (خوشنى) errungene Sieg bewog die Altermänner der Tabaseraner und Kara-Kaitaken, den Russischen Unterthaneneid zu schwören (Saweljev). S. Воен. энцикл. Лекс. 1855. T. VIII. S.

K. Maragalu im *Tscheljaburti*schen District; s. Kaukas. Kal. 1856, S. 381.

Markan 46, s. Mukan.

♂ Maṡanderan 2. 4. 7. 8. 10. 14. 15. 19. 28. 46. 48. 49. 50. 60. 63. 101; vergl. unten Reg. Tabaristan. Bei Windischmann (S. 84) werden die Maṡanderaner Mâcendrân genannt; S. 91 das Land: *Mazenderan*; S. 229 spricht er von *Mâcdrân* oder *Mâcindrân*; — مازيدران ein Schreibfehler? — ist nach d. المراصد der Name von *Tabaristan*; so in Ibn Sipahy, S. 205; aber in der gedruckten Ausg. steht مازندران. Justi giebt an beiden Stellen ماجيندران. Maṡanderan wird gewöhnlich mit dem Epitheton بهشت نشان, *Paradies-gleich* gefunden. Andere Beinamen sind: نشان — جنت — گلشن — خلد, بهشت آيين, ميمنو نظام, wie *Samerkand* بلدهٔ فردوس مانند (von Mirchond) und *Kaschmir* بهشت نظير genannt wird. Vergl. ʿAbdu'l-Kerim, S. 84.

Masanderonka, d. i. der Babul (Fl.) 13.

Masdoranus (B.) 10; vergl. Wahl, S. 814. — Die in *Masand.* Gedichten vorkommenden Formen مازدرون *maśdärun* (Maśanderan) u. مازدرونيون *maśdäruni-un* klingen merkwürdig an *Masdoranus* und *Masdorani* an.

Maśiar (Beladsory: Maiśdiar) b. Karen 11.

Meder 64. — Medien, s. Jora u. Anhang I.

♂K. Medschalis (مجالس, مجليس); vergl. meinen Bericht von 1861, S. 461.

Meḥdy ben Chosrau Firuś 42. S. *Auszüge*, S. 474.

Melissopol 51.

Melitonis 51. Ob nicht vielmehr «Bienenstadt»?

Mengu Timur-Chan 20.

Meragha, Meragḥaḥ, Maraghaḥ (مراغه) 43. 57.

Merdawiś
Merdawendsch } 15.
Merdawidsch
Murdawendsch.

Tadsch el-Muluk Merdawidsch 24.

el-Merśeban 42. 54. 80.

K. Mertwoj od. Mertwyj Kultuk (Todter Meerbusen, golfe des Tombeaux); s. Hommaire de Hell, Les Steppes etc. III, S. 231.

Mesandronka 13.

♂Meschḥed-i-Ser 9. 11. 13. 27. 48. 57. Vergl. die Tafel bei Iwaschinzov. Nach Mannert, II, 2, S. 140, u. Forbiger (S. 596, 21) ist es das alte *Mandagarsis*; s. oben S. 99,9).

K. Miane, Mianeh (ميانه).

♂Mian-Kaleḥ 8. 13. 14. 15. 16. 17. 27. 48. 51. 53. 67. 73. 74. Dass es mehrere Kaleḥ gegeben haben könne, scheinen auch die Benennungen von *Mian-i-Kela*, *Bun-i-Kela* und *Ser-i-Kéla* bei Ouseley (S. 243 u. 321) zu bestätigen.

In Kostomarov's S. 26 erwähnter Schrift wird (S. 74—76) angegeben, dass Stenka Rasin mit seiner Mannschaft sich auf einer Insel festsetzte, wo sich auch ein Palast des Schaḥ's befand, da eine Befestigung aus Holz anlegte, einen Erdwall aufwarf und überwinterte, indem seine Kosaken gelegentlich Ausfälle auf die benachbarten Inseln ausführten. — Es kann kaum einem Zweifel unterworfen sein, dass unter jener Insel die Halbinsel *Mian-Kaleḥ* (Halbinsel Potemkin), deren äusserste Spitze, wie wir S. 13 gesehen haben, *Urus-Kaleh* (اروس كالا) — nicht قلعه, «Russen-Festung», wie man versucht sein könnte zu schreiben, und diese Benennung auf den Aufenthalt der Kosaken zurückführen, u. wie Holmes z. B. (S. 232) *Meeana Kaleh* durch «middle castle» übersetzt — genannt wird, verstanden werden muss. Von hier aus konnten die Kosaken auch leicht ihre Raubzüge bis *Aschref* ausdehnen, was sie nach der Angabe der Perser gethan haben sollen. Freilich sollen sich in Mian-Kaleḥ weder Spuren von einem ehemaligen Palaste, noch von einem Erdwall mehr vorfinden; auch ist, wie erwähnt (S. 16) nicht recht verständlich, welches «die benachbarten Inseln» gewesen sein könnten, da die *Orest*, *Eugenius* und *Aschik* genannten Inseln, als höchst wahrscheinlich unbewohnte, wüste Flecken, durchaus die Raubgier der Kosaken nicht reizen konnten. Chardin, X, S. 139, nennt die Landzunge, wo Stenka Rasin sich aufhielt, geradezu «*Mionné-kellé*, c.-à-d. *corne moyenne*, par où ils veulent signifier une pièce de terre qui s'avance de son terrain en la mer». Langlès

N (ن).

♂Nargen (Nargin, Ins.) 54. 55. 101; bei Philippov (S. 156): *Bejun Syre.* Hinsichtlich der Landstrecke, welche angeblich die Gegend von Baku mit dem Turkmenischen Ufer verband, erzählt Mirša ʿAbdurrahim (Sage 10) Folgendes:

به ایمو [1] رسیره س‌که [2] بافتاوارما شهر یکم قلعچه یا هست باولی سالخیم میکوند که [3] فورماراس وازو [4] یه نشانه [5] مندس اشهر [6] پیداس ویته قلعچه بسر [7] کویل به زَوَرْ بیلبله ویته قلعچه بدی [8] رمناسو ویکی بدی [9] مَرْدَه کانو ویته بدی شقان ویته بباغ شبغ بی بی هیبتو ویته بنزدیک شیولان اورا تقولا میکوند ویته ببارگاه افشران ابرابر افشران بافتادارا تاکنار دریا جکه ترکمانو اول انجا خشك [10] بیره بیرس بهر چند وقت ترکمان آماراس باکورا چاپمش ساختوند آدم یارا اسیر بردوند وقتی که ای قلعچه هارا به بلند [11] جکه‌یه دوختوند آدم باکو بقلعچه‌یه کشیك چی [12] ناهاروند هر وقت ترکمان به آماران قراولچی ها [13] به هوزوم آتش [14] میزروند [15] دوره مناروند که خبردار [16] بشوند که ترکمان آما وقتی‌که سالخیم آتش بساختن آدمیای شهرخبردار [17] می بیروند او وقتی که مردون شهر که کم بیروند [18] می دور ماروند بدرون قلعه [19] خون زار هم انسانات وهم حیوانات [بدرون خون زار چال هم است [20] هچی شهر یتی بیرو باوجکه [21] هیزوم پولکونك خووین باغ [22] انکس تس هیزوم بو] [23] ورواه انجا [24] لواه ساخته [25] وچه می ساختو وترکمانیه [26] به آماران [27] دیکه یه چیز نمی تانستوند ساختن [28] بازم بجکه خاشتن میرفتوند

«Es ist uns zugekommen, dass im Osten von

1) *Räsiräs*: رسیده است. 2) *beaftawarma*: im Osten. Der Osten wird auch اَفتَا دَرمَارَه جاَ genannt; der Aufgang der Sonne, der des Mondes: ماه درمارَه جا, von دَرْمَاَرَنْ, *hervorkommen.* 3) *fúrmäràs*: افتاده است, ist verfallen. 4) *je*: ein. 5) *mandäs*: مانده است. 6) *paidas* = پیدا است: sichtbar ist. 7) *köwil*, unterirdischer Gang, Pers. کوهیل (گوهین). 8) *Rāmānā* im Kauk. Kal. 1856, 497: رامانا. 9) *Merdekan-u.* Das *u* ist die Abkürzung von اوسو, *usu*, er ist = او er, u. سو, *su*, ist. 10) *bíreh bëres* = بوده بود.

11) *dschekaje* = جایها. دوختوند *duchtund*; in meinen *Geogr. Caucas.* ist aber nicht mit P. de Lagarde (Gesam. Abh. S. 34,4) دوزیده in ورزیده umzuändern; دوختن = دوزیدن heisst *bauen*, in dem da angeführten Texte ist, wie ich vermuthet hatte, zu lesen دوزیده. 12) *năhărùnd* = نهادند. 13) *bă ḥüšim*, mit Reissig. 14) *míšĕrùnd*: میزدند. 15) *durä mínărund*: دود نهادند. 16) *beschùnd*: بشوند. 17) *mibirùnd*: بودند. 18) *midurmárund*: میرفتند, داخل شدند. 19) Eigenname der Burg in Baku. 20) هچی = همچو. 21) wohl verschrieben für ازوم od. اوزوم; هیزم *ḥisum*, Dorngesträuch. 22) *angistes*: ساخته است. 23) *ruwa*: روباه, *Fuchs.* 24) *lulä*, Wohnung. 25) *wätscha* = بچه. 26) *bä amaran* = بوقت آمدن. 27) *dige* = دیگر. 28) *bašum* = باز.

der Stadt (*Baku*) sich einige Burgen befinden. Die erste heisst *Salchim*, welche verfallen ist, und von welcher noch ein Anzeichen übrig ist, welches von der Stadt aus sichtbar ist. Dann eine Burg über einem unterirdischen Gang oberhalb *Bilbelä* [Kaukas. Kal. 1856, 496, Бюльбули]; eine Burg ist in dem Dorfe *Romana*, eine in dem Dorfe *Merdehkan*, eine in dem Dorfe *Schakan*, eine in dem Garten von *Schaich Bibi Haibet*, eine in der Nähe von *Schiwelan*, *Täkula* genannt, und eine im Hafen von *Afscheran*. Gegenüber *Afscheran* östlich bis zum Ufer des Meeres ist der Wohnort der Turkmenen. Früher war da trockenes Land gewesen; die Turkmenen kamen oft, plünderten Baku und führten die Leute als Gefangene fort. Als man diese Burgen auf erhabenen Stellen erbaute, legten die Bewohner von Baku Wachen in dieselben. Wenn die Turkmenen kamen, brannten die Wächter Reissig an und liessen Rauch aufsteigen, damit man Kunde habe, dass die Turkmenen gekommen seien. Wenn man in *Salchym* Feuer anzündete, waren die Bewohner der Stadt benachrichtigt. Dann begaben sich die Bewohner der Stadt, deren noch wenige waren, in die Burg *Chunsar*[1]), Menschen und Thiere; innerhalb Chunsar's ist auch ein Brunnen (?)[2]). So wenig war die Stadt bevölkert. An dem Orte, wo der Oberst Hoven einen Garten angelegt hat, war damals nur Dorngesträuch, wo der Fuchs wohnte und Junge hervorbrachte. Die Turkmenen aber konnten bei ihrer Ankunft gar nichts ausrichten und kehrten in ihre Heimath zurück».

Die in Klammern eingeschlossene Stelle lautet in der Persischen Uebersetzung so:

ودر اندرون خونسار هم آب چاه هست وکمی آدم شهر
بادکوبه همان طور بود که درجاهائی که حالا پولکونك
کوالار رمان رمانیج خووین باغی درست کرده است
خار وخاشاك می بود

«Innerhalb Chunsar's ist auch ein Wasserbrunnen. Die Anzahl der Bewohner der Stadt Badkubeh war so gering, dass an den Orten, wo jetzt der Oberst und Ritter Roman Roman[ow]itsch Hoven einen Garten angelegt hat, nur Dorn- und anderes Gestrüpp war». Vergl. noch Sokolov, З. Гидр. Деп. VI, S. 15 u. *Derbend-n.* S. 596

1) Chunsar war einer Sage nach der Gründer *Baku*'s, welches früher *Chunsar* hiess, aber von Alexander d. Gr. vernichtet wurde; s. Обозрѣніе, IV, S. 82—3.

2) Sonst heisst der Brunnen im Tat auch اودان *odan* od. *audan*, Pers. آبدان, d. i. Wasserbehälter, und چال, eine Wassergrube. Vielleicht ist auch im Text چاه zu lesen.

Räuber eben auf diesem Wege entfliehen wollte, aber durch jenen Umstand daran verhindert war, mussten sie sich ergeben, worauf die Russen, welche in Persische Dienste traten, geschont, die Turkmenen aber getödtet wurden. Das Fahrzeug lag 1742 noch an der Mündung des Flusses und der letztere war zu ähnlichen Ueberfällen untauglich geworden. — Butkov berichtet (I, S. 168—9), dass, als die Russen die Persischen Provinzen i. J. 1735 verlassen hatten, man i. J. 1736 den Brigadier Junger aus Astrachan mit bewaffneten Fahrzeugen zur Unterdrückung von Räubereien auf dem Kaspischen Meere ausschickte. Im Jahre 1737 berichtete der Russische Consul in Rescht, Arapov unter Anderem, dass man die Seeräuber auf dem Kaspischen Meere vertilgen müsse. Auch der in St. Petersburg befindliche Persische Gesandte, «Chulewa (Хулева»[1]), d. i. Chulefa Mirṡa Ḱafy, wie es später (S. 537, Anm. 2) richtig heisst), berichtete dem Russischen Hofe, nach empfangenen Briefen, dass sich auf dem Kaspischen Meere Seeräuber aus der «Russischen Nation» gezeigt hätten, gegen 70 Mann, welche in der Nähe von *Baku* auf der Insel *Akrade* (Nargin? [1]) wohnten und schon drei Fahrzeuge von Astrachanischen Kaufleuten genommen und ausgeplündert hätten. In Folge dessen wurde dem Obercommandanten in Astrachan, Junger, durch einen Ukas vom 19. Juni 1737 befohlen, die geeigneten Massregeln zur Unterdrückung der Räubereien zu ergreifen.

Fluss der Russen 44.

Handel d. R. 22; vergl. auch Chwolson, Извѣстія, S. 158.

Russland 20. 22. 27.

Ruschenachareḥ (D.) 7.

Rustem, s. Schah Ghasi.

S (س; Ṡ = ز; Ṣ = ظ; ṡ = ث; Ss = ص Sz = ض).

♂K. Saadan, auch *Soadan* (سعدان) — bei Bronevsky, II, S. 389: der *Saadanische Bezirk* (Сааданская волость) — das alte سعدان *Saʿadan*, jetzt *Siadan*, s. Bullet. hist. phil. XIV, S. 364, 5). Im Kauk. Kal. 1857, S. 390 wird das Dorf *Saadan* im *Barmeḱischen* Mahal aufgeführt. In Mirṡa ʿAbdurrahim's Sagen (№ 4) lesen wir, dass, als Alexander nach *Kuba* zog, ein riesenhafter Mann Namens *Suʿdan* (سعدان) ihm 2000 Stuten für seine Reiterei anbot, welche er annahm. Ich weiss nicht, ob

1) Chulefa-Mirṡa Ḱafy war von 1736 — 1741 in Russland. Chulewa ist ein verderbter Name. Vor ihm im J. 1734, am 27. Januar, war der Persische Gesandte Ahmed Chan in St. Petersburg angekommen; s. Примѣчаніе на вѣдомости. Часть 15. въ С.-П. февраля 21 дня 1734 г. Ihm brachten die Drucker der Akademie der Wissenschaften ihre Glückwünsche dar in einem Persischen Gedicht von zehn Versen, von welchem ich bloss zwei Exemplare kenne, welche sich in der Bibliothek der Akademie und in der Kais. öffentlichen Bibliothek befinden. Das Gedicht trägt folgende Nachschrift:

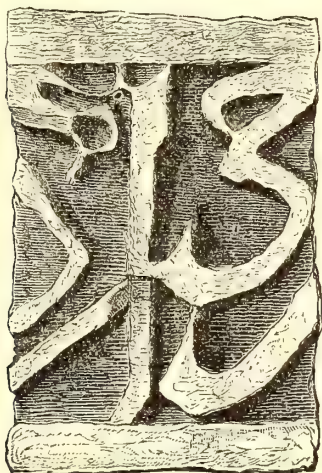
Чрезъ сіе изъявляютъ присланному отъ его Шахскаго Величества высокоблагородному Посланнику Марта 31 дня 1734 года. покорнѣйшее свое почтеніе Типографщики при Академіи Наукъ.

Hisce Lineis	Mit diesem (sic) Zeilen
suae	haben gegen
Schachicae Majestatis	Ihro Schachischen Maj.
Splendidissimo Legato	Gesandten
die 31. Marti. 1734.	den 31. Marti 1734.
Reverentiam suam	ihrenUnterthänigenRespect
testantur	ablegen sollen
Academiae Scientiarum Petropolitanae Typographi.	die Drucker bey der Academie der Wissenschaften.

1) Beigeschrieben ist: «wahrscheinlich (die Insel) *Swjatoj*».

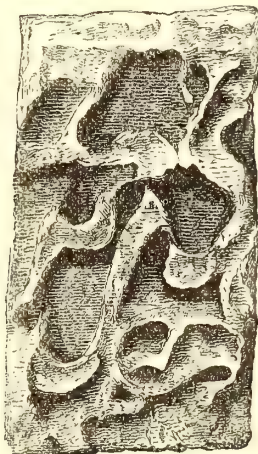
dieser Name mit dem District (*Soadan*) zusammenhängt. Vergl. Butkov, III, S. 544.

δ Sabaïl (wahrscheinlich verderbt aus *Tat* سانق بايل *sank-baïl*, Pers. سنكهاى بايل; s. S. 78). 4. Vergl. Philippov, Морск. Сб. 1856, XXIV, № 10, S. 156—7. Im Jahre 1861 übergab Hr. Iwanschinzov der hiesigen archaeologischen Gesellschaft photographische Abdrücke von vier Steinen, welche man in den Ruinen der «untergegangenen Karawanserai» gefunden hatte. Die Steine hatten wahrscheinlich als Karnies eines Thurmes gedient. Die Ueberbleibsel von unzusammenhängenden Arabischen Buchstaben liessen keinen sicheren Schluss fassen; s. Извѣстія Имп. Археол. Общ. T. III, 1861, S. 521—2. Ich habe die Steine i. J. 1861 in Baku selbst gesehen und Hr. Architect Hippius hatte die Gefälligkeit, für mich eine Nachzeichnung der Inschriften zu machen, s. *Reisebericht*, 1861, S. 494,13). Der gegenwärtige Holzschnitt ist nach der erwähnten photographischen Abnahme gemacht.









Nur die Vermuthung wird durch diese Inschriften fast zur Gewissheit, dass die Ruinen einer der Karawanseraien angehören, welche — man zählt deren etwa sechs, s. Chatov, K. № II. — auf dem Uferweg von *Baku* nach *Salian* lagen; die bekanntesten, noch am Besten erhaltenen und daher auch zum Anhalten für Reisende dienenden sind; 1) *Jengi* (ينكى) gebaut von Schiranschah b. Chalilullah i. J. 878 = 1473; s. m. *Reisebericht*, 1861. S. 491, № 121 und Chanykov, Bull. hist. phil. T. IX, S. 304; 2) *Sengitschal* (سنكچال), bei Chanykov: *Senguitschah*, errichtet unter dem Schirwanschah Chalilullah i. J. 843 = 1439; s. *Bericht*, № 120; Chanykov a. a. O. S. 268; 3) eine dritte, *Osagly* genannt, hatte keine derartige Inschrift; nur an den Wänden sah ich verschiedene Inschriften aus neuerer Zeit, auch *Hebräische*, wohl von Kaukasischen Juden herrührend. Die Karawanserai liegt in einer Einöde, wo man nur Rudel von Gazellen (جيران *dschairan*) erblickt. In der Vor- oder Neustadt von *Baku* habe ich übrigens noch eine ziemlich gut erhaltene Karawanserai gesehen, welche als die erste der vier zwischen Baku und Salian liegenden Hauptkarawanseraien angesehen wird; sie diente damals (1861) als Stall und Wagenscheune. — Aber auch nördlich von Baku auf dem Wege nach Derbend giebt es noch alte, mehr oder minder gut erhaltene Karawanseraien, aber leider ohne zeitbestimmende Inschriften. Die Tataren erzählen, Schah ʿAbbas I. habe seinem Wesir befohlen 1000 Karawanseraien zu erbauen. Er liess deren nur 999 errichten. Auf die Frage des Schahs, warum er das gethan, antwortete der Wesir, 999 klinge mehr als 1000.

Sadan (Buluk) 13.

K. Sakasene (Σακασηνή), nach Eichwald, A. G. S. 438, das heutige *Kasachien*; so auch Janovsky, S. 113. 193: «eine von den Saken eroberte Landschaft»; s. Strabo, XI, VIII, S. 438 — 9, welcher sie den besten Theil von Armenien (τῆς Ἀρμενίας τὴν ἀρίστην γῆν) nennt. Auf der Karte (№ XII) liegt das Land zwischen den Flüssen *Chanes* und *Rhoetaces* (s. Anhang I. *Albanien*) und erstreckt sich bis zu dem Kur, welche dann dem *Kuraktschai* und *Chatschan-Tschai* entsprechen würden; vergl. St.-Martin, I, S. 143 u. 209—210; Spruner, № II, III. u. IV: *Sacae*; Kiepert, Atl. ant. № XII und Wahl, S. 515: «*Schigkaschen*, ohne Zweifel — *Ssakassene*, wahrscheinlich der Strich am Khour, welcher auf der Karte die Gebiete *Gkandshja* und *Kasak* enthält». Vergl. den Holzschnitt, S. 97. Ueber die Einwohner, die Saken (Sacaseni) s. Ukert u. Forbiger.

Sakesiner 64.

Saksin (Syr. ܣܩܣܝܢ, s. Bar-Hebraeus, S. 512). 20. 21. 23. 57. Bakuwy, S. 536, nennt es eine grosse Stadt der Chasaren. Die Tataren überfallen *Bulghar* i. J. 620 = 1223 und gehen dann nach *Saksin*; s. Ibn el-Athir, a. 617, T. XIII, S. 254; vergl. D'Ohsson, T. I, S. 347 u. 446 und Grigorjev, *Sarai*, S. 93 u. 95, welcher es in die Nähe von *Sarai* versetzen zu können glaubt. Herr Prof. Chwolson dagegen glaubt (Извѣстія, S. 63 — 7), dass Saksin am Flusse Jaik oder Ural gelegen habe. Vergl. die Karte nach Nassireddin Tusy bei Lelewel, wo wir aus-

ser *Balandzar* auch *Saksin* finden. Auf einer in Hamdullah Mustaufy Kaswiny's (1349) نزهة القلوب (Hdschr. d. K. öffentl. Bibl. Samml. Simonitsch № 7 (13) befindlichen Karte sind *Bulghar* und *Saksin* neben einander verzeichnet. In dem Artikel *Chasaren-Meer* (بحر خزر) heisst es, östlich liegen *Chuârism*, *Saksin* und *Bulghar*, nördlich *Descht* (دشت), westlich *Alan* und der *Lesgische Berg* (کوه لزکی). In der زينة المجالس steht auch سقسين für سقسين. Ssadik Issfahany nennt S. 28, als Städte der Russen: *Kupa* (کوپا l. کویابا *Kujaba* = *Kiev*), *Saksin* und *Moskau* (مسکو). Man vergl. noch Fraehn, (s. S. 21, Anm.) a. a. O.: *Saksini annalium Russorum ex scriptoribus orientalibus illustrati.*

♂ Salian (ساليان, Russ. Сальянъ) 44. Insel (*Ile de Salian*, bei Chatov № 5) 55. Butkov, III, S. 445.

Sallam (der Türke) 11. 12.

Sallar el-Merseban 42. Sallar, Herr von *Schemiran* (شميران, in Sehireddin شميران); s. Ibn el-Athir, VIII, S. 142.

Sallariden 43.

Salosil 15. 53. 54; s. Bode, O. 3. CVIII, S. 182.

Saluk 10. Ich habe aus Gilan eine kleine Pers. Handschrift: تاريخ سلطان سالوك معلّم الخ تأليف ابو القاسم mitgebracht; s. *Bericht*, 1861. S. 499,10). Dieser Saluk war ein Sohn des Wahb b. Munabbih (وهب بن منبه l. — منبه) und Verwandter des Propheten. Er begleitete den ʿAly b. Musa er-Risza auf seiner Auswanderung, und wurde von ihm nach *Gilan* hingewiesen. Er kam mit seinem Gefolge nach *Tarem*, wo sich ihm gegen 7000 Dailemer aus verschiedenen Gegenden anschlossen. Er errang einen Sieg über seine Feinde i. J. 248 = 862,3. Er ging dann weiter über *Aimanabad* (s. S. 98,7) von Kuhdem nach Gilan und nahm seinen Lagerplatz in *Kerkereh-Puscht* (کرکره پشت) bei *Scheft* (شفت), wo sich ihm die Vorstände des ʿAmmak-Stammes (ايل عماق), Melik ʿAbbas ibn Melik Schirweh-Laseky (شيروه لاسکی) und Melik Daulet ibn Melik Almas (الماس) anschlossen. Er zog dann weiter nach dem Bereiche von *Scheft*, wo er viele Anhänger von verschiedenen Seiten fand. Er liess sich auf einem Berge zwischen *Fumen* und *Scheft* nieder. Er wurde bekämpft von dem damaligen Herrscher von Gilan Abu'l-Kais (ابو القيس), welcher in *Burak* hinter *Fumen* (براق پس فومن) wohnte, wo er eine Burg *Timur-Kul* (تيمور کول) besass. Derselbe zog mit seinem Heere nach *Chosrau-Abad* in Gilan. Er wird ein Ungläubiger, Götzendiener (بت پرست) genannt. Er fiel in der Schlacht. Muhammed Saluk † 280 = 893.

In der gereimten Geschichte wird noch angegeben, dass *Saluk* den Berg bei *Scheft*, wo früher nur Panther (پلنك) hausten, خيرسنك *chair-seng*, «Gut-Stein» genannt habe.

Im *Tarich-i-Gilan* von Fumeny finden wir (S. 120) einen Emireh Saluk; in Sehireddin's Geschichte von Gilan wird ein Saluk Merdawidsch öfters erwähnt. So unterwarf sich ein Saluk in *Gilan* auch dem Uldschaïtu, s. *Auszüge*, S. 147 u. 153.

Salus 10. 56. 57, s. Tschalus.

Samaniden 9. 10. 11. 42.

Samariane 54; s. Forbiger, S. 571. Doch gehörte *Schahmar* oder *Schihmar* eigentlich nicht mehr zu *Hyrkanien.*

♂K. Samur, Samura, auch Sambur (سمور, Fl.); s. Kauk. Kal. 1857, S. 289 u. Butkov, III, S. 546.

Sanduk (Ssanduk) -Schiken, s. Labos und Ssunduk-Schiken. Eine Abbildung desselben s. in Morier, A second journey, S. 374 und die Karte, S. 348.

K. Sangesurischer District; s. Kauk. Kal. 1852, S. 412; 1856, S. 362.

Sanina 98. Vielleicht ist der Anklang von *Salian* nicht ganz zu übersehen. Auf der Ukert'schen Karte entspricht es der Lage nach etwa dem heutigen *Lenkoran* oder *Astara*. *Taxina* liegt ebenda noch südlicher. *Toga* (Τῶγα) zu Grossarmenien gehörig, liegt da wo jetzt *Dschewat* liegt.

Saoul, Soul (صول) 53. Ueber diese Oertlichkeit s. Ibn Challikan, ed. Guckin de Slane, I, S. 23. Ssul war auch der Name eines Herrschers von *Dschurdschan*; s. Zeitschrift d. D. m. Ges. II, S. 298. Ferner war *Ssul* eine Stadt im Gebiete der Chasaren; s. Ibn Chaldun, trd. S. 156; Fraehn, Opp. post. msc. 3, XLIX, S. 98 v. u. *Derbend-nameh*, S. 654.

Sarà, Sari, Sarì (ساری, auf der Türkischen Karte: صارا اطهسی, Ins.) 8. 55. 56; s. die Tafel bei Iwaschinzov. Olearius (S. 370) lässt die Insel wegen des rothen Erdreichs *Sarù* genannt sein. Aber das wäre, wie Wahl richtig bemerkt, سرخ oder سرخرو (*surch*, *surchru*). Vergl. Iljin, № 65, S. 298. Nach Sokolov (Очерки) heisst sie *die gelbe*; so erscheine sie von den Muscheln, mit welchen ihre Sandufer bedeckt sind; s. Reg. III. صاری. S. noch «Die Rhede von Sari» (Саринскій Рейдъ) von Iwaschinzov, 1861; vergl. Subov, IV, S. 188 u. Butkov, III, S. 546.

Sarai (سرای — Ibn Chaldun, V, S. 533: صرای) 25; s. die Schrift Grigorjev's über Sarai u. Defrémery, *Fragments*, S. 205,1).

Wenn in Ibn Chaldun, V, S. 115 gedruckt steht, die Tataren seien 610 = 1213,4 gegen die Hauptstadt von Kiptschak, Serai (سرای) am Meere *Nitosch* (*Pontus*), welches an den Kanal von Constantinopel sich anschliesst, gezogen, so heisst es dagegen in Ibn el-Athir, XII, S. 253, die Stadt *Sudak* (سوداق) a. 618 = 1221,22; in Ibn Chaldun muss also nach سنة etwas ausgefallen sein; dagegen ist, S. 533, صرای = سرای, ماجری = ماجار, سرادق = سوداق; vergl. Fraehn, *Ibn Foszlan*, S. 23*). So wird auch S. 539 Tughtamisch (طقطمش), Herr von *Ssarai* (صرای) genannt.

Meer von Sarai 100. Die Benennung kann bloss von *Sarai* entnommen sein, aber weder von der Insel *Sarî* (*Sara*[1]) noch der Stadt *Sari* in Masanderan; s. Lelewel, II, S. 57. und Humboldt, II, S. 214—5.

Saramanna 6. 96; nach Mannert (V, 2, S. 141) wahrscheinlich *Aschref*; aber letzteres ist ein ganz neuer Name, die Lage mag

1) Zwar ist die *Sariische* Rhede wohl bekannt — und auf der Karte von Reland (1705) finden wir zwischen «Kisilagaz» und *Lenger Kunan*, da wo die Insel Sara liegt, die Benennung: *huc solent appellere mercatores Moscovitae Astracano vela facientes*; vergl. die eben genannte Karte Iwanschinzov's — aber die Benennung kann doch nicht von da entstanden sein; sie ist von *Sara* d. i. *Sarai* entnommen.

nahezu dieselbe sein; Th. IV, S. 426 lässt er sie beim heutigen «*Fehrabad*» liegen. — Nach dem Index zu Strabo, S. 918, ist *Samariane* (*Saramene* des Ptolemaeus), *Syrinx* des Polybius, das heutige *Sari*.

Ṡard (Veste) 49.

♂Sari (Sarijah, ساریّه) 3. 4. 7. 8. 9. 10. 11. 15. 18. 27. 48. 49. 50. 56. 57. 58. 60. 62. Warum bei Forbiger, S. 596, 21) *Phanaca* = Sari?; nach Mannert, S. 141, etwa der Lage nach *Sari*. — Humboldt, II, S. 177, hält nach Droysen (S. 265) *Sari* für *Zadrakarta*. — Della Valle, S. 91, nennt die Stadt *Saru*, *gelb*, wegen der grossen Menge der Pomeranzen und anderer Früchte; vergl. Mützell, S. 526. *Sari* war, wie Sehir-eddin, S. 378, berichtet, für Sarujeh erbaut, aber im Laufe der Zeit einige Mal zerstört worden. Zur Zeit des Seyid Kemaleddin waren nur einige Wohnungen da; der übrige Theil der alten Stadt war mit Waldgestrüpp überwachsen, wo man zu jagen pflegte. Auf den Befehl des Seyides nun legte man einen tiefen und breiten Graben an, erbaute an ihm aus gebrannten Ziegelsteinen und Mörtel (ساروج) Thürme und Mauern, so wie andere nöthige Gebäude auch innerhalb der Veste; ausserhalb derselben wurde die Stadt, ein Badehaus und eine Moschee angelegt. Der Neubau begann i. J. 769 = 1367 und wurde 777 = 1375 beendigt. Häntzsche, *Specialstatistik*, S. 443, nennt *Sari* die Hauptstadt von Masanderan. Ueber die Stadt *Ssari Kerman* (صاری کرمان) s. Abu'l-Feda, S. 214.

Sari (Ins.), s. Sara.

K. Sarkel, d. i. weisses Haus; бѣлая вѣжа, ἄσπρον ὀσπίτιον; s. Fraehn, *Ibn A-J-el-Nedim*, S. 21, 26); Chwolson, Извѣстія, S. 45 u. 47; vgl. auch Wahl, S. 445 und Muralt, S. 415. Bei Gelegenheit der Angabe der Sage vom Kriege der Adychen mit den Chaṡaren erklärt Schora-Nogmov, S. 75, sonderbarer und unrichtiger Weise den Namen *Sarkel* aus dem Persischen; *Sarkala* [سرقلعه] bedeute *Hauptfestung*. Von dem Feldzuge Swjatoslav's gegen Sarkel sollen Spuren in den Ueberlieferungen der Adychen übrig sein; s. *Kavkas*, 1849, S. 179; vergl. Schora-Nogmov, S. 76, wo er behauptet, die Jassen seien nicht, wie Karamsin annehme, die Osseten, sondern die Opsen (Опсы) oder jetzigen Abasen; die Kosogen die Tschapsogen. Ueber den Krieg der Adychen gegen die Fürsten von *Tamtarakaj*[1]), Mstislav, s. ebenda, S. 80. Die Unterwerfung des Kabardinischen Fürsten Temruk (تمروق) unter dem Zarn Joann Wasiljewitsch, S. 107; vergl. Kauk. Kal. 1851, III, S. 43.

Sarmatien 24.

K. (S. 94) Sarnius, s. P. de Lagarde, Baktr. Lex. S. 61.

Saru nicht = Sari 49.

Sarujeh 49.

Saryssu, Saresu (صاری صو) 53, s. Bode, O. Зап. CVII, S. 422. u. *Quelques aperçus*, S. 36: Sara-Sou. — Ein Sari-Su (ساری سو) s. im Kauk. Kal. 1854, S. 376.

Satibarzanes 64.

Sauloë Parthaunisa 15; nach Mannert, S.

1) Vergl. Vivien de St. Martin, Nouv. ann. des voy. 1852, III, S. 41.

111, vielleicht der einheimische Name von *Hekatonpylos*.

Schabran, Schaburan (شابران[1]) 44. 56. 57. Nach Brosset, Hist. de la Géorg. I, S. 397 u. 566,1) im Georgischen: *Chabouran*; die Landschaft oder Ebene von «*Charabam*» — a. a. O. — war eben von der Stadt verschieden und wird von dem Georgischen Geschichtschreiber *Scharabam* genannt; man vergleiche hinsichtlich des auslautenden *m* auf unserer Karte № I. den Fl. *Bughan*, welcher sonst auch *Bugham* oder *Buam* und *Ulu-Tschai* genannt wird; s. Kauk. Kal. 1857, S. 288. — S. ebenda, S. 385. — Im J. 1018 = 1609 sollte Dsu'l-Fekar-Chan eine Veste in der Gegend von Schabran anlegen. Die Daghistaner und Tabarseraner aber fielen über ihn her um diess zu verhindern, wurden aber geschlagen; s. *Histor. Sefid.* S. 58. Vergl. noch Bull. hist. phil. XIV, S. 365,4). Bei Jakut ist *Schabaran* eine Stadt in Arran, von Anuschirwan erneuert, nach Andern zu *Derbend* gehörig. Ueber ihre Ruinen s. Marschall von Biberstein, S. 25; vergl. Fraehn, Opp. post. msc. 3, XLIX, S. 136; Evliya Efendi, II, S. 164; Butkov, III, S. 578.

Schah Ghasi Rustem 24.

Schahi (See), s. Urmia.

Schahkuh (Fl.) = Nikah 50; s. Bode, *Aperçu*, S. 237; wir finden die Benennung auf der Karte d. Europ. Russlands.

Schahkuï-Bala u. -Païn. 60. 61. *Schaku* erwähnt auch Sehireddin, S. 48.

Schah-Kuli-Chan 17.

Schahmar 54 (in Jakut: *Schimhar*) in dem *Karen*-Gebirge, im Lande von *Dailem*, wo auch *Firrim* (فريم), die Residenz der Kareniden seit den Tagen der Chosroen lag; s. Isstachry, S. 89, wo anstatt شهما (bei Mordtmann, S. 97: *Schohma*) شهمار zu lesen ist. War aber Σύριγξ = *Sari*, so lag Firrim eine Tagereise, also nicht allzuweit davon.

Schahrek 53. 54. 93; s. Bode, O. 3. CVII, S. 192 u. 434, Blaramberg, Stat. Uebers. S. 256; und d. Karte d. Eur. Russl.

Schahrud (St.) 50. 60. Unrichtig heisst es bei Kinneir, I, S. 261, *Bastam* nenne man auch *Schahrud*. Nach Ferrier, I, S. 141. 152. u. Mordtmann, das alte *Hekatompylos* und die Hauptstadt der Parther, auch *Tarimi* genannt; s. Mordtmann, *Hekatompylos*, S. 527.

K. Schahrud (Fl.) in Gilan.

Schah-War (B.) 60. 61.

Schakan (D.) 110; s. die Karte in Зап. Кавк. геогр. отд. кн. VI.

Schaleh-Kuh (B.) 61.

Schalus 10. 48; s. Jakut, S. 343 u. unten Tschalus.

♂ Schamchor, eigentl. Schamkur 45. 57. Es ist jetzt eine Poststation, wo noch altes Mauerwerk sichtbar ist. Man findet den Ort auch شمكير geschrieben und ausgesprochen; s. Adi Güsel, S. 22 v. 27 v. Die Ebene von *Schamkur* (صحرا شمكورى) wird von Ssadik Issfahany, S. 33, erwähnt. Nordöstlich von da lag *Khaghkhagh*, der Winteraufenthalt der Könige von Armenien; s. St.-Martin, I, S. 88—9; vergl. Обозрѣніе, II, S. 363 u. eine Abbildung des Thurmes bei Eichwald, I, 2, S. 216–7, ferner Brosset, Addit. u. Eclairc. S. 75.

---

1) So lies auch in آثار البلاد, S. 403 anstatt شابر.

Der sehr hohe Thurm (Minaret) von Schamkur wird auch von Ibn Sipahy (Abu'l-Feda) und im *Dschihan-numa*, S. 394 und sonst noch erwähnt. Man führt die Erbauung des Thurmes auf die Zeiten des Pompejus oder sogar Alexander's d. Gr., von dem man Münzen in den Ruinen von Schamchor finden soll, zurück; s. *Das Leben* Madatov's, S. 101. Nach Spruner, № XVI, das alte *Sanora*. — Vergl. Gamba, II, S. 245; Brosset, Deux histor. Arméniens, S. 119.

♂K. Schamchor (Fl.)

Schamḥar, s. Schaḥmar.

Schamkur 57; s. Schamchor.

K. Schamschadil (شمس الدین لو, s. Adi Güsel, S. 27 v.); s. Kauk. Kal. 1854, S. 380. Nach Janovsky, S. 193=*Schems-Udi*; S. 181: das *Kukaria* des Moses von Chorene; die Hauptstadt war früher *Schamsudi*, die Residenz des Königs David im eilften Jahrhundert. Vergl. Butkov, III, S. 580.

♂Schatir-Gumbad 8.

Schaulan in Apscheron 54; vergl. Шауланъ, bei Iwaschinzov, S. XXII.

Schehilan 54. *Schemilan* bei Jomard. Doch nicht *Shiloj*?

Scheḥriar ben Scherwin 19.

Scheḥr-Junan 45, s. Griechen-Stadt.

♂Scheki 57. Hauptstadt: *Nucha*; s. Butkov, III, S. 381 und Anhang I.

K. Scheki, die frühere Hauptsadt des eben genannten Landes; vergl. Evliya Efendi, II, S. 156.

♂Schemacha (Schamacha, Schamachi u. s. w. Hebr. שומכי, s. Chwolson, *Grabschriften*, S. 60,4), die Hauptstadt von Schirwan 59. Seit dem 6. December 1859 nicht mehr die Gouvernementsstadt, welche jetzt Baku ist. S. Kauk. Kal. 1852, S. 405 u. 1868, S. 128; vergl. Evliya Efendi, S. 159. — Das bei Sprenger, S. 60 genannte لايجان ist *Laïdschan*, s. Kauk. Kal. 1856, S. 40.

♂K. Neu-Schemacha, d. i. *Aksu*, s. S. 68, *Achsu*. S. Gamba, S. 277 u. Butkov, III, S. 579. Indessen hat die Stadt Neu-Schemacha doch nicht ganz an der Stelle der jetzigen Poststation *Achsu* gelegen. Der Postbeamte in *Sumgaït*, welcher früher auch einige Jahre in Achsu gewesen war, erzählte mir (1861), zwei Werst von demselben seien noch Ruinen von der ehemaligen Stadt und namentlich der Festung mit einem tiefen Graben übrig. Das ist auch sonst bekannt. Auch der i. J. 1824 in *Alt-Schemacha* erbaute Stadttheil heisst *Neu-Schemacha*; s. Kauk. Kal. 1851, III, S. 125.

Schemschir-bur 50. 61. 93. Ueber die zweite so genannte Oertlichkeit s. noch Bode, *Aperçu*, S. 237—8.

Schiffe, altrussische Benennungen derselben (корабль, лодья, олядь) S. 39 (Anm. 17).

Schimerud, Schimrud 4. 18. 27. 46. 47.

Schirwan, Stadt in Buchara, s. Karte S. 94.

♂Schirwan (شیروان, شروان, Hebr. שירון, s. Chwolson, a. a. O.) 12. 13. 25. 46. 56. 58; s. Butkov, III, S.583.

Der Name *Schirwan* wird verschieden erklärt und bald mit *Löwe* (*schir*), bald mit Nuschirewan in Verbindung gebracht. Chakany, S. 129, scheint ihn mit شر *scherr*, *schlecht*, *böse*, zusammenzustellen, indem er sagt «*Scherwan* (*Schlecht-*

Heim) ist geworden *Chairwan* (*Gut*-Heim), ja *Scherefwan* (*Edel*-Heim).

Nach Hrn. von Chanykov: *Chirwan* (i. e. possesseur du lion), wo dann der Gegensatz nicht so hervorzutreten scheint. Morgenländische Geographen, z. B. auch Jakut, vocalisiren شَرْوان *Scherwan*.

Meer von Schirwan 44.

Bibi Schirwan, s. Bibi, und Karte des Europ. Russlands.

Schirwanschah 4. 12. 13. 45.

Schlangeninsel 101. Auf der Karte bei Eichwald finden wir die Schlangeninseln am westlichen Ufer des Kaspischen Meeres; s. Chatov, № 5: I[s]. *Zmeinyie* ou *des Serpens*.

Uebrigens sind die Inseln *Nargen*, *Wulf* und *Pestschanyj* von einer ungeheuren Menge von Wasserschlangen heimgesucht; s. Philippov, Морс. Сборн. 1856, XXIV, № 10, S. 156. und Abich, S. 12.

Schulan (B.) 60. 61.

K. Schuscha (شوشى), Hauptstadt von Karabagh; s. Kauk. Kal. 1858, S. 430. 1852, S. 411. Ueber die Erbauung der Veste (قلعه) s. Adi Güsel, S. 22 u. Dubois, I, S. 73.

Schweinsinsel 53; s. Swinoj.

Seder (Meschhed-i-Ser) 13.

Sefidrud (Pehl. *Cpetrôt*, s. Justi; bei Masuʿdy II, S. 46: اسبيد روج, *Isbid-Rudsch*; s. Reg. III: اسبيد رود — رود, bei Ibn el-Athir, VIII, S. 62) 8. 25. Er mündet in das Meer von *Abgun*, d. i. das *Kaspische*; so in dem Anhang zu Mirchond; s. Aumer, S. 29 v. Er ist der *Amardus* oder *Mardus* der Alten; s. S. 95. Er wird auf älteren Karten oft *Sevdura* genannt; bei Anderen, z. B. de l'Isle, ist der Fl. «*Sebdura*» vom «*Kezil-ouzan*» verschieden. Ueber die an der Mündung von den Russen betriebene Fischerei s. Häntzsche, *Specialstatistik*, S. 433.

Sehilan (Ins.) 54.

Sem 61. In der Pers. Geogr. *Sim* (und *Lan* لان); s. Sim.

Semender 44. 56. Diese Chasaren-Stadt, welche nach Hammer, Gesch. d. g. Horde, S. 8, *Serai banu*, d. i. Palast der Frau, beigenannt wurde, wurde i. J. 968,9 zerstört; s. Fraehn, Ibn Foszlan, S. 64 u. Kauk. Kal. 1851, III, S. 43 u. 1858, S. 320. u. A. Von Semender nach *Derbend* werden vier Tagereisen angegeben, während die Entfernung nach *Itil* acht Tage betrug; vergl. Fraehn, De Chasaris excerpta, S. 41. Vergl. noch Lelewel, Atl. Pl. XIV: *Explicatio descriptionis Edrisianae* etc.: *Semendra*; Vivien de St.-Martin, *Tableau*, S. 166 u. Chwolson, Извѣстія, S. 53 u. 61 — 64.

Semiran 43; vergl. Sallar, S. 117.

Semis-Kendeh (D.) 8.

Semnan, so nach Meniny, S. 203; s. Simnan.

Seng-Duwin (D.) 51.

Seng-Lach (Engpass) 60.

Seng-i-Musaffer, d. i. die Insel Kura, 55. Ist das das Russ. побѣда, *Sieg*, auf der Türk. K. بوبيده اطهسى?. — Ueber die *Ssangi-Mugan* [سنك موغان] genannte Insel s. Eichwald, I, S. 195.

Seng-Ser (B.) 60.

Seng-Tadschan 47; s. Tscheschmeh-Ab.

Seradsch-Mahalleh 17.

Serai s. Sarai. Séraï nicht = Sari 49.

Serir 44. 56. 57; s. Vivien de St.-Martin, *Ta-*

bleau, S. 167, wo er noch *Houmradj* als Residenz annimmt. S. S. 96; Fraehn, 3, XLIX, S. 132; vergl. Evliya Efendi, S. 169.

Serischk (B.) 60; s. Justi, Bundeh. unter پرشخوارکر. Bode, O. 3. CVII, S. 468, erwähnt den Berg *Serisch-Chan* (Зеришъ-Ханъ.

Sewadeh-Kuh 15. 63. Der Name wird auf verschiedene Weise geschrieben: سوادّه کوه, سواد کوه, سواده کوه. Der *Labut* ist ein Theil desselben. Die Bewohner werden als tapfere Leute geschildert; s. *Reise*, S. 256. Eine Veste von *Sewadeh-Kuh* erwähnt Sehireddin, S. 240.

K. Sewanga, s. Goktscha-See.

Shiloj (Ins.) 54; s. Subov, IV, S. 91.

Siahbala (= Karasu) 54; er nimmt die Flüsse *Siaret*, *Schescht Kulah* [شصت كلاه] u. *Dusdgeli* auf; s. Bode, *Aperçu*, S. 239.

Siad (Beni-) 15.

Siah-Kuh (Ins.) 56. 57. 101; auch *Siakujeh* (سيا كويه), im *Dschihan-numa*, S. 399: *Kuh-Siah*; s. Edrisy, S. 335. Vergl. Fraehn, Opp. post. msc. 3, XLIX, S. 135, wo sich unter anderen Verweisungen auch eine merkwürdige Angabe Maghreby's (p. 35) befindet: «*el-Bab* ist die Hauptstadt der Herrschaft *el-Bab*; östlich davon ist die Insel *el-Barkan* (?), auf welcher sich ein Berg befindet, auf welchem das Feuer nie ausgeht; es brennt in der Nacht und am Tage. Nördlich von ihr ist die Insel *Siakuh*, auf welche sich der Chuârism-Schah ʿAlaeddin begeben wollte; er starb aber auf dem Schiffe ehe er dahin gelangte; östlich vom Meere von *Tabaristan* liegt der Berg *Siakuh*»: الباب قاعدة سلطنة الباب وفى شرقيها جزيرة المركان فيها جبل لا تبرح النار فيه تنقد بالليل والنهار وفى شماليها جزيرة سياكوه وهى التى دخل اليها خوارزمشاه علا الدين فمات فى المركب قبل الوصول اليها وفى شرق بحر طبرستان جبل سياكوه

Vergl. noch Fraehn, *Ibn Foszlan*, S. 65; Geographica Caucas. S. 54; Melgunov, D. Ausg. S. 297. Nach Wahl, S. 678, liegen im Norden über der «Landekke Djup-Karagan», und dem Busen von Manghischlak die Kulalyschen Inseln, die vor Zeiten von dem benachbarten Küstengebirge auch die Inseln Siahkuh hiessen (*Kulali* und *Swjatoj Ostrov*). Auf der Karte zu *Timur-Bec*'s Geschichte (s. Reg. II. Scheref-eddin) liegt die Insel *Siacouh* zwischen der Wolga und dem Jaik.

Siah-Kuh (B.) 56; s. Fraehn a. a. O.; Edrisy, S. 330; Ibn Chaldun, I, S. 162, wo er *Chîah-Kouîa* genannt wird. An jeder Seite dieser Bergkette, welche sich bis *el-Bab* (*Derbend*) erstreckt, wohnen die Chasaren. Es scheint, dass einige Arabische Schriftsteller alle Berge und Gebirge etwa von Mangischlak an nördlich um das Kaspische Meer herum bis Derbend unter dem Namen *Schwarzberg* zusammengefasst haben; vergl. auf der Mangischlakischen Halbinsel das Gebirge *Kara-Tau*; über ein anderes so genanntes Gebirge s. St.-Martin, I, S. 61. Vergl. Ouseley, S. 547—551 u. D'Herbelot unter *Siah Coueh*. Vergl. Siahkuh in della Valle, II, S. 80. — Wenn die Vermuthung Gobineau's, Hist. I, S. 201 richtig wäre, dass der *Aral-See* mit dem Kaspischen Meere eins war, und die Wellen des letzteren den Fuss der letzten Ausläufer des Ural berührten, so könnte

*

Ssuluk 10, s. Muhammed. Eine *Burg Ssuluk* (قلعه صعلوك), s. *Auszüge*, S. 205. Ein Abu Dschaʿfar Ssuluk wird erwähnt bei Ibn Chaldun, IV, S. 26. Ssuluk's Bruder Ahmed b. ʿAly, Statthalter von *Ray*, wird 311 = 923 von Jusuf b. Abi-s-Sadsch abgesetzt, nachher wurde Muhammed b. ʿAly Ssuluk eingesetzt; er blieb in *Ray*, bis er im Schaʿban 316 = Sept. Oct. 918 starb. — S. auch Ibn el-Athir, VIII, S. 139, und VII, S. 76. — Ich finde auch einen صعلوك بن محمد بن مسافر erwähnt.

Ssunduk-Schiken (صندوق شكن) 104; s. Bode, O. 3. CVII, S. 151; *Aperçu*, S. 239. Mirsa Dschihanschah zog i. J. 862 = 1457,8 von Ray über den Bergrücken (عقبه) von *Ssunduk-Schiken*, «über welchen nur ein Vogel schwer gelangen und über den selbst der Wind nicht hinwegkommen konnte, nach *Dschurdschan*», s. *Auszüge*, S. 210; Melgunov, D. Uebers. S. 133—4.

Stiboites 70; s. Blaramberg, St. Uebers. S. 218; nach Hammer, *Geogr.* S. 487, derselbe mit dem *Chosrui*; s. Tscheschmeh-ʿAly u. Zioberis. Nach Jakut, S. 223, kommt das Wasser für die 120 Canäle bei *Dameghan* aus einer in dem Gebirge gelegenen Höhle.

Suassina (*Soissine*, Fl., s. Bode, *Quelques aperçus*, S. 36) 53.

K. Sulak, Ssulach (صولاق, صولغ, Fl.); s. *Derbend-nameh*, S. 487; *Dschihan-numa*, S. 397; Kauk. Kal. 1857, S. 283. Der *Sulak* und *Andiische Koisu* ist der *Tuschetische Alasan*; s. *Kavkas*, 1849, S. 27. Sulak soll *süsses* od. *Milch*- (молочная) *Wasser* bedeuten; s. Kosteneczky, S. 3, Anm. 1).

Sul-chur (B.) 60.

Suldeh (O. u. Fl.) 23.

Sultan-Duwin (O.) 51.

Sumbar, Simbar, Sund (Fl.) 6; bei Blaramberg, St. Uebers. S. 257: *Sjund*: vergl. Bode, *Quelques aperçus*, S. 37.

K. Sundscha (سونجه, Fl.); s. Butkov, III, S. 553.

K. Surchani (سورخانی, Fl.).

Susia 64.

Su-Waschi (سواجی) 15. Morier, A sec. journey, S. 364: *Sawachi*.

Swinoj (Ins.) 55. Hier hatten sich die Kosaken unter Stenka Rasin festgesetzt (a. 1669) und führten Ausfälle auf das feste Land aus. Sie schlugen von hier die Perser, welche sie angegriffen hatten; s. Solovjev, Ист. Росс. T. II, S. 409.

Swjatoj (Ins.) 54. 114. Ueber die da angelegte Fabrik, s. Зап. Кавк. отд. III, кн. VI, S. 167. Sie wird oft *Pirallegai* d. i. *Pir ellahy* u. s. w. geschrieben. In ʿAbdurrahim's Sagen (9) finden wir folgende auf die Insel bezügliche.

1) بافتاروشهر هشت 2) اقاج دوریته دی هنست
باو زیره 3) میکوند اکره 4) بارکاه افشران یکی
هدی ساخت 5) بیره مویته مرد بیرو بزیره نامی
صابر خدا باو صد وبیست سه سال 6) عرم
7) داره بیرو او صابر هدی ساخت دی 8) ایمو
بایّام پادشاهان صفویه کله زاغ بیرو 9) هچی که
نادر خروج ساخت این ملك 10) یره اوستا هچی

1) *aftärü*: Osten. 2) *agadsch*, *agatsch* = Farsange. 3) *mikund* = میکویند. 4) *bargah*: Hafen. 5) *berä mü* = برای من. 6) *ürm* = عمر: Leben. 7) *dareh birü* = داده بود. 8) *imu*: unser. 9) *hatschi*: وقتی. 10)

به ایمو ظلم بورو که سورساته [11] بکول ایمو به
داغستان میبردیم [12] اترس نادرشاه آد میا کله زاغ
سوار [13] بیریم بکرجی رفتیم بمیان دریا بجزیره
پیر اللهی پس سنه ۱۱۶۰ محمد قلی خان افشار
بدی خراسان علی آباد نادررا کشت ایمو
[14] شینیریم مردن نادر شاه [15] بازکم آدم کله زاغ
که به پیر اللّهی بیروم بکرجی سوار بیروم [16]
مِیَسْ بکنار بییم بمیانه دریا یته [17] کولاك آما دریا
شورش ساخت کرجیه غرق بو او کرجی مو سوار بیره
بیروم آما [18] وو خارد بسانق بکنار [19] خورد بو
ازو یته کرجی [20] سلط موصابر ویته [21] کله آماریم
بکنار بجاکه زیره شیرینه او بیرو جاکه باغ [22]
واکین بیرو مو آماروم اونجا خونه دوختوم
منزل ساختوم او کله رَمْ موخواستوم کابین ساختوم
از هر جکه از [23] کووج قبه آدم آما انجا جمع
بیروند نام او دی را نهاروم زیره انجا [24] خوبه
باغ و خوبه بوستان وخوبه [25] خمزه وخوبه اکین
بعمل آماران

írä: dazu. 11) *bekul*: auf der Schulter. 12) *aters* = از ترس. 13) *birim*, بودیم, شدیم. 14) *schenirim*: wir hörten; Pract. von *schäniren* = شنیدن. 1. P. *schänĭräm*. 2. *schinari*. 3. *schinäräsu*. Pl. I. *schinirim*. 2. *schinerid*. 3. *schinerund*. 15) *bäsgum*, بار دیگر: wieder. 16) *mïes* = خواستیم: wir wollten. 17) *kulak*: scharfer, starker Wind. So (باد تند) erklärte der Mirsa das Wort; in Meninski, Vullers, Lex. u. a. wird es durch *unda major* (et *elatior*) erklärt; vergl. Weljaminov-Sernov, *Dictionnaire*, S. 371. 18) *wuchard* = زد. 19) خورد = پاره: in Stücke. 20) *salt*: nur, allein. 21) *gilä* (*dschilä*): Tochter, Mädchen. 22) *agin*, P. مرزوعات: Saatfelder. 23) *Kujudsch* = کوهستانی. 24) In خوبه haben wir die bei *Cherabe-Schehr*, S. 81 erörterte Form. 25) *chämsä*, P. خربزه: Melone.

«Im Osten der Stadt (Baku) acht Agatsch entfernt, ist ein Dorf, welches man *Syreh* nennt, in der Nähe des Hafens von Afscheran. Einer erzählte mir (Folgendes). Es lebte in Syreh ein Mann Namens Ssabir. Gott hatte ihm 123 Lebensjahre gegeben. Dieser Ssabir erzählte: unser Dorf in den Tagen der Ssefiden-Herrscher war *Keleh-Sagh*. Damals als Nadirschah auftrat, nahm er auch diesen Landstrich dazu. So gross war für uns die Bedrückung, dass wir den Proviant (unser Habe und Gut) auf der Schulter nach Daghistan trugen. Aus Furcht vor Nadirschah setzten wir Leute von *Keleh-Sagh* uns auf ein Boot und begaben uns mitten im Meere auf die Insel *Pir-ellahy*. Hierauf tödtete im Jahr 1160 (= 1746) Muhammed-Kuli-Chan Efschar in dem Dorfe von Chorasan *'Aly-Abad* den Nadir. Wir erfuhren den Tod Nadirschah's, und setzten uns, wir Leute von *Keleh-Sagh*, die wir in *Pir-ellahy* waren, wieder auf ein Boot; wir wollten an das Ufer fahren. Mitten im Meere kam ein Sturmwind; das Meer brauste auf; die auf dem Boote ertranken. Das Boot, auf welchem wir waren, kam an; (aber) es stiess an einen Stein am Ufer und zerschellte. Von diesem einen Boote kamen nur mit Mühe ich Ssabir und ein Mädchen ans Ufer an einem Orte, wo in[1]) Syreh süsses Wasser war. Wir kamen an einen Ort, wo Garten- und Saat-

---

1) Mein Lehrer versicherte, im Tat nehme man es mit Präpositionen und Conjunctionen gar nicht so genau; man lasse sie oft aus, wo sie in anderen Sprachen stehen müssten. *Sireh* (Зирэ) im *Maschtagischen* (مشقطع) Bereich, s. Kauk. Kal. 1856, S. 497.

feld war. Da bauten wir ein Haus und schlugen unsere Wohnstätte auf. Ich freite dieses Mädchen; ich gab ihr eine Aussteuer. Von welchem Ort auch aus dem Bergland von *Kuba* die Leute kamen, sammelten sie sich da zusammen. Wir legten diesem Dorfe den Namen *Syreḥ* bei. Da kamen gute Frucht- und Blumengärten und gute Melonen und gutes Saatland zu Stande». — Das Dorf Syreḥ (Зыря) s. auf der Karte in Зап. Кавказск. Отд. VI. u. anderen Karten.

Syderis 48, s. Sideris.

Syrien 20.

Syrinx 8. 15. 45. 48. 49. 62. In dem Index zu *Strabo*, S. 918, wird Syrinx als *Sari* betrachtet. So auch von Mordtmann, *Hekatompylos*, S. 533. Vergl. Tureng-Tepeḥ.

T (ت; Ṭ = ط).

Ṭabar, d. i. Ṭabaristan 15. 47. In Schriften habe ich diesen Gebrauch nie gefunden.

Ṭabara(e)k 15. 47.

δ Ṭabaristan (طبرستان = تبرستان) 2. 4. 5. 6. 7. 10. 11. 12. 14. 15. 18. 19. 20. 21. 22. 24. 42. 43. 47. Zu *Dabaristan* (S. 82), vergl. *Dabarasdan*, St.-Martin, II, S. 390 u. Bar-Hebraeus, S. 28. 163. u. a. — Baiḥaky scheint unter *Tabaristan* d. Bergland zu verstehen; es heisst da (S. 686): «wenn die Turkmenen *Asterabad* anfallen, so gehet nach *Sari*; wenn sie sich gegen *Sari* wenden, so gehet nach *Ṭabaristan*, denn es ist unmöglich, dass sie sie in jenen Engpässen (مضائق) erreichen können». Bei Langlois, II, S. 77 (3) wird nach Dubeux, *Demawend* als die Hauptstadt genannt, wie man das auch in anderen Büchern z. B. in Hassel, II, S. 586 findet, wo auch *Dameghan*, *Semnan* und *Bostam* als Tabaristanische Städte aufgezählt werden. Von Ibn Chaldun, IV, S. 26 wird *Dameghan* die Gränze zwischen *Chorasan* und *Tabaristan* genannt. Andere halten *Tabaristan* für das alte *Hyrkanien*; s. Neumann, Asiat. Studien, S. 177.

Die Gränze *Tabaristan's* war ursprünglich nach Seḥireddin, S. 19, östlich, der *Dinareḥ-Tschari*, westlich, das Dorf *Melaṭ*, welches Dorf von *Hausim*, jetzt *Rudeser* heisst; südlich, der Saum jeglichen Berges, dessen Gewässer in den See von Abesgun (das Kaspische Meer) fliesst, nördlich, der See von *Abesgun*. *Maśanderan* ist ein später gebildeter Name; es hiess ursprünglich *Bischeḥ-i-Narwen* oder *-Temmischeḥ*; s. *ebenda*, S. 21; vergl. zu letzterem Namen die Karte von Görres, wo es sich etwa da befindet, wo auf unserer Karte № 1. *Gumisch-Tepeḥ* liegt.

Ibn Desteḥ (?) um 900 (msc. fol. 173*a* — 175*a*) giebt folgende Beschreibung von *Ṭabaristan*, welche ich einer Abschrift aus dem Texte entlehne, die mir Hr. Dr. Ch. Rieu in London freundlichst besorgt hat. Oestlich gränzt es an *Dschurdschan* und *Kumis*, westlich an *Dailem*; nördlich an's Meer; südlich an *Kumis* und *Ray*. Seine Länge von Anfang der Gränze bei Dschurdschan von der *el-Adschres* (الاجرس) genannten Herberge (رباط) in Asterabad und Ṭamis bis zur äussersten Gränze bei *Dailem* beträgt 50 Fars. Seine Breite von den Bergsäumen, welche an die

Gränzen von Kumis stossen, bis zum Meere ist verschiedentlich an einigen Orten 36, an anderen 40 Fars. Das Ganze ist fortlaufend bevölkert und angebaut. Es giebt zwei bekannte Strassen; die eine links an den Bergsäumen für den der aus Dschurdschan kommt, die andere rechts auf der Niederung. Als Hauptstadt wird *Amul* genannt; drei andere von den noch erwähnten Städten kenne ich nicht: مرار كربه ?نزنجه und مار. Am nächsten von Dschurdschan liegt *Tamis*, an welchem der grosse Thorpass (درب), d. i. eine Mauer von Ziegelsteinen (آجر), vom Berg bis in's Meer hinein, welche Anuschirwan zur Abwehr der Türken gebaut hat, liegt. *Tamis* ist eine volkreiche Stadt mit einer Hauptmoschee. Ausserhalb *Sari* am Thore sind 1000 Dscherib Land für Bendad-Hormus abgetheilt, was unter dem Statthalter Dscherir ben Jesid geschah. In *Amul* ist ein Gouverneur mit 2000 Mann. *Rujan* gehört nicht zu Tabaristan, sondern ist eine grosse abgesonderte von Bergen umgebene Landschaft, welche erst Omar b. el-ʿAla zu Tabaristan schlug. Der Sitz des Gouverneurs ist *Kedscheh* (كجه). *Merškan* (مرزكان) war der Sitz des Wendasfehan (وندا سفهان[1]) des Bruders des Wendad-Hormus, welcher in Tabaristan in der Nähe des *Dunbawend* (*Demawend*) wohnte.

Tabary's oder seines persischen Epitomators Bericht über die Rus, als angebliche Feinde der Araber im Caucasus oder Transcaucasien i. J. 643. S. 36 (Anm. 10).

Tagae 61. Man wird unwillkührlich an die Veste Tak (طاق) erinnert[1]). Als der Chalife Manssur den Abu'l-Chassib zum Gouverneur von *Kumis*, *Dschurdschan* und *Tabaristan* ernannt hatte, befahl er dem Ibn ʿAun (ابن عون) sich über *Kumis* nach *Tabaristan* zu begeben. Da flüchtete sich der Isspehbed in die genannte Veste, wo die Könige von Persien in alten Zeiten ihre Schätze bewahrten. Vergl. Barbier de Meynard, S. 575. Mannert, V, 2, S. 105 findet *Tagae* in *Dameghan*, Mordtmann, *Hekatompylos*, S. 529 in *Toweh* d. i. *Dowar*; s. Ritter, VIII, S. 476. 478.

Meer von Tabaristan 44. — Sprache — 47.

K. Tabaseran (طبرسران), s. *Derbend-nameh*, S. 556; Subov, III, S. 258; Butkov, III, S. 554; Fraehn, 3, XLIX, S. 95.

Tahan 9.

Tailesan. K. Meer von — s. Talysch.

Talabroca 96. Rawlinson, J. A. S. XI, 1, S. 156 glaubt, die Benennung könne = *Tambrax* sein; s. Tambrax. In dem *Index* zu Strabo, S. 918, wird die Meinung ausgesprochen, *Talabroce* habe am *Tala* oder *Talar* Fl. gelegen und davon den Namen bekommen; βρόχη scheine eine Stadt zu bedeuten, und sei im heutigen *Fruch* erhalten; so gebe es ein *Bawul-Fruch*. Aber *Tala* ist falsch, und die letztere Stadt heisst *Bawul* (*Bal-*) *Frusch* oder *Ferusch*. Vielleicht könnte man eine Versetzung der Buchstaben annehmen und *Talarbagh* (تالارباغ)

1) Gewöhnlich Wendad-Esfan (وندا د اسفان).

1) Das γ und ق (k) könnte uns nicht irre machen. War طاق ein echt Persisches Wort, so wurde es wahrscheinlich ursprünglich تاك geschrieben. Ein Kaukasischer Ort تاقى *Takai* (s. Anhang I. Anm. 13) erscheint auf den Karten als *Tagai*, s. Kiepert, K. 1854.

lesen; vergl. übrigens den Ort *Talapur* (تالپور) in Sehireddin, S. 208.

♂ Talar (Fl.) 9. 16.

Talce (Ins.) 96. Ob vielleicht in *Chalka* Mian-Kaleh verborgen ist? Aber wahrscheinlich ist es *Tscheleken*.

Talewar, s. Telewar.

Talka, s. Talce.

♂ Talysch (طالش, auch تالش, Arab. طيلسان = Pers. تالشان) 46. Iljin, № 61, S. 280, Anm. **) berichtet, die Insassen des Lenkoranischen Kreises mit Ausnahme des Bereiches von *Salian* und *Mughan* wurden und werden *Talysch* genannt. Das Wort *Tjul* [تول] bedeute *Schmutz*, *Koth*; *Tjulisch* einen kothigen Ort und Einige leiten den Namen davon ab — beiläufig bemerkt eben so unrichtig als wenn man *Gilan* durch *Dreckland* übersetzt — Andere leiten den Namen vom Arabischen *talyss* [طالس?], *einfach*, *unverdorben* ab, was allerdings der Wahrheit näher komme. Aber *Arab.* heisst es طيلسان; vergl. die Arab. Lexica. Die Arab. Form *Tailesan* bedeutet wiederum, wie *Gilan* u. s. w. — s. S. 25 u. 46 — *Talysch* nördlich und südlich vom Flusse *Astara* und begriff früher auch einen Theil von dem heutigen Gilan in sich, in welchem letzteren wir z. B. noch *Talysch-Dulab* finden. Erobert wurde es von den Arabern i. J. 22 = 643; nach Jakut, i. J. 35 = 655,6; vergl. *Auszüge*, S. 228 u. Butkov, III, S. 555. — *Talysch* gehört bekanntlich seit 1812 zu Russland. Im Jahr 1246 = 1830,1 starb Mir Hasan-Chan, einer der Söhne des letzten Chanes Musstafa-Chan Talysch, welcher in dem Kampfe gegen die Russen den Beinamen «Vorderster der Kämpfer» (اسبق المجاهدين) erhalten hatte. Er hatte sich nach dem Friedensschluss zu Paskewitsch begeben, um von ihm vielleicht die Chanschaft über *Talysch* zu erhalten, wurde aber dem Vertrage gemäss ausgeliefert, und in Chalchal unter Aufsicht gestellt. Er entkam indessen, begab sich nach Talysch und hatte bei seinen Einfällen in Lenkoran und Arkewan (ارکوان) mit den Russen zu kämpfen. Als er von den Persern und Russen zugleich angegriffen wurde, flüchtete er nach *Enseli* und ging über Masanderan nach Teheran, wo er starb (*Tarich-i-Kadscharijeh*).

K. Talysch-Gebirge.

Tambrax 15. 48. 62. Nach Morier, *A second journ.* S. 374 ist vielleicht *Asterabad* da wo das alte *Tambrax* lag. Antiochus schickte den aus Tambrax Geflüchteten den Hyperbasis nach (s. S. 63), welcher ihnen den Weg verlegte. Ganz ähnlich floh, als Emir Mas'ud vor *Amul* stand, ein Theil der Einwohner, wurde aber von nachsetzenden Truppen eingefangen und zurückgebracht; s. *Auszüge*, S. 125. In dem *Index* zu Strabo, S. 918, wird die Lesart «Tambrax» als zweifelhaft dargestellt, sofern man ΤαΛΑβρόξ zu lesen habe, was auch schon Cellarius, S. 706 u. Forbiger, S. 571, wahrscheinlich finden. G. Rawlinson, *Herodot*, III, S. 554, bemerkt, dass man μβ schreibe, um ein wirkliches B anzuzeigen; wir hätten also in *Tambrax* eigentlich *Tabrak's*. Mordtmann, *Hekatompylos*, S. 528, erklärt ein Monogramm auf Parthischen Drachmen — TAM — für *Tambrax* (oder *Tomisa*); dass *Tabrak* (*Tabarek*), nicht *Tambrax* sei, ist recht gesagt, aber unwahrscheinlich, dass *Lamrasek* eine

fehlerhafte Lesart statt *Tamrasek* sein könnte, S. 535. — H. Rawlinson, *Journ. As. Soc.* XI, 1, S. 154 hatte in dem Worte *Tak(a)bará* den Ursprung der Benennung *Tabaristan* vermuthet und eine Spur desselben in dem Τάμβρακα od. Τάμβραξ des Polybius gesucht; s. dagegen Spiegel, *Keilinschr.* S. 197, wo das in Rede stehende Wort als Kronen- oder Flechten-tragend (تاجور) erklärt wird. S. Thomas, *Early Sassan. Coins*, S. 120. Eine Veste *Tambur* (قلعة الطنبور) s. in Ibn el-Athir, X, S. 217.

Tanabers, der Dniepr 20; vgl. Fraehn, *Ibn Foszlan*, S. 52.

Tape (Τάπη) 48. 96. Nach Spruner, № XIII und Droysen, S. 265 ist *Tape* etwa *Kara-Tepeh*; nach dem *Index* zu Strabo vielleicht *Asterabad*. Die Stelle bei Strabo Σαμαριανὴ καὶ Κάρτα καὶ τὸ βασίλειον Τάπη — angenommen, aber nicht zugegeben, dass *Syrinx* dasselbe wäre wie *Karta* und beides dem heutigen *Sari* entspräche, s. Forbiger, S. 571 — könnte man so erklären: *Samariane* (*Schemhar* in dem Karun- oder Koron-Gebirge), *Karta* (*Sari*?) und der Königssitz *Tape*. *Tape* ist so recht ein *Humajun-Tapeh* (همايون تپه), *Königsberg*, wie das Lustschloss *Ssefyabad* bei Aschref von Schah ʿAbbas II. genannt wurde. Karta war dann allerdings nur *gleichsam* Hauptstadt (Σύριγξ, τῆς Ὑρκανίας ὡσανεὶ βασίλειον), wie heutigen Tages *Sari* nur gleichsam die Hauptstadt von *Masanderan* ist, weil der Gouverneur da zu wohnen pflegt — sie ist دار الحكومه — während *Barferusch* für die eigentliche Hauptstadt gilt. Die regierenden Fürsten mochten in *Tape* wohnen, oder auch in *Tagae* (*Tak*), so dass *Tape* und *Tagae* neben einander bestehen können. Doch ist diese Erklärung mehr möglich als erwiesen. Der Graf Gobineau, Hist. d. Perses, I, S. 214, Anm 1) bringt hinsichtlich des βασίλειον Τάπη auch einige Bemerkungen bei, indem er annimmt, dass [das so dunkele] *Bésila* der eben genannten Hyrkanischen Stadt entspreche; vgl. noch S. 199 u. 201—202. «Tapi» oder «Tépéh» dasselbe mit dem Indischen *Stoupa*, und *Top* Bactriane's, sei Türkisch aber Arischen Ursprungs; es bedeute eine *Erhöhung*, also *Pyramide*, eine *Stein-Kuppel* (dôme) und dann, *Palast* oder *Tempel* oder *Grabhügel* oder sonstige Spur eines verfallenen Denkmales. Aber s. über dieses räthselhafte Land *Barsilia* (برسليه) Fraehn, Opp. post. msc. I, XLVII, S. 92—94; vergl. Chwolson, Извѣстія, S. 93. Hinsichtlich des Buchstabens *r* will ich bemerken, dass die kleine Stadt *Barschli* nördlich von Derbend zwar برشلى *Barschli* geschrieben, aber fast immer *Baschli* ausgesprochen wird, wie es sich auch auf den Karten befindet. Vergl. auch *Schahnameh*, I, S. 79,1) u. Journ. Asiat. 1841, T. XI, S. 169, wo *Besla* (بسلا) als eine Insel von *Matschin* bezeichnet wird. Vergl. Vivien de St.-Martin, *Antiq.* S. 146.

Tapurier, Tapuren 10. 47. 63.

♂ Tarchu, Tarku, Tarki (ترخو, طرخو, ترغو, im *Dschihan-numa*: طارخو) 44. S. *Derbend-nameh*, S. 461; Butkov, III, S. 536.

Tarem, Tarum (طارم) 43.

Tasch (D.) 60; s. Bode, O. Зап. CVII, S. 463; *Aperçu*, S. 235 (*Toche*).

Tat- Benennungen einiger Inseln im Kaspischen Meere 54 — 55. Mehrere dieser Benennungen finden sich auch auf der

Iwaschinzov'schen (Philipov.) Karte v. J. 1860.

Tatar, Tataren 6. 12. 21. Unter dem J. 32 = 652,3. erwähnt Ibn el-Athir Türken mit den Chasaren verbündet. Schora-Nogmanov, S. 76, meint, der Name Russen könne aus einer Tscherkessischen Sage nach und nach verschwunden und durch Tataren, welche im Westen die Stelle einnahmen, aus welcher die Russen gegen die Tataren zogen, ersetzt worden sein; also ein Beitrag zu dem S. 12 Gesagten; s. noch Krug, *Forschungen*, II, S. 830. — So wurde *Berdáah* (ܒܪܕܥܗ) im J. d. Fl. 333 = 944 — Muhammedanische Schriftsteller geben bekanntlich das Jahr 332 = 943,4 — von verschiedenen Völkern, den Alanen, Slaven (ܐܣܩܠܒܝܐ) und Legsiern (ܠܓܙܝܐ) genommen, ohne dass die Russen erwähnt werden; s. Bar-Hebraeus, Uebers. S. 193; doch erklärt derselbe, S. 244 die Slaven durch Russen.

Taxina 98, s. Sanina.

Tebris 24.

♂Tedschineh-rud 50; nach Spruner, № XIII, etwa der Fl. *Maxera* (od. Gurgan?), nach Malcolm, K. der *Cimon*. Della Valle sagt zwar (S. 95), der Teggine rud, d. i. der schnelle Fluss, sei bei *Sari* schiffreich, aber die Schiffe waren, wie man aus der Beschreibung sieht, nur etwa leichte Nachen (*Kulaš*, *Nau*). Vor der Mündung des Flusses lag zu Schah ʿAbbas II. Zeit (1642 — 1666) immer eine grosse Menge von Schiffen (s. *Reise*, S. 122) und er selbst fuhr oft auf denselben.

K. Telaw; s. Andronikov, Kauk. Kal. 1852, S. 383; Wachuscht, *Geogr.* S. 319; Butkov, III, S. 558.

Telewar 53; s. Blaramberg, Stat. Uebers. S. 207: *Telawar*; *Tilewar* bei Bode, *Aperçu*, S. 241; s. d. K. d. Europ. Russl. — Ein *Telewar* (طله وار) findet man im Kauk. Kal. 1856, S. 473 erwähnt.

Temichadih 48.

K. Temirchan-Schura (تمیرخان شورا). *Schura* bedeutet einen Felsen oder See; s. Reg. III. شورا). Es besteht als Veste seit 1834; s. Kauk. Kal. 1851, III, S. 51; angefangen zu bauen wurde es 1832; s. Kostenezky, S. 8. Derselbe meint, dasselbe erinnere an «Tamerlan», da ein anderes Dorf (*aul*), welches in der Nähe lag, aber jetzt nicht mehr da ist, *Tschumkiss-Kent*, d. i. Dorf des Tschumkis oder Tschingis an einen andern Mongolischen Eroberer, Tschingis-chan erinnere; er giebt auch eine interessante Beschreibung des Ortes, S. 9. *Himri* liegt 25 — 30 Werst davon entfernt, S. 77. Nach Miljutin, S. 17, wurde Tem. Sch. i. J. 1837 gebaut.

Temmischeh 49. Auf der K. d'Anville's: Tumish, ou peutêtre *Abiscoun*. Die Mauern von *Tamis* sollen auf Befehl Mašiar's geschleift worden sein. Vergl. Gobineau, Hist. d. Perses, I, S. 279 — 80.

Tengi-Waschi 15.

Tepeh 54, s. Reg. III. تپه.

Tepeh-i-Sertschal 61.

K. Terek (ترك, Fl.) Man findet bei Klaproth, *Reise*, S. 673, D'Ohsson, *Les peuples du Caucase*, S. 183, Eichwald, *Alt. Geogr.* S. 392, und St.-Martin, II, S. 193 die Annahme, dass der *Terek* von Plinius *Dyriodoris*, nach einer andern Lesart *diri odoris*, genannt werde. Die-

*

se Annahme beruht auf folgender Stelle (Natural. Histor., ed. Detlefsen, VI, 11. (12.) S. 236: [Diduri et Sodi]. Ab iis sunt portae Caucasiae magno errore multis Caspiae dictae, ingens naturae opus montibus interruptis repente, ubi fores, obditae ferratis trabibus, subter medias amne diri odoris [var. Dyriodoris] fluente citraque in rupe castello quod vocatur Cumania communito ad arcendas transitu gentes innumeras. In den neuesten Ausgaben des Plinius liest man *diri odoris*. Ein Arm des *Terek* heisst *Durdur* (دردور, *Strudel?*), welches merkwürdig an *Dyriodoris* anklingt, und dann wieder an die Arabische Benennung des Fl. *Terter* in *Karabagh*: *Thurthur*; s. Terter, und Eichwald, A. G. S. 393. Vergl. Iwaschinzov's K.; Stuckkenberg, V, S. 675 u. Butkov, III, 559.

K. Terki (ترکی) erbaut 1566 (Kauk. K. 1851, III, S. 44, vergl. 1852. S. 354), lag an dem Fl. *Bystraja* d. i. einem Arm des Terek; geschleift 1728; s. Gärber, S. 10. 17. 153; nach d. Kauk. Kal. 1851, III, S. 45, i. J. 1722 aufgegeben; s. Bronevsky, I, S. 121. Im Kauk. Kal. 1858, S. 313, jedoch ist als Gründungsjahr 1569 angegeben. Nach Bronevsky, I, S. 121 sieht man am alten Terek, zwei Werst vom Meere die Ueberbleibsel der alten Festung und Stadt *Terki*, aus welcher i. J. 1722 die Garnison und Einwohner in die neugebaute Festung des heiligen Kreuzes (*Swjatoj Krest*) übergeführt wurden; vergl. Военн. Энцикл. Лекс. unter Терки. Bei D'Anville, *Essai*: *Terki ruiné*.

♂Terter (ترتر, Fl.). Nach Jakut war الثُّرْثُور *eth-Thurthur* der Name zweier Flüsse in *Arran* oder *Armenien*; sie hiessen der *grosse* und der *kleine*. Selman ben Rebiaʿh lagerte auf seinem Zuge gegen *Berdaʿah* am *Thurthur*, welcher eine Farsange von der Stadt entfernt ist; s. auch Barbier de Meynard, Dict. S. 147. Im J. 1861 übernachtete ich in der *Terterischen* Poststation. S. Terek.

Tetjakov, s. Diwen S. 86, welches letztere sich auch bei Hellert (Pl. XII) findet (Deven). Bei Samyslovsky steht *Tetjakov* etwa da, wo Seutter die Stadt *Daghestan* angiebt. Nach Fraehn lag es nicht im südlichen Daghistan, sondern in Tscherkessien, in der Gegend etwa, wo die jetzige Festung Wladikavkas liegt. S. Hammer, Gesch. d. g. Horde, S. 580 u. S. 11 u. 257.

Thraker 64.

♂Tidschen-Rud 8. 9. 50, s. Tedschineh-rud; nach Mannert, S. 140, vielleicht der *Charinda*. Tidschen bedeutet wohl den *schnellen* Fluss; s. Forbiger, S. 566; Ritter, S. 516. Schon das heutige Masanderanische تیج = تیز *schnell* würde zur Erklärung hinreichen. Die Form *Tedschineh* erinnert an تکیدن und das Russ. *теку*, *течь*, *laufen*, *fliessen*, *rinnen*.

♂K. Tiflis, mit dem Beinamen دار السّرور, *Haus der Freude*; so in Adi Gusel, S. 41 v.

Ṭil (D.) 17.

Til-nau, Tilenu (D. u. Fl.) 50.

Timur 46. 53. 63.

Tirtasch (D.) 17.

K. Tjub-(Tuk-Tjup-) Karagan (Vorgeb.); s. Iwaschinzov, S. IV, XXXV etc. u. Müller, Samml. R. G. VII, S. 157; Eich-

wald, I, S. 46; Stuckenberg, V, S. 25 u. 106 u. a.

K. Tjumen (früher Terki), s. Bronevsky, I, S. 183; Dubrowin, S. 1. 3; Fraehn, *Opp. post.* 3, XLIX, S. 118—9.

Tlepolemos 64.

K. Todter Meerbusen (Mertwoj Kultuk).

Tschaltschalian 60.

Tschalus 10; s. Salus, Schalus.

Tschalusrud 10; s. Iwaschinzov, S. LI. LIV.

♂Tschapeḳurud 9. 16.

Tschehar-Deh 60.

Tscheleken (چلكن, چركن, Ins.) 18. Deren Bevölkerung i. J. 1859, s. Galkin, S. 82. = Nafta-Insel; s. ebenda, S. 127.

Tschelender (D.) 20. 23. 47. — Ueber den Kumüken-Häuptling Tschilender, s. *Derbend-nameh*, S. 491 u. *Dschiḥan-numa*, S. 401.

Tscheschmeh-Ab, bekannt als *Seng-Tadschan* (سنك تاجان) 4. 47.

Tscheschmeh-Ḳileh 4. 47.

Tscheschmeh-rud 4. 18. 47, ohne Zweifel einer der eben genannten Flüsse.

Tscheschmeh-ʿAly 60. Bei Ritter, S. 401: «Ali's Weiden»; das wäre allenfalls *Tschemen* (چمن), *Wiese*, *grüner Platz*. Ueber die Zusammenstellung des *Stiboites* und *Tscheschmeh-Aly*, vergl. Mützell, S. 527—528, Anm. Bode, От. Зап. CVII, S. 140, scheint nicht zu zweifeln, dass Alexander d. Gr. da gelagert habe. Auch Morier's Beschreibung, *A second journey*, S. 369, erwähnt der aus einem überhängenden Felsen entspringenden Quellen, welche bald einen grossen Strom bilden, so wie des vom Schah über den Quellen errichteten Sommerhauses. Mein Pers. Geograph sagt (S. 20), der in Dameghan fliessende Bach komme von *Tscheschmeh-ʿAly*, welcher vier Fars. entfernt sei; Feth-ʿAly Schaḥ habe da einen Teich (Bassin, درياچه) und ein Gebäude (عمارت) angelegt.

K. Tschetschen (Ins.).

K. Tschetyre-Bugri (Ins.), bei Struys, S. 248. 252: *Satyry Boggere*, wo sich die Kasaken Stenka Rasin's aufhielten; s. Kostomarov, S. 82.

Tschilgesi (Fl.) 53, s. d. Karte d. Europ. Russl. u. Bode, О. Зап. CVII, S. 183. 193.

Tschiltschai (Fl.) 53; s. ebenda.

Tschiny 25. Die Tschiny werden oft erwähnt; s. d. Regist. zu Fumeny.

K. Tschirach (چراخ). Die Festung liegt an einem Arme des *Gurjen* auf der Gränze von Tabaseran; s. Subov, III, S. 211. 291 u. 24; IV, S. 87; Kauk. Kal. 1855, S. 379; 1857, S. 289; 1858, S. 296. 313. 370. Ist das mit چرخ, der ehemaligen Hauptstadt von *Serir* zusammenzustellen? s. D'Ohsson, Les peuples du Cauc. S. 21; vergl. Schiefner, *V. ü. d. Awarische*, S. 4.

K. Tschir-Jurt (چير يورت). Im J. 1722 wurde am Sulak bei *Tschir-Jurt* eine Befestigung angelegt; s. Kauk. Kal. 1851, III, S. 51; 1859, S. 280.

Tuderewa 60; bei Bode, О. З. CVII, S. 141: *Tudewar*; bei Morier, A second journ. S. 383: *Tú Derwar*, bestehend aus drei Dörfern: *Sah*, *Derwar*, *Tower*.

Tudschi 11. S. *Reise*, S. 255—6. Die Veste *Tudschi* wird in Sehireddin oft erwähnt. Sie wurde um d. J. 1365—6 von Seyid Ḳemaleddin nach einer sehr schwierigen Belagerung genommen. Sie befand sich damals

in dem Besitze der Tschelawier und Dschelalier; der Besitzer Kia Wischtasf fiel, und sie wurde der Erde gleich gemacht, aber dann doch wieder aufgebaut und im Kriege mit Timur wieder zerstört. Der Versuch des Seyid ʿAly b. Kemaleddin, sie wieder herzustellen, gelang nicht und zu Sehireddin's Zeit (1476) war sie verfallen; s. a. a. O. S. 375—377. *Tudschi* ist ein zum Bereich von *Sari* gehörige Ortschaft; s. Sehireddin, S. 285.

Tufenga, Tufeng-Gah (D.) 11. 48.

— (Fl.) 48.

Tufengtschi 25; s. Reg. III. تفنگچی.

Tumendschadeh u. s. w. 48.

Tumenga 11. 48. Wenn ich *Tumenga* für das heutige *Tufengah* genommen habe, so findet diese Annahme auch eine Stütze in dem Awarischen *tumank=tufang*; s. Schiefner, *Vers. über das Awarische*, S. 46.

Turanier 8. 27.

Tureng-Tepeh (der Fasanen-Hügel) 49. Bode meint, der Ort könne die St. *Sauloë Parthaunisa* gewesen sein; vergl. hierüber und über die da gefundenen Alterthümer seine Abhandlung: *On a recently opened Tumulus*, S. 248; s. auch Holmes, S. 31. Ich hätte vielleicht lieber sagen sollen, dass der Uebergang aus *Syrinx* in *Tureng-Tepeh* nicht allzu schwer zu erklären wäre, man müsste denn annehmen, dass letztere eine uralte Benennung sei. Tureng-Tepeh liegt in dem alten *Hyrkanien*; s. die Karte d. Europ. Russlands.

Turkan-Chatun 108. Nach Ibn Chaldun, V, S. 519, flüchtete sich der Chuârism-schah nach *Masanderan*, von da nach *Hamadan* und dann in die Gebirge von *Tabaristan*, wo er sich in einem Dorfe am Meeresufer mit einigen seiner Leute aufhielt. Da ihn aber auch da die Tataren bedrängten, so begab er sich zur See auf eine Insel in dem Meere oder dem See von *Tabaristan*; sie verfolgten ihn zwar dahin, mussten aber der Uebermacht des Wassers weichen und umkehren. Der Chuârismschah wurde aber auf der Insel krank und starb i. J. 617 = 1220,1, indem er seinen Sohn Dschelaleddin Mingberni (im Text سکری) zu seinem Nachfolger ernannte. Als das seine Mutter Turkman-Chatun in Chuârism hörte, begab sie sich nach *Sari* und dann in die Veste *Ilas* (?) (ایلاز) in *Masanderan* (im Text falsch: *Masendan*), wo sie sich indessen nebst ihren Töchtern ergeben musste, deren eine Duschi-Chan (دوشی خان), der Sohn Dschingischan's, heirathete. Von Bar-Hebraeus, Text, S. 474, wird die Veste *Bâlân* (ܒܐܠܐܢ) genannt. Die Insel war eine der Inseln des Meeres von *Hyrkanien* (ܚܕܐ ܡܢ ܓܙܪ̈ܬܐ ܕܝܡܐ ܕܐܘܪܩܢܝܐ). In Sehireddin, S. 250, wird eine Veste *Ilal* (ایلال, var. *Aulad* (اولاد) erwähnt, welche wohl dieselbe sein dürfte. Vergl. S. 85 dieser Abhandlung.

Türken 8. 12.

Turkmenen (ترکمان, Plur. ترکمانان, تراکمه, Syr. ܛܘܪ̈ܟܡܢܝܐ, Bar-Hebraeus, S. 230) 27. 51. 52. 53. Nach Braun, S. 513 sind sie = *Gog* und *Magog* und deren Mauer die von *Kisil-Allan*; so schon Bode, O. Зап. CVII, S. 429. Vergl. auch über die Turkmenen, Galkin, S. 1—48. u. 53—54. Firdausy kennt sie, wie schon erwähnt (s. S. 27) als Turanier, ein gleichzeitiger Schriftsteller Baihaky nennt sie

die aus ihrer Wüste in *Dehistan* einzufallen pflegten, Turkmanen (ترکمانان), s. S. 574; vergl. Häntzsche, *Topographie* u.s.w. S. 97. — Ueber *Alterthümer* s. Bode, *Quelques aperçus*, S. 39. Schon Strabo, XI, VIII, S. 438 schildert die Turkmenen, Kirgisen, Kirgis-Kaisaken, Chiwaer u. a. wie sie leiben und leben obgleich unter anderen Namen. Wenn Jemand, sagt er, vom Hyrkanischen (Kaspischen) Meere aus nach Osten geht, so sind rechts die sich bis zum Indischen Meere erstreckenden Gebirge, welche die Hellenen *Tauros* nennen; dieser fängt von Pamphylien und Kilikien an, erstreckt sich von Westen ununterbrochen bis hierher und trägt verschiedene Namen [1]). — An den nördlichen Theilen desselben wohnen zuerst die Gelen, Kadusier und Amarder [2]), wie angegeben, und ein Theil der Hyrkanier; hierauf kommt das Volk der Parthyaeer [3]), Margianer [4]) und Arier [5]) und die Wüste, welche der Fluss *Sarnius* [6]) von *Hyrkanien* abschneidet, wenn man gen Osten und nach dem Ochos [7]) hingeht. Dies Gebirge, welches sich bis hierher von Armenien an erstreckt, oder nur ein wenig nachlässt, wird *Parachoatras* [8]) genannt....

2. Diesen (Gebirgen) zur Linken wohnen die Skythischen Völker und die Nomaden gegenüber, welche die ganze nördliche Seite ausfüllen. Die meisten der vom Kaspischen Meere anfangenden Skythen werden Daer [9]) genannt, die östlicher wohnenden nennt man Massageten [10]) und Saken [11]); die anderen benennt man im Allgemeinen Skythen [12]); aber jede einzelne Völkerschaft [13]) mit einem besonderen Namen. Alle aber sind überwiegend Nomaden. Am meisten von den Nomaden bekannt sind die, welche den Griechen *Baktriane* weggenommen haben, die Asier, Pasianer, Tocharen und Sakarauler [14]), welche von der jenseits des Jaxartes [15]) und neben den Saken und Sogdianern liegenden Gegend, welche die Saken innehatten, ausgegangen sind. Von den Daern heissen einige Aparner, andere Xanthier und Pissuren. Die Aparner [16]) liegen zunächst an Hyrkanien und dem Meere; die übrigen ziehen sich auch bis zu den an Aria anstossenden Landen hin.

3. Zwischen diesen und Hyrkanien und

1) s. Forbiger, S. 45. Zu diesem gehört auch das *Alburs*-Gebirge; vergl. Forbiger, S. 45 und dazu Ouseley, S. 569; *Geograph. Caucas.* S. 78; Justi, *Beiträge*, S. 4 u. a. Verlockend ist in *Tauros* die erste Hälfte durch Türk. تاو *tau*, «Berg», zu erklären, während das Wort unzweifelhaft in dem Semitischen טור = Tabarist. طبر zu finden ist. 2) S. Holzschnitt, S. 94: Mardi. 3) s. ebenda: *Parthyaea.* 4) s. Forbiger, S. 565. 5) s. die K. XIII in Strabo u. Spruner, № XIII. 6) Wohl der *Atrek*; s. S. 75 u. den angeführten Holzschnitt, oder der *Sumbar*? 7) der *Tedschen*? s. Forbiger, S. 565—6; vergl. Justi, *Beiträge*, S. 12. 8) Der Name hat gewiss nichts mit *Faraschwadger* zu thun; s. S. 63. Forbiger, S. 50. 9) s. S. 82 der Abhandl. u. den Holzschnitt, S. 95. 10) s. die genannten Karten und Forbiger, S. 468. 11) s. ebenda, S. 468; nach Hellert, Pl. XII: die Kirgisen. 12) d. i. wohl zum grossen Theil die von den morgenländischen Schriftstellern unter der Benennung *Turk* (ترك) zusammengefassten Völkerschaften, wozu auch die Turkmenen gehören. 13) ἑκάστοι, هر طايفه. 14) Nach Forbiger, S. 488, der Kirgisenstamm *Karaul.* S. die oben erwähnten Karten. 15) der *Syr-Darja* od. *Saihun.* 16) etwa da, wo jetzt die *Goklan* hausen; s. S. 53. Die oben genannten Namen mit heutigen zusammenzustellen, führt zu keinem sicheren Ergebniss; Niemand wird des Anklanges wegen die *Sakarauler* in dem Jamutischen Stamme der Sakkar (سقار, سقار اول Sakkar-aul), die Aparner in den Pâriš (پاريز) finden wollen.

Parthyaia bis zu den Ariern liegt eine grosse und wasserlose Wüste, welche sie auf langen Wegen durchstreiften nud *Hyrkanien*, *Nisaea*[1]) und die Ebenen der *Parther* anfielen (berannten). Diese aber liessen sich auf Tribut ein; der Tribut aber bestand darin, dass sie ihnen zu gewissen Zeiten in ihr Land einzufallen und Beute[2]) wegzuführen zugestanden. Wenn dieselben (die Skythen) aber auch ausser den festgesetzten Zeiten sich feindselig benahmen, so entstand Krieg, worauf wiederum Friedensverträge und dann erneuerte Kämpfe folgten. So ist die Lebensweise auch der anderen Nomaden, welche immer die Anwohnenden anfallen, dann aber wiederum sich vertragen.

1. Ἀπὸ δὲ τῆς Ὑρκανίας θαλάττης προϊόντι ἐπὶ τὴν ἕω δεξιὰ μέν ἐστι τὰ ὄρη μέχρι τῆς Ἰνδικῆς θαλάττης παρατείνοντα, ἅπερ οἱ Ἕλληνες ὀνομάζουσι Ταῦρον, ἀρξάμενον ἀπὸ τῆς Παμφυλίας καὶ τῆς Κιλικίας καὶ μέχρι δεῦρο προϊόντα ἀπὸ τῆς ἑσπέρας συνεχῆ καὶ τυγχάνοντα ἄλλων καὶ ἄλλων ὀνομάτων. προσοικοῦσι δ' αὐτοῦ τὰ προσάρκτια μέρη πρῶτοι μὲν οἱ Γῆλαι καὶ Καδούσιοι καὶ Ἄμαρδοι, καθάπερ εἴρηται, καὶ τῶν Ὑρκανίων τινές, ἔπειτα τὸ τῶν Παρθυαίων ἔθνος καὶ τὸ τῶν Μαργιανῶν καὶ τῶν Ἀρίων καὶ ἡ ἔρημος, ἥν ἀπὸ τῆς Ὑρκανίας ὁρίζει ὁ Σάρνιος ποταμὸς πρὸς ἕω βαδίζουσι καὶ ἐπὶ τὸν Ὦχον. καλεῖται δὲ τὸ μέχρι δεῦρο ἀπὸ τῆς Ἀρμενίας διατεῖνον, ἢ μικρὸν ἀπολεῖπον, Παραχοάθρας. . . .

2. Ἐν ἀριστερᾷ δὲ τούτοις ἀντιπαράκειται [τὰ] Σκυθικὰ ἔθνη καὶ τὰ νομαδικά, ἅπασαν ἐκπληροῦντα τὴν βόρειον πλευράν. οἱ μὲν δὴ πλείους τῶν Σκυθῶν ἀπὸ τῆς Κασπίας θαλάττης ἀρξάμενοι Δάαι προσαγορεύονται, τοὺς δὲ προσεῴους τούτων μᾶλλον Μασσαγέτας καὶ Σάκας ὀνομάζουσι, τοὺς δ' ἄλλους κοινῶς μὲν Σκύθας ὀνομάζουσιν, ἰδίᾳ δ' ὡς ἑκάστους· ἅπαντες δ' ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ νομάδες. μάλιστα δὲ γνώριμοι γεγόνασι τῶν νομάδων οἱ τοὺς Ἕλληνας ἀφελόμενοι τὴν Βακτριανήν, Ἄσιοι καὶ Πασιανοὶ καὶ Τόχαροι καὶ Σακάραυλοι, (καὶ) ὁρμηθέντες ἀπὸ τῆς περαίας τοῦ Ἰαξάρτου τῆς κατὰ Σάκας καὶ Σογδιανούς, ἥν κατεῖχον Σάκαι. καὶ τῶν Δαῶν οἱ μὲν προσαγορεύονται Ἄπαρνοι, οἱ δὲ Ξάνθιοι, οἱ δὲ Πίσσουροι· οἱ μὲν οὖν Ἄπαρνοι πλησιαίτατα τῇ Ὑρκανίᾳ παράκεινται καὶ τῇ κατ' αὐτὴν θαλάττῃ, οἱ δὲ λοιποὶ διατείνουσι καὶ μέχρι τῆς ἀντιπαρηκούσης τῇ Ἀρίᾳ.

3. Μεταξὺ δ' αὐτῶν καὶ τῆς Ὑρκανίας καὶ τῆς Παρθυαίας μέχρι Ἀρίων ἔρημος πρόκειται πολλὴ καὶ ἄνυδρος, ἥν διεξιόντες μακραῖς ὁδοῖς κατέτρεχον τήν τε Ὑρκανίαν καὶ τὴν Νησαίαν καὶ τὰ τῶν Παρθυαίων πεδία· οἱ δὲ συνέθεντο φόρους· φόρος δ' ἦν τὸ ἐπιτρέπειν τακτοῖς τισι χρόνοις τὴν χώραν κατατρέχειν καὶ φέρεσθαι λείαν. ἐπιπολαζόντων δ' αὐτῶν παρὰ τὰ συγκείμενα, ἐπολεμεῖτο, καὶ πάλιν διαλύσεις καὶ ἀναπολεμήσεις ὑπῆρχον. τοιοῦτος δὲ καὶ ὁ τῶν ἄλλων νομάδων βίος, ἀεὶ τοῖς πλησίον ἐπιτιθεμένων, τοτὲ δ' αὖ διαλλαττομένων.

1) S. die Karten u. Forbiger, S. 568. 2) Man erzählt und schreibt, dass die Persischen Gouverneure von *Asterabad* und andere Grosse von *Mašanderan* nicht selten heimlich einen solchen Vertrag mit den Turkmenen eingegangen sind, dem zu Folge die letzteren oft auf eine für Uneingeweihte unbegreifliche Weise ihre Räubereien an Menschen und Vieh (چپاول) unbehelligt ausführten. Gingen sie zu weit oder gegen die Abmachung, so entstand ein kleiner Krieg, dann wieder Friede und wieder Krieg, dann Vertrag, neue Räubereien und so immer fort bis auf den heutigen Tag; vergl. Ferrier, I, S. 172 u. 181.

Hinsichtlich des Zusammenhanges des Turkmenen-Ufers mit der Apscheronischen Halbinsel (s. S. 110) durch einen Isthmus, s. noch Eichwald, Reise, I, S. 148 u. *Nil v. Nordenskiöld* u. s. w. St. Petersb. 1870, S. 120.

U.

K. Udon (Fl.); s. Anhang I. 3).

U-mal (D.) 9.

K. Ural (Fl.); s. Saksin. Es ist der *Jaik*, s. S. 97 und Charmoy, *Expéd. de Timour-i-lènk*, S. 151.

K. Urmia (Urumia-) See (تبريز كول, s. *Dschihan-numa*, S. 387); nach Morier, *A second journey*, S. 286, auch See von *Meragha* genannt. Den Namen *Schahi* hat er von der Halbinsel gleichen Namens; vergl. Quatremère, I, S. 316; H. Rawlinson, Journ. Geogr. Soc. X, S. 7 u. 79; Justi, *Bundeh.* unter چيچست u. Stuckenberg, V, S. 725.

Urus-Kaleh 13. Es war früher und zwar noch i. J. 1825 von *Mian-Kaleh* getrennt, s. Petritschenko, M. Сборн. 1863, LXIX, № 69, S. 288 und dazu Ritter, S. 514; s. Jevgenij u. Oretos.

K. Utemisch (اوتميش; s. Kauk. Kal. 1857, S. 374; bei Hellert, № XII: *Otemit*) verheert i. J. 1722; s. Gärber, S. 43. Es liegt am Flüsschen *Intschka*, nicht weit von ihm westlich liegt der Flecken *Murega* in den Bergen; s. Bronevsky, II, S. 312 und Chatov, № 3, wo der letztere Ort *Maragha* genannt wird, während der bei Derbend *Magragha* heisst; s. auch Subov, III, S. 255; im Kauk. Kal. a. a. O. *Мюраю* (مراكه). Nach Blaramberg, *Tableau du Caucase*, enthielt *Utemisch* 600 Feuerstellen; er erwähnt auch des Dorfes *Mourèghi.* S. auch Butkov, III, S. 528 u. Fraehn, 3, XLIX, S. 97.

Utii 94, s. Vitii.

Utrusch, d. i. der Taube, s. Hasan b. ʿAly; vergl. auch Ibn el-Athir, VIII, S. 62.

V.

Vahcùh 44.

Vehrkana 96.

Vera 95. H. Rawlinson, Journ. Geogr. Soc. X, S. 111—113 hält *Phraata*, *Praaspa*, *Vera*, *Gaza* und *Gazaca* für eine und dieselbe Stadt.

Vitia 46.

Vitii 46, verschieden von den Udi od. Utii; vergl. auch Ukert, S. 567 u. Langlois, I, S. 495; II, S. 186. S. Anhang I. 3), Udon. Vergl. Zeitschr. d. D. m. Gesellsch. Bd. XXIV, S. 30.

W.

Wahsudan b. el-Merseban 42. Ein Surchab b. Wahsudan, in Ibn el-Athir, VIII, S. 96.

Wahsudaniden 42. 43.

Walagesch 50.

Wal-Musi (D.) 50.

Warjag, Warang } 29.

Warang als Dienstname so viel wie «Wart, Wächter, Wehrer oder Wehrmann» und in gewisser Hinsicht identisch mit «landvarnarmadhr». S. 35 (Anm. 9).

Wariager in dem Sinne von scandinavischen Söldnern nehmen Theil an dem Zuge des Fürsten Wladmir Jaroslawitsch gegen Byzanz i. J. 1043. S. 30 u. folg.

Wasmihr 15.

Wladimir Jaroslawitsch, sein Zug gegen Byzanz i. J. 1043 nach der russischen Chronik S. 30 u. folg., nach byzantinischen Quellen S. 35.

Woinowitsch (Graf) 7. 16. 17. 49. 52. Auch Forster (1783) erwähnt die in Rede stehende Begebenheit in seiner Reisebeschreibung (II, S. 289): «il y a environ un an, qu'une petite escadre Russe vint aborder à Achref, vaste baie de la côte d'Asterâbad». Nach seiner Angabe wurden die Russen während eines Festes in *Asterabad* festgenommen. Nach der Rückkehr des Gr. Woinowitsch wurde der Capit. Baskakov (Баскаковъ) abgeschickt, welcher die Befestigungen auf der Insel [?] und dem festen Lande wieder herstellte. Aber im Juni 1783 wurden diese Befestigungen von den Russen wieder aufgegeben; s. Butkov. Was Woinowitsch nicht hatte ausführen können, wurde in neuer Zeit (um 1843) durch den Russ. Gesandten in Teheran, Grafen Medem, durchgeführt, sofern Russland eine Marinestation in *Aschurade* hat. Der Ort, wo Woinowitsch die Befestigungen anlegte, wird übrigens von Blaramberg und Iwaschinzov als sicher angenommen. Auf der Karte des Astrabadischen Meerbusens von 1861 ist er als der Hügel von *Njukende* (бугоръ Нюкенде- نوكنده) verzeichnet, auf der rechten Seite des Flusses *Galiga*.

Wolga (ولكا, bei Maltebrun ولكى; Griech. Ρᾶ = *Itil*) 44.

Woronzov (Fürst) 55.

Wulf (Ins.) 54.

Wyschata, Befehlshaber der Flotte und Armee des Fürsten Jaroslaw Wladimirowitsch i. J. 1043. S. 33, 38 (Anm. 11); 39 (Anm. 18); 40 (Anm. 25).

Z.

Zadrakarta 7. 8. 48. 49. 64. Nach Görres, S. LXXIII, lag die Stadt in *Dehistan.* Vergl. Mützell, S. 526—527 u. 537, wo er vermuthet, dass *Arvae* des Curtius das Zadrakarta Arrian's sei; vergl. auch Hertzberg, S. 58*). Hr. Mordtmann, *Hekatompylos*, S. 535 — 6, hält die Stadt jedenfalls für *Asterabad.* Wenn er aber den Namen nur unbedeutend verändert findet, sofern abâd = *karta*, d. i. Stadt, und *Zadra* durch Versetzung eines Elifs *Aster* geworden sei, wie *Elbrus* = *Labus*, so stimme ich nur hinsichtlich des ersteren Wortes bei; *zadra* (زادرا?) würde kaum in *astar* (استر) übergehen — auch die Bemerkung hinsichtlich *aster* ist nicht zulässig, da der Maulesel Persisch wirklich *astar* heisst — und *Elburś* hat mit *Labus* nichts zu schaffen hinsichtlich des Namens. *Alburś* (البرز) bedeutet der grosse Berg, s. S. 70. *Labus* aber, oder besser Λαβοῦτα ist = لاود, s. S. 104. Mordtmann will die Stadt sogar auf Sasaniden-Münzen finden; s. a. a. O. S. 536 u. Zeitschr. d. D. m. G. XIX, S. 482. Stände da [illegible] (*Zadra-karta*), so wäre es eben so unzweifelhaft, dass die Abkürzungen auf den Münzen Städtenamen sind, als es jetzt zweifelhaft ist, dass die beiden Buchstaben *Zd* einen Stadtnamen anzeigen. Droysen, S. 265 Anm. nimmt zwei *Zadrakarta* an; das eine = *Sari*, das andere, auch *Zeudrakarta*, als die Residenz Hyrkaniens. S. indessen S. 7—8 dieser Ab-

---

II. Literarisches Register.

Wenn die Titel der betreffenden Schriften schon im Text vollständiger angegeben sind, so werden sie hier nur kurz angedeutet. Das vorgesetzte * bedeutet, dass der Verfasser oder Herausgeber in Russland nach seinem jetzigen Umfang gelebt hat oder noch lebt, die benutzte Handschrift (H.) sich in Russland befindet, oder das Werk da erschienen ist. Es sind auch mehrere Schriften aus Anhang I. aufgenommen.

A.

Aa (Van der), Nouvel Atlas. à Leide; (K.) Royaume de Perse. *Bachu* (*Baku*), die Inselstadt *Mozadares* und dann die Städte *Nimerdon* und *Abeskum* wie bei Ortelius. 107. 110.

*ʿAbbaskuli-Chan 45; vergl. Bullet. hist.-phil. 1850. Th. VII, S. 45; Mél. As. I, S 264.

Abdinov 54 = Abedinov, s. Kasim.

ʿAbdu'l-Fattâh Fumeny's Geschichte von Gîlân in den Jahren 923 (= 1517) bis 1038 (= 1628). Pers. Text. Herausg. von *B. Dorn. St. Petersb. 1858. 26. 29. 89. 117. — Eine gute Handschrift dieses Werkes, welche ich aber nie gesehen habe, soll sich in der Sammlung von morgenländischen Handschriften des sel. Prof. *Erdmann befinden; s. Zeitschr. d. D. m. G. XIV, S. 719,1).

*ʿAbdu'l-Hakim ʿAbdurraschid Ogli, Karte (كارتى) u. s. w. Kasan. 1861.; s. meinen Aufsatz über die Kasanischen Druckwerke, № 122. (Bullet. T. XI. S. 375; Mél. Asiat. V, S. 633 — Fl. *Kama* (كاما) — 88. 100.

ʿAbdu'l-Kerim (Chodscheh), The memoirs of Khojeh Abdulkurreem. Translated by Fr. Gladwin. Calcutta. 1788. 67. 74. 95. 100. 105.

*Mirsa ʿAbdurrahim aus Baku; s. Bull. 1867, XII, S. 165—169; Mél. As. V, S. 670. Die mir von ihm in *Tat* und *Persisch* mitgetheilten Sagen sind erwähnt in meinem Reisebericht, S. 449. 44. 76. 109. 114. 125.

*ʿAbdu'r-Raschid b. Ssalih b. Nury el-Bakuwy († 1012 = 1603?) 93. 116. S. Hadschi Chalfa unter تلخيص الآثار الخ; *Notices et Extr.* II, S. 386 (Abhandlung von De Guignes) und die mit Bleistift geschriebenen Bemerkungen Fraehn's in d. Exemplar d. Asiat. Museums; vergl. Journal des Savans. Juillet. 1792. S. 393; Moeller, Allgemeine Lit. Z. 1824. № 295; Juyn-

boll, IV, S. LXXVII. Die Stelle über *Baku*, ebenda, S. 246.

*Abich (H.), 1) Ueber eine im Caspischen Meere erschienene Insel. Mit 4 Tafeln. Mém. de l'Acad. T. VI, № 5. St. Petersb. 1863. 76. 122. Auf der beigegebenen Karte Taf. IV. die «Ruinen der sogen. Caravanserai» d. i. Bail; s. d. Reg. u. d. W. S. 76. Dieselbe Tafel (Russisch) in der Abhandlung

2) Краткій обзоръ строенія Апшеронскаго Острова и пр. in Записки Кавказск. Отдѣл. Геогр. Общ. кн. VI. 127.

Abou-el-Cassim, s. D'Ohsson.

Abu'l-Feda, 1) Annales Moslemici. 1.

2) Géographie. 4. 5. 6. 20. 57. 79. 82. 92. 95. 101. 104. 105. 107. 119. 121. Vergl. Lelewel, I, S. 147—152. S. Reinaud.

Abu'l-Ghasi Behadur Chani historia Mongolorum et Tatarorum (edd. *Ibrahim Chalfin et *Fraehn). Casani. 1825. 66. — Geschlechtbuch der Mungalisch-Mogulischen oder Mogorischen Chanen. Uebers. von *D. G. Messerschmid(t). Göttingen. 1780. 66. — Histoire généalogique des Tatars. 66.

Eine neue Ausgabe (Text u. Französ. Uebersetzung) ist vom *Baron Desmaisons zu erwarten.

Abu Said el-Balchy 4. 21. 55; s. اشكال البلاد.

Acta Apostolorum 111.

Achtal (*H.) 24; s. Bulletin. 1871, T. XV. S. 20; Mél. Asiat. V, S. 351.

*Adi Güsel (ادی گوزل), Geschichte von Karabagh. S. Bulletin hist.-philol. 1854. T. XIII, S. 141; Mél. As. II, S. 499. — 120. 121. 122. 132. (*H.) Wir finden da z. B. مغان *Mughan*. خدا آفرین کورپی *Chudaaferin Kurpi*. جوانشیر *Dschewanschir* (sehr oft genannt). جار وبلکان *Dschar-u-Belokan*. شاه بولاغ *Schah Bulagh*. شوشی *Schuscha*. بین باشی *Bin-Baschi*. خاچین *Chatschin* (S. 18 v.). چله برد *Tscheljaburd* (S. 19). ترتر چای *Terter Tschai*. گلستان قلعه *Veste Gülistan*. شمکیر *Schemkir* (S. 22 v.) شمس الدین‌لو *Schemseddin-lu*. طاوس چای *Tâus-Tschai*. شکی *Scheki*. Der Herrscher von Awarien: عمه خان نوصال ʿ*Ummah-Chan Nussal* (S. 35 v., 50 v.). دار السّرور تفلیس *Tiflis* (S. 41 v.). قزاق *Kasachien* (S. 42). قانیق چای *Kanyk-Tschai* (S. 63). کورك چای *Kurak-Tschai*. بادکوبه *Badkubeh*.

Maulana Ahmed 28.

Ahmed b. Abu'l-Feth u. s. w. 28. (*H.).

ʿAiny, عقد الجمان 1. 5. (*H.).

*Akten (historische) — Акты историческіе 26.

*Akten — Акты собранные Кавказскою археографическою Коммиссіею. Напеч. подъ редакціею Ад. Берже. III. T. Тифлисъ. 1866—69.

ʿAly b. Ahmed el-Dschurdschany 18.

ʿAly b. Schems-Eddin's Chanisches Geschichtswerk. Pers. Text. Herausg. von *B. Dorn. St. Petersb. 1857. 47. 79. (*H.)

Amin Ahmed Rasy 11. S. *Geographica Caucasia*, S. 79 und *Auszüge*, S. 88. (*H.)

Ammianus, ed. Erfurdt. 6. 22.

*Andronikov (Fürst) 131. Vergl. noch Dubrowin, *Geschichte*, Alph. Reg. unter *Telaw*.

Anquetil du Perron, 1) in Mém. de l'Académie des Belles-Lettres, T. XLV, S. 119. 48 (nach Stᵉ.-Croix, S. 819).

2) Zend-Avesta, T. II, S. 367. 112.

B.

*Bartholomaei (Gen.-L. v.) 43. 45. 48.

Beladsory, Liber expugnationis regionum. Ed. M. J. de Goeje. P. 1 — 111. Lugd. Batav. 1863—1866. 74. 80. 82. 106.

*Bemerkungen (Einige) zu dem Buche: Uebersicht der Russ. Besitzungen in Transkaukasien von J. Sch. (Нѣкоторыя замѣчанія на книгу: Обозрѣніе Россійскихъ владѣній за Кавказомъ. Сост. И. Ш. С. П. 1840. 78.

Benjamin von Tudela 8. 47. 82. 90. 91.

*Beresin (I.), Reise — Путешествіе по Дагестану и Закавказью. Изд. 2. Казань. 1850. 44. 96. 100.

Vergl. Lelewel, Géogr. IV, S. 37—70.

*Bergé (Ad.), 1) Karabagh. Von Dschemal Dschewanschir Karabagy († 1853) — Карабагъ. Сочиненіе Джемаля-Джеваншира-Карабаги); *Kavkas*, 1855, S. 259.

2) При-Каспійскій Край — der am Kaspischen Meere liegende Landstrich —. Kauk. Kal. 1857, S. 275. Karte: *Himry*. D. *Dargoische District*. *Lawaschi*. *Maraga*. *Kaka-Osen*. *Hamri-Osen* (s. S. 96 dieser Abh.). *Bugak-* oder *Ulli-tschai*. Fl. *Jalama*. Fl. *Kusar*. Gr. *Chatschmas*. *Achtschai*. *Kara-tschai*. Fl. *Kosdy-tschai*. Fl. *Sumgait-tschai*.

3) Матеріялы для описанія Нагорнаго Дагестана, Kauk. Kal. 1859, S. 248 u. folg. Karte: Fl. *Jachsu*. *Himri*. *Andaljal*. S. Акты, Документы, Schora-Nogmov.

Bericht, Reisebericht, s. Dorn.

*Beschreibung des Kaspischen Meeres — Описаніе М. Касп. 55.

*Besmjenov (Wl.), ehemal. Agent in Schahrud, dessen Gefälligkeit ich einen Theil der Inschrift in Radekan verdanke. 60.

*Bieberstein (Fr. Aug. Marschall von), Beschreibung d. Länder zwischen den Fl. Terek u. Kur; s. Marschall.

Binae Tabulae. 4. 5. 7; s. Nassireddin und Ulugh-Beg.

Blaeu, Novus Atlas. Amsterdam. 1635. 67.

*Blaramberg (J.), 1) Statist. Uebersicht Persiens 51. 66. 68. 80. 83. 84. 87. 88. 89. 91. 92. 94. 98. 100. 102. 104. 111. 112. 120. 125. 131.

2) Journal — Журналъ веденный во время экспедиціи для обозрѣнія восточныхъ береговъ Каспійскаго-Моря, въ 1836 г. u.

3) Topographische u. statistische Beschreibung — Топографическое и статистическое описаніе восточнаго берега Каспійскаго-Моря u. s. w.) in den Записки Имп. Русскаго Географическаго Общества. кн. IV. С. П. 1850. 68. 92. 95. 99. 102.

4) Tableau du Caucase. 2 Bände in fol. Msc. 137.

*Bode (Baron), 1) О Туркменскихъ поколѣніяхъ: Ямудахъ и Гокланахъ, in Записки Русск. Геогр. Общ. кн. I — II. С. П. 1849. 53

2) Очерки Туркменской земли u. s. w. in Отечеств. Записки, T. CVII. 6. 15. 53. 70. 80. 83. 87. 88. 91. 92. 104. 107. 111. 112. 119. 120. 123. 125. 133. 134. u. T. CVIII. С. П. 1856. 49. 50. 51. 54. 79. 92. 104. 108. 117.

3) On a recently opened Tumulus in the neighbourhood of Asterabad, forming part of ancient Hyrcania and the country of the Parthians, in Archaeologia: or, Miscellaneous tracts relating to Antiquity. Vol. XXX. London. 1844. S. 248. 134.

4) Aperçu géographique et statistique de la province d'Asterabad, in Nouv. Annales des Voyages. 1852. I, S. 233. 111. 120. 121. 123. 124. 125. 130. 131.

C.

D.

E.

Tiflis. Kurden. Untersuchnngen zur Aufhellung der Geschichte Tabaristans. 45. 69. 95. 118. 123. 124. 128. 133. 137.

d) 2, LIV. *Chiwa. Buchara.* بش طاغ *Beschtau, Besdesh*—Бездежъ. *Tetjakov.* طراز s. ترکستان, یانکی. *Turkmenen. Tumen* (S. 35). *Taman.* Тмутареканъ. *Tungusen. Dschigithadschi. Tscheremissen.* صقلاب. *Karakalpaken.* قنراق. *Kalmycken. Kumanen.* قنغلی مطرخه. *Mordwinen. Nogai.* ینغی کند. یاجوج وماجوج. مجرقه. *Saksin. Abesgun. Mangischlak Uschruschena.* فلسطین. *Tabaristan.* دار المرز. *Takadempt.* 52. 67. 86. 105. 117. 132.

Fraser (J. B.), 1) A narrative of a journey into Khorasan. London. 1825. 61. 91.

2) Travels and Adventures etc. London. 1826. 103. 110.

Fumeny 133, s. ʿAbdu'l-Fattâh.

Fundgruben des Orients 52; s. Hammer.

G.

*Galkin (M. N.), Ethnographische u. geschichtl. Materialien betreffend Mittelasien u. s. w. St. Petersburg. 1868. — Этнографическіе и историческіе матеріалы по Средней Азіи и Оренбургскому краю. С. П. 1868. Auf der Karte: *Gumbed Kaus. Fl. Simbar. Schirwan.* 66. 74. 92. 133. 134.

*Gamba, Voyage dans la Russie méridionale et particulièrement dans les provinces situées au-delà du Caucase. Paris. T. I—II. 1826. 121. Karte: *Torkali-Ouzen. Otemich. Divene. Agbil. Samoukha. Dagnana. Kar. Saraï Sennegatchar. Kar. Sar. Eitek* (auf dem Wege von *Baku* nach *Salian*); vergl. S. 116.

*Gärber (Joh. Gust.), Nachrichten von denen an der westl. Seite der Caspischen See zwischen Astrachan u. dem Fl. Kur befindlichen Völkern und Landschaften, und von derselben Zustande in d. Jahre 1728; s. *Sammlung Russischer Geschichte.* Des 4ten Bdes 1. und 2tes Stück. 132. 137.

*Gedicht (Persisches) 114.

Geier (Rob.), Alexandri M. historiarum scriptores aetate suppares. Lipsiae. 1844. 93.

General Charte der Laender zwischen dem Schwarzen und Caspischen Meere, u. s. w. Nach Russischen und andern Handschriften entworfen. Strassburg bey Joh. Georg Treuttel.

Kura. Iaiksai Fl. Fl. Kuonriusa. Fl. Groser Buodon (*Bugham*). *Fl. kleine Usenka. Bashlo. Gelado* (zwischen Baschlo u. Derbend u. den Flüssen Monas u. Darbach).

Geographica Caucasia, s. Dorn.

Geographie (Persische) (*H.) 4. 8. 9. 17. 20. 21. 17. 27. 48. 50. 60. 90. 103. 108. 122. 133. Der Verfasser begleitete den Consul Mackenzie von Lahidschan ab auf der ganzen Reise zurück über Schahrud, Bostam und Teheran bis Rescht. Dr. Häntzsche verliess den Consul anfangs März in Asterabad.

*Georgi (Joh. Gottl.), Geographisch-physikalische und naturhistorische Beschreibung des Russischen Reiches. Königsberg. 1797. Nach ihm sollen die Perser die Kaspische See *Kalsun* (l. Kulsum) auch *Gursen* (*Chasaren* (?) M.), die Türken *Burigasi* (l. *Bahri-Kusgun?*), die Tataren *Akdengis* (weisses Meer) nennen. 101.

Geschichte der Kadscharen 49; s. Tarich.

— Schah Ssefy's 26. 64.

*Gille, Lettres sur le Caucase. Paris. 1859.

*Gmelin (Sam. G.), Reise durch Russland. T.

H.

5) Der Asterabadsche Meerbusen. 1861; s. S. 91 u. Philipov.

6) Auf anderen mir von Hrn. Iwaschinzov i. J. 1870 geschenkten Karten finde ich folgende Flüsse, welche in das Kaspische Meer fallen (von Osten nach Norden). Vergl. S. 90 d. Abhandl.

K. № 1. *Hadschi Nefes* [حاجی نفس]. *Kara-ssu* [قره صو, auch *Siah-dschu*, سیاه جو]. *Baghu* [باغو]. *Sermela* [سر مله]. *Wallofra* [ولفرا auch *Lawerd* لاورد]. *Gäs* [جز]. *Betschebagi* [بچه باغی ??]. *Tschebekend* [چوبا کنده]. *Mersen* [مرزنن?]. *Naukend* [نوکنده]. *Nedschar-Kile* [نجار کیله]. *Liwan* [لیوان]. *Dschery* [جر کلباد *Dschar-i-Kulbad*]. *Cheschteke* [خشتکه?]. *Galiga* [گلوگا] mit dem *Hügel Njukende*. *Schirscheri-Kileh* [شیر شری کیله]. *Surgudschu*. *Karri-Kelek*. *Schakili*. *Mulla-Kileh* [ملا کیله]. *Kasma-Kileh* [کسما کیله]. *Kara-Tepeh* [قره تپه]. *Bairam-Aly-Kiläsy* [بیرام علی کیلهسی]. *Surgundschi-Kileh* [سرغونجی کیله?]. *Tscharman* [چارمان]. *Kenterchan*. *Kowar-Buruk*.

K. № 2. *Tedschent* [تجن, s. *Tedschin-Rud*, S. 132]. *Galus-Rud*. *Meschedi-Ser* (d. i. der *Babul*). *Ferikinar* [فریکنار]. *Surchrud* [سرخرود].

№ 3. (*Surchrud*). *Malakala* [ملالک کلا?]. *Tufenga* [تفنگا]. *Siadurser* [*Siahrudser* سیاهرودسر]. *Cheras* [هراز]. *Suljade* [سلیده]. *Sia-rud* [سیاهرود].

№ 4. *Tschalus-rud*. *Serdob-rud* [سردآب رود]. *Paljang-rud* [پلنك رود *Paläng-rud*]. *Nischtab-rud* [نیشتاب رود].

№ 5. *Tir-Purdessir* [طیر پرده سر, an welchem *Churremabad* liegt]. *Masar*. *Tschalek-rud* [چالك رود].

№ 6. *Plourud* [پلورود, s. S. 112]. *Nou-rud* [نورود]. *Rudesar* [رودسر]. *Ljalerud* [لاله رود]. *Lengerud* oder *Tschajuchala* [لنگرود]. *Sefid-rud*.

№ 7. *Sia-rudbor* [سیاه رود بار].

№ 8. *Meerbusen von Enseli*. *Schefi-rud* [شفی رود]. *Tilsera* (?) [تیل سرا?]. *Nou-rud*. *Kargenrud* [کرغان رود].

№ 9. Das Persische Ufer des Kaspischen Meeres aufgenommen i. J. 1861). *Lisara* [لیسار]. *Chati-sara* [خطیب? خلیفه سرا]. *Schilewar* [شیله ورا] *Astara*. S. K. d. südw. Theiles d Kasp. M.

J.

Jakut — Jacut's Geograph. Wörterbuch, herausg. von Wüstenfeld. Leipzig. 1866 — 1870. Vergl. Fraehn, Opp. post. msc. 3. LIX, S. 71; Reinaud, Introduct. S. CXXIX.*

Dictionnaire géographique, historique et littéraire de la Perse et des contrées adjacentes, extrait du Mo'djem el-bouldan de Yakout etc. par C. Barbier de Meynard. Paris. 1861. 4. 5. 6. 7. 9. 10. 18. 21. 44. 46. 48. 56. 68. 69. 73. 80. 81. 82. 87. 92. 93. 95. 96. 97. 100. 102. 105. 107. 108. 125. 128. 129.

Für unsere Abhandlung bemerke man auch folgende Artikel, indem man dieselben noch mit dem Wüstenfeld. Register (Bd. 6) vergleicht. S. auch Fraehn, Opp. post. msc. 1. LIX. *Index in Jakutum*.

ابسکون u. آبسکون, (*Â*)*Abaskun*. Eine kleine Stadt am Ufer des Meeres von Tabaristan; zwischen ihr und Dschurdschan sind drei Tage; davon das *Meer von Abaskun*. آمل, *Âmul*. إتل, *Itil*. ابخاز, *Abchasen*.

اران, *Arran*, ein grosses Land mit den Städ-

*

ten *Dschansah*, gewöhnlich *Gandschah*, *Berdaʿah*, *Schamkur*, *Bailekan*, geschieden von *Adserbaidschan* durch den Fluss *er-Ras* (الرس). ارمية, *Urmia*; s. بحيرة.

اسبيذروذ, *Isbidsruds*, der weisse Fluss (Sefidrud), der sich ins Meer von *Dschurdschan* ergiesst. Er fliesst unter der *Sallar-Burg* (قلعة سلار), d. i. *Semiran*. استراباذ, *Asterabads*.

اللان, *Allanen*. Ein zahlreiches Volk an Derbend gränzend. Sie sind Musulmanen und meistens Christen, ohne eine grosse Stadt und einen Herrscher; jeder Stamm hat seinen Emir. Nach dem J. 320=932 fielen sie vom Christenthum ab. *Alanen-Burg*. الهم, *Alhum*. اهلم *Ahlum*.

ب

باب الابواب, *Bab el-Abwab*, *Derbend*. باكويه, *Bakujeh*.

بحر الخزر, das *Chasaren-Meer*, genannt das M. von *Tabaristan*, *Dschurdschan*, *Abeskun*, auch *el-Chorasany* u. *el-Dschily*, ferner الدّوارة الخراسانيّة; bei Aristoteles: ارقانيا *Irkania*; falsch ist die Benennung *das Chuârismische*; ferner nach Hamsa: زراه اكفوده od. درياو اكفوده. Von den Inseln ist eine die *Insel der* Russen (جزيرة الروسيّة).

بحيرة ارمية, *See von Urmia*.

برذعة, *Berdsaʿah* od. بردعة; nach Hamsa arabisirt für بردٓه دار, d. i. Gefangenschaftsort, weil ein Persischer König da Gefangene absetzte. Nach Hilal b. el-Muhsin, eine Stadt in Adserbaidschan. Schon zu Jakut's Zeit († 1229) war Berdaʿah und die Umgegend verfallen. Erobert wurde die Stadt von Selman b. Rebiaʿh, der am *Thurthur* (*Terter*) lagerte.

برزند, *Bersend*. برطاس, *Burtas*. بلغار, *Bulghar*. بلنجر, *Belendscher*.

بيلقان, *Bailekan*, eine Stadt in *Gross-Armenien*, nach Anderen in *Arran*, erbaut von Kobad od. Bailekan b. Armeni, eingenommen durch Vertrag von Selman b. Rebiʿah. Im J. 617 = 1220 von den Tataren zerstört.

ب

باغ البيضا (Altes Enderi). بيار, *Biar*, eine Stadt von Kumis zwischen *Bistam* und *Baihak*.

ت

تالشان *Taleschan*, *Talysch*, zu Gilan gehörig.

ث

الثّرثور, *der Terter* Fl.

ج

جرزان, *Georgien*. جنزة *Dschansa*.

خ

خزر, *Chasaren*.

د

دربند, *Derbend*.

ر

روس, *Rus*.

س

سرير, *Serir*. سياه كوه, Ins. *Siah-Kuh*.

ش

شابران, *Schabaran*. شروان, *Scherwan*. شكى, *Scheki*. شماخى, *Schamachi*.

ط

طيلسان *Tailesan* (*Talysch*).

ف

فيلان, *Filan*.

ق

قبة, *Kubbah*. قبلة, *Kabalah*. قلعة اللان, *Kalat-Allan*, die *Alanen-Burg*.

ك

الكرج, *die Georgier*. كر *Kurr*, *der Kur*.

م

مرسى الخزر, *der Chasaren-Hafen*; s. Fraehn, Ibn Foszlan, S. 87. منقشلاغ, *Mankeschlagh*. موقان, *Mukan*.

*Janovsky (A.), О древней Кавказской Албаніи, im Journ. d. Minist. d. VA. Th. LII. 1846, S. 97–136 u. 161–203. 116. 121.

Jansson (Jo.), Novus Atlas. 3ter Th. Amstelodami. 1647. u. 1649. K. Persia, sive Sophorum Regnum. *Mare Hyrcanum sive Caspium Ruthenis Chualenska More. Maris* (*Bohar*) *Corsum i. e. mare clausum dicitur, aliis aliter uti Mare de Bachu, Cunzar, Georgian, Terbestan, Corusum, a regionibus et locis vicinis. Sabran. Belacan. Bachu. Rast. Destenesa. Masdaron. Mulchonder. Mozadares. Maratir. Nimerdon. Abescum.*

K. Tataria. *Mare de Sala vel de Bachu. Abitorve fl.*

Jaubert 5; s. Edrisy.

Jomard, Les monuments de la Géographie. Paris. Auf der «Carte du Globe, par Mohammed Ebn-Aly Ebn-Ahmed Al-Charfy de Sfax, an 1009 de l'Hégire» wird die Insel شميلان *Schemilan* genannt. 121.

Jong (De), s. Beladsory und Thaaliby 53.

Justi, 1) Bundehesh. 44. 47. 48. 58. 63. 70. 75. 82. 88. 90. 92. 93. 95. 100. 101. 102. 105. 112. 122. 137.

2) Beiträge zur alten Geographie Persiens. Marburg. 1869—70. 135. 137.

Juynboll (T. G. J.), Lexicon geographicum etc. Lugd. Batav. vol. I–VI. 1852–1864. 75. 79. 80. 81. 97. 101. S. مراصد.

K.

*Kalender (Kaukasischer) — Кавказскій календарь (nach dem Jahre der Herausgabe) 75. 81. 83. 90. 99. 100. 102. 103. 104. 105. 111. 113. 114. 118. 119. 120. 121. 122. 124—5. 131. 132. 133. 137. S. Andronikov, Bergé, Chizunov, Hagemeister, Konstantinov, Konstantinowitsch, Schora-Nogmov, Schtukin, Sulchanov, Toropov, Tscherepanov, Umanez.

Kämpfer, Amoenitatum exoticarum politico-physico-medicarum fasciculi V. Lemgouiae. 1712. 44. 68.

*Karamsin 86. 119.

Karten.

Bei Hrn. Bibliothekar Dr. Pertsch in Gotha habe ich eine Persische in Persien lithographirte Karte gesehen, welche er aus dem Nachlass Auer's in Wien erstanden hatte. Sie führt den Titel: نقشهٔ ممالك محروسهٔ ايران وپاره از روس وخو ارزم وافغانستان

وبلوجستان وپارۀ از چین وبعضی از هند فی سنه ۱۲۶۷ تمام شد

und hat als Erläuterung die Worte: این نقشه مطابق نقشه ایست که برن صاحب بعد از سیاحت ایران کشیده است

Sie ist also im J. 1267 = 1851 lithographirt worden. برن صاحب ist wohl *Burnes*. — Die Kaukasischen Gegenden sind روسیه genannt; die Insel *Swjatoj*, ج زواتو; *Nargen*, نارکن; *Kilasi*, کلزی; die Insel *Sara*, سارا; — Kura, کرراه; der Balkanische Meerbusen, دریای بالکان; *Tscheleken*, جزیره نفت.

*General-Karte des Kaspischen Meeres. — Генеральная карта Каспійскаго моря. 1796. Fl. *Elima* (*Jalama*). *Baka*. *Bilgan*. I. *Kura*. Fl. *Sevdura*. Fl. *Fussa*. S. Sokolov, Описи, S. 25.

*Karte der Kaukasus-Länder u. s. w. — Карта Кавказскаго края съ пограничными землями, составл. при Генеральномъ Штабѣ отдѣльнаго Кавказск. Корпуса въ 1834 году. *Gross-Kjäschali*. *Karanaj*. *Mjurega* (bei *Otamisch*). *Hamri*. Fl. *Bugam*. *Modschalis*. *Kusar-tschai*. *Kudial-tschai*. *Tagaj*. Fl. *Sugait*. *Samucha*. Fl. *Aldschigan*. *Bolgaru* Fl. Zwischen *Astara* und *Enseli* die Flüsse: *Byku* (Быку?), *Aswand*, *Tschiliwan*, *Chadsche-Kerra*, *Pusta*, *Kerganarud*, *Kulla-Sera*, *Seim-Rod*, *Nukandan*, *Scheif-rod*, *Malarod*, *Kisyl-Osan* (d. i. *Sefidrud*).

*Karte des Kriegsschauplatzes in Asien i. d. J. 1826—1830. — Карта театра войны въ Азіи 1826. 1827. 1828. 1829 и 1830 годовъ. Составлена и гравиров. въ военно-топографическомъ депо. 1841.

№ I. III. Schwarzes Meer.

№ II. IV. Kaspisches Meer.

№ II. *Karanai*. *Lawascha*. *Himri*. *Hamri-Osen*. *Baschly*. *Kubitschi*. *Madschalis*. *Maraga* (bei Derbend). *Belokany*. 96.

№ IV. *Kuba*. *Talaby*. B. *Gilidja*. *Tagai*. Fl. *Sugait*. *Insel Piralagai* (*Swjatoj*). *Ataschka*. Fl. *Bersent*. Fl. *Bolgaru-tschai*. Ins. *Sara*. *Sinsili* (*Enseli*). *Perebasar*. *Kysel-Usen*. *Kysyl-Osan*. *Karangu-Tschai*. Fl. *Aidmisch*.

*Die grosse Karte des Generalstabes — Карта Кавказскаго края въ маштабѣ 10 верстъ. 1847. *Keschali*. *Alpaut*. *Samucha*. *Jegjaldi*. (Drei) *Dahna*. *Hawanly*. *Sangesurischer Bezirk*. *Tscheljaburdischer Bezirk*. *Lemberan*. *Chatschintschai*. *Dschiwanschir*. *Bezirk*. *Kosdy Fl*. *Sumgait-tschai*.

*Weg-Karte der Kaukasus-Länder — Дорожная карта Кавказскаго края составл. и литографирована при военно-топограф. отд. Кавказской Арміи. 1858 года. 96. 100.

Vergl. Stebnizky, Ueber die neuesten Karten der Kaukasus-Länder u. s. w. О новѣйшихъ картахъ Кавказскаго края и пр. in Записки Кавказск. отд. Геогр. Общ. Смѣсь. S. 41.

— Der Astrabadsche Meerbusen (S. 13, Anm. 1), s. Philipov.

*Karte der Handels-Industrie u. s. w. — Карта торговой и промышленной дѣятельности Закаспійскаго Товарищества 1858 года.

Gümisch-Tepe liegt am *Atrek*; auch *Gumbeti-Kabus* ist da verzeichnet. Ferner *Laidschan*, *Fechrabad*, *Aischurode*. *Pefes* (l. *Nefes*) *Kuli*. *Gurgan*. 92.

*Karte von einem Theil des Kaspischen Meeres — Карта части Каспійскаго моря прилегающей къ Губерніямъ Астраханской и Кавказской. № 10. къ описан: Астрах: и Кавказ: Губерн: Издан: волн. Эк. Обще-

2) Lehrbuch für einen zeitweiligen Lehrkurs der Türk. Sprache — Учебныя пособія для временнаго курса Турецкаго языка. С. П. 1854. fol. (lithograph.). 52.

3) Der Muridism u. Schamil — Мюридизмъ и Шамиль, in Русское Слово. С. П. 1859, № 12.

*Mirsa Kasim Abedinov 54.

*Kavkas (die in Tiflis erscheinende Zeitung) 107. 166. S. Bergé, Chizunov, Iljin, Makarov, Schach-Bek.

Kazimirski, Dictionnaire Arabe-Français. Paris. 1846—1860. 55.

Kephalides (Aug. Guil.), De historia maris Caspii. Gottingae. 1814. 81. 101. 124.

Khanikof, s. Chanykov.

Khatow, s. Chatov.

Kiepert (H.), 1) Atlas antiquus. Berlin. Vierte u. später fünfte Ausg. (1869). 116.

Tab. I. *Udon* F. *Alutas* F. *Legae. Albana. Albania. Gelae. Amardus* F. *Coronus* M. *Zadracarta. Hecatompylos. Dahae. Ochus* F. *Oxus* F. *Bactriane.*

Tab. II. *Oarus* F. (*Rha*). *Udon* F. *Utii. Alutas* F. *Soanus* Fl. *Legae. Casius* F. *Albana. Albani. Sacaseni. Caspii. Sanina. Cadusii. Amardi. Porta Caspia. Hyrcania. Zadracarta. Tape. Tapuri. Comisene. Hecatompylos. Parni. Maxeras* F. *Ochus* F. *Dahae. Talca* I. *Chorasmii. Oxus* F. *Oxianus* L.

Tab. XII. *Rha* F. *Udon* F. *Udae. Alutas* F. *Portae Caucas. Soana* F. *Legae. Porta Sarmatica. Albana. Albania. Sacasene. Caspii. Hyrcania. Zadracarta. Tape. Hecatompylos.* (St.) *Hyrcania. Maxeras* F.

2) West-Persien. Jul. Ritter's Erdkunde. Th VIII. IX. Berlin, 1852. *Lisan* (*Lisar*). *Rûdisir. Pûli Rûd. Saman K. Maran K.* HI. *Mijânkkal. Hezârdjerib. Kurend. Tosch. Sandyk-tschiken. Baghu* (Fl.). *Karasu* (Fl.). *Gümüsch Tepe.*

3) Turan oder Türkistan. Berlin, 1852. *Kasp. Meer* türkisch *Kusghun-Denizi* (*Raben-Meer*), persisch *Darja-i-Chozar* (*Chazaren-Meer*). HI. *Mijânkal.* I. *Oretos. Bostân* (*Bostam*). *Mauer Kyzyl Alân. Ru. v. Djordjân. Nilk* (*uh*). *Ru. Gumbeti Kaus. Gurgan. Gjurghen. Schahrek.*

4) Karte des Türkischen Reichs in Asien nach den besten und neuesten Hülfsmitteln, vorzüglich nach der Aufnahme Karte von Klein-Asien u. Kurdistan von v. Vincke, Fischer, v. Moltke u. Kiepert u. s. w. Berlin 1853[1]).

Musskur. Telawi. Derbend. Kulari. Jora Fl. *Schamkor. Berda. Göktschai See. Bailakan. Balarut* od. *Bolgharu.* I. *Ssary. Aidoghmysch Tschai.*

Die Türkische Uebersetzung scheint nach der Ausgabe von 1844, welche ich nicht gesehen habe, gemacht zu sein. Der Titel derselben ist:

پروسیا دولتی ارکان حربیّه ضابطانندن فینکه
وفیشر ومولکه وکیپرت نام ضابطلرك اخذ وترسیم
ونمچه لسانی اوزره طبع ایتمش اولدقلری
ممالك شاهانهٔ اناطولی حریطه سنك بو دفعه
سایهٔ معارفوایهٔ حضرت شهنشاهیده مکتب فنون
حربیّه جناب جهانداریده لسان ترکی یه ترجمه

1) Auf Moltke's Anregung wurden drei Preussische Generalstabsofficiere, Fischer, v. Mühlbach und v. Vincke nach Konstantinopel berufen, wo sie im August 1837 eintrafen. Vergl. d. Aufsatz: Moltke in der Türkei von 1836 bis 1839. Rückerinnerungen aus dem Orient von Dr. Ludwig Herrmann, in: Beilage zur Allgem. Zeit. № 98. 1871.

اولنه رق بالترسیم طبع وتمثیل اولنان قوپیه‌سیدر سنه ۱۳٦۷ (1850,1)

Die Orthographie ist eine sonderbare und unrichtige: چرکزستان (چرکسستان), موچالس (مجالس), کپه‌جی (کوپچی), ساغناخ (سغناق), السامه (Alasan l. الازان); نوجه (نوخی), اتشغه (اتشگاه), باقو (باکو), ارباد (عربات), ماره‌زه (مراضی), شام اخی (شماخی), صویی پاسکد (پیرصغات چای); نواغه (نوادی); غاندیزجه (کنجه), شام قور (شمکور), اغوش (اقوشه), پوبیه‌دا اطه‌سی (*Ins. Pobjeda* — O. Побѣда bei Kolokolov), قور (کر), اراز (ارس), لنغوران (لنکران), اصداره (استارا), لحدجان (لاهجان) انسیله (انزلی), دودم (کوه دم) u. s. w. — S. Isstachry (Mordtmann) und Hertzberg.

5) Karte der Kaukasus-Länder u. s. w. Berlin. 1854. *Karanai. Albanische Pforten* bei *Derbend. Maraga. Ottamysch. Gomry-Tschai. Tagai. Sumghait. Alpaut. Samucha. Egri-Tschai* (*Kennagh*). *Eltzighan. Pir Saghat.* 8. 128.

6) General-Karte des Osmanischen Reiches in Asien. Neu bearbeitet von H. Kiepert. Berlin. 1868. *Tschirach. Kurach* (Kura). *Chatschmas* in *Scheki* und *Daghistan. Talaby. Kudial* (Fl.). *Sungait.* I. *Piralagai* [*Swjatoj*]. *Chudoferin. Djewândjir.* Kasp. Meer. türkisch *Kuzghun-Denizi* (d. i. *Raben-Meer*[1]), persisch *Darja-i-Chizir*[2]). *Gendje. Adjigan Fl. Berda. Gökdje Deniz. Karabulak. Fl. Berzend. Bala-Rud* (*Bolgaru*). *Sary Ada* [ساری اده]. *Karangu. Gesger. Enzeli. Piribazar. Masŝaula. Fumen. Tunikabân* (l. *Tunikabun*). S. Isstachry (Mordtmann) u. Hertzberg.

Kinneir (J. Macdon.), Mémoires géographiques sur l'empire de Perse. Trad. par G. Drouville. St. Petersb. 1827 avec carte et notes du traducteur. Karte: *Ester* R. *Siderius* [?]. *Tumish* [*Gumisch*?] 120. 124.

Kirmany 91. S. Hadschi Chalfa ed. Flügel, T. VI, S. 514.

Kirsch (Georg. Guil.), Chrestomathia Syriaca. Hofae. 1789. 97; ed. Bernstein. Lipsiae. 1832. 101.

*Klaproth (Jul.), 1) Russlands Vergrösserungen. 1.

2) Description du Caucase, Magas. asiat. 1.

3) Beschreibung der Russ. Provinzen zwischen d. Kasp. u. schwarzen Meere. Berlin. 1814. Karte: Fl. *Ssugaite.*

4) Reise in den Kaukasus und nach Georgien. Halle u. Berlin. 1812. 86. 131. Karte: *Aksai* u. *Jachsai. Kura Koissu. Utamisch. Akuscha. Hamrü Osen. Barschly. Kura.* — S. Potocki.

*Kolodkin, Atlas des Kasp. Meeres — Атласъ Каспійскаго Моря. 1826 г. — № XVI. Входная плоская карта Залива Астрабатскаго исправлена 1850 г. 8. 17. 51. 52. 56. 68. 111; s. Sokolov, Описи, S. 30.

Kolokolov, s. Obosrjenie (Обозрѣніе).

*Kondratjev, Karte der Kaukasus-Länder — Карта Кавказскаго края. 1869. *Karanaj. Keschali. Adschigan-tschai. Sumgait-tschai. Ljamberan. Maragali. Tscherdiman-tschai.*

*Konstantinov (W.), Kuba, K. K. 1852, S. 334. 103.

*Konstantinov (O.), Wegweiser u. s. w. — Путеводитель и пр. im Kauk. Kal. 1850 (J. 1851), III, S. 65. 104.

1) s. Meninski unter قوزغون. 2) s. S. 81.

zen zusammen. Die Russen beschiffen das Chasaren-Meer nach 300 (= 912,3).

— 274—5. Masʿudy reist von *Abeskun*, der Uferstadt (ساحل) von *Dschurdschan*, nach *Tabaristan*. Einfall der Russen.

— 287. Gründung der Staaten von *Dailem*, *Dschil* (Gilan), *Tailesan* (*Talysch*), *Tabar* (*Tatar*?, s. Anm. S. 402 [wohl = طبر, d. i. *Tabaristan*; s. unter Tabar]. *Mukan*, der *Kaukasus*, z. B. der *Leks*, *Alanen*, *Chasaren*, *Abchasen*, *Serir*, *Keschek* (كشك) übersetzt «Kosaks»; aber T. II, S. 3: «*Circassie*».

— 359. *Bailekan*, *Tabaristan*, *Scherwan*, *Dschil*, *Dschilan* erwähnt.

— 371. Der König der Gebirge von *Tabaristan* heisst Karen, wie noch ein Berg nach ihm und seinen Nachkommen (قارنوندان) heisst: كوه قارن = ὁ Κορωνός.

T. II. S. 1 u. fol. Cap. XVII. Der *Kaukasus* und dessen Bewohner; die *Alanen*, *Chasaren*, *Türkenstämme*, *Serir*, *Bab el-Abwab* (*Derbend*) u. s. w.

S. 2. *Tabaristan*, d. i. *Tabaseran*, s. die Anmerkung, S. 443.

— 4. *Schirwan*. *Schirwanschah*. Muhammed b. Jesid (332 = 943), Abkömmling des Behram-Dschur wie auch der Herrscher von *Serir*.

S. 5. *Mukanijah* (الموقانية), der Staat von *Mukan*. *Larian-Schah*.

S. 7. *Semender*, früher die Residenz der *Chasaren*; anstatt «*Amol*» l. *Itil*. So auch S. 8.

S. 9. *Slaven* und *Russen* bei den *Chasaren*.

S. 15. *Meer der Russen* = das schwarze Meer. *Bulgharen*.

S. 18. *Russen*.

S. 20—23. Einfall der Russen in Tabaristan. «*Amul*» l. *Atel*. *Bakah* = *Baku* (S. 25). Die Russen besetzten die Inseln von *Baku* (s. S. 54 — 55 d. Abhandl.), schlugen die Truppen des ʿAly b. el-Haithem und übten mehrere Monate lang Seeräubereien, worauf sie abzogen und der Abmachung gemäss dem Könige der Chasaren einen Theil ihrer Beute abgaben.

S. 23. *Amol*, l. *Itil*.

S. 25. *el-Houm*, d. i. *Alhum* (الهوم; s. S. 69 u. 95 d. Abh.), ein Hafen, nur eine Stunde Weges von *Amul*. *es-Sekoun* (السكون), d. i. *Abesgun*.

S. 26. Inseln von *Bakah*.

S. 27. Inseln gegenüber dem Ufer von *Dschurdschan*.

S. 39. Der Staat von *Dschidan* (جيدان), dessen König *Selifan* (سليفان) genannt.

S. 40. *Bersban* (برزبان); man möchte da مرزبان oder vielmehr برج بـان, d. i. «Grosser Herr» vermuthen.

— *Ghumik* (غميق), *Kumüken*.

— *Serikeran*, d. i. *Kubätschi*.

— 41. Der König von *Serir* genannt *Filanschah*.

— 42. «*Houmradj*», Hauptstadt von *Serir*, d. i. *Humri*; s. indessen S. 96 d. Abhandl.

— Hauptstadt der *Alanen*: *Maʿass* (معص).

— 43. Das *Schloss der Alanen*, welches zwischen dem Alanen-Staat und dem Kaukasus liegt; s. S. 69.

— 45. Die *Keschek* (كشك) d. i. Tscherkessen.

— 47. Die *Sieben-Lande*. Das *Volk Irem* (?).

— 59. Die *Jadschni* u. s. w.; s. *Bullet.* T. XVI S. 23,42); Mél. Asiat. VI, S. 356,42).

— 65. *Abchasen* (ابخاز). *Georgier.*

— 67. *Ssamisachijeh*, *Ssanarieh.*

— 68. *Schekier* (شكين). König: *Ader-Nerseh* (ادرنرسه).

— Kabala (قبلة, so ist zu lesen statt قلة *Kilah*). König: *'Anbasah der Blinde* (عنبسة الاعور).

68. *el-Mukanijah*, verschieden von dem sogenannten Lande am Ufer des Meeres; s. S. 5.

69. Schirwanschah: Muhammed b. Jesid.

— قلعة تيار «*Kalât Tiar*», dem Schirwanschah gehörig.

74. Bauten in *Maskat* (المسقط [1]), Mauern in *Schirwan*, genannt die Mörtel-Mauer (سور الطين) u. die unter dem Namen der *Barmekischen* (برمكى) Steinmauer bekannte, so wie eine andere Mauer, die sich bis *Berdáah* erstreckte.

— 74. Der Kur fliesst durch *Bardadsch* (بردج), einen District von *Berdáah*; er vereinigt sich bei *es-Ssanareh* (الصنارة) mit dem *Araxes.*

— *St. Warthan* (ورثان).

76. *Esbid-Rudsch* (اسبيد روج), d. i. der *Sefidrud*, welcher den *Schahrud* aufnimmt. Meer von *Dschil, Dailem und der Chasaren.*

107. *Kajumers*, Sohn des *Lawed* (*Lawud* لاود); vergl. die *Lawudischen* Berge.

S. 156. Ardeschir Babegan ernennt vier *Issbehbede*, Gouverneure, unter welchen je ein *Merseban* (مرزبان) stand.

— 193. Jesdedschird b. Behram *Dschur* lässt eine Mauer von Ziegelsteinen und Erde in der Gegend von *Bab el-Abwab* errichten.

S. 196. Anuschirwan baut eine Mauer in Derbend.

S. 212. Unter Hormus, Sohn des Anuschirwan, verwüsten die *Chasaren* die Pers. Provinzen in der Nähe des Kaukasus.

S. 214—5. Kesra (II.) Aberwis flüchtet sich unter anderem nach *Arran* und *Bailekan.*

S. 223. Rustem, Onkel des Königs Behram, Merseban von *Dailem* und *Chorasan.*

T. III. S. 61. Die Slaven (الصقالبة).

T. IV. S. 74. Alexander d. G. verbietet einen Feuertempel in *Kumis* (قومس) zu zerstören.

S. 86. Feuertempel in *Tabaristan*, *Arran* u. s. w.

Vergl. Weil, Heidelb. Jahrb. Jahrg. 1867, S. 6 ff. u. Vivien de St.-Martin, *Tableau*, S. 156,(1).

Medschdy (Medschdeddin Muhammed el-Husainy), der Verfasser des Werkes زينة المجالس; s. Catalogue des ouvrages impr. à Constantinople etc. III, № 58. Im J. 1859 kannte ich diese Ausgabe vom J. 1270 = = 1853,4. noch nicht; vergl. m. Bericht (1859), S. 679.

Mehren, s. Dimeschky.

Meir Al Dabi Hispanus 82.

*Melgunov 1. 4. 13. 17. 27. 45. 51. 55. 56. 87. 88. 89. 93. u. s. w. Die beigegebene Karte giebt Neues und in verschiedener Hinsicht sehr Zweckdienliches.

Memoir of a map of the Countries comprehended between the Black Sea and the Caspian with an account of the Caucasian

1) Jetzt «Mogksat», s. *Derbend-nameh*, Regist.

nations, and vocabularies of the languages. London. 1788. Der Verfasser ist George Ellis. Karte: *Astrachan. Buzan R. Ruins of Madjar. Kuru Jacksai. Tebel. Monos R. Jelamagh R. Kablasuar. Tiflis.* Die Flüsse (links vom Kur): *Jor*, *Alazan*, *Kani*, *Egri*, *Eldigani*, *Tselditsilani*, *Kiouktchei*, *Irtimana*, *Aksu*; rechts: *Ksia or Nachatir*, *Tebete*, *Indsha*, *Dschagasi*, *Akistafa*, *Schamsadil*, *Shamchor*, *Gansha*, *Kuratscheje*, *Syptak*, *Tartar*, *Kabardy*, *Valutschy*, *Kaschely*. — Französ. Description des pays situés entre la Mer Noire etc. in Voyages historiques et géographiques dans les pays situés entre la Mer Noire et la Mer Caspienne. à Paris. 1798. Ins Russische übersetzt von *Fedor Schischkewitsch: Исторіогеографическія записки о странахъ, лежащихъ между Морями Чернымъ и Каспійскимъ и пр. Переводъ съ французскаго. Въ С. П. 1810 г.

Meninski Lexic. 52.

Meniny (*H.) 5. 24. 91. 100.

Mercator (Ger.), Atlas. Amsterodami. 1628.

a) Persici vel Sophorum Regni Typus. 100.

Destenesa. Rast. Pomin. Masdaron. Melchonder. Maratir (*Mamatir*). *Nimerdon. Abescum. Caracus.*

b) Turcici Imperii Imago. *Belacan. Nimerdon.*

c) Tartaria: *Edel* vel *Volga. Mare de Sala* ou de *Bachu* (s. S. 100.). *Nimerdon. Melmesuach* (*Mangischlak*). 67. 107. 111.

Messerschmidt, s. Abu'l-Ghasi.

Miles, s. Shajrat ul-Atrak.

*Miljutin, Beschreibung der Kriegsunternehmungen im nördl. Daghestan i. J. 1839 — Описаніе военныхъ дѣйствій 1839 г. въ сѣверномъ Дагестанѣ. С. Петерб. 1850. 131.

Mirchond 2.

1) Histoire des Sultans du Kharezm (publiée par Defrémery). 5. 107.

2) Hist. des Samanides, par Defrémery. Paris. 1845. 5. 11. 99.

3) History of the early kings etc. by Shea. 84.

4) Geograph. Anhang 78. 122.

Moeller, 1), s. Isstachry.

2) Catalogus librorum msct. Partic. II. Gothae. 1826. 66.

Mohl (J.), 1) s. Firdausy.

2) Extraits du *Modjmel al-Tewarikh*, Journ. as. — 130. (جزیره بسلا, S. 157).

Mordtmann, 1), s. Isstachry.

2) Erklärung von Pehlewy-Münzen 50.

3) Hekatompylos, in Sitzungsber. d. k. bayer. Akademie der Wissenschaften. 1869. Bd. I. Heft IV. S. 497. 120. 138.

4) Nachrichten über Taberistan. Zeitschr. d. D. M. G. II. S. 285. 92.

Morier (James), A second journey through Persia etc. London. 1818. 118. 129. 133. Auf der Karte (*Route from Teheran to Asterabad*). *Passes called Sawachi. Asseran. Tu Derwar. Ruins of Comish. Cheshmeh Ali. Pass called Teng Shemshir Bur. Sawer. Sanduk Mountain.* — Second voyage en Perse etc. T. II. Paris. 1818. 93. 104.

*Moses Caghancatovatsi. 2. 12. 16. 41. 45.

Muhammed b. ʿAly b. Muhammed b. Husain b. Abi Bekr es-Schebangareï (— garehy) (الشبانكارہ). Sein Werk geschrieben um 733 = 1332,3 unter Sultan Abu Saʿid,

heisst مجمع الانساب; es enthält eine allgemeine Geschichte. Hr. P. Lerch hat die Handschrift aus Buchara mitgebracht. (*H.) 107.

Muhammed b. el-Hasan b. Isfendiar. (*H.) 2. 7. 11. 14. 42. 44. 48. 49.

Der Gr. de Gobineau erwähnt das Werk öfter in seiner *Histoire des Perses*, z. B I, S. 224. 263. 279. S. Fraehn, *Indicat. bibliogr.* S. 41, № 136.

Muhammed gen. Ibn Sipahy (Sipahisadeh) (*H.) 55. Ich theile Fraehn's Bemerkungen (Opp. post. msc. 1. LX. S. 176; vergl. 3. LIX. S. 98) über sein Werk mit.

اوضح المسالك الى معرفة البلدان والممالك auct. محمد الشهير بابن سپاهی. Im Cod. Hadschi Chal. Rumänzow heisst er محمد افندی ابن علی الشهير بسباهی زاده † 797; im Cod. H. Ch. Italinski: محمد بن علی الشهير بسپاهی زاده. † 997; nach Uri[1]) † 980; nach Hammer, Encyclop. Uebersicht u. s. w.[2]) † 907.

In der Vorrede sagt er, er habe die von Abulfeda verfasste und nach dem Muster von Ibn Dschesla *Takwim el-abdan* in Tabellenform geordnete Geographie in die alphabetische Ordnung gebracht. Er fährt dann fort: واضفت اليه ما التقطته من مصنفات المحققين واستنبطته من مولفات المدققين ليكون اخذه يسيرا ونفعه كثيرا

Er hat diese Umarbeitung einem Osmanischen Grosswesir gewidmet (?حبيب الرحمن), den er nicht mit Namen nennt, aber der wenn er sein Werk, wie Hadschi Chalfa cod. Italinsk. sagt, a. 980 = 1572,3 geendigt, Muhammed Pascha sein muss. Hammer, *Hertha*, S. 59: «er hat seine Uebersetzung dem Grossvesir Sokolli Muhammed Pascha, dem Eroberer Siget's gewidmet.» So hätte es denn mit der Notiz bei demselben Hadschi Chalfa, Cod. Italinsk. als wenn er die Arab. Umarbeitung a. 980 (Cod. Rumänz. 984) dem Murad III. und nachher die Türkische Abkürzung dem Wesir Muhammed Sokolli gewidmet, nicht ganz seine Richtigkeit. In der Vorrede giebt er die Quellen an, die bei diesem Werke zu Grunde liegen: الكتب التى ينقل عنها فى هذا الكتاب. Es sind zur Hälfte oder meistens die von Reiske in den *Prodidagm.* S. 320, 2) aufgeführten und man ist wohl befugt anzunehmen, dass er diese nur als Quellen Abulfeda's, nicht als seinige anführt, zur Hälfte aber sind es Werke, die Abulfeda nicht gebraucht oder nicht brauchen konnte und diese wird Sipahysadeh selbst eingesehen haben. Es sind folgende[1]):

1) كتاب خريدة العجائب وفريدة الغرائب
2) الصحاح
3) القاموس
4) تاريخ الحكماء لجمال الدين القفطى
5) تحفة الاداب فى ذكر التواريخ والانساب لمحمد بن الحسين بن عبد الحميد بن عبد الله العلوى الحسينى انسابه
6) كتاب الآثار الباقية عن القرون الخالية لابى الريحان البيرونى
7) كتاب الانس الجليل بتاريخ القدس والخليل لعبد الرحمن بن محمد العمرى العليمى الحنبلى
8) التاريخ لابن كردوش النصرانى

1) Catalog. I, S. 193, № 889; vergl. P. II. ed. Nicoll, S. 604.

2) S. 378.

1) S. Fraehn zu Reiske's *Prodidagm.* S. 230. (Exempl. d. Asiat. Museums).

9) كتاب مختصر الدول لماغريغوريوس النصرانى

10—11) شرحا المقامات الحريرى احدهما لابى البقاء النحوى والاخر للامام المسعودى

12) كتاب المختصر فى اخبار البشر لاسمعيل بن على الخ صاحب حماه

13) مراصد الاطلاع على اسماء الامكنة والبقاع تاليف صفى الدين عبد المؤمن بن الحق

Aus dem Artikel *Rhodus*, p. 160, ersieht man, dass der Verfasser unter Sulaiman I. († 974) schrieb, aber p. 234 erzählt er noch die Eroberung von Cypern unter Selim II. a. 978 = 1570 (im Text steht irrig 998).

Dass Ptolemaeus Geographie aus dem Griechischen erst ins Hebräische übersetzt sei, hat jedoch auch er (v. me ad Ibn Foszlan [S. XVI]. Am Rande sind sehr häufige Zusätze, die vielleicht von dem Copisten nachgetragen worden sind, z. B. zu Artikel *Rus* aus den المراصد. Aber man wolle sich nicht einbilden, als sey diese Arbeit erschöpfend, wie bei Abulfeda — unter andern vermisse ich hier wichtige Städte der früheren und späteren Zeit, z. B. السامية, باجينس, سوار, باغ بيضا, بش تاش, ماهى (in Bulgarien); العباسية) in Afrika kennt er auch nicht; افريقية kennt er nicht als Namen einer Stadt; dass شمكور auch als المتوكلية vorkommt, auch nicht. شهرستان in *Dailem*, den Sitz der Familie Dschestan, kennt er nicht, eben so wie رستمدار, هوسم, فريم, alles Städte, die zu ihrer Zeit figurirten. Er kennt ferner nicht منقشلغ, قصر السلام, بدعة, وليلة, محمدية. Es ist jedoch manches beigebracht, was Abulfeda nicht hat; so z. B. p. 202 صِهْيُونْ über Christi Kreuzigungsort. In den Randglossen und im Text ist zuweilen die spätere Geschichte einer Stadt angegeben, wie z. B. bei *Trapezunt*, bei *Tarsus*, *Nachidschewan*, *Constantinopel*. Der letztere Artikel ist wohl unstreitig einer der umständlichsten. Wie Abulfeda[1]) hat er p. 128 [70] جنزر (l. جنزه) als Stadt von *Aserbaidschan* und p. 258 [١٣٠] كنجه als Stadt von *Arran* und doch ist beides ein und dieselbe Stadt. Er lehrt dass man *Chażaż* statt خزر zu schreiben habe[2]) u. s. w.

Die Abschrift, obschon höchst leserlich, wimmelt von den entsetzlichsten Schreibfehlern und Missgriffen, die den Leser oft sehr verwirren. Ich will hier nur einen der Art anführen. Unter dem Buchstaben ح S. 33 liest man حُسْبان sey eine kleine Stadt und die Hauptstadt der Bulgharen: وهى قاعدة البلغار. Aber es muss anstatt البلغار heissen البلقا und also ist diese Stadt das in der Bibel vorkommende חֶשְׁבּוֹן, die ehemalige Hauptstadt der Amoriter. Auch im Artikel عمّان ist البلغار statt البلقاء geschrieben. Auch mit dem Artikel, der vielen Städtenamen im Arabischen vorgesetzt wird, hat der Verfasser es gar nicht genau genommen; er hat ihn mitunter gar nicht beigefügt.

In den Randglossen sind mehrere geograph. Notizen aus Commentaren und Glossen über grammatische, theologische und anderweitige Schriften beigebracht.

Der Verfasser hat ausser den in der Vorrede genannten Autoren doch noch einige andere, z. B. حاشية شرح الجغمينى لفصيح بن عبد الكريم النظامى.

Als ich dieses Werk hier endlich zur Hand bekam, habe ich es mit etwas Ungeduld er-

1) Vergl. ed. Reinaud, S. 404: (كنجه) u. S. 387: جنزة. 2) Schuld des Abschreibers? D.

griffen. Ich machte mir, ich weiss nicht warum, besondere Hoffnung, hier manche Aufklärungen zu finden, aber gleich die Angabe der Quellen schlug meine Erwartung nieder. Es fehlt Jakut's معجم البلدان. Auch ist eine strenge alphabetische Ordnung keinesweges beobachtet und dadurch das Aufsuchen von Namen oft erschwert».

Seitdem ist Hadschi Chalfa ed. Flügel erschienen, wo wir Näheres über Ibn Sipahy finden, T. II. S. 395 unter تقويم البلدان № 3494. Sipahisadeh † 997 (1588,9). Das Werk wurde 980 = 1572,3 geendigt und dem Sultan Murad III. gewidmet. Die Türkische Uebersetzung (mit Auslassungen) widmete der Verfasser dem Wesir Muhammed Pascha; vergl. Reinaud, Introduct. S. CDLIII; Lelewel, II, S. 157.

*Muhammed Maʿssum (*H.) 26. 27. 65. 67.

Muhammed, s. Medschdy.

Muhammed Tahir Wahid (*H.) 16. 25.

Mukaddesy 4. 24. 46. 88, nach mir durch Hrn. Dr. Nöldeke besorgten Abschriften einzelner Stellen; s. Bericht. 1859. S. 677. In Fraehn's Indicat. bibliograph. № 102: el-Makdisy; vergl. Samaʿny's كتاب الانساب: المقدسى بفتح الميم وسكون القاف وكسر الدال والسين المهملة هذه النسبة الى بيت المقدس وهى بلدة المشهورة ذكرها الله تعالى فى القران فى غير موضع. S. Reinaud, Introd. S. 1.

*Müller, Sammlung Russischer Geschichte. 76. 81. 99. 102. 105. 132.

*Muralt (Ed. v.), Essai de chronologie Byzantine. 29. Er setzt (S. 491) den Feldzug unter ʿAly b. Haithem ins Jahr 913. 30. 119.

*Muravjev. 6. 18. 53; vergl. 68. Karte: *Serebrenoi Bougor. Ruines de la muraille Kitzyl-Allan. Djordjan ruiné. Keklen* [Goklan].

Mützell 93. 119. 138. 139. S. Curtius.

—

مجمع الانساب, s. Muhammed Schebangarehy.

مراصد الاطّلاع 105.

مسالك وممالك (s. Dorn, Auszüge) 5.

N.

Nassîreddin Tusy, 1) *Tabula* (زيج) in *Binae Tabulae Geographicae* etc. Operâ et studio Joh. Gravii. Londini. 1652. 4. 55. S. Reinaud, Introduct. S. CXXXVIII.

2) Sein geograph. Werk; s. Melgunov, D. Bearb. S. 302 *). 55. — Vergl. Fraehn, Opp. post. msc. 3. LIX, S. 119.

Nedschaty 5. S. Hadschi Chalfa, T. VI, S. 514.

*Nestor'sche Chronik. 29.

Neumann (C. Fr.), Asiatische Studien. Leipz. 1837. 127. S. auch Marco Polo.

*Nisamy (Nizami) 1. 21.

Nobbe, s. Ptolemaeus.

*Nöschel (A.) u. Fr. v. Koschkul, Kurze Beschreibung d. Insel Swjatoj — Краткій очеркъ острова Святаго въ промышленномъ отношеніи, in Записк. Кавказск. отдѣл. Геогр. Общ. Книжка VI. S. 166—185. 125.

O.

*Obosrjenie (Uebersicht) — Uebersicht der Russ. Besitzungen in Transkaukasien — Обозрѣніе Россійскихъ владѣній за Кавказомъ. ч. I—IV. С. П. 1836. 89. 98. 110.

Der Herausgeber ist Legkobytov; unter den Mitarbeitern wird er selbst, so wie die Herren Wyscheslavzov, Florovsky, W. Grigorjev, G. Gordjejev, A. Janovsky und Dm. Subarev aufgeführt.

Dabei ist eine Karte von Kolokolov: Karte der Russ. Besitzungen in Transkaukasien — Карта Россійскихъ владѣній за Кавказомъ, составленная Корп. Топогр. Поручикомъ Колоколовымъ. *Mjuraga. Otamisch. Hamri. Baschly. Kaja Kent. Lawascha. Modschalis. Meiraga* (*Мейрага*) bei *Derbend. Kulary. Tagai. Berda. Ljamberan* (*Lemberan*). I. *Piralagai* (*Swjatoj*). I. *Pobjeda* (Побѣда—پوبيدا). *Bolgarutschai*. Fl. *Akuscha*.

— Einige Bemerkungen — Нѣкоторыя замѣчанія и пр. С. П. 1846. 89. 97.

Ohsson (D'), 1) Des Peuples du Caucase. 1. 18. 87. 130.

2) Histoire des Mongols. S. 69. 116. Amsterdam. 1852. Auf der beigegebenen Karte finden wir die «*Sakssines*» in der Nähe der «*Boulgares*». *Ases* ou *Alains*. *Absukoun*. *Djourdjan*. *Dihistan*. *Mounkeschlac*. 5. 69.

Olearius, Reise u. s. w. Hamburg. 1696. 56. 80. 89. 91. 96. 100. 103. 104. 105. 108. 118.

Karte: Nova delineatio Persiae. 1647. Die in der Ausgabe befindliche Karte: Vera delineatio provinciae fertilissimae *Kilan*, olim Hyrcaniae ad Mare Caspium sitae, ist kaum zu gebrauchen. Wir finden da unter anderem: *Saru Ins. Enseli piscina. Kesker. Isperuth* (*Sefidrud*). *Tünkabün*. S. Adelung, in v. Baer's u. v. Helmersen's Beiträge u. s. w., IV, S. 36.

*Opisanie, Beschreibung d. Kasp. Meeres — Описаніе Моря Каспійскаго и пр. Печатаное при адміральскомъ Колегіи. въ академическои Тvпографіи. Декабря 8 дня 1731 году. 55. S. Beschreibung.

Ortelius (Abrah.), Orbis Terrarum. Antverpiae. 1579. Persici sive Sophorum Regni Typus. *Citrachan. Sabran. Rast. Destenesa. Ruisar. St. Masdaron. Mulchonder. Mozadares. Nimerdon. Abescum. Caracus.* № 91 u. 95 zum Theil nachgebildet in Sokolov, Очеркъ. 106. 67. 75. 82. 100. 107. 110. 111.

Otter, Reisen in die Türkey u. nach Persien. Nürnberg. 1781. 54.

Ouseley (W.), Travels in various countries of the East. London. 1823. T. II. 49. T. III. 2. 7. 8. 9. 19. 20. 50. 66. 84. 87. 106. 123. 135. S. Ssadik Issfahany.

P.

*Patkanjan. 2. 18. 41; s. Moses Caghacantovatsi.

Pauthier (G.) 90, s. Marco Polo. 89.

Pavet de Courteille 1; s. Masudy.

Payne Smith (R.), Thesaurus Syriacus. Oxonii. 1868. 69. 75. 96. 99. 100. 124.

Peritsol (Abrah.), Itinera mundi, ed. Hyde, Oxonii. 1691. 67. 100. 101.

Petachia — Travels of Rabbi Petachia. By Dr. Benisch. London. 1856. 91.

Petis de la Croix 46; s. Scherefeddin.

*Petritschenko (K.) — Petretschenko. M. Сб. 1862), Die Asterabadsche Station — Астрабадская Станція, Морск. Сб. LXIX, S. 285. 111. 137.

*Petrov, Die Rhede von Sari nach der unter der Oberleitung des Capit. I. Ranges Iwaschinzov i. J. 1859 ausgeführten Aufnahme. Ausgabe des Hydograph. Departe-

*

*Protocoll der histor.-philolog. Classe. 1867. 7. Novemb. § 125 u. 5. Dec. § 135. 28.

Ptolemaeus, ed. Nobbe. 6. 22. 48. 78. 80. 81. 87. 89.[1]) 90. 93. 94. 96. 98. 102. 119. 124. 139. — ed. Ger. Mercator et Petr. Montanus. Amsterodammi. 1605. Nach der da befindlichen Karte: *Asiae V Tab*: liegt *Sanina* zwischen dem *Araxes* und Medischen Cambyses (s. S. 98); die Sabäischen Altäre zwischen dem letzteren und dem *Cyrus* (*Kerghanrud*?); das *Cadusiorum vallum* u. *Cyropolis* zwischen dem letzten und dem *Amardus* (*Sefidrud*), *Cyropolis* etwa beim heutigen *Enseli*; *Amana* und *Acola* zwischen dem letzteren und d. *Straton* (*Herhas*) und *Galla* am *Straton* an der Stelle von *Amul*; *Oracana* etwa da wo *Barferusch*, *Mandagarsis*, wo *Meschhed-i-Ser*. Der *Charinda* wäre etwa der *Tidschenrud* und *Phanaca*, *Sari*. Vergl. die Karten in der Ausgabe: Géographie de Ptolémée reproduction photolithographique du manuscrit grec du monastère de Vatopédi au mont Athos, exécutée d'après les clichés obtenus sous la direction de M. Pierre de Sewastianoff et précédée d'une introduction etc. par Victor Langlois. Paris. 1867. Die S. XCIII — XCV befindlichen Karten stimmen mit denen in Ukert's Werke gegebenen. Nach K. XCIII würden die *Asaei* (s. S. 74. Asen) allerdings kaum weder mit den Asen zusammengestellt werden können, noch mit den Jasen, wie sie in Samyslovsky's Atlas verzeichnet sind. Der *Alontas* wäre etwa der *Terek*; der *Soanas*, der *Sulak*; der *Gerrhus*, der *Torkali*; der *Caesius* (Kaisios), der *Bugham* u. s. w.) s. Anhang I. Bemerk. 1) *Soanas*; der *Albanus*, der *Samur*. Aber nach dem *Soanas* und den folgenden Flüssen, so wie den von Ptolemaeus angegebenen Oertlichkeiten auf der K. XCV wäre der *Albanus* etwa der *Sumgait* (s. Anhang I., Bem. 18), der *Caesius*, der *Wilwäli* od. *Kudial* od. *Kussar*; der *Gerrhus*, der *Samur* und der Soanas, der *Gjullar*, *Rubas* od. *Bughan*; s. auch K. XCVIII, wo *Medien* verzeichnet ist. Auf jeden Fall sind die Karten besser als einige von Europäern im vorigen Jahrh. entworfenen.

Q.

Quatremère, Histoire des Mongols par Raschid-eddin. Paris. 1836. 137.

R.

Rassmussen 21. 23.

Rawlinson (H. C.), Memoir on the site of the Atropatenian Ecbatana; s. The journal of the R. Geogr. Soc. of London. 1841. T. X. S. 65 —. 95. 99. 112. 128. 130. 137.

Auf der «Map of Maj. H. C. Rawlinson's Route from Tabríz by Takhti Soleïman to Gilán» etc. 1838: R. *Doná-chai. Pushti Kuh. Pulirúd.* M. *Karun* (*Coronus*).

Rawlinson (G.), Herodot, a new English version. Vol. I — III. London. 1858 — 9. 97. 129.

Recueil de Voyages et de Mémoires etc. T. IV. Paris. 1839. Auf der Karte zu *J. du Plan de Carpin* finden wir die *Sagssyn* an der Wolga; ferner die *Asen* und *Alanen*.

Reinaud, Géographie d'Aboulféda. T. I. Introduction générale à la géographie des Orientaux. Avec trois planches. Paris.

1) Von S. 89 an wird die Ausgabe von Wilberg und Grashof citirt.

1848. — T. II. Traduct. Ire P. Paris. 1848. Texte arabe, publié par M. Reinaud et le Bon Mac Guckin de Slane. Paris. 1840. 1. 4. 6. 87. 107. S. Abu'l-Feda.

Reiske 1.

Reland (Adrian.), Imperii Persici delineatio ex scriptis potissimum geographicis Arabum et Persarum tentata ab Adr. Relando Links. . . . sarum | ex formis | (Pe)tri Schenk | . . . eldaemi. Cum priv. MDCCV. Rechts: Schenck Fl.

Diese Karte, welche ich erst am 24. Oct. (5. Nov.) 1870 in der Petergallerie der K. Eremitage gesehen habe, gehört zu den besseren und merkwürdigen. Sie enthält folgende zwei Bemerkungen: 1) *Mare Caspium* de nomine regionum et urbium adjacentium dictum mare Baku, Gilan, Sjursjan, Chozar etc. und 2) zwischen Kisilagaz und Lengerkunan, da wo die Insel *Sara* liegt die S. 118,1) angeführte Bemerkung: *Huc* etc. Von den andern Oertlichkeiten nenne ich: ***Bilkan*** (Bailekan). *Caubari* [كاو پارى; s. *Geographica Caucasia*, S. 74]. *Poumon* (*Fumen*). *Calar* (s. S. 91). ***Esterabad***. ***Sjurjan***. ***Abuscoun***.

Rennell (James), The geographical system of Herodotus examined and explained. 2^d ed. London. 1830. Auf der Karte (the twenty Satrapies of Darius Hystaspes) finden wir: ***Hecatompylos***, ***Abiscon***, ***Ashor***, ***Dahestan***, ***Minkislak***, ***Manguslave***.

Rich'sche Sammlung 87.

*Riess (P.). 1) Eine in meinem Besitz sich befindliche Nachzeichnung seiner Karte von Mašanderan und Gilan. Diese Karte zeichnet sich durch die Menge von angegebenen Oertlichkeiten aus. Ich will nicht entscheiden, ob dieselben immer in der ganz richtigen Lage sind, aber da Riess mich persönlich (1860) versicherte, dass er immer den Compass zur Hand gehabt und darnach die Lage angegeben habe, so kann seine Karte doch für den, welcher sich mit der Geographie beschäftigt oder in jenen Gegenden reisen will, von bedeutendem Nutzen sein. Eine Herausgabe dieser Karte als *Manuscript* würde durchaus nicht unzweckdienlich sein; namentlich da den Namen meist auch die orientalische Umschreibung oder vielmehr Urform beigegeben ist. *Astara*. Fl. *Tschilewend* (چيلوند) u. *Siabi* (سيابى). *Limir* (ليمر). *Schilewar* (شيله وار). *Lisar* (ليسار). *Ḱah-Rud* (كاه رود). *Ḱerghanrud* (كرغانرود). *Taky* (تقى). *Hindu-Ḱeran* (هندوكران), *Asalim* (اسالم), *Schefarud* (شفارود). *Ḱapurtschal* (كپورچال). *Mangideh* (منكيده). *Ḱuhdem* (كوه دم). *Charab-Schehr*. *Galuga*. *Tepeh Ḱulbad*. *Radeḱan*. Fl. *Sawer*. *Bala Schahku*. *Schemschir-bur*. *Païn-Schahku*. 10. 50. — Vergl. über seine Reise, Allgemeine Bemerkungen u. s. w. in Записк. Кавказк. Геогр. Общ. кн. VI. 1864.

2) Ethnographische Karte des Lenkoran. Kreises — Этнографическая карта Ленкоранскаго уѣзда, in seiner Abhandlung über die Talyscher — О Талышинцахъ. Wir finden da: Fl. *Bersend* und die Ruinen d. *St. Bersend*. *Bolgaru-tschai*. *Ljakov-tschai*. *Kysyl-Agatsch*. *Siaku*. 80.

Ritter, Bd. VI. Achter Th. 5. 7. 15. 19. 20. 22. 49. 54. 60. 61. 66. 69. 84. 91. (auch Th. IX u. X) 93. 94. 95. 98. 105. 110. 111. 112. 118. 132. 133. 137. — Die Bearbeitung von *Kabulistan* u. *Kafiristan* von *W. W. Grigorjev: Землевѣ-

дѣніе К. Риттера. — Кабулистанъ и Кафиристанъ. С. П. 1867. 92.

Robert et Robert de Vaugondy fils. Atlas Universel. Publié par C. F. Delamarche. Paris. — Etats du Grand Seigneur en Asie etc. Wir finden da *Abesgun* und *Charabey*.

*Romanovsky (D. I.), Bemerkungen zur Mittel-Asiat. Frage — Замѣтки по Средне-Азіятскому Вопросу. С. П. 1868. Mit einer Karte: *Demgan. Schahrud. Bostam. Schirwan. Gamjiuschtepe.* Fl. *Gurjen. Bucht Hasan-Kuli.* Fl. *Atrek.* Fl. *Simbar. Halbins. Mangischlak.*

Rommel (Christoph. — früher Profess. in *Charkov*), Caucasiarum regionum et gentium Straboniana descriptio. Lipsiae. 1804.

Rosenmüller 90.

*Ruprecht (F. J.), Barometrische Höhenbestimmungen im Caucasus. St. Pet. 1863.

S.

Saint-Martin, Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie. 69. 76—8. 87. 90. 98. 111. 120. 127. 131.

Sainte-Croix, Examen etc. 15. 48.

Karte von Barbié du Bocage. *Pyles Albaniennes. Cabalaca. Albaniens.* M^t. *Choatras. Cadusiens. Cyropolis. Stratos* R. *Tape. Rhidagus ou Charinda* R. *Hecatompylos. Thara.* M. *Coronus. Monts Sariphi. Zadracarta. Maxeras* R. [*Karasu*?]. *Socanda* R. [*Gurgan*?]. *Sarneus, ou Sideris* R. I. *Talca.* Mont *Masdoranus. Araxe* ou *Jaxarte* R.

2) Mémoire sur le cours de l'Araxe et du Cyrus; s. Voyages historiques et géographiques dans les pays situés entre la Mer Noire et la mer Caspienne. A Paris. 1798. Karte von J. D. Barbié. 1793. Zwischen Gr. 43—42. *Soana* Fl. — *Soulak* R. *Tarkou. Bugan* R. *Casius* Fl. — *Gheusfend* R. *Albaniae-Pylae. Derbend.* Zwischen Gr. 42—41. *Tiflis. Roetaces. Tabadi* R. *Chanes* Fl. *Khanak ou Ktsia ou Carasou* R. *Cambyses* Fl. *Yori* R. *Alazone* vel *Abas* Fl. *Albanus* Fl. — *Samour* R. *Cabalaca.* — *Kablasvar. Durnaja* R. Zwisch. Gr. 41—40. *Sandobanes* Fl. *Shemcour. Berber* R. *Gandja. Chaki. Karabagi. Berdaa. Baïlacan. Kabala. Camechia.* I. *Chemaki. Suhatincka* Fl. (*Sumgait*). *Baruca-Bakou. Getara. Absheron.* Zwischen Gr. 40 — 39. *Sacassene. Balharu* R. *Betzirvan. Bersend. I. de Kur.*

Ṡakarija Kaswiny — Zakarija Ben Muhammed Ben Mahmud el-Cazwini's Kosmographie. 1. Th. Die Wunder der Schöpfung. 2. Th. Die Denkmäler der Länder. كتاب آثار البلاد. Herausg. von Wüstenfeld. Göttingen. 1848. 21. 101. 120. — Deutsche Uebers. von Herm. Ethé. Leipzig. 1868. 101. — S. Fraehn, Opp. post. msc. 3. LIX, S. 102; Reinaud, Introduct. S. CXLIII.

Sama'ny (السمعانى); s. Moeller, Catalog. № 485. — Auszug (مختصر انساب سمعانى H*.), von 'Isseddin (Ibn el-Athir) el-Dscheṡery. 66. 67. — آبسكونى ist im *Gothaer Codex*, s. Moeller, Catalog. Seite 150.

Sammlung Russischer Geschichte, s. Müller.

*Samyslovsky (E.), Schul-Atlas — Учебный Атласъ по Русской Исторіи. С. П. 1869. № 1. *Sarkel. Itil* (*Balangiar* nach Abu'l-Feda). *Jassen. Semender. Nafta-Land.* № 3. *Sarai. Madschary. Dedjakov.* № 7. I. *Sara.* 79. 86. 104.

Sansson, Atlas nouveau. Paris. Estats de l'Empire du grand Seigneur des Turcs

etc. — *Qualinskoi More* aux *Moscovites. Minkischlak.*

— Atlas. Amsterd. 1647. Turc. Imp.- *Mare de Bachu. Astrachan nova. Astrachan. Sabran. Mulchonder.*

— Persia. *Mare Hyrcanum. Sabran. Desteñesa. Pomin. Ruisar. Masdaron. Mulchonder. Mozaderes* (Ins.). *Nimerdon. Abescum.*

Sapiski — Записки историчелкіе и географическія, s. Memoir.

*Saweljev (Paul), 1) Muham. Numism. 23.

2) in den Arbeiten (Труды) d. Orient. Abtheil. d. Archaeolog. Gesellschaft. 105.

*Saweljev (Al. Oberst, jetzt General). 86. 99. 104.

*Schach-bek-Mursin, Die Sagen der Atychen, nicht ohne Nutzen für die Geschichte Russlands — Преданія Атыхейцовъ, не безполезныя для исторіи Россіи, im Kavkas, 1849, S. 179. 119.

Schack (Ad. v.), Heldensagen von Firdusi. Berlin. 1851. 85.

Schah-nameh, s. Firdausy.

Schehrysadeh (متن التوارىخ *H.) 43.

Scherefeddin Ali Yesdy, histoire de Timur-Bec. Par Petis de la Croix. à Paris. 1722. Auf der *Carte du Capchac* (Th. I) finden wir die Insel «*Siacouh*» und die Ins. *Abescoun.* 46.

*Schiefner (A.), Versuch über das Awarische. Mémoires, T. V. № 3. St. Petersb. 1864. 133. 134.

2) Versuch über die Sprache der Uden. St. Petersb. 1863. 78. 80. 95. 99.

Scholz (P.), Die heiligen Alterthümer des Volkes Israel. Regensburg. 1868. 79.

*Schora-Bekmursin-Nogmov, Geschichte der Adychen — Исторія Адыхейскаго народа; изд. Берже. Тифлисъ. 1861, im Kauk. Kal. 1862.

Schraembl (F. A.), Atlas. Karte von Asien nach D'Anville. 1786 № 12. *Kesker od. Kurab. Raescht od. Husum. Ain al-hum. Sinon* Fl. [*Tidschen*]. I. *Abi-skun.*

Allgemeiner grosser Schrämblischer Atlass. Wien. 1800. I. *Abi-skun* u. St. *Abi-skun.*

Schwarzhuber (v.) 73. 85.

*Schtukin, Derbend, K. Kal. 1852, S. 316.

Sehireddin, 1) Geschichte von Tabaristan u. s. w. Pers. Text, herausg. von *B. Dorn. St. Petersb. 1850. 2. 4. 5. 7. 9. 10. 11. 13. 14. 15. 18. 23. 24. 25. 42. 46. 47. 48. 49. 63. 73. 75. 83. 84. 93. 95. 97. 100. 107. 120. 122. 127. 129. 133. 134 Graf's Handschrift. 28.

2) Geschichte von Gilan. 18. 42.

*Semenov (P.), Geograph. Statist. Lexicon d. Russ. Reiches — Географической-статистическій словарь. Россійск. Имперіи. С. П. 1862. u. s. w. 96. 105.

*Seutter, Nova et accuratissima *Maris Caspii* hactenus maximam partem nobis non satis cogniti ac Regionum adjacentium Delineat(io) jussu Invictissimi Principis *Petri Alexii Filii. Magni Russorum Imper.* ingenti labore et max. sumptib. perfecta et ex Autograph. in lucem edita per Matth. Seutter, Chalcogr. August. Vindel.

Wolga olim Rha Fl. *Puzan* Fl. *Astracan. Kieslaerskey Koltoek Sinus. Terek* sive *Terki* Fl. *Samander. Bustro* Fl. *Tarku* sive *Tirck Tarki et Targhoe. Balangair. Akza* sive *Koisa* Fl. *Dagestan* (St.). *Derbend* olim *Alexandria. Korr* Fl. *Sobrak* (Scha-

T.

V.

W.

Z.

III. Wortregister.

ደብር፡ (*dabɛr*, *dabr*), Berg. 47. Vergl. Dillmann, Lexic. Aethiop.

—

אירקאניאה, Hyrkanien. 96. — ים, das Meer von Hyrkanien, d. i. das Kaspische, auch קאספיאו — 101.

אלניא, Alanien. 69.

אֶתְרוֹגָא, اترج, Festorange. 79; s. Clement-Mallet, Journ. asiat. 1870, № 56, S. 17 u. 35, wo über die Frucht des Baumes הָדָר gesprochen wird.

גּוֹזָן, Gosan. 8. 90. Die Medische Binnenstadt Γαυζανία liegt auf den Karten von Mercator in der Ausgabe d. Ptolemaeus, *Asiae* III. Tab. u. Ukert, K. № 1 nordwestlich vom Fl. *Cyrus*, und in bedeutender Entfernung vom *Amardus* od. *Kisil-Usen*. Die in der *Sammlung von Nachrichten über die Kaukasischen Bergbewohner* (Сборникъ свѣдѣній о Кавказскихъ горцахъ), Lieferung II. *Tiflis*. 1869, S. 4 befindliche Annahme, dass der Fluss *Gosan* der *Kisil-Osen* sei, ist wohl aus Rosenmüller entnommen.

טבור *ṭabbur*, Nabel, Erhöhung (*tuber*). 47; s. Gesenii Thesaur. ed. Rödiger. Nach Peritsol, S. 29, liegt Palaestina «*in umbilico terrae*» טבור הארץ; vergl. jedoch Castelli Lex. unter טבור u. Lelewel, II, S. 139 (289). Zum Vergleich mit dem *Ṭabaristan*. طبر, Berg, kann das Wort weniger herbeigezogen werden als das *Chald.* טוּר *ṭur*, טַוָּור *ṭawwar*, Berg (Ταῦρος, s. S. 135, Anm. 1), denn *Tabar* = *Ṭabaristan* ist der Bedeutung nach אֲרַע טַוְרִין, *Hebr.* אֶרֶץ הָרִים, *ein Land der Berge*, *gebirgiges Land* (*Deuteronom.* XI, 11); s. Levy, *Chald. Wörterb.* Den Consonanten nach entspricht das *Samaritanische* ࠈࠁࠓ, (s. *Genes.* VIII, 4 u. Uhlemann's Chrestom. Samarit. Lipsiae. 1837. Lexic. S. 26), genau dem *Ṭabaristan*. طبر. Im *Send* (*Altbaktrisch*) heisst der Berg *hara*, *Pehlewy*: *ar* od. *har*; (vergl. in Sehireddin جر *dschar* od. گر *gar*, *Afghan.* غر *ghar*), woher, wie schon erwähnt (S. 70), der Name des *Alburs*-Gebirges; vergl. noch Spiegel, Die traditionelle Literatur d. Parsen. Wien, 1860. S. 377.

דִּבַרְסְתָּאן. 8. 47. 82. S. St.-Martin, II, S. 390, 83): *Dabarastan*.

לוּלָב, לוּלְבָא, der Feststrauss. 79; s. auch Buxtorf, Lex.

קֶרֶת, Stadt. 7.

קַרְתָּא, Stadt. 7. 49., s. Levy, u. d. W. *Karthah* (קַרְתָּה) findet sich Josua, XXI, 34 als nomen proprium einer Stadt, so auch ein Κάρτα in Hyrkanien; s. S. 96,10), nach Forbiger, S. 571 = *Zadrakarta*.

שומכי (mit mir unerklärlichem ו nach ש) Schemacha (?). 121.

—

ܐܘܪܩܢܝܐ u. ܗܘܪܩܢܝܐ, Hyrkanien. 97. ܐܘܪܩܢܐ *Hyrcanus*, Pl. 97 — ܝܡܐ ܕ, *mare Caspium*. 101, s. P. Smith, S. 100.

ܐܠܢܝܐ, Alanen. 69.

ܐܣܩܠܒܐ, Slaven. 124. 131.

ܐܬܠ *Athel*. 75, auch ܐܝܬܝܠ *Ithil* u. ܐܬܝܠ *Athil*, die Wolga; s. P. Smith, S. 423.

ܒܐܠܢ, Balan. 124.

ܒܪܕܥܗ, Berdaʿaḥ. 131.

ܓܘܪܓܢ *Gurgan* (zu S. 92); s. Barhebr. S. 128.

ܓܠܢ *Galan*, Gilan. 90.

ܕܝܠܘܡ *Dilum*, Dailem. 82.

ܠܙܓܝܐ, Lesgier. 131.

ܣܡܢܐܢ, Semnan. 124.

ܦܪܬܝܐ, Parther. 111.

ܪܘܣܝܐ, Russen. 124.

ܬܘܪܩܡܢܝܐ, Turkmenen. 134.

—

babâ, auf Sasaniden-Münzen. 75.

—

P.[1]) آب *âb*, Wasser. 6.

P. آب خوست — خواست, Insel. 14. Andere Formen sind آبخست, آب خو und آب خون *âb-chûn* 67; das letztere, wie schon bemerkt (S. 67) erinnert an *Abgun* (آبگون), welches sowohl = *Abesgun* und nach dem *Heft Kulsum* und *Burhan-i-Katiʿ* ein grosser aus Chuârism kommender und in das Meer von *Gilan* fallender Fluss ist. Auch Justi, *Beiträge*, I, S. 18, erklärt noch آبسگون u. s. w. durch *aqua tranquilla*. Hier könnte die Frage entstehen, ob nicht جزيرهٔ آبسگون anstatt durch *Insel Abesgun*, durch *eine Insel in oder von Abesgun*, d. i. in dem Kaspischen Meere oder bei der Stadt *Abesgun* zu übersetzen wäre. Auf jeden Fall haben mehrere morgenländische Schriftsteller *Abesgun* als ein nomen proprium der Insel angenommen und es ist sehr wahrscheinlich, dass eben die Insel, welche in der Nähe der Stadt *Abesgun* lag, denselben Namen führte.

P. آب سكون. 6. 52.

اترج, s. אתרוגא

A. اجناس, Güter. 29.

A. اختلاء. 24. In den Handschriften des Asiat. Museums und des Asiat. Institutes steht اختلاف im Text, aber اختلاء am Rande als die richtige Lesart beigeschrieben. In der zuletzt genannten Handschrift (S. 46 v) واختلاء قطع الخلا بالقصر وهو الكلا. Dieselben

1) A. = Arabisch; D. Dailemisch; G. = Gilanisch; M. = Masanderanisch; P. = Persisch; Pehl. = Pehlewy; T. = Tat; Tal. = Talysch; TT. Türkisch-Tatarisch; ATT. Arab.-Türk.-Tatarisch.

Worte in Meniny (S. 174), welcher noch nach الكلا hinzufügt: ما دام رطبا فاذا يبس فهو حشيش وفى حديث تحريم مكة ولا يختلى خلاها. Also wird das Wort اختلى vom Abhauen des grünen Grases gebraucht.

TT. ادا, اده, *ada*, اطه *adah*, Insel. 13.

ATT. اربا. 55; s. عربه.

TT. ارخ, ارغ, اريخ, ein Canal. 102. Ueber die Canäle vom linken Ufer des Araxes s. Uslar, Зап. Кавк. отд. Геогр. Общ. I, S. 31.

ارقانيا (Yrkania) 96; s. Jakut ed. Wüstenfeld, Reg. und Bd. I, S. 21—22, wo gesagt wird, in der Nähe von *Tabaristan* sei ein Meer; die Hafenstadt von Dschurdschan an ihm sei die Stadt *Abeskun*, nach welcher es benannt werde; es erstrecke sich dann nach *Tabaristan*, dem Lande von *Dailem*, *Schirwan*, *Bab el-Abwab* und der Gegend der Allanen und dann der Chasaren, dann zum Fluss *Itil*, welcher bis zu ihm reiche, dann zu den Landen der Ghussen, worauf es nach *Abeskun* zurückgehe; es werde nach dem Namen jedes Landes benannt, dem es gegenüber liege, von den Arabern vorzüglich Meer der Chasaren, früher, von *Dschurdschan*; Ptolemaeus nenne es *Meer (von) Yrkania*; es hänge mit keinem anderen Meere zusammen.

P. ارك *ark*, Burg. 61.

P. درخت آزاد. 50; s. P. Smith, S. 105 unter ܐܙܕܪܬܐ; Seidlitz (v.), Botanische Ergebnisse einer Reise durch das östliche Transkaukasien und den Aderbeidshan. Dorpat. 1857. S. 15: *Zelkowa crenata Spach.*; de Lagarde, Ges. Abh. S. 12, 20); Chodzko, Nouv. Ann. des Voy. 1850, II, S. 635: *micoulier*; vergl. auch S. 65. Wohl das von Isstachry, ed. de Goeje, S. 212, Mordtmann, Das Buch d. L. S. 100 genannte harte Holz. — نى آزاد, *Edel-Rohr*, aus dem man z. B. Pfeifenröhre macht. Ein anderes hartes Holz ist

M. اشبر, ein Baum, aus dem man z. B. Stöcke verfertigt.

P. اسپيد, Weiss = سفيد. 122.

P. آستانه, Begräbnissstätte. 50.

استين كورازى *Istin-Gurasi* (*Stenkurasi*), eine noch erträgliche Verunstaltung des Namens Stenka Rasin. 27. گورازى (گرازى) würde bedeuten von einem *Eber*, *wilden Schweine abstammend.*

اسكون. 66. 67.

TT. اشور *aschur*, اشورا, اشورى, Jenseitig, gegenüber. 13. 74.

A. اصهب, Pl. صُهْب, Rothhaarig, blond. 24.

TT. آقاج, Baum. Die Tataren schreiben gewöhnlich آغاج *aghatsch*. Das Wort wird öfter z. B. auch in Transkaukasien in der Bedeutung von Farsange gebraucht; nach Blaramberg, Stat. Uebers. S. 61 bedeutet es in Persien eine Stunde Rittes und wird gewöhnlich zu fünf Werst gerechnet, aber auch zu sieben Werst; s. Subov, *Die Erfolge* u. s. w. IV, S. 233.

TT. { اق, Weiss, اق صو *Ak-Ssu*, weisses Wasser. 68.
اق چاى, *Ak-Tschai*, weisser Fluss. 69.
اق (تاش) داش, *Ak-Tasch*, weisser Stein. 69. }

P. اكفوده, das Kaspische Meer. 44.

السكون. 6.

P. آلوچه, eine Pflaumen-Art; nach Chodzko

a. a. O., S. 61: *mirabellier*, so wie آلو, *prunier*. 21.

P. امامزاده. 50. 97. Imamsadeh, eigentlich ein Sohn, Nachkomme eines Imames. Es wird auch allgemein als Benennung der Stätte gebraucht, wo ein solcher oder überhaupt ein Heiliger, dessen Ursprung irgendwie auf einen Imam zurückgeführt wird, begraben liegt. Es bedeutet also so viel als Grabstätte mit einem Grabdom, *Gumbad* (گنبذ). Dieses letztere Wort wird auch oft *gumbäs* (z. B. in den Kaukasischen Gegenden immer) ausgesprochen; vergl. Ouseley, S. 203. Die Imamsadeh sind gewöhnlich mit einer Mauer umgebene Gebäude, entweder aus Holz oder Stein, oft umrieselt von plätschernden Bächen und besetzt mit Bäumen, welche die herumliegenden Gräber beschatten. Denn innerhalb der Mauer eines Imamsadeh, in der Nähe desselben den ewigen Schlaf zu schlafen, kann nur zur ewigen Ruhe und Seligkeit beitragen und verhelfen. Ungläubige, d. i. Christen, werden nur ungern zugelassen; von Juden ist gar keine Rede. Nach Eichwald (I, S. 333) durften nicht einmal die Perser aus Baku in das Imamsadeh bei Meschhed-i-Ser eintreten. — Dennoch habe ich deren mehrere z. B. in *Amul*, bei *Barfurusch* und in *Meschhed-i-Ser* ohne Belästigung besucht und sogar die da befindlichen Inschriften abgenommen oder abnehmen lassen. Polak (I, S. 362) bezeichnet Imamsadeh als «Friedhof». Ist der begrabene Heilige kein Nachkomme eines Imames, so heisst das Grabmal *Buka'h* (بقعه), in den Kaukasischen Gegenden *Pir* (پیر). In Kairo bedeutet *Schaich* gewöhnlich die Grabcapellen verstorbener Heiligen; s. *Das Ausland*, 1870, № 46, S. 1100 u. a.

P. انار, Granate. 21.

P. انجیر, Feige = انجیل (?). 13.

M. انجیلو *andschilu* oder *andschili*, *Parrotia persica* = دمر اغاج, q. v.; s. Bode, *Aperçu*, S. 247. 13.

TT. اوبا, اوبه *oba*; s. Budagov u. d. W. Bei den Turkmenen, eine Ansiedelung von 20 — 30 Zelten; s. Morier, A second journey, S. 378.

TT. اوزن *usen*, *usan*, Fluss; s. Charmoy, Expédition de *Timoûr-i-lènk*, S. 140.

اوسخن = ابسکون. 67.

ب

Tal. باذن, Berg mit Schluchten. 22.

P. ببر, Tiger. 19. Das Tigerwamms Rustem's, in welchem er gewöhnlich abgebildet wird, hiess ببر بیان; s. S. 124 und Starkenfels, *Kej-Kawus*, S. 81. Nach Spiegel, *Commentar*, II, S. 524 bestand das Kriegskleid Rustem's wahrscheinlich aus Biberfellen. Vergl. de Lagarde, Ges. Abhandl. S. 19, 37). Zu denen, welche das Wort durch *Panther* oder *Leopard* erklären, füge ich noch hinzu Budagov, Türk. Wörterb. Ein *Bebr Kusch* (ببر کش) oder *Tigertödter* wird genannt von Chanykov, *Mém. s. la p. méridion.*, S. 83 u. Bode, Отеч. Зап. CVII, S. 465. Der Name erinnert an den Beinamen Warahran's *L'ba Kuschan* auf einer Sasaniden-Münze, wie ihn namentlich Thomas gelesen und erklärt hatte; s. Mél. Asiat. III, S. 430; Zeitschr. d. D. m. Ges. Bd. XIX, S. 421. Ich habe übrigens i. J. 1859 die in Frage stehende Münze in

London gesehen und gebe zu, dass der erste Buchstabe eher ein *r* (*ruschan*, wie Hr. Mordtmann liest) als ein ك *k* sein wird.

بحيرهٔ آبسكون 5 — entsprechend dem Ὑρκανία λύμνη, s. Ukert, III, 2, S. 213 u. Aristotelis Meteorologicorum libri IV. Ed. Jul. Lud. Ideler. Lipsiae. 1834. vol. I, S. 52: ἀλλ' ἥ γε ὑπὸ τὸν Καύκασον λίμνη, ἣν καλοῦσιν οἱ ἐκεῖ θάλατταν (φανερά). *At vero Caucaso monti lacus subiectus est, quem accolae mare nominant.* Vergl. hierzu Hommaire de Hell, Les steppes, II, S. 168.

Es scheint, dass man hinsichtlich des Kaspischen Meeres بحيرة und بحر *promiscue* gebraucht hat; so bei Ibn Chaldun IV, S. 417: بحيرة طبرستان, aber بحر, V, S. 113, Z. 4 v. o., dann *ebenda*, S. 519 wieder بحيرة طبرستان; vgl. meine Auszüge aus 14. morgenländ. Schriftstellern, Ausz. XII (Ssa'id).

A. برج, Thurm. 61.

P. (ursprünglich Türkisch?) بلوك, Pl. بلوكات, eine Ballei, District, *Arab.* كورة, TT. تومان, s. *Auszüge*, S. 219. u. Grigorjev (Ritter) S. 254. بلوك باشى *buluk-baschi*, Vorsteher einer Ballei; s. *Pers. Geogr.* S. 123. 17.

TT. بورون, بورن *burun*, 1) Brandung; vergl. Müller, Samml. R. Gesch. VII, S. 376, wohl = بوران. 2) *Nase*; daher Mingburni (S. 108), der ein Maal auf der Nase hat, denn مينك ist = خال; s. Weljaminov-Sernov, *Diction. Djaghataï-Turc*; vergl. اولاق بورونى, *krummnasig*. Warum man (s. Pascal Coste, Monuments modernes de la Perse. Paris 1867, S. 12), *Monogbourni* aussprechen will, weiss ich nicht. Hammer, Gesch. d. Gold. Horde S. 82 u. 665, schreibt *Mankburni*, der Stumpfnasige. 3) Vorgebirge. 102.

TT. بولاق od. بولاغ, Quelle; s. على بولاق bei Olearius, S. 370, welches *Pers.* على چشمه ist.

G. بى *bai* — bei Barbier de Meynard unter *Dschilan*: *Pieh* = Fluss — mit dem Verbindungsvocal: بىَ od. بيَى (بيَه). Früher wer *Fumen*, später *Rescht* die Hauptstadt von *Bajahpes*. 46.

P. بيشه, Gebüsch, Buschwerk, Waldung; *Maš.* ويشه. 63. Vergl. Justi, Beiträge, II, S. 24.

TT. بيوك, Gross. 54.

پ

P. پارس. 11. 111. Als Eigenname entspricht das Wort dem شاه پلنك im تاريخ قاجاريّه, a. 1209. Die Form فارس in Ibn Chaldun, IV, S. 26. Er war مولى قراتكين, der Schirmling des Karatekin.

P. پاره, Stück. 3. S. über diesen Gebrauch des Wortes bei Gebäuden u. s. w. Kasem-Beg, Allg. Gramm. d. Türk. Tat. Sprache, 1848, S. 59, c). Das Wort ist = قطعه, welches auch von Schiffen gebraucht wird; s. *ebenda*, c). In der زينة المجالس finde ich das Wort öfter vor ده *Dorf*, z. B. صد پاره ده, 100 Dörfer; — سى, 30 Dörfer, so auch im *Dschihan-numa* S. 384 u. 387: ...پاره قريه; in Sehireddin, S. 160: سيصد پاره ديه, 300 Dörfer. In Muhammed b. el-Hasan S. 248: دو پاره بند, zwei Fesseln; bei Budagov: اون پاره طوب, 10 Kanonen.

G. پرد *purd*, Brücke. 47; s. Zeitschr. d. D. m. Ges. XXII, S. 350; Spiegel, Commentar, I, S. 75.

P. پلنگ *paläng*, Panther (*leopardus varius*). 19. 117. Mit dem Unterkörper eines Panthers hat ein Persischer Maler einen Centauren gebildet; der in ein rothes Wamms eingekleidete menschliche Oberkörper richtet mit rückwärts gekehrtem Kopf einen Pfeil auf einen Drachen; vergl. Saʿdyʿs Bustan, Msc. Biblioth. public. collect. Simonitsch, № 16, Gemälde, № 24. Der Leopard (*leopardus antiquorum*) soll *Masand. Paleng-i-muleki*? heissen, wie mir ein Masanderaner sagte. Vom Panther erzählt Chondemir im حبيب السيّر:

پلنگ متنكرترين سباغست واو چون سير شود سه شبانروز خواب كند واز دهانش بوى خوش آيد بخلاف شير كه دهانش بد بوى بود وهركاه پلنك مريض شود موش خورد تا نيك شود وپلنك را باشراب آنمقدار محبت است كه اكر بخمخانه رسد چندان بياشامد كه اورا شعور نماند وكرفتار كردد

«Der Panther ist das launischste der reissenden Thiere. Wenn er satt ist, schläft er drei Tage und Nächte hindurch. Aus seinem Munde kommt ein angenehmer Geruch im Gegensatz zum Löwen, dessen Rachen übel riecht. Wenn der Panther krank wird, frisst er eine Maus so dass er wieder gesund wird. Der Panther liebt den Wein so, dass wenn er in eine Weinniederlage kommt, er so viel säuft, dass ihm alle Sinne vergehen und er gefangen wird».

Uebrigens will ich gern zugeben, dass die Asiaten hinsichtlich der Thiernamen nicht so peinlich sind als die Europäer, oder dass in verschiedenen Gegenden wirklich solche Namen verwechselt werden. So z. B. sagte mir ein Talyscher, man nenne in Talysch den Tiger شير *schir*, d. i. Löwe, also gleichsam den Löwen des Landes, weil er das grösste reissende Thier sei. In der Pers. Sprache der Hebräer um Derbend heisst der Löwe אָסְלָאן *aslan*, der männliche נַרא שִׁיר *nara schir* = نر شير, die Löwin: מָדָה שִׁיר *mada schir* = ماده شير; der Leopard: גוּגְלו אָסְלָאן *gotschlu aslan* (كوچلو اسلان), der starke(?) Löwe; der Panther פירא אסלאן *pira aslan*, d. i. der alte (?) Löwe; der Tiger פַּלַנְג *palang*. So nach einer bei mir befindlichen Abhandlung über die genannte Sprache von einem Kaukasischen (Derbender) Rabbiner Ezechiel. Im Kubaischen *Tat* heisst der Tiger ببر. In Meninski: پلنك *peleng*, *Pardus*, vulg. *Leopardus*; bei Lasarev: *peleng*, *Leopard*, *Tiger*, so auch in Zenker's Diction. In Vullers Lex. finden wir die richtigen Erklärungen der in Rede stehenden Wörter پلنك u. ببر. Vergl. Demiry unter نمر.

پلنكينه, Pantherwamms. 19. Im *Schahnameh*, I, S. 28 lesen wir

كيومرث شد بر جهان كدخداى * نخستين بكوه اندرون ساخت جاى * سر تخت وبختش برآمد زكوه * پلنكينه پوشيد خود با كروه

«Kajumerš wurde der Herr der Welt * Zuerst schlug er seinen Wohnort in den Bergen auf * Sein Thron und sein Glücksstand kamen aus dem Berge * Er kleidete sich selbst mit seinen Leuten in Pantherfelle»; bei Mohl: *peaux de tigres*.

Von Persischen Malern wird Kajumerš allerdings auch in einem Tigerwamms abgebildet. Minutschehr's Sohn

Siamek (s. S. 19) legte, als er zu Felde zog, ein Pantherfell an, da damals Harnische noch nicht im Gebrauche waren: بپوشید تنرا بچرم پلنك * جوشن نبد آنکه آین جنك; so auch Serusch; s. S. 31. In allen diesen Stellen ist von Görres (S. 177 u. a.) *palang* durch *Tiger* wiedergegeben. Im dritten Abentheuer Rustem's bedeckt derselbe sich mit dem Tigerfell (Schack, S. 231); *Pantherfell* (Weiss v. Starkenfels u. s. w. *Kej-Kawus*, S. 62); *peau de léopard*; s. Mohl, S. 19.

P. پلّه, Stufe. 61.

P. پوستین, Pelz. 83.

P. پیر اللهی — الّهی, die Insel Swjatoj; man findet es wiedergegeben durch Пиралаги (К. Апшеронскій залывъ. 1860.), *Piralagai*, bei Kiepert. 54. Die Benennung *Pir* hört man in Transkaukasien sehr oft in der Bedeutung «ein Heiliger».

ت

P. تاجور, Krone-tragend. 130.

TT. تاو, Berg = داغ. 135. Die Daghistanischen Tataren und Lesgier nennen sich تاولی, *Russ.* Taulinzy, d. i. Bergbewohner; s. Kostenezky, S. 3.

P. تبر, Kuba-T. توِر *tewer*, Axt, Beil, s. طبر. تبرداران *teber-daran*, Астträger. 63.

P. تپه *tepeh*, Hügel. 76. 54. 130. Holmes, S. 230, meint, die Hügel in Masanderan könnten die Begräbnisstätten der Könige von Hyrkanien gewesen sein. Das Wort entspräche dann der Bedeutung nach dem *Russ. Kurgan*, welches man fälschlich ableitet vom Neu-P. گورخانه *gurchaneh*, d. i. Grabhaus; es ist *Dschaghat. Kurgan* قورغان, ein geschützter Ort; vergl. Kotljarevsky, S. 22.

تفنگچی *tufengtschi*. 17. 25. So schreiben gewöhnlich die Perser wie auch Kämpfer (*sclopetarii*), Ouseley (S. 600), تاریخ قاجاریّه u. a., die Türken تفنکجی; so D'Ohsson, Tableau de l'empire Ottom., Bianchi, Zenker und auch rücksichtlich der Persischen Truppen, Blaramberg, Statist. Uebers. S. 58. 83, Häntzsche u. a.

P. تکیدن, Fliessen. 132.

P. تورنگ, Fasan. 49.

Tal. تول, Koth. 129.

M. تیج, Schnell. 132.

ج

A. جامع (مسجد), Hauptmoschee. 5. 11.

P. جر, ein Graben. 103. Bode, *Aperçu*, S. 238 übersetzt das Wort durch *mur*. Vivien de St.-Martin bemerkt in Anm. 1), wenn das Wort «*Djari*» hier nicht eine provincielle Bedeutung habe, so wäre *mur* ein Druckfehler, denn in der Persischen Schriftsprache bedeute «Djari» *fliessend* und dann *Fluss*. Das Wort wird aber nicht جاری, sondern جر (oft von Persern selbst جرّ) geschrieben und ist einfach das Pers. جر, *Graben*; örtliche Aussprache ist جیر *dschir*, mit dem Verbindungsvocal جیرِ, جیره *dschireh*.

جرد. 7, s. گرد.

A. جنّ, Geister. 84.

P. جنگ جوانمردی, ein Kampf wie ihn jugendkräftige Männer führen. 59.

P. جنگل, *jungle*, Wald. 63.

TT. جیران, Gazelle. 116.

جیل, s. گیل.

چ

MGT. چال, Grube, Wassergrube, چاه *tschah*, Brunnen; daher (S. 116) Sengitschah u. Sengitschal; beide Wörter scheinen bisweilen *promiscue* gebraucht. 110.

TT. چای, Fluss.

TT. چپاول, Räuberzug. 136.

P. چمن, Wiese. 133.

Pehl. چیچست; s. Spiegel, Erânische Alterthumskunde, S. 125. 137.

ح

A. حاکم, Gebieter, Verweser. 84.

خ

P. خانوار, خانهوار, Familie. 17.

P. خر, Esel. 55.

A. خراب, Zerstört. 81.

P. خرما, Dattel, Palmbaum. 79.

خسرة = Chosrau. 43; s. Ibn Chaldun, IV, S. 28, wo wir den Wahsudaniden Chosreh-Firus (خسرة فیروز) finden.

P. خیابان, Steinweg, Chaussée. 63.

د

P. داد وستد, Geben und Nehmen, Handelsverkehr. 22.

A. دار الحکومة, Sitz der Herrschaft. 130.

A. دار السّرور, Sitz der Freude. 132.

A. داعی, (zum Islam) einladend, Glaubensbote. 7. 11 u. s. w.

TT. داغ, Berg; s. تاو.

P. دد ودام, Reissende und nicht reissende, zahme Thiere. 56.

A. درب, Thorpass. 128.

A. دردور *durdur*, Strudel. 132; s. Kaswiny, ed. Wüstenfeld, I, S. 110 über den Strudel im Meer von China u. S. 117 über den Strudel im Persischen Meere; s. Ethé, S. 225 und 239.

درگه, *Dargo*, zu S. 82; s. Ausführlicher Bericht über B^n v. Uslar's *Hürkanische Studien*, von A. Schiefner, St. Petersb. 1871. Das Wort kommt von *Dargwa*, dessen Bedeutung nicht bekannt ist, S. 1. Im Wörterbuch, S. 174, heisst es, es möge vielleicht von *darg*, das Innere (s. *warg*) im Gegensatz zu dem Aeusseren kommen. Der Dargoische (Darginische) Kreis besteht aus 1) *Akuscha Dargwa*, 2) *Kaeva Dargwa*. 3) *Ucumi* (Usmei) — 4) *Hwaemur* — 5) *Vurqun* — Ueber *Dargo* s. noch Kauk. Kal. 1858, S. 309 (Bergé).

P. درّه *derreh*, Schlucht, Engthal. 16. 59. S. Justi, *Beitr.* II, S. 15.

P. دریاچه, Teich, See. 16. 133.

P. دز, دژ, Burg, Veste. 5. 7.

TT. دمرآغاج = درخت آهن, *Parrotia persica*, s. Seidlitz, S. 15; *Masanderan.* انجیلو, *Gilan.* توی *tui.* 14.

P. دوال, Thierfell. 19, jetzt پوستین (S. 83), *a great coat made of skins*; s. Ouseley, S. 235. Schon Huscheng führte Thierfell-Kleidung ein; s. *Schahnameh*, I, S. 39.

TT. دوتنلوك *dutenlük*, Rauchstelle. 108.

P. دوزیدن, d. i. دوختن, Bauen. 109.

دوین. 51. Nach Moses von Chorene soll das Wort توین *towin* im Persischen einen Hügel, kleinen Berg, bedeuten, aber jetzt findet sich das Wort nicht mehr in dieser

Bedeutung vor; s. St.-Martin, I, S. 119. Wir hätten dann in *Geradawin*, *Giradujun* (گرادوین) ein کرایلی دوین; Hommaire de Hell, IV, S. 293 nennt ein kleines Dorf *Kireili-Kelé*. Häntzsche, *Topographie*, S. 99. spricht *Sultandwin* aus. Er hat auch S. 100 *Kaferdwin*.

دیلم 1) das Land Dailem. 46.

2) die Dailemer (s. S. 82), collective gebraucht, دیلمانیان, Dailemanier; s. Fumeny, Lane u. Butrus Bistany. Der Plural von Dailem ist sonst دیالم od. دیالمه, seltener دیلمیان. Bei Ibn el-Athir, VIII, S. 96: 8000 Mann Dailemer und Dschurdschaner (رجل من الدیلم والجرجانیة . .).

P. دیو *Div*. 18. 83. — Die Kalmak (قالماق) sind wie Dive; äusserlich sind sie Menschen, dem Geiste nach wilde Thiere; s. *Hist. Sefid.* S. 177,4. Wenn sich die Edlen Masanderan's den Titel *Div* beilegen, so ist das erstlich sehr selten der Fall, und zweitens nicht aus Missverständniss, wie Duncker glaubt, S. 471. Der Beiname des Ṭahmuras دیوبند, Div-Bezwinger entspricht etwa dem Νικολάος.

P. دیوانه, Verrückt. 86.

ر

A. رباط, Herberge. 127.

A. رحلت, Dahingang, Tod. 28; so z. B. heisst es in der *Historia Sefidarum* (S. 67 v) von dem Tode des Schaich Behâeddin ʿAmily, vor seinem Tod habe man aus einem Grabe eine Stimme gehört, welche seinen nahen Dahingang (رحلت) anzeigte. Der Tatar. Ausdruck رحلت قیلدی, *er starb*, kommt auf Grabmälern oft vor; s. Weljaminov-Sernov, Kasim. Chane, I, S. 513. 516. 546.

رشوه *rüschwe*, ein kleines Boot; s. Bull. T. XVI. S. 49. Mél. Asiat. T. VI, S. 386, 11).

P. رود, روذ, Fluss. M. رو, روج *rudsch*. 122; s. Justi, Beiträge I, S. 15. Vielleicht ist *Rhidagnus*, *Ridagus* (S. 61. 113) hierher zu ziehen.

A. رؤس, Häupter. Russen. 24. S. Bullet. hist. philol. XIV, S. 362, 11); Mél. As. III, S. 126, wo ein ähnliches Wortspiel. رایات تو روس را علی روس * صرصر شده ساق ضیمران را

«Tes étendards d'après (le dire) des temoins produisaient sur les *Russes* l'effet de l'aquilon sur les tiges de la plante Zeiméran.

ز

T. زارد = زرد, Gelb; Pehl. زرت *sarĕ*. 7.

P. زرشك, Berberis. 21.

A. زنبیل, Korb; זביל, s. de Lagarde, Ges. Abh. S. 41,102). 55.

A. زیتون, Oliven. 50.

T. زیره = جزیره, Insel. 54.

س

P. سار, Schilf, Rohr. 8.

P. ساروج, Mörtel. 119.

T. سانق = سنگ, Stein. 115.

P. سبك, Leicht. 21.

TT. صاری ,سریغ, Gelb. 8; s. تاریخ قاجاریه a. 1237.

P. سفید, Weiss. 122

A. سکون, Ruhe. 6. 20. 52. سکون ادا *sokun-ada*, s. Reg. I. Socanda.

P. سنگ, Stein. 78. 115.

سنگ مظفر, die Insel Kura. 55.

P. سنگری, Verschanzung. 108.

P. سنگین, Schwer. 22.

TT. سو, Wasser (zu *Achsu* S. 68 u. a.) Die Tataren schreiben صو, welches nach Makarov, Tatat. Grammatik, wie cc = ss ausgesprochen wird.

A. سیّد, Pl. سادات, Abkömmling des Propheten. 42.

ش

A. شجريّه von شجر, Baum, baumartig, so auch مشجر. 97.

A. شرّ, Böse, schlecht. 121. Chakany wird als Anklang an شير *schir* (mit ياى مجهول) شر *scher* im Sinne gehabt haben, da ein von Löwen beunruhigtes Land ein schlechtes genannt werden kann. Chakany hat auch sonst solche Wortspielereien angewandt; s. Khanykof, Mémoire sur Khacani, S. 190. Aehnlich war ein *Panther-Stein* پلنگ سنگ in خیرسنگ umgetauft worden; s. S. 117.

P. شمشاد, Buchsbaum. 50. Gilanisch: کیش; s. Sehireddin, Gilan. Geschichte, S. 13 a).

P. شمشیر بر, Säbel-Hau. 50. So heisst der Ort, wo der *Schahku-Fluss* sich aus der Felsschlucht stürzt. Bode, От. Зап. CVIII, S. 110.

Akuscha Mundart. شورا *schura*, Felsen. So nach Uslar, Mél. Asiat. V, S. 169. Dagegen sagt derselbe in seiner Schrift Хюркилинскій языкъ, S. 9—10 (Schiefner's Bearbeit. S. 3) der Name *Temir-Chan-Schura* könne nur *den See Temir-Chan's* bedeuten — im Akuschischen heisse *Schuraj* der See —; in der That habe sich vormals bei der Stadt ein kleiner See befunden, der vor nicht langer Zeit trocken gelegt sei.

Tschuwasch. شوره کیل, Weisses Haus = Sarkel; zu S. 119.

ص

TT. صاری, ساری, Gelb. 8, auch röthlich, mit röthlichem Haar. Die Müriden Schamil's nannten die Russen *Ssary-Giaur* (صاری کور), d. i. rothhaarige Ungläubige; s. *Kavkas*, 1849, S. 4 (1).

A. صحرا, Ebene, Niederung, Flachland, πεδιάς, z. B. bei Strabo, XI, VII, 2). 17. 108.

A. صندوق *ssanduk*, *ssunduk*, ein Koffer. 104. 125.

TT. صو, Wasser, Fluss; Persisch سو. 9. 102.

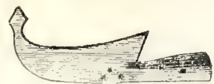
ط

A. طالس, 129; Iljin schreibt толысъ.

M. طبر, Berg (A. nach Wahl, S. 472). 2) =

P. تبر, Axt, Beil. طبردار, Pl. طبرداريّة, ein Beilträger. 47, nicht zu verwechseln mit

P. داس *dâs*, das Baummesser, wie es in *Tabaristan* und *Gilan* gewöhnlich ist. Vergl. *Bullet.* T. XIV, S. 36; Mél. Asiat. VI, S. 94.



P. طبرك, ein kleiner Berg, Hügel. 47.

ع

A. عاشور ʿaschur, angeblich = عشر od. عاشر, der Zehnte. 13.

A. عرّاده, Wurfmaschine. 55.

A. عَرَبه, اربا u. a., *arba*, der auf zwei ungeheueren Rädern ruhende Tatarische Wagen. 55. Vergl. Ibn Batuta, ed. Lee, S. 75; Defrémery, *Fragments*, S. 164 u. a. Das Wort عراده steht vor Kanonen, wie راس vor Thieren u. s. w. z. B. دو عراده توب, zwei Kanonen: im *Awarischen* heisst عراده *'arada*, die Kanone. — Beide Wörter, عربة und عرّادة sind aber ganz verschiedene der Ableitung nach. عَرَبة *'araba* von عَرَب, heisst ein *Wagen*, *'arrada* عرّادة von عرد, eine Maschine, um Steine damit zu schleudern, daher auch der Gebrauch des Wortes vor «Kanone», was mit عربه nie der Fall ist, soviel ich weiss. — Nach Bergé, *Dict. Pers. Franc.* wäre عرّاده vulgär für عَرَبه.

A. عمارت, Gebäude. 133.

غ

A. غلام, Diener, Leibdiener. 24.

ف

P. فرسنك. 21. Syr. ܦܪܣܚܐ, Chald. פַּרְסָא, A. فرسخ, Farsange. S. P. Smith, Thes. Syr. unter ܐܣܛܐ; פרסע?? s. R. Petachia, S. VIII. — Jakut, I, S. 38; Обозрѣние, III, S. 390; Bronevsky, II, S. 377; Melgunov, S. 20 u. a. Im Kaukas. Kalender 1855, S. 588, wird die Farsange = 1 Deutsche Meile oder 7 Werst bestimmt.

M. فرشوادكر. 61; vergl. noch P. de Lagarde, Beiträge zum Baktr. Lexic. S. 50; Spiegel, *Commentar*, II, S. XXXVIII. Mordtmann, Zeitschr. d. D. M Ges. B. XXIV, S. 33 verweist auch auf Hamsa Isphahany, wo ed. Gottwaldt, I, S. 37, II, S. 51 u. 191. gesagt ist, Anuschirwan sei während der Lebzeit seines Vaters Kobad قد سجان كرشاه *Cad Sedjan Ger Schah*, d. i. Gebieter von Tabaristan genannt worden, sofern *Kad* einen Berg, *Sedschan* die Ebene und Bergwurzel, *Ger* Hügel und Anhöhen bedeute. Der Text scheint mir verderbt zu sein.

A. فرضه, Rhede, Hafenplatz. 48. 69. 93.

P. فرونل. 3. 27. S. Bullet. T. XVI, S. 42; Mél. Asiat. T. VI. S. 382.

A. فوّة, Krapp. 55. Er wächst von *Derbend* bis *Tiflis* und wird über das Kaspische Meer nach *Dschurdschan* und von da zu Lande nach *Indien* gebracht; s. Edrisy, II. S. 330.

ق

قاضى قموق. 100. Die Kaszi-Kumüken waren die ersten, welche freiwillig den Islam annahmen, daher sie den Beinamen غازى erhielten; s. *Kavkas*, 1849, S. 4. und Uslar's Kasikumükische Studien. Von A. Schiefner. St. Pet. 1866. S. 1.

TT. قرا *kara*, Schwarz, trüb; daher *Kara-Koisu*; s. Kostenezky, S. 39.

TT. قرا (قره) آغاج, Schwarzbaum, nach Blaramberg, Stat. Uebers. S. 24: вязь, kleinblätterige Ulme, rothe Rüster, *ulmus pedunculata* L. häufig in den Wäldern von Gilan, auch سمد *semed* genannt. Ein einziges Exemplar steht im Hofe des Schah's zu Teheran; in den Gärten von Ispahan ist sie sehr häufig. 9. S. Bode, Nouv. Ann. des Voy. 1850, II, S. 61. Vergl. Mél. Asiat. VI, S. 385.

TT. قرداش = قرنداش, die Insel «Zwei Brüder». S. Gmelin, III, S. 39: *Chardasch*. 87. 139.

TT. قزاق, Kaśak. 25; gewöhnlich قزّاق, *Kaśśak*. Bei den Kalmücken heisst jeder unverheirathete Junge *Kasak*; s. Makarov, № 78, S. 460.

T. قزل *kiśil*, Roth. 8.

Turkmen. قلاز, *kulaś*, Nachen. 15. S. Bullet. T. XIV; S. 43. Mél. Asiat. VI, S. 384,61.

A. قلعه *kalá*, Veste u. = Stadt, wird auch vor *Kasn* oft gebraucht. 151.

TT. قوزغون, Rabe. 101. Ueber die Benennung *Raben-Meer*, s. Wahl, S. 681; Justi, *Beiträge*, I, S. 18.

A. قلم, Schreibrohr. 19. — Schreibweise. 97.

TT. قولتق *kultuk*, bei Mahmudov u. Trojansky: قولتوق, die Achselhöhle, dann eine Bucht; Sammlung Russ. Gesch. VII, S. 422: *Winkel*. Die Bedeutung *Bucht* fehlt in mehreren Lexicis, die ich eingesehen habe. Budagov führt die Bedeutung (заливъ) an. Die Kirgisen nennen solche Buchten آجى *atschi*, weil da das Wasser salziger ist; vergl. Ilminsky, Mél. Asiat. IV, S. 71. Seutter giebt den Kisljarischen *Koltoek*; in dem Atlas von Kolodkin № VIII, finde ich die Kultuke: *Tscherepnoj*, *Sokolin*, *Gogolsky*, *Sladko*, *Eritschny*, *Brjanskoj*; benannt ist der *Mertwoj* oder *Mertwyj* (Todter). Blaramberg (Journal, u. Topograph. u. stat. Beschreibung, S. 19. 33 u. 63) erwähnt noch den *Hasan-Kuli*'schen und *Bujur-Sadych*'schen Kultuk. Iwaschinzov (S. XXVII): Bogatyj Kultuk, u. s. w. Strauss (D. Ausg. Amsterd. 1678 S. 113) sagt, in dem Golf von *Kieselarke* befinden sich viele Inseln, eine *Kieselarische* «*Kolthuk*» oder güldener Bogen genannt. Das ist wohl nichts anderes als قولتق [*Bucht*, *Golf*]. Vergl. Dahl, *Russ. Wörterb.*, nach welchem das Wort jede kleine Bucht sowohl im Meere, als in einem Flusse bedeutet. Es entspricht dem Griech. κόλπος, Türk. كورفز. *Култюкъ*, Bode, O. 3. CVIII, S. 111. Vergl. *Arab.* ابط, bei Lane: ابطالمفازة, the recesses of the desert u. ابط الرمل. Sonst heisst Tatarisch der Meerbusen auch قيوغون. Natürlich wird es Niemand einfallen, das Esthnische *Kolk* hierher zu ziehen. Im *Tat* heisst قولتوق, der Busen (пазуха).

ك

P. كاريز, Canal, Wasserleitung. 94; s. Quatremère, S. 183, 50.

P. كاله, 106. S. Vullers, Lex.

P. كاولى, Zigeuner. 75., 79; s. Charmoy, Schèref-Nâmeh, I, S. 352.

P. كاروانسراى, Karawanserai; vergl. Зап. Кавк. Отд. Геогр. Общ. I, S. 174.

P. كرجى, Boot. 48. 21; s. Bullet. T. XV, S. 43; Mél. Asiat. VI, S. 385.

D. كرگيل, Räuber. 100.

M. كلا *kela*, 22; كلاتة *kelateh*, Dorf.

P. كله, Dorf. 72. 106; s. Ousely, S. 244, 17).

P. كمر, Gürtel, d. i. Mitte des Berges. 63.

Pehl. كمرود *kem rud*, 44. Nach Spiegel, *Er. Alterthumsk.*, S. 199, so genannt, weil das Kaspische Meer von der östlichen Seite nur wenige Einflüsse hat. Vergl. Justi. *Beitr.* II, S. 18.

TT. كوچك, Klein. 54.

P. گوه, Mas. كر, Berg — Pehl. كوف, s. Justi, *Beitr.* I, S. 15. — 22. 52. Im *Tat* heisst كو *ku*, oder كوك *kuk*, der Sohn, daher بكوكى بگفتن, als Sohn annehmen.

M. كيله, Kleiner Fluss (Russ. киля, килэ u. s. w. geschrieben). 15.

گ

گبر, گاور, گور, *Gebr*, *Gjaur*, *Gjour*, ein Ungläubiger, Feueranbeter, Parse. 54. 89. Daher heissen in Persien alle Ueberbleibsel von unbekannten Baulichkeiten گور نشين, *Ungläubigen-Stätte*; s. Morier, A second journey, S. 381.

P. گراز, Eber, Keiler. 19, 4). Der Ausdruck Bär (Bir) bedeutet zwar auch in einigen Gegenden von Deutschland einen zahmen Eber, oder das männliche Schwein, wenn also Ritter Bären (boars) in diesem Sinne genommen hätte, so wäre seine Ausdrucksweise zum mindesten zu unbestimmt.

P. گرد, Arab. جرد, Stadt. 7. Nach Spiegel, Keilinschr. S. 216 = *Vardana* für *Bardana*; vergl. Justi, *Beiträge*, I, S. 14; de Lagarde, Gesamm. Abh. S. 41, 101. Wem Anklänge zusagen, der mag in dem گرد, χάρτα, das Slavische *grod* finden; s. *gards*, *gárdas*, *gród*, *gorod*; in d. *Mélang. Russes.* 1869. IV, S. 518.

P. گريوه, 59, 1) = χαράδρα.

TT. گومش, گومش, Silber. 52.

P. گنبد *gumbad* u. s. w. 45. Gumbad bedeutet dasselbe wie قبّة, daher auch in dem Auszug des *Tarich-i-Alfy* da, wo von dem Gezelt auf dem Schiffe, wohin der verstorbene Russe gelegt wurde, die Rede ist, das Wort *Gumbad* od. *Gumbas* gebraucht wird; s. Fraehn, *Ibn Foszlan*, Anm. 130. Beiläufig sei bemerkt, dass das für Fraehn anstössige حبلا غالظا, einen . . . Strick, (s. Anm. 166, S. 128), in dem erwähnten Persischen Werke durch چادرى übersetzt wird: die alte Frau dreht ein Schleiertuch zusammen und wirft es über den Hals des Mädchens. — In den Kaukasischen Gegenden wird گنبد immer *gumbäs* ausgesprochen. A. جنبذة; s. *Fragm. histor. Arab.* II, S. 12.

P. گور, Grab. 11.

P. گوراب. 89; etwa dasselbe wie شوراب; s. Sehireddin, Reg. *Sari.* Ueber die eigentliche Bedeutung des Wortes *Gurab* in *Gilan*, wo es vorzüglich als eine Bezeichnung von Oertlichkeiten vorkommt, habe ich durchaus nicht ins Reine kommen können. Selbst Perser und Gilaner wussten mir nicht zu helfen; sie sagten, es sei eben der Name verschiedener Oertlichkeiten, deren Lage nach dem beigesetzten Wort bezeichnet werde; z. B. *Gurab-i-Scheft*, das Dorf *Gurab* bei Scheft (s. d. Regist. zu Fumeny); die ursprüngliche Bedeutung sei verloren gegangen. Vergl. Vullers, *Lex.* unter گوراب. Ich vermuthe, dass es ursprünglich einen unbebauten vielleicht morastigen Ort bedeutet, als Nebenwort zu مرداب, *todtes Wasser*, d. i. stehender See, und schliesse das aus einer Stelle in Sehireddin's Geschichte von *Gilan*, S. 13, wo von einem regierenden Seyide, welcher viele Bauten ausführen liess, berichtet wird, er habe das Flussthal von *Welisarud* (وادى وليسارود), welches گوراب war, zu Reisfeldern ummachen las-

sen. Reisfelder aber sind in Gilan immer nur da, wo der Boden viel Feuchtigkeit enthält und ich habe selbst gesehen, wie solche Felder gepflügt wurden von Bauern, welche dabei bis an die Kniee im Wasser gingen.

T. گموش, Silber. 52; s. گموش

گیل, 1) coll. Γῆλαι, *Giler*, *Gilaner*, Arab. الجيل, s. Lane, Dict. und Butrus Bistany, daher auch anstatt des S. 4 vorkommenden از گیل جمعی in den *Auszügen*, S. 150 از گیلگان گروهی steht. Der Pers. Plur. ist گیلگان oder گیلانیان. 2) Das Land *Gilan*. *Gilan* als *Dreckland* von گل, Koth, zu erklären ist unzulässig, wenn es gleich kaum ein kothigeres Land geben dürfte als Gilan. Spiegel, *Êrân*, S. 66 u. *Alterthumskunde*, S. 77, 1) stellt گیلان mit *gairi* zusammen. Auf jeden Fall sind die گیل (wohl vor Zeiten *Gel* ausgesprochen) die *Gelae* der Alten, so wie die *Badusepan*, *Fadusepan* u. s. w. die *Kadusier*.

ل

M. لاکه, Boot. 21; s. Bulletin T. XIV, S. 42; Mél. As. T. VI, S. 384.

م

P. مار, Schlange. 46.

ماهوت od. ماهود, Tuch. 22. 27. Vergl. Nicolas, *Dialogues*, S. 355; Schiefner, *Sprache d. Uden*, S. 103; so auch im Kuba-Tat.

A. محله *mahallah*, Dorf, Dorfschaft, Gemeinde; s. Häntzsche, *Specialstatist.* S. 433. Im Kaukasus bedeutet *Mahâl* محال (волость) eine gewisse Anzahl von Dörfern, z. B. der *Muschkurische Mahal*. Vergl. Сборникъ свѣдѣній о Кавк. горцахъ, I, S. 76, XII).

P. مرداب, See. 98.

مسجد, s. جامع

A. مضايق (Sing. مضيق), Engpässe. 74.

P. مرزبان. 42. Auch der Titel der Fürsten von *Dschurdschan*; s. *Kitabo'l-Oyun*, S. 22; vergl. de Lagarde, Ges. Abh. S. 64. 65.

A. ملك, Fürst. 29. Grossfürst (im älteren Sinne des Wortes) würde gut durch den in der Geschichte Masanderan's so oft vorkommenden ملك اعظم übersetzt werden. Bekannt ist ملك التجّار, auch تجار باشی, (s. Graf, *Chrestom. Pers. msc.* S. 116), der Vorstand der Kaufleute; s. Kauk. Kal. 1864, S. 210; *roi des négociants*, bei Chardin, V, S. 262 u. IX, S. 365; vergl. Hommaire de Hell, II, 1, S. 53. Vergl. Fraehn, Allg. Litz. 1822. № 55, S. 54. In der Geographie التعريفات الخ (*Bulak*. 1280), S. 54 wird Peter d. Grosse genannt ملك الموسكوبية, «*Melik*» *von Moscovien*. Es wird dann weiter gesagt, dass die Fürsten von Moscovien oder der Russen in Moskau gekrönt werden. Hier würde wohl Niemand ملك durch König (король) übersetzen wollen.

TT. منكبرنى. 67. 106 (cf. S. 107). Nach Pascal Coste's *Monuments modernes de la Perse*, S. 12, soll es Monogbourni (un homme qui a une loupe au nez) ausgesprochen werden; s. unter برن.

A. ميل, Meile. 91.

TT. مین باشی, Befehlshaber über tausend Mann; (s. im Kauk. Kal. 1856, S. 486: مینباشلیو *mimbaschli*); мимбажество, die Würde eines *Mimbaschi*; s. Обозрѣніе, III, S. 262; in Adi Gusel: بینباشیه, s. S. 17 v; دورت مین قشون, S. 42. Ich habe *Mimbaschi* geschrieben nach der Aussprache, wie ich sie in Masanderan gehört habe. Andere Perser sprechen *Minbaschi*. *Minbaschi* waren die Obersten über 1000 (مین = مینك, Osmanli: بیك), unter welchen die یوزباشی, Hauptleute über hundert Mann standen; die *Tufengtschi* waren entweder zu Fuss (پیاده) oder beritten (سواره). Ihnen beigegeben waren die *Toptschi* (توپچی), d. i. Artilleristen. Alle diese waren in Friedenszeit freie Bürger, aber zur Kriegszeit verbunden sich auf den ersten Aufruf zu stellen. Ausser diesen gab es besondere Regimenter (Reiterei), welche zum Dienst des Schah's oder der grossen Befehlshaber bestimmt waren, das waren gewöhnlich die *Tufengtschi*. Niemals aber bildeten die مین باشیان eine besondere Abtheilung des Heeres. So nach Kasem-Beg. Jetzt werden in der Türkischen Armee die Majore *Bing-baschi* genannt. In Brosset, *Hist. de la Géorg.* II, S. 51 wird das bekannte Wort کوتوال für gleichbedeutend mit *Mimbaschi* genommen.

Die niedrigste Stufe der Officiere war die der *Dehbaschi* (ده باشی), d. i. über zehn Mann; s. Chodscheh ʿAbdu'l-Kerim, S. 66. — Man hat das مین auch in Mangischlak finden wollen, und den Namen durch tausend Lagerplätze oder Winterlager (قشلاق) erklärt; nach Anderen bedeutet *Mang-Kischlak* (مانقشلاق), *Winterlager der Mang* oder der *Nogai*; s. Fraehn, Opp. p. m. 2, LIV, Bl. 209 v.

ن

P. ناو, oft نو geschrieben, Kahn. 21. S. Bullet. T. XIV, S. 43; Mél. As. T. VI, S. 384.

P. نبشتن = نوشتن. 2 — sehr häufig in Baihaky; s. Vullers, *Supplement.* u. P. de Lagarde, Beiträge, S. 53 u. a.

P. نفتگل (— نفتا), Chald. נַפְטָא od. נִפְטָא, s. Levy u. d. W. 18. Vgl. Bull. phys. math. T. XVI, № 16—17.

Die Erklärung durch *Nicht-Nafta* ist ein Seitenstück zu *lucus a non lucendo.*

بلاد النفاطة. 18. Die Nafta-Lande in Schirwan erwähnt auch Beladsory, I, S. 210.

و

M. وا, Tat: وار, Wind. 44.

Man sagt im Tat: واريا ماساخو *warja masachu*, es erheben sich Winde.

M. واهون, Segel. 44. واهوندار, Mastbaum. 44; s. Mél. As. VI, S. 386; Bulletin, T. XIV, S. 44.

P. وند = ἴδης. 22.

ى

TT. ياتاق *jatak*, ein Platz, wo sich Hirten mit ihren Heerden während des Sommers aufhalten; s. Budagov unter یاتمق.

TT. يار, Tiefes Wasser, Ufer (in d. W. Kisljar), s. *Derbend-nameh*, S. 483; Budagov unter يار.

—

Βάρβαρος. 61.

Κάλαμος. 19.

Κάρτα. 50.

Μονόξυλον πλοῖον. 15.

—

Anhang I.

Das alte Albanien nach Ptolemaeus[1]).

Ich habe S. 96 und 98 die Nachrichten des Ptolemaeus über *Hyrkanien* und *Medien* auszugsweise mitgetheilt, weil in diesen Ländern Oertlichkeiten lagen, welche bei Gelegenheit der Raubzüge der alten Russen auf dem Kaspischen Meere erwähnt werden[2]). Zur Vervollständigung füge ich noch eben so die Angaben des genannten Geographen über *Albanien* bei, in dessen einem Theile, *Schirwan*, jene Freibeuter zu verschiedenen Malen z. B. 913,4; 944 und zwischen 1135—1193 sich gezeigt haben.

Albanien[3]) gränzte i. N. an Sarmatien, von dem es durch die *Keraunischen*[4]) Gebirge

1) Vergl. den Aufsatz Kruse's, *Ueber die Wichtigkeit der Süd-Kaukasischen Besitzungen Russlands* u. s. w. О важности юго-кавказскихъ областей Россiи въ отношенiи антикварномъ, и о Птоломеѣ, главномъ писателѣ въ разсужденiи географiи сей страны, im Журн. Минист. Народн. Просвѣщ. 1835 г. ч. V. Vergl. Dubrowin, *Geschichte des Krieges.* III. B. № 966.

2) Im alten *Hyrkanien*: *Abesgun*, *Sari*, *Miankaleh*; in *Medien: Tscheschmeh-Kileh* oder *Tscheschmeh-Ab*, *Dailem*, *Gilan*, *der Schimerud*. — Ueber den Handel vom *Oxus* aus zum Kaspischen Meere und durch *Albanien* auf dem *Cyrus* (Kur) ins Schwarze Meer, s. Strabo, XI, VII, 3: «Aristobulos erklärt den Oxos für den grössten der von ihm in Asia gesehenen Ströme, ausser dem Indischen. Er sagt auch (sowohl er selbst als Eratosthenes von Patrokles entlehnend), dass er leicht beschiffbar sei, und viele Indische Waaren zum Hyrkanischen Meere hinabführe; diese würden dann von dort nach Albania übergesetzt, und auf dem Kyros (Kur) und durch die zunächsten Gegenden zum Euxeinos hinabgebracht». S. Uebers. von Grosskurd. Berlin u. Stettin. 1831. Th. II, S. 394.

3) Syr. ܐܠܒܢܝܐ *Albania*, regio Asiae, hodie pars Georgiae orientalis, inter Iberiam et mare Caspium sita. Ephr. I, 122; s. Payne Smith, *Thes.* S. 194.

4) S. Forbiger, S. 56; Ukert, S. 108—110. 128, auf der Karte I: *Coraunii montes*. Ich vergleiche diese Gebirge im Anklang mit den *Karanai-* (*Koronai-*) Bergen im nördlichen Daghistan in der Nähe von Temirchan-Schura, bis wohin sich das alte Albanien in seiner grössten Ausdehnung erstreckt haben wird; s. die Karten, z. B. Chatov, № 3; Kiepert, Kaukas. Länder; Spruner, № XXVII, u. A.; vergl. auch *Karantai*, Kauk. Kal. 1856, S. 530, № 216; Ruprecht, Barom. Höhenbestimm., S. 63 u. 64; *Flora Caucasi*, St. P. 1869, I, S. 24. 264. 266. Nach Blaramberg, *Tableau*, II, S. 1445, war *Karanai* ein Dorf mit 400 Häusern. Vgl. Vater, II, S. 27 u. 96.

(Κεραύνια ὄρη) geschieden war; im W. an *Iberien*, von dem es weiter im S. der *Alasan* trennte; im S. an *Armenien*, da wo der *Cyrus* und ein Arm des *Araxes* die Gränze bildete; im O. an das *Kaspische Meer* bis zum Fluss *Soanas*[1]). Es umfasste nach der fast allgemein angenommenen Meinung die Lande von *Scheki* und *Schirwan* nebst einem Theil von *Daghistan* bis *Derbend* hinauf, welches letztere ja auch von den morgenländischen Geographen z. B. Jakut, Moses Caghancatovatsi[2]) u. a. zu *Schirwan* gerechnet wurde[3]). Nach Strabo, XI, S. 431, gehörte auch *Kaspiane* (ἡ Κασπιανή), welche Landschaft von den Kaspiern den Namen habe, zu Albanien. Auf vielen Karten finden wir die Albaner da verzeichnet, wo sie auf dem S. 94 befindlichen Holzschnitt stehen, was zu einer falschen Ansicht Veranlassung geben kann. Auf d. K. von Spruner, № XXVII, liegen *Albanische* Oertlichkeiten bis *Kisljar* hinauf; vergl. Forbiger, K. *Asien* nach Ptolemaeos. Kiepert, *Atlas antiquus*, 3te Aufl. T. I. u. XII. hat *Albania* eben so angesetzt. Indessen finden wir doch auf Taf. II. die Flüsse *Alutas*, *Soanus* und *Casius* nördlich vom Kaukasus; die Utii am Flusse *Udon*; auf Tafel III. die Oerter *Chabala*?, *Chobata*?, *Gelda*? ebenfalls nördlich weit hinauf; aber der *Albanus* wäre etwa der *Sumgait*[4]); in der 5ten Ausg. finde ich letzteren nicht.

Gegen jene Ansichten tritt nun Hr. Janovsky in seiner lehrreichen, verdienstlichen und auf Ortskenntniss gegründeten Abhandlung — er besuchte *Scheki* i. J. 1829 (s. S. 115) — *Ueber das alte Kaukasische Albanien* (s. Reg. II, S. 157) entschieden auf; er verwirft die bisher überwiegend gültigen Annahmen fast insgesammt und beschränkt *Albanien* fast nur auf *Scheki* und *Schirwan*; es habe im *Alasanischen* Thalgrund und in den Provinzen *Scheki*, *Schirwan* und *Apscheron* bis zum Flüsschen *Sugait*, welcher dem Anklang und dem Namen nach ganz dem *Soana* entspreche, gelegen (S. 97) und sich auf keinen Fall nördlich von *Derbend* hinauf erstreckt; s. S. 105. Er sucht unter Anderem seine Ansicht auch dadurch zu beweisen (S. 175), dass sich von allen Ansiedelungen in *Daghistan*, welchen überhaupt weder *Griechische* noch *Römische* Geschichtschreiber gekannt (s. S. 105—6), nur zwei fänden, welche den von Ptolemaeus genannten hinsichtlich eines Anklanges in den Benennungen ähnlich seien und namentlich *Uruca* in Karakaitakien mit *Baruca*, und *Katach* in Tabaseran mit *Chadacha*, aber ihre Lage stimme doch nicht mit der Angabe des

---

1) S. Forbiger, S. 449. 451; Mannert, S. 402 und Ukert, S. 561.

2) S. Patkanjan, S. 363. Nach Dubois, I, S. 78, 2) umfasste das Reich der Aghovanen oder der Albanier der Alten, *Schirwan*, *Mughan* u. s. w. S. St.-Martin, I, S. 157 u. II, S. 156. «*Barda*» wurde vom König von *Aghovanien*, a. 500 gebaut, und Ter Abas, Catholicus von Aghovanien, verlegt den Patriarchen-Sitz von Derbend nach Barda. S. Brosset, Histoire chronologique par Mkhithar d'Airivank, St. P. 1869. S. 68. 74.

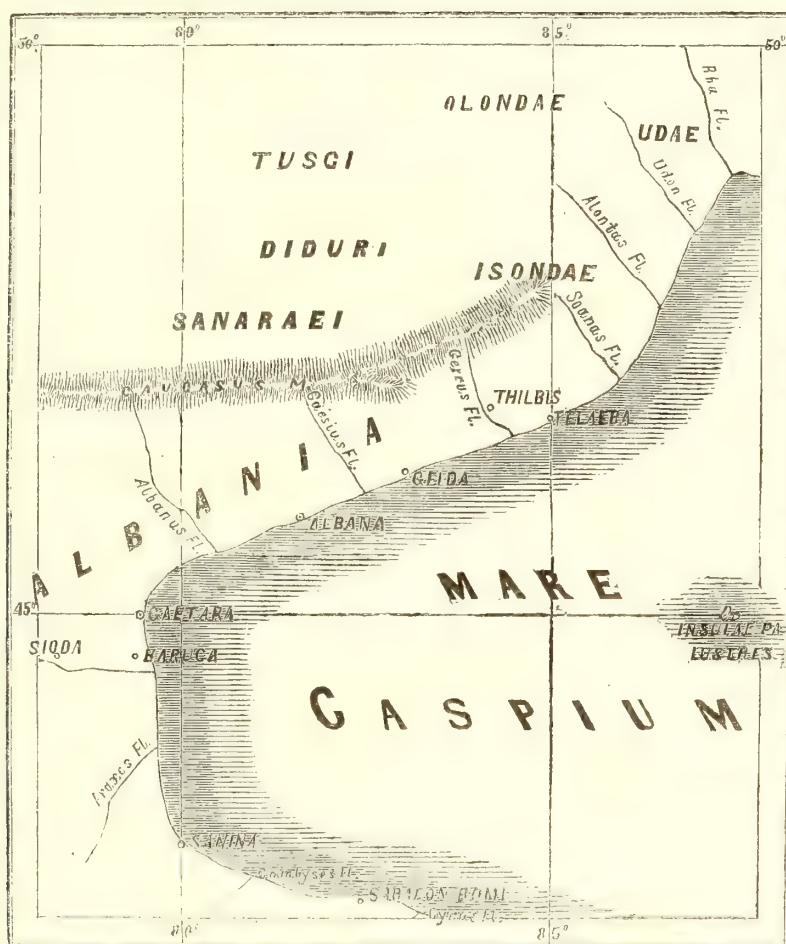
3) S. Rommel, S. 44: *Albania* (*Lesghistan*, *Daghestan* et *Schirwan*). Charmoy, *Relation de Mas'oûdy* etc. S. 321 hielt einmal fälschlich *Serir* für das alte *Albanien*. Hellert, Pl. XII, bezeichnet *Daghistan* als *Albanien*. Vergl. Marschall von Bieberstein, S. 45: «dieses Land (*Albanien*) — fasste, zu beiden Seiten des Flusses (*Kur*), einen Theil des heutigen Georgiens, bis an den Fluss Alazan, in sich; theils aber mögen wohl auch die im hohen Gebirge, zum heutigen Lesgistan gehörigen Nationen den Albanischen Königen unterworfen gewesen sein. Ueberhaupt muss Albanien einen ziemlichen Umfang gehabt haben».

4) Bei Janovsky: *Sugait*, wie ihn auch Beresin, Reise. I, V, S. 30, nennt. Der Fluss wird gewöhnlicher

Ptolemaeus, falls man den *Samur* für den *Albanus* halte. In der That kommt man nach der gewöhnlichen Annahme hinsichtlich der Lage der gegebenen Oertlichkeiten zwischen

---

Sumgait genannt; so von seinem Eintritt in die Provinz *Baku*; vorher heisst er *Koslu-Tschai*; s. Обозр. III, S. 49 *Kosdu* od. *Kosdy*; s. die K. d. Europ. Russl. und a.; bei Barbié: *Suchatina*; vergl. Bronevsky, II, S. 395. Nach der Karte II. in Ukert entsprächen die von Ptolemaeus in der Beschreibung *Albaniens* und *Mediens* ange-ebenen Flüsse den heutigen etwa auf folgende Weise.



1) Rha = Wolga.
2) Udon = Kuma.
3) Alontas = Terek.
4) Soanas = Sulak.
5) Gerrhus = Torgali Usen, auch blos *Osen* genannt; s. Blaramberg, *Tableau*, II, S. 1441, oder = Monas, od. Intsche-Tschai; vergl. indessen Bem. № 8). Nach Spruner, T. XXVII, der *Osen*?
6) Caesius = Bughan (Bugham), od. Rubas od. Derbach.
7) Albanus = Samur.
8) Cambyses = Pirsagat od. Lenkoranka od. Astara.
9) Cyrus in Medien = Naurud, od. Kurghanrud, od. Hindu-Keran (هندو کران); vergl. Reg. II. Ptolemaeus.

zwei Flüssen, welche sich mit Sicherheit nicht bestimmen lassen, wenn man die Oertlichkeiten nach Anklängen sucht, beständig in Verlegenheit und so auch umgekehrt, wenn man nach anklingenden heutigen Oertlichkeiten die Flüsse des Ptolemaeus zu bestimmen unternimmt, eine Verlegenheit, welche allerdings zum grossen Theil wegfällt, wenn man mit Hrn. Janovsky den *Aldschegan* (Алджеганъ[1]) für den *Albanus*, Plutarch's *Abas* (Ἄβας, s. S. 186 u. 188[2]), den *Turjan* für den *Caesius* und den *Soanas* für den *Sugait* (*Sumgait*) hält und und die von ihm angenommenen Oertlichkeiten wirklich für die in Ptolemaeus genannten nimmt; die letzteren, meint Hr. Janovsky, S. 98, seien den Namen nach fast alle noch bis jetzt vorhanden. Allein die Behauptung hinsichtlich des Anklanges von bloss zwei Daghistanischen Benennungen an Albanische scheint mir nicht ganz richtig zu sein; wir finden nicht wenige Anklänge von Benennungen des Griechischen Geographen an Daghistanische Oertlichkeiten, welche nicht über *Derbend* hinaus liegen und bis *Derbend* hat sich doch wohl das Albanien des Ptolemaeus erstreckt. Ich will das vor Augen stellen, indem ich die Benennungen des Ptolemaeus mit einigen Bemerkungen mittheile, ohne ein entscheidendes Urtheil zu fällen, was überhaupt kaum möglich sein dürfte. Man darf auf solche Anklänge keinen allzu grossen Werth legen; sie werden in den meisten Fällen nur zufällig sein, wenn sie auch noch so lockend scheinen. So z. B. scheint es, dass die *Camae*, *Camacae* des Plinius die *Kumüken* sein könnten, s. Bronevsky, II, S. 191, und dass das alte *Mandagarsis* (s. S. 98) in *Meschhed-i-Ser* übrig geblieben sei; aber letztere ist eine echt Musulmanische Benennung, welche erst später dem Orte beigelegt wurde und hat mit *Mandagarsis* nichts zu schaffen. Die Muhammedaner müssten denn das Griechische Wort nach ihrer Weise umgeändert haben; aber war es zu ihrer Zeit überhaupt noch im Gebrauch oder bekannt? Man könnte versucht sein, die Amardi der Alten in den in Gilan wohnenden ʿAmmarlu (عمارلو) zu suchen; aber letztere sind erst später nach Gilan versetzt worden. Und wenn Jemand aus der *Armenischen* Benennung der Georgier *Virk*, die Behauptung hernehmen wollte, *Virk* sei von *Vehrkana* (*Gurgan*, *Hyrkanien*) eben so wenig verschieden wie *Dschurŝan* oder *Gurŝan* (جرزان, کرج *Gurdsch*), Georgier, von *Dschurdschan*, *Gurgan*, welche heillose Verwirrung könnte für Nichtkenner entstehen! — *Virk* heisst nichts anderes als *Männer*, das *k* ist nur das Pluralzeichen. Nach Assemani, III, II, S. 424, soll das Kaspische Meer von der Landschaft *Gergiana*, *Bahar Gergian* heissen, sofern *Gergian* oder *Giorgian* die Hauptstadt von *Chorasmia* sei. Aber das ist eine Verwechselung mit الجرجانيّة, el-Gurganija, d. i. کرکانج

1) Bei Kiepert, Kauk. Länder, K.: *Altzichan*; auf der Дорожн. K. u. a. *Adschigan*, s. Bem. 18) *Albanus*; bei Subov, IV, S. 19.: *Aldschagan*, welcher *Nucha* vorbeifliesst und in den *Dermulatschai* fällt; bei Güldenstädt: *Edigani*; bei Bronevsky, II, S. 438: *Altschigan*; Petzholdt, *Der Kaukasus*. Leipzig. 1866—8. I, S. 196: *Adschugan*; Karte: *Adschigan*. Der Fluss bildet sich an dem nördlichen Fusse des *Bos-dag* aus den Flüssen *nördlicher Agri* und *Wartaschin-Tschai* [وار طاشين, Kauk. Kal. 1856, S. 336] und fällt bei dem Dorfe *Bekdili* [بيك ديلى] in den Kur; s. Janovsky, Обозрѣние, III, S. 340.

2) Nach Forbiger, S. 448,50), wahrscheinlich der *Alazonius*.

Gurgandsch. Das Richtige ist, dass das Meer das Meer von *Gurgan*, d. i. *Hyrkanien* (ἡ Ὑρκανία ϑάλαττα) heisst. Die Stadt *Dameghan* soll *Timocain*, *Tremigan* und *Diurgument* [?] genannt worden sein! s. Marco Polo, Deutsche Ausg. S. 88, Anm. 76). Vergl. indessen Herbert, *Voyage* etc. Paris. 1663. S. 284. Doch fragt es sich ob in letzterer Benennung nicht vielmehr *Biar-Dschumand* (s. S. 80) verborgen ist. So trügerisch sind die Anklänge, wie das des Weiteren noch aus dem Folgenden ersichtbar sein wird. Auf der anderen Seite können aber die Angaben und Benennungen, welche alte Schriftsteller mittheilen, doch wieder in zweifelhaften Fällen den Ausschlag geben. Nach Beladsory, Jakut, dem *Kitâbo'l Oyun* (edd. de Goeje et de Jong. Lugd. Bat. 1869), Ibn el-Athir, Ibn Chaldun u. A. ist die Stadt *Dschurdschan* erst von Ješid b. Muhalleb erbaut worden. Vergl. S. 53 u. 87. Der Name bezeichnete nach ihnen nur eine rings von Bergen umschlossene Gegend, welche durch von bewaffneten Leuten besetzte Thore abgeschlossen war. Aber schon Ptolemaeus nennt *Hyrkania* (Dschurdschan) als die Hauptstadt von Hyrkanien. Freilich konnte sie zu Ješid's Zeit gänzlich zerstört gewesen sein, so dass er sie von Neuem aufbauen liess. H. Rawlinson, Journ. A. S. XI, 1, S. 62. sucht die Θαμάναι in *Dameghan*. *Kabala* soll nach den genannten Musulmanischen Schriftstellern von Kobad b. Firuš (491—530) gegründet worden sein; aber es war wahrscheinlich schon zur Zeit des Ptolemaeus und Plinius da; der eben genannte Sasanide mag an der Stelle der vielleicht gänzlich verschwundenen Stadt eine neue gebaut haben mit Beibehaltung des ursprünglichen Namens. Die in morgenländischen Schriftstellern vorkommenden Formen Seken (سكن) oder Scheken (شكن) u. a. = Schekier mögen in den Sacani (Σακανοί) des Ptolemaeus (S. 349) vielleicht eine Erklärung finden.

Ferner scheint es mir unwahrscheinlich, dass Ptolemaeus und überhaupt die alten Schriftsteller, wie Hr. Janovsky S. 106 annimmt, vom heutigen *Daghistan* nichts gewusst haben sollen[1]), während Ptolemaeus doch namentlich das angränzende *Sarmatien* gut gekannt zu haben scheint und *Albanien* eben im N. an dasselbe gränzen lässt; s. die Karte in Strabo, № XII, und Forbiger, K. *Asien*. Dagegen ist freilich unwahrscheinlich, dass er die tief in den Gebirgen liegenden Ortschaften gekannt habe, welche ja auch uns zum Theil nur seit dem verflossenen Jahrhundert und später bekannt geworden sind. Strabo (19 v. Chr.) hat *Albanien* hinsichtlich der Angaben von Oertlichkeiten unvollständiger beschrieben als Ptolemaeus († 170 n. Chr.); er kennt keinen Fluss in Albanien als nur den *Cyrus* und etwa *Sandobanes*[2]). Auch hinsichtlich der Annahme Hrn. Janovsky's, dass die Flüsse

1) Vergl. Vivien de St.-Martin, *Antiquités*, S. 172 und *Mémoire géographique*, S. 96, wo er die Albaner als Bergbewohner bezeichnet.

2) Der *Sandobanes* (Σανδοβάνης), *Rhoetaces* (Ῥοιτάκης) und *Chanes* (Χάνης). Auf der K. von Kiepert, 1854. findet sich der *Egri-Tschai* (Агры, *Agry*) auch als *Kennagh*; im *Dschihan-numa* wird der Jori *Kanak* (قناق) — (*Kanyg*, قنق, Обозр. II, S. 339, in Adi Güšel, S. 63: *Kanik-tschai* (قانيق چاى) genannt. Die drei erst genannten Flüsse werden von Strabo unter *Iberien* angeführt; s. die Karte № XII. Forbiger, der auch S. 449 u. 457 (nach Ptolemaeus) *Kachetien* zu *Albanien* rechnet — s. Janovsky, S. 98 — zählt S. 451 die genannten Flüsse

von verschiedenen Geographen verschieden genannt worden seien, lässt sich die Frage aufwerfen, warum ein späterer Geograph nicht andere und mehrere Flüsse gekannt haben könnte als sein Vorgänger? Freilich tragen einige Kaukasische Flüsse noch jetzt verschiedene Benennungen, z. B. der *Kur*, Russ. *Kura*, heisst *Georgisch*: *Mtcwari*; der *Alasan* war doppelt, der *kleine Alasan* hiess *Jori*; s. Wachuscht, Géogr. S. 289; die Eingeborenen nennen den *Alasan*, *Kanyk*; s. S. 201 (Anm. 2); nach der K. im *Dschihan-numa* den *Jori Kanak* und *Kabri* = *Alasan* und *Jori*? S. Dorn, *Gesch. d. Georgier*, S. 390. Der Fluss *Kanak* fällt in den *Senghi*. Der Fl. *Kapur* bei Evliya Efendi, II, S. 156 ist wohl = Kabri; der *Araxes* soll früher auch *Bactrus* und *Halmus* gehiessen haben; s. Ukert, S. 224; der *Terek* hiess auch *Lamechi*; s. Subov, I, S. 148, *Lomeki*, Vivien de St.-Martin, *Antiquités*, S. 138, St. Martin, II, S. 184; der *Kuban*: *Hypanis*, *Vardanus*, d. i. Οὐαρδάνος, *Ukrug* (*Oukrouh*, *Ouroukh*, אונגרי, *Ugri*); s. Vivien de St.-M. a. a. O. S. 42 und Subov, S. 120; vergl. Forbiger, S. 74, wo noch der Name *Antikites* (Ἀντικίτης) hinzugefügt und bemerkt wird (Anm. 64), dass diese Benennung auch dem *Bug* in *Sarmatia Europaea* zukomme; s. auch hinsichtlich des *Antikitis* Schora Nogmov, S. 19. Bei den Bergvölkern heisst der Kuban: *Pschis*; s. Kauk. Kal. 1858, S. 280; vergl. Bruun, S. 61. Nach Evliya Efendi sollen die Gärten von Gandscha vom *Kurek* (*Gandscha-Tschai*?), bewässert sein, II, S. 154; der *Aksu* soll von den Persern *Gilan-Fluss* genannt werden; den *Gokschai* nennt Evliya Efendi *Goksu* und *Niltschai*; s. S. 156 u. 158. Dass Ptolemaeus und Plinius — s. Janovsky, S. 107 — nur drei ins Meer fallende Flüsse Albanien's kennen, während doch in Daghistan das mit gegen zwanzig Flüssen der Fall sei, will nichts bedeuten. An der Südküste des Kaspischen Meeres fallen hunderte von grösseren oder kleineren Flüssen ins Meer und doch wurden von früheren Geographen bis auf die neueste Zeit herab kaum zwanzig namentlich angeführt. Wenn die in Scheki fliessenden Flüsse von der einen Seite mehr geeignet sind, dass man nach ihnen den von den Alten genannten Oertlichkeiten Albaniens eine sicherere Lage anweisen könnte, so müsste man eben annehmen, dass Ptolemaeus und Plinius sich gänzlich geirrt hätten, wenn sie die betreffenden Flüsse ins Meer fallen lassen — das ist aber höchst unwahrscheinlich. Und wenn Strabo ferner berichtet, dass die Albaner 60,000 Fussvolk und 22,000 Reiter stellen konnten und in sechsundzwanzig Sprachen sprachen, so ist es wohl klar, dass sich diese Angaben kaum auf *Scheki* und *Schirwan* allein beziehen können, die Länder müssten denn — was allerdings bis zu einem gewissen Grade sehr wahrscheinlich ist — in alten Zeiten ganz anders bevölkert gewesen sein als jetzt; aber die sechsundzwanzig Sprachen blieben doch immer sehr bedenklich; Hrn. Janovsky sind beide Bedenken nicht entgangen; s. S. 130 u. 131.

---

zu den Flüssen *Albaniens*. Eichwald, A. G. S. 337, versteht unter ihnen die *Aktafa*, den *Ksia* od. *Chram* und dessen Nebenfluss, die *Tebede* (*Débéda*, Dubois, III, S. 278); nach Janovsky, S. 108, sind sie der *Aldschegan*, *Turjan* und *Goktschai*. Nach der Karte in Strabo (№ XII) würden sie etwa die Flüsse *Gandscha*, *Terter* und *Chatschin* sein. Nach S[te]-Croix (*Mémoire*, S. 100) wäre der *Chanes* der *Ksia*, von dem Türkischen Geographen «*Khanak*» genannt; der *Rhoetaces*, die «*Rutoeba*», welche sich in den *Kur* ergiesst und der *Sandobanes*, der auch *Karasu* genannte Fluss; s. bei Barbié: *Rhoetaces*, *Chanes*, *Khanak* ou *Ktsia ou Aksou*, *Sandobanes*.

Asiatisches Sarmatien (Ptolem. ed. Wilberg, S. 347).

1) Soanae fl. ostium (Σοάνα ποταμοῦ ἐκβολή)	86°	47°
2) Alontae fl. ostia (Ἀλόντα[1]) — ἐκβολαί)	86° 30′	47° 40′
3) Udonis fl. ostia (Οὔδωνος — —	87°	48° 20′
Rha[a]) — (Ῥᾶ — —	87° 30′	48° 50′
4) Alexandri Columnae (αἱ Ἀλεξάνδρου Στῆλαι)	80°	51° 30′
5) Sarmaticae Portae (αἱ Σαρματικαὶ Πύλαι)	81°	48° 30′
6) Albaniae Portae (Ἀλβάνιαι Πύλαι)	80°	47°

Albanien (S. 352)[b]).

7) Telaeba (Τέλαιβα[2]) πόλις)	85°	46° 40′
8) Gerrhi fluvii ostia (Γέῤῥου[3]) ποταμοῦ ἐκβολαι)	84° 30′	46° 30′
9) Gelda oppidum (Γέλδα πόλις)	83°	46° 30′
10) Caesii fl. ostia (Καισίου[4]) ποταμοῦ ἐκβολαί)	82° 30′	46°
11) Albana oppidum (Ἀλβάνα πόλις)	81° 40′	45° 50′
12) Gaetara opp. (Γαιτάρα[5]) πόλις)	79° 30′	45°
Cyri fl. ostia (Κύρου[6]) ποτ. ἐκβολαί)	79° 40′	44° 30′

Städte und Dörfer oder Flecken (πόλεις καὶ κῶμαι — مدينة u. قرية (Aule) zwischen *Iberien* und dem Fluss [*Alasan*?[c]], welcher aus dem Kaukasus fliessend sich in den *Cyrus* (*Kur*) ergiesst.

13) Tagoda (Τάγωδα[7])	77° 30′	46° 50′
14) Bacchia (Βακχία[8])	77°	46° 30′
15) Sanua (Σανούα)	77° 40′	46° 40′
16) Deglane (Δηγλάνη[9])	77° 20′	45° 45′
17) Niga (Νίγα[10])	77° 20′	45° 15′

Zwischen dem genannten Fluss [*Alasan*?] und dem 18) *Albanus* (— ostia 80° 30′, 45° 30′), welcher auch aus dem Kaukasus kommt

19) Mosega (Μόσηγα[11])	79°	47°
20) Samunis (Σαμουνίς)	79°	46° 40′
21) Iobula (Ἰόβουλα[d])	78°	46° 20′

---

1) Ἀλόντα — Ἀλήντους. 2) Τέλεβα. 3) Γέῤῥοντος. a) d. i. die Wolga. b) S. Ukert, S. 565—566, Patkanjan, S. 360.

4) Κασίου, Λαισίου. 5) Γάγγαρα, Γάγαρα. 6) Κύῤῥου. 7) Ταγῶδα, Τραγώδα, Ταγῶσα, Τετάγωδα. 8) Βάκχεια. 9) Δεγλάνη, Διγλάνη, Δηχλάνη. 10) Ηήγα. 11) Μόσιγα, Μόσηγυ. c) Nach dem Mémoire sur le cours de l'Araxes, S. 102, der «*Abante*» des Plutarch. d) S. *Tagoda*, № 13, Bemerkungen.

*

21) Juna (Ιούνα)	79°	46°
22) Embolaeum (Ἐμβόλαιον[1])	78° 30′	45° 40′
23) Adiabla (Ἀδίαβλα[2])	79° 30′	45° 40′
24) Ablana (Ἀβλάνα[3])	68°	45° 15′
25) Mamechia (Μαμεχία[4])	79° 45′	45° 40′
26) Ossica (Ὄσσικα[5])	77° 30′	40° 30′
27) Sioda (Σιόδα)	78° 15′	44° 40′
28) Baruca (Βαρούκα)	79° 20′	44° 40′

Zwischen dem *Albanus* und *Caesius* [*Koisu*?]

29) Chabala (Χαβάλα[6])	80°	47°
30) Chobota (Χοβῶτα[7])	80° 30′	46° 45′
31) Moziata (Μοζιάτα[8])	80°	46° 20′
32) Misia (Μισία[8])	81°	46° 20′
33) Chadacha (Χαδάχα[10])	81°	46°
34) Alamus (Ἄλαμος)	82°	46° 15′

Zwischen dem *Caesius* und *Gerrhus*

35) Thiauna (Θίαυνα[11])	82° 15′	46° 40′
36) Thabilaca (Θαβιλάκα[12])	82° 45′	46° 50′

Zwischen dem *Gerrhus* und *Soana*

37) Thilbis (Θιλβίς[13])	84° 15′	46° 50′
38) Zwei Inseln liegen an Albanien (νῆσοι . . . δύο ἑλώδεις, *insulae duae palustres*[14])	87° 30′	45°

Bemerkungen.

1) *Soana*(*s*). Nach Barbié, Eichwald (A. G. S. 393. 435. 442) und Forbiger (S. 457. 495) eine der Hauptmündungen des Koisu, der *Sulak* oder *Agrachan*. So auch nach S-te-Croix (*Mémoire*, S. 128), Gamba, II, S. 365; nach Bronevsky, II, S. 296, der *Koisu*. Bei Spruner, № XXVII, fällt der Fl. «*Soanos*» in den «*Gerrus*», was wohl nicht richtig ist; dann wäre, angenommen, aber nicht zugegeben, dass der *Gerrhus* dem *Terek* entspricht, der Soana etwa der *Achsai*, d. i. der weisse Fluss; s. Blaramberg, *Tableau*, II, S. 127 (اق چاى,

1) Ἐμβολαία. Ἐβλαία. 2) Ἀδίαβδα. S. *Tagoda*, № 13, Bemerkungen. 3) Αβαλιάνα, Αβλιάλα. 4) Καμεχία. 5) Ὄσιμα, Ὄσικα.

6) Χάλαβα. 7) Χώβατα, Χοβέντα. 8) Βοζιάτα. 9) Μεισία. 10) Χαλάκα, Χαβάκα. 11) Thauna Intp. 12) Θαμβιλάκα, Καβαλάκα. 13) Θαλβίς. 14) Helades Ἑλάδεις nomine M. Helades Bas. ἑλωδεις Ed. 4.

im *Dschihan-numa*). Vergl. Bronevsky, I, S. 129 und Justi, *Beiträge*, I, S. 17. Marschall von Bieberstein nimmt den in Rede stehenden Fluss als wahrscheinlich, Hellert, Pl. IX als sicher für den *Terek*. Wären die Albaner wirklich aus der Provinz *Siuni* ausgewandert, so könnte der Name *Soanas* vielleicht von da aus erklärt werden; s. *Kavkas*, 1849, S. 92,4). Schon Eichwald, A. Geogr. S. 435, meint, der Name des Flusses *Soana* möge mit *Suani* zusammenhängen. Im Kabardinischen bedeutet *Sana* Fluss; s. Justi, *Beiträge*, I, S. 17. Janovsky dagegen findet in ihm durchaus das Flüsschen *Sugait* oder *Sugant*, S. 104. 106. 111, wo er sagt, dass die Benennung, aus welcher Ptolemaeus *Soana* gemacht habe, sehr alt sein müsse oder dass im entgegengesetzten Falle die Tataren den *Soana* in *Sugait* verändert haben könnten. War er aber der Gränzfluss zwischen *Albanien* und *Sarmatien*, so muss er nördlich von Derbend gesucht werden; s. Vater, S. 75. 116. Und dann könnte man wohl fragen, ob der *Soanas* nicht dem Namen nach die *Sundscha* sein könnte, welche in den *Terek* fällt und welchen letzteren Ptolemaeus eben *Soanas* d. i. *Sundscha* genannt hätte, so wie man in verschiedenen Schriften den *Sefidrud* auch bis zu seiner Mündung ins Meer *Kisil-Usen* genannt findet, während er doch letzteren Namen nur bis zu seiner Vereinigung mit dem *Schahrud* führt. Nach Wachuscht, *Géogr.* S. 327 fällt die *Sona* in den *Terek*. Nach Bronevsky, I, S. 129, nimmt der *Kuban* ein Flüsschen *Ssona* oder *Schona* auf.

2) *Alonta(s)*, nach Eichwald, Subov und Forbiger, der *Terek*; vergl. Stuckenberg, V, S. 675 und Spruner, № XXVII. Der Fluss scheint nur ein Arm des *Terek* gewesen zu sein, welchen Güldenstädt *Bystraja*, Seutter *Bustro*, Olearius *Bustroi*, Iwaschinzov (P. Терекъ) *Anaschkina* nennt. Auch Janovsky, S. 106, nimmt ihn für den *Terek*, aber warum dann den *Soanas* für den *Sumgait*? s. 8) *Gerrhus*. Südlich vom Alonta wohnten die *Alondae* (var. *Olondae*); vergl. Fraehn, *Opp. post. msc.* 1. XLVII, S. 62. «Certe quae de illo bello Russico a Niszamyo traduntur, fieri potest, ut ad meras auditiones antiquitus proditas, quas serioris memoriae rebus gestis scite intermixtis exornavit, redeant, qualium vestigia quaedam etiam in annalibus Georgianorum et quorundam Arabum, ut qui Alexandrum in Georgiam et Derbendum pervenisse perhibent, deprehenduntur, fortasse et apud Josephum Gorionidem; nam in loco, qui p. 117 ed. Breithauptianae prostat a praestantissimo editore conversus hunc in modum «postea exercitum in *Abesiam* duxit Alexander eamque sibi subjecit, exinde in *Britanniam* transvectus eam sibi subjugavit, regionem quoque *Olinton* in potestatem suam redegit.» — tu vide sitne אבחסיא *Abchasia* legendum pro אבסיא, ברטסיאה *Bertassia* pro בריטניאה vel ברטיאה et אולונתין Olontin (Ολονδαι ad Kumam fl.) pro אולינתון, quo concesso totus hic locus sic sonaret: postea exercitum in *Abchasiam* duxit Alexander eamque sibi subjecit, exinde in Burtassiam transgressus eandem sibi subjugavit, regionem quoque των Ολονδων in potestatem suam redegit». Vgl. Stuckenberg, V, S. 670.

3) *Udon*, die *Kama*; s. Wahl, S. 441, Klaproth, *Reisen*, I, S. 502, Bronevsky, I, S. 131 und Forbiger, S. 502. *Don* bedeutet im *Ossetischen* Fluss; kaum ist in *u*, *ulu*

(اولو = اولوغ, s. *Derbend-nameh*, S. 483) *gross*, verborgen, wenngleich die Lesart Οὐλαί statt Οὖδαι dafür sprechen könnte. Wir kennen z. B. den ♂ *Ulu-Tschai*; derselbe fliesst *Kala-Kuraisch* vorbei. Janovsky, S. 103, sagt, er habe vor alten Zeiten *Ud-don* geheissen und die jetzige Benennung der Dorfschaft und des Flüsschens im nördlichen Dagestan *Ud-sen*[1]) seien Zeugen dafür, dass da die Uden (Utii, Udini, Unny und endlich Hunny [?], bei welchen er auf die Hauptstadt der Awaren im nördlichen Dagestan *Chunsak* hinweist), gewohnt haben, und würden die Kaspier in die Striche von *Tabaseran* und des *Kubaischen* Gebietes zu setzen sein; s. S. 104. Vergl. Forbiger, S. 452,66. Kaukasische Perser wollten den Namen *Udon* durch اودان *udån*, im Tat = آبان erklären; gewiss nur mit Unrecht.

4) *Alexandri Columnae*; s. Forbiger, S. 457,83), Spruner, № XXVII.

5) *Sarmaticae* (*Caucasiae*, *Caspiae*) *Portae*; s. Spruner, № XVI, Forbiger, S. 55, 446,44, und Ukert, K. u. S. 113; *Portae Caucasiae*, S. 114 — *Iberiae*, S. 117.

6) *Albaniae Portae*; s. Forbiger, S. 55; nach gewöhnlicher Annahme, bei Derbend; so auch auf Kiepert's K. des Kaukasus. Janovsky verwirft diese Annahme entschieden (S. 105) und weist nach Aufzählung der verschiedenen Meinungen hinsichtlich dieser Pforten (S. 176 — 179) auf den bequemsten Uebergangsort aus dem alten Albanien in die Gebirge auf den Chatschmas-Engpass — zwischen dem *Turjan* und *Aldschegan* (*Caesius* und *Albanus*) hin, welcher völlig den Albanischen Pforten auf der Karte des Ptolemaeus entspreche. Durch ihn seien früher die Lesgier in Scheki eingefallen. Da seien am Engpasse noch die Ruinen eines Schlosses, und beim Eintritt in die Schlucht befinde sich das grosse Dorf *Chatschmaṡ* [خاچماز, im *Dschihan-numa*: جادماس], welches von Kennern der Türkischen Sprache durch «du wirst nicht gehen» [قاچماز, er wird nicht gehen?] übersetzt werde.

7) *Telaeba*; s. Spruner, № XXVII, wo der Ort an der Küste zwischen den verschiedenen Ausflüssen des *Terek* liegt. Bronevsky, I, S. 121, erwähnt der an einem Arme des Flusses 15 Werst vom Meere befindlichen Ueberbleibsel einer alten Stadt *Kopaj-Kala*, so wie der im Meere selbst befindlichen Ruinen der Stadt *Bochtschala* [باغچه لو? s. Bem. 14]; s. Marschall von Bieberstein, S. 56. Nach Hellert, Pl. IX, ist der Ort das heutige *Telawi*; aber *Telawi* soll erst im eilften Jahrhundert gegründet worden sein, s. Kauk. Kal. 1852, S. 386. Auf der Karte Театра войны (IV) liegt bei *Kuba* ein *Talabi*; s. auch Kiepert, K. 1854. u. A. S. *Thilbis*, № 37). Janovsky, S. 122, findet «*Taleba*» in dem am Kur gelegenen Dorfe *Taljan*. Uebrigens findet sich im *Telawischen* Kreis noch die Benennung *Alwanisches Feld* (поле), S. 98. Das Kachetische Tuschetien besteht aus der

1) Die Benenung wird (Anm. 1) aus dem Persischen *Ud-sena*, Gegend der *Uden* erklärt, aber dann müsste man *Ud-Ṡemin* (Tat: Ud-*semi*) erwarten. Vergl. Justi, Beiträge, I, S. 15.

sogenannten *Alwanischen Ebene* (Алванія), welche sich bis zum Kachetischen Alasan erstreckt. Das Alwanische Feld in Kachetien ist einer der fruchtbarsten Oerter im westlichen Theil von Kachetien; s. *Kavkas*, 1849, S. 27 und 52. Wir finden auch in Wachuscht, *Géogr.* S. 321: «*la plaine d Alon excellente par la chasse*», erwähnt. — Man wird in *Telaeba* auch an *Tel* (طبل — اوبه طبل *Tel-oba?*[1]), im Muschkurischen Mahal, erinnert; s. Kauk. Kal. 1857, S. 385 und Güldenstädt, K. *Tala*, östlich vom *Alasan*.

8) *Gerrhus*[2]). Nach Marschall von Bieberstein und Mannert, IV, S. 415, ist der *Gerrhus* der *Koisu*; s. Forbiger, S. 451,65). Eichwald, A. G. S. 436, glaubt, man könne ihn allenfalls für einen südlichen Ausfluss des *Terek* halten. Er will die Tusci (Τοῦσκοι, al. Τοῦστοι) Turci (Türken) lesen und damit den Namen *Terek* in Verbindung bringen; aber die Tusci sind wohl die heutigen Thusch; s. Spiegel, *Erân. Alterthumskunde*, S. 413. Nach Spruner, № XXVII, ist der *Gerrhus* der *Terek* und der *Alonta* ein nördlicher Ausfluss desselben. Janovsky hält ihn für den *Goktschai*, S. 120. 163; vergl. S. 108—9, und diesen wiederum für den *Kambyses*, S. 121[3]). — Mit den Dörfern *Gerus* und *Geru* im *Sangesur*. Bezirk (Kauk. Kal. 1856, S. 370) steht unser Fluss in keiner Verbindung. Bei der Vergleichung mit dem *Terek* würde man kaum das Wort *Kuru* (alter, eigentl. ausgetrockneter[4]) Terek) als anklingend anführen können; viel eher den *Kurah-Tschai*, welcher in den *Tschirach-Tschai* fällt; s. K. Kal. 1857, S. 289. Der letztere Fluss aber ergiesst sich als

---

1) اوبه *oba*, Zeltort u. s. w.; s. S. 184.

2) Ueber den *Gerrhus* des *Herodot*, s. Bruun, S. 17 folg

3) *Kambyses*, *Kambysos*, nach Wahl, S. 779 und K., die *Lama* (*Jalama*), nach Anderen (s. S. 98 d. Abh.) der *Pirsagat*, womit auch Ukert, K. übereinstimmt; nach Ste-Croix, *Mémoire*, S. 102, und Gamba, II, S. 57 der *Jori*, welcher nach Wahl, S. 768, wahrscheinlich der *Sandobanes* der Alten ist. Janovsky, S. 121, hält den Fluss für den *Goktschai* (*Albanus*). Wenn aber der *Kambyses* ins Meer mündete — s. Ste-Croix, *Mém.* S. 103 und Vater, S. 95 — so kann er nicht der *Jori* sein, derselbe müsste denn in alten Zeiten einen andern Lauf gehabt haben. Es ist also immer sehr zweifelhaft, ob die *Sabäischen Altäre* in die Gegend von *Baku*, welches ja zu *Albanien* gehörte, zu setzen sind. Mannert, welcher (S. 131) wie erwähnt (S. 100), den *Cambyses* etwa für die *Astara* hält, setzt jene Altäre an den heutigen Ort und Spitze *Howe-Lemur* [دوير ليمور] zwischen *Astara* und *Enseli*. Es könnten allerdings auch da Feuertempel gewesen sein. Ebenso ist es auf der Karte von Ukert, wo sich auch der zweite *Cyrus* östlich von dem zweiten *Cambyses* findet. Den *Cyrus* von *Medien* setzt Ptolemaeus, wie wir S. 100 gesehen haben, 84° — 12° 15′, den von *Albanien* 79° 40 — 44° 50′ an. Auch Spiegel, *Érân*, S. 26, bestimmt als die nördliche Gränze des alten Mediens das *Kaspische Meer* und den *Araxes*, so dass der *Medische Cyrus* nicht der *Jori* gewesen sein kann. Mannert, S. 131, meint, vielleicht sei der *Kambyses Mediens* nur ein Fluss der Einbildung und nur der *Albanische Kambyses*. Eben so zweifelt er, dass der Fluss *Cyrus* in Medien, welcher in die südwestliche Ausbeugung der Küste bei der heutigen Bai *Sin* [*Enseli*] zu stehen komme, dagewesen sei. Wer etwas auf Anklänge giebt, könnte den *Cyrus* in dem *Karganrud* oder *Kerghanrud* (كرغانرود — كركان) finden wollen; s. Melgunov, S. 229 u. s. w. und *Cyropolis* in *Kurab Gesker* oder einen anderen *Kurab* oder *Gurab*, s. Reg. III. گوراب; die Aussprache *Kyrop* gäbe ja gleich ein Κυροπ(ολις) an die Hand. Uebrigens finden wir ja auch in späterer Zeit verstümmelte Flussnamen. Der in *Gilan* zu Schireddin's Zeit, *Pelu*, *Pilu* oder *Pelwar-rud* genannte Fluss hiess früher *Pelam-* oder *Felam*; s. Schireddin, S. 49 — 50. Der Georgische Fluss *Jori* wird in namhaften Schriften (fälschlich) *Gori* genannt, und die Formen *Jor* und *Jora* sind häufig anzutreffen.

4) Das Wort ist Tatarisch قورو, *trocken*.

Gilljar (*Gulljar*)-*Tschai* eine Werst nördlich vom Samur ins Meer. Wir könnten dann auch die Gerrhi mit den Kuräli (s. Gärber, S. 75) oder Kuräern zusammenstellen. Wir finden in dem *Kotur-Kuraïschen Mahal* ein *Kura* (قورا), in dem *Rydshanischen* (رجه) *Mahal* ein *Kurak* (كوراق); s. Kauk. Kal. 1857, S. 399 und 402. Die Bewohner von *Korach*, Korachier (جماعهٔ قراخ) werden erwähnt im *Derbend-nameh*, S. 670 u. 559 (قورخ *Kurach*). Dass *Gerrhus* und *Kurah* (كوره) nicht so verschieden sind, zeigt die Aussprache des *Kurend* (كرند) in *Masanderan* (s. S. 104) als *Gerind* oder *Gerrind*.

9) *Gelda* liegt nach Spruner am *Agrachanischen* Meerbusen, etwa da, wo *Swjatoj Krest* lag. Auf Hrn. Bergé's Karte (Kauk. Kal. 1859) finden wir zwischen dem Awarischen Koisu und dem Sulak ein *Tschalda*; vergl. *ebenda*, S. 264. Auf der Karte Театра войны (IV) finden wir einen Berg *Gilidja* (Гилидя) im Bereich von *Kuba*. Ein *Ghaldi* (غالدى) wird im *Derbend-nameh*, S. 672, erwähnt; bei Subov, IV, S. 73: *Gallada* (zwischen *Kuba* und *Schemacha*; s. Kauk. Kal. 1857, S. 394: *Gulladi* (قلّدى); *Gelado* (zwischen Bashle u. Derbend) auf der Gener. Charte d. Länder zwischen dem Schwarzen u. Casp. Meere, Strassburg. bey J. G. Treuttel. Janovsky, S. 118, findet den Ort *Gelda* in dem Dorfe *Gegjaldi* [كى كالدى *Gai-Geldy*, Kauk. Kal. 1856, S. 355]; auch der nicht weit davon fliessende *Turjan*, auch *Geldagilan* genannt, meint er, deute auf *Gelda* hin. Bei Subov, IV, S. 18: der *Turtschan*, der sich mit dem *Gildigilan* vereinigt.

10) *Caesius*, *Casius*, *Cassius*; s. S. 172. Marschall von Bieberstein, S. 55, hält den Fluss vielleicht für den «*Manassa*»; Rommel, Encycl. von Ersch u. Gruber: *Albanien*, für den *Samur*; Barbié, für den *Gheusfend*, d. i. *Koisu*; s. Reg. I, S. 102 u. Stuckenberg IV, S. 687; Janovsky, S. 100. 112. 131. 135 für den *Turjan-Tschai*. Aber nach der ausdrücklichen Angabe des Plinius, VI, 15, fliesst er ins Meer, was mit dem *Turjan* nicht der Fall ist; s. Vater, S. 94. Als Anklang sei noch der *Kussar* Fl. (قوصار) und *Kosu-Tschai* erwähnt. Ein Fluss *Cisis-Khew* wird von Wachuscht, *Géogr.* S. 317 erwähnt.

11) *Albana*; s. Spruner, № XXVII und XVI, Kiepert, *Atl. antiq.* und Ukert, auf dessen K. *Albana* als «*Darubandi*» d. i. *Derbend* bezeichnet wird; s. Marschall von Bieberstein, S. 56. — Die Seestadt *Albana* könnte nach D'Anville, *Géogr.* S. 122, möglicher Weise *Niasabad* oder auch *Derbend* sein. Patkanjan, S. 362, findet den Ort in dem von Moses Caghancatovatsi erwähnten *Agwen*. Janovsky, S. 120, weist auf die in Schirwan unter den Seen des Goktschai befindliche Ansiedelung *Alwent* oder *Alwan* hin. Vergl. Vivien de St.-Martin, *Antiq.* S. 173—174. Nördlich von *Kuba* wird ein Dorf *Alpan* (الپن) erwähnt; s. Subov, IV, S. 9 u. Kauk. Kal. 1857, S. 377: الپان, und die Karten. Im *Derbend-nameh*, S. 486: *Saddi Alpen* (سدّ الپن), in welchem Kasem-Beg *Lian-Schah* = *Alban* erkennen möchte, S. 655.

12) *Gaetara* (*Gangara*); s. S. 78. 89. Nach Barbié, auf *Apscheron* gegenüber der Insel *Swjatoj*. Spruner (№ XVI) versetzt Gaetara in die Gegend von *Kisil-Burun* und *Besch-*

Barmak. Die andere Lesart *Gangara* ist ebenda mit *Gandsak* (*Gandscha*) zusammengestellt. Eine Stadt *Ghadar* (غدر) lag in *Daghistan*; s. *Derbend-nameh*, S. 671; ein Dorf *Kodari*, ebenda, wird im *Kavkas*, 1849, S. 20, erwähnt. Nach Marschall von Bieberstein, S. 56, lag *Gagara* etwa da, wo jetzt *Baku* liegt; s. Wahl, S. 483. Bei Hellert, Pl. IX, ist es «*Akheron*» bei Derbend; nach D'Anville, S. 122: *Baku*. Janovsky, S. 115. 134 findet den Ort in dem Dorfe *Gawari*, welches etwa zwei Werst von «*Mengetscheūr*» [منکه چویر[1], Kauk. Kal. 1856, S. 356] unterhalb des Kur liegt. Er fügt hinzu, dass es in alten Zeiten in Folge des Handelsverkehrs auf dem Flusse, von Bedeutung gewesen sein müsse. Im Kauk. Kal. 1856, S. 355, finden wir ein *Hawarly* (هوارلو) im Bereich von *Aresch* (آرش); ein dem *Gagara* anklingend mehr entsprechendes *Gehrach* wird von Bronevsky, II, S. 341, erwähnt; vergl. Kauk. Kal. 1857, S. 370: کهراق *Kehrak* im südlichen Tabaseran.

13) *Tagoda*, *Tragoda*. Anklingend ist *Tagai* [تقای, Kauk. Kal. 1857, S. 390] zwischen *Kisil-Burun* und *Diwitschi* im *Ossalinischen* Mahal. Janovsky, S. 117, meint, dass dem Orte, so wie auch *Adiabla* und *Jobula* einige in einem Walde an der westlichen Gränze von *Scheki* befindliche Ruinen angehören könnten, aber sicherer sei, dass sich jene Oertlichkeiten in dem *Jelisuischen* oder *Tscharobjelokanischen* Bezirke befänden; vergl. Bronevsky, I, S. 167.

14) *Bachia*, nach Hellert, Pl. IX, *Signak*, welches allerdings zwischen *Iberien* und dem *Alasan* liegt; nach Janovsky, S. 117: das jetzige *Bachtschali* [باغچهلو, K. Kal. 1856. S. 346].

15) *Sauna*, nach Spruner, № XVI: *Schamchor*; nach Janovsky, S. 117: *Sunut* od. *Dschunut* [جنود, K. Kal. 1856, S. 343]. Aber *Schamchor* liegt nicht zwischen *Iberien* und dem *Alasan*; s. Bronevsky, I, S. 167 u. Карта Кавказск. края, 1834.

16) *Deglane*, nach Janovsky, S. 117: *Dagljan*, sonst *Dahna* oder *Dagljan-Dahna* [K. Kal. 1856, S. 342—3: *Dehneh* دهنه?]. Kaum liesse sich طله *Teleh* vergleichen. Im *Dschihan-numa*, S. 402, finden wir ein اولو دهنه u. کچی دهنه, *Ulu-Dahneh* u. *Kitschi Dahneh*; und *Kitschik-Bejuk-* und *Sutschmi-Dehne* in Брошюры газеты «Кавказъ» 1866 года. Тифлисъ. I (18), S. 14. Janovsky, S. 172, erklärt den Weg aus Albanien nach Iberien, welcher, nach Strabo[2]), durch Felsen gehauen war und dann durch einen Sumpf führte, welchen ein aus dem Kaukasus fliessender Fluss bildete, für den Dahnaïschen Engpass auf dem *Bosdagh*-Gebirge, durch welchen jetzt der Postweg von Jelisawetpol nach Nucha führt.

17) *Niga*, nach Spruner, № XVI: Nukh (d. i. *Nucha*), aber letzteres liegt nicht zwischen *Iberien* und dem *Alasan*; s. Bronevsky, II, S. 167. Janovsky S. 117 stimmt

1) *Mingitschaur* war i. J. 1860—1861 eine unmittelbar am Kur liegende halbe Poststation (Мингичаурская полустанція).

2) l. XI, III, S. 429: ἀπὸ δὲ τῆς Ἀλβανίας διὰ πέτρας πρῶτον λατομητὴ εἴσοδος, εἶτα διὰ τέλματος, ὃ ποιεῖ ὁ ποταμὸς [Ἀλαζόνιος] ἐκ τοῦ Καυκάσου καταπίπτων. Im Index, S. 829: «(aditus in Iberiam) ab Albania per Cambysenen et Alazonium (*défilé de Derbend*).

auch für *Nucha*; es gebe, fügt er hinzu, auch ein *Nishd* (Нижд ъ), welches aber weiter nach Osten liege und der Lage nach nicht entspreche. — Eine ♂ Poststation *Nagi-Kerpi* zwischen Baku und Schemacha sei nur des Anklanges wegen erwähnt. *Nucha* hiess ursprünglich *Movakanéthi*; s. St.-Martin, II, S. 183.

18) *Albanus*. Nach Mehreren — nicht ohne Grund — der *Samur*; aber Janovsky stellt das durchaus in Abrede, der *Albanus* ist nach seiner Meinung der *Aldschegan*, nach der Tatarischen Ableitung von *ali* [الى *elly*] = 50, so genannt, weil er in dem oberen Thal aus sehr vielen Bächen bestehe; bei Plutarch: *Abas* (Ἄβας) oder «*Awanta*» (s. S. 118, 186, 188—9), bei den Römern *Albanus*; da der Aldschegan bei vollem Wasser und zur Regenzeit *weisses* Wasser habe, so hätten ihn die Römer *Albanus* genannt, wie die Tataren diesen Theil des Kur-Thales in Folge des weissen Grundes *Achdasch*, *weisser Stein* [اق تاش, اق داش] nennen. Er fügt hinzu, der *Chatschmas* habe rothes, der *Demir-Aparan* schwarzes Wasser. An dem Albanus fiel die grösste Schlacht zwischen Pompejus und den Albanern, 31 v. Chr. vor[1]). Janovsky findet gar keine Veranlassung zu der Bezeichnung des *Samur* als *Albanus*, S. 175; der werde in der Книга большаго чертежа auch *Laban* genannt, S. 121. Nach Ukert, S. 240 ist der *Albanus* die *Bilbana* (*Bjalwala*, *Bilbila*, s. Kauk. Kal. 1857, S. 292). Da aber der *Albanus* nach Plinius in das Meer fällt, so kann er nicht der Aldschegan sein; s. auch Vater, S. 94.

19) *Mosega*. Nach Janovsky, S. 116: das Dorf *Marsugi*. In Dubois, IV, S. 300 finden wir ein *Masekah* (vergl. مازقه, *Mél. Asiat.* VI, S. 368, Anm. 82); dann ein Dorf *Madschah* [ماجه — Kauk. Kal. 1857, S. 392], neben *Masa* (مازا) und S. 382 ein Dorf *Mudschuk* (موجوق) im Jucharibaschischen Bezirk; s. Kiepert, K. 1854, zwischen dem *Samur* und *Kussar*; Chatov, № 3.

Vergl. *Mischgenscha* (s. Bem. 32) bei Gärber, S. 48 und *Muschkura*, welches zwischen dem *Samur* und *Bulbula* liegt, ebenda, S. 99.

20) *Samunis*, wo die erste Schlacht des Pompejus mit den *Albanern* Statt fand; nach Janovsky, S. 116: *Samucha*; s. Kiepert, K. 1854; vergl. *Samian* (صاميان) im *Kuraischen* Bezirk im Kauk. K. 1857, S. 398.

21) *Juna*, nach Janovsky, S. 117: *Guinjuk* [گوينك, K. Kal. 1856, v. 342]; Kiepert, K. 1854.

22) *Embolaeum*, nach Janovsky, S. 117 (*Eblaea* oder *Embolea*): *Schambalut*; er vergleicht dazu (S. 180) die Provinz *Gambasia* in Scheki bei Moses von Chorene.

---

1) Gewöhnlich nimmt man an, dass Pompejus durch die Schlangen der *Muganischen* Steppe zum Rückzug gezwungen worden sei. Hr. Janovsky, S. 187, dagegen bemerkt, dass in der Nähe der Gränzen von Schirwan, bei den Dörfern *Alpaut* [الپاوت, Kauk. Kal. 1856, S. 350] und *Karadaely-Dschehenen* [قراداغلو جای نم *Karadagly-Dschainam*, ebenda, S. 352] — *Dschehenen* (l. *Dschehenem* جهنم) bedeute Tatarisch: *höllisch* — auf einer öden Strecke, bis wohin die Canäle nicht reichen, sich noch jetzt während der Sommerhitze eine Menge giftiges Gewürm zeige, welches während des Winters in seinen Höhlen bleibe.

23) *Adiabla*. Bei Cellarius u. Ukert (K. *Sarmatia* etc. vergl. S. 566) in der Gegend von *Kuba*.

Vergl. *Andaljal* am Awarischen Koisu, Kauk. Kal. 1857, S. 283 u. 319 u. 1858, S. 307; 1859, S. 284 u. die Karte, wo es zwischen dem Awarischen und Kara-Koisu liegt; Акты Кавк. III, S. 377; s. *Tagoda*, Bem. № 13; vergl. *Idatl* in Lesgien-Awarien oder *Andib* in Daghistan; s. *Derbend-nameh*, S. 671.

24) *Abliana* nach Janovsky, S. 117 (*Abliala*): *Ablijar* od. *Alijar* (s. Kauk. Kal. 1856, S. 344), ein Dorf im Schekischen Mahal.

25) *Mamechia*, *Kamechia*. Nach Wahl, S. 480, D'Anville (*Géogr.* S. 122), Gamba, M. von Bieberstein, S. 56, Обозрѣніе, II, S. 280, III, S. 145, Subov, IV, S. 93, Konstantinov, Kauk. Kal. 1851, S. 125 u. A., ist es *Schemacha*. Aber dieses liegt nicht zwischen den angegebenen Flüssen, sondern zwischen dem *Pirsagat* und *Goktschai*. Ein Tabaseranisches Dorf *Kamach* (nach Janovsky, S. 175: *Katach*) wird von Bronevsky, II, S. 347 und *Kemach* im Kauk. Kal. 1857, S. 371 von Lesgiern und Juden bewohnt, erwähnt. Im *Derbend-nameh* finden wir auch كماخ *Kamach*, welches Dscherrah i. J. 105 = 723[1]) eroberte; auf der Karte zum Kauk. Kal. 1859 liegt ein *Kamakal* zwischen dem *Samur* und *Koisu*. Ueber die Ruinen einer Festung *Kemachi* (كماخى?), genannt *Kamach-Kal'a*, nordwestlich von Derbend, s. *Derbend-nameh*, S. 577. Janovsky, S. 116 verwirft den Anklang an *Schemacha* und stellt *Mamechia* mit dem grossen, hinter dem Flüsschen *Aldschegan* gelegenen Dorfe *Mamatova* zusammen. Wir finden im Kauk. Kal. 1857, S. 382 ein Dorf *Talysch-Mamed-Oba* (طالش محمّد اوبه) im *Muschkurischen Mahal*. Die Consonanten erinnern sogar an كمخ (KMCH), *Kumüken*; so schon Subov, III, S. 180; s. ebenda, S. 258 das Dorf *Kamach*.

26) *Osica*, *Osima*, nach Janovsky, S. 115: *Odschek* [اوجك, Kauk. Kal. 1856, S. 356]. Aber wir finden auch ein Dorf *Udschuk* (اجوق) im *Etekischen* Mahal; Kauk. Kal. 1857, S. 470. Bei Cellarius, K. *Bosporus*, eine Stadt bei der Mündung des *Alasan* in den *Kur*; s. Spruner, № XVI, also sich Janovsky annähernd. *Osima* klingt an *Usemikent* (اوسمه كنت) im *Hamrischen* Mahal; Kauk. Kal. a. a. O. S. 374 u. *Usmeï* (اوسمى); s. Bemerk. 32) *Misia*.

27) *Sioda*, nach Hellert, Pl. IX = *Schouki* in *Karabagh*; aber diese Stadt ist später erbaut; s. Reg. I. unter *Schuscha*. Janovsky, S. 117 nimmt «*Sîoca*» für die alte zerstörte Stadt *Scheka*, in deren Nähe die Dörfchen *Schekili* [شكيلى, Kauk. Kal. 1856, S. 354] und *Scheki-Terekeme*. An *Sa'adan*, zwischen den Flüssen *Sumgait* und *Samur* (s. Reg. *Sa'adan*) ist wohl nicht zu denken.

1) S. Hadschi Chalfa, تقويم التّواريخ, a. 105.

28) *Baruca*, nach Cellarius und Barbié ist es *Baku*, nach Janovsky, S. 116, das jetzt zerstörte Schekische Dorf *Baruk*. Ein *Berekej*, *Barakiy* (برکی) in *Karakaitakien* wird erwähnt im Kauk. Kal. 1857, S. 372. Bronevsky, II, S. 313 führt ein *Bereketsch* oder *Berekoj* am Ausfluss des grossen *Buam* an. Es liegt nach Chatov, № 3, zwischen dem grossen und kleinen *Bugam*; s. Subov, III, S. 255.

29) *Chabala*, d. i. *Kabala*; s. Spruner, № XVI, *Derbend-nameh*, S. 658, Wahl, S. 484; St.-Martin, II, S. 389 (69); Defrémery, *Fragments*, Paris. 1849, S. 93 — *Journ. Asiat.* 1849, II, S. 468. 470(3). u. *Journ. Asiat.* № 3, 1866 (*Remarques sur Ibn Chordadbeh*), S. 29. Es ist die Hauptstadt von *Albanien*; nach Plinius, nach Patkanjan, S. 362, das *Kapaga* des Moses Cagancatovatsi. Nach D'Anville, *Géogr.* S. 122: *Cabalaca*, d. i. *Kablas-var* in der Nähe der *Samura* [des *Albanus*]. Janovsky, S. 100. 101. 175. verwirft mit Recht in dem Worte — des Anklanges wegen — eine Zusammenstellung mit *Kubetschi* (s. S. 169. 175), indem er den Ort auch für *Kabala* nimmt. Letztere Veste lag am *Turjan* = *Kuratschai*; sie soll von Timur zerstört worden sein. Janovsky fand auf dem Muhammedanischen Gottesacker bei Kabala Grabsteine aus den Jahren 890 = 1474 und 901 = 1485; vergl. S. 168—169 und Fraehn, *Opp. post. msc.* 3. XLIX, S. 152. Jetzt giebt es noch ein Dörfchen *Tschuchur-Kabala*, d. i. *Kabala* in der Grube; s. Janovsky, S. 171; vergl. noch S. 112. u. S. 162—163. Kabala aber liegt zwischen dem *Aksu* und *Gerdiman*. In Schiefner's S. 99 unter *Kabala* angeführter Schrift finden wir weitere Nachrichten. *Kabala* liegt unmittelbar vor dem Zusammenfluss des *Karatschai* und *Karasu* südwestlich von *Nidschi*; die noch übrigen Ruinen werden von den Bewohnern der Gegend *Gawur-Kalasi* [گاور قلعه سی] genannt; vergl. Vivien de St.-Martin, *Tableau*, S. 159—166.

30) *Chabota*, s. Spruner, № XVI, wo der Ort mit *Kuba* zusammengestellt ist. Zwar soll der Sage nach das heutige *Kuba* erst 1744 gegründet worden sein, s. Kauk. Kal. 1852, S. 334, aber *Kuba* ist eine uralte Stadt; vergl. *Derbend-nameh*, S. 580 und über *Neu-Kuba*, Subov, IV, S. 87. Gärber, S. 61, nennt als den vornehmsten Ort im District von *Kuba*, *Cudat*, welcher ganz zerstört sei — *Chudat* [خداد Kauk. Kal. 1857, S. 385]. Letzteres ist eine ♂ Poststation. In der Nähe derselben befindet sich nördlich der «Chanische Garten» (باغ خان), welcher 1861 einem Derbender Einwohner gehörte und ziemlich bearbeitet war, als ich ihn besuchte. Er war von einem trockenen Graben umgeben; früher soll da ein grosses Dorf (Aul) gewesen sein und der Chan auf der Anhöhe hinter dem Garten gewohnt haben; s. die verschiedenen Karten. Janovsky, S. 119 sucht *Chobata* in *Awad* [آباد, Kauk. Kal. 1856, S. 350] im Kur-Thal. Natürlich können die Ortschaften *Ibrahim-Schich-* und *Dardschali-Haput* (*Chaput*) شیخ هاپوت — ابرهیم — دردشعلی) im *Chinalukischen* Mahal (Kauk. K. 1857, S. 377) nicht hierher gezogen werden. *Kuba* liegt zwischen den Fl. *Kuratschai* und *Samur*. Die Residenz des Awaren-Fürsten ist in *Kabuda* am *Kaseruk*; so in d. *Description*, S. 43.

31) *Moziata*, *Woziata*. Nach Janovsky, S. 119, wahrscheinlich ein Dorf, welches auf dem Bergausläufer des *Bos-Dag*, wo sich noch einige Ruinen befinden, lag. — Als *Mustagh* (موز تاغ = موز داغ und بوز تاغ) sehr annehmbar, da die Formen تاو od. طاو sich leicht an *-ta* anschliessen.

32) *Misia*. Wahl, S. 464, stellt es mit *Ussmy*, *Ussmei* (dem Titel der Kaitakischen Fürsten[1]) zusammen; vergl. *Mischgenscha* [مسكنجه, Kauk. Kal. 1857, S. 393] bei Gärber, S. 48, s. Kiepert, K. 1854; *Derbend-nameh*, S. 491 (in d. Kubaischen Provinz) zwischen dem *Samur* u. *Kusar* (Chatov, № 3) od *Kudra*, oder *Misi* (مسى) in Daghistan, Kauk. Kal. 1857, S. 402, auch *Masa* (مازا) im *Samurischen* Bezirk zwischen d. *Samur* u. *Kusar*. Vergl. Anm. 19) *Mosega*. Nach Janovsky, S. 119, der *Jatag Mjasid*, zwischen dem *Aldschegan* und *Turjan* oder *Geldagilan*.

33) *Chadacha*, *Chabaka*. Wahl, S. 462, nimmt den Ort für *Chaitak* und *Karakaitak*; das wäre خيدق, bei Blaramberg, *Tableau*, II, S. 1266: *Kaidak*. *Kaitak* liegt zwischen den Flüssen *Samur* und *Koisu*; hier würden also der *Samur* als *Albanus* und *Koisu* als *Casius* an ihrer Stelle sein. Bronevsky, II, S. 310. 318. nennt eine alte Stadt *Kadak* (*Kadak* findet sich auf der Karte im Kauk. Kal. 1859), ein *Chudak* (خوداق), *ebenda*, 1857, S. 402, und *Katak* (قاتاق), S. 397. Ein *Katach* (كاطغ) wird erwähnt in Документы — *Documenta historica Caucasia*, Msc. As. Mus. № a 505. S. 97, № 118, neben *Dschadu-teleh*, *Belokan* und *Ilisu* (ايليسو). Janovsky, S. 119 u. 175 sucht *Chadacha* in dem jetzigen *Schordaha* [شورداهه. Kauk. Kal. 1856, S. 354] zwischen den Flüssen *Aldschegan* (*Albanus*) und *Turjan* (*Caesius*).

34) *Alamus*; vergl. die Ansiedelung *Jalama* am Samur (Kauk. Kal. 1857, S. 291 u. 1851, S. 130), welche eine ♂ Poststation ist; dann den Fluss *Jalama*; bei Gärber, S. 100: *Jelamah*, bei Lerch S. 111 und Wahl, K.: *Lama*, einen Arm des *Samur*, s. Gärber, S. 62**); Wahl hält ihn für den *Kambyses*. Des Anklanges wegen sei noch *Gulamly* (كاملو) im *Schabranischen* Bereich (Kauk. Kal. 1857. S. 386) und das Dorf *Almak* in *Daghistan* (*Kavkas*, 1849, S. 15) erwähnt. Janovsky, S. 119 sucht *Alamus* in dem jetzigen *Salam* [سلام اوور, *Salam-Owur*?; s. Kauk. Kal. 1856, S. 356].

35) *Thiauna*, bei Spruner, № XXVII, etwa da wo *Temirchan-Schura* liegt. Janovsky, S. 120 hält es für das heutige *Toula* zwischen dem *Turjan* und *Goktschai*. Wir finden *Thanus* (طانوس) als Name des *Awaren*-Bereiches (*Derbend-nameh*, S. 659, vergl. im Kauk. Kal. 1859, S. 264, das Dorf *Tanus*, wo einst der Awarische Chan wohnte, S. 265), welches zwischen dem *Koisu* und *Terek* liegt. Hier würde der *Casius* als *Koisu* und *Soana* als *Terek* wohl passen.

---

1) Das Wort *Usmêi* wird in einer Anmerkung zu Schora-Nogmov, S. 97 (49) als das Arabische اسمى, d. i. именитый, *nahmhaft*, *berühmt* erklärt. Mir sagten die Kaitaken, *Usmêi* bedeute in ihrer Sprache einen Feld- oder Kriegsherrn.

36) *Thabilaea.* Nach Spruner, a. a. O. etwa da wo *Tschirjurt* liegt; vergl. *Tebel* in Lesgien am *Samur*; s. *Description des pays* u. s. w. S. 43 u. Karte; Güldenstädt, K. *Tebel* u. A. Janovsky, S. 120, findet den Ort in dem Jatag im Kurthal, *Tabikalda.*

37) *Thilbis, Thalbis*; bei Spruner, a. a. O. in der Gegend von *Kisljar.* Janovsky, S. 122, meint, die Stadt könne vielleicht auf der Albanischen Seite von *Paidakeran*[1]) am Kur, *Tiflis* genannt, in der Mughanischen Steppe gewesen sein. Ein *Talabi* (طلبی) haben wir schon oben unter Bem. 7) erwähnt; s. Kiepert, K. 1854, und Kauk. Kal. 1857, S. 380; es liegt zwischen dem *Samur* und *Tschach-Tschai* (چاقچای, چاخچای).

38) *Zwei Inseln.* Nach Eichwald, A. G. S. 436, welchem Janovsky, S. 176, nicht widerspricht, die Inseln *Wulf* und *Nargen*; nach Spruner und Hellert: *Tschetschen*; wahrscheinlich die Inseln *Tschetschen* und *Utscha*; s. Kolodkin und Subov, III, S. 251: *Utsch*; Kiepert, K. 1854; denn kaum könnten die zuerst genannten Inseln *palustres* (sumpfige) genannt werden; s. Eichwald, S. 436; Ukert, S. 222 u. ebenda Karte I.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass wir erst dann mit einiger Sicherheit über die Lage der angegebenen Oertlichkeiten werden entscheiden können, wenn die von den Alten angegebenen Flüsse richtig bestimmt sind, denn sie sind ohne Zweifel geblieben und noch da, während die Oertlichkeiten längst verschwunden sind[2]) und nur noch eine einzige, wie es scheint, *Kabala* als gesichert dasteht. Und wie sollte man auch erwarten, dass es anders sei? Sind ja nicht einmal die von den Sasaniden und Arabern etwa vier bis sechs Jahrhunderte später erbauten Oerter mehr da. So sind die von Anuschirwan erbauten Festungen *Kaukab*, *Schahabad*, *Kiran* und *Hul* im Bereich von *Muschkur* verschwunden; die Veste *Gulbach* hat den Namen erst (in *Kumkend* und dann?) in *Anderai* verändert; die von *Surchab* ist zerstört und an ihrer Stelle *Kisljar*; s. *Derbend-nameh*, S. 461. 483. Die grosse Stadt *Indschi* ist nicht mehr, S. 460. 480. Die Mauer von *Derbend* wurde öfter (theilweise?) wieder ausgebessert und wieder zerstört, S. 573; von einer Festung *Hassin* (حصین) bei *Kajakend* waren noch später Ruinen übrig, S. 527. Und wo sind die S. 572 genannten von Jesid erbauten Festungen *Sermenkijeh* und *Jesidijeh* geblieben? Aehnliche Beispiele aus den Kaukasischen Gegenden könnten aus verschiedenen Zeiten noch in grosser Menge angeführt werden und sind schon angeführt worden, z. B. *Semender*, *Belendscher*, *Badscherwan*, *Tetjakov* u. s. w. Von *Berdaa*, *Schabran*, *Kabala*, *Schamchor*, *Bersend*, *Mahmudabad*, der Hauptstadt von *Badscherwan* (s. Ssadik Isfah. S. 72) sind fast nur noch die Namen nachgeblieben — und *Simnan*, *Madschar*, *Terki*, *Tjumen*, *Neu-Schemacha*? Selbst die Aussprache der Benennungen von Oertlichkeiten der neueren Zeit ist bisweilen schwankend. Man findet oft *Nargin* für *Nargen*, *Gendsche* und *Gandscha* (*Jelisawetpol*), wie ich letzteres habe aussprechen hören und wie es in Kaukasischen Schriften fast immer geschrieben wird.

---

1) S. Kiepert, Karte der Kaukas. Länder.

2) Hr. Janovsky, S. 110, nimmt freilich an, dass sich in Scheki zweitausendjährige Rohrhütten-Weiler erhalten haben.

Kasem-Beg hatte, wie wir S. 95 gesehen haben, die Aussprache *Humri* für Schamil's Geburtsort angenommen — in dem Одесскій вѣстникъ 1859, № 703, S. 449 wird der Ort Гюмри *Hjumri*, *Humri* genannt — aber später doch zugegeben, das Schamil selbst und seine Leute den Ort *Himre* aussprachen; s. Мюридизмъ и Шамилъ, S. 209, 210 u. a. Wir finden *Dargo*, *Darga*, *Dargi* (درگه). Wie verschieden ist der Name der *Kubätschi* nicht geschrieben worden? Der Hauptflecken von *Koissubu*, *Anzukul* findet man *Umssukul* und *Onsekul* und *Ansekul* genannt; s. Kauk. Kal. 1859, S. 283. Das Dorf *Maraga* nördlich von Derbend bei *Utemisch* heisst auf der Karte d. Europ. Russl.: *Mjuraga* (Мюрага), bei Anderen ebenso wie das D. *Maraga* in der Nähe von Derbend; man findet *Kumuch* und *Kumük*, *Schemacha*, *Schamacha*, *Schamachi* u. s. w.; vergl. die verschiedenen Formen der Benennung von *Baku*. Das Chasaren-Meer wird nach Georgi, I, S. 251, von den Persern *Kalsum* l. *Kulsum*, von den Türken *Burigasi* (*Bahri Chasar?*), nach Hellert *Bahri-Hazer*, bei Kiepert (Gen. K. 1868) *Darjai-Chizir* genannt, und von Ptolemaeus und anderen alten Geograqhen sollte man eine allzeit gültige Orthographie erwarten, da es ja auch nach Hrn. Janovsky, S. 114, in *Scheki* Dörfer geben soll, welche bisweilen mehrere ganz verschiedene Namen haben? Das *Lenkoranische* Dorf *Olchovka* (Ольховка) heisst an Ort und Stelle اوآن كوميش *Gumisch-Awan*, s. Kauk. Kal. 1856, S. 453. Die Brücke über den *Chram* (s. Gilles, *Caucase* S. 286) nennen die Russen die rothe Brücke, die Georgier: *Gathékhiti-khidi*, die Tataren: *Synek-Heurpi* (l. *Körpi* سينه كوربى) und das da gelegene Dorf *Köprikent* (Brückendorf) ist ganz verschwunden; s. Dubois, III, S. 278—9. So soll die Stadt *Itil* (nach Abu'l-Feda) auch *Balandschar* und nach Neili, *Nehrijeh* geheissen haben; s. Hammer, *Gesch. d. g. Horde* S. 8. Das *alte Enderi* (اسكى اندرى) hiess früher *Balch el-Baisza*; s. Fraehn, *Quinque centuriae*, S. 41; *Schamchur*: *Mutawakkilia*. Das Mongolische Эркэў (*erkeu*) ist von den Russen in *Irkutsk* umgeändert worden; s. Bobrovnikov u. Grigorjev, Denkmäler u. s. w. — Памяшники Монгольскаго квадратнаго письма. С. П. 1870, S. 12 u. 21. Der Fl. Emba heisst Tat. جم (s. Charmoy, *Expédit. de Timour-i-lènk*, S. 141), der *Ural*, *Jaik*; vergl. *Koisubu* oder *Chindatl*, *Betlet* u. *Betl*, *Ach-Kund* u. *Akent*, *Inkwalita* u. *Ikolita*; s. Kauk. Kal. 1859, S. 282—3. Die Flüsse *Koisu* sollen bei den Lesgiern eigene Benennungen haben; s. Kostenezky, S. 3, Anm. 1). Nannten doch selbst die Russischen Soldaten *Awarien*, *Bawarien* (*Bayern*), *Andi*, *Indien* und *Tawlien* (Тавлія) *Italien*; s. Kostenezky, S. 10, Anm. 1). Der *Karasu* wird in Awarien der kleine, der Awarische Koisu, der grosse *Ordu* genannt; s. ebenda, S. 42. Die Tscherkessen nennen *Wladikavkas*, *Terek-Kale*; s. Gilles, S. 240. Ptolemaeus hat die *Wolga*, die *Kama*, den *Terek*, den *Kur*, den *Sefidrud*, den *Babul*[1]), den *Chirerud* (?) oder *Kurend* u. a. gekannt und ein Fluss wie der *Sa-*

---

1) Fast möchte man im Anklang den *Babul*, welcher noch im vorigen Jahrhundert auf Karten und in Schriften *Mazenderonka* oder ähnlich genannt wird, für den *Maxera* (Μάξηρα) halten; nach Kiepert, *Atl. antiq.* II. ist er der *Atrek*. In den Atlanten von Mercator u. a. wird Meschhed-i-Ser *Mulchonder* oder ähnlich genannt; das ist nicht weniger verstümmelt als *Maxera*, welcher mehr der *Gurgan* zu sein scheint. Jetzt noch findet man, wie

mur sollte ihm unbekannt geblieben sein? Das scheint mir wenigstens sehr unwahrscheinlich. Die in verschiedenen späteren und neueren Atlanten, übrigens schon in Mercator's Ausg. d. Ptolemaeus angegebenen Lagen der verschiedenen Oertlichkeiten nehmen sich recht gut aus und man möchte wünschen, dass sie keinen Zweifel zuliessen — aber dem ist bis jetzt nicht so. Doch glaube ich, dass im Ganzen die in dem zuletzt genannten Werke befindiichen Karten richtig sind.

---

erwähnt (S. 207, Anm. 3) den Fl. *Jori* od. *Jora*, *Gori* genannt, was geradezu zu argen Versehen Anlass geben kann, da er mit der Stadt *Gori* in Kartalinien nichts zu thun hat. Auf der Karte von Güldenstädt finden wir die Flüsse *Adigani* (*Aldschegan*), *Intimane* (*Gerdiman*) *Schamschur* (*Schamchur*) u. s. w. Wie überhaupt morgenländische Wörter von Europäern verunstaltet werden und umgekehrt, davon noch mehrere Beispiele anzuführen, wäre nur Zeitverlust.

Anhang II.

I. Persisch[a]).

دو زن در طفلی منازعت میکردند وگواه نداشتند هر دو پیش قاضی رفتند وانصاف خواستند قاضی جلادرا طلبید وبفرمود که این طفل را دو پاره کن وبهر دوزن بده زنی چون این حرف بشنید خاموش ماند وزن دیگر شور وفریاد آغاز کرد که برای خدا طفل مرا دونیم مکن اگر چنین انصاف است طفل را نمیخواهم قاضی یقین بدانست مادر طفل همین است طفل را باو سپرد وزن دیگر را تازیانه زده براندند

II. Masanderanisch[a]).

دو زَنا دَرْ وَچَه دَعْوَا داشْتِنَه وشاهِدْ ناشْتِنَه هَرْ دو قاضی پَلی بورْدِنَه وانْصَافْ بَخواسْتِنَه قاضی جلّادرَه بَخواسَّه وبَفَرْماءَ كه اِنتَا وَچَه رَه دوپارَه هاكَنْ وبَهَرْ دو زنا هادِ اونَتَّا زنا چون اینحَرف بَشْنوسَّه دَمْ نَداءَ وزناءِ دیگَرْ دادْ وَجِرَه بلَنْد هاكَردَه كه خدای واسّرْمِه وَچَه رَه دونیم نكنین اَگَرْ اِنتَری اِنْصافْ هَسَّه وَچَه ره نَخوامَه قاضی یقین بَدونِسَّه كه وَچَه مارْ همین هَسَّه وَچَه رَه بو بَسْپارسَّه وزناءِ دیگر رَه قَمْچی بَزونَه وبَرانِنَه

III. Gilanisch.

دوتا زَنای (1 اِتا زاكْ سَرْ دَعْوا (2 داشْتِدَه وشاهِدْ (3 ناشْتِدَه هَرْ دو قاضی(4 وِرْجا (5 بشدَه وانصافْ (6 بَخواسْتَدَه وقاضی جلّاده بخواستَه وبگفتَه اَزاكَه دوپاره كن بهر دوتا زنای (7 فادَنْ (فاده .1) اِتا زنای

---

a) S. Dorn u. Mirsa Muh. Schafy, *Beiträge zur Kenntniss der Iranischen Sprachen.* I. Th. St. Petersb. 1860.

کِی 8) اَکَبَهْ بِشْنَوَسْتَه 9) تَامْ بَزَهْ اِتَا زَنَایْ دِیکَرْ بِنَا کُدَهْ دادْ فَرْیادْ وَآهْ نَالَهْ کُدَنْ کِهْ اَزْ بَرَایْ خُدَا می زَاکَهْ دُوپَارَهْ نَکُنِیدْ اَکَرْ اِنْصَافْ اَطُورَهْ مَنْ زَاکَهْ نَخْوَابَمَهْ قَاضی یَقِینْ بَکُدَهْ کِهْ زَاكْ مَارْ هَنَهْ وِزَاكْ هِینَهْ فَادَا 10) وَاوُیْتَا زَنَاکَهْ قَمْچِی بَزِه بیرُونَه کُدَهْ

1) Var. اینه زاك سَرْ 2) *daschtēde.* 3) نَاشْتِید 4) *wirdsche*: vor. 5) بشل 6) واپرسید 7) var. *fadih*: gieb. 8) *akebeh*: diese Rede. 9) *tâm*: leise, ruhig — *bēse*: blieb ruhig. 10) *we uīta*: und die andere.

IV. Tat.

دوتا زن 1) بَرَه یَتا عیال دعوا میسَاخْتُونْد وشاهد ندَاشْتُونْد هر دو 2) اپلو قاضی رفتوند به کار اُشون 3) دَنْشِرَنْ خاسْتُونْد وقاضی جلاّده کال 4) زا وبه او فرمی که 5) ابی عیاله دو 6) له بساخ وبه ابی زنون 7) بدی یته زن ابره 8) شنی هدی نساخت واویتکه زن واستا به هرای زرن که بره خاطر خدا عیال منه دو له مساخ اکر حکم تو 9) ایسو مو عیاله 10) نمخووم قاضی دانست که مای عیال ایسو عیالی به او دا اویتکه زن قمچل زا 11) بدر نکست

1) *bereḥ*: wegen, über. 2) *äpäli, äpälu*: vor. 3) *dänschīrän* (دَنیشْرَانْ): نکاه کردن 4) *śa*, sonst زه *seḥ* = زد, s. S. 67,11). 5) ای = این 6) *lemme*: Theil, Stück. 7) *bedi*: gieb. 8) *scheni*: hörte. 9) *isu*: das ist = این است 10) *nemichuwum*: نمیخواهم 11) *buderangist* = براند: jagte weg.

V. Ṭalysch.

دُو 1) ژِنِی 2) بَسَهْ طِفْلِی 3) داوِشُونْ 4) دکَنی شَاهِدْ شُونْ 5) نیبَهْ هَارِدو 6) قَاضیکُو شِین 7) اِنْصُوفِشُونْ 7a) پِی قَـاضی 8) جَلُودَشْ 9) پِیَهْ 10) هَامُوشی کِه اِنْ طِفْلِی 11) دُوبُوَ 12) بِکَهْ وَبهَارِدُو ژِنِی 13) بِدَهْ ژِنی چُونْ اُنْ 14) سِخَانَشْ 15) مَسَهْ خَامُوشْ 16) مَانْدی 17) وَاَیِتُو ژِنْ فَرِیوُدَشْ 18) بِنُوکَرْدِی کِه 19) بَخدُو 20) خُوطُو بُو 21) چِمی عَقِلِی دیبُوَ 22) مَکَهْ 23) اَکَه ژِکُو اِنْصُوفِی عَقِلِمْ 24) اَپینی قَاضی یقِینْ 25) زِنَشْ عَقِلِی 26) مَو اِمِیی عَقِلَشْ بَبِی اَسْپَارْدَیْ وَاَیِیْ تُو ژِنِش 27) دی تُوزِبُونَهْ 28) ژِشی 29) وَتُوژِنیشی

1) *sheni* (жени): Frauen. 2) *besa* = بسر 3) *dawischun* = دعوا ایشان 4) *däkäni*: fiel vor. 5) *nebi*: war nicht. 6) *kasziku schin*: gingen zu dem Richter. 7) *insufischun*: ihr Recht. 7a) *piä*: forderten, von پِیی *piai*, verlangen. 8) *dschaludesch*: seinen Scharfrichter. 9) *piä*: forderte. 10) *hamuäschi*: befahl, von هَامُوَیی *hamueai*: befehlen. 11) *dubōa*: zwei Theile. 12) *bäkä*: mache. 13) *bädä*: gieb. 14) *sichanesch*: seine Rede. 15) *mäsa*: hörte, von مسی *masai*, hören. 16) *mande*: blieb. 17) *we eijuta*: die andere. 18) *binu karde*, بنا کرد: begann. 19) *bechado*: bei Gott. 20) *chotuju* = خاطر 21) *tschami*: mein. 22) *mäkä*: mache nicht. 23) *äga shiku insufä*: wenn so der Rechtsausspruch ist. 24) *äpāni*: ich verlange nicht, von پِی *piai*, verlangen und negat. ن 25) *sineschi*: wusste, von زَنی,

sinai: wissen. 26) *mo iméi*: d. i. *mo*, die Mutter u. ایم = همین 27) *di*: mit. 28) *shaschi*: schlug, von زَی *shai* = زدن 29) *tushnischi*: verjagte, von توزُنی *tuschunai*, sonst auch ویزونی *wishunai* Vergl. *Tat*: تاسوندن, verdrängen, давить.

Ich will hier bemerken, dass diese Uebersetzungen von Unebenheiten nicht frei sind und es der Natur der Sache nach nicht sein können. Keine der vier (II — V) Mundarten, von welchen hier Proben mitgetheilt sind, ist eine geschriebene; die Orthographie ist also eine ganz willkührliche, bloss von der Ansicht des Uebersetzers oder Schreibers abhängige. Und in dieser Hinsicht sind die Perser und Tataren — natürlich mit Ausnahmen — eben nicht allzu gewissenhaft. Mag ein Wort geschrieben sein wie es will, sie lesen es so wie sie es aus dem mündlichen Gebrauche kennen. Solche Ungleichmässigkeiten wie شهروره, شهره und شهررا in einem und demselben Texte dürfen keinen Anstoss erregen. Man wird das schon aus den wenigen beigegebenen Varianten ersehen. Vorläufig will ich aber über den S. 76 befindlichen Text noch einige nachträgliche Bemerkungen hinzufügen.

S. 76. 3) اوزوم wird in einem Wörterverzeichniss der *Kubaischen Tat*-Mundart هوزم geschrieben. ووش lese ich *wewosch* und halte es für = وبوش *we-bosch*: und mit; die volle Form بوش, auch باش geschrieben, findet sich in der zweiten Columne: بوش شمشیر: mit dem Säbel. Z. 4. اوستاران *ustärän* finde ich geschrieben: اسْتَارَنْ اوسْتَارن وسْتَارَنْ in der Bedeutung von *eintreiben*, *erobern*, *wegnehmen*, *kaufen*. خاشتن, *selbst*, gleich darauf خواشتن, sonst auch خشتن, KT. خویشتن 12) اکره *ägärä* sprach mein Lehrer fast wie *ädschärä* aus. آلت *alet* heisst die Kleidung, KT. الآت 13) دکیرهن: *verändere*; so erklärte das Wort mein Lehrer, in der Pers. Uebersetzung: باتغییر لباس. قولوق, KT. قولّوق 17) بخسرن *buchasrän*, KT. خسْرَنّ 18) جك *dschaka*: Ort: KT. جوكَا 20) لجكین *ledschkin*: KT. لَكَجُنْ, *lakadschun*, *böse sein*, d. i. لَكَجَنْ بیرَنْ od. بِرَنْ. Z. 5 v. o. Col. 2. امو پورسورهنی (was) *fragest du von mir*. Im Text steht hier پورسورونی, aber später Z. 12. so wie gedruckt. Ich finde diese Form auch sonst, z. B. کتره نی od. کوتره نی *kuterehni*, du sprichst = کوئی; نماره نی *nemmareh-ni*, du kommst nicht = نمی آئی von اماران *ámăran* od. *ámăràn*, kommen; نبدارهنی *nĕbĭdarĕh-ni*, du giebst nicht; vergl. ناره نوم *naräh-num*, می نهم, ich lege; بداره نوم *budareh-num*, میدهم, ich gebe; نبدره نوم *nĕbĭdĕranum*, ich sehe nicht. — Uebrigens hat der Uebersetzer unserer Stelle die Sache etwas leicht genommen; auf jeden Fall muss man, *von wem aus* oder *warum*, *was* fragest du mich, verstehen, wie es auch später gesagt wird; die Pers. Uebersetzung hat schon hier: که کرفتن این شهررا کدام شخص از شما سوال نمود 22) هیدقه *haidaka*, sonst auch این ته 23) بین *bin*, gewöhnl. ببین *bebin*. Z. 8. مونه *muneh*, mein, al. منه *mineh*, *minu*; das zweite مونه ist der Cas. obliq. von

مو *mu*, ich; al. موره *mureh.* 25) ببنجو *bäbändschü*, ohne Zweifel بنجیدن (Johnson), پنجیدن (Vullers). 31) می تانوم *mitanum*, von تانستن = KT. دانستن. Z. 13. زن قسم خارد; man sollte das که nach زَرَنْ erwarten, wie es in der Pers. Uebers. ist: زن قسم بجلال الهی نموده شروع بگریه نمود که الخ 31) بزی *bäsä*: KT. بوزه 34) می ششو *mi schüschu*, ohne Zweifel von شِشْتن, *hineinpressen.* S. 77. آهن = آهون

Anhang III.

Begannen die russischen Handelsfahrten und Raubzüge auf dem schwarzen und caspischen Meere zur Zeit Muhammeds oder Ruriks?

Von E. Kunik.

§ 1. Keine russische Kriegsflotte auf dem Pontus vor 865.

Es war im J. 623, als slawische Piraten Kreta und andere Inseln heimsuchten. Fromme Priester fielen dabei heidnischer Mordlust zum Opfer. Kein Zweifel darf an der Echtheit des Berichts darüber aufkommen: er findet hinreichend seine Erklärung in dem, was vorhergegangen war. Im J. 769 wurden die durch slawische Seeräuber von Samothrace, Imbros und Tenedos fortgeschleppten Christen für 2500 seidene Kleider vom Kaiser Constantin Copronymus ausgelöst. Keinen Kundigen der Verhältnisse jener Zeiten befremdet es ferner, dass im J. 626 slawische Scharen auf ihren Einbäumen (μονόξυλα = однодеревки) Constantinopel, wenn auch nur auf Geheiss ihres Oberherrn, des Awarenchagans, angriffen. Warum sollte nicht auch eine russische Flotte sich an dieser Belagerung betheiligt haben? Ja, wenn nur eine solche als wirklich vor dem J. 865 vorhanden wenigstens von Einem Byzantiner bezeugt wäre! Ein byzantinischer Dichter, Manasses, der 500 Jahre später jene Begebenheit besang, weiss es freilich besser. Die Slawen spielen bei ihm eine Nebenrolle. Die Askomannen des «teuflischen, bestialischen Hauers» waren in seiner Einbildung echte «Tauroscythen», d. h. Rôs im Sinne der Byzantiner um 950. Nur ist es gewiss, dass der phantasiearme Dichter der Comnenen zur Schilderung der Belagerung von 626 keine andere Quellen besass, als die uns bekannten. Indem er die reinslawischen Russen *seiner* Zeit schon im 7. Jahrhundert als ein Seevolk auftreten liess, glaubte er nach der Weise vieler mittelalterlichen Autoren bona fide zu handeln. Nicht so naiv romantisch tritt ein Prosaiker, Nicephorus Gregoras († nach 1359) auf. Ihm kam es auf eine grobe Lüge nicht an. Zu seiner Zeit flatterte auf der Akropolis das Banner eines französischen Herzogs (δούξ, grand sire), der natürlich ohne einen westeuropäischen Hofstaat nicht regieren konnte. Flugs liess jener griechische Patriot auch einen Russenfürsten (ὁ Ῥωσικός) das Amt eines Truchsesses schon bei dem Kaiser Constantin dem Grossen († 337)

verrichten, um dessen Hof zu verherrlichen. Wie schade, dass er vergessen hat, den Namen dieses slawischen Oberküchenmeisters anzuführen!

Viel mehr Lärm als die tauroscythischen (russischen) Seeleute des J. 626 haben die vermeintlichen russischen Schiffe (rusia chelandia) des J. 773 bei den Normannisten und Antinormannisten gemacht. Es schmeichelte den Einen wie den Andern, wenn auch aus verschiedenen Motiven, die Existenz einer russischen Flotte lange vor Rurik — der wahrscheinlichen Berechnung nach zur Zeit des Grossvaters von Rurik — nachzuweisen. Wie konnte dieser Traum entstehen? Darauf ist die Antwort leicht zu geben. Aber wie konnte derselbe so lange einzelne Personen betäuben, dass selbst noch am Ende des J. 1872, nach dem Vorgange von Ewers, die Normannisten geradezu der Gedankenlosigkeit beschuldigt wurden, weil sie einmal keine russische Flotte im J. 773 kennen wollen!

Diese zweite Frage zu beantworten, ist man wirklich in Verlegenheit. Und doch muss es geschehen, um zunächst an Einem Beispiel zu zeigen, wie diejenigen arbeiten, welche schon so oft und abermals neuerdings den Bankerott (несостоятельность = Insolvenz) der normannischen Schule für eine vollendete Thatsache ausgegeben haben. Erschien schon im J. 773 eine Russenflotte auf dem Pontus, so müssten die russischen Fahrten auf dem caspischen Meere auch bei weitem früher begonnen haben, als man nach den bis jetzt bekannten Quellen anzunehmen berechtigt wäre.

In der Chronographie des Theophanes Isaakios († 817) steht Folgendes:

«In diesem Jahre im Monat Mai in der 12. Indiction sandte Constantin eine Flotte von 2000 Chelandien nach der Bulgarei ab (ἐκίνησε . . κατὰ Βουλγαρίας). Auch er selbst schiffte sich auf den rothen Chelandien ein, um in den Donaufluss einzulaufen (καὶ εἰσελθὼν καὶ αὐτὸς εἰς τὰ ῥούσια χελάνδια ἀπεκίνησε πρὸς τὸ ἐλθεῖν εἰς τὸν Δανούβιον ποταμόν)».

Es handelt sich also um einen Krieg zwischen den heidnischen Torkobulgaren (s. am Schluss von § 2) und dem Kaiser Constantin Copronymus, dem Schwiegervater der bekannten Irene von Athen. Damals waren die Bulgaren noch nicht slowenisirt, wenn auch ihre Chagane sich einzelne Slawenstämme unterworfen hatten. Für die Byzantiner waren die Torkobulgaren ein gefährlicher Feind, gegen den von Byzanz aus wiederholt zahlreiche Flotten, mit Tausenden von Kriegern bemannt, ausliefen. Auch diessmal wollte der Kaiser seine Armée an einem Puncte der Südküste der Donau oder südlich von den Mündungen derselben aussetzen. Er schickte zunächst das Gros der Armée auf 2000 Chelandien — die Zahl dieser Transportschiffe ist schwerlich übertrieben; vgl. die Nachrichten über andere Züge der Art — ab und bestieg dann selbst mit seinem Gefolge die (kaiserliche) rothe Flotille, um ebenfalls nach der Donau abzufahren. In Warna angelangt, verlor er den Muth und dachte schon an die Rückkehr.

Es gehört nur eine geringe Kenntniss des byzantinischen Seewesens dazu, um einzusehen, was für eine Art Schiffe die Chelandien waren. Nie ist ein Fahrzeug weder der Slawen noch der normannischen Rôs von den Byzantinern Chelandion genannt worden. Chelandien waren grosse, zwar lange («mirae longitudinis»), aber ziemlich schwerfällige,

tiefes Fahrwasser verlangende Schiffe, die besonders auch zum Transport der Cavallerie benutzt wurden, weshalb sie auch Nicephorus constantinopolitanus ναῦς ἱππαγωγούς nennt. Ein byzantinisches Chelandion könnte heut zu Tage nicht einmal auf einer Eisenbahn transportirt werden. Und Fahrzeuge der Art sollten heidnische Dneprslawen oder die Grossväter der heidnischen Normannen Rurik und Oleg zu bauen verstanden haben! Dazu wird jeder wissenschaftlich gebildete practische Seemann unserer Zeit gewaltig den Kopf schütteln, auch wenn er nicht wüsste, dass die Venetianer erst von den Byzantinern den Bau von Chelandien erlernten. Der der byzantinischen Verhältnisse besonders kundige venetianische Chronist Ioannes diaconus berichtet in seinem Jargon, dass um 855 die beiden Dogen «ad sua tuenda loca duas bellicosas naves tales perficere studuerunt, quales nunquam apud Veneciam antea fuit; quae graeca lingua zalandriae dicuntur.» Der Italiener Liudprand, welcher i. J. 968 in Byzanz eine aus griechischen und 2 wariago-russischen Schiffen bestehende Flotte mit eigenen Augen sah, schreibt: «*Rusorum naves*, ob parvitatem sui, ubi aquae minimum est transeunt, quod *Grecorum chelándia* ob profunditatem sui facere nequeunt.»

Das adjectivische Gentile ῥούσιος (nach der slawischen Form Ruś) für ῥωσικός (nach der normannischen Form Rôs) lässt sich als solches nicht nachweisen; doch muss es einst im Gebrauche gewesen sein, da der Kaiser Constantin i. J. 949 von «7 οὐζίαι τῶν Ῥουσίων» spricht und der ihm gleichzeitige und persönlich bekannte Liudprand wiederholt berichtet, dass die Normannen zu seiner Zeit von den Griechen «Rúsii» genannt wurden. An der obigen Stelle haben wir es aber nur mit dem bekannten Adjectivum ῥούσιος zu thun, das mit dem slawischen русъ lautlich und begrifflich übereinstimmt. Bekanntlich war die Purpurfarbe schon früh mit dem Begriff der «Majestät» verknüpft (vgl. u. a. «Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung. Aus jüdischen Quellen. Von Michael Sachs», 1. Heft Berlin 1852, p. 149, 2. Heft p. 109). Anstatt πορφυροῦς, wird auch ῥούσιος von Gewändern und Schuhen etc. fürstlicher Personen gebraucht. Mit rother Farbe wurden auch die Fahrzeuge, welche die kaiserliche Flotille ausmachten, angestrichen. Der Kaiser Constantin Porphyrog. berichtet in seinem Werke de adm. imp. (cap. 51), dass die kaiserliche Flotille von Alters her aus 10 Chelandien (χελάνδια βασιλικά) bestand und dass der byzantinische Kaiser immer auf einem rothen Schiffe zu fahren pflegte (εἰς ῥούσιον ἀγράριον εἰσήρχετο, vgl. oben den gleichen Ausdruck bei Theophanes), bis Kaiser Leo (reg. von 886—912) an dessen Stelle ein βασιλικὸν δρομώνιον (einen kaiserlichen Schnellsegler) erbauen liess. Es gab auch Ruderer (l. c.) der rothen und schwarzen kaiserlichen Schiffe (οἱ ἐλάται τῶν βασιλικῶν ἀγραρίων ῥουσίων τε καὶ μαύρων) und auch die Kaiserin hatte rothe und schwarze Schiffe zu ihrer Verfügung. Aehnliche Benennungen von Schiffen nach der Farbe kommen auch bei andern Völkern vor. Vgl. z. B. das Beiwort μιλτοπάρῃος bei Homer und besonders μιλτηλιφής bei Herodot. (III, c. 58). Und wie oft werden in den russischen Liedern die Schiffe der Helden Wladimirs, die der Kosaken und Türken червленные genannt!

Werfen wir nun einen Rückblick auf die bisherigen Versuche, wie jene Stelle im Interesse der Geschichtswissenschaft überhaupt und insbesondere im Interesse der an sich

müssigen Frage, ob i. J. 773 eine Slawenflotte (aus dem heutigen Russland) oder ob damals eine Normannenflotte an den Donaumündungen kreuzte, verwerthet worden ist. Diese Revue wird bei Manchen nur Heiterkeit erregen, — sie hat aber gerade in diesem Augenblick auch ihre ernste, belehrende Seite.

Der römische Bibliothecar *Anastasius*, der mit dem Patriarchen Photius befreundet gewesen zu sein scheint (Hergenröther, Photius v. Constant. 2, 228), war ein Kenner der griechischen Sprache. Als er in den J. 869 und 870 sich in Constantinopel aufhielt, hat er natürlich die kaiserliche rothe Flotille mit eigenen Augen gesehen. In seiner «Historia ecclesiastica ex Theophane», die im J. 1649 zum ersten Mal gedruckt wurde und auch der Bonner Ausgabe des Theophanes angehängt ist, übersetzte er unsere Stelle ganz richtig: « . . et ingressus ipse in rubea chelandia motus est ad intrandum Danubium amnem». Auch der Fortsetzer der «Historia miscella», von welcher allein in dem Zeitraume von 1532 bis 1611 fünf Ausgaben erschienen, schrieb jene Nachricht aus Anastasius wörtlich aus.

Leider nahm der lateinische Uebersetzer des Theophanes, der sonst nicht ungelehrte Jesuit *Goar* († 1653), keine Rücksicht auf diese mittelalterlichen Compilatoren. Der von ihm begonnene Druck des Theophanes wurde 1655 von Combefis veröffentlicht und selbst in der Bonner Ausgabe von 1839 blieb die verfehlte Uebersetzung unserer Stelle stehen, obgleich der Originaltext derselben (εἰσελϑών nach dem besten Codex anstatt des schlechteren ἀπελϑών) verbessert wurde. Aus der Uebersetzung Goars (ipse adversus Russorum chelandia in Danubium aditum sibi paraturus movit) ersieht man, dass er glaubte, die Russen wären mit einer Flotte den Bulgaren zu Hülfe gekommen. Und mit diesem Bündniss lassen Manche bis auf diese Stunde die Geschichte der Staatsverträge Russlands beginnen!

Als der Akademiker *Bayer* († 1736) seine Origines russicae (s. Commentarii Acad. 1741. Tomus VIII. p. 389; der Bolognaer Nachdruck dieses Bandes erschien 1752) schrieb, entging ihm das Verkehrte der Uebersetzung und Deutung Goars nicht. Er berichtigte nicht nur die Uebersetzung Goars, sondern wies schon auf eine Stelle bei Constantinus Porphyrog. hin, wo von den rothen Schiffen der byzantinischen Kaiser die Rede ist. «*Imperator in russis chelandiis, quae conscenderat, movit, ut Danubium intraret*, nimirum contra Bulgaros, Danubio finitimos.... Illa ipsa ῥούσια χελάνδια quae Constantino Porphyrogennetae αγράρια ῥούσια, quorum in locum Leo Sapiens Imp. δρομώνια instituit (de A. Imp. p. 139.» Dies allein war hinreichend, um jede andere Deutung dieser Stelle auszuschliessen.

In Russland scheint auch im Verlauf des 18. Jahrhunderts die Autorität Bayers in dieser Frage anerkannt worden zu sein, da weder Lomonossow noch andere Gegner Bayers dieser vermeintlichen altrussischen Flotte gedenken. Ja, der im 19. Jahrhundert von gelehrten Dilettanten so oft verspottete *Тредіаковскій* sollte in dieser Hinsicht vor ihnen an Einsicht und Wahrheitsliebe glänzen. Er wollte nichts von der normannischen Ketzerei Bayers wissen und hätte gern den Ahnherrn des russischen Volkes in der Arche Noah aufgesucht, aber in seiner nach Müllers Verurtheilung niedergeschriebenen Abhandlung «О первоначаліи Россовъ» (Три разсужденія. СПб. 1773, p. 137) legte er ein ihn selbst hoch ehrendes Zeugniss von seinem wissenschaftlichen Sinne ab: «Провозвѣщаю искренно; преизрядно покойный проф. Байеръ отразилъ Гоара. .»

Es war einem Asiaten vorbehalten, einen neuen Anstoss zu der ergötzlichen Deutung der Stelle des Theophanes zu geben. *Assemani* war in orientalischen und europäischen Quellen stark belesen, aber die Morgenröthe der in Europa anbrechenden echt historischen Kritik war für ihn noch nicht sichtbar. Bayers «Origines russicae» blieben ihm gänzlich unbekannt, obgleich der 8. Band der Commentarii im J. 1752 in Bologna nachgedruckt erschienen war. Kein Wunder, dass dem Maroniten die Rôs der Byzantiner des 9. Jahrh. durchaus identisch mit russischen Slawen seiner Zeit waren; doch hob er mit Nachdruck (Kalendaria Ecclesiae universae. Tom. I. Romae 1750, p. 221, 240) hervor, dass der Name der Rôs

bei den byzantinischen Autoren vor dem J. 859 — A. versteht darunter den Zug Askolds i. J. 865 — nicht vorkäme; im 2. Theile (Romae 1755, pag. 318) aber druckte er die lateinische Uebersetzung Goars von den Chelandien, jedoch mit Hinzufügung der griechischen Worte: εἰς τὰ Ῥούσια χελάνδια ab, gleichsam als glaube er selbst nicht an die Richtigkeit der Goar'schen Interpretation. Durch Assemani wurde zunächst ein zu seiner Zeit gefeierter Theolog, der zugleich historische Studien trieb, Prof. *Semler* in Halle auf die Russenflotte von 773 aufmerksam. Merkwürdiger Weise kannte auch dieser Bayers Abhandlung nicht, sondern erwartete nur volle Aufklärung von der confiscirten und noch nicht wieder abgedruckten (unbedeutenden) Rede Müllers. Einstweilen nahm er selbst dem englischen Verfasser einer russischen Geschichte gegenüber den Mentorton an. In der Vorrede (pag. 6 und 7) zu der deutschen Uebersetzung davon (Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie. 29. Theil. Halle 1765 in-4°) machte Semler dem englischen Autor den Vorwurf, die russische Staatsgeschichte erst nach der Mitte des 9. Jahrh. zu beginnen, während doch schon 774 die Russen in «kleinen (!) Schiffen, welche Chelandia heissen», einen starken Einfall in das byzantinische Reich gemacht hätten. Die «Allg. Welthistorie» wurde viel gelesen und benutzt. Kein Wunder, dass auch *Ritter* pag. 413 in s. Bearbeitung eines englischen Werkes über die byzantinische Geschichte (Allg. Weltges. von Guthrie und Gray. 5. Th., 1. Bd. Leipz. 1768. 8°.) den byzantinischen Kaiser im J. 773 sowohl gegen die Bulgaren, als auch gegen die (slawischen) Russen zugleich aufbrechen liess. Aber schon liess *Schlözer* von Russland aus (Probe russischer Annalen. Bremen 1768, pag. 86), mit ausdrücklicher Verweisung auf Bayer, seinen Warnungsruf an die Nachbeter Goars erschallen, den er später wiederholte, nämlich im J. 1771 (Allg. Nordische Geschichte. Halle, p. 222) und endlich im J. 1802 in seinem Nestor (2. Th. Gött. 1802, p. 250. Russ. Uebers. II. СПб. 1816, стр. 91). Auch *Stritter* hielt es für nöthig, vor jener Grille zu warnen. Er schrieb in den Memoriae populorum (Tom. II, 1774, p. 957; vgl. p. 528 und Tom. I, p. 641. Excerp. in Извѣстія Византійскихъ историковъ. Ч. III. СПб. 1774, стр. 2): « . . Insigniter itaque falluntur, qui hic sibi iam Russorum nomen inuenisse videntur». Diese von Schlözer und Stritter gleichzeitig ausgegangenen Mahnungen scheinen für die nächsten 30 Jahre von hinreichender Wirkung gewesen zu sein; doch verstand selbst ein Schüler Schlözers, *Engel* in s. Geschichte der Bulgaren (Fortsetzung der Allgem. Welthistorie. 49. Theil. Halle 1797 in 4°., pag. 322) noch nicht den Bericht des Theophanes richtig aufzufassen. Nicht nur verknüpfte er denselben, wahrscheinlich durch den späteren Compilator der «Historia miscella» verleitet, mit einem früheren Zuge der Byzantiner gegen die Bulgaren, sondern liess sogar die ganze Flotte des Kaisers aus «rothen Böten», anstatt Schiffen, bestehen. Dieser «Rothe» hatte offenbar weder Bayer, auf welchen Schlözer sich berief, noch das Capitel des Kaisers Constantin, auf welches Bayer verwies, gelesen; doch dieser historische Sünder sollte im 19. Jahrhundert eine zahlreiche Schar von Genossen finden.

Den eigentlichen Anlass zu diesem Unfug gab Gustaw *Ewers* (von 1810 — 1830 eine Zierde der Universität Dorpat). Als Schüler Schlözers wurde er durch dessen «Nestor» zum Studium der russischen Geschichte überhaupt angeregt. In seiner Erstlingsschrift (Vom Ursprunge des russischen Staats. Riga u. Leipz. 1808) debütirte er mit dem Wagesatze, die Stifter des russischen Reichs wären nicht von der Ostsee, sondern vom schwarzen Meere hergekommen. Natürlich war für ihn die erträumte russische Flotte des J. 773 ein kostbarer Fund. Man könnte das Gerede, was er darüber i. J. 1808 (s. p. 218, Note 2) auskramte, mild beurtheilen — Ewers wohnte damals auf dem Lande, fern von einer grösseren Bibliothek —, wenn er nicht später (Kritische Vorarbeiten zur Geschichte der Russen. Dorpat 1814, pag. 253, Note 3; pag. 231 der russ. Uebers.) dasselbe wörtlich wiederholt hätte. Und doch hatte er von 1810—1814 Zeit und Gelegenheit genug gehabt, Bayers Origines und das Cap. des Const. Porphyrog. zu lesen und zu prüfen. Man darf aber dreist behaupten, dass er weder das Eine noch das Andere gethan hat. Für ihn war Ritter eine gewichtigere Autorität. Ein Blinder liess sich von einem Blinden leiten, freilich zu einer Zeit, wo zum Aufbau einer vergleichenden historischen Ethnographie noch manche

Vorbedingungen fehlten. Der «Chasarendichter» musste es noch erleben, dass sein luftiges Gebäude zusammenbrach. Nach dem Erscheinen von Frähns Arbeit über Ibn-Fodhlan (1823) wollte er an die Stelle per Chasaren die Goten, nur durchaus nicht Normannen, setzen, wobei er wahrscheinlich sich auch an die schwachen Reste der Goten in der Krim anklammerte. Das hat er sich aber wahrscheinlich nicht eingebildet, dass seine überhaupt — um einen milden Ausdruck zu gebrauchen — mit ungewöhnlicher Flüchtigkeit abgefasste Note noch mehrere Jahrzehende nach seinem Tode verschiedene Personen in ihrem Wahne bestärken würde.

Freilich, ein mit so feinem historischen Tact begabter Historiker, wie *Karamsin*, liess sich durch Ewers nicht verführen. Er hielt es für überflüssig, der Stelle des Thephanes auch nur mit einem Worte zu gedenken. Auch *Schlosser* (Geschichte der bilderstürmenden Kaiser. Frankf. 1812, p. 245) liess sich durch Schlözer vor einem Missgriff warnen, wenn ihm auch die Bestimmung der «rothbemalten Schiffe» unbekannt geblieben zu sein scheint. Nicht unerwähnt ist auch zu lassen, dass *Wilken* in s. Abhandlung über die Verhältnisse der Russen zum byz. Reich (Abhandl. der Berl. Akad. der Wiss. Aus dem Jahre 1829) absichtlich über die Russenflotte des J. 773 schweigt, obgleich er sich emsig, wenn auch natürlich vergeblich nach Beweisen umsah für den Satz, dass die Rôs lange vor Photius den Byzantinern bekannt gewesen wären.

Während Ewers geglaubt hatte, mit seiner Note eine Bresche in die damals noch schwache Feste der Normannisten eröffnet zu haben, wurden einige von ihnen gerade durch ihn angeregt, die russische Flotte von 773 zu einer normannischen zu stempeln! Es geschah diess zuerst von (dem späteren Bischof) Franzén in seiner i. J. 1821 gehaltenen academischen Antrittsrede «Om Ryska namnets och Rikets ursprung» etc. (Kongl. Vitterhets... Acad. Handlingar. XIII Delen. 1830, p. 101—104). Er kannte Bayer, aber nicht das Capitel des Kaisers Const. Porphyrog. Obgleich er nicht ohne Geschick das Verfahren Ewers' und Anderer critisirte und nicht ohne Vorsicht zu Werke ging, so gelangte er doch nicht zu einer festen Ansicht. Am liebsten hätte er in den «rusia chelandia» Fahrzeuge eines im heutigen Russland damals schon ansässigen schwedischen Volkes, Namens Rhos, gesehen, das bei den Byzantinern Kriegsdienste zur See leistete! Auch Abraham *Cronholm* (Nordboarne i Austrvegr. Lund 1835, pag. 33) schwankte, ob man unter jenen Chelandien rothe oder die einer schwedischen Colonie im südlichen Russland verstehen sollte, war aber ehrlich genug, die ganze Stelle — von seinem Standpuncte aus — für eine zweideutige zu erklären. Weniger besonnen verfuhr der dorpater Professor *Kruse*, der gleich Ewers und seinen Nachbetern mit Geringschätzung auf den alten Bayer blickte und entschieden die Existenz von rothen Schiffen in Byzanz läugnete, wobei er sich besonders darauf berief, dass der Artikel vor ῥούσια nicht ohne einen besondern Grund stände. Er stellte aber noch einen andern Satz auf, dass nämlich jene mit den Bulgaren verbündeten Russen Normannen aus Jütland, dem angeblichen Stammlande der späteren Ruriker gewesen und dahin wieder auf der Dneprstrasse zurückgekehrt wären. Daran dachte er und die Andern freilich nicht, wie es menschlicher Kraft unmöglich gewesen wäre, 2000 Chelandien bei den Dneprwehren an das Ufer zu schleppen. Kruse's Deutung erschien in russ. Uebersetzung im Journal des Minist. des Unterrichts, zuerst i. J. 1838 (О древнѣйшемъ существованіи Русскихъ въ Россіи и Византіи. Журн. М. Нар. Пр. Ч. XVII, с. 521 и 531; dänisch in den Annaler for Nordisk Oldkyndighed. Kjöb. 1844—45, p. 304), dann i. J. 1840 (Два первыя вторженія Руссовъ въ Византію. Ч. 28, отд. 2, с. 150, 162) und trug nicht wenig dazu bei, unkritische Köpfe vollends zu verwirren. Uebrigens muss noch der Gerechtigkeit halber bemerkt werden, dass Kruse in seinen späteren Arbeiten (Necrolivonica 1842, Urgesch. 1846 und Chronicon Northmannorum 1851) jener jütisch-russischen Flotte nicht mehr gedenkt, obgleich er Veranlassung genug dazu gehabt hätte. Aber warum widerrief er nie seinen Irrthum? Freilich wusste er nicht, dass man in den Jahren 1842—1846 gerade seine Beweisführung dazu benutzt hatte, um mit einer slawo-russischen Flotte (100 Jahre vor Rurik) die «Rothen»

und zugleich ihn selbst aus dem Felde zu schlagen. — Der in dem ehemaligen Professoreninstitut in Dorpat gebildete Nicol. *Iwanow* trat i. J. 1837 mit einer Ansicht auf, die mit der des Kanzlers Румянцовъ (1820) zusammenfiel und in gewisser Hinsicht wohl mit der neuen Ewers'schen Theorie (seit 1823) identisch war. Freilich beruhte sie zunächst auf der schon damals untergrabenen euhemeristischen Auffassung Odins als einer historischen Person und auf der verkehrten Annahme, dass die rôxolanischen Steppen*reiter* — vielleicht die Reste der sog. königlichen Scythen Herodots — ein zurückgebliebener germanischer Stamm gewesen, der von den Griechen erst dann unter seinem eigentlichen Namen Rôs angeführt worden wäre, nachdem diese, als Vorläufer Askolds, i. J. 773 auf ihren eigenen Schiffen (на собственныхъ корабляхъ) in griechische Dienste getreten wären. Diese aufeinander gethürmten Hypothesen liess Iwanow als «сотрудникъ» Bulgarins drucken in: Россія въ историч. и статист. отношеніи Θаддея Булгарина. Исторія. Часть III. СПб. 1837, стр. 22, 322, 323. Von dem iranischen Element, das im Namen, so wie in den Eigennamen der Rôxolanen (und der von ihnen unzertrennlichen Jazygen) durchblickt, hatte Iwanow wie später Jak. Grimm (1848) noch keine Ahnung.

Gerade die scheinbar echt philologische und historische Gelehrsamkeit, mit der Kruse die Ewers'sche Note aufgeputzt hatte, ermuthigte die «Weissen», um so mehr als die Rothen — οἱ ῥούσιοι, ῥουσσάτοι waren eine Partei in dem Hippodromos oder der Rennbahn — Schlözer mit eingerechnet, sich niemals auf eine wirkliche Analyse der Papierrussen einliessen. In seiner Magisterdissertation hatte Hr. *Pogodin* (О происхожденіи Руси. М. 1825, стр. 172) natürlich Veranlassung, Ewers zu critisiren, viele Versehen desselben zu berichtigen und seine Auffassung der Stelle des Theophanes für eine falsche auszugeben. Er wiederholte diese Berichtigung nicht in der von ihm gedruckten Uebersetzung der Ewers'schen Vorarbeiten (Крит. изслѣдованія. М. 1825, стр. 231), sondern in unveränderter Weise erst i. J. 1846 (Изслѣдованія. Т. II, с. 275), allein auch er konnte die Ewers'sche Autorität nicht untergraben, da er es unterliess, den Grund der Benennung: «rothe Schiffe» aus der Geschichte des byzantinischen Schiffswesens zu erklären. Bayers Hinweisung auf den Kaiser Constantin wurde auch von ihm unbeachtet gelassen. Von P. *Butkow* konnte man eine endgültige Entscheidung noch weniger erwarten, obgleich er sonst sich bestrebte, so gewissenhaft als möglich zu sein, so dass noch heute mancher Antinormannist viel von ihm lernen könnte (Оборона Лѣтописи Русской отъ навѣта скептиковъ. П. 1840, стр. 89 и прим. 212 на стр. 310). Allein seine an sich richtige Erklärung der ῥούσια χελάνδια war in den Augen der Gegner nichts weiter, als die Wiederholung eines Schlözer'schen Machtspruches.

Auch der Verfasser der «Исторіи христіанства въ Россіи до . . Владиміра. Соч. архимандрита *Макарія*.» (СПб. 1846, стр. 166) liess sich als junger Autor durch die vermeintlichen Beweise der beiden Professoren Ewers und Kruse blenden. In der 2. Ausgabe (Petersb. 1868) ist der Abschnitt, in welcher i. J. 1846 die Stelle von 773 besprochen wurde, ganz ausgefallen. — Nicht minder hielt sich A. *K.*, der Verfasser des «Критическое Обозрѣніе книги Θ. Л. Морошкина . . Письмо безпристрастнаго Любителя Исторіи къ М. П. Погодину. СПб. 1842» nur an die morschen Krücken Kruses und macht (p. 17) gleich ihm die 2000 Chelandien zu *kleinen Booten* (небольшія суда), aber nicht mit Jüten, sondern mit Slawen bemannt. — «Эверсъ и другіе изыскатели» waren auch die Führer, unter deren Leitung Ник. *Савельевъ-Ростиславичъ* ([1]Варяжская Русь, въ Журн. Мин. Нар. Просв. 1845. Ч. 38, Отд. II, с. 38. — [2]Славянскій Сборникъ. СПб. 1845 стр. 037) slawisch-russische Seeleute auf 2000 Schiffen den Bolgaren zu Hülfe gegen die Byzantiner aussegeln liess.

Natürlich mag auch in andern Literaturen in der Zeit kurz vor und nach Ewers Tode († 1830) die phantastische Russenflotte mehr Gläubige gefunden haben, als hier aufgezählt werden. *Neumann der Aeltere*, der seine Laufbahn als Mitglied der Gesetzgebungscommission in Petersburg beendigte und dem Scharfsinn nicht abgesprochen werden kann, suchte seinen Freund Ewers nach der Niederlage von 1823 Muth einzuflössen und richtete an ihn ein Sendschreiben (Ueber die Wohnsitze der ältesten Russen. Dor-

pat 1825. 4°. Russisch im Auftrage des Kanzlers Румянцовъ von Pogodin unter dem Titel: О жилищахъ древнѣйшихъ Руссовъ. M. 1826. 8°.). Darin wird ohne Weiteres die Existenz der Russenflotte (p. 33; стр. 34) als von Ewers erwiesen angenommen. Dem «geistreichen Manne» zollte in dieser Hinsicht ohne Bedenken Ph. *Strahl* Beifall (Geschichte des russischen Staates. I. Hamburg 1832, p. 63) und dadurch wurde offenbar *Schnitzler* verleitet (L'empire des Tsars. Tome second. Paris 1862, p. 391) in der Stelle des Theophanes eine Corruption anzunehmen, wozu aber gar kein Grund vorliegt.

Als ich im J. 1845 die Nachricht des Theophanes besprach, war mir zwar der bisherige Verlauf der Deutung derselben bekannt (Rodsen II, 323—328), doch glaubte ich durch kurze Andeutungen über das byzantinische Schiffswesen der «gelehrten Träumerei» für immer ein Ende gemacht zu haben. Allein das war eine grobe Täuschung. Neue Beweise habe ich auch jetzt nicht beizubringen: ich habe sie oben nur in einer mehr fasslichen Form, wenn auch nur kurz wiederholt.

Zuerst wurde durch meine Auseinandersetzung ein hartnäckiger Antinormannist bekehrt. Der talentvolle Надеждинъ machte sich über seine eigene Bekehrung*), so wie über die Niederlage seiner Genossen lustig. Ed. v. *Muralt* (Essai de chronographie byzantine. Pét. 1855, p. 368) benutzte wohl meine Angaben, doch unterliess er es, die Stelle chronologisch genauer zu bestimmen, obgleich schon Pagi (Critica in Annales Baronii ad a. 774), Assemani (Kalendaria 2, 319), Schlosser (Gesch. der bilderst. K. p. 245) und Krug (in den Изслѣдованія Погодина II, 275) dazu Winke gegeben hatten. — Unbegreiflich bleibt, wie Hr. *Rambaud* in seiner Monographie über das byzantinische Reich gerade zur Zeit des Kaisers Constan- (L'empire grec au dixième siècle. Constantin Porphyrogenète, Paris 1870, p. 371) und unter ausdrücklicher Verweisung auf den Muralt'schen «Essai» noch den Muth hatte, wieder einmal an eine Normannenflotte zu denken: Un passage équivoque de Théophane ferait remonter à l'année 774 la présence de vaisseaux russes dans les mers byzantines en qualité d'auxiliaires de la marine grecque. — Dagegen würde Hr. *Gedeonow* bei seiner Vertrautheit mit den Schriften des Kaisers Constantin Porphyr. auch ohne meine Auseinandersetzung nicht den Irrweg anderer Antinormannisten eingeschlagen haben. Er hielt es eben so wenig wie *Schafarik* (Sl. Alterth. II, 29 § 5) für passend, auch nur mit einer Silbe der phantastischen Russen von 773 zu gedenken.

Den alten Kohl von «russischen Schiffen» wärmte einst auch der Priester *Богомоловъ* wieder auf, dessen Schriftchen (Тифлисъ 1849) zu seiner Zeit schon von den Zeitungs-Feuilletonisten bespöttelt wurde. — Aber auch S. *Palaúsow*, der in den Byzantinern nicht unbelesen und der neugriechischen Umgangssprache mächtig war, verfiel auf den Gedanken (Ростиславъ Михайловичъ, въ Журн. Мин. Нар. Просв. 1851. Часть 71, Отд. 2, стр. 32), dass es vor der Ankunft der Wariager in Nowgorod im Süden «unabhängige russische Fürsten» gegeben, welche dem Bulgarenchan i. J. 773 mit 2000 Schiffen zu Hülfe gekommen wären. Diese aus der Luft gegriffene Vorstellung wurde von П. А. *Лавровскій* (Изслѣдованіе о лѣтописи Якимовской, въ Уч. Зап. II Отд. Акад. Наукъ. Кн. II, вып. 1. 1856, стр. 105) wörtlich wiederholt, jedoch mit dem Zusatze, dass die Frage über die Existenz von russischen Fürsten vor 862 einstweilen noch unentschieden wäre.

Unsere Blumenlese ist hier noch durch einige Ewers'sche Nachzügler zu vervollständigen. Ed. *Eichwald* (Alte Geographie des caspischen Meeres. Berlin 1838, p. 570 oder Reise auf dem casp. Meere II, p. 570. Dieselbe Argumentation kehrt nochmals wieder in: Извлеченіе изъ замѣчаній во время путешествія по Новгородской Губерніи. Новгородъ 1854, стр. 4), Ludwig *Georgii* (Das europ. Russland. Besonders abgedruckt aus dessen «Alte Geographie». Stuttg. 1845, p. 337) und Fr. *Erdmann*

---

*) Er glaubte an die Existenz von Russen im alten Südrussland. S. seine Rede: О важности историческихъ и археологическихъ изслѣдованій Новороссійскаго края (Торжественное Собр. Одесск. Общ. Ист. Одесса 1840 in-4°, стр. 40—48). — О мѣстоположеніи древняго города Пересѣчена. (Зап. Од. Общ. Т. I (1844), 256).

(Temudschin der Unerschütterliche. Leipzig 1862, p. 111). Die Schar dieser Nachzügler mag wohl noch grösser sein.

Die verkehrte Deutung der Chelandien sollte endlich auch vor das Forum eines Neubyzantiners kommen. Der von der Insel Ithaca stammende Verfasser der neuhellenischen Bibliographie (Νεοελληνικὴ φιλολογία. 1854) benutzte während des Krimkrieges seine Mussestunden zur Abfassung eines Werkes über die Bulgarei (La Bulgarie ancienne et moderne, par André Papadopoulo-Vretos. Pétersb. 1856). Er kannte ausser der falschen lateinischen Uebersetzung Goars nur die übrigens schüchtern ausgesprochene Vermuthung des Orientalisten Saint-Martin (Histoire du Bas-Empire. Par Lebeau. Tome 12. Paris 1831, p. 300 und Tome 13, p. 228), dass der Name Ruś schon ein Jahrhundert vor Rurik, nämlich im J. 773 vorkäme. Von seinem natürlichen Sprachgefühl geleitet — es täuschte ihn indessen in Betreff von χελάνδιον und von ῥούσιος = ῥωσικός; s. oben p. 223 — erkannte Papadopulo (pag. 26) in den rusia chelandia richtig «chaloupes (!) *coloriées en rouge*» und freute sich dann aufrichtig zu vernehmen, dass schon Bayer vor mehr als 100 Jahren den groben Schnitzer Goars verbessert hatte.

Nachdem ein in der Literatur der Βαραγγομαχία so belesener Autor, wie Hr. Gedeonow, es verschmäht hatte, Theophanes für die sog. (vorrurik'schen) pontischen Russen zu benutzen, hätte man glauben sollen, dass man endlich aufhören würde, an einen Wiederaufbau des zerstörten historischen Luftschlosses von 773 zu denken. Mit nichten. Gerade die Fragmente des Hrn. Gedeonow sollten dazu Veranlassung geben. Ein Recensent derselben, Д. Θ. *Щегловъ* (Библ. для Чтенія. Т. 172. 1862, Отд. II, стр. 54) hielt es für nöthig, das Versehen jenes Sceptikers wieder gut zu machen. Der byzantinische Kaiser sollte einmal doch i. J. 773 eine russische Flotte auf dem schwarzen Meere bekämpft haben. Meine Beweisführung, heisst es bei ihm, sei nicht entscheidend, weil, wie aus meinen Worten hervorgehe, die Deutung: «russische Schiffe» auch von solchen Gelehrten für sicher angenommen werde, welche sich gar nicht um den Streit über die Wariago-Russen bekümmert hätten und also unbefangener wären. Offenbar durch diese Stelle wurde Hr. *Ilowaiski* in seinem Vorhaben bestärkt, in seinem neuen Kreuzzuge gegen die normannische Schule auch eine Lanze für die vorrurik'sche Russenflotte zu brechen.

In seinem Aufsatze von 1871: «Ueber die ungeschichtliche (Pseudo-) Berufung der Wariager (О мнимомъ призваніи Варяговъ. Изъ Изслѣдованій о началѣ Руси, въ Русск. Вѣстн. Т. 96, стр. 21) wird der Schatten Ewers' nochmals heraufbeschworen, um mit seinem Beistande wenigstens *ein* byzantinisches Zeugniss zu Gunsten der Annahme von vorrurik'schen Ruś im heutigen Russland selbst zu retten. Ob auf dem archäologischen Congress des J. 1871, wo Hr. Ilowaisky sein Thema abermals zur Sprache brachte, die Russenflotte von 773 wieder mobil gemacht wurde, ist nicht bekannt, da die stenographischen Berichte darüber noch nicht gedruckt sind. In seinem Glauben aber mochte er noch dadurch bestärkt werden, dass sein Kritiker, Hr. *Kwaschnin-Samarin* (Бесѣда. М. 1872, № 2, Отд. 2, стр. 55) die Stelle für eine strittige erklärte, auf die man sich nicht berufen dürfe (Иные толкуютъ слово rusios — русскій, другіе — красный. Мѣсто спорное: на него ссылатьси нельзя). Kein Wunder, dass dann Hr. *Ilowaiski* Ende 1872, wo er eine förmliche Kriegserklärung gegen die normannische Schule schleuderte (Русскій Вѣстникъ, Т. 102, стр. 504), mit Theophanes die Reihe der Autoren eröffnete, welche angeblich schon *vor* Rurik slawische Ruś kannten. «Zuerst die bekannten τὰ ῥούσια χελάνδια, obgleich die Normannisten aus «ihnen undenkbare rothe Chelandien (безсмысленныя красныя хеландіи) gemacht haben».

Wir Normannisten wollen nicht «unfehlbar» sein und klagen uns selbst offen und ehrlich mancher Fehlgriffe, Irrthümer und auch einzelner Ungerechtigkeiten gegen Andere an. Aber wollen etwa diejenigen Antinormannisten der Wissenschaft der linguistischen und historischen Kritik neue Gesetze vorschreiben, welche ungeachtet aller Warnungen und Belehrungen ein so einfaches Zeugniss, wie das des J. 773, ganz missverstanden und darauf

Sätze von grosser Tragweite gebaut haben? *Werden nicht vielmehr alle unbefangenen Richter aus einem solchen Verfahren den Schluss ziehen, dass jene Ankläger auch in Betreff anderer von ihnen bestrittenen Zeugnisse noch nicht genügend mit dem ausgerüstet sind, was zu einer gesunden linguistischen, philologischen und historischen Interpretation derselben unumgänglich nöthig ist?* Es wäre nicht schwierig, mehr noch wie Einen schlagenden Beweis der Art zu liefern, wenn hier der Ort dazu wäre.

Kein noch so belesener Forscher wird vor 865 in den Byzantinern oder andern Quellen einer wirklichen aus dem heutigen Russland stammenden Flotte begegnen, ja es liegt in byzantinischen Schriften deutlich die Thatsache vor, dass jener Zug der Rôs auch der erste der Art war. Während aber in der neueren Zeit unsere Kenntniss von diesem Zuge nur durch griechische Quellen erweitert wurde, wird es wohl an der Zeit sein, zwei lateinische Nachrichten zur Sprache zu bringen, von denen die eine, wenn auch nur nebenbei in einem Schreiben (Herbst 865) vorkommt, die andere aber sicher auf einem gleichzeitigen Berichte beruht. Wir beschränken uns hier auf die Mittheilung des zweiten Zeugnisses.

Wir wissen aus der Schrift des Kaisers Constantin, wie um die Mitte des 10. Jahrhunderts die Rôs in fortwährendem Handelsverkehr — natürlich nur seit einem Jahrhundert — mit Byzanz standen und dass die Chersoniten ohne Verschiffung der von ihnen bei den Steppenvölkern jährlich eingetauschten Rohproducte nach Constantinopel nicht bestehen konnten. Aber auch aus den Küstenstädten des Mittelmeeres gingen, wenn nicht Kriege hindernd in den Weg traten, jedes Jahr zahlreiche Handelsschiffe dahin ab und verbreiteten weitere Kunde von dem, was am Hellespont sich Merkwürdiges ereignet hatte. Besonders unterhielt schon damals Venedig einen regen commerciellen und, namentlich der Araber wegen, auch einen diplomatischen Verkehr mit der Hauptstadt des byzantinischen Reiches. Die Invasion der Rôs des J. 865 wurde wahrscheinlich noch in demselben Jahre in Venedig bekannt. Leider ist der venetianische Bericht darüber nicht in seiner ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen, sondern hat sich nur in der relativ ältesten Redaction der venetianischen Chronik erhalten, die viele schätzenswerthe Nachrichten über Byzanz und die adriatischen Slawen enthält. Johannes diaconus war ein Zeitgenosse Wladimir des Grossen und wurde vom Dogen im Jahre 1000 an den Kaiser Otto geschickt. Nach Lebret begleitete er auch den Sohn des Dogen auf seiner Brautfahrt nach Constantinopel i. Jahre 1004. Jedenfalls war Johann bei der Ankunft der Prinzessin in Venedig zugegen und der Bericht über die ganze Brautfahrt verräth durchaus einen Augenzeugen. Sein Chronicon venetum führte Johannes diaconus bis zum J. 1008. Die erste Ausgabe desselben erschien zu Venedig 1765, blieb aber ausserhalb Italiens so gut wie unbenutzt. In der neuen Ausgabe lautet die uns betreffende Stelle (Pertz, SS. T. VII. 1846, pag. 18):

Eo tempore Normannorum gentes cum trecentis sexaginta navibus Constantinopolitanam urbem adire ausi sunt. Verum quia nulla racione inexpugnabilem ledere valebant urbem, suburbanum fortiter patrantes bellum quam plurimos ibi occidere non pepercerunt, et sic predicta gens cum triumpho ad propriam

regressa est. Is etiam diebus Caroli, Francorum regis et Lotharii filii, exitus (Karl, König der Provence † im April 863) Lodovico Longobardorum regi denuntiatus est . . . . . Michael imperator interfectus est (d. h. i. J. 867).

Kenner der byzantinischen Quellen bedürfen keines Beweises, dass uns hier ein selbständiger italienischer Bericht vorliegt. Eine andere Frage ist die, ob der Caplan des Dogen Urseolus II. uns den ursprünglichen Bericht unentstellt aufbewahrt hat. Niemand scheint bis jetzt in Italien oder anderwärts die innere Composition dieses Geschichtswerkes zum Gegenstande einer eingehenden Untersuchung gewählt zu haben. Deshalb sah ich mich genöthigt, einen Versuch der Art zu machen. Es hat sich nun für mich als unumstösslich herausgestellt, dass dem Diaconus eine schriftliche Quelle vorlag, die aber ziemlich ausführlich gewesen sein muss, da es sonst unbegreiflich wäre, wie Johannes seinen Bericht ganz in der Weise, die wir bei ähnlichen Ereignissen in seinem Werke wahrnehmen, angelegt hat. Ausserdem gelangt der, welcher sich mit der übrigens ziemlich armseligen Phraseologie des venetianischen Chronisten genau vertraut macht, zu dem Schlusse, dass, mit Ausnahme von etwa «suburbanum bellum» und vielleicht (?) «non pepercerunt», die ganze Ausdrucksweise an jener Stelle nur *ihm* angehören kann. Wie ganz anders würde die Stelle lauten, wenn er seine Originalquelle in diesem Falle wörtlich excerpirt oder übersetzt hätte! Dazu muss noch bemerkt werden, dass gerade seine Darstellung an Nüchternheit und Zuverlässigkeit die gewisser byzantinischen patriotischen Historiker übertrifft, was hier nicht näher zu erörtern ist. Da dem Anschein nach der Originalbericht aus keiner Chronik stammt, so ist keine Hoffnung vorhanden, dass derselbe sich in dem Werke irgend eines späteren Compilators in einer mehr ursprünglichen Gestalt erhalten haben sollte.

Die Compilation des Johannes diaconus wurde vielfach benutzt von dem Dogen Andr. *Dandulo* († 1354) in dem von ihm verfassten Chronicon venetum. Unter anderm schrieb er auch (Muratori, Rerum ital. scriptores. Tomus XII. 1728. Pars XLI) den Bericht über den Zug Askolds aus:

Per haec tempora Normannorum gentes CCCLX navibus aggressi sunt Constantinopolim, et Suburbana impugnant, multosque occidunt, et cum gloria redeunt.

Auf Dandulo oder auf einen andern Compilator, sicher nicht direct auf Johannes diaconus ist der Bericht eines späteren Autors, *Blondus* = Biondo († 1463), zurückzuführen. Er lautet (Blondi Flavii Forliviensis Historiarum ab inclin. Rom. imperio, Decades III. Basileae 1559, p. 177):

Per ea tempora, in quibus Carolum Caluum diximus Romanum imperium assumpsisse, *Normanni*, praeda in Aquitania et caeteris Galliarum regionibus facta satiati, *classem trecentarum sexaginta navium Constantinopolim duxere, Suburbanisque illius spoliatis atque incensis* in Britannicum mare *sunt reversi:* et fere per eadem tempora Saraceni Cretam insulam aggressi...

Der Ausdruck «spoliatis atque incensis» stimmt freilich nicht ganz zu der Fassung des Berichtes bei Dandulo; doch ist bei einem so späten Schriftsteller eine Paraphrase der Art wohl zu begreifen. Die Wörter «in Britannicum mare» sollen offenbar das bei Dan-

dulo stehende «ad propriam» näher bestimmen. Wir haben indessen hier wohl nur eine Combination des Autors vor uns, die ihm nicht viel Kopfzerbrechens verursacht haben wird. Dass an der Spitze der Piraten von 865 vorzugsweise normannische Rôs standen, konnte er nicht wissen. Auch hatte er schon von der geographischen Lage Russlands eine bessere Kenntniss erhalten, als sie sonst südeuropäischen Autoren jener Zeit eigen war. Die Krönung Kaiser Karls des Kahlen (25. Dec. 875) muss aus einem Missverständniss als chronologischer Ausgangspunct angenommen worden sein, da wir die approximativ richtige Datirung des Diaconus, welcher öfters die Begebenheiten um ein oder zwei Jahre zu früh oder zu spät einreiht, nicht verlassen dürfen. Uebrigens war Aquitanien schon in den sechsziger Jahren (Dümmler Gesch. des ostfränk. Reichs I, 545) von den Normannen schwer heimgesucht worden. Des Beginns des Reiches Karls des Kahlen «a *Britannico* oceano usque ad Mosam fluvium» gedenkt Blondus auch p. 175 seines Werkes. Diese willkürliche Annahme von der Herkunft der Normannen von 865 fiel schon dem i. J. 1506 verstorbenen Sabellicus auf (Secundus tomus operum M. Antonii Coccii Sabellici, continens sex posteriores Enneades Rapsodiae historicae. Basileae. In-fol. col. 630):

Miror Blondum hoc loco, quum normanicos motus perstringeret, scriptum reliquisse, ab ea gente petitum esse hostiliter Byzantium trecentarum navium classe, vastatisque suburbanis locis in Britannicum mare reversos, qua sane expeditione oportuisset totam Europam tumultuari, si tam longo terrarum circumactu ut per Gallicum oceanum, Hibericum et Athlanticum evecta classis inde per interna maria per totam Europae oram et immensos anfractus littorum Constantinopolim pervenisset: suspicor itaque deceptum virum alioqui prudentissimum locorum ignoratione, ut ita rem digerat, quasi pervia sit navigatio ex Britannico per Germanicum et Sarmaticum, in Maeotim et Bosphorum, et mox inde in Ponticum mare, quod quidam Graecorum persuasum habuere, et in his Orpheus, cui opinioni Geographiae peritissimi quique non accedunt: necque per Histrum descenderunt potest intelligi, quando circa id flumen nihil Normani possiderent, nec ad Britannicum mare Hister attinet, quo normanicam, ait, classem reversam: sed ut in eiusmodi expeditione aegre illi accedo, sic libens sequor in iis, quae de Saracenis eodem loco prodidit.

Zu bemerken ist, dass Blondus (I, 100) beide Versionen der Sage über die Rückkehr der Argonauten nach Griechenland kannte, in die bekanntlich in späterer Zeit das Schleppen von Schiffen über Landzungen zwischen zwei Flüssen verflochten wurde. Ob Jemand eine wirkliche Fahrt der Art, wie sie Timaeus (Diod. Sic. IV, 56) berichtet, durch Russland nach der Ostsee unternommen hat, — darüber lässt sich streiten, wenn vielleicht auch ohne Noth. Blondus, der von den normannischen Griechenlandsfahrern nichts wusste, scheint an der Ausführbarkeit einer solchen Fahrt gezweifelt zu haben, wahrscheinlich deswegen weil er selbst durch Zeitgenossen und durch russische Gesandte (II, 906) besser über die geographische Lage Russlands unterrichtet zu sein glaubte.

Ohne Zweifel wird man den Ausdruck «Normannorum gentes» bei Johannes diaconus nicht im Sinne der Italiener des Mittelalters nehmen, sondern auch in ihnen Slawen finden, die aber dann irgendwo *plötzlich* sich zu kühnen Seefahrern ausgebildet haben müssten. In Kiew könnte es natürlich nicht geschehen sein und Askold lässt sich einmal

weder von seinem Kriegsherrn Rurik noch von gut geschulten *See*räubern trennen. Johannes gedenkt sonst nirgends mehr der Normannen, scheint aber die Kroaten und Serben genau gekannt zu haben, wenn sie ihm, dem Beichtvater des Dogen, auch als Heiden und Piraten (a. 872: predones Sclavi. 875: Sclavorum pessime gentes) natürlich zuwider waren.

Zuerst wurde auf den Zug der «Normannorum gentes» von 865 durch den Orientalisten Saint-Martin (Histoire du Bas-Empire, par Le Beau. T. 13, 1832 p. 228) hingewiesen, jedoch nur nach Dandulo, wie ich auch früher (Rodsen 2, 379) bemerkt habe. Die von mir dort (p. 342) vermuthete Existenz einer älteren Quelle wurde schon 1846 (Pertz, SS. VII) bestätigt, wie ich auch 1849 andeutete. Im J. 1862 wies ich in den Zusätzen zu der Schrift des Hrn. Gedeonow (p. 226) ausdrücklich auf die «Normannorum gentes» hin. Keiner der Antinormannisten hat bis jetzt dieses Zeugnisses der Erwähnung gewürdigt. Indessen hat der verstorbene Kruse beide Stellen (die des Johannes und des Dandulo) in seinem Chronicon Nortmannorum (Dorp. 1851, p. 261, 262) excerpirt. Er wollte aber den Zug in das Jahr 860 setzen, um, seiner Theorie von der jütisch-dänischen Herkunft Ruriks zu Liebe, ihn desto leichter mit den an der Rhône jener Zeit wüthenden Normannen in Verbindung zu bringen. Indessen der alte Sabellicus hat schon vor einem ähnlichen Wagesatz gewarnt und gewisse byzantinische und andere Nachrichten gestatten einmal kein anderes als das J. 865 anzunehmen. Auch Nestor widerspricht dieser Annahme durchaus nicht.

§ 2. Keine russischen Kauffahrer und Piraten auf dem caspischen Meere vor Askold.

Ist es zufällig, dass wir *vor* Askold, dem ehemaligen Dienstmanne oder Bojar Ruriks und seit c. 860 «Chagan» von Kiew, sowohl auf dem *schwarzen*, als auch auf dem *caspischen* Meere auch nicht die geringste Spur von russischen Kauffahrern und Piraten finden? Wir Normannisten können in diesem Stillschweigen aller griechischen und orientalischen Quellen einmal nichts anderes als eine Bestätigung des anderwärts gewonnenen Satzes sehen, dass es damals noch keine weder zu Handelsfahrten noch zu Raubzügen bestimmte russische Flotte gab, während von c. 870 bis c. 970 ein Piratenschwarm nach dem andern die Bewohner der caspischen Küstenländer mit der Schärfe des Schwertes niederschlug und die Nichtgetroffenen «laut aufschrieen». Dabei ist deutlich zu beobachten, dass die Völker am caspischen Meere, so wie die Byzantiner es nicht bloss mit einzelnen kleinen auf Raub ausgehenden Freischaren zu thun hatten, sondern auch mit wirklichen Heerscharen, die auf dem Dnepr oder der Wolga angesegelt kamen oder von den Mündungen der Donau in den Don einliefen und auf einem Wólok (Tragplatz, Schleppplatz) ihre Seekähne in die Wolga schleppten. Askold erschien sicher mit mehr als 200 — nach den Venetianern mit 360 — Schiffen vor Constantinopel und Igor zog dahin im J. 941 mit 1000 Segeln. Die Zahl der Piratenschiffe, welche i. J. 913 auf dem caspischen Meere erschienen, wird auf 500 angegeben und die der Piraten von 944 wird auch nicht viel kleiner gewesen sein. Ein so blutgieriges sich in unbekannte Gewässer wagendes Seevolk kann diese Vertrautheit mit der

See nicht *plötzlich* gewonnen haben, am allerwenigsten in einem Binnenlande, wie das mittlere Dneprgebiet oder das Land an der oberen Wolga. Viele Generationen, ja *Jahrhunderte* mussten vergehen, ehe ein von den Centralpuncten der damaligen Cultur abgeschnittenes heidnisches Volk diese (Taciti Germ. cap. 44) Vertrautheit mit der See erlangen konnte und diess war nur an einem andern Meere, als dem schwarzen möglich.

Nicht derselben Ansicht sind die Antinormannisten, welchen übrigens auch keine andern Quellen vorliegen als die uns bekannten. Wie sie sich das Entstehen einer pontischen oder asov'schen Russenflotte und die Leistungen derselben *vor* dem Erscheinen Askolds denken, — darüber haben sie uns noch nicht belehrt. Aber sie verweisen uns auf die Nachricht von den Rûs, welche im J. 643 nördlich von Derbend auftraten, dessen damaliger Gewalthaber sich bei der ersten Invasion der Araber «zwischen zwei starken Feinden, den Chasaren und Rûs» befand. Letztere nennt er «die Feinde der ganzen Welt, vorzüglich «aber der Araber», die aber sonst von solchen enragirten Feinden *vor* Rurik schweigen.

Es ist zu bedauern, dass alles das, was wir über jene Rûs erfahren, uns nicht von einem gleichzeitigen Schriftsteller aufbewahrt ist, ja nicht einmal von einem *vor*rurikischen, sondern von einem Zeitgenossen des Enkels Ruriks, nämlich von Belami, dem Verfasser der persischen Epitome des grossen Geschichtswerkes von Tabary, der aber selbst auch nicht *vor* Rurik, sondern erst unter Oleg schrieb. Belamis schriftstellerisches Verfahren scheint bei der Wiedergabe der ihm vorliegenden Quelle ein sehr willkürliches gewesen zu sein, wenn auch ein Theil der bemerkbaren Interpolationen und Entstellungen auf Rechnung späterer Copisten zu setzen sein dürfte (s. unter andern Nöldeke in Gött. Anzeigen. 1868. St. 16 p. 621). Einstweilen wird man am besten thun, die Nachrichten über die Rûs von 643 unter dem Namen von Belami zu citiren, bis endlich die verschiedenen Redactionen der aus Tabary gemachten Auszüge unter einander oder wenigstens der Bericht des J. 22 der Heg'ra mit dem arabischen Original verglichen sein wird.

Aber die Nachricht von den Rûs als Feinden der ganzen Welt, vorzüglich aber der Araber, klingt von vorn herein verdächtig. Ein solches weltstürmendes Volk müsste doch irgend eine Spur seines Daseins bei den Schriftstellern des 7. Jahrhunderts (Griechen, Persern, Armeniern, Georgiern) oder bei den Autoren, welche später aus ihnen schöpften, zurückgelassen haben. Mit den Arabern konnte ein nördlich von Derbend hausendes oder campirendes Volk Rûs erst dann feindlich zusammengetroffen sein, nachdem diese das Reich der Sassaniden zu bekriegen angefangen hatten. Es geschah diess um 635. Nach Persien führten von den Lagerplätzen der Rûs zwei Wege, der eine zu Lande durch die Gebirgspässe des Caucasus, die aber von den Bergvölkern nicht einem Jeden geöffnet wurden, der andere zu Wasser. Es lag daher nahe, in den Rûs von 643 die Vorläufer der Piraten zu erblicken, welche freilich erst *zwei* Jahrhunderte später sich auf dem schwarzen, wie auf dem caspischen Meere einen so gefürchteten Namen machten. Wären jene Rûs von 643 wirklich solche Vorläufer gewesen, so hätte der Verfasser der «Einfälle der a. Russen» es mit Unrecht verschmäht, das von ihm zuerst der Wissenschaft zugeführte Zeugniss von 643 an die

Spitze seiner Quellen zu stellen und die Lücke zwischen ihm und den letzteren durch Combinationen auf der Grundlage orientalischer Quellen auszufüllen.

Zum ersten Mal sind die Rûs von 643 — nicht 642, da der Zug der Araber erst in die 2. Hälfte des J. 22 der Heg'ra fiel — vor 53 Jahren zur Sprache gekommen und zwar in einem Briefe des Grafen Nicol. Rumianzow vom 8. Febr. 1820 an den Metropoliten Евгеній. Es verdient die Unbefangenheit hervorgehoben zu werden, mit welcher diese beiden Männer die unerwartete Kunde auffassten. Während der Canzler sich einbildete[1]), dieselbe mit seinem Glauben an den Normannismus in der russischen Geschichte (s. ob. p. 227) in Einklang bringen zu können, kam der Metropolit (стр. 69) schon auf die Vermuthung, dass hier von den späteren Orientalen an die Stelle eines alten Namens der zu ihrer Zeit bekannte Name der Rûs gesetzt worden wäre (..что писатель переворитилъ какое-нибудь древнее названіе народа на современное уже себѣ именованіе Русовъ). Dieser Meinungsaustausch gelangte zu seiner Zeit nicht an die Oeffentlichkeit; doch wurde damals dem Orientalisten Saint-Martin in Paris vom Canzler der Auftrag ertheilt, die in arabischen, persischen und armenischen Quellen zerstreuten Nachrichten über Slawen, Russen, Chasaren, Kamabulgaren etc. zu sammeln und zu übersetzen. Die persische Epitome aus Tabarys Geschichtswerk sollte unter anderm auch zu diesem Zwecke ausgebeutet werden. Es ist jetzt kein Geheimniss mehr, warum dieser und andere Aufträge des freigebigen Mäcenas († 1826) nicht ausgeführt worden sind.

So mussten denn jene Rûs von 643 auf's Neue in der persischen Epitome entdeckt werden. Es geschah diess i. J. 1841 vom Verfasser der «Beiträge zur Geschichte der Kaukasischen Länder». Später wurden die meisten Stellen über diese Rûs aus der osmanli-türkischen Uebersetzung der persische Epitome in's Englische übersetzt und zwar von John Brown im J. 1851 (nach der constant. Ausgabe von 1845) und von Kazem-Beg im J. 1851 (nach einem MS.). Jetzt kann man alle diese Stellen im Zusammenhange lesen in der französischen Uebersetzung der persischen Epitome von Zotenberg. In der russischen Sammlung der Berichte der ältesten Araber und Perser über Slawen und Russen kann gerade der Abschnitt über Tabary am wenigsten das Bedürfniss der Historiker befriedigen, welche den orientalischen Studien fern stehen oder die Zotenberg'sche Uebersetzung nicht zur Hand haben. Indessen rührt diess zum Theil davon her, dass Herr Harkawy durch das Programm, welches ihm vorlag, allzu sehr beengt war, zum Theil davon, dass er seine Schrift noch während seiner Universitätsstudien ausgearbeitet hatte, wo ihm wenigstens noch nicht alle nöthigen Hülfsmittel zu Gebote standen[2]).

1) Государственный Канцлеръ Графъ Н. П. Румянцовъ. Біографическій Очеркъ, А. Ивановскаго. П. 1871 стр. 67 — 68.

2) Beiträge zur Geschichte der Kaukasischen Länder. Von B. Dorn. I. Beitr. Mémoires de l'Acad. des sc. 6me Série. Classe d'Histoire. Tome IV. 1841, p. 536. Daraus zwei Stellen über die Rûs in russ. Uebersetzung im Журн. Мин. Нар. Просв. Т. 43 (1844) Отд. II, с. 11 и 13. — IV. Beitrag. T. VI. 1844, p. 455 — 457.

Die Uebers. von John Brown steht im Journ. of the American Oriental Society. First Volume. New-York

*

Zum ersten Mal wurden die Nachrichten Tabarys von mir im J. 1845 (Rodsen 2, 84—106) besprochen, wenn auch bei weitem nicht mit der Umsicht, die bei einem Zeugnisse der Art nöthig ist. Auch wurde ich durch die falsche Lesart Ǵuhar in einem MS. (anstatt Alan) verhindert, die Wohnsitze oder Nomadenplätze der Rûs richtig zu bestimmen. Aber ich war schon damals hinlänglich mit den nöthigen Waffen ausgerüstet, um ohne Scheu den Satz aufstellen zu dürfen, dass unter diesen Rûs weder normannische Rôs, wie Rumianzow und später Frähn annahmen, noch krim'sche oder asow'sche Goten, noch slawische Russen verstanden werden könnten. Letztere wollen diejenigen darunter verstanden wissen, welche sich nach mir über diese Nachricht geäussert haben. So die Herren Ламанскій im J. 1859, Гедеоновъ i. J. 1862 und Иловайскій i. J. 1871 und 1872[1]). Nur ein Kritiker des Letzteren, Hr. Квашнинъ-Самаринъ (Бесѣда 1872, № 2, стр. 54) nahm an, dass Tabary den Namen des zu *seiner* Zeit bekannten Volkes Rûs antedatirt habe.

Die Wohnsitze oder Heerlager der Rûs des persischen Bearbeiters von Tabary sind durchaus in die Steppe nördlich vom Caucasus zu verlegen und in unmittelbare Nähe der damals wohl noch weiter sich ausdehnenden Wohnsitze der Alanen (Ossen). Diese sog. Rûs mögen die ganze Strecke westlich von den Chasaren bis zum asow'schen Meere innegehabt haben, weshalb man sie schon asow'sche (приазовскіе) Russen genannt hat. Damit aber ist einstweilen für die Slowenität derselben auch nicht das Geringste gewonnen. Das erkannte auch Hr. Kotliarewski (s. unter § 3), der in seinem vorzugsweise gegen mich gerichteten Aufsatze sich gehütet hat, dieser Rûs zu gedenken, obgleich sie, wenn sie wirklich zum Slawenstamm gehörten, ihm einen ganz andern Beweis für seine Thesis geliefert haben würden, als die Aussagen der erst *nach* Rurik oder höchstens unter Oleg schreibenden Araber. Damit soll dem Gediegenen und Lehrreichen, was der erwähnte Aufsatz enthält, durchaus nicht die gebührende Anerkennung versagt sein.

Die Herren Gedeonow und Ilowaiski haben nur ganz kurz der Tabary'schen Rûs gedacht. Dagegen ist Hr. Lamanski darauf bedacht gewesen, dieselben als echte Slawen entschieden in Schutz zu nehmen. Es ist unbekannt, ob Jemand die p. 80 von ihm aufgestellte Frage ohne allen Rückhalt mit Ja beantwortet hat. Nur sei hier bemerkt, dass man in seiner Analyse jede Textkritik vermisst, die gerade hier unumgänglich ist und in der Hauptsache auch ohne Kenntniss der orientalischen Sprachen wenigstens in Angriff genom-

---

1851, p. 494 u. fgde. — Derbend-Nâmeh. Translated by Mirsa A. Kazem-Beg. Pétersb. (Leipzig) 1851. Extract I, pag. 159 u. fgde.

Chronique de Tabary, traduite par Herm. Zotenberg. Tome 3me. Paris 1871, p. 496—499. — Сказанія мусульманскихъ писателей о Славянахъ и Русскихъ. Собралъ, перевелъ и объяснилъ А. Гаркави. П. 1870, стр. 72—81. Дополненія. П. 1871, стр. 15—16. Gerade die Nachrichten Tabarys über die Rûs von 643 liefern den besten Beleg zu dem, was ich über die Abfassung des Programms gesagt habe und worüber Hr. Harkawy ohne Grund sich so ereiferte. S. Дополненія стр. 40.

1) О Славянахъ въ Малой Азіи. Вл. Ламанскаго, стр. 142 и Замѣч., стр. 67—68 и 80. — Отрывки Степ. Гедеонова. Прилож. къ I Тому Зап. № 3. стр. 57. — О мнимомъ призв., Д. Иловайскаго, стр. 71. Еще о норманизмѣ, Д. Иловайскаго, стр. 125. Die vollständigeren Titel s. in § 3.

men werden kann. Ganz anders verfährt Hr. Harkawy (p. 78—80). Die Grundsätze, die er dort aufstellt in Betreff der Behandlung und Interpretation der uns angehenden Stellen, stimmen im Wesentlichen mit dem überein, was einst von mir, wenn auch nur in Form von vereinzelten Bemerkungen niedergeschrieben wurde. Nur Ein Widerspruch muss hier sowohl gegen ihn als gegen die oben genannten drei Autoren erhoben werden. Alle vier kennen aus dem Geschichtswerke Sehireddins nur die einst von Hammer übersetzte Stelle (Sur les origines russes, p. 50 oder Frähns Ibn-Foszlan p. 37). Diese dürre, alles concreten Inhalts baar und ledige Notiz flösst an sich schon kein grosses Vertrauen ein. Man sieht doch hier offenbar nichts weiter als orientalische Grossprecherei und wird dabei an die Isländer erinnert, welche Iwàr Widfadme (den Weitumfassenden) im 7. Jahrhundert unter anderm einen grossen Theil von Saxland (Niederdeutschland) und den 5. Theil von England erobern lassen, während «wir aus England, dem einzigen Lande, dessen Geschichtschrei-«bung eine Gegenrechnung gestattet, die Gewissheit haben, dass da derzeit noch kein Däne «ein Reich hatte». Wird einst die mir zugänglich gewesene Uebersetzung von dem sonst für die spätere Geschichte schätzenswerthen Werke Sehireddins in Aller Händen sein, so wird man eine klare Einsicht von der Art und Weise bekommen, wie dieser Orientale aus dem Ende des *fünfzehnten* Jahrhunderts in der älteren Geschichte mit mythischen und ethnischen Namen umspringt. Kurz, wenn die asow'schen Rûs von 643 an Sehireddin eine Stütze haben sollen, so steht es schlimm mit ihnen. Von ihm bis zum 6. Jahrhunderte ist ein grösserer Schritt, als von Nuschirwan bis auf Alexander den Grossen, welchen Nisâmi auch zum Besieger der Russen und Slawen macht.

So lange die Aussicht vorhanden ist, dass wir einst den Originalbericht Tabarys über die erste Invasion der Muhammedaner in die Caucasusländer einsehen können, möchte man sich des Versuches enthalten, ausfindig zu machen, wie in den Text des arabischen Tabary oder seiner Epitomatoren die Rûs hineingekommen sind. Allein auch aus einer blossen Vergleichung der verschiedenen Redactionen der Epitome geht hervor, dass es voreilig wäre, die Stellen über die Rûs ohne Weiteres historisch zu verwerthen. Hier hat zunächst die sog. kleine Kritik erst aufzuräumen. Zum Belege sei eine wörtliche Uebersetzung einer Stelle aus dem sog. Compendium Tabarys (in arabischer Sprache) mitgetheilt. Ich verdanke diese Stelle der Gefälligkeit des Hrn. Prof. de Goeje in Leiden, der schon längst den Wunsch hegte, die unedirten Theile von Tabarys Geschichtswerke herauszugeben, aber leider nicht in den Besitz von Copien oder Collationen aller Handschriften kommen kann.

«Emir der Gläubigen! Die Bewohner dieser Länder sind alle Ungläubige, (nämlich) «von den Chasaren, *Rûs* und Alanen; sie haben sich mit den Türken vermischt und gegen-«seitig mit ihnen durch Heirathen verbunden». In der französischen Uebersetzung der persischen Epitome lautet die Stelle: «Cet homme répondit: Toutes ces contrées étaient ha-«bitées par des païens, Khazars et Alains, mêlés avec des Turcs» (Zotenberg, 3,499). Auch in den «Beiträgen» und in anderen Mss. der persischen Epitome steht hier kein «Rûs», eben so fehlt es in der türkischen Uebersetzung bei Kasembeg (p. 163). Ist nun jenes Rûs in

das arabische Compendium eingeschoben oder ist es in den Redactionen der Epitome ausgefallen? Freilich, wie sollte man hier die Rûs vermissen, da sie kurz vorher als die Feinde der ganzen Welt, vorzüglich aber der Araber verschrieen wurden!

Aber es giebt auch eine Version der persischen Epitome, welche an zwei von jenen Stellen der Rûs gar nicht gedenkt. Anstatt «Rûs» steht nämlich in der Osmanli-Uebersetzung «*Tatar*», sowohl in dem Cod. Rumianz., als auch in dem Cod. Const., welcher letztere — nach Mordtmann — vor 400 Jahren in der asiatischen Türkei geschrieben wurde. Zur Zeit, wo Belami in's Türkische übersetzt wurde, waren die Russen in den Augen der stolzen Osmanen kein mächtiges Volk, sondern die Russenfürsten Vasallen des Grosschans der goldenen Horde.

Das, was sich ein Schriftgelehrter unter den Osmanli erlaubte, könnte auch Belami, ja Tabary selbst für erlaubt gehalten haben. Es würde einstweilen doch noch voreilig sein, anzunehmen, dass in der Urquelle ursprünglich «Turk» stand und dass dafür im 10. Jahrhundert, wo die wirklichen Ruś den Bewohnern am caspischen Meere einen so grossen Schrecken einjagten, Rûs gesetzt wurde. Kein Besonnener wird aber aus einem noch so unlauteren Zeugniss den Schluss ziehen, dass wir in ihnen die Vorläufer der weit späteren russischen *Seefahrer* vor uns haben. Viel eher möchte man in ihnen eine Steppenhorde erblicken, deren Reiterschwärme höchstens mit Hülfe von Thierfellen, nach der Weise der Altungarn, Petschinegen und ähnlicher Pferdenomaden, über grosse Flüsse zu setzen verstanden, sonst aber wasserscheu waren*).

Im Interesse dieses so wie anderer auf Tabary zurückgehenden Zeugnisse habe ich es

*) Ueber jene Türken nördlich vom Caucasus, die man allenfalls asow'sche Türken nennen kann, giebt es eine Menge von orientalischen und byzantinischen Nachrichten, die aber noch so wenig gesichtet sind, dass es einstweilen nicht möglich ist, das Verhältniss dieser asow'schen Türken zu den Chasaren im engern Sinne näher zu bestimmen. Die Dynastie der eigentlichen Chasaren war jedenfalls eine türkische und kaum dürfte man irren, wenn man die alte Dynastie der eine ostfinnische Mundart sprechenden Magyaren von den asow'schen Türken herleitet. Die Byzantiner des 10. Jahrhunderts (und der sich nach ihnen richtende und die Ungarn genau kennende Italiener Liudprand) nennen die Magyaren geradezu Τοῦρκοι, das im Munde der Türken selbst wohl wie «Tôrk» geklungen haben mag. Ein versprengter Rest dieser einst grossen asow'schen Türkenhorde scheinen auch die Tŏrken (Торки) gewesen zu sein, welche unter diesem Namen neben andern kleinen verwandten Horden in den russischen Chroniken seit Wladimir dem Grossen öfters vorkommen und, da sowohl Slawen als auch Normannen schlechte Cavalleristen waren, nicht selten die Reiterei in den Feldzügen der russischen Fürsten ausmachten.

Aber noch zwei andere Völker scheinen mit jenen asow'schen Türken näher verwandt zu sein. Bekanntlich waren die alten heidnischen Bulgaren ein Ueberrest des grossen aus allerhand Völkern bestehenden Hunnenheeres unter Attila. Nachdem sie die Donau überschritten hatten, verschmolzen sie mit ihren neuen slawischen Unterthanen, auf die jetzt der Name ihrer bulgarischen Dynasten überging, besonders seit der Taufe von Bogoris (Boris), welcher in drei gleichzeitigen und von einander unabhängigen Quellen noch den bekannten Türkentitel «Chagan» führte. Auch andere Termini historici etc. stellen den türkischen Ursprung der Chagano-Bulgaren ausser Zweifel. Volle Bestätigung erlangt dieser Satz durch einen Stammbaum der cis- und transdanuvianischen bulgarischen Chagane (bis c. 770), welchen Hr. Prof. Andr. Popów in einem slawischen Chronographen auffand und im J. 1866 veröffentlichte. In diesem Stammbaum sind uns von den Zahlwörtern fast alle Einer und Zehner in der Sprache der Chagano-Bulgaren überliefert worden.

Schon längst hatte ich einen näheren Zusammenhang zwischen den heutigen Tschuwaschen und den ehemaligen Kamabulgaren nachgespürt, so dass ich (i. J. 1866) auf der Stelle eine nähere Verwandtschaft jener bulgaro-

an Versuchen nicht fehlen lassen, um zunächst durch europäische Orientalisten in den Besitz des arabischen Urtextes derselben zu kommen. Zwei vage von Medinah durch Hag'i nach Ostindien (zur Zeit des dortigen Wirkens Sprengers) gelangte Nachrichten gaben endlich die Veranlassung, dass unter Vermittlung von Gottwaldt durch kasansche Hag'i Nachforschungen in Medinah angestellt wurden. Das Resultat war ein nichtiges, doch hiess es, die Handschriften wären nach Constantinopel abgeführt worden. Ohne auf diese Sage ein besonderes Gewicht zu legen, wurde auch dort angefragt. In der That wissen wir jetzt, Dank den von Herrn Mordtmann bereitwillig angestellten Nachforschungen, dass in Stambul (ZDMG. B. 25, p. 265) eine stattliche Reihe von Bänden des arabischen Originals von Tabary liegt, wodurch die Lücken der berliner und englischen Sammlungen beträchtlich ergänzt werden. Auch das J. 22 der Heg'ra scheint dort vollständig in einer unabgekürzten Redaction von Tabary vorhanden zu sein; doch ist es schwieriger eine Abschrift davon zu erhalten, als man sich vielleicht vorstellt.

Man hat ein Recht zu erwarten, dass die Orientalisten endlich eine sie gewiss selbst drückende Ehrenschuld abtragen. Nur ein verhältnissmässig kleiner Theil des grossartig angelegten Werkes des Vaters der muhammedanischen Universalhistorie ist bis jetzt gedruckt; die 3 bis 5 Bände, welche das 8. und 9. Jahrhundert umfassen und sicher die werthvollsten sein dürften, warten auf ihre Erlöser. Kein Staat ist so verpflichtet, das Zustandekommen einer vollständigen Ausgabe des Tabary'schen Werkes zu befördern, als der, welcher im Besitze des Caucasus und an den Küsten des Caspischen Meeres allgebietend ist. Will man erst nach Jahrzehenden Hand an's Werk legen, so werden wohl die periodisch ausbrechenden Feuersbrünste in Constantinopel unterdessen das Werk der Vernichtung weiter geführt haben.

Während bis jetzt nur die russischen Seezüge im Laufe des 9. und 10. Jahrzehends nach den Küstenländern des caspischen Meeres Gegenstand der Forschung gewesen sind, dürfte es wohl an der Zeit sein, an einen Freibeuterzug aus dem 12. Jahrhundert zu erinnern, mit welchem die Geschichte dieser Fahrten in der vortatarischen Periode vorläufig

torkischen Zahlwörter mit denen der Tschuwaschen zu constatiren im Stande war. Die von Herrn Radlof auf meine Bitte zusammengestellte vergleichende Tabelle der Zahlwörter sämmtlicher türkisch-tatarischen Stämme wird in nicht langer Zeit veröffentlicht werden, da nun dieser Turkolog, Dank der Anordnung der jetzigen Chefs des Ministeriums der Volksaufklärung, in den Stand gesetzt ist, das tschuwaschische Lautsystem an Ort und Stelle festzustellen. Einstweilen scheint sich herauszustellen, dass der gesammte türkisch-tatarische Sprachstamm in zwei Hauptzweige auseinander gegangen ist, wovon der eine nur noch durch die Tschuwaschen (Burtasso-Tschuwaschen?) vertreten ist, wenn man von den ausgestorbenen Chagano-Bulgaren und denen absieht, welche oben noch unter dem Namen «Torken» zusammengefasst wurden und wozu wahrscheinlich auch ein Theil der Chasaren gehörte. Petschinegen und Polowzer aber scheinen nicht dem torkischen, sondern schon dem türkischen Zweige anzugehören. Das sog. «Alphabetum comanicum» sollte eigentlich «nogaicum» oder «tataricum» heissen, da zur Zeit der Abfassung derselben im Norden des schwarzen Meeres keine Komanen oder Polowzer (nicht von pole = Steppe, sondern vom Adj. полóвый; s. auch Miklosich, Lex. unter плавъ = weissgelblich), tschech. Plawci, deutsch Falwen, Valwen mehr existirten und der Name der Kumanen nur noch eine geographische Bedeutung hatte. Die nach Ungarn geflohenen Kumanen sind erst im 18. Jahrhundert vollständig magyarisirt worden.

abschliesst. Hier begegnen wir nicht mehr normannischen noch halb verslawten Rôs, noch scandinavischen Söldnern, die dann auf eigene Rechnung nach dem caspischen Meere steuerten, sondern echten Slawen, als wirklichen Vorläufern der späteren Kosakenpiraten.

Schon Hammer hatte dem Canzler Rumianzow vor 50 Jahren (Sur les origines russes. Pét. 1827, p. 41) einige übrigens unbedeutende Stellen aus dem Commentare zum persischen Dichter Chakani († um 1190) mitgetheilt. Wie würde sich der alte Herr gefreut haben, wenn man ihn hätte benachrichtigen können, dass darin auf einen Seezug der Russen angespielt wird! Genauere Mittheilungen über denselben verdanken wir Hrn. N. Chanykow, nicht nur nach dem Diwan Chakanis, sondern auch nach seinem Commentator[1]). Ergänzende Nachrichten darüber liefert eine Stelle in der georgischen Chronik, mit deren Hülfe man die Zeit des Zuges ziemlich genau bestimmen kann.

«Un jour il (le roi de Géorgie) fut visité par Andronic Comnène . . accompagné de sa femme . . Remerciant Dieu, comme il le devait, pour une telle faveur, Giorgi fit au prince un accueil convenable à sa haute naissance, lui donna autant de villes et de citadelles qu'il en avait besoin, et lui assigna une résidence voisine de la sienne, vis-à-vis de celle d'Aghsarthan, roi de Mowacan et de Chirwan, et du littoral de la mer, depuis Derbend jusqu'à Khilkhala. Ce dernier se conduisit envers Giorgi comme son enfant. . Un jour que ce chirwanchah était inquiété par les Khazars de Derbend, il adressa ses plaintes au roi, qui réunit ses troupes des deux côtés du mont Likh, et emmenant avec lui Andronic, frère de l'empereur de Grèce, s'avança jusqu'aux portes de Derbend, ravagea les contrées de Mouscour et de Charabam et prit la ville de Chabouran. Quand le roi était aux portes de cette dernière, Andronic sut mériter les suffrages d'un tel spectateur et ceux de toute l'armée. Pour Giorgi, il donna la ville au charwanchach, son cousin germain paternel (Histoire de la Géorgie, traduite par M. Brosset. 1re Partie. Pét. 1849, pag. 396).

Der in der Chronik genannte Andronik ist der spätere Kaiser — besser würde auf ihn die Benennung «Sultan» passen — von Byzanz (1183 — 1185), Grossvater des ersten Kaisers von Trapezunt und Ahnherr der jetzigen georgischen Fürsten Andronikow. Dieser übrigens körperlich und geistig von der Natur ganz besonders ausgestattete Comnene führte ein sehr bewegtes Leben. Bereits i. J. 1164 hatte er bei dem mit ihm verwandten russischen Fürsten Jaroslaw Wladimirkowitsch in Galizien eine Zuflucht gesucht und gefunden. Im J. 1167 wurde er nach Palästina verschlagen, wo damals König Amalrich herrschte. Darauf zog er nach Damask, von da nach Bagdad und lebte einige Zeit bei verschiedenen türkischen Häuptlingen. Nach dem J. 1170 langte er in Georgien an, allein auch dort verweilte er nicht lange, sondern zog mit seiner Familie zu Kilidsch-Arslan, dem Sultan der Seldschuken. Wir sind also berechtigt, den Zug der russischen Freibeuter vorläufig um das J. 1175 anzusetzen, bis man denselben nach andern Quellen wird näher (um 1173?) fixiren können[2]).

1) Lettre de M. Khanykof à M. Dorn. Tébriz, 8 avril 1857 (Bulletin historico-philologique, Tome 14, col. 361 — 367 = Mélanges asiatiques. Tome III (2me Livraison), p. 121, 125 — 133). — Mémoire sur Khâkâni. Par N. Khanykof (Journal asiatique. 1864).

2) Die Chronologie der Wanderzüge des Comnenen Andronicus wurde einst von mir in der Abhandlung:

Allem Anschein nach haben wir das Motiv zu dem Zuge von 1175 nicht in gestörten internationalen Beziehungen — die zwischen russischen Fürsten und den ostcaucasischen Häuptlingen kaum bestanden — zu suchen, sondern das ganze Unternehmen ging wohl von einer jener Freischaren aus, die im 12. Jahrhundert unter dem Namen der Brodniken auftraten (бродники, бродници, nicht zu trennen von бродяга = vagabundus, aber ursprünglich offenbar eine friedliche Handthierung ausdrückend. Бродъ (vadum), poln. bród = dem lautverschobenen deutschen Fem. «Furt», das früher männlich gebraucht wurde. Jetzt heissen noch brodnikí bei den donischen Kosaken und sonst die Fischer, welche in den Flüssen Netze aufstellen. Бродити = transire; poln. brodzić; neuslow. broditi se = navigare; s. Miklosich Lexicon pal.). Zum ersten Mal wird in den russischen Chroniken der Brodniki, als Freischaren, zugleich mit den Polovzern i. J. 1147 gedacht, dann i. J. 1216 und 1223 in der Schlacht an der Kalka. Neben Kumanen (Polowzern) und Russen treten sie auch auf in lateinischen Urkunden in den J. 1227, 1231 und 1254*). Die Brodniken verschwinden nur dem Namen nach, um als Kosaken wieder aufzuleben und das alte Handwerk unter mehr geregelten Verhältnissen fortzusetzen. Ja der Name Kosak, der ursprünglich aus dem einer tscherkessischen Völkerschaft (Κερκέται, woraus später Черкасъ im Sinne von Kosak), der Kosogen (Косоги in der nestor'schen Chronik; Gegend Κασαχία am Ostufer des Pontus bei Const. Porph.; die Keschek der Araber) hervorging, erhielt wieder eine appellative Bedeutung, nämlich die eines Menschen ohne festen Wohnsitz, eines Bummlers.

Die Kosaken wurden nach einiger Zeit auch zur See der Schrecken der Perser und Türken. Zwar bedienten sie sich auch noch zum Theil im 17. Jahrhundert, wie einst die Südslawen im J. 626 und 675 bei der Belagerung von Byzanz und Thessalonich, der Einbäume, aber schon waren gewisse technische, den heidnischen Slawen noch fremde Kenntnisse an der Wolga, am Don und am Dnepr vorgedrungen und eiserne Instrumente und Waffen wurden nicht nur von verschiedenen Seiten zugeführt, sondern in jenen Gegenden selbst mehr oder minder geschickt angefertigt. Das ganze Thun und Treiben der Kosaken am Dnepr wie am Don war eigentlich dem moskowitischen Staatswesen, das eine stark tatarische Färbung zur Schau trug, schnurstracks entgegengesetzt und musste von ihm gebrochen werden. Es gelang aber nur nach Generationen des Kosakenthums und dessen,

---

Ueber die Gründung des Kaiserreichs Trapezunt (Уч. Записки Академіи Наукъ по I и III Отдѣленіямъ. Томъ II П. 1854, стр. 716 и 788) nach den damals zugänglichen europäischen und asiatischen Quellen festgestellt. Die in einer armenischen Uebersetzung auf uns gekommene syrische Chronik des Priesters Gregorius (Chronique de Matthieu d'Edesse avec la continuation de Grégoire le prêtre, trad. par Dulaurier. Paris 1858) enthält nur einige Nachrichten über Andronicus vor 1163. — Im «Essai de chronographie byzantine. 1057—1453. Par Edouard de Muralt. Bâle 1871» sind pag. 191 über die Wanderung Androniks nach Transcaucasien keine neue Daten, als die von mir festgestellten, beigebracht worden.

*) Vetera Monumenta historica Hungariam Sacram illustrantia, collecta ab Aug. Theiner. Romae 1859. Excerpte in: О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ .. съ примѣчаніями В. Ламанскаго. Приложеніе къ VI. тому Записокъ Акад. Наукъ. № 1. П. 1864, стр. 121. Cf. О Славянахъ П. 1859. (Истор. Замѣч., стр. 86).

was mit ihm zusammenhing, vollständig Herr zu werden. Noch i. J. 1696 musste Peter der Grosse den Wojewoden von Astrachan zum strengen Gericht anhalten über die Freibeuter und Sectirer, welche auf der Wolga und der See das alte in jenen Gegenden beliebte Handwerk betrieben hatten (. . что явились воровскіе люди и расколщики на Волгѣ и на морѣ); doch erst im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts sollte das caspische Meer zu dem Namen eines friedlichen Binnenmeeres gelangen.

§ 3. Die 3 Schiffe der Goten, der Angelsachsen und der überseeischen Brüder der russischen Chronik.

Alle Untersuchungen über die Zeit, wo Russland zuerst als eine Seemacht auf dem schwarzen und caspischen Meere auftrat, wären eigentlich überflüssig, wenn, wie behauptet wird, der Seezug, mit dem die Gründung des Staates im Norden beginnt, nicht der positiven Geschichte, sondern der Legende angehört, oder, mit andern Worten, wenn die Sage von der Berufung der drei Brüder eine mittelalterliche Fabel ist. Indessen *Zahlen entscheiden*, wenn — sie wahr sind. Das J. 865 für den notorisch *ersten* Russenzug auf dem Pontus gehört zu solchen unumstösslichen Zahlen. In jenen Zeiten stampfte man selbst in denjenigen Ländern, die sich schon der Errungenschaften der europäischen Civilisation erfreuten, Flotten nicht aus der Erde hervor. Den besten Beleg zu diesem Satze bietet das Unternehmen Kaiser Karls des Grossen, der im Besitz langgestreckter Meeresküsten war und erst i. J. 810 in Boulogne Schiffe zu bauen begann, um die immer übermüthiger werdenden Normannen zu züchtigen. Der Erfolg entsprach natürlich nicht der Illusion des Kaisers.

Das Bild der ersten russischen Flotte auf dem Pontus hat zu seinem Hintergrunde im fernen Norden eine kleine Schar von Kriegern, die nur auf dem «Wellenross» (bârufâkr) zu reiten liebten und verstanden, auch nicht gewohnt waren, zu Fuss zu marschiren, für die aber der Mangel an gebahnten Wegen durch die Urwälder und Moräste des damaligen Russlands nicht empfindlich war, da sie nur auf den Naturwegen, den Flüssen, sich fortbewegten und ihre leichten Kähne — der Jütenkönig Harald besah sich i. J. 826 nach seiner Taufe die zwei ihm bis dahin unbekannten kleinen Kajüten eines Frankenschiffes und Ruriks Enkel sass bei seiner Zusammenkunft mit dem griechischen Kaiser i. J. 972 auf der Ruderbank mit seinen Mannen — ans Ufer zogen, um sie bei den Felsenwehren des Dnepr und der Düna vorbeizuschleppen oder sie über Landzungen von einem Flusse zum andern zu tragen und zu schleppen. Welches zweite Volk in Europa ahmte damals die Normannen in dieser Hinsicht nach? Wo gab es damals ein zweites *Seevolk*, welches wie die Normannen im Stande gewesen wäre, so viele auf so weiten Flächen zerstreute und nach alter süsser Gewohnheit ganz für sich lebende finnische, litauisch-lettische und slawische Stämme im Laufe eines Jahrhunderts zu einem grossen Einheitsstaate zusammenzuschweissen, die Widerspenstigen durch *Flussexpeditionen* im Zaume zu halten und an staatliche Zucht zu gewöhnen?

Die Fahrt Ruriks auf dem «karelischen» Meerbusen, die Newa (vom finnischen newo = Sumpffläche) hinauf, dann längs der Südküste des Ladogasees (altruss. Newo osero,

bei den Hansen «Oldagische ze», altschwed. wohl Aldaga*), bis zur Mündung des Wolchows (nach dem finnischen «Olhawa», in schwedischer Schreibung aus dem 16. Jahrh.: «ålhawa») und von da bis zu dem noch 4 Stunden entfernt liegenden Aldeigiaborg (Aldagen bei den Hansen, das heutige Altladoga am linken Ufer des Wolchow) lässt sich chronologisch allerdings nur approximativ bestimmen, da kein Heide das Jahr der Ankunft Ruriks verzeichnen konnte und das nestor'sche J. 862 aller Wahrscheinlichkeit nach nur durch einen unachtsamen Copisten aus einer blinden Jahrzahl entstanden ist. Noch unbestimmter bleibt das Stiftungsjahr des englischen Weltreiches, obgleich es an verschiedenen Zahlenangaben dafür nicht fehlt.

Aber auch in anderer Hinsicht bietet die Gründungsgeschichte der beiden Weltreiche beachtungswerthe Analogien, wie im J. 1864 (im Anhange zu Pogodin, p. 58—64) von mir in dem Aufsatze: «Die Nestor'sche Sage von der Berufung der Wariago-Ruś erläutert durch die Sage von der Berufung der Angelsachsen» angedeutet wurde. Der Hauptzweck des Aufsatzes bestand in dem Nachweise, dass die Anrede, welche die Sage den Abgeordneten der Finnen und Slawen in den Mund legt:

«*Unser Land ist gross und gesegnet* . . kommt über uns zu fürsten und *zu walten*», allerdings nicht vom russischen Chronisten erfunden, aber auch nicht zu Ohren der drei Brüder gekommen ist, weil dieselbe Anrede schon bei einem früheren Schriftsteller, dem Chronisten der Altsachsen vorkommt. Widukind beendigte sein Werk um 967. Für die Frühgeschichte seines Volkes beruft er sich auch auf eine verlorengegangene Historia Anglisaxonum.

Die Herren Ilowaiski (Русскій Вѣстн. 1871, c. 126) und Pogodin (Бесѣда 1872, c. 114) scheinen meine Auseinandersetzung in einem Puncte missverstanden zu haben. Die Worte: Terra lata et spatiosa et omnium rerum copia referta; terra lata ac fertilis, welche dem slawischen «наша земля велика и обильна» entsprechen, würden allein nicht viel beweisen, da ähnliche Ausdrücke in vielen andern Quellen, zum Theil auch bei ähnlichen Ereignissen, vorkommen, aber die unmittelbar damit zusammenhängende Phrase «vestrae ditioni parere» entspricht doch ebenfalls dem slawischen «владѣти = walten». Dass für den Ausdruck «княжити = fürsten» bei Widukind kein Aequivalent vorkommt, hat in Verhältnissen seinen Grund, die ich damals pag. 63 angedeutet habe.

Wie aber nach dem leichtgläubigen Jordanis die Goten einst «tribus tantum navibus», von denen das eine mit dem Volke der Gepiden bemannt war, aus der scandinavischen

*) Ладога ist eine regelmässige Umstellung aus Aldaga oder (?) Aldoga. Ein finnisches Altokas (Sjögren, ges. Schr. 1, 585) wäre möglich, ist aber nicht nachweisbar. Das finnische âlto (unda) ist aus dem Altschwedischen entlehnt und seine Länge erklärt sich ohne Zwang (W. Thomson, über den Einfluss der germ. Sprachen auf die finnisch-lappischen. Halle 1870, p. 53). Altnord. alda (unda, fluctus, mare); mit öldugangr (aestus maris, wörtlich gressus, cursus maris) wird noch jetzt in Island die «unruhige See» bezeichnet. Das altschw. Verbum ganga (gehen) wurde früh in ga, (jetzt gå; Partic. gangande und jetzt gående; vgl. altsächs. gân und engl. go) verkürzt; doch ist damit die Endsilbe in Lado-ga (vgl. Wadoga im ladog. Kreise) nicht genügend erklärt. Aldeigiaborg existirte nach mehreren Sagen, denen man einen gewissen historischen Gehalt nicht absprechen kann, schon vor Rurik.

Halbinsel nach dem Weichselgebiet auszogen*), so sollen nach Gildas († c. 570) die Sachsen unter zwei Brüdern auf drei Langschiffen (tribus cyulis) angelangt sein, während nach Beda († 735) drei Völker (Saxones, Angli et Juti) sich an *verschiedenen* Orten niederliessen. Die drei Brüder müssten natürlich auch auf 3 Schiffen die Flüsse hinaufgesegelt sein. Wie Ruriks zwei jüngere Brüder auffallend zu gleicher Zeit «nach zwei Jahren» starben, so fiel auch der jüngere Horsa nach einigen Jahren in einer Schlacht.

Die Einführung Widukinds in den Kreis der Quellen, welche bei der Gründungsgeschichte des russischen Staates in Betracht kommen, hat dazu beigetragen, die in gewissen Kreisen schon vorherrschende Stimmung gegen den Normannismus zu steigern. Man ist endlich wieder so weit gekommen, die Berufung der Wariago-Ruś — die slawische Collectivform Русь, nach polnischer Schreibart Ruś, eignet sich am besten bei der Unterscheidung derselben von der heutigen Form Русскіе = Russi im Sinne von slawischen Russen — für eine blosse Legende zu erklären, die keinen Glauben mehr verdiene. Zugleich wähnt man damit die Glaubwürdigkeit des ältesten Normannisten, des sog. Nestor, hinsichtlich jenes Ereignisses und dessen, was sich daran knüpft, für immer untergraben zu haben. Nachdem in der neueren Zeit solche Sagen, wie die romantische Tellsage, wie die zu hierarchischen Zwecken ausgebildete Sage von der Reise des Judenapostels Kephas nach Rom u. s. w., an die Millionen geglaubt haben und zum Theil noch glauben, für immer in das Reich der Mythe verwiesen worden sind, warum sollte nicht auch die Sage von der Berufung der *drei* Brüder ihre Entstehung einem mythischen Hintergrunde verdanken? Eine Bejahung dieser Frage scheint Manchen kein Kopfzerbrechen zu verursachen.

Es giebt nichts Neues unter der Sonne, aber das Neue ist nicht immer wahr, — ist ein Sprichwort, das sich öfters bewährt hat. Wagesätze der Art sind in der That schon mehr als Einmal aufgestellt worden. Diessmal dürfte ihre definitive Zurückweisung eine etwas grössere Anstrengung, als früher in ähnlichen Fällen nöthig war, erfordern. Die my-

---

*) Der freiwillige oder durch die Vorfahren des dänisch-schwedischen Stammes erzwungene Rückzug eines Theiles der Goten nach dem Weichselgebiet und den russischen Ostseeprovinzen muss durchaus als eine historische Thatsache angenommen werden. Unter andern weist schon der alte Name der Bewohner der Insel Gotland darauf hin, der früh auf die schwedischen Bewohner derselben überging. Güt-ar nennen sich die Bewohner der Insel Gotland (Götland im Isl.; Gütland in der Gutasaga und im Gutalag; dänisch Gulland) in der Gutasaga und noch heute lebt diese Benennung fort in dem gotländischen Volksdialecte: Norrgütar und Sudergütar. Noch kommt vor im Gutalag: gutniskr und ogutniskr (ungotisch, fremd, im Gegensatze zu andern Scandinaven, Deutschen u. s. w. oder zum athal gutnisk = in Gotlandia natus) und in der Gutasaga: gutnal thing (conventus communis Gotlandorum). Gut-ar aber ist nur die lautlich genau entsprechende Form einer (starken) donaugotischen Pluralform *Gütôs, wie sie aus dem überlieferten gotischen Gut-thiuda und dem lat. Goti und Gotti erschlossen ist (Haupt, Zeitschr. 9, 244), neben der (schwachen) Form *Güt-ans (vgl. die Namen der Wolgafinnen bei Jordanis: Merens, Mordens, Sremiscans = Sarmis, Tscheremissen), Gutones und Γούτονες. In dem Namen der Hrôdhgoten (ags. Hrêdhgot-an und altn. Hreidhgot-ar) kreuzen sich beide Formen. In der Edda heisst die Grimhild der südlichen Heldensage gotnesk kona und gutnisk kuna (femina, uxor) kommt öfters im Gutalag vor.

In den altrussischen Chroniken und Urkunden heissen die Gotländer durchgängig Готы. Wäre in den nordischen Formen des Namens der Gotländer o und u lang gewesen, so würden sie im Altrussischen eher Güten, als Göten lauten.

thische Dreizahl spielt einmal in der Sagenschichte der Normannen eine nicht wegzuleugnende Rolle.

Allerdings muss eingeräumt werden, dass die geschichtliche Grundlage der Sage von der Berufung eines *seekundigen* Dynastengeschlechts noch nicht auf eine allen Forderungen der Wissenschaft entsprechende Weise festgestellt ist, obgleich man wenigstens unterlassen sollte, die drei Chasarenbrüder in Kiew (Kij, Schtschek und Choriw) aus demselben Chronisten als Analogon zu der Sage von den drei überseeischen Brüdern anzuführen, da jene, wie unter allen Slawisten für ausgemacht gilt, nur zu deutlich ihren Ursprung der mittelalterlichen Etymologia vulgaris verdanken. Andererseits ist von den Antinormannisten der mythische oder der legendarische Character der Sage von der Berufung bis jetzt nur auf eine sehr vage Weise angedeutet worden. Indessen kann man sich darüber nur freuen, dass man an der äussersten Gränze des historischen Scepticismus angelangt ist. Jeder wissenschaftlichen Ueberstürzung folgt eine heilsame Reaction auf dem Fusse.

Einstweilen sind die Gründe, welche zu Gunsten Ruriks, als einer geschichtlichen Persönlichkeit, und seiner Berufung sprechen, gewichtiger, als die, welche das Gegentheil beweisen sollen. *Die Verknüpfung der anglosächsischen Sage mit der wariagorussischen kann man sich nur dann als eine natürliche erklären, wenn man in beiden eine gemeinsame Thatsache zulässt, nämlich die Berufung von Kriegshäuptlingen*, wenn auch aus etwas verschiedenen Motiven und zu nicht ganz identischen Zwecken. Vermag man diesen Satz umzustossen und die Berufung selbst als Thatsache zu erschüttern, so bleibt dann nur die Annahme übrig, dass normannische *Seeleute* sich auf eine gewaltthätige Weise im Lande der Finnen und Slawen festgesetzt haben, wie Rollo in der Normandie. Auch die Berufung von Hengist und Horsa ist längst angezweifelt, aber noch nicht beseitigt worden. Allerdings verfuhren die Altsachsen und Angeln ganz anders mit den eingeborenen Bewohnern von Britannien, als die Normannen mit Finnen und Slawen.

Eine Verständigung über die Frage der Berufung und dessen, was zunächst damit zusammenhängt, herbeizuführen, ist eine gebieterische Pflicht für alle diejenigen, welche der Ueberzeugung sind, dass das Fortbestehen der Benennungen «Normannist und Antinormannist» nicht mehr vereinbar ist mit dem Fortschritte und der Würde der Wissenschaft. Wir Normannisten können gar nicht begreifen, wie Männer, die sich der Wissenschaft gewidmet, Stimmungen und Anschauungen der Gegenwart in die Geschichte des 9. und 10. Jahrh. hineintragen. Solche Antagonismen, wie sie heut zu Tage zwischen verschiedenen Völkern Europas bestehen, die so gern mit ihrer Bildung und Humanität prahlen, waren jener Zeit durchaus fremd. Zwischen heidnischen Völkern des Mittelalters, die gegenseitig von einander mehr angeregt wurden und von einander mehr entlehnten, als die Wissenschaft nachzuweisen vermag, bildeten sich nur ausnahmsweise scharfe Gegensätze aus. Solche bestanden am allerwenigsten zwischen den Slawen, Finnen und Normannen, welche Letztere schon bei ihrer geringen Anzahl und wegen Mangels an normannischen Frauen früh mit dem einheimischen Element zu verschmelzen begannen und in der zweiten Generation im All-

gemeinen wahrscheinlich besser slawisch als schwedisch sprachen. In der Normandie verlernten die Normannen ungewöhnlich schnell ihre Sprache. Wie insbesondere die Schweden des Mittelalters mit unterworfenen Völkern verfuhren, ersieht man am besten aus ihrem Auftreten in Finnland. Zu der Zeit, wo Finnland unter schwedische Herrschaft kam, begannen deutsche Kaufleute und bald darauf Mönche und Ritter sich in den heutigen drei baltischen Provinzen niederzulassen. Wie wurden die Finnen von den Schweden behandelt und wie verfuhren die Deutschen mit Letten, Lieven und Esten? Die Antwort, die jeder unbefangene Historiker darauf zu geben hat, lässt einen Rückschluss machen auf das Verhältniss der Wariago-Ruś zu den Eingebornen in dem neuen Reiche, wohin die Ersteren nicht einmal als Eroberer, sondern in Folge eines auf beiderseitige Uebereinstimmung begründeten Vertrags gekommen waren.

Nur aus dem Verkennen dieser Beziehungen lässt es sich begreifen, wie im J. 1872 bei Gelegenheit der Erwähnung der «несостоятельность норманской теоріи» folgende Worte gedruckt werden konnten: «Мы объявили ей войну тѣмъ рѣшительнѣе что, по нашему убѣжденію, она до сихъ поръ продолжаетъ причинять вредъ Русской исторіи, а слѣдовательно и нашему сомопознанію». Eine Anklage der Art würde von einer aus unparteiischen Männern zusammengesetzten wissenschaftlichen Jury kaum im Sinne des Klägers entschieden werden. Doch lassen wir diess und andere zahlreiche Ausfälle, die in den letzten 15 Jahren gegen die Normannisten direct und indirect erhoben wurden, bei Seite und heben wir zum Schluss das hervor, worauf es für jetzt zur definitiven Erledigung gewisser Hauptfragen in der Βαρογγομαχία ankommt, wenigstens bei denen, nach welchen «nicht in der *Form* des Namens die Würde und Grösse einer Nation besteht, sondern darin, wodurch sie ihn in der Geschichte verherrlicht».

Am besten wird man wohl thun, einstweilen die russische Chronik nicht zum Ausgangspuncte der Discussion zu machen, sondern den ehrwürdigen Vater der Normannistik, gleichviel ob er Nestor oder anders hiess, noch einige Zeit den Maulkorb tragen zu lassen, den man ihm angelegt hat. Die Antinormannisten haben selbst auf die Waffe hingewiesen, welcher wir uns zunächst zur Abwehr der Beschuldigung, als verfälschten wir die russche Geschichte, zu bedienen haben. Und diese Waffe ist noch nicht verrostet, sondern bleibt ein scharf schneidendes Instrument, an dem sich aber auch der Besitzer selbst leicht verletzen kann, wenn er es nicht mit der nöthigen Vorsicht zu handhaben versteht. Nicht ohne Grund hat man im J. 1871 auf dem archäologischen Congress die Forderung aufgestellt, besonders die *linguistische* Classe der Beweise, auf welche die normannische Schule poche, einer eingehenden Kritik zu unterwerfen. Es kann mir persönlich nicht anders als erwünscht sein, dass dieselbe mit den schärfsten Waffen geführt werde. *Die älteste Quelle für die Geschichte eines jeden Volkes ist seine Sprache.* Die rein sprachlichen Zeugnisse sind namentlich bei der Besprechung von internationalen Beziehungen zwischen benachbarten Völkern öfters viel schlagender und beweiskräftiger, als die Aussagen schriftlicher historischen Quellen, welche mitunter, besonders unter der Hand von gewandten Dialectikern, einer

mehrfachen Deutung fähig sind. Dazu kommt, dass die linguistische Kritik in den letzten Jahrzehenden verhältnissmässig viel schärfer geworden ist, als die rein historische. Bei den grossen Fortschritten der Linguistik können Missgriffe und Verirrungen Einzelner nicht lange bestehen und kein grosses Unheil anrichten. Gelangt der Urheber derselben nicht selbst zur Erkenntniss derselben, so wird er sicher in nicht langer Zeit von Andern eines Bessern belehrt werden, ohne dass er irgendwie dagegen appelliren kann. So ist es den Normannisten — um von ihren Gegnern nicht zu sprechen — mit mehr als einem Satze gegangen, ohne dass dadurch ihnen die Möglichkeit benommen wurde, Wohlbegründetes festzuhalten und neue Beweise aufzustellen. Solche sollen nun hier berufenen Richtern zu einer möglichst strengen Prüfung vorgelegt werden. Es handelt sich dabei zugleich um die Beantwortung der Frage: Wo haben die zuerst i. J. 838 und 865 am Bosporus und dann auf dem caspischen Meere erscheinenden Rôs ihre *Seemannsschule* durchgemacht?

§ 4. Wârgangen und Wârangen. Hrôdhgoten und Rôdsen.

a. Wârgangen als vereidete Kriegsknechte im nordwestlichen und südlichen Europa.

Die westlichen Repräsentanten des grossen arischen Volksstammes sind wahrscheinlich in Europa als ein ungetheiltes *Hirtenvolk* eingewandert, das sich erst unweit der untern Donau in einzelne Zweige auflöste. Für solche Naturvölkchen, die mitten im Walde oder am Walde lebten, nur Waffen der primitivsten Art führten und deren Reichthum nur in Kindern, Hausvögeln und kleinen Heerden bestand, war der gefährlichste und schädlichste Feind das «grimme Thier» (altr. лютый звѣрь; vergl. den Namen der pommerschen Wilken oder Lutitschen = Wölfinge), worunter die Altslawen den Wolf verstanden. Die Altgermanen hatten für den «Zerreisser» eine alte Form «Warg» aufbewahrt, die aber in grauer Vorzeit geradezu auf den Menschen, als «maleficus» oder «Uebelthäter» übertragen wurde. Eine der nächsten Veranlassungen dazu war wohl die hyänenartige Natur des Wolfes. Die heidnischen Germanen des Nordens wie des Südens bestraften die Beraubung von Leichen und Verbrechen an geweihten Stätten mit der härtesten Strafe, der Verbannung. Ein so zum Waldgange (ags. vealdgang, altn. skôggangr) Veurtheilter hiess einfach Warg oder Waldmann und sein Leben stand von nun an nicht höher als das des verhassten Bösewichtes, des Wolfes. Diese Anschauung war schon fest ausgebildet, als der germanische Stamm in einzelne Zweige — d. h. viele Jahrhunderte a. Chr. n. — auseinanderging. Daraus erklären sich auch die bis tief in die christliche Zeit reichenden Eigennamen wie Gangulf (nicht vom abstracten Gang = gressus, sondern von dem Masc. ganga = qui graditur) und Wolfgang, i. J. 1000 treffend durch Lupambulus (vgl. Λυκάμβας, Λυκάβας) verdolmetscht. Aber auch andere Verbrechen, politische wie gemeine, zogen in heidnischer Zeit die Ausstossung aus der Gesellschaft nach sich, so dass Warg noch lange bei ganz entfernt von einander wohnenden Stämmen nicht nur zur Bezeichnung eines (heidnischen) Exul oder Extorris, sondern auch eines gemeinen Verbrechers (z. B. altn. gôrvargr = Viehdieb), eines schlechten Menschen (im alts. Heliand ist Judas ein «warag») und

eines Feindes (in christlicher Zeit besonders des Teufels) gebraucht wurde. In dem Sinne von «Feind, Todfeind, Mörder» etc. ging «varg» von den Goten zu den Prûsen, den Litauern, Finnen und Slawen über, wo es bis auf den heutigen Tag fortlebt, während nur im scandinavischen Norden sich noch Spuren von varg mit der Bedeutung «Wolf» erhalten haben[1]).

Ein Subst. Warggang im Sinne von Wolfgang oder Gangwolf ist nicht mehr nachzuweisen; doch tritt uns eine Koseform davon entgegen in dem Namen eines angeblich seine Beute aufspiessenden Raubvogels, nämlich des Neuntödters (Lanius excubitor; vielleicht der λύκος des Aristoteles). Im Mittelalter war sein alter Name in Deutschland noch lebendig, wie unter andern W. Grimm (Über die mythische Bedeutung des Wolfes, p. 204 in Haupts Zeit. Bd. 12) nachgewiesen hat. Aus «warcgengel, werckengel, warchengil, warkengel etc.» gingen, mit Ausstossung einer ganzen Silbe die kürzeren Formen «wargel, wergel» hervor. Im Altnordischen würde dieser herumschleichende Mörder oder Lupambulus *varggöngull (von dem ursprünglich ein Deminutiv bezeichnenden Adject. göngull; altschwed. gangol s. Rydqvist 2, 401, 402) lauten; doch kommt, so viel bekannt, nur noch im Schwedischen varfågel (für vargfågel) als Name des befiederten Wolfes vor.

Seit Du Cange hat man öfters den Namen der Wârgangen und selbst den der Wârangen mit dem Worte wärg in Verbindung gebracht, ohne sich um die Verschiedenheit des Stammvocals zu kümmern. Bis auf diese Stunde wirkt dieser Wahn in der Auffassung des Wargangenthums vor. Gewiss bestand ein Theil, aber sicher nur ein verhältnissmässig geringer, sowohl der Wârgangen wie der Wârangen, aus Verbannten; aber ein Warg war an sich noch kein Wârgang, sondern konnte ein solcher, wenn er überhaupt wollte, in seiner

---

1) Das gotische vargs würde, wenn sich im Slawischen aus der Zeit der slawo-deutschen Sprachperiode eine entsprechende Form erhalten hätte, im kirchensl. връкъ (vrŭkŭ), im Russ. воркъ oder ворокъ etc. lauten. Es erscheint aber nur als Lehnwort, mit regelrechter Umstellung der Liquida: altb. врагъ, poln. wróg, tschech. wrah, neuslow. wrag; russ. ворогъ, mit dem Accent auf der Penultima. Letztere hie und da in alten Denkmälern und jetzt noch dialectisch auftretende Form ist längst durch den Einfluss der Schriften kirchlichen Inhalts aus der herrschenden Umgangssprache verdrängt worden. In keiner slawischen Sprache hat wrag eine Bedeutung, die irgendwie an sein Etymon erinnerte, sondern nur die oben angeführten. — In Betreff der bis jetzt scheinbar isolirt dastehenden Formen: вражa; russ. ворожба, poln. wróżba, tschech. vražba etc. sei hier auf die mittelalterlichen Bedeutungen von maleficus hingewiesen, das freilich ursprünglich eben so gebildet ist wie злодѣй (κακοῦργος) und poln. złodziéj (fur). Das gr. und lat. φώρ, fûr aber würde im Slawischen bŭr oder pŭr lauten.

Im Prûsischen bedeutete «vargs» schlecht und als Subst. (Accus. vargan) zugleich Leid, Böses. Ihm schliesst sich das lit. vargas (Noth, Elend) und das lett. vârgs (kränklich, siech) etc. an. Lit. vargingas (elend, armselig) ≐ lett. vârigs (schwächlich).

Das finnische und estnische Lehnwort waras, Gen. warga (aus dem Altschwedischen?) bezeichnet jetzt freilich nur den Dieb (vgl. oben gôrvargr); doch muss es früher eine umfassendere Bedeutung gehabt haben, weil nach ihm das russ. воръ (mit regelrechter Umwandlung des kurzen a in kurzes o) gebildet ist. «Wor» aber diente während der moskauischen Periode vorzugsweise zur Bezeichnung eines Räubers, Rebellen, wie z. B. des falschen Demetrius, Stenka Rasin, eines Falschmünzers etc., während es jetzt ganz den altruss. Ausdruck für Dieb (тать) verdrängt hat. Aus dem Russischen ist es aber, wenigstens in die karelische Umgangssprache zurückgewandert. Die Wörterbücher führen sogar zwei Formen (mit kurzem o) an: wora, gen. woran (Betrüger) und woro, gen. woron (Räuber). Der älteste schriftliche Gewährsmann, welcher der Wargen gedenkt, nämlich Sidonius († 484) berichtet schon, dass die gallischen Arverner (von wem?) «vargi i. e. latrunculi» genannt werden.

neuen Heimath nur durch eine feierliche Erklärung werden, nämlich durch ein *Gelübde* (persönlicher Ergebenheit, der Treue), durch eine *wâra* (= вѣра, poln. wiara, lit. vĕra, im heidnischen Sinne), die er entweder in die Hände des Königs oder auf seine Waffen ablegte. Ein solches Gelöbniss verschaffte schwerlich überall dem «advena» oder Emigranten das volle Indigenat; er trat aber sicher in ein *persönliches* Dienstverhältniss zu seinem neuen Kriegsherrn, dessen Schutz (scutum in dem Edict. Hrotarit, a. 643) und Gnade er von nun an sich zu erfreuen hatte.

Bei den Franken legten sowohl freie Eingeborene (ingenuus Franco in der Lex Sal.; homo Francus in der L. Chamavorum), als auch Fremde (barbarus in der L. Sal.; advena Francus in der L. Rip.; vgl. noch wargengus in der L. Cham.), um als Krieger in den Dienst bei der Person des Königs einzutreten, demselben ein ähnliches Gelübde (trusti) ab. Darauf wurde ein jeder dieser Krieger ein Antrustio (an = got. ana = slaw. na) und nur, weil er «*in* truste regis» war, wurde für ihn im Fall seiner Ermordung ein *dreifaches* Wergeld (3 × 200 = 600 solidi) angesetzt, d. h. seine Ermordung wurde für die von *drei* Freien angesehn und gebüsst. Die eximirte Stellung der Wâragangen und ihr inniges Verhältniss zu ihrem Kriegsherrn leuchtet zwar auch in den langobardischen Rechtsquellen durch, wird aber erst recht durch die um 803 aufgezeichneten Satzungen der Lex Francorum Chamavorum anschaulich, nach welchen das volle dreifache Wergeld von 600 Schillingen für einen ermordeten «Wargengus» direct in die persönliche Casse seines Kriegsherrn, des Frankenkönigs floss. Diess ist nur denkbar, wenn der Wâragang ebenso durch die wâra, wie der Antustrio durch die trûsti an die Person des Königs gekettet war*).

In rein germanischer Form tritt uns der Name der Wâragangen oder Wârgangen nur entgegen in langobardo-italienischen (waregang a. 643 und 851; guaregang, garagang), in fränkischen (wargeng, um 803, und warganeus, a. 1069) und in ags. (vær-genga nach organischer Orthographie) Quellen, also bei Völkern, die einst *an oder unweit der Nordsee*

---

*) Markulf'sche Formel um 660: «Et quia ille fidelis Deo propitio noster veniens ibi in palatio nostro, una cum arma sua, in manu nostra *trustem* (Dienstgelübde) et fidelitatem nobis visus est coniurasse, propterea . . iubemus, ut deinceps memoratus ille in numero antrustionum computetur». Auf die nähere Begründung des Obigen muss hier Verzicht geleistet werden. Die Deutung von Waragang durch «advena», Fremdling überhaupt, gehört einer späteren Zeit an und die durch «Schutzgänger» ist aus historischen Gründen schwerlich zu billigen. Die gewöhnlichen «advenae» werden ausdrücklich hinsichtlich des Wergeldes (s. Lex Rip. über den advena Saxo, Burgundio etc.) von denen unterschieden, welche die Trusti (vgl. auch L. Cham. § 9) abgelegt hatten. — S. auch Zöpfl in d. Heidelb. Jahrb. 1856, p. 345—355. Den Wâragangen zu vergleichen ist unter andern eine Classe der nordischen gestir (Gäste, гости). — La trustis et l'antrustion royal . . . par Maximin Deloche. P. 1873. Vgl. Revue crit. 1874, p. 86. *Advena* Francus (d. h. salischer) in der L. Rip. entspricht dem Barbarus in der L. Sal. (Gegen Sohm 1,570).

Die ags. Form (in den MS. värgenga und vergenga, denen ein gotisches *vêraganga entsprechen würde), lässt sich (s. Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 16,151 mit Verweisung auf Grimms Gram. 1, 3. Ausg., p. 328) nicht auf das Subst. mit kurzem Vocal (ahd. wara, ags. varu, schwed. taga vara, got. *vara etc.), sondern nur auf ags. vær, ahd. wâra, altn. vâr, got. *vêra zurückführen. Auch andere mit *gangan* zusammengesetzte technische Ausdrücke, wie namentlich altn. handgenginn (s. unt. p. 253) sprechen zu Gunsten dieser Auffassung. — Trusti (got. trausti, n.) mag hier und da früh die beiden *älteren*, noch dem Lituslawischen angehörenden analogen Ausdrücke: wâra und (ahd.) triuwa (Treue) in den Hintergrund gedrängt haben. Das prûs. druvis (Glaube) war ursprünglich wohl ein Neutrum, wie das sl. дрѣво, Stamm: drĕv-es. *Treue* u. *Trôst* gehen beide auf *trau-* zurück.

wohnten und von denen gerade die niederdeutschen Altsachsen mit den hochdeutschen Langobarden in näherem Verkehr standen und blieben. Da die Langobarden schon in der 2ten Hälfte des 2. Jahrhunderts beim Beginn des Markomannenkrieges nach der Donau aufbrachen, so gab es also Wâragangen schon zu einer Zeit, wo die Hauptmasse der Goten noch an der Ostsee sass. Durch das, was wir von Wâragangen und Antrûstionen aus der Zeit vor und nach dem 7. Jahrh. wissen, wird uns die Entstehung des Namens der Waringen im Norden und des der Rotniker im slawischen Osten verständlicher werden.

b. Nordische Seefahrer als Wariager in Russland und als Warangen in Byzanz.

Zur richtigen Auffassung der Geschichte der Entstehung und Verbreitung des Namens Wâring ist nicht nur eine strenge Sonderung seiner verschiedenen Formen, sondern auch eine scharfe Unterscheidung der bald engern bald weitern Bedeutung desselben nöthig. Den innern Zusammenhang der Formen wird hier, wo umständliche Erörterungen nicht am Platze wären, folgende Tabelle veranschaulichen.

Altschwed. Grundform *Wâr-ing (wohl vor 850), mit dem Ton auf der Penult.[a]).

Aruss. (ob aufgenommen *vor* 850?) Вăр-ягъ: [1]Normann. Capitulant. [2]Normannigena. Pl. Варяги: [1]Norm. Söldner in Russl. u. Byz. [2]Normannen in Scand., der Normandie u. in England. [3]Scandinavia. [4]Papistae[b]).	*Anorw.* und *aisl.* Form Vær-ing-i (seit c. 975 oder früher?). [1]Nur von Mitgliedern der Βαραγγία = Væringja-lidh, V.-lög, V.-seta. [2]Pl. Væring-j-ar = Scandinaven in d. norw. Thidhriksaga, 13. Jahrh.[c]).	Βάρ-αγγος (κοινῶς = im *griech.* Patois) mit kurzer Antepen. Ob erst nach 972 aufgekommen? Sicher vor 1010 bekannt[d]).	Varingus in Byz. (Vitas. Olavi). Varingi (Ekkehard Ur. 1101) von Βάραγγοι (Normannen u. nach 1066, Gaufr. Malaterra, auch von Angelsachsen) gebr.	*Dän.-lat.* Pluralf. Veringae c. 1195 (Profectio Danorum) von den Βάραγγοι gebr.	
Mittelr. Pluralform Варяги und Вареги. Adj. варецкій neben варяжскій.		Βάραγγος u. Βάραγγοι in der Schriftsprache seit 1034. ἡ Βαραγγία.			
Nruss. gelehrte F. Варягъ mit falschem Ton. Báреги, einheim. Name des Wariagersees im Tschernigov.	*Abulg.* Вар-ѫгъ.	Warangi. Guarangi *ital.* Autoren seit 1010. [1]Βάραγγοι. [2]Nortmanni bei Guido.	*Arab. u. pers.* Warank u. (?) Warenk = Nordmanni. Zuerst bei Biruni.	*Grusin.* Warang für die Βάραγγοι c. 1048.	Warang-an den Ufern der Krim, auf *mittelital.* Karten.
	Aserb. Вар-угъ.	Guarani. Guálani. *Afranz.* Guarain. Guaran = Βάρ.			

Kein Wunder, dass bis jetzt über den Dienstnamen Wâring in etymologischer Hinsicht viel gefabelt worden ist: man hatte dabei, abgesehen von der Vermengung der Warangen

---

a. Aschw. Wâring. Da Schweden, wenn man von den Runeninschriften absieht, keine geschichtlichen Quellen aus dem 9. — 12. Jahrh. besitzt, so können wir uns die altschwedische Form jenes so weit verbreiteten Dinstnamens nur aus der russischen, norwegisch-isländischen und byzantinischen erschliessen. Βάραγγος und Варягъ berechtigen uns zu der Annahme, dass in der schwedischen Form der Umlaut von â in (langes) æ noch nicht eingetreten war. Durch die byzantinische Form wird auch bestätigt, dass nach germanischer Art der Ton auf der Stammsilbe ruhte. Jedenfalls setzt die russische Form ein stark flectirtes Waring und kein schwach flectirtes Waringi voraus, weil sonst der russ. Nominativ Варязь lauten würde. Eine Spur des vorauszusetzenden aschw. Waring könnte sich in einer der wenigen lateinischen Formen Varingus für Βάραγγος erhalten haben. — Ob Waring nur bei einem *Zweige* der Schweden aufkam oder ob es einst bei mehreren heidnischen Stämmen der nordischen Halbinsel gebräuchlich war, muss unentschieden bleiben. Seiner Form nach könnte es pangermanisch sein, gleichwie das an einzelnen Stellen ziemlich gleichbedeutende slawische «rotnik» einst allen Slawen schon vor ihrer Trennung gemeinsam war.

b. Russ. Wariag (Варягъ). Oben (S. 34, Anm. 9) wurde davon ausgegangen, dass der Name der Wariager schon um 860 im Lande der Ostslawen gebräuchlich war zur Bezeichnung von nordischen mit der See vertrauten Kriegsleuten, besonders schwedischen Stammes, die nicht nur in die Dienste Askolds und der Ruriker, sondern auch in die der byzant. Kaiser traten. — Dagegen kann kein begründeter Einspruch mehr erhoben werden, dass die Endung -iag (ягъ) auf einen nichtslawischen Ursprung des Wortes hinweist. Der allgemeinen Regel nach muss Варягъ aus War-ing (vgl. Ятвягъ = der Jatwinge oder Sudauer; щелягъ aus skilling etc.) hervorgegangen sein, während die byz. Form Waraug im Aserb. regelrecht in Warug entnasalisirt wurde. Die Ostslawen müssen den Namen War*ing* aus dem Munde von Leuten vernommen haben, welche zu einer der zum Theil politisch selbständigen Völkerschaften schwedischer Zunge gehörten.

Sicher ruhte der Ton in Варягъ ursprünglich, wie auch Βάραγγος bezeugt, auf der Stammsilbe, während er jetzt in der gelehrten Form auf die Endsilbe vorgerückt ist. Niemand hat sich bis jetzt um die Quantität dieses betonten Vocals (a) bekümmert. Hier sei nur kurz bemerkt, dass die slawischen Sprachen fast durchgängig die alten langen Vocale — d. h. im Sinne der langen Vocale des Altgriechischen, Lateinischen, Germanischen, Finnischen u. s. w. — verloren haben und zwar wohl bald nach der Trennung der Slawen von ihren nächsten Blutsverwandten, (den Prûsen, Litauern und Letten), die treuer an ihnen festgehalten haben. Die Umlautung der langen Vocale lässt sich aber im Slawischen im Allgemeinen auf gewisse Gesetze zurückführen, wenn auch die Wissenschaft sie noch nicht auf eine genügende Weise festgestellt hat. Hier sei nur auf eine Erscheinung hingewiesen, die uns in den Fremdwörtern des Altrussischen entgegentritt, jedoch im Zusammenhang mit einem allgemein slawischen Lautgesetz steht, bei welchem auch die Accentation in Betracht kommt.

In altrussischen Fremdwörtern ist in der Regel ursprünglich langes a in kurzes a, dagegen ursprünglich kurzes a in kurzes o übergegangen. In Formeln ausgedrückt: russ. ă aus â; russ. ŏ aus ă.

Mit Uebergehung der Lehnwörter aus dem Gotischen, Orientalischen und Byzantinischen führen wir an aus den *baltisch-finnischen* Sprachen: Норова, der Fluss, wovon die Stadt Narva ihren Namen hat. — Вóлховъ aus der akarelischen Benennung des Fl. Olhäwa. — Водь, die Vadjalaiset oder Woten. — Корѣлы, die Karjalaiset oder Karelier. — Лопь, die Lappen. — Ueber воръ aus waras s. unt. p. 284.

Aus dem *Lettischen:* Зимѣгола = Sem-gale (Semgallen, von gals, lit. gálas, Ende), wie auch Лѣтьгола.

Lehnwörter aus dem *Aschwedischen:* якорь aus ankare (anord. akkeri) — Донь, Collectivform in den Chroniken zur Bezeichnung der Dänen (in d. Norrœna: Dänir, Plur. Vgl. Dahlmann, Gesch. v. D. 2,08) — Корлязи = Karlinger, Westfranken bei Nestor, vielleicht durch Vermittelung deutscher nach Kiew handelnden Kaufleute. — Труворъ aus *Truvär = Thruwar bei Saxo Gr. — Игорь zunächst aus Ingari u. Суворовъ aus Suvar; der Name der Ssuwórow erscheint schon im alten Nowgorod und später abermals im 17. Jahrh. nach einem i. J. 1622 eingewanderten Schweden Suvar, dem Ahnherrn des Feldmarschalls.

Aus den angeführten Beispielen darf man mit vollem Recht auf die ursprüngliche *Länge* des Stammvocals in der Form schliessen, aus welcher das russische Варягъ gebildet ist. Hätte dieselbe Wăr- gelautet, so würden wir eine russische Form Вŏрягъ haben und nicht Вăрягъ. Der Accent allein würde, wie wir aus воръ, Лопь, Водь ersehen, Wár(ing) nicht vor einer Vergröberung in Wor(iag) geschützt haben.

c. Norr. Væringi. Dän.-lat. Veringa. War Væringi in Norwegen und Island ein Fremdwort, wie Βάραγγος im Byz. und Варягъ im Slawischen? Mit andern Worten, stammt Væringi aus der Zeit, wo die Norrœna und die

mit den gotischen Foederaten, eine *grosse Kleinigkeit* in nähere Erwägung zu ziehen vergessen, nämlich die Quantität des Stammvocals. Steht es nach der Analyse der Anorwegischen und Arussischen Form (Vær-ingi; Вар-ягъ) fest, dass derselbe nicht kurz, sondern *lang* war, so springt das Etymon von selbst in die Augen. Wâr-*ing* ist vermöge seines Suffixs (ing, aus inga, = lit. inka-s, sl. икъ) ein *Nomen agentis* und kann auf eine ungezwungene Weise nur von dem weiblichen Subst. abgeleitet werden, welches schon bei der Trennung der Germanen von den Slawolitauern in der Form «wâra» vorhanden war, im Germanischen allmählich ausstarb, aber noch im Lit. (vĕra, sprich: v^{e}ära), Russ. (вѣра), Poln. (wiara) u. s. w. fortlebt. Wie in vielen Fällen, so hat sich auch bei diesem Worte der Begriff «Eid» erst aus dem von «Gelübde» entwickelt. Ein «wâring» wurde durch ein «Gelübde» oder in späterer Zeit durch einen formellen «Vertrag» ein Gefolgsmann oder auch blosser Söldner dessen, dem er die «wâra», d. h. das Gelübde der Treue leistete. Formell entspricht dem Ap-

---

schwedisch-dänische Sprachgruppe noch ein ungetheiltes Ganze bildeten oder ist es erst später auf dem Seewege den Norwegern durch Schweden (oder Gauten?) zugekommen, nachdem bei den Schweden etwa seit der Mitte des 9. Jahrh. die Griechenlandsfahrten ganz gewöhnlich zu werden anfingen? Wahrscheinlich war Letzteres der Fall.

Die Form Vær-ing-i (Pl. Væring-jar) gehört ausschliesslich der Norrœna (dem norwegisch-isländischen Idiom) an und unterscheidet sich auf zweifache Weise von dem vorauszusetzenden altschwedischen Wâring. Einmal geht es nach der schwachen Declination, wie einige andere, übrigens wenig zahlreiche (Cleasby-Vigfusson, p. 032 u. 018) und zum Theil spät gebildete Subst. auf ingi (im Gegensatz zu den starken Subst. auf ing-r). Zweitens ist in ihm der Stammvocal durch die Rückwirkung des folgenden i regelmässig — â in (langes) æ — umgelautet. Das danolateinische Weringa stammt offenbar aus der Zeit, wo in lat. MS. *e* noch die Stelle sowohl von ae als auch æ vertrat.

d. Βάραγγοι. **Warangi.** Nach dem Obigen (p. 33, Anm. 9) ist es rein zufällig, dass der Name der Βάραγγοι in der byzant. *Schrift*sprache erst unter d. J. 1034 vorkommt. Von da an tritt er ziemlich häufig auf und zwar in den verschiedenartigsten Quellen bis tief in das 14. Jahrh. hinein. Die obige Form wird, wenn man von der assimilirten Form in einer Urkunde vom J. 1088 absieht (Βάραννοι, Κούλπιννοι, Ἴγγλινοι), durchgängig beibehalten. Der lebendige Gebrauch der Form Warang wird noch durch die Völker bestätigt, welche, wie die Unteritaliener, Araber und Genuesen etc., dieselbe erst durch die Byzantiner und Chersoniten kennen lernten. Dennoch kann Wár-*ang* nicht die genuine Form, sondern nur eine Thonerhöhung aus Βάριγγος sein.

In der Form, welche etwa um 1000 zu Ohren der byzantinischen Plebejer gelangte, ruhte der Ton noch auf dem Stammvocal. Auch hatte sie weder den bekannten Umlaut von â, noch lautete sie vocalisch (auf i oder a) aus, weil wir sonst Βαράγγης oder Βαράγγας erwarten dürften. Wárang kam also der praesumirten altschwedischen Form Wâring sehr nahe. Um sie ganz zu erklären, hat man in dem auslautenden -ang ein pangermanisches Suffix anstatt des gewöhnlichen -ing (älter inga) erkennen wollen, allein die Existenz eines solchen *Persönlichkeiten* bezeichnenden Suffix -ang, lässt sich durch keine unantastbaren Beispiele belegen. Die mythischen und geographischen Namen, welche die Denkmäler der Norrœna bieten, entpuppen sich sämmtlich als *Composita* von ang (von verschiedenem Stamme und mit verschiedener Bedeutung).

Die Entstehung von Wárang aus Wâring kann nur in Constantinopel vor sich gegangen sein. Nicht bloss die Gebildeten, sondern auch die Plebs der Hauptstadt war an die Aussprache von -αγγ und -ιγγ in Fremdwörtern gewohnt, welche das Volk sich überall mundrecht macht. Dem alten Soldaten Scylitzes müssen wir Glauben schenken, dass Warang zuerst in die Sprache des gemeinen Volkes (s. oben p. 34, Anm. 9) Eingang fand. Hörten die Plebejer es zunächst aus dem Munde der Waringgarde selbst? Oder wurde es durch Südslawen verbreitet, von denen gerade im 10. Jahrh. eine überaus grosse Anzahl in der Hetärie (Garde) und der Armee diente? Kenner des slawischen Rhinesmus bedürfen, wenn Letzteres der Fall war, keiner weiteren Aufklärung. Für Nichtkenner sei nur bemerkt, dass im Mittelalter das deutsche «Schilling» ins Polnische überging, aber nicht als szeleg, sondern als szeląg (Gen. szelęga). Der Name der Stadt Elbing wurde von den Polen in Elbląg umgewandelt. Vgl. Lenkas und Lankas (in Lit. für Pole, Lech), aringo und harangue, Kring und Kranc (s. das Grimm'sche WB. 5,2315 und vgl. poln. krąg, gen. kręgu), honing (dän.) und hunang (altn.), frisking (ahd.) und ferscang (asächs.) etc.

pell. «wâr*ing*» das nach slawischer Weise erst von dem Adj. (вѣр-ьн-ъ) gebildete ksl. вѣр-ьн-*икъ*; doch leuchtet die Bedeutung «Gelübde, Eid» nur im aruss. und serb. вѣр-н-икъ (vĕrn*ik* bei den Kroaten) durch. In gewisser Hinsicht vertrat die Stelle eines Wâring im nordischen und eines Föderaten im byz. Sinne das altr. Nomen agentis «rotnik», unter dem man sich stets einen Mann dachte, der zum Schwure *geht*. Somit wird auch der Name der westeurop. Wâragangen durchsichtig, besonders wenn man sich noch erinnert, dass das reduplicirte V. gang-an (lit. żèng-ti) in der älteren Zeit gerade mit Ausdrücken wie *Gelübde*, *Eid*, *Vertrag*, *Hand* (im Sinne von dextra data oder danda) verbunden wurde. Dass man Verba der Bewegung zur Bezeichnung der Ablegung eines Gelübdes oder, bei steigender Demoralisation, eines Eides gebrauchte, erklärt sich aus der Symbolik des Alterthums (z. B. aram tenens iurare; in arma, sc. deposita, iurare etc.), die freilich allmählich erblasste, je mehr klingendes Geld bei den Germanen und Slawen in Umlauf kam und an die Stelle des Gefolgswesens verschiedene Arten des Söldnerthums traten*).

c. Die baltischen und pontischen Hrôdhgoten waren Küstenbewohner, aber kein Seevolk.

Die einst an der Ostsee und auf den baltischen Inseln wohnenden Goten mögen wohl die Ostsee auf leichten Kähnen befahren haben, aber keine Kunde ist von einer besonderen Seetüchtigkeit derselben zu uns gelangt. Ausser ethnologischen Gründen sprechen zwei Umstände entschieden gegen die Annahme einer solchen Seetüchtigkeit. Tacitus kannte um d. J. 100 die Goten als Bewohner etwa des untern Weichselgebiets, hob den Unterschied der Gewalt ihrer Dynasten (Gothi *regnantur*) von denen der eigentlichen Deutschen hervor, aber nicht die Goten, sondern die Schweden zeichnet er aus als das auf dem

---

*) Ueber den für die Geschichte der Volksethik wichtigen Wortstamm vâr — im Sansk. u. Iran. noch văr — existirt noch keine Monographie. S. jedoch in Betreff des Germanischen den Aufsatz von Müllenhoff über «Uuâra und uuara» in der Zeitsch. f. deutsches Alterth. 16. Bd. (1872) p. 148—156. Dazu noch die ahd. biblische oder kirchliche Glosse aus dem 8. Jahrh.: certe foederatos = cauuisso kauuaare (Graffs Diut. 1,507). — Die sinnigen Ausdrücke ϝῆρα, ἐρί-ηρος etc., so wie vêrus sind von wâra und вѣра, zend. dush-värena = schlechter Glaube, got. tuz-vêrjan = zweifeln, schwergläubig sein, ahd. zurwâri = superstitio, nicht zu trennen.

Вѣра hatte im Russischen bis auf Peter d. Gr. die Bedeutung «Schwur» und вѣрникъ war bis dahin eine in Eid und Pflicht genommene Vertrauensperson (vgl. apoln. wiernik, ein Vertrauter), ein Geschworne, während es bei den Serben und Kroaten noch den Verlobten, den Bräutigam bezeichnet. Vgl. den anord. Plur. vâr-ar (feierliches Gelöbniss), f. und die personificirte Vâr, welche als Dea fœderis über die Ehen wacht und gleich dem Ὅρκος die Meineidigen bestraft. Вѣра hat aber nie das *militiae* sacramentum ausgedrückt. Dafür wurde eher рота (wovon рóт-ити, neuslow. noch vrot-iti, coniurare; vgl. sanskr. vrata, Gelübde.; ags. vradhu, f., mit weiter entwickelter Bedeutung) angewandt, jedoch verstand man im Aruss. unter «rotniki» nicht bloss «socii», sondern auch eine Art «fœderati» oder Vasallen. Porota = Geschwornengericht in mehreren nslawischen Mundarten.

Im Aruss. ist der Ausdruck *zur Rota gehen* (идти на роту, ходить ротѣ) ganz gewöhnlich und entspricht dem «zum Schwur, zum Eide gehen», besonders in den altschwedischen Gesetzbüchern, z. B. Guta lag: till (*zu*) aiths ganga (ebenso in der niederdeutschen und dänischen Uebersetzung), Adj. ethganger (Upl. L. p. 274). Noch heute sind im Schwedischen Ausdrücke wie edgång, gå lag u. s. w. vorhanden. — Ganga â (*zu*) mâla = stipendia mereri (vom masc. mâli = Uebereinkunft; vgl. unter andern ksl. мол-ьба = εὐχή) wird in den nordischen Sagen gewöhnlich von den Normannen gebraucht, wenn sie russische oder byzantinische Dienste nehmen. — Besonders beachtungswerth sind die Ausdrücke ganga til handu, g. â hönd, d. h. durch Handschlag sich zum Dienste verpflichten (vgl. oben p. 249 die Markulf'sche Formel), daher «handgenginn», der ebenso wie der Waragang und Antrustio in einem persönlichen Dienstverhältniss zu einem Kriegsherrn steht. Thorkell nannte sich selbst einen «handgenginn» der byzantinischen Kaiser; vgl. oben Anm. 9, p. 35. Handgengnir menn = das Gefolge norwegischer Könige. Auch im Arabischen bedeutet jamin die rechte Hand und 2) Schwur. Vgl. ksl. подърѫчьникъ, aruss. подручникъ.

baltischen Meere herrschende Seevolk (Suionum civitates . . , ipso in Oceano, . . *classibus* valent). Auch nachdem die Goten um 200 oder nicht viel früher am nördlichen Pontus angelangt waren, dauert es lange, ehe sie sich mit Hülfe von pontischen Küstenbewohnern und auf deren Fahrzeugen auf das Meer wagen. Ihre sieben in den Jahren 254 bis 267 zu Plünderungen unternommenen und später nicht wiederholten Seezüge halten aber keinen Vergleich aus mit denen der späteren Normannen. Nie hiess der Pontus das Gotenmeer, wohl aber das Russenmeer seit c. 900 bis zur Schlacht an der Kalka i. J. 1223.

Ungeachtet dass die baltischen Goten, wie es scheint, vor dem Andrange des Schwedenstammes zurückwichen, so erlosch doch im Nordwesten und Norden die Erinnerung an ihre ehemalige Macht erst nach Jahrhunderten. Sie führten entweder selbst oder wenigstens bei andern Völkern einen epischen Beinamen, wie später auch die Westgoten als die «Balthen» gefeiert wurden. Durch die *Angeln* und Sachsen wurde derselbe im 5. Jahrhundert nach Britannien verpflanzt, wo er in historischen Liedern und Sagen noch lange nachhallte. Noch im 8. Jahrh. nannte man dort die Donaugoten in westsächsischer Mundart «Hrêðas» und «Hrêðgotan». Noch unaufgehellt ist, warum der Name der Hrôðgoten (Goti *gloriosi* im mittelalterlichen Sinne des Wortes) auch auf scandinavische Völker und Länder ausgedehnt erscheint. Da indessen Norwegen dabei ausgeschlossen ist, so wird man jenen Gebrauch aus dem geschichtlichen Verhältniss der Gauten und eigentlichen Goten zu dem dano-schwedischen Stamme — vgl. oben p. 244 — zu erklären haben. Wie unbestimmt und verworren auch manche isländische Aufzeichnungen über die «Hreðgotar» und «Reiðgotaland» lauten, — es lassen sich doch aus ihnen einige Thatsachen für die Vorgeschichte des russischen Staates (vgl. oben Anm. 10, p. 37) gewinnen. Ausserdem ergiebt sich aus dem Namen der Hrôdhgoten, dass der alte Stamm hrôð- nicht bloss zu Eigennamen, wie Rurik (zunächst aus Hrôðrekr = ruhmstark), sondern auch zur Bildung von Beinamen kriegerischer und siegberühmter Völkerschaften oder Fürstengeschlechter verwandt wurde *).

---

*) Da sowohl die ags., als auch die altnordischen Formen des epischen Beinamens der Goten dialectisch verschieden lauten, so wird es am besten sein, dieselben auf ihre Grundform (hrôdh-; got. Adj. hrôth-eigs, ags. hrêdh-ig, anorw. hrôdh-igr u. hrôdh-ugr) zurückzuführen.

Die ganz unpassende Benennung «angelsächsisch» führt bei sprachhistorischen Untersuchungen leicht irre, wenn man nicht den Unterschied zwischen anglisch und sächsisch im Auge behält. Als die Mundart der Angeln sieht man das sogenannte Alt-Northumbrische an, dessen Denkmäler aber grösstentheils unter den Händen wessexischer (westsächsischer) Abschreiber etwa eben so modificirt worden sind, wie die altkirchenslawischen MS. unter den Händen serbischer und russischer Copisten. Schon im J. 1840 hatte J. Grimm (Grammatik. 1, p. 377 und 361) erkannt, dass ô im Anorthumbr. in œ, dagegen im Wessexischen in ê umlautete. Da wir bestimmt wissen, dass der northumbrische Dichter Cynevulf (c. 750) nicht den Umlaut ê, sondern (langes) œ brauchte (Zeitsch. f. deutsche Philol. 1. Bd. p. 219), so hat man in seiner Elene «Hrêðgotan» und «Hrêða here» nur als wessexische Schreibweise für «Hrœðgotan» und «Hrœða here» aufzufassen.

Die frühere Annahme, dass die isl. Form Hreið-gotar aus dem Ags. entlehnt und entstellt wäre, lässt sich jetzt schwerlich noch aufrecht erhalten. Es liegt wohl eher darin ein besonderer dialectischer Umlaut von ô in ei vor. Das isl. ei hat noch heute einen ganz besonderen Klang, den man allenfalls durch e^{i} bezeichnen könnte. Wahrscheinlich gelangte jene Form zu den Norwegern aus dem heutigen Südschweden, wo Gauten, Heruler u. a. Völkerschaften wohnten. Bis jetzt waren als analoge Formen zu Hreidhgotar nur zwei übrigens äusserst selten vorkommende Eigennamen anzuführen, nämlich Hreidharr für den bekannten Namen Hrôdharr, contrahirt aus Hrôðhari (= Κλεόστρατος, Slawiwoj, verkürzt in der Königinh. Hdschr. in Slawoj, und Войславъ) und Hreidhmârr für das gewöhnliche Hrôdhmârr (= Μεγακλῆς, Slavomir, Slavimar, Slaomer, ksl. *Славомѣръ).

Entschieden zu Gunsten der obigen Deutung von Hrêdha durch (Gotus) gloriosus lauten einige Namensformen in der längsten im Norden und zwar, wie es scheint, in einem besondern altschwedischen Dialect eingehauenen Runeninschrift, nämlich in der von Rök im südwestlichen Theile von Ostgötaland. Zum ersten Mal wurde sie genau abgebildet in «The Old-Northern Runic monuments, . . collected by G. Stephens». Vol. 1. 1866—67, p. 230—231 u. vgl. p. 068. Die dort gedruckte Transscription ist aber ganz verfehlt. Ich verdanke eine bessere dem dänischen Linguisten Karl Verner, die derselbe i. J. 1872 während seines Aufenthaltes in Russland auf meine Bitte für mich

d. Das heidnische Seevolk Rôtsi bei den baltischen Finnen und die slawischen Rŷdsen in mittelschwedischen Quellen.

Die Niederlassung der Schweden am Mälar geschah zur See und ging allem Anschein nach von einer Gefolgsschar (drôtt, f. = дружина) aus, die natürlich den militärisch äusserst schwach organisirten Küstenfinnen sich früh fühlbar machte. Zur Zeit des Tacitus, der seine Germania i. J. 98 abfasste, waren die einzelnen Völkerschaften des Schwedenstammes schon so erstarkt, dass derselbe als die auf dem baltischen Meere gebietende Seemacht galt. Hiessen nun zur Zeit des Tacitus die Schweden bei den finnischen Stämmen von Kurland bis zum bottnischen Meerbusen ebenso wie heut zu Tage, d. h. Rôts-i u. s. w.? Bei genauerer Erwägung aller hier in Betracht kommenden Momente muss man die Frage eher bejahen, als verneinen. Auch der estnische und finnische Name des heutigen Russlands (Venäjä, Venä etc.) ist gewiss eben so alt, als der der zuerst bei Plinius auftretenden Ven-edi. Erweist sich doch selbst der alte russische Name der Tschuden (Чудь), so paradox es auch klingen mag, ebenso als ein gotischer, wie der der Insel Gotland (s. p. 244). Die Goten aber verliessen ihre baltische Heimath spätestens um 200 p. Chr.

Wenn der Name Rôts-i, wie man vom Standpuncte der finnischen Wortbildungslehre aus anzunehmen geneigt ist, kein einheimisch finnischer ist, so springt von selbst seine Uebereinstimmung mit dem altschwedischen Namen der Russen in die Augen. Heut zu Tage ist nur Ryss, (pl. Ryssar) und Ryssland, (mit kurzem y = deutsch ü), Adj. rysk im Gebrauch. Geht man aber auf ältere schwedische Sprachquellen zurück, so erweisen sich jene modernen Formen als assimilisirt (vgl. Rydqvist 4,344) aus Ryds. Es sind so zahlreiche Belege für den Gebrauch der Form Ryds, (pl. -ar; Rydsaland, Rydsland, also mit *langem* y, das aus û, öfters auch aus ô entstanden) vorhanden, dass man sich eigentlich wundern muss, warum bis jetzt Niemand dieselben einer Beachtung gewürdigt hat*).

Sind wir aus der formellen Uebereinstimmung der besprochenen finnischen und schwedischen Formen zu schliessen berechtigt, dass ein und derselbe Name bei den Finnen von jeher zur Bezeichnung des schwedischen Stammes und bei den Schweden (seit etwa dem 9. Jahrh.) zur Bezeichnung eines schwedischen Fürstengeschlechts und, nach dessen Verschmelzung mit den Ostslawen, zur Bezeichnung von ganz Russland galt? Oder liegt hier, wie so oft auf sprachgeschichtlichem Gebiete eine Täuschung vor?

Will man aber vermittelst jener mittelschwedischen Form und gewisser mit ihr übereinstimmenden lateinischen (z. B. Ruzzi), gotländischen, isländischen und altdeutschen Formen dem Etymon des Namens Ruś weiter nachspüren, so hat man sich nach analogen Lautumwandlungen umzusehen. Kein anderer Wortstamm dürfte aber in dieser Hinsicht bessere Dienste leisten, als der, auf welchem der Name der Hrôđgoten (s. oben p. 255) und der Ruriks ohne allen Zwang zurückzuführen ist. Damit soll aber nicht schon bewiesen sein, dass die Rodsen ihren Namen von «hrôđis», als dem durch Sieg errungenen Ruhm führten. Benennungen von Völkern oder Dynastien kehren indessen auch in den Namen von Dynasten wieder: nicht nur ein König der germanischen (germanisirten?) Cimbern (a. 102), sondern auch einer der celtischen Bojer (a. 193) hiess schlechtweg Bojo-rix und im Cimbernkriege wird als König der (germanisirten?) Teutonen — Teuto-bodus bei einem Triumphzuge genannt. Der durchaus historische Königsname

---

machte. Es kommen in ihr folgende deutlich erkennbare Namensformen vor: [1]Hraiþkutum (so auch früher schon von S. Bugge gelesen und also, wenn man von den *graphischen* Eigenthümlichkeiten der Runenschrift absieht, ganz dem Dat. pl. in der Edda Hreiđgotum entsprechend). [2]Hraiþmara(r) und [3]Hraiþulfa(r) (schon, was Hrn. Verner unbekannt blieb, so entziffert von Hans Hildebrand in der 1. Ausg. seines «Svenska folket under hednatiden», Stockh. 1866, p. 91) für den bekannten altn. Namen Hrôđulfr (syncopirt Hrôlfr, ndeutsch Rudolf = aserb. Влькославь).

*) Schon bei der Ausarbeitung des (jetzt veralteten) 1. Theils der Rodsen sollte «Ryss» einer ähnlichen Analyse unterworfen werden, doch liess ich mich durch die mir damals unverständliche Form Prytsar (Preussen) davon abbringen. Später wurde ich durch westeuropäische Formen auf das schwedische Ryss zurückgeführt.

Ostro-gota (c. 250) lautete auch in der ags. Sage Eást-gota; allein der Name Ruriks kann in seiner älteren nordischen Form Hrôð-rekr auch nur zufällig an den Namen des von ihm vertretenen Stammes oder (goto-schwedischen?) Fürstengeschlechts anklingen. Diejenigen, welche mit mehr Keckheit als kalter Ueberlegung Rurik-Hrôðrekr nur für eine sagenhafte Persönlichkeit ausgeben, können sich auch auf Gautrekr (dessen Sohn Algaut und Enkelin Gauthildr in d. Heimskr., s. Antiq. russes 1,265) berufen, der als der erste angeblich historische König der Gauten figurirt*).

---

*) Diejenigen, welche mit der obigen Frage vertraut sind, werden selbst einsehen, dass es hier mehr darauf abgesehen war, Andere zur erschöpfenden Behandlung des strittigen Gegenstandes anzuregen, als über denselben Ansichten in Form von unantastbaren Dogmen aufzustellen.

Schon der Umstand, dass der Name der Schweden bei den meisten baltischen Finnen nach den Lautgesetzen der *einzelnen* Mundarten derselben umgeformt worden ist, spricht für ein hohes Alter derselben: Ruotsi (bei den Liven in Kurland), Rôt's (bei den Esten in Livl. u. Estl.), Rôtsi (im Watlande), diphthongirt: Ruotsi (in finnischen Mundarten in Ingerm. u. Finnl.), Ruossi, Ruohti und Ruotti (in verschiedenen Mundarten Finnl.). Da den Finnen eine Doppelconsonanz im Anlaute unaussprechbar ist (s. z. B. rengas u. roppe in Thomsens Einfluss) und in ihren Lehnwörtern die media und aspiratae der Dentalen (d, þ, ð) in die tenuis übergeht, so könnte die zu Grunde liegende schwedische (oder goto-schwedische?) Urform — Hrôðs- gelautet haben. Hat doch selbst unter den germanischen Mundarten den meist so gewöhnlichen Anlaut *hr* nur das Neuisländische bewahrt, während die andern Stämme die Aspiration schon im Mittelalter auszusprechen verlernten und daher später ungeschrieben liessen.

Belege für die Form Ryds (in MS. öfters Rytz, Rytzs und bisweilen zur Bezeichnung der Länge des Vocals, auch Rŷtz etc.) bieten, ausser zahlreichen Urkunden etc., die Glossarien zu einzelnen Theilen der «Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-sällskapet». S. besonders die Ausgabe: Sagan om Didrik af Bern. Stockh. 1850 — 54, wo die schwedischen Formen Ryds etc. unabhängig von den Formen des anorwegischen Originals der Dietrichssaga niedergeschrieben sind. Nur sehr langsam und, wie es scheint, erst im 17. Jahrh. tritt die alte Schreibweise *ds* gänzlich vor der assimilisirten *ss* zurück. Noch sei erwähnt, dass Säve, der neueste Herausgeber der Gutasaga (Gutniska urkunder. Stockh. 1859) das im MS. zwei Mal vorkommende «Ryzaland» im Texte aus Grundsatz, p. X, durch «Ryþsaland» transscribirt. Auf welche dänische oder schwedische Mundart die altdeutsche Form für den Russennamen zurückzuführen sei, ist nicht zu bestimmen. Gewiss ist, dass in ihr u lang war und in Betreff der alten wohl zu beachtenden Schreibweise Reußen, Rußland und rußisch, anstatt des jüngeren rŭssisch u. s. w., wird hier der Kürze wegen verwiesen auf Weygands WB. Art.: Reußen, Russe, Buchstabe S am Ende, D und Z am Anfange.

Bekanntlich gehört der älteste indogermanische Ausdruck für «gloria» zu den consonantischen Stämmen auf -as generis neutrius. Wurzel kru oder çru: sskr. çrav-as, zend. çrao (nur in Eigennamen), gr. κλέϝ-ος; lit. szlov-ë (Ehre), sl. слово (verbum; Stamm: slov-es, daher adj. словес-ьнъ). Damit stimmt aber das panslowenische Fem. slăva (u. слăвъ in Eigennamen) nicht überein, das eben so wie vielleicht glôria (zunächst aus glôsia) auf ein älteres â hinweist. Auch die zwei germanischen Ausdrücke für «gloria», nämlich hrôð- und hrôm (Grein's ags. Sprachsch. 2, 102, 103) setzen als Stammvocal nicht a, sondern â (s. unter andern Pott WW. 1,728 u. Zeitsch. f. vgl. Sprachf. 8, 63) voraus. Im Interesse der historischen Forschung seien hier den Linguisten vom Fach einige Fragen vorgelegt.

Woraus ist das jetzt (ziemlich obsolete) schwedische Neutrum ros (Vb. rosa, rühmen), das häufig gebrauchte neuisl. Ntr. hrôs (aisl. Vb. hrôsa), das ormul. ros (Vb. rosen, altengl. u. schott. Vb. roose) und das noch ganz lebendige dänische Subst. gen. comm. roes (Ruhm, Ehre; oe ist langes, dumpfes o; Vb. rose) zusammengezogen? — Nach welchen Analogien bildete sich ein Neutrum *hrô-th-is? Nachweisbar ist dasselbe nur in dem got. Personennamen Ῥωθιστέος (also nach Wulfila'scher Schreibweise: Hrôþisþius). Für *hrothis als Subst. sprechen (mit dem bekannten Uebergange von s in r) ags. hrôðor, n. (nicht masc., wie es früher hiess) und anord. hrôðr, m. gen. hrôd*r*s und hrôd*r*ar (vgl. Wimmer's altn. Gramm. § 47), so wie die analogen Formen ags. dôgor, m. (n. nach Andern), anord. dœgr, n., gen. dœg*r*a, die zunächst nicht auf got. dags, m., sondern auf *dagis, n., (vgl. prûs. dagis, Sommer und aruss. Дажьбогъ = Sonnengott; got. Name Δαγισθαῖος neben ahd. Tagadeo) hinweisen. Vgl. got. sigis, n., altn. sigr, m., gen. sig*r*s u. sig*r*a, Verb. sig*r*a, ags. sigor und viele celtische und germanische Eigennamen, wie Sigismund etc.

An welchen Stamm schliesst sich das got. Adj. hrôþ-eigs, ags. hrêð-ig, anord. hroð-igr u. hroð-ugr an? Schwerlich an hrôða-, der sich erhalten hat im ags. hrêð, m., und in got. Eigennamen z. B. Ῥουδέριχος (*Hrôþareiks), span.-westgot. Rudericus, fränk. Hrodericus u. Hrodricus, ags. Hrêðric, aisl. Hrœrekr neben Hrôðrekr (für Nichtisländer), in schwed. Runeninschriften Hrurikr und in historischen Denkmälern Rorik und Rörik. **K.**

Nachträge und Berichtigungen.

S. 1. Zu den Werken, welche über die in Rede stehenden Züge sprechen, vergl. noch Pogodin, Древняя Русская исторія. Москва. 1871. Th. I. S. 16 u. 17—20.

S. 2. Die im Britischen Museum aufbewahrte Handschrift (№ 7633) ist am Dienstag d. 14. Muharrem 1067 = 3. Nov. 1656 von Muhammed Ṭalib (طالب) ben Maulana Abdallah Amuly beendigt worden. 216 Bl. 8°. Die Stelle befindet sich S. 153 v.

S. 3. Der Graf Gobineau hat die Güte gehabt mir aus seiner Handschrift eine Abschrift der betreffenden Stelle zuzuschicken. Sie lautet da:

در این سال شانزده پاره کشتی بدریا بدید آمد از روسان و بآبسکون شد که بعهد حسن زید بآبسکون آمده بودند وحرب کرده حسن زید لشکر فرستاده جمله را کشته بود در ینوقت آبسکون وسواحل دریا بدانطرف خراب کرده بتاراج داده بودند وبسیار مسلمانانرا کشته و بغارت برده ابو الضرغام احمد بن القاسم والی ساری بودند شبخون بر ایشان برد وبسیار برا بکشت واسیر کرفت و بنواحی طبرستان فرستاد تا سال دیکر روسان باعدد انبوه بیامدند وساری ونواحی پنجاهـزار بسوختند خلایق را اسیر برده بتعجیل بدریا رفتند تا بحد چشمه رود بدیلمان رسیده بعضی بیرون رفته وبعضی بدریا بودند از کیل جمعی ست (شب .l) بکنار دریا آمده کشتیها سوخته آنجماعت را که بیرون بودنـد کشته آنها که بدریا بودند کریختند. شروانشاه خزر ازینحال خبر یافت بدریا کمین فرموده تا آخر ایشان یکیرا زنده نکذاشت وتردد روسان از اینطرف منقطع شد

«In diesem Jahre [297 = 909, 10][1]) erschienen sechszehn Schiffe auf dem (Kaspischen) Meere von den Russen und kamen nach *Abesgun*. Schon zur Zeit Hasan-i Ṡaid's

1) S. S. 3, Anm. 25). Der Zug hätte allenfalls schon 909 in den Monaten 20. September — 20. October, aber kaum später, Statt finden können. Die Herbstmonate d. J. 297 fallen in d. J. 909; die d. J. 910 schon in d. J. 298.

waren sie nach *Abesgun* gekommen und hatten Krieg geführt. Hasan-i-Said hatte ein Heer geschickt und alle getödtet. In dieser Zeit hatten sie *Abesgun* und die Ufergegenden des Meeres jenseits verheert, geraubt, und viele Musulmanen getödtet und ausgeplündert. Abu's-Szirgham Ahmed ben el-Kasim war Gouverneur von *Sari*. Er führte einen Nachtüberfall über sie aus, tödtete und nahm viele gefangen und schickte sie nach Tabaristan. Aber im anderen Jahr kamen die Russen in gewaltiger Anzahl, brannten *Sari* und die Gegenden von *Pendschahesar* nieder, schleppten die Leute als Gefangene weg und begaben sich eilig in die See. Sie kamen in den Bereich des *Tscheschmeh-rud* in *Daileman*, wo ein Theil landete, ein Theil auf dem Meere blieb. Eine Anzahl von Gilern begab sich in der Nacht zum Meeresufer und verbrannte die Schiffe und tödtete die Gelandeten. Die aber, welche sich auf dem Meere befanden, flohen. Der Schirwanschah von Chasar von diesem Umstand in Kenntniss gesetzt, liess auf dem Meere einen Hinterhalt anlegen und tödtete sie alle bis zum letzten Mann; keinen einzigen liess er lebend davonkommen. Die Unternehmung der Russen aber von dieser Seite aus ward abgeschnitten.»

Die Stelle über *Makaleh* ist ganz übergangen. Die Lesung «Schirwanschah von Chasar» kann insofern bestehen, als ja die Schirwanschahe zu Zeiten über Derbend hinaus nach Chasarien hinein herrschten und Derbend auch Derbend der Chasaren genannt wird. — Ueber die Handschrift s. meine Bemerkungen in dem *Bulletin*. T. XVI, S. 342; *Mél. as.* T. VI, S. 430, Anm. 3) und *Collection d'ouvrages recueillis en Perse* etc. *Paris*. 1870. S. 2, № 9.

S. 5. *Der Chuârismschah*]. Aus dem *Tarich-i-Alfy* (cod. Mus. Britan. № 142) füge ich Folgendes hinzu:

S. 555 v, a. 607 (= 617). Der Chuârismschah schickte in diesen Tagen seine Frauen, Kinder und Mutter (Turkan Chatun) in die Veste *Karen* (قارن) an Tadscheddin Tughan (طغان) und berieth sich mit den Emiren von ʿIrak hinsichtlich der für den Kampf zu treffenden Maassregeln. Alle stimmten darin überein, dass man sich auf den Berg Demawend zurückziehen müsse. Als aber der Sultan den Berg selbst besucht und dessen Ein- und Ausgänge sorgsam geprüft hatte, erklärte er, dass der Berg ihnen keine sichere Zufluchtsstätte gewähren könne. Er entbot hierauf den Melik Hesarasf von *Lur* (? لور), einen der Grossen von den alten Fürsten und erfahrenen und klugen Mann zu sich. Melik Nussreteddin Hesarasf begab sich bei seiner Ankunft sogleich zum Sultan, welcher ihn sehr gnädig aufnahm. Nach gepflogenem Rathe erklärte er, man müsse sogleich aufbrechen; zwischen *Lur* und *Fars* liege ein sehr fester, unzugänglicher Berg, *Sek-bekur* (سك بكور) genannt. Das sei ein Landstrich mit Lebensannehmlichkeiten und Futter versehen. Da müsse man seine Zuflucht suchen; er werde von den Lur, Schul und Schebangah (شبانكاه — Schebangareh?) 100,000 Mann Fussvolk zusammenbringen, um die Mongolen zu bekämpfen. Der Sultan aber war in Folge der nahen Verbindung mit Atabek Saʿd und dessen hinterlistigen Rathschlägen nicht damit einverstanden.

Unterdessen kam Dschebeh Nujan von Nischapur nach Masanderan, und liess namentlich in *Asterabad* und *Amul* schauerliche Metzeleien anrichten. Als Suida nach *Dameghan* kam, flüchteten sich die Bewohner nach *Girdekuh* und weigerten sich, sich mit den Mongolen zu verbinden. Suida liess eine Anzahl Dameghaner niedermachen und zog nach Semnan, wo er dasselbe that, und dann nach Buchara. Noch berieth sich der Sultan mit Melik Hesarasf, als ihm seine Kundschafter von dem Anzug der Mongolen Kunde brachten. Auf diese Nachricht zogen sich die Emire des Sultans jeder in einen Winkel zurück; Melik Hesarasf entfernte sich nach Tur. Der Sultan Dschelaleddin (l. ʿAlaeddin) zog mit seinen Söhnen nach der Veste *Karen* ab, traf aber auf dem Wege mit den Mongolen zusammen. Da sie ihn erkannten, fielen sie seine Nachhut an; er selbst rettete sich mit Mühe und gelangte zum Ziel. In der Burg *Karen* angekommen, blieb er zwei Tage da und machte sich dann mit einer kleinen Begleitung nach Baghdad auf. Unterdessen aber drangen die Mongolen bis zur Veste vor. Er aber gab die Reise nach Baghdad auf, wandte sich zur Veste *Surchahan* (سرخاهان) und von da nach *Gilan*, dessen Gebieter Ssuluk ihn feierlich empfing und ihn in Gilan zu verweilen bewog, indem er Verpflichtungen auf sich nahm. Der Sultan blieb sieben Tage; am achten Tage zog er nach *Rustemdar* ab. Auf dieser Reise war dem Sultan nichts nachgeblieben; er befand sich in grösster Bedrängniss. Von Rustemdar wandte er sich nach *Amul* in den zu Amul gehörigen Staats-Bezirk (von *Dabu?*), wo ihm die Emire von Masanderan ihre Dienstaufwartung machten. Aber wo er auch nur einige Zeit verweilte, da kamen ihm die Mongolischen Schaaren über den Hals. In einer Berathung mit den zuverlässigsten Grossen von Masanderan kam man zu dem Entschluss, der Sultan solle für eine Zeit auf einer der Inseln des Meeres von Abesgun (des Kaspischen Meeres) seine Zuflucht nehmen. Der Sultan ging darauf ein und verweilte einige Zeit auf einer Insel. Als das aber ruchbar wurde, verliess er diese Insel und begab sich auf eine andere. Unterdessen kamen die Mongolen, welche Dschebeh Nujan zu seiner Verfolgung ausgeschickt hatte, zu der ersten Insel. Da sie ihn nicht fanden, kehrten sie um und zogen gegen die Veste, in welcher der Sultan seine Frauen und Schätze geborgen hatte. Sie nahmen dieselbe ein und schickten alle seine Söhne und Frauen nebst seiner Mutter Turkan nach Samerkand an Dschingischan[1]). Eine wunderbare Sache ist nun die, dass Sultan Muhammed Chuârismschah in der Masanderanischen Veste von *Laridschan* Zuflucht gesucht hatte. Einer der Emire nun, welche Dschebeh Nujan nach dem Sultan ausgeschickt hatte, unternahm auf seiner Rückkehr, an dem Auffinden des Sultans verzweifelt, die Belagerung jener Veste und da war es dann ein wahrer Glücksfall, dass Niemand je angedeutet hatte, dass die Veste eines Wasserbehältnisses bedürfe, da doch die Einwohner jener Gegend immer hinsichtlich Regens in Bedrängniss waren. Als nun das Heer der Mongolen in den Bereich der Veste kam, nahm der Regen ebenso wie das Glück der Chuârismschahe ganz ab, so dass im Verlauf von 10—15 Tagen kein Wasser mehr in der Veste nachblieb und Turkan Chatun

1) Sie starb in Karakorum a. 630 = 1232,3.

*

nebst den anderen Frauen mit dem Wesir Nâssireddin in höchster Noth aus der Veste herunterkam. Kaum waren sie aber herunter, als auch schon eine Wolke sich zeigte und es über die Beschreibung stark in die Veste regnete.

S. 557 v., a. 608 = 618. Als die Nachricht von der Gefangennahme der Frauen seiner Söhne und Töchter an den Chuârismschah Sultan Muhammed gelangte, starb er aus Gram und Kummer. Sultan Dschelaleddin, welcher immer bei ihm war, machte nach seinem Begräbnisse, seinem Beispiele folgend alle Anstrengungen, so dass er bei Freund und Feind volle Anerkennung fand.

S. 5. *Auf die Insel Abesgun — auf den Inseln von Abesgun*]. Man könnte natürlich auch übersetzen: auf eine Insel — und auf den Inseln des Kaspischen Meeres. Vullers, *Lex.* unter آبسكون nimmt an, dass der Chuârismschah auf der jetzt verschwundenen Insel *Abesgun* seine Zuflucht gesucht habe. Es ist bekannt, dass im Kaspischen Meere Inseln auftauchen und wieder verschwinden; die Inseln *Aschurade* werden vielleicht auch einmal verschwinden oder sich wieder mit dem festen Lande verbinden; s. S. 51. Daher wohl die so verschiedenen Angaben der morgenländischen Schriftsteller über die Inseln des Kaspischen Meeres. Uebrigens glaube ich gar nicht, dass *Abesgun* ursprünglich an und für sich das Kaspische Meer bezeichnet habe, eben so wenig wie *Tabaristan*, *Schirwan* u. s. w.; es hiess das Meer von *Abesgun*, d. h. von der so genannten Oertlichkeit. Fast möchte man vermuthen, dass der S. 5 genannte Fluss *Abes* ein früherer Name des Gurgan oder eines von dessen Ausflüssen war. Vámbéry, *Geschichte Bochara's*, *Stuttgart*. 1872. I, S. 147 sagt «eine Insel des Kaspischen Meeres» und meint darunter sei *Ogurtschali* oder das nördliche *Tschereken* zu verstehen.

— el-ʿUmrany] l. el-ʿImrany.

— بحيرۀ آبسكون]. Wenn Sehireddin unter dieser Benennung vornehmlich den Asterabadidschen Meerbusen verstanden hat, so war doch dadurch das übrige Meer von Tabaristan überhaupt nicht ausgeschlossen. Er sagt, Minutschehr habe die Gränzen von *Tabaristan* so festgesetzt: auf der östlichen Seite *Dinareh-Tschari;* von Westen das Dorf *Melat*, welches Dorf der Stadt *Hausim* jetzt *Furszeh-i-Rudser* heisst; von Westen den Saum jedes Berges, dessen Gewässer in den See von *Abesgun* fliesst und von Norden den See von *Abesgun.* Ferner: die östliche Gränze von *Masanderan* geht von der Waldung von *Andschedan* an; die westliche ist *Melat*; die südliche ist der Saum jedes Berges, dessen Gewässer u. s. w.; s. S. 127.

— Ueber قتلوق s. Reg. III. unter قولق

S. 6. *Bekrabad*]; s. *Auszüge*[1]), I. *Anm.* 8), in d. *Mél. as.* T. VI, S. 348.

---

1) Diese Bezeichnung bezieht sich, wo nicht ausdrücklich anders bemerkt, auf die gegen Ende der Einleitung genannten *Auszüge.*

S. 6. *Sumbar*]. Man findet den Fluss auch *Symbar* (Сымбаръ) geschrieben, z. B. auf der Генеральная карта Оренбургскаго края.

S. 7. Beilage II. (S. 52, 29)] füge hinzu: und *Reg.* I. u. d. W.

— 28 Fars.]. Die aus einer wahrscheinlich falschen Lesart entnommene Zahl 28 ist in 18 umzuändern; vergl. (S. 10 und) die Einleitung. Wenn man übrigens, was z. B. während der Regenzeit eintreten könnte, nicht den geraden, sondern einen Umweg nehmen müsste, so könnten wohl auch 28 Fars. herauskommen.

S. 8. *Mian-Kaleh*]. Ein *Miankale* wird auch sonst noch genannt; die grosse durch die Arme des Serafschan gebildete Insel, welche von zahlreichen Canälen bewässert wird, heisst *Miankale*, ein Name, der auch von Einigen auf das ganze Thalbecken des Serafschan übertragen wird. Vergl. auch Vámbéry a. a. O. S. XXVI.

— Anm. 3). *Osen* — *Osan*], d. i. *Usen*; s. Reg. I. u. d. W.

S. 10. Ssuluk]. Saʿluk hat auch früher Fraehn geschrieben; s. *De musei Sprewitziani Mosquae numis Kuficis.* Petr. 1825, S. 87. — Muhammed ben ʿAly ben Ssuluk † in Ray, a. 316 = 928; s. Ibn Chaldun, IV, S. 422.

— *wenigstens zwei bis drei Tage*]. Vielleicht und wahrscheinlich auch mehr[1]).

S. 11. Pars, Pares]. Er starb nach Ibn Chaldun, IV, S. 239, i. J. 316 = 928.

— Anm. 4) بقعة طيبة]; vergl. at-Thaʾálibí, *Latáif*, unter مرو, S. 120: بَلَدٌ طَيِّبٌ وَمَاءٌ مَعِينٌ.

S. 12. Z. 4 v. u. Kazem-Beg a. a. O.], d. i. an dem in der *Einleitung* a. O. (dem Derbend-nahmeh).

---

1) S. *Auszüge aus muhammedanischen Schriftstellern*, S. 116 und (Baihaky) ed. Morley, S. 563. Es heisst da hinsichtlich des Weges von *Sari* nach *Amul*: «am Sonntag, Anfang Dschumada I. (426 = März 1036) zog der Emir aus *Sari* um nach *Amul* vorzurücken. Aber die Wege, auf welchen wir marschirten, waren sehr schmal und eng, so dass nur zwei oder drei Reiter, nicht mehr, neben einander reiten konnten. Links und rechts war alles Waldung bis zum Gebirge und Flüsse, welche ein Elephant nicht durchwaten konnte. Auf diesem Wege war eine Brücke von Holz über einen grossen Fluss, sehr wunderbar und merkwürdig, wie ein gespannter Bogen und für das Heer schwierig zu überschreiten. Zwar war das Wasser des Flusses nicht eben sehr gross, aber sein Grund war so, dass jedes Lastthier, welches hineinging, bis zum Hals versank. Darin besteht die Festigkeit des Landes. Am Freitag, d. 6. d. Dschumada I. gelangte der Emir nach Amul.» Also in etwa sechs Tagen. Ich habe denselben Weg in zwei Tagen zurückgelegt. Der Fluss wird entweder der *Talar* oder der *Babul* gewesen sein. Ueber letzteren führt eine Brücke auch bei Barfurusch. Die Persischen Brücken, welche ich gesehen habe, sind allerdings so bogenartig gebaut, dass man nur mit Mühe darüber reitet, steil aufwärts und herabwärts und dazu sehr schmal; die gerade Fläche oben ist mit einem allenfalls zerbrochenen Geländer versehen. Nur durch ein Wunder, wie es mir noch jetzt vorkommt, wurde mein scheu gewordener Hengst auf der Brücke über den *Tidschenrud* bei *Sari* zurückgehalten durch das offene Geländer in das steinerne Flussbett hinabzustürzen. Und mit welcher Schwierigkeit musste damals der Uebergang über den *Talar*, wenn er keine Brücke hatte, verbunden sein! Und dann die vielen kleinen Flüsse und Gräben, in welchen Reisende nicht selten unter ihren Pferden liegend stecken bleiben, bis sie durch einen zufällig ankommenden anderen Reisenden aus ihrer gefahrvollen Lage erlöst werden! Auf meiner Reise von *Sari* nach *Barfurusch* fanden wir einen solchen Reisenden, dessen Pferd beim Ueberspringen eines breiten Grabens zu kurz gekommen und in den Graben gestürzt war. Der Reiter lag seit geraumer Zeit unter dem Thiere welches bloss durch die Bemühungen meiner Begleiter wieder auf die Beine gebracht wurde.

S. 13. Zu den entstellten oder unsicheren Benennungen von Oertlichkeiten will ich bemerken, dass wenn wir z. B. uns hinsichtlich der geographischen Benennungen Russlands nur an die vordem im East India House zu London befindliche in Arabischer Sprache geschriebene Beschreibung von Russland halten müssten, wir viele allgemein bekannte Benennungen kaum auf ihre ursprüngliche Schreibweise zurückzuführen im Stande sein würden. Das Werk befindet sich in der Leyden'schen Sammlung («purchased of Madden, July 6. 1840). Vergl. *Mél. asiat.* III, S. 679. Eben so wenig würden wir aus Schaich Refaʿa's Geographie (s. meinen *Catalogue des ouvrages arabes* etc. im *Bulletin*, T. X, S. 26, № 32) belehren lassen können; er schreibt z. B. نوی, *Newa;* اکرنستادت, *Kronstadt;* پلتوی, *Pultawa;* تنغروك, *Taganrog;* ارقنجل, *Archangel* u. s. w. Man könnte, da auch die Vocale fehlen, jede Benennung auf verschiedene Weise aussprechen.

— *Endschirab*]. Bei Melgunov: *Indschirab*, in der Nähe von Asterabad.

S. 15. Ṡiar]. In Ibn Chaldun lesen wir abwechselnd Ṡiad und Ṡiar.

— *Labos*]; s. meinen Aufsatz: *Einige Bemerkungen zur Geographie Persiens*; *Mél. asiat.* T. VI, S. 258.

S. 19. Mahmud Ghaṡnewy]. Nach Ibn Chaldun, IV, S. 376 liess er nur die Bücher über Philosophie, Schismatik (اعتزال) und Astronomie verbrennen, die übrigen — 100 Kamellasten — nahm er mit sich. Und wenn er, wie aus Ibn el-Athir, IX, S. 261 hervorgeht, das *Schaḥ-nameḥ* als das Geschichtswerk der Perser und Tabary's Geschichtswerk als das der Musulmanen hochschätzte, so kann man kaum annehmen, dass er alle anderen Geschichtswerke vernichten liess. In Ibn el-Athir (s. Anm. 2) ist noch u. d. J. 421, S. 283 zu vergleichen. Auch in Schebangareḥy's Buch — s. S. 160 — ist Sultan Mahmud sehr gelobt. Es befindet sich da ein eigenes Capitel (صفت سيرت سلطان محمود), in welchem von seinen liebenswürdigen Handlungen gesprochen wird. Er sei, heisst es da, von Kindheit an hochsinnig gewesen, habe als Jüngling jeden Tag Schreibmeister (كتّاب) besucht und bei Meistern und Lehrern die Wissenschaft gelernt, wissenschaftliche Erörterungen und Untersuchungen geliebt, täglich die Geschichten und Erzählungen von den Propheten und die Geschichtsbücher der Könige gelesen; er habe über die Beschreibung viele Vermächtnisse für Gelehrte, Künstler und sonst verdiente Leute gegründet und Ehrensolde für dieselben ausgesetzt; er sei ein besonderer Freund der Dichter gewesen, welche er mehr als andere wissenschaftliche Männer schätzte und beschenkte.

S. 20. Noch zu Herbert's Zeit (1627) war *Amul* (*Omoal*) von vielen Nationen, auch Russen (Moscovites) bewohnt; s. *Relation du Voyage. Paris.* 1663. S. 294.

Ueber *Saksin*, dessen ehemalige Lage eigentlich noch immer in Dunkel gehüllt ist, s. ausser dem im *Reg.* Beigebrachten, noch *Auszüge*, II. S. 371 und (5). VII. S. 707. 708. 710.

S. 22. Für Spiegel's Ansicht spricht noch der Umstand, dass der *Kurend* die Provinz *Asterabad* von *Maṡanderan*, d. i. *Hyrkanien* von *Medien* trennt.

S. 24. Achtal]. S. *Ausz.* I. S. 350, Anm. 20).

— Zu dem Wortspiel mit «Häuptern» und «Russen» verweise ich noch auf einen Vers von Chakany, welchen Hammer, *Sur les origines Russes*, S. 41 mittheilt.

S. 25. *Kisil-Agadsch*]. In dem تاریخ قاجاریّه wird قزل, *Kasil-Agadsch* von *Mughan* (قزل اقاج مغان) erwähnt.

S. 27. *Schahnameh*]. Wollte man von den heutigen Berichten der Iranier bezüglich ihrer Grossthaten gegen die Turkmenen (Turanier) zurückschliessen, so würde mehr als ein Lorbeerblatt aus dem den alten Iranischen Kämpen von Firdausy verliehenen Siegeskranz ausgerissen werden müssen.

S. 28. *Tarich-i-Alfy*]. Ich war i. J. 1871 vornehmlich zu dem Zwecke nach London gereist, um in den im Britischen Museum befindlichen Handschriften des grossen Tarich-i-Alfy die betreffende Stelle aufzusuchen und abzuschreiben. Aber was mir schon früher Hr. Dr. Rieu geschrieben hatte, die Stelle findet sich entschieden nicht vor und auch sonst, so viel ich ermitteln konnte, keine die Russen betreffende Nachricht.

S. 43. Tornberg hat in der *Revue de la numismatique Belge.* 1870, S. 243 eine ähnliche in *Rudbar* geprägte Münze v. J. 361 beschrieben; er liest da: خسره شاه | بن ماتاکن Khosrou-Schâh ben Mâtâken. Er führt dann noch zwei andere dergleichen Silbermünzen an, die er im Britischen Museum besehen und fügt hinzu, dass auch sein verstorbener Freund Millies eine besessen und den Prägherrn dem Dailemiden-Hause des Wahsudan zugetheilt habe. Fraehn las auf unserer Münze anstatt Mâtaken: Manadil. Sie ist wirklich bis jetzt hinsichtlich des Namens ein *énigme numismatique.* Auf der zweiten Münze ist P. I. so gesetzt:

الله
لا اله الله الا
محمد
رسول الله

S. 44. کمروت *Kamrut*]. Spiegel, *Erân. Alterthumskunde*, S. 199 meint, das bedeute wohl: wenig Flüsse enthaltend, was von der Ostseite des Kaspischen Meeres seine Richtigkeit habe. Wenn er aber dasselbe Meer, *das Meer von Qairism* genannt sein lässt, so bedeutet diese Benennung bei den Muhammedanischen Schriftstellern fast durchgängig den *Aral-See*; s. meine *Auszüge*. Vergl. auch Justi, *Beiträge*, I, S. 18. — Ueber die Benennung *Girdbil*, s. *Auszüge* (1). III. S. 638.

— Eine Beschreibung der *Bail* genannten Ruinen von K. Spassky-Avtonomov, s. i. d. Записки Кавк. отд. Географ. Общ. II: Описаніе подводныхъ зданій находящихся на бакинскомъ рейдѣ. Vergl. auch D'Ohsson, *Des peuples du Caucase*, S. 164.

S. 45. Die schliesslich von Nadirschah verheerte Stadt *Berdaa* war damals als sie von den Russen i. J. 944 angegriffen und genommen wurde, eine reiche blühende Stadt;

vergl. *Bullet. hist. philol.* T. IV, S. 197; Pogodin, Норманскій періодъ. S. 34—36, Chanykov u. a. Die Russen hatten sich auf dem Kur eingeschifft und waren endlich vor der Stadt erschienen, nach etwa einem Tagesmarsch; denn Berdaa liegt nicht unmittelbar an dem genannten Fluss. Ich besuchte den Ort am 16. April 1861 in Begleitung des Hrn. v. Bartholomaei; s. meinen Reisebericht v. J. 1861, S. 451. Wir hatten in einem etwa fünfzehn Werst davon entlegenen Dorfe übernachtet. Wir sassen an dem genannten Tage in Anzahl von etwa zwanzig Reitern auf. Im Wagen den Weg zurückzulegen, sollte unmöglich sein. Und in der That fanden wir diese Behauptung richtig; für Reiter dagegen war der Weg gut. Ueber Sumpfstellen und viele Canäle setzten wir ohne besondere Schwierigkeit. Wir kamen durch ein aus Erdwohnungen (*sachly*, сакли) bestehendes Dorf *Kenkerli* und ritten dann durch grünende Felder. Einige Werst von Berdaa fing ein lieblicher Wald an, wo die Ahorn- und andere Bäume blühten und überhaupt das junge, frische Grün der Bäume und Sträucher das Auge ergötzte. Auffallend war die Menge der wilden Tauben und der Adler, welche theils in dem Walde, theils in der Luft umherflogen. Kurz vor Berdaa kam uns der Besitzer desselben, Husain Aly-Beg entgegen, und gab uns das Geleite bis zum Orte, wo wir gegen 11 Uhr Morgens ankamen. Ueberbleibsel von Lehmmauern, welche sich auf einige Werst erstrecken sollen, bezeugen das ehemalige Dasein von Wohnungen. Auch die Wohnung des Bezitzers, so wie der Thurm (گنبز *gumbäs*, s. Reg. III. u. d. W.) liegen in einer Umfassung von Lehmmauern. Wir stiegen vom Pferde ab um sogleich die Ruine zu besehen. Sie besteht aus einem hohen, runden, thurmartigen Gebäude, welches durch und durch die Spuren des Verfalles an sich trägt. Es gewährt indessen immer noch einen malerischen Anblick durch die lazurnen Ziegelsteine, durch welche ein Muster gebildet wird, welches an الله erinnert. Von beiden Seiten, nördlich und südlich, waren Eingänge. Im Inneren sollen sich Grabstätten befinden, aber die Namen der da Begrabenen sind unbekannt geblieben und selbst von Gräbern ist nichts zu sehen. Wir fanden an drei Orten Spuren von Inschriften 1) unten ringsherum, 2) eben so oben, 3) an den Thüren von beiden Seiten. Die Buchstaben unten herum waren durch weisse Glasur bezeichnet. Diese Glasur ist aber an vielen Orten abgefallen, so dass man nur die Grundlage sieht, aber die Wörter nicht mit Sicherheit lesen kann. Hr. v. Chanykov hat, wie S. 45 erwähnt, in einer Inschrift شوال (*Schewwal*) und 722 = 1322 gelesen. Der ersteren Lesung bin ich nicht sicher; die Jahrzahl scheint wohl da zu sein. Man vergesse aber nicht, dass Hr. v. Chanykov dreizehn (1848) Jahre früher da war als wir (1861), wo die Inschriften wohl noch besser erhalten waren. Nachdem wir den Thurm besehen und alle Versuche gemacht hatten, die Inschriften zu lesen, wurden wir zu Tisch gebeten. Der stattliche Beg mit einem braunen Gesicht und einem mächtigen Dolch im Gürtel, in einem Pelz-Chalat, führte uns in das Zimmer des steinernen Gebäudes, wo das Mahl auf dem Boden angerichtet war, natürlich auf schönen Teppichen. Ich zog meine Stiefel aus und wir liessen uns theils auf Türkische, theils auf Persische Weise nieder, d. h. entweder mit unterschlagenen Beinen oder auf den Knieen kauernd. Wir fanden da Lauch, Käse, eine gute Suppe, ein Huhn, Plov mit Hühnerfleisch, Schischlik

(gebratene Hammelstücke) u. a., alles sehr schmackhaft zubereitet. Auch der Kreis-Beamte Serebrjakov und der Beg selbst nahmen an dem Mahle Theil. Nach Tische gingen wir auf die Gottesäcker, den alten und neuen. Auf dem letzteren, nur neuere Gräber enthaltend, befindet sich auch die sehr schöne Grabstätte des Beg's, welche er nach orientalischer Weise aus Stein hat aufführen lassen. Die Eingangshalle ist mit schönen Teppichen belegt. Ein *Śiaret-nameh* (زيارت نامه) hängt an der Thür; über derselben befindet sich eine Inschrift, welche an einem anderen Orte mitgetheilt werden wird. Diese auf einem freien Platz gelegene Stätte, umgeben von Bäumen und Gärten, macht dem Geschmack des Besitzers alle Ehre. Von da gingen wir zu einem ganz verfallenen *Gumbäs*, von welchem nur noch das untere Gewölbe übrig ist. Wir stiegen hinunter und fanden die Decke und Wände schön mit bunten Figuren verziert, welche, wie es scheint, das Siegel Salomons vorstellen sollten. Von da gingen wir durch Saatfelder zu dem zweiten Gottesacker, wo nur neuere Gräber sind; ringsum liegen Gärten mit Maulbeerbäumen, deren junge, grüne Zweige einen angenehmen Anblick gewährten.

Es war da ein altes *Imamśadeh* (s. Reg. III. u. d. W.) *Ibrahim*, über welches aber alle weiteren Nachrichten fehlen. Doch dient es als Wallfahrtsort. Die Ausbesserung des alten Gebäudes hat dem Besitzer gegen 3000 Rub. S. gekostet. Aber da jeden Freitag Markt gehalten wird, die Leute also aus doppeltem Grunde hierher zusammenströmen, so trägt das angewandte Geld gute Zinsen. Der Besitzer selbst ist Schiite. Er schenkte mir zum Andenken ein Medaillon mit dem Namen der Imame und eine in *Arran* d. i. *Berdaa* geprägte Chalifen-Münze, welche eben an Ort und Stelle gefunden worden war. Dass Nachgrabungen hier noch manche Merkwürdigkeit zu Tage fördern würden, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, aber es würde schwer sein zu bestimmen, wo solche Nachgrabungen anzustellen wären, da die zu durchforschende Strecke sich mehrere Werst weit ausdehnt. Die Oertlichkeit von Berdaa ist reizend. Indessen ist sie im Sommer so ungesund, dass der Besitzer mit seiner Familie diese Jahreszeit in *Schuscha* (hier *Schischa* genannt) zubringt. Es sollen in dieser Gegend grässliche Fieber herrschen, gegen welche es keine besonderen Mittel giebt, keine Vorsichtsmassregeln fruchten. Der Name *Arran*, welchen die Landschaft früher trug, ist jetzt gänzlich unbekannt. Unser Ausflug hatte allerdings nicht die gehofften oder gewünschten Ergebnisse, aber wir hatten uns wenigstens aus eigener Anschauung überzeugt, dass sich eine zweite Reise hierher kaum lohnen würde. Gleichzeitig sprach ich mit Hrn. v. Bartholomaei ein «*sic transit gloria mundi*» aus.

S. 46. *Daileman*, *die beiden Dailem*]. Ich will nicht gerade behaupten, dass die Endung *an* die Dual-Endung sei, aber sie findet sich in mehreren Länder- und Ortsnamen, welche in zwei Theile eingetheilt waren, z. B. كيلان, خزران, جرزان. Vergleichen kann man dazu ماهان, die beiden *mâh*, d. i. Städte — vergl. Jakut und Fraehn, *Mus. Sprewitz.* S. 98 — welches im Plural ماهات hat; so كيلانات, كيلان, كيل, d. i. das Land *Gil*, die (zwei) *Gil* [diesseits und jenseits des Sefidrud] und die *Gile*, d. i. alle zu *Gil* gehörigen Lande; s. Nachträgliche Anm. zu S. 87: *Chaśaran*].

S. 49. *Asteran*], sonst *Asseran*, z. B. bei Morier.

S. 50. *Pehlewy-Inschrift*][1]. Eine von dem damaligen Russischen Consul in Asterabad Gusev i. J. 1863 eingegangene Nachbildung der oben um den Thurm herumlaufenden Inschriften war gänzlich unbrauchbar, obgleich, wie mir der Einsender brieflich mittheilte, deren Richtigkeit durch viele tief gelahrte Mirsa's beglaubigt war. Sie hatten die eine Inschrift für پهلوی *Pehlewy* oder سریانی *surjany*, *Syrisch* erklärt, welcher letztere Ausdruck bei den Orientalen mit *unerklärlich* gleich bedeutend ist; wissen sie nicht was sie mit einer Inschrift oder schriftlichen Zügen anfangen sollen, so sind dieselben *surjany*. Vgl. Goldziher, *Zeitschr. d. D. m. Ges.* Bd. XXVI, S. 774. Mehrere Inschriften in *Kubätschi*, welche in dem Atlas zu meiner Reisebeschreibung abgebildet sind und sich insgesammt als Arabische erweisen, wurden von den Kubätschi selbst als *rumy*, d. i. *Fränkische* bezeichnet; eine Grabinschrift in *Kala-Kuraisch* war und ist vielleicht noch jetzt nach der Meinung der dortigen Gelahrten eine *Mongolische* — sie befindet sich auch in dem erwähnten Atlas — ist aber auch eine *Arabische*, gar nicht schwer zu lesende. — Dagegen sagt der Verfasser der Persischen Geographie, rings um den Thurm (میل) seien *Kufische* Inschriften. So auch schon Bode, Отечеств. Зап. T. CVIII, S. 114.

Im Jahre 1860 hatte mir Hr. Besmjenov (s. *Reisebeschreibung*, S. 68) einen Theil der oberen Inschrift, welcher die Probe entnommen ist, zugeschickt. Er hatte sie von unten nachzeichnen müssen und es ist daher kein Wunder, wenn sie doch nicht deutlich herauskam. Sie konnte durchaus nicht als Beweis dienen, dass sie keine Pehlewy-Inschrift sei, da mehrere Züge z. B. [Pehlewy], [Pehlewy], sich fast geradezu auf den Sasaniden-Münzen nachweisen liessen; in [Pehlewy] konnte man allenfalls *Baba* mit umgekehrtem [Pehlewy] erkennen. Erst die i. J. 1871 — s. S. 112 unter *Radekan* — durch die besondere Mühwaltung Hrn. v. Chanykov's, von Aschurade aus besorgte getreue Abnahme der in Rede stehenden Inschriften, welche als Eigenthum des Asiatischen Museums in 42 Bogen vor mir liegt — eine photographische Abnahme, wie sie mir Hr. Gusev in Aussicht gestellt hatte, würde kaum ausführbar gewesen sein — liess eine Entscheidung zu. Bot die Inschrift in ihren Zügen zwar immer noch Annäherungen an Pehlewy-Schriftzüge, so mussten doch Wörter wie [Pehlewy], offenbar بسم, Bedenken erregen, wenn dieses Wort gleich nach Weglassung des letzten Striches in [Pehlewy] dem Namen [Pehlewy] Dscham (asp), wie er auf Sasaniden-Münzen vorkommt — vergl. *Collection de monnaies Sassanides de* — J. de Bartholomaei etc., Pl. XVIII, № 1) täuschend ähnlich sah.

Nun sind der Inschriften am Thurme zu Radekan drei.

---

1) Die Worte Chanykov's a. a. O. lauten: «Der Topograph Sherinov hat eine Kufische Inschrift v. J. 410 d. Fl. von einem nicht weit vom Dorf Radkan erbauten Thurm abgenommen. Diese Inschrift ist besonders dadurch merkwürdig, dass die eine Hälfte derselben aus Pehlewy-Buchstaben besteht und wahrscheinlich als Uebersetzung des Arabischen Textes gedient hat. Diess aber beweist die unerwartete Thatsache, dass noch im Anfang des V. Jahrhunderts d. Fl. Pehlewy-Schrift so in Masanderan verbreitet war, dass sie auf Denkmälern in Inschriften, welche den Meisten zugänglich sein mussten, angewandt wurde».

1) Die unten über dem Eingang befindliche besagt, dass das das (steinerne) Gebäude (قصر) des Seyides Abu Dscha'far Muhammed ben Wenderin (وندرين) Bawend sei. Monat Rebi II. 407 = 7. Sept. — 5. Octob. 1016. Es ist die von Hommaire de Hell in seinem Atlas, Pl. LXXXV mitgetheilte Inschrift.

2) Die oben am Thurm herumlaufende erste giebt an, dass der Bau der Märtyrerstätte (des Begräbnissortes — مشهد) unter dem Issbehbed Abu Dscha'far Muh. b. Wenderin Bawend i. J. 407 = 1016 begonnen und i. J. 411 = 1020 beendigt worden sei.

3) Aus der dritten Inschrift, welche sich an die vorhergehende unmittelbar anreiht, ersehen wir, dass der Bau i. J. 411 = 1020 durch Ahmed ben Omar beendigt worden ist.

Im Frühjahr 1872, als ich die Inschriften ernstlich vornahm, hatte ich die beiden ersten bald entziffert. Unterdessen theilte ich eine Nachbildung der Inschriften Hrn. Dr. Karabaček in Wien mit, welcher mir auch auf Grundlage der beiden ersten Inschriften eine ausführliche Erklärung der dritten Inschrift überschickte, welche in meiner beabsichtigten Abhandlung über diese Inschriften erscheinen wird. Aus dieser Erklärung geht hervor, dass in den Zügen des Holzschnittes ausser den Trennungszeichen, ال — هذه ابرهيم بن محمد الاجل sich birgt.

Das über χάρτα als *Aramäisch-Pehlewy* Gesagte, so wie die Bemerkung S. 112: «Da wir — anwandte» — fällt also ganz weg; letztere, weil i. J. 1020 alle Bewohner von Tabaristan Musulmanen waren, welchen ohne Zweifel die Pehlewy-Sprache fremd war. Es fragt sich auch noch, ob (in Zadrakarta) Pehlewy zur Zeit Alexander d. Gr. hinaufgerückt werden könnte, was doch nicht wahrscheinlich ist. Immer aber bleibt es sonderbar, dass wir aus Tabaristan noch so spät Pehlewy-Münzen haben und nach etwa zweihundert Jahren schon keine Spur von Pehlewy mehr nachgeblieben zu sein scheint.

Die Herren aber, welche die Inschrift für eine Pehlewische gehalten haben — dieser Meinung waren mehrere sehr gründliche Kenner der Neupersischen Sprache, welche längere Zeit in Radekan verweilt und die Inschrift zu sehen Gelegenheit hatten — finden vollständige Entschuldigung in dem Umstande, dass die so hoch angebrachte Inschrift nur undeutlich zu erkennen war und sogar die Nachzeichnungen auf den ersten Anblick ihrer Ansicht nicht widersprechen. Und wenn ich in meiner Reisebeschreibung anzunehmen geneigt war, dass die vom «Vater» Churschid's, also Daδ-burtsch-Maδun (داذ برز مهر) zwischen *Sari* und *Temmischeh* erbaute Burg *Dadekan* (داذكان) vielleicht das heutige *Radekan* sei, so steht jetzt meiner damaligen Vermuthung der unbestreitbare Umstand entgegen, dass der genannte Issfehbed etwa gegen die Mitte des achten Jahrhunderts n. Chr. regierte, während der Thurm erst 1020 beendigt wurde. Uebrigens könnte an dessen Stelle oder in *Radekan* doch eine so alte Burg gewesen sein, welche aber wie so viele grössere Städte mit der Zeit durch Erdbeben, feindliche Einfälle u. s. w. verschwunden wäre. Ich brauche kaum hinzuzufügen, von welcher Wichtigkeit die Inschriften von Radekan sind; sie beweisen nicht, dass als sie verfasst wurden, Pehlewy noch im Ge-

brauch war; sie beweisen, dass wenigstens der Thurm nicht von Daδ-burtsch-Maδun erbaut ist und die anderen Sagen, z. B. von drei da begrabenen Prinzen, eitel Sagen sind.

S. 51. Ist der *Baghu* fälschlich angesetzt; richtig auch bei Kolodkin, T. XVI.

S. 60. Zu den Sprachen von *Simnan* vergl. Spiegel, *Er. Alterthumsk.* S. 62—3.

S. 61. XXX. Fast mit denselben Worten, welche Polybius hinsichtlich der Schwierigkeit des Marsches des Königs Antiochus über den *Labuta* durch eine enge Schlucht anwendet, beschreibt Subov, *Die Erfolge* u. s. w. III, S. 72, das Eindringen des Fürsten Madatov i. J. 1819 in das Kasikumükische Chanat über den Bergrücken des Kaukasus.

S. 66. *Abesgun*]. Vergl. Juynboll, *Lex. geogr.*, IV, S. 221. In Demaisons' Ausgabe des Abu'l-Ghasi, S. 220 richtig ابسکون. Da wird auch قارن دز, *Karen-deś* und ايلال, *Ilal* (s. S. 134) erwähnt. Tavernier's Angabe (s. S. 52), *Les six voyages* etc. *Paris.* 1678, S. 390 lautet: «Absecun est à 79. degrez 15. minutes de longitude, et à 7. degrez 10. minutes de latitude. Ce n'est aussi qu'une fort petite ville, mais dans un très-bon terroir, et elle n'a pas besoin pour vivre du secours ses voisins». Hommaire de Hell, *Les steppes* etc. hält *Gümisch-Tepeh* für «*Abescoum*».

S. 67. Mingberni]. Vámbéry, *Geschichte Bochara's*, I, S. 146 spricht den Namen «Mengbirdi oder Mengberdi = den der Himmel (*meng*) gegeben hat» aus; vergl. da Anm. 2.

S. 68. Zu Neschtegin vergl. Fraehn, *Bullet. histor.-phil.* IV, S. 256.

S. 69. *'Ain el-Hum*]. Ohne Zweifel zu lesen *Alham*; s. S. 95 unter *Hum.* Vergl. Kaswiny, *Kosmogr.* I, S. 196; Ethé, S. 400: *Elhamm* (l. *Elham*).

S. 70. *Alburś*]. Vergl. Spiegel, *Alterthumsk.* S. 61, Anm.

S. 72. *Amu-Darja*]. S. Lenz (Rob.), Reg. III. u. *Auszüge.*

S. 73. *Amul*]. Vergl. (auch zu dem S. 23 über *Amul* Gesagten) Hommaire de Hell, II, 1, S. 237 folg.

— 74. *Arran*]. Vergl. Justi, *Beiträge*, I, S. 15.

— Asen]. S. auch Beresin, Первое нашествіе Монголовъ въ Россію, S. 15.

— *Asterabad*]. Für die Aussprache *Istirabad* scheint das Gr. Ἰστιρδά zu sprechen.

S. 75. *Astrachan*]. In dem Manifest Peter I. v. J. 1711: اجدرها; bei Ibn Batuta: الحاج ترخان; bei Schaich Refa'a (S. 55) — s. Anm. zu S. 13, S. 262 — auch اژدرهان.

— *Atrek*]. Vergl. noch Spiegel, *Alterthumsk.* S. 612, Anm. 1). Er erscheint auf mehreren Karten als *Aschor*, *Ascher*; s. Kinneir, *traduct.* S. 251. Der Fluss *Ester* oder *Astrabadka* wird öfter erwähnt und doch kennt man ihn heute nicht unter diesem Namen; nach Kinneir ist es der *Karasu.*

S. 76. *Bail*]. S. Lenz (Em.), *Ueber das Niveau* u. s. w. S. 74 und 79.

S. 79. *Balchanischer Meerbusen*]. In Baihaky, S. 552 finden wir: بلخان كوه, *Balchan-Berg*.

— *Belendscher*]. S. meine Schrift, Tabary's *Nachrichten über d. Chas.* S. 493.

S. 80. Z. 8, v. o. Graf]. Die betreffende Schrift ist seine noch ungedruckte Persische Chrestomathie und zwar, wie angegeben, Th. II, die Erläuterungen und Erklärungen zu den in Th. I. befindlichen Texten enthaltend.

— Nach Armenischen Schriftstellern wurde «Barda» gebaut von dem König von Aghovanien Vatsché um 472; s. Brosset, *Histoire chronologique* de Mkhitar *d'Aïriwank*, S. 68. Vergl. *Auszüge*. — Das Jahr 332 = 443, 4.

S. 81. Chosreh-Schah]. Die Bemerkung über ein zweites gut erhaltenes Exemplar der Münze war vor 1870 gedruckt; s. nachträgl. Anm. zu S. 43, S. 263.

— *Chuârism*]. Ueber die Ableitung des Namens s. Vuller's *Lex.*; Mordtmann, *Zeitschr. d. D. m. G.* Bd. XXIV, S. 67. und Spiegel, *Alterthumsk.* S. 219.

— Müller *Samml.*] unter *Citrachan*. Theil VII. — Ich finde auch جنترخان *Dschinterchan*?

— *Constantinopel*]. Ar. قسطنطينيّة.

82. Daër]. Nach Rawlinson, *Herodot.* I. S. 425 = *rustici*. Er findet sie mit Anderen sogar schon in der Bibel — Ezra, IV, 9 [דֶּהָיֵא]. Vergl. Justi, *Beitr.* II, S. 5. 6.

— *Dargo*]. S. Schiefner, *Hürkanische Studien*, St. Petersb. 1871. S. 2.

S. 83. *Derbend*]; s. *Auszüge*.

S. 84. *Pechmeer*]. Vergl. *Auszüge aus muh. Schriftstellern*. S. 145.

Als Oldschaitu i. J. 706 = 1306 gegen *Gilan* zog, kam er in den Staat des Naupascha. Da nun das Heer wegen des engen und schmalen Fussweges nur einzeln vorgehen konnte, so stürzten die Talysch wie ein schnaubender *Div* einzeln unter den Bäumen und aus Felsklüften hervor und warfen sich unversehens auf das Heer, so dass von beiden Seiten viele fielen. In Folge der überaus grossen Finsterniss, des Gewölkes und der Dunkelheit der Luft konnte sich das Heer nicht frei bewegen.

— Zu Ouseley's angeführter Bemerkung vergl. noch *ebenda*, S. 571.

S. 87. *Dschurdschan*], Altpers. *Khneñta*; s. Justi, *Beitr.* II, S. 6. In dem *Kitâb o'l-Oyun*, edd. de Goeje u. de Jong. L. B. 1869. S. 21 wird ausdrücklich angegeben, dass als Jesid nach *Dschurdschan* kam, es damals noch keine Stadt war, sondern ein von Bergen umgebenes Land, dessen Eingänge besetzt waren. Der damalige Herr war Ssul el-Turky, welcher sich mit seiner Familie und Gütern in den See zurückzog, wo eine Insel war, fünf Fars. von Dschurdschan. Jesid begab sich an die See, und belagerte Ssul, welcher sich ergab. War das die Insel *Abesgun*? Vergl. Beladsory, S. 24.

S. 87. *Chasaran*]; vergl. meine Abhandlung: *Drei astronomische Instrumente*, S. 102, wo Χασράν = *Chasarien* oder das Chasaren-Land (auf beiden Seiten des *Itil* (Wolga?). Ssadik Issfahani sagt S. 23: «and this region (*Khazar*) is also called Khazaran».

— *Dsegam*]. O. Konstantinov, *Kaukas. Kal.* für d. J. 1851. Tiflis. 1850.

S. 88. *Faraschwadger*]. S. Spiegel, *Alterthumsk.* S. 61, Anm. 1).

— *Sariphi m.*]. Vergl. Justi, *Beitr.* II, S. 16, wo nach Burnouf jener Name «Falkenberge» bezeichnen soll.

S. 89. *Gerdiman*]. S. *Auszug* (1.) III. S. 646. In Ibn el-Athir, VII, S.45: الجرزمان l. الجرذمان.

S. 90. *Gelachelan* u. s. w]. Das Richtige hat wohl Yule in seiner Ausgabe des Marco Polo, I, S. 51 getroffen, indem er «the sea of Ghel or Ghelan» übersetzt. Ich würde übersetzen: «der See von Gil und Gilan», d. h. von dem Ganzen jetzt *Gilan* genannten Lande. Vergl. *Auszug* aus d. زاد المسافرين.

— *Gosan*]. Vergl. Wichelhaus, *Zeitschr. d. D. m G.* V, S. 468; P. de Lagarde, *Onomastica sacra. Göttingae.* 1870, S. 97.

S. 91. *Uscoen*] ist wohl nur aus *Abescun* verderbt.

S. 92. Das Persische ه und Arabische ة hätte allerdings zur deutlicheren und bezeichnenderen Bestimmung in der Umschreibung unterschieden werden sollen; letzteres vielleicht durch *ḧ*.

S. 93. *Hekatompylon*]. Vergl. Spiegel, *Alterthumsk.* S. 232, 13) und S. 62.

S. 95. *Humri*]. In Beladsory: I, S. 200 falsch: خمرين.

S. 96. *Hyrkanien*]. Thomas, *Comments on recent pehlvi decipherments.* London 1872, S. 39 giebt: *Claudius Ptolemy's geographical list of the towns of Hyrcania.* Er nimmt Ἀμαρυσα für *Amul*.

S. 97. *Inschriften*]. Pehlewy-I. in *Derbend*; s. *Auszug* II. S. 369.

— *Itil*]. Vergl. Fraehn, *Opp. post. msc.* 5. LI. S. 19 und *Auszüge*.

S. 98. *Jora*]. Der Fl. wird قبر, قبری *kabri* und غبری *ghabri* geschrieben gefunden; daher wohl von Einigen, wenngleich irreführend *Gori* genannt. Vergl. meine Schrift: *Erster Beitrag zur Geschichte der Georgier*, S. 347, Anm. 2).

S. 100. *Kaspisches Meer*]. Vergl. *Auszüge* und S. 185 unter — بحيره.

S. 103. *Krasnowodsk. M.*]. Vergl. *Das Ausland*, 1870, № 3 u. 67, u. Petermann's *Mittheil.* 1870. 16. Bd. IX, S. 341.

— *Kama*]. Auch کمه; s. *Ausz.* II. Anm. 87).

— *Keschali*]. S. *Ausz.* (1). III, S. 645, Anm. 62).

S. 104. *Kur*]. Ueber die Schifffahrt auf dem *Kur*, s. Записки Кавк. отд. Географ. Общ. I, S. 143.

— *Lahidschan*]. Spiegel, *Alterthumsk.* S. 77, Anm. 4) erklärt den Namen etwa als Seidenstadt.

S. 105. ماجار]. Auf Münzen und sonst noch ماجر.

— *Mangischlak*]. Vergl. *Notices et Extraits*, XIII, S. 288, Anm. 2), Humboldt, *Asie centrale*, II, S. 226, Iwanov's (J.) *Fahrt nach der Halbinsel Mangischlak* im J. 1846, in *Denkschriften d. russ. geograph. Gesellsch. zu St. Petersb.* I. Bd. Weimar. 1849, S. 606; Russ. in Записки Русск. Географ. Общ. 1847 г. кн. 2.

S. 107. *Moskau*]. S. *Refáa's* Schrift (s. S. 262). Die Stadt wird S. 55 موسقو oder موسكو, die Moskowiter = Russen werden الموسقوبية genannt. In der Arabischen Uebersetzung desselben von Maltebrun's Werk — رسالة الجغرافية العمومية; s. *Bullet.* T. X, S. 26, № 33) — S. 146 finden wir nur *Kiev* als einstmalige Residenzstadt von *Mosku* (دار السلطنة الموسقو) angegeben. Die Chasaren werden da خوزار *Chûsar* geschrieben.

— *Maschkah*]. S. auch Charmoy, *Relation*, S. 344 und 364.

— *Münzfunde*]. In dem Tarich-i-Kadscharijeh wird u. d. J. 1241 = 1825 Folgendes berichtet. Feth ʿAly Schah liess zum neuen Jahr Gold- und Silbermünzen schlagen; auf der Vorderseite (چهره) der Silbermünze (درهم), welche 36 Gran (نخود) Silber enthielt, war der Halbvers (مصرع) angebracht: سكّه فتحعلى شه خسرو صاحبقران; auf derselben Seite der Goldmünze (دينار) von achtzehn Gran reinen Goldes stand: سكّه فتحعلى شه خسرو كشورستان. Solche neun Dirheme hatten den Werth eines Dinares, und ein Dinar nebst einem solchen Dirhem nannte man einen Tuman (d. h. zehn Dirheme). In derselben Zeit fand man in der Gegend von *Weramin* von Ray und der Berge von Dameghan eine Menge von Gold- und Silbermünzen, von denen ein Theil von Schapur Dsu'l-Aktaf, andere von ʿAbbasiden und anderen Herrschern herrührten. Diese Funde nahmen die Schatzkämmerer (خازنان) des Padischah in Besitz. — So wird auch anderswo berichtet, dass, als Jesid ben Muhalleb in einem Dorfe *Isterik* oder *Asterik*, welches zum Theil da lag, wo jetzt *Asterabad* liegt, anhielt, man einen Schatz von vierzig irdenen Gefässen mit Gold und Silber gefüllt und mit einer Kette zusammengebunden ausgrub, für welches Geld er die Stadt *Asterabad* anlegen liess.

S. 110. Ueber den Zusammenhang des Apscheronischen Vorgebirges mit dem Turkmenischen Ufer, s. Eichwald, I, 1, S. 148; A. v. Humboldt, *Fragmente einer Geologie u. Klimatologie Asiens. Berlin*, 1832, S. 51 u. 65 u. A. Sokolov, *Skizzen* (in *St. Petersb. Zeit.* 1845, *Beil.* 27, S. 124: «Wenn man diesen Raum zwischen Krassnowodssk und Apscheron passirt, so sieht man viele Anzeichen, die für die Richtigkeit der Sage zeugen, dass hier einst eine Landenge gewesen, einer Sage, die sich auf beiden entgegengesetzten Küsten

bei ganz verschiedenen Völkern erhalten hat. Die Nähe beider Küsten, die hier das Meer zu seiner geringsten Breite verengen, die geringe Tiefe zwischen ihnen 35, 50 bis 60 Faden, während südlich und nördlich von dieser Linie die Tiefe unermesslich ist, die Spuren vulkanischer Thätigkeit an den Küsten der Bucht von Krassnowodssk, die Häufigkeit vulkanischer Bewegungen, noch jetzt, auf dem Apscheron, sein ewiges Feuer, der Ueberfluss von Naphtaquellen an beiden entgegengesetzten Küsten und in der fortgesetzten Richtung derselben sogar im Meere, endlich diese aufgethürmten Steinmassen, die wie Trümmer auf dem Wege von Apscheron nach Krassnowodssk liegen, sprechen für eine ungeheuere, alte, der Geschichte unbekannte Umwälzung». Vergl. Beresin, I, V, S. 67.

S. 111. Parther]. Vergl. Mordtmann, *Zeitschr. d. D. m. Ges.* Bd. XXIV, S. 45.

— Pateischoreis]. S. Justi, *Beitr.* II, S. 10.

S. 115. *Rudeser*]. Nach Sokolov, Записки Гидрогр. Деп. X, S. 10 ist *Rudoser* = *Fussa.*

S. 121. *Schemschir-Bur*]. Wir finden ein von Kosy Körpöz mit seinem Schwerte durchhauenes Gebirge bei Radloff, *Proben der Volkslitteratur der Türkischen Stämme Süd-Sibiriens.* IV. Th. 1872. S. 16.

S. 124. *Simnan* (Ptolemaeus: Σήμινα)]; vergl. *Einige Bemerkungen zur Geographie Persiens; Mél. asiat.* T. VI, S. 256—258.

— *Siracene*]. Auch nach Justi, *Beiträge*, II, S. 17 = *Serachs.*

— *Socanda*]. Thomas a. a. O. S. 42 stellt es mit نوکنده, *Nokandah* zusammen.

S. 127. *Syrinx*]. Thomas a. a. O. S. 34 bringt die Benennung mit dem Sanskr. *sâranga* zusammen und hebt für die gegenwärtige Frage die Bedeutung von *Pfau* oder wahrscheinlicher *Reiher* hervor. Das träfe ja fast mit *Fasanen* (*-Hügel*, S. 46) überein.

— *Tabar*]. Wahrscheinlich versteht Masʿudy (I, S. 287) unter dem Reiche von *Teber* oder *Tabar* (تبر), *Tabaristan*; vergl. die Anm. (1) zu der angegebenen Seite.

— Ibn Desteh?]. Vergl. *Auszug* (2). IV.

S. 128 u. 129. *Talabroca.* — *Tambrax*]. Vergl. Thomas, *Comments*, S. 35—38.

S. 131. *Dyriodoris*]. Schnitzler hält ihn vielleicht für den *Terek;* s. *L'empire des Tsars.* I, S. 427.

S. 133. *Tscheschmeh-ʿAly*]. Vergl. Justi, *Beitr.*, II, S. 6 und Spiegel, *Alterthumsk.* S. 201.

— *Tschetyre Bugri*]. — *Bugra.*

S. 205. *Udon*]. S. Justi, *Beitr.* I, S. 15, stellt den Namen mit Osset. *don*, was = skr. उद्न् zusammen. Vergl. *Ausz.* (4). VI, *Mél. as.* VI, S. 666, Anm. 147).

— *Urmia-See*]. S. Justi, *Beitr.* I, S. 8 u. 22.

— Utii]. S. Spiegel, a. a. O. S. 404, 3).

S. 138. Maltebrun]; s. S. 271, Anm. zu S. 107 und unten zu S. 163. Die *Wolga* ist da S. 146 durch ولكا wiedergegeben; bei Schaich Refaʿa auch ebenso, aber S. 55: ولغى.

— *Zadrakarta*]. Spiegel, *Alterthumsk.* II, S. 538,2) stellt diese Stadt mit *Temmischeh (Tammésha)* zusammen, und bemerkt, dass *Zadra* eine grosse Aehnlichkeit mit neup. صد در Sad-der [dar], d. i. hundert Thore habe.

S. 141. Abu'l-Ghasi]. Die Arbeiten des Bar. Desmaisons sind seitdem erschienen.

— Abu Ṡaid el-Balchy]; s. de Goeje, Zeitschr. d. D. m. G. Bd. XXIV, S. 42; Chwolson, ebenda, Bd. XXII, S. 335; *Harkavy, Сказанія мусульманскихъ писателей о Славянахъ и Русскихъ. С. П. 1870. (wo sich auch die beiden den Raubzug der Russen auf dem Kaspischen Meere i. J. 913,4 betreffenden Stellen aus Masʿudy in Russischer Uebersetzung befinden; S. 128—129 u. 130—133) — Дополненія. 1871. S. 37.

S. 143. Bode (Clem.)]. 1) Les Yamouds et les Goklans, auch in den S. 271 zu S. 105 angeführten *Denkschriften*, S. 400.

S. 145. Chodzko, 2).]. Russisch im Кавказъ, 1851.

S. 146. Delisle, de l'Isle]. S. v. Baer, *Peter d. Gr. Verdienste* u. s. w., S. 36. 156.

S. 151. Güldenstädt]. In dem allgemeinen grossen Atlas von Schraembl ist № 96: *Karte von dem Caspischen Meer nach Pr. Güldenstäd's Entwurf gezeichnet von J. Wussin, herausgeg. von* F. A. Schraembl. 1787.

S. 157. *Karten*]. Zu den Karten füge ich noch die im J. 1779 verfertigte Карта Каспискаго Моря hinzu, welche sich im ersten Theil der von A. F. Bytschkov herausgegebenen Матеріалы Военно-Ученаго Архива Главнаго Штаба. С. П. 1871 befindet. Wir finden auf derselben ausser anderen: *Astrachan*, Fl. *Busan* (Бузанъ), Fl. *Terek*, *Kisljar*, *Terki*, Fl. *Aksaj*, Fl. *Sulak*, *Tarku*, Fl. u. O. *Boinak*, *Kubescha* (Кубеша = *Kubätschi*), *Meschilis (Madschalis)*, *Kuragurasch (Kara-Kuraisch*— s. S. 99), Fl. *Monas*, Fl. *Darbach*, *Derbent*, Fl. *Agulach*, Fl. *Samura*, *Achtja (Achty)*, Fl. *Belbele*, *Schabran*, Fl. *Kur*, *Berdaa*, *Baku*, die Inseln: *Dwa Brata*, *Swjatoj*, *Shiloj*, *Nergen*, *Wolf*, *Schar*, *Duwennoj*, *Bunla*, *Los*, *Swinoj*, *Lenkaran*, *Astara*, *Guba* (губа, d. i. Bai) *Sinsilinskaja*, *Perebasar*, *Rjaschtschj (Rescht)*, Fl. *Sifideru*, *Lahaschasch (Lahidschan)*, *Scharestan*, *Plurut (Pulerud)*, *Nika*, *Scher (Sari)*, *Metschet-desert*, *Eschref*, *Astrabad*, Fl. *Astrabat (Karasu)*, *Tjumesh* (l. *Gumesch*) oder *Serebrenoj* (Insel), Fl. *Sabytek (Sumbar?)*, *Achor*, *Abuskon*, *Mankuschlak*, Fl. *Tedisch*[1]), frühere Mündung des *Oxus* (*Amu-Darja*) in das Kaspische Meer (durch den Abstrom *Karagatsch*, welchen aber die Chiwaer verdämmten; S. 343. 366. 378).

S. 163. Füge hinzu: Maltebrun 138. Es ist das in meinem *Catalogue des ouvrages Arabes* etc. publiés à Constantinople etc. S. 26, № 33) erwähnte Werk gemeint.

---

1) S. Blaramberg, Топограф. и Статистич. Опис. S. 64: рѣка Теджендъ (der Fluss *Tedschend*).

S. 163. Mas'udy]. In Sprenger's Uebersetzung (El-Mas'údí's *Historical Encyclopaedia, entitled «Meadows of Gold and Mines of Gems»*. Vol. I. *London.* 1841. stehen die Stellen über den Raubzug der Russen, S. 299 und 417—420.

S. 174. Schah-Bek-Mursin u. Schora-Bekmursin sind ohne Zweifel eins.

S. 176. Spiegel]. Füge hinzu: 4) *Erânische Alterthumskunde.* Bd. I—II. *Leipzig.* 1871—3. Im II. Bd. vergl. die Bemerkungen über den Zug Alexander's nach *Hyrkanien* S. 536—7, wo auch *Hekatompylos*, *Schemschir-bur*, der *Shakufluss*, *Ziobetes*, *Tschemen-Sawer*, *Schahrud* u. a. erwähnt werden; ferner über die Marder und *Zadrakarta*, S. 538.

S. 179. Vanverden]. S. Baer, a. a. O. S. 207.

S. 190. cc = ss, d. i. *ssu.*

S. 191. عرزه]. S. *Voyages* d'Ibn Batoutah, par C. Defrémery et Sanguinetti, T. II, S. 361. Vergl. Quatremère, S. 136—7. لرزا ist eine Tatarische Verstümmelung.

— قوزه, Krapp]. S. Ibn Haukal, S. 249.

S. 192. Man schiebe ein: قلزم *Kulsum* 102. Von den Einwohnern von *Aschref* wurde das Kaspische Meer so genannt; s. 'Abdu'l-Kerim, S. 82. Aber auch sonst noch brauchen einzelne Schriftsteller die Benennung für das Kaspische Meer, was von anderen als falsch verworfen wird.

S. 193. كبر], l. P. كبر.

S. 194. *gairi*], d. i. Berg.

S. 195. Nach Κάρτα füge hinzu: 7.

S. 197. *Albanien*]. Ueber *Albanien* s. noch: Eichwald, Strabo's *Nachrichten über den Kaukasus u. Süd-Russland*, Russ. in der Библіотека для чтенія. 1838. T. XXX. und v. Baer Strabo's Schilderung Albaniens mit den jetzigen Zuständen verglichen, in der S. 142, 1) angeführten Abhandlung, S. 460 (*Mél. as.*). Hr. v. Baer vermuthet S. 458, dass die Römische Benennung *Albania* von dem Fluss *Aksu*, «weisser Fluss oder weisses Wasser», was die Römer mit *Fluvius Albus* oder *Aqua Alba* übersetzten, herstamme; daher dann *Albania.* Er hält den *Abas* des Dio Cassius und Plutarch (s. S. 200 u. 210, 18) mit Dacier für eine Verstümmelung von *Albanus.* Der *Albanus* sei nach Ptolemaeus ganz in der Gegend des jetzigen *Aksu* zu suchen, welcher ausser seiner Einmündung in den *Kur* auch noch sehr möglicher, ja wahrscheinlicher Weise eine zweite in das Meer hatte; S. 459. Er glaubt ferner in dem Fluss *Soane* des Ptolemaeus (s. S. 204) den *Sulak* zu erkennen und fügt hinzu «also gehörten die Provinzen *Baku*, *Kuba* und *Derbent* mit Einschluss des Landes der *Kumyken* noch zu Albanien, wahrscheinlich nicht das innere schroff gebirgige Dagestan, wohl aber ganz *Schirwan*, und sicher die Ebene, die der Kur durchzieht», und S. 463: «dass *Kachetien* auch zu Albanien gehörte, betrachten die Kenner der Geschichte Transkaukasiens als ausgemacht». S. S. 198, Anm. 3).

S. 200 (s. S. 95: Mardi). Amardi]. Vergl. Spiegel, *Alterthumsk.* II, S. 538.

S. 207. *Sabäische Altäre*]. Vergl. hierzu S. 98,2).

S. 265. زیارت نامه *Siaret-nameh*], Gebete, welche von den Besuchern heiliger Grabstätten gelesen und hergesagt werden und gewöhnlich an dem Grabe hängen oder auf demselben liegen; s. meinen *Bericht* von 1861, *Beilage* III. S. 494. زیارت bedeutet auch Gottesacker, Friedhof.

Nach dem Druck der betreffenden Stellen sind mir noch einige Schriften zugekommen, von denen ich die nächst folgenden vier voranstelle und bei dieser Gelegenheit auch noch einige andere Bemerkungen hinzufüge.

1) Bibliotheca Geographorum Arabicorum. Edidit M. J. de Goeje. Pars prima. Viae Regnorum. Descriptio ditionis Moslemicae auctore Abu Isḥák al-Fárisí al-Istakhrí. Lugd. Bat. 1870. — Vergl. de Goeje, *Die Istakhri-Balkhi-Frage* in d. Zeitschr. d. D. m. G. Bd. XXIV, S. 42.

2) — — Pars secunda. Viae et Regna. Descriptio ditionis Moslemicae auctore Abu'l-Kásim Ibn Haukal. L. B. 1873.

3) Meniny's Commentar zu ʿUtby. Bulak. 1286 = 1869,70.

شرح اليمينى المسمى بالفتح الوهبى على تاريخ ابى نصر العتبى للشيخ المنينى رحمها الله تعالى
2 Bände.

4) Die S. 273 zu S. 157. Karten]. genannten Матеріалы.

S. 66 (zu S. 4). *Abesgun*]. S. Isstachry, S. 207. 213 — 4. 219. 226; Ibn Haukal, S. 273; Meniny, I, S. 140. Es wird am letzteren Orte angegeben, dass ابسكون *Aba*(e)*skun* auszusprechen sei. In der Handschrift d. As. Mus. № 510, S. 24v ist ابسكون *Abuskun* vocalisirt. Ich habe in diesem Augenblick nicht die Gelegenheit, die hiesige Handschrift Meniny's nachzusehen.

S. 68. *Ahar*. Netscheghin]. Fraehn liest: Neschtegin; s. *Nov. Suppl.* S. 76.

S. 75. *Bab el-Abwab*]; s. Ibn Haukal, S. 241; Isstachry, S. 184.

S. 80. *Berdáah*]; s. Ibn Haukal, S. 240—241; s. oben unter 2).

— *Charinda*, u. S. 81: Chrendi]. Sachau (*Zeitschr. d. D. m. G.*, Bd. XXVII. 1873. S. 147) identificirt das in *Vendidad* I. vorkommende Wort *khneñta* (sonst für *Hyrkanien* genommen) mit Χαρίνδας. Der Fluss wird bekanntlich Persisch کرند geschrieben; s. S. 104.

S. 87. *Chasaran*]. Ssadik Issfahany sagt S. 23: «and this region (*Khazar*) is also called *Khazarán* (خزران) and *Dásht-i-Kibtchák*».

S. 91. Die da aus Meniny angeführten Stellen finden sich in der Bulaker Ausgabe, Th. I, S. 105 u. 178. Anstatt هذا القبر liest man هذا القصر «dieses Gebäude von Stein». So (قصر) wird auch der Thurm von Radekan in der dritten Inschrift genannt; s. S. 267.

*

S. 105. *Madschar*]. Vergl. auch Defrémery, *Fragments*, S. 101.

S. 113. *Rudbar*]. S. *Auszüge*, Bullet. T. XIX. S. 293, Anm. 2).

S. 114. Vergl. S. 29, Anm. 1). *Handel* der Russen]. In *Rescht* wohnten i. J. 1722 Russische Kaufleute in einer eigenen Karawanserai; s. Матеріалы, S. 526. Die Einwohner von *Rescht* waren früher zweimal von den Donischen Kasaken zur Zeit Stenka Rasin's behelligt worden; ebenda, S. 527. Vergl. d. Abh. S. 25,1).

S. 123. *Siah-Kuh*]. Bei Ibn Haukal, S. 282: سياه كويه *Siah-Kujah*.

S. 125. *Sumbar*]. Vgl. Dr. G. Sievers, Die Russische militärische Expedition nach dem alten Oxus-Bette u. s. w. (i. J. 1872) in Petermann's *Geogr. Mittheil.* 19. Bd. 1873, VIII. S. 2912.

S. 154. Isstachry]. S. oben S. 275, № 1).

S. 166. Meniny]. S. ebenda, № 3).

S. 178. Toropov]. S. Записки Кавказскаго отд. Имп. Русскаго Географ. Общ. Книжка VII. Тифлисъ 1866. Критика, S. 90. Von *N. Woronov.

Toropov bestreitet Hrn. v. Baer's Annahme, dass der *Araxes* früher vom Kur gesondert in das Kaspische Meer gefallen sei, und sich erst später mit dem *Kur* vereinigt habe; er sucht nachzuweisen, dass, wenn das auch wirklich der Fall gewesen sein sollte, der von Baer angenommene Strom nicht bei dem Wachtposten Tscherpalinskoje vorbeifliesst, wo nur ein Durchfluss für die Gewässer sich befinde, welche im Frühjahr und zur Regenzeit in den See von Intscha sich ansammeln. Den früheren Lauf des Araxes müsse man in anderen Canälen und namentlich in denen zu dem See von *Tscheil* (Чейлъ) hingehenden suchen.

S. 182. اغلاك]. Die Stelle steht in Meniny, I, S. 375.

S. 186. متكرترين], Var. متبكرترين. Diese letztere Lesart wird bestätigt von Meniny, I, S. 59, wo der Panther (النمر) بالتكبر موصوف, d. h. als ein reissendes Thier bezeichnet wird, welches aus Grössenwahn und Uebermuth auf nichts Rücksicht nimmt und nur nach seinem Willen handelt. Daher sage man von einem Menschen, welcher nichts anderes einer Beachtung würdigt, فلان يتنمر فى كل ا.

Ich kann nicht umhin, aus dem mir eben (15. Januar 1874) zugekommenen achten Heft der *Denkschriften der Kaukasischen Abtheilung* d. Kaiserl. Russ. geographischen Gesellschaft. Tiflis. 1873. (Записки u. s. w.) noch Folgendes nachzutragen.

I. In der Abhandlung I. Stebnizky's (s. S. 158), *Bemerkungen über Turkmenien* (Замѣтки о Туркменіи) wird der Fluss *Atrek* und der in ihn fallende *Ssymbar* (Сымбаръ), *Sumbar* (Зумбаръ) — s. S. 125 — erwähnt und S. 36—37 u. namentlich 64—76 das ausgetrocknete Flussbett des *Amu-Darja* (*Usboj*, Узбой) des Näheren besprochen.

II. Der Aufsatz A. W. Komarov's, *Die Bevölkerung des Daghestanischen Gebietes* (Народонаселеніе Дагестанской области) giebt zu folgenden Bemerkungen Anlass.

Die S. 202 u. 215 dieser Abhandlung hervorgehobene Verschiedenheit Kaukasischer Benennungen findet ihre weitere und ausführlichere Bestätigung in dem Umstande, dass die Daghestanischen Völkerschaften und Gemeinden je nach verschiedenen Sprachen verschieden genannt werden; z. B. S. 7, die *Chunsakische Gemeinde:* Jarusa, Jarusandal, Karak, Karakan, Chalbi, Haibul, Heidu-iga, Chundart, Sujly. S. 8, die Gemeinde Baktli heisst Kumükisch Gjunbet, Russ. Gumbet. S. 9, Andaltli, Andalal (s. S. 211): Schschindarki. S. 10, die Andier nennen sich selbst Kuannal; sonst auch Kuandi, Anatlj-iga. Die Achwaken, sonst Achuadi, nennen sich selbst Sadakilidu. S. 11, die Gemeinde von *Tindi* oder *Tindal* nennt sich selbst Ideri; sonst auch Linidirom, Tlindir, Idia-iga. S. 12, die Gemeinde Zesa oder Dido heisst Awarisch: Zunta, Zuntal. S. 13, die Völkerschaft Gunsal wird in Kachetien Endsebi oder Insebi genannt. S. 14, die Laken oder Kasikumuchen kommen unter den Benennungen Tumau, Tumal, Jachular, Wuluguni, Wuletschuni, Wulekko[1]) vor u. s. w. — S. 15 werden die *Dargaïschen* Stämme behandelt. Die Bedeutung des Wortes *Darga* [درگه] oder *Dargua* ist nicht bekannt[2]), es wird aber der Benennung vieler Gemeinden beigefügt. Mit der Veste *Dargo* hat der Kreis, welcher auf der dem Aufsatz beigefügten Karte nachgesehen werden kann, eigentlich nichts zu thun. Anstatt *Dargoischer* District (Karte I u. Einleit. S. XX) hätte also auch *Dargaischer*, *Darguaischer* oder *Dargwaischer* geschrieben werden können; vergl. Semenov's *Geogr.-stat. Lexic.* Bd. II, S. 12 — 14, wo der «Даргинскій округъ», die Gemeinde Lesgischen Stammes *Dargo* (Дарго) und der Aul *Dargo* im Terek-Gebiet, der einstige Aufenthaltsort Schamil's bis zum J. 1845 angeführt werden. Er gehört zum *Itschkerischen* Kreis. Von ersterer spricht Butkov a. S. 82. a. O. S. 18 werden die Uchbukan oder «Kubatschinzy» erwähnt. Sie nennen sich selbst Uchbukan oder Augwugan; von Anderen werden sie Arbutschi, Arbukan, Urgabuka genannt. Es werden drei Dörfer *Charbuka*, *Amusga* und *Schira* erwähnt[3]).

In Kubatschi befinden sich nach der letzten Berechnung 400 Höfe und 1839 Seelen. Semenov zählt bis 500 Häuser. Nach Pjetuchov umfasste der in Rede stehende Volksstamm vier Aule mit einer Bevölkerung von etwas über 1200 Höfe; Kubätschi allein enthielt 1000 Häuser; vergl. zu diesen Angaben Mél. as. T. VI, S. 700 — 703. 717 — 740 u. T. VII, S. 73. Die oft auf einander geschichteten Häuser erschweren eine genaue Zählung derselben.

S. 24. Die Sasaniden-Könige liessen viele Leute aus Persien nach Derbend und in die Umgegend hinter der bekannten Mauer zum Schutz gegen die Chasaren versetzen. Als

1) S. *Mél. asiat.* T. VI, S. 699,25).

2) Vergl. Schiefner, *Hürkanische Studien*, S. 1.

3) Im *Kaukas. Kalender*, J. 1857, S. 375: *Amjusga* (عموزگه), *Sulerkan* (سلرکان), *Scharali* (شارالی).

Nachkommen derselben können die Einwohner von sieben Dörfern, *Dschalgan* [جلغان][1]), *Mitahi* [میطاهی], *Kemach* [کماخ], *Sadian* [زدیان], *Belgadi* [بلغادی Бильгади], *Hemeidi* [حمیدی Гюмейди] an der Südseite der Mauer selbst und *Rukal* [روکاله Рукель] drei Werst davon, auch südlich, betrachtet werden, welche unter dem allgemeinen Namen *Tat* bekannt sind und noch die *Tat*-Mundart erhalten haben. In den letzten Jahren wurde dieselbe aber durch die Adserbeidschanisch-Türkische ersetzt und nur die Alten und Frauen bedienen sich des Tat. Dagegen sprechen noch die in den Gebirgen wohnenden Hebräer eine verdorbene Persische Sprache (*Tat*[2]). Sie sollen am Ende des achten oder im Anfang des neunten Jahrh. sich nördlich von Derbend anzusiedeln begonnen haben. Ihre ersten Ansiedelungen waren in Tabasaran: *Salach* am Rubas, nicht weit von Chuschna, welches i. J. 1855 aufgehoben wurde, worauf die Einwohner an verschiedene Orte übergeführt wurden; und in Kaitachien: die Schlucht in der Nähe von Kala-Koreisch, welche noch bis jetzt *Shiut-Katta*, d. i. Hebräer-Schlucht heisst. Von da gingen die Hebräer vor etwa 300 Jahren nach Madschalis und nachher ein Theil derselben nach Jangi-kent über. Die im Temir-Chan-Schuraischen Kreis lebenden Hebräer haben die Sage erhalten, sie seien nach der ersten Zerstörung Jerusalem's nach Bagdad und in der Folge nach Teheran, Hamadan, Rescht, Kuba, Derbent, Madschalis, Karabudach-kent und Targu ausgewandert.

S. 27—31 befinden sich beachtungswerthe Bemerkungen über die Benennungen der Daghestanischen Berge, Flüsse, Seen u. a., welche in die Karten übergegangen sind.

In Bezug auf die auf unserer Karte № 1. angegebene «Administrative Eintheilung der Kaukasus-Länder» will ich bemerken, dass auf der dem vorliegenden Aufsatz beigegebenen Karte von 1871 folgende Districte (округъ) und Kreise (уѣздъ) aufgezählt werden. a) Districte: d. Temir-Chan-Schuraische, Tionetische, Awarische, Andiische, Gunibische, Dargaische, Kasikumukische, Kaitago-Tabasaranische, Kjuraische, Samurische, Sakatalyische; b) Kreise: d. Telawische, Nuchaische, Kubaische. Wir finden ausser den Hauptorten auch Himra, Muregja (Mjurago), Maraga, Guwetschi (Kubatschi), Kaja-Gent, Hamri-Osen, Berekej, d. Fl. Sambur und *Gjurgen-Tschai*(*-rud*). Ob dieser letztere nicht etwa Masudy's *Gurgrud* den Namen gegeben hat in Verwechselung mit dem Samur?; s. *Mél. asiat.* T. VI, S. 667, Anm. 148).

---

1) Die in Klammern eingeschlossenen morgenländischen Benennungen sind demselben *Kaukas. Kalender*, S. 369—372 entnommen. Wir finden da (S. 371) auch Mexpare (مگراقه), so dass die drei *Maraga* (Einl. S. XXIV) in der Umschreibung anlautend ähnlich, aber der Rechtschreibung nach ganz verschieden sind: مراغه *Maragha*, *Meragha*, مگراقه *Ma(e)hraka* (bei *Derbend*), مراگه *Maraga*, *Muregja Mjurago*(a) (bei *Utemisch*); s. S. 137.

2) Vergl. hierzu Juda Tschernyj (Черный), *Die Berg-Hebräer* (Горские Евреи). Tiflis. 1869. S. 9 u. 10—11, wo sich einige Wörter und eine Erzählung in dieser von ihnen *Farsi-Tat* genannten Sprache finden. Wenn der Verfasser viele Chaldäische und Talmudische Redensarten gehört hat, so wird das daher kommen, weil es eben Hebräer waren, die *Tat* sprachen. Die Tat-Sprache in Baku z. B. hat keine solchen Redensarten oder Wörter aufzuweisen, aber Tatarische Bestandtheile in sich aufgenommen.

Zu S. 31 und 221. *Zur Literatur der Warangomachia (1859 — März 1874).*

Seitdem in den letzten Jahren verschiedene Zeugnisse der Syrer, Araber und Perser über die ältere Geschichte der Slawen und der Ruś aufgefunden worden sind, wurde Schreiber dieses öfters um Nachweisung von Arbeiten ersucht, in welchen Orientalisten sich mit gewissen Vorarbeiten auf dem Gebiete der historischen Ethnographie Russlands vertraut machen könnten. In der That ist es für Orientalisten schwierig, sich in dem Chaos von Ansichten zu orientiren, welche gerade über einzelne Puncte der russischen Geschichte des 9. und 10. Jahrhunderts in der neueren Zeit aufgestellt und in Zeitschriften aller Art gedruckt worden sind. Die hier folgende Liste der Werke und Aufsätze der Art macht weder auf absolute Vollständigkeit Anspruch, noch ist es dabei darauf abgesehen, für die Vertreter der einen oder der andern Richtung einseitig Partei zu nehmen.

Der durch Ewers heraufbeschworene Sturm hatte um die Mitte der vierziger Jahre ausgetobt; doch liessen sich bald darauf wieder Stimmen des Misstrauens gegen das doppelt neu aufgelegte normannische Evangelium vernehmen. Obgleich Aeusserungen der Art unter andern von sonst achtungswerthen Persönlichkeiten ausgingen, so liess sich doch nicht verkennen, dass diese Unzufriedenheit mit dem bis dahin über die Origines rossicae Geleisteten in besonderen Verhältnissen ihren Grund hatte. Zum Theil hatten diese Unzufriedenen sich nur oberflächlich oder wenigstens nicht hinlänglich mit dem vertraut gemacht, was von Andern bereits über den strittigen Gegenstand veröffentlicht war. Kein Wunder, dass man dann in den Jahren 1847 — 1849 keinen Anstand nahm auszurufen: die Frage über die Abstammung, so wie über die eigentliche Heimath der Wariago-Russen sei noch nicht entschieden (вопросъ до сихъ поръ — не разрѣшенъ), man wolle genauer wissen, woher Ruś stamme (откуда Русь?), wer denn eigentlich die Wariago-Russen gewesen seien (кто они были?) etc. Diese Sturmvögel schienen ein dem Normannismus drohendes neues Ungewitter anzukündigen. Noch ehe dasselbe ausbrach, trat A. G. *Janowski*, der sich angeblich mit jenem Gegenstande zwanzig Jahre lang beschäftigt hatte, mit dem bisher darüber Geleisteten aber ganz und gar nicht zufrieden war, mit einem Vorschlage ganz besonderer Art auf. Veranlassung dazu gaben ihm die damals beginnenden Vorarbeiten zur Aufstellung eines Denkmals zur Feier des tausendjährigen Bestehens des Reichs. I. J. 1857 forderte er die ethnographische Section der geographischen Gesellschaft auf, die (angeblich noch nicht erfolgte) Entscheidung jener Frage durch eine Preisaufgabe hervorzurufen (Вѣстникъ Геогр. Общ. 1857. XI. Прилож. стр. 48 — 50). Die ethnographische Section ging auf diesen Vorschlag nicht ein, forderte aber ihrerseits durch den Mund ihres Berichterstatters (M. *Коркуновъ*) den Antragsteller auf, zunächst seine eigenen Forschungen zu veröffentlichen, was indessen nie geschehen ist (Вѣстникъ Геогр. Общ. XXIII, 1858, Прилож., стр. 83—84).

Im J. 1859 liess der Nestor der russischen Normannisten seine gedrängte Geschichte der normannischen Periode erscheinen (Норманскій періодъ русской исторіи. Сочиненіе М. *Погодина.* 1859. 8°. См. Русск. истор. библіограф. 1859, № 166; 1860, № 211 и. Русское Слово 1860, № 1, Отд. II, 75—, 82. — Diese Schilderung wurde wiederholt in: Древняя русскаа исторія, до монгольскаго ига. Сочиненіе М. Погодина. Томъ 1. Москва 1871 in-4°). In dem Jahre aber, wo die «Normannische Periode» mit ihren allerdings nicht durchgängig begründeten Ansprüchen auftrat, war derselben schon im Stillen und zwar von drei Seiten, ein geharnischter Krieg zugedacht. Die Kriegserklärung liess auch nicht auf sich warten und war zunächst besonders nicht gegen *Pogodin*, sondern gegen *Kunik* gerichtet.

О Славянахъ въ Малой Азіи, въ Африкѣ и въ Испаніи. Сочиненіе Владиміра *Ламанскаго.* ([1]Уч. Зап. II Отд. Акад. Наукъ. Книга V. 1859. — [2]Спб. 1859. Ср. Русск. Истор. Библіографію. Годъ 1859, № 3396 и годъ 1860, № 3784 и 3785).

Die Schrift des Hrn. Lamanski hatte selbst auf den Altapostel des Normannismus einen so tiefen Eindruck gemacht, dass er nahe daran war, ein Compromiss besonderer Art einzugehen (Историческое замѣчаніе М. П. *Погодина* im moskauer Jour-

nal: Русская Бесѣда. 1859. V, отд. 5, стр. 106). Noch in der i. J. 1864 erschienenen Schrift (p. 2; s. unten) wurde diese Illusion von Hrn. Pogodin selbst wiederholt und unter Andern, wenn auch in modificirter Gestalt, in das weit verbreitete Lehrbuch der russischen Geschichte des Hrn. Bestužev-Riumin (1872) aufgenommen.

Изслѣдованіе объ уголовномъ правѣ Русской Правды. Сочиненіе Н. *Ланге* (Архивъ историческихъ и практическихъ свѣдѣній, относящихся до Россіи, издаваемый Ник. Калачовымъ. Книга первая. Приложеніе. Спб. 1859, стр. 298—303).

Начало Руси. Н. И. *Костомарова.* Спб. 1860. (In Folge des Erscheinens dieser Schrift wurde der Verfasser von Hrn. *Pogodin* zu einem historischen Duell aufgefordert. Die Literatur über die öffentliche Disputation zwischen den Hrn. Kostomarow und Pogodin und den Staub, den dieselbe aufwirbelte, ist verzeichnet in der Русск. Историч. Библіографія. (Годъ 1860, № 228—278. Годъ 1861, № 4898). Nur fehlt das Interessanteste, was die ganze «Dispute» hervorgebracht, nämlich die Abbildung (in dem Witzblatte Искра 1860, № 13) der Disputanten nebst ihrem Gefolge und der behelmten Heroen Rurik et Comp., welche auf der Anklagebank sitzen, weil sie (Непомнящіе родства Варяго-Руссы), gleich passlosen Vagabunden, «sich ihrer Herkunft nicht erinnern». Zuletzt ersucht einer der Richter die Herren Rurik et Comp., so wie das geehrte Publicum, sich nach abermals tausend Jahren wieder zu erkundigen, wo man das Urtheil hören und erfahren würde, wer sie denn eigentlich wären).

А. *Дювернуа.* О происхожденіи «Варягъ-Руси» (Чтенія въ И. Общ. Исторіи и Др. М. 1862, кн. 4, отд. 1, стр. 1—80).

Отрывки изъ изслѣдованій о варяжскомъ вопросѣ, С. *Гедеонова.* Приложеніе къ 1-му тому Зап. Акад. Наукъ. № 3. П. 1862. (S. Русск. Ист. Библ. 1862, № 208). — . . . Прилож. къ III-му тому. Зап. № 3. П. 1862. — Г. Гедеоновъ и его система о происхожденіи Варяговъ и Руси. М. *Погодина.* Прилож. къ VI тому Зап. Ак. Н. № 2. Спб. 1864. S. den kurzen Bericht: «Zur Waräger-Frage» im Archiv f. w. Kunde Russl. 24. Bd. Berlin 1865, p. 253—258. Das, was von *Kunik* in Folge der Aufforderung der Herren Gedeonow und Pogodin im Anhange zu ihren Schriften über diesen Gegenstand gedruckt wurde, steht verzeichnet in dem Оглавленіе zu dem Pogodin'schen Aufsatze, p. 101 und 102). — Nestors russiske krönike, oversat og forklaret af C. W. *Smith.* Kjöbenhavn 1869. 8°. (Der auf dem Gebiete des litauisch-slawischen Sprachstammes heimische Uebersetzer Nestors hat p. 225 — 233 ein Gutachten über Kostomarows litauische Ruś gedruckt und in einem besonderen Anhange p. 344 — 370 die Aufsätze der Herren Gedeonow (1862), Pogodin (1864) und Kunik (1862. 1864) besprochen, natürlich mit besserer Sprach- und Sachkenntniss, als die ist, welcher man sonst hin und wieder in ausländischen Schriften über unsern Gegenstand begegnet).

Славяне и Русь древнѣйшихъ арабскихъ писателей (In: О погребальныхъ обычаяхъ языческихъ Славянъ. Изслѣдованіе А. *Котляревскаго.* Москва 1868, стр. 01 — 036). — Извѣстія о Хазарахъ, Славянахъ и Руссахъ Ибн-Даста. . Перевелъ и объяснилъ Д. *Хвольсонъ* П. 1869. (Cf. die Anzeige des Hrn. *Ilowaiski* in d. Труды Моск. Археол. Общества. Т. III, 1871, p. 223—224, die Kritik des Hrn. *Gottwaldt* in Отчетъ о 13-мъ Присужденіи наградъ графа Уварова. П. 1872, стр. 374 — 386 und den Aufsatz des Hrn. *Pogodin*: О волжской Руси г. Хвольсона in den Зап. Ак. Наукъ. Томъ 18-й. 1871, p. 137 — 154, nebst einigen Bemerkungen von *Chwolson* und *Kunik.* — Сказанія мусульманскихъ писателей о Славянахъ и Русскихъ. Собралъ. . А. *Гаркави.* П. 1870. Дополненія къ сочиненію «Сказанія . .» П. 1871.

Auf dem ersten i. J. 1869 (in Moskau) abgehaltenen Congresse der russischen Archäologen wurden auch die Origines rossicae ernstlich zur Sprache gebracht (s. Труды, стр. 069) und zwar zunächst von einem Antinormannisten, dem Hrn. Prof. Chwolson: О происхожденіи слова Русь. Д. А. *Хвольсона* (Труды перваго археологическаго съѣзда, въ Москвѣ. 1869. I. M. 1871 in 4°, стр. 130—134). — О Волжской Руси г. Хвольсона. Замѣчаніе М. П. *Погодина* (ibid., p. 135—142). — Замѣтка по поводу чтенія г. Хвольсона объ употребленіи Арабами имени Русь. Алексѣй *Гатцукъ* (ibid. p. 143—146).

О мнимомъ призваніи Варяговъ. Изъ изслѣдованій о началѣ Руси. Д. *Иловайскаго.* (Русскій Вѣстникъ Т. 96. 1871, с. 1—97). Die Separatabdrücke waren dem zweiten Congresse der russischen Archäologen (1871) gewidmet, auf dem der Gegenstand ebenfalls und vorzugsweise im antinormannischen Sinne verhandelt wurde, wie man aus den Zeitungsreferaten ersehen konnte; doch sind die stenographischen Protocolle des Congresses noch unter der Presse. Ausserhalb Russlands wurde der erste Kreuzzug des Hrn. *Ilowaiski* durch das londoner Journal: The Athenaeum (1872, 27 july, pag. 113) und darnach durch das münchner Journal: Das Ausland (1872, p. 887; vgl. 1873, p. 154) bekannt. Nüchterner urtheilte eine mit geistigen Stimmungen in Russland vertraute Frau, — M[me] *Doria d'Istria* in der Revue des deux Mondes. (Tome 97. 15 févr. 1872, pag. 803). — Ein kritischer Bericht über den ersten Aufsatz des Hrn. Ilowaiski erschien von H. *Квашнинъ-Самаринъ* (Бесѣда. Москва 1872. IV, Отд. II, стр. 49 — 62). — Замѣтка Д. И. *Иловайскаго* (въ отвѣтъ г. Самарину, по Варяжскому вопросу), in: Русскій Архивъ 1872, столб. 2499—2504. — М. *Погодинъ.* Новое мнѣніе г. Иловайскаго (Бесѣда 1872. IV, Отд. II, стр. 99—117). — Еще о Норманизмѣ, Д. *Иловайскаго* (Русскій Вѣстникъ. 1872. Т. 102, стр. 109 — 141, 470 — 508). — М. *Погодинъ.* Вызовъ къ г. Иловайскому (Русскій Вѣстникъ 1873. Т. 103, стр. 935 — 937). — Д. *Иловайскій* (Русскій Архивъ. 1873, столб. 0431—0432). — На замѣчаніе г. Иловайскаго. М. П. *Погодина.* (Русск. Вѣстникъ. 1873. Т. 104, стр. 424—428). — Отвѣтъ г. Погодину. Д. *Иловайскаго* (Русскій Вѣстникъ. 1873. Т. 104, стр. 879 — 884). — Das neue Evangelium wurde sogar schon, ehe es das Fegefeuer der Kritik ausgehalten hatte, der lernenden Jugend zur Erbauung vorgelegt in: Краткіе очерки русской исторіи. Составилъ Д. *Иловайскій.* Изданіе 13[е]. М. 1873.

Преданія первоначальной русской лѣтописи Н. *Костомарова.* (Вѣстникъ Европы. 1873. Т. 1, стр. 28). — Къ вопросу о лѣтописи и началѣ Руси. Д. *Иловайскаго.* (Русскій Архивъ. 1873, стр. 654 — 666). — Н. *Ламбинъ.* Дѣйствительно ли походъ Олега подъ Царьградъ — сказка? Вопросъ г. Иловайскому (Журн. Мин. нар. просв. 1873. Часть 168, отд. 2, с. 115—127). — Д. *Иловайскій.* Къ вопросу о происхожденіи русскаго народа. Замѣтка о новомъ возражателѣ (Русская Старина. 1873. Т. VIII, стр. 420—426). — Н. *Ламбинъ.* О Тмутараканской Руси. Отрывокъ изъ сочиненія: «Опытъ возстановленія и объясненія Несторовой лѣтописи» (Журн. Мин. нар. просв. 1874. Ч. 170, отд. 2, стр. 58 — 95). Ср. «О запискѣ Безъимяннаго таврическаго (Anonymus tauricus)», А. *Куника* (Отчетъ о 14[мъ] присужд. наградъ Гр. Уварова. 25 сент. 1871 г., стр. 106 — 110). — Д. *Иловайскій.* Къ вопросу о началѣ Руси. Тмутараканская Русь г. Ламбина (Русск. Стар. 1874. Т. 9, 569 — 574).

Seine Geschichte Russlands in biographischer Form begann Hr. Kostomarow (Русская исторія въ жизнеописаніяхъ главнѣйшихъ ея дѣятелей. Н. *Костомарова.* I. СПб. 1873 in-8°) mit Wladimir dem Heiligen, wobei er sich über die Zeit vor 988 und die Quellen derselben in einer mehr als absprechenden Weise ausliess. Dagegen trat mit gewohnter Schlagfertigkeit Hr. *Pogodin* auf: О новомъ сочиненіи г. Костомарова (Моск. Вѣдом. 1873, № 280. Französisch im Auszuge in: Le Nord. 1873. 2 déc. № 336). — Ob durch die darauf erfolgte Antwort (Н. *Костомаровъ.* Отвѣтъ на новыя «Бранныя посланія» г. Погодина im Вѣстникъ Европ. 1874, Томъ I, стр. 464 и слѣд.), die schwere Hauptanklage entkräftet, geschweige beseitigt ist, — darauf kann hier nicht näher eingegangen werden.

Der bereits i. J. 1868 entworfene und i. J. 1870 in russischer Sprache gedruckte Aufsatz über den Seezug von 1043 (Русскій источникъ о походѣ 1043 года. А. *Куника.* СПб. 1870. 60 стр. in-8°) war dazu bestimmt, die vergleichende Analyse der slawischen, byzantinischen und orientalischen Berichte über den Zug zu erleichtern. Jetzt (1874) ist derselbe (oben pag. 31—41) in erneuerter Gestalt abgedruckt; doch beschränken sich die Aenderungen fast nur auf das, was nach abermaliger Prüfung der Quellen über die Föderaten, Hetäristen und Warangen durchaus mehrfach Berichtigungen bedurfte, die hoffentlich zur gänzlichen Beseitigung der ganz unhistorischen Föderatentheorie geführt haben.

Am Schlusse dieser Uebersicht ist nochmals der vermittelnden Ansicht zu gedenken, auf welche schon

oben bei dem J. 1859 hingewiesen wurde. In dem einzigen mit einem literarhistorischen Apparat versehenen Lehrbuche der russischen Geschichte (К. *Бестужевъ-Рюминъ.* Исторія Россіи. I. СПб. 1872. 8°. — Deutsch: Geschichte Russlands. Von *Bestushev-Rjumin.* Uebersetzt von Th. Schiemann. 1. Bd. Mitau 1873) begegnen wir auch einem Rückblick auf die verschiedenen Phasen der Warangomachia (Гл. 2. Мнѣнія о происхожденіи Варяговъ, стр. 88 — 96; p. 66 — 72 der deutschen Ueb.). Ob die am Schluss desselben für nicht unwahrscheinlich angenommene Verbindung von normannischen (welcher Species denn?) und südbaltisch-slawischen Kriegervereinen im 9. Jahrh. auf historischem Boden beruht, mögen Andere entscheiden; doch mahnt uns diese Combination abermals an die Nothwendigkeit, den Grundlagen eifriger nachzuspüren, auf denen das altslawische Kriegswesen beruhte, wobei schlechterdings von einer vergleichenden Analyse aller in den slawischen Sprachen erhaltenen Ausdrücke, die sich auf kriegerische Verhältnisse beziehen, ausgegangen werden muss. Dabei werden von selbst sich bestimmtere Ansichten über die internationalen Verhältnisse, welche zwischen Slawen und andern, namentlich gotischen Stämmen bestanden, bilden und diese zugleich zu einer klaren Erkenntniss der Art und Weise der Verschmelzung von einzelnen fremden Dynastengeschlechtern, besonders gotischer Abkunft, mit prûsischen, litauischen und slawischen Volksgemeinden führen. Einstweilen ist es in der That mehr als auffallend, wie schwer es manchen Warangomachen wird, sich eine Vorstellung von der rasch eingetretenen Verschmelzung der berufenen Rôdsen mit den Slawen am Wolchow und Dnepr zu machen. Weder waren die Letzteren, wie schon aus der vergleichenden slawischen Geschichte hervorgeht, im 9. Jahrhundert eine Horde ohne Sitte und Recht, noch kam es den berufenen Rôdsen in den Sinn, Finnen und Slawen zu normannisiren. Wurden auch die anfangs wenig zahlreichen Mannen der Ruriker von Zeit zu Zeit durch neue Zuzüge — noch i. J. 1018 bestand die Bevölkerung von Kiew «maxime ex velocibus Danis» — verstärkt, so war natürlich von Anfang an das weibliche Element in normannischen Kreisen schwach vertreten. Die Kinder eingewanderter Normannen konnte und wollte Niemand hindern, das Slawische von ihren Müttern, oder wenigstens von ihren slawischen Wärterinnen und andern Kindern gleichsam spielend zu erlernen. Damit war jedem nationalen Antagonismus die Spitze abgebrochen.

Die Zahl der in den letzten 15 Jahren über unsern Gegenstand gedruckten Aufsätze ist, mit Einschluss der oben nicht einzeln aufgezählten Artikel über die Kostomarow-Pogodin'sche Disputation, eine so beträchtliche, dass man aus ihr entweder einen sehr günstigen oder höchst ungünstigen Schluss in Betreff der historischen Forschung in Russland ziehen muss. Wir enthalten uns hier jedes Urtheils über die Ursachen dieser starken Divergenz der Meinungen und beschränken uns auf die Hervorhebung der Thatsache, dass die Antinormannisten nur im Negiren und im Bekämpfen der Normannisten unter sich einig sind, aber in dem, was sie an concreten Sätzen an die Stelle des Bekämpften setzen, himmelweit aus einander gehen. Nur darf nicht unerwähnt bleiben, dass nicht alle modernen Antinormannisten sich ihre Aufgabe so leicht machen, wie es Ewers und seine späteren Nachbeter gethan haben. Einerseits wird von ihnen das Auftreten der Normannen im älteren Russland während eines gewissen Zeitraums zugegeben, wenn sie auch das Wirken derselben neben den Slawen auf ein Minimum zu reduciren oder die Normannen und Slawen der baltischen Südküste in ganz besondere Beziehungen zu einander zu bringen suchen. Andrerseits haben sich mehrere Antinormannisten, und unter ihnen mit Erfolg besonders Herr Gedeonow, beflëissigt, die Schwächen, an welchen die normannische Schule leidet und welche eben Widerspruch hervorrufen, schonungslos aufzudecken. Der Sache selbst ist damit nur ein guter Dienst geleistet. Namentlich ist in dieser Hinsicht nicht zu leugnen, dass von manchen Normannisten des vorigen wie des laufenden Jahrhunderts den Normannen Dinge zugeschrieben wurden, an denen diese ganz unschuldig waren: theils waren solche Satzungen und Würden nebst den dieselben bezeichnenden Ausdrücken von Alters her allen heidnischen Slawen eigen, theils stammten sie aus einer Periode her, wo die baltischen Goten in sehr merkwürdige Beziehungen zu dem litauisch-slawischen und finnischen Stamme getreten

waren. Endlich haben die Gegner der Normannisten ein volles Recht, Aufschluss darüber zu verlangen, warum in der ethnographisch-historischen Einleitung der russischen Chronik die überseeischen Vorfahren der berufenen Ruś von den Schweden gesondert werden. Mit der bequemen Antwort, dass dieses nur eine Frage der historischen Neugierde wäre, will natürlich Niemand sich begnügen.

Die Frage, ob man in den nächsten 15 Jahren wieder eine solche Unzahl von zum Theil werthlosen Aufsätzen der Art schreiben wird, darf man im Voraus wohl eher verneinen, als bejahen. Bringt auch die historische Literatur unsrer Zeit immer noch mehr halbreife und unreife, als gediegene Productionen hervor, so ist doch nicht zu verkennen, dass hier zu Lande wie überall sich strengere Forderungen in Betreff wissenschaftlicher Erforschung der Sprach- und Geschichtsquellen geltend machen. Insbesondere ist zu erwarten, dass man zwei Seiten der Kritik mehr in Betracht ziehe, als es bis jetzt von manchen Normannisten und ihren Gegnern geschehen ist. Die wariago-russische Frage bildet einmal einen Angelpunct in der historischen Ethnographie Russlands und kann einer allbefriedigenden Lösung nur mit Hülfe der Linguistik entgegengeführt werden. Aber ausser der linguistischen Kritik vermisst man bei den meisten Warangomachen jede ethnologische Kritik. Wie die einzelnen Individuen mit verschiedenen Anlagen ausgestattet sind, so sind auch ganze Stämme und Völkerindividuen von der Natur nicht zu gleicher Wirksamkeit berufen, abgesehen davon dass manches an sich begabte Volk in Folge ungünstiger geographischer oder geschichtlicher Verhältnisse erst in späterer Zeit an die Erfüllung gewisser Aufgaben gehen kann. Wer keine klare Einsicht von den mannigfaltigen Ursachen besitzt, warum selbst Völker der weissen Race auf eine so verschiedenartige Weise sich entwickelt, warum einzelne derselben nur als Hirtenvölker figurirt haben, andere zu Nomaden geworden sind, warum die eine Nation sich zu einem kühnen Reitervolk, die andere zu einem tapfern Fussvolk aufgeschwungen hat, — der kann auch nicht begreifen, warum gerade die Ostslawen in der Zeit vor Rurik kein Seevolk geworden sind. Die Hinweisung auf die Seetüchtigkeit der aus dem Karpatenlande in Dalmatien eingewanderten chorwato-serbischen Slawen, auf die Unternehmungen der pommerschen und rügenschen Slawen und der Südslawen (s. oben p. 221) berechtigt uns durchaus nicht anzunehmen, dass auch die Ostslawen denselben Weg aus freien Stücken eingeschlagen haben. Vielmehr werden wir bei einer unbefangenen Betrachtung jener Thatsachen nur in der Ansicht bestärkt, dass das ältere Russland eine Seemacht im Sinne *jener* Zeit nur dann wurde, nachdem die Herrschaft der wasserscheuen chasarischen Steppenreiter in Kiew und weiterhin durch die seekundigen Waringer Askold und Oleg gebrochen war. Aber auch die altrussische *Handelsflotte* fristete im Süden wie im Norden kein langes Dasein. Diese Thatsache allein giebt Stoff zu reichlichem Nachdenken. Nur darauf sei hier hingewiesen, dass nach dem Sturze der chasarischen Macht an den Mündungen der Wolga und des Don die türkischen Petschinegen und Polowzer die Wasserstrasse des Dnepr besonders seit der Mitte des 12. Jahrhunderts immer mehr und mehr versperrten. Gegen diese wilden Reitervölker hätten auch heidnische Normannen zur Zeit ihrer Blüthe auf die Dauer Nichts vermocht. Man erinnere sich nur, wie schwer es der russischen mit allen Errungenschaften des modernen Kriegswesens ausgestatteten Armee im Jahre 1873 wurde, sich nach der Einnahme von Chiwa der Turkmenen zu erwehren, — der nahen Verwandten der Petschinegen und Polowzer.

Fast zu gleicher Zeit, wenn auch nicht so rasch, verscholl die nordrussische Handelsflotte. Nach und nach überliess der so unternehmungslustige, Fürsten nach Belieben einsetzende und verjagende Freistaat Nowgorod den Export und Import den wariagischen (d. h. im 12. Jahrhundert vorzugsweise gotländischen) Kaufleuten, die dann selbst der schlauen Handelspolitik der Hansa das Feld räumen mussten. Aber auch nachdem diese verdrängt war, kam immer noch keine national-russische Handelsflotte zum Vorschein, obgleich die Zaren von Moskau bis zum Frieden von Stolbowa (1617) die Küste des finnischen Meerbusens von der Mündung des Systerbäck bis zur Mündung der Newa und von da bis zur Narowa besassen. Peter der Gr. schuf eine geachtete Kriegsflotte, aber eine Handelsflotte hervorzuzau-

bern, — dazu reichte auch sein eiserner Wille und seine Macht nicht aus. Erst der Gegenwart, wo die von Oben begonnenen Reformen ihre Früchte zu tragen beginnen, war es vorbehalten, den Contrast hervorzuheben, welcher in dieser Hinsicht zwischen dem Kaiserstaat und selbst dem kleinen Finnland besteht, und zugleich auf Mittel zu denken, wie eine national-russische Handelsflotte ins Leben zu rufen wäre. S. darüber besonders die Schriften des Hrn. Woldemar: Какъ обезпечить будущность нашего морскаго дѣла? M. 1870. — Извлеченіе изъ отчета объ устройствѣ по прибережьямъ Петербургской губерніи мореходныхъ школъ (1871). — Юбилей Петра В. и торговый флотъ Россіи. M. 1872.

Zu S. 248. *Got. vargs, finn. waras, russ. woriaga.* Mehrere nahmhafte Sprachforscher wollen das pangermanische *warg* (Stamm: warga) von der arischen und litu-slawischen Benennung des Wolfes (s. z. B. Potts WW. 5,185) trennen. Andere wollen uns glauben machen, dass erst aus der Bedeutung von «warg» als «homo maleficus» die von «lupus» hervorgegangen sei, was aber der Sprachgebrauch, wie wir ihn seit Wulfila in sehr zahlreichen Quellen verfolgen können, schlechterdings nicht gestattet. Nach der Trennung der Lituslawen von den Germanen hatten diese schwerlich einen andern Namen für «lupus» als «warg», das aber früh — d. h. ante Chr. n. — auf Menschen *wölfischen Sinnes* übertragen wurde. Selbst im got. *launavargs* (s. Got. Wörterb. Von E. Schulze. 1867, p. 114), wie in vielen andern Quellen, schimmert noch die ursprüngliche Bedeutung von «vargs» als «Wolf» durch, die jetzt nur noch im Schwedischen und besonders im Norden von Norwegen sich erhalten hat. In Finnland ist «ulf» selbst nicht einmal neben «varg» gebräuchlich. S. noch Russwurm (Eibofolke. 1855. § 388, 4, 5 und 2, p. 359). Auf Island bezeichnet man jetzt mit vargr (nach Vigfusson) nur den Fuchs. — Vgl. noch die Rechtsausdrücke got. várg-itha, (franko-lat. Verb. vargare), und die várg-ida (Cap. Saxon. a. 797) mit ksl. враж-ьда (inimicitia, woraus russ. вражда); tschech. vražda (homicidium); aserb. (s. das Lex. von Danitschić) вражда: 1) homicidium, 2) mulcta homicidii. In Betreff der Form vgl. noch ksl. прав-ьда, tsch. pravda mit ahd. fréwida (aus fráw-ida); кривьда (lit. krivida u. krivda; poln. krzywda) und напьда. — Ueber das Aufhängen von *Wölfen* neben *Diebe* s. Grimms RA., p. 685.

Erst als bei den heidnischen Germanen die tropische Bedeutung von «warg» die Oberhand gewann, scheint dasselbe in seinem ursprünglichen Sinne durch *Wolf* (got. vulfs; vgl. altl. volpes) verdrängt worden zu sein. Aber auch im Altisl. war, wie im Germanischen des Continents, «vargr» selbst in der tropischen Bedeutung schon im Aussterben begriffen (Ueber «gorvargr», nicht gôrvargr s. Möbius WB., p. 496 und Vigfusson, p. 209). Desto lebendiger erhielt es sich im Finnischen und Slawischen. Scheltwörter gehen leicht von einem Volke zum andern über. Wepsisch *wárgas*, finn. *wáras* (gen. warkân; Stamm: waraha); estn. *wáras* (gen. warga), wotisch *wáras* (fur); wot. *wárgasan*, estn. u. finn. *wárastan* (furor) u. s. w. Alle diese Formen sind wie slaw. врагъ natürlich auf got. varg-s und nicht auf altnord. varg-r zurückzuführen. Wahrscheinlich haben sich die das Wepsische sprechenden Nordtschuden einst vor dem Druck der Goten nach dem Norden zurückgezogen.

Das russische Lehnwort *wor* glänzt aber auch nebst seinem finnischen Vater (seit 1731) und seinem legitimen Sohne (seit 1783) in der Geschichte der Warangomachie. In der russischen Bearbeitung (стр. 342) der oben S. 248 gedruckten Note findet man Näheres über das von «wor» gebildete Scheltwort *woriaga*, Nebenform *woriuga* (воряга, ворюга mit dem Ton auf dem iotirten Vocal. Verbum: воряжничать). Wie alle mit dem Suffix -яга gebildeten Masculina ist auch воряга (Dieb, Gauner; Hausierer) ziemlich jungen Ursprungs. Da nach der moskauischen Aussprache das kurze *o* vor dem Accent wie kurzes *a* lautet, so hat man den Nom. plur. (Варяг-и) von Wariag mit (воряг-и) dem von woriaga öfters verwechselt. So schon Catharina II. (jedoch nur bis 1790), Diefenbach (Beiträge zur vergl. Sprachw., von Kuhn u. Schleicher 4, 328, 336), H. Хлѣбниковъ (Общество и госуд. II. 1872, стр. 68) und A.

K.

Anhang IV.

Der Zug gegen Berdaa[1]).

In der ersten Anlage dieser Abhandlung waren die hier folgenden Zugaben (Anh. IV u. V) nicht beabsichtigt gewesen. Ich wollte die Streifzüge gegen *Berdaa* (i. J. 944) und die Staaten des Schirwanschahes Achsitan (um 1175) nicht weiter berühren als es eben zur Erläuterung der anderen Züge nöthig oder erwünscht schien; s. S. 80 u. 13. Erst ganz zuletzt, als ich die vorliegende Schrift zu einem möglichst vollständigen Nachweisebuch über die kriegerischen Unternehmungen der alten Russen auf dem Kaspischen Meere überhaupt zu erweitern beschloss — s. Einl. unter XXI — schien es mir erwünscht und zweckdienlich die Nachrichten der morgenländischen Schriftsteller auch über die beiden eben erwähnten Ereignisse in chronologischer Ordnung, wenn auch ohne umfassendere Bemerkungen von meiner Seite mitzutheilen. Aus Nisamy's Gedicht sind hier die Stellen ausgehoben, welche in irgend einer Beziehung besonders beachtungswerth schienen, um so mehr, als das Buch schon eine bibliographische Seltenheit geworden ist. Mit diesen Auszügen sind durchgängig zu vergleichen: Grigorjev, О походахъ (1835), S. 250 — 269; Pogodin, Изслѣдованія a. S. XI a. O. (1846) und die von Kunik veröffentlichten Aufsätze von Charmoy (1846) und Brosset (1847) im *Bullet. histor.-philol.* T. IV. 1848, S. 182 — 190. 198 — 204.

I. Moses Caghancatovatsi (nach der Mitte oder gegen Ende des X. Jahrhunderts). *Bullet.* S. 203: «Quand il se fut écoulé après cela quelque temps[2]), cette nation des Tadjics disparut et il en surgit une autre, celle nommée les Gilembecs[3]) dont le chef, un certain Salar, étendant de tous côtés sa puissance, s'empara de l'Aghovanie (Albanie), de la Perse et de l'Arménie, et qui, étant venu à Partav, se l'appropria».

---

1) Vergl noch über Berdaa Saweljev, Muhammed. Numism. S. LXXVIII, Anm. 132 und Fraehn (nach Ibn Haukal, um 977), Einl. S. XXIII, 1).

2) Mosé vient de raconter la mort du roi bagratide arménien Sembat-le-Martyr, mis à mort en 363 de l'ère arménienne, 914 de J. C., par l'émir Housouph, à Dovin. — Masoudi place l'expédition des Russes *après l'année* 300 = 912 de J. C.

3) Les begs ou seigneurs de Gilan, à ce que je crois.

«Dans le même temps un peuple étranger de visage et d'apparence nommé Rhouzic, vint du Nord se heurter contre lui. Tel qu'un ouragan, n'ayant pas employé plus de trois *jours* à traverser d'un bout à l'autre la vaste mer Caspienne située au milieu des terres, ils arrivèrent inopinément à Partav, métropole de l'Aghovanie, sans que nulle part on eût pu leur résister, passèrent les habitants au fil de l'épée et semparèrent de leurs biens, de leurs effets. Salar les assiégea en personne, sans pouvoir leur faire aucun mal, tant leur force était invincible. Cependant les femmes de la ville ayant imaginé de leur faire boire une potion mortelle, les Rhouz s'en aperçurent et massacrèrent impitoyablement les enfants et les femmes. Après être restés là six mois, ils laissèrent la ville vide et déserte. Ceux qui restaient s'en allèrent sans bruit dans leur patrie, chargés de butin.»

Diese Nachricht ist um so werthvoller als deren Gewährsmann zur Zeit der erzählten Begebenheit gelebt haben muss. Auch der Raubzug von 913,4 muss ihm selbst, wenn er damals noch nicht gelebt haben sollte, nicht unbekannt geblieben sein, da ja Mas'udy ausdrücklich angiebt, dass sich der Schrecken vor den Russen bis nach *Berdaa* erstreckt habe. Caghancatovatsi aber stammte aus *Caghancatuk*, nach Hrn. Brosset's Angabe, nicht allzu weit von Berdaa. Ohne Zweifel lebten i. J. 944 in und um Berdaa noch Leute, welche sich des Raubzuges i. J. 913,4 noch wohl erinnerten und davon erzählten. Vergl. Einleit. unter XXI.

II. Nisamy († um 1202, 3 [1]) — Expédition d'Alexandre le Grand contre les Russes: Extrait de l'Alexandréide ou Iskèndèr-Namé de Nizâmy. Traduit etc. par *L. Spitznagel — publié par F. B. Charmoy, St. Pétersb. 1827.

S. 4. Duvâly (دوالی) der Heerführer der Abchasen sagt zu Alexander:

«Daigne, Grand roi, . . , me venger de l'injustice des Russes (D^{17}. E^{16}.) qui ont en-«levé nos jeunes beautés des couches nuptiales de l'Abkhâzie. (D^{18}. E^{17}.) Ils sont venus ra-«vager cette riante contrée à un tel point que, de tous les biens que nous possédions, ils ne «nous ont pas même laissé un cure-dent. (b) Le Russe avide de combats est venu, pendant «la nuit, du pays des Allains et de Guerk (?), (A^{6}. D^{18a}. E^{18}.) fondre sur nous comme la grêle. «N'ayant pu se frayer un chemin par Derbènd et ses environs, (A^{8}. D^{20}.), il a gagné la mer

1) Vergl. Bacher, *Nizâmî's Leben und Werke. Leipzig.* 1871. S. 1—6.

(D^{17}. E^{16}.) Peut-être pourrait-on traduire cette variante par: «Les rois se plaignent de l'injustice des Russes.»

(D^{18}. E^{17}.) «Des couches nuptiales d'Endjâz.»

(b) J'aurais pu traduire ce mot par une périphrase; mais j'ai préféré rendre fidèlement le texte du poète. Le mot *Cure-dent*, dont l'emploi est contraire au goût de notre langue, est usité chez les Orientaux comme l'emblème d'une taille trop élancée.

(A^{6}.) «Le Russe avide de combats, ainsi que les Allains et les Guerkes (?), sont venus pendant la nuit, fondre sur nous comme la grêle.»

(D^{18a}. E^{18}.) «Du pays des Allains et d'Erek (?)». C'est le nom d'un fort du Sédjestân.»

(A^{8}.) «Il s'est frayé un passage par les défilés de cette contrée.»

(D^{20}.) «Il s'est frayé un passage par Derbènd et par cette contrée.»

Man könnte sich versucht fühlen, diese Lesarten der in der Uebersetzung befolgten vorzuziehen. Wo die

«à bord de ses vaisseaux, a fait une invasion dont il serait impossible de calculer les résul-«tats, et vient de réveiller, dans cette contrée, la haine qui divisait anciennement nos deux «nations, en livrant au pillage cette belle province. Ah! puisse l'accès en être à jamais in-«terdit aux pieds dévastateurs de cette nation. (D^{21}. E^{20}.) Outre les morts, (A^{8}. D^{22}.) dont on «ne saurait faire l'énumération, il a exercé de grands ravages, et emporté de riches dé-

---

Russen, wenn sie weder über Derbend noch von der Wolga aus kamen, Schiffe hergenommen haben sollten, wäre geradezu unerklärlich. In *Derbend* dagegen, einem damals sehr besuchten Stapelplatz, mussten sie Schiffe vorfinden oder ohne grosse Schwierigkeit allenfalls selbst zimmern können. Man würde dann so zu übersetzen haben: «Der Russe hat seinen Weg nach Derbend und der dasigen Gegend gefunden; und ist auf Schiffen dem Meere zugeeilt.» In diesem Falle würde auch die S. VI der Einleitung angeführte Auffassung Pogodin's sich anders gestalten, zumal im Text nicht «*ses* vaisseaux» sondern bloss «vaisseaux» (قواربا) steht. Die Russen würden sich nicht gescheut haben, sich der in Derbend befindlichen fremden Schiffe zu bemächtigen, wenn sie dieselben nöthig hatten. Zu dieser Zeit wird in *Schirwan* und *Derbend* Muhammed ben Jesid, der Nachfolger ʿAly ben el-Haithem's regiert haben. Masʿudy, wie ich schon in meinem Versuch einer Geschichte der Schirwanschahe angegeben habe, berichtet [ed. Paris. T. I, S. 4], im J. 332 = 943,4 habe das Reich von Schirwan etwa eine Monatsreise Grösse oder Ausdehnung gehabt und Muhammed b. Jesid habe sich auch der Stadt *Bab el-Abwab*, d. i. *Derbend's* und noch anderer Staaten bemächtigt (T. II, S. 4 u. 69); er besitze auch im Kaukasus eine der stärksten Vesten der Welt, genannt (قلعة ثيار) *Kalah-Thiar* (*Ṡiar*); s. ebenda, S. 69. Sonst findet man diese Veste auch *Sawa* (سوا = سوار) genannt. Er liess auch noch andere Befestigungen, z. B. Mauern anlegen. Die Vermuthung läge dann nahe, dass er diese Maassregeln nach dem Einbruch der Russen in Derbend getroffen habe — sein Regierungsantritt fällt etwa in das Jahr 944 — um sich in Zukunft gegen ähnliche Ueberraschungen sicher zu stellen. Er hätte in dieser Hinsicht einem seiner Vorgänger in *Derbend* nachgeahmt. Wir lesen in dem *Derbend-nameh* S. 570—2, dass Jesid ben Asad (يزيد بن اسد) als Gouverneur von *Derbend* um das [nach dem?] Jahr 136 = 753,4 zum Schutz gegen die Chasaren auf Befehl des Chalifen Manssur Städte und Festungen entweder neu anlegen oder die alten wieder in Stand setzen liess. Wir finden da unter anderen die Festungen *Suwar* (سوار), *Mutaʿi* (مطاعی), *Kemachi*, *Dervak*, *Jersy*, *Humaidy* und *Maʿrakah* (معرقه) genannt. Sollte in Masudy's ثيار *Ṡiar* nicht *Suwar* verborgen sein? — Ueber die Oertlichkeiten *Mutaʿi*, *Kemachi*, *Humaidy* und *Maʿrakah* s. die Bemerkungen Kasem-Beg's, S. 577 und diese Abhandlung, S. 278. Die da erwähnte Ortschaft *Rukal* findet sich auch im *Derbend-nameh* S. 578 erwähnt, wo auch *Maʿrakah* S. 580 کرقه geschrieben wird, ein Beweis von der Unsicherheit der Rechtschreibung; s. S. 105 und 278 d. Abh. — Da indessen der Dichter die Burtasen und Chasaren als Verbündete der Russen aufführt, und sie vereint durch die Länder zwischen *Isu* und *Keftschak* ziehen lässt, so scheint er angenommen zu haben, dass sie von der Wolga aus kamen. Es wäre dann wohl nach S. 4 (A^{6}) zu übersetzen: «der streitsüchtige Russe nebst den Allanen und Gergen hat einen nächtlichen Ueberfall ausgeführt, wie ein Hagelschlag». In diesem Falle konnten die Russen ihre eigenen Schiffe haben und (von Itil aus) dem Meere zueilen. Wenn man von Astrachan sich zu Schiffe nach Transkaukasien begeben will, eilt man noch heutigen Tages dem Meere zu. Die von Charmoy und Grigorjev angenommene Lesart, dass die Russen nicht über Derbend vordringen konnten, wird also doch vorzuziehen sein, sofern sie dort den Nachfolger des Schirwanschahes ʿAly b. el-Haithem, den streitbaren Muhammed b. Jesid gegen sich hatten. Auch Ibn el-Athir lässt offenbar die Russen von der Wolga aus kommen, wenn er es auch nicht ausdrücklich angiebt. Im J. 358 = 968,9 freilich nahmen und plünderten sie *Chaseran* und *Itil*, d. i. ganz Itil (Astrachan? S. Karte I.) und *Semender*, kamen aber doch nicht bis Derbend; sie zogen unmittelbar von da gegen Griechenland und Spanien. S. Fraehn, Ibn Foszlan, S. 64. (Ibn Haukal, ed. de Goeje, S. ۱۶۳). Es wäre wohl zu wünschen, dass wir über die Einnahme von Itil durch die Russen nähere Nachricht hätten; vielleicht gelingt es einem Orientalisten, solche in hier nicht zugänglichen Handschriften aufzufinden. Hier zu Lande würde eine solche Mittheilung mit besonderem Danke entgegengenommen werden.

(D^{21}. E^{20}.) «Puisse-t-elle rester fermée pour ces pieds dévastateurs.»

(A^{9}. D^{22}.) «Outre ces morts.»

«pouilles. Il n'a pas laissé la moindre chose de ce qui était amassé dans l'Abkhâzie, (A^{10}. «D^{23}. E^{22}.) aucun effet précieux n'est resté dans le trésor: il nous a enfin entièrement dé- «pouillés de nos richesses, (A^{11}) en enlevant les perles de leurs écrins, et (D^{25}. E^{24}.) les étoffes «de soie qui couvraient le trône. Ce peuple a ravagé tout le territoire de Berda'a, (D^{26}. E^{25}.) «pillé une ville remplie de trésors, ravi Naouchâbé, et brisé le vase fragile contre la pierre. «(E^{26}.) De tant de beautés attrayantes que tu admirais dans notre patrie, il n'en a pas laissé «une seule aux lieux qui l'ont vue naître; il a saccagé toutes nos villes et nos provinces, et «livré aux flammes les villages et leurs habitans. Ah! si je m'étais trouvé, à cette époque, «dans cet empire, je n'aurais jamais eu de pertes semblables à déplorer. (A^{13}. D^{27}. E^{27}.) «Tandis que j'ai l'honneur d'être attaché à ton service, nos femmes et nos enfants gémis- «sent, de leur côté, dans les fers et les cachots. Si notre auguste souverain tire vengeance «de nos ennemis, puisse la Divinité le seconder et lui prêter assistance: (sinon,) tu verras, «sous peu d'années, les Russes porter leurs ravages en Grèce et en Arménie. (A^{15}. «D^{30}. E^{30}.) Après être parvenus, de la sorte, à enlever de riches trésors, ils montreront, en «fondant sur les autres, la même précipitation dont ils ont fait preuve (en nous attaquant.) «(A^{17}. E^{31}.) Ce ne sont que des brigands semblables aux loups et aux lions; (D^{32}.) ils ne se «livrent jamais à la joie des festins, et ne savent déployer leur courage que lorsqu'il s'agit «de verser le sang. (D^{33}.) Ils s'emparent des provinces et soumettent les villes: ce sont les «hommes les plus barbares et les êtres les plus vils du monde entier. Nul ne cherchera «de l'humanité dans le coeur d'un Russe; car ils n'ont rien d'humain, si ce n'est l'exté- «rieur. Si l'on charge un âne de pierres précieuses, ce sera toujours un âne comme aupa- «ravant, abstraction faite de ces pierreries. Lorsqu'une fois ces brigands ont trouvé le «chemin des trésors, ils exercent les plus grands ravages dans les pays qui les renferment. «Ils déploient (A^{18}. D^{35}. E^{33}.) leurs ailes pour voler au pillage, et dépouillent les mar-

---

(A^{10}. D^{23}.) «Il n'a pas laissé la moindre chose amassée dans les magasins». Le mot Анбаръ s'emploie aussi chez les Russes.»

(E^{12}.) «Il n'a pas laissé la moindre chose de ce qui était amassé dans les magasins.»

(A^{11}.) «Il a enlevé les effets qui se trouvaient dans notre trésor.»

(D^{25}. E^{24}.) «Il a exposé aux regards les perles des écrins et les étoffes de soie du trône.»

(D^{26}. E^{25}.) «Ce peuple n'a ravagé que le territoire de Berda'a»; ce qui me semble contraire à la pensée de l'auteur.

(E^{26}.) Le vers, depuis les mots: «ravi Naouchâbé» jusqu'au mot *la pierre*, est omis.

(A^{13}. D^{27}. E^{27}.) «Je m'en serais plutôt délivré par le meurtre.»

(A^{15}.) «Tu verras que le Russe, en peu d'années, dévastera la Grèce et la Perse.»

(D^{30}. E^{30}) «Foulera aux pieds toute la Grèce et l'Arménie.»

(A^{17}. E^{31}.) Les deux vers suivants, jusqu'aux mots: «du monde entier,» sont ainsi conçus; «Ils s'avancent avec rapidité, et s'emparent des provinces et des villes; car ce sont les hommes les plus barbares et les êtres les plus vils du monde. Ce sont autant de brigands semblables aux loups et aux lions, qui n'ont aucune bravoure au fond de l'âme; mais qui se montrent hardis, quand il s'agit de verser le sang.»

(D^{32}.) «Ils ne craignent point de sacrifier leur vie, et sont braves lorsqu'il s'agit de verser le sang.» Cette leçon me parait très-bonne.

(D^{33}.) Le vers, depuis les mots «ils s'emparent», jusqu'à «du monde entier», est omis.

(A^{18}.) «Ils déploient leurs ailes en exerçant l'injustice.»

(D^{35}. E^{33}.) Le vers, depuis «ils déploient leurs ailes» jusqu'à «leurs richesses», est omis.

«chands de toutes leurs richesses. Puisqu'ils osent dévaster ces contrées, le Khoraçân et «la Grèce tenteront également leur cupidité».

S. 27—29: «Quinthâl,[1]) qui marchait à la tête des Russes, s'apercevant que le ciel prenait cet aspect (menaçant), leva une armée dans les sept provinces dépendantes de la Russie, (a) dont il avait réellemant fait autant de jeunes fiancées. Cette armée composée de Perthâs, (A^{119}. D^{143}.) d'Allains, et de Khazars forma (D^{144}. E^{134}.) un torrent aussi vaste que l'océan et aussi imposant qu'une montagne: armée de glaives et de cuirasses, elle parcourut les contrées situées entre le pays d'Içou et le désert de Kheftchâq. (D^{145}.) Toutes ces troupes paraissaient noyées dans le fer, (A^{120}. D^{146}. E^{135}.) et un casque du même métal couvrait leur tête. Ces guerriers marchaient à l'ennemi bouclier contre bouclier, (et leurs rangs étaient tellement serrés,) qu'un cheveu n'aurait pu y passer: ces braves, montés chacun sur un éléphant, s'avançaient avec courage comme des lions rugissants; ils s'agitaient et poussaient, à chaque instant, des cris capables de faire vieillir (d'effroi) le jeune homme à la fleur de l'âge. Cette armée était si nombreuse, qu'un homme doué du coup d'oeil le plus juste, ne serait jamais parvenu à calculer le nombre de ses guerriers. (a) Lorsque l'officier chargé de la passer en revue eut fait le dénombrement des soldats présents sous les armes, il s'en trouva neuf cent mille et même d'avantage.»

S. 30: «Le Russe, au contraire, se ronge (en quelque sorte) les entrailles (en se sou«mettant aux travaux les plus pénibles), tandis que le vin et les douceurs ne conviennent «qu'à de jeunes fiancées.»

S. 33—34: «Les Russes doués d'un caractère ferme et accoutumés aux fatigues, (A^{139}. D^{170}. E^{156}.) ayant entendu les trompeuses insinuations de leur chef, se soumirent humblement à ses ordres, (A^{141}. D^{172}. E^{158}.) et lui dirent: «nous serons fidèles à nos sermens, et nous «t'obéirons toute notre vie en déployant tout notre zèle et en combattant comme des cro«codiles; nous ne laisserons enfin subsister ni le (doux) parfum ni les (vives) couleurs de

1) Wenn noch in neuer und neuester Zeit der Graf Woinowitsch, Karafs-Chan (S. 51); der Fürst Ziziаnov, Ischpuchdar (S. III); Sawalischin (S. IV), Schaft genannt wird und zwar in der in Teheran gedruckten Reichsgeschichte (تاريخ قاجاريه), so konnte der Dichter den Namen Igor auch in Kintal umnennen. Aber war denn Igor selbst der Anführer der Russen? (S. unten S. 299). Kintal wird freilich auch شه *Schah* genannt, überhaupt als Herrscher der Russen bezeichnet.

(a) littéralement: «les 7 Russies.»

(A^{119}. D^{143}.) «Composée de Bourthâs.»

(D^{144}. E^{134}.) «forma une armée semblable à la mer et aux montagnes.»

(D^{145}.) «Le désert de Qiftchâq.»

(A^{120}. D^{146}. E^{135}.) Les 4 vers, depuis celui qui commence par les mots: *toute cette armée* jusqu'à celui qui finit par les suivants: *à la fleur de l'âge*, sont passés sous silence.

(a) Mot-à-mot: «Elle n'était pas telle que le connaisseur en fait d'armées eût pu en calculer le nombre par induction.»

(A^{139}. D^{170}. E^{156}.) «Lorsque les Russes au cerveau endurci, qui étaient accoutumés à endurer les fatigues.»

(A^{141}. D^{172}. E^{158}.) «allongèrent le cou (la tête).»

«ce parterre de roses. (A^{143}.) Nous attaquerons nos ennemis à la faveur des ténèbres; et le «fer de nos lances teindra de sang les rochers (de ce désert). (E^{160}.) Lorsque nos mains, «abandonnant la bride de nos coursiers, s'armeront du poignard, nous envelopperons dans «nos filets les têtes de nos perfides ennemis; (A^{144}. D^{175}. E^{161}.) nous ne laisserons respirer «aucun des rivaux de notre monarque, et détruirons ce trône et ce diadème. Quand «nous trancherons les têtes sans nous inquiéter de leur nombre, nous n'aurons plus à re-«douter de semblables combats. Nous les enlèverons comme l'ambre attire les fétus de «paille, et les foulerons tous à nos pieds. De tous ces êtres dont le cerveau a été épuré «par (la poussière) des combats, il n'en est pas un qui puisse être rangé au nombre des «hommes vraiment dignes de ce nom.» Qinthâl, voyant que le coeur des guerriers russes était animé d'une noble ardeur, et que la force de son éloquence avait amolli cette montagne (inébranlable), (D^{176}. E^{163}.) retourna vers son camp pour s'apprêter au combat; il bannit toute crainte de son coeur, et enleva la rouille qui couvrait son glaive.»

S. 35. Unter den Befehlshabern der Truppen Alexander's waren: «Zérivènd[1]) à qui le Guilân [später S. 58: Mazèndérân] avait donné le jour, et qui commandait les troupes du Mazèndérân».

S. 37—38. Alexander sagt: «Je ne crains pas non plus de combattre les Russes, (A^{159}.) car on voit plusieurs torrents se précipiter à la fois de la cime de montagnes. Depuis celles qui traversent le pays des Khazars, (A^{160}.) jusqu' à la mer de la Chine, la terre est couverte de peuplades Turkes, qui, sans être liées d'amitié avec les Grecs, l'emportent sur eux pour la haine qu'elles témoignent aux Russes. (A^{162}.) En excitant les Turks de ces contrées à attaquer les Russes, (A^{165}. D^{191}. E^{182}.) il est possible de les fatiguer et d'entraver leur marche».

S. 45: «Le souverain formidable, (E^{201}.) animé des plus brillantes espérances, lia sa ceinture, et s'apprêta au combat sur un éléphant d'une blancheur éclatante. (D^{215}.) D'un autre côté, on apercevait les Russes, au teint vermeil, dont l'éclat ne le cédait pas à celui

---

(A^{143}.) Ce vers, depuis les mots: *nous attaquerons* jusqu'à *les rochers du désert*, est transposé avant le precédent.

(E^{160}.) «Nous rendrons les rochers semblables à du sang.»

(A^{144}. D^{175}. E^{161}.) «Ces 4 vers, depuis les mots: *nous ne laisserons respirer* jusqu'à *Qinthâl voyant* etc., sont omis.»

(D^{176}. E^{163}.) «Le monarque avide de combats revint dans son camp.»

1) In Sehireddin (S. 72. 75. 78) wird einer der Grossen von *Rujan* oder *Dailemistnn* oder *Gilan*, Ṡermiwend (زرميوند, Var. زرميور) erwähnt.

(A^{159}.) «Je ne me lasse pas non plus de combattre les Russes.»

(A^{160}.) «Depuis les montagnes de Khizr (qui découvrit la fontaine de vie dans la région des ténèbres)»; mais cette leçon ne me semble pas aussi bonne que l'autre.

(A^{162}.) «Elles haïssent même plus les Russes que les Grecs.»

(A^{165}. D^{191}. E^{182}.) «A l'aide des flêches lancées par les Turks de cette contrée, on peut couvrir d'ampoules les pieds des Russes».

(E^{201}.) Ce vers, depuis le *souverain* jusqu'aux mots *d'un autre coté*, est omis.

(D^{215}.) Les deux vers, depuis les mots *devant le front*, jusqu'à *éclatante*, sont omis.

du sanctuaire des mages. Les troupes de Khezrân (C^{13}.) étaient rangées à leur droite; à leur gauche, on entendait retentir les cris des Perthâs; (A^{189}. D^{216}. E^{201}.) les Allains, qui formaient le corps de réserve, et les guerriers d'Içou, qui occupaient l'avant-garde, (C^{14}. D^{217}. E^{202}.) se faisaient un jeu de trancher les têtes. Le centre était occupé par les Russes, qui, pressés d'assouvir leur vengeance, avaient banni de leurs coeurs tout sentiment d'amour pour Alexandre».

S. 49: «On vit sortir tout-à-coup des rangs de l'armée russe (A^{209}. D^{232}. E^{216}.) un lion Perthâs couvert d'un bonnet de renard, qui s'avançait, sur les ailes du vent, comme une montagne mobile. Quoi de plus merveilleux que le spectacle d'une montagne suspendue dans les airs! Il parcourut fièrement l'arène, et provoqua les ennemis au combat, en vantant sa bravoure et la gloire qu'il avait acquise: «Les Perthâs, dit-il, sous leur enveloppe «grossière, sont redevables de leur force et de leur puissance, au nom de Perthâs que je «porte avec eux.»

S. 59: «On vit sortir des rangs un guerrier russe de la famille de Qinthâl. Sa taille était imposante comme une montagne: Goupel (D^{282}. E^{265}.) était son nom; sa démarche altière était semblable à celle d'un héros doué d'un corps d'éléphant».

S. 63: «Un cavalier allain, du nom de Férèndjé, (D^{296}. E^{279}.) qui avait déployé son habilité à manier le glaive (des combats) et la coupe (des festins), entra en lice, portant sur son épaule une énorme massue, (E^{280}.) dont l'aspect seul bannissait la raison du cerveau de ses adversaires».

S. 68—9: «Il se trouvait parmi les Russes un brave nommé Djaoudéré, aux yeux duquel les lions mâles paraissaient égaux à des faons timides. Il était fort, robuste et capable d'endurer les plus rudes fatigues: seul, il était en état d'enchaîner ses ennemis et de conquérir des provinces entières. (A^{287}. D^{313}.) Ce guerrier avait à répondre du sang de beaucoup d'ennemis, (a) et avait, bien des fois, versé celui des plus braves. (A^{289}.)

(C^{13}.) *Les troupes de Kherzân*; ce qui est une faute provenant de la transposition des points diacritiques.

(A^{189}. D^{216}. E^{201}.) «La voix des Bourthâs.»

(C^{14}.) «Les Allains par derrière, et à l'avant-garde (l'aile), du côté opposé.»

(D^{217}. E^{202}.) «Les Allains par derrière, et les troupes d'Içou à l'avant-garde (à l'aile)».

(A^{209}. D^{232}. E^{216}.) «Il sortit des rangs russes pour entrer en lice.»

(D^{282}. E^{265}.) «son nom était Goupâl.»

(D^{296}. E^{279}.) «Du nom de Féridjé.»

(E^{280}.) «après avoir rassemblé sa vigueur (dans son dos)»; mais je pense que M. Erdmann a pris mal-à-propos la lettre ل pour un پـ initial.

(A^{287}.) «et d'ouvrir les prisons (c'est-à-dire de rompre les fers de ses compatriotes)».

(D^{313}.) Cet hémistiche, qui commence par le mot *seul*, est omis ainsi que les 7 vers suivants, jusqu'aux mots: «il plia les rênes de son coursier» exclusivement.

(a) Littéralement: «il avait suspendu beaucoup de sang à son cou (sur sa conscience)».

(A^{289}.) Ce vers, qui commence par les mots: «il avait à répondre», et qui finit par «des plus braves», est placé avant le précédent, dont les I^rs^ mots sont: «il était fort.»

*

Il serra le noeud de la courroie qui lui tenait lieu de ceinture, et donna l'essor à son coursier pour attaquer Duvâly. Tous deux croisèrent leurs glaives acérés; et la fuite leur devint impossible: (A^{293}.) ils se frappèrent à plusieurs reprises; (E^{302}.) mais leurs coups furent inutiles à cause de leur habileté réciproque dans les combats. Le Russe, soulevant son glaive tranchant, le laissa retomber, sans pitié, sur cette montagne de fer; il fendit le casque, (A^{294}.) et blessa le sommet de la tête de son antagoniste, dont il plongea le corps dans une mer de sang. Abandonnant ensuite ce faible ennemi qu'il venait de blesser, il plia les rênes de son coursier; et, après s'être éloigné du champ de bataille, (A^{295}.) il mit pied à terre et se découvrit la tête».

S. 71 — 2: «Il se trouvait, parmi les Russes, un héros du nom de Thourthoûs, qui s'était rendu célèbre par sa bravoure. Il se repliait sur lui même comme un serpent rouge (et vénimeux), et était toujours prêt à semer le trépas. Il fondit avec impétuosité sur Hindy, (D^{331}. E^{320}.) comme un torrent qui se précipite avec fracas du sommet des montagnes; et ces deux ennemis firent briller toute leur valeur dans la lutte qui s'engagea entre eux. Le Russe attaqua enfin Hindy, avec tant d'ardeur, qu'il lui fit mordre la poussière. (A^{307}.) Après avoir versé tout son sang, (il foula son corps à ses pieds), comme on brise une coupe contre la pierre, lorsqu'on en a vidé la liqueur».

S. 89: «D'un autre côté, on voyait les Allains, les Perthâs, (A^{380}.) et les Russes, dont la noble ardeur égalait celle des coursiers les plus fougueux».

S. 125: «Alexandre, à ces mots, se mit en mouvement avec la rapidité du Nil, et foula les têtes de ses adversaires aux pieds de son éléphant. Il attaqua les Russes comme un dragon impétueux, qui montre (à sa victime) une gueule béante: la victoire se prononça pour lui, et les troupes de Qinthâl furent mises en déroute. Au premier choc, il leur fit mordre la poussière en les taillant en pièces. Ce monarque redoutable comme un éléphant (A^{527}. D^{668}. E^{542}.) enveloppa la tête de Qinthâl dans le noeud coulant de son lacet, et le fit prisonnier: l'ennemi prit la fuite, et l'univers dévolut à Alexandre l'empire du monde entier».

S. 130 — 134: «On y voyait également, entassées l'une sur l'autre, des robes de lin

---

(A^{293}.) «Car leurs pieds trouvèrent la porte fermée pour fuir».

(E^{302}.) «Ils combattirent longtems.»

(A^{294}.) On lit mal-à-propos: زیولاد فرق «*à travers l'acier* du sommet de la tête.»

(A^{295}.) «Il revint à son poste.»

(D^{331}. E^{320}.) «Il se présenta comme un Hindou, et comme un torrent pour l'impétuosité.»

(A^{307}.) «qu'il réduisit en poudre cet aloès indien, (ou ce luth indien.)»

(A^{380}.) *Les Bourthâs.*

(A^{527}. D^{568}. E^{542}.) Ce vers, depuis le mot *Ce monarque* jusqu'à *prisonniers*, est transposé après le suivant, qui finit par les mots *du monde entier.*

Zu der Bemerkung (D^{570a}. E^{545}.) «Les têtes des Russes furent enlevées». Le poète jouerait, dans ce cas, sur les mots روسی Russes et رؤوس têtes», verweise ich auf S. 24 u. 189, wo wir das gleiche Wortspiel finden.

de la valeur d'un misqâl d'or, (a) qui toutes avaient été tissues chez les Russes[1]): ces monceaux égalaient, en hauteur, la célèbre montagne de Qâf. (E^{557}.) On étala de même des vêtemens de drap d'or, encore en pièces (?), (A^{546}.) et des boucliers resplendissants comme les astres; des couvertures de brocard, en telle quantité qu'elles ne le cédaient à aucun marché; des charges entières de peaux de castor; (A^{547}. D^{585}. E^{558}.) une quantité innombrable de zibelines noires; des ballots d'hermines, dont le nombre était si considérable qu'il était impossible de le déterminer; (b) (E^{559}.) du petit-gris, qui se faisait remarquer par son beau lustre, (A^{549}. C^{91}.) et des fourrures de renard, qui avaient la teinte du rubis; de jeunes coursiers, (D^{587}. E^{560}.) dont les pieds étaient encore dégagés de fers; des peaux de lynx d'une couleur si éclatante, qu'on pouvait les distinguer au milieu des ténèbres, de même que l'oeil serait frappé, à l'aspect de la nuit, si elle ornait, comme une tache (charmante), la face resplendissante du jour: outre ces effets (précieux, on avait encore enlevé à l'ennemi) de grands trésors que l'esprit ne pouvait (C^{92}.) énumérer sans peine».

«Dès que le Roi eut contemplé ces (riches) pelleteries, il crut voir le jardin (a) d'Irème au milieu de la salle de festins: il sut apprécier chacune d'elles à sa juste valeur, et reconnut l'usage qu'il pouvait faire de tous ces objets (tombés en son pouvoir). (D^{589}. E^{562}.) I aperçut tout-à-coup une fourrure, (b) dont on n'eût jamais pu se faire une idée: elle

---

1) Also Leinwand von den Russen gewebt. Im Text steht freilich nur «hausgewebte» Leinwand (خانه باف); s. auch Vullers, *Lex.* u. d. W), welche sich unter der den Russen abgenommenen Beute vorfand. Vergl. *Auszug* (5). VII. in *Mél. Asiat.* T. VI, S. 690. 694. 696—7, wo von Russischer (?) Leinwand die Rede ist.

(a) Il est possible que, au lieu de traduire مثقالى par les mots: *de la valeur d'un misqâl d'or*, comme je l'ai fait, il faille le prendre dans le sens du mot russe Мишкаль, qui désigne une espèce de grosse mousseline, et qui peut être le même que مثقالى.

(E^{557}.) «qui élevaient leurs cimes au-dessus de la crête de la montagne de Qâf.»

(A^{546}.) «Des étoffes tissues d'or non consues.»

(A^{547}. D^{585}. E^{558}.) «des charges entières de castors lustrés». D'après le dictionnaire du roi d'Oude, le mot تیغدار a la même signification que تابدار ou روشن, *lustré, brillant, éclatant, luisant.*

(d) Mot-à-mot: «Il n'y avait pas tant de ballots d'hermines, que l'on pût en déterminer le nombre, en disant combien il y en avait.»

(E^{559}.) On lit که خند, *«en disant: souris»*, au lieu de که چند *en disant: combien?»*. Je pense que c'est une faute provenant de la transposition du point diacritique.

(A^{549}. C^{91}.) La copulative *et* est omise, et on lit: *du petit-gris*, *du renard* etc.

(D^{587}. E^{560}.) «ainsi que des coursiers nés dans les montagnes.»

(C^{92}.) «ne peut énumérer.»

(a) Littéralement: «il vit le printemps d'Irème dans sa salle de festins.»

(D^{589}. E^{562}.) «Car il fit, de chacune de ces marchandises, un usage convenable.»

(b) Mot-à-mot: «il en vit une préparée, qui était loin de la pensée.»

était composée de têtes de petit-gris entre-mêlées de museaux de zibelines, (A^{552}. D^{590}. E^{563}.) et parvenue à un tel degré de vétusté, qu'elle avait perdu tous les poils qui la couvraient; (cependant) elle était suspendue dans le lieu le plus évident (de la salle). (a) Le monarque, ayant un instant considéré ces différentes pelleteries, ne put se rendre compte de la nature de cette dernière: il demanda à quelle espèce d'ornement ces vieilles peaux pouvaient convenir par leur nature; et un Russe lui répondit avec douceur: «Cette fourrure sert à nous «procurer tous les objets précieux (que tu viens d'admirer): (b) ne la considère donc «pas avec dédain, quoiqu'elle soit desséchée; car c'est elle qui, le plus évidemment, est la «moëlle de nos contrées. (A^{557}. D^{592}. E^{567}.) A mes yeux, (A^{558}. D^{593}. E^{568}.) cette peau, qui te «semble si vile, paraît plus précieuse que les fourrures les plus délicates. On peut, (A^{559}.) «au moyen de ce cuir entièrement dépourvu de poils, se procurer toutes les pelleteries que «produit notre patrie. Si le taux de l'argent, (A^{560}.) dont se compose chaque pièce de mon«naie, est sujet, dans tous les pays, à des vicissitudes semblables à celles de la fortune «même, nous, de notre côté, nous n'avons point d'autre argent que ces fourrures, (D^{594}. E^{569}.) «qui ne perdent pas un poil de leur valeur».

Le souverain fut pénétré (E^{571}.) de respect, à l'idée de la crainte (que les rois de ces contrees inspiraient à leurs sujets,) et de la soumission de cette nation, qui était esclave des ordres de ses princes. Il dit au sage qui l'accompagnait: «C'est dans le pouvoir «exécutif que réside la force des monarques. Admire le respect qu'a pu inspirer ce pou«voir, puisqu'il est porté au point de faire préférer de semblables pelleteries à l'or même. «Voilà ce que j'ai vu de plus sage dans ces contrées; (A^{561}.) et cet usage a mérité mon ap«probation. Si cette nation n'était pas douée d'un tel caractère, aucun des individus «qui en font partie, ne consentirait à porter la ceinture de l'obéissance (en se soumettant)

(A^{552}.) Le mot ونفج est une faute provenant de la transposition des points diacritiques: je pense qu'il faut lire ولفج.

(D^{590}. E^{563}.) Quant aux mots كفج سمور, je crois de même que la lettre ك y a été mise, par erreur, au lieu d'un ل, et qu'il faut lire لفج, comme dans le manuscrit E^{563}.: ce dernier substantif désigne *les lèvres*, *les joues*, *le menton*; en un mot, *le museau*.

(a) Littéralement: «à la meilleure place.»

(b) Mot-à-mot: «c'est de cette peau que provient toute cette moëlle.»

(A^{557}.) «Car ce'st elle qui est la monnaie la plus apparente de ce pays». Je pense que l'adjectif indicatif این est omis ici, tandis qu'il se trouve dans les manuscrits D^{592}. E^{567}.

(A^{558}. D^{593}. E^{568}.) «à nos yeux.»

(A^{559}.) Il faut, au moyen etc.»

(A^{560}.) «D'ailleurs, le taux de l'argent etc.

(D^{594}. E^{569}.) «que ce cuir, qui ne perd pas etc.»

(E^{571}.) Mal-à-propos: «*le souverain est pénétré de respect.*»

(A^{561}.) La copulative ne se trouve pas dans ce manuscrit.

«aux ordres d'un autre. (a) (A^{562}.) Aucun d'eux n'a reçu (du ciel) des vertus vraiment roya-«les; les rois n'y règnent donc qu'à l'aide de cette qualité (qui distingue leur sujets)».

S. 137—9. «Il (Alexandre) fit appeler le souverain des Russes, et lui assigna la place la plus distinguée de la salle. Après avoir fait tomber les fers, dont ses mains et ses pieds étaient chargés, (A^{574}.) il le revêtit d'une robe précieuse en drap d'or; (A^{575}. D^{605}. E^{579}.) et, oubliant son ancienne inimitié, (C^{102}.) il le porta à reconnaître sa domination, comme un esclave qui porte à son oreille l'anneau de la servitude. Il délivra les autres captifs de leurs chaînes et de l'injustice à laquelle ils avaient été en butte, (C^{103}.) et leur fit l'honneur de les orner de riches vêtements. (A^{576}. D^{606}. E^{580}.) Il demanda ensuite qu'on lui amenât Naouchâbé, afin de ne pas boire, tout seul, le vin qui faisait ses délices. (A^{577}. D^{607}. E^{581}.) Le Russe s'empressa d'obéir aux ordres d'Alexandre, en conduisant (cette jeune princesse, semblable à) l'astre de la nuit, en présence du (souverain, d'ont l'éclat égalait celui du) soleil. (D^{608}. E^{582}.) Il en fut de même des autres beautés attrayantes, qui s'étaient vues exposées aux coups du sort, et de toutes les brillantes parures, ainsi que de l'or qui plaît (tant aux mortels). (A^{578}. D^{609}. E^{583}.) Le roi, ayant orné Naouchâbé, (D^{610}. E^{584}.) comme un riant printems, de vêtements enrichis de pierreries, lui offrit de précieux trésors provenant du butin fait sur les Russes: il lui rendit tout l'éclat d'une jeune fiancée, et passa quelques nuits, dans sa société, à goûter les plaisirs de la table. Lorsqu'il fut tems de renoncer à ces délices, il la remit entre les mains du roi Duvâly, et rattacha cette beauté charmante, comme un (riche) collier, à la ceinture de ce prince. (a) (A^{582}. E^{588}. D^{614}.) En

---

(a) Mot-à-mot: «Si ces hommes n'avaient pas ce caractère, personne ne lierait (autour de ses reins,) la ceinture (de l'obéissance), pour exécuter les ordres de qui que ce fût.»

(A^{562}.) «quelqu'un lierait-il (autour de ses reins) la ceinture etc.?»

(A^{574}.) «de ses pieds et de son corps.»

(A^{575}.) «Il lui fit faire de nouveaux vêtemens en drap d'or.»

(D^{605}. E^{579}.) «Il lui fit faire une robe précieuse en drap d'or et en or.»

(C^{102}.) «Il oublia son ancienne inimité et le mal passé.»

(C^{103}.) «de l'injustice des fers.»

(A^{576}.) «les orna de riches vêtements (et) les honora.»

(D^{606}. E^{580}.) «Il para, en secret, les autres captifs de riches vêtements.»

(A^{577}. D^{607}. E^{581}.) «Il ne mangea pas seul (ce que contenait) cette poêle (?).

(D^{608}. E^{582}.) Ce vers, depuis les mots: *le Russe s'empressa* etc., est passé sous silence.

(A^{578}.) Ce vers, qui est ainsi conçu: «(ainsi que) toutes les beautés (poupées) attrayantes, toutes les grenades du bocage épanouies», se trouve transposé après le vers suivant, qui finit par les mots: *enrichis de pierreries*. Je présume qu'il faut plutôt lire: همه نار پستان خندیکرا «toutes les jeunes vierges, dont le sein était semblable à une grenade épanouie». Dans ce cas, پستان se prononcera avec un Kesra sous l'initiale, au lieu d'un Dhamma.

(D^{609}. E^{583}.) «de meme que l'or et l'argent, qui plaisent aux mortels.» Au lieu de سیب, *pomme*, je lis سیم, *argent*.

(D^{610}. E^{584}.) «Lorsqu'il eut orné Naouchâbé.»

(a) Littéralement: «Il attacha la ceinture (la courroie) de Duvâly à ce collier». Le poète joue sur le mots Duvâl, (*courroie, ceinture*,) et Duvâly.

(A^{582}. E^{588}.) «Il attacha (noua) à cette princesse la ceinture de Duvâly.»

(D^{614}.) «Duvâly attacha (noua) une ceinture à cette princesse.»

leur faisant hommage d'une parure en pierres précieuses, il les consola du chagrin, qu'ils avaient éprouvé, de se voir séparés: (b) il les renvoya ensuite, sains et saufs, à Berda'a afin de rebâtir (*A*[585].) les édifices somptueux de cette ville; et leur donna, outre les provisions nécessaires pour leur voyage, de fortes sommes d'argent pour restaurer cette cité entièrement dévastée».

III. Jakut († 1229).

«Sie (die Russen) sind es, welche sich (der Stadt) *Berdaah* ein Jahr bemächtigten und sie hart mitnahmen, bis sie Gott von ihnen erlöste und dieselben umkommen liess».

Vergl. Fraehn, *Ibn Foszlan*, S. 2, und Wüstenfeld's Ausgabe, Bd. II, S. ٧٣٤

IV. Ibn el-Athir († 1233)[1].

Nach Reinaud's Uebersetzung, Bull. a. a. O. S. 199—202:

«*Prise de la ville de Bardaa par les Russes.*»

«La même année, une troupe de Russes se dirigea par mer du côté de l'Aderbaydjan. De la mer elle entra dans le fleuve Kour, qui est un fleuve considérable, et s'avança jusqu'à Bardaa. A son approche, le commandant de Bardaa se mit en mouvement, avec un corps de Dylémites et de volontaires, au nombre de plus de 5000 h. Un combat s'engagea; mais en moins d'une heure les Musulmans furent mis en déroute, et tous les Dylémites furent tués. Les Russes poursuivirent les fuyards jusqu'à la ville; les hommes qui avaient des montures prirent la fuite et rentrèrent dans la ville; les Russes y entrèrent aussi et proclamèrent un pardon général, et usèrent des meilleurs procédés.

«Cependant les troupes musulmanes arrivaient de tous les côtés; les Russes les attaquaient aussitôt et les mettaient en fuite. Pendant ce temps, les gens du commun d'entre les habitants sortaient de la ville et lançaient des pierres aux Russes en leur criant des injures. Les Russes leur ordonnèrent de cesser; mais les personnes sages seulement discontinuèrent, car elles tenaient à ménager leur vie; pour la masse du peuple et les gens de rien, ils ne tinrent aucun compte des avertissements. Au bout de quelque temps, un homme ordonna, au nom des Russes, que tous les habitants sortissent de la ville, n'accordant qu'un délai de trois jours. Les habitants qui avaient des montures se retirèrent, mais la plupart des autres restèrent après le terme fixé. Alors les Russes se jetèrent sur eux, les armes à la main, et en massacrèrent un grand nombre; plus de 10000 personnes, qui échappèrent au massacre, furent faites captives. Les captifs furent rassemblés dans la grande mosquée, et on leur dit: «rachetez vos vies, sinon nous vous tuerons.» Un chrétien servait d'intermédiaire entre les Russes et les habitants. Ce chrétien fixa la rançon de chaque homme à vingt dirhems; mais il n'y eut parmi les captifs que les personnes sages qui se soumirent

---

(b) Mot-à-mot: «il les consola de la privation d'époux:»

(*A*[585].) «afin qu'il rebâtît.»

1) In Tornberg's Ausgabe steht der Text nicht wesentlich verschieden von dem von Reinaud befolgten, Bd. VIII, S. 308.

à cette condition. Quand les Russes virent qu'ils n'avaient rien de plus à attendre, ils tuèrent tous les captifs jusqu'au dernier, et il ne se sauva qu'un petit nombre de personnes. Les Russes prirent possession des biens des habitants; ils réduisirent leurs captifs à l'esclavage, et mirent à part les femmes les plus belles.

«*Le marzeban marche contre les Russes el les oblige à se retirer.*»

«La nouvelle de ce qui avait été fait à Bardaa par les Russes s'étant repandue, les Musulmans furent très affligés, et se rassemblèrent par bandes. Le marzeban Ibn-Mohammed réunit toutes ses forces et appela les Musulmans aux armes; le nombre des guerriers qui s'assemblèrent autour de lui, s'éleva à trente mille. On se mit donc en marche; mais les Musulmans ne purent vaincre les Russes; envain le marzeban les attaquait matin et soir; chaque fois il revenait défait. Cet état se maintint pendant plusieurs jours.

«Les Russes s'étaient rendus du côté de Meraga[1]); comme c'était alors la saison des fruits, ils mangèrent beaucoup de fruits, et l'épidémie se repandit parmi eux. Beaucoup de Russes tombèrent malades et plusieurs moururent.

«La situation se prolongeant, le marzeban eut recours à la ruse. Il forma le dessein de placer un détachement des siens en embuscade, puis de marcher à l'ennemi et de faire semblant de fuir devant lui; ensuite quand l'ennemî aurait dépassé le lieu de l'embuscade, de retourner au combat. Il donna ses ordres en conséquence, plaça le détachement en embuscade et marcha contre les Russes. Le combat s'étant engagé, le marzeban feignit de prendre la fuite lui et les siens; les Russes les poursuivirent jusqu'au delà du lieu de l'embuscade, mais les Musulmans continuèrent à fuir, sans faire aucune attention les uns aux autres. Voici un recit que faisait plus tard le marzeban: «Envain je criai aux miens de faire volte-face: ils n'obéirent pas, tant était grande la frayeur que leur causaient les Russes. Je reconnus que si les Musulmans continuaient à fuir, les Russes en massacreraient la plus grande partie, puisque tournant contre les hommes de l'embuscade, ils en viendraient facilement à bout, et les passeraient tous au fil de l'épée. Je revins sur mes pas et je fus suivi par mon frère et mon compagnon; j'étais résigné d'avance au martyre. Alors la plupart des Dylémites retournèrent par pudeur au combat; nous reçumes bravement les Russes; en même temps nous fîmes aux hommes de l'embuscade le signal qui avait été convenu. Ces hommes attaquèrent l'ennemi par derrière; un combat (en règle) s'engagea et nous fîmes un grand carnage des Russes; au nombre des morts fut leur commandant; le reste se retira dans le château de la ville qui se nommait Schehrestan». Déjà les Russes avaient transporté dans le château des vivres en abondance, et ils y avaient réuni leurs captifs et les richesses qu'ils avaient amassées.

«Le marzeban entreprit le siège du château et pressa vivement les Russes. Sur ces entrefaites il reçut la nouvelle que Abou-Abd-Allah Hossein fils de Sayd fils de Hamdan était entré dans l'Aderbaydjan. A cette nouvelle le marzeban laissa devant Bardaa un corps

---

1) Zu dem *Maraga* bei Derbend vergl. noch ausser S. 105 und 278, S. 287.

de troupes chargé de presser les Russes; pour lui il marcha contre Ibn Hamdan et les deux compétiteurs en vinrent aux mains. Ensuite il tomba de la neige et les guerriers d'Ibn-Hamdan, qui la plupart étaient des Arabes nomades, se dispersèrent; bientôt après le marzeban reçut une lettre par laquelle Nassir-Eddaulé lui annonçait la mort de Touzoune, et son projet de descendre à Bagdad. Par la même lettre Nassir-Eddaulé ordonnait au marzeban de retourner auprès de lui. Le marzeban se conforma à cet ordre.

«Le corps de troupes chargé de tenir tête aux Russes, était resté devant Bardaa. L'épidémie faisait de grands ravages parmi eux. Quand ils enterraient un des leurs, ils enterraient ses armes avec lui, et après la retraite des Russes, les Musulmans arrachèrent beaucoup d'armes du sein de la terre. A la fin les Russes sortirent de la forteresse pendant la nuit, emportant sur leur dos les richesses et tout ce dont ils purent se charger; ils se rendirent sur les bords du Kour, où ils montèrent sur leurs vaisseaux et s'éloignèrent. Les gens du marzeban ne purent les poursuivre ni se rendre maître de leur butin; ils les laissèrent donc s'en aller; mais Dieu purifia le pays de leur présence.»

S. Grigorjev, S. 251—255.

V. Bar-Hebraeus († 1286). Text, S. 189; Uebersetz. S. 193.

ܘܗܘ ܫܢܬܐ ܕܐܡܠܟ ܢܦܩܘ ܥܡܡܐ ܡܫܚܠܦܐ ܐܠܐܢܝܐ ܘܐܣܩܠܒܝܐ ܘܠܓܙܝܐ ܘܡܛܘ ܥܕܡܐ
ܠܐܕܪܒܝܓܢ ܘܟܒܫܘ ܡܕܝܢܬܐ ܕܒܪܕܥܐ ܘܩܛܠܘ ܒܗ ܐܝܟ ܥܣܪܝܢ ܐܠܦܝܢ ܢܦܫܬܐ ܘܗܦܟܘ

«In dem Jahre, in welchem er (der Chalife Mustakfi i. J. 333 = 944) die Regierung antrat, zogen verschiedene Völker, Alanen, Slaven und Lesgier aus, drangen bis *Adurbigan* vor, eroberten die Stadt *Bardaah*, tödteten daselbst gegen 20,000 Menschen und zogen wieder ab». S. Grigorjev, S. 250.

VI. Abu'l-Feda († 1332). Abulfedae *Annales Muslemici*, T. II, S. 427.

«In diesem Jahre (332 = 943,4) zog eine Schar von Russen auf dem Meere aus; sie schifften vom Meere[1]) aus den Fluss Kur hinauf und gelangten zu der Stadt *Berdaah;* sie nahmen dieselbe ein, tödteten und plünderten und kehrten auf den Schiffen in ihre Gebiete zurück». S. Grigorjev, S. 250.

Reiske, in der Anmerkung zu dieser Angabe sagt (S. 762): «Debuit hoc aliquot annis citius contigisse, ut patet ex loco Masudii, qui hoc ipso anno 332 scribens suum, e quo haec excerpimus, librum, *Prata aurea* inscriptum, velut rei dudum praeteritae meminit, post annum 300 contigisse perhibens tanquam incertus. Verba ejus sunt» (folgt die Stelle aus Masʿudy, I, S. 274).

Reiske hat also auch wie im Kaukasischen Kalender (s. Einl. S. VII) die verschiedenen Züge der Russen gegen Tabaristan und Berdaa vermengt, wie schon Grigorjev, S. 250,

---

1) Reiske (S. 426) vermuthet, dass anstatt des zweiten في البحر gestanden haben könnte في المراكب; aber jenes finden wir in Ibn el-Athir und Ibn Chaldun.

bemerkt hat, und schliesst sich fast meiner S. XIV ausgesprochenen Vermuthung an, dass vielleicht auch Mas'udy der Zug der Russen gegen Berdaa nicht unbekannt geblieben sein könne.

VII. Ibn Chaldun († 1406), ed. Bulak. T. IV, S. 501.

«*Die Russen bemächtigen sich der Stadt Berdaa. Der Merseban besiegt sie.*

Die Russen sind eine von den Türkischen Völkerschaften; sie haben ihre Wohnsitze in der Nachbarschaft von Rum (dem Griechischen Reich — Byzanz) und haben ebenso die Christliche Religion angenommen seit sehr langen Zeiten. Ihr Land gränzt an die Gebiete von Adserbaidschan. Ein Theil von ihnen schiffte sich i. J. 332 = 943,4 auf dem Meere ein, lief von dem Meere aus in den Fluss Kur ein und gelangte endlich nach *Berdaah*, einer Stadt in Adserbaidschan». Das Uebrige, nur kürzer, wie in Ibn el-Athir.

VIII. Hafis Abru († 1430); s. S. 80 unter *Berdáah.*

IX. 'Ainy († 1453). S. Bullet. S. 202:

«(Dans cette année 332) une troupe des Russes arriva par mer sur les rivages de l'Azerbeidjan. Ils marchèrent sur Berdaa, qu'ils assiégèrent. Ayant vaincu ses habitants, ils les massacrèrent jusqu'au dernier, saisirent leurs biens et firent prisonnières celles de leurs femmes qui leur plaisaient. Après quoi ils se dirigèrent vers Méragha. Ils y trouvèrent beaucoup de fruits, et en mangèrent. Alors une violente épidémie se déchaîna parmi eux, et le plupart moururent. Lorque quelq'un d'eux mourrait, ils l'enterraient avec ses armes. Leurs biens — les Musulmans les saisirent. Le merzeban (margrave) Mouhammed marcha contre eux et leur livra bataille. Il en tua un grand nombre aussi, outre ceux qui avaient péri par l'épidémie. De cette manière Dieu purgea ces pays de leur présence».

X. Iskender-Nameh eines Anonymus.

Am 29. März 1874 ist dem Asiatischen Museum eine von dem General-Adjutanten v. Kaufmann geschenkte Sammlung von morgenländischen Handschriften zugekommen. In derselben befindet sich ein in Persischer Sprache geschriebenes dickes Werk von 572 Bl. 4°, als dessen Titel auf dem ersten Blatte اسکندر نامه, *Iskender-nameh*, d. i. *Alexander-Buch* oder *Alexander-Sage* angegeben wird; in dem Werke selbst findet er sich nicht. Diese Handschrift enthält eine romanhafte Geschichte Alexander's d. Gr., in welcher auch des Feldzuges desselben gegen die Russen (اوروس, Urus) in *Berda* (بردع) Erwähnung geschieht. Alexander (König Iskender — ملك اسکندر) — so lesen wir Bl. 534v. — 537 — hatte den Chakan von *Tschin* (*China*) besiegt, kam nach *Kaschghar*, liess *Taschkend* erbauen, erneuerte und erweiterte die Veste in *Samarkand* und liess die Veste von *Kisch* (کیش), *Hissar* حصار) *Termids* (ترمیذ l. ترمذ) und *Buchara* erbauen. Als er erfuhr, dass der König Kinṭal aus dem Reiche der Russen mit Berṭas und Kerṭas (کرطاس) und einem grossen Heer ausgezogen sei, die Veste *Berda* erobert und die regierende Königin Nuschabeh und

*

alle ihre Leute gefangen genommen habe, befahl er aufzubrechen und ihr zu Hülfe zu eilen. Er hatte nämlich, wie Bl. 523—5 angegeben wird, der Königin schon vor seinem Zug nach China in dem reizenden *Berda* einen Besuch gemacht und einen Freundschaftsbund mit ihr geschlossen. Er kam über *Chuâresm* (im Text خارزم statt خوارزم) d. i. *Chiwa*, den *Dschaihum* (*Amu-Darja*), *Babel* und das Slaven-Land (سقلاب) nach *Descht-i-Kibtschak*, dessen Oberhäupter Railesem (رَايْلَسَمْ) und Bailesem (بَيْلَسَمْ) genannt werden. Von da zog er, wie «der Verfasser des *Tabary*'schen Geschichtswerkes berichtet», gegen die Veste der Russen, in deren Nähe er sein Lager aufschlug. Als Kinṭal, der «Schah» der Russen diess erfuhr, schrieb er an Berṭas und Erṭas (ارطاس) und nach *Alanien* (بولالان: بهالان?)[1]) an Ṭas (طاس), versammelte alle Häuptlinge um sich, rückte aus und nahm dem Heere Alexander's gegenüber Stand. Der Kampf wurde sechs Tage lang geführt. Als Russische Kämpen werden genannt: Kintal's Sohn, der Russische «Padischahsadeh» Minkal (منقال), Atbas (اتباس), Faris (فارس), Almas (الماس), Ablak (ابلاق), Kahkah (قهقه), Karhat (قرهات) und Dscheśm (جزم, Charmoy's Dscherem-Djérème). Endlich (am 7.? Tage) unterlagen die Russen, baten um Gnade und wurden alle, wie auch Kintal selbst, Musulmanen. Die Königin Nuschabeh wurde von Alexander dem Dsuwaly (ذوالى) zur Gemahlin gegeben und mit Gold überhäuft in die Veste *Berda* entlassen.

Die ganze Erzählung (داستان) schliesst sich der von Nisamy gegebenen im Allgemeinen so nahe an, dass man versucht sein könnte, anzunehmen, sie sei geradezu eine prosaische Bearbeitung der letzteren. Aber während im Verlauf des Werkes der Grieche Muśaffer (مظفر يونانى) als Verfasser einer Geschichte, Tabary, Firdausy, Schaich ʿAṭṭar, Schaich Schihabeddin (Jakut), Dschamy u. a. als Quellen genannt werden, habe ich gerade Nisamy nicht erwähnt gefunden. Auch zwei bei Gelegenheit des Kampfes vor Berda angebrachte Doppelverse finden sich nicht in dem von Charmoy herausgegebenen Text. Dsuwaly ist nicht als König der «Abchasen» bezeichnet. Wenn ich auch über die Zeit der Verfassung der in Rede stehenden Alexander-Sage keine näheren Angaben beizubringen im Stande bin, so weist doch die Form Urus statt Rus, so wie die Erwähnung Dschamy's († 1492) auf eine spätere Zeit hin — das Werk in der vorliegenden Redaction muss Ausgang des 15[ten] oder im 16. Jahrh. verfasst worden sein. Tabary, welcher i. J. 310 = 923 starb, kann den i. J. 944 gegen *Berdaa* ausgeführten Feldzug nicht gekannt haben. Eine Einsicht in den Arabischen Text wäre aber immerhin wünschenswerth, da ich in den mir zu Gebote stehenden Exemplaren der sehr abgekürzten Persischen Uebersetzung oder vielmehr Bearbeitung in der betreffenden Geschichte nichts finde, was zu der obigen Berufung auf Tabary hätte Anlass geben können, um so mehr als Tabary auch sonst noch zu wiederholten Malen als Gewährsmann genannt wird. Unter dem *Tabary*'schen Geschichtswerk aber ein anderes als das von dem berühmten Tabary verfasste zu verstehen, verbietet der Umstand,

1) Die Handschrift ist durchaus keine ganz correcte.

dass dessen Verfasser einige Male ausdrücklich Schaich oder Muhammed (b.) Dscherir Tabary genannt wird. Das Asiatische Museum besitzt seit Kurzem noch ein anderes Exemplar des *Iskender-nameh*, ein Geschenk des Generales Kartaschov, aber der Zug Alexander's gegen Berdaa findet sich da nicht vor; er mag ausgefallen sein, da mehrere Blätter fehlen; es scheint überhaupt eine andere Redaction zu sein. Ich verweise rücksichtlich dieser beiden Handschriften auf das *Bulletin* der Akademie oder die *Mélanges asiatiques*, wo sich noch andere Bemerkungen über dieselben befinden werden.

Da über das Jahr des Zuges nach Berdaa verschiedene Angaben im Umlauf sind und die orientalischen Quellen die Ankunft der Russen in den Spätherbst (d. J. 944), wo letztere befürchten mussten, dass ihnen der Rückzug zu Wasser nach Itil (Astrachan) während der Wintermonate abgeschnitten sein würde, zu verlegen scheinen, so theile ich einen Auszug aus einer ungedruckten Abhandlung meines Collegen Kunik mit.

Vom Standpuncte der russischen Geschichte, wie sie uns in der Chronik überliefert ist, kann der Zug nach den caspischen Küstenländern nicht im J. 943 und überhaupt nicht *vor* der 2. Hälfte des Sommers 944 unternommen worden sein.

Der Grossfürst Igor unternahm zwei Züge gegen Byzanz, welche die Chronik in die Jahre 941 und 944 setzt. An keiner der beiden Zahlen darf gerüttelt werden; denn das J. 941 ist nicht bloss durch die Byzantiner, sondern auch durch Liudprand und Elmakin bezeugt. Vom zweiten Zuge, den die Byzantiner nicht zur völligen Ausführung kommen liessen, schweigen alle andern Quellen; aber der darauf erfolgte und in slawischer Uebersetzung erhaltene Friedensvertrag wurde noch im Namen der 3 Kaiser Roman, Constantin und Stephan abgeschlossen, von denen Roman bereits am 19. Dec. 944 und Stephan am 27. Jan. 945 abgesetzt wurde.

Im J. 941 muss Igor nicht lange nach dem Aufgange des Dnepr von Kiew aufgebrochen sein, weil er schon am 11. *Juni* vor Byzanz erschien. Nach den Byzantinern bestand die Igor'sche Flotte aus 1000 — 10,000 ist ein Schreibfehler — Segeln, doch wurde sie durch das griechische Feuer vernichtet, so dass Igor angeblich nur mit 10 Schiffen entkam. Er sann sogleich auf einen *Rachezug* und rüstete wahrscheinlich eine noch grössere Flotte aus. Nach den schweren Verlusten des J. 941 war es natürlich, dass er seine eigene Flotte und Armee durch fremde Söldner zu stärken suchte, nämlich durch transbaltische mit dem Meere vertraute Normannen und durch Reiterschaaren von türkischen Petschinegen. Es war also auf einen grossartigen Angriff zu Wasser und zu Lande abgesehen. Kann man nun annehmen, dass unter diesen Verhältnissen einer der Mannen Igors oder irgend ein Condottieri kurz *vor* dem Zuge nach Byzanz mit einer beträchtlichen Flotte nach dem caspischen Meere aufgebrochen wäre?

Ausdrücklich wird am Schlusse des Berichtes über den verunglückten Zug von 941 hervorgehoben, dass dann Igor «über die See nach vielen Wariagern schickte und sie (zu einem Raubzuge) nach Byzanz lockte». In schlichter Weise beginnt darauf der Bericht über den Zug selbst: «Nachdem Igor viele Kriegsmannschaften, Wariager (also überseeische Normannen), Ruś (Nachkommen der berufenen Rodsen), Polianen (Slawen um Kiew), Slowenen (am Wolchow), Kriwitschen (im Gebiet von Polozk und Smolensk) und Tiwerzen (Dnestrslawen) und Petschinegen zusammengebracht, zog er gen Byzanz zu Schiffe und zu Ross». Wahrscheinlich brach er diessmal von Kiew nicht sogleich nach dem Aufgange des Dnepr auf, sondern wartete wohl das Eintreffen der Zuzüge aus dem Norden ab. Schweden konnten auf der Dünastrasse eben so früh in Kiew eintreffen, als das Aufgebot vom Wolchow. Vor dem Monate Juni wird er demnach

kaum bis an die Mündungen der Donau gelangt sein. Unweit derselben kamen ihm schon die Gesandten des Kaisers entgegen, um den Frieden zu erkaufen. Die Chronik berichtet nun ausdrücklich, dass Igor «mit seinem Gefolge in die Heimath, nach Kiew zurückkehrte», wo er dann auch nicht lange darauf mit den Vornehmsten seiner Mannen, von denen viele schon getauft waren, den Frieden beschwur. Igor stand also nicht selbst an der Spitze des Freibeuterzugs, von welchem die Orientalen berichten, ja es ist nicht einmal sehr wahrscheinlich, dass er selbst die Iniative zu demselben gegeben hatte.

Ehe Igor von der Donau wieder aufbrach, hatte er sich natürlich mit seinen Miethstruppen, den Normannen und Petschinegen abzufinden. Die Petschinegen liess er, wohl um sie für die ihnen entgangene griechische Beute zu entschädigen, die Bulgarei überfallen. Wie befriedigte er aber die gleich beutesüchtigen überseeischen Normannen? Darüber schweigt die Chronik. Die grössere Anzahl derselben wird, nachdem sie einen so weiten Weg in der Hoffnung einer Plünderung des in ihren Augen fabelhaft reichen Mikligard zurückgelegt hatten, schwerlich mit dem auf sie gekommenen Antheil des griechischen «Friedensgeldes» gesättigt gewesen sein. Der Weg von den Donaumündungen nach den caspischen Küsten war kürzer als der nach Scandinavien und jenen Piraten schlossen sich wohl auch nicht wenige der Ruś und der slawischen Mannschaften an. Die Fahrt den Don hinauf, das Schleppen der Kähne über den Wólok zwischen Don und Wolga nahm natürlich mehrere Wochen in Anspruch, so dass diese Freischaren, welche die Orientalen unter der politischen Gesammtbenennung «Rûs» zusammenfassten und denen sich allmählich auch Schwärme von Burtassen, Chasaren, Alanen (Ossen) und Lesgiern anschlossen, kaum vor dem Ende des Monats August 944 auf dem caspischen Meere erscheinen konnten. Das Hauptziel war die Handelsstadt Bardaa am Kur, die Hauptstadt von Albanien. Ob Einige von diesen Freibeutern die Absicht hatten, hier sich für immer niederzulassen, lässt sich aus den Quellen nicht mit Sicherheit schliessen. Jedenfalls verliessen sie diese Gegend nicht freiwillig und auch noch nicht im Frühjahr 945, sondern erst nach Ablauf eines ganzen Jahres. Durch die stark unter ihnen wüthende Dissenterie, welche sie sich zur Zeit *der Obsternte* in Folge des unmässigen Genusses von Früchten zugezogen hatten, waren sie schon stark decimirt, als die Musulmanen fast dem ganzen Reste den Untergang bereiteten. Gerade in derselben Zeit (Herbst 945) wurde der Gf. Igor von den slawischen Drewlianen im heutigen Wolynien umgebracht.

Ibn-el-Athir setzt die Ankunft jener Freischaren in das J. 332, welches vom 3. Sept. 943 bis 23. Aug. 944 ging und lässt sie, wie aus mehreren seiner indirecten Angaben hervorgeht, ein Jahr sich in Bardaa aufhalten; doch war der schwache Rest derselben bereits wieder auf ihren Schiffen abgezogen, als von Bagdad die Kunde von dem Tode des Emir Alumara, des Türken Tusun († i. Sept 945) in Transcaucasien anlangte. Die Angabe des Barhebraeus, nach welcher die Russen im ersten Jahre der Regierung Almustakfi's (seit 11. Oct. 944) anlangten, ist demnach nicht ganz genau. Vergl. Weil's Gesch. der Chalifen, Bd. 2, 691.

Welcher Quelle hat aber Ibn el-Athir († 1233, s. Уч. Зап. Акад. Наукъ по I и III Отд. T. 2,636) das Jahr 332 entlehnt? Sein ganzer Bericht ist der Art, dass ihn nur ein Zeitgenosse, welcher mit der Lage der Dinge im Caucasus vertraut war, geschrieben haben kann. Unter dem in dem prosaischen Iskender-Nameh erwähnten Tarich Tabary (s. oben p. 300) ist vielleicht eine in arabischer Sprache verfasste Fortsetzung des grossen Tabary'schen Werkes zu verstehen, die, wenn ich mich recht erinnere, irgendwo aufbewahrt wird.

Merkwürdiger Weise fehlt es noch an näheren orientalischen Nachrichten über den Russenzug, der die Zerstörung der chasarischen Hauptstadt Itil und, wie es scheint, den Untergang des ganzen Chasarenreichs zur Folge hatte. Mit der Einnahme der einst mit Hülfe der Griechen gegen die Petschinegen erbauten Feste Sarkel durch den Gf. Swiatoslaw i. J. 965 war die chasarische Macht einer ihrer Hauptstützen (vgl. auch den bekannten dem Chasarenchagan zugeschriebenen Brief) verlustig gegangen. Im

Sommer des J. 969 wurde nicht nur die Hauptstadt der Kamabulgaren, sondern auch Itil und Semender von den Russen, sei es durch Swiatoslaw selbst oder durch eine starke Freischar (вольница) gründlich zerstört. Wir erfahren diess von Ibn-Haukal, welcher 4 Jahre darauf die Ruinen von Itil mit eigenen Augen schaute. Dass Derbend i. J. 969 auch von den Russen zerstört wurde, lässt sich wenigstens nicht mit Sicherheit aus einer Stelle bei Ibn-Seid al-Maghriby (schrieb um 1230) im Artikel مدينة الباب schliessen, welche schon Reinaud in seiner Uebersetzung des Abulfeda (2, 1, p. 288) mitgetheilt und commentirt hat.

Möglicher Weise hat Maghriby noch an einer andern Stelle seines «Buches der Ausdehnung der Erde in der Länge und in der Breite» (Fol. 117[a] Mx. Oxon.) des grossen Zerstörungszuges der Rûs auf der Wolga i. J. 969 gedacht. Er berichtet nämlich, dass die Stadt Burschan (d. h. bei ihm die Stadt der Donaubulgaren) von den Lamanen (al-lamânijûn) gründlich zerstört wurde.

Damit wäre endlich die Quelle der vermeintlichen «Alamani» nachgewiesen, welche nach der Uebersetzung Abulfedas von Reiske (Magazin von Büsching. 5. Theil. 1771. p. 362; Allemands in Reinauds Uebersetzung 2, 1, p. 210 = 313) die Stadt Burschan zerstört haben. Allem Anschein nach hat Maghribi (oder sein Vorgänger) nach der Weise der Araber die Donaubulgaren mit denen an der Kama verwechselt. Wie aber an die Stelle der Rûs Ibn-Haukals, der *zuerst* der Zerstörung der Stadt Bulgary gedenkt, jener sonderbare Name getreten ist, mögen Orientalisten vom Fach entscheiden.

Die obigen Notizen aus Maghriby verdanke ich der freundlichen Gefälligkeit des Hrn. Adolph Neubauer in Oxford, wofür ich ihm hier meinen Dank ausdrücke. In Betreff einer andern Anfrage verwies mich derselbe gelehrte Orientalist auf Cat. Nicoll. Ousey fol. 230 passim, wo eine Art Cosmographie von Maghriby beschrieben ist. Auch Kardisy's, eines Schülers von Biruny, Angaben (in einem persischen MS. in Oxford) über den Norden der Erde sind noch unedirt.

Die kurze Nachricht, welche bei Mulla Muhammed Rafi über den Kampf der Muslim mit den Bewohnern von Daghestan und den mit ihnen verbundenen Rûs steht, wird von Kasembek (Derbend-Nâmeh. Petersb. and Leipzig. 1851. Extract 8, Note 108) auf das J. 965 bezogen, sicher aber ohne allen Grund. Auch an das J. 969 scheint man dabei nicht denken zu dürfen. Eher erinnert die schon sehr ausgeschmückte Vergiftungsgeschichte bei Rafi an die etwas mehr prosaische Erzählung des Patriarchen Moses von Albanien, dessen Bericht (s. oben Einleitung p. 023) sich aber nicht auf die Gegend um Derbend, sondern auf Berdaa im J. 944 bezieht.

Uebrigens war seit dem Falle von Sarkel und Itil i. J. 965 und 969 der Zugang zum caspischen Meere russischen Freibeutern eher erschwert, als erleichtert. Von nun an konnten die wilden Horden der Petschinegen sich nach Belieben auf den weiten Flächen zwischen dem untern Dnepr und der untern Wolga herumtummeln und mit ihnen war es schwerer, sich zu verständigen, als mit den schon etwas civilisirten Chasaren. Jedenfalls können genauere Nachrichten über den Untergang des einst so mächtigen Chasarenreichs — und sie sind aus mehr als Einem Grunde wünschenswerth — sich nur in orientalischen Quellen erhalten haben. In der Krim scheint ein chasarischer Chan auch nach dem J. 969 noch eine Zeitlang eine Herrschaft über einen Theil der dortigen Völkerschaften ausgeübt zu haben. S. darüber den Aufsatz von Фил. Брунъ: Черноморскiе Готы и слѣды ихъ долгаго пребыванiя въ южной Россiи. (Приложенiе къ Запискамъ Акад. Наукъ, 1874 г.).

K.

Anhang V.

—

Einfall der Russen in die Staaten des Schirwanschahes Achsitan[1]) nach Chakany († 1199?).

Nach dem Zug der Russen gegen Berdaa (944) scheint nach den mir bekannten *morgenländischen* Quellen gegen 231 Jahre hindurch von ihnen keine bedeutendere Unternehmung auf dem Kaspischen Meere oder in den Kaukasischen Gegenden ausgeführt worden zu sein[2]). Sie erscheinen da erst wieder nach Kunik's Annahme um das Jahr 1175; s. Einl. S. V. u. S. 251. Sie müssen bis *Lemberan* vorgedrungen sein und wahrscheinlich, wie früher auf dem Raubzug gegen Berdaa, indem sie den Kur hinauf schifften. Es ist daher um so wahrscheinlicher, dass die Insel *Ruinas* = *Sari* war; s. S. 118 und Karte I.

Ich theile nun die betreffenden Stellen mit. Chanykov (Mél. as. T. III, S. 120—121) sagt Folgendes:

«L'expédition des Russes dans le *Chirwan*, dont parle notre auteur, tombe entre les années 530 et 590 de l'H., ou entre 1135 et 1193 A. D. et correspond, dans l'histoire de Russie, aux règnes des 15 Grand-Ducs. Le nombre même de ces souverains rend témoignage du désordre qui régnait alors en Russie, de manière qu'il n'est pas étonnant qu'un événement qui a fait tant de bruit dans les états des *Chirwanchahs* n'ait pas laissé de traces dans nos annales, dumoins *Karamzin* ne dit pas un mot de cette expédition lointaine. Ce silence des analistes, si en effet ils se taisent à ce sujet, fait que je n'ai pas de moyens de vérifier ici, me ferait supposer que les *Russes* n'ont pris part à cette incursion que comme

1) Hrn. Bacher's a. a. O. S. 30 stehende Bemerkung, dass Achsitan auszusprechen sei, ist richtig. Ich habe früher nach Fraehn u. a. Achistan gelesen, später aber Achsitan; vergl. meinen Reisebericht v. 1861, S. 455 und sonst noch; Armenisch und Georgisch: Akhsartan. Die Persischen Mirsa's in Transkaukasien sprachen Achistan aus. Ich vergleiche den Namen mit *Afsitan*, der (Gott) Preisende. Vergl. Chanykov, *Mémoire sur Khacani*, S. 162 und Kunik's Bemerkungen, oben S. 240—241.

2) Dazu theilt mir mein College Kunik folgendes mit: «Nach der russischen Chronik zog der Grossfürst Swiatoslaw im Sommer 965 gegen die Chasaren, deren Chagan gegen ihn ausrückte und besiegt wurde. Zugleich nahm Sw. die chasarische Festung Бѣловежа (Sarkel) am Don ein und besiegte die Jassen (Osseten) uud Kasogen. Die Zerstörung von Itil kann also sehr wohl i. J. 969 erfolgt sein.» Vergl. Fraehn, *Ibn Foszlan*, S. 56—7.

alliés des *Khazars*, et que ce n'était pas une entreprise gouvernementale, mais plutôt une tentative hardie de ces transfuges de la *Russie* qui habitaient entre le *Don* et le *Wolga*, et que nos annales mentionnent pour la première fois en 1147, sous le nom de *Brodniki*, ou vagabonds».

Seine Uebersetzung von Chakany's Aussage lautet (ebenda, S. 129—134) so:

«Souverain [Akhistan] au zèle de *Houd* et à l'éloquence de *Nouh*, tu visitas comme une tempète les *Khazars*, et comme un déluge les *Allans*. Tu es craint comme *Malik* (trésorier de l'enfer), et (pour les ennemis) tu as un caractère de *Zabani* (officier de l'enfer); tu fis de *Derbend* un enfer, et tu fis pousser des lamentations à *Chabran*[1]). (Grace à toi) le *Chirwan* (i. e. possesseur du lion), si l'on y pense, est devenu *Kheirawan* (i. e. possesseur de la bonté), non, peut-être même, est il devenu *Cherefwan* (i. e. possesseur de la noblesse); tu fis le *Khizwan* (i. e. le *Chirwan*) semblable à *Baghdad* et au *Caire*. En même temps il est le *Khalif* du *Caire* et de *Baghdad*, et par la largesse de sa main, l'*Euphrate* passe par *Sáadoun* et le *Nil* par *Gerdaman*[2]). Tu as vu ses soldats faisant une attaque nocturne contre les *divs Russes*, (quand) de l'embuscade de sa colère il lança le lion de *Sistan* (i. e. *Roustem*). Le roulement de ces tambours, dont le son ressemblait au cris poussés par la gazelle à la vue d'une peau de loup, donna des règles de lièvre aux lions enragés (i. e. aux Russes)[3]). Tous ces coeurs d'éperviers marchèrent la nuit comme des grues, et comme des *Qata*, expulsèrent les *Simourghes* de leurs nids. Ils les poursuivirent jusqu'à la fin de la nuit, comme la nuit (poursuit) la nouvelle lune dans le collet du ciel (i. e. au haut du ciel), et (toi) à l'instar des sorciers (tu) préparas un lambeau de toile de lin (pour leur jeter le

---

1) *Chabran*, jadis une forteresse celèbre, maintenant un tas de ruines, dans le district de *Qoubbeh*.

2) *Saádoun*, maintenant nommé *Siadan*, bourg du district de *Qoubbeh*, non loin des ruines de *Chabran*. *Gerdaman*, canton traversé par le *Girdamantchaï*, dans le gouvernement de *Chémakha*.

3) Beaucoup de personnes m'ont assuré ici qu'un tambourin tendu de peau de mouton n'émet pas de son, étant frappé en présence d'un tambourin tendu de peau de loup; de même les orientaux sont persuadés, ce qui est aussi plus probable, que la gazelle ne peut voir une peau de loup, sans pousser des cris de frayeur. Quant aux règles du lièvre, voilà ce qu'en dit l'*Imam Damiri* auteur du *Heiatoul heiwani-l-Kubra:*

والأرنب تنام مفتوحة العين فربّما جاءها القنّاص فوجدها كذلك فيظنّها مستيقظةً ويقال انها
اذا رأت البحر ماتت ولذلك لا توجد بالسّاحل وهذا لا يصحّ عندى وتزعم العرب فى اكاذيبها ان
الجنّ تهرب منها لموضع حيضها والذى يحيض من الحيوان اربعة المراة والضّبع والخفّاش والأرنب ويقال
ان الكلبة تحيض

c.-à-d. «Le lièvre dort les yeux ouverts, très souvent le chasseur s'approche de lui et, le voyant ainsi, le croit éveillé. On dit que le lièvre meurt dès qu'il a vu la mer, et que c'est à cause de cela qu'on ne le trouve pas au bord de la mer; mais ceci, d'après moi, n'est pas exact. Les Arabes, entre autres mensonges, admettent que les *Djins* fuient le lièvre, à cause de ce qu'il a des règles. Quatre sortes d'animaux ont des règles, la femme, la hyène, la chauve-souris et le lièvre. On dit aussi que la chienne a des règles.» [Vergl. *ed. Bulak*. I, S. 26.]

sort)[1]. Le matin, tu dégaînas ton glaive[2], et tu (le tournas) contre les infidèles, jusqu'à ce que le glaive les couvrit tous de la poussière de l'ignominie. (La planète) Mercure ayant sous lui comme *Bahram Tchoubin* une peau tendue sur du bois (i. e. un tambourin), ton cheval s'élança comme le vent d'automne[3]. Chacun (de tes soldats) dans sa forteresse de cotte de mailles de bronze était comme un *Isfendiar*[4]), ils firent sur la mer des dévastations semblables à ceux du *Heft-Khan*[5]). Le lion dégaîna son glaive, comme le soleil dans la constellation du Lion, mais les soupirs poussés par les ennemis, changèrent le coeur de l'été en premier mois de l'automne. Le coeur des infidèles fut grêlé de petites-véroles grosses comme des grains de raisin, et le sabre du *Yémen*, de couleur de raisin vert, fit de leur sang du vin. Le sabre de couleur bleue étendit sur la mer une couche de garance (mot p. mot mine de gar.) jusqu'à l'île *Rouinas* et jusqu'à *Lembéran*[6]). Sur l'île il fit du sang des *Russes* une mer, et la vague de cette mer ressemblait à une haute montagne; elle dispersa les vaisseaux, et l'on dirait qu'on y avait semé des rubis; on moissona les têtes, et les corps criaient *aman*. La moitié fut tuée, l'autre moitié défaite, s'enfuit, et la mort chassa la chalcur de leurs âmes impuissantes. Afin qu'ils puissent se préparer dans leurs crânes une tisane, l'eau de leurs larmes leur fournit *gratis* le jus d'épine-vinette[7]). Les étendards du Chah qui portent les mots *Inna fatahnâ* (Qor. Sour. XLVIII vers. 1), répandirent dans le monde une nouvelle, créatrice de la joie. Il jeta tout autant de poussière sur la tête des *Russes* infidèles, qu'*Alb-Arslan* en jeta sur la tête des habitants de *Roum*. Un ou deux jours, ces *coeurs de chiens* (i. e. sauvages, furieux, féroces) réussirent à commettre dans le *Chirwan* des désordres semblables à ceux d'*Arjeng* dans le *Mazandéran*; (mais) la terreur répandue maintenant par le chah à *Derbend* et en *Russie*, y produisit une commotion pareille à celle que ces coeurs de chiens firent ressentir au *Chirwan*.»

«Il revient encore une fois sur ce haut-fait d'*Akhistan* dans une ode, dite *éidiyeh*, dont la rime est ا et le *rédif* آميخته, nous y lisons:

---

1) D'après le commentaire: les lambeaux de toile de lin servent dans les sorcelleries pour jeter un sort à quelqu'un, on les découpait en croissant.

2) C'est-à-dire, qu'au lever du soleil, on dirait que l'aurore dégaîne son glaive, métaphore qui dans les pays chauds ne manque pas de justesse.

3) Ce vers, qui paraît si embrouillé dans la forme de l'original, veut simplement dire que Mercure, protecteur des musiciens, se fit tambour dans l'armée d'*Akhistan*, dont le cheval etc.

4) *Isfendiar*, fils de *Guechtassib*, tué par *Roustem*, prit de force les sept endroits forts du *Mazandéran* dits: *Heft-Khan*.

5) Mot pour mot: ils soulevèrent sur la mer la bannière du *Heft-Khan*.

6) L'île *Rouinas* est ou l'île *Narguen*, ou l'île de *Sari*, mais comme la dernière surtout est apte à la culture le la garance, je crois qu'il s'agit ici de *Sari*, d'autant plus que c'est la seule île de cette côte où il y ait des sources d'eau douce, et qui pouvait servir de station à la flottille russe. *Lembéran* est un grand village sur la route directe de *Chémakha* à *Choucha* à une 15ne de verstes du *Kour*.

7) Ingrédient de la tisane, ou d'une potion calmante, dont *Khaqani* fait souvent mention.

روس وخزران بگریزند که در بحر خزر

فیض از ان کف جواهر حشر آمیخته اند

c.-à-d. «Les *Russes* et les *Khazars* fuient, car la mer des *Khazars* * Éprouva les bienfaits de sa main pleine de perles.» Pour conclure ces citations, j'observerai que ces deux vers, qui me paraissent être bien moins embrouillés que beaucoup d'autres du même poète, n'ont pas fait le même effet sur un commentateur de *Khaqani*, dont le commentaire se trouve copié sur les marges du manuscrit qui m'a servi pour ce travail; voici ce qu'il dit par rapport à ces vers:

فیض ریختن آبی حشر لشکر واز کف جواهر حشر کف دست ممدوح مراد است باعتبار تیغ کوهر دار که درمصاف در کف دست او میباشد یعنی روس وخزران در کریختند از انجهة که در دریای روس وخزران کف دست ممدوح بتیغ کوهر دار چندان خون دشمنان بریخت که آب در دریا سرخ شد وخلق هر دو ولایت از ترس کریختند

c.-à-d. *Feiz* répandre l'eau, *Hecher*, soldats, troupes, et par l'expression *Kefi dast djawahir hacher*, on fait allusion à la main de l'objet de la louange, par considération du glaive *Geuherdar* damassé, qui était dans sa mein pendant le combat, c'est-à-dire: Les *Russes* et les *Khazars* sont en fuite, car le bras du loué a versé tant de sang des ennemis dans la mer des *Russes* et des *Khazars*, que l'eau en est devenue rouge, et les habitants de ces deux états ont pris la fuite.»

(12) Outre les vers déjà cités, où l'on parle d'*Allans*, dans la *qassideh* mentionnée dans la note (7) [S. 123], nous lisons:

باکو ببقاش باج خواهد * خزران وری وزره کرانرا

c.-à-d. «*Bakou*, à cause de son existence, exige le tribut des *Khazars*, de *Rei* et des *Zirihguérans* (i. e. des *Qoubetchis*).» Plus loin, dans la même *qassideh*, nous lisons:

شمشیرش از اسمان مدد یافت * فتح دربند وشابران را

c.-à-d. «Son sabre a été secouru par le ciel, pour la réduction de *Derbend* et de *Chabran.*» Je ne puis m'empêcher de remarquer ici que ces deux vers ont été traduits par M. de Hammer loc. cit. [*Geschichte der schönen Redekünste Persiens*] p. 128 par: Sein Degen ertheilt Hülfe dem Himmel, Um Festungen zu erobern damit. Non-seulement il fait dire à *Khaqani* dans le premier vers une chose impie, mais l'interêt des indications géographiques du poète disparaît sous le substantif insignifiant de «*Festungen*».

(13) Dans une longue *qassideh* à la louange d'*Akhistan*, dont la rime est ا et le *rédif* داشته, nous lisons:

از فتح آرّان نامْ را زیور زده ایّام را

فتح عِراق وشام را وقتی مسمّا داشته

c.-à-d. «Par sa conquête de l'*Arran*, il fit de son nom un ornement du temps, et un jour il se fit un nom par ses victoires dans l'*Iraq* et en *Syrie*.»

Man vergleiche hierzu noch S. 125 die Bemerkung Chanykov's: «La victoire remportée par *Akhistan* sur les *Russes* parait être son plus beau titre de gloire, aussi *Khaqani* ne manque pas de parler assez souvent de ce haut fait etc.»

Da Chakany nur etwa 24 Jahre nach dem gedachten Ereignisse starb, so ist er um so glaubwürdiger.

Chronologische Uebersicht der Unternehmungen der Russen auf dem Kaspischen Meere und in den angränzenden Ländern nach den Angaben morgenländischer Berichterstatter.

1. Die Russen greifen *Abesgun* an, werden aber alle getödtet .... 880 (?).

Oberherr in Tabaristan und Dschurdschan: Hasan ben Said († 884). Samanide: Nassr I. ben Ahmed (874 — 892).

(Muhammed b. el-Hasan).

2. Die Russen kommen mit sechszehn Schiffen und richten in *Tabaristan* Verheerung an 297 = Anf. 20 Sept. 909,10.

Samanide: Ahmed ben Ismaʿîl (907 — 913).

(Muhammed b. el-Hasan und Sehireddin).

3. Der Raubzug der Russen (nach Masuʿdy, mit fünfhundert Schiffen) gegen *Sari*, in *Pendschahesar*, *Gilan* und *Transkaukasien* .... nach 300 d. Fl. = Anf. 7 Aug. 913, 4.

Samanide: Nassr II. ben Ahmed (913 — 943). Gilanschah: Dschestan ben Wahsudan (?). Schirwanschah: ʿAly ben el-Haithem. Herr von Adserbaidschan: Jusuf ben Abi's-Sadsch.

(Muhammed b. el-Hasan. Masʿudy).

4. Zug der Russen gegen *Berdaa* .... 332 = Anf. 4 Sept. 943,4.

Herr von *Berdaa*: el-Merseban ben Muhammed es-Sallar (i. J. 330 = 941,2 — 346 = 957,8). Schirwanschah: Muhammed ben Jesid.

(Moses Caghacantovatsi u. a.; s. S. 285 — 303).

5. Die Russen nehmen *Semender* und *Itil* .... 358 = Anf. 25 Nov. 968,9.

[Zur Zeit des Grossfürsten Swjatoslav].

(Ibn Haukal).

6. Einfall der Russen in die Staaten des Schirwanschahes Achsitan .... um 1175.

(Chakany).

7. Die Russen legen um und in *Terki* Befestigungen an, welche von dem Beglerbeg von *Schirwan*, Chosrau-Chan zerstört werden .... 1643.

Zar: Michael Feodorowitsch. Schah von Persien: Abbas II. (1642 — 1666).

(Muhammed Tahir Wahid).

8. Die Kasaken plündern auf dem *Kur* .... 1647.

(Evliya Efendi).

9. Einfall der Kasaken in *Gilan* .... um 1660,1.

(Muhammed Tahir Wahid).

10. Stenka Rasin plündert *Ferahabad* .... 1668,9.

In Persien: Ssefy II.

(*Pers. Geograph.*).

11. Die Russen in *Gilan* .... 1135 = 1722.

Schah Tahmasp II. besteigt den Thron in *Kaswin.* Er schickt den Grosswesir Isma'īl-Beg als Gesandten nach Russland, um seine Thronbesteigung anzuzeigen und sich Hülfe (gegen die Afghanen) zu erbitten. Die Russen ankern in der Rhede von *Rescht* (*Enseli*), schlagen den Wesir von *Rescht* und setzen sich neben der Stadt fest[1]). Dann nehmen sie dieselbe, so wie auch *Kuhdum* und blieben zwei Jahre, indem sie behaupteten, dass ihnen der Gesandte des Schah Tahmasp den Besitz der Länder von *Rescht* und *Niasabad* bis nach *Asterabad* hin zugesichert habe, damit sie dieselben gegen die Feinde vertheidigten. Sie besetzten in der That auch das ganze Markland (دار المرز, d. i. *Gilan* und *Masanderan*) bis nach *Niasabad* hin mit 10,000 Mann, welche ein Russischer Feldherr zuführte. Sie nahmen auch *Lahidschan* und *Timedschan* (تیمجان). Unterdessen kam auch der Kaiser Peter d. Gr. zu Lande von der Veste *Ghislar* (غزلر = *Kislar*) aus nach *Derbend*, liess die dasige Veste *Narin-Kala* räumen und legte 3000 M. Besatzung (Musketiere, تفنگچی) hinein. Der Kaiser nahm auch بادکوبه, *Badkuba* oder *Badkujeh*, d. i. *Baku*, und *Salian* und kehrte dann in seine Hauptstadt zurück.

In Russland: Peter I. In Persien: Schah Husain. Schah Tahmasp II. Der Afghane Mir Mahmud.

(Muhammed Mehdy-Chan (*H.); vergl. auch die Deutsche Uebers.: *Geschichte des* Nadir Schah. *Greifswald.* 1773. S. 14 u. Soimonov, *Beschreibung des Kaspischen Meeres* u. s. w. (Описаніе Каспійскаго моря съ дополненіями издателя исторіографа Миллера. С. Петерб. 1763); die S. 273 genannten *Materialien.* S. 523—544 u. Melgunov, Russ. Ausg. S. 213.

12. Seeräubereien auf dem Kaspischen Meere .... 1737.

In Persien: Nadir Schah.

(Chulefa-Mirsa; s. S. 114).

13. Expedition des Grafen Woinowitsch .... 1196 = 1781,2.

Gebieter in Persien: Agha Muhammed-Chan.

(تاریخ قاجاریه, d. i. *die Geschichte der Kadscharen*).

14. Die Russen unter Sawalischin von Seiten Zizianov's in *Gilan*.. 1218 = 1803,4.

(Ebenda).

15. Versuchte Aufwiegelung der Turkmenen von Seiten der Russen . 1242 = 1826,7.

(Ebenda).

---

1) Im J. 1860 wurden mir bei *Rescht* noch Ruinen von den Befestigungen der Russen gezeigt; s. auch Melgunov, S. 240.

Allgemeines Register.*)

Aa — Abesgun.

A.

---

*) Die Römischen Zahlen verweisen auf die Seiten der Einleitung. Die mit gewöhnlicher Schrift gesetzten Zahlen beziehen sich auf die Seite 66 — 196 abgedruckten dreifachen Register zum Haupttexte des Werkes, während die Seiten der Beilagen (197 — 310) durch cursiv gedruckte Zahlen bezeichnet sind. (VG.) bedeutet Völkerschaft, Gemeinde; (V.) Veste, Festung, Burg; (Bz.), Bezirk, District, Landstrich. Ein den Seitenzahlen vorgesstztes Sternchen (*) bezeichnet die betreffenden Seitenzahlen in den früheren Registern. St. (Stadt) bezieht sich natürlich nicht auf den *jetzigen* Zustand, z. B. bei Hyrkania, Berdaa, Madschar, Semender u. so vielen anderen jetzt gänzlich verschwundenen Städten. An der Unregelmässigkeit der Schreibweise, z. B. bei den Worten *rud, tschai, su* (Fluss), *abad* (Heim), chan u. s. w., welche bald mit dem vorhergehenden Namen verbunden, bald getrennt sind, wolle man keinen Anstoss nehmen; sie sind im Allgemeinen so geschrieben, wie sie sich in den betreffenden Werken befinden. Eine durchgängig gleichmässige Schreibweise würde sogar aus verschiedenen Gründen fürs Erste nicht ohne Bedenklichkeiten durchzuführen gewesen sein. Ein nachgesetztes *K.* od. *HK.* verweist auf die Karten I. u. II. oder einen der Holzschnitte. *Abb.* Nachweis, wo Abbildungen zu finden sind. Inschr. = Inschrift(en). Am Schlusse befindet sich ein eigenes Register für die Kunik'schen Aufsätze.

Agwen — Alonta.

*

Compagnie — Derbend.

*

1) Die betreffenden Namen der Verfasser s. auch an ihrer Stelle.

Handschriften.

As. Mus.) XXV. 159. S. Fraehn, *Indicat. bibl.* № 70: الأقاليم صور.

6. A. اوضح المسالك الخ, von Ibn Sipahy od. Sipahisadeh. (Asiat. Institut) *167.

ب

7. P. بدايع الوقايع, von Sajneddin Mahmud Ibn ʿUmdet el-Dschelil gen. Wassify (واصفى) um 1510 — 25. (As. Mus.) XXXV.

ت

8. A. تاريخ الامم والملوك, von Tabary. (Auszug aus dem Arabischen Original in d. Bibl. Köprülü Mehemed Pascha zu Constantinopel XXIX. XXXVI u. Persische Bearbeitung. (As. Mus.) XXVII — XXVIII.

9. A. تاريخ الاسلام, von Dseheby (Auszug aus dem Arabischen Original in der eben genannten Biblioth. (As. Mus.) XXXVI. S. Fraehn, *Indicat. bibliogr.* № 171.

10. P. تاريخ الفى. (Brit. Mus.) XIV. *177. *258. 263*; s. noch Elliot, *The history of India*, V, S. 150.

11. P. تاريخ سلطان سالوك معلّم. (As. Mus.) 117.

12. P. تاريخ طبرستان, von Muhammed b. el-Hasan ben Isfendiar (um 1316,7). (As. Mus. St. Petersb. Universität. Brit. Mus. East India House (jetzt Indian Office), London. Oxford. H. d. Grafen Gobineau *167. *257.*

13. P. تاريخ عالم آراى عبّاسى, von Iskender Munschi um 1630. (As. Mus.) *154.

14. P. تاريخ عبّاسى, von Muhammed Tahir Wahid, (تاريخ صفوى = Historia Sefidarum). (As. Mus. Kais. öffentl. Bibl.) *152. *169.

15. T. تاريخ قراباغ, von Adi Güsel (As. Mus.) *141.

16. P. تاريخ گيلان, von Sehireddin; von mir i. J. 1859 in Oxford gemachte Deutsche Uebersetzung (As. Mus.) *175. 193.

17. A. تاريخ منصورى (As. Mus.) *178.

18. P. تاريخ نادرى, von Muhammed Mehdy Chan. (As. Mus.). *310.*

19. P. تاريخ گزيده, von Hamdullah Mustaufy Kaswiny (As. Mus.) *152.

20. A. تحفة الاديب الخ, von Dschennaby (As. Institut. As. Mus.) *147.

ج

21. A. جغرافيا, von Ibn Saʿid (As. Mus.) *154.

ح

22. P. حبيب السير, von Chondemir (As. Mus.) *145.

خ

23. P. خلاصة الاخبار, von Chondemir (As. Mus.) *145.

24. P. خلاصة السير, von Muh. Maʿssum? *145. (Kais. öffentl. Bibl. Münchener Bibl.).

د

25. A. ديوان الاخطل (Asiat. Institut) *141.

ز

26. P. زبدة التواريخ, von Hafis Abru (As. Mus. Kais. öffentl. Bibl.) *152.

ع

27. A. عقد الجمان, von ʿAiny (As. Mus.) *141.

ف

28. A. الفتح الوهبى, von Meniny (Asiat. Institut.) *166.

ك

29. A. مختصر كتاب الانساب, von es-Samaʿny (As. Mus.) *174.

Handschriften — Heft-Chuân.

I.

Ibn el-Athir — Iskendernameh.

Kabardinisch — Karatekin.

Kenterchan — Krappinsel.

L.

M.

Mauer — Montanus.

*

Münzfunde — Nish.

Pechmeer — Pschis.

S.

Satibarzanes — Scherwan.

*

Serir — Spiegel.

Syr-Darja — Tarich.

Tlindir — Turkmenen.

*

Zesa — Zwei Brüder.

Wortregister II.

(Nachträge zu S. 81—96)

P. آبدان *âbdân*, Wasserbehälter 110. 206; s. اودان

P. آب شران *âb(i)-schurân*, Rauschendes Wasser 68.

P. آب شور *âb-i-schûr*, Bitter- oder Salzwasser 312.

A. ابطء المفازة, ابطء الرمل 192.

A. اجر, Gebrannte Ziegelsteine 128.

TT. اچى *atschî*, اجى *adschî*, bitter = Bucht 192. Von Tiflis nach Baku zwischen Schemacha und Marasi (مرزى, مراضى) ist eine Poststation (چاپارخانه), im Reisejournal des Schah's[1]), S. 205. 231. اجى جاى, *Adschi - Dschaj* genannt. Es ist die Station *Adschi-dara* (Аджи - дара).

TT. اربا *arbâ*, Fuhrwerk, Wagen *183. 274; s. auch Fraehn, *Ibn Foszlan* S. 231 u. diese Abh. unter عرّاده u. عربه

P. اسپيد, اسبيد *isb*(p)*îd* = سفيد *sefîd*, Weiss *183.

استين كورازى *Istîn-Kûrâsî* (Stenka Rasin)*183. Aehnlich heisst es in dem Reisejournal des Schah's, S. 199: الكافه اودورونا *Olgafeh-Odoro*(v)*na* (*Olga Feodorovna*).

A. أسد, Löwe, Dim. أسيد (nom. pr.) XXIII.

1) روزنامهٔ سفر فرنكستان, in Teheran im Druck beendigt d. 6. Ssafar 1291 = 25 März 1874. Es ist vom Schah selbst verfasst, welcher, wie man mir sagt, immer sein Reisejournal selbst schreibt. Die Lettern sind aus Constantinopel. Der am Ende genannte Herausgeber Muhammed Hasan ist der صنيع الدوله beigenannte Redacteur der Zeitung *Iran*. Das in Deutschland erschienene Reisejournal (von Klapp) hat mit diesem nichts zu thun. Vergl. С. Петербургскія вѣдомости, 1874, № 347 u. *The Academy*, Dec. 12. 1874, S. 623.

اسكله (*Ital.* scala), Hafen, *échelle* 67; vor *Enseli*, im Reisejournal des Schah's, S. 207.

TT. اسلان *aslân*, ارسلان *arslân*; bei den Derbender Hebräern אַסְלָאן, der Löwe 186. Vergl. Quatremère, *Raschidedd.* S. 353.

اسمى, Usmêï (Bedeutung) 213.

P. اصبهبد, Issbehbed (so auch in der Radekanischen Inschrift) 165; auch اصفهبد od. اسفبد geschrieben. Ἀσπεβέδης, Ἀσπέβετος, Ἀσπευέδης, s. *P.* de Lagarde, *Gesamm. Abhandl.* S. 186.

A. اعتزال, Schismatik 262.

TT. آق *âk* (auch *ach* ausgesprochen), Weiss *183, z. B. اق قلعه *Ak*(*Ach*)-*Kala* VIII. In den *Documenta* lesen wir promiscue آق قوشه u. آغ قوشه *Âk*- od. *Âgh-Kuscha*, Akuscha.

ال in الهم *Alham*, nicht der Arabische Artikel 95.

TT. اللى *elli*, Fünfzig 210.

P. انبوه, Gross, zahlreich VII.

TT. اوبه *ôba* *184, z. B. in Mamed-Oba S. 211.

T. اودان *ûdân* = P. آبدان 206.

اوسخن = ابسكون *184. Im *Tarich Manssury* S. 190: وطلب مكانا يقال له اوسخن على جانب البحر, (der Chuârismschah) suchte einen am Meeresufer gelegenen Ort *Awas-chun* genannt, auf.

TT. اول, Aul, Dorf.

TT. اولاق بورونى, Krummnasig 185.

TT. اولو *ûlû* = الوغ, Gross 206.

TT. ای دگمش *ai dogmisch*, durch den Mond erreicht, bewässert 69.

ایشپخدار *Îschpuchdar*, Name des Fürsten Zizianov. Das Wort ist nichts anderes als das verderbte *Inspector* (des Kaukasus), welches von den Bakuischen Tataren noch weiter in چپوقدور *tschupûkudûr* verunstaltet wurde, wie mir Mirsa Kasim Abdinov mittheilt. III. 289.

TT. ایل îl, Pl. ایلات *îlât*, Stamm 117.

ب

AP. باب الابواب دربند (S. 75) kommt noch in den *Documenta* vor.

P. بارگاه, Ladungsort, Hafen 109.

P. باغ, Pl. (im Allgemeinen, unbestimmt) باغها, aber wenn von bestimmten, zusammenhängenden Gärten, Gartenanlagen die Rede ist: باغات; Garten IX. باغ خان, der Chanische Garten bei Chudat 212.

P. ببر *babr*, Tiger*184. 186. Ueber die Benennungen des Tigers, Panthers und Leopardes s. Quatremère, *Raschidedd.* S. 152—165.

A. بحيرة, See *185. Auf das Kaspische Meer angewandt, s. *Ausz.* (IO.) XII., S. 37.

P. ? برزبان, Bersbân. Ob = برز بان *burs-bân*, der Grossherr? 164.

A. بقعه 1) Ort 11. 2) Grab-Capelle 184.

بلخان, بلقان, بلكان, Balkan (O. B.) 79. 269.

TT. بورن *bûrun*, Brandung u. s. w. VIII. *185.

TT. بوز داغ *bô(û)s-dâgh;* d. i. Eisberg 213; s. موز داغ

P. بهشت آيين oder نشان —, Paradies-gleich, von Masanderan 105. بهشت نظير, Paradies-gleich, von Samarkand 105.

TT. بين باشى, s. مين باشى

TT. بيوك *bujûk* (*bejuk*), Gross *185. زيره —, Grosse Insel = Nargen 109. Bejuk-Dahne, Gross-Dahne 209.

پ

P. پارس *pârs*, die Unze. *185. S. Quatremère, *Raschidedd.* S. 161. 162.

P. پاره, Stück *185. In dem Iskendernameh (s. *Bullet.* T. XIX S. 541 u. T. XX. S. 268. *Mél. asiat.* T. VII. S. 173 u. 404) finden wir Bl. 409, 410 und öfter: پنج هزار پاره كشتى 5000 (Stück) Schiffe, (auf Bl. 410: ماهى وال, *mâhî-wâl*, Walfisch).

P. پلنگ, Panther, bei d. Derbend. Hebräern פַּלַנְג *palang*, der Tiger, *186. S. *Quatremère, Raschidedd.* S. 161, wo auch پلنكينه (s. S. *186) erklärt wird.

P. پهلوى خوان, Pehlewy-Singer 111.

P. پياده, Fussvolk 195.

P. پير *pîr*, Alt, Lehrer, heiliger Mann 187. Mit dem Verbindungsvocal e, پير مرد *pîre-merd*, auch oft پيره مرد geschrieben 81.

ت

TT. تاو *tâu*, Berg. *187. 213; s. داغ u. طاو.

TT. تاولى *tâuli*, Bergbewohner 187.

TT. ترك *turk*, Türkische Völkerschaften XXXII. 135.

P. ترنج, Orange 79; s. اترج (אתרונא)

TT. تفنکچی *tufengtschî*, Musketier *187. 310.

P. تنگ *teng*, Bergspalt, Engpass, z. B. Teng-i-Waschi 15.

TT. توپچی *tôptschî*, Kanonier 195.

G. توی *tûi* 188 = P. درخت آهن. TT. دمر اغاج, *Parrotia persica.*

P. ? تووین *towîn*, Hügel? 188.

M. تیج *tîdsch*, Schnell (M. Tidschen- P. Tedschineh-rud) *187. Die Benennung lässt sich gut mit *Bystraja* u. s. w. (s. *Bustro*, S. 380) vergleichen.

ج

A. جاری, Fliessend, aber wohl nicht = Fluss 187. Aber چاری scheint *Fluss* (Flussthal) zu bedeuten; s. Sehireddin, S. 19. 21, u. Dinareh-tschari 322.

P. جامه تن, Leibgewand 67.

P. جر, جر) *dscharr*, *dscher*, Graben *187, z. B. Dschar-i-Kulbad. 2) Im Alttabarist. Berg 181.

P. جریب *dscherîb* XXV. Nach Charmoy, *Chèref-Nâmeh*, T. 1. I, S. 97 ist ein Dscherib = sechszig Quadratfaden.

AP. جمعی = گروهی, ein Haufe, eine Anzahl. 4.

AP. جنت نشان, Paradies-gleich, von Masanderan 105.

M. جیر = جر, 1) Graben. 2) Unten. 187.

چ

TTP. چاپارخانه, Poststation, s. ربایا

چاری, s. جاری

TT. چای *tschai*, P. سای *sai*, *saj*, Fluss.

TT. چپاول, Raubzug 136.

MP. چراغون = چراغان, Illumination. Ein Kronleuchter heisst چهل چراغ, vierzig Lichter. Die Secte ʿAly-Allahy wird von den Schiiten چراغ کوش genannt, weil sie bei ihren nächtlichen Zusammenkünften die Lichter auslöschen und dann mit den Frauen ohne alle Rücksicht auf verwandtschaftliche Verhältnisse Gemeinschaft haben sollen. Zu dieser Secte gehören die Abdul-Meleki in Masanderan, die Bitsche-Kurden in dem Bezirk von Demawend und in Weramin, ebenso wie der Stamm der Dilfan in Luristan u. a. Doch bezweifelt Graf (*Pers. Chrestomathie*) die Richtigkeit jener Behauptung hinsichtlich des Umganges mit den Frauen.

P. چروادار *tscherwâdâr*, Pferdehalter, Pferdevermiether II.

P. چهره, (Gesichts-) Vorderseite der Münzen 271.

ح

A. حشر, Soldaten, Truppen 307.

A. حوض, P. Pl. حوضها, Wasserbehälter, Bassin IX.

خ

AP. خازنان, Schatzkämmerer 271.

Mongol. TT. خاقان, Chakan; s. China und Chasaren. Noch in den in neuerer Zeit geschriebenen *Documenta* finden wir العتبة الخاقانية الروسية, der Chakanische Russische Hof.

A. خال, der mütterliche Oheim 148.

P. خانزاده, der Sohn eines Chanes 77.

A. خراب *cherâb*, Zerstört 188; in Verbindung mit dem folgenden Worte خراب oder خرابه *cherâbeh*; s. Charaba Masra, — Partschinis, — Schehr.

P. خروس *churûs*, der Hahn IX.

خزران, Chasarân, Χασρἀν 270.

A. خطّ مشجّر, Baumschrift 97. 190. Vergl. *Mél. asiat.* T. VI, S. 133; Reise, S. 185. S. شجريه S. *190.

AP. خلد نشان, Paradies-gleich, Beiname Masanderan's 105.

P. خيابان, Steinweg II. *188.

د

P. داس, Baummesser 190.

TTP. داغستان, Daghistan, d. i. Bergland; in den *Documenta* الداغستان, z. B. اهالى الداغستان; الديار الداغستانية, die Daghistanischen Gebiete.

درگه, Darga *188. اهالى درگه, in d. *Documenta*.

A. درهم, Dirhem, Silbermünze 271.

P. دشت *descht*, Wüste, Ebene, Flachland, z. B. Descht-i- (Kib(t)tschak) 300.

TT. دمرقپو, Eisernes Thor = Derbend 75.

A. دوّارة الخراسانية *dawwarah* od. *duwwarah*, das Chorasanische Rund, d. i. das Kaspische Meer 44.

P. دوال *duwâl*, Thierfell *188. Dasselbe Wort soll nach dem Pers. Commentator des Iskendernameh (s. S. XXXIV u. Handschriften № 4) im Abchasischen ein Schwert (تيغ) bedeuten. Auch im Persischen hat es diese Bedeutung (شمشير, Säbel).

TT. دوتنلوك, s. مين.

P. ده *deh*, Pl. (unbestimmt) دهها, Dörfer, (bestimmt) دهات, die Dörfer; Dorf. Man findet auch ديه geschrieben.

PT. دهباشى *dehbâschî*, ein Gebieter über zehn M., десятникъ 195.

A. دينار, Dinâr, Goldmünze 271.

P. ديوسار- صفت, Divartig. III. 189. ديو لشكران, div-heerige (Russen). III.

ديو بند, verglichen mit τιτανοκράτωρ 83 u. Νικολάος 189.

ر

A. رباط, Herberge, Poststation (= چاپارخانه, wie die Poststationen im Reisejournal des Schah's immer genannt werden) *189.

A. رومى, Römisch, Griechisch, Byzantinisch 73. Fränkisch 266. Die Lesart روسى (Russische Leinwand) bei Abu Hamid el-Andalusy, *Ausz.* (5.) VII, S. 696 — 697, ist richtig. Es ist, wie ich auch aus einer handschriftlichen Abhandlung Hrn. Dr. Blau's ersehen habe, von Deutscher Leinwand die Rede, welche in Slavischen Ländern als Russisches Product verkauft wurde. In dem von Klaproth (*Mémoires relatifs à l'Asie.* T. III. S. 113) herausgegebenen sogenannten Kumanischen Glossar finden wir S. 231: *Russi chetan* (روسى كتان), woneben aber auch (S. 232) *Alamani chetan*, Alamanische, Deutsche Leinwand, vorkommt.

ز

AP. زيارت نامه, Wallfahrtsbüchlein 275.

P. زيج, Astronomische Tafeln 169.

س

A. . . سبطا auf der Münze S. 44. Vergl. Fraehn, Pers. Münzhefte, *Opp. post. msc.* № XXIV. Abbas II. Bl. 48 v.

A. سدّ *sadd, sedd*, Wall, Mauer, z. B. Sedd-i-Iskender. Ueber die von dem Chalifen Wathik durch Sallam den Dolmetscher beabsichtigte Erforschung der Mauer Dsu'l-Karnain's, s. auch Thʿaleby's عرائس المجالس الخ. Kairo. 1286. S. 190.

A. سرايا, Truppen IV. Nach Lane, *Diction.* bedeutet سريّة eine Truppe von 5 bis 300 od. 400 Mann.

G. سمل = قرا اغاج 191.

P. سواره, Reiterei. 195.

TT. سوكنده *sukanda*, Wasserstadt? = Socanda? 124.

ش

A. شجريّه, Baumschrift *190; s. خط مشجّر

P. شمع ايران 117 = شميران (سميران), Schemiran (Semiran); s. Ritter, VIII, S. 451.

P. شهر *schehr*, Stadt.

P. شير *schîr*, Löwe. Derbend. Hebräer: שִׁיר 186.

ص

TT. صارى *ssâri*, Gelb, röthlich 118. 119. *190. Die Perser schreiben سارى, z. B. in *Sari-Su.*

P. صد در *ssad dar*, Hundert Thore 273.

A. صندوق *ssundûk, ssandûk*, Koffer, сундукъ *190; bei Ritter, VIII, S. 513: «Stamm». Der Berg heisst vollständig: *Sanduk-schiken*, der Koffer-zerbrechende, d. i. mit grosser Fährlichkeit zu passirende.

صول *ssûl*, die Benennung des Herrschers von Dschurdschan, also ein allgemeiner Name, wie قيصر, كسرى, اصبهبد, خاقان u. s. w. 118. S. مرزبان, S. 194.

ط

طالش, Talyscher 269; auch Plur. طوالش 46.

TT. طاو *tâu*, Berg, 213; s. تاو u. داغ

A.? طبر, Berg 47. *190.

ع

TT. عاشوراده, die Insel Aschurade 13.

A. عرّاده *190; vergl. Quatremère *Raschidedd.* S. 288. In dem Reisejournal des Schah's von Persien steht immer عرّاده für *Arba*, Wagen; s. عربه S. 191.

A. عيسوى, Anhänger von Jesus, Christ IX.

غ

A. غازى *ghâsi*, Kämpe im heiligen, d. i. gegen die Christen u. a. geführten Krieg 100. 191.

Afghan. غر *ghar*, Berg 181.

AP. غربل بند, Siebmacher 80.

غزنين, Ghasnîn 89; so jetzt das Volk, die Gelehrten sprechen Ghasnain.

ف

AP. فالزن, Wahrsager 79.

P. فردوس مانند, Paradies-gleich, von Samarkand 105.

P. فرسنگ, Farsange. XXV. *191.

A. فرضه, Rhede *191. So z. B. bei *Enseli* (vergl. jedoch oben اسکله), während bei *Lenker-Kunan* und *Ferahabad* بندر steht. (*Documenta*, S. 272; Reisejourn. d. Schah's, S. 198).

ق[1]

A. قاعدة, Herrschersitz, Hauptstadt XXIII.

TT. قراچی, Zigeuner 80.

TT. قزاق *kaššâk* *192; s. Quatremère, *Raschid-edd.* S. 406.

A. قصر, Steinernes Gebäude, Schloss, Thurm 267. 275.

قلزم, قررزم, Kulsum, Kur'um 101. *102. 274.

A. قوارب, Schiffe V; s. *Mél. asiat.* T. VI. S. 386, 14).

TT. قورغان *kûrghân*, Kurgan, Курганъ, Hügel 187.

TT. قورو *kûrû*, Trocken, ausgetrocknet 207.

TT. قولی *kûli*, Sclave, fälschlich = کولی 79.

A. قومس, P. قومش, Pehl. کومیش, die Landschaft *Kumis* (*Komisene*) 92.

ك

A. كاغذ, Papier, Brief, Zettel IX.

P. كاله *kâleh*, zum Säen geeignetes Land? oder = كال kâl, zerrissenes und von Wasser durchfurchtes Land; s. میانکال *192.

A. کتّاب, Schreibmeister 262.

TT. کچی *kitschî*, Klein 209.

P. کسروی, Chosroisch, von einem Chosru angelegt, z. B. die Wasservertheilungs-Einrichtung (مقسم) bei Dameghan. Hammer und nach ihm Ritter (VIII, S. 468) hat dieses *Chosrui* für den Namen eines Flusses gehalten; auch in *Notic. et Extr.* wäre (s. S. 93) anstatt *nommées* zu lesen *nommée*, denn مقسم للماء عجیب کسروی, wird doch wohl heissen: die Wasservertheilungs-Einrichtung ist eine wunderbare, königliche; vergl. Barbier de Meynard, *Diction.* unter *Dameghan.*

A. الکلام یجرّ الکلام, Sprichwort XXXV.

TT. کند *kend*, *kent*, Dorf, Heim, Stadt, z. B. in Taschkend, Kajakent u. a.

Tal. کو *kû*, Sohn 193.

P. کوتوال *kûtwâl* = مین باشی 195.

TT. کوچلو, Stark? 186.

TT. کورپی *körpi* = کوپری, Brücke 215.

TT. کورفز, Meerbusen 192.

A. کوره, Pl. کُوَر, District 107.

کومیش s. قومس.

گ

TT. گدك, گدوك *gadük*, Pass, Engpass 88.

Alttabarist. گر = جر, Berg 181.

P. گلشن نشان, Rosen- od. Blumengarten-gleich, Beiname Masanderan's 105.

P. گنبذ, Grabdom, Thurm *193. 264. Der *Gumbad-i-Kabus* heisst in Baihaky, S. 556: تربت قابوس, die Grabstätte des Kabus.

1) Wird oft wie *ch* ausgesprochen, z. B. in Ach-ssu (آق سو), *Samuch* (ساموق) u. a.; s. آق

ل

لکز *lekś*, Lesgier 337. Ich finde adj. لزکیة, aber auch طوایف لزاکیة, — اجامره, — قوشون in den *Documenta*.

م

P. ماده, Weibliches (Thier); bei d. Derbend. Hebräern מָדָה שִׁיר, Löwin 186.

M. مازدرون *mâsdärûn* = Masanderan 106.

ماشغ, מֶשֶׁךְ IX.

P. ماه, Dual. ماهان, Pl. ماهات, Stadt, befestigtes Standquartier, Veste. Vergl. auch Olshausen, in d. *Monatsbericht d. K. Pr. Akad. d. Wissensch. zu Berlin*. Novemb. 1874. S. 709. 265.

A. متنزّهات, Annehmlichkeiten IX.

A. مدينة آران, die Hauptstadt von Arran = Berdaʿa. XXIII.

P. مرداب *murdâb*, Todtes d. i. stehendes Wasser, See *194.

P. مرزبان *mer'bân*, *merśubân*, Markgraf. Eigenname 165. 194; vergl. مرول

مسقو, Moskau. مسقولو کفره, Moskauische Ungläubige, d. i. Russen. *Documenta*, S. 206.

A. مسيحى, Anhänger des Messias, Christ IX.

A. ملك *melik*, Fürst 84. *194; vergl. auch meine Abhandl. *Drei astron. Instrum.* S. 111, Anm. 1).

TT. موز داغ *mûs-dâgh* = Bus- oder Bosdagh, Eisberg 213; s. بوز داغ

میانکال *miânkâl*, Mittelland? XXXV; s. کال

TT. مین دوتنلوك *mîn dûtunlyk* (letzteres von دوتن, توتن u. s. w., Rauch) 108. Die Bedeutung «Rauchstellen» bezieht sich wohl auf die Häuser oder Wohnungen (*sakli*).

PA. مینو نظام, Himmel- od. Paradies-ähnlich, Beiname Masanderan's 105.

ن

P. ناو, نو, Kahn II. *195.

A. نخود, Gran 271.

P. نر, Männliches (Thier); bei d. Derbend. Hebräern נָרָא שִׁיר, der Löwe 186.

P. نصرانیان *nassrâniân*, Chaldäische Christen (in Urmia) IX.

نمش *namisch*, *nemisch*, Нѣмецъ, Deutscher XXVIII.

P. نی آزاد, Edelrohr 183.

و

M. ویشه = P. بیشه, Wald 185.

ه

A. هجو, Satyre 148.

ى

TT. یاتاق *jâtâk* *195; man findet auch یاتاخ *jâtâch* geschrieben.

TT. يدى *jeddî*, Sieben XXI.

TT. یوز باشی *jûsbâschî*, centurio, сотникъ 195.

Lapis, Meilenstein = فرسنگ (*erectus lapis*) 88.

Allgemeines Register zu den Kunik'schen Aufsätzen †).

* «Die isl. Form Ald*eigj*uborg für die jetzige Burgruine (Alt)ladoga ist durch i-Umlaut aus Al*daga* entstanden, dessen nordischer Ursprung damit aber nichts weniger als erwiesen ist. Ladoga erinnert stark an echt finnische Orts- und Flussnamen, die in altrussischen Quellen und noch heute da vorkommen, wo die schwache finnische Urbevölkerung längst in die russische aufgegangen ist: Wadoga (Dorf; ob ursprünglich Himbeerfluss?)

†) Hinsichtlich verschiedener der hier angeführten Namen etc. vergl. die Register zu meinen in den Jahren 1862—1864 und 1874 in den russischen Memoiren der Academie gedruckten Aufsätzen: Г. Гедеоновъ и его система о происхожденіи Варяговъ и Руси. М. Погодина. Приложеніе къ 6му тому Записокъ И. Акад. Наукъ. № 2. СПб. 1864, стр. 85—100. — О запискѣ Готскаго топарха, А. Куника (Зап. Акад. Т. 24ій (1874), стр. 150—160).

Die in den Caspiis gedruckten Aufsätze wurden zum Theil schon vor geraumer Zeit und stellenweise in sehr gedrängter Form abgefasst, so dass sie natürlich mancher Ergänzungen bedürftig wären. Da es ungewiss ist, ob es mir gestattet sein wird, auf so mühsame und zeitraubende Untersuchungen zurückzukommen, so benutze ich die mir freundlichst gebotene Gelegenheit, um wenigstens noch einige Puncte in den Anmerkungen zum Register zu berühren. Leider muss ich einen ergänzenden Abschnitt, nämlich den über die erste Bekanntschaft der Araber und Perser mit dem Seevolke Rûs ganz zurücklegen, da er mit Rücksicht auf die unbegründeten Annahmen einiger hiesigen Historiker und Orientalisten abgefasst wurde und dadurch einen zu grossen Umfang erreicht hat. Es lässt sich eben nur beweisen, dass ein Seevolk Namens Rûs (Русъ) den Arabern und Persern nicht schon in der 1ten, sondern erst in der 2ten Hälfte des 9ten Jahrh. bekannt wurde. Es wird damit nicht zufällig die altrussische Tradition, soweit sie überhaupt Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat, bestätigt.

Zwei unlängst erschienene Abhandlungen konnten hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, da sie Veranlassung gaben, einige der in den Caspiis aufgestellten Sätze theils weiter zu entwickeln theils zu berichtigen. S. Anm. 6 (über die berühmte Rökinschrift, vom Prof. S. Bugge in Christiania) und Anm. 12 (Die wariago-russische und wariago-englische Legion in Constantinopel während des 11ten und 12ten Jahrh., vom Prof. der allgem. Geschichte an der petersburger Universität B. Васильевскій). Letztere Abhandlung rief den kurzen Aufsatz in Anm. 5 hervor und man wird es mir hoffentlich nicht verargen, dass ich nun noch als Ergänzung dazu, in der Note 4 den Aufsatz jetzt erscheinen lasse, von welchem ich in den Caspiis das Ergebniss nur in wenigen Worten mitgetheilt hatte.

Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten 032—033 (Einl.) 29. 30—40. 47—48. 221—256. 279—284. 301—303.

K.

---

1) **Byzantinisch** αγγ (Βάραγγος) **aus** ιγγ (Wâring). Unter den oben S. 251 beigebrachten Beispielen von der Verstärkung des Vocals vor einer nasalirten Gutturalis (vgl. noch «Singsang, Klingklang», Grimms WB. 5, 1170) wird man deren aus der mittelgriechischen Volkssprache vermissen. Nur um Andere zu Beobachtungen der Art anzuregen, sei hier auf zwei Fälle der Art hingewiesen.

In einer Urkunde vom J. 1327 (Acta et diplomata 1, 145 bei Miklosich-Müller) wird eines μονύδριον τῆς Γαστελέγκου gedacht. In dem Index zu den Actis (2, 591) liest man: «Γαστέλεγκος, ἡ, monast. metrop. Serrarum I, 66», was nicht ganz zu den Angaben zweier andern Urkunden stimmt. In der einen, a. 1345 (in der Bibliotheca gr. medii aevi von Satha 1, 236): τὸ μετόχιον τοῦ Γαστελέγκος und in einer zweiten (1, 226), a. 1329: τὸ μ. τοῦ Γασταλάγκου und τὸ μ. τοῦ Γαστελέγκους.

Von Scylitzes, der um 1200 seine historischen Werke schrieb, erfahren wir, dass der Name «Wârang» in der Umgangssprache gebräuchlich war, ehe er Aufnahme in die Schriftsprache fand. Er berichtet auch, dass der byzantinische Kaiser i. J. 1016 eine Flotte zur Zerstörung des chasarischen Chanats in der Krim ausschickte, die auch mit Hülfe eines nahen Verwandten des Grossfürsten Wladimir gelang. Da der griechische Originaltext des Scylitzes noch unedirt ist — eine Ausgabe bereitet der Herausgeber der Bibl. gr. medii aevi vor —, so müssen wir uns einstweilen an die alte lateinische Uebersetzung (Venetiis 1580, fol. 91[b]) halten. In ihr führt der russische Feldherr den Namen Sphangus (operâ Sphangi). In dem gedruckten Texte des Cedrenus, der an dieser Stelle seinen Vorgänger wörtlich ausgeschrieben hat, lesen wir (710 = 2, 464): τῇ συνεργίᾳ Σφέγγου. Das nasale Gamma wurde im Mittelalter bisweilen γκ (z. B. auch Βάραγκος) geschrieben, aber wie γγ ausgesprochen (vgl. Mullach, Gramm. der griech. Vulgarsprache. Berlin 1856, p. 112. 113), woraus sich auch die Schreibweise Φράγγος neben der selten gebrauchten Φράγκος erklärt. Lautlich könnte also jener Name dem altschwed. Svenki (isl. Sveinki) entsprechen, d. h. einer als Personenname gebräuchlichen Deminutivform von sven (isl. sveinn, iuvenis, fumulus, ein Page) = ein junger Bursche, отрокъ im altr. Sinne.

Im J. 972 fiel im Kampfe gegen die Griechen einer der ersten Kriegshauptleute Swiatoslaws, den der gleichzeitige und bei der Armee befindliche Leo diaconus (p. 144) Σφέγκελος nennt. Scylitzes nennt ihn Σφάγγελος, (Sphangelus f. 76[b] und 78[a] der alten lat. Uebers. und cf. Hase zu Leo diaconus, p. 476). In den gedruckten Ausgaben des Cedrenus steht (p. 673 = 395. 402) Σφάγελλος, jedoch in den Manuscripten nach Hase Σφάγγελος. In dem byz. Σφέγκελος habe ich einst eine altschwedische Namensform Svenkel (für Svenketil; vgl. jetzt auch Vigfusson, p. 337) erkannt; doch hat Hr. Гедеоновъ (Отрывки in Зап. Акад. Наукъ. Т. III. 1863. p. 251. 261) für beide Namen einige jetzt noch zu vermehrende slawische Assonanzen beigebracht, deren Schreibweise und Lautverhältnisse zu untersuchen hier unterbleiben muss. Selbst den sprachlich noch nicht bis zur Evidenz erwiesenen slawischen Ursprung jener zwei Namensformen vorausgesetzt, wird man doch immer einräumen müssen, dass im Munde des Volkes oder der byzantinischen Soldaten der ursprüngliche Stammvocal jener zwei Formen *vor* der nasalisirten Gutturalis ebenso verstärkt worden ist, wie im Suffix von Wâring-Wârang. Wann diese

ang — barbarus.

Umwandlung von Wâring in Wárang vor sich gegangen ist, lässt sich freilich nur approximativ bestimmen. Es kommt uns jetzt die Auffindung von drei Stellen über die Warangen bei Biruni (s. unten Note 3) zu Hülfe, der dieselben i. J. 1029 niederschrieb. Schweden sind natürlich, was Hr. Васильевскій (s. unten p. 378) zu seinem eigenen Schaden unbeachtet gelassen hat, früher als die Norweger nach Byzanz gezogen, welche letztere lange Zeit den Ocean befuhren und sich auf den ihnen näher liegenden brittischen Inseln herumtrieben, ehe sie häufiger auf dem durch seine Granitklippen berüchtigten finnischen Meerbusen erschienen. Der süditalienische Chronist der romanischen Normannen Amatus, welcher i. J. 1093 in hohem Alter starb, nennt unter d. J. 1041 die Wárangen—Guar*a*ni und sein Zeitgenosse und Klosterbruder Leo ost. gedenkt ihrer nach einer alten Quelle bereits um 935 unter der Form — Guál*a*ni. S. p. 378 und unten «Warang».

2) **Barbarus qui legem salicam vivit.** Nachdem sich herausgestellt hat, dass der langobardisch-altsächsische «wâragang» und der altschwedische «wâring» nicht nur auf einen und denselben Wortstamm zurückgehen, sondern dass auch nicht bloss unter dem ersten, sondern auch höchst wahrscheinlich unter dem zweiten ursprünglich ein Gefolgsmann (s. p. 375) verstanden wurde, muss man sich auch über den «barbarus» der westgermanischen Volksrechte und sein Verhältniss zum «wâragang» eine feste Ansicht bilden. Diess ist um so nöthiger, als einer der ersten Kenner des altfränkischen Rechts den oben citirten Ausdruck auf eine eigenthümliche Weise erklärt hat. S. den Excurs über «Barbarus, qui legem Salicam vivit. Sal. 41» in der Schrift: Die Fränkische Reichs- und Gerichtsverfassung. Von R. Sohm. Weimar 1871, p. 570 — 573. Auf eine umständliche Erörterung des Gegenstandes kann hier natürlich nicht eingegangen werden, so interessant es auch wäre, dabei mit der engherzigen fränkischen Anschauung die ganz entgegengesetzte der russischen Prawda von dem Verhältniss der verschiedenen Stände und Nationalitäten des russischen Reichs zu einander zu vergleichen.

In § 1: «Si quis ingenuo Franco (ingenuum Francum; Cod. Monac.), *aut barbarum qui legem salicam vivit*, occiderit . . solidos 200 culpabilis iudicetur» sieht Sohm die cursiv gedruckten Worte nur für eine Umschreibung von «ingenuus Franco» an.

Seine philologische Erklärung von *aut* im Sinne von *id est* muss überhaupt eingeschränkt werden. Im vorliegenden Falle dürfte sie schon aus dem Grunde nicht massgebend sein, weil noch in demselben § 1, so wie in dem unmittelbar folgenden Paragraphen 2 *aut* gerade «zur Verbindung entgegengesetzter Wendungen» dient. Aber auch vom Standpuncte der vergleichenden Rechtsgeschichte dürfte sich jene Deutung als unzulässig erweisen. Unter andern berührt Sohm gar nicht die Frage, in welchem Verhältniss die Stelle im Edictus Hrotharit (Omnes uuaregang, *qui* de exteras fines in regni nostri finibus *advenerint* . . ., *legibus nostris Langobardorum vivere* debeant . . .) zu der obigen der L. sal. steht. Kurz, unter jenem barbarus (= nichteingeborner Germane) ist vorzugsweise, wenn nicht ausschliesslich ein ripuarischer Franke zu verstehen, der aber ein blosser advena und kein antrûstio ist, so lange er nicht durch Ablegung der trûsti in den Königsdienst aufgenommen wird. Der «advena homo» in Liutprandi lex (§ 44) vom J. 723 war sicher auch noch kein Wâragang. Die in gewisser Hinsicht bevorrechtete Stellung, welche die königlichen Antrûstionen den fränkischen Geburtsständen gegenüber einnahmen, scheint auch in einer bis jetzt missverstandenen Stelle des Vertrages von 851 über die Theilung des Herzogthums Benevent durchzuschimmern: De uuaregangis nobilibus, mediocribus et rusticis hominibus, qui usque nunc in terram (sc. vestram, d. i. des Herzogs Siginulf von Salerno) fugiti sunt, habeatis eos, d. h. der Herzog Radelgis von Capua leistet auf ihre Auslieferung Verzicht. «Uuaregangis» dürfte durch ein Komma zu trennen sein von den homines nobiles, mediocres et rustici, die als des besonderen königlichen Schutzes (scutum, mundium) nicht theilhaftig, den Wâragangen als *königlichen* oder *fürstlichen* Dienstmannen wohl nicht zufällig nachgestellt werden.

3) **Biruni** ist der erste Muhammedaner, welcher der Warangen gedenkt, was wir schon aus den von Frähn mitgetheilten Excerpten wussten. Unlängst hat Hr. Lerch in dem persisch geschriebenen Werke Biruni's: «Unterweisung in der Astronomie» drei Stellen aufgefunden, worin er der Warangen, nicht gerade der in Byzanz dienenden, sondern der an der Küste des Warangenmeeres wohnenden gedenkt. In der dem MS. beigegebenen Erdkarte sind sie deutlich an der schwedischen Ostküste angebracht und nicht, wie man bisher aus Missverständniss meinte, an der russisch baltischen Küste. Die Stellen selbst nebst der Karte werden an einem andern Orte mitgetheilt werden und wenn es möglich ist, nach dem in Oxford aufbewahrten arabischen Ms. Birunis.

Im Texte selbst bemerkt Biruni, dass er sein Werk i. J. 1029 abfasste, so dass der Dienstname der Warangen in dieser Form am Pontus und Hellespontus schon ziemlich allgemein bekannt gewesen sein muss, wenn er von Biruni als Gesammtname für Schweden oder Normannen gebraucht wurde. Hoffentlich wird man die im Allgemeinen bekannten Nachrichten über die Lebensgeschichte Birunis einst zusammenstellen. Aufgabe der Orientalisten bleibt es, uns darüber zu belehren, wie und wo etwa Biruny zu seinen Nachrichten über die Warangen gelangte.

* «Diese ihres zweiten a wegen wichtige Form (für guaragang) kommt wirklich vor, zwar nicht in einer Constitution des Königs Wilhelm († 1189), sondern nur dreimal bei einem alten Glossator derselben nach der bekannten Stelle im Edictus Hrotarit, s. Utriusque Siciliae Constitutiones. Congestae... per Muzillum. Venetiis 1590 in fol. Lib. I., Tit. 62., pag. 88. Da an der Richtigkeit der Lesart — die Ausg. der Constitt. von 1773, Neapel, ist mir nicht zur Hand — zu zweifeln noch kein Grund vorliegt, so müssen Mss. des Edictus im Umlauf gewesen sein, in welchen noch die alte Form waragang anstatt des jetzt vorliegenden waregang stand. — Der gelehrte Jurisconsultus Andreas de Isernia (s. p. 87 der Ausg. der Const. von 1590) machte, um 1340, jene «garagang» des Glossators gar zu «garangi», d. h. zu byzantinischen Warangen (βάραγγοι, nicht βαράγγοι, wie bei Pertz, Legg., accentuirt ist), was

Garde — Gefolgsmann.

---

4. **Gefolgswesen.** (Der slawische drug und die drużina. Der ags. værgenga in der dryht). Gegen die von mir oben (p. 249 und 253) aufgestellte Deutung von wâragang (wörtlich: Eidgänger, Schwurgänger) ist bereits von achtbarer Seite starker Zweifel erhoben und mir dabei die Uebersetzung dieses Terminus durch «advena» bei den (späteren) langob. (und ags.) Glossatoren als die ursprüngliche und alleinige empfohlen worden, obgleich die erste Hälfte des Wortes bis jetzt den Germanisten ganz unverständlich geblieben ist. Die seit zwei Jahrhunderten landläufige Auffassung der Wâragangen als Vagabunden, Geächteten u. s. w. ist freilich sehr bequem, doch beweist sie nur aufs Neue, dass gerade auf dem Gebiete der Sprach- und Rechtsgeschichte blosses Combinationstalent *ohne* ausgebildeten chronologischen Sinn nur gar zu leicht auf Irrwege geräth. Ein Terminus technicus, der vor dem Beginn der Völkerwanderung aufgekommen ist und den wir vier Jahrhunderte hindurch (vom 7ten bis zum 11ten) bei mehreren noch dazu längst von einander getrennten Völkerschaften documentarisch verfolgen können, hat natürlich eine besondre Entwicklungsgeschichte durchgemacht. Es ist endlich an der Zeit die Genesis dieses Terminus zu ergründen und stimmberechtigte Richter mögen entscheiden, ob ich oben mit wenigen Worten das Richtige getroffen hatte. Diese Prüfung ist um so erwünschter, als gerade von mir das altschwedische «wâr-ing» für synonym mit dem langob.-altsächsischen «wâra-ganga» ausgegeben wird und die unlängst aufgefundene byzantinische Bezeichnung der bei den Byzantinern im 11ten Jahrhunderte Kriegsdienste leistenden Βάραγγοι-῾Ρῶς und ῾Ρῶς-Βάραγγοι seine endgültige Erklärung noch nicht gefunden hat.

Wie es scheint, kommen in den Quellen drei Classen von Wâragangen vor. Die erste und älteste derselben hat ihre Wurzel in einer viel besprochenen Institution, welche Tacitus mit einem römisch prosaischen Ausdrucke «comitatus» bezeichnet. Die älteste Benennung des Gefolges bei den Germanen war wahrscheinlich die, von der die lautlich entsprechende Form in den schönen slawischen Wörtern druż-ina und druż-ba sich erhalten ist. Wie benannte man aber den *Eintritt* in das Gefolge eines angesehenen Kriegers? Dazu sind eben die Subst. «wâra, trausti» (s. p. 249) und «hand» verwandt worden. In Betreff der zwei letzten Wörter sind wir durch das Altfränkische und Altsächsiche so wie durch die Norrœna hinlänglich aufgeklärt und hinsichtlich des ersten geben uns angelsächsische Quellen die erwünschte Belehrung.

Keine Chronik, kein Gesetzbuch führt uns das innige Verhältniss, welches zwischen dem Gefolgsführer und seinem Gefolge bestand und welches Tacitus (Germ. cap. 13. 14) mit wenigen Worten treffend schildert, so lebendig vor Augen, als einerseits der slawische Sprachgebrauch und andrerseits die dichterischen, noch frisch nach dem Heidenthum duftenden Schöpfungen der Altsachsen (Hêliand) und Angelsachsen (Beowulf etc.). Noch immer nennt der Lette und Slawe einen (lieben) Freund — draugs, (lit. draúgas = sodalis) u. другъ (ksl. u. russ.; serb. drug, socius, coniux), ohne sich dessen bewusst zu sein, dass jenes Wort ursprünglich einen ganz concreten Sinn hatte. Drużina (generis communis) kam als männlicher Personenname nicht selten vor und vertrat als masc. maritus, als fem. amica, während es als Collect. zugleich das Gefolge bezeichnete. Die Germanen schufen sich noch, bevor sie sich in einzelne Zweige spalteten, vermittelst des Suff. ti ein neues Collectivum. Im gotischen Vb. driugan (Kriegsdienste thun, kämpfen; praet. dráuh, pl. drugum, part. drugans), so wie in den neu gebildeten Benennungen des Gefolgsführers (ahd. truh-t-in, asächs. droh-t-in, ags. dryh-t-en, anord. drôttinn;

Gelübde — Geographus.

---

got. *drauh-t-in-a und *druhtina? Finnisches Lehnwort rùhtina, Fürst.) und seines Gefolges (altschw. drôtt, f., vgl. noch das heutige drottning = regina) blieb die kriegerische Bedeutung lange vorherrschend.

Seit undenklichen Zeiten gab es bei den Germanen und Slawen auch ein entschieden friedlich gesonnenes, nur der Heiterkeit sich hingebendes Gefolge. Für Brautführer ist noch heut zu Tage bei mehreren slawischen Stämmen družka, družba, družban etc. ganz lebendig und bei den Neuslowenen hat sich neben družica (Kränzeljungfer) sogar drug für den Brautführer erhalten, der als Freund des Bräutigams nach alter Sitte die Braut auf einem Wagen abführte, (daher (*v*)uxorem ducere und s. «Braut» in den Wörterb. von Grimm und Weygand). Das ksl. Vb. druž-iti hat ausser seiner gewöhnlichen Bedeutung «socium esse, comitari» noch eine ältere, welche zur Wiedergabe des griech. παρανυμφεύειν diente. Auch kasschub. družic, Brautführer sein.

Bei den heidnischen Germanen bestanden ähnliche Sitten und (mit dem Suff. ti weitergebildete) Ausdrücke. In der Novelle 41 zur Lex salica (Si quis puellam sponsatam dructe ducente ad maritum in via adsalierit...) wird der Brautführer druct- genannt. S. die Glossen zur Lex salica von H. Kern. Haag, 1869, p. 160 und über dracht die friesischen WB. von Richthofen und Halbertsma. Angelsächsische Glosse: vitumbora dryhtvemen für paranymphus, der im Altdeutschen auch truhting, truhtigomo, (ags. dryhtguma auch Gefolgsmann) hiess. Diesen Gegenstand hier weiter zu verfolgen, müssen wir, so lohnend es auch für die Vergleichung slawisch-germanischer Zustände wäre, unterlassen. (Ueber другъ, задруга u. s. w. s. jetzt auch den Zbornik von Bogišić 1874 und vgl. unten «Vâr»).

Für unsern Zweck genügt es, uns mit zwei angelsächsischen Dichtungen, Daniel und Gûdhlâc genannt und lange vor Beginn der Einfälle der Normannen abgefasst, zu befreunden. Beide sind in der Bibliothek der angels. Poesie von Grein abgedruckt und von demselben auch übersetzt in den Dichtungen der Angelsachsen.

Im Hêliand wie im Daniel und Gûdhlâc werden die Anschauungen der heidnischen Sachsen und Angeln von dem sittlichen Verhältniss des Gefolgsführers und seiner Gefährten — der «comites» des Tacitus — auch auf Gott, Christus und die Engel und Apostel, die dem Herrn und Heiland als innig und treu ergebene Dienstmannen zur Seite stehen, übertragen, wobei die Dichter mit verschwenderischer Hand die epischen Formeln der heidnischen Poesie in ihre lebendigen, mitunter glänzenden Schilderungen verweben. Nach ihnen ist das Leben selbst eines friedlichen Erdenbürgers ein fortwährender Kampf. Sogar das Hinaufsteigen der Frommen dieser Welt zum Himmel stellen sie uns als eine Kriegsfahrt dar, auf der jene noch gegen die bösen Geister zu kämpfen haben.

Wie tief die Idee von der geachteten Stellung eines Gefolgsherrn in den Gemüthern der heidnischer Germanen eingewurzelt war, ersieht man auch daraus, dass gerade sein alter Name früh von den christlichen Dichtern sowohl auf Gott, als den Herrn der himmlischen Heerscharen (bibl.-lettisch: debes'-draudziba; vgl. ksl. дружьба), als auch auf Christus übertragen wurde und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in England und Scandinavien. Ja, die Altsachsen und ihre Nachkommen in England priesen den Herrn des Weltalls sogar als den «Sigidrohtin» und «Sigedryhten», obgleich ursprünglich darunter wohl nur Wodan, als der den Sieg verleihende heidnische Herrgott verstanden wurde. Im Gûdhlâc wird das innige Verhältniss dieses Frommen zum Herrgott und dem Heiland sehr oft ausgedrückt durch die Formel: des Herrn Kämpe (Dryhtnes cempa, z. B. v. 699, 873), oder Kämpe Christi (Cristes cempa z. B. v. 124, 769) im Sinne von Dienstmann oder Gefolgsmann. Dieser und ähnliche Ausdrücke (thegn, gesîdh) von dem sich zur Himmelfahrt vorbereitenden Gûdhlâc gebraucht, verleugnen nicht ihre Entlehnung aus dem irdischen Kriegerleben einer Zeit, wo die Monarchie und das von ihr unzertrennliche Soldatenthum noch nicht das alte Volksthum mit seiner naturwüchsigen Romantik gebrochen hatte.

Das Verhältniss zwischen Gûdhlâc und dem «Dryhten» war begründet nicht auf einen formellen Vertrag, sondern auf den Treubund, (die vær, mit gegenseitigen Pflichten), welcher auch den irdischen «dryhten» und seine dryht, die druht oder die helmgitrôsteon (behelmte Gefolgsleute, im Hêliand) an einander schloss. Dem stark enttäuschten Patrioten Tacitus entging es nicht, dass das Gelübde der Gefolgsleute etwas anderes war, als der römische Soldateneid, vorzugsweise und auch von ihm «sacramentum» genannt. Im Gûdhlâc tritt dieser

---

Unterschied grell hervor. Zwischen Gûdhlâc und seinem eignen treuen Diener, der ihm einst die Augen zudrücken sollte, bestand (v. 1145) vær and vinescype, d. h. ein gegenseitiges stilles Gelübde der Treue und freundlichen Wohlwollens. Gûdhlâc selbst liess auf dieser Erde wenig ab von dem mit dem Herrn einge*gang*enen Bunde, vær (v. 747. Vgl. foedus in*ire* und oben p. 253), während die Geister der Finsterniss als værlogan (v. 269. 595. 883) oder treubrüchig geschildert werden. Wie schwer der Schmachtitel værloga (von loga = mendax; vgl. ksl. лъжь; russ. лгунъ, poln. łgarz) wog, ersieht man daraus dass er einer der Namen des Teufels war. Auch der «Hrêdhcyning Eormanrîc» ist in der anglogotischen Sage als værloga, als vylfenne gethôht (wölfischen Sinnes; vgl. unten vâravargr), als grim cyning verschrieen, wozu sein Auftreten gegen die Roxolanen oder das gegen die Harlunge Veranlassung gegeben haben mochte.

Wie der Gefolgsherr stets für seine Getreuen einstand, so versagte auch der im Himmel thronende Herr dem frommen Diener Gûdhlâc seine Hülfe nicht in der Stunde der Gefahr. V. 654 wird der «Herr» als der «rechte» König von einem Gefolge umgeben dargestellt, dessen Mitglieder zur Treue berufen waren. Es waren derer zwölf, die den Ehrennamen der Allergetreusten, getreóveste man, führen, wie auch im Hêliand die Apostel als die triuwiston, gitriwiston, als die treuhafte man gepriesen werden, nach einem Bilde, das dem irdischen Gefolgswesen entnommen war. Einer von ihnen, v. 695, der Engel Bartholomäus wird vom Herrn eiligst abgeschickt, um den frommen Kämpen aus den Klauen der ihn schon ergreifenden Teufel zu befreien. Und von diesem zur rechten Zeit anlangenden Gottesmanne (Dryhtnes thegn) wird vor den erschrockenen Teufeln (v. 685) Gûdhlâc selbst gepriesen als værgenga, als der getreue Diener des Herrn (vgl. ἐρίηρος ἑταῖρος im Homer), dem man kein Haar krümmen dürfe. Ja, Gûdhlâc selbst hatte den Teufeln vorausgesagt, dass des Lebens Lichtfürst, der Herr (Dryhten) Christ, ihn als seinen værgenga (v. 566) nicht in die Hölle abführen lassen würde. Diese zwei Stellen allein machen für immer dem bisherigen Rathen über den ursprünglichen Sinn des Appellat. «wâraganga» ein Ende.

Aus dem angelsächsischen Daniel lernen wir auch die Namen kennen, welche die Gefolgsleute oder Værgengen von ihrem Amte, ihren Beschäftigungen führten, und wie sie sich unter einander nannten. Tacitus bezeichnete sie als comites und zugleich als socii (vgl. lit. draúgas und das kirchsl. съдружиѥ = socius. Lett. draug-us als consocius a. 1212 bei Heinricus de Lettis). Es ist kaum zu bezweifeln, dass unter den «comites» des Tacitus die zu verstehen sind, welche mit einem gleichbedeutenden Worte von den deutschen und skandinavischen Stämmen bezeichnet werden, also wohl von jener Zeit her, wo diese noch nicht getrennt von einander lebten. Es ist diess ein vom alten Verbum sinth-an (vgl. senden und den slaw. Verbalstamm шьд, ksl. Präter. шьдъ, шьлъ, poln. szedł etc.) gebildeter Name. Zur Bezeichnung des Einzelnen, der die Kriegsfahrt des Gefolgsherrn (gt. sinth, ags. sîð, norw.-isl. Neutra sinni und sin. Vgl. das weiter gebildete ksl. шьстиѥ, poln. ście u. Miklosich, Lex. p. 1139 u. 1136) mitmachte, diente nämlich eine Form, von der sich nur eine Spur in dem assimilisirten norw.-isl. Mascul. sinni (vgl. d altr. шестникъ) erhalten hat. Bei den Germanen des Festlandes und den Angelsachsen bildete man in unvordenklicher Zeit mit der eine Gemeinschaft oder Gesammtheit ausdrückenden Partikel ga (ksl. съ, co) ein Subst. gasintha (got. für συνέκδημος). Bekannt ist das Gefolge der langobardischen Könige unter dem Namen gasindios (pl.) und über die gesîðas (sing. gesîð) der Angelsachsen s. Reinh. Schmidt, die Gesetze der Angelsachsen, 2te Ausgabe. Im Hêliand ist gesîdhi (masc. pl.) gewöhnliche Bezeichnung für die Jünger Christi, als das unmittelbare Gefolge des Fürsten des Lebens. Unter sich nannten sich die Gefolgsleute natürlich mit einem Worte, das den Sinn des heutigen Camerad (vgl. hirdhbrôdhr, ein Mitglied der norweg. Hirdhmannen) hatte.

Drei Benennungen, welche jenes cameradschaftliche Verhältniss ausdrückten, werden vom Dichter des Daniel auf den ruchlosen Nabochodonosor angewandt. In der Verbannung (in dem Walde nach heidnisch-germanischer Anschauung, s. oben p. 247) frass er nach dem biblischen Texte Gras wie die wilden Thiere, deren Gefährte (v. 624. vildeóra ge-vîta. Ob verwandt mit dem ksl. вѣтъ, со-вѣтъ = [1]pactum. [2]consilium?) er nun wurde. Als er von seiner Wanderfahrt (of vâde; deutsch: die Weide, altn. veiðr) zurückkam, wird noch ganz besonders hervorgehoben, dass er bis dahin deóra gesîdh (v.

662, belluarum comes) und vildra værgenga (v. 663, ferarum socius oder Camerad) gewesen war.

Damit dürfte erwiesen sein, dass das Appellativ wâraganga seinem ursprünglichen Sinne nach synonym war mit dem anord. handgenginn, dem afränk. an-trûstio, alts. gi-trôsteo, der das Dienstgelübde in die Hand des von ihm auserkornen Gefolgsherrn ablegt, während der südslawische vĕr-n-*ik* seiner Braut Treue gelobt (s. oben S. 253). Es wird daher auch wohl der schwedische wâr-*ing* ursprünglich nur einer gewesen sein, der durch Ablegung der vâr (oder pl. vâr-ar, worüber im Reg. unter Vâr) in eine drôtt oder дружина eintrat. Als Gefolgsmann hatte er unverbrüchliche Treue zu geloben. Wer überhaupt die Treue brach, hiess im Norden ein vâravargr, bei den Altsachsen (wie Judas) ein treulogo (vgl. vârlogo), in der Norrœna ein nîdh-ingr, ursprünglich etwa qui facinus committit,—ein Wort, das noch im Schwedischen (niding) und Englischen (nithing) fortlebt. Vgl. im Isl. Julianus Gudhnîdhingr (apostata) und den juridischen Ausdruck gridhnîdhingr (a truce breaker).

Es ist bekannt, das die Organisation des Schwedenlandes, sobald sie in der Geschichte hervortritt, eine militärische war, und die in der Heimskringla aufbewahrte Tradition, dass die erste Niederlassung der Schweden am Mälarsee von einer drôtt—daher noch drottning, die ausschliessliche Benennung der Königin im Schwedischen — ausging, kann man durch keine andre Combination ersetzen. Seiner Bildung nach dürfte wâr-ing (vgl. isl. mordh-ingi, der Mörder; ræn-ingi, der Räuber, von rân, verwandt mit sl. rana) aus einer früheren Sprachperiode stammen als die schon mehr mechanisch zusammengestellten Ausdrücke wâraganga und handgenginn. Der Name der Wâragangen scheint vorzugsweise dem sächsischen Stamme anzugehören und dessen alten Nachbarn, den Langobarden. Auch die Wargangen, welche nach der L. Francorum Cham. in das alte Hamarland zu dienen kamen, mögen wohl vorzugsweise Altsachsen gewesen sein, da dasselbe Gebiete (Deventer etc.) umfasste, die östlich an Westfalen gränzten.

Das alte Gefolgswesen war zu idealer Natur, um nicht mit dem Aufkommen der monarchischen Gewalt eine wesentliche Umgestaltung zu erleiden. An die Stelle der feierlichen Gelübde treten allmählich formelle Uebereinkünfte, so dass wâragang in einer späteren Periode, wo reale Leistungen auch materiell mit klingender Münze oder sonst mit Beneficien belohnt wurden, ein technischer Ausdruck zur Bezeichnung von Leuten wurde, die sich in der Fremde einen Kriegsherrn auf längere oder kürzere Zeit suchten. In dem ags. hlâford-sôcn (s. Schmidt, Gesetze der Angels. p. 148. 150. 154. 91) blickt noch diese Anschauung durch.

Zwischen den Wâragangen der Langobarden (a. 643 u. 851), deren Könige ohnehin ein Gefolge (gasindios) hatten, und den Wârgangen der (chamanischen) Franken, deren Könige von Antrûstionen umgeben waren, und zwischen den in Russland und Byzanz Kriegsdienste nehmenden Wáringen und Wárangen lässt sich eine gewisse Aehnlichkeit nicht verkennen. Wie man sich aber näher das Verhältniss der Wariager zu den Griden (einer Art Haustruppe gleich den hûskarlar und hirdhmenn) und zu der in engerer und weiterer Bedeutung gebrauchten družina der Ruriker, ferner wie man sich das Verhältniss der Warangen zu der Garde und den Fremdenlegionen der Byzantiner vorzustellen hat,—das muss erst durch weitere Forschungen aufgehellt werden, besonders nachdem Βάραγγοι-῾Ρῶς und ῾Ρῶς-Βάραγγοι urkundlich nachgewiesen sind.

Im Westen war etwa nach Karl d. Gr. das Wâragangenthum in seine letzte Phasis getreten. Nicht ohne Grund mögen die langobardischen und ags. Glossatoren zuletzt, als die Zahl der Landstreicher zunahm, unter wâragang einen «advena» überhaupt verstanden haben und die «warganei» in der Urk. von Tull im J. 1069 sehen schon gewöhnlichen Bummlern sehr ähnlich. War doch auch schon im Mittelalter das deutsche gasindi zum «Gesindel» geworden und während man in Russland im J. 1812 und während des Krimkrieges einzelne Aufgebote der Landwehr, družinen (дружины) nannte, heisst heute bei den Kroaten drúžina das Hausgesinde und bei den Tschechen hat es auch den Sinn von «Gesindel» bekommen».

---

5. **Guálani** (= Guarani, Βάραγγοι, Βάραννοι) kommt nur vor in der Chronik des berühmten süditalienischen Klosters Monte Cassino von Leo ostiensis, welche derselbe nach dem J. 1098 abfasste (Pertz, Sc. 7, 652. Vgl. Wattenbach, Deutschl. Geschichtsquellen: «Es giebt wohl keine andere Klostergeschichte, welche mit gleicher Kunst und Sorgfalt gearbeitet ist. Zuverlässig ist sie in hohem Grade»...). Citirt wurde jene Form schon öfters (vgl. oben S. 250), doch gab mir erst die nicht ganz gerechte Beurtheilung Leos von Seiten eines sonst achtungswerthen Kritikers (Журн. Мин. Нар. Просв. 1874. Ноябрь, стр. 128 u. 1875, ст. 85) und seine Identificirung der Guálanen mit den Alânen (Ἀλανοί) Ver-

---

anlassung die ganze Stelle Leos näher zu untersuchen. Das Ergebniss dieser Untersuchung ist der Art, dass dasselbe hier, wäre es auch nur zur Verbesserung der oben S. 250 gedruckten Tabelle mitgetheilt werden muss. Nicht nur gewinnen wir damit ein bis jetzt verkanntes Zeugniss über das frühe Auftreten der Warangen in Byzanz, sondern auch die Angabe Birunis über die Wohnsitze derselben dürfte nun eine grössere Wichtigkeit erlangen.

Bekanntlich hatte Leo, der für seine Zeit hochgebildet und auch Bibliothecar und Archivar in jenem Kloster war, eine Menge Quellen vor sich, die sich auch grössentheils erhalten haben. Einer der für uns verlorenen Quellen — vielleicht den alten Annales casinenses — gehört die Nachricht an, welche er bei Gelegenheit des Aufstandes der Apulier (i. J. 1009) gegen die griechische Herrschaft einschaltete: «Cum superbiam insolentiamque Grecorum, *qui non multo ante*, *a tempore scilicet primi Ottónis Apuliam sibi Calabriamque*, *sociatis in auxilium suum Danis*, *Russis et Guálanis*, *vendicaverȃnt*, A'puli ferre non possent,... cum Melo et Datto rebellant». Von caucasischen Alânen kann auch schon aus dem Grunde hier nicht die Rede sein, weil das romanische gu (verkürzt g) nur dazu diente, den den Romanen unbequemen deutschen und überhaupt germanischen aus u hervorgegangenen Halbvocal w (in alten Mss. «uu» nach angels. Weise geschrieben) zu ersetzen. Die heutige ital. Aussprache von gu steht auch der Annahme eines einst allgemein verbreiteten «dobbl' ju» durchaus nicht entgegen. So ist guardia, das die Deutschen und nach ihnen die Slawen später nicht genau durch gw- (s. Garde in Grimms WB.) wiedergaben, wohl schon nach einer mit «dobl' ju» anlautenden gotischen und nicht deutschen Wortform gebildet.

Leo hatte die Gewohnheit, seinen Lesern die richtige Aussprache besonders von fremden Namen durch Accentuirung der Tonsilbe (vgl. Rúsii bei Liudprand als byz. Name der Ruś; οἱ Ῥούσιοι a. 949) anzuzeigen, so dass er wohl bei seinem Gewährsmann nur die einfache Form «Gualani» vorfand. Dadurch dass er sie accentuirte, wollte er wohl einer Vermengung der Gualâni mit andern Wörtern vorbeugen, gleich viel ob mit den Alâni oder einem Worte wie gualdána, gualiána (manipulus militaris) oder mit dem seinen Lesern bekannten und in der Chronik erwähnten s. Angelus de Galiâno. Diese Guálani kommen bei Leo noch zweimal unter d. J. 1041 (nebst dem Verbum sociare) vor, wo sie aber Guarani heissen. Hier fehlt die Tonbezeichnung. Der lat. Chronist Amatus, den Leo hier ausschrieb, hatte auch keine angegeben, da in der nur auf uns gekommenen afranz. Uebersetzung von Amatus bloss Guaran (et li Guarani sont occis) und an der zweiten Stelle Guarain (et lui manda Guarain et altre gent) steht. Gualan ist demnach nur eine von den Italienern mundrecht gemachte (nicht nur Kinder, sondern auch die Völker wandeln besonders in Fremdwörtern r in l um) Form für Warang, das auch in einer griech. Urkunde (s. oben S. 252) der Bequemlichkeit wegen in Βάραννος assimilisirt wurde; in einer Urkunde von Toul vom J. 1069 ist «wargang» in «warganeus» umgestaltet.

Die süditalienischen Annalisten nennen uns auch sonst in jener Zeit (z. B. unter 1027 u. 1041) einen ganzen Schwarm von Kriegsvölkern, aus denen die buntscheckige, in Unteritalien kämpfende oder im Quartier liegende byzantinische Armee zusammengesetzt war. Nach dem aus einer gemeinschaftlichen Quelle schöpfenden Chronisten Lupus und den Ann. Barenses kam (nach dem Cod. Andr. des ersteren bei Muratori, 5, 42) i. J. 1027 (nach Amari und Andern schon 1025?) ein byz. Feldherr nach Unteritalien «cum ingentibus copiis Russorum, Wandalorum (Guandalorum in d. Ann. Bar.), Turcorum, Bulgarorum, Brunchorum, Polonorum, Macedonum (in den Ann. Bar. Burgarorum, Vlachorum, Macedonum) aliarumque nationum ad Siciliam capiendam» So lange man nicht nachweisen kann, dass die Süditaliener vertraut waren mit dem willkürlichen Sprachgebrauch einzelner deutschen Chronisten (Vandăli = Wenden), darf ihnen kein solcher aufgebürdet werden. Wandăli stehen hier, wie Guálani um 935 und Guarani i. J. 1041 neben Russen, und vor den Magyaren, hinter denen fast nur innerhalb des byz. Reichs wohnende Völker erwähnt werden. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, dass unter d. J. 1027 «Wandalorum» nur für «Walanorum» verschrieben oder verlesen ist.

Auch vor der historischen Kritik wird jene Nachricht Leos die Probe aushalten, wenn Jemand eine solche mit Hülfe byz., südital. und anderer Chronisten anstellen sollte. König Otto I. wurde am 8. Aug. 936 zu Aachen gekrönt. Nicht lange vorher waren Apulien und Calabrien nebst den Fürsten von Ca-

---

pua, Benevent und Salerno von den Byzantinern abgefallen, denen es sehr daran lag, sich in Unteritalien zu behaupten. Der Kampf gegen die Rebellen hatte schon im J. 934 begonnen und scheint erst i. J. 940 aufgehört zu haben. Es hängt damit die Gesandtschaft des Stiefvaters des Historikers Liudprand, nach Byzanz zusammen, wo er i. J. 941 Zeuge der Niederlage Igors war. Ueber diese Verhältnisse von 934—940 gab schon Reiske in s. Commentar (de cerim. pag. 661 = 781) einige Nachweisungen. Ueber Landulf s. auch Scylitzes in der alten lat. Uebers. oder Cedrenus (2, 651 = 355). — Es giebt durchaus keinen zwingenden Grund, die von Leo aufbewahrte Nachricht auf die Ereignisse des J. 956 oder 968 zu beziehen.

Gebrauchte der von Leo excerpirte Autor Guálani als militärischen Dienstnamen oder im ethnischen Sinne? Da er es für nöthig hielt, die Dänen namentlich zu erwähnen, welche damals mehr in England und im Westen von Europa, als am Pontus sich herumtrieben, so werden wir wohl unter den Guálanen schwedische Söldner zu verstehen haben. Schweden hatten schon 838 den Weg nach Byzanz gefunden und Biruni, gleichviel welche mündliche oder schriftliche Quelle er benutzte, hatte wohl seine Gründe, i. J. 1029 (s. oben p. 368) auf seiner Erdkarte die Warangen an die Küste von Schweden zu versetzen.

Es wäre denkbar, dass der Kaiser Constantin porphyrogenita oder seine Schreibgesellen die Warangen, als Mitglieder einer der Hetärien (s. oben S. 36), nicht namentlich anführten, aber noch wahrscheinlicher ist es, dass er Rôs als generellen Namen für Normannen, wie die Westeuropäer den Namen der ihnen zunächst bekannt gewordenen Dani gebrauchte. In der Schrift de cerim. aulae byz. (II, cap. 44) werden die Truppen näher aufgezählt, welche anfangs von Byzanz aus zur Unterdrückung des Aufstandes nach Unteritalien abgeschickt wurden, nämlich in den Jahren 934 und 935. Schon in dem Zuge von 934 war unter andern auch das Seevolk der Rôs (de cerim. p. 381 = 660) mit 7 Schiffen und 415 Mann vertreten (Ῥῶς καράβια 7, ἔχοντα ἄνδρας 415).

Somit dürfte erwiesen sein, dass der zuerst i. J. 1034 in der byz. Schriftsprache vorkommende Name «Warang» wenigstens schon um 935 in Byzanz ertönte. Damit fallen unter andern die Hypothesen, als wäre derselbe erst nach 973 oder 980 oder gar 988 durch russische Vermittelung in Byzanz bekannt geworden. Er kann eben so gut durch geborene Schweden noch im 9ten Jahrhundert dahin verpflanzt worden sein, bei welcher Annahme auch die Entstehung der Form War*a*ng aus War*i*ng — für die Entstehung von Warang aus Wariag fehlt es an allen Analogien — erklärlich wird. Immer aber bleibt der Satz bestehen, dass Norweger und Isländer erst nach 973, dem Todesjahre Swiatoslaws, den «austrvegr» dem «vestrvegr» oder «vestrvegir» mehr vorzuziehen begannen und dass seit dieser Zeit und besonders seit der Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion die Verschiedenheit zwischen Ruś und den Scandinaven immer schärfer hervortrat.

Vorausgesetzt auch, dass gegen die Deutung des schwedischen wâring durch [1]Gefolgsmann, [2]Capitulant oder Söldner, [3]Schwede und [4]Norman überhaupt sich keine Bedenken erheben lassen, so steht doch noch eine neue Untersuchung darüber bevor, was die Byzantiner eigentlich unter Warangen zu verschiedenen Zeiten verstanden. In seinen in hohem Grade interessanten Untersuchungen hat Васильевскій zu beweisen versucht, dass wenigstens einige Byzantiner, da wo sie von russischen Bundesgenossen oder russischen und warangischen Söldnern sprechen, die Namen Βάραγγοι und Ῥῶς im 11ten Jahrhundert als synonym gebrauchen, was wirklich an einigen Stellen der russischen Chronik geschieht. Sollten die Byzantiner den Dienstnamen Warang eine Zeitlang auch in dem Sinne, wie Biruni gebraucht haben?

Unerwartet lernen wir einen neuen Sprachgebrauch der Byzantiner durch 3 unlängst endeckte byz. Urkunden kennen. Der Bischof Porphyrius (von Kiew) fand auf dem Athos ein Document vom J. 1060, in welchem der Kaiser Constantin Ducas der Laura des h. Athanasius ihre früheren Vorrechte bestätigt und dabei sie befreit von der Kriegssteuer zur Besoldung der Warango-Rôs, oder der Araber... (λογαριακῆς εἰσπράξεως Βαράγγων (-)Ῥῶς, ἢ Σαρακηνῶν, ἢ Φράγγων. Труды Кіевской Духовной Академіи. Годъ 1873. Томъ I. pag. 37). — Durch die Goldbulle von 1075 befreit K. Michael VII ein Haus und die Besitzungen von Michael Attaliota von allen Einquartirungen byzantinischer Truppen und noch dazu von der der Rôs - Warangen, der Kolbiagen etc. (ἔτι τε Ῥῶς(-)Βαράγγων, τ Κουλπίγγων,

H.

ἢ Φράγγων... s. Sathas, Bibliotheca gr. medii aevi 1, 55). Aehnlich lautet eine Stelle in der Urkunde von Nicephorus Botaniates (vom J. 1079) zu Gunsten des von Michael A. gestifteten Klosters (Satha 1, 64).

In einer 4[ten] Urkunde, welche der Kaiser Alexius Comnenus zu Gunsten eines Klosters auf der Insel Patmos i. Jahre 1088 erliess, (gedruckt zuerst in Ross, Reisen auf den griech. Inseln. Stuttg. 1843. II, 179, daraus bei Zachariae de Lingenthal, Ius graeco - romanum 3, 373) hat der Canzelist aus Missverständniss (durch Weglassung von ἢ) die Namen Warang und Rôs (ἔτι τε Ῥώσων· Βαράννων· Κουλπίννων·...) von einander getrennt.

Hr. Васильевскій hält (Журн. ч. 178, отд. 2, стр. 129) den Unterschied zwischen Βάραγγοι-Ῥῶς und Ῥῶς-Βάραγγοι für ganz bedeutungslos und sieht in beiden Namen Synonyma ethnica, — ob mit Recht, wird die Zukunft lehren. Hier sei nur bemerkt, dass mehrere Stellen in jenen Urkunden und die Reihenfolge der Völker offenbar einem officiellen Formelbuche entnommen sind. Die Formeln können also Jahrzehende älter sein, als die Urkunde von 1060. Auch scheint es mir einstweilen, dass zur Zeit der ersten Zusammenstellung der beiden Namen (Wàrango-Rôs) der erstere nicht im ethnischen Sinne genommen, sondern als militärischer Dienstname aufgefasst wurde. Hoffentlich werden Andre sich angelegen sein lassen, diesen byzantinischen Sprachgebrauch zu entwirren und insbesondere wäre es wünschenswerth, die Meinung des Hrn. Гедеоновъ zu vernehmen, nachdem er uns hinsichtlich der Warangen vom Alp des gotischen Föderatenthums erlöst hat.

Eine strengere Sonderung der so verschiedenartigen Quellen über «Wâring» und seine Sprösslinge wird auch Licht werfen auf die Stellung, welche die Kolbiagen in Russland und Byzanz während des 11[ten] Jahrhunderts einnahmen. Wie in den byzantinischen Urkunden die Kulpingen stets *neben* den Warangen aufgeführt werden, so erscheinen auch in der russischen Prawda (Варягъ или Колбягъ; любо у Варяга любо у Колбяга) und in einem ergänzenden Artikel zu derselben (Варягъ или Колб.гъ, крещенія не имѣя...) beide Namen innig verbunden und doch zugleich von einander unterschieden. Auch jener Zusatz von noch «ungetauften» wariagischen und kolbiagischen *Dienstmannen* kann sich nur auf das 11. Jahrh. beziehen. Vgl. ob. p. 370.

Munch und Bugge lassen die norw.-isl. Form Kylfing-r aus einem älteren Kolbing-r entstanden sein. Bruun möchte die Kolbiagen für Danigenae ausgeben. Zu Gunsten dieser Deutung liesse sich Mehreres beibringen. Dann könnten die «Dani, Russi et Guálani» bei Leo ost. den Ῥῶς(-)Βάραγγοι, ἢ Κούλπιγγοι der byzantinischen Urkunden, noch besser aber den Namen Rúsin, Wáriag und Kólbiag in der russischen Prawda entsprechen, da in ihr der Rusin nicht nur von ihnen, sondern auch vom Slowenin und selbst vom gridin unterschieden wird. Es bliebe nun noch übrig nachzuweisen, ob das Appellativum kôlbing auch wie wâring eine ethnische Bedeutung bekam. Wariager waren vorzugsweise Dienstmannen, aber ihrer Nationalität nach ursprünglich Suecigenae und wurden später noch öfters für solche ausgegeben.

Waren die Kolbingen (isl. kôlfr, telum, iaculum) ursprünglich δορυφόροι (besonders Leibtrabanten im Alterthum und im Mittelalter)? Vgl. die celtischen Gaisaten und die (dichterischen) Gârdene im Beowulf (d. i. Speerdänen, vs. 1. flgd. s. unten Note 8)».

*

* «Bekanntlich wird nicht selten auf Runensteinen *u* einfach für *au* geschrieben, so z. B. auf einem gotländischen, den eine Schwester ihren 3 Brüdern Roþanþr auk Roþk*u*tr, Roþar setzte. In der Rökinschrift, der längsten der auf uns gekommenen, werden stets die Vocale vollständig ausgeschrieben, so dass Hraiþkutum nur für das schriftgemässe Hreiðgotum stehen kann. — Hrôðgaut-r (ags. *Hrêðgeát) gehört zu den Namen, die schon vor der Trennung der Skandier von den Westgermanen im Gebrauch waren. Der a. 870 urkundlich vorkommende Ortsname Ruadgozzeswilare (Först. 2,846) ist natürlich ein nach einem Ruadgôz (anord. Hrôdhgautr) benannter Weiler, wie die für Manche ihrem Namen nach so verführerische Stadt Varengeville in der Normandie nur die villa eines Warin-gis war, als welche sie urkundlich im 7. Jahrh. (Waringisi villa) erwähnt wird».

* «Nach Bugge p. 43 so viel wie mare hreidicum.»

* «Das Neutrum *hrôþis ist im Ags. regelrecht geworden zu hrêð, aus *hrœð, *hrœðr, *hrôðir.» Nach Bugge.

* «Diese Bezeichnung kommt nur einmal (im Gen.) vor im Beowulf: *mägen* Hreðmanna (Hrêðmanorum robur i. e. exercitus). Man hat bis jetzt darin einen ethnischen Namen der von Hrôdhgar auf Seeland beherrschten Dänen erkannt und ihn in Verbindung gebracht mit den Hrêdhgoten der ags. Dichter, wobei man sogar Healfdene, den Vater Hrôdhgars, noch nicht für einen Vollblutsdänen ausgab. Bugge schlägt vor «hredhmanna» durch «virorum gloriosorum» zu deuten, was allerdings zu der sonstigen Verherrlichung des Dänenvolks von Seiten des Dichters stimmen würde: die Dänen werden z. B. von ihm auch âr-scildinge (Ehrenskildinge oder ehrenreichen Sk. nach ihren Dynasten) und «sigefolc» genannt. Indessen darf man nicht ganz übersehen, dass der Dichter an einer zweiten Stelle sich auch des Ausdrucks «*mägen* Deniga» i. e. Danorum robur bedient».

* «Altd. Hreidheri. Das, was nur von Hreidhmarr gilt, hatte ich irriger Weise auch auf Hreidharr bezogen, der häufig genug in den Sagen vorkommt. Hreidhmarr ist bis jetzt nur nachgewiesen in der Völsunga saga, deren Grundstock offenbar aus Deutschland entlehnt ist. Hraithmarr in der Rökinschrift nimmt Bugge nicht für einen Personennamen, sondern sieht in ihm ein Mare hreidhicum. Kaum wird dadurch die in einigen mittelalterlichen Quellen vorkommende Benennung «mare gothicum» aufgeklärt. «Mare gothicum» nannte man wohl die Ostsee zu Ehren Gotlands, als des Zieles vieler Handelsschiffer und des für sie wichtigsten Punctes in und an der Ostsee».

Hreidhgotar — Hreidhulfr.

---

6. **Hreidhgotar.** «Ihr Name ist aus der auch Russland angehenden historischen Sage des Nordwestens von Europa nicht mehr zu verbannen. Uns kommt es darauf an, zu erfahren, wie in der Zeit lange vor Rurik einzelne Theile des heutigen Russlands zu der Benennung Reidhgotaland gelangten und warum dieselbe wieder verschwand. Diese Benennung für das Ostreich (Austrrîki) oder Ostland (Austrvegr) ist jedenfalls älter als Gardharîki (Burgreich, nicht: Burgenreich), das seinerseits Kylfingaland, das Land der Kolbingen (Kolbiagen oder Κούλπιγγοι; noch heute eine Gegend Kólbegi) verdrängt zu haben scheint, bis auch jenes der altschwedischen Form Rydsaland, nschwed. Ryssland weichen musste.

In einem Rückblick auf die Versuche, den Namen der Hreidhgoten wissenschaftlich zu deuten, werden am besten die Schwierigkeiten hervortreten, die bei den Untersuchungen darüber noch zu beseitigen sind. Leider wurde die besonders beachtungswerthe Form «Hraiþkutar» der Rökinschrift erst in der neuesten Zeit allgemein bekannt. N. F. S. *Grundtvig* (Beowulfes beorh. Kiöbnhaven 1861, p. 204) gab noch die «Hredhmen» im Beowulf, wie die nordischen «Reidhgotar» für gleich dunkel aus; doch waren schon längst einige wesentliche Puncte festgestellt worden. Zuerst hatte *Ettmüller* (Scôpes vîdsîdh. Zürich 1839, p. 12) erkannt, dass die nordische Form mit ei eine entsprechende ags. mit æ verlange und dass das (von einem norwegischen Copisten) handschriftlich überlieferte «Reidhgotum» der Edda der Alliteration wegen in «Hreidhgotum» wiederherzustellen sei. — *Munch* hat den Hreidhgoten zuerst eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt, um sie mit geschichtlichen Ueberlieferungen in Verbindung zu bringen; doch gelang ihm nicht die Deutung des Namens. (Annaler for nord. oldk. 1848, p. 245. — Samlede Afhandlinger 2, 105.—Skandinavismen. Christ. 1849, p. 24 — 27. 31. — Det norske Folks Historie. 1. Bd. Christ. 1852, p. 60). — J. *Grimm*, der Ettmüllers Zurechtweisungen übersah, wusste in seiner Verlegenheit (Gesch. d. d. Spr. 1848. p. 741) sich nur mit dem Einfalle zu helfen, dass sowohl in der nordischen, als auch in den ags. Formen die Vocale entstellt wären; doch schloss er auch seinerseits mit Recht aus dem nordischen ei, dass in den ags. Formen kein kurzer Vocal (e, ä) zulässig wäre.

Erst *Müllenhoff* suchte das Verhältniss der sich gegenseitig ausschliessenden zwei Formen der ags. Manuscripte (1. Hreðgotan und Hreðas, je einmal bei Cynevulf von den von jenseit der Donau die Römer angreifenden Goten; Hreðgotan, einmal im Vîdhsîdh von den Goten zur Hunnenzeit-hreðcyning, einmal im V. von Ermanrik selbst, hreðmen, einmal im Beowulf von den Dänen. 2. Hrædas, *einmal* im V. von den am Weichselwalde gegen die Hunnen kämpfenden Goten) vom Gesichtspuncte der Lautgesetze näher zu bestimmen. Im J. 1860 (Zeitschr. f. d. Alterth. von Haupt. 12, 259—261) stellte er nämlich den Satz auf, dass Hrêðgotan die an sich nur «sieg- oder ruhmvolle Goten» wären, *möglicher* Weise nur einer falscher Auffassung (der ags. Dichter oder Copisten) von einem echten Plural Hrædgotan ihr Dasein verdankten. Zu Gunsten dieser Ansicht wusste er indessen nur einige wenige mit hreid und hreið gebildete altdeutsche und altnordische Namen anzuführen, da der neu erschlossene Wortstamm «hreid, hræd, hreidh» noch jeder Deutung spottete. Die gerade höchst wichtige Form Hraithkutar der Rökinschrift, so wie der vom König Alfred geschaffene Rædgota (s. unten p. 392) konnte damals von M. noch nicht verwerthet werden.

Max *Rieger* (Alt- und ags. Lesebuch 1861, p. 286) nahm Reidh für eine falsche Auffassung von Hrêdh an und erklärte sich entschieden für die von M. angezweifelte Deutung durch Goti gloriosi und auch der feine isländische Sprachforscher *Vigfusson* sprach sich i. J. 1871 (An icelandic-english dictionary, p. 287) fast eben so zu Gunsten der Ableitung sowohl der ags. «Hrêdhgotan» und der nord. «Hreidhgotar», als auch der beiden nordischen Namen «Hreidhmârr» und «Hreidharr» vom Stamme «hrôdh-» aus. Vgl. noch *Jessen* in der Zeitschr. f. deutsche Philol. Bd. 3 (1871), p. 72, der «Hreidhgotar» der Edda ebenso für ein Fremdwort im Norden ausgiebt, als «Hûnar» oder «vinir (amici) Borgunda», und *Förstemann* in Kuhns Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 19 (1870), p. 367.

Da man kaum ernstlich bestreiten kann, dass der Dichter oder letzte Redactor des Beovulf bei dem Namen Hrêdhmen, d. h. der Mannen oder des Volkes des Dänenkönigs Hrôdhgar, und bei dem Namen seines Sohnes Hrêdhrîk an den Stamm hrôdh-hrêdh-(gloria) dachte, so glaubte auch ich (p. 38 u. 254) den ags. epischen Beinamen der baltisch-pontischen Goten damit in Verbindung bringen und die norw.-

---

isl. Form Hreidhgotar für eine durch die Volksetymologie entstellte ausgeben zu dürfen. Dieser Auffassung trat aber *Bugge* entschieden mit Gründen entgegen, deren Gewicht sich durchaus nicht verkennen lässt; doch hat dieser Widerspruch zu einem Austausch von Ansichten geführt, der nicht ohne Einfluss auf den folgenden Aufsatz geblieben ist.

Bugges Arbeit über die Rökinschrift (Tolkning af runeindskriften på Rökstenen i Östergötland; s. Antiqvarisk tidskrift för Sverige. Femte Delen. Första häftet. Stockh. 1874. p. 1—96) ebnet, abgesehen von ihrem sonstigen hohen Werth, überhaupt erst den Boden, auf dem die Forschung zur vollständigen Erkenntniss jenes räthselhaften Epitheton gelangen kann. Nur ist vorn herein stark zu bezweifeln, dass der in der Inschrift genannte König Wâmod von Gautland zugleich ein König der Hreidhgoten war. Gauten waren keine Guten (Göten).

Bugges Auffassung der verschiedenen uns überlieferten Formen schliesst sich in gewisser Hinsicht an die einst von Müllenhoff versuchte Erklärung an; nur legt er ausdrücklich die nordische Form «Hreidhgotar» zu Grunde, mit der er von den angels. Formen gerade die am wenigsten bezeugte «Hræd» als die hinsichtlich des Vocals vollkommen entsprechende in Verbindung bringt. Es würden nach ihm die nordischen Hreidhgotar im Ags. Hrædgotan (oder ursprünglich *Hrâd(i)gotan, also im Altdeutschen *Hreidgôzun = got. *Hraid(i)gutans) genannt worden sein, während ein ursprünglich von den Angelsachsen gebrauchtes Hrêdhgotan nur zu einem altn. Hrœðrgotar aus Hrôðisgotar und also zu einem deutschen Plural *Hruod-, Hruadgozun = got. *Hrôth(i)gutans) stimmen würde. Mit dieser an sich vollkommen richtigen Gleichung wäre also der Streit erledigt, wenn damit zugleich bewiesen wäre, dass die beiden Wortstämme hrôth- und hraid- einander, wie Müllenhoff und Bugge meinen, ganz wildfremd wären. Wie leicht in grauer Vorzeit Einzelne und dann ganze Völkerschaften durch Namenassonanzen verführt wurden, auf gut Glück zu etymologisiren, ist bekannt und ein recht schlagendes Beispiel der Art bietet König Alfred, indem er den gotischen Condottieri Rhadagaisus (bei Orosius) zu einem Rædgota, also mit Anspielung auf die «Hrædgotan» zu einem Hreidhgoten macht. S. unten p. 392.

Bugge beruft sich, gleich Müllenhoff, auf die genaue lautliche Uebereinstimmung von altnord. und altdeutschen mit hreið, hreit und hreid zusammengesetzten Personennamen.

Altnordisch.	Althochdeutsch.
(H)reiðunn, fem.	Hraitun, Hreitun, Raitun.
Hreiðarr	Hreidheri.
Hreiðulfr, Hraiþulfr (Rök.)	Hreitolf, Reidolf.

Hreiðmarr (nur in der Sage von den Völsungen). Hraiþmarr (Rök.) nimmt Bugge für mare hreidhicum.

Ahd. Hreidkêr, Reidkêr. Hreidperht. Hreitgêr, Reitgêr. Bugge verweist auch auf die *altsächs.* Namen Rêdger, Rêduuini (vgl. Förstem. Raitwin p. 1029), Rêdhard im Heberegister der Abtei Werden als verschieden von Radger, Raduuini. Ueber Hrêdgær und Hrêdgêr s. Müllenhoff, p. 261. Hreðel, Gautenkönig (so 7 Mal im Ms. des Beowulf). Als sein Sohn heisst Hygelâc (afränk. Chochilaicus) 2 Mal — Hreð-ling. Hreð-lingas (einmal) = die Gauten. S. Beowulf, herausg. von Grein. Cassel, 1867, p. 136. Nur je *einmal* heisst in Folge der inconsequenten Schreibweise des Copisten jener Grossvater des historischen Beowulf — Hrædel und Hrädla, worauf Bugge (p. 37) ohne Grund Gewicht legt. Selbst Müllenhoff (p. 260) gab zu, dass Hrêðel zu den ahd. Namen Hruodilo, Hruadilo, Hruadil stimmt.

Jene Namensformen (Hreit....) sind an Zahl sehr gering und kamen in Deutschland nur in gewissen Gegenden und während bestimmter Perioden vor. Ausser diesen mit den deutschen zusammenfallenden hat der Norden solcher mit hreidh gebildeten Namen kaum noch aufzuweisen. Die ihnen zugeschriebene Beweiskraft wird dadurch schon etwas geschwächt, dass man ihnen ganz ähnliche mit hrôdh zusammengesetzte Namen gegenüberstellen kann, die überall häufig vorkommen. Diese Uebereinstimmung ist allem Anschein nach keine ganz zufällige. Mit hreidh, oder ahd. hreit zusammengesetzte Ortsnamen sind bis jetzt noch gar nicht nachgewiesen. Dagegen bietet die 2. Ausg. der altd. Ortsnamen von Förstemann eine beträchtliche Anzahl von solchen, die mit hrod- anlauten. Eben so fehlt es gänzlich an epischen mit hræd und hreidh zusammengesetzten Adjectiven im Ags. und Altnordischen, während gerade diese beiden Sprachen ungewöhnlich reich sind an epischen besonders zur Verherrlichung von Helden und kriegerischen Völkern dienenden Formeln.

Am meisten Bedenken gegen einen *absolut* selbständigen zu Namen verwandten Stamm hraid-, altn. hreidh etc. erregt einstweilen der Umstand, dass

---

selbst zwei Hauptvertreter der gegenwärtigen Germanistik, wie Müllenhoff und Bugge, in Betreff der Deutung jenes Stammes auch nicht einmal eine Vermuthung auszusprechen wagen. Weder der reiche, wenn auch bei weitem noch nicht ganz erschöpfte ags. Sprachschatz, noch die fast vollständig verzeichnete Norrœna, noch die doch immer nicht unbedeutenden Reste des Altdeutschen im Ober- wie im Niederlande sollten gar kein Mittel an die Hand geben, um ihn wenigstens approximativ zu deuten? Es handelt sich hier ja nicht um eine ethnische Hieroglyphe, wie die Namen der Etrusker, Hunnen oder Lechen, sondern um ein episches Epitheton, das in zusammengesetzten, wenn auch nicht zahlreichen Eigennamen Ober- und Niederdeutschlands, so wie Scandinaviens erscheint und in einer verhältnissmässig jungen Zeit auch verwandt wurde zur Characteristik des gesammten Gotenvolks und, wie man meinte, auch der alten Herrschergeschlechter oder Völker in Gautland und auf Seeland.

Wollen wir in den Sinn des Namens der Hreidhgoten eindringen und damit und mit Hülfe anderer Quellen uns die hervorragende Stellung klar machen, welche die Goten zu der Zeit einnahmen, als sie zu jenem Epitheton gelangten, so muss die Untersuchung auf einer breiteren Basis geführt werden. Leider aber vermisst man sogleich noch manche dazu nöthige Vorarbeiten und Hilfsmittel. Kaum zu begreifen ist, dass bei dem grossen Fortschritte der linguistischen und culturhistorischen Studien es noch Niemand unternommen hat, das verwandtschaftliche Verhältniss der Goten zu dem scandinavischen Stamme scharf zu bestimmen. So lange diess nicht geschieht, können selbst so höchst verdienstliche Arbeiten, wie die des dänischen Linguisten W. Thomsen über den Einfluss der germanischen Sprachen auf die finnischen, von der Culturgeschichte nicht in dem Grade verwerthet werden, wie es wünschenswerth und nothwendig ist. Besonders ist auch der Mangel eines altnordischen, angelsächsischen und langobardischen Onomasticon — für letzteres giebt es ebenfalls einen verhältnissmässig sehr reichen Stoff — fühlbar. Auch die Abfassung eines selbständigen Onomasticon goticum wäre namentlich im Interesse der litauisch-slawischen Studien sehr zu wünschen. Spanische Quellen aus späterer Zeit würden dazu nicht unbedeutende Beiträge liefern.

Da es sich hier um einen mit *hr* anlautenden Beinamen eines gewaltigen, nach Sieg und Ruhm dürstenden Kriegervolkes handelt, so wird man zunächst umständlicher und methodischer, als es bisher geschehen, untersuchen müssen, welche Wortformen sich die heidnischen Germanen und ihre nächsten Verwandten, die Slavo-Litauer schufen für die verschiedene Schattirungen dessen, was die Römer durch fama und famosus, gloria und gloriosus ausdrückten. Dazu wurden hauptsächlich Wortformen verwandt, welche mit *hr* (slavo-lit. *kr* und *sr*) und mit *hl* (sl.-lit. *kl* und *sl*) anlauteten und von verschiedenen Vocalen begleitet waren. Eine Analyse derselben würde den germanistischen wie slavo-litauischen Studien gleich zu Gute kommen.

Nach dem gegenwärtigen Standpuncte der Forschung sind die zwei Wortreihen
gt. hrô-th, ahd. hruo-d, hrua-d, ags. hrê-dh, nrd. hrô-dh
— hrái-d, — hrei-d, hrei-t, — hræ-d, — hrei-dh
schlechterdings nicht zu vereinigen. So lange die Germanisten die von ihnen erschlossene (zweite) Reihe nicht zu deuten verstehen, hat man vorläufig noch ein Recht, Misstrauen zu hegen gegen die absolute Richtigkeit derselben. Nur Eine Bemerkung sei mir noch, wenn die ags. Form Hrêðas nur eine falsche Auffassung von Hrædas sein soll, zu machen gestattet.

Im ags. Subst. hrêdh ist ê ein i-Umlaut von ô (s. p. 380) und nach Bugges sehr ansprechender Vermuthung ist ebenso in dem für genuin erklärten Hræd(i)gotan æ ein i-Umlaut von â (aus Hrâd-), hervorgerufen durch das im abgestossenen Suffixum steckende i oder j. Da nun jenes hrô, das uns in den Weiterbildungen hrô-dh-, hrô-m- (wovon Ruhm), hrô-p- (wovon Ruf) vorliegt, wie längst anerkannt, aus einem ursprünglichen hrâ hervorgegangen ist, so entsteht die Frage, ob nicht beide Stämme (hrô-th- und hrái-d) einen gemeinschaftlichen Ursprung haben? Einer solchen Vermuthung steht der Wechsel der Media und Aspirata im Wege, allein ist Hrædas im Vîdhsîdh, an und für sich betrachtet, eine solche Lesart, die den Vorzug vor der andern ohne Weiteres verdient? Im Ms. vom V. (s. oben p. 381) und vom Cynevulf wird der epische Beiname der «Goten» je zweimal mit ð geschrieben und nur einmal im V. mit d. Das einmalige «Hrædas» im V. stimmt allerdings zu dem bei Alfred viermal vorkommenden «Rædgot(a)» und zu dem nordischen ei. Indessen ist die Schreibweise und der Sprachgebrauch Alfreds noch gar nicht zu dem Zwecke untersucht

* «Die ursprüngliche Bedeutung des Adj. hrômac hat sich vielleicht in dem wahrscheinlich aus dem Gotischen (*hrômags) entlehnten finnischen romak (laut, von der Stimme) erhalten».

* «Das Neutr. (h)rôs steht nach Bugges Ansicht zunächst für *hrôss und als vollere, ursprünglichere Form davon ist er geneigt, *hrôþ-assu-s (oder *hrôþ-ussu-s) anzunehmen. Eben so führt er das von (h)rôs abgeleitete Vb. hrôsa (Prät. hrosaða) auf *hrôþassôn und das V. hrœsa auf *hrôþassjan zurück. An analogen Verbis denominativis ist kein Mangel, z. B. anord. hugsa, hreinsa (ahd. un-hreinissa, illuvies), heilsa, ags. clænsian miltsian, blissian (engl. to bless), von blîss oder blîðs (ahd. plîd-n-issa).

Es sei hier noch auf anorthumb. blœdsia (worüber jetzt auch vgl. Vigfusson, Dict. p. 68 u. 70), got. blôtan und blôti-n-assus, auf ags. rôt und anorth. unrôtsia, unrôtsig (Subst. unrôtnis, tristitia) verwiesen. Der Gegenstand verdiente auch im Interesse der slavo-litauischen Studien eine umständliche Behandlung».

I (und J).

---

worden, um ausfindig zu machen, was er, der verhältnissmässig spät schreibende Autor, sich eigentlich unter dem ersten Theil von Rædgota dachte. Erlaubte er sich gais in got(a) umzudeuten, so konnte er auch «Rad-» und das von ihm *daraus* umgelautete «Ræd» in einem andern Sinne nehmen, als den jedes von ihnen ursprünglich hatte. Goti celeres oder veloces wäre schwerlich ein passender Beiname für den Gotenstamm gewesen. Auch besitzt die Norrœna kein Adj. hreiðr, sondern nur hraðr (celer), wenn man etwa sich auf die Nebenform hræd, ræd des ags. hrad (s. p. 392.) berufen wollte.

Natürlich wäre die Spaltung eines protogermanischen hrâð- in hrôð-, hruod- hrôð- und in hráið-, hreid-, hræð- und hreið überhaupt nur denkbar, wenn man durch die letztere Reihe eine, wenn auch noch so geringe Begrifsnuance ausdrücken wollte. Dasselbe Verhältniss müsste dann auch zwischen (isl.) Reiðhunn, (ahd.) Hreitun und zwischen (ahd.) Hruadun, zwischen (isl.) Hreidhmârr und zwischen (ahd.) Hruodmâr, (alts.) Hrôdmâr etc. bestehen; doch die definitive Entscheidung dieser wie so mancher andern Frage wird wohl von dem Fortschritte der Onomastik als Wissenschaft abhängen. Zunächst müsste im Interesse der Frage der angelsächsische und langobardische Namenschatz in Betracht gezogen werden, für dessen Bearbeitung so gut wie gar Nichts geschehen ist.»

K.

L.

Leo — Mullach.

N.

O.

P.

---

7. **Vorruriksche Quellen kennen keine Ruś.** Das einzige Zeugniss, welches von einem Volke «Rôs» *vor* der Gründung des russischen Staates Kunde giebt, ist das des officiellen fränkischen Chronisten Prudentius unter d. J. 839, also zu einer Zeit, wo Rurik schon geboren war. Nachdem Hr. Гедеоновъ (Отр. стр. 111) zugegeben, dass diese (russoslawischen-chasarischen??) Gesandten «sicher Schweden» — besser Suecigenae, eine Abart des Schwedenstammes — waren, kann nur darüber gestritten werden, ob sie als Betrüger, d. h. als Ῥῶς αὐτόκλητοι (Русь-самозванцы) in Byzanz auftraten, wo sie den ganzen Winter von 838—839 zubrachten, wo es damals schon eine chasarische Escadron in der kaiserlichen Garde (Hetärie) gab und wohin öfters Schiffe aus Korsun etc. kamen. Weder aus dem Empfehlungsschreiben des byzantinischen Kaisers, noch aus dem Berichte des Prudentius selbst kann man schliessen, dass jene Rhos von 839 auch wirklich Impostoren waren. Eine Vermuthung der Art bleibt einstweilen eine ganz unhistorische, bis man nachweisen wird, dass es am Dnepr oder am Pontus *vor* der Mitte des 9. Jahrh. Seefahrer oder Handelsleute Namens Rhôs oder Ruś gab.

Zum Neujahrsgruss wurden unlängst wieder den Nestorianern von einem Gegner *undenkbare* rothe Schiffe (безсмысленныя красныя корабли) an die Köpfe geworfen (Журн. Мин. Нар. Просв. 1875 oder Ч. 177, отд. 2, 141; vgl. oben pag. 229). Dieser in weiten Kreisen schnell zu einer unfehlbaren Autorität gemachte «Weisse» liess zugleich (стр. 361) die Rûs des J. 643, welche im arabischen Original Tabarys *nicht* stehen, als Feinde der Araber wieder aufmarschiren. Nicht zufrieden damit, wurde von ihm auch in die Zeit vor Photius, wo möglich, in das 8[te] Jahrhundert die Nachricht über die Rôs (von 865) hinaufgerückt, deren in der Vita s. Georgii amastreni gedacht ist!

Diese drei Missgriffe verrathen einen so grossen Mangel an Methodik bei der kritischen Behandlung der Quellen, eine so oberflächliche Kenntniss alles dessen, was bis jetzt auf unsrem Gebiete schon geleistet ist, dass der kampflustige Steppenritter alle Ursache hat, in Zukunft weniger rasch über Andre abzuurtheilen. Wer solche Verstösse begeht, hat noch viel, ja sehr viel auf dem Gebiete der Linguistik und Historik zu lernen, ehe er die historische Ethnographie Russlands zu reformiren im Stande ist. Andre, welche sich ähnliche Missgriffe zu Schulden kommen liessen, traten wenigstens mit Bescheidenheit auf, ohne die Rolle von wissenschaftlichen Reformatoren spielen zu wollen. Derselbe Gegner Nestors leidet aber auch mit seinen andern *vor*rurik'schen Russen totalen Schiffbruch. So irrt er sich ganz gewaltig, wenn er glaubt, dass unter den Rôxolanen des Anonymus Ravennas slawische Russen aus der 1ten Hälfte des 9ten Jahrhunderts zu verstehen seien. Der Anonymus kennt weder slawische Russen, noch normannische Rôs, sondern nur das Steppenvolk der Rôxolanen im 3ten Jahrhundert, nach — einem *alten* Orbis pictus, auf welchem sie aus natürlichen Gründen an den nördlichen Ocean verrückt waren, auf dem freilich keine rôxolanische Steppenreiter, sondern schwedische Rôtslane oder Ruossalainen herumschwammen. Den Pseudoetymologen des 17ten und 18ten Jahrhunderts war es verzeihlich, wenn sie Rôslag und die estnische Benennung der Schweden mit den Rôxolanen vermengten, was übrigens unter andern auch noch Munch (s. unten pag. 398) und Lindström (Suomi. 1856. Helsingfors, pag. 61; deutsch im Auszuge im Archiv für w. Kunde Russl. 17. Bd., pag. 34) thaten. Wenn aber in Zukunft wieder ein Vertreter der «unwissenschaftlichen Philologie» (s. unten pag. 408) Rôtslane oder Ruś mit den Rôxolanen zusammenwerfen sollte, so verdient er schon wegen seiner Unkenntniss auf dem Gebiete der vergleichenden Geschichte des Kriegswesens nicht mehr widerlegt, sondern nur ausgelacht zu werden.

Auch die Ruzzi des sog. bairischen Geographen (der Völkertafel von Emmeram) gehören nicht in die erste Hälfte des 9ten Jahrhunderts, wie a. a. O. (ст. 241) keck behauptet wird. Das erste Auftreten der Ungarn ist in jenem Aufsatze (p. 244) nach alter Routine ganz falsch berechnet, und ausserdem sind die «Ungare» der Völkertafel erst, nachdem sie zum dritten Mal (i. J. 862) in den Quellen erwähnt worden waren, in dieselbe eingetragen worden, was für Kenner der betreffenden Stellen gar keines Beweises mehr bedarf.

Dass die Rôs, welche in der Vita s. Georgii amastreni erwähnt werden, nicht der ersten Hälfte des 9ten Jahrhundert angehören, weil der Verfasser schon das Encyclium des Patriarchen Photius benutzte, ist von mir längst angedeutet und neulich näher an einem andern Orte (О запискѣ Готскаго Топарха, p. 98—102) nachgewiesen worden. Dort (p. 102—107) ist auch der Schluss der Legende vom heil. Stephan von Sudak als nicht dem Anfange des 9ten Jahrhunderts, sondern der Zeit *nach* Wladimir angehörig ausgegeben worden, zu welcher Ansicht auch der Metropolit Makari unabhängig von mir gelangt ist. Der letztere hat auch über den «Rúsin», welchen ein (spätrussischer) Interpolator der pannonischen Vita s. Cyrilli für einen Lehrer des Slawenapostels in Cherson erdachte, den Stab gebrochen. S. seine Исторія христіанства въ Россіи до Владиміра. 2-е изд. 1868, стр. 151. Ein russischer Lehrer in Cherson für den Missionär Constantin (Cyrill) ist um 860 eben so undenkbar, als eine russische Flotte an der Donau i. J. 773. Will man noch ferner die Möglichkeit der Existenz eines solchen in Schutz nehmen, so gebührt es sich auch, vorher die Ueberlieferungen von dem Beginn der Missionsthätigkeit Cyrills bei den macedonischen Slawen an der Bregálniza um 855 als ganz erdichtet nachzuweisen, was indessen bis jetzt noch nicht geschehen ist. Der Zweifel, welchen zuletzt ein berühmter Slavist dagegen erhob (Altslovenische Formenlehre in Paradigmen. Von Fr. *Miklosich.* Wien, 1874, p. V), beruht noch auf einer ungenügenden Kenntniss der Quellen und historischen Verhältnisse jener Zeit. S. meine Notiz in: О Запискѣ Готскаго Топарха (Зап. Акад. Наукъ 1874. T. 24, стр. 39—40), wo die «Замѣтки о Солунѣ и Корсунѣ по поводу непорѣшеннаго вопроса, В. *Григоровича.* Одесса 1872» unerwähnt blieben, weil sie mir noch unbekannt waren. Für die Echtheit der Tradition von dem russischen Schulmeister, bei welchem Cyrill um 860 in Cherson buchstabiren lernte, sind darin keine Beweise beigebracht.

Dem ehrwürdigen Nestor kann die Palme der Infallibilität, was seine Hauptthesis (das Aufkommen des Namens Ruś) anbetrifft, weder durch einen Criticus, noch durch Kritikaster entrissen werden,

---

so lange man kein vollgültiges Zeugniss von der Existenz von *vor*rurik'schen Russen unweit des Pontus oder an der Küste zwischen der Weichsel und Trawe hervorzaubern kann. Wäre nur *eins* derselben vorhanden, so würde die altrussische Chronik unter den zahlreichen Fälschungen des Mittelalters eine der ersten Stellen einnehmen und die Normannisten müssten dann gründlich beschämt und zerknirscht nicht nur die Vertheidigung Nestors aufgeben, sondern auch Asche auf ihr Haupt streuen, um den von ihnen angerichteten Unfug abzubüssen.

8. **Rodogais** (Rædgota bei Alfred) wird von sämmtlichen gleichzeitigen und späteren lateinischen Autoren, die seiner gedenken, Rhadagaisus oder Radagaisus genannt; doch kann ihre Auffassung dieses Namens nicht aufkommen gegen die Schreibweise des gleichzeitigen, gut unterrichteten und angeblich hohe Staatsämter bekleidenden Olympiodor, bei welchem er (so wie bei dem ihn ausschreibenden Zosimus) Ῥοδογάϊσος genannt wird. Nur aus Olympiodors Angaben können wir uns erklären, wie die (später hellenisirten) Optimaten (s. Du Cange) jenes Condottieri noch i. J. 715 neben den slawischen Obsequianen als Γοτθογραῖκοι, im J. 822 neben den galatischen Βανδῆλοι als Γέται und um 935 als Δαγοτθηνοί (Var: Γοτθηνοί) in Bithynien erwähnt werden. Ein Jahrhundert später als Olympiodor nannte Procop einen gotischen Feldherrn Ῥουδόριχος und Ῥουδέριχος († 547) und einen Herulerkönig Ροδοῦλφος, sei es dass die noch in Ῥωθεστέος (Hrôthisthius) vorkommende dentale Aspirata schon in die Media abgeschwächt war oder weil δ schon die heutige Aussprache (wie das weiche engl. th) hatte. Letzter Westgotenkönig: Rôdericus (Rodrigo= Rurik). Uebrigens ist Ruderich bei Procop keine echt gotische, sondern schon mehr eine oberdeutsche Form. Auch in andern mit reiks (wovon das prûsische rikis aus der Periode der Gotenherrschaft) zusammengesetzten gotischen Namen stossen wir auf das lautverschobene ριχ, was sich vielleicht daraus erklärt, dass die auch als Fürstentitel (ῥήξ) gebrauchte Benennung bei den Römern und Griechen früh in hochdeutscher Form in Umlauf kam.

Rodogais wäre also altdeutsch Hruotgêr, Ruadgêr, Ruodegêr etc., ags. Hrôdhgâr (im Beowulf), altn. Hrôdhgeir, got. *Hrôthagais im Sinne eines personificirten «iaculum famosum». Vgl. δουρικλειτός und δουρικλυτός, (speerberühmt schon bei Homer häufiges Beiwort von tapfern Kriegern), Δορυκλείδας, Δόρυκλος und Δορύκλειοι. Somit ist die Deutung von Rodogais, wie sie Dietrich (Aussprache des Gotischen pag. 53) und K. Meyer (Germania. 19ter Band. 1874, pag. 130) vorschlagen, nicht zu billigen. Ob sie den altdeutschen Namen Hratger, der verhältnissmässig (vgl. bei Förstemann I. 727 mit 999) wenig gebräuchlich war, richtig durch iacu-

---

lum citum gedeutet haben, ist hier gleichgültig. Das anord. kesja, f. (eine Art Hellebarte) scheint in ziemlich später Zeit aus dem Celtischen entlehnt zu sein. Aber auch gáis ist ungeachtet seiner Verbreitung schwerlich echt germanisch. Ohne Hülfe der celtischen Onomastik lässt sich diese Frage nicht entscheiden. Anders verhält es sich vielleicht mit Geisel (ahd. geisi-la), f., und dem isl. Masc. geisli, (s. Weygands WB.), durch die ksl. жьзлъ (m.) und жьзль (f.), tschech. żezlo (n.) aus ihrer Isolirtheit heraustreten. Die auch in lateinischen Quellen vorkommenden Kihlagunden und Kihlakunten (h aus s) der alten Kuren und baltischen Finnen überhaupt dürften aus der Gotenperiode stammen und ihre endgültige Erklärung in der Geschichte der militärischen Organisation der Goten finden.

Vom sprachlichen Gesichtspuncte aus konnte also Bessel (Art. Goten in der Encycl. von Ersch und Gruber p. 220, 223) an eine Identificirung von Rodogais mit dem Markgrafen «Rüediger» des Nibelungenliedes denken. Rüdiger war allerdings kein Deutscher, sondern ein Gote des 5ten Jahrhunderts, wenn man ihn überhaupt als historische Persönlichkeit gelten lässt; doch ist die Genesis, so wie die *allmähliche* Ausschmückung und Erweiterung der Sage von Rüdiger (vgl. den Excurs von Waitz in s. Jahrbüchern des deutschen Reichs unter König Heinrich I. B., 1863, p. 237—241 u. Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 12, 418) noch nicht genügend aufgehellt worden, so dass auch auf die Behauptung des Prof. Eberndorfer de Haselbach († 1464), nach der Rüdiger «fuit genere Gothus», kein besonderes Gewicht zu legen ist. Nicht ohne Grund hat v. Gutschmid den Markgrafen Rüdiger in dem um die Hand der mythischen Lechin Wanda (aus «Wánida», und tschechisch verdolmetschet durch Liubuša, d. i. die Liebliche) werbenden Rithogarus bei Długosz wiedererkannt. Auch auf die sagenhafte Brautwerbung des Warnen Radiger bei Prokop darf man hinweisen, um wenigstens den Grundstock jener von Długosz weiter ausgesponnenen Lechensage sicher zu stellen, die übrigens durchaus keine polnische, sondern eine weisschorwatische war und nur von einem Zweige der Chorwaten in Bojohemum localisirt wurde.

Während die weströmischen Autoren nur den ersten Bestandtheil im Namen Rôdogais falsch auffassten, hat König Alfred um 890 ihn gar zu einem — Rædgot und Rædgota gemacht! Er kannte ihn aus Orosius, der ihm die Form Radagaisus bot. Vielleicht führten ihn langobardische, deutsche und fränkische Namen auf gôz, kôz (aus gaut = ags. geát) oder der fränkische Name Gozia (für Gotia septimania) irre. In Radagaisus muss er das erste a für lang gehalten haben, da er in der von ihm selbst verfassten Einleitung zu seiner Uebersetzung der Metra des Boethius (v. 7 u. 19 bei Grein 2, 295) ihn zweimal Rædgot und am Schlusse seiner Uebersetzung des Orosius ihn ebenfalls zweimal Rædgota nennt. (Lib. 6, cap. 37; pag. 132 der Ausgabe von Bosworth. London, 1859. Cod. C. (pag. 30) bietet an beiden Stellen in der Uebersetzung des Orosius noch einen Accent über æ, wahrscheinlich um die Länge desselben anzudeuten. Vgl. oben p. 382).

Offenbar hielt der sagen- und geschichtskundige Dichterfürst den epischen Beinamen der Goten für einen wirklich historischen. Bekanntlich lautet derselbe bei den Northumbrier Cynevulf im Ms. auch — Hreða here (Hrêdharum exercitus, populus) und im Ms. des Vîdhsîdh: Hræda here. Mögen Andre entscheiden, ob diese Bezeichnung aus Missverständniss als Glosse für einen alttestamentlichen Ausdruck gebraucht worden ist. In der reichen brüsseler Sammlung von ags. Glossen (Zeitsch. f. deutsch. Alterth. von Haupt 9, 424) lesen wir: «*Cerethi*, rædehere *vel* hleaparas...». Kreter bildeten neben Plethen die Leibwache des Königs David. Ueber hleaparas (Läufer; vgl. die altrömischen «Celeres») im Sinne von Trabanten s. Weygands deutsches WB. unter «Trabant» und Winers biblisches Real-Wörterbuch. Art. «Crethi». — Wie hiessen die kiew'schen «*veloces* Dani» Thietmars und die des Anonymus Ravennas bei den Westgermanen?»

Rôs — Роуси.

Русь.

Русь (nach polnischer Schreibweise Ruś 244). 38 (A. 10). 395. S. ῾Ρῶς. Drei Grundformen des Namens: 1) byz., 2) slaw., 3) aschwedische: 37 (A. 10). 255.[9])

---

9. **Русь** (poln. Ruś) und **Rosía.** Obgleich die Untersuchungen über die verschiedenen Formen, unter welchen der Name Ruś und dessen Verzweigungen auftraten, bereits zu manchen unumstösslichen Ergebnissen geführt haben, so bleibt der Gegenstand dennoch ein sehr verwickelter für diejenigen, welche mit schwierigen Fragen der Art sich zu befassen nicht entschliessen können. Es dürfte daher zur Orientirung eine Uebersichtstabelle hier nicht am unrechten Orte sein, in welcher das überreiche Quellenmaterial aus der «geschriebenen» wie der «gesprochenen» Geschichte wenigstens *nach Gruppen* geordnet ist. Alle einzelnen Formen konnten der Bestimmung der Tabelle gemäss nicht angeführt werden und namentlich kam es hier nicht darauf an, die in politischer Hinsicht merkwürdige Geschichte des Namens Русь etc. in Russland selbst und seine Verdrängung durch Русія und Росія zu verfolgen. Auch wird man genauere Angaben hinsichtlich westeuropäischer Formen in lateinischen Urkunden und Quellen, wie Ruzzi, Ruzi, Rusci, Rusciani, Ruti, vermissen, allein es müssten vorher manche Manuscripte nachgesehen werden, besonders weil c und t ihrer äusseren Aehnlichkeit wegen öfters von mittelalterlichen Copisten verwechselt wurden. Gelehrte Spielereien, wie die Identificirung von Ruś mit Rugi, Rogi, Rutheni, Roxolani etc. erklären sich aus dem Hang mittelalterlicher Scribenten, Namensformen zu gebrauchen, welche bei altrömischen Autoren oder wenigstens bei denen der Kaiserzeit vorkamen. — Die einstweilen mehr oder minder mit Sicherheit lautlich voraussetzenden Formen sind mit einem Sternchen bezeichnet. Ob die einstweilen erschlossene Grundform aus einer älteren, längeren entstanden, (vgl. Die Kosenamen der Germanen von Fr. Stark. Wien, 1868, p. 17, 97 etc. u. Altdeutsches Namenbuch von Förstemann 1, 718) ist gerade nicht wahrscheinlich, sobald man zugiebt, dass das finnische Rôtsi eben so alt ist als das asl. Нѣмьць (poln. Niemiec), das germ. Wenden und das finn. Venäjä. Letztere gehen in die Zeit ante Chr. n. zurück (S. Seite 411), da der Name der Veneten schon bei Plinius und Tacitus vorkommt. Damals hatte sich im Gotischen und Scandischen anlautendes *hr* noch erhalten, während es heut zu Tage nur noch im Isländischen fortlebt. In den ältesten schriftlichen Denkmälern des Schwedischen, welche übrigens nur die mittlere Periode der Geschichte desselben repräsentiren, ist überall schon der Hauchlaut vor r und l abgefallen, wohl aber findet man noch *hr* auf schwedischen Runensteinen, wie z. B. im Namen Hrurikr (graphisch für Hrôrikr). Da die Zahl der Wörter und Namen, welche einst in den altnordischen Sprachen mit hr anlauteten, keine unbeträchtliche war, so ist die Annahme eines altschwedischen Hrôðs- oder Hrôds-, nicht gerade kühn, wenn es auch vielleicht nie gelingen wird, darüber Gewissheit zu erlangen.

Hoffentlich wird man nicht unterlassen, diesen ersten Entwurf einer genealogischen Russologie zu prüfen, zu modificiren, zu erweitern oder nöthigen Falls durch einen ganz andern und bessern zu ersetzen. Diejenigen, welche ein langes o und u noch nicht von den ihnen entsprechenden kurzen Vocalen zu unterscheiden verstehen, werden wohl, ehe sie an die Kritik der Tabelle gehen, sich mit diesem Unterschiede vertraut machen, so wie auch gewissen Personen im westlichen Europa anzurathen ist, byzantinisches σ und slaw. c im Anlaute und Inlaute nicht wie ein franz. z (byz. ζ, sl. з) aufzufassen. So hat z. B. in dem jetzt ziemlich obsoleten schwedischen Verbum rôsa, dem byz. ῾Ρωσία, dem lit. Prûsai (Land der alten Prûsen, pl. nom. Sing. Prûsas = Pruthenus, aruss. Prúsin) das s im Inlaute von jeher so, wie heut zu Tage, und nicht etwa wie ein französisches z gelautet.

Man kann nur wünschen, dass Jemand den Versuch mache, an die Spitze einer solchen genealogischen Tabelle die Form Ruś zu stellen, um von ihr aus auf streng genetischem Wege zu den Formen mit langen Vocalen und einer Dentalis zu gelangen. Die auf uns gekommenen älteren tschechischen und polnischen Formen in den Benennungen «Russe» und «Russland» scheinen ebenso auf das slawische Русь zurückzugehen, wie die Formen für Russen und Russland bei den alttürkischen (torkischen) Tschuwaschen und den Wolgafinnen. Selbst das syrianische Роч̆ј, Рӧчј, — in welchem nach der Grammatik von Савваитовъ. СПб. 1850. стр. 6 der Laut ч wie т und ч zusammengesprochen lautet — hat einst Sjögren (Ges. Schriften 1, 417) mit dem baltisch-finnischen Ruotsi in Verbindung gebracht. Indessen die Umgestaltung der Fremdwörter bei den Permiern und Wolgafinnen ist wissenschaftlich noch gar nicht untersucht. Es sei besonders auf die Namen *Tsch*uwasch und *Tsch*eremiss verwiesen.

Protoschwed. *Hrôðs- oder Hrôds-, oder nur mit R anlautend?

- *Protofinn.* Coll. *Rôts-i (Schweden[1]).
  - ? . . . .
    - *Syrian.* Рочь, Pöчь(=Russe).
- *Aschwed.* *Rûðs- oder *Rûds.
  - *Mgotl.* Ryzaland.[2]
  - *Mschw.* Ryds (pl. Rydsar). Rydseland, Rydsland.
    - *Nschw.* Ryss, pl. Ryssar. Ryssland, aber Adj. rysk.[3]
  - *Mnord.* Rûss-ar. Rûzâland. Rûciland.
    - *Nisl.* Rûssneskr (Russus). Rûssland.[4]
  - *Ahd.* Rûʒ, pl. Rûʒâ, saec. 11[5].
    - *Mhd.* Riuʒe (der Reuße). Reußen *aus:* ze(*zu*)Riuʒen.
      - *Nhd.* Russe. Rußland. (Reußland u. Rothreußen noch im 18. Jahrh.). Zar aller Reußen.
- *Rôs-, ob *mundartlich* im Geschlechte der Ruriker und erhalten in dem magyar. Orosz?
  - *Lat.-byz.* Rhos 839.[6] Οἱ Ῥῶς 865. Ἔλγα ἡ ῥωσένη 957. ῥωσικός 972. ῥωσιστί c. 950[7].
    - Ῥωσία c. 935.
      - *Afranz.* Rosie.
      - Росія *nr.* Россі́я[8]. Малоро́ссія. Малороссійскій. Новороссійскій край.
  - *Aruss.* Coll. Русь: [a]Geschlecht Ruriks. [b]Russland. *Aruss.* Sing. tantum Ру́синъ (jetzt nur noch bei Russinen in Galizien und Ungarn), *poln.* Rusin.
    - *Aruss.* Adj. руськый.
      - *Nruss.* русскій [a]russicus [b]Русскій, Russus. Св. Русь; на Руси́.
    - *Abulg.* Роуси,
      - Adj. роусьскъıи. *Aserb.* Русинь. Adj. роушьскыи.
    - *Poln.* Ruś.
      - *Poln.* Białoruś. *Russ.* Бѣлору́ссія. Бѣлорусь. Бѣлорусецъ (saec. 17).
    - ῥουσικός, c. 950. *ῥούσιος
      - Οἱ Ῥούσιοι 949. Rúsii 962. Οἱ Ροῦσοι. Rusía (Leo ost.). Русія[8]).

1) *Protofinn.* *Rôtsi ([a]Schwedenvolk [b]Schwedenland).

- *Wotisch* Rôtsi, *estn.* Rôt's. *Liv.* Rúotsi. Mundartlich diphthongirt und zum Theil assimilisirt im *Suomi:* Ruotsi, Ruotti, Ruossi, Ruohti. Gen. Ruots-in etc.
  - *Finn.* Ruotsalainen etc., *estn.* Rôt'slane, *liv.* Rúotsli (Suecus).

2) Nach Säve (s. ob. p. 256) nur graphisch für älteres Ryðsaland. Die sehr mannigfaltige Schreibweise des Russennamens in den mittelschwedischen Mss. erfordert eine sorgfältige Untersuchung.

3) Die Umlautung von Rûds(i) in Ryds muss vor dem 13ten Jahrh. erfolgt sein. Die heutige Kürze des y (= deutschen ü) wurde durch die Assimilisation von ds (oder ts?) in ss hervorgerufen.

4) Da Garðariki (Burgreich=Hôlmgarðar, Garðar) und Kylfingaland im Gebrauche waren, so kamen Rûzs-ar, Rûss-ar etc. erst etwa seit dem 13ten Jahrh. auf, möglich unter dem Einflusse des lat. «Russus».

5) Nach der allgemeinen Regel wäre ein ahd. Rûʒ zunächst auf Rût zurückzuführen, doch vertrat es ein erst in ziemlich später Zeit eingewandertes *Fremdwort.* Seit dem 12. Jahrh. kam die den Classikern entlehnte Form Ruth-enus auf, die eher zu einer (niederdeutschen?) Form mit einer dentalen Aspirata stimmen würde.

6) Das ursprünglich, wie das Ῥώς der LXX, unflectirte Ῥῶς erhielt (a. 865) seine volle Weihe durch die beiden Homilien des Patriarchen Photius. Lautete damals ω schon überall wie o?

7) Adv. ῥωσιστί (linguâ varango-rôsicâ) bei Const. de a. imp. cap. 9 in ausdrücklichem ethnischen Gegensatze zu σκλαβινιστί (linguâ slovenicâ), der auch in dessen οἱ Σκλάβοι οἱ πακτιῶται τῶν Ῥῶς (zweimal c. 9) u. τὰ ὑπόφορα χωρία χώρας τῆς Ῥωσίας.. οἱ Λενζενῖνοι (als Gauname; Łuczanie bei Striyk.) καὶ οἱ λοιποὶ Σκλάβοι (c. 37) hervortritt. Nur stellte der Kaiser in der Ferne sich das Verhältniss der Slawen zu der Dynastie Rôs (nicht ganz richtig) etwa so vor, wie das der unmonarchisch gesinnten und rebellionslustigen Slawen in Morea zu Byzanz (cap. 50).

8) Als während der Tatarenperiode der junge Staat von Moscau zu einem gewissen Selbstgefühl gelangte, schuf man sich vermittelst der lat.-gr. Endung ia ein Fem. Рус-ія (zuerst im 14ten Jahrh. auf Siegeln und seit Iwan III. im Titel der Grossf.), an dessen Stelle namentlich unter Alexeï Mich. das seit dem 14ten Jahrh. nur vereinzelt vorkommende Рос-ія allgemeiner Landesname wurde. Die Verdrängung des aus einem Dynastennamen volksthümlich gewordenen Collect. Русь durch das rein griechische Рос-ія (mit unslawischer Endung und Betonung) bildet eine auffallende Thatsache nur für diejenigen, welche die Geschichte der Völkernamen des Alterthums und des Mittelalters nicht aus den Anschauungen der Vorzeit zu erklären verstehen.

Das von Россія gebildete Subst. (Россіяпинъ) und Adj. (россійскій) hat sich aus der Literatursprache vor nicht langer Zeit verloren. Indessen wird Россійскій von den eingebornen Sibiriaken zur Bezeichnung der aus dem eigentlichen Russland Angekommenen gebraucht. — Im Munde des gemeinen Volks kommt говорить по россейски bisweilen im Sinne von «parler franchement» vor.

Русь — Sagen.

S.

---

10. **Sagen, isl. und norwegische.** Diese Classe von Quellen hat in Betreff ihres geschichtlichen Werthes unlängst auch bei uns einen scharfen Beurtheiler gefunden. Es versteht sich von selbst, dass, sobald man an die Sagen den Massstab der heutigen Quellenkritik legt, der grösste Theil derselben in einem unvortheilhaften Lichte erscheint. Dessen ungeachtet kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dass Hr. Васильевскій (s. unten p. 408) in der Verwerfung einzelner Zeugnisse der Sagomannen zu weit geht. Aber auch die russische Stelle vom J. 980 in der Nestor'schen Chronik ist von ihm, eben weil er sich an das J. 988 (Nov. p. 119. März p. 151) anklammerte, nicht nach Gebühr gewürdigt worden. Dass diese Wariager vorzugsweise aus Schweden bestanden, die Wladimir selbst von jenseits des Meeres herbeigeholt hatte, ist einleuchtend. Daraus dass er dem byz. Kaiser den Rath ertheilte, diese zu ihm ziehenden Wariager nicht in die Hauptstadt einzulassen, sondern sie in die Provinzen zu schicken, ist zu schliessen, dass schon *vor* 980 nicht alle Warangen in der Hauptstadt selbst dienten. Noch unter d. J. 1079 setzt Scylitzes die sog. äusseren Warangen in Byzanz (οἱ ἐκτὸς Βάραγγοι) denen im Palast entgegen (οἱ ἐν τῷ παλατίῳ Βάραγγοι).

Saga — Schiffe.

An und für sich ist es sehr wohl denkbar, dass der eine oder andre Sagomann des 13. Jahrh. einen Griechenlandsfahrer, der Kriegsdienste in Byzanz genommen hatte, nach dem Sprachgebrauche *seiner* Zeit «Væringi» nannte; allein wenn auch in der mündlichen Tradition der Norweger und Isländer dieser Terminus von norwegischev Griechenlandsfahrern des 10. Jahrh. noch nicht gebraucht wurde, so folgt daraus noch nicht, dass auch jede wirklich erwähnte Fahrt erdacht war. So lange das von Leo ostiensis aufbewahrte Zeugniss über die Guálani um 935 (s. oben p. 376) und das der russischen Chronik von 980 für glaubwürdig angesehen werden, darf es auch gar nicht auffallen, wenn auch vor 1020 und selbst vor 980 einige wenige Isländer und Norweger nach Byzanz reisten und dort gar Kriegsdienste nahmen. Die weitere Ausschmückung solcher Fahrten kommt natürlich meist auf Rechnung der Erzähler oder Sagomannen. Nur zwei Bemerkungen seien hier zu dem von Hr. Васильевскій (Nov. p. 113—119 u. Febr. p. 413) Gesagten hinzugefügt. Von der *chronologischen* Seite ist wenigstens Nichts mehr gegen den Dienst von Bersi (s. ob. p. 35) einzuwenden, sobald man Finbogi erst *nach* 978 abreisen lässt.—Kolskeggi (vgl. ob. p. 351 mit Васил. Nov. 117) war lange vor 1014 nach Byzanz abgegangen. — Den Aufenthalt oder, was hier dasselbe zu sein scheint, die Dienstzeit von Gris S. ist (s. oben p. 35) nach Vigfusson's chronologischer Abhandlung (s. Catalogus librorum islandicorum. Th. Möbius edidit. Lipsiae, 1856, p. 15) angegeben. Die Hallfredar-Saga, wo auch seiner gedacht wird, ist in ihrer echten Gestalt unlängst herausgegeben: Fornsögur. Ed. Vigfusson u. Möbius. Leipz. 1860.— Viga-Styr (s. p. 35) hat nach Васильевскій (p. 116) um 1020 unter den Wariagern (richtiger wohl in Byzanz unter den Warangen) gedient.

* «Nach der bisher üblichen Weise wurde in den Caspiis 972 (anstatt 973) als das Todesjahr des Gf. angegeben. Zu spät bemerkte ich, dass der Irrthum aus einer falschen Berechnung des altrussischen Märzjahres entstanden ist. Nestor setzt unter d. J. 6480 den Tod Swiatoslaws (in den Beginn des Frühlings) an den Dneprwehren und den Regierungsantritt Jaropolks in das J. 6481. Beide Zahlen sind unantastbar, wenn Swiatoslaw, was sehr wahrscheinlich ist, gegen den Schluss des Märzjahres 6480 (= 1. März 972 — 28. Febr. 973) fiel und Jaropolk nach erhaltener Nachricht in Kiew den Thron bestieg. Uebrigens war schon И. И. Срезневскій auf einem andern Wege dazu gekommen, den Tod des Gf. Swiatoslaws in d. J. 973 zu setzen. S. seine chronolog. Untersuchung über den russisch-byz. Krieg in Извѣстія второго Отдѣленія Акад. Наукъ. Томъ VII, столб. 341—345».

T u. Th (Θ, þ).

* «Noch immer treten in der russischen wie in andern Literaturen (s. z. B. L'empire grec au 10me siècle par Rambaud. Paris, 1870, p. 365) Einzelne auf, die den Namen Δρομῖται, welchen die Byzantiner den Ruś Igors im Jahre 941 geben, ganz willkürlich durch «Läufer, Segler, Corsaren» deuten, ohne zu bedenken, dass es weder im Altgriechischen, noch im Byzantinischen ein Appellativum δρομίτης gab. Im Anhange zu Krugs Forschungen 1848, p. 782—817, in der Kürze auch in der Abhandlung о Готскомъ Топархѣ. 1874, стр. 114—116) ist von mir nachgewiesen, dass ein byzantinischer Pedant jener Zeit die Warango-Rôs Δρομῖται anstatt Tauroscythen nannte. Ἀχιλλειοδρομῖται hiessen bei Stephanus die wirklichen oder imaginären Bewohner des Achilles Dromos, der auch unter dem Namen Ταυροσκυθία bekannt war. Jetzt theilt mir Prof. Destunis mit, dass die Bewohner des Bezirks Σταυροδρόμιον oder Σταυρόδρομος in Constantinopel — Σταυροδρομῖται heissen.»

11. **Topor.** In einer Schrift, wo so viel vom alten Tabaristan die Rede war, werden noch einige ergänzende Bemerkungen zu dem oben (S. 47, Note 15) Mitgetheilten nicht am unrechten Orte sein, um so mehr als topor, so wie сѣкыра (ἀξίνη, securis), poln. siekiera (Axt) wohl auf dem Wege des Handels zu den heidnischen Slawen, sicher vor Attila, aber wahrscheinlich viel früher, gelangten und die Steinäxte verdrängten. Сѣкыра hängt offenbar mit securis zusammen und mag von der untern Donau

Torken — Tscheremissen.

herstammen. Slawischen Ursprungs kann es nicht sein, da es kein slaw. Suffixum -ыра giebt, wenn auch der Verbalstamm sec (got. saíg) dem Slawischen nicht fremd ist: сек, secundär сѣкъ; poln. Vb. siéc und siekać. Möglicher Weise hat sich im ksl. сѣчиво (ensis, securis; vgl. in Betreff der Endung russ. кре́сиво, огниво und poln. krzesiwo), südserb. cjeчи́ва (instrumenta sectoria; russ. сѣчь, высѣкать огонь = Feuer schlagen etc.) eine Erinnerung an die alten Steinwerkzeuge, Steinmesser oder Steinwaffen, (vgl. ahd. sahs, ags. seax, altn. sax, s. Weygands WB. unter «Messer») erhalten. Ueber Benennungen von Waffen nach ihren Trägern s. noch Diez, rom. WB. unter partigiana.

Das isl.-norwegische tapar-öx leitet Vigfusson (Icelandic-english dictionary) vom ags. taper-äx her. Wie wäre es dann zu den Angelsachsen gekommen? In der Pfeiffer'schen Germania (um 1871) war, wenn ich mich recht erinnere, eine ähnliche altdeutsche Form angeführt, die Andre leichter auffinden werden. Die Annahme einer Verbreitung der Tapare über Russland nach dem Nordwesten wird durch die slawische Form topor, in der übrigens das erste o auf ursprüngliches ă hinweist, nicht besonders bestätigt und das finnische tapara führt auch schwerlich auf den richtigen Weg.

Welchem Sprachstamme tapar oder tabar ursprünglich angehörte, wird sich vielleicht nicht mehr nachweisen lassen. Es kommt nur in verhältnissmässig jüngeren Mundarten des Iranischen (vgl. Pictet, les origines indo-européennes II, 132) vor, so dass es vielleicht eben so wenig iranisch, als Ταῦρος in Cilicien specifisch griechisch ist. Die Ταῦροι, Tauri, Taurici in den Gebirgen der Krim führten diesen Namen (als «Montani») wohl nur bei fremden Völkern.

Zu den in den Gesammelten Abhandlungen von P. de la Garde (Leipzig 1866, p. 49) gedruckten Belegen kann man noch eine Stelle aus dem aus Gallien stammenden und im 5. Jahrh. lebenden lateinischen Grammatiker Consentius (Grammatici latini ex rec. H. Keilii. Vol. V. Lips. 1868, p. 364) hinzufügen. Nach ihm hatte das punische «tubur», wie es scheint in der Bedeutung «Beil» im späteren Latein Aufnahme gefunden. — Ein Beil aus Tabaristan ist abgebildet bei Ouseley (Travels, III, pl. LXXXI, 8). Die Amazonenbeile sind oft genug abgebildet.

Wenn das Wort tabar nicht semitischen Ursprungs ist, so sollte man doch irgend eine Spur desselben in einer der Sprachen des Caucasus erwarten. Nur der Curiosität wegen sei bemerkt, dass im Georgischen ein aus mtha (Gebirge) und bari (Hügel) mechanisch zusammengesetztes Wort existirt, nämlich mthabari. Tschubinow giebt dem Worte bari die Bedeutung von равнина (Ebene), плоская земля (Flachland) und deutet das in juridischen Documenten oft vorkommende mthabari durch гора и равнина (Berg und Ebene).

Aus polnischen Werken über die Karpaten liesse sich noch Einiges beibringen über jene Beilträger, ihre Costüme etc. Auch in Oberschlesien (Myslowitz) war noch im 17ten Jahrhundert das Aextchen ein gewöhnlicher Begleiter des Bürgers und Bauern, selbst in der Kirche, wie in der Zeitschrift für die Geschichte Schlesiens (Band X, p. 211) berichtet wird. Sollte in grauer Vorzeit ein versprengter orientalischer Stamm eine Zuflucht in den Karpaten gesucht haben? In der Sprache der Lieder der russinischen Huzuler kommen in der That tatarische Wörter (wohl ziemlich jungen Ursprungs) vor».

11a. **Truwor und der Chakan von 839.** «Ein Jeder, der mit dem Fortschritte der Wissenschaft vertraut ist, begreift leicht, dass die normannischen Namen in der russischen Geschichte nach Verlauf von dreissig Jahren einer neuen und schärferen Analyse unterworfen werden müssen, wenn auch das Endresultat einer neuen Untersuchung von dem früher gewonnenen nicht verschieden sein kann. Hier mö-

---

gen für solche, welche mit nüchternem Sinn an eine Revision der bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete gehen wollen, einige wenige Bemerkungen über Namensformen folgen, die weder slawisch noch normannisch sind, Manchen aber viel Kopfzerbrechens gemacht haben.

Рагуилъ (Rodsen 2, 191) ist entstanden aus dem biblischen Ῥαγουήλ (Tob. 3,7).

Kintalin (R. 2,179), G'auderech und Turtus (R. 2, 185) sind orientalische Phantasiestücke; doch liegt dem ersteren der lydische Königsname Candaules zu Grunde, der früh in die Alexandersage (s. oben Einleit. p. 031) verflochten wurde. Noch immer zerlegt Curtius (Gr. Et. κύων) diesen Namen in Καν-δαύλη-ς (nach einem Scholiasten: Hundswürger) anstatt in Κανδ-αύλης. Der russische Name Козодавл-евъ (scheinbar: Ziegenwürgersohn) ist ein Product der Volksetymologie, da der Vorfahr dieser Familie Cos von Dahlen (Русскій Архивъ. 1870, стр. 1775) hiess.

Глѣбъ (R. 2, 167) würde nach dem Lautwerth des ksl. ѣ, im Polnischen Gliab lauten, wenn es ein slawischer Name wäre. Er gehört aber, wie ich schon 1863 (Отрывки С. Гедеонова, стр. 274) erklärte, den Chagano-Bulgaren (s. ob. p. 238) an, doch könnten diese ihn, wie andre Namen, von den Iraniern entlehnt haben. Глѣбъ stimmt ganz zu dem chasarischen Gliab-ar (βουσήρος Γλιαβάρος), der (als Wusir = Groszer?) um 705 erwähnt wird. S. Muralt (Essai de chronogr. byz. 1855, p. 713) und die Παραστ. συντ. χρον. (im Georgius Codinus. Bonnae 1843, p. 166).

Als slawische Namensformen dürften sich unter den von mir im J. 1845 behandelten mit einiger Gewissheit kaum zwei oder drei herausstellen. Прѣтичь (Rodsen 2, 185) war wohl Anführer eines vorzugsweise aus Slawen bestehenden Aufgebots und über Шварнъ (Rodsen 2, 175) mag weiter verhandelt werden.

Die Deutung des Namens von Ruriks Bruder Truwor, welche Munch (Chronica Nestoris, Ausg. von Miklosich, p. 197), Gislason (Nestors Krönike, oversat af Smith. K. 1869, p. 326) und A. vorschlagen, wird als eine zu künstliche schwerlich allgemein angenommen werden. Der Beiname thruwar, welchen bei Saxo-gr. einer der norwegischen Kämpen in der Bravallaschlacht (Rodsen 2, 132, wo ich noch Manches vermengte), führte, stimmt formell ganz genau zu der russischen Form (s. ob. p. 251), während in Wariag, Asmud und Akun (Rodsen 2, 172), iotirt Jakun, das lange a regelrecht nur in kurzes a verwandelt erscheint. Ist aber die Aspiration in «thruwar» eine organische und ist sie nicht vielmehr durch Missverständniss — Vigfusson (p. 746) macht nicht umsonst zu «thriûgr» ein Fragezeichen — in ein uraltes Wort hineingekommen? Wenigstens hat sich im Mittelhochd. ein Adj. «triuwewăr» erhalten, das bei Beneke-Müller durch «treu aussehend» gedeutet wird, aber etymologisch (vgl. die aus dem mit văr etymologisch identischen Wortstamm (v)ορ gebildeten Composita in G. Curtius Gr. Etym. 501) auch den Sinn von «Treue wahrend (früher: wărend)» gehabt haben kann. Vgl. noch isl. eidhvär-r und πιστοφύλαξ. Dagegen sind mit wâra = вѣра zusammengesetzt der ahd. Name Waraman = Πίστανδρος (vgl. den schwedischen Ehrentitel troman, deutsch Getreuer), und der sl. Вѣриславъ = Πιστοκλῆς; s. unten p. 405.

Isl. Asmôdh-r- zusammengezogen aus älterem Ansemund-, der bei den Burgunden und sonst noch vorkam.

Isl. Hâkon-r (Gen. Hâkunar), mittelschw. Hâ-kun ist ganz zu trennen von Hag-ana (vgl. Sam-ana, Fag-ana etc.), Hag-una, ags. Hag-ena, isl. Högni, deutsch Hagen (vgl. poln. Kazimierz aus Kagi-), und entspricht genau dem griech. Namen Ὑψίγονος (vgl. ὑψιγένεθλος), dem ahd. Chunihoh. Vgl. die Titel Hochgeboren, Высокородіе = summo loco natus i. e. altam originem habens.

Die eben erwähnte mittelschwedische Form Hâkun giebt Veranlassung, gerade vor einem orientalistischen Publicum die Frage über die Herkunft der ältesten Rôs, welche die Geschichte kennt, zur Sprache zu bringen. Längst hatten die Antinestorianer mit den biblischen Ῥώς (in der Septuaginta) geliebäugelt. Neuerdings haben die unten (p. 414) erwähnten zwei Rurikowitschen dieselben gegen die ungläubigen Normannisten ins Feuer geführt. Insbesondere beruft sich der Fürst П. П. Вяземскій darauf, dass die Identität jener biblischen Rôs mit den (angeblich) urslawischen Ruś in Deutschland für eine ausgemachte Sache gelte und nicht bloss in gelehrte Handbücher übergegangen sei, sondern sogar in Schulbüchern gepredigt werde. Desto schlimmer für den gelehrten Ruf der protestantischen Exegeten! Diese haben allerdings von Bochart († 1667

Tschuwaschen — Türken.

---

in Caen) an bis auf Gesenius († 1842) und dessen mittelbare und unmittelbare Schüler oft genug jene imaginaire Identität für eine keinem Zweifel unterliegende — «procul dubio» steht auch in der Hoffmann'schen Ausgabe des Gesenius'schen Lexicon manuale von 1847 etc. — ausgegeben und auf gut Glück die von jeher etymologisch gefolterten Roxolanen damit in Verbindung gebracht, während es doch viel näher lag, die verschieden modificirten Formen des *iranischen* Namens des transcaucasischen Araxes in Betracht zu ziehen, um so zur Gewissheit darüber zu gelangen, ob zwischen demselben und dem hebr. Ethnicon Ros oder Rosch ein Zusammenhang besteht oder ob ein solcher unzulässig ist. Letzteres ist von Gôg nicht zu trennen und in den Namen der transcaucasischen Landschaften Γωγ-αρ-ηνή (bei Strabo) und Gug-ar-k (-k Pluralzeichen) der armenischen Autoren darf man vielleicht einen Nachhall der Tradition von der ehemaligen Scythenherrschaft in Transcaucasien erkennen. Bekanntlich wurde die merkwürdige Tradition von Gôg und Magôg früh in die Alexandersage verflochten. Der Prophet Ezechiel hatte um 580 unter dem Volke Gôg, das einst vom *äussersten Norden* (ἀπ' ἐσχάτου βορρᾶ) ausziehen und den Süden überschwemmen würde, das nomadische Reitervolk der Scythen im eigentlichen Sinne verstanden. An die Stelle der Scythen traten später in der sich mehrfach umgestaltenden Alexandersage die Hunnen und endlich die *Alt*türken-Völker, an deren Spitze bekanntlich Chakane (Chakhan im Munde der Europäer in Chagan, Kogan, erweicht) standen. Auf eine ältere Recension der Alexandersage sind Stücke des sog. Aethicus (Die Kosmographie des Istrier Aithikos, herausgeg. von H. Wuttke. Leipz. 1853, pag. 18) zurückzuführen, in welchen eine schon um 700 umlaufende Nachricht über die Abstammung der Türkenvölker (Turchi — de stirpe Gog et Magog) vorkommt. Im Pseudocallisthenes heisst es, dass Alexander unter andern gegen das Volk Magôg, das der Katamorgoren (vgl. den Sakenkönig Amorges bei Ktesias und die scythischen Amyrgier), das der Σαμάνδρεις (vgl. den Namen der Chasarenstadt Semender) die caucasische Mauer (den sogen. Derbend) errichtet habe. Darauf, heisst es in der Recension B, durchzog er das Land der Türken (Gogarene? Vgl. Ges. Abhdl. von de Lagarde. 1866, p. 154. 158) und Armenier, wobei er die Burg des Königs oder des sog. Chans einnahm (τοῦ καλουμένου Κάνου). Die zusammengezogene Form von Chakan widerspricht allein noch nicht der Annahme eines relativ hohen Alters der Redaction B. Ueber den Gebrauch des Wortes Chan im Fihrist s. Mani. Von Flügel. Leipz. 1862. p. 105. 393. 397. Auch die sogenannten Ilek legen sich auf ihren gegen Ende des 10. und in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Buchara geprägten Münzen abwechselnd den Titel Chakan und Chan bei. Die in der russischen Chronik vorkommenden Namen der polowzischen Chane Tugorkan (1094) und Scharukan (1107. Auch im Igorliede) sind noch nicht näher untersucht.

Wie kam der officielle fränkische Chronist Prudentius Galindo dazu, in dem Auszuge aus dem Briefe des griechischen Kaisers Theophilus an Ludwig den Frommen den Rhos, einer Abart des Schwedenvolkes, einen chacanus zuzuschreiben? Pogodin und Andre deuten die Phrase in dem Briefe des byz. Kaisers von 839: Rhos . . ., rex illorum Chacanus vocabulo durch: Namens Hakon (eigentlich Hâkun). Allerdings fasste Prudentius, gleich manchen andern mittelalterlichen Chronisten, den Titel *chacan* als Eigennamen auf, allein eine Entstellung des altschwedischen Namens Hâkun, den die Griechen im Vertrage von 944 regelrecht durch Akun (also Ἄκουν; vgl. Ἔλγα = Helga = Olga, Οὕγων = Hugo und o, ebdomada für ὁ, ἑβδ. bei Liudprand) wiedergaben, in Χακάνος wäre von Seiten der byzantinischen Staatscanzelei geradezu undenkbar. Bei der Verschiedenheit der Betonung, bei dem grossen Gegensatze zwischen den anlautenden χ und h (Acun und Acon selbst in englischen und päpstlichen Quellen) und bei der Verschiedenheit des Vocals in kan und kun wäre es geradezu ein unbegreiflicher Starrsinn, wenn man an der vermeintlichen Identität von Hâkun und chacanus festhalten wollte. (S. meinen Aufsatz in der Зап. о Готскомъ топархѣ 1874, стр. 136 — 139 und meine Zusätze zu der 1864 gedruckten Streitschrift von Pogodin, p. 83).

Die Gesandten des Fürsten der Rhos waren im Sommer 838, wenn nicht früher, in Byzanz angelangt und verbrachten dort den ganzen Winter von 838 — 839. Während desselben hatten die Griechen Zeit und Gelegenheit genug, sich wenigstens die lebendige Aussprache des Nationalnamens der Gesandten oder des Namens des königlichen Geschlechts,

---

das sie repräsentirten, anzueignen. Es fällt nicht wenig auf, dass in dem Empfehlungsschreiben des Kaisers Theophilus der Name «Rhos» nicht flectirt erscheint. Dieser *unflectirten* Form (οἱ Ῥῶς) begegnen wir noch in den beiden Homilien des Patriarchen Photius vom J. 865 u. s. w., so dass wir allen Grund zur Vermuthung haben, dass der einmal eingeleitete Verkehr zwischen Byzanz und den nordischen Rôs nach 839 weiter fortgesetzt wurde (s. ob. p. 389 und 34, Sp. 2).

Diese sonderbare Auszeichnung des Namens der Ῥῶς vor den übrigen europäischen Völkernamen lässt sich nur dadurch erklären, dass die litterärisch gebildeten und bibelfesten Staatsmänner von 839, durch den Gleichklang verführt, die biblischen Ῥώς mit den unbekannteu baltischen Ῥῶς identificirten. Die Einen wie die Andern gehörten dem Norden an, von dessen Ausdehnung man sich noch gar keinen klaren Begriff machen konnte; doch war er für die Griechen vorzugsweise das von Chaganen beherrschte Land. Ob unter dem i. J. 871 in dem Schreiben König Ludwigs an Basilius erwähnten «chaganus Northmannorum» einer aus der Periode von 839 — 860 zu verstehen ist oder ob schon Askold, der Befreier der kiew'schen Slawen von den Chasaren, muss einstweilen dahingestellt bleiben. Sicher ist, dass der Titel chacanus von 839 nur von der byzantinischen Staatscanzelei ausgegangen ist, während Askold und die ersten Ruriker zu dem Würdennamen Kogan bei den Slawen von Kiew gelangten, weil auf jene seit circa 860 das chasarische Chaganat übergegangen war. Nicht lange darauf hatte das vom Norden gekommene Seevolk der Rôs auch an den Küsten Fuss gefasst, wo einst Cimmerier und die vom Don ebenfalls durch die Scythen vertriebenen Tauren (= Montani in der Krim) gewohnt hatten. 150 Jahre waren nach dem Erscheinen der ersten Rôs in Byzanz verflossen, als der Chronist Johannes-diaconus den Krieg von Ruriks Enkel mit den Byzantinern (970 — 972) beschrieb, wobei er auch mit Schmerz der Einnahme Korsuns (Χερσών, Корсунь) i. J. 988 gedachte. Er glaubte steif und fest, dass die für ihn vom «Bosporus cimmerius» an wohnenden Tauroscythen oder Ῥῶς identisch wären mit den biblischen Rôs und sah (p. 150) die Prophezeihung Ezechiels von «Γὼγ καὶ Μαγὼγ, ἄρχων Ῥώς» bereits als erfüllt an.

Bekanntlich kam seit Alexanders Zügen bei den Griechen der Glaube auf, dass vom kleinasiatischen Taurus sich eine Fortsetzung weit nach *Osten* und *Nordosten* hin erstrecke, die man nicht selten auch Taurus nannte. Scylitzes hat uns aus einem verloren gegangenen Chronisten die Nachricht aufbewahrt, dass das Scythenvolk der Rôs von 865 — die Nordmannorum gentes der Venetianer, s. ob. p. 230 — in der Gegend des *arctischen* Taurus wohnte, ἔθνος δὲ οἱ Ῥώς (sic) σκυθικόν, περὶ τὸν ἀρκτῷον Ταῦρον κατῳκημένον. Sollte darin eine Anspielung auf die alten von Γώγ (ἐν τοῖς πέρασι τοῦ βορρᾶ) nicht zu trennenden Ῥώς liegen?»

11[b]. **Varar.** «Es muss einen besondern, von Andern vielleicht schon nachgewiesenen Grund haben, warum in der Norrœna die Ausdrücke für «feierliches Gelübde» und «Vertrag» besonders im Plural gebraucht werden. Dem Plural des Neutrum grið, worauf das altruss. Collect. гридь, so wie das gleichfalls entlehnte ags. grið (grið and frid; to fride = мира дѣля, pacis causa in der Chronik) zurückzuführen ist, giebt Vigfusson (s. Dict.) die (einer noch schärferen Bestimmung bedürftige) Bedeutung: a truce, peace, pardon. S. ebenfalls bei ihm über den Plural des Fem. tryggð, fides (z. B. griðum ok tryggðum). Die Romanen scheinen die aus dem Germanischen (got. mit eingeschobenen Nasal tringva διαθήκη, Bund; ahd. triuwa = Treue etc.; vgl. oben p. 249) entlehnten treuga, tregua, la trêve, (altfranz. s'atriver à qun = foedus in*ire*

---

cum aliquo etc.) nur im Sing. gebraucht zu haben. Dagegen wird im Hêliand Treue meist durch den Plural triwâ (Sing. triwa; vgl. ags. treóv bei Grein 552) ausgedrückt. Warum für den Vertrag bei den Griechen der Plural αἱ σπονδαί aufkam, ist begreiflich. Eben so verständlich sind sponsalia, les fiançailles, помолвки (neben помолвка), ślubiny, zaślubiny, zaręczyny, námluvy, zaróki etc., da bei einer Verlobung zwei Personen ihre Hände in einander legten. Das alte Fem. vâra hat sich in der norw.-isl. Poesie nur in der (wie im ags. vær) abgeschliffenen Form Vâr (Dea foederis coniugialis) erhalten. Als Appell. erscheint es nur im Pl. vâr-ar, besonders in der Bedeutung «sponsalia» gebräuchlich. (Vergl. die ags. Glosse bei Haupt 9, 439: pactis sponsalibus, beveddedum værum. marg. beveddedum bredgiftum. vel værum). Den Ausdruck: vârar-hendi in der Edd. (Vigf. p. 686) faszt Müllenhoff (Haupt 16, 152) als Vârar hendi auf. Nur im südwestlichen Serbien ist neben vjèridba (das Freien) nach vjèra in gleicher Bedeutung lebendig. Sprachlich könnte auch wâr-ing ursprünglich denselben Sinn, wie der serbische vjèреник, (kroat. vȇrn-ik) d. h. den von sponsus gehabt haben.

Unterliegt es auch keinem Zweifel, dass «wâra» schon *vor* der Trennung der Germanen und Slavo-Litauer von einander zur Bezeichnung des Ehegelöbnisses gebraucht wurde, so folgt daraus noch nicht, dass es auch schon damals den Sinn irgend eines «militare sacramentum» hatte. Das Aufkommen des Gefolgswesens bei den Germanen und Slavo-Litauern kann ohne Berücksichtigung homerischer und celtischer Anschauungen und Sitten und ohne unbefangene Erforschung der Gotenperiode (s. oben p. 376) nicht aufgehellt werden. Zur Zeit von Wulfila († a. 381) war das *alte* Gefolgswesen bei den Goten schon im Erlöschen begriffen, wie man aus dem Gebrauch von driug-an für Kriegsdienste thun, kämpfen überhaupt ersieht. Auch drauhts (gadrauhts, στρατιώτης) hatte bei ihm schon den Sinn von Kriegsknecht, Soldat.

Das Verschwinden des alten Gefolgswesens bei den heidnischen Goten ist in dem frühen Erstarken der königlichen Macht bei denselben (über den tacit. Ausdruck: Gotones regnantur s. Deutsche Staatsalterthümer von K. Baumstark. Berl. 1873, p. 176) zu suchen. In ähnlicher Weise ging die Auflösung dieses Instituts bei den alten Franken vor sich, bei denen die Monarchie wohl schon vor der i. J. 496 erfolgten Bekehrung Chlodowechs die Oberhand über den alten Geschlechtsadel (nobiles) gewonnen hatte, so dass von demselben später keine Spur zurückblieb. Auch das Antrûstionat kennen wir fast nur aus einem *späteren* Stadium seiner Entwicklung, doch ist es kein Zweifel, dass die Antrûstionen und die altsächsischen «gitrôsteon», als Gefolgsleute oder Værgengen im ags. Sinne, mehr der heidnischen als der christlichen Periode angehörten. Eben so erklärt sich der Unterschied zwischen dem ursprünglichen Dienstgelübde und dem späteren Diensteid, zwischen dem alten heidnischen Schwören auf die abgelegten (s. auch die Verträge der Wariago-Russen mit den Griechen) und dem Schwören auf die geweihten Waffen (s. Zur Lex Saxonum von K. v. Richthofen. Berl. 1868, p. 119) aus der Verschiedenheit der Anschauungen der heidnischen und der nächsten christlichen Periode.

Da wâra-вѣра weder von den Griechen, noch von den Römern und Celten, sondern nur von den Germanen und Slawen zur Bezeichnuug einer so feierlichen Handlung, wie die Verbindung zweier Liebenden im Heidenthum war, und dann zur Abschliessung eines Treubundes überhaupt gebraucht wurde, so bietet dieser Wortstamm einen neuen Beweis für die nähere Blutsverwandtschaft und für das längere Zusammenbleiben der Slavo-Litauer und Germanen. Man sollte diesen Wortstamm auch in dem beiderseitigen Namenschatze erwarten. Das griech. (ν)ῆρα stand durch seine Composita zwar auch in inniger Beziehung zum althellenischen Gefolgswesen, doch scheint es nicht zur Bildung von Eigennamen verwandt worden zu sein. Auf ein altes *Wâramâr-, got. *Vêrimêrs dürften die von Förstemann (p. 1261) angeführten Namen zurückzuführen sein: Werimer, Guarimar, Wairmar. Der slawische Namenschatz bietet bis jetzt keine entsprechende Form Вѣримѣръ u. s. w. Nur bei Heinricus de Lettis wird unter d. J. 1223 des Falles des russischen Commandanten von Fellin (im estnischen Theile des heutigen Livlands), Namens Waremarus gedacht, in welchem -marus allerdings nach deutscher Weise für slawisches -mir gesetzt sein könnte; doch dürfte es wohl in Rücksicht auf den ersten Theil des Namens nicht zu kühn sein, diesen militärischen «princeps» für einen Nachkommen

---

eines einst eingewanderten Normannen (vgl. den Familiennamen der alten Bojarenfamilie Суворовъ; s. oben p. 251) zu halten. Bekanntlich gaben die Slawen das früh obsolet gewordene — мѣръ, poln. mierz, tsch. mir in einer Menge von alten Eigennamen durch славъ, sław wieder. Die in tschechischen und pommerschen Urkunden vorkommende Namensform Verislav, Verizlaus (kl. *Вѣрислàвъ) würde also dem Sinne nach zu den obigen Namenformen und zu Πιστοκλῆς stimmen. Vgl. p. 402.

11c. **Waran-Guálan.** Da allem Anschein nach es Manchen Ueberwindung kostet, in den Guálanen Leos Warangen normannischen Schlages zu sehen, so mögen hier noch einige Ergänzungen zu dem oben S. 376—378 Gesagtem folgen. Nachdem schon Reiske i. J. 1754 (de caerim. II, 150 = 475) in jenen Guálanen Warangen erkannt hatte, sollte man erwarten, dass jenes Zeugniss längst irgendwo gründlich besprochen wäre, was aber durchaus nicht der Fall ist. Wie öfters, so zeigt sich auch hier, dass die Vertreter der Normannistik ihre Aufgabe sehr leicht genommen und dadurch ihren Gegnern, den offenen wie den verkappten, wie sie selbst sagen, nur Anlass gegeben haben, misstrauisch gegen ihre anderweitige Beweisführung zu sein.

Will man fortfahren, die Echtheit oder den historischen Werth der von Leo (nach einem unbekannten Autor) über die Guálani aufbewahrten Nachricht in Zweifel zu ziehen, so muss zuvörderst das äusserst günstige Urtheil, welches der letzte Herausgeber des Leo, Wattenbach, über dessen Gewissenhaftigkeit und Glaubwürdigkeit fällte, als ein durchaus unbegründetes nachgewiesen werden. Sollte sich aber auf's Neue herausstellen, dass Leo in seinem umfangreichen Werke die auch uns noch zugänglichen Quellen gewissenhaft benutzt und in seiner Schilderung von Ereignissen nach den Berichten seiner Vorgänger im Allgemeinen sich nur stilistische Aenderungen erlaubt hat, so können wir auch Vertrauen fassen zu den Nachrichten, die er aus den für uns verloren gegangenen Quellen entlehnt hat. Als eine solche führt er eine «Chronica imperatorum romanorum et pontificum» an. Reste der ehemaligen alten Annales casinenses und apulienses glaubt man in späteren unteritalienischen Compilationen wiederentdeckt zu haben. Schwerlich sind die Nachrichten über russische und warangische Söldner in Unteritalien und Sicilien mit den bis jetzt bekannten Zeugnissen schon erschöpft. Gelang es doch Hrn. Васильевскій ein bis jetzt übersehenes Zeugniss der Art aufzufinden. In eine (unvollständig edirte) Schrift des Petrus-diaconus casinensis (Pertz, Sc. 3, 219) ist im 13. Jahrh. nach einer unbekannten Quelle eine Notiz über den Kaiser Heinrich den II. eingeschaltet worden: «*Heynricus anni 23.* Hic de Grecis, Guaranis Alanisque triumphavit», die sich nur auf das J. 1022 beziehen kann. Man sieht aus dem Gebrauch der Form Guarani i. J. 1022 und i. J. 1041 (bei Amatus-casinensis), so wie der des 10. Jahrhunderts — Guálani, dass in Italien gerade die Schriftgelehrten von Monte Casino sich der volksthümlichen Benennung der Warangen bedienten. Einen ähnlichen Uebergang von r in l bemerken wir auch in andern gleichklingenden Benennungen, die indessen eben so wenig wie der Name der Stadt Varengeville in der Normandie (s. oben p. 380) oder die Stadt Waranger im norwegischen Lappland (von angr = Bucht, später, mit Hinzufügung des gleichbedeutenden

Warang.

---

fjord, Warangerfjord, daher lappisch War-iag-vuodna) oder das estnisch-dänische Waranga-la um 1240 (Wrangelshof) etwas mit dem byzantinischen Warang gemein haben. Der sog. Warentstein (Варентовъ, Варашевъ камень) am Ladogasee hiess schon vor längerer Zeit auch Walitstein (Валитовъ камень). Auch in England kommt neben Warengum, Warengueford (ford, vadum), Warengeford auch — Walingeford (a. 1146 und 1152 bei Pertz, Ss. 6, 834) vor. Kurz, wer mit dem Kopfe gegen die Wand rennen will, mag versuchen, die so natürliche Zurückführung von Guálani (also Gualäni) auf Guaräni, Waräni und Wárängi umzustossen.

Auch der Versuch, die Wandali von 1025 von den Wálani zu trennen und sie zu pommerschen Slawen zu machen, darf als gänzlich gescheitert betrachtet werden (s. oben p. 377). Leider existirt noch keine kritische Ausgabe des Chronisten Lupus, in welchem — wenigstens in dem Cod. Andr. — neben den Russen und Wandalen auch der Polen als byz. Söldner gedacht wird, während sie in den Annales Barenses fehlen, wo auch der Name der Bulgaren in Burgaren umgeformt und der der Wandalen in Guandalen romanisirt worden ist etc. Letztere werden jedenfalls in dem Codex Andr. nicht mit den slawischen Polen identificirt. An und für sich wäre es denkbar, dass einzelne Polen in byzantinische Dienste getreten wären, besonders nachdem Bolesław i. J. 1018 Kiew eingenommen und von da eine Gesandtschaft mit einer Drohung an den byzantinischen Kaiser abgeschickt hatte. Daraus folgt aber durchaus nicht, dass auch die entfernteren pommerschen Slowinzen und Liutitschen oder die Obotriten das Beispiel der Polen nachahmten, obgleich erstere selbst i. J. 1047 unter dem Namen «Maritimi» neben Normannen (Bipennates, Daci, Doni, vgl. das altruss. Collect. Донь) in den Reihen der Kämpfer sowohl Kasimir des I., als auch des masowischen Usurpators Moisław erscheinen und einige Obotriten auch in die Haustruppe der dänischen Könige traten. Freilich war Dänemark näher als Byzanz, wohin auch nicht einmal die doch wahrlich nicht unkriegerischen Prûsen, Jadwingen und Litauer zogen. Darum ist die Zahl der *orientalischen, byzantinischen* und *angelsächsischen* Münzfunde aus der Zeit vor 1050 in dem Küstengebiete von der Dwina bis zur Trawe verhältnissmässig (vgl. unten p. 411) so verschwindend klein, während gerade durch Funde der Art der auch anderweitig zu erweisende Satz bestätigt wird, dass die *Hauptvermittler* in dem Handel zwischen dem Nordwesten von Europa und dem Osten die Schweden auf Gotland und am Mälarsee waren. Was vermag gegen einen schlagenden Beweis der Art irgend eine scheinbar zu den Guálani Leos stimmende Namensvariante im Pommernlande? In der That kommen dort «Valani» vor, jedoch nicht in der Wirklichkeit, sondern nur auf dem Papier. In den Codices 1 und 6 des Adam von Bremen und im Cod. 2 des ihn ausschreibenden Annalista Saxo stehen bei der Erwähnung der slawischen Wilini (vgl. Vuloini bei Widukind und über den Namen Wollin in Schafariks slaw. Alterth. 2, 575) und Heveldi (Slawen an der Havel) über der Zeile zwei Glossen: Valani .. Heruli. Helmold nahm den Namen der gotischen (normannischen?) Heruler sogar in den Text (Heveldi vel Heruli) auf; doch scheute er sich, obgleich er selbst als Pseudoetymolog ein weites Gewissen hatte, der Glosse Valani die gleiche Ehre zu erweisen. Kurz, jene papiernen Valani haben eben so viel Werth, als die Valani und Valania, womit Ruysbroek die türkischen Polowzer und ihr Land bezeichnete, während sie eigentlich Falven (s. oben p. 239) hiessen.

Die Hauptschwierigkeit in Betreff der Nachricht Leos liegt in der chronologischen Fixirung derselben, die aber besonders wünschenswerth ist, weil es sich dabei um das älteste Zeugniss über die byzantinischen Warangen handelt. Leo geizte nicht mit genauen, detaillirten chronologischen Angaben, was natürlich nicht wenig zu Gunsten seiner Glaubwürdigkeit spricht. Bei der Erwähnung der Gualanen enthält er sich allerdings eines ganz bestimmten Datums, weil es nicht in seinem Plane liegen konnte, den Kampf der Byzantiner um Longobardia minor umständlich zu besprechen; er wollte desselben nur nebenbei, bei der Schilderung eines viel späteren Aufstandes, gedenken, wobei er sich auch, wie bei dem Jahr 1041 und sonst mehrerer seiner Lieblingsausdrücke — wie sociare und vendicare — bediente. Indessen haben wir durchaus keine besondere Veranlassung zur Annahme, dass er selbst die drei Namen erdacht hat, sondern sie rühren von einem früheren Autor her, dem, wie den Berichterstattern der Jahre 1025 und 1041, es darauf ankam, die in Unteritalien kämpfenden und garnisonirenden Hülfs-

---

truppen nach den sie unterscheidenden nationalen Merkmalen oder nach den Namen, der ihnen selbst eigen war, genau zu bezeichnen. Ob die Quelle Leos jenen Vertheidigungskampf der Byzantiner durch ein Datum genau fixirt hatte, wissen wir nicht. Leo selbst drückt sich etwas unbestimmt aus. Die Angabe «non multo ante, a tempore scilicet primi Ottonis» muss durch seinen Sprachgebrauch erläutert werden. «Non multo ante» kann sich bei ihm (pag. 652) auf einen Zeitraum von fünf und mehr Jahrzehenden beziehen, wie wir aus dem Gebrauch von «ante non multos annos» an einer andern Stelle (pag. 651) ersehen. Streng unterscheidet Leo in seinem Werke «tempore» und «a tempore». In Betreff des Letzteren ist zu verweisen auf p. 593: a tempore scilicet primi Gisulfi usque ad eam diem, p. 692: a puero, ab ipsa fere infantia, ab incunabilis, p. 701: a principio videlicet Februarii usque in tertiam post pascha ebdomadam und besonders auf p. 702: nam et olim a tempore Leonis papae, welcher den päpstlichen Stuhl nur von 1048—1054 inne hatte.

Ein Mann wie Leo kannte natürlich die Geschichte des so gewaltigen Otto nicht bloss nach der von ihm erwähnten «Chronica imperatorum». Seiner früher in einer Klostergeschichte zu gedenken, ehe jener entschieden in die Geschicke Italiens eingriff, dazu hatte er als Unteritaliener keine besondre Veranlassung. Erst als Otto i. J. 951 sich durch Eroberung und durch die Heirath mit Adelheid, der Wittwe Lothars, zum Könige von Italien aufschwang, bemerkt Leo (pag. 623. 624), dass die Herrschaft über Italien im engern Sinne (regnum Italiae) von den Franken an die Deutschen (Teutonici) übergegangen sei. Otto selbst zählte officiell die Jahre seiner Herrschaft über Italien seit 951. Später, nachdem er am 2. Febr. 962 in Rom zum Kaiser gekrönt war, zählte er seit seiner Krönung, wie z. B. auch in einem für das Kloster Monte Casino ausgefertigten Documente, dessen Beschreibung Leo mit den Worten einleitet (p. 631): Otto primus, tertio imperii sui anno, nämlich am 19. Febr. 964. Es wäre demnach denkbar, dass Leo unter «a tempore» einen Zeitpunct nach der Krönung Ottos zum Kaiser meinte. Aber hatte einen solchen auch Leos Gewährsman im Auge gehabt? Heinrich des 2ten Regierungszeit wird von dem oben (p. 404) erwähnten Petrus-diaconus nicht vom J. 1014, dem der Krönung zum Kaiser, nicht von seiner Krönung in Pavia i. J. 1004, sondern schon vom J. 1002 an, wo er König von Deutschland wurde, gerechnet.

Vergegenwärtigen wir uns den ganzen Verlauf der Geschichte Unteritaliens oder der Langobardia minor im 11. Jahrhundert, so weit er durch die byzantinische Herrschaft bedingt war, so ist es unmöglich, «a tempore» durch die Zahlen 951 oder 962 zu verdeutlichen. Durch den Bericht des K. Constantinus porphyrogenitus geleitet, bezog ich oben (p. 377) die Notiz Leos auf die Jahre 934—940. Von 940 bis 968 wurde die Herrschaft der Byzantiner in Unteritalien wenig gestört, was der belesene Leo — er starb vor 1118 — sicher sehr wohl wusste, wie er denn auch eine Urkunde anführt, welche sich der Abt seines Klosters i. J. 956 zu Gunsten desselben von dem byzantinischen Strategen von Calabrien und Langobardien ausstellen liess. In dem Zeitraum von 934 — 940 war dagegen die Herrschaft der Byzantiner in der Langobardia minor schwer erschüttert, was von dem von 968—970 nicht gesagt werden kann. Die zu wiederholten Malen in den letzten Jahren von Otto in Apulien und Calabrien gemachten Invasionen glichen, wie selbst Giesebrecht eingesteht, mehr Streif- als Eroberungszügen, da die Kaiserlichen bei dem Mangel einer Flotte die festen Seestädte nicht bezwingen und somit keinen festen Haltpunct gewinnen konnten. Das hatte der energische Kaiser Nicephorus vorausgesehen. Auch hatte er sogleich, als das Zerwürfniss mit dem Kaiser Otto ernstlich wurde, Verstärkungen nach Italien geschickt. Ottos Gesandter Liudprand sah von dem Fenster seiner Wohnung am 19. Juli 968 20 Chelandien, 2 französische und 2 russische Schiffe, die nach Unteritalien absegelten. Diejenigen, welche mit der ethnographischen Terminologie und der gesammten Weltanschauung Liudprands genauer vertraut sind, als Ewers und seine Nachfolger es bis jetzt waren, kann Niemand zwingen, unter jenen zwei russischen Schiffen gerade südrussische zu verstehen. Nach der von Liudprands wiederholt gemachten und gar nicht umzustossenden Erklärung war Rúsii der byzantinische und Nortmanni der romano-germanische *Gesammtname* für dieselben (scandinavischen) Piraten, welche Constantinopel berannten und, wie er selbst sagt, Achen, Trier, Utrecht und Cöln verwüstet hatten. Wer nach dem Vorgange von Ewers den viel gereisten, wenn auch leidenschaftlichen Bischof Liudprand eines verwirrenden

---

Sprachgebrauchs beschuldigt, beweist nur, dass er seine Werke nicht im Zusammenhange gelesen hat.

Selbst wenn es sich später auf dem Wege historischer Forschung oder in Folge der Entdeckung einer neuen Quelle überzeugend herausstellen sollte, dass Leo mit seinem «a tempore» nur die Kaiserzeit Ottos, d. h. seine Züge von 968—970, im Auge hatte, so steht es doch schon jetzt fest, dass nicht nach, sondern vor dem Tode des Gf. Swiatoslaws — also, um eine runde Zahl zu gebrauchen, um 950 — Guálanen oder Warangen in byzantinische Dienste traten. Damit würde die Ansicht des Hrn. Васильевскій, nach welcher einzelne Chronisten die Namen Ῥῶς und Βάραγγοι synonym gebrauchten, erst recht eine feste Stütze gewinnen. Jener Gebrauch kann aber nur in einer Zeit aufgekommen sein, wo die allerdings früh beginnende Verslawung der Rôs und namentlich die der im 10ten und 11ten in Russland eingewanderten Normannen noch keine vollendete Thatsache war. Von einer solchen Thatsache berichten nur das Gegentheil der Kaiser Constantinus porphyrogenitus (um 950), Liudprand (um 970) und Thietmar (i. J. 1018), so wie die damals aufgezeichnete russische Prawda. Gerade die von Hrn. Васильевскій aufgestellte Behauptung, als wenn plötzlich erst i. J. 988 der Name «Warang» (zur Bezeichnung des *russischen* Hülfscorps von 6000 Mann) nach Byzanz gedrungen wäre und als wenn diese ersten vermeintlichen Warangen schon echte «rechtgläubige Slaworussen», gewesen wären, giebt Veranlassung darüber nachzudenken, ob nicht Pogodin doch Recht hatte, die definitive Verschmelzung des Normannenthums und Slawenthums in eine spätere Zeit zu verlegen.

12. «**Warangomachie** (vom April 1874 bis Aug. 1875). Auch das letztverflossene Jahr ist nicht unfruchtbar gewesen an Arbeiten, die sich an die früher (S. 279 und s. die p. 398 vorgelegten Fragen) besprochenen anschliessen und Veranlassung genug geben, um noch einmal auf diesen Streit zurückzukommen. Von vorn herein muss im Allgemeinen bemerkt werden, dass man wieder überall auf eine äusserst mangelhafte Kenntniss der Geschichte der Schiffarth auf dem schwarzen und baltischen Meere stösst. Namentlich haben die Kämpen beider Lager auch nicht die geringste Vorstellung von den Schwierigkeiten der Schiffarth auf dem finnischen Meerbusen, auf dem selbst im Sommer oft tückischen Ladogasee und auf dem durch Strudel und Klippen berüchtigten Wolchow. (S. unter andern Stuckenberg, Hydrographie des russischen Reichs. 1, 531, 467). Im 9ten Jahrhundert konnte man sich auf dem finnischen Meerbusen weder der Lootsen, noch des Compasses und der Seekarten bedienen.

In dem 1ten Theile der so inhaltsreichen und belehrenden Geschichte des russischen Seewesens (Очеркъ русской морской исторіи. Ѳ. *Веселаго*. Часть 1. СПб. 1875) ist die Frage, *wie* Russland seit der Berufung Ruriks für zwei Jahrhunderte eine Seemacht wurde, zwar berührt, aber nicht erschöpfend behandelt worden und es dürfte diese Frage auch nicht eher genügend beantwortet werden, bevor nicht die active und passive Rolle aufgehellt sein wird, welche die übrigen einst aus dem heutigen Russland ausgezogenen Slawenvölker vor und zunächst nach ihrer Christianisirung in der Geschichte des Seewesens und des Seehandels vom 6. bis zum 12. Jahrhunderts gespielt haben. *Woher* Rurik kam, *wo* er, Askold und Oleg ihre Seemannsschule durchgemacht hatten, darüber erfahren wir aus dem Werke des Hrn. Wesselágo nicht das Geringste: sie erscheinen, als selbsterschaffene Seeleute, plötzlich wie vom Himmel gefallen; doch unterlässt der umsichtige und belesene Verfasser nicht, einen gewissen Zusammenhang des altrussischen und scandinavischen Schiffbaues anzudeuten. Besondre Beachtung des Historikers verdient die von ihm aufgeworfene Frage, ob nicht die eingewanderten Fürsten in dem heutigen Russland zur Aufstellung von so gewaltigen Flotillen (wie sie seit dem Jahre 865 zum Vorschein kommen,) schon ein «fertiges Material» (d. h. Leute, welche mit dem Meere bekannt waren, gewisse technische Kenntnisse besassen etc.) vorfanden? Beweise dafür ist er nicht

Βάραγγ-ος — **Warank.**

Βάραγγ-ος, Βάραγκος, entstanden aus Wâring und nicht aus Варягъ 252. 366. 378. 417.	Βάραγγοι-῾Ρῶς 372. 375. 378. 379. 409. 417. Warank, Warnak (arab. u. pers.) 37 (A. 9). 250.

---

abgeneigt, in gewissen freilich nur in sehr erblasster Form auf uns gekommenen nowgorod'schen Romanzen (былины) zu finden. Nicht mit Stillschweigen ist dabei eine Aeusserung eines Berichterstatters über das erwähnte Werk zu übergehen, eben weil sie die in gewissen Kreisen herrschende Stimmung ausdrückt.

In der dritten der jetzt bei uns erscheinenden historischen (übrigens sonst fast nur sich über die russische Geschichte des 18. und 19. Jahrh. verbreitenden) Monatsschriften (Древняя и новая Россія. 1875. T. I, стр. 404) verkündigt E. *Бњловъ* ohne alles Bedenken, die Normannenretheorie sei fast total umgestossen (разрушена почти въ конецъ), und wir haben nun volle Freiheit Hypothesen (*weiter Nichts? Das wäre ja ein* testimonium paupertatis) darüber aufzustellen, wer unsre ersten Fürsten waren; der scandinavische Einfluss, welchen Herr Веселаго noch im Bau der altrussischen Seekähne zuzulassen bereit war, ist für den erwähnten Berichterstatter nicht vorhanden (мнимое вліяніе), und in den nowgorod'schen Romanzen sei vielleicht ein Nachhall von den Seeliedern (мореходныя пѣсни) der altbaltischen Slawen (vgl. unten p. 411, 2. Sp.) wahrzunehmen. Wie viele von diesen eifrigen Verfechtern der Pommerntheorie wissen wohl, dass sich ein Rest von den Nestor'schen Pommern (Поморяне) an der Küste der Ostsee erhalten hat und dass diese Fischer ihre Mundart «slovinsko (seltener slovênsko) mowa» nennen? Was für ein weites Feld eröffnet sich nun für den Aufbau von «Hypothesen» über das Seewesen dieser Slowinzen und der nowgorodschen Slowenen! Wir haben ein Recht von Herrn Котляревскій (s. unten) oder einem andern Kenner der Seelieder beider Stämme Aufschlüsse darüber zur Berichtigung unsrer Ansichten zu erwarten.

Aus dem für und gegen das Dogma von altpontischen Russen fortgeführten Kampfe hat sich aufs Neue ergeben, dass erstens die orientalischen, byzantinischen, slawischen und lateinischen Zeugnisse, welche bis jetzt zu Gunsten der Existenz von *vor*-rurik'schen Russen am Pontus angeführt wurden, vor der Kritik durchaus nicht bestehen und dass zweitens die Herrschaft der Ruriker am Bosporus cimmerius Jahrzehende früher — wahrscheinlich noch vor dem Ausgange des 9ten Jahrhunderts — begründet wurde, als man gewöhnlich annahm. In dieser Beziehung erweist sich als besonders wichtig die lange unbeachtete, dann mehr oder minder verkannte Denkschrift eines Toparcha goticus aus dem 10ten Jahrhundert (Leo Diaconus. 1828, pag. 496—505). Nach ihr wählten sich damals die Reste der krim'schen Goten, die noch jetzt in der Tradition der potemkin'schen Colonisten unter der Collectivform Gŏtvá fortleben, an der Stelle des byz. Kaisers den Grossfürsten (Wladimir?) von Kiew zu ihrem Protector. Bei der Aufzählung der Motive, durch welche die Goten zu diesem Schritte getrieben wurden, wird auch auf die — freilich damals schon sehr entfernte — Stammverwandtschaft der Goten mit den Rurikern angespielt. Während Prof. *Bruun* in Odessa in einer historischen Skizze über die pontischen Goten (О черноморскихъ Готахъ и слѣды долгаго ихъ пребыванія въ южной Россіи in: Зап. Академіи Наукъ. 1874. Ч. 24, стр. 1—60) das Geschick dieses erst im vorigen Jahrhundert verschollenen Völkchens aufzuhellen bemüht war, wurde von mir besonders die Denkschrift des Toparchen nach verschiedenen Seiten hin beleuchtet (О Запискѣ Готскаго Топарха in: Зап. Акад. Н. 1874. Ч. 24, стр. 61—160). Leider ist der Codex, aus welchem Hase die Denkschrift abgeschrieben, verschollen oder vielleicht 1815 an den Vatican oder sonst wohin abgeliefert worden. — Ueber gewisse geographisch-historische Fragen vgl. jetzt auch: Замѣтки (П. О. *Бурачкова*) по древней географіи Новороссійскаго края (Географич. Извѣстія. Спб. 1875 T. XI, стр. 181 u. flgd.). Der leise Vorwurf, welcher der in der alten Hylaea ansässige Verfasser (in Стат. II) gegen den Schreiber dieses, als einen Ungläubigen hinsichtlich der Existenz von vorrurik'schen pontischen Russen, erhebt, giebt Veranlassung, gerade *ihn* aufzufordern, die äusseren und moralischen Ursachen scharf in Betracht zu ziehen, welche *vor* Rurik und Askold die nordpontischen Stämme verhinderten, die Rolle von Seevölkern auf dem Pontus zu spielen. Von Hrn. Бурачковъ, als einem Kenner der Geschichte und Geographie des nördlichen Pontus, lassen wir Normannisten uns gern eine Lection ertheilen. Andrerseits kann gerade die Stimme eines so launigen Kritikers unsere jetzt auftauchenden «Seeleute — auf dem Festlande» (моряки — на сухомъ пути; см. С.-Петерб. Вѣдом. 1875, № 202) vor blindem Glauben an die imaginären russischen Handelsflotten vor 865 warnen. Freilich müsste Hr. Бурачковъ vorher aus einem Saul ein Paulus werden, wenn er den Glauben der letzteren bekämpfen soll. S. s. Ab-

---

handlung О мѣстоположеніи древняго города Каркинитиса. Одесса 1874 (Изъ Зап. Одесск. истор. Общ.), p. 99—102. 109. 114. 117.

Источникъ лѣтописнаго сказанія о происхожденіи Руси. Ник. *Ламбина* (Журн. Мин. Нар. Просв. за 1874 г. Ч. 173, отд. 2-е, стр. 225—263 и Ч. 174, отд. 2-е стр. 53—119). Wie früher, so nimmt auch hier Hr. Lambin die in der Nestor'schen Chronik aufbewahrte Tradition von der Berufung Ruriks gegen die Bekämpfer derselben in Schutz.

Einer der schroffsten Gegner der nestor'schen Tradition — der Sänger der Russenflotte von 773 — fährt fort, russische Slawen *vor* Rurik in Gegenden zu einer Zeit zu suchen, wo es dort noch keine gab. Auch den dritten archäologischen Congress beehrte er mit der Widmung einer Streitschrift, doch fanden seine Paradoxen in Kiew noch weniger Anklang als einst in Petersburg, was ihn, der zu den Vertretern «einer unwissenschaftlichen Philologie» gehört (s. unt. p. 416), indessen nicht abhält, Sprachen und Völker nach Herzenslust unter einander zu mengen, in Folge dessen manche einzelne gute Bemerkung und mancher von ihm mit vollem Fug und Recht erhobene Zweifel leicht übersehen werden kann. Д. *Иловайскій.* Нѣсколько соображеній о памятникахъ Тмутараканской Руси и Тмутараканскомъ болванѣ (Труды моск. археол. Общ. М. 1872. Отд. I, 58—64). — О славянскомъ происхожденіи Дунайскихъ Болгаръ. Посвящается третьему съѣзду Русскихъ археологовъ (Русскій Архивъ. 1874. № 7 или Кн. II., столб. 55—144). — Болгаре и Русь на Азовскомъ Поморьѣ (Журн. Мин. Нар. Просв. за 1875 г. Ч. 177 отд. 2-е, стр. 93—147 и Ч. 178, отд. 2-е, 328—393. — Эллиноскиѳскій міръ на берегахъ Понта. Историко-этнографическій очеркъ (Древняя и Новая Россія. СПБ. 1875. № 2. 3). — Два новыя изслѣдованія по начальной русской исторіи (гг. Васильевскаго и Миллера. См. ниже стр. 416).

In einer erst i. J. 1874 ausgegebenen Abhandlung von *Затыркевичъ* (Чтенія Моск. Общ. Истор. и Древн. 1873. Кн. 3. отд. 1, прим. 2, стр. 23) wurden die Wariager nochmals mit den Ofenen oder Woriagen (s. oben p. 284; vgl. p. 420) identificirt und Rurik wird, obgleich als Normann anerkannt, von den Mündungen der Weichsel, d. h. aus dem Slawenlande berufen etc., wo sich normannische Auszügler niedergelassen hätten. Von selbst versteht sich, dass diese ganze Dichtung aus keinen echten Quellen geschöpft ist; doch hat selbst Pogodin in seinem neuesten Werke (Борьба, p. 390) eine ähnliche Ansicht aufgestellt. Nach ihm würde man die normannischen Wariago-Ruś «wahrscheinlich» eher finden, wenn man sie an den Mündungen und Niederungen des Niemen, als an anderen Gegenden des baltischen Küstenlandes suchte. Beweise für diesen «Wagesatz» werden natürlich nicht beigebracht. Es ist einmal Mode geworden, die Wariager, trotz der ausdrücklichen Erklärung in der sog. Nestor'schen Chronik, an die heutigen deutschen Ufer der Ostsee zu verlegen und es dürfte daher nicht unangemessen sein, hier noch die Ansicht eines Slawisten anzuführen, der sonst gerade nicht zu den wissenschaftlichen Finsterlingen gehört. Nach dem Prof. *Котляревскій* (Сказанія объ Оттонѣ Бмб., стр. 141; s. unt. p. 415) wäre «nichts natürlicher(?) als auf den Gedanken zu kommen, dass Nowgorod, welches in einem beständigen (*! im 9ten Jahrh. in gar keinem directen*) Handelsverkehr mit den pommerschen Slawen stand, mit ihnen (näher) verwandt oder wenigstens — genau (*oder gar nicht*) bekannt war, vor Allem sich eher an sie wenden musste und nicht an die fremdsprachigen (*die Völker des 9ten Jahrh. kannten noch keinen «Sprachenkampf»*) Normannen oder Prûsen». Jener «verzweifelte Gedanke» ist nicht neu. Schon der alte Herberstein hat ihn ausgesprochen und zu seiner Bekräftigung auf gut Glück die verschollenen Wagrier in Holstein aus dem Grabe heraufbeschworen, allein wie das 19te, so war auch schon das 16te Jahrhundert durch eine gewaltige Kluft von dem 9ten geschieden, wo die heidnischen Völker im europäischen Nordwesten und Nordosten, einzelne vorübergehende Reibungen abgerechnet, sich besser vertrugen, und schneller und ohne Vorurtheil die Sprache der Nachbarn erlernten, als die Romantiker des 19ten Jahrhunderts begreifen können. Anders darf man sich die damaligen internationalen Verhältnisse nicht vorstellen, weil auch sonst der grossartige Handelsverkehr zwischen dem Nordwesten von Europa, Russland und den Ländern Centralasiens, des südlichen Caspiens u. s. w., besonders seit dem achten Jahrhundert, geradezu unerklärlich wäre. Wäre jener Handel vom Wolchow und der Düna aus von pommerschen Slawen betrieben worden, so müsste man auch in dem ehemals slawischen Küstengebiet von der Weichsel bis zur Oder und noch bis zur Eider bei weitem mehr orienta-

---

lische Münzen aus dem 8ten bis zum 10ten Jahrhundert finden. Die Funde von solchen Münzen sind in jenen Ländern so verschwindend gering gegen die zahlreichen Funde auf Gotland und in Schweden, dass dieser negative Beweis *allein* hinreicht, um jeden «Gedanken» an einen näheren Verkehr der pommerschen Slawen mit denen von Nowgorod auf dem finnischen Meerbusen und dem Ladogasee für ganz aus der Luft gegriffen zu erklären. Allen den Antinormannisten, die nur die Schiffarth auf einem Flussdampfer kennen, wäre der wohlgemeinte Rath zu ertheilen, sich an der Mündung der Oder oder Trawe auf ein leichtes Seegelboot zu setzen und von da aus die Fahrt nach dem finnischen Meerbusen anzutreten, dann auf einem geeigneten Boote nach dem Ladogasee zu segeln und die ganze Reise mit der Bergfahrt auf dem Wolchow nach Nowgorod abzuschliessen. Auch wenn sie überall Lootsen finden, um nicht auf unsichtbare Felsenklippen und granitne Wanderblöcke zu stossen, so werden sie nicht nur Zeit genug haben, um die Seekrankheit zu überwinden, sondern auch Musse gegung finden, um gewisse ethnologische und nautisch-geographische Studien zu machen und darüber nachzudenken, ob es nicht «natürlicher» wäre, anzunehmen, dass im 8. und 9. Jahrh. auf dem finnischen Golf nur ein *altes* Seevolk heimisch sein konnte, das *in der Nähe* (auf Gotland, den Alandsinseln, an der Küste des Mälarsees) wohnte, als den damaligen Handel der baltischen Länder vorzugsweise in die Hände der ziemlich entfernten Lutizen zu legen, die sich erst spät in Pomorien niederliessen und deren Seehandel, soweit derselbe überhaupt bezeugt ist, einer späteren Periode angehört.

Und wo blieben denn bei der Ankunft der Pommern die zahlreichen Finnenstämme an beiden Ufern des finnischen Meerbusens, die nebst ihren Stammverwandten am Onegasee, am Weissensee (Бѣлоозеро), am See von Rostow u. s. w. sich an der Berufung einer Dynastie betheiligten? War ihr Gebiet etwa kleiner, als das der nowgorod'schen Slowenen und des sich ihnen anschliessenden Theiles der Kriwitschen? Ganz und gar nicht. Erwägt man, dass gerade die finnischen Bewohner der langgestreckten Küsten des Meerbusens viel mehr als die von der Meeresküste so entfernten Slawen am oberen Wolchow oder der mittleren Düna den Anfällen der nordischen Piraten ausgesetzt und des Schutzes bedürftig waren, so hatten sie wohl bei der Berufung von fremden Dynasten auch ein Wort, vielleicht das entscheidende mitzusprechen, wenn sie auch später, als Rurik Ladoga mit dem Sitze an einem slawischen Centrum vertauschte, in den Hintergrund traten. Bis jetzt sucht man gewöhnlich die Finnen des 9ten Jahrh. todt zu schweigen, doch wird die Reaction gegen ein so unhistorisches Verfahren nicht ausbleiben, ja sie hat, wie wir sogleich sehen werden, bereits wieder begonnen und zwar von Seiten eines Antinormannisten, welcher einen nicht geringen Fleiss auf das Studium des strittigen Gegenstandes verwandt hat.

Д. *Щегловъ* ist nämlich mit einem Neuen Versuch einer Auffassung der ersten Seiten der russischen Geschichte (Новый опытъ изложенія первыхъ страницъ Русской исторіи (СПб. 1874. Изъ Трудовъ 2-го Русскаго Археологическаго съѣзда) aufgetreten, dem man Originalität nicht absprechen kann. Zur Abwechselung werden auch einmal die Wolgafinnen ins Feuer geführt, die Namen Ruś und Wariag seien, so heisst es, finnischen Ursprungs und slawo-russische Piraten seien lange *vor* Rurik auf dem Don — *etwa unter chasarischer Flagge?* — ins schwarze Meer eingelaufen. Wie i. J. 1869 von Д. Самоквасовъ (Журн. Мин. Нар. Просв. Ч. 146, стр. 45), so wird auch von Щегловъ die Geschichte der Warangomachie wieder nach vorgefassten Meinungen aufgetischt. Der Hauptsündenbock ist und bleibt der alte Bayer (geb. 1694, † 1738; s. oben p. 224), der aus nationalem Hochmuth die Theorie von dem normannischen Ursprunge der Ruriker erdacht und verbreitet habe. Freilich ist diesen Inquisitoren, vor denen auch Reverendus Nestor keine Gnade findet, unbekannt, dass man im Westen von Europa, seit Herberstein bis auf Leibniz hauptsächlich sich an solchen Spielereien, wie die Identificirung der Wariager mit den slawischen Wagriern in Holstein und die der Ruś mit den Roxolanen, ergötzte, dass die ersten Lichtstrahlen in dieses gelehrte Chaos von Russland aus fielen, als man im 16ten und 17ten Jahrhundert officiell die damaligen Schweden von der Herkunft der Wariager und der Ruriker aus deren Lande unterrichtete. So wurden lange vor Peter dem Grossen die Schweden selbst angeregt, die ersten Bausteine zur sog. russischen Normannistik zusammenzulegen. Bayern waren diese

---

Versuche nicht unbekannt, als er kurz vor 1730 mit seinem umfassenden Wissen, wenn auch ohne Kenntniss des Slawischen, die ersten Grundlinien der Normannentheorie entwarf. Uebrigens fühlte er sehr wohl, dass ohne Kenntniss der russischen Sprache keine wahrhaft bahnbrechende Arbeiten zu Stande kommen könnten und dann forderte er ernstlich seinen jungen Adjuncten — den späteren Historiographen Gerh. Friedr. Müller — auf, russisch zu lernen, um dann mit ihm gemeinschaftlich die russische Geschichte zu bearbeiten. Indessen erst durch die in der Geschichte der Warangomachie Epoche machende Magisterdissertation von *Pogodin* (1825) bekamen die vereinzelte Sätze Bayers und seiner Nachfolger einen festen Halt und zwar insbesondere durch eine gesunde Interpretation einer Reihe von Aussagen der Nestorschen Chronik. Allen gegen dieselben gerichteten zahlreichen Angriffen trat Pogodin stets kampflustig entgegen. Im J. 1874 erschien wieder von ihm eine Streitschrift von mannigfachem Inhalt unter dem Titel: Kampf nicht auf's Leben, sondern auf den Tod mit den neuen historischen Ketzereien (Борьба, не на животъ, а на смерть, съ новыми историческими ересями. Москва. 1874 in 8⁰). Der grössere Theil der Schrift enthält einen Wiederabdruck der früher in Zeitschriften gegen Kostomarow und Ilowaiski (s. oben p. 280 u. 281) veröffentlichten Aufsätze nebst einigen bis dahin ungedruckten.

Unmittelbar darauf erschien auch der 1te Theil der vielbändigen Geschichte Russlands (Исторія Россіи) von Серг. *Соловьевъ* in 5ter Aufl. (1te Aufl. M. 1851). Auch in der neuen Auflage wird im Grunde der Normannismus der ersten Ruriker nicht geläugnet, aber zugleich gegen Nestor der Satz aufgestellt, dass von jeher (d. h. lange *vor* Rurik) im Süden von Russland ein ähnlicher Kriegerbund unter dem Namen Ruś bestanden habe, wie im scandinavischen Norden und im Westen von Europa ein anderer unter dem Namen der Wariager! Zur Stütze dieses Wagesatzes werden die vermeintlichen Russen Tabarys vom J. 643, so wie die, welche (angeblich um 800) Amastris, Cherson, Kertsch und Sudak anfielen, aufgeboten. Einzig und allein, im Intereses der Sache wurde in der russ. Ausg. der Caspia p. 458—459 und in der Abhandlung О Запискѣ Готскаго Топарха, (стр. 97—116; s. oben p. 410) dargethan, dass jene Sätze auf unerweisbaren Praemissen und ausserdem auch auf einer mangelhaften Analyse der citirten Quellen beruhen.

Der Hauptgrund, warum die Pogodin'schen Erläuterungen Nestors und einiger andrer Quellen im Laufe von 50 Jahre nicht im Stande gewesen sind, den eigentlichen Zankapfel zu beseitigen, liegt darin, dass bei Pogodin die historische Kritik nicht Hand geht mit der linguistischen, indem er, gleich Solowiew und Andern alle möglichen antediluvianischen Etymologien von Ruś und Wariag als scheinbar gleichberechtigt beibringt. Wie gerade dadurch die Vertreter der jüngeren Generationen zum Misstrauen und zu falschen Schlüssen verleitet wurden, ist bekannt.

Selbst ein Mitglied der (2. Classe) der Academie der Wissenschaften, P. Pekarski († 12. Juli 1872) liess sich durch das kecke Auftreten der Antinormannisten neuen Schlages auf den archäologischen Congressen einschüchtern. In seiner Geschichte der Academie (Исторія Импер. Академіи Наукъ въ СПб. Томъ II. 1873, стр. 423) hatte er das Inquisitionsverfahren zu schildern, welchem in Folge der Denunciation (Greg. Teplows??) Müller im J. 1749 sich ausgesetzt sah. Wäre der früh verstorbene verdienstvolle Litterärhistoriker mit der Wissenschaft der Linguistik und historischen Ethnographie vertraut gewesen und hätte er eine Ahnung davon gehabt, dass es sich hier nicht um einen blossen Gelehrtenstreit, sondern um eine culturhistorische Frage von grosser Tragweite handle, so würde er sich wohl gehütet haben, die Worte niederzuschreiben, welche wir bei ihm S. 427 lesen: «Ob Müller Recht hatte, die Wariager aus Schweden kommen zu lassen, oder Lomonossow, der die Ansicht der kiewer Synopsis von dem Slawenthum der Wariager verfocht, — diese Frage ist bis auf diese Stunde nicht entschieden...»; die Beschäftigung mit ihr sei, so heisst es sogar, eine «unfruchtbare». Aehnliche Stimmen liessen sich in der periodischen Literatur der leztzverflossenen Jahre vernehmen. Ja, diejenige der russischen historischen Monatschriften, welche nach der ungewöhnlich grossen Anzahl von Abonnenten zu urtheilen, mehr als Eine Myriade Leser hat, konnte sich nicht enthalten, noch neuerdings Pogodins Wirksamkeit auf diesem Gebiete in ein schiefes Licht zu stellen. Die Versuche der Lösung der Frage über den Ursprung der Russen vom Standpunkte der Normannentheorie seien von

den Forschern der jüngsten Zeit bekämpft worden, — so lautet das Verdict in der Русская Старина (Библіограф. листокъ. Іюнь мѣс. 1875), nachdem kurz vorher der Prof.-Васильевскій (s. unten p. 416) diese «sog. Widerlegung» für ein Traumbild der Antinestorianer ausgegeben hatte, was freilich der Berichterstatter in der «Russischen Vorzeit» zu erwähnen unterliess.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass der in den letzten Jahren versuchte Sturmlauf gegen die Nestor'sche Tradition und die anderweitig sie stützenden linguistischen und historischen Zeugnisse auch in den höheren Gesellschaftskreisen vielfache Sympathien erregte. Zwei Rurikowitschen nahmen es auf sich, dieser Stimmung öffentlich Geltung zu verschaffen. Der am 12. Jan. 1873 verstorbene Fürst Мих. Андр. Оболенскій erwartete Wunderdinge (Изслѣдованія и замѣтки князя М. А. Оболенскаго по русскимъ и славянскимъ древностямъ. Приложенія къ сочиненію его: «О первоначальной русской лѣтописи. Москва 1870». СПб. 1875, стр. 22. 179. 189. 275. 290), wenn gerade ich (стр. 275) von der «Wariagomanie geheilt» würde! Indessen die frommen Wünsche des Verstorbenen vertragen sich nicht mit einer streng wissenschaftlichen Bearbeitung altslawischer Zustände. — Nicht minder seltsam sind die Aeusserungen, welche der Fürst Пав. Петр. Вяземскій (Замѣчанія на Слово о Плъку Игоревѣ. СПб. 1875 стр. 233 u. flgd., 460 u. flgd.) über Pogodins Wirksamkeit und meine Thätigkeit auf diesem Gebiete hat fallen lassen. Nach der Meinung des Fürsten halte Ersterer seine Ansicht von dem scandinavischen Ursprung nicht mehr (?) so streng aufrecht, und aus meiner Kritik der Fragmente des Toparcha goticus (s. ob. p. 410) glaubt er schliessen zu dürfen, dass ich für «das System» nur «im Vorbeigehen» noch eine Lanze «aus Pflichtgefühl» breche, «das mich zwinge meine Fahne selbst auf dem friedlichen Gebiete der Wissenschaft bis zum Aeussersten (до послѣдней крайности = jusqu'à la dernière extrêmité) zu vertheidigen». Eine solche Beschuldigung wäre im höchsten Grade verletzend, wenn sie nicht von einem Ehrenmanne ausginge, der sonst vor der freien wissenschaftlichen Forschung Respect hat. Jede nähere Rechtfertigung von meiner Seite wäre überflüssig; doch möge es gestattet sein, an den Fürsten, der einst am «Goldenen Horn» gewohnt hat, zwei Fragen zu richten. Ist es zufällig, dass gerade zuerst in der normanno-byzantinischen Periode die das heutige Stambul von Pera trennende Bucht *Sund* (entnasalisirt Судъ s. oben p. 377) genannt wird? Gewiss, liefert das Igorlied einen lebendigen Commentar zu der Geschichte des Kriegswesens zur Zeit der Ruriker des 12. Jahrh. und zur Characteristik des kriegerischen Geistes, von dem Igor Swiatoslawowitsch (1185) und seine Zeitgenossen beseelt waren. Wie hat man es sich aber zu erklären, dass in jenem kostbaren Denkmale gar nicht mehr von Seezügen die Rede ist, während doch die ersten Ruriker und ihre Mannen von 839 an geborne Seeleute waren? Igor wünschte wohl Taman und die andern kurz nach 1100 und zum Theil schon etwas früher verloren gegangenen russischen Besitzungen am Bosporus cimmerius wieder zu erobern, nur nicht auf «Wellenrossen» (s. oben pag. 392), sondern schon auf — Steppenpferden. In dem Commentar des Fürsten zum Igorliede gab es noch keine nähere Veranlassung, auf jene zwei Fragen (vgl. oben p. 283) einzugehen, auf die Mancher vielleicht eine Antwort schnell bei der Hand haben wird; doch wird die strenge Wissenschaft in dieser Hinsicht nicht so leicht zu befriedigen sein. Diejenigen, welchen jene zwei Fragen leicht zu beantworten zu sein scheinen, werden wohl auch im Stande sein, die von der Academie der W. am 25. Sept. 1874 gestellte Preissaufgabe über das altslawische Seewesen zu lösen. Es ist gerade damit die beste Gelegenheit geboten, auch auf diesem Specialgebiete die Nestorianer auf den richtigen Weg zu führen, wenn dieselben, wie es so oft heisst, auf einem Irrwege wandeln.

Im höchsten Grade characteristisch ist in der Geschichte der modernen Warangomachie die Art und Weise, wie Manche die vom K. Constantin porphyrogenitus in zwei Sprachen (ῥωσιστὶ, σκλαβινιστὶ) aufgezeichneten Namen der Felsenwehre des Dnepr aufgefasst haben. Die Einen geben zu, dass die Classe der Namen, welche der Kaiser in rôsischer Sprache (ῥωσιστί) niedergeschrieben, einen normanischen Ursprung verräth, doch soll ῥωσιστί nicht rôso-schwedisch, sondern nur soviel als russo-slawisch bedeuten. Andre wollten diese Namen für slawisch oder gotisch oder magyarisch ausgeben! Das, was i. J. 1845 mir unter den damaligen Verhältnissen für die Analyse beider Classen von Namen zu leisten möglich war (Rodsen 2, 427—438),

varg — wârgang.

---

ist von Manchen anerkannt, von Andern todtgeschwiegen worden. Hier mag auf alle zu meiner Kenntniss gelangten Aufsätze und Notizen darüber kurz verwiesen werden.

Om Nordboernes Forbindelser med Russland og tilgrændsende Lande. Af P. A. *Munch*. Christiania 1873, p. 6—7, geschrieben i. J. 1849 und besonders abgedruckt aus dem 2[ten] Bande der «Samlede Afhindlinger» von Munch. — Det norske Folks Historie. Af *Munch*. Christ. 1852. I, 40. — *Rafn* im Журн. Мин. Нар. Просв. 1853. Ч. 80, отд. II, 34. — Antiquités de l'Orient. Monum. runograph., interprétés par *Rafn*. Copenh. 1856 in 8[0], pag. VII et VIII. — И. *Срезневскій*. 1860. (Извѣстія II. Отд. Акад. Наукъ. Т. VIII., столб. 319). — А. *Дювернуа*. (Чтенія Моск. Общ. истор. 1862 Кн. IV., 50—61). — Отрывки С. *Гедеонова* 1862, стр. 113—116. — О мнимыхъ норманскихъ именахъ въ Русской исторіи. В. *Юргевича* (Зап. Одесскаго Общ. исторіи. 1867. Т. VI., 47, 55—70). — Nestors russiske krönike, oversat af C. W. *Smith*. Kjöb. 1869, p. 232 (Gegen Kostomarows Deutungen der rôsischen Namen aus dem Litauischen, worüber sich auch Юрій Летгола = *Berkholz* lustig gemacht hatte. S seinen Aufsatz: Костомаровъ, какъ филологъ und die «Русская Историческая Библіографія 1860 г., № 240—244). — Названіе Днѣпровскихъ пороговъ у Константина Багр. Всеволода *Миллера* (Древности. Общее Оглавленіе и Указатель къ пяти томамъ Древностей, изданнымъ Моск. Археол. Общ. Выпускъ I. М. 1875. стр. 19—31). — Д. *Иловайскій* (Древняя и новая Россія. 1875. Т. II, 88—90).

Mögen Andre entscheiden, ob in diesen nach dem J. 1845 erschienenen Aufsätzen die Analyse jener Namen wesentlich gefördert und die geschichtliche Bedeutung des «ῥωσιστί» bei Constantin besser und richtiger als früher erkannt worden ist. Hier sei nur noch bemerkt, dass die Deutung von aifár (ἀειφάρ) durch «Storch» von mir für immer dadurch festgestellt worden ist, dass ich das Vorkommen desselben Wortes im Namen (Аифаръ) eines holländisch getauften Schiffes zur Zeit Peter des Gr. (in den Zusätzen zu den Отрывки Гедеона, стр. 210) nachwies und ausserdem den Beleg beibrachte, dass auch die heutigen Griechen in Epirus und Macedonien den Storch *Pelikan* nennen. Ausführlicher verbreitete sich über jene Benennung nach den von mir mitgetheilten Materialien Я. *Гротъ*, zuerst in dem Журн. Мин. Нар. Просв. 1872. Ч. 160, стр. 288 und dann in seinen (jetzt in einer zweiten Ausgabe erscheinenden) Филологическія разысканія. 1873.

Durch die Arbeit des Hrn. Gedeonow (s. oben p. 280) angeregt, warf sich ein kenntnissreicher Slawist, А. *Котляревскій*, mit Eifer auf das Studium der Geschichte der ausgestorbenen pommerschen und polabischen Slawen überhaupt. Als Frucht davon erschien bereits in Prag, ausser der Schrift: Die Nachrichten über Otto von Bamberg (Матеріалы для славянской исторіи и древности. I. Сказанія объ Оттонѣ Бамбергскомъ въ отношеніи славянской исторіи и древности. Изслѣдованіе А. К-го. Прага, 1874), der Anfang einer bahnbrechenden Arbeit über die Rechtsalterthümer der baltischen Slawen (Древности юридическаго быта Балтійскихъ Славянъ. Опытъ сравнительнаго изученія славянскаго права. I. Прага 1874). Am Schluss der ersten Schrift (p. 141—142) erscheint dem Verfasser derselben die schon früher von Andern aufgestellte Hypothese von der Colonisirung des (späteren) nowgorod'schen Gebiets durch südbaltische Slawen und die später von hier aus erfolgte Berufung der Ruriker aus dem baltischen Pomorien als die begründeste und wahrscheinlichste (... представляются самыми основательными и правдоподобными) unter allen Ansichten über die erste Besiedelung von Nowgorod und die Berufung von überseeischen Fürsten. Indessen wird zugegeben, dass es an Quellenangaben fehle, um dieser Hypothese die Form eines stricten Beweises zu geben. Auch die Vergleichung baltischslawischer Ortsnamen mit nowgorod'schen, die unter andern besonders für wünschenswerth gehalten wird, dürfte im günstigsten Falle nur einen alten Satz bestätigen, dass bei allen slawischen Völkern eine Anzahl von gleichlautenden Ortsnamen vorkommen, welche entweder aus der Zeit stammen, wo die Slawen noch im heutigen Russland ungetrennt lebten, oder von gemein slawischen Wortstämmen nach bekannten Wortbildungsgesetzen später ins Leben traten. Es giebt aber einen Beweis, vermittelst dessen die obige Hypothese zu einer geschichtlichen Wahrheit erhoben werden und überhaupt die Warangomachie ihren Abschluss finden könnte und es ist mir besonders angenehm, meinen vieljährigen Freund im Namen der Wissenschaft ernstlich aufzufordern, diesen Beweis zu führen, wozu er um so mehr ver-

---

pflichtet ist, nachdem er auf den oben citirten Seiten leicht empfänglichen und unkritisch gestimmten Gemüthern in so anziehender Form eine blendende Lockspeise vorgesetzt hat. (PS. Eine Bestätigung des eben Gesagten kann man in dem Bericht des Prof. *Иконниковъ* (Сборникъ Государственныхъ знаній, изд. подъ ред. В. Безобразова. СПб. Т. II. 1875, стр. 162) finden. Vgl. auch dessen Schrift: Скептическая школа въ русской исторіографіи и ея противники. Кіевъ 1871. (Изъ Университетскихъ Извѣстій), стр. 37 u. 101).

Obgleich Pogodin in seiner neusten Schrift (Борьба, стр. 343, 372) die Antinestorianer in Betreff der linguistischen Seite unsrer Streitfrage auf mich verweist und von mir weitere Aufschlüsse erwartet, so steht für ihn natürlich die unslawische Gestalt der Namen der ersten Ruriker fest (Борьба p. 279): «Die Namen Rurik, Oleg, Ruald, Swenald, — wie Ihr sie auch martert, werden Euch doch nicht slawisch an die Ohren klingen». Wohlan, man strafe den Nestor der Normannistik und den Reverendus Nestor zugleich Lügen! In der dürftigen russischen Chronik kommen von c. 860 bis 911 — also in einem Zeitraume von 50 Jahren — 23 Personennamen vor: Rurik und seine zwei Brüder Truwor und Sineus, seine zwei Gefolgsmannen Askold und Dir, sein Neffe Olg (Ольгъ, nach späterer Schreibart Олегъ), sein Sohn Igor (Ingor bei den Griechen, Inger bei Liudprand) und dessen Frau Olga (Elga bei den Griechen). Im J. 907 schickte Oleg folgende Gesandte ab: Karl, Farlof, Welmud, Rulaw, Stemid. Der aus dem Griechischen übersetzte Vertrag von 911 beginnt also: «Wir vom russischen Geschlecht (ἐκ γένους τῶν Ῥῶς) Karl (Карлъі verschrieben für Карлъ; s. oben unter 907), Inegeld, Farlof, Weremud, Rulaw, Gud (Гудъі verschrieben für Гудъ), Ruald, Karn, Frelaw, Ruar, Aktewu, Truan Lidul, Fost, Stemid...» Diese 23 Personen waren zum kleinen Theil eingewandert, zum Theil an den Ufern des Wolchow geboren oder stammten von neuen Bewohnern Nowgorods ab. Man suche in dem sich zusehends mehrenden slawischen Onomasticon entsprechende Namensformen zunächst bei den baltischen, dann bei den polnischen und andern Slawen auf. Gelingt es nur wenigstens zur Hälfte derselben slawische jeder kritischen Bemäkelung trotzende Analoga aufzutreiben, so wird die Hypothese von der pommerschen Colonie am Wolchow zu einer geschichtlichen Thatsache von grosser Tragweite. Gelingt es nicht, so muss man von den Vertheidigern des Reverendus Nestor den Beweis erwarten, dass nicht nur der grössere Theil jener Namen genau altnordischen entspricht, sondern dass auch bei mehr als einem derselben specifisch *schwedische* Lautgesetze in die Augen springen.

Von jeher haben die Antinestorianer mit wenigen ehrenwerthen Ausnahmen die feste Burg der Normannisten — die scandinavischen Namen in der Dynastie der Ruriker und die ihrer ersten Dienstmannen — zu umgehen oder diese Namen nach einem von der modernen Wissenschaft nicht mehr anerkannten etymologischen Verfahren zu deuten gesucht. Unlängst aber hat ein selbständig arbeitender Historiker eine lange Abhandlung (s. oben p. 365) über die Warangen der Byzantiner (Варяго-русская и варяго-англійская дружина въ Константинополѣ XI и XII вѣковъ im Журн. Мин. народн. просвѣщенія, Nov. 1874. Ч. 176, отд. 2, стр. 105—144; Febr. u. März 1875. Ч. 177, стр. 394—451; Ч. 178, стр. 76—152; s. den Widerspruch von Д. Иловайскій (Древняя и Новая Россія. 1875. T. II, 84—88) nach einigem Schwanken, bald nach dem Erscheinen meiner Schrift über den gotischen Toparchen mit folgenden Worten (стр. 152) geschlossen:

«Wir sind der Ansicht, dass die scandinavische Theorie von dem Ursprunge des russischen Staates bis jetzt unerschüttert dasteht, und das die, welche sie zu erschüttern versuchten, eine vorauszusehende Niederlage (завѣдомую неудачу, im Sinne *einer im Voraus gewissen Niederlage*) erlitten haben. Jene Theorie beruht hauptsächlich auf zwei Grundsäulen: auf den Namen der russischen Fürsten und auf den Namen der Dneprwehre, welche immer noch unslawisch aussehen, ungeachtet der verschiedenen Versuche einer unwissenschaftlichen Philologie sie slawisch zu deuten. Mit der Wissenschaft wollen wir nicht im Widerspruch leben, und, wie wir glauben, so befinden wir uns in keiner solchen Lage».

Ganz abgesehen von dieser — wie man auch von einem ernsten Forscher nicht anders erwarten kann — nicht leichtfertig niedergeschriebenen Erklärung gehört die lehrreiche Arbeit des Prof. Васильевскій zu denen, deren Tragweite für die Streitfrage über die Wariago-Ruś, für die Kritik der

wârgengus — vargi.

isländischen Sagen, für das geschichtliche Verhältniss Wladimirs und Jaroslaws zu Byzanz und für die Verpflanzung geistigen und überhaupt civilisatorischen Stoffes aus Byzanz nach Russland einstweilen mehr geahnt als fest bestimmt werden kann. Dem Vernehmen nach wird der rüstige Forscher seine Arbeit im Verein mit andern Untersuchungen auf dem Gebiete der byzantinischen Geschichte besonders erscheinen lassen. In ihrer jetzigen Fassung leidet sie allerdings an einem starken Gebrechen, nämlich an einem falschen Ausgangspunkte, was auch einen nachtheiligen Einfluss auf den ganzen Gang der Untersuchung gehabt hat. Nach dem Verfasser sei der Name Wariag allerdings scandinavischen Ursprungs, aber erst dann (*in slawischer oder schwedischer Form?*) nach Byzanz gedrungen, als Wladimir i. J. 988 seinen byzantinischen Schwägern auf längere Zeit ein schon slavo-russisches Hülfscorps von 6000 Mann überliess. Diese Annahme stimmt natürlich nicht zu den Angaben der isländischen Sagen (s. ob. p. 396), sondern steht auch in einem schroffen chronologischen Widerspruch zu der italienischen Nachricht (s. p. 377), dass schon unter Otto I. Warangen nebst Dänen und Russen den Byzantinern starken Beistand leisteten bei der Bezwingung der apulischen und calabrischen Rebellen. Stände es nach den von Васильевскій gegebenen Aufschlüssen fest, dass in gewissen Fällen die byzantinischen Chronisten des 11ten Jahrh. die Namen Warang und Rôs synonym gebrauchten (s. ob. p. 409), so dürfte es dann auch nicht mehr zu bezweifeln sein, dass noch im 11. Jahrhundert die Rôs zu den schwedischen Warangen gezählt wurden. Kurz, der Schwerpunct der Untersuchung über die Frage, was man unter dem Appellativum wâring zu verschiedenen Zeiten zu verstehen hat, ist jetzt nach Byzanz verlegt. Die Ableitung desselben von vâra (s. oben pag. 404: vâr-ar) wird dadurch nicht erschüttert, sondern kann nur gute Dienste leisten, um uns die Stellung der Warangen in Byzanz vor und nach Wladimir besser, als es bis jetzt geschehen, zu veranschaulichen. Wir werden uns freuen, wenn Hr. Васильевскій und Andere uns die Schlüssel zu diesem neuen Räthsel geben.

Bei einem Docenten der *allgemeinen* Geschichte war von vorn herein ein freier, unbefangener Blick auf die geschichtliche Entwicklung der Menschheit, wie insbesondere der europäischen Völker des Mittelalters zu erwarten. Wie sticht auch seine runde Erklärung ab gegen die historisch noch zu begründenden Anschauungen, welche Andre von den Tagesstimmungen des 19. Jahrhunderts ausgehend, von dem Verkehr der heidnischen Völker des Nordostens von Europa hegen! Insbesondere dürfte es den Geschichtslehrern, denen keine grössere Bibliothek zu Gebote steht, schwer werden, das was über die Wariago-Russen in den bis jetzt gebräuchlichen Handbüchern der Herren Иловайскій und Бестужевъ-Рюминъ, so wie im 1. Bande der Geschichte R. von Hrn. Соловьевъ steht, zu einem harmonischen Ganzen zu verknüpfen. Lassen wir die unumwundene Erklärung eines geachteten Docenten der allgemeinen Geschichte ein Omen sein, dass endlich im Laufe des letzten Viertel unseres Jahrhunderts die längst vermisste Harmonie in der Auffassung des Cardinalpunctes der Streitfrage eintreten wird. Es wäre geradezu eine starke, zu ernstlichem Nachdenken Anlass gebende *Anomalie*, wenn bei dem unläugbaren Fortschritte der russischen Geschichtswissenschaft gerade der Streit über das Fundament derselben in der Weise, wie seit 1859 fortgeführt werden sollte. Der innere Ausbau der Entstehungsgeschichte des russischen Staates wird freilich auch nach Entfernung der bisherigen Hauptdiscrepanzen noch zu manchen Widersprüchen und Kämpfen Anlass geben, aber anstatt sich im Negiren von Thatsachen, die im 9ten Jahrhundert ganz natürlich erscheinen, zu üben, dürfte es der Würde der Antinestorianer angemessener sein, gerade das festzustellen, was den einzelnen Slawenstämmen zu der Zeit ihres Auseinandergehens in Sprache, Sitte, Recht gemeinsam war, — eine Aufgabe, deren Lösung heut zu Tage bei dem Fortschritte der vergleichenden Linguistik nicht mehr zu den unmöglichen gehört. Gerade auf diesem Gebiete haben die Antinestorianer sich bis jetzt sehr wenig heimisch gezeigt, während erst nach Lösung dieser Aufgabe die Berührungen, in welche die heidnischen Slawen mit den Steppenvölkern, den Finnenstämmen, den Goten vor und nach Christi Geburt traten, so wie die Bedeutung des Normannenthums für die Finnen und Ostslawen auf ihr richtiges Mass zurückgeführt werden können.

PS. Wirft man unbefangen einen Rückblick auf die neue Phasis des alten Streites seit 1859, so kann man sich doch des Gedankens nicht erwehren, dass jene

---

Anomalie noch lange fortdauern wird. Die grösste Schuld an diesem Wirwarr tragen ohne Zweifel die Vertreter der Normannentheorie selbst, da wir es nicht verstanden oder zum Theil es unterlassen haben, alle Hauptthesen auf eine gleich befriedigende Weise zu entwickeln und gegen alle Angriffe sicher zu stellen. Ein wenigstens nicht minder strenges Gericht dürfte in einer kritischen Geschichte der Warangomachie über die Antinestorianer ergehen, da dieselben fast ohne Ausnahme notorisch sich nicht bestreben, den ganzen in Betracht zu ziehenden Quellenvorrath zu beherrschen, noch sich angelegen sein lassen, überhaupt ihre lückenhaften Kenntnisse auf diesem Gebiete nach den schon vorliegenden Arbeiten zu erweitern. Indessen können sie nach wie vor der Sache selbst wahrhaft erspriessliche Dienste leisten, wenn sie auch nur fortfahren, begründete Widersprüche gegen die schwankende oder verkehrte Auffassung der einen oder andern Quelle zu erheben. Eine gänzliche Beseitigung der bis jetzt gewonnenen Ergebnisse in Betreff der Hauptstreitfrage, nämlich der über die Formgeschichte der beiden Namen Wariag und Ruś und über den ethnologischen Gebrauch derselben in verschiedenen Quellen, wäre nur dann denkbar, *wenn* es gelänge, die allerdings durchlöcherte Tradition von der Berufung Ruriks als ganz unhistorisch nachzuweisen und nach gewonnener Tabula rasa zugleich die oben (p. 462) vorgezeichnete Aufgabe im Sinne der modernen Wissenschaft der Slawistik zu lösen, die übrigens selbst ernstlich Ursache hat, sich die Fragen vorzulegen, ob Germanen und Slavo-Litauer zur Zeit ihres Auseinandergehens schon einen Vorrath von Eigennamen besassen und ob ausserdem die Litauer und Slawen noch von den Goten zur Zeit der Herrschaft derselben eine gewisse Anzahl von Namen sich aneigneten? Die Wissenschaft der vergleichenden Onomastik bietet der Mittel genug, um darauf eine vorläufig im Allgemeinen befriedigende Antwort geben zu können.

Man spotte über die «Unfruchtbarkeit» solcher mühsamen Untersuchungen. Die Zeit wird eintreten, wo die Tragweite dieser Fragen, insbesondere auch die der gotischen (s. oben p. 376), richtiger erkannt und anerkannt werden wird. Die Geschichte hat als Unterrichtsgegenstand und als Bildungsmittel der Völker bekanntlich ihre Aufgabe bis jetzt sehr schlecht erfüllt, zum Theil aus dem Grunde weil sie noch nicht Culturgeschichte in wahrem Sinne des Wortes geworden ist. Für die Bearbeitung der Geschichte vom culturhistorischen Standpuncte ist aber gerade eine Specialdisciplin, wie — die historische Ethnographie ein Hauptmedium, ohne welches die Art und Weise des Eintritts culturfähiger Nationen in die Reihen der civilisirten nicht richtig erkannt und aufgefasst werden kann».

*

vêrus — woriaga.

Berichtigungen.

S. 33, Spalte 2, Zeile 13 von unt., anst. kauuare l. kauuaare.
» 34, Sp. 2, Z. 6 v. ob., anst. anticipirt l. antecipirt.
» 35, Sp. 1, Z. 8 v. unt., anst. † 972 l. † 973. Vgl. p. 399.
» 35, Sp. 2, Z. 2 v. ob., anst. Grim l. Gris.
» 232, Z. 1 v. ob., anst. stehende l. fehlende.
» 243, Z. 3 v. ob., anst. Aldeigiaborg l. Aldeigjuborg. Vgl. p. 365.
» 243, Z. 6 v. unt., anst. Thomson l. Thomsen.
» 248, Z. 9 v. unt. ist der Genet. vom finn. waras nach pag. 284 zu berichtigen.
» 248, Z. 8 v. unt., anst. gôrvargr. l. gorvargr.
» 249, Z. 21 v. ob., anst. antustrio l. antrustio.
» 253, Z. 2, anst. serb. вѣр-н-ик l. serb. вjереник oder вѣр-ен-ик.
» 253, Z. 19 v. ob., anst. Gothi regnantur l. Gotones regnantur.
» 254, Z. 18, anst. Hredhgotar l. Hreidhgotar.
S. 256, Z. 17 v. ob., anst. meist l. einst.
» 256, Z. 10 v. unt., anst. ῾Ρωθιστέος l. ῾Ρωθεστέος.
» 281, Sp. 1, Z. 16 v. ob., anst. Doria l. Dora.
» 281, Sp. 2, Z. 5 v. unt., anst. mehrfach l. mehrfacher.
» 284, Z. 13 v. unt. ist «Stamm waraha» zu streichen.
» 370, anst. Δορυκλείδης l. Δορυκλείδας.
» 372, Sp. 2, Z. 16 v. ob., anst. ist l. hat.
» 376, Grimm, Jac. zu streichen: «s. Anm. 8».
» 381, Sp. 2, Z. 6 v. ob., anst. Vidhsîdh l. Vîdsîdh.
» 387, Малоróссія, anst. 395 l. 375.
» 388, Z. 20 bei Newo sind die Worte: «Es ist — worden» zu streichen.
» 389, Sp. 2, Z. 12 v. unt., anst. корабли l. хеландіи.
» 391, Z. 5. Raitlanda ist «Anm. 10» zu streichen.
» 392, Sp. 2, Z. 23 v. ob. Ueber die dem König Alfred nur zugeschriebene Uebersetzung der Metra s. Beiträge zur Gesch. der deutschen Spr. von Paul und Braune. I (1874), p. 241.

Von einigen Namen und Wörtern, bei denen auf den ersten Bogen des Registers noch nicht alle oder gar keine Seitenzahlen angegeben werden konnten, mögen folgende erwähnt werden:



Druckfehler und andere nachträgliche Bemerkungen.

S. X. Z. 12. امّا l. امّا.

» XI. Z. 9. desselben l. derselben.

» XIII letzte Z. Fasz. l. Fass.

» XIX. Z. 6. Gjumisch l. Gjumusch.

» XXIII. Z. 9. کزید l. یزید

» XXIV. Z. 3. v. accurata l. accnrate.

» XXVII. Z. 6. 259 l. 194. 269.

» 1. Z. 19. Moslemici l. Muslemici.

» 3. Z. 2 v. u. 1) Sommer- und Herbstmonate l. Sommermonate; s. S. 257, 1) u. S. XII. — welchen l. welcher.

» 12. الحیثم l. الخیثم.

» 13. Anm. 2) 290 l. 288.

» 18. Z. 12. 251—3 l. 269—270.

» 19. Z. 5. v. u. **Rustem** l. **Siamek.**

» 47. Z. 17. טבור l. טבּור; s. S. 181.

» 50. Z. 15. 56 l. 26.

» 56. Z. 1. v. u. Kabak l. Kabk.

» 58. Z. 14 u. 15 l. âge u. de.

» 63. Z. 22. *tebr* l. *teber.*

» 67. Z. 19. Calicagia (Fl.). Es ist vielleicht der کالیچه رود in Masanderan gemeint, von welchem in der Zeitung *Iran* (ایران), Jahrgang 1872, Nr. 120 die Rede ist.

» 68. Abscheron, آب شران. In dem Reisejournal des Schah's (s. S. 357, Anm. 1) S. 11 wird das Wort آبشاران *âbschârân* geschrieben, daher **Redhouse**, *The diary of H. M.* the *Shah of Persia.* London, 1874, S. 20. «The Waterfalls» übersetzt. Die richtigere Schreibart bleibt آبشران.

» 71. Z. 10 v. u. Phadatem l. Phradatem.

» 72. Z. 7 v. u. Bucephalam l. Bucephalum.

S. 75. Z. 20. Hosengji l. Hoshengji.

» 78. Z. 15. سنکها l. سغکهای.

» 79. Z. 9 v. u. 105 l. 135.

» 82. Z. 4. K. Daghstan-Dagestan del.

» 83. Divbend kommt in der späteren Geschichte Masanderan's auch als Eigenname vor.

» 85. Z. 8. کفتی l. کغتی.

» 86. Z. 18 v. u. Gira l. Gire.

» 91. In der zu Kairo gedruckten Ausgabe von Meniny's Commentar I, S. 105 lautet die Inschrift am Gumbad-i-Kabus so:

بسم الخ هذا القصر العالى للامير شمس
المعالى الامير بن الامير قابوس بن وشمكير أمر
ببنائه فى حياته سنة سبع وسبعين وثلثمائة

» 95. Z. 5. v. u. Ahlem l. Alham.

» 98. Z. 12 v. u. 7,2 l. 8,3.

» 99. Z. 4. S. 5 l. 215.

» 101. Z. 1. oder Werga del. Z. 20 **Georgi**, *Reisen* l. Beschreibung.

» 103. Z. 4 v. u. Hasun l. Hasan.

» 107. Z. 10. XXI — 158 l. XX, S. 185.

» 109. Z. 9. Bejun l. Bejuk.

» 112. Toporov l. Toropov.

» 116. Z. 9 v. u. XIII l. XII.

» 118. Z. 11 v. u. Saramanna, s. d. Allg. Regist.

» 119. Z. 22. Zarn l. Zar. Z. 7 v. u. 422 l. 423.

» 121. Z. 3 v. u. שׁומכי = Schemacha ist sehr zweifelhaft.

» 122. 1858 l. 1850, III, S. 94. 1852, S. 411; s. Dubrowin, III, S. 426: Schuscha.

» 131. Z. 6. Nogmanov l. Nogmov.

» 151. Z. 2. 95 l. 96. Z. 4. v. u. سمود l. سمور

S. 156. Z. 16. Alhum l. Alham.

» 157. Z. 7 v. u. Georgian l. Giorgian.

» 161. Z. 7 v. u. Keschali l. Keschalu.

» 171. Z. 4 v. u. 1857 l. 1859. Z. 16. Hekot l. Hekat.

» 175. Z. 17 v. u. Географической l. географическо —

» 177. Z. 15. войновъ l. воиновъ.

» 181. Z. 9. Mallet l. Mullet.

» 182. לוּלָב l. לוּלַב u. dann ܡܨܒܠ-Balan. 124 l. 134.

» 185. Z. 5. λύμνη l. λίμνη.

» 187. جگنل l. جنگل

» 192. Z. 8 v. u. benannt l. bekannt.

» 194. Z. 1. v. u. ميل, Meile = $^1/_3$ Farsange, etwa 2 Werst.

» 204. Z. 1. l. 21[a)] *Juna.*

» 205. Z. 2 v. u. 215. Z. 6. v. u. u. Kama l. Kuma.

» 209, 14) Bachia l. Bacchia, u. 15) Sauna l. Sanua.

» 210. Zwischen Z. 10—11 v. u. schalte ein: 21) *Jobula* u. dann l. 21[a] *Juna.*

» 211, 26) füge hinzu: *Ossica.*

» 212. Z. 9. Albanien; del. ; . — 30) Chabota l. Chobota.

» 215. Z. 6 Anzukul l. Unzukul.

» 272. Z. 4 v. u. 205 l. 137.

» 275. Z. 12. XXIV l. XXV. Z. 16. Bulak l Kairo.

S. 311 ʿAbdinov (Mirsa Kasim — Каземъ Бекъ Абединовъ), Abedinov, d. i. ابن زين العابدين

» 316. بلاد بابك

» 319. صبح الاعشى (Werk). كرنديان = Charindi.

» 325. كرج (VG.).

» 326. جسكر = گسكر

» 331. Inschriften. Füge hinzu — am Gumbad -i- Kabus 91.

» 332. Jora (Fl.) die — der (?) Jori.

» 343. Z. 3 v. u. Presilia l. Presita. Vergl. Forbiger, II, S. 513 u. 514: Prasiaca, Prasii u. Praesii.

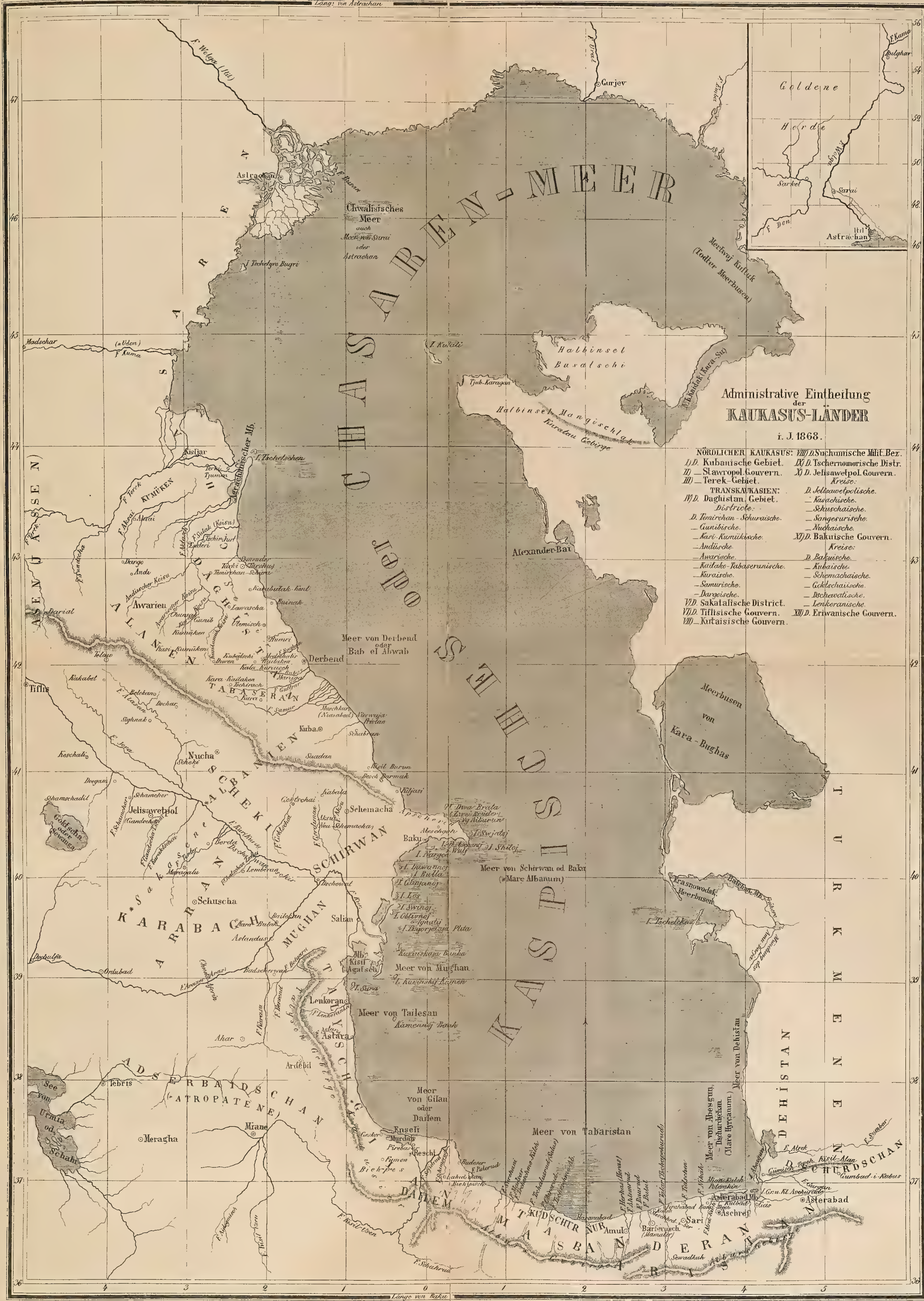
» 346. سكسين

» 357. Z. 11. جاى *Dschaj* l. چاى *Tschai.* Jetzt liegen mir auch die von Redhouse (S. V.) erwähnten Reiseberichte des Schah's (*Gilan* u. *Masanderan*) vor in der Zeitung *Iran* 1872. Nr. 81—110 u. No 112 folg.

» 359. توپچى ; so gewöhnlich in Handschriften; bezeichnender: توپچى (طوپچى)

—

Auf der Karte I. l. Sumbar u. Kabus.


Länge von Astrachan
CHASAREN-MEER
oder
KASPISCHES
Chwalisisches Meer
auch
Meer von Sarai
oder
Astrachan
Goldene Horde
Sarkel
Sarai
Astrachan
Itil
Bulghar
F. Kama
F. Don
F. Wolga
Gurjev
Astrachan
Mertwoj Kultuk (Todter Meerbusen)
Halbinsel Busalschi
Halbinsel Mangischlak
Karatau Gebirge
Tjub-Karagan
I. Kulali
Alexander-Bai
Administrative Eintheilung
der
KAUKASUS-LÄNDER
i. J. 1868.
NÖRDLICHER KAUKASUS:
I) D. Kubanische Gebiet.
II) — Stawropol. Gouvern.
III) — Terek-Gebiet.
TRANSKAUKASIEN:
IV) D. Daghistan. Gebiet.
Districte:
D. Temirchan-Schuraische.
— Gunibische.
— Kasi-Kumükische.
— Andüsche.
— Awarische.
— Kaitako-Tabaseranische.
— Kuraische.
— Samurische.
— Dargoische.
V) D. Sakatalische District.
VI) D. Tiflisische Gouvern.
VII) — Kutaisische Gouvern.
VIII) D. Suchumische Milit. Bez.
IX) D. Tschernomorische Distr.
X) D. Jelisawetpol. Gouvern.
Kreise:
D. Jelisawetpolische.
— Kasachische.
— Schuschaische.
— Sangesurische.
— Nuchaische.
XI) D. Bakuische Gouvern.
Kreise:
D. Bakuische.
— Kubaische.
— Schemachaische.
— Goktschaische.
— Dschewatische.
— Lenkoranische.
XII) D. Eriwanische Gouvern.
Meerbusen von Kara-Bughas
Krasnowodsk Meerbusen
TURKMENEN
DEHISTAN
DSCHURDSCHAN
Asterabad
Sari
Amul
Barferusch
MASANDERAN
DAILEM
Reschd
Enseli
Meer von Tabaristan
Meer von Gilan oder Dailem
Meer von Abesgun
Meer von Dehistan
Meer von Mughan
Meer von Tailesan
Meer von Schirwan od. Baku (Mare Albanum)
Meer von Derbend oder Bab el Abwab
Derbend
Baku
Schemacha
Kuba
SCHIRWAN
MUGHAN
Lenkoran
Astara
Ardebil
Tebris
Meragha
Mianeh
See von Urmia od. Schahi
ADSERBAIDSCHAN (ATROPATENE)
KARABAGH
Schuscha
Jelisawetpol
Nucha
SCHEKI
ALBANIEN
TABASERAN
DAGHESTAN
ALANEN
Awarien
Tiflis
Darial
Kisljar
KUMÜKEN
Madschar
F. Kuma
Ordubad
Salian
Länge von Baku

(1) صورة بحر الخزر
(3) جرجان
(7) جزيرة سياكوه
(11) اللان
(12) ارض السرير
(13) سمندر
(14) باب الابواب
(16) شروان
(21) باكه
(24) المغرب
(26) امل
(32) استراباد
(33) جزيرة الباب



MÉMOIRES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIE SÉRIE.

Tome XXIII, N° 2.

MONOGRAPHIE

ÜBER DAS

CORPUSCULUM TRITICEUM

UND ÜBER DIE

ACCIDENTELLE MUSCULATUR

DER

LIGAMENTA HYO-THYREOIDEA LATERALIA.

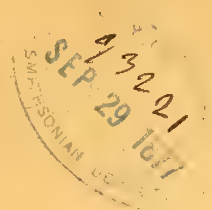
(Nebst einem Anhange: mit Bemerkungen über die „Musculi thyreoidei marginales inferiores" — Gruber —.)

Mit 3 Tafeln.

Von

Dr. Wenzel Gruber,

Professor und Director des Institutes für die praktische Anatomie.



(Présenté le 20 avril 1876.)

St.-PÉTERSBOURG, 1876.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg:	à Riga:	à Leipzig:
MM. Eggers et Cie, J. Issakof et J. Glasounof;	M. N. Kymmel;	M. Léopold Voss.

Prix: 75 Kop. = 2 Mrk. 50 Pf.

MÉMOIRES
DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIE SÉRIE.
Tome XXIII, № 2.

MONOGRAPHIE

ÜBER DAS

CORPUSCULUM TRITICEUM

UND ÜBER DIE

ACCIDENTELLE MUSCULATUR

DER

LIGAMENTA HYO-THYREOIDEA LATERALIA.

(Nebst einem Anhange: mit Bemerkungen über die „Musculi thyreoidei marginales inferiores" – Gruber –.)

Mit 3 Tafeln.

Von

Dr. Wenzel Gruber,

Professor und Director des Institutes für die praktische Anatomie.

(Présenté le 20 avril 1876.)

ST.-PÉTERSBOURG, 1876.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg: MM. Eggers et Cie, J. Issakof et J. Glasounof;

à Riga: M. N. Kymmel;

à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 75 Kop. = 2 Mrk. 50 Pf.

Imprimé par ordre de l'Académie Impériale des sciences.
Septembre 1876. C. Vessélofski, Secrétaire perpétuel.

Imprimerie de l'Académie Impériale des sciences.
(Vass.-Ostr., 9 ligne, № 12.)

Vorwort.

Das hyalinisch-knorplige oder knöcherne Corpusculum triticeum, welches in den Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia eingeschlossen sitzt, ist, trotzdem es allgemein bekannt ist, doch nicht oder unrichtig oder sehr ungenügend gekannt. Dasselbe gilt auch von der accidentellen Musculatur, welche von diesen Ligamenta, mögen diese nun das Corpusculum enthalten oder nicht, entspringt oder an sie sich inserirt.

Um nun eine möglichst genaue und allseitige Kenntniss beider zu erlangen, habe ich an einem halben Tausend von Kehlköpfen mit Annexa darüber Untersuchungen angestellt, deren Resultate ich in dieser Monographie vorzulegen die Ehre habe.

In einem Anhange lasse ich Bemerkungen über die von mir entdeckten Musculi thyreoidei marginales inferiores folgen.

Institut für die praktische Anatomie an der medico-chirurgischen Akademie. St. Petersburg d. 23. März 1876.

A. Ueber das Corpusculum triticeum der Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia.

1. Häufigkeit des Vorkommens und Mangels.

Nach Untersuchungen von 150 Kehlkopf-Skeleten und 100 Kehlköpfen mit Musculatur u. s. w. = 250, wovon 199 männlichen und 51 weiblichen Individuen angehört hatten, darüber die *Funde* in nachstehender *Tabelle*:

A. Vorkommen.

Kehlköpfe von Individuen.	Beiderseitig	Rechtseitig.	Linkseitig.	Ueberhaupt an Kehlköpfen.	Seiten
männlichen Geschlechtes.	96	20	27	143	239
weiblichen Geschlechtes.	18	8	5	31	49
beiderlei Geschlechtes.	114	28	32	174	288

B. Mangel.

Kehlköpfe von Individuen.	Beiderseitig	Rechtseitig.	Linkseitig.	Ueberhaupt an Kehlköpfen.	Seiten
männlichen Geschlechtes.	56	27	20	103	159
weiblichen Geschlechtes.	20	5	8	33	53
beiderlei Geschlechtes.	76	32	28	136	212

Summa: 190 + 60 = 250 Kehlköpfe. | 500 Kehlkopfhälften.

Daraus resultirt:

1) Dass die Häufigkeit des Vorkommens des Corpusculum triticeum im Lig. hyo-thyreoideum laterale zum Mangel desselben sich verhalte:

a. Nach Kehlköpfen mit beiderseitigem oder einseitigem Vorkommen oder Mangel:

Ueberhaupt: wie 174:76 = 2,289:1.

Bei männlichen Individuen: wie 143:56 = 2,553:1.

Bei weiblichen Individuen: wie 31:20 = 1,55:1.

b. Nach Seiten:

Ueberhaupt: wie 288:212 = 1,358:1.

Bei männlichen Individuen: wie 239:159 = 1,503:1.

Bei weiblichen Individuen: wie 49:53 = 1:1,0816. d. i. dass das Corpusculum triticeum nach Kehlköpfen, ohne Rücksicht auf das Geschlecht der Individuen, beiderseitig oder einseitig fast in: $^7/_{10}$, nach Seiten derselben in: — $^3/_5$; bei männlichen Individuen nach Kehlköpfen in: + $^5/_7$, nach Seiten in: $^3/_5$; bei weiblichen Individuen nach Kehlköpfen in: + $^3/_5$, nach Seiten in: — $^1/_2$ der Fälle auftrete.

— Das Corpusculum triticeum kommt daher überhaupt und bei männlichen Individuen überwiegend (um — $^2/_7$ bis um $^1/_5$) häufiger vor, als es mangelt und bei weiblichen Individuen wohl eben so oft vor, als oft es mangelt. Die Angabe z. B. von Sabatier[1]), der es «immer» vorkommen lässt, ist eben so unrichtig als die Angabe z. B. von M. J. Weber[2]), nachdem es «nicht selten» auftreten soll. —

2) Beiderseitiges Vorkommen des Corpusculum kommt viel häufiger zur Beobachtung als einseitiges Ersteres übertraf das letztere bei männlichen Individuen um mehr als ein Mal, bei weiblichen Individuen um etwa $^1/_5$ d. F.

3) Bei den männlichen Individuen ist das linkseitige Vorkommen des Corpusculum triticeum und bei den weiblichen Individuen das rechtseitige etwas häufiger als das der anderen Seite.

2. Zahl.

Ich besitze einen Kehlkopf von einem 64-jährigen Manne, welcher an jeder Seite ein verknöchertes Corpusculum triticeum aufweiset. Unter dem der rechten Seite, davon in einer Distanz von 2 Mill, sitzt noch ein zweites plattrundliches, aber noch knorpliges Corpusculum triticeum von 2 Mill. Höhe und Breite und 1 Mill. Dicke. Uebrigens habe ich bei geflissentlich vorgenommenen Massen-Untersuchungen immer nur je ein Corpusculum triticeum vorgefunden, und weiss mich auch nicht zu erinnern, dass dies mir gelegentlich je anders vorgekommen wäre, geschweige denn Tri-

1) Traité compl. d'anat. Tom. II. Paris 1777 8⁰. min. p. 241.

2) Handb. d. Anat. d. menschl. Körpers. Bd. 2. Bonn 1842. S. 465.

plicität oder Multiplicität, deren Auftreten ich nach meiner Erfahrung verneinen muss, wenn auch eine Reihe von Anatomen wie z. B. Sabatier [1]), Xav. Bichat [2]), Ph. Blandin [3]), C. Fr. Th. Krause [4]), M. J. Weber [5]), Fr. Arnold [6]), Ph. C. Sappey [7]) von bisweilen oder nicht selten vorkommenden auch 2 oder 3 oder mehreren Corpuscula triticea berichten, während andere, französische und deutsche Anatomen über das Vorkommen in der Mehrzahl schweigen.

3. Sitz im Ligamentum hyo-thyreoideum laterale.

Um darüber genügende Aufschlüsse zu erhalten, wurden 110 Kehlkopf-Skelete und 61 Kehlköpfe mit Musculatur = 171 Kehlköpfe, welche das Corpusculum triticeum beiderseitig oder nur einseitig aufwiesen, untersucht. Von diesen Kehlköpfen gehörten männlichen Individuen = 140, weiblichen = 31. Das Corpusculum triticeum besassen beiderseitig = 114 (96 m., 18 w.), rechtseitig allein = 26 (18 m., 8 w.), linkseitig allein = 31 (26 m., 5 weibl.) Kehlköpfe oder 285 Lig. hyo-thyreoidea lateralia.

Von diesen 285 Corpuscula triticea in den Lig. hyo-thyreoidea lateralia sassen:

a. Dem Capitulum des Cornu majus des Os hyoideum sehr genähert oder ganz selten gleich darunter = 9.

b. Bei gleichem oder fast gleichem Abstande von den Cornua majora des Os hyoideum und der Cartilago thyreoidea, also in der Mitte oder fast in der Mitte (öfterer wieder der Cartilago thyreoidea als dem Os hyoideum genähert) der Lig. hyo-thyreoidea lateralia; oder selten zwischen diesen Cornua, bei deren kurzer Distanz in Folge geringer Höhe des Spatium hyo-thyreoideum, wie eine Spange ausgespreitzet = 84.

c. Der Spitze des Cornu majus der Cartilago thyreoidea in verschiedenem Grade ($^3/_5$ d. F.) und selbst bis zum scheinbaren oder wirklichen Aufsitzen ($^2/_5$ d. F.) genähert = 192.

— Das Corpusculum triticeum im Lig. hyo- thyreoideum laterale hat daher bestimmt in der Regel ($^2/_3$ d. F.) in der Nähe oder über dem Cornu majus der Cartilago thyreoidea seinen Sitz. Sitz in der Mitte des Ligamentum kommt in der Minderzahl ($-\,^1/_3$ d. F.) und der in der Nähe des Cornu majus des Os hyoideum oder gleich unter ihm nur als Ausnahme ($^1/_{31}$—$^1/_{32}$ d. F.) vor. Meine Erfahrung steht desshalb mit den

1) L. c.

2) Traité d'anat. descr. Tom. II. Paris 1802 p. 397.

3) Nouv. Élémens d'anat. descr. Tom. I. Paris 1838 p. 641.

4) Handb. d. menschl. Anatomie. Hanover 1842 S. 585.

5) L. c.

6) Handb. d. Anatomie d. Menschen. Bd. II. Abth. 1. Freiburg i. B. 1847. S. 145.

7) Traité d'anat. descr. Tom III. Paris 1857—1864.

Angaben von J. Fr. Meckel [1]), J. Henle [2]), und H. Luschka [3]) ganz im Widerspruche. Was nach Meckel «Regel» sein soll, habe ich als die «Ausnahme» gefunden; was Henle in der «Mehrzahl» gesehen hat, habe ich in der «Minderzahl» angetroffen: und was Luschka bei den Schwaben, wie es scheint, «gleich oft» vorkommen liess, ist bei den Russen und anderen Nationen die von mir aufgestellte «Regel» und «Ausnahme». —

4. Gestalt.

Das Corpusculum triticeum kommt oval, elliptisch (u. spindelförmig), cylindrisch oder walzenförmig (u. länglich-rund), fast rund, birnförmig, halb-oval, halb-elliptisch und halb-kreisförmig vor.

Die ovale, elliptische und cylindrische oder walzenförmige Form sind die vorherrschenden. Auf die erste Form kommen: etwa $^1/_3$, auf die zweite und dritte: je — $^1/_4$ und auf die übrigen Formen, die in verschiedener Häufigkeit (von $^1/_{10}$—$^1/_{100}$) erscheinen: $^1/_5$ d. F.

Bei allen Formen ist es gern in transversaler, seltener in sagittaler Richtung comprimirt, ist an der vorderen und äusseren Seite gewöhnlich convexer als an den anderen Seiten, an der hinteren Seite öfterer plan oder fast plan, selten concav. Bei manchen Formen ist es mit dem oberen Ende nach vorn geneigt, liegt also etwas schräg im Lig. hyo-thyreoideum laterale. Wohl immer bei der ovalen Form und in der Regel bei der birnförmigen kehrt es den dickeren Pol nach oben. Bei der cylindrischen Form ist es gewöhnlich an beiden Enden abgerundet, kann aber auch an diesen oder an einem derselben, namentlich an dem unteren Ende, wie bei mancher anderen Form, abgestutzt sein. Ist es dabei ausnahmsweise in der Mitte eingeschnürt, oder hinten concav, oder bei abgestutzten Enden in transversaler und sagittaler Richtung comprimirt; so erscheint es bisquitförmig oder hornförmig gekrümmt oder vierseitig-säulenförmig. Bei der rundlichen Form tritt es bald als ein fast kugliger Körper, oder, je nach der Richtung seiner Compression, als eine mit den convexen Flächen in sagittaler, selten in transversaler Richtung aufgestellte fast kreisförmige Scheibe auf.

Bei der halb-ovalen, halb-elliptischen und halb-kreisförmigen Form ist die fast oder wirklich plane, oder concave Seite immer rückwärts gerichtet.

Bei beiderseitigem Vorkommen gleichen sich bald die Corpuscula triticea an Gestalt ($^5/_7$ d. F.), bald nicht ($^2/_7$ d. F.) und sind dabei mit ihren Breitseiten gewöhnlicher gleich als verschieden gestellt.

---

1) Handb. d. menschl. Anatomie. Bd. 4. Halle u. Berlin 1820. S. 385.

2) Handb. d. Eingeweidelehre d. Menschen. Braunschweig 1873. S. 252.

3) Der Kehlkopf d. Menschen. Tübingen 1871. 4 S 85

5. Grösse.

Um diese zu bestimmen wurden 150 Corpuscula von Individuen beiderlei Geschlechts, vom 5.—78. Lebensjahre untersucht.

Dieselbe ist sehr variabel.

Die Länge variirte: von 2—13 Mill., ihr Medium nach Berechnung betrug: 5,253. Die sagittale Dicke variirte: von 1—5 Mill., ihr Medium betrug: 3,108. Die transversale Dicke variirte von 1—4, 5 Mill., ihr Medium betrug: 2,521 Mill. Das Minimum der Länge (= 2 Mill.) wurde nicht nur beim 5-jährigen Knaben (linkseitig, rechtseitig betrug die Länge = 3 Mill.), sondern auch beim 31—35- und 50-jährigem Weibe angetroffen. Das Minimum der sagittalen Dicke (= 1 Mill.) wurde beim 5-jährigen und 11-jährigen Knaben gesehen. Das Minimum der transversalen Dicke (= 1 Mill.) wurde beim 11-jährigen Knaben, 31- und 50-jährigen Weibe beobachtet. Corpuscula mit der Länge von 13 oder 11 Mill. wurden erst in je $^1/_{150}$; von 9 Mill. in $^1/_{50}$; von 2—2,5 Mill. in $^1/_{30}$; von 8 Mill. in $^1/_{25}$; von 7—7,5 Mill. und 4— 4,5 Mill. in je $^1/_7$—$^1/_8$; von 3—3,5 Mill. in $^1/_5$; von 5—5,5 Mill. und 6—6,5 Mill. in je ± $^1/_5$ der Fälle angetroffen.

Das Maximum der Länge (13 Mill.) hatte das linkseitige Corpusculum bei einer Dicke von 3,5 Mill. in sagittaler Richtung und 2,5 Mill. in transversaler Richtung von einem 62-jährigen Manne aufgewiesen. Das Maximum der sagittalen Dicke (5 Mill.) kam am rechtseitigen Corpusculum bei einer Länge von 7 Mill. und einer Dicke von 3,25 Mill. in transversaler Richtung eines 25-jährigen Mannes vor. Das Maximum der transversalen Dicke (4,5 Mill.) des Corpusculum bei einer Länge von 7 Mill. und einer Dicke von 4 Mill. in sagittaler Richtung wurde bei einem Manne angetroffen.

a) Die grössten Corpuscula hatten folgende Durchmesser:

α) Bei männlichen Individuen:

Länge.	Sagittale Dicke.	Transversale Dicke.
13 Mill.	3,5 Mill.	2,5 Mill.
11 »	4 »	3 »
9 »	4,5 »	4 »
9 »	bei anderer verschieden geringeren Dicke.	
8 »	4,5 »	4 »
8 »	bei anderer verschieden geringeren Dicke.	
7,5 »	4 »	3,5 »
7 »	5 »	3,25 »
7 »	4 »	4,5 »
7 »	bei anderer verschieden geringeren Dicke.	
u. s. w.		

β) Bei weiblichen Individuen:

6 Mill.	3,5 Mill.	3 Mill.

γ) Bei Knaben von 5—15 Jahren:

	Länge.	Sagittale Dicke.	Transversale Dicke.
	6 Mill.	4 Mill.	2,5 Mill.
δ) Bei Mädchen von 7—12 Jahren:			
	3 »	2 »	1,5 »
b) Die kleinsten Corpuscula hatten folgende Durchmesser:			
α) Bei männlichen erwachsenen Individuen:			
	3 »	2 »	2 »
β) Bei weiblichen erwachsenen Individuen:			
	2 »	1,5 »	1 »
γ) Bei einem 5-jährigen Knaben:			
	2 »	1 »	1,5 »

Von gleicher Grösse an beiden Seiten sind die Corpuscula in $^1/_5$ d. F. zu erwarten. Die Summe der Grösse aller Corpuscula der einen Seite mit der der anderen Seite von 50 Kehlköpfen mit beiderseitigem Vorkommen derselben verglichen, ergab an Länge: 10 Mill. zu Gunsten der linken Seite; an sagittaler Dicke: 4,75 Mill. zu Gunsten der rechten Seite und an transversaler Dicke: nur 0,25 Mill. zu Gunsten der rechten Seite: Differenz.

— Die Grösse der Corpuscula triticea ist somit sehr variabel. Sie kommen bei variirender Dicke häufig in der Länge von 6—6,5; 5—5,5 und 3—3,5 Mill., etwas weniger häufig in der Länge von 4—4,5 und 7—7,5 Mill., selten in der Länge von 2—2,5 und 8 Mill.; ganz ausnahmsweise in der Länge von 9—13 Mill. vor. Bei weiblichen Erwachsenen erreicht das Maximum der Grösse nie das niedrigste Maximum bei männlichen Erwachsenen, nicht einmal völlig das Maximum des Knabenalters. Das Minimum der Grösse männlicher Erwachsenen gleicht fast dem Maximum im Mädchenalter; und das Minimum der Grösse weiblicher Erwachsener war fast gleich der Grösse des Corpusculum triticeum der einen Seite eines 5-jährigen Knabens. Der verticale Durchmesser wird vom sagittalen und transversalen nie übertroffen. Der sagittale Durchmesser ist im Ganzen grösser als der transversale. Die Corpuscula triticea beider Seiten eines Kehlkopfes sind überwiegend häufig ungleich gross. Die Grösse der Corpuscula triticea im Ganzen einer Seite gleicht der der anderen Seite. —

6. Accidentelle Articulation. (Tab. I. Fig. 1.—6.)

Wenn das Corpusculum triticeum im Lig. hyo-thyreoideum laterale der Spitze des Cornu majus der Cartilago thyreoidea sehr genähert liegt, dieser wie aufsitzt, so kann im Ligamentum zwischen beiden mit der Zeit ein *Gelenk* — Articulatio triticeo-thyreoidea — sich entwickeln; wenn aber das Lig. hyo-thyreoideum

laterale kurz und das enthaltene Corpusculum triticeum lang ist, dass es nicht nur die Spitze des Cornu majus der Cartilago thyreoidea, sondern auch das Capitulum des Cornu majus des Os hyoideum fast erreicht, und wie eine zwischen beiden ausgespreitzte, damit kurz und beweglich vereinigte Spange erscheint, so kann sich zum genannten *Gelenke*, zwischen ihm und der Cartilago thyreoidea *unten*, auch noch ein *Gelenk*, zwischen ihm und dem Os hyoideum — Articulatio triticeo-hyoidea — *oben* gesellen.

Ich bin gelegentlich auf *Articulationen* des *Corpusculum triticeum* gestossen, aber nur sehr selten. Um aber die Häufigkeit des Auftretens dieser *accidentellen Articulationen* nach Möglichkeit ausmitteln zu können, suchte ich nach denselben: an = 110 praeparirten Kehlkopfskeleten mit Zungenbeinen und: an = 80 intacten Kehlköpfen mit Annexa, also: an = 190 Kehlköpfen, welche beiderseitig oder einseitig das Corpusculum triticeum in den Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia enthielten. Von den Kehlköpfen hatten 156: männlichen und 34: weiblichen Individuen vom 5. Lebensjahre bis in's Greisenalter aufwärts angehört. Das Corpusculum besassen beiderseitig: 126 (106 m. u. 20 w.), einseitig: 64 (50 m. u. 14 w.) Kehlköpfe.

Ich traf darunter *Articulationen* nur an 5 Kehlköpfen von männlichen Individuen im Alter von 24, 36, 37 und 64 Jahren und nur einseitig an. Beim 64-jährigen Manne kam die Articulation linkseitig, bei den übrigen rechtseitig vor. Bei einem 36-jährigen Manne sah ich: die Articulatio triticeo-hyoidea (Fig. 1. α,), bei einem anderen 36-jährigen Manne: die Articulatio triticeo-thyreoidea (Fig. 2. β.); bei dem 24- und dem 37-jährigen Manne aber beide Articulationen: die Art. triticeo-hyoidea und die Art. triticeo-thyreoidea (Fig. 3. α., β.).

— Es wäre demnach unter 38 Kehlköpfen und unter 63—64 Lig. hyo-thyreoidea lateralia mit dem Corpusculum triticeum: *1 Mal eine* der *Articulationen* oder *beide* zu erwarten, und zwar eine Articulation öfterer als beide und die Articulatio triticeo-thyreoidea öfterer als die Art. triticeo-hyoidea. —

Die Articulationen sind beschränkte Arthrodien. Die Capsulae articulares sind hinten immer stark und straff, vorn schwach und mehr oder weniger schlaff.

Beim 24-jährigen Manne betrug der Abstand der Cornua majora des Os hyoideum und der Cartilago thyreoidea: rechts 8 Mill., links 12 Mill. Das rechte Corpusculum triticeum war halboval (mit hinterer planen Fläche), 7 Mill. lang und 3 Mill. in sagittaler und transversaler Richtung; das linke Corpusculum war oval, 8 Mill. lang und 3 Mill. in sagittaler und transversaler Richtung dick. Beide Corpuscula waren noch Cartilagines. Das rechte Corpnsculum war es, welches mit dem Cornu des Os hyoideum und der Cartilago thyreoidea articulirte.

Beim 37-jährigen Manne (Fig. 3.) kam das linke Cornu majus (d) der Cartilago thyreoidea von deren Lamina isolirt und durch einen langen Theil des Lig. hyothyreoideum laterale mit diesem vereinigt vor. Zwischen den Cornua majora des

Os hyoideum und der Cartilago thyreoidea der rechten Seite war nur ein geringer Abstand: von 8 Mill. Das Corpusculum triticeum im kurzen Lig. hyo-thyreoideum laterale dieser Seite war bereits ein Ossiculum von cylindrischer Gestalt, von 5 Mill. Länge und 3,5 Mill. Dicke in sagittaler und transversaler Richtung. Dieses war es, welches sowohl mit dem Os hyoideum als mit der Cartilago thyreoidea an den angegebenen Stellen articulirte.

Beim 64-jährigen Manne (Fig. 4.) sassen im rechten Lig. hyo-thyreoideum laterale zwei Corpuscula, wovon das obere grössere, ovale, knöchern (c.), das untere kleinere, plattrundliche, noch knorplig (c') war (sieh oben); im linken Lig. hyo-thyreoideum laterale aber sass unten auf dem Cornu majus der Cartilago thyreoidea nur ein knöchernes Corpusculum (c.), wieder von der Gestalt eines ovalen, seitlich etwas comprimirten, mit dem dickeren Pole abwärts gekehrten Körpers: von 6,5 Mill. Dicke in verticaler von 3 Mill. in sagittaler und 2,5 Mill. in transversaler Richtung, welches mit dem Cornu majus der Cartilago thyreoidea durch die Art. triticeo-thyreoidea (β) vereiniget war. Das Lig. hyo-thyreoideum laterale dieser Seite stand mit dem Capitulum des Os hyoideum, unter welchem in einer Distanz von 8—10 Mill. das Corpusculum triticeum sass, durch eine *weite Capsula articularis* (γ), welche nicht mit der von mir beschriebenen *Bursa mucosa capituli ossis hyoidei* verwechselt werden darf, in Verbindung, was *merkwürdig* und *neu* ist.

1. Anmerkung. Ich erwähne bei dieser Gelegenheit auch eines Falles von *directer gelenkiger Verbindung* der Spitzen der Cornua majora der Cartilago thyreoidea mit den Capitula der Cornua majora des Os hyoideum, also einer *wahren Articulatio hyo-thyreoidea* an beiden Seiten.

Bei den Untersuchungen von mehr als 100 Kehlköpfen, welche ich zur Ausmittelung gewisser Verhältnisse und zur Constatirung gewisser, wieder von Tübingen herkommenden anatomischen Fabeln im Verlaufe des Jahres 1865 vorgenommen hatte, ist mir ein Fall von Articulation der Corpuscula triticea nicht vorgekommen, ich beobachtete aber im März bei einem *jungen Manne* folgende merkwürdige Anordnung, wie, meines Wissens, eine ähnliche in der Literatur noch nicht verzeichnet ist:

Das Cornu majus der Cartilago thyreoidea der rechten Seite war 1,6 Cent., das der linken Seite 2 Cent. lang. Von etwa einer Verschmelzung des Corpusculum triticeum war keine Spur zu sehen. Das rechte Cornu majus der Cartilago thyreoidea stiess fast an das Capitulum des Cornu majus des Os hyoideum der entsprechenden Seite. Das Lig. hyo-thyreoideum laterale dieser Seite war etwa 2 Mill. lang nnd 1 Mill. dick. Das linke Lig. hyo-thyreoideum laterale war aber 2,5 Mill. lang und etwas weniger dick. Aber jederseits sass vor dem Ligamentum und vor der Spitze des Cornu majus der Cartilago thyreoidea und zwischen diesen und dem Capitulum des Cornu majus des Os hyoideum eine *Art: Capsula articularis.* In Folge dieser abnormen Verbindung waren die Bewegungen des Os hyoideum sehr beschränkt.

Das Verschieben nach rück- und vorwärts war fast ganz aufgehoben. Das Aufheben und die seitlichen Bewegungen des Os hyoideum waren nur im geringen Masse zulässig.

2. Anmerkung. Unter 50 Kehlköpfen mit Annexa, welche ich unlängst zu nachträglichen Untersuchungen benützt hatte, befanden sich zwei völlig verknöcherte von Greisen, die vor mir liegen. An einem Kehlkopfe (Fig. 5.) sind beide Corpuscula (c,c) starke, am Ende abgestutzte Cylinder. Das rechte Corpusculum ist ganz verknöchert, das linke noch ganz knorplig. Ersteres ist an seinen Enden, namentlich am oberen derselben, angeschwollen, 11 Mill. lang, an der Mitte in sagittaler und in transversaler Richtung fast gleich 4 Mill. dick, letzteres ist 12 Mill. lang und 3,5 Mill. dick. Das rechte ist mit dem rechten Capitulum des Os hyoideum seiner Seite durch eine *Art Synchondrose* (δ) von 1—1,5 Mill. Dicke; das linke ist mit dem linken Capitulum des Os hyoideum durch ein starkes, nur 4 Mill. langes *Ligament* vereinigt. Jedes Corpusculum aber ist durch eine *Articulatio triticeo-thyreoidea*, welche ein ganz straffes, spaltförmiges Winkelgelenk repräsentirt, mit dem Cornu majus der Cartilago thyreoidea seiner Seite verbunden (β,β). Am anderen Kehlkopfe (Fig. 6.) sind die Corpuscula (c,c) wieder cylindrisch, an ihren Enden angeschwollen, namentlich das rechte am oberen und das linke besonders am unteren. Ersteres ist an der Mitte eingeschnürt 8—10 Mill. lang und 4 Mill. an der Mitte dick; letzteres ist etwas hornförmig auswärts gekrümmt, 13 Mill. lang und an der Mitte in sagittaler Richtung 5 Mill. und in transversaler Richtung 4 Mill. dick. Beide sind völlig verknöchert, und an ihren oberen Enden mit den Capitula des Os hyoideum *völlig knöchern verschmolzen*. Das untere abgestutzte Ende beider aber ist durch eine spaltförmige *Articulatio triticeo-thyreoidea* (β,β) mit dem Cornu majus der Cartilago thyreoidea vereinigt, welche rechts eine Arthrodie, links eine Amphiarthrose ist.

7. Ossification.

a. Fremde Beobachtungen.

Nach J. G. Ilg [1]) ossificiren die knorpligen Corpuscula triticea gewöhnlich im späteren Alter. Nach L. A. Segond [2]) soll die Ossification derselben fast zu derselben Zeit, wie das Ende der Cornua superiora der Cartilago thyreoidea, und nach Ph. C. Sappey [3]) zur Zeit, wie die Cartilago thyreoidea überhaupt, oder oft früher als diese beginnen.

Segond hat aber die Zeit, in welcher das Ende der Cornua superiora der Cartilago thyreoidea, ja letztere überhaupt, ossificire, nicht angegeben. Nach

1) Grundlinien d. Zergliederungskunde d. Menschenkörpers. Prag 1812. S. 124.

2) Mémoire sur l'ossification des cartilages du larynx.— Arch. générales de médecine. Sér. IV. Tome VI. Paris 1847 p. 373.

3) Traité d'anat. descr. T. III. Paris 1857—1864 p. 384.

Sappey [1]) fängt die Ossification der Cartilagines laryngis im 40.—50. Jahre und bisweilen schon früher; nach Manchen [2]) in den mittleren Jahren; nach Anderen [3]) zwischen dem 30. und 40. Jahre zu ossificiren an. J. Cruveilhier [4]) hat Ossification schon im Alter von 30 Jahren beobachtet und sogar ein Beispiel von Ossification der Epiglottis gesehen. Nach Porter [5]) beginnt der Kehlkopf gewöhnlich in den dreissiger Jahren, zuweilen zwischen dem 20. und 25. Jahre zu ossificiren.

Am weiblichen Kehlkopfe tritt nach Ph. Fr. Blandin [6]) die Ossification viel später als am männlichen, nach Merkel [7]) u. A. entweder gar nicht oder nur zuweilen, und im letzteren Falle gewöhnlich nur an kleinen Stellen, ein.

Wenn dem so ist, so hatte man bis jetzt über die Ossification der knorpligen Corpuscula triticea sehr unbestimmte Kenntnisse.

b. Eigene Beobachtungen.

Um über die *Ossification* des *knorpligen Corpusculum triticeum*, welches bestimmt eine hyalinische Cartilago ist, wie J. Henle [8]) seit lange und immer mit Recht behauptete, *möglichst genügende Aufschlüsse* erhalten zu können, habe ich dasselbe an 105 Kehlköpfen, welche Individuen beiderlei Geschlechtes im Alter von 5—78 Jahren angehört und das Corpusculum beiderseitig oder nur einseitig aufgewiesen hatten, untersucht und über die aus den Untersuchungen im Allgemeinen gewonnenen *Resultate nachstehende Tabelle* verfasst:

---

1) Op. cit. p. 380.

2) Z. B. E. Huschke.— J. Th. von Sömmering Lehre v. d. Eingeweiden u. Sinnesorganen d. menschl. Körpers. Leipzig 1844. S. 249. — J. Quain. Elements of anatomy Vol. III. London 1856. p. 307. Vol. II. London 1867. p. 919. — C. L. Merkel. Anat. u. Physiologie d. Stimm- u. Sprachorgans. Leipzig 1863. S. 166.

3) J. F. Malgaigne «Nouvelle théorie de la voix humaine». Arch. générales de médecine. Tome XXV. Paris 1831. p. 217. — E. H. Weber. Fr. Hildebrandt's Anatomie d. Menschen. Braunschweig 1832. S. 167.

4) Traité d'anat. descr. Tome III. Paris 1862 p. 538.

5) Bei Merckel: l. c.

6) Nouv. Éléments d'anat. descr. Tome I. Paris 1838. p. 651.

7) Op. cit. S. 167.

8) J. Henle. Allgemeine Anatomie. Leipzig 1841. S. 791. — Handb. d. Eingeweidelehre d. Menschen. Braunschweig 1866. S. 244; 1873. S. 272.

Tabelle

über das Corpusculum triticeum im Ligamentum hyo-thyreoideum laterale in dessen knorpligem oder ossificirtem Zustande in verschiedenen Altersperioden.

Von Individuen im Alter von:	Corpusculum				Von Individuen im Alter von:	Corpusculum			
	beiderseitig an:		einseitig an:			beiderseitig an:		einseitig an:	
	männlichen.	weiblichen.	männlichen.	weiblichen.		männlichen.	weiblichen.	männlichen.	weiblichen.
5 Jahren	1	—	—	—	24 Jahren	—	—	3	—
7 »	—	—	—	1	25 »	1	—	1	—
10 »	—	—	2	—	26 »	1	—	1	—
11 »	—	—	2	—	27 »	—	1	1	—
12 »	—	—	1	—	28 »	2 (**)	—	—	—
14 »	—	—	1	—	29 »	2 (*)	—	—	—
15 »	1	—	1	—	30 »	1 (*)	—	—	—
16 »	1	—	—	—	31 »	1	—	—	1
18 »	2	—	—	—	32 »	—	—	—	1
19 »	—	—	1	—	33 »	2	—	—	—
20 »	—	—	1	1	34 »	2 (**)	—	—	—
21 »	1	—	—	—	35 »	1	—	1	—
23 »	—	1	—	1 (*)	36 »	—	—	—	1

(*) Corpusculum triticeum in verschiedenem Grade ossificirt.

Von Individuen im Alter von:	Corpusculum				Von Individuen im Alter von:	Corpusculum			
	beiderseitig an:		einseitig an:			beiderseitig an:		einseitig an:	
	männlichen.	weiblichen.	männlichen.	weiblichen.		männlichen.	weiblichen.	männlichen.	weiblichen.
37 Jahren	1	3 (**)	2	—	53 Jahren	1 (*)	—	—	—
38 »	4 (**)	—	1 (*)	1	54 »	—	—	—	1
39 »	1 (*)	—	1	—	58 »	—	1 (* links)	—	—
40 »	2 (**)	—	1 (*)	—	60 »	2 (**)	—	1 (*)	1 (*)
41 »	2 (*)	—	1	—	61 »	1 (*)	—	—	—
42 »	2 (*)	1 (*)	1 (*)	—	62 »	2 (**)	—	—	—
46 »	1 (*)	—	—	—	64 »	1 (*)	—	1 (*)	—
47 »	2 (** links)	—	—	—	66 »	—	—	1 (*)	1
48 »	3 (** links)	—	1	—	68 »	—	—	—	1 (*)
49 »	2 (**)	—	1 (*)	—	70 »	1 (*)	1 (*)	—	—
50 »	4 (** **)	2 (* links)	—	—	73 »	1 (*)	—	—	—
51 »	—	—	1	—	75 »	1 (*)	—	—	—
52 »	1 (*)	—	—	—	78 »	—	1 (* rechts)	—	—
						54	11	29	11

= 83 männliche

= 22 weibliche

= 105 Kehlköpfe.

Aus den Untersuchungen ergaben sich folgende theilweise in der Tabelle ersichtliche Resultate:

1) Dem Anfange der Ossification des knorpligen Corpusculum triticeum, welche eine hyalinische Cartilago ist, begegnet man beim männlichen Geschlechte

zu Ende der zwanziger Jahre; beim weiblichen Geschlechte sicher zu Ende der dreissiger Jahre. (Der Fund eines kleinen Ossificationspunktes in der Mitte des knorpligen Corpusculum triticeum einer Seite in einem Falle beim weiblichen Geschlechte im Anfange der zwanziger Jahre scheint nur eine Ausnahme gewesen zu sein.)

2) In den dreissiger Jahren bleibt beim männlichen Geschlechte das Corpusculum bald noch knorplig, bald ist es schon in verschiedenem Grade ossificirt; beim weiblichen Geschlechte ist es wohl meistens noch knorplig.

3) In den vierziger Jahren wird wenigstens beim männlichen Geschlechte im knorpligen Corpusculum meistens verschieden vorgeschrittene Ossification angetroffen.

4) In den fünfziger Jahren existiren beim männlichen Geschlechte fast nur ossificirte, beim weiblichen Geschlechte meistens noch knorplige Corpuscula.

5) In den sechziger und siebenziger Jahren kommen beim männlichen Geschlechte nur ossificirte, beim weiblichen Geschlechte aber nebst ossificirten auch noch knorplige Corpuscula (selbst im 78. Lebensjahre) vor. Das Corpusculum kann sich daher beim weiblichen Geschlechte bis in das hohe Greisenalter, beim männlichen Geschlechte bis zum Greisenalter knorplig erhalten[1]).

6) Die Ossification des knorpligen Corpusculum scheint von dessen Mitte auszugehen, wie ich wenigstens bei einem 30-jährigen männlichen und bei einem 23-jährigen weiblichen Individuum bestimmt gesehen habe.

7) Theilweise ossificirte Corpuscula werden bis in die sechziger Jahre und zwar beim männlichen Geschlechte bis zum Anfange derselben (z. B. bis zum 62. Jahre); beim weiblichen Geschlechte bis zum Ende derselben (z. B. bis zum 68. Jahre in der Mitte und am oberen Pole ossificirt) angetroffen.

8) Total ossificirte Corpuscula treten vom 40. Lebensjahre ab auf.

9) In den Fällen mit beiderseitigem Vorkommen des Corpusculum tritt, bei dessen Ossification, diese beim männlichen Geschlechte meistens beiderseitig, nur selten ($^1/_{17}$—$^1/_{18}$ d. F.) einseitig; beim weiblichen Geschlechte aber nur um $^1/_7$ d. F. häufiger beiderseitig als einseitig auf.

10) Bei dem 64-jährigen Manne, mit Duplicität des Corpusculum an der rechten Seite und mit einfachem Vorkommen an der linken Seite, waren das obere rechte und das linke völlig ossificirt, das untere rechte aber noch völlig knorplig. Das linke articulirte am Cornu majus der Cartilago thyreoidea.

---

1) Ich besitze aber doch auch einen männlichen, ganz verknöcherten Kehlkopf, an dem das sehr lange linke Corpusculum triticeum noch ganz knorplig ist. (Sieh oben Artikel: Accidentelle Articulation. Anmerkung: 2.

11) Wirkliche Verschmelzung verknöcherter Corpuscula triticea mit den Cornua majora der Cartilago thyreoidea konnte ich in nur sehr wenigen Fällen erkennen. Die Phrase von Segond [1]): «Corpuscula triticea, qui, en s'ossifiant, se soudent le plus souvent à la grande corne du cartilage thyreoïde» enthält somit, nach meiner Erfahrung, einen grossen Irrthum.

B. Ueber die Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia

Zur Bestimmung der Länge der Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia wurden 100 Kehlköpfe (20 bereits sceletirte und 80 noch mit Weichgebilden versehene) ausgewählt, von welchen man voraussetzen konnte, dass deren Ligamenta durch Zerren eine unnatürliche Ausdehnung nicht erlitten haben konnten. Von diesen Kehlköpfen gehörten 80 männlichen und 20 weiblichen Individuen an. Von diesen Individuen hatten 10 das Alter von 5—15 Jahren, die übrigen das Alter von 18—72 Jahren erreicht. Das Corpusculum triticeum besassen in beiden Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia: 52, nur im rechten Ligamentum: 12; nur im linken Ligamentum: 6; dasselbe mangelte in beiden Ligamenta: an 30 Kehlköpfen.

Die Messungen der mässig ausgespannten Ligamenta dieser Kehlköpfe ergaben nachstehende Resultate:

1) Die Ligamenta beider Seiten, ohne Rücksicht auf An- oder Abwesenheit des Corpusculum in demselben, treten eben so häufig ganz oder fast (bei 1 Mill. Differenz) gleich als ungleich lang auf. Bei Ungleichheit variirt die Differenz von 2—15 Mill. 2—3 Mill. Differenz ist in $^3/_5$; 4—6 Mill. Differenz in $+ ^3/_{10}$; 10 Mill. Differenz in $^1/_{25}$ und 11 oder sogar 15 Mill. Differenz in je $^1/_{50}$ d. F. zu erwarten. Der Kehlkopf mit Differenz der Länge seiner Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia um 15 Mill. gehörte einem 54-jährigen Weibe an. Das rechte Ligamentum enthielt ein Corpusculum triticeum und war nur 7 Mill. lang, das linke Ligamentum enthielt kein Corpusculum und war 2,2 Cent. lang.

2. Ligamenta ohne Corpusculum sind auf beiden Seiten häufiger gleich lang ($^3/_5$ d. F.) als Ligamenta mit Corpusculum ($-^1/_2$ d. F.). Existirt nur im Ligamentum einer Seite das Corpusculum, so besitzen solche Kehlköpfe nur in der Minderzahl ($^1/_3$ d. F.) gleich lange Ligamenta.

3) Die Länge der Ligamenta ist sehr variabel. Diese variirte: bei männlichen Indviduen von 6—26 Mill.; bei weiblichen Individuen von 7—24 Mill. Das

1) L. c. p. 377.

angegebene Minimum bezieht sich aber nicht allein auf das jugendliche Alter, sondern auch auf alle Lebensalter. So hatte das Minimum: «6 Mill.» nicht nur der 5-jährige Knabe linkseitig, und ein 11-jähriger Knabe beiderseitig, sondern auch ein 24-jähriger Mann beiderseitig; das Minimum: «7 Mill.» nicht nur ein 7-jähriges Mädchen beiderseitig, sondern auch ein 54-jähriges Weib rechtseitig. Das Maximum der Länge im Knabenalter bis zum 15. Lebensjahre aufwärts beträgt: 13 Mill. Der 18-jährige Jüngling kann 7 und 8 Mill., aber auch 11 und 14 Mill. lange Ligamenta aufweisen. $^1/_9$ der Kehlköpfe Erwachsener hatte 6 (rechtseitig) und 6 (linkseitig); 10 und 6; 7 und 8; 7 und 9; 7 und 22; 9 und 8; 8 und 10; 8 und 12; 9 und 9 Mill. lange Ligamenta.

4. Das Maximum der Länge beiderseitig gleich langer Ligamenta wird von dem Maximum der Länge eines der beiderseitig ungleich lang auftretenden Ligamenta um einige Millimeter übertroffen.

5. Das Maximum der Länge der Ligamenta ohne Corpusculum ist zwar kaum oder um ein Geringes beträchtlicher als das der Ligamenta mit Corpusculum; aber dennoch kommen Ligamenta, beiderseitig von 17 Mill. Länge aufwärts ohne Corpusculum häufiger vor (+ $^1/_2$ d. F.), als mit Corpusculum (— $^1/_3$ d. F.). An einem männlichen Kehlkopfe mit Ligamenta ohne Corpusculum, der nicht zur obigen Summe gehört, misst jedes Ligamentum, als seltene Ausnahme, sogar: 3,6 Cent.

6. Wenn auch das Minimum und Maximum der Länge der Ligamenta beider Seiten gleich oder fast gleich ist, so kommen bei ungleichen Ligamenta denn doch die linkseitigen um $^1/_5$ häufiger länger vor als die rechtseitigen und die Summe der Länge der rechtseitigen Ligamenta von 100 Kehlköpfen wurde von der Summe der linkseitigen um 7,5 Cent. übertroffen.

7. Die Stärke der Ligamenta variirt ebenfalls. Bald sind sie verschieden dicke Stränge, bald fadenförmig schmal. Bisweilen existiren sie nicht und sind durch den hinteren, scharfen, concaven Rand der Membrana hyo-thyreoidea ohne Corpusculum repräsentirt.

C. Ueber die accidentelle Musculatur der Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia.

I. Musculus syndesmo-glossus.

(Tab. I. Fig. 7, 8, 9; Tab. II. Fig. 1—4, 6; Tab. III. Fig. 2.)

A. Fremde Beobachtungen.

J. Henle[1]) erwähnte zuerst, dass der Musculus hyo-glossus zuweilen einige Fasern von dem im Ligamentum hyo-thyreoideum laterale eingeschlossenen Knorpel erhalte.

Bochdalek jun.[2]) stellte gleich darauf auf die Häufigkeit des Vorkommens der von Henle signalisirten Fleischfasern Forschungen, aber nur an der kleinen Summe von 22 Leichen, an. Er hatte das Fleischbündel 8 Mal angetroffen, wohl nur an 8 Seiten, weil er vom beiderseitigen oder einseitigen Vorkommen nichts meldet. 3 Mal war das Bündel nur auf wenige Fasern reducirt, 5 Mal aber 2—2,5 Mill. breit und 1 Mill. dick. Nach ihm ist das Bündel *unbedingt* als eine Portion des M. hyo-glossus zu betrachten. Er giebt aber dennoch an, dass er in 2 Fällen das Bündel, nachdem dieses 2,7 Cent. lang den Keratoglossus begleitet und diesem ein Fascikel abgegeben hatte, an die äussere Fläche des Kerato- und Baseo-glossus treten gesehen habe, um als selbstständiges Bündel, oder an den unteren Rand der äusseren Portion des Stylo-glossus angelehnt, zur Zunge zu treten, wodurch er sich etwas widerspricht. Nach ihm entspringt das Bündel vom Corpusculum triticeum, läuft an der äusseren Seite oder auch an dem hinteren Umfange des Lig. hyo-thyreoideum laterale entlang, über das Capitulum des Cornu majus des Os hyoideum und über den Kerato-pharyngeus hinweg nach vorn und oben, um sich an den hinteren Rand des Kerato-glossus anzulegen und mit diesem in die Zunge einzutreten. Da Bochdalek eine völlig ungenügende Anzahl von Untersuchungen vorgenommen hatte, vielleicht für den von Henle bezeichneten Ursprung vom Corpusculum triticeum schon in Voraus zu sehr eingenommen war, so konnte er die anderen Varianten des Ursprunges des Bündels vom Lig. hyo-thyreoideum laterale, bei Anwesenheit und auch Abwesenheit des Corpusculum triticeum, *nicht* kennen lernen. Er war daher der selteneren Endigungsart des Bündels in den Stylo-glossus nur auf der Spur, glaubte irrthümlich an *stätigen Mangel* des Bündels bei *Abwesenheit* des Corpusculum triticeum und bei Auftreten des Bündels an dessen

1) Handb. der Eingeweidelehre d. Menschen. Braunschweig 1866. S. 97, 1873 S. 105.

2) «Ueber einen kleinen, bisher wenig beachteten Zungenmuskel.» — Vierteljahrschrift f. d. prakt. Heilkunde. Prag 1866 Bd. II. (Bd. 90.) S. 137.

stätigen Ursprung vom Corpusculum triticeum. Desshalb gab er dem Fleischbündel den wohlklingenden Namen: «Musculus triticeo-glossus», der nur für die Variante des Syndesmo-glossus, welche von der das Corpusculum triticeum einhüllenden Partie des Lig. hyo-thyreoideum laterale entspringt, vielleicht passt.

Alex. Macalister[1]) hat die Ursprungsvariante «Triticeo-glossus» des Syndesmo-glossus: 1 Mal unter je 6 Subjecten und separirt 1 Mal unter 30; M. Fürbringer[2]) hat denselben Muskel zum Hyo-glossus: unter 52 Kehlköpfen 6 Mal (nur einseitig), und davon in einem Falle einzelne Fasern auch zum Cornu majus des Os hyoideum gehend beobachtet. Beide haben die *anderen Ursprungsvarianten* des Syndesmo-glossus und auch die *Endigungsweise* in den *Stylo-glossus* übersehen[3]).

B. Eigene Beobachtungen.

1. Vorkommen.

a. Erster Fund.

Ich kenne den Muskel seit 1849, also seit 26 Jahren.

Im VI. Bande meiner Jahresbücher findet sich die erste Kunde von dem Muskel in einer kurzen Notiz eingetragen. Der Muskel war an zwei hinter einander untersuchten Kehlköpfen von einem robusten 40-jährigen Manne und einem 16-jährigen Jünglinge zur Beobachtung gekommen. Der Muskel war bei beiden Individuen beiderseitig zugegen gewesen, war in beiden Fällen vom Lig. hyo-thyreoideum laterale, wo es das Corpusculum triticeum einhüllt, entsprungen, war bei beiden ein accessorisches Bünbündel des Kerato-glossus. Beim Manne hatte der Muskel eine Breite: von 4 Mill. und eine ziemliche Dicke. Der Muskel beider Fälle war somit derselbe Muskel, welchen man 17 Jahre später unter dem Namen: «Triticeo-glossus» beschrieben hat. Bei dem Manne war der Muskel um fast noch einmal stärker, als der stärkste Muskel, welchen Bochdalek gesehen hatte.

b. Funde aus der ersten Massenuntersuchung.

Bei Massen-Untersuchungen über den Kehlkopf und seiner Annexa, welche ich 1875 bis Mitte Mai, zur Ausmittelung gewisser Verhältnisse, an 110 Kehlköpfen (104

1) A. descriptive Catalogue of muscular anomalies in human anatomy. London 1872. 4. p. 37.

2) Beitrag zur Kenntniss der Kehlkopfmusculatur. Jena 1875, 8. S. 23.

3) Fürbringer hat die einzelnen Fasern zum Os hyoideum so behandelt, als ob sie ein wirklich isolirtes supernumeräres Muskelchen dargestellt hätten und denselben den Namen «M. triticeo-hyoideus» verliehen, —jedenfalls eine bequeme Manier: «neue Muskelanomalien» zu entdecken —.

männlichen und 6 weiblichen) angestellt hatte, nahm ich nebenbei auch auf den in Rede stehenden Muskel Rücksicht.

Aus den im XXVI. und XXVII. Bande meiner Jahresbücher verzeichneten Resultaten dieser Massen-Untersuchungen, aus welchen auch ersichtlich ist, dass mir dabei an 6 Kehlköpfen (von 4 Männern und 2 Weibern) das Cornu majus der Cartilago thyreoidea einseitig (3 Mal rechts bei 1 Manne und 2 Weibern — und 3 Mal links bei Männern) von letzterem abgelöst zur Beobachtung gekommen war, ergiebt sich über die Häufigkeit des Vorkommens des Muskels Folgendes:

Der Muskel war zugegen:

1) An 13 Kehlköpfen (12 männlichen u. 1 weiblichen) und zwar: am 26., 29., 34., 36., 64., 73., 78., 93., 100., 101., 105., 107. und 110.

2) Beiderseitig an: 9, einseitig an: 4 und zwar rechtseitig an: 3, linkseitig an: 1 (weiblichen).

3) Beiderseitig bei beiderseitigem Vorkommen des Corpusculum triticeum im Lig. hyo-thyreoideum laterale: 6 Mal; beiderseitig bei beiderseitigem Vorkommen des Corpusculum, aber dabei noch bei rechtseitigem Mangel des Cornu majus der Cartilago thyreoidea: 1 Mal; beiderseitig bei beiderseitigem Mangel des Corpusculum triticeum: 2 Mal; rechtseitig bei beiderseitigem Vorkommen des Corpusculum triticeum und Mangel des linkseitigen Cornu majus der Cartilago thyreoidea: 1 Mal; rechtseitig bei beiderseitigem Vorkommen des Corpusculum triticeum: 1 Mal; linkseitig bei beiderseitigem Vorkommen des Corpusculum triticeum: 1 Mal und rechtseitig bei nur rechtseitig vorkommendem Corpusculum triticeum: 1 Mal.

Der Muskel war somit aufgetreten:

1) Nach Kehlkopf-Zahl:

Ueberhaupt in = $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{9}$ d. F.

Bei männlichen Individuen in = —$\frac{1}{9}$ d. F.

Bei weiblichen Individuen in = $\frac{1}{6}$ d. F.

Gleich hinter einander, oder unter 2, 3, 4, 5, 7, 9, sogar unter 15, 26, 28 Kehlköpfen erst = 1 Mal.

2. Nach Seiten-Zahl:

Ueberhaupt in = $\frac{1}{10}$ d. F.

Bei männlichen Individuen in = —$\frac{1}{10}$ d. F.

Bei weiblichen Individuen in = $\frac{1}{12}$ d. F.

3) Häufiger beiderseitig als einseitig in = $\frac{1}{3}$ d. F.

4) Häufiger rechtseitig als linkseitig in = $\frac{1}{11}$ d. F.

5) Bei Vorkommen des Corpusculum triticeum (oder auch des als solches auftretenden isolirten Cornu majus in der Cartilago thyreoidea) in = $\frac{9}{11}$ d. F.

6) Bei Mangel desselben in = $\frac{2}{11}$ d. F.

7) Bei Mangel des Cornu majus der Cartilago thyreoidea an derselben Seite in = $^1/_{21}$ d. F.

8) Bei Mangel des Cornu majus der Cartilago thyreoidea auf der anderen Seite in = $^1/_{21}$ d. F.

c. Funde aus der zweiten Massen-Untersuchung.

Bei den Massenuntersuchungen über den Muskel i. J. 1865 konnte dieser, da nicht auf ihn das Augenwerk hauptsächlich gerichtet war, in manchen Fällen möglicher Weise übersehen, also die Häufigkeit seines Vorkommens nicht in ihrer wahren Höhe ermittelt worden sein.

Desshalb schritt ich vor der Abfassung dieser Schrift noch zu einer Revision und nahm 1875 Untersuchungen einer neuen Masse von 110 Kehlköpfen mit Annexa von 91 männlichen und 19 weiblichen Individuen im Alter von 5—72 Jahren vor, bei welchen meine Aufmerksamkeit hauptsächlich diesem Muskel galt.

Unter diesen Kehlköpfen fehlte bei: 4, d. i. bei einem 25-, 34- und 42-jährigen Manne und bei einem Weibe (Alter ?) der Isthmus der Glandula thyreoidea [1]. Auch war bei einem 55-jährigen Manne das linke Cornu majus der Cartilago thyreoidea abgetrennt, übrigens in beiden Lig. hyo-thyreoidea lateralia weiter ein Corpusculum triticeum nicht vorhanden.

Was das Vorkommen oder den Mangel des Corpusculum triticeum in den Lig. hyo-thyreoidea lateralia dieser Kehlköpfe anbelangt, so ist zu sagen:

1) War zugegen beiderseitig:

bei männlichen Individuen an	= 43	51.
» weiblichen » »	= 8	

2) War rechtseitig zugegen und fehlte linkseitig:

bei männlichen Individuen an	= 12	15.
» weiblichen » »	= 3	

3) War linkseitig zugegen und fehlte rechtseitig:

bei männlichen Individuen an	= 11	15.
» weiblichen » »	= 4	

4) Fehlte beiderseitig:

bei männlichen Individuen an	= 24	29.
» weiblichen » »	= 5	
	Summe	110.

1) In dem Aufsatze: «Ueber die Glandula thyreoidea ohne Isthmus beim Menschen». Mit 1 Tafel. — Arch. f. Anat. Physiol. u. wissensch. Medicin (Dahin zum Drucke eingesandt am 31. Okt. (12. Nov.) 1875.) handle ich über 31 von mir beobachtete Fälle. Rechne ich dazu noch 1 in meinen Jahresbüchern verzeichneten Fall, den ich bei Abfassung jener Schrift übersehen hatte, und diese neuen 4 Fälle; so sind es 36 Fälle, die mir bis jetzt überhaupt zur Beobachtung gekommen sind.

Der Muskel war aber gefunden worden:

1) Nach Kehlköpfen.

Von Individuen.	Beiderseitig.	Einseitig. rechts.	links.	Ueberhaupt.
Männlichen	18	8	11	37
Weiblichen	1	—	2	3
	19	8	13	40

2) Nach Seiten.

Von Individuen.	Rechtseitig.	Linkseitig.	Ueberhaupt.
Männlichen	26	29	55
Weiblichen	1	3	4
	27	32	59

3) Bei Vorkommen des Corpusculum triticeum in beiden Ligamenta hyothyreoidea lateralia:

Von Individuen.	Beiderseitig.	Einseitig rechts.	links.	Ueberhaupt
Männlichen	14	5	5	24
Weiblichen	1	—	—	1
	15	5	5	25

4) Bei Vorkommen des Corpusculum triticeum im rechten Ligamentum hyothyreoideum laterale allein:

Von Individuen.	Beiderseitig.	Einseitig rechts.	links.	Ueberhaupt.
Männlichen	1	3	3	7
Weiblichen	—	—	—	—
	1	3	3	7

5) Bei Vorkommen des Corpusculum triticeum im linken Ligamentum hyothyreoideum laterale allein:

Von Individuen.	Beiderseitig.	Einseitig rechts.	Einseitig links.	Ueberhaupt.
Männlichen	—	—	3	3
Weiblichen	—	—	2	2
	—	—	5	5

6) Bei Mangel des Corpusculum triticeum in beiden Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia:

Von Individuen.	Beiderseitig.	Einseitig rechts.	Einseitig links.	Ueberhaupt.
Männlichen	3	—	—	3
Weiblichen	—	—	—	—
	3	—	—	3

Der Muskel war somit aufgetreten:

1) Nach Kehlkopf-Zahl:

Ueberhaupt . . . . = in ($^4/_{11}$) + $^1/_3$ der Fälle.
bei männlichen Individuen = » $^2/_5$ + » »
» weiblichen » = » $^1/_6$ + » »

2) Nach Seiten-Zahl:

Ueberhaupt . . . . = in ($^3/_{11}$) + $^1/_4$ der Fälle.
bei männlichen Individuen = » $^2/_7$ + » »
» weiblichen » = » $^1/_5$ + » »

3) Etwas häufiger einseitig als beiderseitig.

4) Häufiger linkseitig als rechtseitig.

5) Bei beiderseitigem Vorkommen des Corpusculum triticeum $^1/_5$ häufiger beiderseitig als einseitig.

6) Bei rechtseitigem Vorkommen des Corpusculum triticeum etwas häufiger als bei linkseitigem Vorkommen desselben.

7) Bei einseitigem Mangel des Corpusculum triticeum um noch einmal so oft an der Seite mit Vorkommen desselben als an der Seite seines Mangels und selten an beiden Seiten zugleich.

8) Bei beiderseitigem Mangel des Corpusculum beiderseitig in: etwa $^1/_{10}$ d. F.

9) An den Seiten mit dem Corpusculum triticeum in dem Lig. hyo-thyreoideum laterale in dem Verhältnisse wie 49 : 132 = 1 : 2,693; an den Seiten mit Mangel des Corpusculum in dem Verhältnisse wie: 10 : 88 = 1 : 8,8.

10) Bei Berücksichtigung des Vorkommens und Mangels des Corpusculum triticeum im Lig. hyo-thyreoideum laterale in dem Verhältnisse wie: 5 : 1.

d. Uebersicht.

1. Der Muskel war von mir 17 Jahre vor der Zeit, als er in Gestalt einiger Fasern in Deutschland das Licht der Welt erblickte, schon als starkes Bündel gekannt und in meiner Sammlung aufbewahrt und mir schon vor seiner Publication in den Hauptvarianten seines Ursprunges und seiner Endigung vorgekommen, die Andere bis in die neueste Zeit noch übersehen hatten.

2. Der zur Kenntniss des Muskels angestellten Dutzenduntersucherei, welche nicht zur Wahrheit, sondern nur etwas zur Befriedigung des Haschens nach Priorität führen konnte, habe ich Massen-Untersuchungen zur möglichsten Ergründung des wahren Verhaltens des Muskels entgegengesetzt. Während Andere, nachdem sie den Muskel in wenigen Fällen (6 oder 8 u. s. w.) kennen gelernt hatten, über ihn schrieben, berichte ich erst, nachdem mir der Muskel (abgesehen von den Fällen, in welchen ich auf ihn gelegentlich stiess) bei Massen-Untersuchungen mit Einrechnung der ersten Funde: 85 Mal und mit Einrechnung gewisser Fälle, die während der Abfassung dieser Schrift vorgekommen waren: 90 Mal zur Beobachtung gekommen war [1]).

3. Die von Bochdalek jun. und A. Macalister aufgestellte Häufigkeit des Vorkommens des Muskels ist zu niedrig und die von M. Fürbringer aufgestellte absolut unrichtig.

4. Das Vorkommen des Muskels beschränkt sich *keineswegs* nur auf das Vorkommen des Corpusculum triticeum im Lig. hyo-thyreoideum laterale, wie man meinte, kann auch bei *Mangel* des Corpusculum eintreten. Sein Auftreten im letzteren Falle in geringerer Häufigkeit ist gewiss theilweise in der minderen Häufigkeit des Vor-

---

1) Sieh über letztere Fälle unten:

a. Beim M. syndesmo-pharyngeus und M. syndesmo-hyoideus über einen Fall von Syndesmo-styloglossus. An der rechten Seite eines männlichen Kehlkopfes nehmen 3 Muskeln vom Lig. hyo-thyreoideum laterale über dem Sitze des Corpusculum triticeum: ein Syndesmo-pharyngeus, Syndesmo-hyoideus u. Syndesmo-glossus ihren Ursprung. Letzterer steigt über die hintere Seite des Capitulum des Os hyoideum aufwärts, kreuzt den Hyo-pharyngeus, ist durch einen bis 7 Mill. breiten Raum vom Hyo-glossus geschieden und endet verbreitert im Stylo-glossus, in dessen mittlerer und oberer Portion. Er ist bald nach seinem Ursprunge 2 Mill., am Ende 5 Mill. breit.

b. Beim Cerato-pharyngeus externus inferior anomalus zum Laryngo-pharyngeus (Art. Syndesmo-pharyngeus. Anmerkung 2, Fall 2) über zwei an einem Kehlkopfe vorgekommene Fälle des Syndesmo-styloglossus.

c. Beim Cerato-styloglossus accessorius über zwei Fälle von Syndesmo-styloglossus.

kommens des Lig. hyo-thyreoideum laterale ohne Corpusculum begründet. Die von Bochdalek aufgestellte Behauptung des Fehlens des Muskels bei *Mangel* des Corpusculum triticeum und die Bestätigung dieser Behauptung durch Stillschweigen von Seite Anderer ist durchaus falsch.

5. Das Vorkommen des Muskels nach den *Seiten* ist völlig und das nach dem Geschlecht möglichst ermittelt, was frühere Berichterstatter wieder nicht oder gewiss ungenügend berücksichtigt hatten.

2. Ursprung.

Vom Ligamentum hyo-thyreoideum laterale an verschiedenen Stellen und in variabler Breite, und zwar:

1) Von der Stelle des Ligamentum hyo-thyreoideum laterale kurz-sehnig, wo es das Corpusculum triticeum (a) einhüllt (Tab. I. Fig. 1, 2., e., Fig. 7. α; Tab. III. Fig. 2. d.), (gewöhnlich); oder zugleich darüber (Tab. II. Fig. 6. α.); oder zugleich darunter (Tab. I. Fig. 8; Tab. II. Fig. 1. α.); oder zugleich darüber und darunter (je $^1/_{15}$—$^1/_{16}$ d. F.)

2) Vom Lig. hyo-thyreoideum laterale in verschiedener Höhe desselben, wenn es kein Corpusculum triticeum enthält (Tab. II. Fig. 2., 3. α.) (öfters); oder von demselben, wenn es ein Corpusculum enthält, über (Tab. I. Fig. 9.; Tab. II. Fig. 4. α.) oder unter dem letzteren (ausnahmsweise).

3) Vom Lig. hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpusculum triticeum und zugleich vom Capitulum des Cornu majus des Os hyoideum (beiderseitig bei einem männlichen Kehlkopfe).

4) Bei Mangel des Cornu majus der Cartilago thyreoidea von der Cartilago im Lig. hyo-thyreoideum laterale, die entweder das Corpusculum triticeum oder das abgetrennte Cornu der Cartilago thyreoidea repräsentirt. (Bei einem männlichen Kehlkopfe linkseitig, während rechtseitig, wo im Ligamentum hyo-thyreoideum laterale das Corpusculum triticeum zugegen war, der Muskel vom Ligamentum im Bereiche des letzteren entstand.)

1. Anmerkung. In einem Falle, in welchem der Muskel vom Lig. hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpusculum triticeum und darüber abgegangen war, hatte sein Ursprung eine Höhe von 8 Mill., wovon $^7/_8$ auf die über dem Corpusculum entstandene Portion kamen. In einem anderen Falle, in welchem der Muskel vom Lig. hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpusculum triticeum, dann darüber und darunter abgegangen war, betrug die Höhe des Ursprunges: 6 Mill. In einem dritten und vierten Falle mit Mangel des Corpusculum triticeum entstand der Muskel in der ganzen Höhe der kurzen Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia d. i. 1 Cent. in einem Falle und 1,7 Cent. in dem anderen Falle lang. In einem fünften

Falle, in welchem der Muskel vom Lig. hyo-thyreoideum laterale aufwärts vom Corpusculum triticeum entsprang, betrug die Breite des Ursprunges: 5 Mill. In den übrigen Fällen war der Muskel am Ursprunge 0,5—4 Mill. breit. Die Ursprungsbreite variirte daher von: 0,5 Mill.—1,7 Cent. In einem sechsten Falle entsprang der Muskel neben einem Syndesmo-pharyngeus und einem Syndesmo-hyoideus vom Lig. hyo-thyreoideum laterale über dem Sitze des Corpusculum triticeum im ersteren (Tab. II. Fig. 4.).

2. Anmerkung. Man lässt das Corpusculum triticeum mit Recht im Lig. hyo-thyreoideum laterale eingeschlossen sein — und redet doch vom Ursprunge des Syndesmo-glossus vom Corpnsculum triticeum — Widerspruch. —

Gefällt der Name «Triticeo-glossus» für die Ursprungsvariante vom Lig. hyo-thyreoideum laterale des Muskels am Sitze des Corpusculum triticeum fernerhin; so bleibt nichts Anderes übrig, als entweder noch die anderen (etwa 6) Ursprungsvarianten, um jeder gerecht zu werden, auch mit besonderen, recht sonderbaren und complicirten Namen zu belegen, oder jenen den Ursprung nicht allseitig bezeichnenden Namen zu lassen. Da aber der Muskel obendrein als ein accessorisches Bündel bald des Hyo-glossus bald des Stylo-glossus auftritt; so müsste bei der Verleihung der Namen noch auf die Verschiedenartigkeit der Endigung Rücksicht genommen werden. Weil die Mögligkeit der Endigung jeder der 7 Ursprungsvarianten, abwechselnd auf die eine oder die andere Weise, nicht abzuläugnen ist; so könnte es für ein und dasselbe anomale Fleischbündel zur Bezeichnung seiner Variation im Ursprunge und der Endigung zu nichts weniger: als 14 verschiedenen Benennungen, kommen. Mit dem Namen «Triticeo-glossus» kann man von der Masse der Varianten höchstens zwei, allerdings am häufigsten vorkommende; mit dem Namen «Syndesmo-glossus» aber den Ursprung und die Endigung aller Varianten im Allgemeinen bezeichnen. Ich bin daher der Ansicht, dass der Name «Triticeo-glossus» zu vermeiden und für die vom Lig. hyo-thyreoideum laterale kommende accessorische Zungenmusculatur der Name «Syndesmo-glossus» zu wählen sei, was ich auch gethan habe.

3. Verlauf.

Das Fleischbündel oder die Fleischportion steigt, mit sogleich gesammelten Fasern oder nach und nach sich sammelnden Fasern, an der äusseren Seite des Ligamentum hyo-thyreoideum laterale und vor diesem, oder nur vor diesem, oder an dessen inneren Seite aufwärts, bedeckt das Capitulum des Os hyoideum (aussen, hinten oder innen) oder kreuzt das Os hyoideum, aussen vor dem Capitulum, und begiebt sich entweder an den hinteren Rand des Hyo-glossus oder an die äussere Seite seiner hinteren Bündel, an sie sogleich angeschlossen oder davon eine kürzere, oder längere oder

die ganze Strecke durch einen bis 4 und sogar bis 7 Mill. breiten Zwischenraum geschieden, um entweder mit dem Hyo-glossus oder mit dem Stylo-glossus oder auch mit beiden in die Zunge zu treten. Auf diesem Wege gesellen sich zum Muskel bisweilen Bündel vom Hyo-pharyngeus. Bisweilen wird er auch von Bündeln des Cerato-pharyngeus zum Hyo-pharyngeus, welche vor oder aussen vom Hyo-glossus entspringen und verlaufen können, gekreuzt.

4. Endigung.

Bald im Hyo-glossus (Tab. I. Fig. 7—9. a.; Tab. II. Fig. 3. a.; Tab. III. Fig. 2. d.), bald im Stylo-glossus (Tab. II. Fig. 1., 4., 6. α.), bald in beiden. Erstere Endigung ist die Regel, die zweite kommt in der Minderzahl der Fälle vor und die letztere ist die Ausnahme. Die Endigung in den Stylo-glossus geschieht bald und in der Regel in dessen mittlere oder horizontale Portion, bald zugleich auch in dessen obere Portion (Tab. II. Fig. 4.). Die Endigung in den Stylo-glossus habe ich mit Einrechnung jener 4 Kehlköpfe, an welchen ich den Muskel bei Nachuntersuchungen während der Abfassung dieser Schrift 1 Mal beiderseitig, 2 Mal rechtseitig und 1 Mal linkseitig angetroffen hatte, bis jetzt an 11 Kehlköpfen von: 9 männlichen und 2 weiblichen Subjecten und zwar: beiderseitig an: 4, einseitig an: 7 (an 4: rechtseitig und an: 2 linkseitig), also: 15 Mal gesehen. Unter den 15 Fällen mit Endigung in den Stylo-glossus war das Fleischbündel in 11 Fällen vom Lig. hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpusculum triticeum, in 2 Fällen daselbst und darüber vom Lig. hyo-thyreoideum laterale, in 1 Falle am Sitze der Cartilago abgegangen, welche im Ligamentum, bei Mangel des Cornu majus der Cartilago thyreoidea derselben Seite sich vorfand, und in 1 Falle vom Lig. hyo-thyreoideum laterale über dem Sitze des Corpusculum triticeum entsprungen. An einem Kehlkopfe mit beiderseitigem Vorkommen des Muskels war dieser mit Bündeln auch vom Capitulum des Os hyoideum entstanden. An einem Kehlkopfe mit beiderseitigem Vorkommen des Muskels, hatte dieser rechts im Stylo-glossus links im Hyo-glossus geendet. Im Stylo-glossus endet das Fleischbündel bald verschmälert (Tab. II. Fig. 1. α.), bald auch bis um das Doppelte verbreitert (Tab. II Fig. 4., 6. α.) und verdünnt. Bei der Endigung in den Stylo-glossus hatten sich in ein Paar Fällen von dem Bündel auch Fasern in den Hyo-glossus fortgesetzt und hatte der Muskel in ein Paar Fällen auch Bündel vom Hyo-pharyngeus (Tab. II. Fig. 6.) aufgenommen. In 2 Fällen war auf der anderen Seite der Cerato-styloglossus accessorius zugegen.

5. Gestalt und Grösse.

Das Fleischbündel ist gewöhnlich bandförmig, platt-rundlich, gegen sein Ende bald verschmälert, bald verbreitert; bei seinem Ursprunge in langer Strecke vom Lig.

hyo-thyreoideum laterale aber dreiseitig (Tab. II. Fig. 3.), unten breit und dünn, nach oben allmählig schmäler und dicker. Als bandförmiges Bündel habe ich es 0,75 Mill. bis 4—5 Mill. breit und bis 2 Mill dick gefunden. In ein Paar Fällen mit Endigung in den Stylo-glossus sah ich es 8 Mill. hoch entspringen, 3,5—5 Mill. am Capitulum des Os hyoideum und 8 Mill. an der Endigung in den Stylo-glossus breit.

6. Bedeutung.

Der Muskel ist bald ein accessorisches Köpfchen des Hyo-glossus, bald ein solches des Stylo-glossus. Im letzteren Falle begleitet es den hinteren Rand des Hyo-glossus, an ihn angeschlossen oder davon separirt, bis zum Stylo-glossus oder nicht bis dahin, liegt dann nach vorn und gesellt sich zu den Bündeln der mittleren Portion des Stylo-glossus, an deren innerem und unterem Rande oder unteren Fläche angelegt es an der äusseren Fläche des Hyo-glossus, diesen kreuzend, seinen Verlauf nimmt.

Vor der Umbiegung nach vorn kann es eine Partie zur oberen Portion des Stylo-glossus abschicken. Als accessorisches Köpfchen des Stylo-glossus erinnert es an den Cerato-glosse accessoire. — Ph. C. Sappey [1]) —, namentlich in den Fällen, in welchen das accessorische Köpfchen zugleich vom Capitulum des Os hyoideum entspringt. Vom Cerato-glosse accessoire berichtet Sappey: «dass dieser Muskel als schmales, rundliches Bündel auftrete, meistens von der Spitze des Cornu majus des Os hyoideum, nicht selten direct vom Constrictor pharyngis medius, oder vermittelst einer sehnigen Inscription vom oberen Rande dieses Muskels, entspringe, schräg auf- und vorwärts an der äusseren Seite des Cerato-glossus verlaufe, unter einem stumpfen Winkel umbiege und sich mit der mittleren oder horizontalen Portion des Stylo-glossus vereinige.» — Man denke sich den Ursprung des Cerato-glosse accessoire — Sappey —, welcher eigentlich Cerato-styloglossus accessorius heissen soll, vom Capitulum des Os hyoideum ganz oder theilweise, auch nur etwas nach abwärts verlängert; so muss derselbe auf das Lig. hyo-thyreoideum laterale zu liegen kommen. Ist dem so, so hat man unser accessorisches Köpfchen des Stylo-glossus vom Lig. hyo-thyreoideum laterale vor sich. Es scheint in der That der Syndesmo-styloglossus nur ein weiter entwickelter Cerato-styloglossus accessorius zu sein. —

An Zungen mit Zungenbein und Kehlkopf von 50 Subjecten, welche ich, während der Abfassung dieser Schrift, zur Ausmittelung der Häufigkeit des Vorkommens des Cerato-glosse accessoire — Sappey — s. Cerato-styloglossus accessorius nachträglich untersuchte, ergab sich Folgendes: der Muskel war *zugegen:* beiderseitig an = 10, rechtseitig an = 9, linkseitig an = 6; er *fehlte*: beiderseitig an = 25,

---

1) Traité d'anat. descr. Tom. II. Paris 1852. p. 770—771. Fig. 350. No. 5.

rechtseitig an = 9, linkseitig an = 6. Der Muskel, welchen Sappey öfters (fréquemment) vorkommen lässt, tritt somit, nach meiner Erfahrung nur in $^7/_{20}$ = ungefähr $^1/_3$ der Fälle und nicht, wie Andere ganz unrichtig behaupten, in der Regel auf. Unter den 15 Kehlköpfen, mit dem Cerato-styloglossus accessorius nur an einer Seite, fand ich an der anderen Seite bei 2 (an einem rechts und an einem anderen links) den *Syndesmo-styloglossus* vor, der, abgesehen vom Ursprunge, *völlig* dem *Cerato-styloglossus accessorius* der *anderen Seite glich*, und dadurch beurkundete, dass er nur eine *weitere Entwickelung* der *letzteren* sei.

II. Musculus syndesmo-pharyngeus.

A. Fremde Beobachtungen.

Jacob Douglass erwähnte des Syndesmo-pharyngeus mit den Worten: «Oritur a ligamento ossis yoidis ad processum cartilaginis scutiformis.» Er ist der Entdecker des Muskels, hielt ihn aber irrthümlich für normal.

J. B. Winslow[2]) nimmt den Syndesmo-pharyngeus – Douglass – an, lässt ihn aber in der ganzen Höhe des Lig. hyo-thyreoideum laterale von diesem entstehen (?).

A. Haller[3]) erwähnt des Muskels, und mit Recht als Portion des Hyo-pharyngeus, wohl nur nach den Beobachtungen Anderer, nicht nach eigener Beobachtung.

Joh. Gottlieb Haase[4]) hat den Syndesmo-pharyngeus, den er, wie Haller, als eine Portion des Hyo-pharyngeus annimmt, nur bei einigen Cadavern als eine kleine Portion — Stratum parvum reflexum — gefunden, welche vom Lig. hyo-thyreoideum laterale, ganz nahe dem Ende des Cornu majus des Os hyoideum, abgeht. Er war somit der Erste, welcher Richtiges von dem anomalen Syndesmo-pharyngeus berichtet hatte.

J. C. A. Mayer[5]) giebt an, dass der Thyreo-pharyngeus nur in höchst seltenen Fällen einige Verstärkungsfasern vom Lig. hyo-thyreoideum laterale empfange. Er nimmt als Ursache der zu seiner Zeit von Vielen angenommenen Benennung der oberen Portion des Thyreo-pharyngeus als Syndesmo pharyngeus: die Lage dieser Portion auf dem Lig. hyo-thyreoideum laterale.

---

1) Descr. comparata musculorum corp. humani et quadrupedis. Lugd. Batav 1738. 8⁰ Cap. XV. № IX. p. 62 (A. d. Englisch v. 1707. 8⁰).

2) Exposition anat. de la structure du corps humain. Paris 1732. 4⁰. p. 708. § 481.

3) Elementa physiolog. Tom. VI. Lausannae 1777. p. 70. Nota O.

4) Myotomiae specimen, quo musculi pharyngis velique palati observationibus quibusdam illustrati continentur. Lipsiae 1784. 4⁰. p. XXIII. Nota 1.

5) Beschreibung d. g. menschl. Körpers. Bd. IV. Berlin und Leipzig 1786. S. 290.

S. Th. Sömmerring [1]) und A. haben in Beziehung des Syndesmo-pharyngeus als Portion des Hyo-pharyngeus nur von Haase entlehnt.

Ich [2]) habe von einem Manne mit Mangel des linken Cornu majus der Cartilago thyreoidea bei Anwesenheit des Corpusculum triticeum von 8 Mill. Länge und 2—2,5 Mill. Dicke im Lig. hyo-thyreoideum laterale derselben Seite und bei Mangel des Corpusculum im Ligamentum der rechten Seite einen kleinen, dreiseitigen, fächerförmig ausgebreiteten «Syndesmo-pharyngeus singularis» an der mit Mangel des Cornu majus der Cartilago thyreoidea behaftet gewesenen Seite beschrieben. Der Muskel entsprang schmal vom Lig. hyo-thyreoideum über dem Corpusculum triticeum und auch von demselben, im Bereiche der Spitze des letzteren, verlief hinter dem Constrictor pharyngis medius und hinter dem oberen Theile des Constrictor pharyngis inferior, allmählig breiter werdend und mit seinen Bündeln strahlenförmig aus einander fahrend, fast quer gegen die Mittellinie und endete hinter dem Constrictor inferior der entsprechenden Seite in drei Portionen, wovon die obere und mittlere mit dem Constrictor inferior der entgegengesetzten Seite sich verband, die untere Portion aber zwischen den Bündeln des Constrictor inferior seiner Seite eindrang und erst tiefer die Mittellinie erreichte. — Der Syndesmo-pharyngeus dieses Falles war somit ein ganz für sich bestehender, supernumerärer Muskel, der weder als eine Portion des Constrictor pharyngis medius noch des C. ph. inferior genommen werden kann —.

A. Macalister [3]) führt an, dass ein Bündel des Constrictor pharyngis medius vom Corpusculum triticeum im Lig. hyo-thyreoideum laterale entspringen könne. Ob er oder ein Anderer und Wer beobachtet?

Aus den Angaben von Luschka [4]) und anderen Anatomen bis in die letzte Zeit ist ersichtlich, dass sie Wahres und Falsches entlehnt hatten und nach eigener Beobachtung nicht veranlasst waren, letzteres auszuscheiden.

B. Eigene Beobachtungen.

Dieser Muskel kommt nur selten (etwa in $\frac{1}{25}$ d. F.) vor.

Wenn er auftritt, entspringt er gleich unterhalb des Capitulum des Os hyoideum von dem *oberen Theile* des *Lig. hyo-thyreoideum laterale* verschieden breit, wie richtig schon Haase angegeben hatte, oder von *diesem* am *Sitze* des *Corpusculum triticeum*, wovon bereits A. Macalister erwähnte, und wie ich 3 Mal (an einem Kehlkopfe beiderseitig

---

1) Vom Baue d. menschl. Körpers. Th. III. Frankfurt a. Main. 1800. S. 142.

2) W. Gruber. «Seltene Beobachtungen a. d. Gebiete d. menschl. Anatomie. Arch. f. Anat. Physiol. u. wissenschaftl. Medicin. Berlin 1848. S. 423. Neue Anomalien. Berlin 1849. 4⁰. S. 19.

3) Op. cit. p. 40.

4) Der Schlundkopf d. Menschen. Tübingen 1868. S. 89.

und an einem anderen linkseitig) beobachtete. Dieses Bündel war bis 2 Mill. breit und bis 1,8 Cent. lang, bevor es sich mit dem Hyo-pharyngeus vereinigte. In dem Falle des einseitigen Vorkommens hatte ich vom Lig. hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpusculum triticeum zugleich einen Syndesmo-glossus abgehen gesehen.

Den Muskel sah ich immer als Portion des Hyo-pharyngeus und niemals in der ganzen Höhe des Lig. hyo-thyreoideum laterale entspringen, abgesehen von dem von mir 1848 beschriebenen Falle, in welchem er als supernumerärer, besonderer Pharynxmuskel zugegen war, und abgesehen von einem anderen Falle, in welchem er neben einem Syndesmo-glossus und einem Syndesmo-hyoideus mit diesen gemeinschaftlich vom Lig. hyo-thyreoideum laterale entsprungen und wirklich eine Portion des Laryngo-pharyngeus war. (Sieh 1. Anmerkung.) In zwei Fällen, in welchen der schmale bandförmige Muskel vom Lig. hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpusculum triticeum entsprang (Tab. II. Fig. 5. ζ), stieg der Muskel ein- und abwärts, kreuzte die äusseren Bündel der aufsteigenden Partie des Laryngo-pharyngeus (ε), trat durch einen Spalt des letzteren und vereinigte sich hinter demselben mit der absteigenden Partie des Hyo-pharyngeus (δ).

Die Richtigkeit nach anderen Angaben über den Syndesmo-pharyngeus, namentlich über sein Auftreten als Portion des Laryngo-pharyngeus als etwas Gewöhnlichcs, was ich bei meiner grossen Erfahrung nur in einem einzigen Falle gesehen hatte, muss ich fortfahren zu bestreiten, wie ich, mit Anderen vor mir, es schon vor 26—27 Jahren bestritten hatte.

1. Anmerkung.

An einem männlichen Kehlkopfe mit Annexa (Tab. II. Fig. 4.) meiner Sammlung enthalten beide Lig. hyo-thyreoidea lateralia das Corpusculum triticeum. Das rechte Ligament ist 2,2 Cent. lang. Es hat 1,5 Cent. unter dem Capitulum des Os hyoideum und 3 Mill. über der Spitze des Cornu majus der Cartilago thyreoidea das Corpusculum triticeum eingeschlossen. Vom Ligamentum dieser Seite, und zwar 4 Mill. abwärts vom Capitulum des Os hyoideum und 3 Mill. über dem Corpusculum triticeum, entspringt neben einem Syndesmo-hyoideus (*k*) und einem Syndesmo-glossus (α) auch ein Syndesmo-pharyngeus (η). Was die beiden ersteren anbelangt, verweise ich auf die betreffenden Artikel über jene Muskeln. Der Syndesmo-pharyngeus aber krümmt sich quer nach ein- und rückwärts, kreuzt den Hyo-pharyngeus (δ), legt sich an den Rand des Laryngo-pharyngeus (ε) und steigt mit dessen Portio ascendens aufwärts. — Es ist somit an diesem Kehlkopfe ein ungewöhnlicher Syndesmo-pharyngeus zum Laryngo-pharyngeus, in Gestalt eines bandförmigen Bündels von 1,5 Cent. Länge und 2 Mill. Breite, zugegen.

2. Anmerkung.

Ich erwähne bei dieser Gelegenheit zweier Fälle mit einem doppelten Cerato-pharyngeus, d. i. mit dem gewöhnlichen hinter dem Hyo-glossus entspringenden — inneren oberen — und mit einem abwärts vom Ursprunge des Hyo-glossus vom äusseren Rande des Cornu majus des Os hyoideum entspringenden und im Sulcus hyo-thyreoideus gelagerten — äusseren unteren — [1]):

1. Fall.

Aeusserer Cerato-pharyngeus als Portion des Hyo-pharyngeus.

Zu sehen an der linken Seite jenes Kehlkopfes von einem 25-jährigen Manne, an dem, bei Vorkommen des Corpusculum triticeum in beiden Lig. hyo-thyreoidea lateralia, an der linken Seite ein schwacher Syndesmo-glossus und an der rechten Seite ein Fall des unten zu beschreibenden Syndesmo-hyoideus vorkömmt.

Das 2 Cent. lange und 1 Mill. breite vom äusseren Rande des Cornu majus des Os hyoideum, 1 Cent. vor dem Capitulum desselben und 5 Mill hinter dem Hyo-thyreoideus entsprungene Bündel nimmt seinen Verlauf, den Sulcus hyo-thyreoideus überspringend, rückwärts, kreuzt das Lig. hyo-thyreoideum laterale und den von diesem im Bereiche des Corpusculum triticeum kommenden Syndesmo-glossus über ersterem und setzt sich in den Hyo-pharyngeus fort.

2. Fall.

Innerer normaler Cerato-pharyngeus als Portion des Hyo-pharyngeus beiderseitig; anomaler äusserer Cerato-pharyngeus zum Laryngo-pharyngeus und ein Levator glandulae thyreoidae vom Laryngo-pharyngeus linkseitig.

Zu sehen am Kehlkopfe eines 48-jährigen Weibes (Tab. II. Fig. 6.), welcher im Lig. hyo-thyreoideum laterale beiderseitig das Corpusculum triticeum; beiderseitig einen starken in der oberen u. mittleren Portion des Stylo-glossus (γ) endenden Syndesmo-glossus (α), welcher 8 Mill. hoch vom Corpusculum triticeum und darüber vom Lig. hyo-thyreoideum laterale entspringt, am Capitulum des Os hyoideum 3,5—5 Mill., am Ende 8 Mill. breit ist, auch einzelne Bündel vom Hyo-pharyngeus aufnimmt, und beiderseitig den Hyo-pharyngeus der Norm aufweiset.

Der linkseitig vorkommende, äussere untere anomale Cerato-pharyngeus (ϑ) entspringt vom äusseren Rande des Cornu majus des Os hyoideum, gleich hinter dem Ursprunge des Hyo-thyreoideus und 1 Cent. vor dem Capitulum desselben,

---

1) Dieser Cerato-pharyngeus ist nicht mit einzelnen Bündeln oder sogar einer Schicht zu verwechseln, welche von dem Cerato-pharyngeus zum Hyo-pharyngeus bisweilen vor dem Hyo-glossus ihre Lage haben.

verläuft im lateralen Theile des Sulcus hyo-thyreoideus, das Lig. hyo-thyreoideum kreuzend und dabei allmählig fächerförmig ausgebreitet rückwärts und schliesst sich mit seinen Bündeln dem Laryngo-pharyngeus, an diesen aufsteigend, an.

Derselbe ist 2,7 Cent. lang, 3 Mill. am Ursprunge und 1 Cent. am Uebergange in den Laryngo-pharyngeus breit und bis 2 Mill. dick.

Neben und theilweise hinter und unter ihm löst sich vom Laryngo-pharyngeus (ε) dieser Seite eine oberflächliche Schicht als Levator glandulae thyreoideae (*i*) ab. Die Fasern des letzteren convergiren in ihrem Verlaufe zur Glandula thyreoidea und sammeln sich in ein bandförmiges Bündel, welches sich am vorderen oberen Rande des Lobus sinister der Glandula thyreoidea, unter dessen Spitze, inserirt.

3. Anmerkung.

Wenn man beim Syndesmo-pharyngeus so verfahren wollte, wie Andere bei dem Syndesmo-glossus nicht richtig verfahren sind, so müsste man consequenter Weise auch einen Syndesmo-pharyngeus proprius und Triticeo-pharyngeus unterscheiden, was, meiner Meinung nach, gleichfalls unpassend wäre.

III. Musculus syndesmo-hyoideus.

Dieser Muskel ist mir an zwei Kehlköpfen, die in meiner Sammlung aufbewahrt sind, zur Beobachtung gekommen.

1. Fall (Tab. II. Fig. 7. *k*).

Bei Ursprung vom Lig. hyo-thyreoideum laterale *am* Sitze des Corpusculum triticeum.

Vorhanden an der rechten Seite des Kehlkopfes eines 25-jährigen Mannes mit Mangel des Isthmus an der Glandula thyreoidea aus der i. J. 1875 untersuchten Summe von 110 Kehlköpfen, an welchen linkerseits nebst einem Syndesmo-glossus ein anomaler Cerato-pharyngeus externus inferior zum Hyo-pharyngeus sich vorfindet.

Das Muskelchen entspringt vom Lig. hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpusculum triticeum, verläuft durch den seitlichen Theil des Sulcus hyo-thyreoideus und inserirt sich am äusseren Rande des Cornu majus des Os hyoideum 11 Mill. vor dessen Capitulum neben dem Hyo-thyreoideus.

Das Muskelchen ist bandförmig, 1,5 Cent. lang und 1 Mill. breit.

Das Muskelchen ist verschieden von dem, welches J. Henle[1]) einmal von dem kleinen Zungenbeinhorne hinter dem Hyo-pharyngeus entspringen und am knorpligen Corpusculum triticeum inseriren gesehen hat. — Henle's Muskelchen ist ein Chondro-syndesmicus, hatte wohl zum Hyo-pharyngeus eine Beziehung, muss hinter der Membrana-thyreoidea seinen Verlauf genommen haben; unser Muskelchen ist ein Cerato-syndesmicus, hat keine Beziehung zum Hyo-pharyngeus und setzt aussen über den Sulcus hyo-thyreoideus. —

Das Muskelchen, welches Fürbringer[2]) unter dem Namen: «M. triticeo-hyoideus obliquus» erwähnt, als ein von der Masse des Hyo-pharyngeus abgetrenntes Bündel bezeichnet, vom Corpusculum triticeum der linken Seite schräg zum unteren Rande des grossen Zungenbeinhornes verlaufen lässt, dem Muskelchen von Henle vergleichbar, aber demselben nicht complet homolog erklärt, kann auch nicht unser Muskel sein.

— Die Bedeutung des Muskelchens von Fürbringer als abgelöstes Bündel des Hyo-pharyngeus und die dadurch bedingte Vergleichbarkeit mit dem Muskelchen von Henle genügt allein, um verschieden von unserem Muskelchen zu sein. —

Mit einem anderen Zukunftsmuskelchen von Fürbringer[3]), das er auch: «Triticeo-hyoideus (vorläufig ohne Beinamen) heisst, mit welchem Namen er aber nicht etwa ein abgelöstes Bündelchen von dem kleinen Syndesmo-glossus (Triticeo-glossus) oder sogar ein besonderes, selbständiges Muskelchen, sondern schon einige Fasern des Triticeo-glossus, welche auf dem Wege zur Zunge, wohl wegen Ermüdung, sich schon am Os hyoideum inserirt hatten, meint, hat unser Muskelchen auch nichts gemein.

2. Fall. (Tab. II. Fig. 4. *k.*)

Mit Ursprung vom Lig. hyo-thyreoideum laterale *über* dem Sitze des Corpusculum triticeum.

Vorhanden an der rechten Seite eines männlichen Kehlkopfes zugleich mit einem Syndesmo-glossus und einem anomalen Syndesmo-pharyngeus zum Laryngo-pharyngeus.

Das Muskelchen entspringt vom Lig. hyo-thyreoideum laterale *über* dem Sitze des Corpusculum triticeum auswärts vom Ursprunge des Syndesmo-glossus, von dem einwärts wieder der Syndesmo-pharyngeus zum Laryngo-pharyngeus seinen Ursprung nimmt, wie ich oben bei diesem Muskel angegeben habe. Er ver-

1) Handb. d. Eingeweidelehre. Braunschweig 1866. S. 112, 1873. S. 120.

2) Op. cit. S. 22. Note 1.

3) Op. cit. S. 23.

läuft über den lateralen Theil des Sulcus hyo-thyreoideus, diesen brückenförmig überspringend auf — und vorwärts und inserirt sich, 5 Mill. vor dem Capitulum des Os hyoideum an dessen Cornu majus. Dasselbe ist 8 Mill. lang und 1 Mill. breit.

Von der Bedeutung des Muskelchens als aberrirendes Bündel à la Fürbringer kann in diesem Falle nicht die Rede sein. Es würde schwer sein, diess zu beweisen. Es ist eben ein selbstständiges, accidentelles Muskelchen.

Die Muskelchen beider Fälle sind nur Ursprungsvarianten eines und desselben Muskels. Wollte man den Namen: Triticeo-hyoideus beibehalten, müsste man auch von einem Syndesmo-hyoideus proprius sprechen. Es ist daher der Name: «Triticeo-hyoideus» wieder zu verwerfen und der Name: «Syndesmo-hyoideus» zu wählen, welcher für alle Ursprungsvarianten passt.

IV. Musculus syndesmo-thyreoideus.

Ein solcher Muskel ist der Muskel, welcher auch nach S. Th. v. Sömmerring [1]) sich bisweilen zwischen dem oberen Rande und der Cartilago thyreoidea und dem Lig. hyo-thyreoideum laterale vorfindet.

Hierher gehört auch das Muskelbündel, welches A. Macalister von der Cartilago thyreoidea zum Lig. hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpusculum triticeum an einem Subjecte hinüber gespannt gesehen hat. Ich weiss mich nicht zu erinnern, je einen wahren Syndesmo-thyreoideus gesehen za haben.

Von den 110 Kehlköpfen aus der Untersuchung v. J. 1875 liegt der Kehlkopf eines 38-jährigen Subjectes vor mir, welcher an der rechten Seite einen M. hyothyreoideus lateralis accessorius über den seitlichen Theil des Sulcus hyo-thyreus hinüber gespannt hat.

Der Muskel ist bandförmig, 2,7 Cent. lang, am oberen Ende 9 Mill., am unteren Ende 4 Mill breit.

Derselbe entspringt mit der oberen kleineren Hälfte vom Capitulum des Os hyoideum, in einer Distanz von 1 Cent. von dem Hyo-thyreoideus, mit der unteren grösseren Hälfte von dem ein Corpusculum triticeum enthaltenden, nur 8 Mill. langen Lig. hyo-thyreoideum laterale von diesem, über und am Sitze des ersteren, läuft schräg ab- und vorwärts und inserirt sich hier theilweise an das Tuberculum carti-

1) S. Th. v. Sömmerring. V. Baue d. menschl. Körpers. Th. III. Frankfurt a. M. 1800. S. 129.

2) Op. cit. p. 29.

laginis thyreoideae, theilweise setzt er sich in die Fasern des Hyo-thyreoideus und Sterno-thyreoideus fort.

Der Muskel ist kein reiner Syndesmo-thyreoideus, wohl nur ein Hyo-thyreoideus lateralis accessorius oder ein über die Cartilago thyreoidea hinaus fortgesetztes Bündel des Sterno-thyreoideus, mit theilweiser Endigung am Ligamentum hyo-thyreoideum laterale.

Zu den Beispielen des Syndesmo-thyreoideus von Sömmerring und Macalister haben dieser [1]) und Fürbringer [2]) auch die von mir [3]) entdeckten Mm. hyo-thyreoidei laterales geworfen; aber ganz mit Unrecht aus folgenden Gründen:

1) Die gekannten Beispiele des Syndesmo-thyreoideus haben: *aussen* vom Spatium hyo-thyreoideum ihre Lage, die Mm. hyo-thyreoidei laterales liegen aber *innen* von den Lig. hyo-thyreoidea lateralia.

2) Der Syndesmo-thyreoideus entspringt vom Lig. hyo-thyreoideum und inserirt sich an die Cartilago thyreoidea; die Mm. hyo-thyreoidei laterales inseriren sich *innen* an die Capitula des Os hyoideum und *innen* an die Spitzen der Cornua majora der Cartilago thyreoidea und *gar nicht* an die Lig. hyo-thyreoidea lateralia. (Fürbringer, der es besser wissen will als ihr Entdecker, welcher sie bis jetzt allein gesehen hat, lässt sie fälschlich an die Ligamenta inseriren.)

3) Fürbringer meint, dass der Syndesmo-thyreoideus eine abgelöste Partie des Hyo-thyreoideus sei (kann es wie der Hyo-thyreoideus lateralis mancher Fälle sein, und wie dieser anderer Fälle auch nicht sein). Gesetzt, es sei dem so, dann bleibt für diejenigen, welche meine Hyo-thyreoidei laterales zu dem Syndesmo-thyreoideus rechnen, also das Aberrirenlassen der Muskeln selbst durch eine Wand hindurch zulassen, nichts anders übrig, als die Annahme folgender Absurdität: «Meine Mm. hyo-thyreoidei laterales haben sich von den gewöhnlichen Mm. hyo-thyreoidei abgelöst, haben dann einen grossen Sprung um die Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia und die Cornua majora der Cartilago thyreoidea herum gemacht, um deren innere Seite zu erreichen, und seien zuletzt vertical aufwärts geschnellt, um mit ihren Enden an die Capitula des Os hyoideum und an die Spitzen der Cornua majora der Cartilago thyreoidea sich anzukleben.»

«*Meine Mm. hyo-thyreoidei laterales*, deren Beschreibung man früher besser lesen möge, bevor man über sie aburtheile, fahren fort, *ganz selbständige Muskeln* zu sein, die von dem Syndesmo-thyreoideus und überhaupt von allen um die Lig. hyo-thyreoidea lateralia gelagerten Muskeln *verschieden* sind.

1) L. c.
2) Op. cit. S. 20.
3) Neue Anomalien. Berlin 1840. 4^{0}. S. 14.

V. Musculus trigastricus maxillae inferioris bei Ursprung seines accessorischen hinteren unteren Bauches vom Ligamentum hyo-thyreoideum laterale, M. stylohoyideus bicaudatus und anomaler Verlauf des Nervus hypo-glossus an der rechten Seite; M. syndesmo-glossus an der linken Seite — Unicum. — (Tab. III. Fig. 1.)

Vorgefunden an dem Kehlkopfe mit Annexa eines Mannes aus der i. J. 1875 zur Untersuchung gekommenen Summe von 110 Kehlköpfen.

Bei Betrachtung vorliegenden Präparates ergiebt sich Folgendes:

Die Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia sind kurz (12 Mill.). Jedes enthält fast in der Mitte seiner Länge das Corpusculum triticeum (a).

Vom oberen und äusseren Umfange des Capitulum des Os hyoideum jeder Seite geht ein supernumerärer Cerato-pharyngeus (d) ab. Jeder nimmt seinen Verlauf in querer Richtung rück- und einwärts zum Laryngo-pharyngeus, um sich dann nach oben umzubiegen und den aufsteigenden Bündeln desselben sich anzuschliessen. Der rechtseitige übersetzt den Rand des Laryngo-pharyngeus und endet in diesem und vielleicht auch im Hyo-pharyngeus derselben Seite; der linkseitige schliesst sich dem Rande des Laryngo-pharyngeus an und steigt mit dessen Bündeln aufwärts. Er ist rechts 2,5 Mill., links 4 Mill. breit. Der Cerato-pharyngeus hört vom Cornu majus des Os hyoideum rechts 12 Mill. und links 14 Mill. vor dem Capitulum derselben zu entspringen auf.

Der M. stylo-hyoideus der rechten Seite ist ein M. bicaudatus (c). Dieser Muskel theilt sich 12 Mill. über dem Cornu majus in zwei Schwänze, einen vorderen und einen hinteren. Der vordere, starke, dreiseitige Schwanz (δ), welcher in der Verlaufsrichtung des Körpers des Muskels liegt, steigt schräg ab- und vorwärts über dem Nervus hypo-glossus, hinter dem accessorischen Bauche und der Zwischensehne des M. trigastricus maxillae inferioris zum Os hyoideum, um sich an dem vorderen Ende des Cornu majus und etwas am Corpus desselben zu inseriren und durch eine Verlängerung mit dem vordersten Theile der Zwischensehne des genannten M. trigastricus und mit dem M. mylohoideus zu verbinden. Der hintere, dünne, bandförmige Schwanz (ε) steigt fast vertical zum Cornu majus herab, um an dessen äusseren unteren Rand, 5 Mill. vor dem hinteren Umfang seines Capitulum, sich zu befestigen. Während der Muskel der linken Seite normal sich verhält, ist der M. stylo-hyoideus bicaudatus der rechten Seite an seinem Körper 7—8 Mill. und über der Theilung in seine Schwänze 1 Cent. breit und 3—4 Mill. dick. Der vordere Schwanz ist am oberen Theile grösstentheils fleischig, am unteren Drittel ganz sehnig. Er verschmälert sich gegen das untere ganz sehnige Drittel und verbreitert sich an diesem bis zu seiner Insertion. Derselbe ist am Abgange vom Fleischkörper: 6 Mill. breit und 2,5—3 Mill. dick, verschmälert sich allmählig gegen seine Sehne, die am Anfange: 2 Mill., am Ende: 8 Mill. breit und bis 1

Mill. dick ist. Der hintere Schwanz ist 12—13 Mill. lang, am Anfange 3 Mill., an der Mitte 2 Mill. und am Ende 4 Mill. breit, fast bis zur Insertion fleischig, dünn. Die zwischen den beiden Schwänzen des Muskels und dem Cornu majus des Os hyoideum befindliche dreieckige, oben abgerundete Lücke ist 12 Mill. hoch und bis 1 Cent. weit. Sie dient dem Nervus hypo-glossus zum Durchtritt.

Während der M. digastricus maxillae inferioris der linken Seite normal sich verhält, ist der Muskel der rechten Seite durch Hinzukommen eines accessorischen, hinteren unteren Bauches ein *Musculus trigastricus* (b) geworden mit nachstehender Anordnung:

Der vordere (α) und hintere Bauch (β) des Muskels und deren Zwischensehne, welche vor dem vorderen Schwanze des Stylo-hyoideus bicaudatus liegt, verhalten sich normal. Der hintere untere, supernumeräre Bauch (γ) hat die Gestalt eines starken, platt-rundlichen, bandförmigen Fleischbündels von 3,2 Cent. Länge, 3—4 Mill. Breite und 2—2,5 Mill. Dicke. Dieser geht kurz-sehnig vom Lig. hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpusculum triticeum ab. Er verläuft bogenförmig gekrümmt zum vorderen Drittel der Zwischensehne des ganzen Muskels schräg auf- und vorwärts, wobei er das Cornu majus des Os hyoideum aussen (mit der hinteren Portion unter, mit der vorderen über demselben gelagert) und auch den vorderen Schwanz des M. stylo-hyoideus bicaudatus kreuzt, mit der hinteren Portion innen vom Nervus hypo-glossus, mit der mittleren über diesem liegt. Er bleibt bis zur Zwischensehne fleischig und endiget erst an deren hinteren Seite in eine kurze, starke, bandförmige Sehne, deren Bündel an der inneren Seite des vorderen Drittels der Zwischensehne in deren untere Hälfte sich fortsetzen.

Der Nervus hypo-glossus (e) der rechten Seite ist mit seinem Bogen tiefer herabgestiegen und hat unter dem supernumerären Bauche des Trigastricus maxillae inferioris und durch die von den Schwänzen des Stylo-hyoideus bicaudatus und dem Cornu majus des Os hyoideum begrenzte Lücke seinen Verlauf genommen.

Ein *Musculus trigastricus maxillae inferioris* mit einem *supernumerären Bauche* vom *Lig. hyo-thyreoideum laterale* und ein *M. stylo-hyoideus bicaudatus*, wie in *unserem Falle*, waren trotz der vielen Varietäten, die man vom Digastricus maxillae inferioris und Stylo-hyoideus kennt, bis jetzt noch *nicht gesehen* worden. Neu ist auch der *anomale Verlauf* des *Nervus hypo-glossus*.

Anmerkung. Einen anderen Fall *anomalen Verlaufes* des *Nervus hypo-glossus*, durch eine zwischen dem Os hyoideum und einem Musculus supra-hyoideus lateralis befindliche Lücke, habe ich unlängst mitgetheilt[1]).

1) «Ueber einige seltene Zungenbein- und Kehlkopfsmuskeln». № 2. — Arch. f. Anat., Physiol. u. wiss. Medicin. Leipzig. Jahrg. 1875. (ausgegeben i. März 1876) S. 606.

VI. Musculus stylo-hyoideus biceps bei Ursprung seines accessorischen Kopfes vom Ligamentum hyo-thyreoideum laterale. (Neu.)

Vorgekommen an der rechten Seite des Kehlkopfes eines Mannes unter der 1865 untersuchten Summe von 110 Kehlköpfen.

Der accessorische Kopf war vom Lig. hyo-thyreoideum laterale am Sitze des 8 Mill. langen und 4 Mill. dicken, verknöcherten Corpusculum triticeum entsprungen, hatte das Os hyoideum schräg gekreuzt und mit dem Kopfe vom Processus styloideus, vor dessen Durchbohrtwerden durch die Zwischensehne des Digastricus maxillae inferioris, unter dieser sich vereiniget.

— Ich kenne keinen ähnlichen Fall aus der Literatur. —

VII. Musculus sterno-thyreoideus bifurcatus mit Insertion seiner supernumerären Portion durch eine Sehne am Os hyoideum, durch die andere am Ligamentum hyo-thyreoideum laterale, bei Ursprung eines accessorischen Bündels des M. hyo-glossus vom letzteren und bei Vorkommen des M. syndesmo-glossus an beiden Seiten. — Neu. — (Tab. III. Fig. 2.)

Vorhanden beiderseitig an einem männlichen Kehlkopfe mit Vorkommen des Corpusculum triticeum in beiden Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia und beiderseitigem Vorkommen des Syndesmo-glossus mit Ursprung am Ligamentum hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpusculum triticeum.

Jeder Sterno-thyreoideus ist ein M. bifurcatus (b), endet mit zwei Portionen, mit einer vorderen breiten und mit einer hinteren schmalen, langen Portion. Die Bifurcation beginnt von einer Stelle etwa 2 Cent. vom oberen Rande der Cartilago thyreoidea abwärts. Die vordere Portion entspricht dem Muskel der Norm; die hintere ist die supernumeräre.

Die supernumeräre hintere Portion (b') ist bandförmig, bis 6 Mill. breit und von gleicher Stärke wie die vordere. Sie steigt in die Region der Cartilago thyreoidea auf dem Ursprunge des Thyreo-pharyngeus und über dem seitlichen Theile des Sulcus hyo-thyreoideus brückenförmig bis zum Os hyoideum und zum Lig. hyo-thyreoideum laterale, durch einen oben allmählig breiter werdenden dreiseitigen Raum von dem Endtheile der vorderen Portion des Sterno-thyreoideus und dem Hyo thyreoideus geschieden, etwas schräg auf- und rückwärts. Im Bereiche des Sulcus hyo-thyreoideus, 12—15 Mill. abwärts vom Os hyoideum, endet sie mit zwei Sehnen, einer vorderen und einer hinteren, ist also eine Portio bicaudata. Die vordere Sehne (α) verläuft ge-

streckt, ist bandförmig, 12 Mill. lang, 3 Mill. breit, dünn und setzt sich an die äussere Seite des Capitulum des Os hyoideum, die hintere Sehne (β) verläuft bogenförmig gekrümmt rückwärts, ist ebenfalls bandförmig, platt-rundlich, 1 Cent. lang, 4 Mill. breit, beträchtlich stärker als die andere und geht in die äussere Seite des Lig. hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpusculum triticeum (a), neben dem Ursprunge des Syndesmo-glossus (d) über, welcher von der hinteren Seite des Lig. hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpusculum triticeum entspringt.

Jeder Hyo-glossus erhält ausser dem Syndesmo-glossus noch ein zweites accessorisches Bündel, welches letzteren bei weitem an Breite und Stärke übertrifft. Dieses accessorische Bündel (c) entspringt mit einzelnen fleischigen Fasern vom Fleische der hinteren Portion selbst, grösstentheils aber von der hinteren bogenförmigen Sehne der letzteren bis zum Lig. hyo-thyreoideum laterale. Es setzt, auf der vorderen Sehne der hinteren Portion des Sterno-thyreoideus gelagert, über den Sulcus hyo-thyreoideus und über das Os hyoideum, 5 Mill. vor dem hinteren Umfange seines Capitulum, und vor dem Syndesmo-glossus, etwas schräg auf- und vorwärts zum Hyo-glossus, an dem es, gegen den Syndesmo-glossus convergirend, aufsteigt und in ihm, wie dieser, endet. Es ist am Ursprunge 10—12 Mill., am Os hyoideum 6 Mill. und zuletzt 4 Mill. breit; also bei weitem breiter und stärker als der Syndesmo-glossus dieses Falles und aller bis jetzt von mir gesehenen Fälle.

Abgesehen von der öfters vorkommenden Verlängerung des Sterno-thyreoideus mit Bündeln des Hyo-thyreoideus zum Os hyoideum hat J. Cruveilhier[1]) den Sterno-thyreoideus bisweilen durch eine kleine laterale Verlängerung bis zum Os hyoideum fortsetzen gesehen.

J. Wood[2]) hat an der linken Seite eines männlichen Subjectes nebst einem Genio-glossus singularis und einem Stylo-hyoideus duplex mit Endigung in die Zwischensehne des Digastricus maxillae inferioris noch einen Omohyoideus bifurcatus (am oberen Bauche) und einen Sterno-thyreoideus bifurcatus (am oberen Ende) beobachtet. Die supernumerären Bündel der zwei letzteren Muskeln hatten sich in eins vereinigt, welches sich theils an das Cornu majus des Os hyoideum inserirt, theils mit den Bündeln des Hyo-glossus und dem Constrictor pharyngis medius sich vermischt hatte.

A. Macalister[3]) und A. sprechen auch von einem abgesonderten Bündel des Muskels auf das Os hyoideum.

---

1) Traité d'anat. descr. Tom. II. Paris 1851. p. 178.

2) Variations in human myology. Proceed. of the roy. Soc. of London. Vol. XVII. London 1868. p. 486—487. Fig. 2. b, c, e, h, i.

3) A descriptive Catalogue of muscular anomalies in human anatomy. Dublin 1872. p. 26. № 15.

Ich finde in meinen Jahresbüchern über eine Reihe von Fällen des Fundes des Sterno-thyreoideus mit einem lateralen isolirten Bündel zum Os hyoideum oder eines Sterno-thyreoideus bifurcatus Notizen und ein Paar Fälle liegen vor mir.

Ein Sterno-thyreoideus bifurcatus der Art, wie der oben beschriebene, beiderseitig aufgetretene, ist weder mir noch, meines Wissens, auch Anderen je zur Beobachtung gekommen. —

VIII. Fasciculus aberrans musculi hyo-pharyngei v. laryngo-pharyngei.
(Tab. III. Fig. 3. d.)

Ich erwähne dieses Bündels hier, weil es mit dem oberen Ende des Lig. hyo-thyreoideum laterale in Verbindung stehen kann.

Vorkommen. An 4 männlichen Kehlköpfen bei Vorkommen des Corpusculum triticeum in den Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia: an 3, und bei Mangel derselben: an 1.

Ansatz. Oben kurzsehnig an die innere oder hintere Seite des Capitulum des Os hyoideum allein, oder an dieses an das obere Ende des Lig. hyo-thyreoideum laterale, unten fleischig an das Tuberculum der Cartilago thyreoidea mit dem Laryngo-pharyngeus.

Verlauf. Bogenförmig zwischen dem Lig. hyo-thyreoideum laterale und dem Rande des Hyo-pharyngeus abwärts, dann um die äussere Seite des Cornu majus der Cartilago thyreoidea über dem Rande des Laryngo-pharyngeus oder unter diesem aus- und vorwärts.

Gestalt und Grösse. Ein bandförmiges, platt-rundliches Fleischbündel von bis 3,8 Cent. Länge, 2—3 Mill. Breite und 1 Mill. Dicke.

Bedeutung. Ist ein vom Hyo-pharyngeus auf das Tuberculum der Cartilago thyreoidea oder ein vom Laryngo-pharyngeus auf das Capitulum des Os hyoideum und das obere Ende des Lig. hyo-thyreoideum laterale *verirrtes Bündel.*

IX. Musculus thyreo-glossus. (Tab. III. Fig. 4, 5.)

Ich kenne diesen Muskel seit 1860, also seit 16 Jahren. Ich hatte ihn zuerst bei einem Weibe beiderseitig und als accessorisches Bündel des Hyo-glossus angetroffen. Ich signalisirte diesen Fund unlängst, ohne mich weiter über die Häufigkeit

seines Vorkommens und andere Verhältnisse auszusprechen[1]), obgleich ich ihn seit jener Zeit gelegentlich mehrmals beobachtet hatte. Ich gedachte erst dann über den Muskel ausführlicher zu berichten, wenn ich über ihn genauere Kenntniss nach Massenuntersuchungen würde erhalten haben.

Ich habe mir diese genauere Kenntniss verschafft und bringe diesen Muskel schon bei dieser Gelegenheit ausführlicher zur Sprache, weil er bisweilen mit einem Theile auch vom unteren Ende des Ligamentum hyo-thyreoideum laterale entspringt und auch keine andere Bedeutung hat, als die eines mit seinem Ursprunge auf das Cornu majus der Cartilago thyreoidea herabgerückten Syndesmo-glossus.

Bei den geflissentlich vorgenommenen Untersuchungen von 110 Kehlköpfen i. J. 1875 wurde auch auf ihn genauere Rücksicht genommen.

Ich fand den Muskel an 7 Kehlköpfen (5 männlichen und 2 weiblichen) und immer nur einseitig (an 4—3 männlichen und 1 weiblichen rechtseitig; an 3—2 männlichen und 1 weiblichen linkseitig), d. i. in $^1/_{15}$—$^1/_{16}$ d. F. nach Kehlköpfen und in $^1/_{31}$—$^1/_{32}$ d. F. nach Seiten.

Das Corpusculum triticeum in den Ligamenta hyo-thyreoidea lateralia dieser Kehlköpfe fehlte beiderseitig: an 1, einseitig: an 6 (an 2 rechtseitig und an 2 linkseitig). In allen Fällen des Vorkommens des Muskels fehlte das Corpusculum triticeum an der entsprechenden Seite, während an der gegenüberstehenden Seite bei den 6 Fällen rechtseitiger Existenz des Corpusculum triticeum der Syndesmo-glossus mit Ursprung desselben vom Lig. hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpusculum triticeum 5 Mal sich vorfand.

Der Muskel (α) hat die Gestalt eines platt-rundlichen Bündels, das verschieden lang isolirt bleibt, bis 2—2,5 Mill. breit und bis 1 Mill. dick ist, also nicht so stark wie der Syndesmo-glossus wird. Er entspringt von der Spitze des Cornu majus der Cartilago thyreoidea, oder davon und zugleich vom unteren Ende des Lig. hyo-thyreoideum laterale, verläuft hinter dem letzteren und über das Capitulum des Os hyoideum; und endet gewöhnlich in dem Hyo-glossus in dessen hinteren Rand oder setzt sich auch ausnahmsweise in die mittlere Portion des Stylo-glossus fort.

Von diesen Kehlköpfen mit dem Thyreo-glossus liegt der eines 36-jährigen Mannes (Fig. 5) vor mir, welcher im rechten Ligamentum hyo-thyreoideum laterale das Corpusculum triticeum, das am Cornu majus der Cartilago thyreoidea articulirt, eingeschlossen hat, im linken Ligamente dasselbe aber nicht besitzt. Während links der Thyreo-glossus (α) vorkömmt, ist rechts der Syndesmo-glossus mit Ursprung vom Ligamentum hyo-thyreoideum laterale am Sitze des Corpus-

---

1) «Ueber einige seltene Zungenbein- und Kehlkopfsmuskeln» № 3. — Arch. f. Anat., Physiol. u. wiss. Medicin. Leipzig. Jahrg. 1875 (ausgegeben i. März 1876) S. 607.

culum triticeum zugegen. An der linken Seite, d. i. an der mit dem Thyreo-glossus, ist ausserdem ein M. hyo-thyreoideus accessorius lateralis (d) vorhanden, der ein Bündel (γ) von der Cartilago thyreoidea her zur Spitze das Cornu majus der Cartilago-thyreoidea und zum unteren Ende des Lig. hyo-thyreoideum laterale rückwärts abschickt, um sich neben dem Thyreo-glossus zu inseriren, aber auch vom Cornu majus der Cartilago-thyreoidea, also von rückwärts her, ein zwischen diesem Muskel und dem ersteren Bündel entsprungenes anderes Bündel (β) an seinem Hyoidealende empfängt, welches vor- und aufwärts zu diesem verläuft, um mit seiner hinteren Seite sich zu vereinigen, unter seiner Insertion an das Cornu majus des Os hyoideum.

Bedeutung. Wie der Cerato-glosse accessoire—Sappey—homolog ist dem mit seinem Ursprunge auf das Lig. hyo-thyreoideum laterale herabgerückten Syndesmo-glossus zum Stylo-glossus und die Arten des Syndesmo-glossus zum Hyoglossus oder Stylo-glossus nur nach dem höher oder tiefer befindlichen Sitze des Ursprunges am Lig. hyo-thyreoideum laterale verschieden an und für sich, aber ein und derselbe Muskel sind; so ist auch der Thyreo-glossus nichts weiter als ein auf das Cornu majus der Cartilago thyreoidea herabgerückter Syndesmo-glossus, und wie dieser bald ein accessorisches Bündel des Hyo-glossus bald des Stylo-glossus. Ob der Thyreo-glossus wirklich nur bei Mangel des Corpusculum triticeum auftritt oder nicht, weiss ich der Zeit noch nicht bestimmt, weil ich in dem Falle des ersten Fundes des Muskels und in den Fällen gelegentlicher Beobachtung das Vorkommen oder den Mangel des Corpusculum triticeum zu notiren vergessen hatte.

Anhang

mit Bemerkungen über die Musculi thyreoidei marginales inferiores.

— Gruber. —

Bei den geflissentlich vorgenommenen Untersuchungen von 100 Kehlköpfen, welche ich, als Prosector in Prag, zu Aussmittelung der Anomalien der Arteria thyreoidea ima und der A. crico-thyreoidea vorgenommen hatte, war mir an dem Kehlkopfe eines 50-jährigen Weibes ein anomaler, unterer Randmuskel der Cartilago thyreoidea zur Beobachtung gekommen. In dem Aufsatze über die genannten Arterien, welche ich vor 31 Jahren veröffentlicht hatte, hatte ich den entdeckten Muskel, dem ich den Namen: Musculus thyreoideus transversus anomalus gab, beschrieben und abgebildet[1]). Der Kehlkopf mit dem neuen Muskel wurde im anatomischen Museum in Prag aufgestellt. Ob das Präparat dort noch aufbewahrt ist oder nicht, weiss ich nicht. (Es müsste aufbewahrt sein.) An diesem Kehlkopfe hatte die Cartilago thyreoidea eine abnorm tiefe Incisura media. Der Muskel hatte von einer Hälfte der Incisura media und von dem Processus des unteren Randes der Cartilago thyreoidea einer Seite seinen Ursprung und an denselben Stellen der gegenüber liegenden Seite seine Insertion genommen. Er war an den oberen zwei Dritteln des Lig. crico-thyreoideum medium, an welchem er mit allen seinen Fasern Insertionsstellen hatte, gelagert. — Der Muskel wurde nicht wieder gesehen. —

Bei meinen von 1860—1864 angestellten Massenuntersuchungen über den Kehlkopf entdeckte ich im December 1863 noch einen kleinen Muskel an der Incisura media, bestimmte darauf die Häufigkeit seines Vorkommens u. s. w. mit der möglichsten Genauigkeit und gab ihm zum Unterschiede vom M. thyreoideus transversus anomalus,

1) W. Gruber «Ueber die Anomalien der Arteria thyreoidea ima u. d. A. crico-thyreoidea in ihrer wichtigen Beziehung zu einigen chirurgischen Operationen. — Neuer Kehlkopfmuskel. — Mit 8 Fig. — Medic. Jahrbücher d. oesterr. Staates. Bd 52. Wien 1845 Sp. 129—156. Ueber den Muskel. Sp. 148—149. Fig. 8. № 4. —

den ich nun M incisurae mediae transversus marginis inferioris cartilaginis thyreoideae nannte, den Namen: M. incisurae mediae obliquus und veröffentlichte ihn 1868 [1]).

Der Muskel war mir unter 160 Kehlköpfen an 6 (2 Mal beiderseitig, 2 Mal rechtseitig und 2 Mal linkseitig), also bald paarig bald unpaarig vorgekommen. An einem Kehlkopfe war der Muskel als M. bicaudatus aufgetreten. Das supernumeräre Schwänzchen (Bäuchchen) endete mit einer feinen Sehne in den M. sterno-thyreoideus. Bei Mangel des Muskels war er an einem Kehlkofe beiderseitig durch eine feine Sehne, an einem anderen Kehlkopfe links durch ein 12 Mill. langes und 1 Mill. breites Fleischbündel vom M. thyreo-pharyngeus und an einem dritten und vierten Kehlkopfe, wieder links, durch ein Bündel vom M. crico-pharyngeus substituirt. Der Muskel nimmt längs der einen ganzen Hälfte der Incisura media des unteren Schildknorpelrandes, wie ein halbgefiederter Muskel, oder mit dem medialen Ende 5—6 Mill. lang von diesem Rande und darüber von der vorderen Fläche der Schildknorpelplatte seinen Ursprung und setzt sich an den Processus desselben Randes sehnig an.

Ich erklärte den Muskel als den wahren Repräsentanten der Hälfte des M. thyreoideus transversus anomalus s. M. incisurae mediae transversus marginis inferioris cartilaginis thyreoideae und *verneinte*, dass ein anderes, davon verschiedenes Muskelbündelchen, das Luschka gefunden haben wollte, der Repräsentant der Hälfte meines M. incisurae mediae transversus sein könne.

H. Luschka [2]) hatte nämlich vor mir angegeben, er hätte bisweilen ein sehnig-fleischiges Bündel, welches vom Cornu inferius der Cartilago thyreoidea, den M. crico-thyreoideus überbrückend, entlang dem unteren Rande der Cartilago thyreoidea zum Lig. conoideum ausgespannt war, gesehen. Das Bündel war von ihm zum M. crico-thyreoideus gerechnet, auch bei dessen Beschreibung angeführt und als Hälfte meines M. thyreoideus transversus anomalus gedeutet worden, was es nicht sein kann.

Ich glaubte, dass die Sache zu Ende sei, aber ich täuschte mich, indem ich sehe, dass man 1875 in Deutschland Versuche machte, auch diesen kleinen Muskel zu annectiren.

So citirt selbst J. Henle [3]) Luschka's Muskelchen als Vertreter einer Hälfte meines M. thyreoideus transversus anomalus s. incisurae mediae transversus; den von mir gefundenen wirklichen Vertreter —M. incisurae mediae obliquus— aber übersieht er.

1) «Ueber die Muskeln des unteren Schildknorpelrandes. Mm. thyreoidei marginales inferiores Art.: 2. M. incisurae mediae obliquus» — Arch. f. Anat., Physiol. und wissensch. Medicin. Leipzig 1868. S. 637. Taf. XV. B. Fig. 1—3. —

2) Die Anatomie d. menschl. Halses. Tübingen 1862. S. 275 u. Note 1.

3) Handb. der Eingeweidelehre. Braunschweig 1873. S. 267.

M. Fürbringer[1]) geht aber weiter und tritt schroff für Luschka's *Priorität* der Entdeckung meines M. incisurae mediae obliquus auf.

Ueber meine Funde referirt er, nach der leichtfertigen Manier manches Referenten über die descriptive Anatomie. Er führt die Zahl der von mir gefundenen Fälle des M. incisurae mediae obliquus und die Zahl seiner Substitution durch ein Bündel vom M. thyreo- oder crico-pharyngeus an, vernachlässigt aber die Angabe des Ursprunges und der Insertion des Muskels und versetzt seine Lage unbestimmt auf den unteren Rand der Cartilago thyreoidea im Allgemeinen, statt auf einen ganz bestimmten Abschnitt desselben, d. i. auf den im Bereiche der Incisura media. Die Stelle Luschka's mit der Beschreibung seines Muskels, welche völlig verschieden ist von der von mir gelieferten Beschreibung meines Muskels, führt er wörtlich an und macht wohl nur aus Patriotismus und Pietät[2]) *folgenden Schluss*: «Wir müssen danach (wornach denn???), *trotz Gruber's Einsprache*, *Luschka* als den *Entdecker* auffassen, wenn auch die Insertion am Lig. conoideum von der am häufigsten vorkommenden Bildung des Muskels abweicht (sic)».

Was man in Jena, wo man aus bitterer Armuth und Ueberfluss an Zeit bereits zu Aberrationen u. s. w. der Fasern und Fäserchen der Kehlkopfmuskeln, welchen man unbefugt besondere Muskelnamen, wahrscheinlich zur Sicherung Jena's Priorität für alle noch zu entdeckenden anomalen Muskeln des Kehlkopfes schon im Voraus in alle Ewigkeit zu verleihen geruht, greifen muss, um doch auch etwas Anomales zu finden, urtheilt; kann mir, der ich Jena sammt noch einem Dutzend ähnlicher Anstalten mit meiner Erfahrung förmlich zu erdrücken vermag, in der That ziemlich gleichgültig sein. Meine Gleichgültigkeit geht aber nicht so weit, dass ich erlauben sollte, nach *meinem Eigenthume* greifen zu dürfen. Man hat mich herausgefordert, also empfange man auch *nachstehende Abfertigung:*

1. Fürbringer[3]) giebt *meinem* M. incisurae mediae obliquus einen neuen Namen: «M. thyreoideus transversus par». — Dieser Name ist unpassend, weil der Muskel in der Mehrzahl der Fälle ein M. impar ist. — Er will den Muskel, über welchen er eine Beschreibung, zur Verification seiner Angaben, zu liefern, sorgfältig vermeidet, unter 52 Kehlköpfen (an 1 beiderseitig, an 1 rechtseitig u. an 3 linkseitig) also 6 Mal gesehen haben. Er sah einen sehr kräftigen davon hauptsächlich an dem unteren Saume der Innenfläche der Cartilago thyreoidea gelagert. Sollte dieser Muskel wirklich hierher gehören? Ich bin so frei, es zu verneinen. — Also bleiben noch 5.

Von diesen sollen: 2 mit dem Laryngo-pharyngeus im Zusammenhang gestanden haben. Das «wie» zu melden, hielt er für überflüssig. — Ich, der ich mich auf grössere

1) Op. cit. p. 54.
2) L. c. Note 3.
3) Op. cit. S. 54–55.

Erfahrung stützen kann, als er, bin daher wieder so frei, anzunehmen, dass er nur die von mir bezeichneten Ersatzbündel von Seite des Laryngo-pharyngeus für den mangelnden Muskel vor sich gehabt habe. Uebrigens ist ein Ersatzbündel von einem Laryngo-pharyngeus und ein M. incisurae mediae obliquus in Zusammenhang mit ersterem Muskel: Zweierlei, wie ihm leicht aus der Lehre der Muskelanomalien in anderen Körperregionen bewiesen werden kann. Er mag doch darüber nachlesen, da er sie im materiallosen Jena aus eigener Beobachtung denn doch nicht kennen lernen kann. — Also bleiben noch 3, welche er gesehen haben kann, aber nicht gesehen haben muss. Die oben getadelte Vernachlässigung der Angaben des Ursprunges und der Insertion und die Bezeichnung der Lage des Muskels, welche man nach der Unbestimmtheit, wie sie gegeben ist, auf den ganzen unteren Rand beziehen kann, was falsch wäre, lassen in der That Verdacht schöpfen. — Was berechtigt Fürbringer, nach diesem Auszuge aus seinen Angaben, selbst wenn er den M. incisurae mediae mit dem Laryngo-pharyngeus wirklich in Zusammenhang angetroffen haben sollte, zum Ausspruche: dass dieser Zusammenhang «*sehr häufig*» existire? — Der Ausspruch ist jedenfalls total falsch, weil Fürbringer ohne meine Fälle gerechnet hatte. — Was berechtigt Fürbringer ferner: den Zusammenhang des M. incisurae mediae obliquus mit dem M. crico-thyreoideus als «*sehr selten*» zu erklären? — Was ist unter den bezeichneten übriggebliebenen 3 (sage drei) Fällen «*sehr selten*»? —

Fürbringer komme nach St. Petersburg, da kann er den M. incisurae mediae obliquus an den Präparaten, die in meinem Museum aufgestellt sind, mit Musse studieren; aber sollte ich nach Jena kommen, dürfte er in Verlegenheit gerathen, seine Aussagen an Präparaten zu beweisen.

2. Hat Fürbringer bewiesen, dass ein Muskel — mein M. incisurae mediae obliquus —, welcher in langer Strecke von der Incisura media des unteren Randes der Cartilago thyreoidea entspringt und sich am Processus desselben Randes inserirt, einem anderen Muskel — Luschka's Muskel —, welcher mit diesem Rande gar nichts zu thun hat, nur als ein vom Cornu inferius der Cartilago thyreoidea entsprungenes, vom Crico-thyreoideus abgelöstes und am Lig. conoideum befestigtes Bündel aufgefasst werden darf, *gleich* sei? — Nein —. Fürbringer meint allerdings, ich hätte den Muskel nur «*genauer*» beschrieben (also müsste Luschka den Muskel «*schlecht*» beschrieben haben). Kann aber bei zwei Muskeln, welche durch Lage, Ursprung, Insertion und Abstammung (nicht durch die Insertion allein, wie Fürbringer leichtfertig behauptet,) von einander verschieden sind, noch davon die Rede sein: «Sie sehen nur, in Folge richtiger Beschreibung von Seite eines Anatomen, und in Folge schlechter Beschreibung von Seite eines Anderen verschieden aus, seien aber doch einander gleich!» Dass solche Behauptungen nur leere Ausflüchte sind, wird mir selbst die viel gepriesene deutsche Ehrlichkeit, die in der Regel freilich auch nur so weit reicht, als sie Vortheile bringt, denn doch zugestehen müssen.

3. Wo sind die Beweise, dass Luschka seinen Muskel wirklich gesehen? — Sie fehlen. — Hat Fürbringer über Luschka's Muskel, der ja bisweilen vorkommen soll, Präparate?, hat er ihn überhaupt je gesehen und daher bestätigt? — Nein. 5 Mal soll ja der von ihm angeblich gesehene M. incisurae mediae obliquus nicht grösser als der Muskel meiner Fälle und 1 Mal nach innen gelagert gewesen sein. Der Muskel von Luschka müsste aber länger sein als mein Muskel. Auch würde Fürbringer sich nicht wenig in die Brust geworfen haben, wenn er den fabelhaften Muskel von Luschka entdeckt hätte. Oder glaubt Fürbringer vielleicht, dass mir das «*Bisweilen*» imponirt? — Nein. — Ich konnte ja an der Hand der Geschichte nachweisen, wie Manche über das Vorkommen eines Gewissen mit «*Bisweilen*» herumwarfen, was überhaupt nur «*Einmal*» vorgekommen war (z. B. das Ossiculum carpi von Saltzmann 1725), welches 144 Jahre *nicht* gesehen worden war, aber doch während dieser Zeit als «*bisweilen*» auftretend bezeichnet wurde, abgesehen obendrein davon, dass man noch heut zu Tage von diesem Ossiculum nicht ganz bestimmt weiss, was es eigentlich war. — Was Fürbringer selbst unter «*häufig*» oder «*sehr selten*» zu verstehen beliebt, habe ich schon oben dargethan. Und ist vielleicht nicht schon Manches *Fabel* gewesen, was die, welche wegen Mangel an Material mehr speculiren müssen als zergliedern können, gesehen zu haben vorgaben?

4. Wenn *mein* M. incisurae mediae obliquus und *Luschka's* Muskel ein und derselbe Muskel ist, wie Fürbringer behauptet, wo sind die Beweise, dass sie vielleicht nur Varianten eines und desselben Muskels sind? — Sie fehlen. — Ist vielleicht *Luschka's* Muskel nur ein aberrirender M. incisurae mediae obliquus? Dass hiesse dem doch das Aberrirenlassen à la Fürbringer bis zur Absurdität, d. i. bis zur Annahme treiben: «der Muskel habe sich in *Luschka's* Falle von der Incisura media nicht nur abgelöst, sondern sei auch rückwärts gesprungen, um sich mit seinem Schwanze am Cornu inferius der Cartilago thyreoidea zu befestigen». —

5. Ist etwa desshalb *Luschka* der *Entdecker meines* Muskels, dessen genauere (soll heissen richtige) Beschreibung Fürbringer mir zugesteht (aber fast unter Tadel), weil Luschka seinen Muskel nur obenhin erwähnt? — Scheint in der That einer der Gründe Fürbringers zu sein. —

6. Oder ist vielleicht desshalb Luschka der *Entdecker meines* M. incisurae mediae obliquus, weil er die Courage hatte, seinen Muskel, den er selbst als Varietät des M. crico-thyreoideus anführt, als Hälfte des von mir 17 Jahre früher bei Massenuntersuchungen entdeckten M. thyreoideus transversus anomalus s. incisurae mediae transversus überhaupt hinzustellen, bevor ich den wahren Repräsentanten der Hälfte dieses Muskels fand? — Scheint auch einer der Gründe von Fürbringer zu sein. — Wird aus meinen Mm. incisurae mediae obliqui, wenn man sie sich vereinigt denkt, mein M. incisurae mediae transversus? — Ja. — Wird es aus der gedachten Vereinigung des Muskels von Luschka? — Nein. —

7. Fürbringer hat endlich auch nach der Bedeutung meiner Mm. thyreoidei marginales inferiores geforscht, gerieth aber dabei in Folge falscher Voraussetzungen in wahre Raritäten von Widersprüchen, wodurch er, ohne dass er es wollte oder sogar merkte, nebenbei auch über die Priorität der Entdeckung des M. incisurae mediae obliquus entschied und gerade *mir* die Priorität der Entdeckung dieses Muskels (im Geheimen) zuerkannte, welche er *mir* vorher öffentlich und schroff abgesprochen hatte, wie aus Nachstehendem deutlich wird:

Fürbringer [1]) giebt nämlich die genetische Beziehung meiner Mm. thyreoidei marginales inferiores zu einander und die Bedeutung des M. incisurae mediae obliquus als Hälfte des M. incisurae mediae transversus zu, nur wirft er wieder den fabelhaften Muskel von Luschka dazwischen. Er [2]) stellt jedoch noch eine andere Ansicht als denkbar auf, nämlich die, dass der M. incisurae mediae obliquus vom M. laryngo-pharyngeus und der M. incisurae mediae transversus vom M. crico-thyreoideus abzuleiten sei.

In Betreff dieser seiner zweiten Ansicht habe ich vorzubringen:

1) Was von der Ableitung des M. incisurae mediae obliquus vom M. laryngo-pharyngeus, wegen des angeblichen Zusammenhanges des ersteren mit dem letzteren zu halten sei, habe ich schon oben dargethan. Nehmen wir aber an, es existire dieser Zusammenhang wirklich und sogar «häufig». Wie steht es denn da mit der Identität meines M. incisurae mediae obliquus, der vom M. laryngo-pharyngeus abstammen soll, mit Luschka's Muskel, welcher, nach des Entdeckers eigener Angabe, zum M. crico-thyreoideus gehört? Beide Muskeln, die Fürbringer früher für identisch hingestellt hat, sind darnach, nach seiner eigenen Aussage, von einander verschieden; sind sie aber dieses, so ist nicht «*Luschka*», welchen Fürbringer zuerst als *Entdecker* des M. incisurae mediae obliquus hingestellt hat, sondern «*Gruber*» *sein Entdecker* d. i. *Fürbringer* hat gegen seine frühere Angabe bewiesen, hat die *Priorität* der Entdeckung *mir* dadurch zugestanden.

2) Um die Ableitung des M. incisurae mediae transversus als wahrscheinlich zu beweisen, greift Fürbringer in das Gebiet der comparativen Anatomie, glaubt sich namentlich auf das Verhalten des M. crico-thyreoideus bei Procyon und Ursus stützen zu können und behauptet, bei diesen Thieren «*unselbstständige* (mit dem M. crico-thyreoideus verbundene) *Repräsentanten* der M. incisurae mediae transversus beim Menschen vorgefunden zu haben.

Dagegen habe ich Nachstehendes einzuwenden:

a. Vor mir liegen 4 Kehlköpfe erwachsener Thiere von Ursus, und zwar von 3 Ursus arctos und von 1 Ursus maritimus. Die quer einwärts laufende Portion des

1) Op. cit. S. 55.
2) L. c.

M. crico-thyreoideus (= etwa M. crico-thyreoideus rectus — Henle — beim Menschen), welche von der Hälfte der Incisura media der Cartilago thyreoidea, vom Processus des unteren Randes der Cartilago thyreoidea angefangen, bis 2 Mill. beim weiblichen und 5 Mill. beim männlichen Ursus arctos und 8 Mill. beim Ursus maritimus vom Winkel an der tiefen Excisura mediana entfernt, vorwärts entspringt und bis zum Ende jeder Hälfte des getheilten Arcus der Cartilago cricoidea sich inserirt, ist von der hinteren Portion *nicht* getrennt und geht über das beide Hälften der Cartilago cricoidea vereinigende Ligament[1]) zum Muskel der anderen Seite *nicht* hinüber. Die Mm. crico-thyreoidei bedecken die seitlichen Theile der Membrana crico-thyreoidea, stehen aber oben an der Cartilago thyreoidea beim weiblichen Ursus arctos: 12 Mill., beim männlichen Ursus arctos und beim Ursus maritimus 2,5—2,6 Cent. von einander ab, und nähern sich unten vor dem beide Hälften des getheilten Arcus der Cartilago cricoidea verbindenden Ligamente bis auf 5 Mill. bei den männlichen Thieren und bis auf 4 Mill. beim weiblichen Thiere. — Von dem Vorkommen eines unselbstständigen Repräsentanten des M. incisurae mediae transversus des Menschen kann daher sicher bei *Ursus* keine Rede sein —.

b. Setzen wir aber den Fall, die Mm. crico-thyreoidei bei Ursus würden sich wirklich an der Cartilago cricoidea vereinigen. — Nun dann wären sie trotzdem doch keine Repräsentanten des M. incisurae mediae transversus beim Menschen, wie auch die Mm. crico-thyreoidei recti — Henle — des Menschen selbst, vor welchen der M. incisurae mediae transversus mit dem seitlichen Ursprunge liegt, falls sie sich an der Cartilago cricoidea und selbst weiter hinauf vereinigen würden, diesen Muskel nicht darstellen können[2]).

---

1) Lig. transversum — Wolff — De organo vocis mammalium. Diss. Berolini. 1812. 4⁰. p. 13. Fig. XVI., XVII. r. — Dieses Ligament existirt nicht nur unten, wie Wolff angiebt, sondern auch oben zwischen den abgerundeten Enden der Bogenhälften der Cartilago cricoidea, aber es ist daselbst seitlich von den aufsteigenden Fasern des Lig. crico-thyreoideum medium bedeckt.

2) Ein Kehlkopf von Procyon stand mir vor und während der Verfassung dieser Schrift in St. Petersburg nicht zu Gebote. Erst während des bereits fortgeschrittenen Druckes der Schrift hier, konnte ich auf meiner Reise im Auslande, im September, Kehlköpfe dieses Thieres untersuchen.

Durch Gefälligkeit war es mir nämlich gestattet, im comparativ-anatomischen Museum in Berlin ein Kehlkopfskelet von Procyon lotor in Augenschein zu nehmen und auch das Verhalten der Mm. crico-thyreoidei an einem jungen Exemplare von Procyon cancrivorus zu prüfen.

Bei Procyon existirt ein getheilter Bogen an der Cartilago cricoidea, wie bei Ursus der Fall ist, nicht; wohl aber findet sich bei demselben eine von der Incisura media inferior der Cartilago thyreoidea in deren Winkel aufwärts eindringende tiefe Excisura, wie bei Ursus, vor.

Die vorderste Portion des M. crico-thyreoideus der einen Seite sehe ich in die entsprechende Portion des Muskels der anderen Seite ununterbrochen übergehen, wie Fürbringer richtig angiebt, und zwar mit der äusseren unteren Partie derselben vor dem Bogen der Cartilago cricoidea, an diesen inserirt, mit der darüberliegenden inneren oberen Partie, die von ersterer nicht separirt ist, quer vor der unteren Partie des Lig. crico-thyreoideum medium.

Da diese vordersten Portionen der Mm. crico-thyreoidei bei Procyon, namentlich die Partien derselben, welche über dem Bogen der Cartilago cricoidea vor dem Lig. crico-thyreoideum medium in einander übergehen, den vorderen Partien der Mm. crico-thyreoidei recti beim Menschen identisch sind; so kann die vor dem Lig. crico-

c. Kann mein M. incisurae mediae transversus nicht vom M. crico-thyreoideus abgeleitet werden, dann muss man zur anderen Ansicht zurückkehren, d. i., dass er aus der Verschmelzung meiner Mm. incisurae mediae obliqui entstanden sei, oder die letzteren die Hälfte des ersteren repräsentiren. Da aber Luschka's Muskel vom M. crico-thyreoideus abstammt, so hat er mit dem M. incisurae mediae transversus nichts zu thun und kann seine Hälften nicht repräsentiren, ist also verschieden von unserem M. incisurae mediae obliquus. Aber selbst zugegeben, dass der M. incisurae mediae transversus wirklich ein Abkömmling vom M. crico-thyreoideus wäre, konnte er doch nur ein solcher von der vorderen Portion des M. crico-thyreoideus (= M. crico-thyreoideus rectus — Henle) sein. Ist er aber dieser Abkömmling, dann kann Luschka's Muskel, welcher von der hinteren Portion des M. crico-thyreoideus (= M. crico-thyreoideus obliquus — Henle) abstammt, nicht seine Hälften repräsentiren. Mein M. incisurae mediae obliquus würde zwar, bei dieser Voraussetzung, auch kein Repräsentant seiner Hälften sein, würde aber, da er vom M. crico-thyreoideus überhaupt nicht, namentlich nicht vor der hinteren Portion desselben (= M. crico-thyreoideus obliquus — Henle) abstammen kann, wieder von Luschka's Muskel verschieden sein. — Fürbringer hat daher durch seine Resultate aus comparativ-anatomischen Untersuchungen, mögen diese nun falsch sein, wie sie es in der That bei Ursus sind, oder wahr sein, wie sie es bei Procyon wohl sind, jedenfalls dargethan, dass mein M. incisurae mediae obliquus und Luschka's Muskel einander *nicht identisch* sind, was er früher läugnete; hat er aber dieses gethan, so hat er zugestanden, dass von der *Priorität* der *Entdeckung* meines M. incisurae mediae obliquus von Seite Luschka's *nicht* die Rede sein könne, was er früher behauptete. —

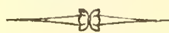
— *Ich* fahre daher fort, der *Entdecker* des *Musculus incisurae mediae obliquus*, wie schon lange *jener* des *M. incisurae mediae transversus*, dessen Hälften ersterer repräsentirt, also *aller Mm. thyreoidei marginales inferiores*, zu bleiben.

Der Versuch von Fürbringer, die *Priorität* der *Entdecknng meines M. incisurae mediae obliquus*, zur Ehre der Manen seines Landsmannes *Luschka*, für diesen, zu *an-*

thyreoideum medium gelagerte Muskelpartie des Procyon nicht identisch sein mit dem Musculus incisurae mediae transversus marginis inferioris cartilaginis thyreoideae beim Menschen, welcher mit seinen Seitentheilen vor den wie gewöhnlich vorhandenen Mm. crico-thyreoidei recti gelagert war und vor diesen in deren ganzen Breite von der Incisura media inferior cartilaginis thyreoideae entsprang. — Somit kommt auch bei Procyon ein unselbstständiger Repräsentant des M. incisurae mediae transversus marginis inferioris cartilaginis thyreoideae eben so wenig vor, wie bei Ursus. —

Ein noch grösserer Irrthum wäre es, wenn man schon die vorderen Portionen der Mm. crico-thyreoidei, welche nur am Bogen der Cartilago cricoidea, daselbst inserirt, in einander übergehen und wie eine unselbstständige Schleife bilden, wie es bei manchen Thieren vorkömmt und wie ich es an einem vor mir liegenden Kehlkopfe von Elephas sehe, als einen unselbstständigen Repräsentanten des M. thyreoideus incisurae mediae transversus beim Menschen deuten sollte.

nectiren, ist daher ebenso kläglich gescheitert, wie sein Versuch, die von mir entdeckten, völlig selbstständigen und von allen um das Lig. hyo-thyreoideum laterale herum und an diesem gelagerten Muskeln *völlig verschiedenen Mm. hyo-thyreoidei laterales* dem *M. syndesmo-thyreoideus* zu subordiniren, also für seinen anderen Landsmann, d. i. für *S. Th. v. Sömmerring* zu *annectiren*. Den von meinem M. incisurae mediae obliquus völlig verschiedenen Muskel von *Luschka*, mag er nun existiren oder nicht, kann Deutschland sens-strict., ohne Neid von meiner Seite, behalten. Ich hatte darnach nie gegriffen. —



Erklärung der Abbildungen.

Tab. I.

Fig. 1 u. 2.

Laterale Begrenzung des Spatium hyo-thyreoideum Erwachsener.

Fig. 3.

Kehlkopfskelet mit dem Zungenbeine eines 37-jährigen Mannes.

Fig. 4.

Kehlkopfskelet mit dem Zungenbeine eines 64-jährigen Mannes.

Fig. 5 u. 6.

Kehlkopfskelete mit Zungenbeinen von Greisen.

Bezeichnungen für die *Figuren 1—6.*

a. Capitulum ossis hyoidei.
b. Cornu majus cartilaginis thyreoideae.
c. Knöchernes oder knorpliges Corpusculum triticeum.
d. Von der Cartilago thyreoidea abgelöstes Cornu majus sinistrum.
e. Musculus syndesmo-glossus (Ursprungspartie).
α. Capsula articularis triticeo-hyoidea.
β. Capsula articularis triticeo-thyreoidea.
γ. Capsula articularis syndesmo-hyoidea.
δ. Synchondrosis triticeo-hyoidea.

Fig. 7—9.

Kehlköpfe und Annexa Erwachsener mit Musculatur.

Bezeichnung für alle Figuren.

a. Lig. hyo-thyreoideum laterale mit Corpusculum triticeum.
α. Musculus syndesmo-glossus.
β. » hyo-glossus.
γ. » stylo-glossus.

—

Tab. II.

Fig. 1—7.

Kehlköpfe und Annexa Erwachsener mit Musculatur.

Bezeichnung für alle Figuren.

a. Ligamentum hyo-thyreoideum laterale mit Corpusculum triticeum.

a'. Dasselbe ohne das Corpusculum triticeum.

α. Musculus syndesmo-glossus.
β. » hyo-glossus.
γ. » stylo-glossus.
δ. » hyo-pharyngeus.
ε. » laryngo-pharyngeus.
ζ. » syndesmo - pharyngeus ad hyo-pharyngeum.
η. » syndesmo - pharyngeus ad laryngo-pharyngeum.
ϑ. » Cerato-pharyngeus externus inferior ad laryngo-pharyngeum.
ι. » levator glandulae thyreoideae a laryngo-pharyngeo.
κ. » Syndesmo-hyoideus.

—

Tab. III.

Fig. 1.

Kehlkopf nebst dem Zungenbeine und der Zunge eines Erwachsenen (Ansicht der rechten Seite).

a. Lig. hyo-thyreoideum laterale mit Corpusculum triticeum.

b. Musculus trigastricus maxillae inferioris.

α. Vorderer Bauch.
β. Hinterer »
γ. Hinterer, unterer, supernumerärer Bauch.

c. Musculus stylo-hyoideus bicaudatus.

δ. Vorderer Schwanz.
ε. Hinterer Schwanz

d. Musculus cerato-pharyngeus anomalus ad laryngo-pharyngeum.

e. Nervus hypo-glossus (anomal verlaufend).

Fig. 2.

Kehlkopf und Annexa eines Erwachsenen.

a. Lig. hyo-thyreoideum laterale mit Corpusculum triticeum.

b. Musculus sterno-thyreoideus bifurcatus.

b'. Dessen supernumeräre Portio bicaudata.

α. Sehne zum Os hyoideum.
β. » » Lig. hyo-thyreoideum laterale.

c. Fasciculus accessorius des M. hyoglossus von der supernumerären Portio bicaudata des M. sterno-thyreoideus bifurcatus.

d. Musculus syndesmo-glossus.

Fig. 3.

Kehlkopf und Annexa eines Erwachsenen.

a. Musculus hyo-glossus.
b. » hyo-pharyngeus.
c. » laryngo-pharyngeus.
d. Fasciculus aberrans m. hyo-pharyngei v. laryngo-pharyngei.

Fig. 4—5.

Kehlköpfe und Annexa von Erwachsenen.

Bezeichnung für beide Figuren.

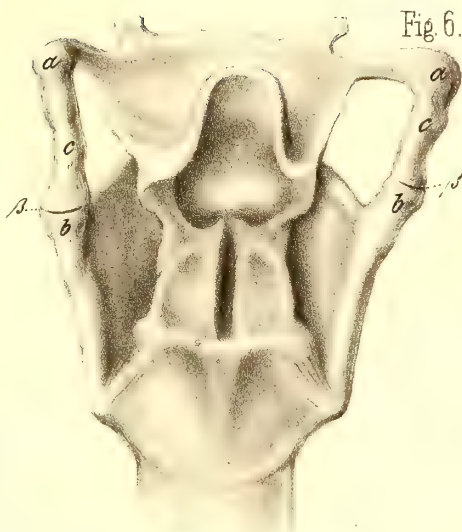
a. Lig. hyo-thyreoideum laterale ohne Corpusculum triticeum.
b. Musculus hyo-glossus.
c. » hyo-thyreoideus.
d. » hyo-thyreoideus accessorius lateralis.
α. » thyreo-glossus.

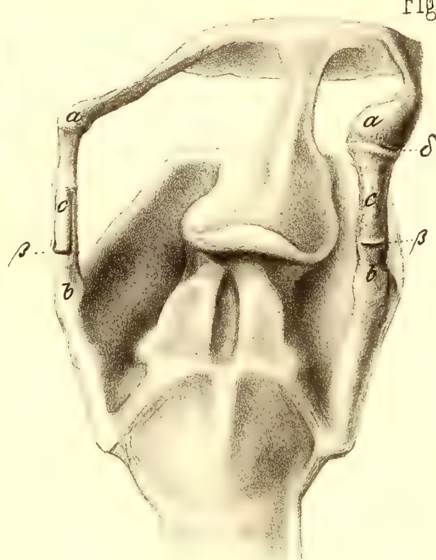
β. Fleischbündel des M. hyo-thyreoideus accessorius *vom* Cornu majus cartilaginis thyreoideae.

γ. Fleischbündel desselben *zum* Cornu majus cartilaginis thyreoideae.

Inhalt.

Fig. 7.


Fig. 6.


Fig. 5.

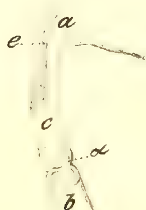

Fig. 2.


Fig. 1.


Fig. 3.

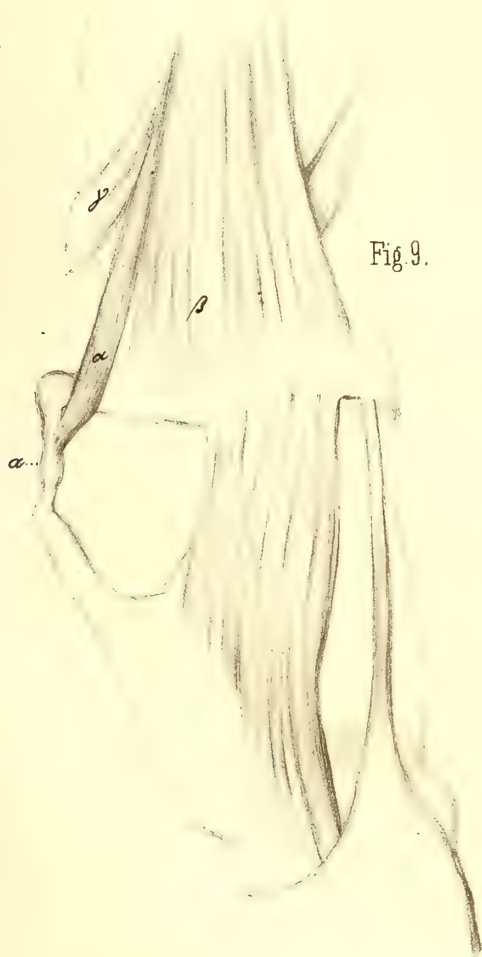

Fig. 9.


Fig. 8.


Fig. 4.



Fig. 2.



Fig. 1.

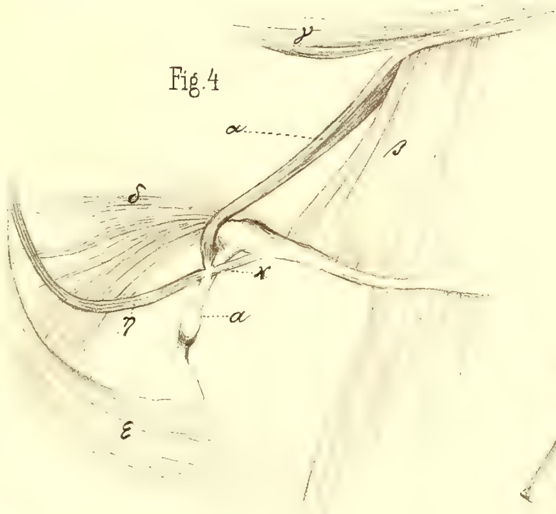


Fig. 4

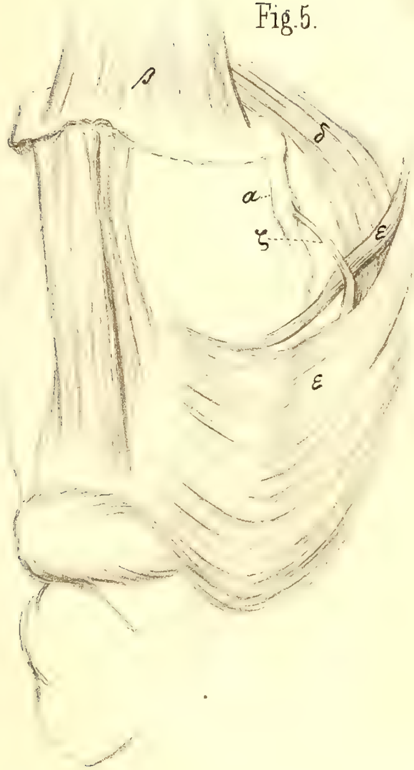


Fig. 5.



Fig. 7.



Fig. 3.

Fig. 6.

Karpowicz ad nat. del.   Lith. v. Ivanson, St Petersburg.

Fig. 1.

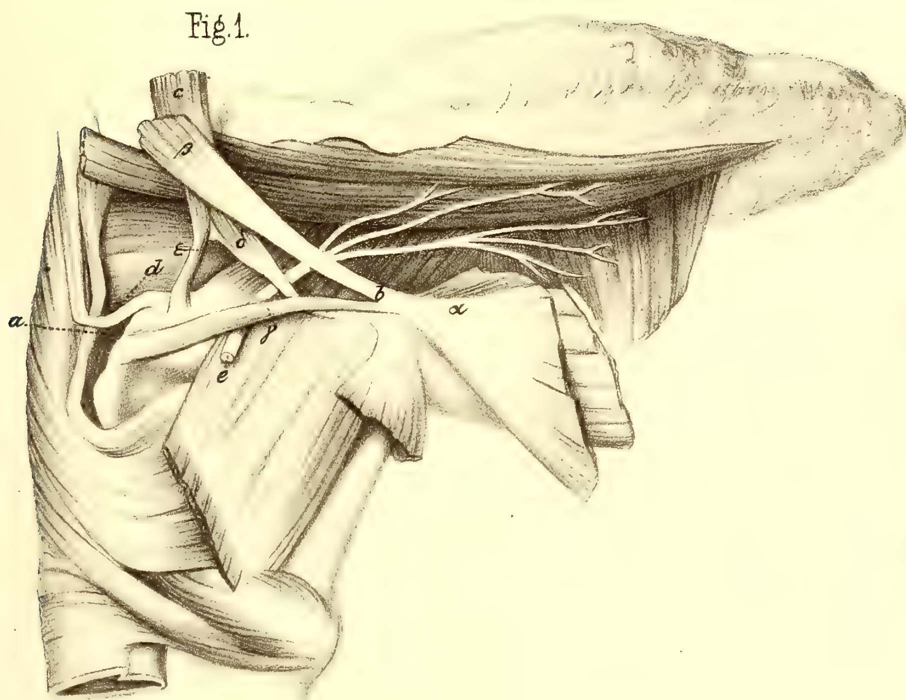


Fig. 2.

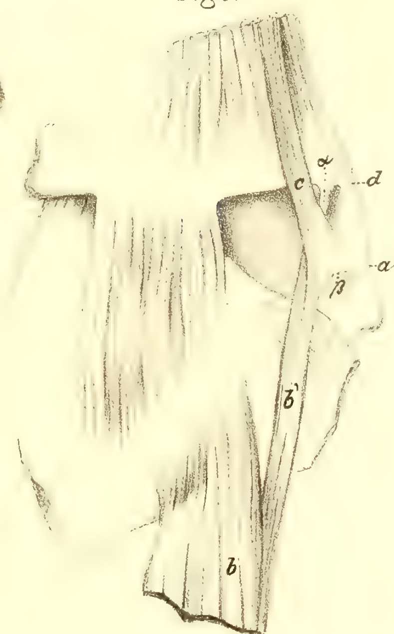


Fig. 4.



Fig. 3.

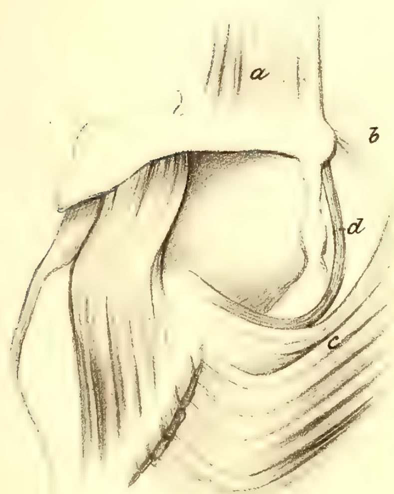


Fig. 5.



Karpowicz ad nat. del.

Lith. v. Ivanson, St Petersburg.

BEKANNTMACHUNG

der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Als im Jahre 1847, bald nach Rückkehr des Herrn Dr. A. Th. von Middendorff von seiner sibirischen Reise, seitens der Akademie der Wissenschaften die Herausgabe seiner Reisebeschreibung in deutscher Sprache begann, wurde, einfacherer Berechnung wegen, für jeden Band derselben, ohne Rücksicht auf sein Umfang und der Zahl der in ihm enthaltenen Tafeln, einförmig der Preis von 5 Rub. 40 Kop. (6 Thlr.) bestimmt. Gegenwärtig kann das Werk, ungeachtet einer Lücke im zweiten Bande, als vollendet betrachtet werden, und zwar enthält dasselbe 16 Lieferungen, die zu 4 Bänden zusammengestellt sind. Da jedoch der Inhalt des Werkes ein sehr mannigfaltiger und fast jede der Lieferungen einer besonderen Specialität gewidmet ist, so hat die Akademie, um die verschiedenen Theile des Werkes den betreffenden Fachgelehrten zugänglicher zu machen, die Bestimmung getroffen, dass von nun an wie die Bände so auch die Lieferungen einzeln im Buchhandel zu haben sein sollen, und zwar zu den folgenden, nach Umfang und Zahl der Tafeln normirten Preisen.

Dr. A. Th. v. Middendorff's Reise in den äusserten Norden und Osten Sibiriens während der Jahre 1843 und 1844 mit Allerhöchster Genehmigung auf Veranstaltung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg ausgeführt und in Verbindung mit vielen Gelehrten herausgegeben. 4 B^de^ in4^0^ (1847 — 1875).

	Silber.		Reichsm.	
	Rbl.	C.	Mrk.	Pf.
Bd. I. Th. I. Einleitung. Meteorologische, geothermische, magnetische und geognostische Beobachtungen. Fossile Hölzer, Mollusken und Fische. Bearbeitet von K. E von Baer, H. R. Göppert, Gr. von Helmersen, Al. Graf Keyserling, E. Lentz, A. Th. v. Middendorff, W. v. Middendorff, Johannes Müller, Ch. Peters. Mit 15 lith. Tafeln. 1848. LVI u. 274 S.	3	45	11	50
Bd. I. Th. II. Botanik. **Lf. 1.** Phaenogame Pflanzen aus dem Hochnorden. Bearbeitet von E. R. v. Trautvetter. 1847. Mit 8 lithogr. Tafeln. IX u. 190 S.	2	25	7	50
Lf. 2. Tange des Ochotskischen Meeres. Bearb. von F. J. Ruprecht. 1851. Mit 10 chromolithogr. Tafeln. (Tab. 9 — 18.) S. 193 — 435.	3	95	13	20
Lf. 3. Florula Ochotensis phaenogama. Bearbeitet von E. R. v. Trautvetter und C A. Meyer. Musci Taimyrenses, Boganidenses et Ochotenses nec non Fungi Boganidenses et Ochotenses in expeditione Sibirica annis 1843 et 1844 collecti, a fratribus E. G. et G. G. Borszczow disquisiti. Mit 14 lithogr. Tafeln. (19—31.) 1856. 148. S.	2	45	8	20
Bd. II. Zoologie. **Th. I.** Wirbellose Thiere: Annulaten. Echinodermen. Insecten. Krebse. Mollusken. Parasiten. Bearbeitet von E. Brandt, W. F. Erichson, Seb. Fischer, E. Grube, E. Ménétriès, A. Th. v. Middendorff. Mit 32 lith. Tafeln. 1851. 516 S. (Beinahe vergriffen).	7	35	24	50
Th. II. Lf. 1. Wirbelthiere. Säugethiere, Vögel und Amphibien. Bearb. von Middendorff. Mit 26 lithogr. Tafeln. 1853. 256 S. (Vergriffen).	6	35	21	20
Bd. III. Ueber die Sprache der Jakuten. Von Otto Böhtlingk. **Th. I. Lf. 1.** Jakutischer Text mitdeutscher Uebersetzung. 1851. 96 S.	—	80	2	70
Lf. 2. Einleitung. Jakutische Grammatik. 1851. S. LIV u. 97 — 397	2	30	7	70
Th. II. Jakutisch-deutsches Wörterbuch. 1851. 184 S.	1	40	4	70
Bd. IV. Sibirien in geographischer, naturhistorischer und ethnographischer Beziehung. Bearbeitet von A. v. Middendorff. **Th. I.** Uebersicht der Natur Nord- und Ost-Sibiriens. **Lf. 1.** Einleitung. Geographie und Hydrographie. Nebst Tafel II bis XVIII des Karten-Atlasses. 1859. 200 S. und 17 Tafeln des Atlasses.	3	15	10	50
Lf. 2. Orographie und Geognosie. 1860. S. 201 — 332. (Vergriffen.	1	10	3	70
Lf. 3. Klima 1861. S. 333 — 523 u. XXV	1	70	5	70
Lf. 4. Die Gewächse Sibiriens. 1864. S. 525 — 783 u. LVI	2	45	8	20
Th. II. Uebersicht der Natur Nord- und Ost-Sibiriens. **Lf. 1.** Thierwelt Sibiriens. 1867. S. 785 — 1094 u. XIII	2	50	8	30
Lf. 2. Thierwelt Sibiriens (Schluss). 1874. S. 1095 — 1394	2	30	7	70
Lf. 3. Die Eingeborenen Sibiriens (Schluss des ganzen Werkes). 1875. S. 1395 — 1615. Mit 16 lith. Tafeln	3	25	10	80

MÉMOIRES
DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIE SÉRIE.
Tome XXIII, № 3.

DAS AEQUINOCTIUM FÜR 1865,0,

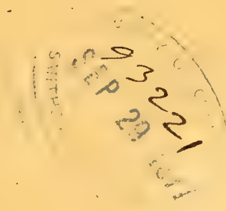
ABGELEITET

AUS DEN AM PASSAGENINSTRUMENTE UND AM VERTICALKREISE IN DEN JAHREN 1861—70 IN PULKOWA ANGESTELLTEN SONNENBEOBACHTUNGEN

VON

Magnus Nyrén.

(Lu le 31 août 1876.)



St.-PÉTERSBOURG, 1876.
Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg: MM. Eggers et Cie, J. Issakof et J. Glasounof;
à Riga: M. N. Kymmel;
à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 30 Kop. = 1 Mrk.

MÉMOIRES
DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIE SÉRIE.
Tome XXIII, N° 3.

DAS

AEQUINOCTIUM FÜR 1865,0,

ABGELEITET

AUS DEN AM PASSAGENINSTRUMENTE UND AM VERTICALKREISE IN DEN JAHREN 1861—70 IN PULKOWA ANGESTELLTEN SONNENBEOBACHTUNGEN

VON

Magnus Nyrén.

(Lu le 31 août 1876.)

ST.-PÉTERSBOURG, 1876.
Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg: MM. Eggers et Cie, J. Issakof et J. Glasounof;
à Riga: M. N. Kymmel;
à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 30 Kop. = 1 Mrk.

Imprimé par ordre de l'Académie Impériale des sciences.
Novembre 1876.
C. Vessélofski, Secrétaire perpétuel.

Imprimerie de l'Académie Impériale des sciences.
(Vass.-Ostr., 9 ligne, № 12.)

Zu einer Zeit, wo die Thätigkeit auf dem Gebiete der Stellarastronomie lebhafter ist als sie vielleicht jemals gewesen, wo die Positionsbestimmungen nicht nur an Zahl, sondern noch mehr an Genauigkeit diejenigen aus früheren Zeiten übertreffen sollen, ist natürlich jeder Beitrag zur Feststellung des Ortes des Ausgangspunctes, worauf die Positionen sich beziehen sollen, von Wichtigkeit. In demselben Grade aber wie das für eine solche Untersuchung zu verwerthende Material auf vorzügliche Qualität Anspruch machen darf, erscheint es um so mehr geboten, die daraus abgeleiteten Resultate dem wissenschaftlichen Publicum so bald wie möglich mitzutheilen.

Zu vorliegender Untersuchung habe ich die auf der hiesigen Sternwarte in den Jahren 1861—70 angestellten Sonnenbeobachtungen benutzt. Die Declinationen, die ich hier als definitiv reducirt einzeln mittheilen werde, sind am grossen Ertel'schen Verticalkreise beobachtet, die erste Reihe von 1861 März 30 bis 1863 October 13 von Herrn Döllen, die zweite von 1863 Nov. 15 bis 1870 Sept. 27 von Dr. Gyldén. Die entsprechenden Rectascensionen sind alle von Herrn Wagner am grossen Ertel'schen Passageninstrumente beobachtet[1]). Zu den Rectascensionen, die mir Herr Wagner gütigst mitgetheilt hat, muss aber hier bemerkt werden, dass sie noch nicht alle einer definitiven Revision unterworfen worden sind, wobei möglicherweise einzelne von ihnen noch kleine Modificationen erleiden könnten, die aber schwerlich am Gesammtmittel etwas verändern werden. Von grösserer Tragweite würde es sein, wenn es sich herausstellte, dass die (nach Wolfers) angenommenen Rectascensionen der Zeitsterne etwa systematische Correctionen erfordern sollten. Denn da die Uhrcorrectionen fast nie mit Benutzung der täglichen Gänge der Uhr, sondern soweit als möglich immer aus Beobachtungen mehr oder weniger der Sonne nahe liegender Sterne abgeleitet sind, so würden sich die Rectascensionsfehler dieser letzteren ganz auf die beobachteten Sonnenrectascensionen übertragen, welche also zu ver-

---

1) Die in den Jahren 1874—75 von Herrn Wagner am Passageninstrumente und von mir am Verticalkreise ausgeführten Sonnenbeobachtungen habe ich hier nicht mit in die Untersuchung hineingezogen, da sie von der Epoche unseres neuen Fundamentalcataloges (1865) zu weit entfernt sind.

schiedenen Jahreszeiten verschiedene Correctionen des angenommenen Aequinoctialpunctes als erforderlich indiciren würden. Dieser Uebelstand liesse sich aber nicht eher definitiv beseitigen als bis unser Catalog der Hauptsterne für 1865 fertig hergestellt ist, was noch voraussichtlich nicht unbedeutende Zeit erfordern wird. Dass aber der Einfluss dieser Ausgleichung der Fehler in den Positionen der Zeitsterne auf die hier zu ermittelnden Werthe nur sehr gering sein muss, lässt sich zuversichtlich voraussetzen, da die meisten Zeitbestimmungen auf mehreren über ein paar Stunden vertheilten Sternen beruhen und die Uhrcorrection für den Sonnendurchgang fast immer aus sowohl vor- als nachher gemachten derartigen Zeitbestimmungen gebildet ist. Die systematischen Fehler der angewandten Zeitsterne, die, wie man übrigens durch Vergleich mit Professor Newcomb's erschöpfender Zusammenstellung: «On the right ascensions of the equatorial fundamental stars», ersieht, nicht bedeutend sein können, werden sich also in dieser Weise in fast jeder für eine Sonnenbeobachtung angewandten Uhrcorrection zum grössten Theil gegenseitig schon aufgehoben haben. Man kann also mit ziemlich grosser Sicherheit schliessen, dass, da die beobachteten Sonnendeclinationen definitiv fertig vorliegen, die etwa noch erforderlichen Correctionen der angenommenen Rectascensionsbeobachtungen das hier gesuchte Hauptresultat, die Correction des Aequinoctialpunctes, im Mittel nicht um viele Tausendstel der Secunde verändern werden. Aus diesen Betrachtungen scheint es mir hervorzugehen, dass kein genügender Grund vorliegt, weshalb diese Untersuchung bis zur Vollendung des Fundamentalcataloges für 1865 aufgeschoben werden sollte.

Da ich die beobachteten Declinationen einzeln hier mittheilen werde, erlaube ich mir in Bezug auf das Instrument und dessen Handhabung einige Worte zu sagen. Das Meiste in dieser Hinsicht setze ich als aus früheren Publicationen bekannt voraus, weshalb ich mich hier auf einige die Sonnenbeobachtungen speciell betreffende Einzelnheiten beschränken werde.

Die Beobachtungen an unserem Verticalkreise geschehen bekanntlich in der Weise, dass man die Einstellung des Gestirns zuerst in der einen Lage des Kreises abliest, dann nach Umlegung in der andern Lage, so dass der Unterschied der beiden Kreisablesungen die doppelte Zenithdistanz giebt. Die Sterne werden, wenige Minuten vor oder nach dem Meridian, immer beim Durchgange durch einen beweglichen Horizontalfaden beobachtet, dessen Stellung an der Trommel der den Faden bewegenden Micrometerschraube abgelesen wird. Bei Himmelskörpern von grösseren scheinbaren Durchmessern hat man es jedoch vorgezogen, den einen Rand in der Mitte zwischen dem beweglichen und einem festen Faden zu beobachten. Um aber auf solche Weise, unabhängig von einem angenommenen Werthe des Radius, die Declination des Centrums zu bekommen, sind bei der Sonne sowohl der obere als der untere Rand beobachtet worden und zwar in beiden Lagen, Kreis Ost und Kreis West. Durch Combination der Beobachtungen des oberen Randes, Kreis Ost, mit denen des unteren Randes, Kreis West, und umgekehrt, erhält man also zwei unabhängige Bestimmungen der Zenithdistanz des Centrums, und ausserdem, durch Combination der beiden

Ränder in jeder Lage für sich, ebenso zwei Bestimmungen des verticalen Durchmessers. Nur ausnahmsweise kommen solche Beobachtungen vor, wo nur der eine Rand in Ost und der andere in West beobachtet sind. Solchen Beobachtungen habe ich dann nur halbes Gewicht gegeben, ebensowie denjenigen, wo in der einen Lage beide Ränder, in der andern aber nur der eine beobachtet worden ist. Dass man bei so angestellten Beobachtungen die absolut richtige Declination der Sonne bekomme, dürfte wohl schwer sein a priori zu behaupten, denn es lässt sich sehr wohl denken, dass die Einstellung des Randes zwischen den beiden Horizontalfäden etwas verschieden wird, je nachdem man die Sonnenscheibe sich nach oben oder nach unten ausdehnen sieht. Diese Schwierigkeit scheint mir aber unvermeidlich, wie man auch die Messungen der Zenithdistanzen der Sonne einrichten will. Glücklicherweise haben aber diese Fehler, da sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, constanter Natur sind, auf die Bestimmung des Aequinoctiums keinen Einfluss, ebensowenig wie auf den Betrag der Schiefe der Ecliptic, da man diese doch im Sommer wie im Winter gleich gross annehmen muss. Man kann ja die Wirkung eines solchen Fehlers durch Einführung der Polhöhe in die Bedingungsgleichungen als unbekannte Quantität eliminiren.

Was die Reihenfolge der Einstellungen betrifft, so sind fast immer die beiden Ränder zuerst in der Lage West beobachtet, nachher in der Lage Ost. Richtiger wäre es gewiss gewesen, zuerst den einen Rand in der einen Lage, dann beide Ränder in der andern Lage und zuletzt wieder den zweiten Rand in der ersten Lage zu beobachten, da man dadurch den Einfluss einer etwa der Zeit proportionalen Veränderung des Zenithpunctes im Laufe der Beobachtung eliminiren würde. Eine solche Beobachtung würde aber wegen der zwei Umlegungen mehr Zeit in Anspruch nehmen, als dass man bei der jetzigen Breite der Klappen nicht Gefahr liefe mit der letzten Einstellung zu spät zu kommen, und man also nicht mit der gehörigen Ruhe beobachten würde. Da aber derartige Veränderungen des Zenithpunctes wohl schwerlich systematischer Natur sein können, so werden daraus etwa entstehende Fehler sich mit den zufälligen Beobachtungsfehlern vermischen.

Für die Reduction auf den Meridian hat man bei Sternbeobachtungen die Formel:

$$\lg r'' = \lg 2\rho'' \frac{\cos\varphi\cos\delta}{\sin(\varphi-\delta)} \cdot \sin\tfrac{1}{2}t^2 - \text{Mod.}\ \frac{\cos\varphi\cos\delta\cot(\varphi-\delta)}{\sin(\varphi-\delta)} \sin\tfrac{1}{2}t^2$$

oder wenn man statt $\sin\frac{1}{2}t^2$ den Bogen einführen will:

$$\lg r'' = \lg \frac{\rho''}{2}(15\sin 1'')^2 \frac{\cos\varphi\cos\delta}{(\sin\varphi-\delta)} \cdot t^2 - \frac{\text{Mod.}}{3}\left(\frac{15}{2}\sin 1''\right)^2 \left\{1 + 3\,\frac{\cos\varphi\cos\delta\cot(\varphi-\delta)}{\sin(\varphi-\delta)}\right\} t^2,$$

wo $\rho = 206264{,}8$ und t der in Zeitsecunden ausgedrückte Stundenwinkel ist. Den Coefficienten von t^2 im zweiten Gliede bekommt man hinlänglich scharf aus einer Tafel, die mit dem Argumente δ von Grad zu Grad berechnet ist. Um aber bei Sonnenbeobachtungen den Einfluss der Bewegung in Rectascension auf den Stundenwinkel zu berücksichtigen, ist die in Sternzeitsecunden ausgedrückte Zeit t zwischen dem Beobachtungsmoment und der Culmination der Sonne mit dem Factor $\left(1 - \frac{\Delta\alpha}{48.3600}\right)$ zu multipliciren, wo $\Delta\alpha$ die

Rectascensionsveränderung der Sonne in den einschliessenden 48 Stunden bedeutet. Man hat also statt $\lg t^2$ im ersten Gliede $\lg t_1^2 = \lg t^2 - 2\frac{\text{Mod.}}{172800}\Delta\alpha$ anzuwenden, wobei man $2\frac{\text{Mod.}}{172800}.\Delta\alpha$ in ein von Monat zu Monat berechnetes Täfelchen bringen kann. Der Vollständigkeit wegen muss noch hier hinzugefügt werden, dass, um die beobachteten Zenithdistanzen alle auf das Culminationsmoment zu beziehen, noch, wegen der Bewegung in Declination in der Zwischenzeit, die Correction $\pm\, t_1 . \frac{\Delta\delta}{48.3600}$ an jede Ablesung angebracht werden muss, wenn man mit $\Delta\delta$ die Bewegung der Sonne in Declination zwischen dem nächst vorhergehenden und dem nächst nachfolgenden Mittag bezeichnet.

Gewöhnlich werden die Microscopablesungen am Kreise in der Weise gemacht, dass sowohl der vorhergehende als der nachfolgende Theilstrich, und zwar zwischen demselben Fadenpaar eingestellt, abgelesen werden. In dieser Weise ist auch Herr Döllen bei seinen Beobachtungen im Frühjahr 1861 verfahren. Später hat er aber, um diejenigen Fehler der Schraube, deren Periode 2π ist, aus den Resultaten zu eliminiren, ein zweites Fadenpaar einsetzen lassen, dessen Entfernung von dem ersten anderthalb Umdrehungen der Schraube entspricht, da zwei Umdrehungen das Intervall von zwei Minuten am Kreise umfassen. Wenn also der vorhergehende Strich an dem einen Fadenpaar abgelesen war, wurde die Schraube um 180° gedreht und der nachfolgende Strich an dem andern Paar abgelesen. Sind beide Striche an demselben Fadenpaar abgelesen, so wird, wenn die beiden Ablesungen nicht identisch sind, die Differenz als die Abweichung zweier Umdrehungen der Schraube von 120″ auf dem Kreise betrachtet und die Correction der Ablesung des vorhergehenden Striches wegen dieses sogenannten *run*'s nach der Formel:

$$\text{Corr.} = \frac{p}{120}\,(q - p)$$

berechnet, wo p die Ablesung des vorhergehenden, q die des nachfolgenden Striches bedeutet. Bei Ablesung der beiden Striche an verschiedenen Fadenpaaren wird aber das Corrigiren für *run* in dieser Weise nicht möglich. Denn erstens wird die Differenz der beiden Ablesungen noch die nach einer Periode von 2π fortlaufenden, hier als unbekannt vorausgesetzten Fehler enthalten, zweitens kann sie eine constante Abweichung von dem angenommenen Intervalle 90″ am Kreise in sich schliessen. Unter der Voraussetzung, dass die Theilungsfehler der beiden Striche Null sind, würden wir dann aber haben, wenn der *run* mit r, durch a und b zwei Constanten bezeichnet werden:

$$q - (p + 30'') = \frac{r}{4} + 2\,(a \sin p + b \cos p) + \text{Const.},$$

woraus man sieht, dass, da nur die Summe der Glieder rechts bekannt ist, eine Interpolation zwischen q und $p + 30''$ nach dem Argumente p verschiedene Ablesungen um verschiedene Quantitäten falsch machen würde. Wenn man dagegen, so wie hier geschehen ist, das Mittel aus den beiden Ablesungen nimmt, so wird der *run* theilweise berücksichtigt — die begangenen

Fehler lassen sich durch die Formel $\frac{15-p}{120} \cdot r$ ausdrücken — das zweite Glied hebt sich selbst auf und das dritte geht als ein constanter Fehler des Zenithpunctes in die Rechnung hinein und ist daher unschädlich.

Von Dr. Gyldén ist die alte Verfahrungsweise bei den Microscopablesungen wieder aufgenommen worden. Zugleich hat er auch die periodischen Fehler der Schraube untersucht und habe ich aus seinen Messungen schon früher folgende Correctionstafel abgeleitet:

Arg.	Micr. I.	Micr. II.	Micr. III.	Micr. IV.
0″	0″,00	0″,00	0″,00	0″,00
10	—0,04	—0,13	—0,03	—0,14
20	—0,13	—0,17	—0,07	—0,13
30	—0,19	—0,15	—0,12	—0,07
40	—0,13	—0,11	—0,18	—0,01
50	—0,04	0,00	—0,10	+0,07
60	0,00	0,00	0,00	0,00.

Diese Correctionstafel habe ich bei den Beobachtungen von Herrn Döllen im Frühjahr 1861 und bei denen von Dr. Gyldén zwischen 1863 November und 1866 December angewandt. Bei der dazwischenliegenden Beobachtungsreihe von Herrn Döllen würden aber, wie man sieht, die daraus zu entnehmenden Correctionen so nahezu constant oder, was auf dasselbe herauskommt, so nahezu Null werden, dass ihre Anbringung nicht der Mühe werth wäre. Im Februar 1867 wurden die bis dahin gebrauchten Microscope durch neue ersetzt, deren Schrauben sowohl sogleich von Dr. Gyldén wie später von mir untersucht worden sind. Die gefundenen Correctionen sind aber so unbedeutend, dass man an ihrer Realität zweifeln kann, und würden sie auf alle Fälle kaum bei den feinsten Beobachtungen von irgend einer Bedeutung sein. Deshalb sind von jener Zeit an keine Correctionen wegen der Microscopschrauben angebracht worden.

Wegen der Theilungsfehler des Kreises sind sowohl die von Dr. Peters («Untersuchung der Theilungsfehler etc.» Tafel VI) von Grad zu Grad angegebenen Correctionen, wie auch die von mir («Déclinaisons moyennes corrigées etc.» Table IV) für die einzelnen Minutenstriche innerhalb des Grades gefundenen systematischen Verbesserungen angebracht. Was die letzteren betrifft, so mussten sie natürlich verschieden angebracht werden, je nachdem die beiden Striche an demselben oder an verschiedenen Fadenpaaren abgelesen waren. Im ersten Falle wurde zwischen den Correctionen des vorhergehenden und des nachfolgenden Striches interpolirt, im zweiten Falle das Mittel dieser beiden Correctionen genommen.

Als constanten Werth eines Niveautheiles habe ich hier angewandt 0″,476, also etwas kleiner als der früher von mir gefundene 0″,484. Spätere Untersuchungen haben mich zu

dieser kleinen Modification veranlasst. Für die Micrometerschraube am Ocular habe ich den früher gefundenen Werth:

$$\text{eine Umdrehung} = 33''\!,44$$

gebraucht. Wie frühere Untersuchungen mir gezeigt haben, ist diese Schraube so gut gearbeitet, dass irgend welche Correctionen der Ablesungen nicht nöthig sind. Die Biegung des Rohres ist nach dem von Peters gefundenen Werthe $0''\!,385 \sin z$ in Rechnung getragen. Die von ihm angebrachten Gegengewichte, um den Einfluss der Pappcapsel, die das Objectiv gegen die Sonnenstrahlen abblenden soll, aus der Biegung zu eliminiren, sind auch, mit nur wenigen Ausnahmen, bei den hier behandelten Beobachtungen angewandt. Bei jenen Ausnahmen ist wegen des Einflusses der Capsel der Ausdruck angewandt:

$$\text{Biegung} = \pm\,(0''\!,385 \pm 0''\!,087) \sin z,$$

wo die oberen Zeichen für die Lage II des Objectivs, die unteren für die Lage I gelten.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass die Refractionen nach den Pulkowaer «Tabulae Refractionum» berechnet sind, und dass für die Horizontalparallaxe der Sonne der von Newcomb gebildete Mittelwerth $8''\!,848$ angenommen worden ist. Die Refraction ist natürlich für jeden Rand besonders gerechnet, die Parallaxe dagegen nur für das Centrum.

Die Ephemeriden, mit denen ich die Beobachtungen verglichen habe, sind die des Berliner Jahrbuchs. Dies gilt jedoch nur von 1863 an, von welcher Zeit bis 1870 inclusive diese Ephemeriden nach den Tafeln von Hansen und Olufsen berechnet sind. Für die Jahre 1861—62, für welche die Sonnenörter des Berliner Jahrbuchs noch aus den Carlini'schen Tafeln mit den von Bessel gegebenen Correctionen berechnet sind, habe ich dagegen die Positionen für die Beobachtungstage direct aus den Hansen'schen Tafeln abgeleitet[1]). Obgleich nun die Hundertstel der Bogensecunde in den aus den Tafeln genommenen Ephemeriden nicht verbürgt werden können, so habe ich sie doch bei den Declinationen ausgeschrieben; auch habe ich bei der Vergleichung mit dem Berliner Jahrbuch, worin nur Zehntel Secunden in Declination angegeben sind, angenommen, dass diese auch die Hundertstel richtig darstellen. Die in Hundertstel ausgeschriebenen Differenzen zwischen Tafel und Beobachtung können also um Quantitäten falsch sein, die im Maximum $0''\!,05$ betragen. Da aber diese Fehler keiner Gesetzmässigkeit unterworfen sind, so haben sie für das Mittel aus vielen Beobachtungen natürlich nichts zu sagen.

Wie vorher gesagt worden, bekommt man aus jeder, aus 4 Einstellungen bestehenden, Beobachtung, durch geeignete Combinationen zwei unabhängige Zenithdistanzen und zwei unabhängige Sonnenradien. Durch Verbindung der beiden Einstellungen auf den oberen Rand in beiden Lagen, ebenso wie derjenigen auf den unteren Rand in beiden Lagen bekommt man auch zwei Werthe für den Zenithpunct. Da diese Werthe eigentlich identisch

1) Erst später habe ich entdeckt, dass diese Tafeln auch für die Jahre 1861—62 im «American Ephemeris and Nautical Almanac» schon in Anwendung gekommen waren.

sein sollten, so gewährt ihre Abweichung von einander einen ziemlich sicheren Massstab für die Zuverlässigkeit der Beobachtung. Aus diesem Grunde füge ich diese Differenz jeder Beobachtung bei. Ausserdem gebe ich für jede aus 4 Einstellungen bestehende Beobachtung das Mittel aus den beiden beobachteten Radien. Ihre Abweichung von einander, so wie die der beiden Zenithdistanzen ist durch die Differenz der beiden Zenithpuncte gegeben. Da die im Berliner Jahrbuch nach Hansen's Tafeln berechneten Radien für die Jahre 1863—66 fehlerhaft sind, und sie ausserdem auch in den andern Jahrgängen nur auf Zehntel Secunden angegeben sind, so habe ich alle von neuem berechnet, um sie mit den beobachteten Radien vergleichen zu können. Der dabei gebrauchte Werth des Radius für die mittlere Entfernung ist der von Bessel gefundene 16′0,″90.

Die in der letzten Columne stehenden Römischen Zahlen beziehen sich auf den Zustand der Bilder. Da sowohl bei den Beobachtungen von Herrn Döllen wie bei denen von Dr. Gyldén sehr oft keine Bemerkung über die Beschaffenheit der Bilder sich findet, so habe ich der Gleichförmigkeit wegen alle Angaben darüber aus Herrn Wagner's gleichzeitigen Beobachtungen entlehnt. Nur an solchen Tagen, wo keine Beobachtungen von Herrn Wagner existiren, habe ich die gelegentlich bei den Declinationsbeobachtungen sich vorfindenden Notizen in Zahlen ausgedrückt, dabei natürlich versuchend, dieselbe Scala einzuhalten. Nach der von Herrn Wagner in der Vierteljahrsschrift der Astr. Gesellschaft VIII. Jahrg. p. 49 gegebenen Erklärung bezeichnet:

I sehr gut,
II gut,
III ziemlich gut oder mittelmässig,
IV schlecht,
V sehr schlecht,
VI unter aller Kritik.

Zwischenstufen sind durch Verbindung von zwei Nummern bezeichnet. Manchmal kann wohl die für die Durchgangsbeobachtung richtig gewählte Bezeichnung für die Beobachtung der Zenithdistanz falsch werden, da oft das Schwanken des Bildes in der einen Richtung bedeutender ist als in der andern. Im Allgemeinen wird aber dieselbe Bezeichnung für Beobachtungen in beiden Coordinaten richtig sein.

Bei Ableitung der Declinationen ist die Polhöhe $= 59°46'18,''60$ angenommen. Die bei einigen Beobachtungen geschriebenen $(\frac{1}{2})$ beziehen sich auf das Gewicht.

Beobachtungen von Herrn Döllen.

	δ	B.—R.	Radius.	B.—R.	Z_1-Z_2	Bild.	
1861 März. 30 II	+ 3°50′37″,81	—0″,21	16′ 1″,22	—0″,19	+0″,68	V	
April. 1	+ 4 37 2,46	+0,91	16 1,98	—1,13	—0,29	IV—V	
4	+ 5 45 59,25	—0,35	15 59,89	—0,14	+1,93	VI	
5	+ 6 8 45,57	—2,03	16 0,58	—0,82	+1,42	V—IV	
6	+ 6 31 29,46	+0,17	15 59,53	+0,05	+3,03	IV—III	
8	+ 7 16 31,54	—1,00	15 58,76	—0,16	+0,70	IV—III	
9	+ 7 38 53,07	—0,19	15 57,09	—1,56	+0,12	III	
10	+ 8 1 7,23	+0,97	15 57,54	—0,84	+0,52	III—IV	
13	+ 9 6 54,30(½)	—1,02	—	—	—	IV	
17	+10 32 30,68	—0,39	15 55,52	—0,99	+1,16	III	
Sept. 9	+ 5 16 3,15	—0,26	15 55,05	+0,40	+0,82	V	
11	+ 4 30 29,03	—0,18	15 54,82	—0,35	+0,71	III	Wolken
13	+ 3 44 37,52(½)	+0,83	15 54,30	—1,39	—	III	Wolken
14	+ 3 21 34,68(½)	+0,34	—	—	—	III	
23	— 0 7 52,22	—0,18	15 57,65	—0,70	+0,58	III	
29	— 2 28 20,18	—1,56	16 0,27	+0,32	+0,45	VI	
30	— 2 51 39,33	+1,25	15 58,43	—1,79	+0,80	III	
Oct. 1	— 3 14 59,49(½)	+1,30	15 58,46	—2,04	—	III—IV	
5	— 4 47 58,26	—1,09	16 1,19	—0,42	—0,28	III—IV	
7	— 5 34 5,92	—0,64	16 2,14	—0,02	+0,81	III—IV	
13	— 7 50 32,52	+0,09	16 2,78	—1,08	+0,79	III	
14	— 8 12 56,20	0,00	16 3,79	—0,35	—0,36	III—IV	
16 I	— 8 57 22,60	—0,44	16 5,40	+0,70	—0,71	III—IV	
1862 März. 5	— 6 3 37,01	+0,10	16 7,53	—0,66	—0,14	IV	
6	— 5 40 24,86	—0,37	16 7,96	0,00	+1,20	III	
10	— 4 6 53,57	—0,08	16 7,06	+0,13	—1,96	III—IV	
11	— 3 43 21,85(½)	+0,58	16 6,25	—0,42	—	III—IV	
15	— 2 8 56,52(½)	—0,50	16 5,24	—0,37	—	V—VI	
16	— 1 45 15,97	—0,40	16 7,30	+1,96	— *)	III—V	
17	— 1 21 37,02(½)	—2,84	16 6,36	+1,29	—	V—VI	
18	— 0 57 53,18(½)	—0,72	16 6,88	+2,08	—	II—III	
20	— 0 10 30,64	—1,93	16 4,35	+0,10	+0,22	IV—VI	
21	+ 0 13 11,56(½)	—0,99	16 4,32	+0,35	—	V—VI	
22	+ 0 36 52,32	—0,56	16 2,44	—1,25	+1,48	IV	
25	+ 1 47 44,45(½)	—0,59	16 4,02	+1,17	—	IV	
26	+ 2 11 15,26	—2,95	16 4,34	+1,77	+0,88	IV	
27	+ 2 34 48,34	—0,32	16 3,50	+1,21	—0,55	V	
April. 3	+ 5 17 34,46	+0,42	15 58,38	—1,97	+0,80	II—III	
4	+ 5 40 28,54	—0,73	15 58,98	—1,11	+0,52	II	
7	+ 6 48 35,78	—1,67	16 0,36	+1,09	—0,17	III—IV	
10	+ 7 55 39,85(½)	—2,38	15 58,02	—0,45	—	III	
11	+ 8 17 47,36	—0,88	15 58,74	+0,54	+0,41	IV—V	
12	+ 8 39 45,16	—0,77	15 58,45	+0,52	+0,93	IV—V	
13 II	+ 9 1 35,23	+0,28	15 57,36	—0,31	+0,59	IV	
14	+ 9 23 14,63	—0,41	15 57,35	—0,05	—0,70	IV	
15	+ 9 44 46,44	+0,59	15 57,30	+0,17	—0,46	IV	
16	+10 6 6,87	—0,19	15 56,63	—0,24	—1,74	IV	
17	+10 27 17,09	—1,30	15 56,80	+0,20	+1,76	IV	
Sept 1	+ 8 19 26,64(½)	—0,47	15 51,00	—1,67	—	III	
3	+ 7 35 38,12	—0,64	15 53,78	+0,63	—0,27	III	

*) 1862 März 16. Alle vier Einstellungen in derselben Lage des Kreises ausgeführt, der Zenithpunct durch Quecksilberhorizont bestimmt. Der Unterschied der Radien aus je zwei Einstellungen findet sich für diesen Fall = 3″,72.

	δ	B.—R.	Radius.	B.—R.	$Z_1 - Z_2$	Bild.	
1862 Sept. 4	+ 7°13′33″,07	—0″,42	15′53″,30	—0″,09	+0″,79	III—IV	
6	+ 6 29 0,85	—1,41	15 52,93	—0,95	+0,26	V	
7	+ 6 6 37,86(½)	+0,92	—	—	—	IV	
11	+ 4 35 57,50	—0,28	15 54,78	—0,34	+0,31	III	
12	+ 4 13 4,58(½)	—0,51	—	—	—	III	
15	+ 3 4 1,39	+0,44	15 56,23	+0,10	—1,29	IV	
16	+ 2 40 51,34	—0,63	15 55,78	—0,61	—0,50	IV—V	
20	+ 1 7 46,95(½)	—0,32	—	—	—	III—IV	
22	+ 0 21 2,36(½)	—0,14	15 56,67	—1,30	—	III—IV	
25 I	— 0 49 13,95	—2,00	15 58,37	—0,41	+1,01	III—IV	
28	— 1 59 26,34	+0,17	16 0,28	+0,67	—0,82	III—IV	
29	— 2 22 50,48	—0,79	16 0,22	+0,33	+0,44	III—IV	
Oct. 1	— 3 9 31,64(½)	—0,25	—	—	—	V	
2	— 3 32 50,50	—1,26	16 0,60	—0,13	+0,05	III—IV	
3	— 3 56 4,90(½)	—0,31	15 59,76	—1,25	—	II	Wolken
4	— 4 19 18,11(½)	—0,97	—	—	—	III	
6	— 5 5 33,34	—0,89	16 1,88	+0,02	—1,03	III	
11	— 6 59 57,19	+0,21	16 3,13	—0,11	+1,12	II—III	
12	— 7 22 36,51	—1,47	16 3,12	—0,39	+1,48	V	
13	— 7 45 8,58	—1,86	16 4,15	+0,37	—0,17	V	
16	— 8 52 3,17	—0,92	16 6,60	+2,02	—1,87	V	
17	— 9 14 6,99	—0,69	16 5,10	+0,25	+0,24	III	
1863 Febr. 23	— 9 55 26,24	—1,72	16 10,55	—0,12	+0,09	IV—V	
25	— 9 11 12,36	—2,63	16 10,98	—0,77	+1,15	V	
März 2	— 7 18 18,34	—0,44	16 7,89	—1,16	+0,45	I	
6	— 5 46 6,70	+0,22	16 7,49	—0,57	+0,74	IV	
7	— 5 22 52,34	—0,80	16 7,30	—0,50	—0,82	IV—V	
8	— 4 59 33,67	—1,94	16 7,52	—0,02	+0,45	IV—III	
10	— 4 12 40,78	—0,11	16 6,46	—0,55	+0,03	V	
11	— 3 49 10,62	—0,61	16 7,32	+0,58	+0,22	V	
12 II	— 3 25 36,00	+0,45	16 6,97	+0,50	—0,42	III	
13	— 3 1 59,82	+0,63	16 4,73	—1,47	—0,99	III	dicke Wolken
12	— 2 38 21,54	+0,80	16 5,73	—0,20	+0,13	III	
16	— 1 51 0,79	+0,55	16 4,59	—0,79	—0,09	III	
24	+ 1 18 29,34	—0,10	16 3,49	+0,29	+0,27	III—IV	
25	+ 1 42 4,63	—0,64	16 3,82	+0,89	+0,86	III—IV	
April 3	+ 5 11 56,19	+0,32	16 0,77	+0,29	+0,31	III	
4	+ 5 34 53,30	+1,47	16 2,23	+2,03	—0,03	V	
6	+ 6 20 26,72	+0,61	15 59,07	—0,58	—0,28	III	Wolken
7	+ 6 43 4,15	+0,43	15 58,03	—1,34	+0,62	III	
8 I	+ 7 5 33,63	—1,01	15 59,12	+0,03	+0,87	III	
9	+ 7 27 57,95	—0,44	15 58,63	—0,18	—0,53	III—IV	
10	+ 7 50 13,91	—0,75	15 58,96	+0,43	+1,20	III	
11	+ 8 12 21,83	—1,29	15 58,65	+0,39	—0,14	IV—V	
12	+ 8 34 22,40	—1,12	15 57,82	—0,16	+0,10	IV	
13	+ 8 56 14,55	—0,87	15 57,93	+0,22	+1,81	IV	
14	+ 9 17 58,02	—0,53	15 57,73	+0,30	—0,73	IV	
Juni 11	+23 4 24,58	—0,41	15 45,48	—0,60	+0,06	III	
12	+23 8 32,58	—0,36	15 46,05	+0,07	—1,00	III	
13	+23 12 15,90	—0,59	15 45,48	—0,41	—0,80	III	
14	+23 15 34,45	—1,00	15 45,70	—0,11	+0,77	III	
15 II	+23 18 29,11	—0,70	15 45,30	—0,42	—0,35	III	
16	+23 20 59,07	—0,40	15 44,85	—0,80	+0,96	III	
17	+23 23 3,96	—0,48	15 44,85	—0,73	—0,02	III—II	
18	+23 24 43,81	—0,79	15 44,04	—1,47	+0,97	III	
19	+23 25 59,00	—1,07	15 44,70	—0,76	—1,04	IV	
20	+23 26 51,29	+0,56	15 45,33	—0,07	—0,23	V	
21	+23 27 15,97	—0,64	15 44,87	—0,48	+0,39	V	
22	+23 27 17,17	—0,49	15 45,20	—0,10	+0,12	IV	
23	+23 26 53,18	—0,75	15 45,76	+0,49	—0,97	IV	

Jahr	Monat	Tag	δ	B.—R.	Radius.	B.—R.	$Z_1 - Z_2$	Bild.	
1863	Juni	24	+23°26′ 5″,48	0″,00	15′44″,30	—0″,93	+0″,49	III	
		25	+23 24 51,86	—0,39	15 44,41	—0,79	—1,04	III	
		26	+23 23 14,67	+0,36	15 44,80	—0,38	—0,58	II—III	
		27	+23 21 11,27	—0,50	15 45,12	—0,03	—1,37	IV—III	
		29 I	+23 15 51,65	—1,32	15 44,36	—0,76	+0,87	III—II	
		30	+23 12 35,48	—1,34	15 44,13	—0,98	—0,97	IV	
	Juli	2	+23 4 50,42	—1,19	15 45,13	+0,04	+0,94	III	
		3	+23 0 22,45(½)	—0,12	—	—	—	II—III	
		4	+22 55 29,69(½)	+0,31	15 45,28	+0,19	—	III	
		5	+22 50 11,31	—0,89	15 45,09	0,00	+1,02	III	
	Aug.	30	+ 9 7 59,22	—0,72	15 52,52	+0,35	+1,62	III—IV	
		31	+ 8 46 27,35	—1,09	15 52,17	—0,22	+0,42	III	
	Sept.	1	+ 8 24 47,38	—1,06	15 52,08	—0,54	+2,16	IV	
		2	+ 8 2 59,26	—0,96	15 52,49	—0,36	+1,43	III—II	
		4	+ 7 18 58,93	—1,50	15 52,85	—0,45	+0,69	III—II	
		6 II	+ 6 34 30,97	—0,61	15 53,36	—0,41	—1,08	III	
		7	+ 6 12 5,98	—1,20	15 53,60	—0,41	+1,08	III	
		8	+ 5 49 36,54	+0,07	15 54,58	+0,33	—0,31	IV	
		10	+ 5 4 17,78	+0,19	15 54,17	—0,57	+0,02	IV	
		16	+ 2 46 27,18(½)	+0,02	—	—	—	III—IV	
		18	+ 2 0 2,28	+0,65	15 55,67	—1,15	+1,66	III—IV	
		20	+ 1 13 24,11	—2,32	15 57,00	—0,37	+0,62	III—IV	
		22	+ 0 26 42,59(½)	—1,48	—	—	—	III	
		23	+ 0 3 19,97	—1,03	15 57,63	—0,56	—0,06	III	
		24	— 0 20 3,83	—1,07	15 58,08	—0,39	+0,48	II	
		25	— 0 43 27,54	—0,49	15 58,28	—0,47	+0,80	III	
		28	— 1 53 39,43	—0,23	15 59,30	—0,27	+0,47	IV	
		30	— 2 40 23,58	+0,13	15 59,60	—0,52	—0,44	II—III	
	Oct.	1	— 3 3 44,14	—0,26	16 0,72	+0,33	—1,36	IV	
		6	— 4 59 50,53(½)	—0,89	16 0,75	—1,00	—	III	
		7 I	— 5 22 54,77	—1,45	16 1,78	—0,24	+0,05	III	
		8	— 5 45 54,23	—1,21	16 1,46	—0,83	—0,13	II—III	
		9	— 6 8 49,59	—1,36	16 2,12	—0,44	—0,20	III	
		11	— 6 54 24,68	—0,75	16 3,26	+0,15	—1,18	V	
		12	— 7 17 4,02	—0,52	16 3,53	+0,14	—1,25	V	
		13	— 7 39 37,63	—0,43	16 3,12	—0,55	+0,55	IV	

Beobachtungen von Dr. Gyldén.

Jahr	Monat	Tag	δ	B.—R.	Radius.	B.—R.	$Z_1 - Z_2$	Bild.	
1863	Nov.	15	—18°25′33″,96	—0″,78	16′11″,58	—0″,36	—0″,36	IV	
		19	—19 24 36,31	—0,21	16 11,81	—0,98	+2,46	III—II	
		25	—20 42 28,22(½)	(+3,73)	16 13,01	—0,92	—	IV	
		29	—21 26 53,45(½)	—2,62	16 13,27	—1,32	—	IV	
	Dec.	9	—22 48 30,78	—1,42	16 16,55	+0,64	—1,05	III	
		15	—23 16 10,22	—0,50	16 15,64	—0,89	—0,52	III—IV	
		19	—23 25 22,32	—1,32	16 11,53	—5,33	—3,49	IV	dicke Wolken
		31	—23 7 47,66	—2,06	16 16,03	—1,27	+0,47	III	
1864	Januar	5	—22 40 37,23	+0,33	16 15,69	—1,55	+1,61	IV—V	
		6	—22 33 49,98	+0,24	16 18,80	+1,59	+4,28	IV	
		30 II	—17 47 39,90	+1,66	16 15,30	+0,05	—3,61	IV	
	Febr.	19	—11 27 6,45	—0,92	16 11,40	—0,27	—0,32	IV—V	
		20	—11 5 42,98	+0,94	16 12,66	+1,21	—0,36	IV—V	
		21	—10 44 12,73	—0,72	16 11,55	+0,32	+3,32	V	
		22	—10 22 30,32	—0,15	16 10,63	—0,38	—0,06	IV—V	
		24	— 9 38 39,22	—1,00	16 11,48	+0,93	+1,50	IV—V	
		27	— 8 31 46.09	—0,41	16 9,94	+0,10	+0,58	IV	
	März	2	— 7 0 52,13	—1,16	16 10,42	+1,58	+1,70	V—VI	
		4	— 6 14 45,37	+0,61	16 6,64	—1,68	—0,38	II—III	
		5	— 5 51 36,05	—0,53	16 8,07	+0,02	+0,65	V	

			δ	B.—R.	Radius.	B.—R.	$Z_1 - Z_2$	Bild.	
1864	März.	6	— 5°28′20″,31	—0″,08	16′ 7″,12	—0″,69	+1″,52	III—IV	
		17	— 1 9 9,01	+1,97	16 8,23	+3,29	—1,91	V	
		20	+ 0 1 56,46	+2,49	16 6,17	+2,14	+3,86	V	
		21	+ 0 25 34,77	+0,46	16 4,70	+0,84	—0,30	V	
		22 I	+ 0 49 13,13	—0,37	16 2,42	—1,17	+2,03	IV	
		23	+ 1 12 50,24	—0,84	16 5,55	+2,24	+2,79	V—IV	
		24	+ 1 36 26,51	—0,26	16 2,25	—0,78	—0,28	III	
		25	+ 2 0 1,13	+0,85	16 1,58	—1,17	—0,42	II—III	Wolken
	April	2	+ 5 6 28,40	+1,04	15 59,73	—0,76	—0,54	III	Wolken
		7	+ 7 0 15,86	—0,88	15 57,89	—1,21	+0,47	IV	
		8	+ 7 22 41,98	—0,60	15 58,05	—0,78	—0,41	IV	
		10	+ 8 7 10,88	—0,55	15 58,97	+0,68	—0,11	V	
		12	+ 8 51 6,96	—0,48	15 56,89	—0,87	—0,63	II—III	Wolken
		13	+ 9 12 52,25	—0,01	15 56,87	—0,63	+1,20	III—IV	Wolken
		15	+ 9 55 53,60	—0,25	15 55,56	—1,42	—0,18	III	Wolken
		16	+10 17 9,96	+0,01	15 56,75	+0,03	+0,31	IV	
		17	+10 38 16,11	+0,29	15 55,07	—1,39	—0,28	III—IV	
		19	+11 19 55,31	—0,44	15 54,69	—1,26	+1,25	IV	Wolken
		22	+12 21 1,64	+0,57	15 53,70	—1,48	+0,67	III	Wolken
		23	+12 40 59,57	+0,51	15 53,36	—1,56	—0,55	III	Wolken
		24	+13 0 44,80	+0,15	15 53,97	—0,70	—0,72	III—IV	
	Mai	20	+20 4 28,85	—0,37	15 48,15	—0,88	—0,71	IV	
	Juni	8	+22 53 36,81(½)	—1,03	—	—	—	III	
		9 II	+22 58 39,69	—0,49	15 45,12	—1,05	+0,98	IV	
		10	+23 3 17,73	—0,59	15 44,87	—1,21	—0,01	III	
		11	+23 7 32,12	—0,05	15 44,82	—1,17	+0,89	III—IV	
		12	+23 11 21,33	—0,18	15 44,78	—1,13	—0,20	III	
		13	+23 14 46,31	—0,16	15 45,52	—0,31	+0,20	III	
		14	+23 17 46,85	+0,02	15 44,56	—1,20	—1,23	III	
		21	+23 27 16,86	—0,55	15 44,29	—1,03	—0,08	III	
		26	+23 21 41,04	—0,15	15 44,01	—1,10	+0,17	III	
		28	+23 16 33,96	+0,05	15 44,19	—0,86	—0,23	III	
		30 I	+23 9 48,28(½)	—0,13	15 44,33	—0,69	—	III	
	Juli	1	+23 5 49,07(½)	+0,02	—	—	—	III	
		5	+22 45 51,40(½)	+0,74	—	—	—	IV	
		8	+22 26 42,15	—0,42	15 43,94	—1,15	—0,19	III	Wolken
	Sept.	5	+ 6 39 55,83	—0,48	15 52,21	—1,47	—0,35	II—III	Wolken
		18	+ 1 42 31,71(½)	—0,98	15 55,54	—1,51	—	IV—V	
		19	+ 1 19 14,82	—0,08	15 56,35	—0,96	+0,41	III—IV	
		20	+ 0 55 54,40	—0,59	15 56,88	—0,70	—0,09	V	
		22 II	+ 0 9 9,90(½)	—0,61	—	—	—	IV	
		23	— 0 14 14,15	—0,79	15 57,37	—1,00	—0,83	III—II	
		25	— 1 1 3,38(½)	—0,46	15 57,97	—0,94	—	II—III	Wolken
	Oct.	3	— 4 7 51,16	—0,08	16 0,01	—1,09	+1,18	V	
		5	— 4 54 11,29(½)	—0,51	16 1,11	—0,56	—	IV—V	
		6	— 5 17 16,76(½)	—1,48	—	—	—	V	
		10	— 6 48 48,17	+0,42	16 1,76	—1,33	+0,54	II	dicke Wolken
		15	— 8 41 6,95	+0,67	16 4,11	—0,37	—0,29	III	
		16	— 9 3 13,69	+1,09	16 3,65	—1,12	—0,19	II	Wolken
		20	—10 30 22,12	—0,05	16 4,58	—1,25	—0,19	II	
	Nov.	3	—15 13 1,73	—0,17	16 7,06	—2,33	—0,73	III—IV	Wolken
		4	—15 31 31,66	+2,21	16 7,80	—1,84	+1,50	III—IV	Wolken
		7	—16 25 35,88	+0,65	16 9,81	—0,56	+2,07	IV	
		24	—20 39 30,52	+2,25	16 13,20	—0,65	+0,34	IV—V	
	Dec.	7 I	—22 40 38,32	+1,46	16 14,87	—0,94	+2,38	IV	
		15	—23 18 23,77	+2,53	16 16,57	—0,09	—0,31	IV	
		19	—23 26 11,60	+1,01	16 15,10	—1,83	—2,57	IV—V	
1865	März	2	— 7 6 19,72	+1,96	16 7,43	—1,46	—0,34	II—III	Wolken
		4	— 6 20 19,75	+0,45	16 6,45	—1,95	—0,13	III	
		5	— 5 57 10,20	+1,34	16 7,55	—0,61	+0,32	IV	

			δ	B.—R.	Radius.	B.—R.	$Z_1 - Z_2$	Bild.	
1865	März	11	— 3°36′51″,84	+0″,92	16′ 5″,23	—1″,40	+0″,26	III	Wolken
		12	— 3 13 17,30	+1,26	16 5,00	—1,36	—0,96	IV	
		13	— 2 49 40,58	+1,67	16 5,90	—0,19	+0,28	III—IV	
		14	— 2 26 3,87(½)	+0,17	—	—	—	III	Wolken
		15 II	— 2 2 23,66	+0,64	16 4,41	—1,13	—2,01	V	
		16	— 1 38 40,25	+3,22	16 4,12	—1,16	+0,13	V	
		17	— 1 15 0,74	+1,13	16 4,15	—0,85	+0,98	III	
		18	— 0 51 24,78	(—5,00)	16 4,77	+0,05	—2,67	V	Sturm
		19	— 0 27 37,28	+0,40	16 3,70	—0,74	—1,60	V—VI	
		20	— 0 3 54,46	+1,40	16 3,54	—0,62	—0,51	III—IV	
		21	+ 0 19 46,99	+1,72	16 2,75	—1,13	—0,92	III	
		23	+ 1 7 5,92	+1,70	16 1,90	—1,42	—0,26	II—III	
		24	+ 1 30 40,70	—0,41	16 1,85	—1,19	—0,34	IV	
		25	+ 1 54 16,38	+0,46	16 1,83	—0,93	+0,31	III	
		28	+ 3 4 44,79	+1,13	16 0,54	—1,38	+0,13	III	
		30	+ 3 51 25,48	+0,85	16 0,22	—1,15	—0,70	III	
		31	+ 4 14 40,30	+1,55	16 0,73	—0,37	—0,33	III	
	April	4 I	+ 5 46 44,74	+0,08	15 59,42	—0,56	+0,13	IV	
		5	+ 6 9 32,07	+0,31	15 58,67	—1,07	—0,06	III	
		10	+ 8 1 44,52	+0,25	15 56,88	—1,52	—0,36	IV	
		12	+ 8 45 43,64(½)	+0,49	15 56,31	—1,54	—	IV	dicke Wolken
		13	+ 9 7 29,25(½)	—0,52	—	—	—	III	
	Sept.	7 II	+ 6 0 31,95	—1,44	15 53,83	—0,34	+0,89	III	
		9	+ 5 15 20,49	—1,15	15 53,98	—0,68	+0,45	III	
		10	+ 4 52 36,94	—0,55	15 53,76	—1,15	+0,50	III—II	
		13	+ 3 43 54,22	—1,50	15 55,14	—0,51	—0,52	IV—III	
		17	+ 2 11 23,20	—0,88	15 55,63	—1,04	+0,17	V—IV	
		19	+ 1 24 48,51	—1,89	15 56,17	—1,03	+0,30	IV	
		20 I	+ 1 1 28,65	—1,65	15 56,35	—1,12	+1,10	III	
		22	+ 0 14 44,54	—0,97	15 57,46	—0,55	+0,05	III	
		24	— 0 32 5,55	—2,32	15 57,09	—1,47	+1,14	IV	
		28	— 2 5 41,36	—0,55	15 59,00	—0,68	+0,63	III	
		29	— 2 29 4,13	—0,96	15 59,44	—0,53	—0,78	V	
		30	— 2 52 24,80	—0,65	15 59,02	—1,23	—0,70	III—IV	
	Oct.	1	— 3 15 45,24	—2,00	16 3,51	+2,98	—4,44	IV	
		2	— 3 39 3,24(½)	—3,07	—	—	—	III	
		3	— 4 2 15,58	—1,00	16 0,42	—0,67	+0,42	III—IV	
		4	— 4 25 26,51	—0,39	16 0,67	—0,70	+0,92	IV	
		6	— 5 11 40,22	—0,96	16 0,91	—0,99	—0,37	IV	
		11 II	— 7 5 58,25	—0,46	16 2,29	—0,99	+0,03	III	
		12	— 7 28 35,21	—1,34	16 2,90	—0,66	+0,96	IV—V	
		13	— 7 51 4,05	—0,09	16 2,35	—1,47	+0,06	III	dicke Wolken
		15	— 8 35 44,28	+0,03	16 3,51	—0,85	+1,56	III—IV	
		16	— 8 57 53,82	+0,04	16 3,32	—1,31	—0,40	III	
		19	—10 3 35,86	—0,74	16 4,41	—1,03	+0,78	III—IV	
		21	—10 46 39,21	—0,12	16 4,37	—1,61	—1,16	III	
		27	—12 51 47,72	—1,26	16 6,86	—0,73	+1,16	III	
		30	—13 51 43,11	—0,75	16 6,70	—1,67	—0,11	III	
	Nov.	4	—15 27 4,55	—0,23	16 8,22	—1,39	—0,28	III—IV	
		5	—15 45 24,33	+0,12	16 8,09	—1,76	+1,11	IV	
		14	—18 17 53,26	+0,08	16 11,77	—0,07	+1,48	V	
		28	—21 21 43,76	+0,01	16 14,46	—0,04	—1,95	IV	Wolken
		29	—21 31 58,79(½)	+1,33	16 12,86	—1,80	—	IV	
	Dec.	6	—22 32 10,63	—0,89	16 15,46	—0,20	+0,28	IV	
		12	—23 6 39,39	—2,62	16 16,79	+0,50	—0,05	IV	
1866	Jan.	26 I	—18 42 33,21	—1,10	16 14,57	+1,15	—1,45	IV	Wolken
		31	—17 22 37,75	—1,38	16 13,00	—2,05	+2,08	V	
	Febr.	1	—17 5 41,72	—1,30	16 14,36	—0,54	—0,23	IV—V	
		2	—16 48 27,06	—0,60	16 13,18	—1,57	—1,79	III	
		12	—13 41 4,65	—0,37	16 13,03	+0,08	+1,21	IV	

			δ	B.—R.	Radius.	B.—R.	$Z_1 - Z_2$	Bild.	
1866	Febr.	21	—10°33′ 2″,24	+1″,52	16′10″,02	—1″,06	+0″,23	IV	
		22	—10 11 15,46	+1,14	16 9,79	—1,07	+0,96	IV	
		23	— 9 49 18,03	+2,29	16 9,19	—1,45	+0,94	IV	
		26	— 8 42 39,66	+0,33	16 8,75	—1,21	—2,36	V	
	März.	3	— 6 49 4,22	+0,53	16 7,35	—1,40	+0,52	III	
		7	— 5 16 27,79	—1,19	16 6,87	—0,85	—0,98	V	
		12	— 3 19 6,72	—0,25	16 5,16	—1,22	—0,94	IV—V	
		13	— 2 55 29,97	—0,10	16 6,45	+0,34	—1,89	V	
		15	— 2 8 10,59	+0,62	16 3,70	—1,87	—0,50	III	Wolken
		17	— 1 20 48,08	—0,19	16 4,79	—0,24	—0,60	V—VI	
		22	+ 0 37 42,66	+1,71	16 1,70	—1,98	+1,14	IV	dicke Wolken
		25	+ 1 48 30,65	—0,77	16 2,64	—0,23	—0,48	IV—III	
		26	+ 2 12 4,28(½)	+0,62	—	—	—	III	
		27 II	+ 2 35 33,48	+0,38	16 0,80	—1,52	+0,57	II—III	Wolken
		28	+ 2 59 0,04	+0,79	16 0,95	—1,10	—0,62	III	
	April	4	+ 5 41 5,09	+0,29	15 59,07	—1,04	—0,16	II—III	
		7	+ 6 49 9,86	—1,65	15 58,34	—0,93	—1,71	V	
		10	+ 7 56 15,81(½)	—0,44	—	—	—	III	
		11	+ 8 18 21,83	—0,70	15 56,90	—1,25	+0,27	IV	
		23	+12 31 13,67	+0,19	15 54,00	—1,02	+0,23	III—IV	dicke Wolken
		24	+12 51 4,20	—1,06	15 52,80	—1,98	—1,79	III	
	Juni	2	+22 11 12,52	+0,40	15 46,14	—0,96	—0,57	III	
		3	+22 18 48,43	—0,09	15 45,53	—1,44	+1,18	III—IV	
		4	+22 26 1,50	—0,02	15 45,85	—0,99	+0,02	IV	
		5	+22 32 51,85	+0,92	15 45,35	—1,36	—0,83	IV—III	
		6	+22 39 17,20	+0,46	15 45,67	—0,92	+0,97	IV	
		7	+22 45 19,36(½)	+0,50	15 45,38	—1,09	—	III—II	Wolken
		8	+22 50 58,45	+1,36	15 45,35	—1,01	—2,07	IV	
		9	+22 56 12,01	+0,79	15 44,07	—2,18	—0,33	II—III	Wolken
		11	+23 5 27,56	+0,66	15 44,96	—1,08	—0,60	IV	
		16	+23 21 28,71	+0,03	15 44,50	—1,13	—0,48	IV	
		19	+23 26 9,40	—0,28	15 43,58	—1,87	+0,32	III	
		20	+23 26 53,56(½)	—0,18	15 44,52	—0,88	—	III	Wolken
		21	+23 27 14,02	+0,33	15 44,10	—1,25	+0,51	II	Wolken
		23	+23 26 37,19	—0,13	15 43,70	—1,57	—0,01	III—IV	Wolken
		24	+23 25 41,73	—0,56	15 44,47	—0,77	—0,42	III	
		25 I	+23 24 21,63	—0,83	15 43,71	—1,50	+0,04	III—II	
		27	+23 20 28,03(½)	—0,65	15 44,33	—0,83	—	III	
		28	+23 17 54,42	—0,41	15 44,93	—0,20	—0,34	II—III	
		29	+23 14 55,42	—1,07	15 43,97	—1,14	+0,11	IV	
		30	+23 11 32,96	—0,68	15 43,50	—1,60	+0,84	IV—III	
	Juli	1	+23 7 45,77	—0,61	15 44,29	—0,80	+0,13	III—IV	
		3	+22 59 0,00	+0,94	15 42,99	—2,08	+0,33	III	
		4	+22 53 58,23(½)	—1,06	—	—	—	III	
		7	+22 36 36,87	+0,13	15 43,50	—1,60	—0,76	III	
		22	+20 18 28,62	—0,58	15 44,75	—1,18	+0,64	III—IV	
		23	+20 6 24,76	—0,29	15 44,83	—1,20	+0,79	III—IV	Wolken
	Aug.	26	+10 26 54,51	—0,98	15 50,42	—0,92	+1,36	IV	Wolken
		29	+ 9 23 35,44	—0,01	15 51,26	—0,73	—0,11	III	
		30	+ 9 2 9,75	—0,41	15 51,13	—1,08	+0,07	III	
		31	+ 8 40 36,48	+0,32	15 51,33	—1,10	+0,45	III	
	Sept.	2	+ 7 57 3,08	—0,24	15 51,85	—1,02	+0,05	III—IV	
		3	+ 7 35 4,62	—0,46	15 52,33	—0,78	+0,63	III	
		4	+ 7 12 58,31	—1,02	15 51,95	—1,39	—0,11	II—III	Wolken
		5	+ 6 50 46,83	+0,38	15 51,55	—2,02	—0,43	III	Wolken
		6 II	+ 6 28 26,49	—0,27	15 52,73	—1,08	—0,56	III—IV	
		7	+ 6 6 0,51	—0,15	15 52,45	—1,60	—0,63	II	Wolken
		12	+ 4 12 24,43	—0,76	15 53,78	—1,52	—0,18	IV	
		13	+ 3 49 26,95	—0,64	15 54,14	—1,42	+0,14	III—IV	
		19	+ 1 30 27,38(½)	—1,17	15 58,14	+0,97	—	III—IV	

2*

			δ	B.—R.	Radius.	B.—R.	$Z_1 - Z_2$	Bild.	
1866	Sept.	24	— 0°26′20″,84	—0″,97	15′57″,40	—1″,13	+0″,30	III	
		25	— 0 49 44,57	—0,51	15 57,56	—1,24	+0,59	III—IV	
		28 I	— 1 59 57,04	—1,22	15 58,95	—0,65	+0,82	III—IV	
		29	— 2 23 17,05(½)	+1,32	15 58,88	—1,00	+0,57	V	
		30	— 2 46 40,29	—0,66	15 59,26	—0,89	+0,56	III	
	Oct.	1	— 3 10 0,38	—1,08	15 58,89	—1,53	—1,89	IV—V	
	Nov.	21	—19 55 27,86	+2,04	16 10,63	—2,58	—0,14	III	dicke Wolken
		23	—20 21 17,00	+0,29	16 11,43	—2,15	—0,58	III—IV	
	Dec.	16	—23 19 47,66	+0,42	16 18,20	+1,56	+0,84	IV—V	
		17	—23 22 14,84	—2,24	16 15,28	—1,45	+1,83	V—VI	
		25	—23 24 32,06	+0,37	16 14,93	—2,25	+0,26	IV	
		26	—23 22 44,34	—1,78	16 17,34	+0,13	—0,99	IV	
1867	Jan.	14	—21 20 58,46	+0,05	16 15,41	—1,47	+1,35	IV—V	
		22	—19 43 52,67	—1,28	16 14,00	—2,22	—0,18	IV—III	
	März	12	— 3 24 48,81(½)	—0,67	—	—	—	IV—V	
		13	— 3 1 11,22	+1,02	16 5,14	—1,11	+1,44	IV—V	
	April	6	+ 6 21 9,69	—0,80	15 57,27	—2,35	—1,06	III	
		8	+ 7 6 18,74	—0,80	15 57,91	—1,17	+0,94	III—IV	
		11	+ 8 13 7,25	—0,49	15 57,02	—1,26	—0,11	IV—III	
1868	Febr.	26	— 8 53 42,62	+0,12	16 9,68	—0,40	—0,83	V	
		28	— 8 8 43,33(½)	—0,68	16 10,20	+0,58	—	IV	
	März	16	— 1 32 27,59	+0,28	16 3,94	—1,31	—0,12	III	
		18	— 0 45 3,24	+0,16	16 3,36	—1,34	—0,18	II—III	
		20	+ 0 2 20,89	—0,15	16 2,77	—1,37	—0,78	III—IV	
		21	+ 0 26 3,01	+0,73	16 2,38	—1,48	+0,28	II	Wolken
		24	+ 1 36 57,28	—0,25	16 1,95	—1,08	+0,62	III	
		31	+ 4 20 50,27	+0,57	16 0,17	—0,94	—0,14	III	
	April	1	+ 4 43 56,99	—0,85	15 59,99	—0,86	+0,46	III	
		2	+ 5 6 59,14(½)	—1,75	—	—	—	III—II	
		3	+ 5 29 58,01	—0,35	15 59,62	—0,68	—0,32	IV—V	
		4	+ 5 52 50,50	+0,46	15 58,33	—1,70	—0,35	III	
		9	+ 7 45 28,96	—0,13	15 58,01	—0,65	+0,73	IV—V	
	Sept.	21	+ 0 31 48,81	—2,37	15 56,55	—1,25	—0,98	IV—V	
		23	— 0 14 56,99	—0,84	15 57,41	—0,94	—0,23	IV—V	
	Oct.	3	— 4 8 28,56	—1,33	15 59,61	—1,53	+1,32	IV	
		4	— 4 31 38,55	—0,68	15 59,97	—1,44	—0,84	III—IV	
		6	— 5 17 48,47	+0,54	16 1,27	—0,69	+1,54	IV	
		10	— 6 49 21,34	—0,35	16 2,09	—0,96	+0,80	IV	
1869	Febr.	3	—16 26 15,47	+0,73	16 14,08	—0,45	—0,32	IV—III	
		5	—15 50 12,65	—0,07	16 13,50	—0,69	—0,12	IV—III	
		6	—15 31 48,02	—1,89	16 12,71	—1,31	+0,76	IV	
		7	—15 13 3,39	+0,48	16 13,64	—0,19	—0,50	III	
		13	—13 15 39,40	+0,57	16 11,49	—1,22	—0,99	III	
		17	—11 52 59,18	+1,15	16 11,28	—0,63	+0,18	V	
		19	—11 10 30,88	+0,76	16 10,52	—0,97	—0,62	III—IV	
		26	— 8 36 46,22	+0,16	16 9,15	—0,77	+1,23	IV	
	März	16	— 1 38 13,34	—0,36	16 2,98	—2,28	—0,17	IV	
		18	— 0 50 48,01	+0,10	16 3,63	—1,10	+1,09	IV—V	
		19	— 0 27 5 40	+0,29	16 3,68	—0,78	—0,18	II—III	
		25	+ 1 54 45,94	—0,31	16 3,96	+1,11	+1,95	IV	
		26	+ 2 18 17,63	—0,15	16 2,56	—0,01	—0,25	IV—V	
		29	+ 3 28 33,01	—0,46	16 0,78	—0,96	—0,13	IV	
		30	+ 3 51 50,45	—0,82	16 0,41	—1,05	—0,29	III—IV	
		31 II	+ 4 15 5,70	+0,93	15 59,15	—2,03	+0,99	V—IV	
	April	3	+ 5 24 17,99	+1,62	16 0,03	—0,30	+0,25	III	
		5	+ 6 9 56,77	+0,02	15 58,86	—0,91	—0,28	II—III	
		6	+ 6 32 37,69	—0,06	15 58,44	—1,05	+0,40	II	
		9	+ 7 39 59,20	—0,36	15 57,79	—0,86	—0,20	III	
		10	+ 8 2 11,62	—0,41	15 57,67	—0,71	—0,85	III	
	Sept.	6 I	+ 6 22 26,33	—1,72	15 52,78	—1,08	—2,55	III	

	δ	B.—R.	Radius.	B.—R.	Z_1—Z_2	Bild.
1869 Sept. 7	+ 5°59′59″,63	—0″,51	15′53″,22	—0″,88	—0″,63	III
10	+ 4 52 0,75	—1,17	15 53,94	—0,92	—0,54	III
11	+ 4 29 11,27	—0,87	15 54,47	—0,65	—0,16	III
16	+ 2 34 0,38	—0,45	15 55,75	—0,69	—0,93	III—IV
22	+ 0 14 13,28	—0,50	15 56,99	—1,07	—1,55	III
Oct. 1	— 3 16 13,79	—1,36	15 59,71	—0,79	—0,19	V
4	— 4 25 58,05	—0,96	16 0,38	—0,92	—1,26	IV—III
7	— 5 35 14,81	—1,29	16 1,13	—1,00	—0,55	IV—III
1870 März. 2 II	— 7 11 36,26	+1,57	16 7,43	—1,51	—3,94	VI—V
5	— 6 2 30,15	—0,34	16 7,44	—0,75	+1,48	V
6	— 5 39 16,42	+0,40	16 6,81	—1,14	—0,42	III—IV
8	— 4 52 38,69	—0,98	16 5,96	—1,48	+1,23	V
11	— 3 42 11,63	+0,82	16 5,58	—1,10	+1,05	III
12	— 3 18 38,04	+0,32	16 5,02	—1,40	—0,16	II—III
15	— 2 7 43,24	+1,45	16 3,98	—1,66	+0,30	IV
18	— 0 56 41,48	—0,41	16 3,10	—1,73	—0,78	VI
19	— 0 32 59,95	—0,59	16 3,57	—0,88	—0,37	VI
20	— 0 9 16,57	+1,28	16 3,35	—0,93	—0,32	IV
23	+ 1 1 41,81	+0,29	16 2,49	—0,95	+0,67	III
24	+ 1 25 18,51	+0,01	16 2,48	—0,68	+0,15	IV—V
28 I	+ 2 59 22,10	—0,72	16 1,11	—0,92	—0,20	IV
29	+ 3 22 46,44	+0,15	16 0,12	—1,63	—0,62	IV—III
30	+ 3 46 4,87	—1,00	16 0,12	—1,35	—3,30	V
31	+ 4 9 20,76	—0,61	15 59,03	—2,16	—0,70	II—III
April 10	+ 7 56 47,33	—0,53	15 57,12	—1,37	—0,94	IV
12	+ 8 40 51,44	+0,19	15 56,90	—1,06	+0,72	III—II
Sept. 15 II	+ 3 2 41,39	—1,94	15 54,84	—1,26	+0,12	IV
16	+ 2 39 33,54	—1,34	15 55,64	—0,72	—0,64	IV
19	+ 1 29 50,95	—0,62	15 55,73	—1,40	—1,88	IV—V
23	— 0 3 36,43	—0,98	15 56,41	—1,78	+0,45	IV
24	— 0 27 2,26	—2,14	15 57,40	—1,05	+1,30	IV
26	— 1 13 51,70	—1,28	15 57,86	—1,14	—0,91	IV
27	— 1 37 16,41	—1,07	15 58,02	—1,26	+0,49	V

Anmerk. Die in der ersten Columne bei einzelnen Tagen geschriebenen I und II bedeuten, dass von da an in der respect. Lage I oder II des Objectivs und Oculares beobachtet worden ist.

Die Declinationsdifferenzen für 1863 Nov. 25 und 1865 März 18 sind als zu abnorm für die Untersuchung nicht benutzt worden.

Da die Zenithpuncte fast immer in folgender Weise gebildet sind:

Z_1 aus der ersten und dritten Einstellung,
Z_2 » » zweiten » vierten »

so habe ich vor der Differenz $Z_1 - Z_2$ das Zeichen hingeschrieben, weil man, für den Fall, dass während einer Periode systematische Veränderungen des Zenithpunctes im Laufe der Beobachtung stattgefunden hätten, Spuren davon in der Reihenfolge dieser Zeichen erblicken müsste. Wie man aber sieht, werden wohl schwerlich in irgend einer Periode solche Veränderungen stattgefunden haben.

Aus der bekannten Gleichung

$$\operatorname{tg} \delta = \sin \alpha \operatorname{tg} \varepsilon \quad \ldots\ldots\ldots\ldots \quad \text{(a)}$$

sieht man, dass durch wiederholte, zu bekannten Zeitmomenten angestellte, Beobachtungen der Declinationen der Sonne, sowohl ihre entsprechenden Rectascensionen wie die Schiefe der Ecliptic bestimmt werden können. Durch Differentiation erhält man:

$$d\delta = \operatorname{tg} \varepsilon \cos \delta^2 \cos \alpha \, d\alpha + \left(\frac{\cos \delta}{\cos \varepsilon}\right)^2 \sin \alpha \, d\varepsilon,$$

welche Gleichung zeigt, dass die Rectascension am sichersten durch Beobachtungen um die Aequinoctien herum, die Schiefe der Ecliptic dagegen durch Beobachtungen um die Solstitien bestimmt werden. Zu den Beobachtungen der Declinationen der Sonne um die Aequinoctien herum gehören aber also auch gleichzeitige Vergleichungen ihrer Rectascensionen mit denen eines angenommenen Fundamentalcataloges, wenn man den constanten Rectascensionsfehler dieses letzteren bestimmt haben will. Ist dann $d\alpha$ die erforderliche Correction des Fundamentalcataloges und α' die mit Hülfe desselben gefundene Rectascension der Sonne, so wird die Gleichung (a) in folgende übergehen:

$$\operatorname{tg} \delta = \sin (\alpha' + d\alpha) \operatorname{tg} \varepsilon.$$

Die in den Ephemeriden für dieselbe Zeit gegebenen Werthe seien δ_0, α_0, ε_0, so hat man auch:

$$\operatorname{tg} \delta_0 = \sin \alpha_0 \operatorname{tg} \varepsilon_0$$

also:

$$\operatorname{tg} \delta - \operatorname{tg} \delta_0 = \sin (\alpha' + d\alpha) \operatorname{tg} \varepsilon - \sin \alpha_0 \operatorname{tg} \varepsilon_0 .$$

oder wenn wir

$$\delta - \delta_0 = \Delta\delta$$
$$\alpha' - \alpha_0 = \Delta\alpha$$
$$\varepsilon - \varepsilon_0 = d\varepsilon$$

setzen, so bekommen wir den für unseren Zweck hinlänglich genauen Ausdruck:

$$\operatorname{tg} \varepsilon \cos \alpha \, d\alpha + \sec \varepsilon^2 \sin \alpha \, d\varepsilon + \operatorname{tg} \varepsilon \cos \alpha \, \Delta\alpha - \sec \delta^2 \Delta\delta = 0. \quad \ldots\ldots\ldots \quad \text{(b)}$$

Die Quantität $\Delta\delta$ kann aber auch noch andere Fehler involviren als die des angenommenen Fundamentalcataloges und der Schiefe der Ecliptic. Fehler in der angewandten Refraction, in der Parallaxe, sowie in der Polhöhe sind alle darin enthalten. Was die Parallaxe betrifft, so kann man wohl den angewandten Werth als so genau ansehen, dass seine Unsicherheit für unseren Zweck nichts ausmacht. Auf die gesuchte Correction des Aequinoctialpunctes können die Fehler in der angenommenen Polhöhe und der Refraction, als ganz constante oder von der Zenithdistanz abhängige Grössen, natürlich auch nicht viel Einfluss haben, wohl aber auf die zu ermittelnde Schiefe der Ecliptic. Aus diesem Grunde

müssen wir zu der Differenz $\Delta\delta$ in obiger Gleichung noch hinzufügen $+ d\varphi - d\rho \operatorname{tg} z$, wo $d\varphi$ die Correction der Polhöhe, $d\rho$ die Correction der Refractionsconstante und z die Zenithdistanz der Sonne bedeuten. Die definitive Form der Gleichung wird dann:

$$\operatorname{tg}\varepsilon \cos \alpha d\alpha + \sec \varepsilon^2 \sin \alpha \, d\varepsilon - \sec \delta^2 d\varphi + \sec \delta^2 \operatorname{tg} z \, d\rho + \operatorname{tg}\varepsilon \cos\alpha \, \Delta\alpha - \sec \delta^2 \Delta\delta = 0 \ldots \text{(c)}$$

Jeder Tag, an welchem sowohl Rectascensions- als Declinationsbeobachtungen gemacht sind, giebt uns eine solche Gleichung. Strenge genommen sollten nun diese alle einzeln aufgestellt und nach der Methode der kleinsten Quadrate aufgelöst werden. Da aber hier nur die von dem angenommenen Aequinoctialpuncte und der Schiefe der Ecliptic abhängigen Abweichungen der Ephemeriden von den Beobachtungen in Betracht gezogen werden, deren Veränderungen also innerhalb kurzer Intervalle als der Zeit proportional angenommen werden können, so kann man, ohne die Genauigkeit der gesuchten Resultate zu beeinträchtigen, mehrere nahe liegende Beobachtungen zu sogenannten Normalörtern zusammenziehen und nur für alle diese die Gleichungen aufstellen. Der Vortheil dieser Verfahrungsweise ist nicht nur eine Verminderung der Arbeit, sondern man gewinnt dadurch auch die Möglichkeit, solche Tage mitzunehmen, an welchen nur die eine Coordinate der Sonne beobachtet ist.

Ehe wir aber die Normalgleichungen aufstellen, müssen wir etwas über die Gewichte der einzelnen Beobachtungen feststellen. Was zuerst die Declinationsbeobachtungen betrifft, so haben wir, bei jeder aus 4 Einstellungen bestehenden Beobachtung, in der Uebereinstimmung der beiden Zenithpuncte eine ziemlich zuverlässige Angabe über die Güte der Beobachtung. Da zu erwarten steht, dass die Sicherheit eine Function der beobachteten Zenithdistanz der Sonne ist, so habe ich die Beobachtungen innerhalb eines jeden Monats zu einer Gruppe vereinigt und dann aus den Abweichungen der beiden Zenithpuncte von einander folgende wahrscheinliche Fehler einer aus 4 Einstellungen bestehenden Beobachtung für die verschiedenen Monate gefunden:

Januar	± 0,″827	Gewicht	7
Februar	0,389		24
März	0,360		90
April	0,301		64
Juni	0,251		45
Juli	0,229		8
August	0,304		6
September	0,279		72
October	0,384		44
November	0,446		12
December	0,523		13.

Wie man sieht, ist die Abhängigkeit dieser w. F. von der Zenithdistanz der Sonne sehr deutlich ausgesprochen, und man würde, ohne grosse Fehler dabei zu begehen, die

Gewichte der Beobachtungen für die verschiedenen Monate danach berechnen können. Gegen ein solches Verfahren lässt sich jedoch eine wichtige Einwendung machen. Es ist nämlich möglich, dass die beiden aus einer Beobachtung folgenden Zenithpuncte sehr gut mit einander übereinstimmen, und dass die beobachtete Zenithdistanz doch mit einem bedeutenden Fehler behaftet sein kann. Solche Fehler sind aber unvermeidlich, sobald die Temperatur um das für die Berechnung der Refraction abgelesene Thermometer herum eine gegen die höheren Schichten der Atmosphäre abnorme ist oder die Thermometerangaben durch irgend eine andere Fehlerquelle entstellt sind, was bei den besten Bildern eintreffen kann. Die aus der Abweichung der Zenithpuncte von einander berechneten w. F. einer Beobachtung müssen also im Mittel zu klein sein und zwar um so mehr, je grösser der Einfluss eines Fehlers in der Thermometerangabe auf die beobachtete Zenithdistanz ist, also mehr im Winter als im Sommer. Zuverlässigere Gewichte der Beobachtungen muss man dann in der Weise bekommen, wenn man alle Differenzen «Beobachtung — Rechnung» innerhalb eines jeden Monats zu je einem Mittel vereinigt und so den w. F. einer Beobachtung aus den Abweichungen der einzelnen Differenzen vom Mittel ableitet. In dieser Weise habe ich folgende w. F. einer aus 4 Einstellungen bestehenden Beobachtung gefunden, wozu ich noch die entsprechenden Gewichte hinzufüge, die sich auf die Annahme des Gewichtes 1 für eine Beobachtung, deren w. F. 1″ ist, beziehen:

Epoche.		w. F.	Gewicht einer Beob.	Gewicht des w. F.
Januar	19	∓ 0″,499	4,0	4
Februar	17	0,914	1,2	20
März	17	0,574	3,0	86
April	10	0,515	3,8	57
Juni	17	0,362	7,6	45
Juli	7	0,446	5,0	8
August	29	0,339	8,7	4
September	16	0,456	4,8	72
October	10	0,452	4,9	42
November	15	0,662	2,3	9
December	17	0,705	2,0	9.

Da der zum Theil unregelmässige Gang in diesen w. F. aller Wahrscheinlichkeit nach nur von der geringen Anzahl Beobachtungen in einigen Monaten herrührt, so habe ich diese Unregelmässigkeiten graphisch ausgeglichen und dabei folgende Gewichte als die wahrscheinlichsten bekommen:

Epoche.		Gewicht.
Januar	19	1,2
Februar	17	1,6
März	17	2,8
April	10	4,2

Epoche.		Gewicht.
Juni	17	7,6
Juli	7	7,4
August	29	6,4
September	16	5,6
October	10	4,4
November	15	2,8
December	17	1,5.

Zwischen diesen Gewichten ist für dazwischen liegende Beobachtungstage interpolirt worden. Beobachtungen aus nur 2 Einstellungen, auf den oberen Rand in West und den unteren in Ost oder umgekehrt, haben halbes Gewicht in Vergleich mit den anderen bekommen. Beobachtungen an nur dem oberen oder nur dem unteren Rande sind nicht mitbenutzt worden.

Da die Rectascensionsbeobachtungen in der Zeit 1861—62 im Sommer nach der Aug- und Ohrmethode ausgeführt sind, von da an bis zum Ende der Reihe dagegen registrirt wurden, so musste man erwarten, dass die Genauigkeit in den beiden Perioden etwas verschieden sein sollte. Die Erfahrung hat aber gelehrt, dass die Durchgangsbeobachtungen auch nicht von der Höhe des beobachteten Gestirns unabhängig sind, weshalb die zu verschiedenen Jahreszeiten erhaltenen Sonnenrectascensionen auch verschiedene Genauigkeit haben können. In dieser Voraussetzung habe ich auch diese Beobachtungen, soweit sie hier in Anwendung kommen, in Gruppen nach Monaten vertheilt und aus der Abweichung der einzelnen Beobachtungen vom Mittel gefunden:

A) Periode 1861 März 27 bis 1862 April 30.

	w. F. einer Beob.	Gewicht des w. F.
Februar	± 0ˢ,063	3
März	0,050	17
April	0,069	21
September	0,111	2
October	0,051	6.

Da aber die Zahl der Beobachtungen offenbar zu gering ist, um für die einzelnen Monate zuverlässige w. F. zu geben, so habe ich alle zu einem Mittel vereinigt, woraus man bekommt:

w. F. einer Beob. = ± 0ˢ,063, also Gewicht 1,1.

Das Gewicht bezieht sich auf dieselbe Einheit wie bei den Declinationsbeobachtungen.

B) Periode 1862 Sept. 3 bis 1870 Sept. 27.

	w. F. einer Beob.	Gewicht des w. F.
Januar	± 0ˢ028	3
Februar	0,044	15
März	0,051	69
April	0,032	40
Juni	0,031	35
Juli	0,030	19
August	0,029	3
September	0,033	54
October	0,040	37
November	0,032	7
December	0,023	3.

Da die Zahl der Beobachtungen in den meisten Monaten hier so gross ist, dass man die Unterschiede dieser w. F. nicht dem Zufall zuschreiben kann, so war es mir ganz unerwartet zu finden, dass die unsichersten Sonnendurchgänge nicht bei den niedrigsten Culminationen beobachtet wurden. Die bedeutende Vergrösserung der w. F. für die Märzbeobachtungen scheint anzudeuten, dass der um jene Zeit gewöhnlich stattfindende grosse Unterschied zwischen der mittleren Temperatur des Tages und der um die Mittagszeit durch die Sonnenstrahlen direct erzeugten Wärme auf die Durchgangsbeobachtungen einen nachtheiligen Einfluss gehabt hat. Dies zeigt sich schon in den dann öfter als sonst bei Sonnenbeobachtungen vorkommenden sehr schlechten Bildern. Man kann aber a priori nicht sagen, ob nicht dieser grosse Temperaturunterschied auch in anderer Weise die Sicherheit der Beobachtungen beeinträchtigt. In Ermangelung jeder Kenntniss irgend eines Gesetzes, wonach die Fehler sich richten würden, bleibt aber nichts anderes übrig, als die hier gefundenen Fehler als das richtige Maass der Genauigkeit der Beobachtungen in den verschiedenen Monaten zu acceptiren. Dass vielen Beobachtungen dadurch ein falsches Gewicht beigelegt wird, liegt auf der Hand; dem scheint mir aber in diesem Falle nicht abzuhelfen. Für die in Rede stehende Periode ist deshalb angenommen worden:

	w. F. einer Beob.	Gewicht einer Beob.
Im Februar	± 0ˢ044	2,3
» März	0,051	1,7
» October	0,040	2,7
in den anderen Monaten	0,031	4,6.

Zwischen diesen Gewichten ist nicht interpolirt worden. So wie bei den Declinationen sind auch hier alle Beobachtungen von nur dem einen Rande ausgeschlossen. Zufolge weniger zuverlässiger Uhrcorrectionen habe ich einigen Beobachtungen nur halbes Gewicht im Vergleich mit den anderen gegeben.

Nachdem die einzelnen Beobachtungen ihre Gewichte bekommen, ist es uns nun auch möglich, den einzelnen Normalgleichungen die entsprechenden Gewichte zu ertheilen. Es sei

n = die Zahl der Beobachtungen in Rectascension,
n' = » » » » » Declination,
p = das Gewicht einer Beobachtung in Rectascension,
p' = » » » » » Declination,

so wird das Gewicht einer aus n und n' Beobachtungen gebildeten Normalgleichung

$$= \frac{npn'p'}{n'p' \operatorname{tg} \varepsilon^2 \cos \alpha^2 + np \sec \delta^4}.$$

Hier muss noch bemerkt werden, dass zu sechs Gruppen von Declinationsbeobachtungen keine entsprechenden beobachteten Rectascensionen vorliegen, und mussten deshalb solche aus anderen naheliegenden Jahren genommen werden. Diese Gleichungen sind die für

1864	Jan.	4,	Rectascension	genommen	von	1862
»	Nov.	14	»	»	»	1862
»	Dec.	14	»	»	»	1863
1865	Oct.	22	»	»	»	1863
»	Dec.	4	»	»	»	1866
1866	Juli	24	»	»	»	1864.

Die für 1864 Dec. 14 und 1865 Dec. 4 gebrauchten Rectascensionsbeobachtungen sind ausserdem auch mit den mit ihnen gleichzeitig beobachteten Declinationen combinirt; die übrigen sind nur für die hier angegebenen Tage angewandt. Die Berechtigung, die Beobachtungen in dieser Weise zu verbinden, beruht natürlich auf der Voraussetzung, dass die Fehler der berechneten Coordinaten in nahe liegenden Jahren um dieselbe Jahreszeit dieselben bleiben, eine Voraussetzung, die wohl für unseren Zweck als vollkommen richtig angesehen werden kann. Aber selbst bei einer Nichterfüllung dieser Voraussetzung würde unser Verfahren im gegenwärtigen Falle ganz ohne Gefahr sein, weil in fast allen sechs Gleichungen der Coefficient von $\Delta\alpha$ sehr klein ist.

In der hier folgenden Zusammenstellung der in die Normalgleichungen eingehenden Data und Coefficienten ist die Bedeutung der einzelnen Columnen aus der Ueberschrift ersichtlich; nur muss hier bemerkt werden, dass

$$N = \operatorname{tg} \varepsilon \cos \alpha \, \Delta\alpha - \sec \delta^2 \Delta\delta.$$

	α	δ	$\Delta\alpha$	Zahl d. Beob.	$\Delta\delta$	Zahl d. Beob.	$\operatorname{tg}\varepsilon\cos\alpha$	$\sec\varepsilon^2\sin\alpha$	$\sec\delta^2$	$\operatorname{tg}z\sec\delta^2$	N	Gewicht.
1861 April 2	11°38′	+ 5° 0′	$-0{,}^s153$	7	−0″,30	5	+0,425	+0,240	+1,008	+1,426	−0″,68	12,76
12	20 47	+ 8 45	−0,073	9	−0,25	$4\frac{1}{2}$	+0,406	+0,422	1,024	1,265	−0,18	14,13
Sept. 10	168 38	+ 4 53	−0,132	3	+0,05	$2\frac{2}{2}$	−0,425	+0,234	1,007	1,431	+0,79	8,83
Oct. 1	187 31	− 3 15	−0,150	4	−0,29	$5\frac{1}{2}$	−0,430	−0,155	1,003	1,969	+1,26	12,59
14	199 26	− 8 13	−0,228	4	−0,12	3	−0,409	−0,395	1,021	2,520	+1,52	8,28
1862 März 7	347 41	− 5 17	−0,122	$6\frac{1}{2}$	−0,02	$3\frac{1}{2}$	+0,424	−0,254	1,008	2,164	−0,76	6,52
21	0 30	+ 0 13	−0,218	10	−1,20	$5\frac{5}{2}$	+0,434	+0,010	1,000	1,700	−0,22	15,85
April 11	19 38	+ 8 18	−0,057	7	−0,56	$10\frac{1}{2}$	+0,409	+0,399	1,021	1,281	+0,22	22,33
Sept. 7	165 43	+ 6 7	+0,040	3	−0,51	$4\frac{3}{2}$	−0,420	+0,293	1,012	1,374	+0,27	23,09
21	178 17	+ 0 44	+0,071	8	−0,51	$5\frac{2}{2}$	−0,434	+0,036	1,000	1,665	+0,05	27,35
Oct. 10	195 31	− 6 37	−0,013	6	−0,90	$7\frac{3}{2}$	−0,418	−0,318	1,014	2,314	+0,99	26,14
1863 Febr. 24	337 10	− 9 33	−0,027	3	−2,17	2	+0,400	−0,461	1,028	2,719	+2,08	3,16
März 10	350 14	− 4 13	−0,038	9	−0,13	10	+0,428	−0,202	1,006	2,059	−0,11	18,49
25	3 55	+ 1 42	+0,015	2	−0,37	2	+0,433	+0,081	1,001	1,605	+0,47	4,61
April 10	18 30	+ 7 50	+0,013	10	−0,29	11	+0,412	+0,377	1,019	1,300	+0,38	37,45
Juni 16	84 14	+23 21	+0,092	9	−0,53	12	+0,044	+1,182	1,187	0,876	+0,69	64,55
28	96 43	+23 19	+0,080	9	−0,59	$9\frac{2}{2}$	−0,051	+1,180	1,187	0,876	+0,64	53,82
Sept. 4	162 47	+ 7 19	+0,069	9	−0,76	9	−0,415	+0,352	1,017	1,322	+0,34	44,11
24	180 46	− 0 20	+0,072	12	−0,59	$8\frac{2}{2}$	−0,434	−0,016	1,000	1,737	+0,12	40,90
Oct. 10	195 17	− 6 32	+0,060	8	−0,96	$6\frac{1}{2}$	−0,419	−0,313	1,013	2,304	+0,59	22,73
Nov. 19	234 18	−19 25	+0,030	4	−0,92	$2\frac{1}{2}$	−0,253	−0,965	1,124	5,837	+0,92	5,05
Dec. 14	261 16	−23 13	+0,045	4	−1,08	3	−0,066	−1,175	1,184	9,462	+1,24	3,21
1864 Jan. 4	284 32	−22 47	−0,303	3	−0,50	3	+0,109	−1,150	1,176	8,853	+0,10	2,58
30	312 17	−17 47	−0,075	2	+1,66	1	+0,292	−0,879	1,103	4,968	−2,16	1,14
Febr. 28	340 43	− 8 9	+0,027	7	−0,34	10	+0,410	−0,392	1,021	2,511	+0,52	14,97
März 21	0 59	+ 0 26	+0,036	7	+0,61	7	+0,434	+0,020	1,000	1,686	−0,38	15,36
April 9	18 17	+ 7 45	+0,050	5	−0,25	6	+0,412	+0,373	1,019	1,304	+0,56	20,17
19	27 30	+11 20	+0,085	2	+0,12	7	+0,385	+0,549	1,040	1,172	+0,37	21,27
Juni 11	79 50	+23 8	+0,128	6	−0,30	$6\frac{1}{2}$	+0,077	+1,169	1,182	0,879	+0,50	35,06
29	98 32	+23 13	+0,159	7	−0,14	$4\frac{3}{2}$	−0,064	+1,176	1,184	0,878	+0,02	29,31
Sept. 20	177 51	+ 0 56	+0,053	3	−0,54	$4\frac{3}{2}$	−0,434	+0,045	1,000	1,653	+0,20	21,41
Oct. 12	197 50	− 7 34	+0,103	7	+0,18	$5\frac{2}{2}$	−0,413	−0,364	1,018	2,433	−0,82	25,61
Nov. 14	229 24	−18 12	−0,033	4	+1,24	4	−0,282	−0,902	1,108	5,169	−1,23	9,51
Dec. 14	262 6	−23 15	+0,045	4	+1,67	3	−0,060	−1,178	1,185	9,510	−1,97	3,20
1865 März 10	350 42	− 4 0	+0,039	7	+1,36	$8\frac{1}{2}$	+0,428	−0,192	1,005	2,038	−1,12	15,40
24	3 29	+ 1 31	+0,082	6	+0,99	10	+0,433	+0,072	1,001	1,616	−0,46	19,31
April 9	18 3	+ 7 40	+0,090	4	+0,16	$3\frac{2}{2}$	+0,413	+0,368	1,018	1,307	+0,40	13,51
Sept. 14	172 15	+ 3 21	+0,108	6	−1,29	7	−0,430	+0,160	1,003	1,510	+0,59	33,04
27	183 56	− 1 42	+0,072	4	−1,09	5	−0,433	−0,081	1,001	1,839	+0,62	20,21
Oct. 7	193 0	− 5 35	+0,091	7	−1,04	$7\frac{1}{2}$	−0,423	−0,267	1,010	2,197	+0,47	25,63
22	206 58	−11 8	+0,012	6	−0,47	6	−0,387	−0,539	1,039	2,994	+0,42	17,67
Nov. 7	222 34	−16 21	+0,030	1	−0,01	3	−0,320	−0,804	1,086	4,371	−0,13	6,71
Dec. 4	250 51	−22 17	−0,007	3	−0,81	$3\frac{1}{2}$	−0,142	−1,123	1,168	8,258	+0,96	4,84
1866 Jan. 31	313 51	−17 23	+0,072	4	−1,10	4	+0,301	−0,857	1,098	4,787	+1,53	4,17
Febr. 20	333 37	−10 55	+0,030	3	+0,98	5	+0,389	−0,528	1,038	2,954	−0,85	6,73
März 10	350 29	− 4 6	−0,023	3	−0,08	5	+0,428	−0,197	1,005	2,045	−0,07	8,33
24	3 16	+ 1 25	+0,097	3	+0,41	$5\frac{1}{2}$	+0,433	+0,068	1,000	1,622	+0,22	10,27
April 8	16 55	+ 7 12	+0,087	3	−0,65	$3\frac{1}{2}$	+0,415	+0,346	1,016	1,326	+1,20	11,60
23	30 47	+12 31	+0,140	2	−0,43	2	+0,373	+0,608	1,049	1,134	+1,23	8,27
Juni 6	74 10	+22 39	+0,057	6	+0,56	$8\frac{1}{2}$	+0,118	+1,144	1,174	0,889	−0,56	45,17
21	89 43	+23 27	+0,088	4	−0,24	$6\frac{1}{2}$	+0,002	+1,189	1,188	0,873	+0,29	35,01
Juli 1	100 6	+23 8	+0,147	6	−0,37	$6\frac{2}{2}$	−0,076	+1,170	1,182	0,879	+0,27	37,26
24	123 27	+19 54	+0,082	6	−0,43	2	−0,239	+0,992	1,131	0,944	+0,20	11,14
Sept. 2	161 13	+ 7 57	+0,124	$6\frac{1}{2}$	−0,28	10	−0,411	+0,383	1,020	1,296	−0,47	45,16
14	172 2	+ 3 26	+0,137	$3\frac{1}{2}$	−0,79	$2\frac{1}{2}$	−0,430	+0,165	1,004	1,506	−0,09	12,17
28	184 37	− 2 0	+0,110	5	−0,69	$5\frac{1}{2}$	−0,433	−0,096	1,001	1,864	−0,02	22,04
Nov. 22	237 43	−20 9	+0,090	2	+1,16	2	−0,232	−1,005	1,135	6,330	−1,63	3,80
Dec. 21	269 19	−23 27	−0,007	3	−0,81	4	−0,005	−1,189	1,188	9,817	+0,96	3,97
1867 Jan. 17	298 56	−20 47	−0,008	4	−0,61	2	+0,210	−1,040	1,144	6,813	+0,67	1,83
März 14	353 56	− 2 38	+0,034	5	+0,45	$1\frac{1}{2}$	+0,432	−0,126	1,002	1,914	−0,23	3,58

	α	δ	$\Delta\alpha$	Zahl d. Beob.	$\Delta\delta$	Zahl d. Beob.	$\operatorname{tg}\varepsilon\cos\alpha$	$\sec\varepsilon^2\sin\alpha$	$\sec\delta^2$	$\operatorname{tg}z\sec\delta^2$	N	Gewicht.
1867 April 8	16°42′	+ 7° 6′	+0,082s	6	−0″,70	3	+0,416	+0,342	+1,015	+1,330	+1″,22	10,76
1868 Febr. 27	339 48	− 8 31	+0,015	2	−0,15	1½	+0,407	−0,410	1,022	2,562	+0,24	2,48
März 20	0 5	+ 0 2	+0,048	4	+0,15	5	+0,434	+0,002	1,000	1,714	+0,16	10,08
April 5	14 39	+ 6 16	+0,009	9	−0,21	5½	+0,420	+0,301	1,012	1,367	+0,27	18,19
Sept. 22	179 40	+ 0 8	+0,003	1	−1,60	2	−0,434	+0,007	1,000	1,706	+1,58	7,39
Oct. 6	192 20	− 5 18	+0,068	4	−0,46	4	−0,424	−0,254	1,009	2,167	+0,03	13,90
1869 Febr. 5	319 10	−15 50	+0,093	3	−0,19	4	+0,328	−0,777	1,008	3,912	+0,67	4,46
19	332 55	−11 11	−0,012	4	+0,66	4	+0,386	−0,541	1,039	3,003	−0,76	5,71
März 24	3 30	+ 1 31	−0,007	9	−0,10	8	+0,433	+0,073	1,001	1,616	+0,06	18,52
April 7	16 15	+ 6 55	+0,087	6	+0,16	5	+0,417	+0,333	1,015	1,339	+0,38	17,31
Sept. 11	169 35	+ 4 29	+0,102	4	−0,87	6	−0,427	+0,215	1,006	1,451	+0,23	25,65
Oct. 4	190 17	− 4 26	−0,023	3	−1,20	3	−0,427	−0,212	1,006	2,078	+1,36	10,61
1870 März 8	348 39	− 4 53	+0,019	7	+0,46	7	+0,425	−0,234	1,007	2,173	−0,34	13,70
25	4 11	+ 1 49	+0,050	9	−0,18	9	+0,433	+0,087	1,001	1,598	+0,50	20,78
April 9	17 51	+ 7 35	+0,093	3	−0,16	2	+0,413	+0,364	1,018	1,310	+0,74	7,53
Sept. 21	178 20	+ 0 43	+0,088	6	−1,34	7	−0,434	+0,035	1,000	1,166	+0,77	30,06

Behandelt nach der Methode der kleinsten Quadrate, geben die mit diesen Coefficienten gebildeten Gleichungen, unter Berücksichtigung der Gewichte, folgende Finalgleichungen:

$$
\begin{array}{rrrrrl}
+174{,}26\,d\alpha & +29{,}44\,d\varepsilon & +46{,}53\,d\varphi & -134{,}87\,d\varrho & -48''{,}14 & =0\\
+29{,}44 & +557{,}69 & -431{,}40 & -49{,}63 & +134{,}13 & =0\\
+46{,}53 & -431{,}40 & +1479{,}66 & -2380{,}27 & -346{,}27 & =0\\
-134{,}87 & -49{,}63 & -2380{,}27 & +5725{,}66 & +483{,}70 & =0.
\end{array}
$$

Die hieraus folgenden Werthe der Unbekannten sind:

$$
\begin{array}{llr}
d\alpha = +0''{,}239 & \text{Gewicht} & 168{,}19\\
d\varepsilon = -0{,}064 & \text{»} & 138{,}24\\
d\varphi = +0{,}241 & \text{»} & 122{,}41\\
d\varrho = +0{,}021 & \text{»} & 615{,}01.
\end{array}
$$

Da aber die Quantitäten $d\varphi$ und $d\varrho$, die sich viel sicherer durch Sternbeobachtungen bestimmen lassen, hier nur zu dem Zwecke eingeführt sind, um die andern Unbekannten von etwaigen Fehlern in den für Polhöhe und Refraction angenommenen Werthen zu befreien, so mag folgende Auflösung zeigen, wie gross der Einfluss solcher Fehler auf die Quantitäten $d\alpha$ und $d\varepsilon$ sein würde:

$$d\alpha = +0''{,}319 - 0{,}401\,d\varphi + 0{,}773\,d\varrho$$
$$d\varepsilon = -0{,}257 + 0{,}795\,d\varphi + 0{,}049\,d\varrho.$$

Da die Declinationen von zwei verschiedenen Beobachtern bestimmt wurden, so kann es interessant sein zu sehen, durch welche Werthe der Unbekannten jeder Reihe für sich am besten genügt wird. Da aber die Beobachtungen von Herrn Döllen fast sämmtlich um die Aequinoctien herum liegen, die beobachteten Zenithdistanzen also bis auf wenige Grade

dieselben sind, so liegt es auf der Hand, dass die Quantitäten $d\varphi$ und $d\varrho$ sich fast gänzlich mit einander vermischen. Wenn wir jedoch, in Uebereinstimmung mit unserer Behandlung der sämmtlichen Beobachtungen, auch hier $d\varphi$ und $d\varrho$ einführen wollen, so giebt die Periode 1861 März bis 1863 October folgende Finalgleichungen:

$$
\begin{array}{rrrrrl}
+62{,}23\,d\alpha & +\ \ 8{,}79\,d\varepsilon & +\ 34{,}12\,d\varphi & -\ \ 72{,}54\,d\varrho & -\ 39{,}''96 & = 0 \\
+\ 8{,}79 & +193{,}98 & -196{,}42 & +\ 135{,}48 & +\ 85{,}27 & = 0 \\
+34{,}12 & -196{,}42 & +524{,}01 & -\ 715{,}82 & -203{,}89 & = 0 \\
-72{,}54 & +135{,}48 & -715{,}82 & +1129{,}51 & +281{,}92 & = 0.
\end{array}
$$

Die Werthe der Unbekannten werden dann, wenn wir $d\varrho$ unbestimmt lassen:

$$
\begin{array}{lll}
d\alpha = +0{,}''525 + 0{,}037\,d\varrho & \text{Gewicht} & 56{,}14 \\
d\varepsilon = -0{,}178 + 1{,}097\,d\varrho & » & 112{,}60 \\
d\varphi = +0{,}282 + 1{,}774\,d\varrho & » & 295{,}20.
\end{array}
$$

Wie falsche Werthe man für die Schiefe der Ecliptic, die Polhöhe und die Refractionsconstante bekommen würde, wenn man aus diesen Gleichungen auch $d\varrho$ bestimmen wollte, zeigt folgende vollständige Auflösung:

$$
\begin{array}{lll}
d\alpha = +0{,}''406 & \text{Gewicht} & 55{,}22 \\
d\varepsilon = -2{,}795 & » & 4{,}02 \\
d\varphi = -3{,}970 & » & 1{,}59 \\
d\varrho = -2{,}409 & » & 5{,}04.
\end{array}
$$

Dass die Schiefe der Ecliptic durch die vollständige Auflösung so stark beeinflusst wird, ist in diesem Falle eine nothwendige Folge von dem Unterschiede zwischen den Werthen von $d\varphi$ und $d\varrho$. Da fast alle Beobachtungen um die Aequinoctien herum liegen, um das Sommersolstitium nur wenige und um das Wintersolstitium gar keine, so sieht man sogleich, dass die in jeder Bedingungsgleichung sich vorfindenden Glieder

$$\sec\varepsilon^2 \sin\alpha\, d\varepsilon - \sec\delta^2 d\varphi + \sec\delta^2 \operatorname{tg} z\, d\varrho$$

nach Einführung oben gefundener Werthe der Unbekannten, für die Aequinoctialbeobachachtungen sich fast vollständig aufheben und für die wenigen Solstitialbeobachtungen nur einen kleinen Rest geben. Unter solchen Umständen würde es den meisten der hier behandelten Gleichungen fast ebenso gut genügen, wenn man statt der gefundenen Werthe von $d\varepsilon$, $d\varphi$ und $d\varrho$, beliebige, nur gleichmässig verkleinerte oder vergrösserte, Multipel davon einsetzen wollte. Die Unzulänglichkeit der für diese Quantitäten gefundenen Werthe kann also keine Ursache sein, auch die Realität des für $d\alpha$ ermittelten Werthes zu bezweifeln.

Als Functionen von $d\varphi$ und $d\varrho$ dargestellt, bekommen die beiden andern Quantitäten folgende Ausdrücke:

$$da = +0{,}''709 - 0{,}695\, d\varphi + 1{,}272\, d\varrho$$
$$d\varepsilon = -0{,}472 + 1{,}044\, d\varphi - 0{,}756\, d\varrho.$$

Was die Beobachtungen von Dr. Gyldén betrifft, so sind sie sowohl um die beiden Aequinoctien wie um die beiden Solstitien angestellt; freilich kommen um die letztgenannten Jahreszeiten keine Beobachtungen später als im Januar 1867 vor. Jedoch ist die Zahl der Solstitialbeobachtungen gross genug, um eine Bestimmung auch der Quantität $d\varepsilon$ zu ermöglichen, ohne dabei auf Absurditäten zu stossen. Die aus den Beobachtungen der Periode 1863 November bis 1870 September gebildeten Finalgleichungen werden dann:

$$\begin{array}{rrrrrl}
+112{,}03\, da & +20{,}65\, d\varepsilon & +12{,}41\, d\varphi & -62{,}33\, d\varrho & -8{,}''18 & = 0 \\
+20{,}65 & +363{,}71 & -234{,}98 & -185{,}11 & +48{,}86 & = 0 \\
+12{,}41 & -234{,}98 & +955{,}65 & -1664{,}45 & -142{,}38 & = 0 \\
-62{,}33 & -185{,}11 & -1664{,}45 & +4596{,}15 & +201{,}78 & = 0.
\end{array}$$

Die hieraus folgenden Werthe der Unbekannten sind:

$$\begin{array}{lll}
da = +0{,}''066 & \text{Gewicht} & 109{,}98 \\
d\varepsilon = +0{,}017 & \text{»} & 96{,}94 \\
d\varphi = +0{,}213 & \text{»} & 96{,}61 \\
d\varrho = +0{,}035 & \text{»} & 542{,}30
\end{array}$$

oder die beiden ersten Quantitäten als Functionen der beiden letzteren ausgedrückt:

$$da = +0{,}''099 - 0{,}233\, d\varphi + 0{,}467\, d\varrho$$
$$d\varepsilon = -0{,}140 + 0{,}659\, d\varphi + 0{,}482\, d\varrho.$$

Wie man sieht, weichen die aus den beiden Beobachtungsperioden abgeleiteten Werthe von da verhältnissmässig ziemlich stark von einander ab. Wir sind aber doch noch nicht im Stande zu sagen, ob wirklich dieser Unterschied einer verschiedenen Verfahrungsweise von Seiten der beiden Beobachter der Declinationen zuzuschreiben ist. Da im Laufe der ersten Periode die Methode, die Rectascensionen zu beobachten, verändert wurde, so lässt sich vielleicht der erwähnte Unterschied darauf zurückführen. Von diesem Gesichtspuncte aus vertheilt, geben die Beobachtungen der Periode 1861—1862 im Sommer die Finalgleichungen:

$$\begin{array}{rrrrrl}
+17{,}82\, da & +7{,}86\, d\varepsilon & -17{,}62\, d\varphi & +19{,}72\, d\varrho & -21{,}''28 & = 0 \\
+7{,}86 & +9{,}32 & -13{,}56 & +10{,}89 & -5{,}78 & = 0 \\
-17{,}62 & -13{,}56 & +103{,}84 & -166{,}00 & -21{,}03 & = 0 \\
+19{,}72 & +10{,}89 & -166{,}00 & +281{,}15 & +47{,}08 & = 0,
\end{array}$$

woraus hervorgeht:

$$da = +1\overset{''}{,}730 + 0{,}046\,d\varrho \quad \text{Gewicht } 10{,}74$$
$$d\varepsilon = -0{,}146 + 1{,}396\,d\varrho \quad \text{»} \quad 5{,}46$$
$$d\varphi = +0{,}477 + 1{,}789\,d\varrho \quad \text{»} \quad 80{,}69$$

und

$$da = +1{,}466 + 0{,}552\,d\varphi - 0{,}942\,d\varrho$$
$$d\varepsilon = -0{,}617 + 0{,}990\,d\varphi - 0{,}374\,d\varrho.$$

Die Periode 1862 im Herbst bis 1870 im Herbst giebt:

$$+156{,}44\,da + 21{,}58\,d\varepsilon + 64{,}15\,d\varphi - 154{,}59\,d\varrho - 26\overset{''}{,}86 = 0$$
$$+21{,}58 \quad +548{,}37 \quad -417{,}84 \quad -60{,}52 \quad +139{,}91 = 0$$
$$+64{,}15 \quad -417{,}84 \quad +1375{,}82 \quad -2214{,}27 \quad -325{,}24 = 0$$
$$-154{,}59 \quad -60{,}52 \quad -2214{,}27 \quad +5444{,}51 \quad +436{,}62 = 0,$$

woraus man bekommt:

$$da = +0\overset{''}{,}102 \quad \text{Gewicht } 148{,}79$$
$$d\varepsilon = -0{,}070 \quad \text{»} \quad 132{,}88$$
$$d\varphi = +0{,}245 \quad \text{»} \quad 115{,}90$$
$$d\varrho = +0{,}021 \quad \text{»} \quad 603{,}41$$

und

$$da = +0\overset{''}{,}208 - 0{,}518\,d\varphi + 0{,}976\,d\varrho$$
$$d\varepsilon = -0{,}263 + 0{,}782\,d\varphi + 0{,}072\,d\varrho.$$

Hieraus geht also hervor, dass es der Uebergang von der Auge- und Ohr-Methode zum Registriren gewesen ist, der die ziemlich bedeutende Differenz der Werthe von da hervorbringt. Wenn nun aber auch diese Abweichung der beiden Werthe grösser ist, als dass sie sich durch die beiderseitigen w. F. erklären lässt, so kann man doch nicht berechtigt sein, die anscheinend weniger zuverlässige Correction da wegzuwerfen, besonders wenn man in Betracht zieht, mit wie grossen Schwierigkeiten die sichere Bestimmung dieses wichtigen Elementes überhaupt verbunden ist.

Als Resultat unserer Untersuchung in Bezug auf da nehmen wir dann den bei der Auflösung der aus sämmtlichen Beobachtungen gebildeten Finalgleichungen gefundenen Werth an; es würde übrigens sehr nahe auf dasselbe herauskommen, wenn man, unter Berücksichtigung der respectiven Gewichte, das Mittel der aus jeder Beobachtungsperiode für sich ermittelten Werthe nehmen wollte. Fügen wir dann der Strenge wegen noch mit umgekehrtem Zeichen die geringe Correction hinzu, die von Bessel bei Berechnung der scheinbaren Sternörter mit E bezeichnet wurde und hier bei den Zeitbestimmungen durchgängig vernachlässigt worden ist, so wird, da für die hier in Rede stehende Periode $E = +0\overset{s}{,}001$ ist, die Correction zu dem hier angewandten Wolfers'schen Fundamentalcataloge:

$$da = +\mathbf{0\overset{s}{,}015 \pm 0\overset{s}{,}005}.$$

Es lässt sich aber nicht leugnen, dass die Unsicherheit dieses Werthes grösser ist als die durch den w. F. gesteckten Grenzen andeuten.

Hier muss aber noch bemerkt werden, dass von den Hauptsternen des Berliner Jahrbuchs folgende aus verschiedenen Gründen zu den hier gebrauchten Zeitbestimmungen nicht hinzugezogen sind: α Persei, α Aurigae, α Canis majoris, α Cygni, α Scorpii und α Piscis austrini. Die gefundene Correction bezieht sich also auf den Fundamentalcatalog von Wolfers mit Weglassung dieser Sterne.

Bei den hier verwertheten Rectascensionsbeobachtungen tritt eine eigenthümliche Erscheinung zu Tage, die schon von Herrn Wagner selbst bei einer anderen Gelegenheit angedeutet ist (Vierteljahrschr. der Astr. Gesellsch. VIII Jahrg. p. 55), die aber mit den hier ausgeführten Untersuchungen im engsten Zusammenhange steht und deshalb einer eingehenden Erörterung hier unterzogen werden muss. Vertheilt man nämlich die gefundenen Differenzen Beobachtung — Rechnung in Gruppen, geordnet nach dem bei jeder Beobachtung annotirten Zustande der Bilder, so zeigen die Mittel dieser Gruppen einen von den Bildern entschieden abhängigen Gang. Da man nicht a priori annehmen darf, dass die nach Gehör beobachteten Durchgänge in dieser Hinsicht dieselben Eigenschaften zeigen sollten wie die registrirten, so habe ich jede Reihe für sich untersucht. Aus den nach Gehör beobachteten Rectascensionen bekam ich:

Bild.	B.—R.	Gewicht.
II	+ 0ˢ,17	1
II—III	— 0,07	1
III—II	— 0,010	1½
III	— 0,097	9
III—IV	— 0,152	11
IV—III	— 0,100	2
IV	— 0,183	12
IV—V	— 0,125	6
V—IV	— 0,215	2
V	— 0,221	8
V—VI	— 0,290	5
VI	— 0,10	1

Vereinigt zu grösseren Gruppen zeigen die Differenzen den Gang noch deutlicher:

II, II—III	+ 0ˢ,050	2
III—II, III, III—IV	— 0,119	21½
IV—III, IV, IV—V	— 0,157	20

Bild.	B.—R.	Gewicht.
V—IV, V, V—VI	— 0,243	15
VI	— 0,10	1

Sobald die Zahl der Differenzen gross genug ist, um die zufälligen Abweichungen einigermassen aufzuheben, tritt also der Gang scharf ausgeprägt hervor.

Die registrirten Beobachtungen geben:

Bild.	B.—R.	Gewicht.
I	+ 0,08	1
II	+ 0,099	11
II—III	+ 0,083	19
III—II	+ 0,100	14
III	+ 0,076	88½
III—IV	+ 0,066	47
IV—III	+ 0,042	20
IV	+ 0,056	62½
IV—V	+ 0,010	28
V—IV	+ 0,075	4
V	— 0,004	36
V—VI	— 0,083	3
VI	— 0,005	2

oder zusammengezogen:

Bild.	B.—R.	Gewicht.
I	+ 0,08	1
II, II—III	+ 0,086	30
III—II, III, III—IV	+ 0,075	149½
IV—III, IV, IV—V	+ 0,042	110½
V—IV, V, V—VI	— 0,003	43
VI	— 0,005	2

Der Gang zeigt sich also deutlich auch in dieser Reihe. Die Grösse dieses Ganges ist aber in den beiden Reihen verschieden, und scheint es mir, nach der Zahl der Differenzen in jeder Gruppe zu schliessen, dass man diesen Unterschied nicht als zufällig betrachten darf.

Wenn man bei den Declinationsbeobachtungen die Differenzen Beobachtung — Rechnung nach demselben Principe gruppirt, ergiebt sich folgendes:

Bild.	Beob. von D. B.—R.	Beob. von D. Gewicht.	Beob. von G. B.—R.	Beob. von G. Gewicht.	D.—G.
I	— 0″,44	1	—	—	—
II	— 0,78	2½	+ 0″,33	7	— 1″,11
II—III	— 0,09	6	+ 0,25	16½	— 0,34
III—II	— 1,06	4	— 0,47	6	— 0,59
III	— 0,42	43	— 0,10	77½	— 0,32
III—IV	— 0,49	20½	— 0,12	34½	— 0,37
IV—III	— 0,82	4	— 0,48	11	— 0,34
IV	— 0,49	25½	— 0,23	67½	— 0,26
IV—V	— 0,74	7	— 0,23	23½	— 0,51
V—IV	— 2,03	1	— 0,26	3	— 1,77
V	— 0,71	16½	— 0,09	25	— 0,62
V—VI	— 1,45	1½	— 0,80	4	— 0,65
VI—V	—	—	+ 1,57	1	—
VI	— 0,95	2	— 0,50	2	— 0,45

Zieht man, gleich wie bei den Rectascensionsbeobachtungen, die Gruppen zusammen, so bekommt man:

I	— 0,44	1	—	—	—
II, II—III	— 0,29	8½	+ 0,27	23½	— 0,56
III—II, III, III—IV	— 0,48	67½	— 0,12	118	— 0,36
IV—III, IV, IV—V	— 0,57	36½	— 0,26	102	— 0,31
V—IV, V, V—VI	— 0,84	19	— 0,19	32	— 0,65
VI—V, VI	— 0,95	2	+ 0,53	2	— 1,48

Auch hier zeigt sich also ein unzweifelhafter Gang, besonders bei den Beobachtungen von Herrn Döllen. Zieht man in Betracht, dass zur Feststellung von zuverlässigen Werthen für die Bilder V und VI viel mehr Beobachtungen nöthig sind als in den andern Gruppen, so kann man kaum daran zweifeln, dass auch die Beobachtungen von Dr. Gyldén dasselbe andeuten. Hier ist es aber, viel mehr als bei den Rectascensionsbeobachtungen, schwer, den Einfluss, welchen die Position der Sonne in der Ecliptic auf diese Differenzen hat, von demjenigen zu trennen, welcher von der Beschaffenheit der Bilder abhängig ist. Sie können beide zum Theil zusammenfallende Perioden haben. Die bei Beobachtungen um das Frühlingsäquinoctium im Allgemeinen schlechteren Bilder können

vielleicht grössere negative Differenzen B. — R. bewirken als bei Herbstbeobachtungen, wo die Bilder meistentheils besser sind; wie man aber sieht aus der Gleichung

$$\mathrm{tg}\,\varepsilon\cos\alpha\,d\alpha + \sec\varepsilon^2\sin\alpha\,d\varepsilon + \mathrm{tg}\,\varepsilon\cos\alpha\,\Delta\alpha - \sec\delta^2\Delta\delta = 0$$

kann dieser Unterschied der Differenzen auch auf eine erforderliche negative Correction des angewandten Fundamentalcataloges zurückzuführen sein. Aus diesem Grunde können wir also nicht mit Sicherheit behaupten, dass die Grösse der Differenz B. — R. bei den Declinationsbeobachtungen wirklich vom Zustande der Bilder abhängt.

Der durchgehend negative Unterschied D. — G. kann als Beweis für die Richtigkeit meiner anfangs gemachten Behauptung dienen, dass auch die in dieser Weise angestellten Beobachtungen der Sonnendeclinationen mit constanten Fehlern behaftet sein können. Ohne die Gewichte der einzelnen Beobachtungen zu berücksichtigen, sind Herrn Döllen's Zenithdistanzen im Mittel 0",41 grösser als die von Dr. Gyldén gemessenen; also um sie mit einander in Einklang zu bringen, müsste die erste Reihe von Declinationen mit einer um 0",41 grösseren Polhöhe berechnet sein als die für die spätere Reihe angenommene.

Zufolge der oben angeführten eigenthümlichen Abhängigkeit der Rectascensionsbeobachtungen von den athmosphärischen Verhältnissen, die man doch als unzweifelhaft betrachten muss, würde man also verschiedene Correctionen des Aequinoctialpunctes bekommen, je nachdem die Bedingungsgleichungen aus bei besseren oder bei schlechteren Bildern angestellten Beobachtungen gebildet worden. Welche von diesen verschiedenen Correctionen würde man dann als die richtige zu betrachten haben? Dass die aus den besseren Bildern gewonnene Correction richtiger sei als die aus den schlechteren, kann man wohl als wahrscheinlich betrachten; etwas mehr als eine grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit kann dies aber nicht werden. Ein Versuch, durch Anbringung von für jede Gruppe ermittelten Correctionen, alle Beobachtungen auf denselben Zustand der Bilder zu reduciren, könnte also das gesuchte Resultat verschlechtern statt es zu verbessern. Ein Umstand könnte wohl ein solches Verfahren erwünscht erscheinen lassen, dass nämlich die Bilder zu gewissen Jahreszeiten im Allgemeinen schlechter sind als zu andern; es müsste aber dann die Grösse der Correctionen mit einer solchen Sicherheit bekannt sein, wie man sie aus Beobachtungen von einigen Jahren nicht gewinnen kann. Es scheint mir aus diesen Gründen am richtigsten zu sein, jede Differenz B. — R. so anzuwenden, wie die Beobachtung sie gegeben hat, und die Beschaffenheit der Bilder nur insofern zu berücksichtigen, als die bei schlechteren Bildern gefundenen Differenzen grössere zufällige Fehler haben, oder, wie es hier geschehen ist, dass Perioden mit grösseren zufälligen Fehlern geringere Gewichte bekommen. Die in dieser Weise gefundene Correction des Aequinoctialpunctes wird eine solche, wie die Beobachtungen bei allen Zuständen der Bilder im Mittel erfordern, was wohl als das Richtigste anerkannt werden muss.

Eine Frage, die sich von selbst hier aufdrängt, ist die, ob wohl die Erscheinung allgemein ist, dass die Sonnendurchgänge bei guten und bei schlechten Bildern verschieden

beobachtet werden, und in solchem Falle, ob die Beobachtungen in demselben Sinne von einander abweichen. Wenn die erste Frage mit ziemlich grosser Wahrscheinlichkeit bejahend beantwortet werden wird, so dürfte das dagegen wohl schwerlich bei der zweiten der Fall sein können. Jedenfalls sind dies Fragen, die bei künftigen Untersuchungen über das Aequinoctium nicht mehr unberücksichtigt bleiben dürfen. Sollte das allgemein der Fall sein, dass die Sonnendurchgänge bei schlechten Bildern früher beobachtet werden als bei guten, so würde man ja dazu kommen, dass auf verschiedenen Sternwarten verschiedene Aequinoctialpuncte gefunden werden müssten, wenn nur der allgemeine Zustand der Sonnenbilder an den verschiedenen Orten verschieden wäre.

Um zu sehen, wie die hier gefundene Correction für den Aequinoctialpunct mit den Resultaten anderer Beobachtungsreihen übereinstimmt, wollen wir uns hier des früher erwähnten Fundamentalcataloges von Newcomb bedienen. Nach diesem Cataloge hat man:

Newcomb	— Greenwich	$= +0^s\!,028$
»	— Pulkowa (1845)	$= +0,019$
»	— Edinburg	$= 0,000$
»	— Cambridge	$= -0,006$
»	— Paris	$= -0,025$
»	— Washington	$= -0,038.$

Die bei unserer Untersuchung angewandten Sterne des Berliner Jahrbuchs, die auch bei Newcomb vorkommen, geben für 1865:

$$\text{Newcomb} - \text{Berl. Jahrb.} = -0^s\!,021.$$

Da wir nun hier gefunden haben:

$$\text{Pulkowa (1865)} - \text{Berl. J.} = +0^s\!,015,$$

so bekommen wir:

Pulkowa (1865)	— Greenwich	$= +0^s\!,064$
	— Pulkowa (1845)	$= +0,055$
	— Edinburg	$= +0,036$
	— Cambridge	$= +0,030$
	— Paris	$= +0,011$
	— Washington	$= -0,002.$

Die grosse Abweichung des hier gefundenen Aequinoctialpunctes von der in Greenwich in der Zeit 1836—70, ebenso wie von der hier in Pulkowa in den Jahren 1842—49 beobachteten Lage desselben ist sehr auffallend. Dass sich unser Resultat nach der schliesslichen Durchsicht der noch nicht endgültig revidirten Rectascensionsbeobachtungen der Sonne und der Feststellung der definitiven Rectascensionen unseres Fundamentalcataloges für

1865, um einige Tausendstel der Secunde verändern kann, habe ich schon früher als möglich ausgesprochen; dass es aber dadurch den genannten Bestimmungen um eine nennenswerthe Quantität näher kommen sollte, betrachte ich als sehr unwahrscheinlich. Dass die Greenwicher Sonnenbeobachtungen grosses Zutrauen verdienen, ist natürlich ausser aller Frage, um so mehr, da sie von mehreren Beobachtern ausgeführt werden, so dass man annehmen kann, dass die persönlichen Fehler sich darin nahezu aufheben. Dass aber das daraus gezogene Resultat sich als eine weit hinausgeschobene Grenze einer grossen Reihe von Bestimmungen erweist, giebt jedenfalls dem Verdacht Raum, dass noch nicht alle constanten Fehlerquellen darin entdeckt sind.[1])

Was die durch Auflösung sämmtlicher Bedingungsgleichungen gefundene Correction der Schiefe der Ecliptic betrifft, so zeigt wohl deren Werth

$$d\varepsilon = -0\overset{''}{,}064 \pm 0\overset{''}{,}085$$

keine inneren Indicien, warum man seine Realität bezweifeln sollte, ausser dass die Unsicherheit gross ist; es muss aber hier das Geständniss abgelegt werden, dass unsere Sternwarte zu nördlich liegt, um diese Quantität von anderweitigen Fehlerquellen unabhängig bestimmen zu können.

Die ziemlich bedeutenden Correctionen der angenommenen Polhöhe 59°46′18″,60, die sowohl durch Auflösung der sämmtlichen Bedingungsgleichungen wie der aus Dr. Gyldén's Beobachtungen allein gebildeten gefordert werden, sprechen beide gegen das von mir früher gefundene Resultat, wonach Dr. Gyldén's Polarsternbeobachtungen eine Verkleinerung des früher dafür angenommenen Werthes 59°46′18″,67 erfordern. (Vide «Die Polhöhe von Pulkowa», Mém. d. l'Acad. T. XIX, № 10.) Wie ich schon damals sagte, kann es ja eine, wenn auch unwahrscheinliche, Möglichkeit sein, dass die aus den Polarsternbeobachtungen von Peters, Gyldén und mir folgende successive Verkleinerung der Polhöhe nur auf persönlichen Ungleichheiten im Beobachten beruht, worüber die Zukunft entscheiden muss. Dass aber die hier gefundenen, im entgegengesetzten Sinne deutenden, Resultate nicht das Gewicht haben können, meine damaligen Folgerungen erheblich abzuschwächen, das ist einem Jeden, der die Natur der Sonnenbeobachtungen näher kennt, einleuchtend. Um diese meine Behauptung zu bekräftigen, brauche ich nur anzuführen, dass die Sonnenbeobachtungen von Peters aus den Jahren 1842—49 für die Polhöhe den Werth 59°46′18″,10, seine Polarsternbeobachtungen aus derselben Zeit 59°46′18″,73 gaben.

---

1) Bei meinen Untersuchungen über die Präcessionsconstante war dieser Umstand noch nicht bekannt, dass die Greenwicher Beobachtungen einen so extremen Werth für den Aequinoctialpunct liefern. Das damit zufällig gut übereinstimmende Resultat aus Pariser Beobachtungen hatten die Jahre 1856—59 gegeben, wogegen die hier von Newcomb angegebene Correction aus der ganzen Zeit 1854—65 herrührt. Die Sicherheit der von mir damals gefundenen Correction des von Herrn Schjellerup bei seinen Beobachtungen benutzten Fundamentalcataloges dürfte wohl aus diesem Grunde erheblich geringer sein, als man nach dem ermittelten w. F. schliessen sollte.

Was von der gefundenen Correction der Schiefe der Ecliptic und der Polhöhe gesagt wurde, kann wenigstens zum Theil auch von der ermittelten Verbesserung der Refraction gelten. Für einen Fall könnte sie wohl eine positive Bedeutung haben, wenn nämlich die Refraction für Sonnenbeobachtungen mit andern Constanten als für Sternbeobachtungen berechnet werden müsste. So viel man nach unserem Resultate schliessen kann, scheint aber keine derartige Veränderung erforderlich zu sein.

Wie man in der Liste der einzeln aufgeführten Beobachtungen sieht, sind in den meisten Fällen auch die beobachteten Sonnenradien gegeben. Wo kein Radius angegeben ist, hat man in jeder Lage des Instrumentes nur einen Rand beobachtet. Für die berechneten Werthe des Radius ist die Constante 16′ 0″,90 angewandt. Wenn man dann bei der Ableitung des aus jeder Reihe folgenden Werthes den Radien dasselbe Gewicht beilegt wie den entsprechenden Declinationen, so bekommt man:

aus den Beobachtungen von Herrn Döllen: $R = 16' \; 0'',65 \pm 0'',04$,
» » » » Dr. Gyldén: $R = 15 \; 59,90 \pm 0,03$

als Werthe des Radius für die mittlere Entfernung. Es muss hier bemerkt werden, dass zur Bildung dieser Mittel auch einige für Declinationsbestimmungen unbrauchbare Beobachtungen hinzugezogen sind, solche nämlich, wo in der einen Lage des Kreises beide Ränder, in der andern kein Rand beobachtet ist. Da bei der Reduction der Beobachtungen die Parallaxe nur für das Centrum angebracht ist, so sind die hier gegebenen Radien, wegen des dabei vernachlässigten Unterschiedes der Parallaxe für oberen und unteren Rand, mit einer mittleren Correction von — 0″,02 schon verbessert worden. Die beiden gefundenen Werthe für den Radius, von denen jeder für sich so sicher erscheint, können uns eine Vorstellung von der noch übrig bleibenden Unsicherheit dieses Elementes geben.

In dem erwähnten Aufsatze in der Vierteljahrschrift von Herrn Wagner hat er nachgewiesen, dass die Dauer der Sonnendurchgänge durch den Meridian bei seinen Beobachtungen von der Beschaffenheit der Bilder abhängt. Wir wollen deshalb hier nachsehen, ob auch die aus den Declinationsbeobachtungen gewonnenen Radien dieselbe Eigenthümlichkeit zeigen. Vertheilen wir auch für die Radien die Differenzen Beob. — Rechn. in Gruppen, geordnet nach dem Zustande der Bilder, so bekommen wir:

Bild.	Beob. von D.		Beob. von G.	
	B.—R.	Gewicht.	B.—R.	Gewicht.
I	— 1,16	1	—	—
II	— 0,85	2½	— 1,30	7
II—III	— 0,50	5½	— 1,29	17
III—II	— 0,58	4	— 0,97	6½
III	— 0,48	41½	— 1,12	75½
III—IV	— 0,10	20	— 1,08	36
IV—III	— 0,04	4	— 1,08	11

Bild.	Beob. von D. B.—R.	Beob. von D. Gewicht.	Beob. von G. B.—R.	Beob. von G. Gewicht.
IV	— 0,″02	24½	— 0,″82	66½
IV—V	— 0,13	7	— 0,66	23
V—IV	— 0,82	1	— 0,28	3
V	+ 0,22	16	— 0,37	26
V—VI	+ 0,43	1½	— 0,21	4
VI—V	—	—	— 1,51	1
VI	+ 0,09	2	— 1,30	2

oder in grösseren Gruppen vereinigt:

I	— 1,″16	1	—	—
II, II—III	— 0,61	8	— 1,29	24
III—II, III, III—IV	— 0,37	85½	— 1,10	118
IV—III, IV, IV—V	— 0,05	35½	— 0,81	100½
V—IV, V, V—VI	+ 0,18	18½	— 0,34	33
VI—V, VI	+ 0,09	2	— 1,37	3

also eine entschiedene Abhängigkeit der Radien von den atmosphärischen Verhältnissen, und zwar in demselben Sinne wie bei den Rectascensionsbeobachtungen. Die Abweichungen der letzten unsicheren Gruppe von diesem Gesetz können natürlich nicht die Richtigkeit dieser Folgerung beeinträchtigen.



BEKANNTMACHUNG
der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Als im Jahre 1847, bald nach Rückkehr des Herrn Dr. A. Th. von Middendorff von seiner sibirischen Reise, seitens der Akademie der Wissenschaften die Herausgabe seiner Reisebeschreibung in deutscher Sprache begann, wurde, einfacherer Berechnung wegen, für jeden Band derselben, ohne Rücksicht auf sein Umfang und der Zahl der in ihm enthaltenen Tafeln, einförmig der Preis von 5 Rub. 40 Kop. (6 Thlr.) bestimmt. Gegenwärtig kann das Werk, ungeachtet einer Lücke im zweiten Bande, als vollendet betrachtet werden, und zwar enthält dasselbe 16 Lieferungen, die zu 4 Bänden zusammengestellt sind. Da jedoch der Inhalt des Werkes ein sehr mannigfaltiger und fast jede der Lieferungen einer besonderen Specialität gewidmet ist, so hat die Akademie, um die verschiedenen Theile des Werkes den betreffenden Fachgelehrten zugänglicher zu machen, die Bestimmung getroffen, dass von nun an wie die Bände so auch die Lieferungen einzeln im Buchhandel zu haben sein sollen, und zwar zu den folgenden, nach Umfang und Zahl der Tafeln normirten Preisen.

Dr. A. Th. v. Middendorff's Reise in den äusserten Norden und Osten Sibiriens während der Jahre 1843 und 1844 mit Allerhöchster Genehmigung auf Veranstaltung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg ausgeführt und in Verbindung mit vielen Gelehrten herausgegeben. 4 B^{de} in4^{0} (1847 — 1875).

	Silber.		Reichsm.	
	Rbl.	C.	Mrk.	Pf.
Bd. I. Th. I. Einleitung. Meteorologische, geothermische, magnetische und geognostische Beobachtungen. Fossile Hölzer, Mollusken und Fische. Bearbeitet von K. E von Baer, H. R. Göppert, Gr. von Helmersen, Al. Graf Keyserling, E. Lentz, A. Th. v. Middendorff, W. v. Middendorff, Johannes Müller, Ch. Peters. Mit 15 lith. Tafeln. 1848. LVI u. 274 S.	3	45	11	50
Bd. I. Th. II. Botanik. **Lf. 1.** Phaenogame Pflanzen aus dem Hochnorden. Bearbeitet von E. R. v. Trautvetter. 1847. Mit 8 lithogr. Tafeln. IX u. 190 S.	2	25	7	50
Lf. 2. Tange des Ochotskischen Meeres. Bearb. von F. J. Ruprecht. 1851. Mit 10 chromolithogr. Tafeln. (Tab. 9 — 18.) S. 193 — 435.....	3	95	13	20
Lf. 3. Florula Ochotensis phaenogama. Bearbeitet von E. R. v. Trautvetter und C A. Meyer. Musci Taimyrenses, Boganidenses et Ochotenses nec non Fungi Boganidenses et Ochotenses in expeditione Sibirica annis 1843 et 1844 collecti, a fratribus E. G. et G. G. Borszczow disquisiti. Mit 14 lithogr. Tafeln. (19—31.) 1856. 148. S.......	2	45	8	20
Bd. II. Zoologie. **Th. I.** Wirbellose Thiere: Annulaten. Echinodermen. Insecten. Krebse. Mollusken. Parasiten. Bearbeitet von E. Brandt, W. F. Erichson, Seb. Fischer, E. Grube, E. Ménétriès, A. Th. v. Middendorff. Mit 32 lith. Tafeln. 1851. 516 S. (Beinahe vergriffen).	7	35	24	50
Th. II. Lf. 1. Wirbelthiere. Säugethiere, Vögel und Amphibien. Bearb. von Middendorff. Mit 26 lithogr. Tafeln. 1853. 256 S.........(Vergriffen).	6	35	21	20
Bd. III. Ueber die Sprache der Jakuten. Von Otto Böhtlingk. **Th. I. Lf. 1.** Jakutischer Text mitdeutscher Uebersetzung. 1851. 96 S............................	—	80	2	70
Lf. 2. Einleitung. Jakutische Grammatik. 1851. S. LIV u. 97 — 397....	2	30	7	70
Th. II. Jakutisch-deutsches Wörterbuch. 1851. 184 S.....................	1	40	4	70
Bd. IV. Sibirien in geographischer, naturhistorischer und ethnographischer Beziehung. Bearbeitet von A. v. Middendorff. **Th. I.** Uebersicht der Natur Nord- und Ost-Sibiriens. **Lf. 1.** Einleitung. Geographie und Hydrographie. Nebst Tafel II bis XVIII des Karten-Atlasses. 1859. 200 S. und 17 Tafeln des Atlasses...	3	15	10	50
Lf. 2. Orographie und Geognosie. 1860. S. 201 — 332. (Vergriffen......	1	10	3	70
Lf. 3. Klima 1861. S. 333 — 523 u. XXV..............................	1	70	5	70
Lf. 4. Die Gewächse Sibiriens. 1864. S. 525 — 783 u. LVI...........	2	45	8	20
Th. II. Uebersicht der Natur Nord- und Ost-Sibiriens. **Lf. 1.** Thierwelt Sibiriens. 1867. S. 785 — 1094 u. XIII..........................	2	50	8	30
Lf. 2. Thierwelt Sibiriens (Schluss). 1874. S. 1095 — 1394........	2	30	7	70
Lf. 3. Die Eingeborenen Sibiriens (Schluss des ganzen Werkes). 1875. S. 1395 — 1615. Mit 16 lith. Tafeln..........................	3	25	10	80

MÉMOIRES
DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIE SÉRIE.
Tome XXIII, N° 4.

CONDENSATION DES HYDROCARBURES DE LA SÉRIE ÉTHYLÉNIQUE.

2.

SUR L'ISODIBUTYLÈNE,

L'UNE DES VARIÉTÉS ISOMÉRIQUES DE L'OCTYLÈNE.

PAR

M. A. Boutlerow.

(*Lu le 5 octobre 1876.*)

ST.-PÉTERSBOURG, 1876.
Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg: MM. Eggers et Cie, J. Issakof et J. Glasounof;
à Riga: M. N. Kymmel;
à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 30 Kop. = 1 Mrk.

MÉMOIRES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIE SÉRIE.

Tome XXIII, N° 4.

CONDENSATION DES HYDROCARBURES DE LA SÉRIE ÉTHYLÉNIQUE.

2.

SUR L'ISODIBUTYLÈNE,

L'UNE DES VARIÉTÉS ISOMÉRIQUES DE L'OCTYLÈNE.

PAR

M. A. Boutlerow.

(*Lu le 5 octobre 1876.*)

St.-PÉTERSBOURG, 1876.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg: MM. Eggers et Cie, J. Issakof et J. Glasounof;

à Riga: M. N. Kymmel;

à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 30 Kop. = 1 Mrk.

Imprimé par ordre de l'Académie Impériale des sciences.
Novembre 1876. C. Vessélofski, Secrétaire perpétuel.

Imprimerie de l'Académie Impériale des sciences.
(Vass.-Ostr., 9 ligne, № 12.)

Condensation des hydrocarbures de la série éthylènique.

2.[1]

Sur l'isodibutylène, l'une des variétés isomériques de l'octylène.

La transformation des hydrocarbures non-saturés en leurs polymères et, en général, la condensation analogue des combinaisons organiques ne renfermant qu'un seul élément polyatomique, le carbone, — présente une réaction purement synthétique très remarquable. Elle s'accomplit souvent avec une facilité étonnante sous l'influence des agents relativement faibles et tout en présentant une netteté presque parfaite. Le caractère synthétique des pareilles transformations polymériques paraît avoir été insuffisamment remarqué, et la cause en a été, je crois, l'habitude assez répandue, d'envisager les produits complexes obtenus comme appartenant encore à la série de leurs générateurs. — Cette manière de voir a longtemps empêché de reconnaître l'identité du diméthyle et de l'éthane, celle du diéthyle et du butane normal etc. Ce n'est qu'avec la propagation de l'idée de structure chimique, qu'on est arrivé à reconnaître la différence fondamentale qui existe entre les réactions telles que la formatiou des éthers, du para- et du métaldehyde etc., d'un côté — et la formation des acétones, la transformation polymérique du bromure de vinyle etc. — de l'autre. Nous savons maintenant que les réactions de ce dernier genre sont de véritables synthèses; elles conduisent à la production d'un noyau carboné plus complexe — à des substances appartenant aux séries homologues supérieures. Dans les cas où la transformation polymérique a lieu pour des molécules organiques ne renfermant, outre le carbone, aucun autre élément polyatomique, elle ne peut s'effectuer qu'aux dépens de l'affinité carbonique et dans ces cas elle aboutit toujours à la formation des membres d'une série plus élevée.

---

1) Voyez MM. Goriaïnow et Boutlerow. Bull. de l'Acad. Imp. des sc. de St.-Pétersb. T. XVIII (1873) pag. 501.

Les hydrocarbures de la série éthylènique, formés par la voie de condensation, ont été aussi souvent envisagés de la manière habituelle mentionnée plus haut. Cette manière de voir paraît avoir fait admettre quelquefois, comme parfaitement naturelles, des réactions qui existent à peine en réalité; on l'a vu aussi introduire dans la science des notions peu fondées. Ainsi M. Berthelot[1]), en parlant du diamylène, crut pouvoir mentionner les réactions où cet hydrocarbure se dédoublerait en reproduisant des dérivés de l'amylène, et M. Schneider[2]) trouva possible de diviser les hydrocarbures CnH_{2n} en *polyolènes*, hydrocarbures formés par condensation, et en *monoolènes*, qui s'obtiennent par déshydration indirecte ou directe des alcools correspondants. M. Schneider fait remarquer lui-même, que la formation de l'éthylène par l'union de deux groupes méthylèniques permet de l'envisager comme appartenant aux polyolènes, tandis que sa préparation par déshydration de l'alcool ordinaire lui assigne la place parmi les monoolènes. Je vais montrer plus tard qu'une formation semblable en partant d'un alcool renfermant huit atomes de carbone et la transformation inverse en cet alcool ont lieu aussi pour l'isodibutylène, et cependant, d'après sa formation par voie de condensation, cet hydrocarbure devrait certainement être placé parmi les polyolènes. En réalité, comme on le verra plus bas, l'isodibutylène n'est autre chose qu'une certaine variété de l'octylène.

Pendant le cours de mes recherches sur les dérivés butyliques tertiaires, j'ai eu plusieurs fois l'occasion de remarquer la facilité remarquable avec laquelle l'isobutylène se transforme en ses polymères. Avant d'arriver à l'étude de ces dérivés condensés, j'ai cru cependant nécessaire — dans ce cas, comme je l'ai fait dans la plupart des autres — de commencer par les membres les plus simples de la série. C'est cette pensée qui m'a conduit aux expériences exécutées ensemble avec M. Goriaïnow.

On sait que le membre le plus simple de la série éthylènique, le méthylène, n'a pas pu être isolé jusqu'à présent, et les données expérimentales paraissent rendre probable que le méthylène est incapable d'exister séparément. Dans tous les cas où cet hydrocarbure aurait dû se former, on obtint toujours de l'éthylène produit par sa condensation. De tels résultats ont été obtenus par M. Perrot[3]) et par moi-même[4]). — Les expériences que M. Goriaïnow et moi avons exécutées sur l'éthylène nous ont amené à une méthode de sa transformation facile en alcool ordinaire, mais elles ont démontré en même temps que sous l'action de l'acide sulfurique cet hydrocarbure ne subit pas de métamorphose polymérique. La production des hydrocarbures très complexes CnH_{2n} avec de l'alcool éthylique (étherine et étherole) est due probablement — comme le pensent aussi M. Balard et M. Kolbe[5]) —

1) Bullet. de la Société chim. 1863, pag. 462.
2) Liebig's Annal. d. Chemie T. 157, p. 185.
3) Annales de ch. et de ph. [3] XLIX p. 94.
4) Bullet. de la Soc. chim. 1862 p. 13. Voir aussi Mémoires de l'Acad. Imp. des scienc. de St.-Pétersb. T. XV № 7 pag. 14.
5) Kolbe, Lehrbuch d. org. Ch. T. I, p. 121.

à la présence dans cet alcool d'une certaine quantité de ses homologues supérieurs. — D'après les expériences de M. Goriaïnow et les miennes, le propylène se condense énergiquement en présence du florure de bore, mais on n'obtient pas avec ce réactif des produits inférieurs, c'est-à-dire du propylène bi- ou tri-condensé. Nous n'avons pas réussi à polymériser le propylène au moyen de l'acide sulfurique. Plusieurs essais différents qu'un de mes élèves, M. Kaschirsky, et moi-même avons fait plus tard dans le but d'obtenir le dipropylène ou le tripropylène, par l'action de l'acide sulfurique sur l'alcool propylique normal ou l'alcool secondaire, n'ont pas eu de succès non plus: il n'y pas eu de réaction nette, il ne se formait que peu de produits huileux et ces huiles ne renfermaient point de dipropylène ou de tripropylène. M. Berthelot a fait mention, il est vrai, des produits condensés, obtenus par l'action de l'acide sulfurique sur le propylène, mais les parties les plus volatiles de ces produits ont été accidentellement perdues[1]) et cet éminent chimiste n'a eu affaire qu'à des polypropylènes aux molécules élevées. Je crois pourtant pouvoir douter de la présence d'un di- ou d'un tripropylène parmi les substances les plus volatiles, dont on vient de parler; et cependant il est évident qu'on ne peut espérer à éclaircir le mécanisme de la condensation que lorsqu'on abordé son étude en commençant par les produits les moins compliqués. En même temps, pour qu'une étude pareille ait une signification sérieuse, il faut être sûr d'avoir affaire à un hydrocarbure pur, tout-à-fait exempt de ses homologues supérieurs, qui peuvent souvent avoir la faculté de se condenser facilement. Or, est-il bien sûr que le propylène employé par M. Berthelot aurait satisfait à cette dernière condition?

Par rapport aux butylènes condensés, mes expériences concernant l'action de l'acide sulfurique sur l'alcool isobutylique (alcool primaire de fermentation) et sur l'alcool butylique secondaire, ne m'ont pas fourni de résultats satisfaisants: je n'ai pas réussi jusqu'à présent à réaliser des réactions nettes. L'alcool isobutylique ne donne que très peu de produits condensés qui, d'après leur point d'ébullition élevé, présentent évidemment des molécules très compliquées. Cela peut paraître étrange, car cet alcool fournit par déshydration le même isobutylène qu'on obtient avec du triméthylcarbinol; or, cette variété de butylène se condense facilement sous l'action de l'acide sulfurique; je crois cependant, comme on le verra plus bas, pouvoir expliquer ce fait jusqu'à un certain point. L'alcool butylique secondaire (l'éthyle-diméthylcarbinol), étant chauffé avec un mélange des poids égaux d'acide sulfurique et d'eau, se déshydrate aisément en fournissant une forte quantité d'hydrocarbure, mais presque la totalité de ce produit n'est autre chose que le pseudobutylène non-condensé. — Ainsi, tout en voulant avoir affaire à une réaction nette et au cas le plus simple de la transformation polymérique d'un hydrocarbure CnH_{2n} par l'action de l'acide sulfurique, j'ai été obligé de m'arrêter à la formation de l'*isodibutylène.*

Lorsqu'on fait ariver l'isobutylène dans de l'acide sulfurique concentré, l'hydrocar-

---

1) Bulletin de la Soc. chim. T. XI (1869) p. 13.

bure se convertit de suite en un mélange des produits huileux au point d'ébullition très-élevé, et même si l'on emploie de l'acide étendu jusqu'au point de conserver à peine sa propriété d'absorber l'isobutylène (dans l'appareil que j'ai décrit il y a quelques années[1]), où l'hydrocarbure se rend en contact avec une grande surface de l'acide) il y a toujours condensation d'une certaine quantité, quoique relativement très petite, de cet hydrocarbure. Pour préparer le triméthylcarbinol en absorbant l'isobutylène par l'acide sulfurique j'employais auparavant un mélange de 3 parties d'acide et de 1 partie d'eau, plus tard j'ai essayé de prendre 2 p. d'acide sur 1 p. d'eau, mais l'hydrocarbure condensé huileux, qui se formait en petite quantité dans toutes ces opérations, commençait toujours à bouillir vers 150° et, par conséquent, ne renfermait point d'isodibutylène. Nous avons examiné, M. Goriaïnow et moi, les parties les plus volatiles de ce produit huileux et nous avons trouvé leur densité de vapeur se rapprochant de la formule de l'iso*tri*butylène $C_{12}H_{24}$. Cette substance étant obtenue avec de l'acide sulfurique étendu jusqu'au point de ne condenser qu'une faible proportion d'isobutylène tout en absorbant sa plus grande partie, le pouvoir condensant de l'acide y paraissait être réduit à son minimum, et cela nous a fait présumer que l'isobutylène bicondensé ne pouvait du tout être obtenu par l'action de l'acide sulfurique, — que le cas le plus simple de condensation de l'isobutylène conduit à l'hydrocarbure tricondensé. J'ai trouvé cependant plus tard qu'une telle supposition n'est vraie que dans de certaines limites: en condensant l'isobutylène par l'acide sulfurique à la température ordinaire, il est impossible d'arriver *directement* à l'isobutylène bicondensé, mais en employant un acide plus étendu et en le faisant agir, non sur l'hydrocarbure, mais sur le triméthylcarbinol à la température de 100°, on obtient facilement l'*isodibutylène*.

Avant d'avoir trouvé le moyen de préparer l'iso*di*butylène j'avais l'intention d'aborder l'étude de l'iso*tri*butylène, que j'envisageais alors comme le plus simple produit condensé. Ayant eu connaissance qu'à la fabrique des produits chimiques de M. Kahlbaum à Berlin, on s'occupait de préparation du triméthylcarbinol par l'absorption de l'isobutylène au moyen de l'acide sulfurique, je me suis adressé au directeur de cette fabrique M. le docteur Kraemer, en le priant de vouloir bien mettre à ma disposition les produits huileux qui se forment dans cette opération. M. Kraemer a eu l'obligeance de m'envoyer gratis une quantité assez forte de la substance en question. Ayant trouvé pendant ce temps la méthode de la préparation de l'isodibutylène, j'ai cru devoir commencer par son étude et je n'ai pu m'occuper jusqu'à présent des produits qu'on m'a envoyé, mais c'est un devoir pour moi, que d'exprimer ici ma profonde gratitude à M. Kraemer.

Il est presque impossible d'opérer le mélange du triméthylcarbinol et de l'acide sulfurique sans qu'il y ait formation des produits huileux. Cette formation a même lieu lorsqu'on tâche d'éviter toute élévation de température en refroidissant les deux substances

---

1) Zeitschr. f. Chemie. 1870. p. 238

et en les mélangeant très lentement. Mais avec de l'acide sulfurique étendu d'un demi-volume d'eau le triméthylcarbinol fournit un mélange incolore limpide un peu épais. Étant chauffé modérément, ce mélange se trouble et laisse surnager une huile incolore dont le volume se rapproche de celui du triméthylcarbinol employé. Lavée et desséchée, cette huile commence à bouillir un peu au-dessus de 100° et on voit passer jusqu'à 120° environ $^1/_3$ de toute sa quantité; le reste possède une température d'ébullition peu constante et de plus en plus élevée. La formation de l'isodibutylène est accompagnée ici par celle des produits plus condensés. En soumettant le triméthylcarbinol à l'action de l'acide sulfurique plus étendu, on voit la formation des hydrocarbures huileux se ralentir à mesure que la concentration de l'acide diminue; la proportion des hydrocarbures au point d'ébullition élevé diminue aussi en même temps, mais en revanche une certaine quantité d'isobutylène échappe à la condensation. En procédant ainsi on peut arriver à n'obtenir que de l'isodibutylène et de l'isobutylène non-condensé, et alors la totalité du produit passe à la distillation de 100° à 105°.

Après de nombreux essais, j'ai trouvé que la méthode suivante pour préparer l'isodibutylène est la plus avantageuse. Deux volumes environ d'un mélange de parties égales d'acide sulfurique et d'eau sont mélangés avec 1 vol. de triméthylcarbinol et le tout — chauffé au bain-marie pendant environ 24 heures. A la température ordinaire ce liquide ne subit aucun changement, mais, étant chauffé, il se trouble déjà dès les premières minutes. La plus grande partie du produit huileux vient surnager pendant les premières 4—5 heures de chauffage, mais sa quantité augmente encore plus tard. Au lieu du triméthylcarbinol on peut employer aussi l'isobutylène à l'état liquide (liquéfié par le froid dans un mélange de neige et de sel marin). On l'enferme avec de l'acide dilué dans des tubes scellés à la lampe et l'on place ces tubes horizontalement en agitant de temps en temps jusqu'à ce que l'hydrocarbure soit entièrement dissout. Au bout d'un ou de deux jours cette dissolution est effectuée et l'on chauffe alors le mélange limpide en plongeant les tubes dans un bain-marie. La quantité du produit huileux brut se rapproche de celle de l'hydrocarbure employé. Il n'est pas avantageux de chauffer le mélange avant que la dissolution de l'isobutylène soit complète, car la réaction est alors moins nette et une partie de l'hydrocarbure subit une condensation supérieure en fournissant des produits au point d'ébullition élevé. Lorsqu'on emploie du triméthylcarbinol préparé d'avance, on peut chauffer le mélange dans une fiole munie d'un réfrigérant à reflux. Dans ce cas il y a cependant un certain dégagement d'isobutylène non-condensé à travers le tube du réfrigérant, mais la plus grande partie de la substance se convertit néanmoins en hydrocarbure bicondensé. Le produit qu'on obtient d'une manière ou de l'autre est lavé à l'eau, desséché par l'agitation d'abord avec du carbonate de potasse ou de chlorure de calcium et ensuite avec un peu d'anhydride phosphorique. Il est soumis enfin à l'action de sodium métallique, en faisant bouillir dans une fiole munie d'un réfrigérant à reflux. Une certaine quantité d'isobutylène non-condensé, qui était dissout dans l'hydrocarbure huileux, se dégage pen-

dant cette ébullition à travers le réfrigérant. La surface du sodium devient d'abord bleuâtre et se couvre ensuite d'une croûte brunâtre; plus tard, après une ébullition pendant 4—5 heures, on voit apparaître la surface brillante du métal. La purification est alors terminée, et l'on soumet le produit séparé par décantation à des distillations fractionnées. Le liquide commence à bouillir vers 100° et passe en plus grande partie entre 102—104°; cette portion est recueillie séparément; une certaine quantité au point d'ébullition plus élevée est séparée par ces distillations. On obtient ainsi environ 65 p. d'isobutylène pour 100 p. du triméthylcarbinol employé, c'est-à-dire environ 85% du rendement théorique. La température d'ébullition de l'isobutylène pur est située à + 102°,5, la hauteur du baromètre étant 756 mm.[1]). L'analyse de l'hydrocarbure a fourni les résultats suivants:

1) 0,1510 gr. de substance brûlée lentement avec de l'oxyde de cuivre ont donné 0,4755 gr. d'acide carbonique et 0,1935 gr. d'eau.

2) 0,2450 gr. de substance ont fourni 0,7690 gr. d'acide carbonique et 0,3185 gr. d'eau.

Ce qui donne en centièmes:

	Expériences 1.	2.	Théorie pour C_nH_{2n}
C =	85,88	85,60	85,71
H =	14,23	14,44	14,29

La densité de vapeur de l'hydrocarbure prise dans l'appareil barométrique de M. Hofmann a conduit à la formule moléculaire C_8H_{16}.

Poids de substance 0,0745 gr.; volume de vapeur 90,8 centim. cubes; température 100°; hauteur du baromètre 751 mm. à + 20°; hauteur de la colonne mercurielle dans le tube de l'appareil 592 mm. (dont 200 mm. se trouvaient à la température de + 20°).

Ces données conduisent aux nombres suivants:

	Expérience.	Théorie.
Densité de vapeur par rapport à l'air . . .	= 4,02	3,88
» » » » » à l'hydrogène.	57,88	56,00

En déterminant la densité de la substance à l'état liquide et son coefficient de dilatation, on a obtenu les nombres suivants:

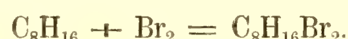
1) Toutes les déterminations des points d'ébullition ont été exécutées pendant le cours de ce travail en plongeant toute la colonne mercurielle du thermomètre dans la vapeur de la substance.

Poids du volume d'eau à la température de 0°.	= 4,9810 gr.
Poids du même volume de substance à 0° . .	= 3,6545 »
Poids de l'eau à + 25°	= 4,9705 »
Poids de la substance à + 25°	= 3,5550 »

Les résultats auxquels conduisent ces nombres sont: densité à 0° = 0,734; densité à + 25° = 0,715; coefficient de dilatation pour 1° entre 0° et + 25° (en introduisant dans le calcul la correction pour la dilatation du verre) = 0,00114.

L'isodibutylène est un liquide incolore mobile insoluble dans l'eau. Il possède une odeur faible aromatique particulière rappellant un peu celle du pétrole.

Pour établir l'analogie de l'isobutylène avec d'autres hydrocarbures de la série éthylènique par rapport au caractère chimique général, j'ai commencé son étude par les produits de l'addition directe, et j'ai trouvé en effet que l'isodibutylène se comporte tout-à-fait à la manière de ces hydrocarbures. — En faisant arriver du brome peu à peu à l'isodibutylène refroidi, on voit la couleur de brome disparaître immédiatement; l'hydrocarbure se convertit en une huile pesante, mais il est impossible d'obtenir le bromure à l'état de pureté, car un dégagement plus ou moins considérable de l'acide bromhydrique a lieu avant que la couleur du brome libre apparaît dans le liquide. Les expériences ont démontré néanmoins que la réaction a lieu dans le sens indiqué par l'équation:



$$C_8H_{16} + Br_2 = C_8H_{16}Br_2.$$

1) 0,2945 gr. d'hydrocarbure saturé avec précaution par du brome, jusqu'à l'apparition de la couleur jaunâtre, ont donné 0,6625 gr. de bromure.

2) 0,2955 gr. d'hydrocarbure ont fourni sous les mêmes conditions 0,6490 gr. de bromure.

3) 0,6820 gr. d'hydrocarbure ont donné 1,5315 gr. de bromure.

4) 0,4795 gr. d'hydrocarbure mélangé avec un peu d'eau ont fixé 0,7450 gr. de brome.

Ces nombres correspondent en centièmes aux quantités suivantes de brome dans le bromure formé.

	Expériences				Théorie pour
	1.	2.	3.	4.	$C_8H_{16}Br_2$
Br. =	55,5	54,4	55,4	60,8	58,8

Les nombres obtenus avec de l'isodibutylène sec sont trop petits évidemment à cause du dégagement de l'acide bromhydrique.

Le bromure qui se forme dans cette réaction réagit facilement avec de la lessive alcoolique de potasse: lorsqu'on chauffe le mélange, la réaction s'établit promptement et s'accomplit avec formation d'une forte quantité de bromure de potassium. En ajoutant de

l'eau au mélange, on dissout le bromure de potassium et l'on précipite une huile pesante que je n'ai pas soumis à l'examen, mais qui n'est sans doute autre chose que le corps $C_8H_{15}Br$.

L'action des acides haloidhydriques sur l'isodibutylène conduit à des résultats plus nets. Le gaz chlorhydrique est assez lentement absorbé par l'isodibutylène et pour compléter la réaction on a dû chauffer l'hydrocarbure à 100° dans un tube scellé avec un excès d'acide chlorhydrique fumant. Le produit obtenu, étant lavé et desséché, présente une huile moins dense que l'eau, ayant l'odeur propre en général aux chlorures de cette catégorie. A la température ordinaire ce chlorure est stable, mais on ne peut pas le distiller sans qu'il y ait une décomposition partielle et un dégagement de gaz chlorhydrique. Le point d'ébullition du chlorure est situé vers 145—150°, mais en le distillant à plusieurs reprises, on recueille une certaine quantité du produit plus volatil, qui n'est probablement autre chose que l'isodibutylène régénéré à la suite de la perte de l'acide chlorhydrique. La température d'ébullition du chlorure se rapproche de celle de l'alcool correspondant décrit plus bas. Un rapprochement semblable existe aussi entre les points d'ébullition des autres alcools octyliques et de leurs chlorures. Le dosage de chlore dans le chlorhydrate de l'isodibutylène et la détermination de sa densité ont été exécutés avec des échantillons de la substance non-distillé, mais seulement lavée et desséchée.

0,2965 gr. de chlorure traité d'après la méthode de M. Carius ont donné 0,2835 gr. de chlorure d'argent.

En centièmes:

	Expérience	Théorie pour $C_8H_{17}Cl$
Cl	= 23,65	23,90

Poids du volume d'eau à 0° . . . . . . = 0,6320 gr.
Poids du même volume de chlorure à 0° . = 0,5625 »

Par conséquent la densité à 0° est = 0,890.

Le gaz iodhydrique est absorbé par l'isodibutylène beaucoup plus facilement que le gaz chlorhydrique. La saturation, effectuée à la température de 0°, a été complète. On a lavé plusieurs fois à l'eau le produit huileux pesant et après l'avoir desséché sur du chlorure de calcium on a dosé l'iode. Le résultat a été inférieur à celui qu'exige la formule $C_8H_{17}J$; l'iodure formé est évidemment décomposé en partie par l'action de l'eau. On a répété alors le dosage avec un échantillon débarrassé de l'excès de l'acide seulement par deux lavages rapides à la température de 0°.

0,6430 gr. d'iodure ont fourni 0,6245 gr. d'iodure d'argent.

En centièmes:

Expérience.	Théorie pour $C_8H_{17}J$.
$J = 52,49$	52,91

La lessive alcoolique de potasse attaque fortement l'iodure, dès qu'on chauffe un peu; la réaction se déclare aussitôt et s'accomplit d'elle même; elle est accompagnée d'une formation abondante d'iodure de potassium. En traitant par l'eau le mélange obtenu, on voit une huile légère surnager à la surface. La plus grande partie de ce produit n'est autre chose que l'isodibutylène régéneré. Étant desséché et purifié par l'ébullition avec du sodium, il commence à bouillir un peu au-dessus de 100°, et par des distillations répétées on en retire facilement de l'isodibutylène à l'état presque pur. Les portions du liquide recueillies au-dessus de 105° renferment probablement de l'alcool $C_8H_{18}O$; elles offrent au-moins la forte odeur camphrée propre à cet alcool.

L'oxyde d'argent humide agit promptement sur l'iodure, en se convertissant de suite en iodure d'argent. Cette réaction a été effectuée à la température de 0°, en ajoutant de l'oxyde d'argent par portions à l'iodure mélangé avec de l'eau et de la neige. On continua ainsi jusqu'à ce qu'une partie de l'oxyde resta inattaquée. En distillant le liquide, on a recueilli une huile incolore douée d'une forte odeur de camphre et de moisi; cette odeur rappelle singulièrement celle du pentaméthyléthol. Après avoir été abandonné pendant quelques jours sur de la baryte anhydre, ce produit a été soumis à des distillations fractionnées, au moyen desquelles il s'est divisé en deux parties distinctes: environ $^1/_3$ de toute la quantité passait à la température de 100—110°, tandis que presque tout le reste bouillait de 140 à 150°. La partie intermédiaire du distillé a été insignifiante et se laissait diviser de nouveau par des distillations réitérées. En rectifiant plus loin la partie la plus volatile, on a séparé de l'isodibutylène presque pur bouillant de 102 à 104°. Une détermination de la densité a confirmé son identité avec l'hydrocarbure décrit plus haut.

Poids du volume d'eau à 0° . . . . . . = 0,6320 gr.
» du même volume de substance à 0° . = 0,4650 »

ce qui conduit à la densité = 0,735, tandisque celle de l'isodibutylène pur a été trouvée antérieurement = 0,734.

Les rectifications du produit bouillant à 140—150° ont permis d'isoler environ deux tiers de toute sa quantité avec le point d'ébullition 146°,5—147°,5. A chaque distillation on remarquait une certaine opalescence dans le liquide qui passait au commencement et les parois du récipient se couvraient de fines gouttelettes d'eau. Ce phénomène indiquait déjà qu'on avait ici affaire à une combinaison hydratée; en effet l'analyse a fourni des nombres inférieure à ceux qui sont exigés par la théorie pour un alcool $C_8H_{18}O$. La substance a été alors soumise à 100° à l'action de la baryte anhydre pendant trois jours. La température d'ébullition du produit est restée la même, et pendant les distillations on remarquait encore une opalescence, quoique beaucoup moindre, dans les premières gouttes recueillies. Il paraît que cet alcool possède à l'instar du pentaméthyléthol la propriété de former un

hydrate très stable, qui n'éprouve la dissociation qu'en se convertissant en vapeur. Néanmoins les portions moyennes du produit distillé ont donné à l'analyse des nombres correspondants à la formule $C_8H_{18}O$.

0,2450 gr. de substance brûlée avec de l'oxyde de cuivre ont donné 0,6615 gr. d'acide carbonique et 0,3010 gr. d'eau.

En centièmes:

	Expérience.	Théorie pour la formule $C_8H_{18}O$.
C	= 73,63	73,84
H	= 13,65	13,84

Le nouvel alcool octylique, qu'on peut désigner provisoirement sous le nom de l'*isodibutol*, est un liquide incolore ayant une certaine épaisseur et l'odeur caractéristique mentionnée plus haut. Dans un mélange de neige et du chlorure de calcium hydraté cet alcool se prend en une masse blanche cristalline, composée de fines aiguilles. Le point de fusion paraît être situé vers — 20°, car la substance fondue incomplètement se prend de nouveau en cristaux dans le mélange de neige et de sel marin, mais commence à fondre de nouveau dès que la température s'élève un peu. La densité de l'*isodibutol* a été trouvée à 0° = 0,8417. Ce nombre se déduit des données suivantes: poids de l'eau à 0° = 0,6320 gr.; poids du même volume d'isodibutol à 0° = 0,5320.

La nature alcoolique de la substance a été confirmée par la manière dont elle se comporte vis-à-vis du perchlorure de phosphore. Ce dernier corps réagit vivement sur l'isodibutol en dégageant du gaz chlorhydrique. En lavant à l'eau à plusieurs reprises le liquide obtenu, on a isolé le chlorure formé et on l'a trouvé identique à celui qui s'obtient par l'addition de l'acide chlorhydrique à l'isodibutylène. On a prouvé cette identité par la détermination du point d'ébullition (148—150°), de la densité et par le dosage du chlore.

0,2980 grm. de chlorure obtenu par l'action du perchlorure de phosphore sur l'isodibutol ont donné 0,2875 grm. de chlorure d'argent.

Ceci donne en centièmes 23,86, tandis que pour $C_8H_{17}Cl$ la théorie exige 23,90 de chlore.

La densité de ce chlorure à 0° a été trouvée = 0,892 grm. (poids de l'eau à 0° = 0,6320 grm., poids du même volume de substance à 0° = 0,5640 grm.) et la densité à 0° du chlorure préparé par l'addition est = 0,890.

Je dois ajouter que pendant toutes mes expériences avec l'isobutylène et ses dérivés je n'ai jamais remarqué aucune formation des produits renfermant C_4, c'est-à-dire des substances appartenantes à la série butylique. J'ai essayé de chauffer l'isodibutylène dans des tubes scellés avec un mélange de 20 p. d'eau et de 1 p. d'acide sulfurique, d'abord à 100°

et ensuite à 130 et 150°, pendant plusieurs heures, mais je n'ai pas réussi de scinder la molécule. Il y avait même au contraire une condensation partielle, car on a pu remarquer qu'une partie de la substance était devenue moins volatile.

D'après tout ce qui vient d'être exposé on voit que le caractère chimique de l'isodibutylène est celui des hydrocarbures éthyléniques en général. Comme tous ces hydrocarbures, l'isodibutylène peut être formé en ôtant à l'iodure correspondant les éléments de l'acide iodhydrique; ce cas de formation est justement celui que M. Schneider a cru pouvoir regarder comme caractéristique pour ses monoolènes. Il est évident que si l'on ne connaissait que cette méthode pour obtenir l'isodibutylène et si sa formation par voie de polymérisation était inconnue, — personne n'aurait pas eu l'idée de rapporter ce corps à une catégorie particulière. L'isodibutylène aurait été alors envisagé de suite comme l'une des variétés isomérique de l'octylène, comme il l'est en effet. L'analogie de l'isodibutylène avec d'autres hydrocarbures éthyléniques admise, il faut penser que la molécule du premier, comme celles des derniers, renferme ce qu'on appelle la double liaison de deux atomes de carbone. Le fait observé nouvellement par M. Wreden[1]) parle aussi en faveur de cette manière de voir. M. Wreden a trouvé que les hydrocarbures C_nH_{2n} renfermant le noyaux aromatique, c'est-à-dire le groupement des atomes de carbone qu'on représente comme une chaîne fermée, ne sont pas aptes à l'addition directe et se comportent à l'instar des hydrocarbures saturés C_nH_{2n+2}. Il est peu probable après cela que l'analogue de l'isodibutylène, le diamylène, puisse renfermer — comme M. Schneider a cru pouvoir l'admettre — le groupement tétrolique, c'est-à-dire une chaîne fermée composée de quatre atomes de carbone. — Si même les faits exposés plus haut sont encore insuffisants pour attribuer définitivement à la molécule de l'isodibutylène une structure analogue à celle d'autres hydrocarbures éthyléniques, cette analogie est, je crois, complètement démontrée par les résultats exposés plus bas.

Il est vrai qu'en admettant dans la molécule de l'isodibutylène, du diamylène etc. la présence de la double liaison de deux atomes de carbone et en regardant leurs formation — conformément à la manière de voir généralement répandue — comme due à *l'union de deux molécules d'isobutylène, d'amylène etc.*, on est obligé de recourir à une hypothèse peu vraisemblable, celle de la transposition d'un atome d'hydrogène dans chacune des deux molécules qui s'unissent, ou bien à celle du transport d'un atome d'hydrogène d'une molécule à une autre. Cette dernière hypothèse a été admise par M. Richter dans son interprétation de la formation du diamylène[2]), et nous, M. Goriaïnow et moi, avons cru pouvoir remarquer qu'une pareille supposition «ne s'appuie pas sur des analogies bien établies». En effet,

---

1) Journ. de la soc. chim. russe 1876, p. 146. Voyez aussi Bullet. de la soc. chim. de Paris, T. XXIV (1875) p. 458.

2) Ber. d. deutsch. chem. Gesellsch. T. 5 (1872) p. 334.

je vais montrer plus loin, que cette hypothèse n'est pas nécessaire: on n'a pas besoin d'envisager la formation de l'isodibutylène comme un cas de l'union de deux molécules d'isobutylène.

Pour éclaircir le mécanisme de la réaction, qui donne naissance à l'isodibutylène, il a fallu connaître la structure chimique de ce dernier. Dans ce but, j'ai essayé avant tout de déterminer d'une manière plus précise la nature de l'alcool octylique obtenu, de l'isodibutol. — D'après toutes les allures extérieures de cet alcool, son odeur caractéristique camphrée plus ou moins propre aux alcools tertiaires en général, et d'après la facilité extrême avec laquelle son iodure perd les éléments de l'acide iodhydrique, il a paru déjà très probable que l'isodibutol est un alcool tertiaire. Les expériences ont en effet démontré la vérité de cette conclusion.

La réaction de M. Victor Meyer, basée sur la formation des acides nitroliques pour les alcools primaires et des pseudonitrols pour les alcools secondaires, m'a donné des résultats négatifs. L'iodure $C_8H_{17}J$ réagit vivement sur le nitrite d'argent en dégageant des vapeurs rutilantes. Le produit séparé au moyen de la distillation, traité à froid d'abord par de l'alcali et par du nitrite de potassium et ensuite par de l'acide sulfurique, n'a pas offert de coloration rouge-jaunâtre, propre aux sels des acides nitroliques; et lorsque, après ce traitement, on l'agitait avec quelques gouttes de chloroforme, ce dernier ne se colorait pas en bleu. — Ces expériences, tout en confirmant la nature tertiaire de l'isodibutol, ne peuvent pourtant à elles seules être regardées comme décisives, car les acides nitroliques et les pseudonitrols ne s'obtiennent que difficilement, lorsqu'il s'agit des alcools à molécule assez élevée, mais l'oxydation de l'isodibutol et surtout encore la structure chimique de l'isodibutylène, dont on parlera plus bas, amènent aussi à regarder l'isodibutol comme un alcool tertiaire.

L'oxydation de l'isodibutol a été effectuée au moyen d'un mélange de bichromate de potasse et d'acide sulfurique dilué avec 2 p. d'eau. Le liquide a été abandonné à la température ordinaire pendant deux jours et soumis ensuite à l'ébullition pendant une demi-heure. Plus tard, ayant déjà connaissance des produits qui se forment par l'oxydation de l'isodibutylène, j'ai de nouveau oxydé une portion d'isodibutol, en employant 7 p. d'acide sulfurique sur 10 p. d'eau et en abandonnant le mélange à la température ordinaire pendant six jours. L'oxydation marche lentement, une partie de l'alcool reste inattaquée et peut être retirée à l'état assez pur, une autre portion perd les éléments d'eau et se convertit en isodibutylène, qui aussi a pu être isolé et reconnu d'après ses propriétés — point d'ébullition, densité etc. Les autres substances, qui se forment dans cette réaction et qui représentent les véritables produits de l'oxydation de la molécule d'isodibutylène, sont les mêmes que l'on obtient en oxydant l'isodibutylène; on n'a pas trouvé parmi elles aucun

corps $C_8H_{16}O$, qui, étant un aldéhyde ou une acétone, aurait pu indiquer la nature secondaire ou tertiaire de l'alcool soumis à l'oxydation.

En ce qui concerne l'isodibutylène même, j'ai eu aussi recours à son oxydation, en espérant que l'étude des produits pourrait contribuer le mieux à résoudre la question sur la structure chimique de cet hydrocarbure. On verra que je ne me suis pas trompé. — L'oxydation m'a paru préférable aussi, parce qu'on avait déjà quelques connaissances sur un sujet analogue, c'est-à-dire sur l'oxydation du diamylène. M. Walz[1]) et M. Schneider se sont déjà occupés de cette dernière question; malheureusement le premier n'a que très peu éclairci la nature des produits formés, tandis que les résultats publiés par le second ne sont que peu conformes à la réalité, comme on le verra plus bas.

J'ai réalisé plusieurs fois l'oxydation de l'isodibutylène sous des conditions variées, et en employant une forte quantité d'hydrocarbure pour ces expériences. La réaction est beaucoup moins nette lorsqu'on chauffe et le rendement des produits n'augmente pas; au contraire il diminue, car ces produits eux-mêmes éprouvent une oxydation qui les détruit. Cette oxydation ultérieure a lieu même lorsqu'on on opère à la température ordinaire: j'ai essayé à faire des expériences quantitatives, mais ces essais sont restés infructueux; les quantités de l'acide carbonique et de l'acide acétique sont toujours relativement trop grandes, tandis que la proportion de tous les autres produits pris ensemble est inférieure à la théorie. Quoi qu'il en soit, j'ai préféré, après plusieurs expériences préliminaires, d'effectuer l'oxydation en laissant séjourner le mélange à la température ordinaire pendant un délai plus ou moins long. — Au début de ces expériences j'employais pour l'oxydation un mélange de bichromate de potasse et d'acide sulfurique plus ou moins dilué, mais après avoir remarqué qu'il y avait entre autres formation des produits assez complexes et soupçonnant que ces produits pouvaient prendre naissance en vertu d'une condensation polymérique provoquée par la présence de l'acide sulfurique, j'ai eu recours au mélange de l'acide phosphorique et de l'anhydride chromique exempt de l'acide sulfurique. L'acide phosphorique était destiné à former du phosphate d'oxyde de chrome et à faciliter ainsi le dégagement de l'oxygène. — On s'est assuré par une expérience à part que l'acide phosphorique ne transforme point l'hydrocarbure en ses polymères: 5 gr. d'isodibutylène ont été soumis à une ébullition prolongée avec 15 gr. d'acide métaphosphorique (acide vitreux) et avec environ 40 gr. d'eau; l'hydrocarbure est resté intact. Plus tard, après avoir trouvé que les produits de l'oxydation sont les mêmes avec l'un comme avec l'autre mélange oxydant, je suis revenu au bichromate de potasse et à l'acide sulfurique, car leur mélange a l'avantage d'agir beaucoup plus vite. En employant l'acide métaphosphorique et l'anhydride chromique, on les prenait environ dans des proportions, qui sont exigées par l'équation:



$$2CrO_3 + 3PHO_3 = P_3H_3Cr_2O_{12} + O_3 \quad ;$$

1) Jahresb. d. Chem. 1868. p. 334.

les proportions de bichromate de potasse et d'acide sulfurique employés correspondaient à l'équation:



$$Cr_2K_2O_7 + 4SH_2O_4 = 2S_2KCrO_8 + O_3 + 4H_2O.$$

Dans les expériences de la première catégorie on prenait $1\frac{1}{2}$ — 2 p. d'eau sur 1 p. d'anhydride chromique et la quantité correspondante de l'acide métaphosphorique, et dans celles de la seconde catégorie on employait 1 — $1\frac{1}{2}$ p. d'eau sur 1 p. d'acide sulfurique concentré. Quant aux quantités relatives de l'isodibutylène soumis à l'oxydation et de mélange oxydant, les essais préliminaires ont montré qu'il faut environ 3 atomes d'oxygène sur 1 mol. d'isodibutylène. Une certaine quantité d'hydrocarbure restant d'ailleurs chaque fois inattaquée, on prenait généralement un certain excès des oxydants. Lorsque ces derniers sont concentrés, l'oxydation marche plus vite, mais à la température ordinaire elle reste toujours encore assez lente. La nature des produits est la même dans tous les cas. En travaillant avec de l'acide métaphosphorique et de l'anhydride chromique, on laissait la réaction marcher pendant 4 à 8 semaines, en agitant les mélanges de temps en temps, tandis que 6 à 8 jours suffisaient pour effectuer l'oxydation au moyen du bichromate de potasse et de l'acide sulfurique. En employant ces dernières substances, on plaçait les mélanges au commencement dans de l'eau pour éviter l'échauffement, qui aurait pu se développer. — La réaction se manifeste dès le début et se laisse reconnaître par le changement de couleur, qui, de rouge qu'elle était, devient foncée. Pendant tout le cours de l'oxydation il y a un dégagement lent d'acide carbonique. Pour empêcher l'oxydation de marcher trop loin, lorsqu'on chauffe le liquide pour séparer par distillation les produits formés, on étendait les mélanges avec une forte quantité d'eau avant de les distiller. Dans les expériences où l'on voulait recueillir tous les produits formés, on continuait la distillation (en ajoutant de temps en temps de l'eau dans la fiole) jusqu'à ce que le liquide qui passait n'offrait plus au papier qu'une réaction acide extrêmement faible, et dans les cas où il ne s'agissait que des produits oléagineux, on distillait jusqu'à ce qu'on voyait encore des gouttelettes d'huile passer dans le récipient. Pour rendre l'ébullition plus régulière et tranquille on ajoutait ordinairement du talc en poudre au liquide à distiller. La totalité des produits oléagineux jaunâtres passe toujours au commencement de la distillation, de sorte qu'on pouvait recueillir séparément les portions aqueuses acides et incolores qui continuent à passer ensuite. Les portions du liquide distillé, dans lesquelles se trouvent des substances oléagineuses, étaient traitées par de l'alcali: en agitant fortement, on ajoutait du carbonate de potasse ou de soude, jusqu'à la réaction franchement alcaline. Une quantité notable du produit oléagineux se dissout pendant cette opération, en laissant une huile neutre. Après avoir séparé cette huile, on soumettait la solution aqueuse alcaline à une nouvelle distillation en ne recueillant que les premières portions. Outre une petite quantité d'huile, qui évidemment se trouve dissoute dans le liquide aqueux, ces portions contiennent une substance éthérée soluble dans l'eau: en séparant les gouttes d'huile par filtration et

en ajoutant du carbonate de potasse en excès, on voit surnager une couche éthérée incolore, qui n'est autre chose que de l'acétone ordinaire. Après l'avoir séparée par une nouvelle distillation et desséchée sur du carbonate de potasse, on l'a reconnue facilement d'après sa température d'ébullition, son odeur et la capacité de former une combinaison cristalline caractéristique avec du bisulfite de sodium: en ajoutant à la substance environ un volume égal au sien de la solution concentrée de ce sel et en agitant, on voyait le liquide s'échauffer et se prendre presqu' immédiatement en une masse blanche composée d'écailles cristallines douées d'un fort éclat nacré. La quantité de l'acétone, qui se forme par l'oxydation de l'isodibutylène, n'est pas très considérable, mais il est hors de doute que dans les conditions des expériences décrites, elle s'oxyde en partie plus loin, car il y avait chaque fois production d'une quantité relativement forte d'acide acétique, produit de son oxydation. La proportion de l'acétone, que l'on sépare et qui est le produit constant de l'oxydation de l'isodibutylène et de l'isodibutol, est d'ailleurs loin d'être insignifiante; elle n'est pas assez petite pour qu'on ait le droit de l'envisager comme un produit secondaire ou accidentel. En oxydant 45 gr. d'hydrocarbure par le mélange du bichromate de potasse et de l'acide sulfurique, on a obtenu p. ex. 31 grm. d'huile neutre qui renfermait beaucoup d'isodibutylène inattaqué, et en même temps on a pu recueillir environ 2 grm. d'acétone brute séparée par le carbonate de potasse.

En évaporant les solutions aqueuses obtenues par la saturation des liquides distillés, on obtenait des masses salines et on les traitait par de l'alcool pour dissoudre les sels organiques et pour les séparer de l'éxcès de carbonate alcalin. Par l'évaporation des liqueurs alcooliques les sels organiques restaient à l'état sec. Le sel obtenu ainsi, en partant du produit distillé exempt des substances oléagineuses, est constitué en plus grande partie par de l'acétate.

Voila les résultats obtenus dans une des expériences, où l'on a soumis cet acétate aux précipitations fractionnées: la première fraction qui devait renfermer le sel de l'acide plus complexe étant rejetée, la seconde fraction présenta de l'acétate d'argent assez pur et la troisième fraction — ce même acétate presque pur.

0,1350 grm. de la seconde fraction ont laissé à la calcination 0,0850 grm. d'argent métallique, ce qui correspond en centièmes à 62,96 Ag.

0,4440 grm. de la troisième fraction ont laissé 0,2850 grm. d'argent métallique, ou bien 64,18% Ag.

La théorie exige pour l'acétate d'argent 64,67% Ag.

En dissolvant une partie de la troisième fraction dans de l'eau bouillante, on a vu se former des cristaux caractéristiques de l'acétate d'argent.

En décomposant par l'acide sulfurique dilué le sel alcalin préparé avec le liquide recueilli au commencement de la distillation et contenant les substances oléagineuses, on voit surnager un acide oléagineux. Le liquide aqueux, d'où cette couche vient de se séparer, ren-

ferme de fortes quantités d'acide acétique, qu'on sépare facilement en distillant et en rejetant les premières gouttes qui contiennent des traces de l'acide oléagineux. Dans deux expériences de l'oxydation de l'isodibutylène l'acide acétique séparé ainsi a été employé pour la préparation du sel argentique, et la calcination de ce sel a conduit aux résultats concordant avec la composition de l'acétate:

0,5310 grm. de sel d'argent ont donné 0,3430 grm. d'argent métallique, c'est-à-dire 64,59% Ag.

0,3940 grm. de sel ont laissé 0,2550 grm. d'argent métallique ou bien 64,72% Ag.

L'acide oléagineux, qu'on obtient en décomposant le sel, possède comme l'acide triméthylacétique une odeur semblable à celle de l'acide valérique, mais plus faible et moins désagréable. Étant séparé, desséché par l'agitation avec une certaine quantité d'anhydride phosphorique et soumis ensuite à la distillation, cet acide passe en plus grande partie entre 160 et 180°; cependant à cette dernière température une quantité assez notable, possédant un point d'ébullition plus élevé, reste encore dans la fiole. L'acide recueilli à 160 – 180° — et surtout sa partie la plus volatile — étant refroidie dans un mélange de neige et de sel marin, se prend en une masse cristalline blanche composée de fines aiguilles. L'aspect de cette masse ne ressemble que peu à celui de l'acide triméthylacétique solide. — Les essais nombreux faits dans le but d'obtenir, par précipitation fractionnée, des sels argentiques de l'acide oléogineux n'ont pas amené à un résultat satisfaisant: les précipités obtenus dans les expériences différentes offraient une composition inconstante; d'après la quantité d'argent qu'elles contenaient, quelques unes de ces fractions se rapprochaient du triméthylacétate, les autres renfermaient plus d'argent, les troisièmes — et surtout les fractions obtenues au commencement de l'opération — en contenaient moins qu'il ne faut pour le triméthylacétate. Les résultats obtenus avec les sels des autres métaux ont aussi été indécis: ces sels offraient sous de certains rapports une grande analogie avec des triméthylacétates, mais en même temps on remarquait des traits particuliers assez saillants. En un mot, on a dû arriver à la conclusion, que l'acide oléagineux obtenu par l'oxydation de l'isodibutylène ou de l'isodibutol n'est en sa plus grande partie autre chose que l'acide triméthylacétique, mais cet acide est loin d'être pur et contient une proportion assez notable d'un ou de plusieurs acides au point d'ébullition plus élevé et aux molécules plus complexes. Cette même conclusion a été aussi tirée en dosant l'argent des sels préparés par précipitation avec de l'acide recueilli pendant la distillation au-dessus de 180°. Ces sels ne renfermaient pas plus de 45% Ag., tandis que pour l'acide triméthylacétique la théorie exige 51,07% Ag.

Pour séparer l'acide triméthylacétique à l'état plus pur, j'ai soumis la substance aux distillations fractionnées et, en utilisant la faible solubilité du triméthylacétate de zinc, j'ai préparé le sel zincique par la voie de précipitation. La quantité notable de l'acide, recueilli à 160—170° et provenant de plusieurs expériences d'oxydation, a été employée pour cette pré-

paration. J'ai obtenu ainsi le sel zincique en petites paillettes blanches brillantes, présentant l'aspect caractéristique du triméthylacétate. Ce sel, étant décomposé par l'acide sulfurique dilué, m'a fourni l'acide oléagineux avec tous les caractères propres à l'acide triméthylacétique, sauf le point de fusion, qui a été trouvé pour un échantillon à + 25° et pour un autre, provenant d'une autre préparation, à + 30° (au lieu de 35°,3—35°,5, point de fusion de l'acide triméthylacétique pur). L'acide purifié ainsi bouillait à 163—164°, tandis que l'acide triméthylacétique pur bout à 163°,7—163°,8; en se solidifiant, il cristallisait sous la forme caractéristique de l'acide triméthylacétique, et non plus en aiguilles, comme cela était le cas pour la substance brute. Étant refroidi à — 20°, l'acide offrait le changement singulier, que j'ai décrit pour l'acide triméthylacétique: la masse cristalline semitransparente devenait blanche opaque et se composait alors de fines aiguilles soyeuses. Les sels, que j'ai preparés, ont aussi présenté les caractères saillants des triméthylacétates; ainsi on a obtenu le sel de potasse triacide, le sel acide de plomb, le sel cuivrique et le sel argentique. Étant chauffé dans une éprouvette, le sel de cuivre se décomposait en fournissant le duvet tendre et volumineux d'un sublimé blanc, réaction qui — comme on le sait — est caractéristique pour le triméthylacétate de cuivre et quelques autres sels de ce même acide. Le dosage d'argent dans le sel argentique a conduit au résultat concordant avec la formule du triméthylacétate.

1) 0,2625 grm. de sel ont laissé à la calcination 0,1355 grm. d'argent, c'est-à-dire 51,61% Ag.

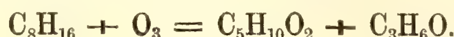
2) 0,3610 grm. ont donné 0,1855 grm. d'argent ou bien 51,38% Ag., tandis que la théorie exige pour le triméthylacétate 51,07% Ag.

La faculté de l'acide brut de ne cristalliser que difficilement, à la température d'environ — 20° et de se prendre alors en aiguilles, en présentant un aspect différent de celui de l'acide triméthylacétique pur — s'explique par la présence de l'acide acétique. En effet, l'acide triméthylacétique, préparé par la voie synthétique ordinaire, a offert ces caractères, dès qu'on l'a mélangé avec environ $\frac{1}{10}$ de son volume d'acide acétique cristallisable. Cette manière d'être du mélange préparé ne change point, lorsqu'on l'additionne d'une certaine quantité d'acide complexe, obtenu par l'oxydation de l'isodibutylène et bouillant de 195 à 215°. En même temps, si l'on ajoute de ce dernier acide à l'acide triméthylacétique préparé d'après la méthode ordinaire, on obtient un mélange qui cristallise de la même manière que l'acide triméthylacétique pur.

Par rapport à l'acétone ordinaire, qui s'obtient par l'oxydation de l'isodibutylène et de l'isodibutol, on pourrait se demander, si cette acétone n'est pas un produit de l'oxydation de l'acide triméthylacétique formé en premier lieu. Pour éloigner ce doute, j'ai soumis l'acide triméthylacétique à l'action oxydante des mêmes mélanges, que j'ai employés pour les expériences décrites plus haut. Ni l'anhydride chromique avec de l'acide phosphorique, ni le bichromate de potasse avec l'acide sulfurique n'agissent point sur l'acide triméthyl-

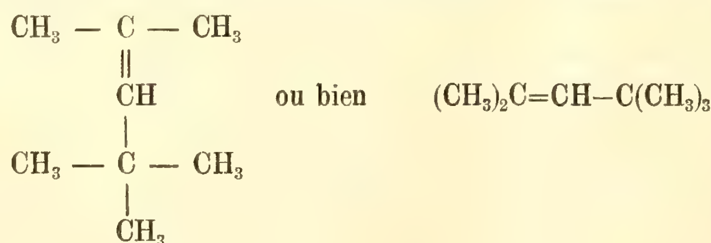
acétique. Abandonnés à la température ordinaire, pendant 4 à 7 semaines, les mélanges n'ont pas changé de couleur; le même résultat a été obtenu, lorsqu'on les a chauffé, à 100° pendant plusieurs heures. Dans tous ces cas on n'a pu trouver aucune trace d'acétone.

En admettant — comme c'est probable — que l'acide acétique, qui s'obtient par l'oxydation de l'isodibutylène et de l'isodibutol, doit sa formation à l'oxydation de l'acétone ordinaire formée en premier lieu, on est conduit à exprimer la transformation principale, que l'hydrocarbure éprouve sous l'influence de l'oxygène, par l'équation:

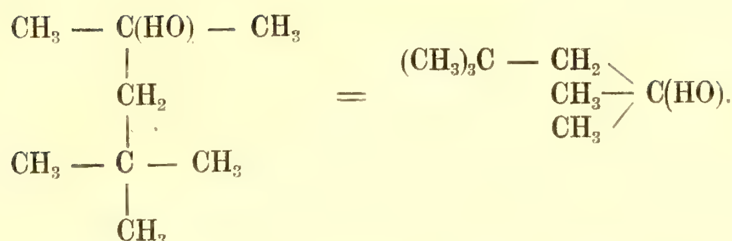


$$C_8H_{16} + O_3 = C_5H_{10}O_2 + C_3H_6O.$$

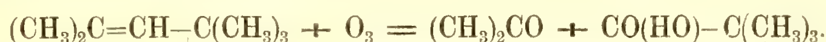
L'oxydation de l'isodibutylène conduit donc à deux produits principaux qui, pris ensemble, renferment tous les atomes de carbone de la molécule C_8H_{16}. L'un de ces produits contient *trois-* et l'autre *deux* groupes méthyliques, et comme il n'est pas probable que le méthyle puisse se former pendant l'oxydation même, il faut admettre que la molécule de l'isodibutylène renferme déjà tous les *cinq* groupes méthyliques. En même temps, il est difficile de penser que le radical méthyle puisse quitter, pendant l'oxydation, un atome de carbone pour aller se fixer sur un autre. On est ainsi conduit à la conclusion, que dans la molécule de l'isodibutylène trois groupes méthyliques sont unis à un atome de carbone en formant le butyle tertiaire $\overset{|}{C}(CH_3)_3$ qu'on retrouve dans l'acide triméthylacétique, tandis que les deux autres groupes méthyliques sont liés à un autre atome de carbone en formant le groupe $\overset{||}{C}(CH_3)_2$, servant à la production de l'acétone. L'atome de carbone et l'atome d'hydrogène qui, outre cela, sont encore renfermés dans l'isodibutylène doivent s'y trouver sous la forme du groupe $\overset{|||}{C}H$, qui sert de lien entre les deux groupes $(CH_3)_3C$ et $(CH_3)_2C$ et qui se transforme par l'oxydation en carboxyle, qu'on retrouve dans la molécule de l'acide triméthylacétique. Cette supposition concernant les deux derniers atomes, celui de carbone et celui d'hydrogène, est la seule, qui peut être réconciliée avec l'hypothèse de liaison double, et la structure chimique de l'isodibutylène doit être exprimée dès lors par la formule



et la formule de l'alcool tertiaire correspondant, de l'isodibutol, sera

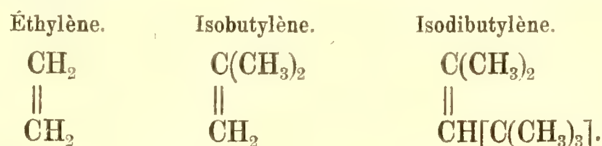


Cette formule de l'isodibutylène correspond aussi à la règle plus ou moins générale, savoir que les molécules non saturées appartenants au type $C_nX'_{2n}$ se scindent lors de leur oxydation à l'endroit de la double liaison:



Il reste évidemment indécis, si le même atome de l'hydrogène, qui se trouvait dans la molécule de l'hydrocarbure, passe dans le carboxyle de l'acide triméthylacétique, ou si c'est un autre atome d'hydrogène, qui y arrive du dehors. Cette question est d'ailleurs peu essentielle.

L'isodibutylène nous apparaît donc comme l'isobutylène, dont un atome d'hydrogène, appartenant au groupe méthylénique, est remplacé par le butyle tertiaire, ou bien c'est l'éthylène, dans lequel un atome d'hydrogène d'une moitié de la molécule est échangé contre ce butyle, tandis que les deux atomes d'hydrogène de l'autre moitié sont remplacés par deux groupes méthyliques.

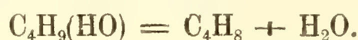


Parmi les octylènes isomériques différents, la variété la plus rapprochée de l'isodibutylène serait celle, qui possède la structure $\begin{matrix} C(CH_3)[C(CH_3)_3] \\ \| \\ CH(CH_3) \end{matrix}$. Elle renfermerait les mêmes groupes constituant comme l'isodibutylène, mais ces groupes auraient été repartis dans un ordre différent.

La connaissance de la structure chimique de l'isodibutylène explique le mécanisme de sa formation. Si cette formation présentait un cas de l'union directe de deux molécules d'isobutylène, la présence de cinq groupes méthyliques dans la molécule de l'hydrocarbure aurait été difficile à expliquer, mais nous savons maintenant que l'isodibutylène se forme aux dépens du triméthylcarbinol ou, plutôt, de l'acide sulfovinique correspondant, renfermant le butyle tertiaire. La réaction peut être envisagée dès lors comme s'accomplissant en deux phases: la première c'est la formation de l'isobutylène par déshydratation d'une molécule de triméthylcarbinol et la seconde est une nouvelle déshydratation s'effectuant à

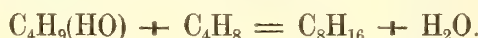
la fois aux dépens d'une molécule d'isobutylène et d'une molécule de triméthylcarbinol (ou bien, si l'on veut mieux, c'est une élimination de l'acide sulfurique aux dépens de l'acide butyl-sulfovinique et de l'isobutylène). L'acide sulfurique joue ici le même rôle d'agent déshydratant, comme cela arrive p. ex. dans la formation de l'éther simple ou de l'éthylène. La production de l'isodibutylène représente, pour ainsi dire, une réaction intermédiaire entre ces deux métamorphoses:

Formation de l'hydrocarbure simple.



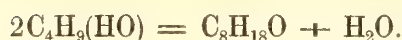
$$C_4H_9(HO) = C_4H_8 + H_2O.$$

Formation de l'hydrocarbure condensé.



$$C_4H_9(HO) + C_4H_8 = C_8H_{16} + H_2O.$$

Formation de l'éther simple.



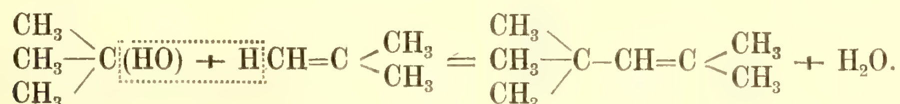
$$2C_4H_9(HO) = C_8H_{18}O + H_2O.$$

La différence essentielle des deux dernières réactions consiste en ce que, lors de la formation de l'isodibutylène, les résidus s'unissent par leur affinité carbonique, en formant un nouveau noyau carboné plus complexe, tandis que lors de la formation de l'éther les radicaux restent liés par l'intermédiaire de l'atome d'oxygène. — Comme exemple d'un pareil cas de production d'un noyau carboné plus complexe par voie de déshydratation on peut citer la formation des acétones aromatiques d'après la méthode de MM. Collarits et Merz, qui font réagir de l'anhydride phosphorique sur le mélange d'un acide et d'un hydrocarbure.

Le rôle important, qu'un alcool tertiaire joue dans la formation d'un hydrocarbure condensé C_nH_{2n}, se manifeste aussi dans la production du diamylène. Cet hydrocarbure condensé se forme, comme l'ont démontré les expériences de M. Wischnegradsky[1]), aux dépens de l'amylène (correspondant à l'alcool tertiaire) de la manière que l'amylène se dissout d'abord dans l'acide sulfurique (en formant l'alcool amylique tertiaire, ou bien son acide sulfovinique) et plus tard la solution laisse surnager le diamylène. Une signification particulière paraît appartenir à la présence du carbone non-combiné directement à l'hydrogène. Un tel atome de carbone est présent dans les alcools tertiaires, comme dans les hydrocarbures C_nH_{2n} simples qui leur correspondent, et l'extrême facilité, avec laquelle ses alcools laissent dégager les éléments de l'eau, est peut être due à cette présence. En même temps, l'élimination facile de l'eau paraît être une condition nécessaire pour la formation des hydrocarbures bicondensés. Je crois même qu'il n'est pas impossible de répondre jusqu'à un certain point à la question, pourquoi justement le triméthylcarbinol, en se dés-

1) Ber. d. deutsch. chem. Gesellsch. T. 8 (1875) p. 434.

hydratant dans les conditions que l'on a vues, donne naissance à l'isodibutylène et non à l'hydrocarbure simple, l'isobutylène. Cette direction de métamorphose paraît être due: d'abord (comme on l'a déjà fait remarquer) à la facilité, avec laquelle le triméthylcarbinol laisse dégager son hydroxyle, et ensuite (ce qui est plus essentiel) à ce que l'isobutylène contient de l'hydrogène, dont le dégagement s'effectue d'une manière plus facile que celui de l'hydrogène renfermé dans le radical du triméthylcarbinol, le butyl tertiaire. On sait en effet, que les groupes méthyliques CH_3 sont en général plus stables que les groupes CH_2 ou CH; ces derniers sont ordinairement les premiers qui viennent se soumettre à l'influence des différents réactifs, tels que les oxydants, les halogènes etc. Cette même régularité se manifeste dans la manière dont se comportent les alcools de differentes catégories et leurs dérivés: les radicaux des alcools primaires sont les moins aptes à perdre l'hydroxyle, l'iode etc. auxquels ils sont combinés, tandis que dans les combinaisons des radicaux alcooliques tertiaires cette perte s'accomplit avec le plus de facilité. Le groupe caractéristique $CH_2(HO)$ des alcools primaires représente en effet le type méthylique $\overset{|}{C}H_3$, le groupe $CH(HO)$ des alcools secondaires correspond au type méthylénique $\overset{||}{C}H_2$, et le groupe caractéristique $C(HO)$ des alcools tertiaires appartient au type $\overset{|||}{C}H$. — On voit enfin la même stabilité relative du méthyle dans les réactions, qui aboutissent aux transformations isomériques; ces transformations tendent généralement à la production des molécules renfermant une quantité plus grande de groupes méthyliques, qu'il n'y en avait dans le corps primitif. En considérant ces relations, on conçoit que lorsque, par la déshydratation du triméthylcarbinol, une molécule d'isobutylène est une fois formée, l'hydroxyle de la seconde molécule du triméthylcarbinol, en se dégageant en présence de l'isobutylène, emmène avec soi sous la forme de l'eau, non l'hydrogène des groupes méthyliques qui sont plus stables, mais bien l'hydrogène du groupe méthylénique, qui se trouve dans l'isobutylène — et alors les résidus s'unissent entre eux:



$$(CH_3)_3C(HO) + HCH{=}C{<}^{CH_3}_{CH_3} = (CH_3)_3C{-}CH{=}C{<}^{CH_3}_{CH_3} + H_2O.$$

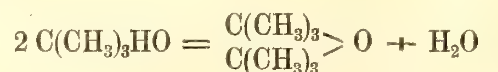
Cette manière de voir suggère la pensée qu'il peut y avoir des cas, où un alcool, sans être tertiaire, aura la capacité de donner un hydrocarbure bicondensé en vertu de ce que l'hydrogène du radical alcoolique sera moins apte — et l'hydrogène de l'hydrocarbure correspondant simple C_nH_{2n} plus apte à se laisser entraîner par l'hydroxyle. D'autre part on trouvera probablement parmi les alcools tertiaires des variétés, qui ne peuvent pas satisfaire à cette condition et sont peu capables de former les hydrocarbures bicondensés. Il n'est pas impossible, qu'en choisissant de certains alcools ou des mélanges d'un alcool (ou bien d'un dérivé renfermant le radical alcoolique) et d'un hydrocarbure simple C_nH_{2n}, on

parvienne à former des hydrocarbures C_nH_{2n} plus complexes, en soudant entre eux les résidus renfermant un nombre inégal des atomes de carbone et provenant des hydrocarbures simples C_nH_{2n} et des alcools des catégories différentes.

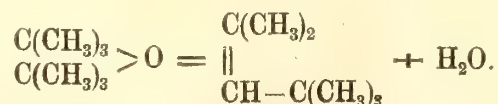
La manière de voir exposée plus haut permet de comprendre jusqu'à un certain point, pourquoi l'alcool butylique secondaire, tout en se déshydratant aisément, fournit cependant du pseudobutylène non-condensé comme produit principal. L'hydroxyle, qui se dégage ici sous la forme de l'eau, doit choisir entre l'hydrogène du groupe CH_2, qui se trouve dans l'alcool secondaire $CH(HO){<}^{CH_2-CH_3}_{CH_3}$, et celui du groupe CH renfermé dans le pseudobutylène $CH_3-CH{=}CH-CH_3$. Or, il est probable que la différence de stabilité par rapport à l'élimination de l'hydrogène est beaucoup plus grande entre CH_3 et CH_2, qu'entre CH_2 et CH, et si cette différence n'existe presque pas entre les deux derniers groupes, ou si elle est très insignifiante, il n'est pas étonnant que, pour former l'eau, l'hydroxyle s'unit surtout à l'hydrogène du groupe voisin CH_2 renfermé dans la même molécule, qui contient cet hydroxyle, et non à l'hydrogène du groupe CH.

On conçoit aussi que l'alcool isobutylique (alcool primaire de fermentation) ne donne pas d'isodibutylène, quoique sa déshydration fournit la même variété de l'hydrocarbure simple (isobutylène) comme la déshydratation du triméthylcarbinol. L'hydroxyle, qui tend à se dégager en présence de l'isobutylène, doit faire ici le choix entre l'hydrogène du groupe CH_2 renfermé dans cet hydrocarbure $CH_2=C(CH_3)_2$ et entre celui du groupe CH, qui se trouvent dans la molécule de l'alcool lui-même $CH_2(HO)-C(CH_3)_2$. Or, le dernier de ces deux groupes est probablement un peu moins stable que le premier et en même temps il est plus voisin de l'hydroxyle, qui doit enlever son hydrogène. Outre cela, l'élimination de l'hydroxyle lui-même ne s'accomplit ici que difficilement et en exigeant peut-être une énergie de l'influence de l'acide sulfurique telle que l'isobutylène subit à lui-seul une métamorphose au moment même de son dégagement, pour ainsi dire — avant qu'il ait le temps d'être saisi par l'hydroxyle.

La formation de l'isodibutylène en partant du triméthylcarbinol — formation représentée plus haut comme la suite d'une élimination simultanée de l'eau aux dépens d'une molécule du triméthylcarbinol et d'une molécule d'isodibutylène — peut-être envisagée encore d'une manière un peu différente. En premier lieu il peut y avoir formation de l'éther butylique tertiaire, qui à son tour, en perdant l'eau sous l'action de l'acide sulfurique, se transformerait en isodibutylène:



$$2\,C(CH_3)_3HO = {}^{C(CH_3)_3}_{C(CH_3)_3}{>}O + H_2O$$



$$ {}^{C(CH_3)_3}_{C(CH_3)_3}{>}O = \begin{matrix} C(CH_3)_2 \\ \| \\ CH-C(CH_3)_3 \end{matrix} + H_2O.$$

Cette interprétation me paraît être pourtant moins simple et moins naturelle. Une expérience directe peut d'ailleurs montrer, si l'éther butylique tertiaire — qui est encore à obtenir — peut subir un pareil changement sous l'influence de l'acide sulfurique.

Quoiqu'il en soit, il est clair que toutes ces idées ne pourront acquérir une signification décisive que si elles sont appuyées sur un plus grand nombre de faits. Je crois cependant utile de les communiquer dès à présent, car elles peuvent susciter quelques questions et provoquer quelques nouvelles expériences.

Les expériences, que j'ai décrites, et les conclusions principales, que j'en ai tirées, auraient suffit à résoudre la question sur la nature de l'isodibutylène et sur la réaction, qui lui donne naissance, si l'oxydation de l'isodibutylène n'aboutissait qu'à la formation de l'acide triméthylacétique, de l'acétone et des produits de l'oxydation de cette dernière. — Mais on a vu qu'outre ces substances l'oxydation de l'isodibutylène fournit — quoiqu'en quantité relativement faible — de l'acide à molécule élevée et une huile neutre, qu'on recueille à la distillation ensemble avec l'isodibutylène échappé à la réaction. J'ai du donc tâcher d'éclaircir la nature de ces produits et leur relation avec l'isodibutylène.

Les portions au point d'ébullition élevé, qu'on obtient en distillant l'acide oléagineux formé par l'oxydation de l'isodibutylène, possèdent les propriétés acides assez faibles; elles ne se dissolvent que lentement dans des carbonates alcalins, de sorte qu'il est presque impossible de reconnaître le moment véritable de la neutralisation. Cette circonstance et la difficulté d'obtenir l'acide complexe à l'état suffisamment pur — ont probablement été la cause de ce que les nombreux dosages d'argent dans les différentes fractions du sel argentique non-cristallisé de cette acide ne m'ont pas fourni de résultats positifs. Après plusieurs essais, j'ai remarqué que le sel de cadmium de l'acide en question était peu soluble dans l'eau et pouvait être obtenu sous la forme d'un précipité blanc, tandis que le triméthylacétate de cadmium possède — comme on le sait — une solubilité assez grande. J'ai essayé d'utiliser cette propriété de l'acide complexe pour le purifier, mais le résultat n'a pas entièrement répondu à mes attentes. Le sel de cadmium de l'acide complexe entraîne, en se précipitant, une quantité notable de triméthylacétate. — Les portions de l'acide oléagineux, recueillies à la distillation entre 180° et 215°, ont été neutralisées par du carbonate de potasse, précipitées par une solution de sulfate de cadmium et le précipité obtenu — décomposé par de l'acide sulfurique. Une certaine différence de l'aspect du précipité, qui s'obtient au commencement de la précipitation et du sel qui se précipite vers la fin, indique déjà que la substance obtenue n'est pas homogène. En effet, l'acide oléagineux, mis en liberté et desséché au moyen de l'anhydride phosphorique, n'a pas offert un point d'ébullition constant: une certaine partie a été recueillie vers 180°, environ la moitié de la substance a passé de 185° à 205°, et tout le reste bouillait de 205° à 218°. Étant fortement refroidies, la première de ces portions s'est prise en cristaux et a offert l'aspect de

l'acide triméthylacétique impur, la seconde portion a donné aussi naissance à quelque cristaux aciculaires, tandis que la dernière portion s'est épaissie sans se solidifier. Le dosage d'argent dans le sel, obtenu par précipitation avec la première portion de cet acide, a conduit aux nombres, qui se rapprochaient de la composition du triméthylacétate d'argent; les sels argentiques non-cristallisés, préparés par précipitation avec la seconde et la troisième portions de l'acide, n'ont pas amené à des résultats nets. J'ai tâché alors d'obtenir les deux derniers sels à l'état plus pur en les faisant cristalliser, et j'ai enfin atteint ce but. Le sel argentique sec ne se mouille que très difficilement par l'eau, c'est pourquoi on l'a humecté avec un peu d'alcool ordinaire et on l'a fait dissoudre dans de l'eau bouillante. Les solutions filtrées à chaud déposèrent, en se refroidissant, le sel en petites aiguilles opaques blanches et fines, réunies en flocons. L'aspect de ce sel cristallisé ne ressemblait point au triméthylacétate d'argent. Les dosages exécutés avec les différents échantillons ont donné de 42,72% à 44,44% d'argent, ce qui correspond à peu près à la formule $C_8H_{15}AgO_2$ qui exige 43,02% d'argent. L'analyse complet du sel plus pur, préparé avec de l'acide bouillant de 205° à 218°, a confirmé cette formule.

0,2515 grm. du sel cristallisé, brûlés dans une nacelle en platine avec de l'oxyde de cuivre dans un courant d'air et, à la fin de l'opération, dans un courant d'oxygène, ont donné 0,3510 grm. d'acide carbonique et 0,1345 grm. d'eau et ont laissé 0,1085 grm. d'argent métallique.

Cela donne en centièmes:

	Expérience.	Théorie pour la formule $C_8H_{15}AgO_2$.
C	= 38,06	38,24
H	= 5,94	5,97
Ag	= 43,14	43,02.

Cette même formule de l'acide a été indiquée approximativement par l'analyse de l'acide lui-même, recueilli entre 205° et 218° (en plus grande partie — vers 215°). D'ailleurs évidemment cet acide n'a pas été tout-à-fait pur.

0,1705 grm. d'acide, brûlés avec de l'oxyde de cuivre, ont donné 0,4075 grm. d'acide carbonique et 0,1670 grm. d'eau.

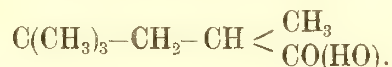
En centièmes:

	Expérience.	Théorie pour $C_8H_{16}O_2$.
C	= 65,18	66,66
H	= 10,88	11,11

La variété de l'acide octylique qu'on obtient par l'oxydation de l'isodibutylène est un liquide oléagineux incolore, ayant une odeur semblable à celle de l'acide triméthylacétique

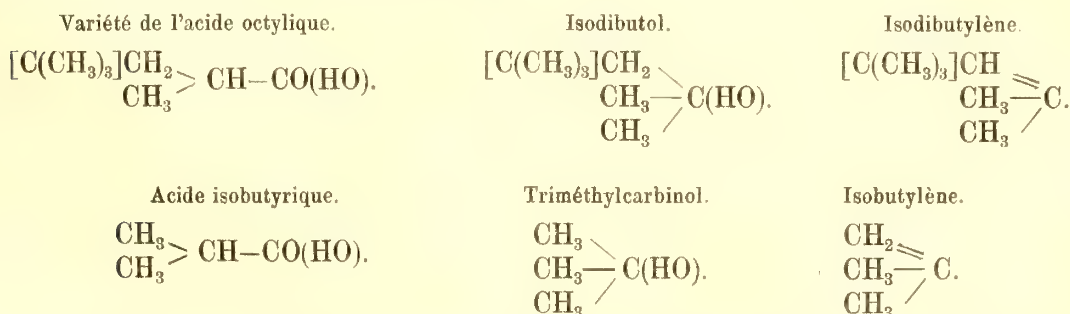
mais plus faible. Ce corps paraît ne pas pouvoir être distillé sans décomposition partielle: sa température d'ébullition reste toujours renfermée dans des limites assez larges et le résidu de la distillation n'est pas entièrement soluble dans une solution de carbonate alcalin; il reste chaque fois un peu d'huile insoluble.

En ce qui concerne la structure chimique de l'acide $C_8H_{16}O_2$, l'hypothèse la plus probable sera évidemment celle, qui est exprimée par la formule:



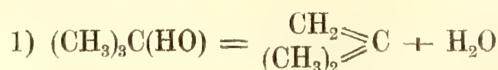
En effet, le groupe carboxylique de cet acide doit se former aux dépens d'un des cinq groupes méthyliques renfermés dans l'isodibutylène et il est naturel d'admettre que l'oxydation se porte sur un des deux groupes méthyliques les plus rapprochés de l'endroit auquel la molécule est affectée en premier lieu par l'action des oxydants, c'est-à-dire à l'endroit de la double liaison. La formation du carboxyle s'accomplit donc aux dépens de l'un de deux méthyles qui, lors de la marche normale de l'oxydation, se retrouvent dans la molécule de l'acétone ordinaire.

La formation d'un acide octylique par l'oxydation de l'isodibutylène peut paraître étrange au premier coup d'oeil, elle n'est pas cependant dépourvue d'analogies. Comme on l'a dit plus haut, les produits de l'oxydation de l'isodibutylène sont les mêmes que ceux de l'oxydation de l'isodibutol, et en général les hydrocarbures C_nH_{2n} paraissent donner naissance, en s'oxydant dans les conditions qu'on a choisies, aux mêmes produits, qu'on obtient par l'oxydation des alcools tertiaires, qui correspondent à ces hydrocarbures. J'ai montré, il y a quelques années, que pendant l'oxydation du triméthylcarbinol (par le mélange du bichromate de potasse et de l'acide sulfurique dilué) il se forme chaque fois une certaine quantité d'acide isobutyrique. Or, l'acide octylique, dont il s'agit, n'est autre chose que l'acide isobutyrique dans lequel un atome d'hydrogène est remplacé par le butyle tertiaire, tandis que l'isodibutol et l'isodibutylène représentent le triméthylcarbinol et l'isobutylène ayant subi cette même substitution:



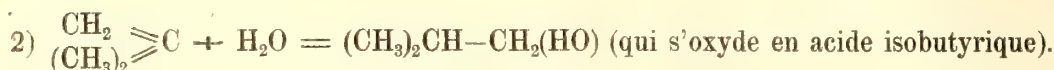
Le mécanisme de la réaction, qui conduit de l'isodibutylène à un acide octylique, peut être expliqué si l'on admet que dans ce cas, comme dans celui de la transformation du tri-

méthylcarbinol en acide isobutyrique, la métamorphose est due aux déshydratations et aux hydratations successives, en vertu desquelles une certaine quantité des molécules éprouvent, sous les conditions de l'expérience, un changement isomérique, parce que leur hydroxyle et un atome de leur hydrogène échangent mutuellement leurs places:



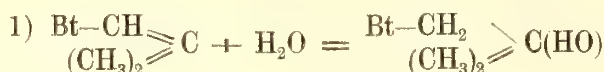
$$1)\ (CH_3)_3C(HO) = \begin{matrix}CH_2\\(CH_3)_2\end{matrix}\!\!>\!C + H_2O$$

et

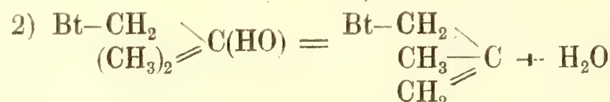


$$2)\ \begin{matrix}CH_2\\(CH_3)_2\end{matrix}\!\!>\!C + H_2O = (CH_3)_2CH{-}CH_2(HO)\ \text{(qui s'oxyde en acide isobutyrique).}$$

De même (en désignant le butyle tertiaire par le symbole Bt):

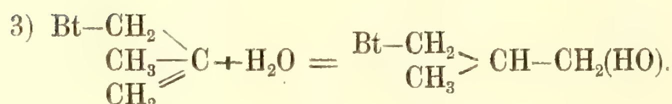


$$1)\ \begin{matrix}Bt{-}CH\\(CH_3)_2\end{matrix}\!\!>\!C + H_2O = \begin{matrix}Bt{-}CH_2\\(CH_3)_2\end{matrix}\!\!>\!C(HO)$$



$$2)\ \begin{matrix}Bt{-}CH_2\\(CH_3)_2\end{matrix}\!\!>\!C(HO) = \begin{matrix}Bt{-}CH_2\\CH_3\\CH_2\end{matrix}\!\!>\!C + H_2O$$

et



$$3)\ \begin{matrix}Bt{-}CH_2\\CH_3\\CH_2\end{matrix}\!\!>\!C + H_2O = \begin{matrix}Bt{-}CH_2\\CH_3\end{matrix}\!\!>\!CH{-}CH_2(HO).$$

Et ce dernier alcool peut s'oxyder en acide octylique au moment même de la formation.

Une telle interprétation peut paraître trop artificielle, mais il est à remarquer, que la présence de l'octylène, qui possède la structure $\begin{matrix}[C(CH_3)_3]CH_2\\CH_3\\CH_2\end{matrix}\!\!>\!C$ [1]) et dont la formation est admise dans l'équation 2), est confirmée par la nature d'un produit constant d'oxydation de l'isodibutylène. On en parlera plus bas.

C'est ici la place de communiquer quelques observations, que j'ai faites sur l'amylène provenant de l'alcool amylique tertiaire (variété représentant l'éthylène triméthylé ou le triméthyléthylène $\begin{matrix}C(CH_3)_2\\\|\\CH(CH_3)\end{matrix}$). On a ici l'occasion d'observer directement plusieurs hydra-

1) On peut aussi expliquer la formation de l'acide octylique sans recourir à l'hypothèse, qui vient d'être exposée. On peut admettre qu'une certaine quantité de l'octylène, ayant la structure $\begin{matrix}Bt-CH_2\\CH_3\\CH_2\end{matrix}\!\!>\!C$, se trouve déjà dans mon isodibutylène, qu'on envisagerait alors comme un mélange de deux variétés distinctes, mais ayant à peu près la même température d'ébullition et d'autres propriétés tellement ressemblantes que ces substances n'ont pu être séparées au moyen de distillations fractionées et que la non-homogéinité de l'hydrocarbure ne s'est point trahie dans les expériences, auxquelles je l'ai soumis. Pourtant je ne crois pas qu'une telle supposition puisse être préférée à l'explication donnée plus haut.

tations et déshydratations successives, pendant lesquelles d'ailleurs l'hydroxyle et l'atome d'hydrogène n'échangent pas leurs places. On sait que cette variété de l'amylène peut être convertie en diamylène par l'action de l'acide sulfurique étendu d'un demi-volume d'eau; étant agité avec cet acide à froid, l'amylène se dissout et le mélange abandonné à lui-même à la température ordinaire laisse surnager le diamylène. Si l'on emploie un mélange des poids égaux d'acide sulfurique et d'eau et si, après avoir ajouté à 2—3 vol. de ce mélange 1 vol. d'alcool amylique tertiaire, on chauffe le tout à 100° dans un tube scellé, une couche liquide incolore vient bientôt surnager; cette couche ne renferme cependant que peu de diamylène, et présente en plus grande partie de l'amylène (triméthyléthylène) non-condensé. Si l'on fait maintenant coucher le tube horizontalement, en tâchant d'agrandir ainsi la surface de contact des deux liquides et si l'on agite de temps en temps, l'amylène se dissout peu à peu, en laissant une petite quantité du diamylène formé. Dès qu'on chauffe le mélange à 100°, l'amylène surnage de nouveau comme auparavant. Ce dégagement de l'amylène (déshydratation) et sa rédissolution (hydratation) peuvent être répétées plusieurs fois avec le même échantillon de substance, car la quantité de diamylène qui se forme à chaque déshydratation est relativement très faible. On a ici un cas de dissociation de la molécule et de la réunion graduelle des produits dissociés avec la production du corps primitif. On conçoit que des métamorphoses pareilles peuvent s'accomplir pendant la durée de l'oxydation et que les produits peuvent — au moins en partie — se réunir dans un ordre nouveau, de sorte que le résultat aboutit alors, pour toutes les molécules ou bien pour quelques molécules de la substance, à une transformation isomérique.

Remarque. On doit penser que, dans un mélange de l'alcool tertiaire et de l'acide sulfurique dilué, quelques molécules se trouvent déjà à la température ordinaire à l'état dissocié. On a ici quelque chose d'analogue à ce que M. Wislicenus a observé pour les solutions concentrées de l'acide lactique et M. Berthelot — pour les solutions salines etc. A la température ordinaire l'équilibre chimique s'établit lorsqu'une quantite minime d'hydrocarbure et une grande quantité d'alcool tertiaire (ou d'acide sulfovinique correspondant) sont présents dans le liquide; au contraire, dans le mélange chaud, une grande quantité d'hydrocarbure et une très petite quantité d'alcool correspondent à l'état de cet équilibre. Il n'est pas inadmissible que dans de certains cas 1) les produits de la dissociation peuvent former en partie, en se réunissant, non des molécules primitives, mais des nouvelles molécules isomériques aux premières, et 2) que la nouvelle variété isomérique ainsi formée peut, sous les conditions ambiantes, subir à son tour une dissociation, en donnant naissance aux mêmes produits que la substance primitive. En admettant ceci pour un alcool, l'équilibre chimique s'établirait, par exemple, en présence de certaines quantités de deux variétés isomériques d'alcool, d'un hydrocarbure et d'eau. — Il n'est pas impossible plus loin, qu'un pareil état d'équilibre, dû aux transformations isomériques, qui continuent sans cesse, peut avoir lieu sans que la présence d'un réactif-médiateur (tel que l'acide sulfurique l'est pour un alcool tertiaire) soit nécessaire.

Dans ce dernier cas, la masse de la substance renfermerait à chaque instant des variétés isomériques différentes. Pour les molécules, qui sont isomériques entre elles, on aurait ici ce qu'on admet pour des molécules d'une composition différente et ce que M. Pfaundler a désigné par le nom de la «*concurrence*» des molécules (Poggendorf's Annal. 1874 Jubelband p. 189). Dans la plupart des cas, l'équilibre chimique dans la masse d'une substance gazeuse ou liquide a lieu, lorsque une quantité extrêmement grande des molécules d'une variété se trouvent en présence d'une quantité infiniment petite des molécules d'une autre — ou des autres variétés isomériques, et alors nous pouvons discuter en toute confiance la structure chimique de la substance. Mais il est probable qu'il peut y avoir aussi des cas où la quantité de chaque variété isomérique, présente dans la masse de substance, n'est pas minime, les molécules de ces variétés se trouvant en une «concurrence» perpétuelle. Dans ces cas toute discussion sur une structure chimique déterminée de la substance serait oiseuse, car des molécules de deux ou de plusieurs variétés isomériques différentes seraient constamment présentes dans sa masse. Il est clair que les métamorphoses chimiques de toute la masse de tels corps doivent s'accomplir dans le sens correspondant tantôt à l'un, tantôt à l'autre groupement chimique, selon la nature du réactif et les conditions de l'expérience. Comme exemple d'une duplicité pareille de la structure chimique d'une substance, on pourrait citer peut-être l'acide cyanique, l'acide cyanhydrique etc. Sous ce point de vue, il est inutile et impossible de chercher à déterminer, si l'acide cyanique est le carbimide ou l'hydrate du radical cyan, — si l'acide cyanhydrique est un nitrile ou bien une carbylamine. — Une telle manière de voir laisserait attribuer une signification moins absolue à l'idée de structure chimique; en même temps elle aurait pu expliquer, je crois, quelques phénomènes, tels que l'apparition si fréquente des produits secondaires des réactions etc.

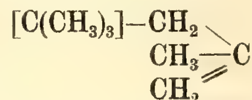
Il est presque inutile d'ajouter que les idées, qui viennent d'être exposées, présentent une application au principe de structure chimique de la manière de voir dynamique, dont nous devons les fondements à Berthollet et qui tendent maintenant à embrasser de plus en plus le champ des phénomènes chimiques, en les éclairant d'une lumière toujours plus vive et en facilitant leur explication.

On a fait mention plus haut d'un produit oléagineux neutre, qu'on obtient chaque fois en oxydant l'isodibutylène. Ce produit est recueilli à la distillation mélangé à des acides gras et à l'hydrocarbure, qui s'échappe à l'oxydation.

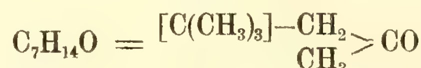
En traitant toute la masse d'huile par une solution de carbonate alcalin, on dissout les acides et l'on obtient un liquide jaunâtre doué d'une odeur prononcée, rappelant celles de menthe et de camphre. Lavé, desséché par du carbonate de potasse calciné ou par de l'anhydride phosphorique et soumis à la distillation, ce liquide commence à bouillir un peu au-dessus de 100° et passe en plus grande partie jusqu'à 110°; plus tard la température s'élève et, si la quantité de substance est assez forte, le thermomètre monte jusqu'à

130° et même un peu au-dessus. D'après ce que M. Schneider a communiqué par rapport à l'oxydation du diamylène, il fallait s'attendre à y trouver de l'oxyde de l'isodibutylène, c'est-à-dire une substance analogue à l'oxyde de diamylène de M. Schneider. En voulant purifier par l'ébullition avec du sodium métallique l'isodibutylène, échappé à l'oxydation et se trouvant surtout — comme il fallait le présumer — dans les premières portions du liquide distillé, j'ai remarqué que la substance se comportait d'une manière très caractéristique vis-à-vis le sodium. A la température ordinaire le métal n'agit presque pas, mais une forte réaction se déclare dès qu'on chauffe: le sodium fondu se dissout avec un grand dégagement de chaleur, qui fait entrer le liquide en ébullition; la substance devient alors plus jaune et s'épaissit notablement. Au contact de l'air, la solution obtenue commence à se colorer rapidement en couleur rouge-sang, passant plus tard au brun. Traité par l'eau, le produit de cette réaction dégage une odeur camphrée, analogue à celle de l'isodibutol. Cette observation m'a fait penser qu'il y avait ici peut-être formation des éthers composés de l'isodibutol et des acides, qui se forment par l'oxydation de l'isodibutylène. Cependant, en chauffant les mélanges de l'isodibutol et de l'acide acétique ou de l'acide triméthylacétique, ainsi qu'en faisant réagir l'iodhydrate de l'isodibutylène sur les sels argentiques de ces acides, j'ai obtenu des corps, dont la manière d'être vis-à-vis du sodium était différente de celle qu'on vient de décrire. D'autre part, le traitement du produit oléagineux neutre, provenant de l'oxydation de l'isodibutylène, par la lessive alcoolique de potasse n'a pas amené à sa décomposition complète, même lorsqu'on a chauffé jusqu'à 130° dans des tubes scellés: l'huile, séparée par l'eau et desséchée, se comportait vis-à-vis le sodium à peu près comme auparavant; ce n'était donc pas un mélange des éthers composés. En soumettant à plusieurs distillations fractionnées toute la quantité de l'huile neutre, qui se trouvait à ma disposition, je me suis convaincu qu'elle présente un mélange de deux substances — de l'isodibutylène échappé à l'oxydation et d'un corps bouillant de 120° à 130°. — Les portions intermédiaires (environ de 105° à 125°) étaient insignifiantes et par des nouvelles distillations on a pu les diviser encore plus loin en les deux substances dont on vient de parler. La portion, qui passait au-dessus de 130°, était si petite qu'il a été impossible d'en retirer une substance déterminée quelconque; elle pouvait contenir peut-être une certaine quantité de quelques produits secondaires condensés. Après avoir isolé le produit bouillant de 125° à 130°, j'ai pu me convaincre, que c'est à lui qu'appartient surtout la propriété de réagir avec le sodium et d'engendrer des substances devenant rouges au contact de l'air. D'autre part, le liquide recueilli vers 150° présentait de l'isodibutylène assez pur. Après avoir fait bouillir ce dernier produit avec du sodium métallique, on obtint de l'isodibutylène pur facilement reconnaissable d'après toutes ses propriétés. — La nature de la substance bouillant de 125° à 130° me restait assez longtemps inconnue, jusqu'à ce que j'eusse enfin isolé l'acide octylique, dont on a parlé plus haut, et développé les vues théoriques, qui se rapportent à la formation de cet acide. Les conséquences théoriques, que j'ai tirées alors, se sont trouvées d'accord avec les faits.

Si la formation de l'acide octylique en question a lieu en effet en vertu de la présence, quoique peut-être éphémère, d'une variété particulière de l'octylène



(v. plus haut l'équation 2), il faut alors attendre qu'une partie de cet octylène aille s'oxyder directement, avant de se transformer en alcool (comme l'équation 3 le représente). Cette oxydation directe de l'octylène en question, tout en scindant sa molécule à l'endroit de la double liaison, doit aboutir à la formation d'une acétone particulière



et à celle de l'acide carbonique qui se produirait aux dépens du groupe CH_2.

Cette supposition a été complètement confirmée par les faits: l'huile neutre, bouillant de 125° à 130° est en effet une acétone $C_7H_{14}O$. L'analyse de cette substance m'a conduit aux résultats suivants:

1) 0,1890 grm. de substance brûlée avec de l'oxyde de cuivre — ont donné 0,5080 grm. d'acide carbonique et 0,2100 grm. d'eau.

2) 0,1810 grm. de substance purifiée par un contact prolongé avec de l'anhydride phosphorique — ont fourni 0,4915 grm. d'acide carbonique et 0,2035 grm. d'eau.

En centièmes:

	Expériences 1.	2.	Théorie pour la formule $C_7H_{14}O$.
C =	73,30	74,05	73,68
H =	12,40	12,49	12,28

La formule a été confirmée aussi par la détermination de la densité de vapeur; on a exécuté cette expérience dans l'appareil de M. Hofmann, en chauffant au moyen de la vapeur d'essence de térébenthine.

Poids de la substance	= 0,0780 grm.
Volume de sa vapeur	= 78,0 centim. cubes.
Température	= 157°,5.
Hauteur du baromètre à 0°	= 759,7 mm.
Hauteur de la colonne mercurielle dans l'appareil (100 mm. de cette colonne étant à la température de + 20°) . .	= 532,0 mm.

Ces nombres (en introduisant dans le calcul la tension de la vapeur mercurielle) donnent:

		Expérience.	Théorie.
Densité de vapeur par rapport à l'hydrogène	=	56,88	57,00
Densité de vapeur par rapport à l'air. . .	=	3,95	3,96

Il était à prouver plus loin que la substance est en effet une acétone et que sa structure chimique correspond à la formule donnée plus haut. — Ayant en vue l'action caractéristique du sodium métallique sur cette substance, j'ai commencé par le comparer sous ce rapport avec une acétone bien déterminée, notamment l'acétone éthyle-isopropylique, que M. Wischnegradsky a bien voulu préparer à cet effet par la voie synthétique, c'est-à-dire au moyen du chlorure d'isobutyryle et du zinc-éthyle. Il a été trouvé, que cette dernière acétone se comporte avec le sodium d'une manière tout-à-fait analogue à celle de l'acétone $C_7H_{14}O$. Ce dernier corps ne peut être un aldéhyde, car il ne s'oxyde que difficilement, lorsqu'on le fait bouillir avec de l'oxyde d'argent récemment précipité et de l'eau. Il ne se combine pas avec du bisulfite de sodium et ne précipite pas de l'oxyde de fer hydraté, même lorsqu'on le fait bouillir pendant deux heures avec du sesquichlorure de fer, c'est-à-dire il n'offre point d'analogie sous ce rapport avec l'oxyde d'éthylène ou avec l'épichlorhydrine (oxyde de propylène monochloré). Il est donc difficile d'admettre que le corps $C_7H_{14}O$ puisse appartenir aux oxydes $C_nH_{2n}O$ proprement dits. Enfin les indications les plus décisives sur la nature du corps $C_7H_{14}O$ et sur sa structure chimique sont fournies par l'oxydation. Si sa structure est en effet telle qu'on l'a admise plus haut, la substance ne doit pas fournir, en s'oxydant, de l'acétone ordinaire, car il lui manque un des deux groupes méthyliques, qui, lors de l'oxydation de l'isodibutylène, servent à former la molécule de l'acétone, mais il doit y avoir lieu formation de l'acide triméthylacétique et de l'acide acétique, conformément à l'équation:



$$\left.\begin{matrix}[C(CH_3)_3]-CH_2\\ CH_3\end{matrix}\right>CO + O_3 = C(CH_3)_3-CO(HO) + CH_3-CO(HO).$$

L'expérience est venue confirmer cette prévision. — Le corps $C_7H_{14}O$ a été abandonné à la température ordinaire, pendant dix jours, avec un mélange de 2 p. de bichromate de potasse, 3 p. d'acide sulfurique et 3 p. d'eau. La réaction s'est manifestée dès qu'on a préparé le mélange et a marché graduellement; elle a été accompagnée d'un dégagement lent de l'acide carbonique. Ce dernier est probablement dû à une oxydation profonde d'une partie de substance, de même que cela a lieu avec l'isodibutylène lui-même. En distillant et en traitant les produits de la même manière, comme on l'a fait lors de l'oxydation de l'isodibutylène, on a isolé une petite quantité du corps primitif $C_7H_{14}O$ échappé à la réaction; en même temps on a obtenu un acide oléagineux et une solution aqueuse acide. On n'a pu découvrir aucune trace d'acétone ordinaire. Vu la quantité assez minime de la substance, l'acide oléagineux n'a pas pu être obtenu à l'état pur; sa plus grande partie bouillait de 165° à 175°; la portion recueillie jusqu'à environ 172° s'est prise en une

masse cristalline, lorsqu'on l'a refroidie dans un mélange de neige et de sel marin. En traitant avec précaution l'acide oléagineux par du carbonate de potasse, on est parvenu à former le sel triacide, caractéristique pour l'acide triméthylacétique. Enfin on a préparé aussi à l'état cristallisé le sel d'argent de l'acide oléagineux. Le dosage d'argent exécuté avec ce sel n'a donné que des résultats approximatifs, mais vu la quantité minime de la substance, que j'avais à ma disposition, et les caractères saillants propres à l'acide triméthylacétique, qu'on lui a trouvé et dont il vient d'être question, ce résultat peut, à mon avis, être envisagé comme satisfaisant.

0,3595 grm. de sel d'argent ont laissé à la calcination 0,1740 grm. d'argent métallique ou bien 48,40% Ag., tandis que la théorie exige pour le triméthylacétate d'argent 51,07% Ag.

Le liquide aqueux acide, qui devait renfermer l'acide acétique formé, a servi aussi à la préparation du sel d'argent cristallisé et ce sel a donné un résultat, qui indique la présence de l'acétate.

0,2435 grm. de sel d'argent ont laissé à la calcination 0,1495 grm. d'argent métallique, c'est-à-dire 61,39% Ag. (Théorie pour l'acétate d'argent 64,67% Ag.).

Tous ces résultats, pris ensemble, paraissent garantir suffisamment la vérité des suppositions, qu'on a fait sur la nature et la structure chimique du corps $C_7H_{14}O$, et la formation de cette acétone pendant l'oxydation de l'isodibutylène sert d'un fort appui aux idées, que j'ai émises par rapport à la formation, lors de cette oxydation, d'un acide octylique particulier.

Les faits, qui se rapportent à l'isodibutylène et qu'on vient d'exposer dans ce qui précède, ont naturellement une certaine valeur par rapport au diamylène et peuvent éclaircir jusqu'à un certain point les relations chimiques de ce dernier corps. Parmi les hydrocarbures C_nH_{2n} formés — ou paraissant être formés — par l'union de deux molécules d'un homologue inférieur, le diamylène seul a été jusqu'ici l'objet de quelques recherches. La structure chimique de sa molécule a été discutée par M. Schneider et M. Richter. Les expériences de M. Wischnegradsky, qu'on a déjà mentionnées plus haut, ont démontré que c'est l'amylène correspondant à l'alcool amylique tertiaire, qui subit facilement et en totalité la transformation en diamylène. Or, les spéculations de M. Schneider et de M. Richter se rapportent non à cette variété de l'amylène (éthylène triméthylé), mais à une autre variété isomérique (éthylène pseudopropylé). Le recherches de M. Flavitzky[1]) ont éclairci jusqu'à

1) Liebig's Annal. d. Chemie. T. 179, pag. 340.

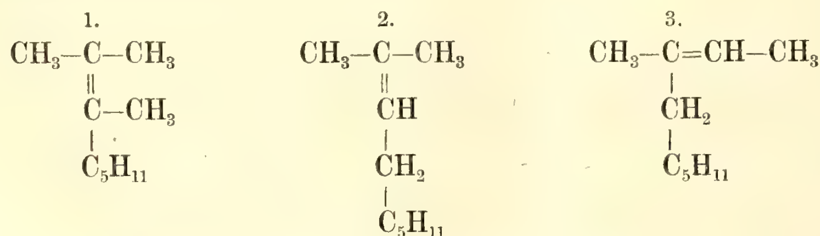
un certain point les relations mutuelles de ces deux variétés d'amylène, démontré la présence du triméthyléthylène dans l'amylène ordinaire, obtenu par la déshydratation de l'alcool amylique de fermentation, et ont indiqué en même temps le moyen de transformer le pseudopropyléthylène en triméthyléthylène. Les nouvelles observations de M. Wischnegradsky ont aussi confirmé l'absence d'homogénéité dans l'amylène ordinaire, préparé par l'action du chlorure de zinc sur l'alcool de fermentation: ordinairement cet hydrocarbure ne se dissout qu'environ à moitié, lorsque pour obtenir du diamylène on l'agite avec de l'acide sulfurique d'une certaine dilution; la partie qui se dissout présente une substance isomérique à celle qui reste. Ainsi nous savons maintenant que l'amylène ordinaire est un mélange d'au moins deux variétés, — que la production du diamylène, lorsqu'on le prépare au moyen de ce mélange, est due à la présence du triméthyléthylène et que le diamylène, avec lequel on a travaillé jusqu'à présent, est justement celui, qui s'obtient si facilement et par une réaction nette en partant de la dernière variété de l'amylène ou l'alcool amylique tertiaire, auquel elle correspond. Ainsi les vues de M. Schneider et de M. Richter, tant qu'elles se rapportent à la structure chimique du diamylène, ne peuvent pas être conformes à la réalité: elles prennent pour leur point de départ la structure chimique d'une variété d'amylène différente de celle qui prend effectivement part à la formation du diamylène. Mais si les formules détaillées, que M. Schneider ou M. Richter croient pouvoir attribuer au diamylène, ne sont pas acceptables, cela ne conduit pas nécessairement à ce que les principes, sur lesquels ces chimistes ont basé leurs explications, soient rejetés. D'après M. Richter, l'union de deux molécules d'amylène devient possible, parce que certains atomes d'hydrogène se transportent d'une molécule d'amylène à une autre; M. Schneider pense que cette union conduit à la formation du groupement tétrolique, c'est-à-dire d'une chaîne fermée composée de quatre atomes de carbone. En considérant l'analogie du diamylène et de l'isodibutylène et en connaissant la structure chimique de ce dernier, nous devons conclure maintenant que la manière de voir de M. Richter se rapproche le plus de la vérité, cependant pour la formation du diamylène, comme pour celle de l'isodibutylène, on n'a aucun besoin d'admettre une transposition des atomes d'hydrogène, car le diamylène peut se former par une déshydratation à laquelle prennent simultanément part une molécule d'amylène (triméthyléthylène) et une molécule d'alcool amylique tertiaire (éthyl-diméthylcarbinol). La formule détaillée du diamylène, donnée par M. Schneider, doit être rejetée, ainsi que la formule, que ce chimiste a cru pouvoir attribuer à son acide *améthenique*. En effet, la présence de la liaison double de deux atomes de carbone dans la molécule du diamylène une fois admise, on n'a plus aucun motif de nier la présence du groupe carboxylique dans la molécule de l'acide améthenique. On sait qu'une supposition analogue de M. Friedel, qui se rapportait à l'acide pivalique (triméthylacétique), a été réfutée par mes expériences; maintenant, comme je l'ai prévu[1]), la même chose doit avoir lieu pour l'acide améthenique, et il devient assez

1) Mémoires de l'Acad. des sciences de St.-Pétersb. T. XXI. № 7. p. 17.

probable, que la faiblesse des propriétes acides de cette substance s'explique par la présence dans sa molécule d'un radical alcoolique tertiaire uni au groupe carboxylique directement ou par l'intermédiaire du groupe CH_2. En ce qui concerne la formule détaillée, qu'auparavant j'ai présumé être celle de l'acide améthenique de M. Schneider, cette formule ne peut être vraie, car en la donnant j'ai supposé — de même que M. Schneider et M. Richter — que c'est le pseudopropyléthylène et non pas le triméthyléthylène qui sert à la production du diamylène.

L'oxydation du diamylène a été exécutée dans mon laboratoire par M. Pawlow, dont le but exclusif était de comparer l'acide améthenique de M. Schneider à l'acide pseudopropyle-diméthylacétique préparé par la voie synthétique. En tâchant d'obtenir l'acide améthenique et ses sels à l'état suffisamment pur et avec les propriétés constantes, M. Pawlow a rencontré des difficultés et pour les surmonter il a dû préparer une quantité relativement grande de cet acide. C'est alors qu'après plusieurs essais, il est arrivé à la conviction que l'acide améthenique de M. Schneider présente un mélange d'au moins deux acides différents, ce qui est en concordance parfaite avec les résultats, que, j'ai obtenus en oxydant l'isodibutylène. Alors, ayant en vue ces résultats et utilisant les produits qu'il avait sous les mains, M. Pawlow s'est assuré que le diamylène, comme l'isodibutylène, fournit entre autres, en s'oxydant, de l'acétone ordinaire, et que le produit désigné par M. Schneider sous le nom de l'oxyde de diamylène se comporte vis-à-vis le sodium d'une manière tout-à-fait semblable à celle, que j'ai observée pour l'acétone $C_7H_{14}O$. Au moyen de plusieurs distillations fractionnées de l'huile neutre, obtenue par l'oxydation du diamylène, M. Pawlow parvint à isoler un produit bouillant de 190 à 195° et non à 180—190°, comme M. Schneider a pensé l'avoir trouvé pour son oxyde de diamylène. Toutes ces observations de M. Pawlow confirment l'analogie parfaite du diamylène et de l'isodibutylène; elles prouvent en même temps que les résultats publiés par M. Schneider ne sont pas exacts.

En admettant que la formation du diamylène a lieu aux dépens d'une molécule de triméthyléthylène et d'une molécule d'éthyldiméthylcarbinol, en vertu de la réaction $C_5H_{12}O + C_5H_{10} = C_{10}H_{20} + H_2O$, et que, par conséquent, le diamylène renferme le radical alcoolique tertiaire $\begin{matrix} C_2H_5 \\ (CH_3)_2 \end{matrix} \!\!> C = C_5H_{11}$, on devra attribuer au diamylène une des trois formules détaillées suivantes:



La première de ces formules admet que l'hydroxyle de l'alcool amylique tertiaire emmène, en se dégageant, l'atome d'hydrogène du groupe CH, qui se trouve dans la molécule de l'éthylène triméthylé $(CH_3)_2{=}C{=}CH{-}CH_3$. La seconde et la troisième formules supposent que l'hydrogène emmené par l'hydroxyle appartient à un groupe CH_3, ce qui paraît être moins probable. En admettant plus loin que la molécule du diamylène se scinde pendant l'oxydation à l'endroit de la double liaison, on voit que la première et la seconde formules expliquent également bien la formation de l'acétone ordinaire, remarquée par M. Pawlow; la troisième formule au contraire ne s'accorde pas avec ce fait, et par cela même doit être regardée comme douteuse. La première formule laisse attendre plus loin la formation, non d'un acide $C_7H_{14}O_2$ (formule qu'on a donnée jusqu'à présent à l'acide améthenique), mais plutôt celle d'une acétone (pinacoline) $C_7H_{14}O$ et plus tard, par l'oxydation de cette pinacoline — la formation de l'acide éthyldiméthylacétique $\left(\begin{matrix}C_2H_5\\(CH_3)_2\end{matrix}{>}C{-}CO(HO) = C_6H_{12}O_2\right)$ de M. Wischnegradsky. Il est vrai, ce jeune chimiste, en étudiant le diamylène obtenu en partant du triméthyléthylène (amylène préparé avec de l'alcool amylique tertiaire), a trouvé — comme M. Schneider — la composition des sels améthenique conforme à la formule $C_7H_{14}O_2$ de cet acide, mais il n'est pas impossible que dans tous ces cas on avait toujours affaire à un acide $C_6H_{12}O_2$ impur, contenant une petite quantité d'un acide plus complexe, p. ex. ayant la composition $C_{10}H_{20}O_2$. La seconde formule du diamylène permet de prévoir la formation de l'acétone ordinaire et d'un acide $C_7H_{14}O_2$, mais cet acide ne présenterait pas une combinaison directe d'un radical alcoolique tertiaire avec le groupe carboxylique, mais bien une combinaison du radical alcoolique primaire C_6H_{13} qui lui-même renfermerait l'amyle tertiaire. La structure de cet acide serait celle, qui est représentée par la formule $\begin{matrix}C_2H_5\\(CH_3)_2\end{matrix}{>}C{-}CH_2{-}CO(HO)$. — Toutes les trois formules du diamylène permettent d'attendre la formation d'un acide complexe $C_{10}H_{20}O_2$ et d'une acétone $C_9H_{18}O$; cette formation serait analogue à la production de l'acide octylique $C_8H_{16}O_2$ et de l'acétone $C_7H_{14}O$ lors de l'oxydation de l'isodibutylène. Une acétone $C_9H_{18}O$ mélangée à une petite quantité du diamylène échappé à l'oxydation — présente probablement ce que M. Schneider a désigné sous le nom de l'oxyde de diamylène.

Quoiqu'il en soit, les faits qui se rapportent à l'isodibutylène et à ses dérivés, consignés dans ce mémoire, ont déjà tracé la voie pour l'étude du diamylène et il ne s'agit que de la suivre.



Errata.

p. 6	ligne	7 et 9	lisez	isodibutylène	au lieu d'	isobutylène
» 7	—	10	—	id.	—	id.
» 22	—	20	—	$CH(CH_3)_2$	—	$C(CH_3)_2$

BEKANNTMACHUNG

der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Als im Jahre 1847, bald nach Rückkehr des Herrn Dr. A. Th. von Middendorff von seiner sibirischen Reise, seitens der Akademie der Wissenschaften die Herausgabe seiner Reisebeschreibung in deutscher Sprache begann, wurde, einfacherer Berechnung wegen, für jeden Band derselben, ohne Rücksicht auf sein Umfang und der Zahl der in ihm enthaltenen Tafeln, einförmig der Preis von 5 Rub. 40 Kop. (6 Thlr.) bestimmt. Gegenwärtig kann das Werk, ungeachtet einer Lücke im zweiten Bande, als vollendet betrachtet werden, und zwar enthält dasselbe 16 Lieferungen, die zu 4 Bänden zusammengestellt sind. Da jedoch der Inhalt des Werkes ein sehr mannigfaltiger und fast jede der Lieferungen einer besonderen Specialität gewidmet ist, so hat die Akademie, um die verschiedenen Theile des Werkes den betreffenden Fachgelehrten zugänglicher zu machen, die Bestimmung getroffen, dass von nun an wie die Bände so auch die Lieferungen einzeln im Buchhandel zu haben sein sollen, und zwar zu den folgenden, nach Umfang und Zahl der Tafeln normirten Preisen.

Dr. A. Th. v. Middendorff's Reise in den äusserten Norden und Osten Sibiriens während der Jahre 1843 und 1844 mit Allerhöchster Genehmigung auf Veranstaltung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg ausgeführt und in Verbindung mit vielen Gelehrten herausgegeben. 4 B^de^ in4⁰ (1847 — 1875).

	Silber. Rbl.	Silber. C.	Reichsm. Mrk.	Reichsm. Pf.
Bd. I. Th. I. Einleitung. Meteorologische, geothermische, magnetische und geognostische Beobachtungen. Fossile Hölzer, Mollusken und Fische. Bearbeitet von K. E von Baer, H. R. Göppert, Gr. von Helmersen, Al. Graf Keyserling, E. Lentz, A. Th. v. Middendorff, W. v. Middendorff, Johannes Müller, Ch. Peters. Mit 15 lith. Tafeln. 1848. LVI u. 274 S.	3	45	11	50
Bd. I. Th. II. Botanik. **Lf. 1.** Phaenogame Pflanzen aus dem Hochnorden. Bearbeitet von E. R. v. Trautvetter. 1847. Mit 8 lithogr. Tafeln. IX u. 190 S.	2	25	7	50
Lf. 2. Tange des Ochotskischen Meeres. Bearb. von F. J. Ruprecht. 1851. Mit 10 chromolithogr. Tafeln. (Tab. 9 — 18.) S. 193 — 435	3	95	13	20
Lf. 3. Florula Ochotensis phaenogama. Bearbeitet von E. R. v. Trautvetter und C A. Meyer. Musci Taimyrenses, Boganidenses et Ochotenses nec non Fungi Boganidenses et Ochotenses in expeditione Sibirica annis 1843 et 1844 collecti, a fratribus E. G. et G. G. Borszczow disquisiti. Mit 14 lithogr. Tafeln. (19—31.) 1856. 148. S.	2	45	8	20
Bd. II. Zoologie. **Th. I.** Wirbellose Thiere: Annulaten. Echinodermen. Insecten. Krebse. Mollusken. Parasiten. Bearbeitet von E. Brandt, W. F. Erichson, Seb. Fischer, E. Grube, E. Ménétriès, A. Th. v. Middendorff. Mit 32 lith. Tafeln. 1851. 516 S. (Beinahe vergriffen).	7	35	24	50
Th. II. Lf. 1. Wirbelthiere. Säugethiere, Vögel und Amphibien. Bearb. von Middendorff. Mit 26 lithogr. Tafeln. 1853. 256 S. (Vergriffen).	6	35	21	20
Bd. III. Ueber die Sprache der Jakuten. Von Otto Böhtlingk. **Th. I. Lf. 1.** Jakutischer Text mit deutscher Uebersetzung. 1851. 96 S.	—	80	2	70
Lf. 2. Einleitung. Jakutische Grammatik. 1851. S. LIV u. 97 — 397	2	30	7	70
Th. II. Jakutisch-deutsches Wörterbuch. 1851. 184 S.	1	40	4	70
Bd. IV. Sibirien in geographischer, naturhistorischer und ethnographischer Beziehung. Bearbeitet von A. v. Middendorff. **Th. I.** Uebersicht der Natur Nord- und Ost-Sibiriens. **Lf. 1.** Einleitung. Geographie und Hydrographie. Nebst Tafel II bis XVIII des Karten-Atlasses. 1859. 200 S. und 17 Tafeln des Atlasses.	3	15	10	50
Lf. 2. Orographie und Geognosie. 1860. S. 201 — 332. (Vergriffen.	1	10	3	70
Lf. 3. Klima 1861. S. 333 — 523 u. XXV	1	70	5	70
Lf. 4. Die Gewächse Sibiriens. 1864. S. 525 — 783 u. LVI	2	45	8	20
Th. II. Uebersicht der Natur Nord- und Ost-Sibiriens. **Lf. 1.** Thierwelt Sibiriens. 1867. S. 785 — 1094 u. XIII	2	50	8	30
Lf. 2. Thierwelt Sibiriens (Schluss). 1874. S. 1095 — 1394	2	30	7	70
Lf. 3. Die Eingeborenen Sibiriens (Schluss des ganzen Werkes). 1875. S. 1395 — 1615. Mit 16 lith. Tafeln	3	25	10	80

MÉMOIRES
DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VII[e] SÉRIE,
Tome XXIII, № 5.

DIE HAUPTFORMEN
DES
SERBISCH-CHORWATISCHEN ACCENTS.

NEBST EINLEITENDEN BEMERKUNGEN ZUR ACCENTLEHRE
INSBESONDERE
DES GRIECHISCHEN UND DES SANSKRIT.

INAUGURALDISSERTATION,

ZUR ERLANGUNG DES PHILOSOPHISCHEN DOCTORGRADES VERFASST UND DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT AN DER UNIVERSITÄT ZU LEIPZIG EINGEREICHT

VON
Leonhard Masing
aus Ösel.

(*Présenté le 28 octobre 1875.*)

ST.-PÉTERSBOURG, 1876.
Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg: MM. Eggers et C[ie], J. Issakof et J. Glasounof;
à Riga: M. N. Kymmel;
à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 80 Kop. = 2 Mrk. 70 Pf.

MÉMOIRES
DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIE SÉRIE,
TOME XXIII, № 5.

DIE HAUPTFORMEN
DES
SERBISCH-CHORWATISCHEN ACCENTS.

NEBST EINLEITENDEN BEMERKUNGEN ZUR ACCENTLEHRE
INSBESONDERE
DES GRIECHISCHEN UND DES SANSKRIT.

INAUGURALDISSERTATION,

ZUR ERLANGUNG DES PHILOSOPHISCHEN DOCTORGRADES VERFASST UND DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT AN DER UNIVERSITÄT ZU LEIPZIG EINGEREICHT

VON
Leonhard Masing
aus Ösel.

(*Présenté le 28 octobre 1875.*)



ST.-PÉTERSBOURG, 1876.
Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg: MM. Eggers et Cie, J. Issakof et J. Glasunof.
à Riga: M. N. Kymmel;
à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 80 Kop. = 2 Mrk. 70 Pf.

Imprimé par ordre de l'Académie Impériale des sciences.
Décembre 1876. C. Vessélofski, Secrétaire perpétuel.

Imprimerie de l'Académie Impériale des sciences.
(Vass.-Ostr., 9 ligne, № 12.)

VORWORT.

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit verdanke ich dem Herrn Prof. Leskien, der in einer Vorlesung bei Gelegenheit der Erklärung eines altslawischen Textes auf die Wichtigkeit einer Untersuchung über die Betonung des ältesten Slawischen hinwies. Da das weitaus wichtigste Mittel zu diesem Zweck in der wissenschaftlich-systematischen Erforschung der in den lebenden slawischen Sprachen gegenwärtig üblichen Accentuationen liegt, so machte ich mich alsbald an das Studium des Serbischen, zu welcher Wahl ich gleichfalls durch meinen geehrten Lehrer und Gönner veranlasst wurde, indem er mich auf ein sehr interessantes Gesetz aufmerksam machte, welches das Verhältniss zwischen der serbischen und der russischen Betonung regelt. Vor allem musste es mir nun darauf ankommen, die serbische Aussprache wirklich kennen zu lernen, aber dazu erwiesen sich die stummen Worte und die hieroglyphischen Zeichen aller Grammatiken, deren ich habhaft werden konnte, als unzulängliche Führer. Erst die Bekanntschaft mit den zur Zeit meines Aufenthalts in Leipzig ebendaselbst studirenden Serben Nikola J. Petrović, Mijajlo K. Gjorgjević und Miloje Vlajić, so wie namentlich die mit Herrn Stefan Radošević aus dem Königreich Kroatien — ermöglichten mir ein etwas tieferes Eindringen in den Gegenstand meiner Untersuchung.

Obgleich noch weit von dem oben bezeichneten Ziele entfernt, hoffe ich doch schon durch die folgenden Mittheilungen den Mitforschern einen kleinen Dienst zu erweisen. Es ist ein kleines, aber in sich geschlossenes Gebiet, um das es sich dabei handelt; es betrifft nicht die Feststellung der Accentstellen in den Wörtern — darüber liegen schon vorzügliche Untersuchungen vor, namentlich die von Daničić —, nicht das Verhältniss der Accentuation zum Inhalt der Wörter, sondern bloss die Beschaffenheit der Stimmbewegung bei der Aussprache der Wörter. Wenn die hierauf bezüglichen Thatsachen von mir richtig verstanden worden sind, so dürften sie auch über das Gebiet des Slawischen hinaus Bedeutung erhalten.

Der zweite, specielle Theil der vorliegenden Untersuchung ist der im Wesentlichen unveränderte Abdruck des Manuscripts, wie ich es im Juni des vorigen Jahres der Philosophischen Facultät an der Universität zu Leipzig einreichte; im ersten, allgemeineren Theile ist die frühere Form des Manuscripts in einigen Punkten verändert, erweitert, namentlich auch durch Berücksichtigung von Schriften, die erst nach jenem Termin erschienen.

Ich ergreife hier noch die Gelegenheit, um dem Herrn Professor Leskien für die vielen Beweise seines wohlwollenden und aufopferungsvollen Interesses für meine Studien, für vielfache Anregung, Belehrung und Förderung öffentlich meinen Dank auszusprechen. Weiter ist es mir eine angenehme Pflicht, den Herren Nikola Petrović, Mijajlo Gjor-

gjević, Miloje Vlajić und noch ganz besonders Herrn Stefan Radošević hier nochmals zu danken: ohne ihr bereitwilliges Eingehen auf meine Wünsche und ihr geduldiges Ausharren bei meinen Bemühungen — Bemühungen, die zu einem Ziele führen sollten, das von ihren Studien weit abseits lag — wäre es mir nicht möglich geworden, auf dem schwierigen Terrain auch nur die kleine Strecke Weges zurückzulegen, über die ich im zweiten Theil der vorliegenden Arbeit Mittheilungen gemacht habe.

Endlich fühle ich mich gedrungen, der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für den Druck und die Herausgabe meinen Dank auszusprechen. Leider haben sich einige Druckfehler eingeschlichen; soweit sie bemerkt worden, sind sie unter «Corrigenda» namhaft gemacht.

L. Masing.

St. Petersburg, im December 1876.

CORRIGENDA.

(T = Text, A = Anmerkung.)

pag.		Zeile.	
1	T	1	statt «verpflochten» lies: verflochten.
4	A^2	4	» «einer» l.: einer.
5	T	13	» «verpflochtene» l.: verflochtene.
6	A^1	3	nach «zukommt» ist ein Komma zu setzen.
7	T	14.15.	statt «wo thatsächlich Unterschiede im Accent vorhanden sind» lies: was thatsächlich durch den Accent geschieden ist.
7	A^1	14	» «auslaufende» l.: auslautende.
12	T	25	» «oder» l.: und.
13	T	26-28	sind die Worte «wie sie wenigstens durch ein Beispiel — theoretisch geboten ist» nebst den sie einschliessenden Kommaten zu streichen.
18	A^1	1	statt (^) ist zu setzen: (^).
25	T	8	» «nnten» l.: unter.
29	T	17	ist an den Anfang der Zeile zu setzen: § 59.
29	A^1	3	statt «§ 65» lies: § 67.
32	A^1	1	» «Orytonen» l.: Oxytonen.
41	T	15	» «eiu» l.: ein.
41	A^2	7	» «trach» l.: tracht.
42	T	25	» «etwas beigetragen — Accents» lies: etwas zum Verständniss dieses Accents beigetragen.
56	T	23	» «Šunjič» l.: Šunjić.
57	A^2	23	» «deutschc» l.: deutsche.
60			von unten Z. 21, statt «loben» lies: lieben.
70			§ 23 erste Zeile, statt «zě́nȁ» lies: žě́nȁ.

I.

EINLEITENDE BEMERKUNGEN ZUR ACCENTLEHRE

INSBESONDERE

DES GRIECHISCHEN UND DES SANSKRIT.

INHALT.

§ 1. Der Accent ist eine eigenartige Erscheinung des Sprachlebens, aufs Innigste verpflochten mit dem, was man in der Grammatik Laut nennt. Die Laute bilden in Sylben die verschiedenen Theile des Wortes, der Accent verbindet diese Theile zu einem, organisch in sich gegliederten, lebensvollen Ganzen. Durch den Klang der Stimme werden die Laute überhaupt zu Gehör gebracht; durch eine eigenthümliche Gliederung des Klanges oder der Klänge der Stimme in der Hervorbringung der Sprachlaute werden letztere zur Worteinheit verbunden. In dieser Gliederung des Stimmklanges, resp. der Stimmklänge, besteht der Accent des Wortes, dieser in weiterem, vollerem Sinne genommen.

§ 2. Wie bei jeder organischen Gliederung, so giebt es auch bei der in Rede stehenden über- und untergeordnete Theile. Die ersteren werden im gewöhnlichen Sprachgebrauch vorzugsweise oder ausschliesslich — «accentuirt», «betont» genannt, die Bezeichnung «Accent» also auf den jedesmaligen Hauptpunkt der erwähnten Gliederung vorzugsweise oder ausschliesslich beschränkt. Das ist der Wortaccent im engeren Sinne.

§ 3. Ueber das Wesen und die Beschaffenheit dieser Tongliederung der Stimme sind die Ansichten keineswegs übereinstimmend. Indessen dürfte es nicht zweckmässig sein, an dieser Stelle schon näher auf die Frage einzugehen; im Folgenden wird sich mehrfach die Gelegenheit dazu bieten, und sollen alsdann einige wichtige darauf bezügliche Punkte genauer besprochen werden. Von einer ausreichenden Definition dessen, was seiner Erscheinung wie seinem Wesen nach der Accent sei, kann übrigens bei dem jetzigen Stande der Frage überhaupt noch nicht die Rede sein. Erst wenn die einzelnen Accente der verschiedenen Sprachen und Dialekte in grösserem Massstabe, und genauer als bisher, in den Kreis der Untersuchung gezogen worden sind, wird man mit mehr Erfolg an die Definition des Accents gehen können.

§ 4. Wie das einzelne Wort, so hat auch der Satz seinen Accent. Hier stehen die einzelnen Wörter zum Ganzen des Satzes in einem Verhältniss, nicht unähnlich dem, in welchem die einzelnen Laute oder Sylben zum Ganzen des Wortes stehen. Die Lehre vom Satzaccent ist eine der dunkelsten und schwierigsten Partien der Accentlehre überhaupt und noch weit weniger entwickelt als die Lehre vom Wortaccent. Und doch kann man, nachdem die Bedeutung des letzteren für die Entwickelung der

Wortform längst erkannt worden ist und sein Einfluss auf diese zum Theil schon hat nachgewiesen werden können, nicht umhin zuzugestehen, dass auch die Entwickelung der Satzform, überhaupt die Entwickelung der Sprache nach ihrer syntaktischen Seite nicht wohl vom Einfluss des Satzaccents getrennt vor sich gehend, und nicht wohl ohne diesen Einfluss vor sich gegangen gedacht werden könne.

§ 5. Die Schwierigkeiten bei Forschungen auf dem Gebiet des Accents sind bedeutend, zum Theil unüberwindlich. Die Stumpfheit und Schwäche, die Fallibilität des Gehörs, — die Feinheit des Beobachtungsgegenstandes, der zwar Unterschiede und Gliederungen an sich wahrnehmen lässt, diese aber keineswegs immer in so scharfer Ausprägung darbietet, dass man der objectiv richtigen Auffassung derselben durch das blosse Gehör ohne Weiteres sicher sein könnte, — dazu das Fehlen technischer Hülfsmittel, die dem Ohre etwas Aehnliches böten, wie das Mikroskop und so viele andere Instrumente dem Auge: alle diese Mängel legen der Untersuchung gewaltige Hindernisse in den Weg. Zum Theil aber geradezu unüberwindlich sind sie namentlich bei Sprachen, die nicht mehr gesprochen werden. Auch die genaueste Schriftbezeichnung, verbunden mit der genauesten Beschreibung, ist nicht im Stande, Sprachklänge, die wir nicht hören können, uns vollkommen zu vergegenwärtigen. Da nun in allen vorkommenden Fällen Schreibung wie Beschreibung, besonders hinsichtlich des Accents, nur mehr oder weniger mangelhaft sind, so ist es erklärlich, dass die Accentverhältnisse todter Sprachen für uns auch nur in grösseres oder geringeres Dunkel gehüllt sind. Die ältesten erhaltenen Schriftdenkmale der Iranier, der Kelten, der Slawen geben darüber keinerlei directen Aufschluss; auch fürs Gothische lassen sich nur indirecte, wenn auch nicht unwahrscheinliche Schlüsse ziehen, die aber weit entfernt sind, nach allen Seiten hin genügende Aufklärung zu schaffen.

§ 6. Innerhalb der indogermanischen Sprachenfamilie sind es nur das Sanskrit, das Griechische und das Lateinische, über deren frühere Accentverhältnisse Ueberlieferungen existiren, Ueberlieferungen, die namentlich für die zuerst genannte Sprache auf ein verhältnissmässig bedeutendes Alter zurückgehen. Sie sind es daher auch gewesen, die die Aufmerksamkeit der Accentforschung unserer Zeit mehrfach und in nicht unbeträchtlichem Masse auf sich gezogen haben.

§ 7. Es ist nun zunächst von Wichtigkeit, in die auf den Accent dieser alten Sprachen gerichtete Forschung einen Einblick zu gewinnen. Die darauf bezüglichen Arbeiten in ihrem Entwickelungsgange zu verfolgen und die gewonnenen Resultate im Einzelnen ausführlich darzulegen, ist hier nicht die Absicht. Nur einige der hauptsächlichsten Ergebnisse sollen ins Auge gefasst, einige charakteristische Punkte, einige der herausforderndsten Probleme dabei hervorgehoben und daran Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Untersuchungen über den Accent, insbesondere den des Griechischen und des Sanskrit, geknüpft werden.

---

§ 8. Der erste, der den Accent in seiner historischen Entwickelung innerhalb der indogermanischen Sprachen umfassend zu untersuchen unternahm, war Louis Benloew[1]). Der indogermanische Accent bestand nach ihm ursprünglich nicht in einer Verstärkung des Ausathmungsdrucks, — um mich der Brückeschen Bezeichnung zu bedienen —, sondern in einer musikalischen Erhebung der Stimme[2]). In jedem mehrsylbigen Wort wurde eine Sylbe musikalisch höher gesprochen als alle übrigen, und zwar war das jedesmal diejenige, welche dem Begriff des Wortes seine letzte besondere, determinirte Gestalt gab, z. B. das Augment beim Verbum, in den mit Präpositionen zusammengesetzten Formen die Präposition, Präfixe, Suffixe u. s. w.[3]). Das ist das Benloewsche Princip des letzten Bestimmenden (le principe du dernier déterminant)[4]). So lange dieses Princip herrschte, konnte der Gedanke der Einheit sich noch nicht in seiner ganzen Strenge im Worte geltend machen: es trat, durch die Hervorhebung des determinirenden Theiles, noch das Besondere im Allgemeinen, der Theil im Ganzen deutlich für die Empfindung des Sprechenden und Hörenden hervor. Aber neben dem Princip des letzten Bestimmenden entwickelte sich, anfänglich nur sehr schwach und langsam, das logische Princip der Betonung, das darnach strebte, ohne alle Rücksicht auf das Besondere, Beschränkende, bloss die Einheit des Wortes als eines Ganzen durch eine so viel als möglich auf Betonung der Wurzelsylbe gerichtete Accentuation zum Ausdruck zu bringen[5]). Die Geschichte des Accents der indogermanischen Sprachen besteht nun wesentlich in dem allmählichen Ueberhandnehmen und Herrschendwerden des logischen Princips der Betonung. Solches geschieht vermittelst der Entwickelung des Verhältnisses zwischen Accent und Quantität, die sich derart vollzieht, dass die Quantität, im Sanskrit noch gänzlich ohne Einwirkung auf den, obgleich schwachen, musikalischen Accent, im Griechischen bereits einen theilweise bestimmenden Einfluss auf denselben zeigt, während im Lateinischen es weiter schon zum Gleichgewicht zwischen Accent und Quantität gekommen ist. Der Accent selber hat während dieser Entwickelung stets an Stärke gewonnen, und beide Elemente ziehen sich an, um sich zu vereinigen. In den modernen Sprachen endlich hat sich der Process vollzogen, Accent und Quantität finden sich nunmehr vereinigt, und der Accent drückt nur den Gedanken des Wortes einheitlich aus[6]).

§ 9. Benloew's Gedanken über Wesen und Entwickelung des Accents haben weiten und, wie es scheint, festen Boden gewonnen[7]). Namentlich gilt das von seiner Auffassung des Accents als eines

1) De l'accentuation dans les langues indo-européennes tant anciennes que modernes par Louis Benloew. L. Hachette et Cie à Paris 1847. 8°, XIV, 1 Bl. und 296 S.

2) l. c. pag. 293 № 3. cf. § 16 pag. 39 ff. § 21 pag. 55 ff.

3) l. c. pag. 293 № 5. cf. § 18 pag. 45 ff.

4) l. c. pag. 2 № 11: Nous appellons le dernier déterminant d'un mot, la partie de ce mot qui le détermine en dernier lieu, c'est-à-dire qui lui donne sa forme définitive.

5) l. c. pag. 293 № 6.

6) l. c. pag. 296 № 33; pag. 3.

7) Namentlich durch Vermittelung der von ihm im Verein mit Weil verfassten, allgemeiner bekannten Théorie générale de l'accentuation latine

ursprünglich musikalischen Elements der Sprache, und von der Ansicht, dass dieses anfänglich schwache Element sich im Laufe der Entwickelung graduell verstärkt habe. Indessen steht die Kühnheit und Bestimmtheit seiner geistreichen Gedanken oft nicht in dem richtigen Verhältniss zu der von den einzelnen Sprachen thatsächlich gebotenen Grundlage, wie sich das in der Folge deutlich gezeigt hat. Für das Sanskrit sind seit der Zeit eine Reihe von Quellen erschlossen worden, die ein zum Theil anderes, ein genaueres Bild vom Accent dieser Sprache gewähren, als dasjenige, welches Benloew seinen Ausführungen zu Grunde legte[1]). Die modernen Sprachen finden sich nur oberflächlich von ihm behandelt; die Gruppe der slawischen Sprachen fehlt in seiner Abhandlung gänzlich; aus dem Litauischen werden kaum ein paar Beispiele angeführt. Das sind freilich Mängel, die ihre zureichenden Gründe haben: es fehlte damals noch fast gänzlich an den geeigneten Hülfsmitteln zum Kennenlernen und zur Beurtheilung des Accents dieser Sprachen[2]). Aber eben darum wird es zweifelhaft, ob die Benloew-schen Untersuchungen über den Entwickelungsgang des Accents einen wirklichen Fortschritt für die Lösung dieser Frage bezeichnen. Da an den Grundlagen seiner Theorie noch so Vieles fehlt, in dem Vorhandenen aber noch so Manches hypothetisch ist, so dürfte es jedenfalls gerathen erscheinen, mit der Zustimmung zu einer so befremdenden Theorie, wie der vom rein musikalischen Accent der langues primitives der Indogermanen, zurückhaltender zu sein, als man heute im Allgemeinen zu sein pflegt.

§ 10. Benloew's Werk ist der erste und bis jetzt der letzte in solchem Umfang gemachte Versuch, den Accent der indogermanischen Sprachen in seinem Wesen und in seiner Entwickelung zu verstehen. Die nächstfolgende grössere, zusammenfassende Arbeit bewegte sich in engeren Grenzen. Der Begründer der vergleichenden Grammatik, Franz Bopp, war es auch, der den Accent des Sanskrit mit dem des Griechischen zuerst ausführlich und in umfassender Weise zusammenstellte und verglich[3]). Dabei werden auch andere Sprachen, unter den modernen namentlich auch die von Benloew unberücksichtigt gelassenen: das Litauische und das Russische, in die Vergleichung gezogen.

Das Princip der sanskritischen Accentuation, das er auch für das Griechische, hier jedoch mit später eingetretenen Beschränkungen, in Anspruch nimmt, glaubt Bopp darin zu erkennen, dass «die «weiteste Zurückschiebung des Tones für die würdigste und kraftvollste Accentuation» gegolten, also der «Betonung der anfangenden Worttheile» am meisten «Würde und Thatkraft» geeignet habe[4]).

---

suivie de recherches sur les inscriptions accentuées et d'un examen des vues de M. Bopp sur l'histoire de l'accent par Henri Weil et Louis Benloew professeurs de faculté. Berlin, Ferdinand Dümmler et C[ie], libraires-éditeurs. Paris, A. Durand, libraire, rue des Grès, 7. MDCCCLV. 8⁰, XI und 383 S.

[1]) Vgl. besonders seine Darstellung des svarita l. c. § 19 pag. 50 ff. 54.

[2]) Wie der Verfasser rücksichtlich des Slawischen und des Litauischen selbst hervorhebt, cf. l. c. préface XIII; seitdem sind auf diesen Gebieten bedeutende Arbeiten veröffentlicht worden, es sei nur an Kurschat und Vuk Karadžić erinnert.

[3]) Vergleichendes Accentuationssystem nebst einer gedrängten Darstellung der grammatischen Uebereinstimmungen des Sanskrit und Griechischen von Franz Bopp. Berlin. Ferd. Dümmler's Verlagsbuchh. 1854. 8⁰, VII und 304 S.

[4]) l. c. pag. 16. 17. So auch noch, im Wesentlichen unverändert in der Vergl. Gramm. I[3], 195. 196.

Die Beschränkung des Hochtons im Griechischen auf die drei letzten Sylben ist ihm «Verweichlichung oder Entartung»[1]. Wie der Ton zum Wortanfang «zurückgeschoben» wird, so «sinkt» er zum Wortende hinab[2]; die Vorstellung ist dabei die, dass der Accent, wenn er den Anfang des Wortes hervorhebt, höher und stärker, — wenn er das Ende des Wortes trifft, tiefer und schwächer ist[3].

§ 11. Auf welche Weise Bopp zu dieser letzteren Anschauung, von der seine ganze Vergleichung der beiden Accentsysteme durchdrungen ist und von der sie getragen wird, gekommen ist, scheint nirgends angedeutet zu sein. Jedenfalls dürfte sie nicht auf einer Untersuchung über die Laut- oder Klangwerthe der Accente des Sanskrit und des Griechischen beruhen; wie ungenügend seine Vorstellung speciell vom Sanskritaccent sei, hat die Kritik längst dargethan[4]. Allem Anschein nach ist jene Boppsche Anschauung von der Verschiedenheit der Tonhöhen des Accents, je nachdem er dem Anfang oder dem Schluss des Wortes näher stehe, eine rein willkürliche Vermuthung.

Wenn nun aber auch diese Meinung Bopp's unbegründet und hinfällig ist, und gegen die mit ihr aufs Engste verpflochtene Ansicht von dem ursprünglichen Betonungssystem des Sanskrit und des Griechischen, das auf Hervorhebung der das Wort anfangenden Theile durch den Accent gegangen sei, die Kritik sich grösstentheils nur ablehnend verhalten konnte[5], so ist doch zugleich stets die Reichhaltigkeit des von Bopp gebotenen Materials, das, zum ersten Mal in dieser Fülle zusammengetragen und geordnet, immer einen wichtigen Beitrag zur vergleichenden Accentlehre bilden wird, gebührend hervorgehoben worden.

§ 12. Indessen dürfte es gerathen sein, auch den von Bopp dargebotenen Sprachstoff noch nach den einzelnen Formen einer Prüfung zu unterziehen, ehe man ihn zur Grundlage für wissenschaftliche Schlüsse macht. Sollte eine Prüfung der altindischen und der griechischen Wortformen hinsicht-

---

[1]) ibid. pag. 17.

[2]) Cf. l. c. pag. 37. 48. 50. 86 und so an vielen andern Stellen.

[3]) Cf. l. c. Vorrede IV oben. Bopp drückt sich dabei meist so aus, dass er die anfangenden Theile des Wortes selbst «höher» nennt, im Gegensatz zu dem tiefer liegenden Wortende. Wenn das nicht schlechthin epitheta ornantia, dazu ganz unpassende, ja irreführende, sein sollen, so wird man die oben gegebene Deutung derselben wohl zugeben. Im innigsten Zusammenhang mit dieser Vorstellung steht ja bei Bopp die andere von der «Würde», «Thatkraft», «Energie» der Betonung des Wortanfangs; die sechste Conjugationsklasse des Sanskrit gilt ihm als eine «schwach betonte» l. c. pag. 84 oben, da der udātta dort nicht die Wurzelsylbe trifft. — Sehr willkürlich bleibt dabei noch besonders die Uebertragung derselben Terminologie auf moderne Sprachen, wie das Litauische und das Russische, deren Accent gleicherweise auf die Endungen «herabsinkt» u. s. w.

[4]) Vgl. besonders Whitney im Journal of the American Oriental Society vol. V (New-York 1856), pag. 195—218. Vgl. auch M. Haug «Ueber das Wesen und den Werth des wedischen Accents», München 1874, pag. 10. 11.

[5]) Vgl. besonders Weil und Benloew in der Théorie générale de l'accentuation latine, woselbst der appendice pag. 349—377 die Kritik über das Boppsche Werk enthält; W. D. Whitney an der eben angeführten Stelle; ausserdem Georg Curtius in Fleckeisen's Jahrbüchern für classische Philologie, 1855 (Leipzig, B. G. Teubner) von pag. 337 bis 353; H. Schweizer in Kuhn's Zeitschr. IV (1855) von pag. 292—312.

lich des Accents überflüssig sein, so ist eine solche für die mit besonderem Nachdruck nebenbei berücksichtigten Formen des Russischen und des Litauischen durchaus unentbehrlich. Bopp vergleicht diese Sprachen in richtiger Würdigung ihrer Accente mit Vorliebe; dabei begegnet ihm aber, dass er unter richtigen auch solche Wort- und Accentformen verzeichnet, wie sie thatsächlich nicht vorhanden sind. Die folgende Auseinandersetzung soll dafür den Nachweis geben.

§ 13. Auf pag. 82 ff. vergleicht Bopp das sanskritische bharāmi, das den udātta auf der ersten Sylbe hat, mit dem gleichbedeutenden russischen beru (беру), dessen letzte Sylbe mit Nachdruck gesprochen wird. Diese Formen ständen zwar rücksichtlich des Accents im Gegensatz zu einander; der Gegensatz beschränke sich aber auf die 1. sing.; die 2. sing. heisse «bér-e-śj im Einklang mit bá-rasi, φέρεις», welche Betonung denn weiter auch den übrigen Formen des indic. praes., die alle eineinzeln aufgeführt werden, zukomme, nämlich 3. sing. bér-e-t, 1. plur. bér-e-m, 2. plur. bér-e-te, 3. plur. bér-u-t. Ebenso pag. 84 Zeile 8 von unten (bér-e-śj neben sansk. b'ár-a-si), pag. 271 Anmerkung 135 (bér-e-t neben griech. φέρει).

Das sind nun aber keine russisch betonten Formen; in diesen ruht, im indic. praes., der Nachdruck der Stimme vielmehr consequent auf der jedesmaligen Endsylbe dieses Wortes: berú, beŕóš[1]), beŕót, beŕóm, beŕótje[2]), berút. Es findet also nicht, wie Bopp angiebt, Einklang — mit Ausnahme der 1. sing., deren Betonung von Bopp richtig verzeichnet ist —, sondern durchgängiger Gegensatz in der Betonung der angeführten russischen Formen einerseits und der sanskritischen und griechischen andererseits statt.

§ 14. Auf pag. 96 Zeile 2 von unten findet sich dem griechischen ἐσμέν, wir sind, als russische Form ein «es-mé» zur Seite gestellt. Das letzte e dieser angeblich russischen Form[3]) könnte auf einem Druckfehler beruhen und anstatt y (= kyrill. ы) irrthümlich in den Text gekommen sein. Indessen ist auch jesmý schwerlich eine im Russischen gebräuchliche Form[4]).

---

[1]) Das r mit dem darübergesetzten kleinen i soll die eigenthümliche mouillirte Aussprache, die dem r an dieser Stelle zukommt ausdrücken. Das betonte e (= altbulg. є) lautet unter gewissen Umständen, und so auch hier, wie o, wobei der vorhergehende Consonant so gesprochen wird, als stände statt o wirklich e da.

[2]) Das j ist ohne Stimmton; die letzte Sylbe beginnt mit t (tj).

[3]) Bei M. Колосовъ, Очеркъ исторіи звуковъ и формъ Русскаго языка съ XI по XVI столѣтіе. Варшава. Въ типографіи Варшавскаго учебнаго округа на Мёдовой улицѣ № 487. 1872. Gross 8°, 190 Seiten und 1 Bl. — findet sich allerdings als alte Form aufgeführt: есме (pag. 98), aber als eine, deren Erklärung noch nicht gesichert ist. Bei Miklos., Vergl. Gramm. III, pag. 342. 362 findet sich nichts von einer Personalendung -me für die 1. pl. praes. Dagegen werden imame, jesme bei der Behandlung der altslov. Conjugation als Formen des Bologner Psalters aufgeführt, ibid. pag. 88. Buslajeff (Histor. Gramm. der russischen Sprache, Etymologie, Moskau 1868, pag. 204 № 4) giebt als altrussisch auch jesmja (есмя) an, erwähnt aber keine Form auf -me.

[4]) Sie wird zwar in den Grammatiken angeführt, z. B. bei Wostokoff (Russ. Gramm., grössere Ausgabe, St. Petersburg 1867, cf. Tabelle zu § 82), aber der gesprochenen Sprache gehört sie kaum mehr an.

Es mag hier gleich noch auf eine unrichtige Angabe Bopps hingewiesen werden, die sich nicht

§ 15. Auch litauische Formen finden sich im Vergl. Accentuationssystem nicht überall richtig angegeben, was freilich damals aus Mangel an Hülfsmitteln nicht wohl anders möglich war. Bopp schöpfte seine Angaben über den litauischen Accent aus der auch jetzt noch bei Weitem wichtigsten Quelle, dem zweiten Heft der «Beiträge zur Kunde der littauischen Sprache» von Friedrich Kurschat, das die «Laut- und Tonlehre der littauischen Sprache» umfasst[1]). Seit dem Erscheinen dieser grundlegenden Arbeit Kurschat's sind nun aber eine Reihe von Schriften desselben Verfassers — von ihm verfasste Werke, geleitete und revidirte Textausgaben u. s. w. — erschienen, die uns jetzt die Möglichkeit gewähren, seine in den Beiträgen gemachten Mittheilungen zu controliren und theilweise zurechtzustellen. Unter diesen neueren Hülfsmitteln ist in erster Linie das «Wörterbuch der littauischen Sprache» zu nennen, dessen erster, deutsch-litauischer Theil bereits vollständig vorliegt[2]). Ausserdem ist hier die gleichfalls von Kurschat besorgte Ausgabe des Neuen Testaments in litauischer Sprache[3]) besonders zu erwähnen. — Vergleicht man nun die in diesen neueren Arbeiten Kurschat's vorliegende Accentbezeichnung mit den Regeln des zweiten Hefts der Beiträge, so ergiebt sich, dass die letzteren bisweilen in eine Reihe stellen und vermischen, wo thatsächlich Unterschiede im Accent vorhanden sind. Indem Bopp sich an die gegebenen Regeln hielt, musste er also bisweilen unrichtige Accente verzeichnen. Zum Nachweis dafür diene das Folgende.

§ 16. Sehen wir die in dem zweiten Heft der Beiträge aufgestellten Paradigmen zunächst der substantivischen Stämme auf ă näher auf ihre Accente an, so werden wir gewisse regelmässig wiederkehrende Erscheinungen gewahr. Einige Casus zeigen die Endsylbe stets unbetont, andere erscheinen bald mit betonter, bald mit unbetonter Endsylbe. Als Regel dafür lässt sich nun aufstellen:

---

auf den Accent, der ganz correct verzeichnet ist, sondern auf die sonstige Form des Wortes bezieht. Es heisst pag. 80 des Vergleich. Accentuationssyst.: «Durch die Entartung, nämlich durch die Unterdrük-«kung des j, die das Russische in den meisten Per-«sonen bei Verben wie рыдаю rüdáju erfahren «hat, kommt es den griechischen auf άω, έω, όω «sehr nahe, während das Altslawische, durch Be-«wahrung des betreffenden Halbvocals, dem Sanskrit «und Litauischen mehr als dem Russischen und Grie-«chischen gleicht.» Wie das gemeint ist, sieht man aus den unter der Rubrik «Russisch» beigefügten Formen: «rüd-áju», «rüd-áe-sj», «rüd-áe-t», «rüd-áe-m», «rüd-áe-te» (das auslaufende e dieser letzteren Form fehlt bei Bopp, natürlich durch einen Druckfehler), «rüd-áju-t». Nun lauten aber diese Formen in Wirklichkeit: rydáju, rydáješ, rydájet, rydájem, rydájetje, rydájut. Es kann also von «Entartung» nicht die Rede sein; das j ist vor dem e bewahrt, wie im Altbulg., Litauischen und im Sanskrit, und anders als bei den griechischen Verben auf άω, έω, όω. — Der Fehler hat offenbar darin seinen Grund, dass Bopp sich nach der russischen Orthographie richtete: das j wird im Russischen vor dem e nicht geschrieben, indem sich die Aussprache jenes Lauts vor jedem sylbenanlautenden e dort von selbst versteht.

[1]) Königsberg, 1849. Druck und Verlag der Hartungschen Hofbuchdruckerei. Berlin: In Commission bei Th .Ch. Fr. Enslin. Klein 8⁰, VIII und 212 Seiten.

[2]) Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, — in zwei Bänden, deren erstem wichtige Bemerkungen über litauische Dialekte, Betonung u. a. m. vorangeschickt sind, pag. VII ff. — Der zweite Band war 1874 vollendet.

[3]) Halle a. S., Verlag der v. Canstein'schen Bibel-Anstalt, 1865. Gross 8⁰, 311 Seiten.

1) Stets unbetont ist die Flexionsendung nur im dat. und acc. sing.

2) Unter den übrigen Casus treten hervor einerseits der instr. sing. und der acc. plur., andererseits der gen., dat., instr., loc. plur., von welchen zwei Gruppen jede entweder alle Endungen betont oder alle unbetont hat. — Die unter № 1 genannte Casusgruppe (dat., acc. sing.) sei hier durch ein grosses *A* bezeichnet, die beiden unter № 2 genannten Gruppen aber — die erste (instr. sing., acc. plur.) durch *B* (*b*), die zweite (gen., dat., instr., loc. plur.) durch *C* (*c*): durch die grossen Buchstaben, wenn sie, wie die Gruppe *A*, die Endungen unbetont haben, — durch die kleinen, wenn die Flexionsendungen betont sind[1]).

§ 17. Es ist klar, dass für eine Anordnung nach dem Accent nur das Verhältniss, in welchem *B* (*b*) und *C* (*c*) zu einander stehen, entscheidend sein kann. Es ergeben sich daraus naturgemäss vier verschiedene Accentcombinationen, indem die beiden bestimmenden Casusgruppen den Accent entweder 1) gleicherweise auf der Endung, oder 2) gleicherweise nicht auf der Endung haben, oder 3) die erste derselben auf der Endung betont ist, während die zweite die Endung unbetont hat, oder 4) das dem vorigen entgegengesetzte Verhältniss statt hat, also

1) $b + c$, 2) $B + C$, 3) $b + C$, 4) $B + c$.

§ 18. Da die Gruppe *A* die Flexionsendungen stets unbetont lässt, so ergiebt sich als allgemeine Formel für die nach dem Accent vierfach gegliederte Flexion der substantivischen, auf ă ausgehenden Stämme das folgende Schema:

I	II	III	IV	
A —	A —	A —	A —	
— b	— b	B —	B —	
— c	C —	— c	C —	Siehe die Anmerk.[2]).

§ 19. Die übrigen Casus: nom., voc. plur., nom., voc., gen., loc. sing. können sich in der Betonung nur an eine der drei genannten Gruppen anschliessen, welches in verschiedener Weise geschieht, je nachdem es sich um masc. oder fem. handelt, und dabei um Stämme, vor deren auslautendem ă ein j steht, mit dem das ă in gewissen Casus zu ĭ oder ė verschmilzt (nur diese mögen hier jă-Stämme heissen), oder aber um Stämme, vor deren auslautendem ă kein solches j steht (ă-Stämme).

§ 20. Der nom. und der voc. plur., die stets unter sich gleichen Accent haben, schliessen sich bei fem. an *A*: die weiblichen Substantive auf ā (d. h. die ā-Stämme und die jā-Stämme) betonen also im dat., acc. sing., nom., voc. plur. stets den Stamm. Bei masc. verstärken der nom., voc. plur. die Gruppe *C*, die somit hier ausser dem acc. sämmtliche Pluralcasus enthält.

---

[1]) Mit den grossen Buchstaben sollen die Gruppen auch dann bezeichnet werden, wenn von ihnen nur im Allgemeinen die Rede ist.

[2]) Die Reihen sind in dieser Folge geordnet im Interesse der gleichen Reihenfolge bei Kurschat. Cf. diẽwas, põnas, kélmas, tìltas bei Kurschat, Laut- und Tonlehre § 30.

§ 21. Der nom., voc., gen., loc. sing. gehören bei den fem. meist zur Gruppe *C*; nur verhältnissmässig wenige schliessen sich im nom., voc. sing. an *B*: so rankà und Consorten (cf. Laut- und Tonl. § 40, § 42 N[ro] 2), ferner walè für wãlê, dwafè neben dwãfê vgl. ibid. pag. 92. 90, 3.

Bei masc. gehört der gen. sing. stets zu *A*: also alle auf a auslautenden männlichen Stämme (d. h. die ă- und jă-Stämme) haben im gen., dat., acc. sing. den Hochton stets innerhalb des Stammes; voc., loc. sing. gehören bei den ă-Stämmen zu *B*, bei den jă-Stämmen zu *C*; der nom. sing. endlich schliesst sich bei den ă-Stämmen an *A*: also alle ă-Stämme haben im nom., gen., dat., acc. sing. den Hochton stets innerhalb des Stammes; bei den jă-Sämmen schliesst sich der nom. sing. an *C*.

§ 22. Es wird wünschenswerth sein, das Gesagte in der Form einer Tabelle zu verdeutlichen. Zu dem Zweck soll der jedesmalige Anfangsbuchstabe des Casus diesen selbst bezeichnen, und zwar der kleine Anfangsbuchstabe den sing., der grosse den plur. Die den Kern jeder Gruppe bildenden Casus erhalten je einen Rahmen von vier Linien, die bei der Gruppe *A* mit ihren die Tonstelle in allen Fällen unverändert bewahrenden Casus verdoppelt werden.

	ă-Stämme[1]).		jă-Stämme[2])	
Casusgruppe *A*:	n. g.	d. a.	g.	d. a.
Casusgruppe *B*:	v. l.	i. A.		i. A.
Casusgruppe *C*:	N. V.	G. D. I. L.	n. v. l. N. V.	G. D. I. L.

	ā- und jā-Stämme[3]).			
Casusgruppe *A*:	N. V.	d. a.		
Casusgruppe *B*:		i. A.	n. v.	i. A.
Casusgruppe *C*:	n. v. g. l.	G. D. I. L.	g. l.	G. D. I. L.

So stellen sich bei den auf a ausgehenden substantivischen Stämmen (ă- und jă-Stämmen) die drei Casusgruppen in mannigfaltiger Weise dar, doch so, dass der gemeinsame Kern in Bezug auf den Accent

[1]) Cf. Kurschat, Laut- und Tonlehre §§ 30 bis 34.

[2]) ibid. §§ 35—39.

[3]) ibid. §§ 40—44; 45—49.

zusammengehöriger Casus überall hervortritt. — Wie schon oben § 17 bemerkt wurde, bildet das Verhältniss, in welchem die Gruppen *B* und *C* zur Betonung der Endungen oder des Stammes stehen, den Eintheilungsgrund für die Anordnung nach dem Accent, wonach sich für die ă- und jă-Stämme die vier Declinationsreihen ergaben — cf. oben § 18 —:

I) $A + b + c$, II) $A + b + C$, III) $A + B + c$, IV) $A + B + C$.

§ **23.** Es ist nun ferner zu beachten, dass die Casusgruppen *B* und *C* in einem gewissen, theilweise nothwendigen Verhältniss zur Gruppe *A* stehen. Diese theilweise Nothwendigkeit folgt aus der verschiedenartigen Qualität der litauischen Accente, d. h. aus dem Unterschied zwischen dem geschliffenen und dem gestossenen Ton[1]). Auf dem genannten Unterschiede beruht es, dass die Betonung sämmtlicher die Gruppen *A* und *B* bildenden Casus feststeht, sobald nur der Accent eines Casus aus einer der beiden Gruppen bekannt ist[2]). Die Regel ist diese:

§ **24.** Ist der Accent der Gruppe *A*[3]) der geschliffene, so sind in der Gruppe *B* die Endungen[4]) betont, und umgekehrt: sind in *B* die Flexionsendungen betont, so ist der Accent der Gruppe *A*[3]) der geschliffene. Vgl. z. B. diẽwas (nom. sing., zur Gruppe *A* gehörig) neben diewù (instr. sing., zu *B* gehörig), ebenso põnas, gen. põno, dat. põnui, acc. põną (diese vier bilden die Gruppe *A*) — neben ponè (voc., loc. sing.), ponù (instr. sing.), ponùs (acc. plur.) (diese letzteren bilden zusammen die Gruppe *B*).

§ **25.** Ist dagegen der Accent der Gruppe *A*[3]) der gestossene, so hat auch die Gruppe *B* den gestossenen Ton auf dem Stamm, und umgekehrt: hat *B* den gestossenen Ton, so hat ihn auch *A*. Vgl. kélmas neben kélmu, ebenso tìltas neben tìltu.

§ **26.** Die Gruppe *B* hat, wie man sieht, wenn sie überhaupt den Stamm betont hat, alsdann immer nur den gestossenen Ton.

§ **27.** Die Gruppe *C* steht nicht in einem so engen Verhältniss zu *A*, wie die Gruppe *B*. Mag in *A* der Ton[3]) gestossen oder geschliffen sein, *C* kann ihn doch jedesmal entweder auf dem Stamm oder auf den Endungen haben; nur so viel tritt aus den Kurschatschen Paradigmen hervor, dass, wenn in *C* der Stamm betont ist, die Qualität des Tones alsdann immer im Einklang mit der des Tones in der Gruppe *A* steht: er ist geschliffen oder gestossen, je nachdem er in *A* geschliffen oder gestossen ist.

---

[1]) Darüber siehe Kurschat, Laut- und Tonlehre §§ 23—28, und besonders noch in desselben Verfassers deutsch-litauischem Wörterb. die erläuternden Vorbemerkungen § 3. Die Bezeichnung «geschliffen» ist, weil durchgängig von Kurschat angewandt, hier beibehalten.

[2]) Eine Ungewissheit kann nur statthaben, wo es sich um die Betonung kurzer Vocale handelt, sofern sie nicht in diphthongischen, semidiphthongischen oder semitriphthongischen Verbindungen stehen, cf. die erläuternden Vorbemerkungen zum Wörterb. § 2, 5 (pag. XIII). Ausser den genannten Verbindungen nämlich wird bei kurzen Vocalen kein Unterschied der Qualität in der Betonung gehört, cf. die erläuternden Vorbemerk. § 3, II, 1, b.

[3]) In *A* ist stets der Stamm betont.

[4]) Der Accent der Flexionsendungen ist ein ganz bestimmter: ist die Endung betont, so ist auch die Qualität des Tones gegeben, cf. die Paradigmen bei Kurschat.

Wenn also z. B. der nom. plur. põnai (Gruppe *C*) gegeben ist, so ist damit auch der Accent von *A* (z. B. nom. sing. põnas, und nicht pónas) bekannt, und da *A* und *B* in festem Verhältniss zu einander stehen, so ist auch der Accent von *B* dadurch gegeben (z. B. instr. sing. ponù, und nicht pónu, cf. oben § 24); in gleicher Weise lässt sich durch den nom. plur. tìltai (gestossener Ton) der Accent des Wortes in **allen** Declinationsformen bestimmen: nom. sing. tìltas (und nicht tiltas) u. s. w., instr. sing. tìltu (und nicht tiltù) u. s. w.

§ **28.** Aber von einem nom. plur. dièwaĩ lässt sich, bloss in Anbetracht des Accents, noch nicht auf einen nom. sing. diẽwas schliessen, da z. B. neben nom. plur. źièdaĩ, die Blüthen, ein nom. sing. źiẽdas steht, und nicht źiẽdas; so wenig als umgekehrt vom nom. sing. diẽwas sich mit Nothwendigkeit auf dièwaĩ als nom. plur. schliessen lässt, da z. B. neben miẽſtas, der nom. plur. miẽſtai steht, und nicht mièſtaĩ, — wie auch nicht von pláukas, Haar, auf plaukaĩ, da z. B. neben káulas, Knochen, káulai steht, und nicht kaulaĩ.

§ **29.** Um also den Accent sämmtlicher Casus zu kennen, muss nothwendig der eines Casus der Gruppe *C* gegeben sein. Liegt er hier auf dem Stamme, so kann man von ihm aus — wenn die Qualität des Tones deutlich ist — den Accent sämmtlicher Casus der drei Gruppen erschliessen; liegt er auf der Endung, so ist noch die Angabe des Accents eines Casus der Gruppe *A* oder eines der Gruppe *B* erforderlich.

§ **30.** Wenden wir die gemachten Bemerkungen jetzt zunächst auf das Verzeichniss § 42 N^ro^ 1 (pag. 79—82) der Kurschatschen Laut- und Tonlehre an. Es handelt sich hier um eine Aufzählung zweisylbiger ā-Stämme, deren Betonung in den verschiedenen Declinationsformen die Gruppirung $A + b + c$ (cf. oben § 22 zum Schluss) aufweist; Kurschat stellt hierfür das Schema I, a auf (Laut- und Tonlehre § 40) mit dem Beispiel «mergà». Es wird sich nun gleich klar zeigen, dass gewisse Wörter des Verzeichnisses **nicht** hineingehören, sondern eine **eigene** Classe bilden.

1. Von burnà, der Mund, findet sich in Kurschat's Wörterbuch in dem Artikel «Mund» mehrfach der acc. sing. bùrną, also mit gestossenem Ton, und nicht wie das Schema (mergà, acc. mer̃gą) verlangt: bur̃ną. Daraus folgt, gemäss der oben § 25 von uns ausgesprochenen Regel, dass auch der instr. sing. (Gruppe *B*) den gestossenen Ton auf dem Stamm hat, also bùrna lautet, und nicht burnà, wie man nach dem Schema (mergà) schliessen müsste. Im Wörterbuch findet sich der instr. unter «mündlich», welcher Ausdruck durch «fù bùrna» übersetzt wird. In Betreff des plur. kann man nur bùrnas im acc. (Gruppe *B*), bùrnos im nom. (Gruppe *A*) erwarten. Den Beweis für die Richtigkeit der Betonung dieser letzteren Formen vermag ich durch Kurschat entnommene Belege nicht zu führen. Indessen darf angeführt werden, dass in den Wafarõs darbaĩ des Donalitius v. 656 (der Ausgaben von Schleicher und Nesselmann) der acc. plur. burnas den sechsten Fuss des Hexameters darstellt, Donalitius also aller Wahrscheinlichkeit nach die **erste** Sylbe betonte. In diesem Fall aber ist die Qualität des Accents die des **gestossenen**: bùrnas[1]), cf. oben § 26.

---

[1]) Schleicher verstösst daher ebenso sehr gegen den Rhythmus des Verses, wie gegen die Regel der heutigen Betonung, sofern wir letztere aus Kurschats Schriften kennen, wenn er an der genannten Stelle «burnàs» schreibt. Freilich musste die Formulirung der Regel bei Kurschat gerade in Betreff dieses Wortes irreführen.

2. Derselbe Fall tritt bei ſèklà, der Same, ein. Nach dem Wörterbuch (vgl. die Artikel «Same», «Sämerei») lautet der acc. sing. ſéklą — ebenso in der Kurschatschen Ausgabe des Neuen Testaments Matth. 13, 24. 27. 37.[1]) —, der nom. plur. ſéklos. Aus dieser Betonung zweier der *A*-Gruppe zugehörigen Casus muss man schliessen, dass der instr. sing. ſékla laute, der acc. plur. ſéklas (cf. oben § 25). Der instr. findet sich im Wörterbuch unter «besamen» (ſékla apbarſtýti, mit Samen bestreuen); der acc. plur. begegnet bei Donalitius (Pawãſario linkſmýbės v. 654), wo er den sechsten Fuss des Hexameters bildet. Der Dichter legte also wohl auch sonst den Ictus auf die erste Sylbe dieser Wortform, d. h. er sprach sie so, wie sie, um von den von Kurschat gegebenen Anhaltspunkten aus zu schliessen, noch heute gesprochen wird: ſéklas[2]).

3. Auch triobà[3]), das Gebäude, fügt sich nicht in das Schema I, a der Laut- und Tonlehre, da der acc. sing. trióbą, der nom. plur. trióbos den gestossenen Ton zeigen (vgl. das Wörterbuch unter «Gebäude», «Gehöft», «abbrechen», «abreissen» u. s. w.). Der acc. plur. begegnet in den «Źiėmõs rũpeſcźiei» des Donalitius v. 316, den sechsten Fuss des Hexameters bildend, was die Betonung trióbas voraussetzt und zu dem Accent der übrigen aus Kurschat's Wörterbuch angeführten Formen dieses Wortes genau stimmt.

4. Ferner sondert sich naudà, der Nutzen, die Habe, durch seinen acc. sing. náudą (vgl. im Wörterb. die Artikel «abmessen», «absehen», «letzte» u. s. w.) von dem Kurschatschen Verzeichniss ab. Der dat. muss náudai lauten, der instr., wenn nicht eine besondere Unregelmässigkeit vorliegt, ebenfalls mit dem gestossenen Ton: náuda.

5. Von oſżkà, die Ziege, findet sich im Wörterbuch unter «abnagen» der nom. plur. óſżkos, wonach auch dieses Wort aus dem Kurschatschen Verzeichniss auszuscheiden ist. Wiederum genau dazu stimmend findet sich bei Donalitius (Pawãſario linkſmýbės v. 261 und 355) der acc. plur. einmal den dritten und einmal den ersten Fuss des Hexameters bildend, d. h. mit dem Ictus auf der ersten Sylbe, und also auf dieser mit dem gestossenen Accent betont, cf. oben § 26.

§ 31. Vielleicht sind noch andere Wörter aus dem Verzeichniss § 42 N^ro^ 1 der Laut- oder Tonlehre in gleicher Weise wie die eben genannten auszuscheiden, um mit diesen zu einem besonderen Declinationsschema zusammengestellt zu werden. Jedenfalls gehören hierher Wörter, die nicht in jenes Verzeichniss aufgenommen sind, wie pėdà, der Fuss (als Mass), die Fussstapfe, gen. sing. pėdõs, gen. plur. pėdũ, acc. sing. pė́dą, nom. plur. pė́dos, acc. plur. pė́das (vgl. das Wörterbuch unter «Fuss» 2, b, «fussbreit», «Fussstapfe», «triefen» u. s. w.); galwà, das Haupt, der Kopf, gen. sing. galwõs, gen. plur. galwũ, acc. sing. gálwą, also instr. sing. gálwa[4]), acc. plur. gálwas, welche Formen alle sich im Wörterbuch in dem Artikel «Kopf» finden.

[1]) Hier ist ſēklą = ſéklą, wie z. B. v. 43 Tēwo = Téwo, v. 53 Jēzus = Jézus; vgl. dagegen v. 54 parẽjo = parẽjo u. s. w.

[2]) Auch hier hat Schleicher «sėklàs» in den Text gesetzt, mit gleichem Unrecht wie das eben besprochene «burnàs».

[3]) Dies die Orthographie des Wörterbuchs; früher schrieb Kurschat «trobà».

[4]) Diese richtige Betonung entscheidet definitiv gegen die Lesart «galvà» (instr. sing.), die Schleicher nach der Hohlfeldschen Handschrift in den Text der «Waſarõs darbaĩ» des Donalitius v.

§ 32. Die in den beiden vorhergehenden §§ besprochenen Wörter beweisen zur Genüge, dass der in der Laut- und Tonlehre pag. 78 § 40 aufgestellten Tabelle eine nothwendige Rubrik (: $A+B+c$,) fehlt, die zwischen rankà und málka als «II, a» hätte angebracht sein sollen, während málka als Beispiel für «II, b» — vgl. die Tabellen für die männlichen Stämme §§ 30 und 35 der Laut- und Tonlehre — zu gelten hätte. Mit den von Kurschat dort gebrauchten Accentzeichen, deren Bedeutung l. c. § 29, 7 erklärt wird, dargestellt, müsste das Schema «II, a» folgende Gestalt haben:

	sing.	plur.		sing.	plur.
nom.	— ˋ	ˊ –	z. B.	galwà	gálwos
gen.	— ^	— ^		galwõs [1])	galwũ [1])
dat.	ˊ –	— ˊ		gálwai	galwóms
acc.	ˊ ◡	ˊ ◡		gálwą	gálwas
voc.	— ˋ	ˊ –		galwà	gálwos
instr.	ˊ ◡	— – ˋ		gálwa	galwomìs
loc.	— – ˋ	— – ˋ		galwojè	galwosè

Man sieht sogleich, dass das genau dieselben Tonverhältnisse sind, welche die weiblichen nach minkštà (pag. 120 der Laut- und Tonlehre) sich richtenden Adjectivformen haben. Wie gerà (ibid.) mit mergà (§ 40, I, a), so stimmt minkštà mit dem in der Tabelle § 40 ausgelassenen Schema «II, a», für welches als Beispiel galwà gelten kann, gleichfalls in Form und Betonung genau überein.

§ 33. Nach galwà richten sich die dreisylbigen, zu denen pabaigà gehört (cf. l. c. § 40, III und das Verzeichniss § 44 Nro 3 pag. 87. 88): der Ton überspringt hier die zweite Sylbe und tritt in den Gruppen A und B auf die erste, merkwürdiger Weise meist als geschliffener [2]).

§ 34. Mit der Tabelle der weiblichen jā-Stämme ferner (pag. 89 § 45 bei Kurschat l. c.) hat es dieselbe Bewandtniss: auch da fehlt ein eigenes Schema «II, a», wofür pag. 90, 3 sogar ein Beispiel angeführt wird, freilich nur eines: gieśmẽ, acc. sing. gieśmę, acc. plur. gieśmes. Sollten sich aber auch keine anderen Beispiele derselben Betonungsverhältnisse in der Declination zweisylbiger jā-Stämme nachweisen lassen, so wäre doch die Aufstellung eines eigenen Schemas, wie sie wenigstens durch ein Beispiel gestützt, daher an sich nicht unstatthaft, durch die Analogie der ă-Stämme aber theoretisch geboten ist, schon darum von Vortheil, weil dadurch auch für die dreisylbigen jā-Stämme ein Vorbild unter den zweisylbigen gewonnen wäre, nach dem sie sich rücksichtlich der Betonung in ähnlicher Weise richten würden, wie sich die dreisylbigen in dem Verzeichniss § 34 Nro 2 pag. 60. 61 nach

---

256 aufgenommen hat. Nesselmann weist in den «kritischen und erklärenden Anmerkungen» seiner Ausgabe (pag. 212) auf das Unpassende des durch diese Lesart gegebenen Sinnes hin; die Originalhandschrift des Dichters hat dafür «Galwu», den gen. plur., womit Sinn, Versrhythmus und Wortaccent (galwũ) stimmen.

[1]) Für ^ braucht Kurschat jetzt im Wörterbuch das Zeichen ~.

[2]) Cf. l. c. pag. 88 die Anmerkung.

kélmas richten (cf. l. c. pag. 56, 2), die in § 39 N[ro] 2 pag. 72—74 enthaltenen nach arklȳs (cf. pag. 70, 2), die in § 44 N[ro] 3 pag. 87. 88 verzeichneten nach galwà, welches letztere freilich, wie oben gezeigt wurde, als in der Tabelle § 40 fehlend, dort erst (als «II, a») zu ergänzen ist. Kélmas, arklȳs, galwà entsprechen sich genau, indem sich bei ihnen der Accent nach Qualität und Stellung in gleichmässig entsprechender Vertheilung zeigt: zu ihnen gehört daher auch giẽſmẽ, da es dieselben Toneigenschaften theilt und in gleicher Beziehung wie jene zu gewissen dreisylbigen Stämmen steht.

Giẽſmẽ steht indessen nicht völlig vereinzelt da; zu ihm gesellt sich das nur im plur. gebräuchliche źmónės, die Menschen, mit gestossenem Ton, folglich acc. źmónes. Der gen. lautet źmoniũ, der instr. źmonėmìs, u. s. w. (Vgl. das Wörterbuch unter «Mensch» und den zugehörigen Compositen).

§ 35. Mit diesen wenigen zweisylbigen jā-Stämmen rücksichtlich der Betonung in Verbindung stehende dreisylbige jā-Stämme finden sich in der Laut- und Tonlehre pag. 98 unter N[ro] 3 verzeichnet. Freilich giebt Kurschat l. c. pag. 95, 4 an, dass sie sich nach źolẽ (§ 45, I, a, pag. 89) richten. Aber diejenigen unter ihnen, für welche es mir überhaupt gelungen ist, einen rücksichtlich des Tones charakteristischen Casus, d. h. einen aus der Gruppe B[1]) (instr. sing., acc. plur.) aufzufinden, weichen alle vom Paradigma źolẽ ab, und schliessen sich in der Betonung an das in der Tabelle pag. 89 § 45 ausgelassene Schema «II, a», das durch giẽſmẽ repräsentirt wird. So haben kirmėlẽ, muſėlẽ, utėlẽ im acc. plur. die Betonung kir̃mėles, mùſėles, ùtėles[2]); es ist also hier der Stamm betont wie bei giẽſmẽ (acc. plur. giẽſmes). Gingen sie, wie Kurschat angiebt, nach źolẽ, so müssten die Endungen betont sein: kirmėlès, muſėlès, utėlès (wie źolès), welches doch nicht der Fall ist.

Von prawardẽ findet sich der instr. sing. stets nur mit der Betonung prãwarde, vgl. Kurschat's Neues Testament Matth. 10, 3; Act 1, 23; 10, 5, so wie das Wörterbuch unter «Geschlechtsname».

Giminẽ, Familie, Abstammung, betont im instr. sing. die erste Sylbe: gìmine, ebenso im acc. plur.: gìmines (vgl. das Wörterbuch unter «adelstolz», «vor» A, 1). Der instr. mit derselben Betonung findet sich bei Donalitius (Źiėmōs. rũp. v. 99); derselbe hat den instr. sing. kultuwe mit Betonung der ersten Sylbe[3]) (Pawãſ. linkſm. v. 321), wobei freilich die Qualität des Accents undeutlich bleibt. Ob die Herausgeber in Pawãſ. linkſm. v. 141 die Accentuation des Originals wiedergeben oder nicht

---

[1]) Die oben § 29 gemachte Angabe gilt zunächst nur den zweisylbigen Stämmen. Da bei den dreisylbigen der Declinationsreihe $A + B + c$ (cf. oben § 18 die Tabelle) der Accent der Gruppen A und B sehr oft nicht der gestossene ist, wie stets bei den zweisylbigen derselben Declinationsreihe (cf. oben §§ 26. 25), sondern der geschliffene; da somit bei den dreisylbigen rücksichtlich der Gruppe A kein charakteristischer Unterschied in der Qualität des Tones zwischen den Declinationsreihen $A + b + c$ und $A + B + c$ (cf. oben § 18 die Tabelle) besteht, wie bei den zweisylbigen, — man also auch keinen Schluss von A auf den Ton von B ziehen kann (cf. oben §§ 24. 25): so muss bei den dreisylbigen Stämmen der Accent von B besonders angegeben werden, um die beiden Declinationsreihen gebührend auseinanderhalten zu können. Die Gruppe B ist hier also die charakteristische, entscheidende.

[2]) Vgl. das Wörterbuch unter: «Wurmarznei», «Fliege», «Läusesalbe».

[3]) Schleicher hat gegen den Rhythmus des Verses und die Analogie der Accentuation — «kultuvè».

wiedergeben, wenn sie «skruzdėlės» betonen, erfährt man an den betreffenden Stellen nicht; die analogen Bildungen und Betonungen scheinen gegen die Richtigkeit dieser Accentuation zu sprechen.

Es liegt die Vermuthung nahe, dass überhaupt keines der bei Kurschat l. c. pag. 98 N[ro] 3 aufgeführten Wörter sich nach źolẽ richte, sondern mit kirmėlẽ, mufėlẽ, utėlẽ, prawardẽ, giminẽ auch alle übrigen sich im Accent an gieſmẽ anschliessen, natürlich mit der auch für die entsprechenden dreisylbigen ă-, jă- und ā-Stämme geltenden Erweiterung, dass in A und B der Accent auch als geschliffener auf den Stamm treten kann, was bei den dreisylbigen ā-Stämmen in den meisten Fällen, hier bei den jā-Stämmen vielleicht überall geschieht, wo die Natur des Vocals es zulässt.

§ 36. Das bei Kurschat l. c. § 45 pag. 89 zwischen źwãkė und pémpė einzufügende Schema «II, a» ($= A + B + c$), dem gegenüber das durch pémpė repräsentirte Schema als «II, b» zu gelten hätte, ist das folgende:

	sing.	plur.		sing.	plur.
nom.	— ^	′ ⌣̸	z. B.	gieſmẽ	gie̋ſmės
gen.	— ^	— ^		gieſmẽs	gieſmiũ
dat.	′ –	— ′		gie̋ſmei	gieſmė́ms
acc.	′ ⌣	′ ⌣		gie̋ſmę	gie̋ſmes
voc.	— ^	′ ⌣̸		gieſmẽ	gie̋ſmės
instr.	′ ⌣	— – `		gie̋ſme	gieſmėmìs
loc.	— – `	— – `		gieſmėjè	gieſmėſè.

Die rücksichtlich des Accents dem soeben für die zweisylbigen gegebenen Schema im Wesentlichen entsprechenden dreisylbigen jā-Stämme fügen sich nun genauer in folgendes Schema (vgl. die ā-Stämme bei Kurschat l. c. pag. 78 § 40, III: «pabaigà»):

	sing.	plur.		sing.	plur.
nom.	— — ^	^ — ⌣̸	z. B.	giminẽ	gìminės
gen.	— — ^	— — ^		giminẽs	giminiũ
dat.	^ — –	— — ′		gìminei	giminė́ms
acc.	^ — ⌣	^ — ⌣		gìminę	gìmines
voc.	— — ^	^ — ⌣̸		giminẽ	gìminės
instr.	^ — ⌣	— — – `		gìmine	giminėmìs
loc.	— — – `	— — – `		giminėjè	giminėſè

Der Circumflex steht in letzterem Schema an der Stelle der ersten Sylbe nach Kurschat's Vorgang bei «pabaigà» (l. c. pag. 78). — Unter den Adjectiven entspricht genau deßinẽ.

§ 37. Bei den i- und u-Stämmen liegen die Tonverhältnisse wesentlich ebenso wie bei den ā- und jā-Stämmen: dat., acc. sing., nom., voc. plur. bilden die Casusgruppe A; nur wird die Gruppe B hier bloss durch den acc. plur. vertreten, indem der instr. sing., der bei den i- und u-Stämmen eine besondere Flexionsendung (auf mi) hat, nebst allen übrigen Casusformen zur Gruppe C gehört. Die

i-Stämme haben aber neben dem instr. sing. auf mi noch eine andere, den jā-Stämmen entlehnte Form: diese unterliegt völlig den für die Vertheilung der Casus bei den jā-Stämmen geltenden Regeln und gehört also zur Gruppe *B*. Wäre bloss diese letztere Form für den instr. sing. gebräuchlich, so wäre bei den ā-, jā- und i-Stämmen die Vertheilung der Casus in Gruppen völlig übereinstimmend.

§ 38. Die Declinationstabelle der i-Stämme bei Kurschat l. c. pag. 99 § 50 zeigt drei Reihen: die erste (naktìs) repräsentirt das Schema *A* + *b* + *c*, cf. acc. plur. naktìs (Gruppe *B*), instr. sing. der jā-Form nakczià (Gruppe *B*), beide auf der Endung betont; acc. sing. nãktį (Gruppe *A*) mit geschliffenem Ton auf dem Stamm; der nom. sing. naktìs (Gruppe *C*) hat betonte Endung.

Die zweite Declinationsreihe (ßirdìs) entspricht dem Schema *A* + *B* + *c*, cf. acc. plur. ßìrdis, instr. sing. ßìrdźia, also mit gestossenem Ton, ebenso in *A*, z. B. acc. sing. ßìrdį [1]).

Die dritte Declinationsreihe entspricht dem Schema *A* + *B* + *C*: tóßis behält den gestossenen Ton in allen Gruppen auf dem Stamme.

Nicht vertreten ist demnach hier das Schema *A* + *b* + *C* (entsprechend rankà bei den ā-Stämmen, źwãkė bei den jā-Stämmen). Es scheinen keine Beispiele dafür vorhanden zu sein.

§ 39. Auch für die u-Stämme hat Kurschat (l. c. § 55 pag. 104. 105) nur drei Declinationsreihen aufgestellt. War aber diese dreifache Gliederung bei den i-Stämmen, wie es scheint, berechtigt, indem sich für das Schema *A* + *b* + *C* kein Beleg finden liess (cf. den vorigen §), so ist sie, wie wir gleich sehen werden, den bei der Declination der u-Stämme sich darbietenden Accentverhältnissen nicht angemessen.

Das Schema I (dangùs) entspricht der Combination *A* + *b* + *c*, das Schema III (Jėzus) der Combination *A* + *B* + *C*, das Schema II (waĩſius) der Combination *A* + *b* + *C* (die Gruppe *B* ist nur durch den acc. plur. vertreten, cf. oben § 37): es fehlt also ein Schema für *A* + *B* + *c*, und es fragt sich, ob mit Recht. Allem Anschein nach findet nämlich in dem dem Schema I (dangùs) entsprechenden Verzeichniss l. c. pag. 106 § 57 N^ro^ 1 eine Vermischung der Declinationsreihen *A* + *b* + *c* und *A* + *B* + *c* statt. Jedenfalls gehört das dort aufgenommene ſūnùs, Sohn, nicht zu dangùs, also nicht in die Reihe *A* + *b* + *c*, denn der dat. sing. lautet ſúnui [2]), und nicht ſũnui, der acc. sing. ſúnų [3]), und nicht ſũnų. Der Accent ist also der gestossene, und da ihn die Gruppe *A* in diesen zwei Casus (dat., acc. sing.) hat, so muss man ihn zunächst auch in den beiden übrigen Casus derselben Gruppe, im nom. und voc. plur., erwarten: thatsächlich findet sich auch der nom. plur. ſúnūs, z. B. Actorum 2, 17. Der voc. plur. kann nur ebenso betont sein.

Vom gestossenen Ton der Gruppe *A* muss man aber auch auf die gleiche Tonbeschaffenheit der Gruppe *B* schliessen, cf. oben § 25; man muss also ſúnus im acc. plur. erwarten — während nach

---

1) Wie bei den auf ā ausgehenden (siehe oben), schliessen sich auch unter den i-Stämmen gewisse dreisylbige mit geringen Modificationen an das Schema *A* + *B* + *c* der zweisylbigen, cf. Kurschat l. c. pag. 102 § 53, 2. und das Verzeichniss § 54 N^ro^ 1.

2) Cf. Luc. 3, 2: ſúnui, vergl. das folgende Wort pûſczoje mit dem geschliffenen Ton (= pũſczioje nach der Orthographie des Wörterbuchs).

3) Cf. das Wörterbuch unter «Adoption», «adoptiren». Ebenso Matth. 1, 23 u. sonst.

der Kurschatschen Tabelle: «fūnùs» zu bilden wäre, wie daugùs. Es ist mir bis jetzt weder im Neuen Testament noch im Kurschatschen Wörterbuch gelungen, einen acc. plur. dieses Wortes zu finden. Aber im Hiob (42, 13) findet er sich mit einem Accentzeichen auf der ersten Sylbe. Wenn damit die Stelle des Tones richtig angegeben sein sollte, so wäre über seine Qualität kein Zweifel mehr: diese könnte nur die des gestossenen Tones sein. Dass nun die Form in der alttestamentlichen Stelle richtig betont sei, dafür spricht mit Entschiedenheit der dualis: fúnu, cf. Luc. 15, 11. Joh. 21, 2. Act. 7, 29, denn «der Dual richtet sich hinsichtlich der Betonung allenthalben nach dem Plural und «zwar dergestalt, dass der Nom. und Acc. des Dual dem Acc. des Plur., der Gen. und Dat. Dual. den «entsprechenden Casus des Plural gleichkommen», Kurschat l. c. pag. 47 in der Anmerkung vor § 30. Von dem du. fúnu, wie er belegt ist, kann man also mit Recht auf den acc. plur. fúnus — im Widerspruch zu fūnùs — schliessen.

Damit stimmt auch Schleicher, Lit. Gramm. pag. 190 Zeile 3 von unten folgg.: «sunùs und «lytùs werden jedoch, so vil ich weiß, im accus. plur. auf der ersten silbe betont (nomin. plur. also «súnūs, accus. súnus)» [1]).

§ 40. Nach den hier geltendgemachten Bedenken kann es sich wohl nur noch darum handeln, ob es noch andere Wörter als fūnùs gebe, die als nicht hingehörig aus dem Kurschatschen Verzeichniss § 57 N^{ro} 1 zu entfernen wären. Ist die Schleichersche Angabe über lytùs richtig, so muss auch dieses letztere Wort von daugùs getrennt und zu fūnùs gestellt werden, da der dat. sing. lýtui (nicht lỹtui), der acc. sing. lýtų (nicht lỹtų), nom. voc. plur. lýtūs (nicht lỹtus) zu betonen wären, ebenso wie der acc. plur lýtus (und nicht lytùs).

§ 41. Das Schema für fūnùs, dem sich vielleicht auch lytùs anschliesst, ist jedenfalls in der Tabelle § 55 bei Kurschat zwischen den Reihen II (waĩſius) und III (Jėzus) einzufügen, und zwar in folgender Gestalt:

	singular.	plural.
nom.	— `	´ – [3])
gen.	— ^	— ^
dat.	´ –	— `
acc.	´ ◡	´ ◡
voc.	— ^	´ – [3])
instr.	— ◡ `	— ◡ `
loc.	— – ` [2])	— – ` [4])

[1]) Im Widerspruch mit dieser Angabe wird im Compend. der vergl. Gramm. von Schleicher, 3. Aufl. pag. 532. 597 die Betonung fūnùs für den acc. plur. angegeben, wie auch ibid. pag. 522. 597 die Betonung fūnù (funù) für den nom. acc. du.

[2]) Die vorletzte Sylbe ist lang, daher nicht: — ◡ `, wie in der Kurschatschen Tabelle § 55. Vgl. seine jetzige Schreibung daugūjè im Wörterbuch unter «Himmel», «himmlisch».

[3]) Nicht ´ ◡, vgl. im Wörterbuch piẽtūs unter «Mittagsessen».

[4]) Nach Kurschat's Tabelle: — ◡ `; aber der Diphthong ů vor dem -se des loc. plur. gilt doch als lang, also doch — – `.

Dieses Schema entspricht der Combination $A + B + c$. So sind sämmtliche Declinationsreihen bei den u-Stämmen vertreten, wie bei den ă- und jă-Stämmen.

§ 42. Ich glaube hiemit den Beweis geliefert zu haben, dass in den Verzeichnissen der Kurschatschen Laut- und Tonlehre nichtzusammengehörige Wörter bisweilen neben einander Platz gefunden haben, und zwar in einer über ihre wahren Tonverhältnisse irreführenden Weise. Bopp, der sich nur an die Angaben der Laut- und Tonlehre halten konnte, kam aus diesem Grunde in die Lage, bei der Nebeneinanderstellung und Vergleichung von sanskr. sūnus — mit dem udātta auf der letzten Sylbe — und lit. fūnùs (pag. 88 des Vergl. Accentuationssyst.) neben elf richtig betonten nicht weniger als sieben Casus mit unrichtigem Accent auf der Seite des Litauischen zu verzeichnen, nämlich den dat., acc. sing., nom., voc. plur. mit geschliffenem Ton[1]) und den nom., acc. du., acc. plur. mit dem Accent auf der letzten Sylbe, — während er in Wirklichkeit dort der gestossene ist und hier auf der ersten Sylbe, und zwar gleichfalls als gestossener, ruht.

§ 43. Seit dem Boppschen Vergl. Accentuationssyst. sind umfassendere Arbeiten derselben Art nicht erschienen. Dafür sind aber die von Bopp behandelten Sprachen, das Sanskrit und das Griechische, so wie auch das Lateinische zum Gegenstande von zum Theil sehr eingehenden Einzeluntersuchungen gemacht worden. Namentlich ist dabei — in bemerkenswerther Uebereinstimmung mit dem Gange der neuern historischen Sprachwissenschaft, die immer entschiedener, immer consequenter vom Buchstaben der todten, nur noch in schriftlicher Ueberlieferung vorhandenen Sprachen zum Laute, zur physiologischen Beschaffenheit des durch den Buchstaben bezeichneten wirklichen Sprachklanges, vorzudringen bestrebt ist — eine Seite der Frage schärfer ins Auge gefasst worden, nämlich die Klangbeschaffenheit der Accente, deren Zeichen uns überliefert sind, und das Tonverhältniss der mit diesen Zeichen versehenen zu den unbezeichneten, den sogenannten «tonlosen» Sylben. Welches ist das Verhältniss zwischen Höhe des Tones und Stärke des Ausathmungsdrucks in den Accenten der classischen Sprachen und des Sanskrit? Wie verhält sich der Wortaccent zum Rhythmus des Verses? Was hat man sich unter dem von einigen alten Grammatikern der classischen Sprachen erwähnten Mittelton zu denken, — worin bestand er an sich, in welchen Wörtern erschien er und auf welcher oder auf welchen Sylben? Welches ist überhaupt, physiologisch betrachtet, das gegenseitige Verhältniss der verschiedenen

---

[1]) Der Gravis neben dem Circumflex (^) bezeichnet den geschliffenen Ton auf langen Vocalen (cf. Vergl. Accentuationssyst. pag. 272 Anmerk. 140. Vergl. Gramm. I[3] pag. 195**)), also drückt Bopp's Bezeichnung: sûnui, sûnu-ṅ, sûnu-s den geschliffenen Ton aus.

Uebrigens ist die ganze Bezeichnung sowohl des Accents als der Vocalquantität im Vergl. Accentuationssystem rücksichtlich des Lit. mangelhaft. Der Gravis bezeichnet dort bald den gestossenen, bald den geschliffenen Accent, während in Kurschat's Laut- und Tonlehre darüber, sofern wirklich Unterschiede bestehen, kein Zweifel ist. Cf. bei Bopp l. c. pag. 87 oben: naktì-s (gestossen), nàkti-ṅ (geschliffen). In letzterer Form ist das a dazu in Wirklichkeit lang (Kurschat schreibt jetzt nãktį, früher nâktį). Wenn in nàkti-ṅ das a lang ist, so ist es in dàngu-ṅ kurz, hat aber gleichfalls geschliffenen Ton (Kurschat schreibt jetzt: dañgų, früher: dàñgų). — In der Vergl. Grammatik hat Bopp die ganze Unterscheidung von gestossenem und geschliffenem Accent aufgegeben, ohne jedoch die Existenz dieses Unterschiedes leugnen zu wollen, cf. Vergl. Gramm. I[3] pag. 312*) folg.

Accente in jeder dieser Sprachen für sich? Welche Klangbeziehung z. B. bestand im Griechischen zwischen dem Acut und dem ihn auf Endsylben vertretenden Gravis? — Allen diesen und ähnlichen Fragen gegenüber konnte man sich unmöglich für die Dauer auf dem Standpunkte halten, von dem aus Bopp noch in der Vergl. Gramm. I^3 pag. 194 Zeile 16. 17 sagen konnte, dass mit dem «Acutus» eigentlich «sich jede Sprache begnügen sollte». Von einem solchen Standpunkt aus ist das völlige Verständniss dessen, was wirklich vorhanden ist — und darauf kommt es doch nur an —, nicht möglich. Man fasste also die sich darbietenden Probleme schärfer ins Auge, indem man sie als nothwendige Erscheinungen des Sprachlebens zu würdigen und sie als solche zu lösen suchte.

Es sei nun gestattet, einen der namhaft gemachten Punkte herauszugreifen, nämlich das Verhältniss des griechischen Acuts zu dem unter gewissen Umständen ihn vertretenden Gravis, um an der Art der Behandlung, die dieser Frage in den neueren Untersuchungen über den Accent zu Theil geworden ist, die letzteren selbst nach einigen charakteristischen Seiten kennen zu lernen.

§ 44. Die für das Verständniss des Verhältnisses zwischen dem Acut und dem Gravis — unter dem letzteren ist hier und im Folgenden immer nur der Stellvertreter des Acuts auf Endsylben verstanden — sich darbietenden Schwierigkeiten bilden den Ausgangspunkt für die Aufstellung der Theorie des griechischen Accents, die James Hadley in seiner Abhandlung «On the Nature and Theory of the Greek Accent»[1]) vorträgt. Hadley's Theorie ist durchdrungen von dem Gedanken, dass der griechische Accent wesentlich musikalischer Natur gewesen sei: kein irgend starker Nachdruck habe die hochbetonte Sylbe von den nichthochbetonten unterschieden; es sei sogar überhaupt zweifelhaft, ob auch nur die geringste Spur von gesteigertem Exspirationsdruck sich mit dem Hochton verbunden habe (l. c. pag. 7 Zeile 12 von unten folg.). Da indessen die griechische Sprache in ihrem heutigen Stadium jene seltsame Erscheinung nicht darbietet, sondern ihren Accent in der gewöhnlichen Weise mit einer Verstärkung des Exspirationsdruckes hören lässt, so glaubt Hadley diese Thatsache, ähnlich wie Benloew und Weil, so erklären zu müssen, dass die jetzige Energie des Ausathmungsdrucks sich erst im Laufe der Zeit entwickelt und allmählich gesteigert habe. Durch diese secundäre Entwickelung auf dem Boden des griechischen Accents lasse sich nun vielleicht ein dunkler Punkt desselben Gebietes aufklären. Wenn man nämlich bereits für die Zeit des Herodian oder auch noch früher für die des Aristophanes von Byzanz das Vorhandensein eines leichten Nachdrucks auf der accentuirten Sylbe annehme, so habe man damit eine Möglichkeit gewonnen, den Gravis in seinem Gegensatz einerseits zum Acut, andererseits zu den nichtbezeichneten tieftonigen Sylben lautlich zu erklären. Man könne nämlich alsdann annehmen, dass, während der Acut eine hohe Lautstufe, verbunden mit einem gelinden Nachdruck der Stimme, bezeichne, mit dem Gravis nur dieser letztere ausgedrückt sei, d. h. während die mit dem Acut versehenen Sylben hoch und mit leisem Nachdruck gesprochen worden seien, hätten die mit dem Gravis bezeichneten tief, aber gleichfalls mit leisem Nachdruck geklungen. Die unbezeichneten tieftonigen Sylben dagegen seien ohne jeglichen Nachdruck gesprochen worden (l. c. pag. 7. 8).

---

[1]) In den Transactions of the American Philological Association 1869–1870. Im Folgenden wird nach dem Sonderabdruck (auf 19 Seiten, 8^0) citirt.

§ 45. Diese Erklärung des Gravis giebt Hadley zwar nur als eine Möglichkeit, dazu als eine solche, die er sogleich zu Gunsten einer anderen Deutung wieder aufgiebt; aber auch so hätte sie nicht aufgestellt werden sollen, da sie zu Hadley's eigenen Anschauungen vom griechischen Accent in unklarem, oder vielmehr in widersprechendem Verhältniss steht. Auf pag. 1. 2. l. c. wird daran erinnert, dass das Zeichen des Gravis auch den zweiten Theil des Zeichens für den Circumflex in seiner ursprünglichen Gestalt bilde. Wenn nun, wie billig, mit demselben Zeichen auch nur derselbe Inhalt angedeutet sein soll, so kommt man zu dem wenig wahrscheinlichen Ergebniss, dass der circumflectirte Vocal mit zwei besonderen, gleich starken Icten, einem im Hochton und einem im Tiefton, gesprochen worden sei. Offenbar würde Hadley selbst eine solche Betonung für nicht wahrscheinlich gehalten und die Annahme derselben zurückgewiesen haben; daraus würde aber folgen, dass jene Möglichkeit zur Erklärung des Gravis nicht hätte zugelassen werden sollen, wenigstens nicht ohne Hinzufügung einer Erläuterung, wie man dazu gekommen sei, so gänzlich verschiedene Erscheinungen der Stimme, wie das Einnehmen einer tieferen Tonlage («lower pitch», zum Schluss der Aussprache des circumflectirten Vocales), und die Steigerung der Stimmkraft zu einem wenn auch nur leise hervortretenden Nachdruck («a slightly superior stress», beim Gravis, als dem Stellvertreter des Acuts) — durch ein und dasselbe Zeichen darzustellen[1]).

§ 46. Indessen ist es Hadley um eine ernstliche Begründung der angedeuteten Möglichkeit überhaupt nicht zu thun; er erwähnt sie nur, um sie sogleich zu Gunsten einer andern Erklärung aufzugeben. Diese hat ihren Kernpunkt in der Annahme eines «Mitteltons» als integrirenden Theiles des griechischen Accentuationssystems, und gestaltet sich zu einer weitreichenden Hypothese über die Beschaffenheit und den Entwickelungsgang des Accents im Sanskrit, Griechischen und Lateinischen. Sehr auffallend ist es aber nun, dass Hadley, obgleich gerade die Frage wegen des Gravis den Ausgangspunkt für die Aufstellung seiner Hypothese bildet, und also doch vor Allem die in jener auftauchenden Schwierigkeiten durch diese scheinen gelöst werden zu sollen, — dass Hadley trotzdem nirgends in seinem System den Punkt aufweist, wohin denn nun der Gravis gehöre: er bleibt, trotz der Hypothese, eine zufällige, unerklärte Erscheinung. Eine kurze Darlegung der Hauptmomente der Hadleyschen Hypothese wird diese Behauptung, wie ich hoffe, rechtfertigen.

---

[1]) Die Tieftonigkeit für sich hätte — nach Hadley's von dem Standpunkt der behaupteten Möglichkeit aus angestelltem Raisonnement — keiner besonderen Bezeichnung bedurft; erst das hinzukommende Moment des Nachdrucks der Stimme, des gelinden Ictus, unterschied den Gravis der Oxytona von der blossen Tieftonigkeit der ihm vorangehenden Sylben desselben Wortes, z. B. die letzte Sylbe in βασιλεὺς, wenn unmittelbar ein Wort folgte, von den beiden ersten Sylben. Hadley sagt l. c. pag. 8: «though βασιλεὺς in the case supposed had no elevated pitch, no accent properly so called, its last syllable was yet distinguished from the rest by a slightly superior stress, and was therefore allowed to have a distinctive mark over it». Der Nachdruck der Stimme ist demnach der Grund, der einzige Grund, weswegen eine solche Sylbe was allowed to have a distinctive mark over it; dieses Zeichen war also nur des Stimmnachdrucks wegen da. Wie kam man nun darauf, durch dasselbe Zeichen bei der Aussprache der circumflectirten Vocale die tiefe Tonlage der Stimme auszudrücken, und zwar hier wieder nur die tiefe Lage, d. h. diese unter Ausschliessung des Stimmnachdrucks?

§ 47. Der indogermanischen — oder wie Hadley sie nennt: indoeuropäischen — Ursprache eigneten bei der Accentuation drei Abstufungen des Tones rücksichtlich der Höhe: ein Hochton, ein Mittelton und der Tiefton. Jede auf die hochbetonte folgende Sylbe desselben Wortes wurde in einer Tonlage gesprochen, die die Mitte zwischen dem Hoch- und dem Tiefton hielt; folgte auf die mitteltonige noch eine, oder folgten noch mehrere Wortsylben, so erhielten diese alle den Tiefton. Als das Graeko-italische sich vom gemeinsamen Stamme ablöste, hatte es noch die beschriebene Tongliederung in seiner Accentuation, aber bevor sich noch das Griechische vom Italischen trennte, war schon eine wichtige Beschränkung rücksichtlich der Stellung des so gegliederten Accentes im Wort zum feststehenden Gesetz geworden. Es entwickelte sich nämlich inzwischen eine Abneigung gegen die Folge von mehreren tieftonigen Sylben hinter der mitteltonigen, eine Abneigung, die noch vor der Lostrennung des Griechischen vom Italischen die Veranlassung zu einer Accentverschiebung wurde: der Hochton konnte nun nicht mehr vor der drittletzten Wortsylbe stehen, da das Wort sonst mit mehr als einer tieftonigen, auf die mitteltonige folgenden Sylben hätte schliessen müssen. Die Vorfahren der Griechen und Römer accentuirten damals, als diese erste Accentverschiebung durchgedrungen war: ἐλείπομην, ἄνθρωπου; gaúdērēs[1]), légendus[2]). Die letzte Sylbe jedes dieser Wörter war tieftonig, die vorletzte mitteltonig, die drittvorletzte hochtonig.

Eine weitere Veränderung trat im Verlauf der Sonderentwickelung beider Sprachfamilien ein: im Griechischen entstand eine Abneigung gegen eine tieftonige, im Lateinischen gegen eine mitteltonige Länge, daher betonten die Griechen: ἐλειπόμην, ἀνθρώπου — die erste More der Schlusssylben mitteltonig, die zweite tieftonig, cf. l. c. pag. 13, 3 —, die Lateiner: gaudḗrēs, legéndus — die Sylbe -rēs in der ersten More mit dem Mittelton, in der zweiten mit dem Tiefton, cf. l. c. pag. 16 Zeile 12 von unten folg.; die Sylbe -dus mit dem Mittelton, indem der Tiefton hier ganz ausgeschlossen bleibt, cf. l. c. pag. 16 Zeile 4 von unten folg. —

Dabei behielten aber die Griechen und die Italiker noch vielfach Wörter, die nicht mit einer tieftonigen Sylbe schlossen, sondern deren letzte Sylbe mitteltonig war (— so im Griechischen alle Paroxytona mit kurzer Endsylbe und alle Perispomena, cf. l. c. pag. 14 Zeile 14 von unten ff., pag. 15 Zeile 2 ff., pag. 17 Zeile 2. 3 —) oder selbst vom Hochton gehoben wurde (— so alle Oxytona des Griechischen). Auch das Lateinische hat noch dafür Beispiele, nämlich die einsylbigen Wörter mit kurzem Vocal, die hochtonig, und die einsylbigen mit langem Vocal, so wie die zweisylbigen mit je zwei kurzen Vocalen, die mitteltonig schlossen. Die wenigen, zum Theil unsicheren Ausnahmen ändern an diesen Tonverhältnissen des Lateinischen im Wesentlichen nichts.

Was die griechischen Oxytona, Paroxytona[3]) und Perispomena betrifft, so ist das Fehlen der beliebten Schlusscadenz von Hoch-, Mittel- und Tiefton in ihnen kein Widerspruch gegen das aufgestellte

---

[1]) l. c. pag. 17 Zeile 10 von unten steht gaúderet; es ist aber die zweite Person gemeint, cf. pag. 18 Zeile 6.

[2]) Bei diesen Beispielen kommt es Hadley natürlich nur auf die Zahl und die Quantität der Sylben an, und nicht auf die sonstige Form der Wörter.

[3]) mit kurzer Endsylbe.

Princip der Betonung: dieses widerstrebte nur einer Folge von tieftonigen Sylben am Schluss des Wortes und verlangte im Uebrigen nur das Innehalten dieser bestimmten Reihe von Tonlagen. Nur wenn eine Sylbe überhaupt auf die mitteltonige folgte, musste sie tieftonig gesprochen werden, und wenn eine Sylbe überhaupt auf die hochtonige folgte, so musste sie mitteltonig sein. Aber wie in einsylbigen, und in zweisylbigen Wörtern mit je zwei kurzen Sylben die dreifach gegliederte Cadenz an sich gar nicht möglich ist, so war sie auch in mehrsylbigen nicht nothwendig. Die Accentverschiebung fand nur in der Richtung nach dem Wortende zu statt; wo der Hochton ursprünglich auf der vorletzten oder letzten stand, da wurde er nicht «zurückgeschoben».

Nur ein Stamm der Griechen, die Aeolier, und wenigstens ein Glied der italischen Familie, die Lateiner, machten noch diesen letzten Schritt: wo die Zahl der Wortsylben es zuliess, verschoben sie den Accent auch bei ursprünglichen Oxytonen, Paroxytonen und Perispomenen derart, dass wo möglich die beliebte Cadenz von Hoch-, Mittel- und Tiefton im Worte zu hören war.

§ 48. Wie steht es nun aber mit dem den Acut auf Endsylben vertretenden Gravis? Vergeblich sieht man sich in Hadley's System nach einer Stelle um, die man ihm zuweisen könnte, geschweige denn müsste. Wenn es nicht aus den einleitenden Erwägungen (l. c. bis pag. 11) hervorginge, so könnte man aus der Betrachtung des Systems selbst an keinem Punkte desselben erkennen, dass Hadley dem Gravis den Charakter des Mitteltons zuschreibt. Ia die ganze Hypothese schliesst sogar die Möglichkeit, den Gravis als Mittelton zu fassen, aus. Denn der Mittelton hat in ihr lediglich secundäre Bedeutung, er existirt nur in der Anlehnung an einen unmittelbar vorausgehenden Hochton. Es widerspricht dem Grundgedanken des Systems nicht, wenn von dem in seiner vollen Form dreifach gegliederten Accent das letzte Glied — der Tiefton — fehlt: das Princip ist gewahrt, wenn auch nur der Hochton und Mittelton in dieser Folge die beiden letzten Sylben des Wortes einnehmen. Es widerspricht dem System auch nicht, wenn die beiden Schlussglieder der Cadenz fehlen, und das Wort schon mit dem Höhepunkte des Accents, dem Hochton, schliesst. Im Hochton liegt ja auch nach Hadley's Hypothese der eigentliche Schwerpunkt des Accents, von welchem die beiden anderen Glieder, der Mittelton und der Tiefton, stufenförmig abhängen. Aber eben daher widerspricht es völlig dem System, anzunehmen, dass der Hochton unter gewissen Umständen sich selbst in einen Mittelton umgewandelt habe, ohne zugleich in das Abhängigkeitsverhältniss zu einem anderen Hochton zu treten. Es wäre damit nur ein selbständiger, eigenthümlich gearteter Mittelton ins Dasein getreten, der etwas von jenem abhängigen Mittelton völlig Verschiedenes darstellte und nichts Anderes als den Namen mit ihm gemein hätte. Mit welchem Recht führt denn aber jene noch ganz unerklärte Erscheinung des in den Gravis verwandelten Hochtons gleichfalls den Namen «Mittelton»?

§ 49. So geht Hadley zwar von den durch den Gravis bereiteten Schwierigkeiten zum Aufbau seiner Hypothese aus, lässt uns aber gerade über dieses Problem, zu dessen Lösung die Hypothese doch zum Wenigsten einige Anhaltspunkte schien bieten zu sollen, in jeder Beziehung im Unklaren. Vermuthlich theilte er auch in diesem Punkte die Ansichten Franz Misteli's, der zuerst den Mittelton für eine neue, umfassende Erklärung der griechischen Accentgesetze geltend machte[1]), und dessen Ausführungen

[1]) In Kuhn's Zeitschrift, Band XVII, pag. 81 folg.

Hadley auch sonst in allen wesentlichen Punkten folgte. Unterdessen hat Misteli seine hierauf bezüglichen Ansichten in einem besonderen Werke in erweiterter Form zusammengefasst[1]); daran werden wir uns also halten müssen, um zu erfahren, welche Stellung und Bedeutung dem Gravis von den Verfechtern der Mitteltonhypothese gegeben wird.

§ 50. Die Nachrichten der Alten sollen «die Unterlage der Untersuchung» bilden (l. c. pag. 3), und Misteli geht daher vielfach auf sie ein; es lässt sich aber nicht behaupten, dass seine Methode, die Zeugnisse und Nachrichten der Alten anzuführen und zu erklären, befriedige. Es macht sich hier nur wieder der Mangel deutlich fühlbar, unter dem bisher alle unsere griechischen Accentlehren zu leiden gehabt haben, der Mangel einer vollständigen Sammlung und zusammenfassenden Erklärung aller aus dem Alterthum noch erhaltenen, im engeren und im weiteren Sinne auf den griechischen Accent bezüglichen Nachrichten. Einige Fehler freilich hätte Misteli auch jetzt schon, wo uns das eben bezeichnete wichtige Hülfsmittel noch fehlt, vermeiden können, wie den, welchen er bei der Behandlung der bekannten Stelle des Dionysius: Διαλέκτου μὲν οὖν μέλος ἑνὶ μετρεῖται διαστήματι u. s. w.[2]) begeht. Misteli meint nämlich, dass der von Dionysius behauptete Abstand des Tieftons vom Hochton um ungefähr ein Quintenintervall «mindestens noch einen dritten», also den Mittelton, voraussetze, da ohne diese Annahme die Stimmbewegung beim Sprechen einen «schneidenden und widerwärtigen Charakter angenommen», sich «durch die ganze Rede weg in Extremen bewegt haben» würde, und von μέλος ohne eine solche Voraussetzung eigentlich gar nicht die Rede sein könne (l. c. § 7, pag. 49. 50).

Aber der aus diesem «allgemeinen Raisonnement» sich ergebende Mittelton ist nach des Dionysius eigenen, wenige Zeilen weiter im Text folgenden Worten mit Entschiedenheit auszuschliessen. Nachdem nämlich erst gesagt worden ist, dass das μέλος διαλέκτου sich durch ein Intervall bestimmen lasse (ἑνὶ μετρεῖται διαστήματι), und zwar durch ein nur wenig unreines Quintenintervall (τῷ λεγομένῳ διὰ πέντε ὡς ἔγγιστα), — wird etwas weiter unten[3]) so fortgefahren:

«Die Musik aber, die Instrumental- wie die Vocalmusik, gebraucht mehrere Intervalle, nicht «bloss das Quintenintervall, sondern — um damit zu beginnen — erstens das Octavenintervall, «dann auch das Quintenintervall, ferner auch das Quartenintervall» u. a. m.[4]).

Hieraus geht nun evident hervor, dass Dionysius eine Mehrheit von Intervallen, indem er sie nur der Musik zuerkannte, dem διαλέκτου μέλος absprach. Letzterem eignete blos das eine, nahezu reine Quintenintervall. Somit hat Misteli Unrecht, wenn er auf Grund des Anfangs eben dieser Dionysianischen Stelle auf das Vorhandensein eines das Quintenintervall in zwei kleinere — also doch wohl zwei Terzen-

---

[1]) Ueber griechische Betonung sprachvergleichend-philologische Abhandlungen von Dr. Franz Misteli, ausserordentl. Professor der Sprachvergleichung an der Universität Basel. Erste Abhandlung: Allgemeine Theorie der griechischen Betonung. Paderborn. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1875. 8°, 195 Seiten.

[2]) Dionysii Halicarnassensis de compositione verborum liber, sectio XI, nach der Schaeferschen Ausgabe (Leipzig, 1808) pag. 126 folg.

[3]) Bei Schaefer pag. 130.

[4]) Ἡ δὲ ὀργανική τε καὶ ᾠδικὴ μοῦσα διαστήμασί τε χρῆται πλείοσιν, οὐ τῷ διὰ πέντε μόνον, ἀλλ' ἀπὸ τοῦ διὰ πασῶν ἀρξαμένη, καὶ τὸ διὰ πέντε μελῳδεῖ, καὶ τὸ διὰ τεσσάρων, καὶ τὸ . . . . .'

intervalle ὡς ἔγγιστα? — zerlegenden Mitteltones schliesst. Nach Misteli, so wie nach Hadley, käme es sogar darauf heraus, dass die hochbetonte mit der ihr folgenden Sylbe in keinem einzigen griechischen Worte das von Dionysius genannte Quintenintervall hören lassen konnte, da ja immer auf den Hochton der Mittelton folgen soll, und dieser wohl nicht anders als etwa um eine Terze vom Hochton wie vom Tiefton entfernt gedacht werden darf. Ein das Quintenintervall des διαλέκτου μέλος theilender Mittelton ist also nach Dionysius einfach unmöglich.

§ 51. Doch die Dionysianische Stelle wartet noch einer detaillirten und zugleich umfassenden Erklärung und Beurtheilung; weiter gehende Schlüsse zur Gewinnung einer festen physiologischen Basis für die Reconstruction des griechischen Accents lassen sich aus ihr ohne Weiteres nicht mit Sicherheit ziehen. Wir lassen sie daher fürs Erste auf sich beruhen, um Misteli weiter zu folgen. Der Mittelton steht ihm «unbezweifelt fest», die Existenz desselben, wenigstens in Compositen, gilt ihm als «von Niemanden bestritten»[1]), und so kann er es denn wohl versuchen, auf folgende Weise den Nachweis zu führen, dass auch der den Acut auf Endsylben vertretende Gravis ein Mittelton gewesen sei:

Nach Apollonius[2]) sei «κατὰ φέροντος» in Aussprache und Accentuation gleich «καταφέροντος», also die Sylbe τα in beiden Fällen gleich betont (-τὰ... = -τα-). Nun seien Präpositionen wie andere Redetheile zu behandeln, und demnach καταφέροντος als Compositum wie andere Composita zu betrachten; Composita nähmen aber den Mittelton an, d. h. das erste Glied in Zusammensetzungen habe auf derjenigen Sylbe den Mittelton, auf welcher es als selbständiges Wort den Hochton habe: also nehme die Sylbe -τα- in καταφέροντος — «nach Corssen», wie besonders hinzugefügt wird — den Mittelton an, da die Präposition κατά in selbständiger Stellung auf dieser Sylbe den Acut habe. Setze man den somit gefundenen Werth der einen unbekannten Grösse in die Gleichung des Apollonius ein, so ergebe sich auch der Werth der anderen: also die Sylbe -τὰ... in κατὰ φέροντος habe gleichfalls den Mittelton. Da aber die Präpositionen wie andere Redetheile zu behandeln seien, so drücke das Graviszeichen überall den Mittelton aus, z. B. auf der Sylbe -ὸν... in θεὸν σεβόμενος[3]).

§ 52. Da Misteli sich ausdrücklich auf Corssen beruft, um der zweiten Sylbe in καταφέροντος den Mittelton zu vindiciren, so darf wohl darauf aufmerksam gemacht werden, dass Corssen, wenigstens an der Hauptstelle seines Hauptwerkes seine Ansicht dahin präcisirt, dass in Compositen (und gewissen anderen Wörtern) des Lateinischen und Griechischen «zwei einander nicht berührende Silben mit einem höheren Ton als mit dem Tiefton gesprochen wurden»[4]). Folglich hatte die Sylbe -τα- in καταφέροντος nach Corssen keinen Mittelton, sondern bloss den Tiefton.

§ 53. Was aber überhaupt einen Mittelton in Compositen betrifft, so ist Alles, was mit dieser Frage zusammenhängt, in tiefstes Dunkel gehüllt. Von den Alten erfahren wir darüber positiv nichts, wie denn Misteli selbst mit Nachdruck hervorhebt, dass «die Annahme des Mitteltones in Zusammen-

---

[1]) Cf. l. c. pag. 49. 55. 24.

[2]) Apollonii Alexandrini de constructione orationis 4, 1; nach der Bekkerschen Ausgabe (Berlin, 1817) pag. 304.

[3]) Cf. l. c. pag. 33. 34; 50. 51.

[4]) Ueber Aussprache, Vocalismus cet. II[2] pag. 826; cf. pag. 827 Zeile 3. 4. v. o., 9. 8. v. u. pag. 828 Zeile 10—13 v. o., 5. 4. v. u.

«setzungen als selbständigen ... Tones ... in Varro's Worten theils keine Stütze findet, theils in Widerstreit dazu geräth und durch keine einzige Stelle eines alten Grammatikers zu erweisen ist» [1]). Wir sind also wesentlich auf die Analogie, namentlich der modernen Sprachen, hingewiesen, und da ist es nicht zu verwundern, dass unter den Vertheidigern der Annahme eines Mitteltones in Compositen in erster Linie deutsche Gelehrte stehen, deren Muttersprache mit ihren Haupt- und Nebenaccenten diese Annahme unmittelbar befürworten musste [2]). Französische Forscher scheinen darüber anders zu denken, wenigstens verwirft Benloew die Lehre von Mitteltönen in Zusammensetzungen oder längeren Worten als irrthümlich und undurchführbar [3]), und mit ihm versteht Weil unten accent moyen nicht nur etwas ganz Anderes, sondern sie bezeichnen mit diesem Namen eine Stimmbewegung, in der jene besonderen Mitteltöne der Composita und längerer Wörter keinen Platz finden [4]). Gegenüber Misteli's Berufung auf die Analogie des Deutschen brauchte ein Russe nur auf die Analogie seiner Muttersprache zu verweisen, um mit dem gleichen Mass von Recht, wie jener Gelehrte, zum Mindesten theilweise sehr verschiedene Ansichten geltend zu machen. So sind z. B. водá (ungefähr wie vada auszusprechen) Wasser, винó (vinå) Wein — auf der letzten Sylbe betont; versuchte man aber in Zusammensetzungen wie водоворóтъ (vådåvaråt) Wasserstrudel, виноторгóвля (vinåtargåvlja) Weinhandel, dieselben Sylben, die bei Selbständigkeit der ersten Compositionsglieder betont sind, auch nur durch den leisesten Nachdruck der Stimme vor den benachbarten Sylben hervorzuheben, so würde das letztere Compositum in Gefahr gerathen, in seine zwei Bestandtheile zu zerfallen, die alsdann coordinirt neben einander zu stehen kämen, — das erstere würde entstellt und in dem Masse unverständlicher werden, als auf seiner zweiten Sylbe der «Mittelton» sich deutlicher bemerkbar machte. Wenn in diesen Beispielen überhaupt von einem eigentlichen Nebenaccent die Rede sein darf, so könnte er beidemal nur auf der ersten Sylbe gesucht werden [5]).

---

[1]) l. c. pag. 55.

[2]) Misteli gesteht das ausdrücklich ein, l. c. pag. 55. Fritz Schöll verspottet zwar dieses Motiv Misteli's (in der Jenaer Literaturzeitung, Jahrg. 1876, Art. 152); aber die von Schöll beigebrachten «testimonia», auf Grund deren er es «als gewiss» glaubt hinstellen zu können, dass Corssen mit seiner Auffassung vom Mittelton im Wesentlichen den Kern der Lehre Varro's selbst getroffen habe, — diese testimonia und die ihnen gegebenen Deutungen bestätigen nur die oben gemachte Bemerkung, cf. F. Schoell: de accentu linguae latinae (in den Acta societ. philol. Lips. t. VI, Leipzig 1876), cap. V. (De prosodia media), pag. 44—50.

[3]) Cf. De l'accentuation dans les langues indo-européennes, pag. 41: «..... erreur qui paraît avoir «été commise par les illustres philologues Boeckh et «Hermann, qui prétendent que les accents grecs «dans les mots polysyllabiques ne marquent que la «dernière *thesis*, et qu'il y avait d'autres *thesis* et «autant d'autres accents qui ne se marquaient pas.» — Pag. 42: «Quelle règle, du reste, trouver, pour «déterminer la place de ces accents secondaires dans «des mots tels que: 'Αλκιβιάδης, καταστρατοπε-«δευσάμενος? ..... Il est évident que, dans cette «théorie, on a été induit en erreur par les syllabes «fortes, faibles et moyennes (*betonte*, *tonlose*, *mit-«teltonige Sylben*) de la langue allemande, ...»

[4]) Cf. Théorie générale de l'accentuation latine, pag. 13—16.

[5]) Dasselbe Betonungsverhältniss zeigt sich auch sonst in Zusammensetzungen, deren erstes Glied ein zweisylbiger Stamm ist; ist letzterer in selbständiger Stellung auf der zweiten Sylbe betont, so verliert er in der Zusammensetzung diesen Accent

Bei Anwendung der Analogie des Russischen also zur Erklärung der altgriechischen Betonung dürfte man z. B. in ϑεοσεβής dem ο, wie es scheint, keinerlei Bevorzugung vor den benachbarten Sylben geben; wenn überhaupt, so wäre in dieser Hinsicht nur an die erste Sylbe (ϑε-) zu denken.

Offenbar ist ϑε^{o}σεβής an sich möglich; aber auch ϑ^{ε}οσεβής ist nicht auszuschliessen. Sicher scheint nur, dass keines von beiden den geringsten Grund in der Ueberlieferung hat; man kann also zunächst über keine dieser Möglichkeiten ein auch nur annähernd sicheres Urtheil fällen. Dessen bedarf es übrigens um so weniger, als ja noch die dritte Möglichkeit, die von Benloew und Weil als wirklich angenommen wird, offen liegt, dass nämlich keine der beiden Sylben einen selbständigen Mittelton hatte, und dieser überhaupt nicht Zusammensetzungen oder längeren Wörtern zukam. Es erscheint gerathen, bei dieser letzteren Möglichkeit so lange zu verharren, bis der Fall eintritt, dass sich sichere Anhaltspunkte für anderweitige Auffassungen darbieten.

§ 54. Die Prämissen, aus denen Misteli seinen Schluss auf den Mitteltoncharakter des Gravis zieht, sind aber noch in anderen Punkten nicht derart, dass man Vertrauen in ihre Haltbarkeit setzen müsste. So sollen die Präpositionen wie «andere Redetheile zu behandeln» sein. Aber sie unterscheiden sich von letzteren thatsächlich, namentlich hinsichtlich des Accents — und der kommt hier in erster Linie in Betracht — in wesentlichen Punkten: ich weise nur auf die die Präpositionen so eigenthümlich cha-

---

vollständig und unterscheidet sich rücksichtlich der Betonung in nichts von denjenigen Stämmen, die den Accent bei selbständiger Stellung auf der ersten Sylbe haben. Mir ist, freilich nur bei flüchtiger Umschau, kein gegentheiliges Beispiel entgegengetreten, vgl. женолюби́вый, der sich zum weiblichen Geschlecht hingezogen fühlt (von жена́, Frau), ebenso betont wie славолюби́вый, ruhmsüchtig (von сла́ва, Ruhm); столообра́зный, tischförmig, von столъ, Tisch, das in sämmtlichen mehrsylbigen Casusformen, d. h. überall ausser dem nom. sing., die zweite Sylbe betont hat, dessen Grundform also als auf der Endung betont anzusehen ist, u. s. w., u. s. w.

Ist das erste Glied der Zusammensetzung mehr als zweisylbig, so liegen die Betonungsverhältnisse nicht so einfach. Grösstentheils scheint hier freilich die im ersten Theile des Compositums wahrnehmbare Stimmbewegung parallel der Accentuation zu gehen, die diesem ersten Theile als selbständigem Worte eignet, vgl. сѣверозáпадъ der Nordwesten, престолонаслѣ́діе die Thronfolge, кораблекруше́ніе der Schiffbruch, wo ausser der eigentlich accentuirten nur noch die Sylben сѣ- im ersten, -сто- im zweiten Falle bis zu einem gewissen Grade hervorgehoben werden können; im dritten Beispiel eilt die Stimme unaufhaltsam bis zur Sylbe -бле-, von der sich die folgende (-кру-) durch den plötzlich veränderten Grad der mit ihr verbundenen Stimmspannung ganz deutlich unterscheidet: alles im Einklang mit den selbständigen Worten сѣ́веръ der Norden, престо́лъ der Thron, deren Betonung in sämmtlichen Casus unverändert bleibt, und кора́бль das Schiff, das nur in diesem zweisylbigen nom. sing. auf der zweiten Sylbe betont ist, in allen übrigen Casus aber auf der dritten. Es giebt aber Fälle wo dieser Parallelismus nicht stattfindet, z. B. паукообра́зный, spinnenförmig, in dessen erstem Compositionsgliede nur die zweite Sylbe (-у-) einigermassen hervorgehoben wird, während пау́къ, die Spinne, in allen Casus wie кора́бль betont wird, in seiner Grundform also als auf der dritten Sylbe betont anzusehen ist.

Genaueres Eingehen ist hier nicht am Platz, auch wäre ich jetzt nicht in der Lage, Vollständigeres hierüber mittheilen oder ein gegründetes allgemeines Urtheil aussprechen zu können. Eine sorgfältige Untersuchung ist wünschenswerth.

rakterisirende Erscheinung der Anastrophe hin, wonach dasselbe Wörtchen, das an sich oxytonirt ist, zugleich als Paroxytonon erscheinen kann; ferner auf die Elision, mit deren Eintritt jedes Accentzeichen über ihnen verschwindet, während z. B. oxytonirte Nomina im gleichen Falle mit dem Zeichen des Acuts auf der der elidirten vorangehenden Sylbe versehen uns entgegentreten. Ein weiterer merkwürdiger Unterschied zwischen den Präpositionen und den andern Redetheilen zeigt sich noch auf eine besondere Weise in der seitens der alten Grammatiker ihnen zu Theil gewordenen Behandlung. Während nämlich im Uebrigen die Betonung grösstentheils feststand, namentlich darüber kein Zweifel war, dass z. B. die Nomina, die Verba und andere Redetheile überhaupt betont seien, und dass ihnen also in der schriftlichen Darstellung ein entsprechendes Zeichen zukomme, so war man rücksichtlich der Präpositionen in auffallender Uneinigkeit. Nicht nur dass man in Fragen der Anastrophe zum Theil diametral auseinanderging[1]), man war sogar darüber verschiedener Meinung, ob die Präpositionen in der gewöhnlichen Stellung vor einem zugehörigen Substantiv überhaupt mit einem Zeichen zu versehen seien[2]), d. h. während die Einen sie in dieser Stellung rein wie Proklitika behandelten und sie sogar mit dem zugehörigen Substantiv zu einem Worte verbanden, wahrten ihnen die Anderen die Selbständigkeit der Betonung. Die erstere Ansicht hat sich praktisch sogar sehr lange erhalten[3]).

§ 55. Obschon diese Thatsachen genügen, um Misteli's Forderung einer den anderen Redetheilen gleichen Behandlung der Präpositionen als unstatthaft zurückweisen zu müssen, so sei hier doch noch die folgende Bemerkung hinzugefügt. Mag immerhin die Aristarchische Schreibung (ἐνὶ μεγάροισιν) gegenüber der des Aristophanes (ἐνιμμεγάροισιν) — wie Misteli sagt[4]) — «für Homer unzweifelhaft das allein Richtige» sein: daraus kann doch noch nicht geschlossen werden, dass die Aristophanische Schreibung der damaligen Aussprache des Griechischen (ungefähr 200 v. Chr.) nicht conform gewesen sei. Apollonius Dyscolus musste Regeln darüber aufstellen und Kennzeichen, die aber nichts mit der Betonung zu thun haben, dafür angeben, wann παρανομου, παραφεροντος u. dergl. m. als zwei Worte (παρὰ νόμου, παρὰ φέροντος) anzusehen seien, wann als eines (παρανόμου, παραφέροντος)[5]), — Regeln, die auch nach ihm nicht immer gut gekannt, jedenfalls bisweilen stark vernach-

[1]) Cf. Kühner, Ausführliche Grammatik der griech. Spr. I² § 86, besonders pag. 260, 3.

[2]) La Roche, Die Homerische Textkritik im Alterthum (Leipzig, 1866) pag. 294: «..... schrie-«ben die Alten κατὰ δῶμα oder καταδῶμα? Der-«artige Schreibweisen finden sich im Venetus A «häufig und sind auch früher üblich gewesen, denn «Aristophanes schrieb ἐνιμμεγάροισι und Chrysip-«pus ἀμβωμοῖσι. Da aber Aristarch ἂμ βωμοῖσι «geschrieben hat, so schrieb er folgerichtig auch «κατὰ δῶμα....», cf. pag. 189 folg. 391. F. Schöll (in der Jenaer Lit.-Ztg. 1876, Art. 152) bemerkt, dass «es schon in alter Zeit üblich» war, «alle Präpositionen ohne Tonzeichen zu lassen», und bezeichnet diesen Usus als «Lehre, die sich aus Handschriften unwiderleglich als alt ergibt», wobei er auf die Merkelsche Ausgabe der Argonautica des Apollonius hinweist, in der die Präpositionen in ihrer gewöhnlicheren Stellung (vor dem zugehörigen Worte) consequent ohne Accentzeichen bleiben; im codex Laurentianus (saec. X) finden sie sich sehr oft so.

[3]) Vgl. die vorhergehende Anmerkung. Die Iliashandschrift Venetus A stammt aus dem zehnten Jahrh.

[4]) l. c. pag. 36.

[5]) De constructione orationis (περὶ συντάξεως) 4, 3; bei Bekker pag. 311.

lässigt wurden. Dies alles scheint darauf hinzuweisen, dass bereits zu des Aristophanes Zeiten der besprochene Unterschied nicht mehr ein phonetischer war; durch das alles überragende Ansehen Aristarch's, der auf Grund gelehrter Studien den Unterschied festgestellt hatte, drang er in den Schriftgebrauch und wurde herrschende orthographische Regel.

§ 56. So lässt sich denn bei der Zweifelhaftigkeit und Unsicherheit so vieler Zwischenglieder in der Reihe seiner Schlüsse das Resultat, zu dem Misteli gelangt: «und der Gravis der Oxytona ist ein Mittelton», nicht als gerechtfertigt betrachten.

§ 57. Trotzdem könnte man meinen, dass der Mittelton an den Stellen, wo die Schrift den Gravis aufweist, der beim Sprechen sich offenbarenden Stimmbewegung wohl angemessen und also, abgesehn von allen sonstigen Beweisen, zulässig sei. Misteli, der aber schon einen «indirecten» Beweis, den eben von uns besprochenen, beigebracht zu haben glaubt, ist nun in der That dieser Meinung. «Der «scharfe Acutus», sagt er[1], «am Wortende in zusammenhängender Rede schien den Redefluss allzu «scharf abzuschneiden, während er vor Pausen ganz an seinem Platze war.» Um zu «ungestörtem Fluss der Rede» zu gelangen «schwächt» das Griechische «den Hauptton am Wortende zum Mittelton».

Der Werth dieser Erklärung Misteli's lässt sich an den hier in Betracht kommenden Fällen prüfen.

Ein Oxytonon kann unmittelbar vor einer entweder hochbetonten oder mitteltonigen[2]) oder tieftonigen Sylbe eines folgenden Wortes stehen.

Im ersteren Falle ist keine Nothwendigkeit vorhanden, unter dem Graviszeichen des voranstehenden Wortes gerade einen Mittelton zu verstehen, da sich auch tieftonige Sylben unmittelbar vor hochtonigen finden, ohne den Redefluss zu stören[3]). Hier müssten also andere Gründe mitwirken, um dem Gravis den Charakter des Mitteltones zu sichern.

Der zweite Fall ist complicirter, da Misteli verschiedene Arten von Mitteltönen annimmt. Denken wir zunächst an Beispiele wie ὀλβιοδαίμων, dessen erste Sylbe als mitteltonig angesehen wird[4]), so zeigt sich Misteli's Annahme als haltlos: warum wurde denn auch hier ein unmittelbar vorangehender Acut in den Mittelton verwandelt? Wäre der Acut unverändert geblieben, so hätte man gerade die beliebte Cadenz in ganzer Vollständigkeit und also den schönsten Redefluss; so aber kommen zwei Mitteltöne neben einander zu stehen! — Folgen aber mehrere mit dem Gravis bezeichnete einsylbige Wörter auf einander, so ist nicht einzusehen, welchen wesentlichen Vortheil hier die Annahme einer Folge von Mitteltönen gewähren soll, da eine solche doch gleichfalls dem beliebten Tonfall widerspricht. Und inwiefern kann überhaupt gesagt werden, dass der Redefluss beim Aussprechen einer Reihe einsylbiger Oxytona, wenn der Hochton unverändert geblieben wäre, soviel Mal «allzuscharf» abgeschnitten worden wäre, als Worte vorhanden sind? Die Aussprache der Worte war ja continua et aequabilis, auch wenn sie alle hochtonig blieben. Wozu also hier die «Schwächung zum Mittelton», die doch nicht zum beliebten Tonfall führte? Misteli bleibt hier überall die Antwort schuldig.

---

[1]) l. c. § 8 pag. 61. 62.

[2]) Ich stelle mich hier natürlich auf Misteli's eigenen Standpunkt.

[3]) Z. B. wenn auf ein Proparoxytonon oder ein Properispomenon ein auf der ersten Sylbe hochbetontes Wort folgt. Vgl. auch Misteli l. c. pag. 55 unten.

[4]) Misteli l. c. pag. 52 unten.

Was den dritten der oben genannten Fälle betrifft, so müsste, wenn er allein in Betracht käme, die Mistelische Erklärung vom abstract logischen Standpunkt aus als möglich zugegeben werden; aber der beim zweiten Fall hervorgetretene Selbstwiderspruch beraubt nothwendiger Weise die Erklärung auch rücksichtlich der beiden anderen Fälle ihres möglichen Werthes. Denn so lange die Erscheinung als gleichmässige, einheitliche gefasst werden muss, muss es auch die Erklärung sein.

§ 58. Endlich auch von dem eigentlichen Schwerpunkt des von Misteli für die altgriechische Betonung aufgestellten neuen Erklärungsversuches, jener Annahme einer gräko-italischen «Liebhaberei» für die Cadenz: Hoch-, Mittel- und Tiefton, — auch von diesem Centrum aus lässt sich, wie schon oben bei der Darlegung der von Hadley entwickelten Hypothese bemerkt wurde, kein zum Gravis-Mittelton führender, verbindender Faden entdecken. Jener Mittelton in der Cadenz wäre nur in der Anlehnung an einen voraufgehenden Hochton zu verstehen, er existirte nur in dieser secundären Stellung, er wäre gleichsam als Nachhall, als schwächerer oder tieferer Nachklang des zuvor laut gewordenen Hochtons zu fassen; der Mittelton des Gravis dagegen bestünde ohne diese Anlehnung, er hätte einen mehr selbständigen Charakter, er wäre als blosse Modification des Acuts[1]), als schwächerer oder tieferer Hochton — was freilich etwas widerspruchsvoll klingt — zu fassen, der bloss zufälliger Weise mit jenem anderen Mittelton congruiren könnte.

Ueberblickt man Misteli's Ausführungen, so kann man sich des Eindrucks der Unklarheit in seinen Anschauungen, der Schwäche und Haltlosigkeit in der Begründung derselben nicht erwehren. Eine in solchem Masse versuchte Verallgemeinerung, eine so weite und so sehr ins Einzelne gehende Anwendung des Mitteltones, einer Grösse, von der — ausser wenigen meist dunklen, zum Theil widerspruchsvollen, von den Ueberlieferern selbst kaum mehr verstandenen Mittheilungen über ihre Existenz — so gut wie alles unbekannt ist, ein so vertrauensvolles Operiren mit diesem unbestimmten Gebilde, wie wir es an Misteli gewahren, kann keine Hoffnungen auf einen wirklichen, auf diesem Wege zu machenden Fortschritt in der Lösung der obwaltenden Schwierigkeiten erwecken[2]).

---

[1]) Misteli leugnet das zwar, l. c. pag. 50, und behauptet pag. 27 — womit ich ganz übereinstimme, vgl. unten § 65 —, dass es sich hier «nicht um einen quantitativen, sondern qualitativen Unterschied» handle; aber er irrt sich, wenn er den von ihm aufgestellten und vertheidigten Unterschied für einen qualitativen hält, denn sein Mittelton charakterisirt sich bloss dadurch, dass er tiefer als der Hochton und höher als der Tiefton liegt. Er nimmt also eine mittlere Stelle in einer Scala von Tönen ein; die Töne einer Scala unterscheiden sich aber bloss graduell (quantitativ) von einander, durch die grössere oder geringere Anzahl ihrer Schwingungen. Nach der natürlichen Stimmung führt z. B. in derselben Zeit, in der die Prime 4 Schwingungen macht, die grosse Terz deren 5 aus, die Quinte 6. Man kann hier also auch nicht von «Tonarten» sprechen (cf. l. c. pag. 27. 29. 89. 97), ganz abgesehn davon, dass die Musik den Ausdruck in völlig anderem Sinne anwendet.

[2]) Ich erinnere hier nur noch daran, wie Misteli auch beim Sanskrit verfährt: der svarita (der sogenannte enklitische) ist ein Mittelton und als einfach (!) anzusehen, l. c. pag. 100, obgleich mit einigen Besonderheiten behaftet, cf. pag. 90. 91; gewisse anudātta- und pračaya-Sylben sind gleichfalls mitteltonig, endlich scheint es Misteli, dass in einigen Fällen auch im udātta «ein solcher Mittelton ...... enthalten» sei, cf. pag. 23. 24. In asinke hat nach der altindischen Ueberlieferung die erste

§ 60. Von dem bisher besprochenen neuen Erklärungsversuch, der für völlig missglückt scheint erklärt werden zu müssen, wenden wir uns jetzt zu der alten Erklärung, die noch kürzlich in Corssen ihren Vertheidiger fand. Unter ausdrücklicher Verwerfung der Mistelischen Ansicht erklärte Corssen[1]), der Gravis habe, ohne seinen Charakter als κύριος τόνος einzubüssen, bloss einen schwächeren Ton gehabt als der Acut; den «stärkeren Klang des Hochtones» hätten die alexandrinischen Grammatiker mit dem Zeichen des Acuts (′), den «schwächeren Laut des Hochtones» aber mit dem des Gravis (‵) ausgedrückt[2]).

Corssen hat es nicht versucht, seiner Ansicht eine positive Begründung zu geben; er weist nur auf eine Beobachtung der Akustik hin und führt ein paar deutsche Sätze als veranschaulichende Beispiele für das Verhältniss des griechischen Acuts zum Gravis an. Auf den hierbei zu Tage tretenden höchst auffälligen Mangel weist Misteli[3]) mit Recht hin, nämlich den, dass Corssen's Bemerkungen sich nur auf den Acut der Oxytona beziehen, auf den der Barytona aber gar nicht anwendbar sind. Von den deutschen Sätzen[4]) darf noch speciell hervorgehoben werden, dass sie ganz besonders darum ungeeignet sind, als Analoga — wenn auch nur als entfernte — für altgriechische Betonungsverhältnisse zu dienen, weil die Stärkegrade[5]) des deutschen Accents sich ja nur nach der Bedeutung richten, die die betreffenden Wörter für den Sprechenden haben, die Stärke des Accents sich also in jedem Worte ändern kann, was denn auch regelmässig geschieht. So kann in dem Satze «er hat geschickt gesprochen» jedes der vier Wörter schärfer und stärker betont werden als die jedesmal übrigen drei, und es wird jedesmal dasjenige dieser vier Wörter hervorgehoben, auf welchem der Nachdruck, namentlich ein gegensätzlicher, ruht. Mag nun aber «er» oder «hat» oder «geschickt» am stärksten betont werden, nach der Regel der Alexandriner könnte in jedem dieser drei Fälle nur das Graviszeichen gesetzt werden,

---

Sylbe den udātta, die zweite den svarita, die dritte den pračaya-Accent; nach Misteli hat zwar die erste den Hochton, die beiden folgenden aber den Mittelton, die dritte Sylbe speciell deshalb, «weil das Thema sinǩá-» als der sechsten Classe zugehörig auf dem Stammauslaut den udātta hat, u. s. w., u. s. w., l. c. pag. 23.

[1]) Ueber Aussprache, Vocalismus u. s. w. II² pag. 824. 825 in der Anmerkung.

[2]) Dieses findet aber keine Anwendung auf die Präpositionen und andere «unselbständige» Wörter, bei denen der Gravis wirklich den Tiefton bezeichnet habe — ein von Corssen nicht weiter vermittelter Widerspruch, der ihm von Misteli mit Recht vorgeworfen wird (Ueber griechische Betonung pag. 35).

[3]) l. c. pag. 26. 27.

[4]) «Er spricht geschíckt» und «er hat geschíckt gespróchen». Im ersteren Satze soll die Sylbe -schickt «schärfer und stärker» weil «vor dem Verstummen der Rede» klingen, als im letzteren «vor dem folgenden hoch und stark betonten Worte». Eine gleiche akustische Beobachtung hätten die Grammatiker an ihrer griechischen Muttersprache gemacht und daher den Hochton, wenn ihm «andere hohe und tiefe Töne» folgten, anders bezeichnet, als wenn unmittelbar nach ihm «lautlose Stille» eintrat. Wie schon bemerkt, ist diese Erklärung auf die Barytona, in denen ja unmittelbar nach dem Hochton die Rede nicht verstummte und keine lautlose Stille eintrat, nicht anwendbar.

[5]) Auf diese kommt es hier allein an, da Corssen unter Gravis und Acut nur Bezeichnungen verschiedener Stärkegrade des κύριος τόνος versteht und also in dieser Beziehung nach analogen Erscheinungen in der deutschen Sprache sucht.

bei «geschickt» auf die Sylbe -schickt; und mag «gesprochen» noch so leise betont werden, ihm käme bei Anwendung der griechischen Accentregeln immer nur der Acut zu (auf -sproch-).

§ 61. Mit Corssen wesentlich derselben Ansicht ist Westphal, dem es indessen noch weniger als jenem gelingt, für den Gravis in seiner Stellung zu den übrigen Accenten des Griechischen eine befriedigende Erklärung zu finden. Als zur richtigen Auffassung des Wesens der griechischen Betonung unentbehrlich verlangt nämlich Westphal die Anerkennung der Unabhängigkeit der Tonstärke von der Tonhöhe[1]) und stellt als alleiniges Charakteristicum des Acuts die höhere Tonstufe hin, die er im Verhältniss zu den unbezeichneten Sylben einnehme. Wie lässt es sich nun damit vereinigen, wenn derselbe Gelehrte den Gravis einem Acut, der «einen Verlust in der Stärke seines Accents» erlitten hat, gleichstellt[2])? Stärke des Tones und Höhe desselben sind ja Begriffe, die sich, an sich genommen, völlig gleichgültig gegen einander verhalten: dieselbe Stärke ist in Verbindung mit verschiedenen Höhegraden, dieselbe Höhe bei verschiedenen Graden von Stärke denkbar. Da nun Westphal jede Beziehung der griechischen Accente zu bestimmten Stärkegraden des Tones in klar ausgesprochener Weise leugnet, so ist zwischen seinem Acut und seinem Gravis, die bloss der Stärke nach unter einander verschieden sein sollen, eben dadurch nicht der geringste charakteristische Unterschied mehr vorhanden. Die Identität von Acut und Gravis wird aber von den Grammatikern nicht überliefert, vielmehr widerspricht diese Annahme ohne allen Zweifel der Tradition. Wenn daher Westphal doch an der Unterschiedenheit der zwei Accente festhalten will, dabei aber den Unterschied nur in ihrer verschiedenen Stärke glaubt sehen zu dürfen, so muss er zugeben, dass die griechische Betonung es nicht ausschliesslich mit Höheunterschieden des Tones, sondern eben auch mit verschiedenen Graden der Stärke zu thun habe, da er ohne dies Zugeständniss die zwei Accente absolut zusammenfallen lassen müsste.

§ 62. Aus derselben Unklarheit kommt auch Kühner nicht heraus: «Die Griechische Betonung «muss als eine musikalische aufgefasst werden», sie «beruht auf Höhe und Tiefe» und bildet dadurch «einen Gegensatz zu der Betonung der Deutschen Sprache», die «auf Stärke und Schwäche des Tones» beruht[3]), — und doch soll man unter dem Graviszeichen einen «geschwächten oder gedämpften Akut» verstehen[4]). Da es Kühner noch als das Wahrscheinlichste gilt, dass der griechische Accent im Verhältniss zum deutschen ein schwacher war[5]), so bilden also Acut und Gravis die Abstufung von schwach zu noch schwächer innerhalb derselben Tonhöhe. Aber diese Ansicht ist nur unter der Voraussetzung möglich, dass alle mit dem Acut betonten Sylben in allen griechischen Wörtern gleich stark — oder wenn man will, gleich schwach — gesprochen wurden und gleich stark resp. schwach in's Gehör fielen. Denn annehmen, dass z. B. ein Barytonon einmal mit einem geringeren Grade von Stärke als ein anderes Mal gesprochen werden konnte, hiesse ja nach dieser Ansicht so viel als zugeben, dass auch in Barytonen bisweilen das Graviszeichen für das des Acuts eintreten konnte. Letzteres ge-

---

[1]) Vgl. seine Methodische Grammatik der griechischen Sprache. Erster Theil. Erste Abtheilung (Jena, Mauke's Verlag. 1870) §§ 31. 32.

[2]) l. c. pag. 95.

[3]) Vgl. Kühner's Ausführliche Grammatik der griech. Spr. I² pag. 242, 2.

[4]) l. c. pag. 245, 2; 257, 1.

[5]) l. c. pag. 243 Zeile 3 von oben folg.

schah, soweit bekannt, nie, folglich müssen, nach derselben Ansicht, alle mit dem Acut bezeichneten Sylben aller Worte gleich stark gesprochen worden sein.

§ 63. Man könnte vielleicht zugeben, dass dies beim Vergleich der einzelnen Wörter mit einander, jedes für sich genommen, der Fall war, oder doch dass die etwaigen Unterschiede zu minimer Natur waren, um beachtet zu werden. Aber die Accentzeichen wurden im Griechischen nicht bloss den einzelnen Wörtern als solchen gegeben, man nahm zugleich Rücksicht auf den Satzzusammenhang, wie eben der Gravis der Oxytona zeigt, der ja den Wörtern nicht an sich zukam. Erst in dem Satzzusammenhange, in welchem sie in der lebendigen Rede erschienen, offenbarten gewisse Wörter, wie die Enklitika, ihre Accenteigenschaften, und die Erscheinungen der Enklisis, der Proklisis, der Anastrophe u. s. w. wurden von den Grammatikern beobachtet und verzeichnet. Auch Fälle, die der allgemeinen Accentregel widersprachen, Unica, wie der unveränderliche Acut des Interrogativpronomens τίς, wurden bemerkt und überliefert, was natürlicher Weise nur so geschehen konnte, dass man die verschiedenen möglichen syntaktischen Combinationen untersuchte, in denen man denn die Abweichung als constante Erscheinung wahrnahm.

§ 64. Da sich also unmöglich abstreiten lässt, dass die Grammatiker ihre Beobachtungen auch auf die Accentbewegungen und -veränderungen, denen sich die Wörter im Satze unterzogen, ausdehnten, wie lässt sich da erklären, dass sie von der ungeheuren Mehrzahl griechischer Wortformen keine Accentveränderungen anmerkten[1])? Und doch könnte nur die Absurdität zu leugnen versuchen, dass der cursus vocis auch bei den Griechen in der lebhaften Erzählung, im erregten Dispüt, in der feurigen Rede — per omnes sonos gegangen sei, indem schon für das ruhigste Gespräch die Annahme ganz fester und unveränderlicher Tonstellen und Stärkegrade der Accente unmöglich scheint. Man kann nur annehmen, dass die Alexandriner und ihre Nachfolger diese Stimmbewegungen wohl bemerkten; wenn sie trotzdem von irgend welchen Veränderungen des Accents der grossen Mehrzahl von Wortformen, in welchen Satzverbindungen, -stellungen und -beziehungen diese auch erscheinen mochten, nichts wussten, so folgt daraus, dass ihnen die durch die verschiedenen Affecte, die mannigfaltigsten Bedeutungsbeziehungen (, wie: gegensätzliche Hervorhebung, Charakter der Frage u. s. w.) bewirkten Veränderungen der Stimme beim Aussprechen der Worte nichts als unwesentliche Modificationen derjenigen Aussprache waren, die sie an ihnen bei völliger Losgetrenntheit von allem Zusammenhange wahrnahmen und mit den Zeichen des Acuts (´) und des Circumflexes (^ ~) andeuteten. Das Tongebiet, das diesen Accenten eignete, war also, zunächst wenigstens in der erwähnten Mehrzahl von Wortformen, nach der Ansicht der Grammatiker ein so weites, dass es für ein gewisses Mass[2]) von Stimmbewegung: nach oben und nach unten, zu einem höheren wie zu einem niederen Grade von Stärke, zu einer schärferen, grelleren einerseits, andererseits zu einer mehr milden, gedämpften Klangfärbung — und vielleicht noch

---

[1]) Von den Oxytonen gehört hierher nur τίς (interrog.); die Anzahl derjenigen Barytona und Perispomena aber, die nie ihr Accentzeichen verlieren und überhaupt keinerlei Veränderung desselben zulassen, ist Legion.

[2]) Eine nähere Bestimmung wird wohl nie gegeben werden können; es kommt hier aber auch darauf nicht an, sondern nur auf die Anerkennung dessen, dass die in Rede stehende Stimmbewegung überhaupt stattfand.

in anderer Hinsicht — Raum gewährte. Solche Schwankungen der Stimme mochten, von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachtet, in allen Einzelheiten von der grössten Wichtigkeit sein; das, was die Grammatiker für die richtige Aussprache dieser Wörter durch das Zeichen des Acuts oder des Circumflexes andeuteten, wurde davon in keiner wesentlichen Beziehung berührt. Diese Auffassung scheint eine so natürliche, unabweisbare zu sein, dass ich gestehe, keine Möglichkeit zu sehen, wie man sich ihrer erwehren könnte; sollten wirklich Modificationen nothwendig werden, so könnte es nur durch den Nachweis unzweideutiger Aussagen durchaus competenter Zeugen, die mit der gegebenen Auffassung nicht stimmten, geschehen.

§ 65. Bis ein derartiges Zeugniss wird beigebracht sein, muss es demnach als äusserst unwahrscheinlich bezeichnet werden, dass, wie Kühner, Corssen, Westphal u. A.[1]) annehmen, der Gravis einem geschwächten, gedämpften, gemilderten Acut gleich war. Der Acut blieb Acut, auch wenn er geschwächt, gemildert, gedämpft wurde, andernfalls hätten die Grammatiker das Zeichen des Gravis auch bei Barytonen oft anstatt des Acuts setzen müssen, welches sie doch nicht für möglich hielten. Der Gravis muss also andere Eigenschaften gehabt haben, charakteristisch genug, um der Beobachtung als besonderer Accent neben Acut und Circumflex aufzufallen. Welches aber auch seine nähere Beschaffenheit gewesen sein mag, es muss in ihr gleichfalls Raum für eine gewisse Freiheit der Bewegung des Tones, schwerlich viel weniger als beim Circumflex und Acut, vorhanden gewesen sein.

Man vergleiche nur z. B. die Betonungen in «μᾶλλον ἐπί σε ἢ σύν σοι» und «μᾶλλον ἐπὶ Σωκράτη ἢ σὺν Σωκράτει». Niemand zweifelt, dass im zweiten Beispiel mit völliger Genauigkeit ebenso wie im ersten der Gedankennachdruck auf den Präpositionen ruht; jeder erkennt am ersten Beispiel deutlich, wie auch bei den Griechen der Gedankengegensatz im Klang der Stimme seinen entsprechenden hörbaren Ausdruck finden konnte: was kann nun zu der Meinung berechtigen, die im zweiten Beispiel dem Sinn nach genau in gleicher Weise wie im ersten einander gegensätzlich gegenüberstehenden Präpositionen seien, umgekehrt wie im ersten Fall, schwächer als die zugehörigen Personenbezeichnungen, auf denen kein Nachdruck liegt, betont worden? — Und ist es wahrscheinlich, dass «ἐπὶ Σωκράτη» in dem obigen Beispiel völlig ebenso klang wie in «μᾶλλον ἐπὶ Πλάτωνα ἢ ἐπὶ Σωκράτη» (oder «μ. ἐπὶ Σωκράτη ἢ ἐπὶ Πλ.»)? Jenes unbezeichnete enklitische Pronomen hinter ἐπί würde in diesem Falle «betont» werden: ἐπὶ σέ (statt ἐπί σε), weil nun der Nachdruck auf die Personen gelegt wird und nicht mehr, wie dort, auf das Verhältniss zu ihnen. Dass da, wo es galt, den Hörer auf einen Gegensatz aufmerksam zu machen, gegensätzliche Präpositionen nicht mit den natürlichen Mitteln

---

[1]) Vgl. noch K. W. Krüger, Griechische Sprachlehre für Schulen (4. Aufl., Berlin 1861) Formenlehre pag. 20 (Gravis = etwas gedämpfter Acut). — G. Curtius, Griechische Schulgrammatik §§ 20. 86. (Gr. = gedämpfter, gemilderter Acut). — H. L. Ahrens, Griechische Formenlehre des homerischen und attischen Dialekts (2. Aufl. Göttingen 1869) pag. 8. pag. 187 (Gr. = weniger scharfer Ton). — Bopp, Vergl. Gramm. I^3 pag. 192 Anmerk. 1 (Gr. = gemilderter Acut). — Ebenso Goettling, Allgemeine Lehre vom Accent der griech. Spr. (Jena 1835) pag. 373 (Gr. = weniger scharfer, gemilderter Acut), ebenso G. Hermann, Buttmann u. A. m. Diese Anschauung ist die herrschende.

des Tones der Stimme irgend wie ausgezeichnet und hervorgehoben wurden, dass sie nicht in irgend einer charakteristischen Beziehung anders klangen, als Präpositionen, die keine so bedeutende Stellung im Satze einnahmen, wäre eine Annahme, die an Unbegreiflichkeit grenzen würde.

Und wie kann man sich überhaupt in Oxytonen aller Redetheile — man braucht keineswegs bloss an Worte wie καλός, κακός, δεινός u. s. w. zu denken —, wenn sie ausserhalb der Stellung vor Pausen mit grossem Nachdruck, mit aller Emphase hervorgehoben wurden, den κύριος τόνος als geschwächten, gedämpften Acut ausgesprochen denken! Oder durften die Worte im Griechischen nie so zu Sätzen gefügt werden, dass ein Oxytonon hätte in die Lage kommen müssen, anderswo als vor Pausen stärker hervorgehoben zu werden? So wenig man dieses zugeben kann und so sehr sich also die Nothwendigkeit der Annahme aufdrängt, dass weder die mit dem Acut, noch die mit dem Circumflex, noch auch die mit dem Gravis bezeichneten Sylben, also keine dieser drei Gruppen in der genuinen Aussprache des Griechischen überall vollkommene Gleichmässigkeit der Tonerscheinungen gezeigt habe, so wenig leicht wird man sich andererseits entschliessen dürfen, den alexandrinischen Grammatikern Vermischung nicht zusammengehöriger Dinge vorzuwerfen. Noch sind die Mittel nicht erschöpft, mit denen man hoffen kann, zum vollen Verständniss ihrer Lehre, speciell auch rücksichtlich des Gravis, und also zur Reconstruction des wirklichen altgriechischen Accents nach allen seinen wesentlichen Momenten zu gelangen.

§ 66. Es ist hier nicht die Absicht, eine neue Möglichkeit aufzustellen, die, wie die besprochenen, ohne Weiteres zu einer positiven Erklärung des Gravis zu führen bestimmt wäre. Darauf dürfte es auch zunächst überhaupt nicht ankommen. Ein ganzer Kreis von Erklärungen liegt geschlossen vor uns[1]), ohne dass es auch nur einer von ihnen gelungen wäre, sich über das Niveau der abstracten Möglichkeit irgend merklich und dauernd zu erheben. Es ist daher jetzt vielmehr angezeigt, sich vor allem über die Ursachen klar zu werden, warum es bisher trotz der Betheiligung so bedeutender Kräfte noch eigentlich

---

[1]) Von Corssen, Kühner u. s. w. war der Gravis für einen (schwachen) Hochton, von Misteli und Hadley für einen Mittelton erklärt worden. Dass der Gravis mit dem συλλαβικὸς τόνος identisch und also als Tiefton anzusehen sei, war früher die Meinung «Vieler» cf. Buttmann, Ausführl. Griech. Sprachl. I (Berlin 1819) pag. 59 Anm. 3. Vgl. aus jüngerer Zeit auch Schmidt, K. E. A., Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und des Lateinischen. (Halle, Verl. der Buchhandl. des Waisenhauses 1859) pag. 200; F. Schöll erklärt (Jenaer Literaturzeitung, Jahrg. 1876, Art. 152, pag. 5 des Separatabdrucks) diese letztere Ansicht für die der alten Grammatiker, wobei es also zunächst noch dahingestellt bleibt, ob sie die objectiv richtige ist.

Dabei aber ist es nicht stehen geblieben. Die dem Gravis charakteristische Tonlage konnte auch als unter der mittleren Stimmebene befindlich angenommen werden, unter dem sonst gewöhnlich schon als Tiefton angesehenen συλλαβικὸς τόνος. Dieser Ansicht ist J. H. Heinrich Schmidt, vgl. von seinen Werken «Die Eurythmie in den Chorgesängen der Griechen» (Leipzig, F. C. W. Vogel 1868) § 2, 2; «Griechische Metrik» (ibid. 1872) §§ 9. 10; auch seinen «Leitfaden in der Rhythmik und Metrik der classischen Sprachen» (ibid. 1869) § 5. Hiernach stünde der Gravis ziemlich auf derselben Tonstufe, wie der anudāttatara des Sanskrit. — Eine ganz ähnliche Meinung über den Gravis scheint Haug zu haben, vgl. seine Abhandlung «Ueber das Wesen und den Werth des wedischen Accents» (München 1874) pag. 103. Beide stützen sich natürlich auch auf die Ueberlieferung.

nicht zu einem Resultat gekommen ist. — Mir scheint die Ursache eine doppelte zu sein: einmal ein Fehler in der Methode, die insgemein befolgt wurde, — und davon soll sogleich die Rede sein —, und dann ein anderer Mangel, auf den ich zum Schluss dieses einleitenden Theiles (§§ 83. 84.) hinweisen will.

§ 67. So verschieden im Einzelnen die dargelegten Anschauungen über den Gravis unter einander auch sein mögen, etwas haben sie doch alle mit einander gemein: alle suchen den Gravis dem Acut gegenüber entweder als tiefer, oder als schwächer, oder als tiefer und schwächer zu fassen; ersterem wird ein geringerer Grad von Stärke des Ictus, oder von Höhe des Tones, oder von beidem ein geringerer Grad zuerkannt als dem letzteren, kurz, der ganze Unterschied wird graduell gefasst. Das ist aber ein principieller Fehler, denn bei diesem Ausgangspunkte für die Untersuchung ist bereits ein Verhältniss angenommen, von dem doch noch erst zu erweisen ist, ob es überhaupt existirte. Vielleicht war der Unterschied zwischen Acut und Gravis gar nicht graduell! Was helfen dann alle jene näheren Bestimmungen? Es ist, als ob man zwischen zwei divergirend durch eine Ebene führenden Wegen — geraden Linien — die absolute Entfernung bestimmen und in einer festen Anzahl von Einheiten eines Längenmasses ausdrücken wollte. Jede neue Messung muss zu andern Resultaten führen, und das gesuchte Mass wird sich nie finden lassen, denn die Linien sind nicht, wie immer irrthümlich vorausgesetzt wird, parallel, sondern sie divergiren resp. convergiren mit einander. Nur durch die Bestimmung des Winkels, unter dem sie sich schneiden, lässt sich also ihr gegenseitiges Verhältniss absolut feststellen. So kann auch das Verhältniss zwischen Acut und Gravis ein solches gewesen sein, das sich nur durch einen von jeder Scala von Tonhöhen oder von Stärkegraden qualitativ verschiedenen Massstab bestimmen liess. Natürlich ist das nur eine Möglichkeit. So wie aber, um bei dem Gleichniss zu bleiben, zwischen zwei mit unbekanntem Richtungsverhältniss in einer Ebene liegenden Linien die Möglichkeit der Divergenz diejenige des Parallelismus an sich unendlich überwiegt, so bietet auch für die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Acut und Gravis die Annahme qualitativer Verschiedenheit, d. h. einer solchen, die sich nicht durch einen bloss dem einen der beiden Accente, gleichviel welchem, angepassten Massstab bestimmen lässt, an sich viel mehr Wahrscheinlichkeit dar, als die des graduellen, quantitativen Unterschiedes.

Von der grösseren Wahrscheinlichkeit qualitativer Verschiedenheit hat man also jedenfalls auszugehen; damit wird praktisch eigentlich noch gar kein Verhältniss gesetzt, man sucht erst eines. Zugleich bleibt es aber immer noch möglich, dass, wenn die Erkenntniss dieses Verhältnisses sich zu klären beginnt und sichere Anhaltspunkte für das Verständniss gewonnen sind, sich auch noch graduelle Beziehungen werden entdecken lassen, ja sogar dass sich schliesslich das ganze Verhältniss doch nur als ein graduelles erweisen könnte. Indessen ist letzteres um so weniger wahrscheinlich, als alle bis jetzt in diesem Sinne gemachten Erklärungsversuche trotz der Erschöpfung sämmtlicher Möglichkeiten nicht im Stande gewesen sind — wenigstens soweit mir bekannt, nicht im Stande —, auch nur einen geringen Grad von Plausibilität zu erreichen.

§ 68. Sehen wir also, ohne irgend eine positive Voraussetzung zu machen, zu, wie weit sich von den gegebenen äusseren Verhältnissen aus in das Innere der geheimnissvollen Beziehung zwischen den beiden Accenten eindringen lässt.

Es ist zunächst unbezweifelt, dass der Gravis sowohl als der Acut den κύριος τόνος des Wortes darstellt. Fragen wir nun: unter welchen Umständen erscheint der κύριος τόνος unter der einen, unter welchen Umständen unter der andern Modalität? — so antwortet uns die Betrachtung der überlieferten Bezeichnungsweise folgendermassen:

1. Beide Modalitäten verhalten sich ganz übereinstimmend zu den ihnen vorangehenden Sylben, oder, genauer ausgedrückt, zu der Art und Weise der ihnen voraufgehenden Stimmbewegung: übereinstimmend finden sich vor ihnen tieftonige Sylben des von ihnen selbst beherrschten oder eines anderen Wortes, beiden kann die Pause, d. h. die völlige Spannungslosigkeit der Stimme, beiden auch die mit dem Gravis betonte Sylbe eines anderen Wortes vorhergehen; übereinstimmend dulden beide nicht, dass unmittelbar vor ihnen eine Sylbe mit dem Acut betont werde[1]).

2. In Bezug auf die ihnen folgenden Sylben oder die ihnen folgende Stimmbewegung gelten folgende Regeln:

a) Der κύριος τόνος erscheint als Acut (und nie als Gravis), wenn ihm tieftonige, dasselbe Wort schliessende Sylben, oder wenn ihm die völlige Spannungslosigkeit der Stimme, die Pause, folgt;

b) er erscheint als Gravis, wenn ihm tieftonige, ein anderes Wort anfangende Sylben, oder wenn ihm der κύριος τόνος eines anderen Wortes unmittelbar folgt[1]). — Es ist demnach die Art der auf den κύριος τόνος folgenden Stimmbewegung (resp. Bewegungslosigkeit, in der Pause,) die für die beiden Modalitäten charakteristische.

§ 69. Diese Stimmbewegung ist in einem Punkte bei beiden eine völlig verschiedene: nur als Acut erscheint der κύριος τόνος, wenn ihm unmittelbar die völlige Spannungslosigkeit der Stimme, die Pause, folgt, — nur als Gravis dagegen, wenn unmittelbar nach ihm ein neuer Höhepunkt der Anspannung eintritt, d. h. der κύριος τόνος eines andern Wortes. Es scheint aber, dass in dem andern Punkte, der hier noch in Betracht kommt, kein Gegensatz zwischen ihnen herrscht: sowohl auf den Acut als auf den Gravis können tieftonige Sylben folgen. Wie kommt es also, dass der κύριος τόνος vor tieftonigen Sylben bald in der einen, bald in der andern Modalität erscheint?

§ 70. Hier ist es nun sehr bemerkenswerth, dass, wie bereits in den aufgestellten Regeln angegeben, dieser Wechsel an ganz bestimmte Bedingungen geknüpft ist: es sind nicht bloss im Allgemeinen tieftonige Sylben, sondern solche tieftonige, die zwischen dem Schluss des Wortes und dem κύριος τόνος stehen, vor welchen der Acut, und nie der Gravis, erscheint; und es sind bloss solche tieftonige Sylben, die zwischen dem Beginn des Wortes und dem κύριος τόνος stehen, vor welchen regelmässig nur die andere Modalität, der Gravis, auftritt.

§ 71. Man wird geneigt sein, zu fragen, ob nicht die wortanfangenden tieftonigen Sylben von den tieftonigen wortschliessenden in der Aussprache verschieden waren, d. h. ob nicht die mit den ersteren verbundene Stimmbewegung irgend wie anders geartet war als die Bewegung, die die Stimme beim Aussprechen der letzteren ausführte.

---

[1]) Es handelt sich hier um die Regel; scheinbare oder wirkliche Ausnahmen kommen vor, namentlich bei der Enklisis.

Aus dem Alterthum ist in dieser Beziehung, wie es scheint, nichts überliefert. Indessen ist überhaupt die Ueberlieferung der feineren Nüancen im Klange des griechischen Accents, selbst in Betreff der hochbetonten Sylben, eine mangelhafte und, wo sie überhaupt vorliegt, eine so unbestimmte und vieldeutige, dass man sich nicht wundern dürfte, über gewisse innerhalb der tieftonigen Stimmlage sich vollziehende, also weniger deutlich hervortretende und leichter zu übersehende Bewegungen der Stimme nichts zu erfahren. Der Unterschied könnte also trotzdem bestanden haben. War er vorhanden, so scheint er nur so gedacht werden zu können, dass die wortanfangenden Sylben innerhalb ihrer tieftonigen Lage verhältnissmässig mit Anspannung der Stimmkraft gesprochen wurden, indem die Bewegung auf den κύριος τόνος, als den Gipfelpunkt des Strebens, zu ging, die auf diesen folgenden Sylben aber mit einer verhältnissmässigen Abspannung und Erschlaffung, einem gegen das Ende hin aller Wahrscheinlichkeit nach noch weiter vor sich gehenden Nachlassen und Sinken der Stimmkraft, die mit dem letzten Laute des Wortes zu wirken aufhörte und in der darauf folgenden Pause, der gänzlichen Spannungslosigkeit der Stimme, ruhte. Es liegt auf der Hand, dass durch die hier behaupteten und ihrem Inhalt nach kurz dargelegten Beziehungen, einerseits der wortanfangenden tieftonigen Sylben zum κύριος τόνος des Wortes, andererseits der wortschliessenden tieftonigen Sylben zur Pause, — dass dadurch das gleichmässig verschiedene Verhalten derselben Accentsubstanz (wenn der Ausdruck gestattet ist), ihr Auftreten einmal als Gravis, das andere Mal als Acut, formell seine vollkommene Erklärung fände. Im Gegensatz zum Acut erschien nämlich — so wäre das Gesetz zu formuliren — der κύριος τόνος als Gravis, wenn unmittelbar nach ihm Sylben gesprochen wurden, in denen die Spannung der Stimme anhob oder gipfelte; im Gegensatz zum Gravis aber bloss als Acut, wenn unmittelbar darauf die Spannung nachzulassen begann oder aber die völlige Spannungslosigkeit der Stimme, die Pause, eintrat.

§ 72. Wie weit eine Unterscheidung der dem Hauptton vorangehenden von der ihm folgenden Stimmbewegung, und wie weit ferner Verhältnisse zwischen den beiden Abschnitten der Stimmbewegung, gleich oder ähnlich den eben für das Griechische gegebenen Bestimmungen, in modernen Sprachen statthaben sollten, lässt sich nach dem gegenwärtigen Stande der Untersuchungen noch nicht beurtheilen[1]). Aber von fast nicht minder grossem Interesse wäre es, festzustellen, wie sich andere Accentuationssysteme des Alterthums hinsichtlich der genannten Punkte verhalten. In dieser Beziehung muss an das älteste indogermanische Schriftdenkmal, den Ṛig-Veda, erinnert werden, da es auffallender Weise bisher scheint übersehen worden zu sein, dass hier ein Bezeichnungsprincip zu Grunde liegt,

---

[1]) Noch fehlt es sehr an Untersuchungen, die auf diesen Punkt gerichtet wären. In Betreff des Serbisch-Chorwatischen verweise ich auf das unten im zweiten Theil § 48 Mitgetheilte, wo freilich nur von den auf die hochbetonte folgenden Sylben die Rede ist; leider habe ich es versäumt, auf den Gegenstand allseitige, systematische Aufmerksamkeit zu verwenden. Eine Bestätigung rücksichtlich des Englischen findet sich in dem an phonetischen Studien und Beobachtungen so reichen Bande des Jahrg. 1873–4 der Transactions of the Philological Society, pag. 390 in der Anmerkung, wonach der Barlowsche Logograph in dem beispielsweise beschriebenen Diagramm des Wortes «incomprehensibility» die Sylben vor der am Stärksten betonten kräftiger markirt hinschrieb, als den auf sie folgenden Worttheil, wie das Referat in Betreff des letzteren ausdrücklich hervorhebt, «that the syllables «following the accent are all as imperfectly marked «in the diagram as in speech».

welches auf eine ganz ähnliche Gliederung der Stimmbewegung hinweist, wie wir sie mit Wahrscheinlichkeit im Griechischen glauben vermuthen zu dürfen.

§ 73. Nach dem Princip der im Ṛig-Veda üblichen Accentuation zerfällt nämlich das Wort in zwei Hälften: der Einschnitt befindet sich an der Stelle, wo sich die Stimme zum Hochton aufzusteigen anschickt, also da, wo sich die letzte anudātta-Sylbe mit der ihr folgenden udātta-Sylbe berührt. Alle Sylben des Wortes bis zu diesem Einschnitt erhalten je einen horizontalen Strich, der unter ihnen angebracht wird; keine der auf den Einschnitt folgenden Sylben des Wortes wird mit diesem Strich bezeichnet. Diese letzteren, die zweite Worthälfte bildend, gliedern sich nun selbst hinsichtlich der Betonung in zwei Theile: jedesmal die zweite Sylbe dieser zweiten Worthälfte, bezeichnet mit einem über ihr angebrachten verticalen Strich, bildet den Uebergang von dem ersten zum zweiten Theile innerhalb der zweiten Worthälfte, in der übrigens keine Sylbe ausser dieser einen, der sogenannten svarita-Sylbe, ein Zeichen erhält. Den ersten Theil der zweiten Worthälfte bildet also nur eine Sylbe, die eigentliche Hochton- oder udātta-Sylbe; sämmtliche auf den svarita folgenden Sylben des Wortes stellen den zweiten Theil dar. Da diese letzteren in der Recitation mit dem pračaya-Ton gesprochen wurden und noch gesprochen werden, so lassen sie sich kurz als «pračaya-Sylben» bezeichnen.

§ 74. Die Formel für die Accentuation der Wörter ist also diese (die Punkte stellen die Sylben dar):

I. Accentbezeichnung der ersten Worthälfte, wenn letztere besteht

	anudātta
1. aus einer Sylbe:	_•_
2. aus zwei Sylben:	_•_ _•_
3. aus drei Sylben:	_•_ _•_ _•_
4. aus vier Sylben:	_•_ _•_ _•_ _•_
u. s. w. u. s. w.	u. s. w.

II. Accentbezeichnung der zweiten Worthälfte, wenn letztere besteht

	udātta	svarita	pračaya . . .
1. aus einer Sylbe:	•		
2. aus zwei Sylben:	•	•ˈ	
3. aus drei Sylben:	•	•ˈ	•
4. aus vier Sylben:	•	•ˈ	• •
u. s. w. u. s. w.	u. s. w.		

Vgl. वाकम् । वाकस्य । सहस्रेण । सहस्रचक्षाः । सहस्रचक्षसम् । सहस्रप्रधनेषु ॥ सहस्री । सहस्रिणाम् । सहस्रिणीभिः । गम्भीरवेपसः ॥ सहस्रजित् । सहस्रातेणं । दृदृशानपविः । दक्षिणतस्कपर्दाः ॥ वाचमिङ्ख्यः । भुवनच्यवानाम् । अभिशस्तिचातनः u. s. w. । अभिभञ्जतीनाम् u. s. w.

Diejenigen Wörter, welche den udātta auf der ersten Sylbe haben, entbehren natürlich der der Stimmbewegung in der ersten Worthälfte entsprechenden Accentuation, z. B.:

वाक् । वाचम् । सहसा । सहस्कृतः । सहस्कृतेन । सरस्वतीवतोः । अगृभीतशोचिषम् । अप्रतिधृष्टशवसम् ॥

§ 75. Die durch diese Accentbezeichnung ausgedrückte Gliederung der Stimmbewegung ist das Resultat der Wirkung des udātta [1]). Indessen erstreckt sich die Wirkung des letzteren nicht stets und uneingeschränkt auf alle Theile des Wortes, dessen Hochton er bildet. Unbedingt und in allen Fällen unterliegen seiner alleinigen Wirkung und verdanken bloss ihm ihre Tongestaltung aus der ersten Worthälfte die letzte Sylbe, aus der zweiten Worthälfte sämmtliche Sylben mit Ausnahme der letzten. Diese bilden also einen engeren, näheren Kreis der Wirksamkeit des udātta; letzterer herrscht hier unbedingt. Dagegen bilden aus der ersten Worthälfte sämmtliche Sylben mit Ausnahme der letzten, und die letzte [2]) der zweiten Worthälfte einen weiteren, äusseren Kreis der Wirksamkeit des udātta; nur unter gewissen Beschränkungen macht sich seine Gestaltungskraft hier geltend.

Besteht also ein Wort bloss aus einer Sylbe, und diese hat den udātta, so ist ein äusserer Kreis noch nicht vorhanden; folgt nur eine Sylbe, so gehört diese zu dem beschriebenen äusseren Kreise und erscheint daher nicht immer und unbedingt mit dem svarita-Zeichen versehen; folgen aber zwei Sylben, so erhält die vorletzte zwar immer das Zeichen des svarita, die letzte aber bewahrt nicht unter allen Umständen den Charakter der pračaya-Sylbe; folgen dem udātta drei Sylben, so hat die vorletzte stets und unbedingt den pračaya-Accent, während die drittvorletzte nothwendig das svarita-Zeichen über sich hat, — die das Wort schliessende Sylbe aber ist nur bedingter Weise pračaya-Sylbe; folgen vier Sylben, so gehen der letzten stets und unter allen Umständen zwei pračaya-Sylben voran, während sie selbst, als zu dem beschriebenen äusseren Kreise gehörig, wechselnden Charakters ist, u. s. w. u. s. w. Geht der udātta-Sylbe eine andere Sylbe voran, so erhält letztere unbedingt den anudātta-Strich; gehen dieser aber noch Sylben voraus, eine oder mehrere, so erhält diese eine oder erhalten diese mehreren nur unter bestimmten Umständen das Zeichen des anudātta.

§ 76. Die den äusseren Kreis der Wirksamkeit des udātta bildenden Sylben nämlich gestalten sich rücksichtlich des Tones nur dann unter dem Einfluss des dem Worte eigenen udātta, wenn sie von den Hochtönen benachbarter, vorangehender oder folgender, Wörter unbeeinflusst bleiben. Der im Satzzusammenhange nächstvorangehende udātta eines anderen Wortes aber beeinflusst die Tongestaltung der ihm folgenden fremden, zu jenem äusseren Kreise gehörigen, anudātta-Sylben derart, dass letztere, wie zu ihm gehörig, ganz dieselbe Tongestalt annehmen, welche der udātta eines Wortes den ihm folgenden eigenen Wortsylben giebt. Und andererseits, folgt im Satzzusammenhang, und zwar unmittelbar, ein auf der ersten Sylbe mit dem udātta versehenes Wort, so unterliegt die zu jenem äusseren Kreise gehörige letzte Sylbe des vorhergehenden Wortes dem Einfluss dieses ihr unmittelbar folgenden udātta derart, dass sie, wie zu ihm gehörig, ganz dieselbe Tongestalt annimmt, welche der udātta eines Wortes der ihm unmittelbar vorangehenden eigenen Wortsylbe giebt.

§ 77. Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass, wenn oben von der Wirkung des udātta auf die Gestaltung des Wortaccentes die Rede war, dieses nun näher so zu verstehen ist, dass der udātta den

---

[1]) Die näheren Bestimmungen und theilweise Beschränkungen zu diesem Satze sind unten § 77 gegeben.

[2]) Natürlich ausser wenn sie selbst udātta ist.

ihm vorangehenden Sylben den anudātta-Charakter belässt oder erhält, den ihm folgenden aber die besondere Gliederung (: erst svarita, dann pračaya,) verleiht. Liessen sich die letzteren vom Einflusse des udātta getrennt denken, so könnte man nur annehmen, dass ihnen insgesammt ebenso die anudātta-Striche zukämen, wie den wortanfangenden anudātta-Sylben eines einzeln für sich stehenden Wortes; so wie aber diese, mit Ausnahme der letzten (d. h. der unmittelbar vor der Hochtonsylbe stehenden), ihre horizontalen Striche durch den Einfluss des nächstvorhergehenden udātta einbüssen, so entbehren die auf die udātta-Sylbe folgenden eigenen Wortsylben beständig dieser horizontalen Striche, worin also der positive Einfluss, die eigentlich gestaltende Wirkung des udātta zu erkennen ist.

Nicht neugestaltend dagegen, sondern bloss erhaltend ist die Wirkung, die der udātta auf den Accent der ihm unmittelbar vorangehenden eigenen Wortsylbe ausübt. Diese ist an sich schon anudātta; sie würde aber einer ihr vorangehenden pračaya-Sylbe sich im Tone assimiliren müssen oder, wenn ein udātta unmittelbar vorher ertönt, den svarita erhalten, wenn nicht die ihr folgende udātta-Sylbe sie davor schützte.

Den übrigen vorangehenden Sylben endlich (d. h. den das Wort beginnenden anudātta-Sylben mit Ausnahme der dem udātta unmittelbar vorhergehenden) belässt der udātta des Wortes den ihnen eigenthümlichen Accent, schützt sie aber nicht gegen den Einfluss des nächstvorhergehenden udātta, dem sie denn auch stets unterliegen.

So ist das Verhältniss der udātta-Sylbe zu den ihr folgenden Wortsylben ein wesentlich anderes als das zu den ihr vorhergehenden: dort ist die Wirkung positiv, um- und neugestaltend, hier geht sie, soweit das Verhältniss nicht bloss indifferent ist, nur auf Erhaltung des Vorhandenen.

§ 78. Es liegt auf der Hand, dass in Bezug auf die erste Worthälfte die von aussen nicht beeinflusste, die eigentliche, dem Wort an sich zukommende Accentuation nur an der ersten Stelle des Satzes oder (nach etwas längerer Pause von Neuem anhebenden) Satzabschnittes erscheinen kann, so wie dass andererseits, rücksichtlich der zweiten Worthälfte, die eigentliche Accentuation des Wortes in der letzten Stelle des Satzes oder (grösseren) Satzabschnittes stets rein hervortreten muss. Innerhalb des Satzzusammenhanges dagegen kann sich die erste Worthälfte, soweit sie zum äusseren Kreise des udātta-Einflusses gehört, also mit Ausnahme der letzten anudātta-Sylbe, dem Einfluss eines vorhergehenden udātta nicht entziehen; ebenso ist hier die letzte Sylbe der zweiten Worthälfte dem Einfluss eines unmittelbar folgenden udātta ausgesetzt.

§ 79. Die sonst über das Princip der Rig-Vedischen Accentbezeichnung ausgesprochenen Ansichten dringen, so weit sie mir bekannt sind und ich zu sehen vermag, den gegebenen Erscheinungen nicht auf den Grund. So lehrt Delbrück[1]): «Die Anudātta-Sylbe wurde, um auf den Udātta vorzu«bereiten, durch einen Strich unten bezeichnet, die Udātta-Sylbe brauchte dann nicht mehr bezeichnet «zu werden, wohl aber wieder die Svarita-Sylbe, d. h. diejenige, in welcher der Ton von der Udātta-

---

[1]) bei Gelegenheit eines Referates über die Haug-sche Abhandlung «Ueber das Wesen und den Werth des wedischen Accents, München 1874» im Literar. Centralblatt, Jahrg. 1874 № 42 (17. Oct.) pag. 1400—1402. Siehe pag. 1401.

«Höhe herabsteigt.» Diese Ansicht scheint ziemlich verbreitet zu sein, vgl. z. B. noch das in Schleicher's Indogermanischer Chrestomathie [1]) in dem Abschnitt «Altindisch» auf pag. 6. 7. von Joh. Schmidt über die Accente Bemerkte, namentlich pag. 7: «Alle tonlosen silben außer den beiden die tonsilbe ein «schließenden bleiben gänzlich unbezeichnet.» [2])

Aber ein Blick auf eine Seite des Padatextes genügt, um sich über die Unrichtigkeit dieser Auffassung klar zu werden. Das Princip der Accentbezeichnung des Padatextes ist aber gerade dasselbe, nach welchem auch in der Saṁhitā die Accente ausgedrückt werden. Der ganze Unterschied besteht darin, dass hier die einzelnen Wörter wie bezüglich ihrer Laute nach den Regeln des Wortsandhi (padasandhi), so auch in Bezug auf den Accent nach bestimmten Regeln, die man die des Accentsandhi nennen könnte, unter einander verbunden erscheinen, während sie dort nach der einen wie nach der anderen Beziehung von einander getrennt auftreten.

Wie will man denn aber auch nur innerhalb des Saṁhitātextes vom Delbrückschen Standpunkte aus erklären, dass mehre, auf einander folgende, vor dem ersten Hochton des Satzes oder grösseren Satzabschnittes stehende tieftonige Sylben allesammt anudātta-Striche unter sich haben, wie aus der Regel «alle tonlosen silben außer den beiden die tonsilbe eiu schließenden bleiben gänzlich unbezeichnet», die in der Indogerm. Chrestomathie auf pag. 7 verzeichnet steht, sich klar machen, dass ebendaselbst pag. 30 v. 5 शूद्रदरः, v. 7 अपभर्ता, v. 8 नमस्या zwei und drei mit anudātta-Strichen versehene Sylben vor dem udātta aufweisen?

§ 80. Nach William D. Whitney [3]) hatten die alten Hindu das Princip, die udātta-Sylbe gar nicht zu bezeichnen, alle anderen aber mit Zeichen zu versehen, und zwar alle ausgenommen die svarita-

---

[1]) Weimar, Hermann Böhlau. 1869.

[2]) Auch Max Müller erklärt in seiner Sanskritgrammatik (2. ed., revised and accentuated. London: Longmans, Green, and Co. 1870. Gross 8°, XXIV und 300 S.), Appendix II § 4 (pag. 287): «The *udâtta* is never indicated at all, but only the «*svarita*, (whether original or dependent,) and the «*anudâttatara* (*sannatara*), i. e. the *anudâtta* «immediately preceding an *udâtta* or *svarita* syl«lable», und fügt dann als besondere Regel und ohne weitere Vermittelung in § 6 hinzu, dass, wenn ein Wort einzeln für sich stehe oder die erste Stelle im Satze einnehme, alsdann sämmtlichen seinem Hochton vorangehenden Sylben der wagerechte Strich («the sign of *anudâttatara*») zukomme. Indessen ist M. Müller an dieser Stelle weit davon entfernt, auf eine principielle Betrachtung des Gegenstandes eingehen zu wollen, und es kann daher aus der von ihm gegebenen Darstellung, die übrigens von dem eingenommenen praktischen Gesichtspunkte aus vortrefflich ist, kein Schluss auf seine principielle Anschauung gemacht werden.

Benfey hatte in seiner Vollständigen Grammatik (Leipzig, 1852) § 4 eine Ansicht aufgestellt, nach der für die Bezeichnung principiell auch nur die zwei den udātta einschliessenden Sylben in Betrach kämen, cf. pag. 10. Jetzt findet sich in desselben Verfassers Practical Grammar of the Sanskrit Language (2. ed., London, 1868) § 10 eine im Allgemeinen völlig sachgemässe Darstellung der Tonbezeichnungsverhältnisse, denen hier auch durch Hervorhebung von Ursache und Wirkung (vgl. z. B. pag. 10 Zeile 4 folg.) fester geschlossene Form gegeben wird; auf das eigentlich zu Grunde liegende Princip aber geht Benfey hier nicht ein.

[3]) Vgl. seine Abhandlung «On the Nature and Designation of the Accent in Sanskrit» in den Transactions of the American Philological Association, 1869—70. Ich habe nur den Sonderabdruck, 26 S. in 8° (pag. 20—45) vor Augen.

Sylbe, die den perpendiculären Strich erhielt, mit horizontalen Strichen unter der Linie; dieses Princip sei indessen, um eine übermässige Anwendung der anudātta-Striche zu vermeiden, dahin abgeändert worden, dass man die Striche bei den auf einen svarita folgenden Sylben wegliess, ausser bei derjenigen, welcher ein udātta (oder ein unabhängiger svarita) folgte [1]). Diese Ansicht aber, durch die freilich eine Erklärungsmöglichkeit für die Erscheinung geboten ist, dass im Anfang der Saṁhitāverse sämmtliche dem ersten Hochton vorangehenden anudātta-Sylben mit den horizontalen Strichen versehen sind, widerspricht der Ueberlieferung [2]), der zufolge die dem udātta vorangehenden Sylben von den dem svarita folgenden thatsächlich verschieden ausgesprochen wurden. Wenn also hier die Bezeichnung eine verschiedene war, so ist nicht die Bequemlichkeit der schriftlichen Darstellung daran schuld, wie Whitney annimmt, sondern die Nothwendigkeit, das in der Sprache wirklich Unterschiedene auch in der Schrift auseinanderzuhalten. Seit den Mittheilungen M. Haug's [3]) steht es sogar fest, dass der Unterschied noch heutigen Tages in der Vedarecitation fortlebt.

§ 81. Bleibt demnach die Verschiedenheit, die zwischen der ersten und der zweiten Worthälfte rücksichtlich der Accentbezeichnung stattfindet, als im Princip der Bezeichnung selbst begründet bestehen, so wäre es nun von dem grössten Interesse, zu erfahren, auf welcher speciellen Gliederung der Stimme nach Tonstärke und Tonhöhe die Anwendung gerade dieses Bezeichnungsprincips beruhe. Die vedischen Accentzeichen dienen in erster Linie der Recitation, man kann also von ihnen, so wie von der thatsächlichen Recitation noch keinen directen Schluss auf die Tongliederung der einst gesprochenen Sprache machen. Dass indessen die Recitationsaccente nicht ausser Verhältniss zu dieser stehen, beweist, wie längst erkannt, namentlich von Bopp im Vergl. Accentuationssystem nachgewiesen ist und auch von Haug zugestanden wird, die vielfache Uebereinstimmung des udātta mit dem griechischen Acut. Wie aber in dieser Beziehung der Zusammenhang zwischen Recitation und gesprochener Sprache erwiesen ist, so muss man zugeben, dass rücksichtlich der anderen Accente ein Zusammenhang bestanden haben kann. In Betreff des anudātta wird das wohl niemand leugnen wollen; wegen des svarita verweise ich auf § 24 des zweiten Theiles, wo ich etwas beigetragen zum Verständniss dieses Accents zu haben hoffe. Darnach scheint mir, dass auch hinsichtlich des pračaya-Accents, als einer besonderen Stimmbewegung mit charakteristischen Merkmalen, der Zusammenhang mit der gesprochenen Sprache mehr als bloss abstract möglich ist [4]).

---

[1]) l. c. pag. 34. 35.

[2]) Vgl. Haug, Ueber das Wesen und den Werth des wedischen Accents, pag. 92. 93.

[3]) zuerst im 17ten Bande der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, pag. 799 folg., dann ausführlicher in der ebengenannten Schrift pag. 48 folg., vgl. besonders die Darstellung in Notenschrift auf pag. 52.

[4]) Nach Haug ist ein solcher Zusammenhang ganz unwahrscheinlich. «Der Udâtta, Anudâtta «und Swarita sind .... von dem, was wir Sprach-«accent» (d. h. Ictus, nachdrückliche Hervorhebung einer Sylbe im Worte) «nennen, verschieden, und «sind eigentlich nur verschiedene durch bestimmte «Intervalle geschiedene Modulationen oder Intonatio-«nen der Stimme, wie im Chinesischen und noch «vielen andern Sprachen. Im Verlauf der Zeit haben «sie sich» im Sanskrit (mit Ausnahme des Veda, in dessen Recitation sich der udātta und, mit gewissen Modificationen in der Anwendung, auch der

Wie bei gewöhnlichem Sprechen das Verhältniss der anudātta-Sylben vor dem Hochton des Wortes zu den pračaya-Sylben gedacht werden müsste, kann nach dem oben (§ 71) über das Griechi-

---

svarita und der anudātta erhielten) «... ganz «verloren, während der Sprachaccent sich ganz un«abhängig erhielt oder ausbildete...» vgl. Ueber das Wesen und den Werth des wedischen Accents, pag. 104 Zeile 3 v. u. folg. Den «wirklichen und ächten Sprachaccent des Sanskrit zur Zeit, als es eine gesprochene Sprache war» stelle dagegen «in aller Wahrscheinlichkeit» die Accentuation des Çatapatha-Brāhmaṇa, die keinen svarita aufweise, dar (cf. l. c. pag. 43 folg.; pag. 48 Zeile 2 folg.); mit dieser Accentuation zeige auch das gegenwärtig in Indien von den Paṇḍit gesprochene Sanskrit Uebereinstimmungen im Accent, und sei somit der Accent der Paṇḍit ein bis zum heutigen Tage durch ununterbrochene gelehrte Tradition lebendig erhaltener Repräsentant des einstigen «Sprachaccents» des Sanskrit (cf. l. c. pag. 99, 3; pag. 100).

Aber nach den von Haug l. c. angeführten leider nur wenigen Beispielen trägt der Accent der heutigen Paṇḍit so unverkennbar ein verhältnissmässig neues, ein secundäres Gepräge, und erinnert z. B. fast in allen Stücken — nur «kārayati» mit dem Accent auf der ersten, d. h. der viertletzten Sylbe, macht eine Ausnahme, pag. 99 Zeile 3 v. u. — so sehr an das Lateinische, dass man ihm so wenig den Charakter der Ursprünglichkeit wird zuerkennen dürfen, als dem Accent des Lateinischen etwa gegenüber dem des Griechischen. Stimmte also die heutige Aussprache der Paṇḍit mit der Accentuation des Çatapatha-Brāhmaṇa überein, so würde auch für den der letzteren zu Grunde liegenden Accent die Unursprünglichkeit wahrscheinlich sein. Indessen wird die behauptete Uebereinstimmung aus dem, was Haug dafür (cf. pag. 100) anführt, nichts weniger als deutlich.

Zuerst wird «brâhmaṇa» erwähnt (pag. 100 Zeile 4 v. u.), so im gegenwärtig gesprochenen Sanskrit betont, d. h. «mit einem starken Accent auf â» (ib. Zeile 2 v. o. folg.); im Çatap.-Br. findet sich dasselbe Wort so bezeichnet: ब्राह्मण, also mit dem anudātta-Strich unter der letzten Sylbe (: es ist das Ṛig-Vedische ब्राह्मण, der Brahmane). Auf welche Weise sollte es nun möglich werden, in dem Accentstrich unter der letzten Sylbe, der dritten des Wortes — wie die Bezeichnung im Çatap.-Br. vorliegt —, eine Andeutung dafür zu finden, dass ein vorangehender, um zwei Sylben entfernter Worttheil, nämlich die erste Sylbe des Wortes, «mit einem starken Accent» zu sprechen sei? Haug führt aber gerade dieses Beispiel an, und behauptet, dass die heutige Aussprache dieses Wortes (in dem von den indischen Gelehrten gesprochenen Sanskrit) «in Uebereinstimmung mit der prosaischen Recitation», d. h. der des Çatapatha-Brāhmaṇa, stehe (pag. 100 Zeile 5 v. u. bis 3 v. u.). Die Erklärung findet sich vermuthlich in dem Satze pag. 100 Zeile 22—26 («Da der Anudâttastrich — Sylbe tonlos wird»); aber dieser Satz ist leider unverständlich.

Das andere Beispiel ist das Ṛig-Vedische वीर्यम्, im Çatap.-Br. वीर्यम्, im heute gesprochenen Sanskrit «vîryam» betont. Hier veranschaulicht Haug den Accent des Çatap.-Br. durch ein Notenbild (siehe pag. 100 Zeile 5 v. u. die zweite Figur) derart, dass die erste Sylbe in einer höheren Tonlage erscheint, als die zweite, was zwar zu der Aussprache des Wortes, wie es im heute gesprochenen Sanskrit lebt, passen mag, aber in eclatantem Widerspruch zu der über die Recitation des Çatapatha-Brāhmaṇa auf pag. 71 Zeile 26—28 gemachten Angabe steht: «Die Recitation «des *Śatapatha* ist zunächst monoton, im Udâtta«oder *Prachaya*tone; nur da, wo der Anudâtta«strich steht, senkt sich die Stimme mit Emphasis.» Hiernach hat man sich also die Sylbe वी- in der Recitation als mit gesenkter Stimme, -र्यम् dagegen als im udātta- oder pračaya-Tone, d. h. mit gehobener Stimme gesprochen vorzustellen, also

sche Gesagten nicht mehr zweifelhaft sein: vor dem Hochton verhältnissmässige Anspannung der Stimme, nach demselben allmähliche Abspannung und Erschlaffung; daneben mannigfaltige Nüancirungen in Folge des zusammenhängenden Flusses der Rede, besonderer Stellung und Bedeutung im Satze u. s. w. Der Unterschied wurde empfunden, und in der gehobenen Sprache der feierlichen, melodisch-monotonen Reci-

---

gerade umgekehrt wie nach der Notenschrift auf pag. 100.

Haug hat sich zu dieser Notirung offenbar durch die pag. 100 Zeile 13 folg. erwähnten «Gesetze über die Verwandlung des Samhitâaccents in den Brâhmaṇaaccent» verleiten lassen, wonach unter Anderem der «Swarita in den Anudâtta» und der «Anudâtta in den Udâtta» verwandelt werde. Aber die erstere Angabe, die von der Verwandlung des svarita, widerspricht ebenso der im Bhāšika-sūtra gegebenen Regel (siehe Ind. Stud. X, pag. 399 Regel 2) als Haug's eigener, pag. 43 folg. niedergelegter Darstellung von der «Bezeichnung des Accentes im Śatapatha Brâhmaṇa», vgl. besonders pag. 44, 2, wonach die svarita-Sylbe — es ist vom sogenannten selbständigen svarita die Rede — hier unbezeichnet gelassen wird, was pag. 77 Zeile 15. 16. von Haug selbst so ausgelegt wird, dass im Çatap.-Br. «der sogenannte «selbstständige Swarita nicht vorhanden, sondern «zu einem einfachen Udâtta geworden, oder besser «ein solcher geblieben» sei. Der svarita erscheint also im Çatap.-Br. als udātta, und nicht, wie pag. 100 gesagt und in Noten dargestellt ist, als anudātta. Vgl. übrigens Ind. Stud. X, pag. 437 folg., besonders pag. 438 [1].

Auch die andere Angabe, die von der Verwandlung des vedischen anudātta in den udātta des Brāhmaṇaaccents, passt, obgleich sie im Allgemeinen richtig ist, nicht auf den vorliegenden Fall (Saṁhitā: वीर्यम्, neben Çatap.-Br.: वीर्यम्), denn «die dem sogenannten selbstständigen Swarita «vorhergehende Sylbe wird . . . durch einen Anu-«dâttastrich bezeichnet» l. c. pag. 44, 2, d. h. hier geht der anudātta der Saṁhitā nicht in den udātta des Brāhmaṇaaccents über, sondern bleibt im Brāhmaṇaaccent unverändert.

So ist denn der von Haug behauptete Zusammenhang zwischen der gegenwärtig bei den Paṇḍit üblichen Aussprache des Sanskrit und dem alten Brāhmaṇaaccent vorläufig noch an keinem Punkte klar gelegt, vielmehr spricht das erste der beiden angeführten Beispiele (brāhmaṇa) allem Anschein nach ganz dagegen. Auf der anderen Seite aber tritt ja auch aus Haug's eigener Darstellung (pag. 43 folg.) trotz aller unleugbaren Verschiedenheiten doch im Allgemeinen eine feste Beziehung und ein im Ganzen regelmässiges Verhältniss zwischen der Accentbezeichnung des Çatapatha-Brāhmaṇa und den Saṁhitāaccentuationen hervor (, auch den Sāma-Veda nicht ausgeschlossen, cf. l. c. pag. 35 folg.): im Çatap.-Br. erscheint nämlich in der Regel diejenige Sylbe mit dem Accentzeichen versehen, die einer in den Saṁhitā zu svaritirenden — oder doch nur in dem Fall, wenn und aus dem Grunde, weil wieder ein Hochton folgt, nicht svaritirbaren Sylbe — unmittelbar vorhergeht. Steht also der Accent des Çatap.-Br. wirklich in so naher Beziehung zum Accent der einst gesprochenen Sprache, der bhāšā, wie man annimmt und auch Haug ausdrücklich behauptet, so können auch die Saṁhitāaccente nicht ausser Beziehung zur Betonung der Volkssprache gedacht werden, namentlich auch nicht ausser Beziehung zu dem, was Haug «Sprachaccent» nennt. Dieses zuzugestehen sieht sich Haug, wie es scheint, hauptsächlich durch die Beschaffenheit des svarita und das Verhältniss desselben zum udātta gehindert (vgl. u. A. pag. 74, Zeile 18—21; pag. 96, Zeile 16 folg. bis 24); zum Verständniss des svarita nun glaube ich eine nicht unwichtige Beobachtung mittheilen zu können, die vielleicht geeignet sein dürfte, die in Betreff dieses Accents, namentlich rücksichtlich seiner Anwendbarkeit in der Volkssprache, herrschende skeptische Stimmung einigermassen zu beschränken. Vgl. hierüber weiter unten § 24 des zweiten Theiles.

tation in künstlicher Weise festgehalten und selbständig ausgebildet. Ein durchgängiges Sichentsprechen von Recitation und gewöhnlicher Sprache, ein nach allen Einzelheiten genauer Reflex der letzteren in der ersteren kann unmöglich erwartet werden; man muss der Selbständigkeit und einer gewissen Willkür künstlerischer Ausbildung Raum geben. Es genügte, die in der gesprochenen Sprache vorhandenen Unterschiede als solche, und im Allgemeinen, festzuhalten, und dass man dieses mit der äussersten Strenge und Genauigkeit zu thun verstand, beweist der udātta.

§ 82. Durch diese Auffassung des Verhältnisses der Recitationsbetonung zum Accent des gesprochenen Sanskrit böte sich nun eine bemerkenswerthe Parallele zu den oben § 68 folg. besprochenen Erscheinungen des griechischen Accents dar, und nur mit um so grösserer Bestimmtheit wäre die Frage nach der Bedeutung des Gravis, nach seinem Inhalt, nur davon abhängig zu machen, welche Beschaffenheit der Stimme, welche Art ihrer Bewegung, kurz, welche und welcherlei Vorgänge innerhalb des gesammten Stimmgebietes als am Meisten geeignet angesehen werden müssten, den κύριος τόνος der Wörter unmittelbar vor einer anhebenden (relativen) Anspannung der Stimme auszudrücken.

§ 83. Um aber die so gestellte Frage zu beantworten, genügt die Betrachtung bloss des Griechischen nicht. Die schliessliche Entscheidung kann freilich nur von den diese Sprache sonst beherrschenden Gesetzen und Eigenthümlichkeiten abhängen, d. h. es muss unbedingt verlangt werden, dass die Erklärung des Problems sich innerhalb der dem individuell griechischen Sprachgeist gestellten Schranken halte und nicht aus den einmal gesteckten Grenzen heraustrete. Aber innerhalb dieser Grenzen liegt eine vorläufig ganz unberechenbare Zahl von Möglichkeiten: an welche sollen wir uns halten, welche sollen wir ausschliessen? Der Standpunkt der Rathlosigkeit, in die man sich angesichts dieser Frage versetzt fühlt, zeichnet sich wohl nirgends deutlicher ab, als in den mannigfachen Versuchen, die man gemacht hat, um das zu finden, was einst in dem lebenden Altgriechisch dem jetzt und schon seit langer Zeit in den Schriftdenkmälern dieser Sprache gebräuchlichen Graviszeichen entsprochen habe. Diese Versuche sind, wie wir an einigen hervorragenden Beispielen gesehen haben, allem Anschein nach fruchtlos geblieben. Eine Ursache dieses Misserfolges glaubten wir in der fehlerhaften, einseitigen Methode suchen zu müssen[1]; aber noch eine andere — und damit komme ich auf den oben zum Schluss von § 66 angedeuteten Punkt —, eine Ursache, die tiefer liegt und auf der jene ersterwähnte zum Theil selbst basirt ist, dürfte sich unschwer nachweisen lassen.

§ 84. Wie wir uns nämlich von den Lauten ausgestorbener Sprachen, überhaupt solcher, die uns bloss schriftlich zugänglich sind, nur dadurch Vorstellungen zu machen befähigt sind, dass die Sprache auch in uns lebt und wir selbst sprechen, so gewähren uns auch nur die heute lebenden Accente die Möglichkeit, die einst gewesenen und nur noch in schriftlicher Ueberlieferung vorhandenen überhaupt aufzufassen und zu verstehen. Nun liegt es auf der Hand: mit je genauerer, umfassenderer Kenntniss der Accentverhältnisse gegenwärtig gesprochener, also directer Beobachtung zugänglicher Sprachen ausgerüstet wir an die Untersuchung der dieselbe Seite des Sprachlebens betreffenden Ueberlieferungen aus

---

[1]) Vgl. oben § 67.

dem Alterthume gehen, um so mehr Aussicht werden wir haben, dem rechten Verständniss der letzteren näher zu kommen. In dieser Beziehung aber lassen wohl die meisten der bisherigen Untersuchungen über antike Accente einen empfindlichen Mangel gewahren. Es fehlt noch viel an einer genügenden Kenntniss der gegenwärtigen, uns umgebenden Verhältnisse, an dem durch unmittelbare Anschauung, oder richtiger, durch unmittelbares Hören, durch das Studium thatsächlicher, lebender Accentformen geübten Sinn. Mittheilungen über moderne Accente und Accentuationssysteme, namentlich auch soweit sie sich auf die für die indogermanische Grammatik zuerst in Betracht kommenden Glieder unseres grossen Sprachstammes beziehen, sind auch jetzt noch im Verhältniss zu der Fülle des bearbeitungsfähigen und -bedürftigen Materials spärlich, obgleich seit Benloew mehrere sehr merkwürdige Beobachtungen bekannt geworden sind. Indessen hatte man noch so wenig auf diesen Punkt sein Augenmerk gerichtet und es war, man darf wohl sagen, noch so wenig Verständniss für den Werth und die Bedeutung solcher Mittheilungen da, dass z. B. selbst Bopp einer Besprechung des sogenannten geschliffenen Tones im Litauischen, wie bereits oben erwähnt, die Bemerkung voranschicken konnte, dass jede Sprache sich mit dem Acutus begnügen sollte[1]), eine Bemerkung, mit der nicht etwa ein bis dahin gehegtes Vorurtheil, dessen Irrthümlichkeit sich sogleich im Folgenden ausweisen werde, namhaft gemacht wird, sondern in der, wie es scheint, eine allgemeine Forderung ausgesprochen liegt. Diese Bemerkung des Verfassers eines vergleichenden Accentuationssystems des Sanskrit und Griechischen, zweier Sprachen, von welchen die eine einen svarita, die andere einen Circumflex unter ihren Accenten aufweist, ist in der That auffällig; aber sie ist charakteristisch für die Stellung, die noch vor kurzem, wenn auch nicht als die einzige, so doch von hervorragender Seite in Fragen des Accents eingenommen wurde.

Auf den geschliffenen Ton, wie Kurschat ihn beschreibt, legte auch Schleicher für seine Person und seine ganze Anschauung von der litauischen Sprache wenig Gewicht[2]), und noch ganz kürzlich wurden auch von anderer Seite gegen gewisse die Betonung betreffende Angaben Kurschat's Zweifel laut, gegenüber denen der Begründer der litauischen Accentlehre unter Einräumung dessen, dass manche der von ihm mitgetheilten Thatsachen nicht auf der «von der Sprachphysiologie nach den bisher bekannt

---

[1]) Siehe Vergl. Gramm. I[3] pag. 194.

[2]) Vgl. Lit. Gramm. pag. 11 Anmerk. Demnach bezeichnet Schleicher natürlich nirgends den geschliffenen Ton als solchen und in seinem Unterschiede vom gestossenen; dennoch lässt sich aus gewissen lautlichen Eigenthümlichkeiten der accentuirten Vocale, so wie aus der Beschaffenheit benachbarter Laute auch in den von Schleicher besorgten Ausgaben litauischer Schriften und in seiner Grammatik die Qualität des Tones in vielen Fällen sicher bestimmen, so namentlich bei a und e in syllabischen Verbindungen wie: ái, áu, ár, ál, ám, án, án (vor Gutturalen), éi, ér, él, ém, én, én (vor Gutturalen), in welchen allen der Ton gestossen ist. Vor anderen Consonanten, oder sylbenauslautend, drücken á und é meist den geschliffenen Ton aus. Dagegen sieht man es den Schleicherschen ó, ë́, ú, ý, ů́, ë́, ùi, ùr, ùl, ùm, ùn, ùn (vor Gutturalen), ìr, ìl, ìm, ìn, ìn (vor Gutturalen), ą́, ę́, į́, ų́ an sich noch nicht an, ob der Litauer diese Laute und Lautverbindungen mit dem geschliffenen oder mit dem gestossenen Tone spricht. Vielleicht ist auch hier, wenigstens bei den einfachen langen Vocalen und den Mischvocalen (iė, = ë bei Schleicher, und ů) die Natur benachbarter, folgender Laute nicht ohne Bedeutung für die Entscheidung.

gewordenen sprachlichen Erscheinungen festgestellten Grundlage» beruhen mögen, mit Recht einfach nur darauf verweist, dass die Sprachphysiologie «dieser Art Betonung [1]) als einer bisher noch nicht beobachteten sprachlichen Erscheinung» eben nunmehr werde «Rechnung tragen müssen» [2]).

---

[1]) Es handelt sich hier um den den Semivocalen (l, r, m, n) in geschliffenen Semidiphthongen und -triphthongen eigenthümlichen Ton.

[2]) So im Deutsch-littauischen Wörterb., Vorwort zum zweiten Bande, pag. X. XI.

Kurschat's Mittheilungen über den geschliffenen Ton des Litauischen ist es beschieden gewesen, sich durch mancherlei entgegengehaltene Zweifel den Weg zur Anerkennung zu bahnen; aber auch da, wo die Anerkennung erfolgt ist, sind sie vor Missverständnissen nicht sicher, wie noch die neueste Erklärung, die von Eduard Sievers (im ersten Bande der «Bibliothek indogermanischer Grammatiken», enthaltend die «Grundzüge der Lautphysiologie zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen von Eduard Sievers. Leipzig, Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel. 1876». 8⁰, X und 150 S.), zeigt. Dass hier, l. c. pag. 116. 117 rücksichtlich dieses litauischen Accents nicht etwa eine selbständige Beobachtung neben und im Gegensatz zu Kurschat, sondern im Wesentlichen des letzteren Lehre selbst oder doch die ihr zu Grunde liegenden Phänomene in aller Kürze dargelegt werden sollen, ergiebt sich aus des Verfassers ausdrücklicher Berufung auf Kurschat, so wie daraus, dass sonst an dieser Stelle durchaus kein beabsichtigter Gegensatz gegen letzteren hervortritt. Das Verhältniss der Sieversschen Auffassung zur Kurschatschen Lehre ist nun aber das folgende:

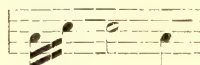
Nach Sievers ist der geschliffene Accent, der namentlich im Litauischen «deutlich zu beobachten» sei, «zweigipflig, d. h. nachdem der» accentuirte «Vocal den Moment seiner grössten Intensität bereits passirt hat, findet eine abermalige Erhöhung «der Intensität, die Bildung eines zweiten Accent«gipfels statt, ohne dass jedoch das Mass des ersten «erreicht würde». Die damit combinirte Tonhöhe variire nach Sprachen und Dialekten sehr mannigfach. Der so accentuirte Vocal sei gewissermassen als aus zwei Theilen zusammengesetzt zu betrachten, von denen der «erste den Acut», der «zweite den durch geringere Accentstärke sich auszeichnenden Gravis» trage. — Das Nähere über die Bedeutung von Acut und Gravis sieh l. c. pag. 115. 116.

Nach Kurschat dagegen ist der geschliffene Accent eingipflig, denn seine Eigenthümlichkeit besteht, zunächst bei langen Vocalen, darin, dass (vgl. Laut- und Tonl. pag. 39) «der Ton Anfangs auf «einer niedern Stufe schwebt und sich sodann mit «einem Sprunge zu einer höhern Stufe erhebt, so «dass ein solcher Vocal gleichsam aus zwei Vocalen «zusammengesetzt erscheint, von denen der erste «tonlos, der andere dagegen betont ist», welche Erklärung Kurschat durch Notenschrift so veranschaulicht:



bã - das
prõ - tas u. s. w.

Nicht anders ist es mit den Diphthongen, indem, zunächst bei den Semidiphthongen «der Ton schnell «steigt, und, da der Vocal nur kurz ist, auf dem «nachfolgenden Halbvocal ruhen bleibt» (Laut- und Tonl. pag. 41), welche Bewegung sich sogleich in Noten so dargestellt findet:



kra - ñ - tas
ge - l̃ - tas
pi - r̃ - ßtas

Niemand kann hier an Zweigipfligkeit denken: der Ton steigt eben in dem ersten kurzen Vocal, wie Kurschat sagt, schnell, und bleibt dann, wie die Notenfigur zeigt, auf der erreichten Höhe.

Genau ebenso steht es mit den eigentlichen Diphthongen: der erste Bestandtheil derselben ist «im«mer kurz, und der Ton eilt steigend von demselben «hinweg zum nachfolgenden Laute, auf welchem er

Das zum Theil indifferente, zum Theil skeptische Verhalten massgebender Persönlichkeiten gegen solche an lebenden Sprachen hervortretende Accenterscheinungen, zu deren Verständniss die Muttersprache

---

«ruhen bleibt, so dass also hier der zweite vor dem «ersten der verbundenen Laute vorherrscht», hier — d. h. im Gegensatz zu der gestossenen Aussprache der Diphthonge (Laut- und Tonl. pag. 43). Dieser letzte Fall geschliffener Betonung wird nicht weiter durch Noten verdeutlicht, was nach den vorausgegangenen Darstellungen auch überflüssig wäre.

Dies ist alles, was Kurschat in der Laut- und Tonlehre über die Natur der geschliffenen Betonung des Lit. sagt: also keine Spur von Aehnlichkeit zwischen dem Sieversschen geschliffenen Accent und dem Kurschat's.

Wo möglich noch schroffer tritt die Verschiedenheit hervor, wenn man die in den Erläuternden Vorbemerkungen zu Kurschat's Wörterbuch befindliche kurze Beschreibung der geschliffenen Aussprache der Diphthonge und Semidiphthonge in Betracht zieht. Die Darstellung ist hier um ein Geringes anders, als in der Laut- und Tonl., aber nur von erneuter Sorgfalt der Beobachtung Zeugniss ablegend. Während nämlich nach der oben referirten Auffassung Kurschat's der Ton als bereits im ersten Bestandtheil der Diphthonge und Semidiphthonge steigend zu denken ist, heisst es hier, dass er über diesen ersten Bestandtheil «in niedrigerer Schwebe leicht hinweggleitet», und dass er, erst nachdem er «auf den zweiten gelangt» ist, «sich auf eine höhere Stufe erhebt und so ruhen bleibt» (Erläut. Vorbem. pag. XIV, 2, b.). Also die Steigung — d. h. eine wirkliche Bewegung des Tones von unten nach oben, nicht das fertige Einnehmen einer höheren Tonlage — vollzieht sich erst innerhalb des zweiten Bestandtheils der Diphthonge. Von den Semidiphthongen heisst es speciell: «der Ton eilt .... flüchtig zum nachfolgenden Halbvocal hinweg, um auf demselben in einer Hinaufbewegung zu verbleiben» (ib. pag. XV, b.).

Zu einem Accent mit solchen Merkmalen steht der von Sievers beschriebene zweigipflige, dessen Intensität ihren Höhepunkt sogleich im Beginn der Exspirationsbewegung, in dem zuerst gebildeten Gipfel, erreicht, nicht mehr in einem bloss einfachen Gegensatz; die Verschiedenheit ist vielmehr eine derart complicirte, dass Nebeneinanderstellung und directe Vergleichung derselben, als zweier auf verhältnissmässig gleicher Stufe stehender Unterarten einer Hauptart, nicht mehr möglich ist: denn jener (, der Kurschatsche,) ist nicht bloss im Gegensatz zu diesem (, dem Sieversschen,) eingipflig, sondern er ist auch — was ausserdem von principiell weit grösserer Bedeutung ist — im Ganzen aufsteigend, während dieser (, der Sieverssche,) im Ganzen herabsinkt. Bei der Behauptung dieses letzteren Gegensatzes setze ich freilich voraus, dass der geschliffene Ton des Lit. auch nach den von Kurschat beschriebenen Eigenschaften nicht als bloss musikalischer aufgefasst werden darf, die beschriebene Tonbewegung vielmehr wesentlich nicht Anderes ist, als der im Ganzen gerade entsprechende Tonreflex einer bestimmten Exspirationsbewegung. Dass nun dieser Accent auch nach oder, wenn man will, trotz der Kurschatschen Darstellung im Grunde thatsächlich exspiratorischer Natur sei, ist übrigens offenbar auch Sievers' Meinung. Es wäre sehr dankenswerth, wenn Kurschat selbst sich über diesen Punkt aussprechen wollte.

Eine Stelle indessen in den Erläut. Vorbemerk. (pag. XIII Zeile 13 v. u. folg.) könnte doch vielleicht auf den ersten Anblick dafür zu sprechen scheinen, dass Kurschat's Darstellung die Auffassung des litauischen geschliffenen Tones als eines zweigipfligen Accents nicht so ganz unmöglich mache. Dort heisst es nämlich, dass — allem Anschein nach ist nur von Monopthongen, natürlich langen, die Rede — zwischen der ersten, tieferen, und der zweiten, höheren Stufe des Accents der Ton sich «auch wohl noch etwas» senkt, d. h. unter die erste Stufe; verglichen wird dann noch beispielsweise die Aussprache des u in «Ruhm» am Schluss des Fragesatzes: «Ist das Ruhm?» als einigermassen ähnlich der geschliffenen Betonung des u in kũmai, Gevatter.

nicht sogleich die nöthigen Anhaltspunkte darzubieten schien, konnte nicht günstig auf die Entwickelung dieses Studiums wirken, das doch auch allein im Stande ist, den Sinn zu wecken, der nöthig ist, um die ungenügenden oder doch wenigstens oft noch so mancherlei Zweifeln Raum gebenden Angaben, die trümmerhaften Ueberlieferungen über die antiken Accente richtig würdigen nnd eventuell zu lebensvollen Ganzen zusammenfassen zu können. In dem noch so wenig geförderten Stande des Studiums der modernen Accentuationen, insbesondere der der indogermanischen Sprachen und Dialekte, liegt also, wie mir scheint, ein ganz wesentlicher Grund dafür, dass das Verständniss auch der antiken Accentuationen des Sanskrit und des Griechischen bisher ein noch so unvollkommenes, zweifelhaftes geblieben ist.

Von diesem Gesichtspunkt aus werden die folgenden Mittheilungen gerechtfertigt erscheinen — als Beitrag zur Kenntniss der modernen indogermanischen Accentuationen. Es handelt sich dabei um einen Zweig des Slawischen, der durch die Mannigfaltigkeit und zugleich organische Geschlossenheit und Einheitlichkeit seiner Accentverhältnisse das Russische weit überragt, wie er denn in dieser Beziehung auch von einer entfernter verwandten Sprache nicht leicht übertroffen werden dürfte, und der so eine wichtige Quelle der Belehrung für das ganze Gebiet des Accents zu werden verspricht. Ich meine diejenige slawische Sprache, die gegenwärtig im Munde der Serben und der Chorwaten lebt.

Was zunächst diesen Vergleich betrifft, so hat Kurschat dabei wohl nur die Verhältnisse der Tonhöhen, nicht die des Exspirationsdruckes im Sinne gehabt, denn in dem deutschen Worte stehen in diesem Falle Intensität und Tonhöhe zu einander in umgekehrtem Verhältniss, was doch wohl für den litauischen Accent nicht angenommen werden darf. Käme übrigens die Intensität in Betracht, so hätte Sievers erst recht keinen Grund, von zwei Gipfeln zu sprechen, da das Wort «Ruhm» nach seiner eigenen Definition (l. c. pag. 116) als mit dem schwach geschnittenen, also eingipfligen, Accent betont zu betrachten ist. Durch jene Fragestellung wird nun zwar das Verhältniss der Tonhöhen modificirt, nicht aber ein neuer, zweiter Intensitätsgipfel geschaffen. Sievers kann bei diesem Vergleiche Kurschat's also wohl auch nur an die Tonhöhen gedacht haben. Aber auch dann bleibt der geschliffene Accent, wie ihn Sievers versteht, von dem litauischen geschliffenen Ton, wie wir ihn durch Kurschat kennen lernen, sehr verschieden, und sind beide scharf auseinanderzuhalten. Denn wenn nach jener Stelle der Erläut. Vorbemerk. zwischen der ersten und der zweiten (, letzten) Stufe dieses Accents «auch wohl noch» eine geringe Senkung stattfindet (: der Ton «senkt sich ... auch wohl noch etwas»...), so ist damit nur eine unbedeutende Tonschwankung innerhalb der Grenzen der tiefen Lage gemeint, übrigens nicht einmal mit voller Gewissheit behauptet, geschweige denn als zum Zustandekommen der geschliffenen Betonung durchaus nothwendig bezeichnet. Bei den Diphthongen und Semidiphthongen, die doch auch diesen Accent haben können, ist nirgends von einer solchen Tonschwankung die Rede; in der Laut- und Tonlehre wird diese Erscheinung überhaupt gar nicht erwähnt, und doch verweist Kurschat gerade auf dieses Buch, weil es ihm in den Erläut. Vorbemerk. an Raum zu ausführlicheren Auseinandersetzungen über die Betonung mangele (vgl. daselbst § 3 den Anfang).

Man kann also aus der erwähnten Tonsenkung nicht eine zwei Gipfel trennende Kluft machen. Vielmehr geht ihr nur eine leise Anschwellung voraus, so unbedeutend, dass sie früher entweder Kurschat's Ohr ganz entging, oder ihm doch so wenig charakteristisch erschien, dass er sie damals der Erwähnung nicht für werth hielt; ihr folgt aber eine sehr bemerkbare Höhe.

II.

DIE HAUPTFORMEN UND DAS PRINCIP

DES

SERBISCH-CHORWATISCHEN ACCENTS.

INHALT.

Einleitung.

§ 1. Zwischen den Sprachgebieten des Slowenischen, Magyarischen, Rumänischen, Bulgarischen und Albanesischen bis zur Küste des adriatischen Meeres und auf den anliegenden Inseln herrscht ein slawisches Idiom, durch nur wenig eingreifende Unterschiede dialektisch gegliedert, doch eines allgemein anerkannten einheitlichen Namens entbehrend. Nachdem die früher häufig angewandte Bezeichnung «illyrisch», mit der übrigens die Grenzen der nächstverwandten Dialekte nicht immer streng respectirt wurden, nunmehr ziemlich aus dem Gebrauch gekommen ist, pflegt man jetzt meist von Seiten der Wissenschaft die zwei hervorragendsten und wichtigsten Theilbenennungen, «serbisch» und «chorwatisch», zu verbinden und die Sprache des angegebenen Gebietes die «serbisch-chorwatische» zu nennen.

Dieses Idiom, das zu dem angrenzenden Slowenischen in der allernächsten verwandtschaftlichen Beziehung steht und mit ihm zusammen eigentlich nur eine Sprache darstellt[1]), gliedert sich nun selbst in zwei Mundarten: das Čakawische[2]), das auf den meisten Inseln und in dem nördlichen Theil des Küstengebietes gesprochen wird, und das Štokawische[3]), das in allen übrigen Theilen innerhalb der genannten Sprachgrenzen herrscht und also die weitaus überwiegende Mundart darstellt.

Das Štokawische, mit dem wir es hier allein zu thun haben und auf welches daher der Ausdruck «serbisch-chorwatisch» von nun ab und im Folgenden zu beschränken ist, zeigt nun seinerseits wiederum dialektische Färbungen, nach denen man eine östliche, eine westliche und eine mittlere

---

[1]) Nimmt man zum Serb.-Chorwatischen nebst dem Slowenischen noch das Bulgarische hinzu, so hat man die Gruppe der südslawischen Sprachen.

[2]) Diese Mundart wird von den eingeborenen Gelehrten «čakāvštĭnā» genannt, und die sie Sprechenden heissen «čakāvcĭ» (, im sing.: «čakăvăc»), weil das pronomen interrog. neutr. generis hier «ča» lautet. Die Sylbe ča muss in den drei erstgenannten Wörtern der Analogie nach kurz sein; nach St. Radošević's Aussprache (vgl. unten § 2) ist sie ziemlich lang.

[3]) Das pron. interrog. neutr. generis lautet hier «štŏ» (oder «štă»); daher štŏkāvštĭnā, štŏkāvcĭ (, sing.: štŏkăvăc), vgl. die vorhergehende Anmerkung.

Mundart — letztere gewöhnlich die «südliche» genannt — unterscheidet[1]). Nach Budmani[2]) wird die östliche Mundart in Syrmien, im Banat, in den nördlichen Theilen und in der östlichen Hälfte des Fürstenthums Serbien, und in dem sogenannten Altserbien gesprochen, — die westliche in Dalmatien nördlich von der Narenta, ausgenommen den von Almissa an nordwestlich sich hinziehenden Küstenstrich nebst den vorgelagerten Inseln[3]), ferner, soweit das Bekenntniss das römisch-katholische ist, in den folgenden Gebieten: nördliche Herzegowina, Bosnien, türk. Kroatien, Militärkroatien und Slawonien, — die südliche oder mittlere Mundart endlich in den dazwischen und den südlich liegenden Ländern, also namentlich in Montenegro, in der südlichen Herzegowina, im westlichen Serbien, in Bosnien, soweit es nicht römisch-katholisch[4]) ist, u. s. w..

Während das Čakawische vom Štokawischen durch Eigenthümlichkeiten des Accents unterschieden ist, sind mit den mundartlichen Schattirungen innerhalb des Štokawischen keine weiteren Accentunterschiede als charakteristische Merkmale gegeben; wo hier die Betonung variirt, da wird Vermischung der den beiden Hauptmundarten eigenthümlichen Betonungsprincipien angenommen. Näher auf diesen Punkt einzugehen, verbietet die unmittelbar vorliegende Aufgabe. Für uns handelt es sich hier bloss um das reine Betonungsprincip der herrschenden, štokawischen Mundart.

§ 2. Dem Accent des Serb.-Chorw. ist mehr Berücksichtigung zu Theil geworden, als dem irgend einer anderen slawischen Sprache. Besonders sind hier die epochemachenden Arbeiten von Vuk Karadžić[5]) nnd Gjuro Daničić[6]) zu nennen, dann eine Abhandlung von Marjan Šunjić[7]), und die Grammatiken von Antun Mažuranić[8]) und Pietro Budmani[9]). Es muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass unter den neueren Verfassern, wenigstens denen, die seit dem Beginn unseres Jahrhunderts geschrieben haben, nur die eben genannten und die sich ihnen unmittelbar anschliessenden in Betracht gezogen werden dürfen, wenn man sich nicht in Fragen des serb.-chorw. Accents der Gefahr grösster Verirrung und Verwirrung aussetzen will[10]). Aber selbst die genannten, M. Šunjič nicht aus-

---

[1]) Als das auffallendste charakteristische Kennzeichen einer jeden dieser drei Mundarten gilt die verschiedene Aussprache des Vocals, der im Altbulgarischen als ѣ (ě) erscheint: im östlichen Theil des Sprachgebiets spricht man an der Stelle dieses Vocals ein ĕ, im westlichen ein ĭ, im mittleren und südlichen aber ĭjĕ oder jĕ. Dem entsprechend heissen die drei Mundarten: ēkāvštĭnă, īkāvštĭnă und ĭjekavštĭnă, und die so Redenden entsprechend ēkāvcĭ (, sing.: ēkăvăc), īkāvcĭ (, sing.: īkăvăc) und ĭjekāvcĭ (, sing.: ĭjekăvăc). Das e in diesem ĭje- ist nach St. Radošević's Aussprache (vgl. unten § 2) ziemlich gedehnt, während es bei den eigentlichen Ijekawzen nach den hervorragendsten Autoritäten kurz ist.

[2]) Vgl. in seiner Grammatik (der Titel ist unten im Anhang unter № 5 angegeben) den ganzen Abschnitt «Lingue e dialetti slavi meridionali», pag. XI—XV.

[3]) Hier und auf dem bezeichneten Küstenstrich wird čakawisch gesprochen.

[4]) Ueber den Dialekt der muhamedanischen Bosnier übrigens enthält sich Budmani fast in jeder Beziehung eines bestimmten Urtheils, cf. l. c. pag. XIV Anmerk. (*f*).

[5]) Siehe unten den Anhang (hinter § 63) unter № 1.

[6]) Siehe den Anhang unter № 2.

[7]) Siehe den Anhang unter № 3.

[8]) Siehe den Anhang unter № 4.

[9]) Siehe den Anhang unter № 5.

[10]) Siehe den Anhang unter № 6.

genommen, lassen es, namentlich nach der physiologischen Seite hin, an genügender Aufklärung fehlen, und kann durch die bisherigen Untersuchungen die Frage noch nicht als gelöst angesehen werden.

Um zu vollständigerer und gründlicherer Einsicht zu gelangen, musste ich mich unmittelbar an die Quelle, die lebende Sprache selbst, wenden, wozu die dankenswerthe Bereitwilligkeit mehrerer hier in Leipzig studirender Südslawen die erwünschte Gelegenheit bot. Auf diese Weise bin ich nun seit etwa einem Jahre, d. h. seit dem Winter von 1873 auf 74, in den Stand gesetzt, aus dem Munde von Serben aus dem Fürstenthum die serbische Sprache sprechen zu hören und beobachten zu können. Soweit sie speciell das Serbische betreffen, stützen sich die folgenden Mittheilungen hauptsächlich auf die Aussprache des Herrn Miloje Vlajić aus Belgrad[1]).

Im Herbst des vorigen Jahres (1874) lernte ich Herrn Stefan Radošević, aus Mrkopalj[2]) in Kroatien, kennen, und geniesse seitdem auch seinen Unterricht. Rücksichtlich des Chorwatischen stütze ich mich also auf den letztgenannten Gewährsmann, und zwar auf ihn allein.

---

[1]) M. Vlajić ist im Fürstenthum Serbien in dem in der Nähe der Sawe gelegenen, $1^1/_2$ Stunden von Belgrad entfernten Dorfe Žarkovo geboren, wo er die ersten 11 Lebensjahre zubrachte und auch die Elementarschule besuchte. Sofort nach Beendigung derselben trat er ins Belgrader Gymnasium, nach dessen Absolvirung er sich dem Studium der Theologie zuwandte, welches er aber nach Verlauf eines Jahres aufgab, um sich an der Belgrader Hochschule der Jurisprudenz zu widmen. Nach vierjährigem Studium trat er in den Staatsdienst, verliess diesen aber aber schon nach einem Jahre, um auf deutschen Universitäten Pädagogik zu studiren, zuerst während eines Semesters (1873) in Zürich, darauf in Leipzig.

Vor Miloje Vlajić war es Herr Mijailo K. Gjorgjević (Ђорђевић), der mir einige Monate lang Unterricht in der serb. Sprache, oder richtiger: Aussprache — denn darauf richtete ich fast ausschiesslich meine Aufmerksamkeit — ertheilte. M. Gjorgjević stammt aus dem geographischen Centrum des Fürstenthums, aus Kragujevac, wo er die ersten 15 Jahre seines Lebens (bis 1864) zubrachte; er ging darauf nach Belgrad und blieb dort bis 1871, in welchem Jahre er als Regierungsstipendiat zur Fortsetzung seiner (juristischen) Studien ins Ausland geschickt wurde. In Leipzig weilte Herr Gjorgjević zwei Semester, bis zum Juli 1874. Bevor er weiter zog, veranlasste er seinen Landsmann M. Vlajić, bei mir seine Stelle zu vertreten.

Noch muss ich hier Herrn Nikola J. Petrović, aus Belgrad, mit Dankbarkeit nennen, den ersten Serben, den ich kennen lernte und durch den ich ebendamit auch zum ersten Mal Gelegenheit erhielt, serbisch von einem Serben sprechen zu hören. Es war gegen Ende des Jahres 1873, wo ich durch die gütige Vermittelung des Herrn Professors Leskien die Bekanntschaft N. Petrović's machte. Obgleich ich mit demselben darnach nur noch einige Mal zusammen war, so fiel mir doch schon damals eine Eigenthümlichkeit der Betonung, die ich erst später genauer verstehen lernte und als sehr charakteristisch erkannte, stark auf: es war der Fall, der unten in § 6 beschrieben ist, namentlich bei solchen Wörtern wie tȅžāk, grȁdīć, jȕnāk u. s. w. vgl. § 6 zum Schluss.

[2]) Mrkopalj (Mèrkopalj) gehört zum Fiumaner Comitat und liegt östlich von Fiume und nördlich von Zengg, in nächster Nähe von der Militärgrenze, und etwa 10 Werst oder $1^1/_2$ deutsche Meilen in kürzester gerader Linie von der Küste des adriatischen Meeres. Herr St. Radošević trat im vorigen Herbst in das hiesige (Leipziger) russische Seminar.

Es ist nun meine Aufgabe, den Accent des Serb.-Chorw. so darzustellen, wie ich ihn in der gesprochenen Sprache selbst gehört und beobachtet habe. Es mag zuvor noch hervorgehoben werden, dass die folgende Darstellung weit entfernt ist von dem Anspruch, ein Bild aller vorhandenen Accentverhältnisse bis zu ihren feinsten oder auch nur feinern Schattirungen geben zu wollen. Wäre das überhaupt in vollkommener Weise zu erreichen, so gehörte dazu vor allem ein längerer Verkehr mit vielen Volksgenossen, eine weit grössere Vertrautheit mit der Sprache, als sie mir eignet. Es muss hier genügen, wenn ich das Wichtigste von dem, was ich bemerkt habe, mittheile, und auch das nur soweit, als es in den Rahmen dieser Arbeit passt. Ausgeschlossen bleibt namentlich das schwierige Capitel vom Ton der Wörter im Satzzusammenhang, so wie das vom Redeton. Nur wie der Accent in den einzelnen Wörtern, jedes für sich genommen, erscheint, soll beschrieben werden, und auch hierbei muss ein genaueres Eingehen auf die Tonbeschaffenheit und Gliederung der weniger betonten Worttheile, deren Berücksichtigung gleichfalls in eine vollständige Accentlehre gehört, aus Mangel an hinreichenden Beobachtungen und also genügenden Resultaten, unterbleiben. Nur hie und da wird eine auf diese im Grossen und Ganzen ausgeschlossenen Gebiete bezügliche Bemerkung nicht vermieden werden können.

I.
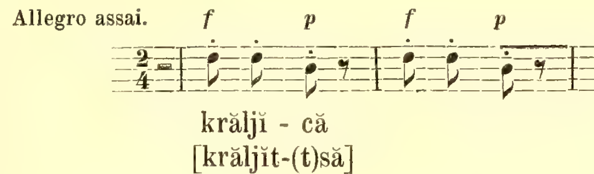
A. Der Accent des Serbischen, nach der Aussprache von M. Vlajić.

Die serbische Sprache hat verschiedene Accente:
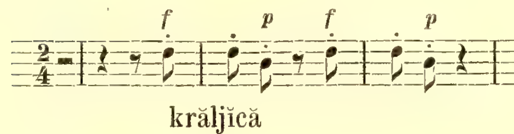
§ 3. 1) Der eine, der sie in besonders eigenthümlicher Weise charakterisirt, besteht — um zunächst nur das am Meisten in's Gehör Fallende namhaft zu machen — darin, dass zwei, unmittelbar auf einander folgende Sylben eines und desselben Wortes zum Hochton emporgehoben werden, während den übrigen, vorhergehenden wie folgenden Sylben eine niedrigere Tonlage, der Tiefton gegeben wird. Das Intervall zwischen Höhe und Tiefe ist, bei dem meist sehr ruhigen, leisen Sprechen meines Gewährsmanns, kein sehr bedeutendes, nur etwa eine Terze; bei nachdrücklicherer, lauterer Aussprache vergrössert sich das Intervall, so dass, während die tieftonigen Sylben ihre Tonlage behalten oder nur unwesentlich verändern, die hochbetonten höher klingen als sonst. Was die Stärke der Stimme betrifft, so ist, entsprechender Weise, auch sie in den mehr betonten Worttheilen nicht sehr überwiegend. Nur steigert sie sich bei lauterem, nachdrücklicherem Sprechen zu einem höheren Grade, und also zu einem stärkeren Uebergewicht über die weniger betonten Worttheile.

So werden in krăljĭcă, Königin, die beiden ersten der drei kurzen Sylben stärker und höher als die letzte, und zwar beide gleich hoch und, wie es scheint, auch gleich stark gesprochen. Die erste der beiden hochbetonten Sylben wird, da sie kurz ist, ohne den geringsten Anhalt der Stimme und auffallend schnell gesprochen; dagegen scheint die Stimme, ehe sie zum tieftonigen -că hinabsteigt, einen Augenblick auf der vorhergehenden Sylbe (-ljĭ-) sich aufzuhalten, aber nicht auf dem Vocal (ĭ) — dieser bleibt völlig kurz —: es ist als ob sie an dem zwischenstehenden Consonanten (c) einen Moment

hängen bliebe. Man kann den Accent dieses Wortes fürs Auge so darstellen: krăljĭ- -că, und für das Gehör in Noten so:



oder:

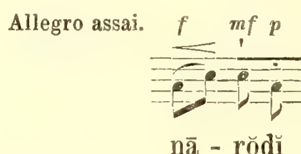


Zwei Punkte, über jeder der beiden hoch- und starkbetonten Sylben einer, mögen diese Accentuation andeuten: kră̇ljĭ̇că. Ebenso wie letzteres werden betont: jĕ̇lĭ̇kă, kleine Tanne; dat. sing.: jĕ̇lĭ̇cĭ oder jĕ̇lĭ̇kĭ; acc. sing.: jĕ̇lĭ̇kŭ; nom. acc. plur.: jĕ̇lĭ̇kĕ; dŏ̇lĭ̇nă, Thal, prĕ̇gă̇čă, eine Art wollener Schürzen, vlă̇dĭ̇kă, Bischof, rŏ̇dĭ̇tĕlj, Vater, Erzeuger, ŭ̇čĭ̇tĕlj, Lehrer; dŭ̇šĕ̇kă, gen. sg. zu dŭ̇šĕ̇k, Polster, Kissen; dat. loc. sg.: dŭ̇šĕ̇kŭ; instr. sg. dŭ̇šĕ̇kŏm; jĕ̇lĕ̇nă, gen. sg. zu jĕ̇lĕ̇n, Hirsch; dŏ̇mŏ̇vĭ, nom. pl.; dŏ̇mŏ̇vĕ, acc. pl., Häuser; rŏ̇bŏ̇vĭ, rŏ̇bŏ̇vĕ, Knechte, pŏ̇pŏ̇vĭ, Priester; ŏ̇čĭ̇mă, instr. dat. loc. pl. zu ŏkŏ, Auge; jĕ̇zĭ̇čăn, geschwätzig; fem.: jĕ̇zĭ̇čnă, neutr.: jĕ̇zĭ̇čnŏ; dasselbe in der zusammengesetzten Form: jĕ̇zĭ̇čnī, jĕ̇zĭ̇čnā, jĕ̇zĭ̇čnō; nŏ̇sĭ̇tĭ, tragen; imper. 1. pl.: nŏ̇sĭ̇mŏ, tragen wir! 2. pl.: nŏ̇sĭ̇tĕ, traget! Part. praet. act.: nŏ̇sĭ̇ŏ, der getragen hat, fem.: nŏ̇sĭ̇lă, neutr.: nŏ̇sĭ̇lŏ; lŏ̇mĭ̇tĭ, brechen, vŏ̇dĭ̇tĭ, führen, rŏ̇dĭ̇tĭ, erzeugen, u. a. m. — In gŏvŏ̇rĭ̇tĭ, sprechen, ŏrŭ̇žă̇tĭ, bewaffnen, u. a. m. sind die beiden mittleren Sylben hochbetont, die erste und die letzte aber tieftonig; in prŏgŏvŏ̇rĭ̇tĭ, zu sprechen anfangen, ŏslŏbŏ̇dĭ̇tĭ, befreien, u. a. m. sind die beiden ersten und die letzte tieftonig, die dritt- und zweitletzte hochtonig; in rŏ̇dĭ̇tĕljă, gen. sg., des Vaters, ŭ̇čĭ̇tĕljă, des Lehrers, dat. sg.: rŏ̇dĭ̇tĕljŭ, ŭ̇čĭ̇tĕljŭ, in rŏ̇bŏ̇vĭmă, pŏ̇pŏ̇vĭmă, dat. instr. loc. pl., den Knechten, Priestern u. a. m. sind die beiden ersten Sylben hochtonig, die beiden letzten tieftonig; in bĕ̇spŏ̇slĭčĭtĭ, müssig gehen, bĕ̇spŏ̇slĭčīmŏ, wir gehen müssig, ŭ̇mĭ̇lŏstĭvīm, ich mache (Jemand) geneigt zu etwas oder zu Jemand, u. a. m. sind die drei letzten, in ŭ̇mĭ̇lŏstĭvĭtĭ, geneigt machen, u. a. m. sind die vier letzten Sylben tieftonig, die zwei ersten hochtonig; in răsprĭjătĕ̇ljĭ̇tĭ, verfeinden, u. s. w. sind die drei ersten und die letzte Sylbe tieftonig, die dritt- und zweitletzte hochtonig, u. s. w. u. s. w.

In den bisher angeführten Beispielen sind es jedesmal zwei Sylben mit je einem kurzen Vocal, die zum Hochton emporgehoben werden. Es kann aber auch in der ersten oder der zweiten, oder es können auch in beiden Tonsylben lange Vocale stehen. Je nach dem Stattfinden des einen oder des andern dieser Fälle gestaltet sich der die zwei Sylben hebende Hochton in verschiedener Weise; daher folgende andere Formen der Betonung noch aufzuzählen sind, nämlich:

§ 4. 2) Ist der erste der beiden hochtonigen Vocale lang, so wird er — nicht mit gehobenem, sondern mit sich hebendem Tone gesprochen; dabei ist eine etwas gesteigerte Anspannung

der Stimmkraft, die wohl noch im Verlaufe der Hervorbringung der betonten langvocaligen Sylbe ein wenig wächst, wahrnehmbar. So wird das ā in nārŏdĭ, nom. pl., die Völker, mit einer ziemlich stark tönenden Steigung der Stimme von einer tieferen zu einer höheren Tonlage gesprochen. Die Spannung der Stimmkraft ist dabei stark genug, um ohne erneuerten Anlauf auf die folgende Sylbe (-rŏ-) überzugehen und diese gleichfalls hoch und noch mit einem gewissen Grade von Stärke erklingen zu lassen; erst die letzte Sylbe (-dĭ) wird in der tiefern Lage gehört. Der Accent dieses Wortes lässt sich einigermassen so veranschaulichen:



Auf der Sylbe -rŏ- liegt noch ein leichter Ictus. Da sie kurz ist, so folgt ihr die letzte Sylbe -dĭ mit grosser Schnelligkeit. Durch das Zeichen ◌́ mag diese Betonung des langen, in der ersten Accentsylbe stehenden Vocals ausgedrückt werden: nа́rŏdĭ.
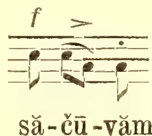
So werden betont gen. sg. nа́rŏdă, dat. loc. nа́rŏdŭ, instr. nа́rŏdŏm, acc. pl. nа́rŏdĕ; zа́kŏnă des Glaubens, dat. loc. zа́kŏnŭ u. s. w., žúljĕvĭ, die Schwielen, grózdŏvĭ, die Trauben, gúnjĕvĭ, eine Art Oberkleider, stríčĕvĭ, die Vaterbrüder, rédŏvĭ, die Reihen; ljúbĭtĭ, loben, pŏhválĭtĭ, beloben, dŏlétătĭ (= dŏlĭjĕtătĭ) herbeifliegen, Pálĕžănĭnă, des Bewohners von Pālĕž (, gegenwärtig Ŏbrénŏvăc genannt, wie mir Herr M. Vlajić sagte, und wie er das Wort aussprach); năčĕtvŏrŏnóžĭtĭ sĕ, sich auf alle viere stellen, năčĕtvŏrŏnóžĭŏ sĕ, er stellte sich auf alle viere, u. a. m.

§ 5. Die principielle Identität dieses Accents mit dem oben beschriebenen (cf. krāljĭcă) steht ausser Zweifel: die Form ◌́|◡ (nа́rŏdĭ) beruht im Grunde auf ◡◡́|◡ (nа̑rŏdĭ), denn im Beginn der ersten More des langen Vocals ist die Stimme in der Tiefe, während der zweiten More in der Höhe. Die Richtigkeit der Auflösung des Accents ◌́|◡ in ◡◡́|◡ zeigt sich besonders einleuchtend, wenn man die Betonung solcher Sylben in Betracht zieht, deren Vocal ē (in der östlichen Aussprache) = ĭjĕ (in der südlichen) ist. Da nämlich das j in ĭjĕ ein erst secundär und rein phonetisch hinter dem ĭ entstandener Laut ist, so unterscheidet sich die östliche Aussprache von der südlichen in dieser Beziehung nur dadurch, dass jene auch in der ersten More den e-Laut hören lässt, während die südliche Aussprache an derselben Stelle ein ĭ hören lässt. Es lässt sich also für den e-Laut der ersten More nur ein ĭ substituiren, und umgekehrt für dieses ĭ ein ĕ, wenn man ein Wort des einen Dialekts in die Form des andern verwandeln will, z. B. dŏlétătĭ (östl.), herbeifliegen = dŏlĭ(j)ĕtătĭ (südl.). Nun wird der Accent der südlichen Form dŏlĭjĕtătĭ von Vuk genau so bezeichnet, wie bei dem sowohl im Süden als im Osten des Sprachgebiets gebräuchlichen prĭjătĕljătĭ, Jemand «Freund» nennen. Letzteres ist nach dem östlichen Dialekt in der dritt- und zweitletzten Sylbe hochbetont: prĭjа́tĕljа́tĭ; man würde also, bei der Uebereinstimmung beider Dialekte in Bezug auf die Accentuation, im Osten auch dŏlĭjĕ́tа́tĭ betonen, wenn das Wort dort überhaupt in der Form gebräuchlich wäre. Statt ĭjĕ (ĭĕ) spricht man aber im östlichen Dialekt ē, das als der Summe zweier kurzen e gleichwerthig angesehen werden darf: ē = ĕ̆ = ĕĕ. Demnach

hätte man im Osten die Betonung dŏlĕĕtătĭ, dolĕtătĭ zu erwarten, was ganz wesentlich mit der oben beschriebenen und durch die Bezeichnung ⏑̗|⏑ ausgedrückten Betonung dŏlĕtătĭ übereinstimmt.

§ **6.** 3) Ist der zweite der beiden hochbetonten Vocale lang, so tritt der dem vorigen entgegengesetzte Fall ein: die Stimme bewegt sich, während sie diesen langen Vocal hören lässt, von einer höheren Tonstufe zu einer niedrigern. Die Höhe, von der sie beim Sinken ausgeht, steht derjenigen, welche sie in der vorhergehenden, der ersten Accentsylbe, erreicht hat, völlig gleich oder doch ganz nah; es ist eben die Stufe des Hochtons. Mit dem Sinken nimmt die Kraft der Stimme zugleich etwas ab. So wird in săčūvām, ich behüte, nachdem die Sylbe să- hoch und stark gesprochen worden ist, die folgende Sylbe -čū- so ausgesprochen, dass sie, in unmittelbarem und sehr schnell erfolgendem Anschluss an die vorhergehende, zunächst auf derselben Höhe wie jene und mit starker Spannung, mit einem ziemlich kräftigen Ictus der Stimme beginnt; die Spannung hält aber nur sehr kurze Zeit, kaum eine More lang an, und mit ihrem Nachlassen sinkt sofort die Stimme zum Tiefton. Die Mittelstufen zwischen Höhe und Tiefe lassen sich mit dem Gehör nicht deutlich unterscheiden, hier so wenig als beim Steigen der Stimme in der ersten Accentsylbe, wenn diese einen langen Vocal hat. Die letzte Sylbe des vorliegenden Wortes, -vām, deren Vocal zwar im Wörterbuch und in den Grammatiken als lang verzeichnet steht, von M. Vlajić aber kurz ausgesprochen wird (-văm), gehört ganz dem Tiefton an. Diese Betonung liesse sich fürs Auge so darstellen: săčŭ ŭvăm[1]), und in Noten so:

Allegro assai.



Es ist zu beachten, dass das hochbetonte ă und der erste, hochbetonte Theil des ū — beide mit Ictus gesprochen werden. Der zweite Ictus wird natürlich ohne jeden erneuten Anlauf der Stimme hervorgebracht, er ist bloss Nachwirkung der bereits in der vorhergehenden Sylbe stärker angespannten Stimmkraft; diese Betonung macht aufs Gehör den Eindruck, als ob ein fallender elastischer Körper an den seinen Fall aufhaltenden festen Gegenstand durch die blosse Gewalt des Schwunges zwei mal schnell nach einander stark anschlüge, ehe er, entweder unmittelbar darnach, oder nach noch mehrmaligem aber ganz schwachem Anschlagen zur Ruhe kommt.

Das Sinken der Stimme und die Abnahme ihrer Stärke im langen Vocal, der in der zweiten Tonsylbe steht, mag das Zeichen ⏑̖ ausdrücken. So werden die mit diesem Zeichen versehenen Vocale in den folgenden Beispielen gesprochen:

---

[1]) Die serbischen Formen werden hier stets auch rücksichtlich der Vocalquantität so angegeben, wie sie M. Vlajić spricht. Wenn dabei Differenzen mit der bei Vuk oder in den Grammatiken angegebenen Quantität stattfinden, so wird in den weiter aufzuzählenden Beispielen die letztere in eckigen Klammern jedesmal nebenbei verzeichnet stehen.

Praes. indic. sg. 1. să̇čū̀văm [-vām][1]), ich behüte,
2. să̇čū̀văš [-vāš]
3. să̇čū̀vă [-vā]
pl. 1. să̇čū̀vămŏ [-vāmŏ]
2. să̇čū̀vătĕ [-vātĕ]
Imper. sg. 2. să̇čū̀văj [-vāj], behüte!
pl. 1. să̇čū̀văjmŏ [-vājmŏ]
2. să̇čū̀văjtĕ [-vājtĕ]
Part. praet. pass. m. să̇čū̀văn [-vān], behütet,
f. să̇čū̀vănă [-vānă]
n. să̇čū̀vănŏ [-vānŏ].

Ebenso: ză̇pī̀tăm [-tām], ich frage, 2. p.: ză̇pī̀tăš [-tāš] u. s. w., pŏ̇spā̀văm [-vām], ich schlafe ein wenig, nă̇rū̀čăm sĕ [-čăm sĕ] ich sättige mich, ī̀spū̀štăm [-tām], ich lasse aus, dŏ̇bī̀văm [-vām], ich gewinne, prĕbī̀văm [-vām], ich wohne, prĕbī̀jăm [-jām], ich breche, u. a. m.

Praes. ind. sg. 1. pŏ̇ljū̀bĭm [-bīm], ich küsse,
2. pŏ̇ljū̀bĭš [bīš]
3. pŏ̇ljū̀bĭ [-bī]
pl. 1. pŏ̇ljū̀bĭmŏ [-bīmŏ]
2. pŏ̇ljū̀bĭtĕ [-bītĕ]
3. pŏ̇ljū̀bĕ [-bē]
Part. praet. pass. m. pŏ̇ljū̀bljĕn, geküsst,
f. pŏ̇ljū̀bljĕnă
n. pŏ̇ljū̀bljĕnŏ

und so eine grosse Zahl von Verben mit auf i ausgehendem Stamm.

Praes. ind. sg. 1. nă̇pī̀šĕm [-šēm], ich schreibe,
2. nă̇pī̀šĕš [-šēš]
3. nă̇pī̀šĕ [-šē]
pl. 1. nă̇pī̀šĕmŏ [-šēmŏ]
2. nă̇pī̀šĕtĕ [-šētĕ]
3. nă̇pī̀šŭ [-šū]
Part. praet. pass. m. nă̇pī̀săn [-sān], geschrieben,
f. nă̇pī̀sănă [-sānă]
n. nă̇pī̀sănŏ [-sānŏ]

und so viele Verba mit einem Präsensstamm auf je neben einem zweiten Stamm auf a.
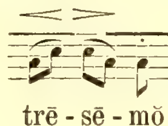
[1]) Siehe die vorige Anmerkung.

So auch kăzūj sprich! kăzūjmŏ sprechen wir! kăzūjtĕ sprechet, saget! und die Imperative aller Verba au -īvătĭ und vieler auf -ŏvătĭ.

Cf. noch tĕžāk, Ackerbauer, grădĭć, kleine Festung, jŭnāk, Held, rŭkāv, Aermel, răčūn, Rechnung, bŏlĕsnīk, der Kranke; sŏkŏlŏva [-vā] [1]) gen. pl. der Falken, u. s. w.

§ 7. Die principielle Uebereinstimmung auch dieser Form des Accents mit den bisher beschriebenen springt am Deutlichsten in die Augen, wenn man ihn in seiner Anwendung auf ē = ĭjĕ betrachtet: dŏlĕćēm [-ćēm], ich fliege herbei, entspricht der südlichen Form dŏlĭjĕćēm, deren Accentuation von Vuk vollkommen so bezeichnet wird, wie die von zămĭlŭjēm, ich gewinne Liebe zu etwas oder Jemand. Letzteres lautet in der östlichen Aussprache zămĭlŭjēm [-jēm], es wäre also nach derselben Aussprache zu betonen: dŏlĭjĕćēm; da man hier aber ē (= ĕĕ = ĕĕ) für jenes ĭjĕ spricht, so hat man nun genauer dŏlĕĕćēm, dŏlĕćēm zu erwarten, welche Betonung mit der oben beschriebenen ◡|⌣, dŏlĕćēm [-ćēm], übereinstimmt.

§ 8. 4) Endlich kann der Fall eintreten, dass jeder der beiden vom Accent gehobenen Vocale lang ist. Alsdann wird der erste Vocal so betont wie in der unter № 2 beschriebenen Form (nārŏdĭ), der zweite aber hat denselben Accent, wie der Vocal der zweiten Tonsylbe in der soeben, unter № 3, beschriebenen Accentform (săčūvăm [-vām]). In dieser Weise gestaltet sich der die beiden ersten Sylben in trēsēmŏ, wir schütteln, treffende Accent, der hier so dargestellt werden mag:



trē - sē - mŏ

Immer ist dabei zu beachten, dass der zweite Ictus (hier auf sē, den Anfang des ē treffend) nicht durch erneuten Anlauf der Stimme, durch nochmaliges Ansteigen aus der Tiefe zur Höhe, bewirkt wird, sondern dass er Wirkung der noch nicht verbrauchten Kraft, Wirkung derselben einmaligen Kraftanspannung ist, mit der die Betonung der vorhergehenden Sylbe ausgeführt wurde. Die Zeichen: ◞ (auf der ersten) und ◟ (auf der zweiten Länge) mögen diese Betonung andeuten. Sie findet statt in:

Praes. ind. sg. 1. trésēm, ich schüttle,
2. trésēš
3. trésē
pl. 1. trésēmŏ
2. trésētĕ
3. trésū

Gerund. trésūćĭ oder trésūć, schüttelnd. So vúčēm, ich ziehe, prédēm, ich spinne u. a. m. So die gen. plur. āmŏvā [1]) der Wagenpferdegeschirre, bánŏvā, der Bane, bréstŏvā, der Ulmbäume, vé-

---

[1]) Das auslautende a dieser gen. pl. spricht M. Vlajić meist kurz aus, doch, und zwar in denselben Wörtern, zuweilen auch ziemlich lang.

kȍvā der Zeiten, Ewigkeiten, vàlȍvā der Wellen, gájȅvā der Haine, gŕmȍvā, von gȓm einer Art Eichen, gúnjȅvā von gūnj, Bezeichnung einer Art Oberkleider, dvórȍvā der Höfe, u. a. m.

§ 9. Es ist klar, dass auch diese Form des Accents auf keinem anderen Princip beruht, als auf demselben, das den bisher besprochenen Accentgestaltungen zu Grunde liegt. Wie oben gezeigt wurde, geht ⏑́|... auf ⏑̲̇⏑̲̇|..., und ...|⏑̀ auf ...|⏑̲̇⏑̲̇ zurück; also ist auch ⏑́|⏑̀ nichts Anderes als ⏑̲̇⏑̲̇|⏑̲̇⏑̲̇.

§ 10. Es haben sich somit für das Serbische vier Formen des Accents ergeben, die, auf demselben Princip beruhend, nur vier verschiedene Gestaltungen desselben darstellen:

1) ...⏑̇|⏑̇...
2) ...⏑́|⏑̇... = ...⏑̲̇⏑̲̇|⏑̇...
3) ...⏑̇|⏑̀... = ...⏑̇|⏑̲̇⏑̲̇...
4) ...⏑́|⏑̀... = ...⏑̲̇⏑̲̇|⏑̲̇⏑̲̇...

Dieses Princip besteht darin, dass zwei in unmittelbar einander benachbarten Sylben befindliche Vocale während etwa zwei unmittelbar sich folgender Moren im Hochton gesprochen werden, so dass jeder der beiden Vocale an demselben Theil hat. Alles was sonst zum Lautkörper des Wortes gehört, wird im Tiefton, und schwächer gesprochen. In Wirklichkeit mögen auch in den nicht-hochtonigen Worttheilen Unterschiede rücksichtlich der Stärke und Höhe des Tones stattfinden, nur treten sie, alle insgesammt, zurück gegenüber dem grossen Abstand, der sie als die schwachen und tief liegenden von den hohen, starken Worttheilen trennt.

Ausser den angeführten kennt die serbische Sprache noch andere Weisen der Accentuation. Es erscheint das nothwendig und selbstverständlich, wenn man an die einsylbigen Wörter denkt, auf die ja der Zweisylbenaccent — so mögen die vier besprochenen Formen zusammengefasst bezeichnet werden — keine Anwendung finden kann. Von den Einsylbigen kann daher passend zur Betrachtung der weiteren Accentformen ausgegangen werden:

§ 11. 5) Die Einsylbigen, zunächst die mit kurzem Vocal, werden mit einem kräftigen Ictus und mit — nicht sich hebender, sondern bereits gehobener Stimme gesprochen. Wie der Ictus aber nur einen Moment währt, so kann sich die Stimme auch nicht länger, als jener wirkt, auf der Höhe erhalten; sie sinkt, nachdem sie kaum laut geworden ist, sofort zum Tiefton. Diese Eigenschaft des Tones lässt sich am Deutlichsten erkennen, wenn man solche einsylbige Wörter sprechen hört, die auf einen tönenden Consonanten, namentlich auf Nasale ausgehen, z. B. dlăn, flache Hand, klĕn, Feldahorn, klĭn, Nagel, lăn, Lein, lĕm Kitt, dĭm Rauch, drăm Drachme, drŭm Heerstrasse, gjŏn Sohle, kŏnj Pferd, rĕn Meerrettig, sŏm Wels u. s. w. In solchen und ähnlichen Wörtern hört man den Vocal nur einen Augenblick stark und hoch gesprochen, das m, n oder nj dagegen schwach und als undeutliches Geräusch in der Lage des Tieftons, was sich so darstellen lässt:

dĭ$_{m}$, klĭ$_{n}$, kŏ$_{nj}$, dră$_{m}$ u. s. w.

Dasselbe Verhältniss findet jedenfalls auch dann statt, wenn die Wörter mit tonlosen Consonanten schliessen, nur lässt sich da, der Natur der Laute entsprechend, das Sinken der Stimme kaum irgend

deutlich mit dem Gehör verfolgen. Ist der tonlose Consonant eine Spirans, z. B. in păs Hund, kŏš Flechtwerk, rĭs Luchs, čăs Stunde, rĭf Elle (so, mit kurzem ĭ sprechen das Wort sowohl St. Radošević als M. Vlajić; letzterer übrigens kennt es auch in der Form rīf, die bei Vuk im Wörterbuch steht), u. s. w., so lässt sich in der Aussprache dieses Lautes wenigstens eine Abnahme des Exspirationsdruckes wahrnehmen, der in dem vorangehenden Vocal als kräftiger Ictus erschien, indem er den Laut zugleich in der hohen Tonlage erklingen liess. Die Abnahme des Exspirationsdrucks ist hier nur desshalb von keinem Sinken der Tonhöhe begleitet, weil s, š und f an sich tonlos sind. Stünde in solchen Wörtern an Stelle des tonlosen Lautes ein tönender, z. B. ein Nasal, so würde die Senkung der Stimme zum Tiefton nicht ausbleiben.

Ja, dass bereits in den kurzen Vocalen selbst die Senkung des Tones sich vollziehen kann, zeigen die vokalisch auslautenden Einsylbigen mit diesem Accent, z. B. zlŏ, das Uebel, gen.: zlă, dat.: zlŭ; psă, des Hundes, dat. loc. psŭ, pl. psĭ, die Hunde, acc. psĕ; die Conjunctionen ĭ, und; ă, nŏ, aber; u. s. w., die Interjectionen hă, ha! dĕ, wohlan! die vokalisch auslautenden Präpositionen, wenn man sie für sich spricht, u. a. m. Hier wird der kurze Vocal beim Schluss seiner Aussprache in einer tiefern Tonlage gehört als beim Beginn derselben, in der tiefern jedoch nur als schwaches Geräusch. Die Quantität des Vocals wird dadurch nicht geändert, er bleibt völlig kurz. Das Zeichen ˈ mag diesen Accent ausdrücken.

§ 12. Ausser in einsylbigen Wörtern hört man ihn auch in mehrsylbigen, doch immer nur an einer Stelle, nämlich in der ersten Wortsylbe. Hier dürfte es wohl schwieriger sein, die fallende Bewegung des Tones wahrzunehmen, man empfindet den Accent nur als einfachen Ictus, der die eine Sylbe mit kurzem Vocal kräftig hervorhebt, worauf die Stimme sofort in der folgenden Sylbe mit nachgelassener Spannung sich im Tiefton fortbewegt. Die eigenthümliche Art dieses Accents geht hier wohl nicht ganz verloren; sie kann wohl nur unter diesen Umständen nicht zu recht deutlicher Erscheinung kommen. Marjan Šunjić übrigens bildet auch in dem hier besprochenen Falle durch Notenschrift die Senkung des Tones ab[1]).

Dieser Accent erscheint z. B. in

Praes. indic. sg. 1. glĕ̍dām, ich sehe
2. glĕ̍dāš
3. glĕ̍dă [-dā]
pl. 1. glĕ̍dāmŏ
2. glĕ̍dātĕ
3. glĕ̍dăjŭ [-jū]

Gerund. glĕ̍dăjūćĭ oder glĕ̍dăjūć, sehend. Part. praet. act. m. glĕ̍dăŏ, f. glĕ̍dălă, n. glĕ̍dălŏ. Part. praet. pass. m. glĕ̍dān, f. glĕ̍dānă, n. glĕ̍dānŏ.

[1]) Vgl. seine Abhandlung (den Titel sieh im Anhang unter № 3) pag. 41, wo in «nĕkă gă prŏbūdī» die Sylbe nĕ- so dargestellt wird.

Praes. ind. sg. 1. nȍsīm, ich trage
2. nȍsīš
3. nȍsī [-sī]
pl. 1. nȍsīmŏ
2. nȍsītě
3. nȍsě [-sē]

Gerund. nȍsēći oder nȍsēć, tragend.
Part. praet. pass. m. nȍšěn, f. nȍšěnă, n. nȍšěnŏ.

Praes. ind. sg. 1. dȉgnēm, ich hebe
2. dȉgnēš
3. dȉgně [-nē]
pl. 1. dȉgnēmŏ
2. dȉgnētě
3. dȉgnŭ [-nū]
Imperat. sg. 2. dȉgnĭ
pl. 1. dȉgnĭmŏ
2. dȉgnĭtě

Gerund. gȉnūći oder gȉnūć, umkommend.
Part. praet. act. m. dȉgnŭŏ, f. dȉgnŭlă, n. dȉgnŭlŏ.
Part. praet. pass. m. dȉgnūt, f. dȉgnūtă, n. dȉgnūtŏ.

Vgl. noch: drȕgŏvī, die Freunde, acc. drȕgŏvě, dat. drȕgŏvĭmă; dȕgŏvī, Schulden, dȕgŏvě, dȕgŏvĭmă; zȅt, Schwiegersohn, gen. zȅtă, dat. zȅtŭ, instr. zȅtŏm, pl. nom. zȅtŏvī, gen. zȅtōva [-vā], dat. zȅtŏvĭmă, acc. zȅtŏvě; lȁstăvĭčić, junge Schwalbe, gen. lȁstăvĭčĭćă; gjȕtŭrĭčār, der Bauschpächter, gen. gjȕtŭrĭčāră, pl. dat. gjȕtŭrĭčārĭmă, u. a. m.

In allen diesen Beispielen wird nur die jedesmal erste Wortsylbe hoch und stark betont, alle übrigen werden im Tiefton und mit einem verhältnissmässig geringen Aufwand an Stimmkraft gesprochen; letztere nimmt dabei, innerhalb des Tieftons, noch allmählich weiter ab.

§ 13. 6) Ist der von ihm getroffene Vocal lang, so tritt die Natur dieses Accents in der klarsten Weise hervor: nachdem der Vocal erst hoch und stark erklungen ist, senkt sich die Stimme und befindet sich während der zweiten More in der tieftonigen Lage, natürlich in geringerer Stärke. Diese Eigenthümlichkeiten der Aussprache mögen durch das Zeichen ⌞ ausgedrückt werden. So werden alle Einsylbigen mit langem Vocal betont, z. B. drȗg Freund (drȕŭg), dȗg Schuld, znȃk Zeichen, zȋd Mauer, grȃd Festung, sȗd Gericht, Gefäss; zȇc Hase, jȇž Igel, bȓk Schnurrbart, šmȓk Spritze, štȓk Storch, u. s. w.

§ 14. In Mehrsylbigen findet sich dieser Accent in gleicher Weise nur auf der jedesmal ersten Wortsylbe, z. B.

Praes. ind. sg. 1. čȕvăm [-vām], ich hüte,
2. čȕvăš [-vāš]
3. čȕvă [-vā]
pl. 1. čȕvămŏ [-vāmŏ]
2. čȕvătĕ [-vātĕ]
Imperat. sg. 2. čȕvăj [-vāj], hüte!
pl. 1. čȕvăjmŏ [-vājmŏ]
2. čȕvăjtĕ [-vājtĕ]
Part. praet. pass. m. čȕvăn [-vān], gehütet,
f. čȕvănă [-vānă]
n. čȕvănŏ [-vānŏ]

Ebenso: pȋtăm [-tām] ich frage, pȋtăš [-tāš] du fragst, u. s. w.; spȁvăm [-vām] ich schlafe, čȁrăm [-rām] ich hexe, u. s. w.

Praes. ind. sg. 1. ljȕbĭm [-bīm], ich küsse,
2. ljȕbĭš [-bīš]
3. ljȕbĭ [-bī]
pl. 1. ljȕbĭmŏ [-bīmŏ]
2. ljȕbĭtĕ [-bītĕ]
3. ljȕbĕ [-bē]
Part. praet. pass. m. ljȕbljĕn, geküsst,
f. ljȕbljĕnă,
n. ljȕbljĕnŏ

und so viele Verba mit Stämmen auf i.

Praes. ind. sg. 1. pȋšĕm [-šēm], ich schreibe,
2. pȋšĕš [-šēš]
3. pȋšĕ [-šē]
pl. 1. pȋšĕmŏ [šēmŏ]
2. pȋšĕtĕ [-šētĕ]
3. pȋšŭ [-šū]
Part. praet. pass. m. pȋsăn [-sān], geschrieben
f. pȋsănă [-sānă]
n. pȋsănŏ [-sānŏ]

und so viele Verba mit einem Präsensstamm auf je neben einem zweiten auf a.

Cf. noch grȁd, Festung, gen. grȁdă, dat. grȁdŭ, instr. grȁdŏm; sȕd, Gefäss, sȕdă, sȕdŭ, sȕdŏm; Rȕdnĭčănĭn, Bewohner von Rȕdnĭk [-nīk]; Kȁrlŏvčănĭn, Bewohner von Kȁrlŏvăc (Karl-

stadt in Kroatien), oder Kărlŏvcĭ [-lōv-][1]) (Karlowitz in Syrmien), gen. Rŭdnĭčănĭnă, Kărlŏvčănĭnă u. s. w.

§ 15. Dass dieser Accent in der That principiell genau derselbe ist wie der unter № 5 besprochene, zeigt wieder am Deutlichsten die südliche Aussprache im Verhältniss zur östlichen, und zwar bei ĭjĕ = ē. Brĭjĕg, Berg, versieht Vuk mit demselben Tonzeichen wie lĭjĕm[2]), ich giesse; letzteres betont M. Vlajić lĭjĕm, demnach käme jenem die Betonung: brĭjĕg, zu; indem aber für ĭjĕ in der östlichen Aussprache ē steht, muss das Wort also hier: brēg lauten, was mit der oben beschriebenen Betonung brēg übereinstimmt. Also ist ⌊ = ⌊⌊ = ⌊⌊.

§ 16. Mit den beschriebenen sechs Formen, die wiederum auf zwei Grundformen zurückgehen — den Zweisylbenaccent (1) ... ◡|◡ ..., 2) ... ⌐|◡ ..., 3) ... ◡|⌊ ..., 4) ... ⌐|⌊ ...) und den bloss die erste Wortsylbe treffenden, fallenden, der kurz als Einsylbenaccent bezeichnet werden kann (5) ◡ ..., 6) ⌊ ...) —, sind alle wesentlichsten Bildungen des serbischen Accents erschöpft.

B. Der Accent des Chorwatischen, nach der Aussprache von St. Radošević.

Die chorwatische Betonung, sofern ich sie an der Aussprache des Herrn St. Radošević beobachtet und kennen gelernt habe, ist in hohem Masse geeignet, auf die in der bisherigen Darstellung aufgeführten Formen des Accents Licht zu werfen. Die principielle Grundlage ist dieselbe wie im Serbischen, doch gestaltet sich die Aussprache in sehr auffälliger Weise anders. Fassen wir zunächst den Zweisylbenaccent in's Auge, und betrachten wir in der Reihenfolge die beiden am Hochton theilnehmenden Sylben.

I. Der Zweisylbenaccent.

a) Die erste Hochtonsylbe.

§ 17. *Der erste hochbetonte Vocal, mag er kurz oder lang sein, wird mit der Combination eines vorangehenden tiefern und eines folgenden höhern Tones gesprochen. In der Tiefe weilt die Stimme nur einen Moment, bei langen Vocalen wohl um ein Geringes länger als bei kurzen, doch nicht eine volle More, so dass sie sich bei kurzem Vocal etwas weniger, bei langem Vocal aber mehr als eine More in der höhern Tonlage befindet. Die Verbindung zwischen Tiefe und Höhe wird in der Weise bewerk-

---

[1]) Das o dieser Sylbe ist nach M. Vlajić's Aussprache nicht sehr gedehnt, doch klingt die ganze Sylbe auch in seinem Munde nicht kurz. Uebrigens kehrt mein Gewährsmann die Bedeutungen um: Kărlŏvăc ist ihm Karlowitz in Syrmien, und der plur., wenigstens in Verbindung mit gŏrnjĭ [-njī], Karlstadt in Kroatien; letzteres auch nach Vuk.
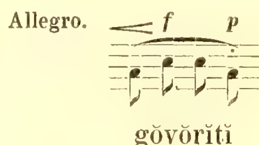
[2]) Vuk im Wörterb. (1852) p. 330 hat lĭjĕm, aber im Vorwort ebendaselbst bemerkt er ausdrücklich, dass ihm lĭjĕm gebräuchlicher scheine. Cf. auch Budmani, l. c. pag. 106 oben, wonach beide Formen gleichberechtigt sind.

stelligt, dass die Stimme wie mit einem kräftigen Schwunge emporgeschnellt wird, so dass man, kaum der tiefern Stimmlage, im Beginn der Aussprache des Vocals, sich bewusst geworden, den Ton schon in der Höhe, auf der er unterdessen angelangt ist, vernimmt; es ist bei der Schnelligkeit des Vorgangs natürlich, dass man die mittleren Stufen, durch die sich der aufsteigende Ton bewegt, mit dem Gehör nicht unterscheiden kann.

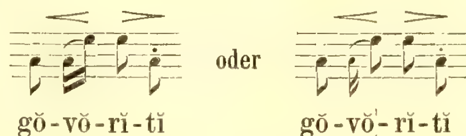
§ **18.** Dabei sind die Intervalle zwischen Hoch- und Tiefton bedeutend grösser, als in M. Vlajić's Aussprache: das gewöhnliche, etwa eine Quinte betragende Intervall steigert sich, bei etwas lauterer Aussprache, mit Leichtigkeit zu dem einer Sexte oder Septime, und selbst darüber hinaus.

§ **19.** Die ganze Art der Betonung, wie sie sich in der Aussprache St. Radošević's darstellt, hat etwas eigenthümlich Elastisches, Schwungvolles; sie ist nach Höhe und Tiefe, nach Stärke und Schwäche, nach zunehmender und abnehmender Spannung der Stimme so ausdrucksvoll und lebendig gegliedert, und diese Glieder schliessen sich in der kräftigen, beweglichen Aussprache zu einem in sich geschlossenen einheitlichen Ganzen so zusammen, wie vielleicht in keiner andern modernen Sprache indogermanischen Stammes. Bei dem Bemühen, die von St. Radošević vorgesprochenen Worte richtig nachzusprechen, bemerkte ich namentlich, dass ein weit grösseres Mass von Stimmkraft erforderlich sei, als dasjenige, welches zur Aussprache des Deutschen gewöhnlich angewandt wird; nur auf Grundlage und mit den Mitteln eines in sehr gesteigertem Masse aus den Lungen hervorgetriebenen Luftstroms konnte es gelingen, der richtigen Aussprache näher zu kommen. Kommt auch hierbei einiges auf Rechnung des Ungewohnten, Fremdartigen, so ist das doch keineswegs die Hauptsache; mit der stark ausgeprägten Tongliederung wird im Chorwatischen, nach St. Radošević's Aussprache, an sich ein starkes Mass von Stimmkraft verbunden.

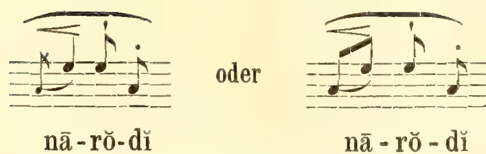
§ **20.** In Betreff der ersten Hochtonsylbe nun, beim Zweisylbenaccent, liesse sich die Betonung eines kurzen Vocals in Noten etwa so darstellen: während M. Vlajić die Sylbe -vŏ- in gŏvŏrĭtĭ auf einer Tonstufe hören lässt,



vertheilt St. Radošević sie auf zwei Stufen:



Aehnlicher stehen sich beide Aussprachen bei langem Vocal, sofern in beiden die Combination eines tiefern und eines höhern Tonelements stattfindet. St. Radošević's Aussprache von nārŏdĭ lässt sich so in Noten darstellen:
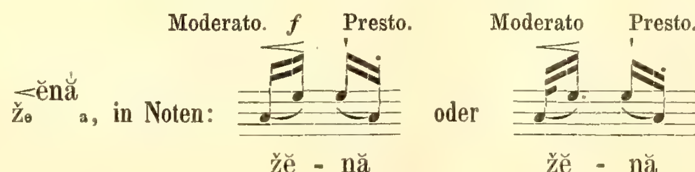


Zur Bezeichnung kann man sich demnach hier bei kurzen wie bei langen Vocalen des die steigende Tonbewegung ausdrückenden, oben aber bloss bei langen Vocalen angewandten Zeichens ◌́ bedienen: gŏvŏ̊rĭtĭ, nā́rŏ̊dĭ (bei M. Vlajić: gŏvŏ̊rĭtĭ, nā́rŏ̊di).

§ 21. Es muss noch bemerkt werden, dass in St. Radošević's Aussprache die erste Tonsylbe meist ein bemerkbares Uebergewicht über die zweite zeigt; die zweite erscheint hier in grösserem Masse mit einer blossen Nachwirkung der während der Aussprache der ersten Sylbe gespannten Stimmkraft betont, während im Serbischen des Herrn M. Vlajić beide Tonsylben keinen wesentlichen Unterschied in der Stärke ihrer Aussprache zeigen. Das gilt aber nur von der Stärke, nicht von der Höhe des Tons. In dieser letzteren Beziehung findet, in gleicher Weise meist, kein Uebergewicht der ersten über die zweite Hochtonsylbe statt. Dieses «meist» bezieht sich namentlich auf die Fälle, wo der Zweisylbenaccent andere als die zwei letzten Wortsylben trifft, wie z. B. in gŏvŏrĭtĭ, nārŏdă u. s. w. Trifft er dagegen die zwei letzten, so treten zum Theil andere Verhältnisse ein, von denen sogleich und noch weiter unten die Rede sein wird.

b) Die zweite Hochtonsylbe.

§ 22. Hier ist besonders der Fall bemerkenswerth, wo die zweite Hochtonsylbe zugleich die letzte des Wortes ist. Der zugehörige Vocal wird hier, mag er lang oder kurz sein, am Deutlichsten, wenn er das Wort auslautet, mit der Combination eines vorangehenden höheren und eines folgenden tiefern Tones gesprochen. Besonders merkwürdig ist dieser Accent bei kurzen Vocalen: dieselben bleiben trotz der zwei Töne, die zu ihrer Aussprache gehören, völlig kurz. Die höhere Lage, die der kurze Vocal anfangs einnimmt, verdankt er dem mit ihm verbundenen Ictus: dieser hebt ihn, man könnte sagen, während der ersten halben More, um dann sofort aufzuhören, wodurch denn auch die Stimme sogleich von ihrer Höhe zum Tiefton fällt, wo sie, kaum angelangt, auch sofort verstummt. Mit dem den sinkenden Ton ausdrückenden Zeichen ◌̬, mit welchem oben nur lange Vocale versehen wurden, kann dieser Accent hier auch bei kurzen Vocalen angedeutet werden.

§ 23. So spricht St. Radošević: žénă̬, Weib, eine Betonung, die so veranschaulicht werden kann:



Die erste Sylbe klingt um ein Geringes gedehnt, die zweite sehr kurz und mit kräftigem Ictus ge-

sprochen. Ebenso măglă Nebel (ma—ăglă—a), vódă Wasser, ígră Spiel, íglă Nadel, góră Wald, kóză Ziege, kósă Sense, nógă Fuss, zémljă Erde, Land, dáskă Brett, drúžbă Freundschaft, Kameradschaft, prósnjă das Betteln, mégjă Grenze, métlă Besen u. s. w.; dŏbrótă Güte, plăníná Bergwald, slŏbódă Freiheit, u. s. w.; čélŏ Stirn, gen. čélă, dat. loc. čélŭ; pérŏ Feder, péră, pérŭ; rébrŏ Rippe, sédlŏ Sattel, srébrŏ Silber, stáklŏ Glas u. s. w.; kónjă des Pferdes, dat. loc. kónjŭ, pl. nom.: kónjĭ, acc. kónjĕ, ebenso bóbă der Bohne, pópă des Priesters, kŕstă der Taufe, stólă des Stuhls u. s. w.; pron. poss. der ersten Person der Einheit masc. plur. nom.: mójĭ, acc. mŏjĕ, fem. sing. nom. mójă, acc. mójŭ, plur. nom. acc.: mójĕ; neutr. sing. nom. acc. mójĕ, plur. nom. acc. mójă; ebenso tvójă, tvójĕ, tvójĭ, tvójŭ (dein), svójă, svójĕ, svójŭ (sein, eigen); imper.: nósĭ trage! gŏvórĭ sprich! prŏgŏvórĭ sprich, erzähle! u. s. w.

In solchen Beispielen, wie die angeführten, d. h. da wo der erste Hochtonvocal gleichfalls kurz ist, scheint mir der Ictus auf der zweiten Sylbe am Stärksten zu sein. Genau genommen hat hier die erste Sylbe überhaupt keinen eigentlichen Ictus: sie wird bloss unter starkem, anfänglich plötzlichem Anschwellen der Stimme gesprochen. Die zweite dagegen wird von einem sehr deutlich vernehmbaren, starken, einen Moment währenden Ictus getroffen, der den kurzen Vocal in eine erste, hohe, und eine zweite, tiefe Hälfte zerlegt.

§ 24. Ist der erste Hochtonvocal lang, so bleibt das Verhältniss wesentlich dasselbe: das Anschwellen der Stimme in der ersten, der Ictus in der zweiten Tonsylbe. Doch mag gegenüber dem Gewicht der ersten Tonsylbe mit ihrem langen Vocal der Ictus in der zweiten mit seiner Wirkung aufs Gehör etwas zurücktreten; aber nur in geringem Masse kann dies Zurücktreten zugestanden werden, der Ictus bleibt auch in diesem Fall deutlich vernehmbar, cf. sŕnă das Reh, dat. sŕnĭ, acc. sŕnŭ, vŕbă die Weide (Weidenbaum), vílă die Wila, trávă, Gras; vínŏ, Wein, mítŏ, Bestechung, mlíkŏ Milch (so in Mrkopalj für mlĭjĕkŏ, östlich mlēkŏ), písmŏ, Schrift, Brief, plátnŏ Leinwand; die Adjectiva unzusammengesetzter Form sg. f. bŕză, n. bŕzŏ schnell; gŕdă, gŕdŏ hässlich; tvŕdă, tvŕdŏ fest, schwer durchdringbar; grúbă, grúbŏ grob; lípă, lípŏ schön (= südlichem lĭjĕpă, -pŏ, östlichem lēpă, -pŏ); mládă, mládŏ jung, u. s. w. Praes. ind. sing. 3 p. métĕ[1]) [-tē] er schüttelt Milch; smétĕ [-tē]

[1]) St. Radošević spricht das den Präsensstamm auslautende e nicht bloss in der 3. sing., sondern überall, wo es erscheint, kurz aus. So lauten z. B. die Präsensformen dieses Verbums: métĕm (übrigens im Mrkopaljer Dialekt mit Vertretung des auslautenden m durch n: métĕn), métĕš, métĕ, métĕmŏ, métĕtĕ. Die 3. pl. gehört nicht hierher, da sie dieses ĕ durch ū ersetzt. Nach Vuk, (cf. sein Wörterb. von 1818, pag. LX unten, ebenso in Jacob Grimm's Verdeutschung der Vukschen Grammatik pag. 78) und Budmani (conf. § 191, 1°. in seiner Grammatik) können diese Formen mit kurzem oder langem e gesprochen werden; nach Budmani l. c. stets, wenn die vorhergehende Sylbe lang ist und den steigenden Accent hat, d. h. vom ersten Gliede des Zweisylbenaccents (accento debole) getroffen wird. Der Unterschied ist hier der, dass St. Radošević in diesem Fall nur die kurze Aussprache kennt. — Noch merkwürdiger ist, dass eben dieser mein Gewährsmann auch bei vorhergehender kurzvocaliger Sylbe, wie bei pĕčem, ich brate, backe, nur die kurze Aussprache des den Personalendungen vorhergehenden e kennt, also nur: péčĕm (gleichfalls in jenem Dialekt dafür: péčĕn),

er verwirrt; zébě [-bē] Jemand friert; vézě [-zē] er stickt; rástě [-tē] er wächst; trésě [-sē] er schüttelt; dúbě [-bē] er höhlt aus, macht ein Loch; túčě [-čē] er schlägt, u. s. w.

---

pééěš, péčě, péčěmŏ, péčětĕ, — während Vuk und die übrigen Grammatiker in diesem und ähnlichen Wörtern nur den langen e-Laut kennen. Es ist mir bisher überhaupt nur ein Verbum aufgefallen, in welchem St. Radošević auch die Länge des stammauslautenden e, neben Kürze desselben, gebraucht, nämlich kúpùjēm, ich kaufe. Den Grund zu dieser Ausnahme kenne ich nicht. Im Uebrigen habe ich stets nur kurzes e an dieser Stelle gehört.

Wenn man dabei erwägt, dass nach derselben Aussprache das a und das i vor den Personalendungen des präsens indic. stets lang sind (z. B. čùvām ich hüte, 2. p. čùvāš u. s. w., glédām ich sehe, kópām ich grabe; ljùbīm ich küsse, nósīm ich trage, ćútīm ich schweige, lómīm ich breche — in allen Personen des praes. ind., ausgenommen natürlich die dritte des Plurals, stets mit langem ā oder ī), so springt in die Augen, welche Bedeutung die Kürze jenes e in einer Sprache, welche so ausgeprägte Unterschiede in der Vocalquantität, wie das Serbisch-Chorwatische besitzt, für die Grammatik des Slawischen überhaupt, namentlich für die Vocallehre derselben hat. Wie aus den Angaben der Grammatiker erhellt, wird dieses e in einem grossen, vielleicht dem grössten Theil des Sprachgebiets meist lang, bisweilen lang oder kurz, in wenigen Beispielen nur kurz gesprochen; dass von den ältesten Zeiten her dieser Verbalstammauslaut wenigstens in einem Theile des Sprachgebiets, im Mrkopaljer Dialekt, seine ursprüngliche Kürze durchweg gewahrt hat und — mit vielleicht nur scheinbaren Ausnahmen, die auch ihrer Zahl nach sehr geringfügig zu sein scheinen — überhaupt nur als Kürze gesprochen werden kann, ist meines Wissens bisher noch nicht mitgetheilt worden.

Es sei hier gestattet, eine über den nächsten Zusammenhang hinausgehende Bemerkung zu machen. Es dürfte nämlich nicht leicht sein, ein schlagenderes Analogon, als den so eben beschriebenen Accent in der Endsylbe der genannten Wörter, zu finden, wenn man sich im Kreise der modernen Sprachen nach einer dem svarita des Sanskrit entsprechenden Erscheinung umsieht. Nicht bloss darin herrscht Uebereinstimmung zwischen beiden, dass in ihnen gleichmässig eine Combination eines vorangehenden höheren Tones mit einem folgenden tiefern stattfindet, auch, wie die angeführten Beispiele des Chorwatischen zeigen, gerade bei kurzen Vocalen. Von weit grösserem Interesse ist die Thatsache, dass beide, der svarita wie der in Rede stehende Accent des Chorwatischen, gleichmässig in nothwendiger, unmittelbarer Beziehung zum Accent der vorangehenden Sylbe stehen, und dass dieser letztere, wieder übereinstimmend in beiden Sprachen, jedesmal der Hochton ist. Was die speciellere Beschaffenheit des letzteren im Sanskrit betrifft, so kann man auch sie sich schwerlich principiell anders denken, als im heutigen Chorwatischen, wie es wenigstens in St. Radošević's Betonung sich darstellt. Wie zur richtigen Aussprache des Accents ` des Chorwatischen die wachsende Anspannung der Stimme in der vorhergehenden Sylbe nothwendig ist, so wird dieselbe Annahme, d. h. wachsende Stimmanspannung, für den im Sanskrit dem svarita vorangehenden udātta durchaus wahrscheinlich sein, mag letzterer nun zugleich mit einer geringen Steigung des Tones verbunden gewesen sein, oder sich nur in einer einzigen Tonlage bewegt haben. Die Angaben der Prātiçākhya — Tāittirīya Prātiç. 22, 9 und Rik Prātiç. 187., nach Haug's Abhandlung «Ueber das Wesen und den Werth des wedischen Accents» pag. 91 Zeile 13 ff. —, wonach als charakteristisch für den udātta unter Anderem «Anspannung» (so übersetzt Haug «āyāma») namhaft gemacht wird, können hier nicht entscheidend sein, da sie zunächst auf den recitativischen Vortrag gehen. Bei der höchst wahrscheinlichen, engen Beziehung aber zwischen der recitativischen und der gewöhnlichen, prosaischen Accentuation dürfte auch der āyāma der ersteren als auf einer principiell gleichen Eigenschaft der letzteren beruhend nicht ohne Grund angesehn werden. Jedenfalls

§ 25. Folgt auf den kurzen Vocal der letzten Wortsylbe noch ein Consonant, so ist die Tonsenkung oder -brechung am Deutlichsten wahrnehmbar, wenn es ein Nasal ist, cf. die instr. sing. dat. plur. auf ŏm (altbulg. instr. sg.: - омь, dat. plur. -омъ; im Mrkopaljer Dialekt gehen diese Formen auf on aus, statt auf om): bŏ́bŏ̀m, von bŏb Bohne, gŕmŏ̀m[1]) von grm Staude, glŏ́gŏ̀m von glŏg Weissdorn, pŏ́pŏ̀m von pŏp Priester, snŏ́pŏ̀m von snŏp Garbe; kŏ́njĕ̀m von kŏnj Pferd, u. s. w. Ueberall hier hört man den schliessenden Nasal im Tiefton als schwaches, dumpfes Geräusch, während die Sylbe, zu der er gehört, im Hochton beginnt:

< ŏbŏ̀ < ŏbŏ̀
bo m oder bo om

§ 26. Aber auch bei anderem Sylbenschluss lässt sich die sinkende Tonbewegung bemerken, obschon nicht so deutlich, cf. stŏ́lăc Sessel, vrắbăc (im Mrkopaljer Dialekt vrḗbăc) Sperling, tŕbŭh Bauch, žĭ́vŏt Leben, Leib, kắlŭp Modell, Form, nắrŏd Volk, klắtĕž Vagabund [fehlt bei Vuk im Wörterbuch] u. s. w. Dass die Stimmbewegung in der letzten Sylbe solcher Worte eine sinkende ist,

widerspricht die Angabe der Prâtiçâkhya's nicht im Mindesten der Annahme dieser Eigenschaft auch für den udâtta der gesprochenen Sprache. Bei dieser Annahme aber liesse sich der dem udâtta folgende svarita nicht bloss als möglich, sondern, wie das Beispiel einer heute gesprochenen Sprache lehrt, zum Theil wenigstens als durchaus nothwendig nachweisen. In den angeführten Beispielen, denen sich zahllose andere anreihen liessen, ist es für die von meinem Gewährsmann repräsentirte Aussprache, besonders wo auch die erste Tonsylbe kurzen Vocal hat, schwerlich oder überhaupt nicht möglich, von der in der ersten Tonsylbe erreichten Höhe unmittelbar zum Tiefton überzugehen: die zweite Tonsylbe hat eben einen Ictus und wird mit dem fallenden, gebrochenen, zweistufigen Ton gesprochen. Von einem bloss einheitlichen Mittelton kann hier nicht die Rede sein.

Diesen svarita-Charakter kann die zweite Hochtonsylbe mit kurzem Vocal auch in andern als den oben angeführten Fällen nicht verleugnen; darüber im Text sogleich Genaueres. Ist der in der zweiten Hochtonsylbe stehende Vocal lang, so tritt die erwähnte Toneigenschaft, nach M. Vlajić's wie nach St. Radošević's Aussprache, an jeder Stelle des Wortes regelmässig mit der grössten Deutlichkeit zu Tage; von einer Abweichung in der Aussprache des letzteren wird weiterhin die Rede sein.

Was nun also in einer heute gesprochenen Sprache in unendlich vielen Fällen, bei kurzen wie bei langen Vocalen, sich zeigt, und so regelmässig, dass das Nichteintreten dieser Erscheinung, d. h. der Brechung des Tones in der zweiten Tonsylbe, fast nur wie eine durch gewisse lautliche Verhältnisse bedingte Ausnahme erscheint — das lässt sich wohl für eine ältere Periode einer Sprache desselben Stammes als möglich annehmen und als in grösserem Umfang, vielleicht durchgängig in derselben herrschend denken: eine Möglichkeit, die um so mehr zu beherzigen sein dürfte, als es bisher — so weit mir bekannt — keiner über den svarita angestellten Untersuchung möglich geworden ist, diesen Accent des Sanskrit so, wie er überliefert wird, zu begreifen.

Was von Seiten der serbisch-chorwatischen Grammatiker gegen diese Analogisirung eingewandt werden könnte, das zu widerlegen wird unten § 41 folg. versucht werden.

[1]) Nach Vuk ist der r-Vocal in allen Casusformen lang, also gȓmŏm; so auch M. Vlajić, während St. Radošević nur im nom. sg. gen. pl. langes r hat; Mažuranić hat auch im nom. sg. kurzes r.

kann nicht bezweifelt werden; man kann das deutlich erkennen, wenn man z. B. den letzten Consonanten auslässt und die Worte also, ohne die Accentuation im Geringsten zu verändern, mit vocalischem Auslaut spricht: «stŏlă-», «vrābă-» u. s. w., oder wenn man an Stelle des auslautenden Consonanten, z. B. des c in vrābăc, einen Nasal oder ein l setzt, also «vrābăm» — «vrābăn» — «vrābăl» spricht, nur jede dieser fingirten Formen ganz selbständig für sich. Bleibt die Betonung nur genau dieselbe wie in den richtigen Wortformen, so bemerkt man, dass der Ton in der oben beschriebenen Weise in der letzten Sylbe abwärts gebrochen wird. Ganz verborgen bleibt dem Gehör diese Eigenschaft des Tones zwar auch bei schliessenden Explosivlauten nicht, aber sie wird doch, namentlich bei auslautenden tonlosen Consonanten sehr verdunkelt. Wenn es mir zuweilen auch schien, dass z. B. in plĕmĕnĭt[1]), edel, die letzte Sylbe -nĭt mit einer Combination zweier Töne in sinkender Reihenfolge gesprochen wurde, so muss ich doch jetzt, nach wiederholtem, aufmerksamen Hinhören, gestehen, dass sie mir mehr wie mit einem ungebrochenen Ton, dem Hochton der zweiten Accentsylbe, gesprochen klingt, also:

ĕnĭt
plĕme

und also passender mit ◡́ als mit ◡̀ bezeichnet werden dürfte: plĕmĕ́nĭt. Der die Sylbe schliessende stumme Laut folgt eben so schnell auf den kurzen Vocal, dass der ganze Lauteindruck, den man empfängt mehr einem Punkt als einer, wenn auch kurzen, Linie vergleichbar ist. Dass dieser Punkt nicht einer horizontalen oder gar einer steigenden, sondern thatsächlich nur einer sich senkenden Linie angehört, lässt sich nicht erkennen, wenn man nichts weiter als bloss ihn ins Auge fasst; ein Blick auf die Richtung der Linie aber zeigt, ob der Punkt als in steigender oder in sinkender Bewegung begriffen zu betrachten sei. Wenn nun die Bewegungslinie oder -richtung des Tones der zweiten Accentsylbe an klaren Beispielen klar erkannt worden ist — und das, glaube ich, ist bei den vocalisch auslautenden Worten und Wortformen, so wie, rücksichtlich der Consonanten, namentlich bei denen mit schliessendem Nasal geschehen —, so wird in den genau entsprechenden, durch lautliche Verhältnisse undeutlich oder dunkel gewordenen Fällen dieselbe Beschaffenheit der Betonung mit Sicherheit vorausgesetzt werden dürfen.

§ 27. Ist der vom zweiten Gliede des Zweisylbenaccents getroffene Vocal der letzten Wortsylbe lang, so ist zu bemerken, dass sein erster, höherer Theil kürzer ist als der zweite, tiefere. So liesse sich žĕ́nē, gen. sing. von žĕ̑nă, in der Weise darstellen:

ĕne
že ē, in Noten:

žĕ - nē

[1]) Das Wort kann auf zwei verschiedene Weisen betont werden: plĕmĕ́nĭt oder plĕ́mĕnĭt. Ebenso spricht M. Vlajić: plĕmĕnĭt oder plĕmĕnĭt. Vuk verzeichnet nur die letztere Betonung, hier ist aber bloss von der ersteren die Rede.

So stark aber der Ictus in der zweiten Sylbe, wenn sie kurz ist (žénȁ, vȍdȁ, kȍzȁ u. s. w.), sich vernehmbar macht, so auffallend ist es hier beim langen Vocal, wie viel schwächer er erscheint. Doch verschwindet er nicht ganz, wenn nur die erste Hochtonsylbe kurz ist (wie bei žénȅ, žénȍm; vȍdȅ, vȍdȍm u. s. w.).

§ **28.** Ist aber die erste Hochtonsylbe lang, so ist es mir in einzelnen Fällen nicht möglich gewesen, auf der zweiten, langvocaligen Hochtonsylbe die Wirkung eines Ictus zu bemerken; mit dem Fehlen des Ictus bleibt dann auch die Hebung aus, so dass die Sylbe ihren Hochtoncharakter völlig einzubüssen scheint. So z. B. in tánkē[1]), gen. sing. fem. der zusammengesetzten Declination des adj. m. tănăk. Hier zeigt die Sylbe -kē zwar auch eine sinkende Bewegung des Tones, aber dieser bewegt sich bloss innerhalb der tiefen Lage:

ta āng kēe (ng soll bloss den gutturalen Klang des n bezeichnen)

anstatt, wie man erwartet:

ta āngke ē

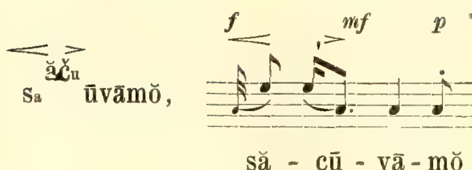
Wie eine solche Unregelmässigkeit zu verstehen sei, ist mir unklar. Der Accent, in dessen Natur es liegt, zwei Sylben zu heben und diese in verschiedener, aber fest bestimmter Weise zu gliedern, scheint hier seine Natur zu verleugnen und sich bloss auf eine Sylbe zu beschränken, oder vielmehr er scheint sein zweites Glied ganz zu verlieren, indem er bloss in der einen Sylbe des Wortes sich aus der tiefern zur höhern Lage erhebt, nicht aber in der folgenden die umgekehrte Bewegung macht, sondern sogleich im Tiefton erscheint.

Da ich erst verhältnissmässig spät auf diesen Punkt genauer aufmerksam wurde, so ist es mir nicht möglich, genügende Aufklärung darüber zu geben, oder auch nur das Gebiet sicher zu bestimmen, in welchem diese sonderbare Erscheinung einer bloss steigenden Tonbewegung ohne die entsprechende des Sinkens vom Hochton zum Tiefton in der folgenden Sylbe — statt hat. Jetzt kann ich nur soviel sagen, dass ich dieses schroffe Nebeneinanderstehen von Steigung und tiefer Lage des Tones nur auf den je beiden letzten Sylben der Wörter und nur dann, wenn je zwei lange Vocale davon betroffen werden, deutlicher bemerkt zu haben glaube, namentlich, wenn die Sylbe, in der die Steigung des Tones vor sich geht, ausser der Vocallänge noch durch Consonantenposition verstärkt ist (so z. b. im angeführten tānkē). Aber auch unter diesen Bedingungen dürfte diese Tonerscheinung nicht immer eintreten.

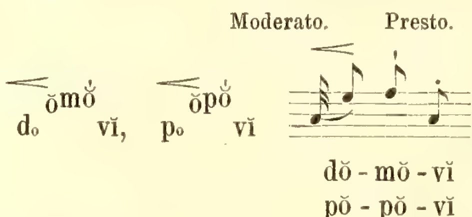
§ **29.** Ist der vom zweiten Gliede des Zweisylbenaccents getroffene Vocal nicht der der letzten Wortsylbe, so wird er, wenn er lang ist, wesentlich ebenso betont wie oben bei žénē an der Sylbe -nē gezeigt wurde; nur vielleicht noch etwas stärker mit dem Ictus versehen, z. B. sáčūvāmō, wir behüten:

---

[1]) Das n vor k sprechen St. Radošević und M. Vlajić guttural, anders als im Russischen, wo es dental bleibt.
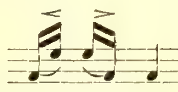


§ **30.** Ist er in diesen Fällen kurz, so hat die Bestimmung seiner Tonhöhe einige Schwierigkeit: diese ist zwar durch ein bedeutendes Intervall von dem Tiefton der folgenden Sylbe unterschieden, doch scheint sie nicht immer dieselbe zu sein, die die Stimme in der ersten Hochtonsylbe eingenommen hat. Wenn das Wort sehr laut gesprochen wurde, so habe ich mehrmals beobachtet, wie die zweite Hochtonsylbe höher klang, als die erste, z. B. in dŏmŏvĭ, pŏpŏvĭ, etwa so:



Es scheint fast, als liege die Schwierigkeit einer festen Bestimmung der relativen Tonhöhe darin, dass es vielleicht gar nicht eine Lage, eine Tonstufe ist, die die Stimme während der Aussprache der zweiten Accentsylbe mit kurzem Vocal innehält. Vielleicht liegt auch hier, wie in der Stellung am Wortschluss, die Combination zweier im sinkenden Verhältniss zu einander stehenden Töne vor. Es ist so ausserordentlich schwierig, ohne jegliches andere Hülfsmittel, als das blosse Gehör, hierüber zu grösserer Klarheit zu kommen. Der kurze Vocal giebt seiner Natur nach nicht die Möglichkeit, ihn in langsam-deutlicher Aussprache beobachten zu können; versucht man ihn so zu sprechen oder veranlasst man den die Worte Vorsprechenden, sich langsamer auszudrücken, so ist das Resultat doch nur, dass die Laute und Töne ihre Natur mehr oder weniger verändert zu Gehör kommen lassen und die Verhältnisse derselben sich verschieben.

So viel ist sicher, dass der Ton, auch in dem in Rede stehenden Fall, in der zweiten Hochtonsylbe nur als in sinkendem Zustande begriffen aufgefasst werden kann. Unter gewissen lautlichen Verhältnissen lässt sich, wie mir scheint, der Vorgang des Sinkens geradezu mit einiger Deutlichkeit wahrnehmen, z. B. in pŏnăvljătĭ, erneuern, wo die Lautgruppe -vljă-, ohne Dehnung des a, mit schnell sinkendem Tone gesprochen vernommen wird; es wäre also, genauer, so zu bezeichnen: pŏnăvljătĭ. Ueberhaupt, wo unter den umgebenden Lauten sich tönende Consonanten, namentlich Dauerlaute (wie l, r, v, m, n, lj, nj) befinden, lässt sich das Sinken leichter beobachten. Zur richtigen Aussprache eines Wortes wie gŏvŏrīm, das in den beiden ersten Sylben hochtonig ist, dürfte man am Leichtesten und Sichersten gelangen, wenn man, gŏ- mit dem steigenden und -vŏ- mit dem fallenden Ton (gŏ-, -vŏ-) sprechend, beide Sylben möglichst eng an einander schliesst, d. h. sie schnell und ohne Aufenthalt einander folgen lässt:

Presto.



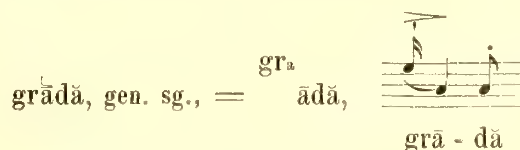
gŏ - vŏ - rīm

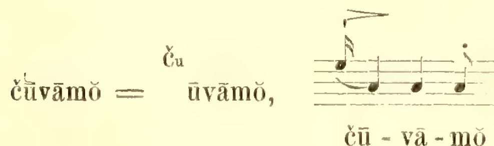
Indem in der ersten Sylbe (gŏ-) die Anschwellung der Stimme vor sich geht, hört man sie als diejenige, auf welcher der Hauptnachdruck im Wort ruht. Der tiefere Theil der zweiten Sylbe (-vŏ-) wird dadurch, dass sich an ihn eine ebenfalls tieftonige Sylbe anschliesst, nicht recht dem Gehör deutlich; aber nach der Analogie der Endsylben, nach derjenigen langvocaliger Sylben, nach dem ganzen Princip der chorwatischen Accentuation, so wie nach der gemachten Probe — scheint die beschriebene und in Noten dargestellte Betonung der Sylbe -vŏ- in der That die der Sylbe wirklich zukommende, d. h. die in der Sprache natürlich und unbewusster Weise mit ihr verbundene zu sein. Man hätte demnach zu bezeichnen: gŏvŏrīm.

§ 31. In andern Fällen freilich, bei anderer Lautnachbarschaft, namentlich bei geringerer Lautfülle der Sylben, dürfte es fast unmöglich sein, mehr als bloss einen Ton in der zweiten, kurzvocaligen Accentsylbe wahrzunehmen, wie z. B. in zahlreichen Fällen bei den Verben auf -ĭtĭ-, cf. gŏvŏrĭtĭ, sprechen, u. s. w. Hier ruht der Schwerpunkt des Accents in -vŏ-, die folgende Sylbe wird hochtonig, aber etwas schwach, im Beginn der nachlassenden Spannung der Stimme und sehr kurz gesprochen (cf. § 20).

II. Der Einsylbenaccent.

§ 32. Hier ist wieder zu bemerken, dass wenn der von diesem Accent getroffene Vocal — der stets in der ersten Wortsylbe steht — lang ist, der hochtonige Theil bedeutend kürzer ist, als der tieftonige; der Ton fällt plötzlich, stark und rasch in die tiefe Lage:





§ 33. Ist der Vocal kurz, so unterscheidet sich die Aussprache St. Radošević's von der M. Vlajić's, wie mir scheint, in keiner besonderen Weise

C. Vergleichung der Betonungen M. Vlajić's und St. Radošević's. Nachtrag zu M. Vlajić's Betonung.

§ 34. Vergleicht man die Aussprachen von M. Vlajić und St. Radošević mit einander, so liegt nicht bloss ihre principielle Identität, sondern auch ihre Uebereinstimmung in den hauptsächlichsten der entwickelten Formen des Accents zu Tage: der so eigenthümliche Zweisylbenaccent nicht minder als der Einsylbenaccent, und des letzteren Beschränkung auf die erste Wortsylbe eignen beiden Aussprachweisen gleichmässig. Eine wenig bedeutende Differenz ist die, dass bei Länge des accentuirten Vocals im Chorwatischen der erste Theil desselben — mag er tieftonig sein vor dem zweiten, hochtonigen, oder hochtonig vor dem zweiten, alsdann tieftonigen Theile des Vocals — jedesmal kürzer ist als der zweite, während in M. Vlajić's Aussprache beide Moren des langen Vocals ziemlich gleich lang zu sein scheinen. Merkwürdig ist, dass im Chorwatischen das Steigen der Stimme von der Tiefe zur Höhe auch bei kurzen Vocalen stattfindet, während im Serbischen nur die fertig eingenommene Hochtonlage vernehmbar zu sein scheint (cf. St. Radošević: krắljĭcă; M. Vlajić: krắljĭcă). Dabei liegt im Chorwatischen der Schwerpunkt der Betonung in den meisten Fällen in der Sylbe, in der die Stimme anschwillt und steigt; im Serbischen dagegen findet mehr ein Gleichgewicht der beiden Hochtonsylben statt, bisweilen nahezu ein Uebergewicht der zweiten (so spricht z. B. M. Vlajić: zĕnắmă = ^{zĕnămm}-ă, mit so starkem Ictus auf der Mittelsylbe, dass das ungeübte Ohr diese für die allein betonte anzusehn geneigt sein wird).

§ 35. Ein auffallender Differenzpunkt, der in einer Abweichung des Serbischen von dem Princip des Zweisylbenaccents seinen Grund hat, muss hier noch hervorgehoben werden. In zweisylbigen Wörtern nämlich, mit je zwei kurzen Vocalen, namentlich wenn der zweite Vocal zugleich das Wort auslautet, wendet das Serbische, wie es sich in der Aussprache von M. Vlajić darstellt, nicht mehr mit Consequenz den Zweisylbenaccent an. Wenn man solche Wörter für sich und ausserhalb des Satzzusammenhangs nimmt, so muss man sagen: der Zweisylbenaccent wird in ihnen consequent nicht angewandt; M. Vlajić spricht sie unter solchen Verhältnissen mit dem Einsylbenaccent aus, z. B. žĕnă = $^{\text{žĕ́}}$nă oder $^{\text{žĕ́n}}$nă ($^{\text{žĕ́nn}}$-ă), während nach St. Radošević diesem Wort nur der Zweisylbenaccent zukommt: zĕ́nắ. Statt dessen spricht also M. Vlajić: žĕ́nă. Ebenso betont derselbe: prŏšnjă (= $^{\text{prŏ́š}}$njă oder $^{\text{prŏ́}}$šnjă), nŏgă (= $^{\text{nŏ́}}$gă), dăskă (= ^{dắs}kă oder ^{dắ}skă), kŏză (= $^{\text{kŏ́}}$ză), zĕmljă (= $^{\text{zĕ́m}}$ljă oder $^{\text{zĕ́}}$mljă), u. s. w., welche Wörter St. Radošević alle mit dem Zweisylbenaccent spricht. Nach Vlajić sind sie also zu bezeichnen: prŏ́šnjă, nŏ́gă, dắskă, kŏ́ză, zĕ́mljă u. s. w. ebenso wie die, welche durch die Uebereinstimmung ihrer Accentuation in beiden Aussprachen beweisen, dass der Einsylbenaccent ihnen wirklich gebühre, z. B. slắvă Ruhm, vĕ́ră [vjĕră] Glaube, mŭ́kă Pein, Qual, u. s. w.

In gleicher Weise betont M. Vlajić zweisylbige Neutra, wie čȅlŏ die Stirn, gen. čèlā, dat. čȅlū; pȅrŏ Feder, rȅbrŏ Rippe, sȅdlŏ Sattel u. s. w., alle von St. Radošević mit dem Zweisylbenaccent betont.

§ 36. Werden solche Wörter durch Antreten von Flexionsendungen dreisylbig, so zeigt sich mehrfach wieder der (ursprüngliche) Zweisylbenaccent, so dass alsdann der Unterschied zwischen den uneigentlicher Weise mit dem Einsylbenaccent gesprochenen und denjenigen, die ihn eigentlich haben, wieder hervortritt. M. Vlajić spricht also im dat. plur.:

žĕnằmă, prŏšnjằmă, nŏgằmă, dăskằmă (= dăskă mă), und nicht dằskāmă[1]) (d. h. dằs kāmă oder dằ skāmă); kŏzằmă, und nicht kȍzāmă[1]); zĕmljằmă, und nicht zȅmljāmă[1]), u. s. w.

dagegen: slằvāmă[2]), vȅrāmă[2]) (vjĕr-), mȕkāmă[2]), lȉpāmă[2]) (von lȉpă, Linde), rȉbāmă[2]) (von rȉbă, Fisch) cet.

§ 37. Im Satzzusammenhang können diese Wörter mit uneigentlichem Einsylbenaccent den ihnen eigentlich zukommenden, den Zweisylbenaccent, freilich auch schon in zweisylbigen Formen zeigen; so betont M. Vlajić: žĕnă-mĭ-jĕ tȍ kằzălă, «das Weib hat mir das gesagt»; indessen erklärte mir derselbe, es wäre eben so richtig, zu sagen: žȅnă-mĭ-jĕ t. k. — Man sieht, in den zweisylbigen Formen ist der Zweisylbenaccent ins Schwanken gerathen; auch in mehreren Fällen in jenen dreisylbigen Dativen, wenigstens gab mir M. Vlajić neben ȉglằmă, gŏrằmă, sȅstrằmă, ȉgrằmă und einigen

[1]) Wegen der Länge des inlautenden a siehe die folgende Anmerkung.

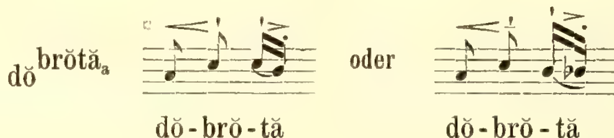
[2]) Bemerkenswerth ist die Länge des inlautenden a, da doch die Grammatiken, so viel mir bekannt, nur kurzes a an dieser Stelle bieten. Der Fall kommt wohl öfters vor, dass in den Grammatiken und im Vukschen Wörterbuch mit Längezeichen versehene Vocale, namentlich in Suffixen, Casus- und Personalendungen, in M. Vlajić's Aussprache kurz klingen; der umgekehrte Fall scheint mir seltener stattzufinden. Dass dieses a ursprünglich lang war, kann wohl nicht bezweifelt werden; M. Vlajić spricht es regelmässig lang aus — im dat. plur. der weiblichen a-Stämme —, wenn die vorhergehende Sylbe kurz ist und vom Einsylbenaccent getroffen wird.

Eine vollständige Parallele hiezu bieten die weibliche Personen bezeichnenden Formen auf injă, deren i der Endung von M. Vlajić genau unter derselben Bedingung lang gesprochen wird: Mlȅtkīnjă Venezianerin, rȍpkīnjă Sklavin, Tȕrkīnjă Türkin, Sȑpkīnjă Serbin, Gȑkīnjă Griechin, Vlằīnjă Walachin, Nȅmkīnjă die Deutsche [fehlt bei Vuk], Rȕskīnjă Russin [fehlt bei Vuk] u. s. w.; dagegen spricht derselbe: Frăncȅskĭnjă Französin [Vuk hat die Form nur mit u: Frăncūskĭnjă], ĕnglȅskĭnjă Engländerin [fehlt bei Vuk], zằgŏrkĭnjă Frauenzimmer von jenseit des Gebirges [Vuk: zăgŏrkĭnjă], Tĭmŏčkĭnjă Frauenzimmer aus der Gegend am Tĭmŏk, Tŏrlằkĭnjă Frauenzimmer aus Torlak [, einer Ortschaft; so nach M. Vlajić. Bei Vuk fehlt das Wort], u. s. w. In solchen Wörtern auf -injă hat das i bei Vuk immer Kürze [Mlȅtkĭnjă, rȍpkĭnjă u. s. w.].

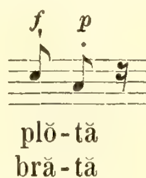
Man vergleiche oben in den Paradigmen die erhaltene Länge nach demselben Accent in Verbindung mit derselben Vocalquantität (z. B. glȅdāmŏ), dagegen Verlust derselben unter andern Verhältnissen (z. B. čȕvāmŏ).

andern auch ìgrāmă, gòrāmă, sèstrāmă, ìglāmă u. s. w. als gebräuchliche Formen an. Dann wurde wohl die eine oder die andere Form für die gewöhnlichere erklärt; hie und da fehlte es auch nicht an Widersprüchen in den wiederholten Angaben. Offenbar ist das Schwanken zwischen Zweisylben- und Einsylbenaccent, das sich in den zweisylbigen Formen sehr zu Gunsten des letzteren entschieden hat (und zwar so, dass in den einzelnen Formen, diese ausserhalb des Satzzusammenhangs gesetzt, — wenigstens bei den zweisylbigen fem. und neutr. — der Einsylbenaccent ausschliesslich herrschend geworden ist), offenbar ist dieses Schwanken von daher auch in die dreisylbigen Casusformen mindestens so weit gedrungen, dass das Sprachgefühl schon nicht mehr in allen Fällen mit ganzer Bestimmtheit sich für den einen oder den andern Accent zu entscheiden vermag.

§ 38. In den dreisylbigen fem.-Stämmen dagegen lässt sich noch mit einiger Deutlichkeit der Zweisylbenaccent auf den beiden letzten Wortsylben erkennen. Die letzte Sylbe zeichnet sich dabei durch einen leichten Ictus aus, der Ton sinkt ein wenig. So wird dŏbrŏtă, die Güte, von M. Vlajić gesprochen:



unterschieden von plŏtă, gen. sing. von plŏt Zaun, oder brằtă, gen. sg. von brăt Bruder:



Es ist also zu bezeichnen: dŏbrŏ̀tă, gleicherweise sĭrŏ̀tă die Waise, prŏstŏ̀tă die Einfalt, u. s. w.; gr̆dŏ̀bă die Hässlichkeit, hŭdŏ̀bă die Bosheit, rŭgŏ̀bă die Hässlichkeit, dat. sing.: rŭgŏ̀bĭ, vgl. die verschiedene Aussprache von dŏbĭ, zŏbĭ, gen. sing. von dŏb Alter, zŏb Hafer; čĭstŏ̀ćă die Reinheit, slăbŏ̀ćă Schwachheit [fehlt bei Vuk], dat. sing.: slăbŏ̀ćĭ, vgl. damit die gegensätzliche Aussprache von nŏćĭ, mŏćĭ, gen. dat. sg. von nŏć Nacht, mŏć Macht; bŭdằlă der Thor, die Thörin, vgl. damit den Einsylbenaccent in pằlă, znằlă (, part. praet. act. sing. fem. von păstĭ fallen, znătĭ wissen); tŏpŏ̀lă Weisspappel, aber pŏlă (indecl.) halb, u. s. w. u. s. w.

§ 39. Bei consonantischem Auslaut zeigen die Zweisylbigen wieder eine entschiedene Neigung für den Einsylbenaccent, z. B. bĭsĕr Perle, dŭšĕk Polster; aber im gen. tritt sogleich der eigentliche Accent hervor: bĭsĕră, dŭšĕkă. Neben jĕlĕn, Hirsch, hörte ich M. Vlajić auch jĕlĕ̀n betonen; die erstere Accentuation ist derselbe aber geneigt für die gewöhnlichere zu halten. Den gen. sg. betont er: jĕlĕnă.

Einen wie grossen Umfang dieses Schwanken hat, vermag ich nicht anzugeben. Merkwürdig ist, dass es nur innerhalb solcher Wörter vorkommt, deren beide Accentsylben kurze Vocale haben; es scheint sich auch bloss auf zweisylbige Formen zu beschränken.

§ 40. Ist wenigstens eine der beiden Hochtonsylben lang, so kommt der Zweisylbenaccent, wo er die zwei letzten Wortsylben trifft, unbeeinträchtigt zur Geltung; die zweite Hochtonsylbe charakterisirt sich hauptsächlich durch den Ictus; der Ton sinkt von der durch den Ictus eingenommenen Höhe sofort abwärts, deutlich in langen, nicht ganz unerkennbar auch in kurzen Vocalen, vgl. in Bezug auf letztere: zvḗzdằ Stern [zvĭjĕzdă], glā́vằ Haupt, rū́kằ Hand, jḗmŏ̀ wir essen, jḗtĕ̀ ihr esset (cf.: jḗtĕ-lĭ? Esset ihr?, mit sehr starkem Ictus auf -tĕ); sū́dằ des Gerichts, vgl. damit sūdă des Gefässes, — die Sylbe -dă wird in dem einen Wort mit einem von dem des andern verschiedenen Stärkegrade gesprochen, und in unterschiedener Tonhöhe.

II.

Die herrschende Anschauung vom Accent des Serb.-Chorwatischen. Vergleichung derselben mit der gegebenen Darstellung.

§ 41. Die gegebene Darstellung des serb.-chorw. Accents weicht in wesentlichen Beziehungen von der herrschenden Anschauung ab; eine Auseinandersetzung mit derselben wird daher nöthig sein.

Die herrschende Anschauung ist zwar auch nicht in jeder Hinsicht eine einheitliche; doch sind die hier hervortretenden Differenzen verhältnissmässig unbedeutend. Im Verlaufe der folgenden Auseinandersetzung werden die Hauptpunkte derselben berührt werden. Da die Arbeiten von Vuk Stef. Karadžić und die von Gjuro Daničić für die genauere Kenntniss des serb.-chorw. Accents epochemachend sind, so wird am Passendsten an die von diesen Gelehrten vertretene Fassung der herrschenden Anschauung angeknüpft werden.

§ 42. Vuk und Daničić wenden im Ganzen vier Zeichen für den Accent an: 1) den Circumflex ⌒, 2) den Acut ′, 3) den Gravis ‵, 4) den Doppelgravis ″. Die beiden ersteren werden nur langen, die beiden letzteren nur kurzen Vocalen zugetheilt.

Bei einsylbigen, selbständigen Wörtern wird, wenn der zugehörige Vocal lang ist, ausschliesslich der Circumflex, wenn er kurz ist, ausschliesslich der Doppelgravis angewandt.

In mehrsylbigen Wörtern kann der Doppelgravis nur auf der ersten, der einfache Gravis und der Acut auf jeder ausser der letzten, der Circumflex ohne Ausnahme auf jeder Sylbe stehen.

Der Circumflex ist das einzige Zeichen, das zugleich auf mehreren Sylben des Wortes stehen kann; die übrigen Accentzeichen kommen, und zwar nur unter gegenseitiger Ausschliessung, jedes bloss einmal im einzelnen Worte vor. Dieselben (′, ‵, ″) können sich aber vor einem oder mehreren Circumflexen in demselben Worte befinden.

Hinter dem Circumflex steht nie eines der drei andern Zeichen; vor ihm, wenn er nicht die erste Sylbe des Wortes einnimmt, muss eines derselben stehen.

---

§ 43. Ueber die Bedeutung dieser Zeichen für den Laut und die Tonbeschaffenheit spricht sich Vuk nur kurz, Daničić kaum andeutungsweise aus. In der seinem Wörterbuch erster Ausgabe vorangeschickten Grammatik pag. XXXVI [1]) erklärt Vuk den Ton der beiden kurzen Accente für scharf (: gje se glas oštro izgovara), dabei den des Doppelgravis für schärfer, als den des einfachen Gravis; den Ton des Acuts für «sich gerade ausdehnend» (: gje se glas upravo proteže); den des Circumflexes für «gleichsam rund sich auflösend, endigend» (: gje se glas kao okruglo razlazi). Vgl. Slavische bibliothek [2]) II, pag. 235, wo Vuk dem Accent ′ den «längsten» Ton zuspricht, dem gegenüber der Circumflex nur einen «langen» Ton hat.

§ 44. Daničić verweist einfach auf die gesprochene Sprache, wo jeder, der sie kenne, den Accentunterschied gewahren müsse, z. B. in der jedesmal verschiedenen Betonung des ersten a der vier Worte: glāvă, prāvdă, măglă, slămă, auf welche die vier Accentzeichen so vertheilt werden: gláva, prâvda, màgla, slȁma (Slav. biblioth. I, 97).

Diese Wörter spricht mein Gewährsmann St. Radošević gleichfalls auf verschiedene Weise aus, nämlich so [3]): glắvă, prȃvdă, mắglă, slámă, woraus hervorgeht, dass der Acut und der Gravis dem ersten Gliede des Zweisylbenaccents, je nach Länge oder Kürze des zugehörigen Vocals, entsprechen, — die beiden andern Zeichen aber den Einsylbenaccent ausdrücken, der Circumflex, wenn der von ihm getroffene Vocal lang, der Doppelgravis, wenn der Vocal kurz ist.

§ 45. Der Circumflex hat indess noch andere Functionen zu verrichten: wie die Bezeichnung der gen. sing. glávê, màglê klar macht, wird er auch solchen langen Vocalen zugetheilt, die nach meinen Gewährsmännern mit dem zweiten Gliede des Zweisylbenaccents gesprochen werden (St. Radošević und M. Vlajić betonen: glắvȇ; das andere Wort betont ersterer măglȇ, letzterer: măglȇ, also beide wesentlich übereinstimmend).

§ 46. Endlich wird der Circumflex auch zur Bezeichnung jedes bloss tieftonigen langen Vocals verwandt, so in nȅćâk Neffe, gen. plur.: nȅćākâ (Glasnik VIII, 31) — St. Radošević betont: nȅćāk, nȅćākā, d. h. ně, ćāk, ně, ćākā —; in der letzten Sylbe von sūdîm, ich richte — St. Radošević: sūdīm, d. h. Su ūdīm —; in den zwei letzten Sylben von vrȃbâcâ, der Sperlinge, gen. pl. (Glasn. VIII, 18), blȁgoslôvâ, der Segnungen, gen. pl. (Glasn. VIII, 45), Bjelòpâvlîćâ, der Bjelopawlićen, gen. pl. (Name eines montenegrinischen Stammes, Glasn. VIII, 53) — Radošević betont: vrȃbācā, blắgŏslōvā, Bjèlŏpâvlīćā, d. h. vra ābācā, blă gŏslōvā, Bjelo ŏpa āvlīćā.

§ 47. Wie man sieht, beruht das System der Accentbezeichnung von Vuk und Daničić nicht ausschliesslich auf dem Gegensatz von hoch- und tiefbetonten Sylben, denn es giebt hochbetonte, die nie

---

[1]) Vgl. auch Jac. Grimm's Verdeutschung der Vukschen Grammatik pag. 19 ff.

[2]) Slavische bibliothek oder beiträge zur slavischen philologie und geschichte herausgegeben von Fr. Miklosich und J. Fiedler. Zweiter band. Wien bei Wilhelm Braumüller 1858. 8°, 2 Bl., 312 S. und 1 Bl.

[3]) M. Vlajic ebenso, mit Ausnahme von măglă, worüber oben § 35.

mit einem Zeichen versehen werden, nämlich die kurzvocaligen, die vom zweiten Gliede des Zweisylbenaccents getroffen werden, — und andererseits tieftonige, die stets ein Zeichen, das des Circumflexes, erhalten, nämlich alle solche mit langen Vocalen.

Es fragt sich, welches andere Princip der Bezeichnung hier mit jenem ersten sich verbunden und die consequente Durchführung desselben verhindert habe. In Betreff des Circumflexes lässt sich ein solches zweites Princip leicht nachweisen. Fassen wir ihn zuerst ins Auge.

§ 48. Der Accent des Serb.-Chorw. steht abgesehn von den durch Länge und Kürze der Vocale bewirkten eigenthümlichen Gestaltungen des Tones noch in einer andern Beziehung zur Vocalquantität, die darin besteht, dass der Hochton keine langen Vocale vor sich duldet. Tieftonige lange Vocale finden sich nur zwischen der hochbetonten Sylbe und dem Schluss des Wortes. Dieser Stellung verdanken die tieftonigen Längen eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit rücksichtlich ihrer Tonbeschaffenheit. Es ist nämlich, wie bereits im einleitenden Theile hervorgehoben wurde, natürlich, dass die Stimme, indem sie sich von der Höhe des starkbetonten Theils zum tieftonigen Schluss des Wortes bewegt, in ihrer Kraft und Spannung nachlässt. Innerhalb einer einzelnen Sylbe muss dieses Nachlassen der Spannung am Deutlichsten fühlbar werden, wenn der Vocal lang ist: gegenüber dem Grade von Stärke, der beim Beginn der Aussprache des langen Vocals verwandt wurde, wird der Ton, wenn er zum Schluss gelangt ist, als schwächer geworden empfunden, — in deutlicherer Weise als bei kurzen Vocalen, da wegen der Schnelligkeit, mit der diese ausgesprochen werden, eine Empfindung vom Unterschied des Tones beim Beginn und beim Schluss ihrer Aussprache sich weniger oder gar nicht geltend machen kann.

Mit der Abnahme der Tonstärke bei der Aussprache tieftoniger Längen scheint sich nun, wie auch ich bemerkt zu haben glaube — eine längere systematische Beobachtung dieser Erscheinung habe ich nicht angestellt — zugleich ein weiteres Sinken der Stimme, obschon nur in geringem Grade, zu verbinden. Es liesse sich also St. Radošević's Aussprache von vȑābācā (Dan.: vȑâbâcâ) genauer etwa so darstellen:

vrₐ ˏ   ŏpₐ
    ābₐācₐā — ebenso Bjĕlŏ́pāvlīćā (Daničić: Bjelòpâvlîćâ): Bjĕlₒ   āvlᵢīćₐā u. s. w.

Wenn also Vuk und Daničić solche Worte wie vȑābācā, gen. pl., auf allen drei Sylben mit dem gleichen Accentzeichen versehen, so ist damit nicht der Unterschied von Hoch- und Tiefton, nicht das Verhältniss der verschiedenen Tonstufen, auf denen die einzelnen Sylben des Wortes stehen, zu einander ausgedrückt, sondern die allgemeine Beschaffenheit des Tones und der Tonbewegung in jeder einzelnen Sylbe für sich und ohne Rücksicht auf die andern Sylben. Und die tieftonigen Längen haben in der That mit den vom fallenden Hochton getroffenen insofern dieselbe Beschaffenheit, als Stärke und wohl auch Höhe des Tones bei beiden in abnehmender Bewegung sind; nur sind die Verhältnisse dieser Bewegung bei beiden ganz verschieden: dort gleitet die Stimme in schwachem Falle innerhalb der tieftonigen Lage abwärts, hier fällt sie vom Hochton zum Tiefton, und der Fall ist ein verhältnissmässig starker.

§ 49. Den thatsächlichen Unterschied zwischen tief- und hochbetonten Längen hat nun auch Vuk

wohl empfunden, wie aus der Bemerkung in seiner Grammatik (im Wörterbuch von 1818 pag. XXXVI Zeile 9—7 von unten, cf. Jac. Grimm's deutsche Uebersetzung pag. 21, Zeile 9 folg.) hervorgeht: «Man könnte fast sagen, dass auch dieser Accent» — d. i. der Circumflex — «einen zwiefach ver- «schiedenen Ton habe, nämlich da, wo er zwei Sylben eines Wortes eignet, z. B. pâmćênje, sûdîm, «râdîm, šârâm, vêžêm u. s. w. (in dergleichen Verben)»[1]). Diese Wörter spricht St. Radošević so aus: pȁmćēnjĕ ($^{\mathrm{p_a}}$āmć$_{e}$ēnjĕ), sȕdīm, rȁdīm, šȁrām, vȅžēm [statt -žēm], ebenso im plur.: sȕdīmŏ, rȁdīmŏ, šȁrāmŏ, vȅžēmŏ [statt -žēmŏ]. M. Vlajić spricht gleichfalls nur die erste Sylbe jedes dieser Wörter, d. h. die erste More ihres langen Vocals, hochtonig, alle übrigen Sylben aber, wie auch die zweite More des ersten Vocals, tieftonig[2]).

§ 50. Daničić dagegen ist der Ansicht, dass sämmtliche von ihm und Vuk mit dem Circumflex bezeichneten Sylben unter einander völlig gleiche Betonung haben. So heisst es, um nur eine Stelle namhaft zu machen, in der Einleitung zu seiner Darstellung des serbischen Verbalaccents (Rad Jugoslav. Akad. VI pag. 47)[3]): «Ich halte, und das ist mir das Wesentlichste, dafür, dass unsere Sprache zweier- «lei unterschiedene lange und zweierlei unterschiedene kurze Sylben habe, und dass jede zweifellos be- «tonte Sylbe» — darunter sind die vom Einsylbenaccent und die vom ersten Gliede des Zweisylbenaccents getroffenen gemeint — «sich in eine dieser vier Reihen einordnen lasse; und dass ferner in die «eine der beiden Classen langer, unzweifelhaft betonter Sylben» — darunter sind die langvocaligen, vom Einsylbenaccent getroffenen verstanden — «sämmtliche übrigen langen Sylben, die man, flüchtig be- «trachtet, vielleicht für unbetont zu halten geneigt sein könnte» — das sind die tieftonigen Längen, so wie die vom zweiten Theil des Zweisylbenaccents getroffenen — «eingereiht werden müssen, da sie «mit jenen identisch sind». Ebendaselbst pag. 48 spricht er sich in gleichem Sinne aus: alle von ihm mit dem Circumflex versehenen Sylben schienen ihm rücksichtlich der Betonung unter einander gleich, identisch (jednaki; jednako glase —), und ihm sei nicht bekannt, dass Jemand Ungleichheit in ihrer Betonung wirklich nachgewiesen habe (... o kojima mi nije poznato da je ko doista dokazivao da ne glase jednako ...). Diese Ansicht hat Daničić stets vertreten, cf. Glasnik VIII die Anmerkung pag. 1—3.

§ 51. Meiner Ueberzeugung nach widerspricht die dargelegte Ansicht Daničić's völlig den thatsächlichen Verhältnissen. Es sei hier nochmals hervorgehoben, dass es sich nicht um die Tonverhältnisse handelt, in die die Wörter im Satz- und Redezusammenhang treten, sondern lediglich um den Ac-

[1]) gotovo bi se moglo reći, da je i ovaj glas dvojak u onim riječma, gje se dva nalaze na jednoj riječi, n. p. pâmćênje u. s. w.

[2]) Uebrigens spricht derselbe hier überall den Vocal der zweiten Sylbe kurz: pȁmćĕnjĕ, sȕdĭm u. s. w., ebenso im plur.: sȕdĭmŏ, rȁdĭmŏ u. s. w. Davon ist oben die Rede gewesen.

[3]) Glavno je u mene što držim da naš jezik ima dva različna duga i dva različna kratka sloga onda kad ne može biti sumnje da je na njima akcenat (gláva, zlâto, màgla, slȁva), i da su s jednijem od taka dva duga sloga, na kojima je za cijelo akcenat, jednaki svi ostali dugi slogovi, za koje bi se moglo misliti da na njima nije akcenat.....

cent der einzelnen Wörter, jedes für sich genommen und ausserhalb des Satzzusammenhangs gesetzt. Innerhalb des Satzgefüges mag die letzte Sylbe eines Wortes wie sūdīm (St. Radoš.: sū-dīm) unter Umständen vielleicht völlig die Höhe des Tones der ersten Sylbe erhalten; die Stellung am Anfang und die am Ende des Satzes, die im Relativ- oder Bedingungssatz einerseits, im unabhängigen Hauptsatz andererseits u. s. w. — alle diese Verhältnisse wirken verschiedenartig auf die Gestaltung des Accents der Wörter. Schon wenn man sich das Paradigma: sūdīm, sūdīš u. s. w. bis zur 3. plur. hersagen lässt, bemerkt man, dass in der ersten und zweiten Person sing. und plur. die Endsylben: -dīm, -dīš, -dīmŏ, -dītĕ nicht im Tiefton sondern im Hochton, in gleicher oder beinahe gleicher Tonhöhe mit der Stammsylbe, die «ohne Zweifel» betont ist, gesprochen werden, es sei denn, dass man den Hersagenden ausdrücklich auf diesen Umstand aufmerksam macht, oder ihn auf andere Weise veranlasst, Höhe und Tiefe der Stimme in anderer als in dieser natürlichen Weise gegen einander abzugrenzen. In der dritten Person sing. wird die Schlusssylbe -dī gewöhnlich schon tiefer gesprochen; geschieht das dort noch nicht oder nur in geringem Grade, so sinkt doch in der 3. plur. die Schlusssylbe -dē ganz zum Tiefton hinab, d. h. die ganze Sylbe wird völlig im Tiefton gesprochen. Aber wenn hier schon die letzte Sylbe in ihrer unabhängig-natürlichen Tonlage erscheint, so ist das doch noch nicht die geeignete Stelle, um den eigentlichen Wortaccent in allen seinen Theilen zu beobachten, denn als letztes Glied in einer Reihenfolge von (sechs) zusammenhängend gesprochenen — obschon keineswegs syntaktisch zusammenhängenden — Formen wird das Wort auch in seiner ersten Sylbe gewöhnlich etwas tiefer gesprochen, als in den voraufgehenden Formen. Es bleibt also, um den selbständigen und von keiner Seite beeinflussten Wortaccent zu hören, nur übrig, dass jedes Wort als einzelnes und ganz für sich gesprochen werde.

§ 52. Daničić nun hat es in seinen bisherigen Arbeiten über den Accent auch nur mit dem selbständigen Accent der einzelnen Wortformen zu thun[1]). Von diesem Standpunkt aber, den er ja selbst thatsächlich einnimmt — wie dieser Standpunkt denn auch hier der allein berechtige ist —, ist es mir nicht begreiflich, wie der genannte Gelehrte zwei Sylben wie die beiden von sūdīm für gleichbetont ansehen kann. Dieses Wort spricht

St. Radošević: sū-dīm oder etwa sū - dīm

M. Vlajić: sū-dīm[2])

[1]) Die Behandlung der Enklisen dürfte kaum eine Ausnahme bilden, da die Enklitika mit den Wörtern, an die sie sich schliessen, zu einer völligen Toneinheit, wie sie bei selbständigen Wörtern stattfindet, verschmelzen.

[2]) Ueber die Kürze des i in sūdĭm [statt -dīm] nach M. Vlajić's Aussprache vgl. § 49 Anmerkung[2]), § 36 Anmerk.[2]), § 14.

Dagegen betont St. Radošević das Wort dīm[1]), Rauch, so:



M. Vlajić spricht dasselbe so aus:



oder etwa



Nach beider Aussprache wir die Sylbe dim verschieden betont, je nachdem sie als zweite Sylbe des Wortes sūdim gilt, oder als selbstständiges Wort. M. Vlajić's Aussprache, in deren Eigenthümlichkeit es liegt, die Länge des Vocals unter solchen Umständen, wie sie in sūdīm vorliegen, zu kürzen (sŭdĭm), kann hier natürlich kein Beispiel für den in Rede stehenden Fall darbieten, spricht aber noch weniger gegen die von mir behauptete Ungleichheit des Tones zweier Sylben wie die beiden von sūdīm. St. Radošević's Aussprache aber zeigt aufs Deutlichste den Tonunterschied der zwei Sylben, und seine Betonung von dīm, Rauch, zeigt, wie gross der Unterschied dieses hochtonigen Wortes von der bloss tieftonigen Sylbe -dīm (in sŭdīm) ist, und wie ganz anders also letztere betont werden müsste, wenn sie, wie Daničić behauptet, rücksichtlich des Accents der ersten Sylbe sū- völlig gleich wäre. So spricht sich denn auch M. Šunjić ausdrücklich für die Ungleichheit der Betonung von zwei solchen Sylben, wie die von sūdīm, aus[2]).

§ 53. Nicht minder bloss tieftonig sind die von Vuk und Daničić mit dem Circumflex versehenen Vocale, wenn ihnen eine mit dem Doppelgravis bezeichnete Sylbe vorhergeht, vgl. nȍsîm, ich trage. Meine Gewährsmänner sprechen beide: nŏsīm (d. i. nŏ sīm, nŏs sīm), dagegen das der zweiten Sylbe, -sīm (Vuk: -sîm), im Vocal und in der Quantität des Vocals ganz gleiche sīn (Vuk: sîn), Sohn: Si īn oder Sī in, welche Betonung ich so bezeichne: sīn.

---

[1]) Vuk im Wörterbuch hat nur kurzes i: dȉm, wogegen St. Radošević das Wort nur mit langem i im nom. sing. spricht; im gen. dat. u. s. w. tritt aber bei demselben das kurze i, und ausschliesslich dieses, hervor: dĭmă, dĭmŭ u. s. w. — Wer an dīm [statt dĭm] Anstoss nimmt, vergleiche statt dessen Rīm Rom, das St. Radošević in Uebereinstimmund mit Vuk und Daničić mit langem i spricht und ebenso betont wie dīm, Rauch.

[2]) De ratione depingendi rite quaslibet voces cet. pag. 38 Zeile 32—36: «... in vocibus iisdem «Indicativi modi, *spavam*, *žedjam*, *drimam*, «*hodam*, *sudim*, *serdimse*» — d. i. sṙdīm sĕ, ich erzürne mich —, «praeterquam quod utra«que syllaba duplici temporis momento producatur «seu quod *longa* sit, auditur insuper aliquis «accentus super primis syllabis, quo fit ut non «obstante eadem *longa* prima tamen syllaba in «*spâvâm* etc. longe aliter sonet, quam ul«tima».

§ 54. Tieftonig ist die mit dem Circumflex bezeichnete Sylbe gleichfalls hinter dem Acut und dem einfachen Gravis, wenn nur wenigstens eine unbezeichnete oder selbst mit dem Circumflex versehene Sylbe dazwischen liegt. Tieftonig sind also z. B. die beiden letzten Sylben in den gen. plur.: ròditêljâ der Eltern, ȕčitêljâ der Lehrer, kàlugjêrâ der Mönche, u. s. w., die letzte Sylbe in pòljûbîm ich küsse, prílìčîm ich bin ähnlich [fehlt bei Vuk], nárôdâ, gen. plur. der Völker; tieftonig ist die circumflectirte Sylbe in prílìčîmo, wir sind ähnlich, u. s. w. — wie aus St. Radošević's Aussprache hervorgeht: rŏ́dĭ̀tēljā, ŭ́čĭ̀tēljā, kắlŭ̀gjērā; pŏ́ljŭ̀bīm, prílĭ̀čīm, nárŏ̀dā; prílĭ̀čīmŏ.

§ 55. Hält man es für das Erforderniss einer guten Accentbezeichnung, dass sie die hochbetonten Sylben von den tiefbetonten deutlich unterschieden dem Auge vorführe, so kann es gewiss nur gebilligt werden, wenn die von Vuk und Daničić gemachte Anwendung des Circumflexes nicht allgemein befolgt wird. P. Budmani bezeichnet denn auch die tieftonigen Längen mit dem dachförmigen Zeichen ^, A. Mažuranić mit dem einfacheren einer geraden Linie, indem beide Grammatiker die vom Einsylbenaccent getroffenen langen Vocale durch besondere Zeichen unterscheiden: Budmani durch den Circumflex ⌒, der bei ihm ausschliesslich auf diesen Fall beschränkt ist, Mažuranić durch den Acut ' [1]).

§ 56. Es giebt aber auch hochbetonte Sylben, die von Vuk und Daničić nie bezeichnet werden, nämlich die kurzvocaligen, die vom zweiten Gliede des Zweisylbenaccents getroffen werden, wie die zweite Sylbe in vŏ́dằ, krắljĭ̀că, nárŏ̀dă des Volkes, sŕnằ das Reh, — nach jener Bezeichnungsweise: vòda, kràljica, národa, sŕna. Man könnte einen Augenblick daran denken, dass hier die Bezeichnung bloss der einen, und stets der ersten Accentsylbe auf dem Streben nach Einfachheit und Kürze beruhe; indessen kann es keinem Zweifel unterliegen, dass die unbezeichnete zweite Sylbe thatsächlich als nicht-hochbetont oder, wie es gewöhnlich ausgedrückt wird, als accentlos angesehen wird. Hierin stimmen, meines Wissens, Alle überein, die bisher über das Serb.-Chorw. štokawischer Aussprache geschrieben und über dessen Betonung sich ausgesprochen haben.

§ 57. Abgesehn von dem Vuk-Daničićschen Bezeichnungssystem gilt dasselbe von der zweiten Hochtonsylbe, auch wenn der Vocal derselben lang ist. Nach Daničić aber sind solche Sylben ebenso betont, wie die vom Einsylbenaccent getroffenen langvocaligen, und zugleich ebenso wie die tieftonigen Längen. Ueber die dieser Anschauung zu Grunde liegendo Nichtunterscheidung von Hochton und Tiefton ist oben gesprochen worden. Schliesst man aber die rein tieftonigen Längen aus, so hat Daničić ganz wesentlich Recht, wenn er keinen Unterschied in der Betonung der mit dem Circumflex bezeichneten Längen zu hören behauptet. Denn, wie aus der oben gegebenen Darstellung der Betonung von St. Radošević und der von M. Vlajić klar ersichtlich, ist die Betonung langer Vocale, die vom Einsylbenaccent getroffen werden, ganz wesentlich dieselbe wie diejenige langer Vocale, die vom zweiten Gliede des Zweisylbenaccents gehoben werden. In beiden Fällen ist die langvocalige Sylbe im Beginn ihrer Aussprache hochtonig, cf. St. Radošević's Aus-

---

[1]) So wird z. B. hvȃ̆līm, ich lobe, bezeichnet von Daničić und Vuk: hvâlîm; von Budmani: hvâlîm; von Mažuranić: hválīm.

sprache der Sylbe čū- in čūvāmō (Einsylbenaccent) und in sāčūvāmō (Zweisylbenaccent), ebenso M. Vlajić: čūvāmō, sāčūvāmō. In diesem Fall kann also Daničić, wenn man die wenig hervorragenden Unterschiede, etwa rücksichtlich der Stärke der Betonung, nicht mit in Anschlag bringen will, nur Recht gegeben werden, wenn er beidemal dasselbe Zeichen über den Vocal ū setzt: čȕvâmo, sàčȕvâmo[1]).

§ 58. Aber um so weniger ist es verständlich, wie derselbe Gelehrte in ganz demselben Fall den kurzen Vocal für «unbetont» halten kann. So wird das ē in dŏnētī[2]) mit dem Circumflex bezeichnet: dòn̂eti, herbeibringen; aber das dem ē entsprechende ĭjĕ der südlichen Aussprache: dŏnĭjĕtī — bleibt gänzlich unbezeichnet: dònijeti! Dass in der ersten Zeitweile des dem alten ѣ entsprechenden Lautes im Süden ein ĭ gesprochen wird und erst in der zweiten das ĕ, das im östlichen Sprachgebiet bereits in der ersten More zu hören ist (ē = ĕĕ), bildet doch nur einen lautlichen und noch keinen Accentunterschied.

§ 59. Budmani und Mažuranić erkennen nun zwar thatsächlich die Betonungsgleichheit kurzer und langer Vocale in der in Rede stehenden Stellung durch die Gleichmässigkeit ihrer Bezeichnung an, aber sie verfallen in den anderen Irrthum, diese Vocale, ob kurz oder lang, einfach als unbetont zu betrachten. Die vom zweiten Gliede des Zweisylbenaccents getroffenen Vocale werden also von Budmani und Mažuranić ebenso behandelt wie die tieftonigen: die langen werden von dem ersteren mit dem dachförmigen Zeichen ^[3]), von dem letzteren mit dem horizontalen Strich versehen; die kurzen bleiben ohne besonderes Zeichen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass auch Marjan Šunjić nirgends eine Andeutung darüber fallen lässt, dass im Serb.-Chorw. zwei Sylben hinter einander betont werden könnten, geschweige dass das ein fest ausgeprägtes Accentgesetz sei. Vgl. besonders die Notentabelle pag. 41 seiner Abhandlung.

§ 60. Wenn ich trotz der entgegenstehenden Ansichten dieser und, so viel mir bekannt, auch der übrigen eingebornen Gelehrten an meiner oben kurz dargelegten Auffassung, die jedenfalls weiterer, mehr ins Einzelne gehender Ausführung, wohl auch in einer oder der anderen Beziehnng der Beschränkung, vielleicht auch der Berichtigung bedürftig ist, doch im Wesentlichen, nämlich in der Annahme eines fest ausgeprägten Accentgesetzes, das sich auf nicht mehr und nicht weniger als zwei sich unmittelbar folgende Sylben bezieht, die beide, und zwar in ihrem Berührungspunkt, am Schluss der ersten und am Beginn der zweiten Accentsylbe, am Hochton Theil haben, — wenn ich an dieser Auffassung mit Entschiedenheit festhalten zu müssen glaube, so liegt der Grund dafür in den Thatsachen der Sprache selbst, wie sie sich mir im Verlauf der Beobachtung unabweisbar aufdrängten. Auf dem mir fremden, dabei höchst eigenthümlich gestalteten Boden mich zurechtzufinden, wollte mir lange nicht gelingen. Die Grammatiken boten zwar eine Formel, aber diese bestand

---

[1]) Die zweitletzte Sylbe freilich hat mit Unrecht dasselbe Zeichen, da ihr Vocal (ā) tieftonig ist. Darüber siehe oben § 52.

[2]) So betont M. Vlajić. Es ist die östliche Aussprache.

[3]) Dieses besagt — cf. Budmani's Grammatik pag. 7 — dass die langen Vocale, über denen es steht, als prive d'accento zu betrachten seien.

fast nur aus unbekannten Grössen, für die die Werthe, wenigstens bei Vuk, Daničić, Mažuranić, nur durch höchst unbestimmte Angaben angedeutet waren; dass die Formel selber, auch in der Fassung, die sie bei Šunjić und bei Budmani erhält, fehlerhaft sei, konnte ich mir von vorn herein nicht denken.

Auf die Betonung der vorgelesenen, einzeln wiederholt vorgesprochenen Worte achtend, war ich immer wieder im Ungewissen, ob die erste oder die zweite der beiden vom Zweisylbenaccent getroffenen Sylben stärker klinge, und welche also als accentuirt zu betrachten sei; denn hergebrachtermassen konnte ich nur voraussetzen, dass in jedem Wort bloss eine Sylbe betont werden könne. Oft blieb aber nichts übrig, als entsprechend der Betonung, deren Bedeutung ich mir freilich nicht zu erklären vermochte, beide Sylben als accentuirt anzumerken.

Den ersten Anhalt, um ins Verständniss dieser sonderbaren Erscheinung einzudringen, schienen solche Formen darzubieten, die Zusammensetzungen mit Präpositionen enthielten, wie sŭsrĕstĭ begegnen, sŭsrĕtŏsmŏ wir begegneten (aor.), ŭhvătĭtĭ ertappen, pŏglĕdăj schau! ĭzvădĭ nimm heraus! nĕsrĕćăn unglücklich; die part. praet. act.: răzglĕdăŏ durchgesehen habend, ĭsplĕŏ geflochten habend, pŏgĭnŭŏ untergegangen, u. s. w., welche Worte alle sowohl in der ersten als in der zweiten Sylbe so stark mit einem Ictus versehen gesprochen wurden[1]), dass ich mir beide als betont anmerken musste. Für eine solche Accentuirung schien sich etwas Analoges in deutschen Zusammensetzungen zu finden, wo gleichfalls zwei Icten neben einander zu hören sind, z. B. in den beiden ersten Sylben von «Haupthinderniss», «Hauptspass», «Hauptschmuck» — namentlich wenn es «hauptsächlichster Schmuck» bedeutet, und in diesem Sinne mit stärkerem Nebenictus auf -schmuck, als wenn es «Kopfschmuck« bedeutet — u. a. m. Indessen war dieser Vergleich ein ganz mangelhafter, da in den deutschen Compositen der zweite Ictus meist erheblich schwächer ist als der erste, während im Serbischen beide gleich stark klangen. Es konnte auch nicht lange verborgen bleiben, dass dieselbe Betonungsweise keineswegs bloss auf die mit Präpositionen zusammengesetzten Formen beschränkt war; sie fand sich auch in dŏmŏvĭ, pŏpŏvĭ u. s. w. in den beiden ersten Sylben, während in brĕgŏvĭ, sĭnŏvĭ u. s. w. nur die erste Sylbe mit Ictus betont wurde[2]).

Erst ganz allmählich wurde es mir deutlich, dass hier nicht zwei gesonderte Icten, jeder auf einem erneuten Ansatz oder Anlauf der Stimme beruhend, vorlägen, sondern dass die einmal zum Hochton gehobene, in Spannung befindliche Stimme sich auch noch während der Aussprache der zweiten Accentsylbe, resp. im Beginn derselben — so bei langen Vocalen —, in der bereits in der vorhergehenden Sylbe erreichten Spannung erhalte. Der Gedanke einer durchgängigen, principiellen Verschiedenheit des Charakters der beiden Tonsylben wurde mir durch die Aussprache der Serben, der Herren Gjorgjević und Vlajić, nicht nahe genug gelegt. Bei Länge der Vocale hätte sich der Unterschied wohl erkennen lassen, wenn das ungeübte Gehör sich etwas leichter in die fremdartigen Accentverhältnisse

[1]) Von Herrn Mijajlo Gjorgjević aus Belgrad, dem ersten Serben, der mir längere Zeit, während etwa 3—4 Monate, Gelegenheit bot, serbisch sprechen zu hören, vgl. oben pag. 57 Anmerk. [1]).

[2]) Brĕgŏvĭ, sĭnŏvĭ haben den Einsylbenaccent, dŏmŏvĭ, pŏpŏvĭ auf den ersten zwei Sylben den Zweisylbenaccent.

gefunden hätte; aber die scheinbar ganz gleiche Betonung zweier auf einander folgenden kurzvocaligen Sylben hinderte ein durchgreifendes Verständniss der Erscheinung des Zweisylbenaccents.

Erst als ich die Aussprache St. Radošević's kennen lernte, wurde mir bei kurzvocaligen Sylben der Vorgang der Hebung in der ersten, der der Senkung — am Klarsten in der Stellung am Wortschluss — in der zweiten Sylbe so deutlich zu Gehör gebracht, dass damit die Natur und das Verhältniss der beiden Hochtonsylben überhaupt klar verständlich wurden.

Wie der Zweisylbenaccent thatsächlich in der Sprache erscheint, so ist er auch, wie ich bald hoffe weiter ausführen zu können, historisch vollkommen verständlich und physiologisch wohl erklärbar. Durch diese weiteren Gründe, namentlich den aus der historischen Entwickelung des Accents genommenen, wird die Richtigkeit meiner Beobachtung, wie ich glaube, in unzweifelhafter Weise bewiesen und sicher gestellt werden, so dass, wenn meine Gewährsmänner die einzigen Südslawen wären, die diesen Accent sprächen, man nur sagen könnte, dass sie damit eine alte und wohlbegründete, sonst verloren gegangene Aussprache bewahrt haben. Bei der geringen Ausdehnung meiner Beobachtungen, die sich nur auf wenige Individuen beziehen und während verhältnissmässig kurzer Zeit gemacht worden sind, bin ich nicht im Stande, zu beurtheilen, einen wie grossen Umfang der Zweisylbenaccent innerhalb des gesammten serb.-chorw. Sprachgebiets, soweit štokawisch gesprochen wird, einnimmt; wenn aber in so weiten Entfernungen — östlich in Belgrad, westlich in Mrkopalj in Kroatien — ganz wesentlich dieselbe Erscheinung des Accents auftritt, derselbe Zweisylbenaccent, so ist es gewiss nicht zu kühn, anzunehmen, dass auch die in der Mitte liegenden Theile des Sprachgebiets, in welchem Umfang es auch stattfinde, doch überhaupt an eben derselben Erscheinung theilnehmen.

III.

Verhältniss der beiden Grundformen des Accents zu einander und ihre Einheit.

§ 61. Nur noch wenige Bemerkungen über das Verhältniss der beiden Grundformen des serb.-chorw. Accents zu einander mögen hier Platz finden. Rein lautlich genommen, kann nach dem Bisherigen dieses Verhältniss nicht mehr zweifelhaft sein: der Einsylbenaccent ist im Wesentlichen mit dem zweiten Gliede des Zweisylbenaccents identisch. Nur ein kleiner gradueller Unterschied lässt sich wahrnehmen: Stärke und Höhe des Tones erreichen im zweiten Gliede des Zweisylbenaccents nicht den Grad, den sie im Einsylbenaccent einnehmen. Der Grund dieser Erscheinung dürfte darin liegen, dass sich die gesteigerte Anspannung der Stimme dort auf zwei Sylben erstreckt, also beide zusammen erst das ausdrücken, was hier beim Einsylbenaccent in einer einzigen Sylbe concentrirt ist. Daher erreicht denn auch der erste Hochton des Zweisylbenaccents nicht die Höhe[1], auf der die

[1]) Das Stärkeverhältniss lässt sich schwerer durch das Gehör bestimmen, da es sich hier um qualitativ verschiedene Stimmbewegungen handelt. Es scheint, als ob auch der Grad der Tonstärke

Stimme beim Einsylbenaccent ansetzt. Es ist dies nicht so zu verstehen, als ob beiden Accenten ein für allemal bestimmte, absolute Höhen- und Stärkegrade eigneten: man kann den Einsylbenaccent auch schwächer und tiefer sprechen, als den Zweisylbenaccent, — die Stellung und Bedeutung der Wörter im Satz ermöglicht oder fordert sogar hierin verschiedene Modificationen. Bei möglichster Unabhängigkeit aber von jeder besonderen Beziehung gesprochen und so mit einander verglichen, weisen die beiden Accente nach meiner Beobachtung das genannte Verhältniss auf.

So sprach St. Radošević den nom., gen., dat. sing. von bȍg, Gott, und mȁst, Most, in der Reihenfolge: «bȍg, bȍgă, bȍgŭ, mȁst, mȁstă[1]), mȁstŭ»[1]) stets in der Weise, dass mit Ausnahme des letzten dat. (mȁstŭ) sämmtliche übrigen Wörter sowohl mit ihren eigentlich betonten als auch mit den an sich tieftonigen Sylben in einer gewissen hochtonigen Schwebe erklangen, bei dem letzten Worte aber bereits die erste Sylbe, mȁ-, tiefer tönte, indem der in ihr aufsteigende Ton nicht das Niveau der vorhergehenden Tonhöhe erreichte. Sprach er die Wörter dagegen in der Reihenfolge: «mȁst, mȁstă[1]), mȁstŭ[1]), bȍg, bȍgă, bȍgŭ», so liess sich die erste Sylbe, bȍ-, des letzten Wortes, bȍgŭ, regelmässig auf derselben Tonhöhe vernehmen, die die vorausgehenden Wörter und Sylben ziemlich gleichmässig einnahmen. Und wie ich auch sonst die Reihenfolge der Wörter umändern mochte, regelmässig ergab sich dasselbe Verhältniss zwischen dem fallenden (') und dem steigenden (´) Accent: jener höher und dabei mit kräftigem Ictus gesprochen, dieser tiefer, und durch die anschwellende Stimmbewegung gegenüber jenem kurzen Ictus sanfter und schwächer erscheinend.

Bei dieser Beschaffenheit des ersten Hochtones im Zweisylbenaccent ist es nicht weiter auffallend, dass auch der sich an den ersten unmittelbar anschliessende zweite Hochton desselben etwas schwächer und tiefer klingt, als unter gleichen Verhältnissen der Einsylbenaccent[2]).

Unter Beachtung dieser Beschränkungen vergleiche man die Betonung der ersten Sylbe in: čȕvām mit der der zweiten in sačȕvām, — in nȍsīm mit der der zweiten in donȍsīm; die Betonung von dȍm, Haus, mit der der jedesmal letzten Sylbe in vȍdȍm, gȍspȍdȍm, brȁdȍm, grȅdȍm, rȕdȍm (instr. sing. von vȍdă, gȍspȍdă u. s. w.); die Betonung von dȁ (conjunct. und adv.) mit der der jedesmaligen Endsylbe in vȍdă, gȍspȍdă, brȁdă, grȅdă, rȕdă; vgl. dnȍ, der Boden, mit jȅdnȍ (neutr. von jȅdan, einer), gen. dnȁ mit jȅdnă (, fem. desselben Wortes), dat.: dnȕ mit jȅdnŭ (acc. sing. fem.), vgl. auch glȁdnȍ, glȁdnă, glȁdnŭ (von glȁdan, hungrig); dȁr, Gabe, neben gȍspȍdăr, Herr, u. s. w.

§ 62. Das Resultat unserer Untersuchung über die Klangbeschaffenheit des serb.-chorw. Accents lässt sich demnach in aller Kürze so zusammenfassen:

---

im ersten Gliede des Zweisylbenaccents ein geringerer wäre, als im Einsylbenaccent.

[1]) Nach Vuk (vgl. das Wörterb.) und Daničić (vgl. Glasnik VIII pag. 14. 15) scheint das Wort im gen. mȁsta (= mȁstă), im dat. mȁstu (= mȁstŭ) betont zu werden. Aber St. Radošević betont diese Formen mit dem Zweisylbenaccent, in Uebereinstimmung mit Mažuranić (vgl. des letzteren Grammatik ed. IV, pag. 15).

[2]) Die oben § 30 besprochene Erscheinung bezieht sich, wie dort bemerkt ist, auf besonders lautes Sprechen; auch das zum Schluss von § 34 über M. Vlajić's Aussprache Gesagte steht nicht im Widerspruch zn dem eben Behaupteten.

1) Die Elemente, aus denen der Hochton gebildet wird, sind ein fallender und ein steigender Ton.

2) Der fallende Ton kann in jeder Wortsylbe erscheinen, in der letzten, wie in der ersten und in jeder mittleren.

3) Der steigende Ton hat secundäre Bedeutung: er erscheint nur vor dem fallenden in der jedesmal unmittelbar vorhergehenden Sylbe; in dieser muss er aber stets erscheinen.

4) Daraus folgt, dass der fallende Ton ohne die Begleitung und Stütze des steigenden Tones, also selbständig, bloss in der ersten Wortsylbe gesprochen werden kann; an dieser Stelle kann ihm kein steigender Ton vorangehen, weil eben überhaupt keine Sylbe da ist, auf der er gebildet werden könnte. Es ist damit auch zugleich klar, warum der steigende Ton nie auf der letzten Sylbe eines selbständigen Wortes erscheinen kann: da er stets nur Begleiter und Stütze des ihm unmittelbar folgenden fallenden Tones ist, so kann er nach dem Wortende zu nicht weiter als bis zur vorletzten Sylbe des Wortes vordringen, da sonst für den fallenden Ton kein Raum übrig bliebe.

Der fallende Ton ist also, principiell betrachtet, der bestimmende, der steigende aber der abhängige, secundäre Bestandtheil des serb.-chorw. Accents.

§ 63. Die folgende Tabelle soll alle möglichen Accentuationen der serb.-chorw. Wörter štokawischen Dialekts übersichtlich veranschaulichen. Je nachdem der fallende Ton die erste Sylbe eines Wortes trifft, oder die zweite, oder die dritte u. s. f. bis zur letzten, finden sich folgende Accentgestaltungen:

Wenn der fallende Ton	erste Wortsylbe	zweite »	dritte »	vierte »	....	vorletzte »	letzte »
die erste Sylbe trifft:	⏓̀	⏓	⏓	⏓	....	⏓	⏓
» zweite » »	⏓́	⏓̀	⏓	⏓	....	⏓	⏓
» dritte » »	⏑	⏓́	⏓̀	⏓	....	⏓	⏓
» vierte » »	⏑	⏑	⏓́	⏓̀	....	⏓	⏓
⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮
» letzte » »	⏑	⏑	⏑	⏑	....	⏓́	⏓̀

Anhang,

enthaltend Literaturangaben zum Studium des serb.-chorwatischen Accents.

(Vgl. oben pag. 56, § 2.)

№ 1. Ob Vuk schon in seiner Grammatik vom Jahre 1814 (, betitelt: «Писменица србскога іезика, по говору простога народа написана Вуком Стефановићем Сербіанцем. У Виенни 1814. У печатньи Г. Іоанна Шнирера.» 8⁰, XI, 106 S. und 1 Blatt) den Accent berücksichtigt, ist mir nicht bekannt, da es mir nicht gelungen ist, das Buch zu Gesicht zu bekommen; der mitgetheilte Titel ist Novaković's Serbischer Bibliographie (№ 474) entnommen.

Im Jahre 1818 erschien Vuk's Wörterbuch: «Српски рјечник, истолкован њемачким и латинским ријечма. Скупио га и на свијет издао Вук Стефановић. Wolf Stephansohn's Serbisch-Deutsch-Lateinisches Wörterbuch. Lupi Stephani F. Lexicon Serbico-Germanico-Latinum. У Бечу (Wien, Viennae), gedruckt bei den P. P. Armeniern. 1818.» Gross 8⁰, LXXI und 928 Halbseiten. Dem eigentlichen Wörterverzeichniss geht hier pag. XXIX—LXVIII eine «serbische Grammatik» voraus. Diese Grammatik bildet den Grund der Grimmschen Arbeit: «Wuk's Stephanowitsch kleine Serbische Grammatik verdeutscht und mit einer Vorrede von Jacob Grimm. Nebst Bemerkungen über die neueste Auffassung langer Heldenlieder aus dem Munde des Serbischen Volks, und der Uebersicht der merkwürdigsten jener Lieder von Johann Severin Vater. Leipzig und Berlin bei G. Reimer 1824.» 8⁰, 4 Bl., LXXII und 104 S.

Nach Verlauf von 33 Jahren gab Vuk sein Wörterbuch zum zweiten Male, vermehrt und namentlich mit einer genaueren Accentbezeichnung versehen, heraus: «Lexicon serbico-germanico-latinum. Edidit Vuk Steph. Karadschitsch. Vindobonae typis congregationis Mechitaristicae 1852. Српски рјечник истумачен њемачкијем и латинскијем ријечима. Скупио га и на свијет издао Вук Стеф. Караџић. У Бечу у штампарији Јерменскога намастира 1852.» Gross 8⁰, 8 Bl., 862 (ganze) Seiten und 1 Bl. — Leider fehlt hier die mit der ersten Ausgabe verbundene Grammatik.

Ausserdem finden sich längere oder kürzere Bemerkungen über den Accent in verschiedenen Schriften und Ausgaben von Vuk zerstreut, so im Vorwort zu «Луке Милованова опит наставлења к Србској сличноречности и слогомјерју или просодии. По новом правописања начину сматрајући на повод к новој весма нуждној Србској Писменици или Језиконауку списан 1810. А

издао га Вук Стеф. Караџић. У Бечу 1833. У Штампарији Јерменскога манастира.» Klein 8⁰, 12 Bl. und 136 S.; im Vorwort zu «Народне Српске пословице и друге различне, као оне у обичај узете ријечи. Издао их Вук Стеф. Караџић, философије доктор и различних учених друштва члэн. На Цетињу. У Народној Штампарији. 1836.» 8⁰, L, 5 Bl., 362 S. und 8 Bl., wiederabgedruckt in der Wiener Ausgabe desselben Buches (У Бечу у штампарији Јерменскога манастира 1849. 8⁰, LIII und 388 S.); in dem in die «Slavische bibliothek oder beiträge zur slavischen philologie und geschichte herausgegeben von Fr. Miklosich und J. Fiedler (Zweiter band. Wien bei Wilhelm Braumüller 1858» 8⁰, 2 Bl., 312 S. und 1 Bl.) aufgenommenen Schreiben über die serbische Prosodie und in dem Nachtrag zu demselben l. c. pag. 232—236.

№ 2. Seine Grammatik erschien zuerst 1850 unter dem Titel: «Мала српска граматика. Написао Ђ. Даничић. У Бечу, у штампарији јерменскога манастира 1850.» 8⁰, 2 Bl., 79 S. und 6 Bl. (vgl. Novaković's Bibliographie № 1632). Mir liegt ein Exemplar sechster Auflage vor: «Граматика српска или хрватска написао Ђ. Даничић дио III облици У Загребу у штампарији Драгутина Албрехта 1872», mit dem speciellen Titel: «Облици српскога или хрватскога језика написао Ђ. Даничић шесто издање У Загребу у штампарији Драгутина Албрехта 1872» 8⁰, 3 Bl. und 119 S.*

Besonders beachtenswerth schon wegen des reichen, geordneten Materials accentuirter Wörter sind die «Основе српскога или хрватскога језика написао Ђ. Даничић У Биограду издање и штампа државне штампарије 1876» 8⁰, VI und 463 S.

Die speciell den Accent behandelnden Arbeiten desselben Verfassers finden sich niedergelegt in:

1) «Slavische bibliothek oder beiträge zur slavischen philologie und geschichte herausgegeben von Fr. Miklosich Erster band. (Wien bei Wilhelm Braumüller 1851» 8⁰, 2 Bl., 321 numerirte Seiten nebst einer Tafel) pag. 97—110, über den Accent der subst. fem. auf a.

2) «Гласникъ дружства србске словесности. Свезка VIII. У Београду у кньигопечатньи княжества Србіє. 1856.» (8⁰, 2 Bl., 363 S. und drei Tafeln) pag. 1—61, über den Accent der subst. masc. mit consonantischem Wortschluss, d. h. deren Stamm ursprünglich auf a, i oder u ausging; auch die ursprünglich consonantischen Stämme gehören hierher.

3) «Гласникъ друштва србске словесности. Кньига XI. У Београду у државной штампаріи. 1859.» (8⁰, 2 Bl., 515 S.) pag. 1—22, über den Accent der subst. neutra.

4) ib. pag. 22—31, über den Accent der subst. fem. mit consonantischem Wortschluss, d. h. deren Stamm ursprünglich auf i ausging; auch die ursprünglich consonantischen Stämme gehören hierher.

4′) ib. pag. 31—34, über den Accent der subst. masc. auf o und e (Eigennamen, Kose- und Schmähwörter), als Ergänzung zum zweiten Artikel (Гласникъ VIII. 1856).

5) «Rad jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti. Knjiga VI. U Zagrebu 1869. U knjižarnici Fr. Župana (Albrechta i Fiedlera) na prodaju.» (8⁰, 2 Bl., 246 S.) pag. 47 bis 158, über den Accent der Verba.

6) derselben Zeitschrift Knjiga XIV. U Zagrebu 1871 ib. (8⁰, 2 Bl., 228 S. und 5 Tafeln) pag. 88—110, über den Accent der Adjectiva.

7) derselben Zeitschrift Knjiga XX. U Zagrebu 1872 ib. (8⁰, 2 Bl., 237 S.) pag. 150 bis 233, enthaltend einen Beitrag zur Geschichte der «chorwatischen oder serbischen» Accentuation.

№ 3. Der Titel lautet: «De ratione depingendi rite quaslibet voces articulatas seu de vera orthographia cum necessariis elementis alphabeti universalis. Auctore Mariano Šuńić O. S. F. P. B. A. Viennae typis congregationis P. P. Mechitharistarum. 1853.» Gross 8⁰, VI, 74 S. Hier finden sich die ersten tiefer eindringenden Beobachtungen über die physiologische Beschaffenheit des serbischen Accents; die Abhandlung ist namentlich in dieser Beziehung sehr werthvoll. Auf Šunjić's Beobachtungen stützen und berufen sich mehrfach die auf ihn folgenden Grammatiker, wie A. T. Berlić, A. Mažuranić, J. Macun.

№ 4. «Slovnica hèrvatska. Za gimnazije i realne škole napisao Antun Mažuranić, učitelj gimn. u Zagrebu. Dio I. rěčoslovje. U Zagrebu. Troškom spisateljevim. 1859.» 8⁰, VI, 1 Bl., 142 S. und 1 Bl. Nach 10 Jahren erschien die leider mit vielen Druckfehlern, die zum Theil in der ersten Ausgabe noch fehlten, versehene vierte Auflage: «— napisao Antun Mažuranić. Dio I. rěčoslovje. Četvèrto izdanje. U Zagrebu troškom knjižare Fr. Župana (Albrechta i Fiedlera). 1869.» 8⁰, 1 Bl., VI und 142 S.

In Betreff der historischen Erklärung des serb.-chorw. Accents von grossem Interesse ist desselben Verfassers Abhandlung «O važnosti accenta hèrvatskoga za historiju Slavjanah» in dem «Programm des K. K. Gymnasiums zu Agram am Schlusse des Schuljahres 1860 (Agram 1860. National-Buchdruckerei des Dr. Ludwig Gaj.» 4⁰) pag. 3—7, wo namentlich auch der Beziehung zum russischen Accent gedacht wird, hier vielleicht zum ersten Mal (?) mit solcher Klarheit und Bestimmtheit.

№ 5. «Grammatica della lingua serbo-croata (illirica) di Pietro Budmani. Vienna 1867. A spese dell' autore.» 8⁰, XV und 250 S. Carta e stampa di Leopoldo Sommer a Vienna. Dieses ausgezeichnete Buch, die beste Grammatik des heutigen Serb.-Chorw., ist leider bereits aus dem Buchhandel so gut wie verschwunden.

№ 6. Vielleicht ist doch noch die Grammatik des in diesem Anhang unter № 3 bereits erwähnten Berlić auszunehmen: «Grammatik der illyrischen Sprache wie solche im Munde und Schrift der Serben und Kroaten gebräuchlich ist von Andreas Torquat Berlić. Wien, Mechitharisten-Buchdruckerei. 1854.» 8⁰, 4 Bl. und 164 S. Obgleich der Verfasser wesentlich auf den Schultern von Vuk, Miklošić, Daničić, seines Vaters Ignaz Alois Berlić und denen Babukić's ruht, so ist er doch nicht ganz unselbständig. Als bevollmächtigter Verwalter der bisthümlichen Herrschaft Djakovar hat er «täglich Gelegenheit gehabt mit dem Volke, das, zum Theile vor etwa 100 Jahren aus Bosnien und Lika eingewandert, die reinste Sprache in Slavonien spricht...., in vielfachen unmittelbaren Verkehr.... zu kommen» und seine «Aufmerksamkeit selbst den geringeren Wendungen der Sprache zu widmen.» «Was ich schrieb», sagt er, «das verbürge ich vom Volke oft gehört zu haben.» Vgl. die erste und zweite Seite der «Vorerinnerung» zu seiner Grammatik. Unter solchen Umständen können die Paradigmen, Wörter-

aufzählungen und Uebungsbeispiele, die von pag. 12—137 mit Accentzeichen versehen sind, nicht ohne Interesse sein. Die Vorstellung des Verfassers von der lautlichen Natur der Accente (cf. pag. 12—14) scheint allerdings nach mehreren Seiten hin unrichtig.

Die Grammatiken von V. Pacel dürften sehr unsichere Führer in dem Gebiet des Accentes sein. In Betreff der «Slovnica jezika Hrvatskoga ili Srbskoga. Pisa Vinko Pacel. I. diel. Nauka o prieslovu. U Zagrebu. Brzotiskom pečatnje Karla Albrechta 1860.» mit dem speciellen Titel: «Nauka o prieslovu u jeziku Hrvatskom ili Srbskom. Pisa Vinko Pacel. Troškom dra. Josipa Vranjicanja Dobrinovića. U Zagrebu. Brzotiskom pečatnje Karla Albrechta 1860.» (8°, XVI, 2 Bl., 112 S. und 1 Bl.) wird das folgende Beispiel genügen. Pag. 70 werden hier — es handelt sich speciell um den Accent — die Formen *grâda* als gen., *grâdu* als dat., *grâdom* als instr. sg. aufgeführt, und daran wird die Regel geknüpft, dass «alle» Substantive, die im nom. sg. einsylbig und mit *grâd* gleicher Betonung seien, in der Declination ebenso wie dieses Wort betont würden. Pag. 45 dagegen findet sich als «allgemeine und ausnahmslose Regel» hingestellt, dass solche Wörter wie *grâd* in allen mehrsylbigen Casus ausser dem gen. plur. den Accent ^ in ′ verwandeln, also gen. sing. *gráda* u. s. w.

Glaubte Pacel in seiner Nauka o prieslovu noch eine nähere Beziehung zu der Vuk-Daničićschen Accentbezeichnung aufrecht erhalten zu können, so ist in den «Oblici književne hrvaštine. Pisa Vinko Pacel. U Karlovcu 1865. Tiskarna Abela Lukšića pod odgovornom upravom D. Kostinčera.» (8°, 2 Bl. und 52 S.) diese Beziehung fallen gelassen, indem hier die Accentzeichen nach einem wesentlich anderen Princip gesetzt werden: die Accentstellen sind zwar beibehalten, die feinen Qualitätsunterschiede aber sind verwischt. Dieses mag in der Aussprache eines, vielleicht eines grossen Theiles der Gebildeten seine Erklärung finden, und das letztgenannte Pacelsche Buch wäre dann rücksichtlich des Accents freilich insofern von Interesse, als es beweisen würde, wie sehr die Betonung der Gebildeten, derer, die die schulmässig erlernte Literatursprache sprechen, von der des Volkes abweicht, — wie stark dort nivellirt und abgeblasst ist, was hier formvoll gegliedert und fein nüancirt erscheint. Aber eben darum würde man sich mit Unrecht an die Pacelschen «Oblici» um Belehrung über die eigentlich charakteristischen Accentformen wenden.

Ich, Leonhard Gotthilf Masing, bin als der sechste Sohn meiner Eltern, des Pastors Carl Johannes Masing und seiner Frau Adelheid Elmire geb. Baronesse Ungern-Sternberg im Jahre 1845 auf dem Pastorat Mustel in Ösel (Livland) geboren. Im Jahre 1856 trat ich in die Kreisschule zu Arensburg ein, und verliess die unterdessen in ein Progymnasium umgewandelte Schule im Jahre 1863, um die Universität in Dorpat zu beziehen. In Dorpat studirte ich von 1863 bis 1868 Theologie und erlangte im letzteren Jahre nach bestandener Prüfung den Grad eines Candidaten der Theologie. Nachdem ich mich alsdann drei Jahre lang mit Privatunterricht beschäftigt hatte, begab ich mich im Herbst 1871, um mich sprachwissenschaftlichen Studien zu widmen, nach Deutschland, und zwar auf den von Hrn. Professor Leo Meyer erbetenen und von demselben gütigst ertheilten Rath zunächst nach Göttingen, um bei Hrn. Prof. Th. Benfey mit dem Sanskrit zu beginnen. Ausser den Vorlesungen des letzteren besuchte ich in Göttingen noch solche der Hrn. Professoren W. Müller, H. Sauppe und anderer, auch der Hrn. Doctoren F. Matz und E. Wilken. Nach zweisemestrigem Aufenthalt in Göttingen kam ich, im Herbst 1872, nach Leipzig und habe hier seitdem den Unterricht der Hrn. Professoren A. Leskien, G. Curtius, Fr. Zarncke, und der Doctoren Ernst W. A. Kuhn und W. Braune genossen.

Allen meinen Lehrern spreche ich meinen Dank aus, vornehmlich Hrn. Prof. Leskien, dem ich für geistige Anregung, Belehrung und mannigfaltige Unterstützung in besonderem Masse mich dankbar verpflichtet weiss.

Leipzig, im Juni 1875.

BEKANNTMACHUNG

der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Als im Jahre 1847, bald nach Rückkehr des Herrn Dr. A. Th. von Middendorff von seiner sibirischen Reise, seitens der Akademie der Wissenschaften die Herausgabe seiner Reisebeschreibung in deutscher Sprache begann, wurde, einfacherer Berechnung wegen, für jeden Band derselben, ohne Rücksicht auf sein Umfang und der Zahl der in ihm enthaltenen Tafeln, einförmig der Preis von 5 Rub. 40 Kop. (6 Thlr.) bestimmt. Gegenwärtig kann das Werk, ungeachtet einer Lücke im zweiten Bande, als vollendet betrachtet werden, und zwar enthält dasselbe 16 Lieferungen, die zu 4 Bänden zusammengestellt sind. Da jedoch der Inhalt des Werkes ein sehr mannigfaltiger und fast jede der Lieferungen einer besonderen Specialität gewidmet ist, so hat die Akademie, um die verschiedenen Theile des Werkes den betreffenden Fachgelehrten zugänglicher zu machen, die Bestimmung getroffen, dass von nun an wie die Bände so auch die Lieferungen einzeln im Buchhandel zu haben sein sollen, und zwar zu den folgenden, nach Umfang und Zahl der Tafeln normirten Preisen.

Dr. A. Th. v. Middendorff's Reise in den äusserten Norden und Osten Sibiriens während der Jahre 1843 und 1844 mit Allerhöchster Genehmigung auf Veranstaltung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg ausgeführt und in Verbindung mit vielen Gelehrten herausgegeben. 4 B^{de} in4^{0} (1847 — 1875).

	Silber.		Reichsm.	
	Rbl.	C.	Mrk.	Pf.
Bd. I. Th. I. Einleitung. Meteorologische, geothermische, magnetische und geognostische Beobachtungen. Fossile Hölzer, Mollusken und Fische. Bearbeitet von K. E von Baer, H. R. Göppert, Gr. von Helmersen, Al. Graf Keyserling, E. Lentz, A. Th. v. Middendorff, W. v. Middendorff, Johannes Müller, Ch. Peters. Mit 15 lith. Tafeln. 1848. LVI u. 274 S.	3	45	11	50
Bd. I. Th. II. Botanik. **Lf. 1.** Phaenogame Pflanzen aus dem Hochnorden. Bearbeitet von E. R. v. Trautvetter. 1847. Mit 8 lithogr. Tafeln. IX u. 190 S.	2	25	7	50
Lf. 2. Tange des Ochotskischen Meeres. Bearb. von F. J. Ruprecht. 1851. Mit 10 chromolithogr. Tafeln. (Tab. 9 — 18.) S. 193 — 435.	3	95	13	20
Lf. 3. Florula Ochotensis phaenogama. Bearbeitet von E. R. v. Trautvetter und C A. Meyer. Musci Taimyrenses, Boganidenses et Ochotenses nec non Fungi Boganidenses et Ochotenses in expeditione Sibirica annis 1843 et 1844 collecti, a fratribus E. G. et G. G. Borszczow disquisiti. Mit 14 lithogr. Tafeln. (19—31.) 1856. 148. S.	2	45	8	20
Bd. II. Zoologie. **Th. I.** Wirbellose Thiere: Annulaten. Echinodermen. Insecten. Krebse. Mollusken. Parasiten. Bearbeitet von E. Brandt, W. F. Erichson, Seb. Fischer, E. Grube, E. Ménétriès, A. Th. v. Middendorff. Mit 32 lith. Tafeln. 1851. 516 S. (Beinahe vergriffen).	7	35	24	50
Th. II. Lf. 1. Wirbelthiere. Säugethiere, Vögel und Amphibien. Bearb. von Middendorff. Mit 26 lithogr. Tafeln. 1853. 256 S. (Vergriffen).	6	35	21	20
Bd. III. Ueber die Sprache der Jakuten. Von Otto Böhtlingk. **Th. I. Lf. 1.** Jakutischer Text mit deutscher Uebersetzung. 1851. 96 S.	—	80	2	70
Lf. 2. Einleitung. Jakutische Grammatik. 1851. S. LIV u. 97 — 397.	2	30	7	70
Th. II. Jakutisch-deutsches Wörterbuch. 1851. 184 S.	1	40	4	70
Bd. IV. Sibirien in geographischer, naturhistorischer und ethnographischer Beziehung. Bearbeitet von A. v. Middendorff. **Th. I.** Uebersicht der Natur Nord- und Ost-Sibiriens. **Lf. 1.** Einleitung. Geographie und Hydrographie. Nebst Tafel II bis XVIII des Karten-Atlasses. 1859. 200 S. und 17 Tafeln des Atlasses.	3	15	10	50
Lf. 2. Orographie und Geognosie. 1860. S. 201 — 332. (Vergriffen.	1	10	3	70
Lf. 3. Klima 1861. S. 333 — 523 u. XXV	1	70	5	70
Lf. 4. Die Gewächse Sibiriens. 1864. S. 525 — 783 u. LVI	2	45	8	20
Th. II. Uebersicht der Natur Nord- und Ost-Sibiriens. **Lf. 1.** Thierwelt Sibiriens. 1867. S. 785 — 1094 u. XIII	2	50	8	30
Lf. 2. Thierwelt Sibiriens (Schluss). 1874. S. 1095 — 1394.	2	30	7	70
Lf. 3. Die Eingeborenen Sibiriens (Schluss des ganzen Werkes). 1875. S. 1395 — 1615. Mit 16 lith. Tafeln.	3	25	10	80

MÉMOIRES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIE SÉRIE.

Tome XXIII, N° 6.

BEITRÄGE

ZUR

KRITIK UND RESTITUTION DER BASILIKEN.

Von

E. Zachariä von Lingenthal,

correspondirendem Mitgliede der Akademie.

(*Lu le 9 décembre 1875.*)

St.-PÉTERSBOURG, 1877.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St-Pétersbourg: MM. Eggers et Cie, J. Issakof et Glasounof;

à Riga: M. N. Kymmel;

à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 35 Kop. = 1 Mark 20 Pf.

MÉMOIRES
DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIᴱ SÉRIE
Tome XXIII, № 6.

BEITRÄGE

ZUR

KRITIK UND RESTITUTION DER BASILIKEN.

Von

E. Zachariä von Lingenthal,

correspondirendem Mitgliede der Akademie.

(*Lu le 9 décembre 1875.*)

St.-PÉTERSBOURG, 1877.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg: MM. Eggers et Cie, J. Issakof et J. Glasounof;

à Riga: M. N. Kymmel;

à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 35 Kop.. = 1 Mark 20 Pf.

Imprimé par ordre de l'Académie Impériale des sciences.
Janvier 1877. C. Vessélofski, Secrétaire perpétuel.

Imprimerie de l'Académie Impériale des sciences.
(Vass.-Ostr., 9 ligne, № 12).

Für die Kritik der Basiliken ist es in mehr als einer Hinsicht von Wichtigkeit, mit den Handschriften und Ausgaben diejenigen Stellen zu vergleichen, welche in späteren byzantinischen Rechtsbüchern aus den Basiliken sei es wörtlich oder in Auszügen oder aber nur nach Buch Titel und Kapiteln angeführt werden. Es kann dies erst jetzt vollständig und gründlich geschehen, seitdem die betreffenden Rechtsbücher theils zum ersten Male theils wenigstens in verbesserten Ausgaben durch den Druck veröffentlicht worden sind. Hervorzuheben sind in dieser Beziehung

1. Die *Epitome legum* (um 920), von welcher die ersten 23 Titel in meinem Jus Graeco-Romanum P. II Lipsiae 1856 erschienen sind.
2. Novellarum constitutionum Justiniani *Index Reginae*, gedruckt in Heimbach Ἀνέκδοτα To. II p. 237 sqq. Lipsiae 1840.
3. Die *Synopsis Basilicorum* aus dem Ende des 10. Jahrhunderts, in ihrer ursprünglichen Gestalt erstmals gedruckt in meinem J. G. R. P. V. Lipsiae 1869.
4. Das Schriftchen *De actionibus* aus dem Anhang der Synopsis herausgegeben von G. E. Heimbach Obss. juris Graeco-Rom. Lips. 1830.
5. Der *Tractatus de peculiis* und der *Tractatus de creditis*, jener gedruckt in Heimbach Ἀνέκδοτα To. II p. 247 sqq., dieser in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur 1841 S. 540 ff.
6. Die *Epanagoge aucta* aus dem Ende des 10. Jahrhunderts, gedruckt in meinem J. G. R. P. IV. Lipsiae 1865.
7. Die Πεῖρα sive Practica ex actis Eustathii Romani (um 1050), gedruckt in meinem J. G. R. P. I. Lipsiae 1856.
8. *Michaelis Attalensis* πραγματεία τῶν συνοψισθέντων νομίμων, gedruckt in Leunclavii J.G.R. tom. II, in besserer Gestalt in Σγοῦτα Θέμις Τομ. Η σελ. 51 καὶ ἑξῆς. (Nach letzterer Ausgabe soll Mich. Att. im Folgenden citirt werden.)
9. Die Bearbeitung des Photianischen Nomokanon von Michael und Theodorus (um 1090) in Pitra Juris ecclesiastici Graecorum historia et monumenta. To. II. Romae 1868 p. 445 sqq.

10. Die *Scholia Basilicorum recentiora*, wie sie die Heimbach'sche Ausgabe der Basiliken enthält.
11. *Tipucitus*, eine Inhaltsübersicht der Basiliken aus der Zeit nach 1118, von welcher Stücke gedruckt sind in A. Maii Coll. nova scriptor. veterum. Romae 1833 To. VII und in Basil. ed. Heimbach To. II in fine.
12. Die *Ecloga lib. I—X Basilicorum* (um 1142), aus welcher die Anmerkungen derselben Ausgabe vielerlei Notizen mittheilen.
13. Der Commentar des Theodorus Balsamon zu dem Nomokanon und der Sammlung der Kanones von Photius (um 1180), ingleichen die Responsa desselben. Neuerdings gedruckt in Ῥάλλη καὶ Πότλη Σύνταγμα τῶν κανόνων. 6 Τομ. Ἀθήνησιν 1852 κ. ἑ.
14. Das *Prochiron auctum* (um 1300), gedruckt in meinem J. G. R. P. VI. Lips. 1870.
15. *Matthaei Blastaris* Syntagma alphabeticum canonum atque legum (vom J. 1335), neuerdings wieder herausgegeben im letzten Bande von Ῥάλλη καὶ Πότλη Σύνταγμα.

Wie diese Schriften für die Kritik der Basiliken nutzbar zu machen sind, soll zunächst an dem Beispiele des aus einem einzigen Titel bestehenden ersten Buches der Basiliken gezeigt werden. Es finden sich nämlich in denselben folgende Stellen aus diesem Buche theils blos citirt, theils wörtlich oder im Auszuge angeführt:

Κεφ. α'. Syn. in pr. Mich. Attal. 3, 1. Pitra p. 458. 600. 637. Tip: περὶ αἱρετικῶν. Ecl. Basil. Bals. ad Phot. I, 1. XII, 2. Blast. A pr.

Κεφ. β'. Attal. 3, 2. Pitra p. 637. Tip: καὶ περὶ τοῦ μὴ ἔχειν αὐτοὺς τόπους ἢ συνελεύσεις.

Κεφ. γ'. Pitra p. 502. 605. 638. Tip: καὶ περὶ τοῦ καίεσθαι τῶν αἱρετικῶν συγγράμματα καὶ τοὺς ἀκολουθοῦντας τῇ τοῦ νεστορίου διδασκαλίᾳ . . . . Bals. ad Phot. XII, 3.

Κεφ. δ'. Syn. in pr. Pitra p. 638. Blast. Δ, 5.

Κεφ. ε'. Syn. Λ, 3, 1. Σ, 1, 1 (ubi male κεφ. ιε'). Tip: καὶ περὶ τοῦ μὴ ἐπιβάλλειν ἐν δημοσίῳ τόπῳ ἢ ἐν ᾧ θέα ἐπιτελεῖται σταυρὸν ἢ λείψανα ἁγίων. Bals. ad c. 73 syn. Trull.

Κεφ. ς'. Syn. Σ, 1, 2 (ubi male κεφ. ις'). Bals. ad. c. 73 syn. Trull. Blast. Σ, 3.

Κεφ. ζ'. Bals. ad Phot. IX, 25. Tip: μηδὲ ἧπαρ ἢ ἔγκατα καθορᾶν.

Κεφ. η'. Syn. Θ, 3, 1. Tip: κωλύεσθαι δὲ μᾶλλον τὰς θυσίας.

Κεφ. θ'. Syn. Θ, 3, 1. Tip: καὶ τὰς ἀθεμίτους θρησκείας.

Κεφ. ι'. Syn. I, 1, 1 (ubi male κεφ. β'). Pitra p. 639 (ubi male κεφ. ιε').

Κεφ. ια'. Syn. I, 4, 1. Schol. 14 ad Bas. LX, 17, 2 (ubi male κεφ. θ'). Tip: περὶ τοῦ μη θορυβεῖν τοὺς χριστιανοὺς ἡσυχάζοντας τοὺς ἰουδαίους. Ecl. Basil.

Κεφ. ιβ'. Syn. Θ, 3, 1.

Κεφ. ιγ'. Syn. E, 19, 1. Tip: καὶ περὶ τοῦ μὴ ἐπιχορηγεῖσθαι τοῖς αἱρετικοῖς τόπον.

Κεφ. ιδ'. Syn. E, 19, 1. Pitra p. 517. 607. Schol. ad Bas. LX, 54, 23 (ubi male κεφ. να'). Tip: κωλύειν δὲ τὰ παρὰ τῶν ἑλλήνων πραττόμενα. Bals. ad Phot. VI, 3. XII, 9.

Κεφ. ιε'. Syn. E, 19, 1. Schol. 1 ad Bas. LX, 54, 24. Tip: καὶ περὶ τοῦ τιμωρεῖσθαι τοὺς μετὰ τὸ ἅγιον βάπτισμα ἑλληνίσαντας. (Bals. ad Phot. I, 10. IV, 7 sagt: ἡ ι' τοῦ ια' τί. τοῦ α' βι. τοῦ κώδ. οὐκ ἐτέθη εἰς τὰ βασιλικά. Es soll dies aber nur bedeuten, dass

der betreffende Theil jener Constitution in den Basiliken fehle.) Tip. fährt fort: καὶ γὰρ περὶ τῶν βιαζομένων καὶ καταφρονούντων τῶν ἐκκλησιαστικῶν προνομίων· καὶ τῶν πειρωμένων ἔχειν ἐλεύθερον ἢ δοῦλον χριστιανὸν καὶ μεταβαπτίζειν εἰς τὴν οἰκείαν αἵρεσιν, καὶ περὶ τοῦ μὴ κωλύειν τοὺς προστρέχοντας εἰς τὰς ἐκκλησίας· καὶ περὶ τοῦ ἀπὸ χριστιανοῦ ἰουδαίου γινομένου· καὶ περὶ τεθνεῶτος λεγομένου ἰουδαίου ἢ ἕλληνος ζήτησις καὶ μετὰ θάνατον τούτου· καὶ περὶ τοῦ προδιδοῦντος τὸ ἅγιον βάπτισμα· καὶ περὶ τοῦ κλέπτοντος τὴν ὀρθόδοξον πίστιν· καὶ περὶ ὀρθοδόξων κληρικῶν καὶ μοναχῶν προσεπιγινομένων ἀπολιναριστῶν ἢ εὐτυχιανιστῶν. Es sind dies wohl Hinweise anf Basil. LX, 54, 21—25. 27, nicht Inhaltsangaben aus Bas. I.

Κεφ. ιϛ'. [1])

Κεφ. ιζ'. Syn. M, 1, 1. Pitra p. 502. 554. 602. 605. Bals. ad Phot. IX, 25. XII, 3. Idem in Medit. de mathematicis.

Κεφ. ιη'. Pitra p. 600. Bals. ad Phot. XII, 2. Idem Respons. 33.

Κεφ. ιθ'. Pitra p. 602. Bals. ad Phot. XII, 2.

Κεφ. κ'. Pitra p. 517. 602. Schol 1 ad Bas. LX, 54, 23. Bals. ad Phot. XII, 2. Blast. A, 2.

Κεφ. κα'. Pitra p. 502. 517. 602. Bals. ad Phot. XII, 2.

Κεφ. κβ'. Pitra p. 502. 602. 605. Bals. ad Phot. XII, 3.

Κεφ. κγ'. Pitra 502. 602. 605. Bals. ad Phot. XII, 2. 3. Blast. A, 2.

Κεφ. κδ'. Pitra p. 602. Schol. ad Bas. LX, 69. Bals. ad Phot. XII, 2.

Κεφ. κε'. Syn. M, 3, 1. Pitra p. 602. Ecl. Basil. Bals. ad Phot. XII, 2. 13. Blast. A, 2. (Balsamon bezeichnet dieses Kapitel als θέμα β' des κεφ. κδ', und giebt daher den folgenden Kapiteln eine um Eins niedrigere Nummer.)

Κεφ. κϛ'. Pitra p. 602. Tip: καὶ περὶ τοῦ μὴ στρατεύεσθαι αὐτοὺς ἢ ἀξιωματικοὺς γίνεσθαι ἢ ὅλως μετιέναι αὐτοὺς πολιτικόν, προνοίας δὲ τοὺς ὀρθοδόξους αὐτῶν παῖδας ἀξιοῦν. Ecl. Basil. Bals. ad Phot. XII, 2.

Κεφ. κζ'. Syn. M, 3, 2. Pitra p. 602. Schol. 1 ad Bas. LX, 54, 24.

Κεφ. κη'. Pitra p. 502 (ubi κεφ. κζ'). 602. Bals. ad Phot. XII, 3.

Κεφ. κθ'. Pitra p. 602. Tip: καὶ περὶ [τοῦ αὐτοὺς μὴ] ἅπτεσθαι θείας κοινωνίας. Ecl. Basil. Bals ad Phot. VIII, 7. XII, 2. Blast. A, 2. (Bei Pitra p. 513 wird eine Stelle aus der Originalconstitution als κεφ. λα' citirt.)

Κεφ. λ'. Bas. XXI, 1, 45. Pitra p. 603. Tip: καὶ περὶ τοῦ τοὺς αἱρετικοὺς μὴ μαρτυρεῖν, τινὰς δὲ μαρτυρεῖν κατὰ τῶν ὁμοίων καὶ μόνων. Bals. ad Phot. IX, 2. XII, 2.

Κεφ. λα'. Pitra p. 603. Tip: καὶ περὶ τοῦ μὴ λαμβάνειν τοὺς αἱρετικούς τι ἀπὸ τελευταίας βουλήσεως. Bals. ad. Phot. X, 8 sagt von der betreffenden Constitution οὐκ ἐτέθη εἰς τὰ βασιλικά, wohl aus Versehen.

---

1) Nach der ziemlich constanten Zählung der folgenden Kapitel muss man annehmen, dass ein κεφ. ιϛ' hier einzuschieben sei, dessen Inhalt nicht nachzuweisen sein würde. Indessen die Bemerkungen über die Zählung der Kapitel bei κεφ. κε'. κη'. γγ'. μγ'. μθ' sqq. lassen es zweifelhaft erscheinen, ob eine Lücke zu vermuthen ist.

Κεφ. λβ'. Pitra p. 603. Tip: καὶ μὴ κωλύεσθαι δοῦλον αἱρετικὸν βαπτίζεσθαι, μηδὲ ἀναβαπτίζειν τινὰ κατὰ τὸ ἴδιον δόγμα ἢ [δοῦλον ἢ ἐλεύθερον].

Κεφ. λγ'. Pitra p. 603 (ubi male κεφ. λβ'). Bals. ad Phot. XII, 2.

Κεφ. λδ'. Attal. III, 3. Pitra p. 603. Tip: ἢ χριστιανῷ πρὸς γάμον συνέρχεσθαι. Bals. ad Phot. XII, 2. 13.

Κεφ. λε'. Syn. I, 4, 2. Pitra p. 603. Ecl. Basil. Bals. ad Phot. XII, 2.

Κεφ. λϛ'. Syn. I, 4, 3. Pitra p. 603. Ecl. Basil. Bals. ad Phot. XII, 2.

Κεφ. λζ'. Syn. I, 4, 4. Pitra p. 603. Bals. ad Phot. XII, 2.

Κεφ. λη'. Pitra p. 603. Bals. ad. Phot. XII, 2.

Κεφ. λθ'. Syn. I, 4, 5. Pitra p. 603. Tip: μηδὲ ἐν τῷ σαββάτῳ ἀπαιτεῖσθαι τοὺς ἰουδαίους ἢ ἐν ταῖς ἄλλαις αὐτῶν ἑορταῖς τι χρέος. Bals. ad Phot. XII, 2.

Κεφ. μ'. Syn. I, 4, 5. Pitra p. 603. Tip: καὶ περὶ τοῦ μὴ βιάζεσθαι τοὺς ἰουδαίους μηδὲν ἡμαρτηκότας μηδὲ τὰς αὐτῶν οἰκίας καίειν, ἀλλὰ μηδὲ ἰουδαῖον θρασύνεσθαι κατὰ τῆς τῶν χριστιανῶν θρησκείας. Ecl. Basil. Bals. ad Phot. XII, 2.

Κεφ. μα'. Syn. I, 4, 6. Pitra p. 603. Ecl. Bas. Bals. ad Phot. XII, 2.

Κεφ. μβ'. Basil. LX, 54, 29. Syn. I, 4, 6. Pitra p. 603. Tip: [καὶ περὶ τοῦ μὴ περι]—τέμνειν ἰουδαίους χριστιανόν. Bals. ad Phot. XII, 2. (Pitra l. l. schiebt hier noch ein den Index von Cod. I, 9, 17.)

Κεφ. μγ'. Syn. I, 4, 7. Pitra p. 556. 603. Tip: μηδὲ κτίζειν νέαν συναγωγήν. Bals. ad Phot. IX, 25 (ubi male κεφ. μα') et XII, 2.

Κεφ. μδ'. Syn. I, 4, 7. Pitra p. 603. Ecl. Basil. Bals. ad Phot. IV, 7. Idem ad c. 8 syn. Nic. II. Blast. B, 4.

Κεφ. με'. Index Reginae ad Nov. 37. Pitra p. 557. 603. Bals. ad Phot. IV, 13.

Κεφ. μϛ'. Pitra p. 513. 555. 557. 603. 638. Bals. ad Phot. IV, 13.

Κεφ. μζ'. Syn. I, 4, 7. Pitra p. 603. Bals. ad Phot. IV, 13 et ad c. 8 syn. Nic. II. Proch. auct. 34, 8. Blast. B, 4.

Κεφ. μη'. Pitra p. 603.

Κεφ. μθ'. Index Reginae ad Nov. 131. Pitra p. 584 (ubi κεφ. να' laudatur). Attal. III, 4.

Κεφ. ν'. Index Reginae ad Nov. 42. Pitra p. 603.

Κεφ. να'. Index Reginae ad Nov. 109 (ubi male κεφ. με'). Pitra p. 600. Bals. ad Phot. XII, 2 (Uterque κεφ. ν' appellat.) Blast. A, 2.

Κεφ. νβ'. Index Reginae ad Nov. 144. Pitra p. 509. (Uterque κεφ. να' vocat.) Tip: μηδὲ τοὺς σαμαρείτας στρατεύεσθαι ἢ δοῦλον* [κεκτῆσθαι]. Ecl. Basil. Bals. ad Phot. IV, 7. X, 8 et ad c. 8 syn. Nic. II (illic κεφ. να' audit, hic κεφ. νδ'). Proch. auct. 34, 9.

Κεφ. νγ'. Index Reginae ad Nov. 146 (κεφ. νγ' vocat). Syn. I, 4, 7 (κεφ. νζ'). Pitra p. 605. Bals. ad Phot. XII, 3. (Uterque laudat κεφ. νε'.)

Κεφ. νδ'. Index Reginae ad Nov. 132 (ubi male κεφ. κδ'). Bals. ad Phot. III, 15 (κεφ. τελευταῖον vocat).

Versucht man auf Grund dieser Nachweisungen das erste Buch der Basiliken zu restituiren, so erscheint dasselbe in folgender Gestalt:

Περὶ τῆς ἀνωτάτω τριάδος καὶ πίστεως καϑολικῆς καὶ περὶ τοῦ μηδένα τολμᾶν περὶ αὐτῆς δημοσίως ἀμφισβητεῖν.

α'. Χριστιανός ἐστιν ὁ πιστεύων μίαν εἶναι ϑεότητα ἐν ἴσῃ ἐξουσίᾳ τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος. ὁ γὰρ παρὰ τὰ εἰρημένα δοξάζων αἱρετικός ἐστιν.

β'. Μηδεὶς τοῖς αἱρετικοῖς τῶν μυστηρίων τόπος ἀνεῴχϑω· ἀλλὰ κἂν τι ἀντίγραφον πορίσωνται, ἀνίσχυρον ἔστω· κωλυέσϑωσαν καὶ τῶν αἱρετικῶν αἱ συνελεύσεις· κρατείτω δὲ ἡ ἐν νικαίᾳ πίστις ἡ εἰς πατέρα καὶ υἱὸν καὶ πνεῦμα ἅγιον ὁμολογία. οὐ γὰρ ἐντὸς τῶν τειχῶν αἱρετικὸν εἶναι βουλόμεϑα, ἀλλὰ τοῖς ὀρϑοδόξοις πάσας τὰς τοῦ κόσμου ἐκκλησίας ἀποδίδομεν.

γ'. Δεῖ τὰ πορφυρίου καὶ τῶν ὁμοίων αὐτοῦ συγγράμματα πυρὶ καίεσϑαι, τοὺς δὲ ἀκολουϑοῦντας τῇ νεστορίου διδασκαλίᾳ, εἰ μὲν ἐπίσκοποι ἢ κληρικοὶ εἶεν, τῶν ἐκκλησιῶν ἐκβάλλεσϑαι, εἰ δὲ λαϊκοί, ἀναϑεματίζεσϑαι αὐτούς, πάσης ἐξουσίας οὔσης κατηγορεῖν αὐτῶν· εἴ τινα δὲ βιβλία συνέγραψάν τινες οὐχ ἑπόμενοι ταῖς ἐν νικαίᾳ καὶ ἐφέσῳ συνόδοις οὐδὲ κυρίλλῳ τῷ ἀλεξανδρείας ἐπισκόπῳ, καίεσϑαι ταῦτα κελεύομεν, ἐξαιρέτως τὰ νεστορίου, τὴν ἐσχάτην τιμωρίαν ὑφορωμένους.

δ'. Μηδεὶς κληρικὸς ἢ μοναχὸς ἢ στρατευόμενος ἢ ἄλλος οἱοσδήποτε πληϑὺν συνάγων δημοσίᾳ περὶ τῆς πίστεως διαλεγέτω· ὑβρίζειν γὰρ δοκεῖ τὴν ἐν χαλκηδόνι σύνοδον τὴν δεόντως πάντα διατυπώσασαν, ἥτις καὶ τοῖς αἱρετικοῖς πᾶσι δίδωσι γινώσκειν τὰ ἡμέτερα· ὥστε οὖν εἰ μὲν κληρικὸς εἴη ὁ

De summa trinitate et fide catholica et ut nemo de ea publice contendere audeat.

1. Christianus est qui credit unam esse Deitatem in pari majestate Patris et Filii et Spiritus sancti. Nam qui aliter quam dictum est sentit, haereticus est. (Thalelaei index Cod. I, 1, 1.)

2. Nullus haereticis mysteriorum locus aperiatur. Sed et si quod rescriptum impetraverint, irritum esto. Inhibeantur etiam haereticorum conventicula. Obtineat fides Nicaena, quae Patrem, Filium et Spiritum sanctum profitetur. Neque enim intra muros haereticum esse volumus, sed orthodoxis omnes mundi ecclesias reddimus. (Thal. index Cod. I, 1, 2.)

3. Porphyrii et similium libros igne comburi oportet, eos autem, qui Nestorii doctrinam sequuntur, si episcopi vel clerici sint, ecclesiis ejici, sin laici, anathemati subjici, omni licentia accusandi eos concessa. Si quos autem libros nonnulli conscripserunt non sequuti Nicaenam et Ephesinam synodum nec Cyrillum Alexandriae episcopum, hos libros comburi jubemus, inprimis a Nestorio conscriptos, illis summum supplicium expecturis. (Thal. index Cod. I, 1, 3.)

4. Nullus clericus sive monachus sive militans sive alius quispiam turba coacta publice de fide disserat: injuriosus enim esse videtur in Chalcedonensem synodum, quae cuncta rite constituerit, atque etiam haereticis omnibus nostra cognoscere permittit. Proinde si cleri-

ταῦτα ποιῶν, τοῦ συλλόγου τῶν κληρικῶν ἐκπεσεῖται· εἰ δὲ στρατευόμενος, τῆς στρατείας· οἱ δὲ λοιποὶ κατὰ τὴν οἰκείαν τύχην τιμωρείσθωσαν.

cus sit, qui hoc faciat, e consortio clericorum excidet: sin militans, militia: reliqui pro sua conditione puniantur. (Thal. index Cod. I, 1, 4.)

ε'. Μήτε μοναχὸς μήτε ἕτερός τις ἐν δημοσίῳ τόπῳ ἢ ἐν ᾧ θέα ἐπιτελεῖται σταυρὸν ἐπιβαλλέτω ἢ λείψανον ἁγίου.

5. Neque monachus neque alius quis in loco publico vel in quo spectaculum celebratur crucem inferat vel reliquias sanctorum. (Thal. index Cod. I, 3, 26.)

ς'. Μηδεὶς ἐν ἐδάφει ἢ μυλίτῃ λίθῳ ἢ ἐν μαρμάρῳ ἐδαφικῷ ἐγγλυφέτω ἢ γραφέτω σταυρὸν, ἀλλὰ περιαιρείσθω, τὴν βαρυτάτην τοῦ παραβαίνοντος ὑφισταμένου ποινήν.

6. Nemo in solo vel in lapide molari vel in marmoreo solo sculpat vel pingat crucem, sed hoc tollatur, gravissima ei, qui haec transgressus fuerit, imminente poena. (Thal. index Cod. I, 8, 1.)

ζ'. Μηδεὶς ἧπαρ καὶ ἔγκατα καθορῶν ζητείτω τὰ μέλλοντα τὴν ἐκ τῆς σταυρώσεως τιμωρίαν ἀγωνιῶν.

7. Nemo jecur et exta spectando de futuris quaerat, poenam cruciatus suspiciens. (Thal. index Cod. I, 11, 2.)

η'. —

8. Thal. index Cod. I, 11, 3.

θ'. —

9. Thal. index Cod. I, 11, 4.

ι'. Τὰ ἱερὰ πάντα τῷ δημοσίῳ ἢ τῷ βασιλικὴν ἐπ' αὐτοῖς εἰληφότι δωρεὰν διαφερέτω, τῆς ἐκκλησίας τὰ ἐπιτετραμμένα διεκδικούσης.

10. Delubra cuncta ad fiscum vel ad eum, qui hujusmodi donationem a principe meruit, pertineant, ecclesia vindicante ea quae ei demandata sunt. (Thal. index Cod. I, 11, 5.)

ια'. Ἡσυχάζοντας τοὺς ἰουδαίους ἐὰν οἱ χριστιανοὶ θορυβήσωσι καὶ διαρπάσωσιν, εἰς τὸ διπλάσιον καταδικαζέσθωσαν· παραπλησίως τῶν ἀρχόντων καὶ ταξεωτῶν καὶ πρωτευόντων μὴ ἐκδικούντων ἢ ἐπιτρεπόντων τιμωρουμένων.

11. Judaeos quiete degentes si Christiani turbaverint eorumque bona diripuerint, in duplum condemnentur, praesidibus et officialibus et principalibus, si talia non vindicaverint vel permiserint, similiter puniendis. (Thal. index Cod. I, 11, 6.)

ιβ'. Ὁ παρὰ τὰ διωρισμένα θύσας ἅμα τοῖς κοινωνήσασιν ἢ ὑπηρετησαμένοις δημευθεὶς τὴν ἐσχάτην ὑπομενέτω ποινήν· τοῦ ἄρχοντος μετὰ ἀπόδειξιν ῥαθυμοῦντος καὶ τῆς τάξεως ἀνὰ ν' καταβαλλόντων λίτρας.

12. Qui contra statuta sacrificia exercuit, una cum consciis et ministris bonis confiscatis ultimum supplicium subeat, praeside post convictionen non vindicante et officio L libras illaturis. (Thal. index Cod. I, 11, 7.)

ιγ'. —

13. Thal. index Cod. I, 11, 8.

ιδ'. Ζητοῦντες καθ' ἑαυτοὺς ἢ παρὰ τῶν ἐπισκόπων μανθάνοντες κωλυέτωσαν οἱ ἄρχοντες τὰ παρὰ τῶν ἑλλήνων, καὶ γινό-

14. Praesides per semet ipsos perquirant vel ab episcopis certiores facti prohibeant paganorum impietates, et commissas

μενα δὲ τιμωρείτωσαν ἢ μὴ δυνάμενοι μηνυέτωσαν, καὶ προσκυρούτωσαν ὅσα προσώποις ἑλληνικοῖς δεδώρηται ἢ καταλέλειπται τοῖς πολιτικοῖς δικαίοις· πάντων ὅσα κατ' αὐτῶν ἢ ὑπὲρ τῶν ἐκκλησιῶν προεισενήνεκται κυρίων ὄντων καὶ ἐντεῦθεν βεβαιουμένων.

puniant, vel si nequeant ad principem referant, et quaecunque paganis personis donata vel relicta sunt civitatum juri adjudicent, cunctis quae praeterea in eos vel pro ecclesiis introducta sunt valituris et exinde confirmatis. (Thal. index Cod. I, 11, 9.)

ιε'. Ὅσοι μετὰ τὸ ἅγιον βάπτισμα ἑλλήνισαν, τὴν ἐσχάτην τιμωρείσθωσαν· ὅσοι δὲ μήπω ἠξίωνται, προσιέτωσαν ἅμα γαμεταῖς καὶ παισὶ καὶ παντὶ τῷ οἴκῳ, καὶ διδαχθέντες ἱκανῶς φωτιζέσθωσαν, ἢ μηδενὸς τῶν ἐν πολιτείᾳ ἢ περιουσίᾳ μετεχέτωσαν.

15. Qui post sanctum baptisma paganae superstitioni inhaerent, ultimo supplicio afficiantur. Qui vero nondum baptizati sunt, adeant cum uxoribus et liberis et tota familia, et rite edocti baptizentur: alioquin nec civitatis nec bonorum participes erunt. (Thal. index Cod. I, 11, 10.)

ις'. [1])

16. — ? —

ιζ'. Οἱ μαθηματικοὶ τὰ οἰκείας βίβλους ἐπ' ὄψεσι τῶν ἐπισκόπων καιέτωσαν, οὕτω τε τῇ ὀρθοδόξῳ θρησκείᾳ παραδιδόσθωσαν, μηδεμίαν ἐπανόδου πρὸς τὴν οἰκείαν πλάνην ἐλπίδα φυλάττοντες· μὴ ἀνεχόμενοι δὲ καὶ τῆς ῥώμης αὐτῆς καὶ τῆς ἐν ἑκάστῃ πόλει διαγωγῆς ἐκβληθήσονται· εἰ γὰρ μετὰ ταῦτα ἢ ἐν πόλει φανῶσιν ἢ ταῖς αὐτῶν χρώμενοι διδασκαλίαις, ἐξοριζέσθωσαν.

17. Mathematici libros suos in conspectu episcoporum comburant et sic orthodoxae religioni tradantur nullam spem reditus ad errorem suum reservantes: quod si ad hoc non sint parati, et Roma ipsa et qualibet civitate depellantur. Etenim si postea vel in civitate deprehendantur vel errores suos profiteantur, deportentur. (Thal. index Cod. I, 4, 10.)

ιη'. Πᾶσαι αἱ ἀπηγορευμέναι τοῖς νόμοις καὶ ταῖς διατάξεσιν αἱρέσεις διηνεκῶς ἠρεμείτωσαν, καὶ μηδεὶς τὰ βέβηλα διδασκέτω ἢ μανθανέτω, μηδὲ ἐπίσκοπος αἱρετικῶν· ἀλλὰ μηδὲ ὑπηρέτας χειροτονείτω χειροτονίαν οὐκ ἔχων, μηδὲ κατὰ ἀρχόντων γνώμην· αἱρετικὸς δὲ πᾶς ὅς καὶ μικρῷ ὑποδείγματι παρὰ τὸ τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας δόγμα ἢ τῆς εὐθείας ἐφάνη τραπείς.

18. Omnes vetitae legibus et constitutionibus haereses perpetuo quiescant, nec quisquam profana doceat vel discat, ne episcopus quidem haeretiorum. Sed nec ministros creet utpote ipse non ordinatus, ne ex voluntate quidem praesidum. Haereticus autem quilibet qui vel levi argumento a judicio catholicae ecclesiae vel tramite recto detectus fuerit deviare. (Thal. index Cod. I, 5, 2.)

ιθ'. Παντὸς ἐκπιπτέτωσαν οἱ αἱρετικοὶ τόπου, εἴτε ἐκλησίαν αὐτὸν καλοῦσιν εἴτε ἕτερόν τι εἴτε ἰδιωτικός ἐστι, καὶ ἐκδικείτω τοῦ-

19. Omnia loca haereticis adimantur, sive ecclesiam nuncupent sive alio nomine, sive privatus sit, eumque ecclesia vin-

1) Vergleiche S. 3 Anm. 1.

τον ἡ ἐκκλησία· ἀλλὰ μηδὲ λιτὰς ἐν νυκτὶ ἢ ἐν ἡμέρᾳ ἢ ἑτέρας ἐπιτελείτωσαν συνόδους· τῆς μὲν τοῦ ἐπάρχου τῆς πόλεως τάξεως ρ′ χρυσίου λίτρας, τῆς δὲ τῶν ἐν ταῖς ἐπαρχίαις ἀρχόντων ν′ χρυσίου λίτρας καταβαλλούσης, εἰ παρὰ τὰ κελευσθέντα τὶ συγχωρήσαιεν.

dicet. Sed nec litanias nocte vel die aut alios celebrent conventus: officio praefecti urbi C auri libris, officio autem praesidum provinciae L auri libris multandis, si contra statuta aliquid concesserint. (Thal. index Cod. I, 5, 3.)

κ′. Τοὺς μανιχαίους ἢ δονατιστὰς μηδὲν κοινὸν ἀπὸ νόμου ἢ ἔθους τοῖς λοιποῖς ἔχειν ἀνθρώποις ἐπιτρέπομεν, ἀλλὰ καὶ δημοσίῳ κατεχέσθωσαν ἐγκλήματι καὶ δημευέσθωσαν, καὶ μηδὲν ἀπὸ δωρεᾶς ἢ τελευταίας βουλήσεως ἢ λαμβανέτωσαν ἢ αὐτοὶ διδότωσαν ἢ ὅλως τὶ συνάλλαγμα τιθέσθωσαν· ζητείσθω δὲ καὶ μετὰ τελευτὴν τὰ κατ᾽ αὐτῶν· καὶ μηδὲ οἱ παῖδες αὐτοὺς διαδεχέσθωσαν τῆς πατρῴας μὴ ἀφιστάμενοι πλάνης· τῆς αὐτῆς τῷ ὑποδεχομένῳ τούτους τιμωρίας ἐπικειμένης. ἀνεύθυνοι δὲ οἱ τούτων ἔστωσαν οἰκέται τῇ ὀρθῇ προσδραμόντες θρησκείᾳ.

20. Manichaeis et Donatistis nihil commune ex legibus vel ex moribus cum caeteris hominibus esse jubemus, sed et publico crimini obnoxii sint eorumque bona publicentur, nec quicquam donationis vel ultimae voluntatis titulo sive accipiant sive ipsi conferant vel omnino conventionem ineant. Sed et post mortem de iis quaestio habeatur. Nec liberi iis succedant, nisi a paterno errore discesserint: eadem poena ei imminente qui illos susceperit. Servi autem eorum extra noxam sunt, si ad orthodoxam religionem transierint. (Thal. index Cod. I, 5, 4.)

κα′. Οἱ εἰρημένοι ἐν τῷ ῥητῷ πάντες αἱρετικοὶ μηδένα τόπον εἰς προσευχὴν ἢ εἰς σύνοδον ἐχέτωσαν, τῶν μανιχαίων ἐξαιρέτως καὶ πάσης ἐκβαλλομένων πόλεως· κρατείτωσαν δὲ καὶ οἱ διαφόρως κατ᾽ αὐτῶν εἰσενεχθέντες νόμοι· καὶ μηδὲν ἐῤῥώσθω τῶν ἢ δωρουμένων ἢ καταλιμπανομένων τοῖς τόποις, οὓς ἐκκλησίας τολμῶσι καλεῖν, ἀλλὰ καὶ ἐκδικείτω τούτους ἡ ὀρθόδοξος ἐκκλησία, εἰ μὴ παρὰ γνώμην τοῦ δεσπότου ὁ φροντίζων τοῦ τόπου συνεχώρησε· τότε γὰρ εἰ μὲν εὐγενής ἐστιν ὁ φροντιστής, ι′ χρυσίου λίτρας καταθήσει ἐξοριζόμενος, εἰ δὲ οἰκέτης, μαστίζεται καὶ ἐξορίζεται· παυέσθω δὲ καὶ τοῦ στρατιώτης εἶναι ὁ αἱρετικὸς, μηδεμιᾶς παρὰ τὰ διηγορευμένα κρατούσης ἀντιγραφῆς.

21. Omnes in textu enumerati haeretici nullum locum ad preces vel conventus habeant, Manichaeis praesertim de quacunque civitate pellendis. Valeant leges diversis temporibus adversus eos latae. Nec rata sint, quae donantur vel reliquuntur locis, quae ecclesias vocare audent, sed vindicet haec loca ecclesia orthodoxa, nisi ea invito domino procurator loci concesserit: tunc enim, si procurator ingenuus sit, X auri librorum mulctam et exsilium subeat, sin servus, verberetur et in exsilium mittatur. A militia quoque removeatur haereticus, nullo rescripto adversus dicta valituro. (Thal. index Cod. I, 5, 5.)

κβ'. Μηδεὶς τοὺς νεστοριανοὺς καλείτω χριστιανούς, ἀλλ' ὥσπερ οἱ ἀρειανοὶ πορφυριανοὶ λέγονται, οὕτω καὶ οὗτοι σιμωνιανοὶ καλείσθωσαν· καὶ μὴ ἐχέτω τὶς ἢ ἀναγινωσκέτω ἢ μεταγραφέτω τὰ κατὰ τῶν ὀρθῶν δογμάτων αὐτοῦ συγγράμματα, ἀλλ' ἐπιμελῶς ζητήσας καιέτω· φερέσθω δὲ αὐτοῦ μηδὲ ὅλως μνήμη ἐν οἷς περὶ δογμάτων γίνεται λόγος· μηδὲ δεχέσθω τὶς τοὺς τοιούτους ἐν οἱῳδήποτε τόπῳ φανερῶς ἢ λαθραίως, τῶν τὰ εἰρημένα παραβαινόντων δημοσιευομένων.

κγ'. Οἱ ἀπολλιναρισταὶ μὴ ταῖς ἁγίαις δ' συνόδοις πειθόμενοι, καὶ ὅσοι κατὰ τῆς ἁγίας ἐν χαλκηδόνι συνόδου ἢ λέγειν τὶ ἢ διδάσκειν ἢ συγγράμματα κεκτῆσθαι τολμῶσι, ταῖς εἰρημέναις τῇ παρούσῃ διατάξει τιμωρίαις ὑποβαλλέσθωσαν.

κδ'. Ταῖς νενομισμέναις αἱρετικοὶ παραδιδόσθωσαν ταφαῖς.

κε'. Ὁ μανιχαῖος ἐν ῥωμαϊκῷ τόπῳ διάγων ὀφθεὶς ἀποτεμνέσθω.

κϛ'. Οἱ αἱρετικοὶ μανιχαῖοι μὲν ὄντες ἀποτεμνέσθωσαν ὅλως ἐν τόπῳ φανέντες, οἱ δὲ ἄλλοι ὁποιᾳδήποτε κρατούμενοι πλάνῃ μὴ στρατευέσθωσαν ἢ πολιτικὴν ἢ ἔνοπλον στρατείαν, ἀλλὰ μηδὲ ἀξιωματικοὶ γινέσθωσαν ἢ ταξεῶται, πλὴν εἰ μὴ εὐτελεῖς· τούτῳ γὰρ καὶ ἐξ ἀνάγκης ὑποκείσθωσαν τῷ βάρει γένους ὄντες τοιούτου· κωλυέσθωσαν δὲ καὶ τοῦ πατέρες πόλεων ἢ ἔκδικοι γίνεσθαι ἢ τοῖς συνηγόροις συντετάχθαι ἢ ὅλως τὶ μετιέναι πολιτικόν, εἰδότες ὡς εἴ τινος πειραθεῖεν τῶν προαπηγορευμένων τυχεῖν οὔτε κατὰ σκοπὸν πράξουσι καὶ πρόστιμον καταθήσουσι λίτρας κ'· πρὸς τούτοις τῶν ἀπογραφομένων αὐτοὺς ἐν εἰδήσει καταβαλλόντων λίτρας [η'] παν-

22. Nemo Nestorianos appellet Christianos, sed sicuti Ariani vocantur Porphyriani, ita et hi Simoniani appellentur. Nec quisquam habeat aut legat aut describat libros ejus adversus recta dogmata scriptos, sed diligenti studio requirat et comburat. Et plane nulla ejus mentio fiat, ubi de dogmatibus sermo fit. Nec quisquam tales homines in qualicunque loco aperte aut clam suscipiat, iis qui haec transgressi sint publicandis. (Thal. index Cod. I, 5, 6.)

23. Apollinaristae, qui decreta sanctarum IV synodorum non sequuntur, et qui adversus Chalcedonensem aut dicere aliquid aut docere aut scripta habere audent, poenis hac constitutione statutis obnoxii fiunt. (Thal. index I, 5, 8.)

24. Haeretici legitimis sepulcris tradantur. (Thal. index Cod. I, 5, 9.)

25. Manichaeus in loco ditionis Romanae deprehensus capite plectatur. (Thal. index Cod. I, 5, 11.)

26. Haeretici, si quidem Manichaei sint, ubicunque apparuerint ultimo supplicio afficiantur: reliqui qui qualicunque errore obstricti sunt, neque togatam neque armatam militiam subeant, nec dignitate potiantur nec officiales fiant praeterquam cohortalini: huic enim oneri vel necessario subjaceant, si ex tali genere sint. Prohibeantur etiam patres civitatum vel defensores fieri aut inter advocatos recipi aut omnino suscipere aliquod civile munus, scituri quod si quid eorum quae modo vetita sunt, adipisci fuerint conati, et consilii erunt expertes et XX libris auri mulctabuntur: insuper his qui scientes descripserint eos, libras

τελῶς τῷ κόμιτι τῶν πριβάτων. ὑπέξελε τῶν εἰρημένων τοὺς γότθους. γονέων δὲ διαφόρου πίστεως ὄντων καὶ θρησκείας ἐκείνου ἡ γνώμη μᾶλλον κρατείτω τοῦ τὴν ὀρθόδοξον ἐπ' αὐτοῖς αἱρουμένου πίστιν, κἂν εἴη πατὴρ ὁ ἀτιλέγων· μὴ ἐντεῦθεν δὲ ἀγανακτῶν τῆς ἀναγκαίας αὐτοὺς στερείτω τροφῆς ἢ τῶν ἄλλων ἀναγκαίων δαπανημάτων, ἀλλὰ καὶ προῖκα διδοὺς ἢ προγάμου δωρεὰν ὀρθοδόξοις αὐτοὺς συνοικιζέτω προσώποις, μηδεμίαν ἑτέραν ὀργῆς κατ' αὐτῶν προβαλλόμενος πρόφασιν· ἔστω δὲ ἐν φροντίδι τὰ εἰρημένα τῶν τε ἐν κωνσταντινουπόλει καὶ ἐν ταῖς ἐπαρχίαις ἀρχόντων, (καὶ) τῶν ἁπανταχοῦ γῆς ἐπισκόπων, ἀναφορᾷ περὶ τῆς ἐκ παραβάσεως κεχρημένων ποινῆς τῶν ῥᾳθυμούντων τῶν περὶ τῆς ὀρθοδόξου πίστεως διορισθέντων.

VIII comiti rei privatae illaturis. Excipe a dictis Gothos. Si parentes diversae fidei et religionis sint, ejus potius voluntas obtineat, qui ex iis orthodoxam fidem praetulerit, licet qui contradicit pater sit. Nec inde hoc aegre ferens eos necessario victu privet aut caeteris necessariis sumtibus, sed et dotem dando vel anteuuptialem donationem orthodoxis eos personis copulet, nec aliam irae causam praetexat. Haec autem curae sint magistratibus in urbe et in provinciis, et episcopis ubicunque terrarum, qui de poena ob transgressionem in eos, qui statuta de orthodoxa fide negligunt, statuenda referant. (Thal. index Cod. I, 5, 12.)

κζ'. Οἱ μανιχαῖοι παῖδας μὲν ἔχοντες ὀρθοδόξους ἐπ' αὐτοὺς καὶ μόνους ἐξ ἀδιαθέτου παραπεμπέτωσαν τὴν οὐσίαν, μηδενὶ δὲ ἑτέρῳ ζῶντες ἢ τελευτῶντες ἐκποιείτωσαν παντελῶς, τῆς αὐτῶν οὐσίας εἰς τὸν δημόσιον περιελευσομένης λόγον.

27. Manichaei, qui libros orthodoxos habent, in hos solos ab intestato bona sua transmittant, nec alii cuiquam inter vivos vel mortis causa omnino alienent, alioquin haec bona ad fiscum devolventur. (Thal. index Cod. I, 5, 15.)

κη'. Ὁ τὰ μανιχαίων καταλιπὼν καὶ τῆς εὐσεβοῦς τῶν χριστιανῶν θρησκείας γενόμενος μηκέτι τῆς παλαιᾶς ἀνάσχοιτο πλάνης ἢ ὅλως τὴν τυχοῦσαν πρὸς τὸν οὕτω πλανώμενον ποιείτω ὁμιλίαν, ἀλλὰ παραχρῆμα τὸν τοιοῦτον παραδιδότω τοῖς ἄρχουσιν ἢ μηνυέτω, τὰς ἐσχάτας ποινὰς ὑφορώμενος, ἃς κἀκεῖνοι ὑφίστανται, εἰ μὴ τοῦτο ποιήσοι· φροντιζέσθωσαν δὲ οἱ ἐν ἀξίαις ἢ στρατείαις ἢ συστήμασιν ὄντες, ὡς ἂν μηδεὶς ἐν αὐτοῖς λανθάνῃ τοιοῦτος, ἀλλὰ φανερούσθω παρ' αὐτῶν, τὰς προσηκούσας ἐξ ἀπειθείας ἀναμένοντες ποινάς· πρὸς τούτοις πάντα τὰ μανιχαίων καιέσθωσαν βιβλία

28. Qui Manichaeorum errores relinquit et ad piam Christianorum religionem accedit, non amplius veterem errorem retineat, nec forte cum aliquo ita errante conversetur, sed confestim eum tradat magistratibus aut denuntiet, ultimum metuens supplicium, quod et illis imminet, nisi hoc fecerit. Provideant autem, qui in dignitatibus vel militiis vel corporibus sunt, ne quis ejusmodi clam inter eos sit, sed faciant manifestos, poenam ex negligentia competentem exspectaturi. Insuper omnes Manichaeorum libri comburantur nec quisquam eos sub

καὶ μηδεὶς αὐτὰ τὴν οἱανδήποτε προβαλλόμενος πρόφασιν ἐχέτω, ἁρμοδίαν καὶ οὗτος ποινὴν εὐλαβούμενος.

κθ'. Πάντες γενικῶς οἱ αἱρετικοὶ μήτε παρασυνάξεις ἢ παραβαπτίσματα ποιείτωσαν, μήτε τῆς προσκυνητῆς ὅλως κοινωνίας τολμάτωσαν ἅπτεσθαι ἢ τοῖς τῶν ὅρων προνομίοις ἐφ' οἷς ἔχουσιν ἐργαστηρίοις κεχρήσθωσαν, τὰς τῶν ἐναντιουμένων τοῖς νόμοις ποινὰς ὑφορώμενοι, τοῦ χορηγοῦντος τὸν οἶκον ταῖς προειρημέναις τιμωρίαις ὑποκειμένου· μοντανισταὶ ἐξαιρέτως μηδένα τῶν καλουμένων παρ' αὐτοῖς πατριαρχῶν ἢ κοινωνῶν ἢ ἐπισκόπων ἢ πρεσβυτέρων ἢ διακόνων ἐντὸς ἐχέτωσαν κωνσταντινουπόλεως· κωλυέσθωσαν δὲ ἐντὸς πραγματεύεσθαι τῶν ὅρων αὐτῆς, καὶ τὰ ἀσελγῆ συσσίτια ἢ τὰ ἀσεβῆ συμπόσια ποιεῖν, ἢ ἀνδράποδα ἐμπορεύεσθαι διὰ τοὺς ὑποκειμένους ἐφ' ἑκάστῳ λογισμούς· μὴ λαμβανέτωσαν δὲ προφάσει τῶν λεγομένων ἀξιωματικῶν τὰ παρὰ τῶν μεγίστων δικαστηρίων καὶ τῆς ἐκκλησίας ἐξ ἔθους διδόμενα· εἰ δέ τις αὐτοῖς ἄλογον ἀπονέμοι προστασίαν, ί λίτρας χρυσίου καταβαλλέτω, τοῦ ἐπάρχου τῆς πόλεως καὶ τῶν κατ' ἔθνος ἀρχόντων καὶ τῶν πειθομένων τάξεων τὸ παραπλήσιον πρόστιμον ὑφορωμένων, εἰ τῶν διατεταγμένων ἔν τινι ῥαθυμήσουσιν.

λ'. Τῶν αἱρετικῶν οἱ μὲν μανιχαῖοι ἢ βορβορῖται ἢ ἕλληνες ἢ σαμαρεῖται ἢ μοντανισταὶ ἢ τασκοδρουγῖται ἢ ὀφῖται καὶ οἱ τὴν ἰουδαϊκὴν θρησκείαν σέβοντες ἐν μηδενὶ μαρτυρείτωσαν· οἱ δὲ λοιποὶ πάντες ἐν δικαστηρίῳ μὲν ὀρθόδοξον ἔχοντι ἀντίδικον μὴ δεχέσθωσαν, ἐν δὲ τοῖς λοιποῖς πᾶσι συναλλάγμασιν ἢ διαθήκαις ἢ δικαστηρίοις αἱρετικοὺς ἔχουσιν ἀντιδίκους ἀδιαστίκτως

quocunque praetextu possideat, competentem et hic poenam metuens. (Thal. index Cod. I, 5, 16.)

29. Omnes generaliter haeretici nec conventicula nec parabaptismata celebrent, nec venerandam omnino communionem audeant attingere, vel septorum privilegiis in ergasteriis quae ibi habent utantur, poenas suspicientes quae legum violatoribus imminent. Montanistae praesertim nullos sic dictos patriarchas vel socios vel episcopos vel presbyteros vel diaconos intra Constantinopolin habeant: et prohibeantur intra septa ejus negotiari, et improbas commessationes impiave convivia facere, vel mancipia mercari, propter rationes his statutis subjectas. Neque vero sub praetextu ἀξιωματικῶν quae vocantur ea quae a summis judiciis et ab ecclesia ex consuetudine dantur accipiant. Si quis autem iis nefandum praestiterit suffragium, X librarum auri mulctam inferat, praefecto urbi et rectoribus populorum et officiis eorum similem mulctam exspectaturis, si statuta aliquatenus neglexerint. (Thal. index Cod. I, 5, 20.)

30. Ex haereticis Manichaei vel Borboritae vel Pagani vel Samaritae vel Montanistae vel Tascodrugitae vel Ophitae et qui Judaicam religionem colunt in nulla re testimonium praebeant. Reliqui omnes in judicio in quo adversarius orthodoxus est non recipiantur, in reliquis autem omnibus contractibus et testamentis et judiciis in quibus haeretici sint adver-

μαρτυρείτωσαν τοῦ πλάτους χάριν τῶν ἀποδείξεων.

sarii indistincte testes sint, ob amplitudinem probationum. (Thal. index Cod. I, 5, 21.)

λα'. Ἡ κωλύουσα διάταξις τοὺς αἱρετικοὺς ἀπὸ τελευταίας τὶ λαμβάνειν βουλήσεως χώραν ἐχέτω καὶ ἐπὶ στρατιώτου καταλιμπάνοντος κἂν ὡς ὁ κοινὸς ἀπαιτεῖ νόμος διέθετο.

31. Constitutio, quae vetat haereticos ex ultima aliquid accipere voluntate, locum etiam habeat in milite, qui aliquid relinquid, licet jure communi testatus sit. (Thal. index Cod. I, 5, 22.)

λβ'. Δεσπότης αἱρετικὸν δοῦλον μὴ κωλυέτω τῇ καθολικῇ προσιέναι πίστει, μηδὲ ἀναβαπτιζέτω τὶς κατὰ τὸ οἰκεῖον δόγμα μήτε δοῦλον μήτε ἐλεύθερον.

32. Dominus servum haereticum ne prohibeat ad catholicam fidem accedere, neve rebaptizet quis in proprium dogma sive liberum sive servum. (Thal. index Cod. I, 6, 3.)

λγ'. Μηδεὶς τὰς τῶν ἰουδαίων μετατευέτω συναγωγάς.

33. Nemo Judaeorum synagogis metata imponat. (Thal. index Cod. I, 9, 4.)

λδ'. [Ἰουδαίοις] χριστιανοὶ πρὸς γάμον μὴ συνερχέσθωσαν, τὸ περὶ μοιχείας ἐντεῦθεν ὑφορώμενοι δημόσιον ἔγκλημα.

34. Judaeorum Christiani conjugio ne copulentur: alioquin adulterii crimen publicum exspectent. (Thal. index Cod. I, 9, 6.)

λε'. Κατὰ τοὺς κοινοὺς ἰουδαῖοι γαμείτωσαν νόμους.

35. Jure communi Judaei matrimonia ineant. (Thal. index Cod. I, 9, 7.)

λϛ'. Κατὰ τοὺς κοινοὺς νόμους ἰουδαῖοι πολιτευέσθωσαν καὶ κινείτωσαν ἢ ἐναγέσθωσαν· εἰ δὲ κατὰ συναίνεσιν περὶ χρημάτων αἰτίας παρὰ ἰουδαίοις δικάσονται, ἐῤῥώσθω ὡς ἡ τοῦ νομίμου δικαστοῦ ψῆφος καὶ παρὰ τῶν ἀρχόντων ἐκβιβαζέσθω.

36. Jure communi Judaei vivant et agant et conveniantur. Quodsi ex consensu de pecuniaria causa coram Judaeis litigent, sententia quasi a legitimo judice prolata valeat eamque magistratus exsequantur. (Thal. index Cod. I, 9, 8.)

λζ'. Ἰουδαῖοι καὶ οἱ τούτων ἔξαρχοι τὰς τιμὰς ἑαυτοῖς τῶν ὠνίων ὁριζέτωσαν· κἂν τις ἕτερος ἐπιχειρήσῃ τοῦτο, τιμωρείσθω.

37. Judaei eorumque exarchi pretia venalium sibi statuant, et si quis alius hoc facere conatus sit, puniatur. (Thal. index Cod. I, 9, 9.)

λη'. Οἱ τὸν οὐρανὸν σεβόμενοι, εἰ μὴ χριστιανοὶ γένωνται, ὡς αἱρετικοὶ τιμωρείσθωσαν καὶ τὰς τούτων ἡ ἐκκλησία συναγωγὰς ἐκδικείτω.

38. Qui caelum colunt, nisi Christiani fiant, tamquam haeretici puniantur eorumque synagogas ecclesia vindicet. (Thal. index Cod. I, 9, 12.)

λθ'. Ἐν τῷ σαββάτῳ τῶν ἰουδαίων ἢ ἐν ταῖς ἄλλαις αὐτῶν ἑορταῖς μὴ ποιείτωσάν τι μήτε μεθοδευέσθωσαν ὑπό τινος, εἰ καὶ εἴη δημόσιον τὸ χρέος. ἀλλὰ μηδὲ ἐκ τῆς

39. Sabbato Judaeorum vel aliis eorum festis nihil faciant nec ab aliquo conveniantur, nec si fiscale debitum sit. Sed nec Christianus orthodoxus ex interpella-

παρ' αὐτῶν αἰτιάσεως ὀρθόδοξος μεθοδευέσθω χριστιανός.

tione eorum conveniatur. (Thal. index Cod. I, 9, 13.)

μ'. Μηδεὶς βιαζέσθω τοὺς μηδὲν ἁμαρτάνοντας ἰουδαίους ἢ τὰς συναγωγὰς αὐτῶν ἢ τὰς οἰκίας καιέτω· ἐὰν δέ τι ἁμάρτωσι, παρὰ τῷ ἄρχοντι κατηγορείσθωσαν· ἀλλὰ μὴ ἐξέστω κατὰ τῆς τῶν χριστιανῶν θρησκείας ἰουδαίῳ θρασύνεσθαι.

40. Nemo obterat Judaeos nihil peccantes synagogasve eorum vel habitacula comburat. Si vero quid peccaverint, apud magistratum accusentur. Sed Judaeo adversus Christianorum religionem insolescere non liceat. (Thal. index Cod. I, 9, 14.)

μα'. Μεταξὺ χριστιανοῦ καὶ ἰουδαίου δίκη μὴ παρὰ τοῖς ἰουδαίοις ἀλλὰ παρὰ τοῖς προσφόροις τεμνέσθω δικασταῖς.

41. Inter Christianum et Judaeum contentio non a Judaeis sed ab ordinariis judicibus dirimatur. (Thal. index Cod. I, 9, 15.)

μβ'. Ἰουδαῖοι χριστιανὸν περιτέμνοντες ἢ περιτμηθῆναι ἐντειλάμενοι δημευθέντες ἐξοριζέσθωσαν.

42. Judaei, qui Christianum circumciderint vel circumcidendum mandaverint, bonorum proscriptione et exsilio damnentur. (Thal. index Cod. I, 9, 16.)

μγ'. Μηδεὶς ἰουδαίων ἔκδικος ἢ πατὴρ πόλεως γινέσθω, μήτε μὴν καινουργίᾳ κτιζέτω συναγωγήν, τῷ τὰς παλαιὰς ἀνορθοῦσθαι πτῶσιν ἀπειλούσας ἀρκούμενος· ἀλλὰ μηδὲ ἀξίᾳ κοσμείσθω τινί· ὁ δὲ κτίσας πρὸς τῷ παρὰ τῆς ἐκκλησίας τὴν συναγωγὴν ἐκδικεῖσθαι καὶ ν' χρυσίου καταθήσει λίτρας.

43. Nemo Judaeus defensor vel pater civitatis fiat, neque de novo synagogam exstruat, contentus eo, si veteres ruinam minantes refecerit. Nec dignitate aliqua ornetur. Qui aedificaverit, praeterquam quod synagoga ab ecclesia vindicatur etiam L libris auri mulctabitur. (Thal. index Cod. I, 9, 18.)

μδ'. Ἰουδαῖος τὸ θέλειν εἶναι χριστιανὸς προσποιούμενος ὡς ἂν τὴν κατ' αὐτοῦ κατηγορίαν ἢ τὴν ἀπὸ χρέους ἀγωγὴν ἐκφύγοι, εἰ τῇ ἐκκλησίᾳ προσφύγοι μὴ πληρώσας τὰ χρέα ἢ ἐλευθερωθεὶς τοῦ ἐγκλήματος, μὴ δεχέσθω.

44. Judaeus, qui Christianum se velle fieri simulat ut accusationem vel actionem ex debito effugiat, si ad ecclesiam profugerit debito non soluto vel ab accusatione liberatus, non recipiatur. (Thal. index Cod. I, 12, 1.)

με'. Αἱρετικὸς μὴ βαπτιζέτω μηδὲ πολιτευέσθω μηδὲ μετελθέτω οἱονδήποτε πολιτικὸν ὀφφίκιον.

45. Haereticus non baptizet et nihil publicum gerat, neque quodcunque publicum officium suscipiat. (Theod. Nov. 37 § 2.)

μς'. Ὁ ἀναβαπτισθεὶς στρατείας μόνης κωλύεται.

46. Rebaptizatus militia sola arceatur. (Theod. Nov. 37 § 3.)

μζ'. Ἰουδαῖος χριστιανὸν ἀνδράποδον μὴ ἐχέτω μήτε κατηχούμενον περιτεμνέτω, μήτε ἄλλος αἱρετικὸς χριστιανὸν ἀνδράποδον ἐχέτω

47. Judaeus Christianum mancipium ne habeat nec catechumenum circumcidat. (Theod. Nov. 37 § 4.)

μη'. Μὴ ἐχέτω οἱαδήποτε αἵρεσις οἶκον ἢ τόπον προσευχῆς.

48. Nulla omnino haeresis domum aut locum orationis habeat. (Theod. Nov. 37 § 5.)

μθ'.[1]) Ἐὰν αἱρετικὸς λάβῃ ἀκίνητον πρᾶγμα εὐαγοῦς οἴκου, ἀναδίδωσιν αὐτὸ, ἀπόλλων ὃ δέδωκεν ὑπὲρ αὐτοῦ· εἰ δὲ ἐξεποίησεν αὐτὸ, ἐκδικεῖται ἀπὸ τοῦ λαβόντος· καὶ ὁ δεδωκὼς αὐτὸ διοικητὴς ἐκβάλλεται τοῦ εὐαγοῦς οἴκου καὶ ἐμβάλλεται εἰς μοναστήριον κωλυόμενος ἐπὶ ἐνιαυτὸν κοινωνεῖν.

Μὴ διδότω ὀρθόδοξος αἱρετικῷ ἀκίνητόν τι ἔχον ἐκκλησίαν ὀρθόδοξον, ἐπεὶ ἐκπίπτει τῆς δεσποτείας αὐτοῦ καὶ τῇ ἐκκλησίᾳ προσκυροῦται.

Οἱ ἰουδαῖοι μὴ κτιζέτωσαν νέαν συναγωγὴν, ἐπεὶ τῇ ἐκκλησίᾳ προσκυροῦται.

Ὁ ἐν εἰδήσει διδοὺς αἱρετικῷ ἀκίνητον κτῆσιν εὐαγοῦς τόπου προσκυροῦται τῷ τόπῳ καὶ τοὺς τοῦ καιροῦ τῆς ἐκδόσεως καρπούς· εἰ γὰρ ἀγνοῶν τοῦτο ποιήσῃ, οὐδὲν ζημιοῦται, πλὴν ὁ λαβὼν αἱρετικὸς τὴν κτῆσιν ἐκβάλλεται αὐτῆς, κἂν ᾔδει κἂν ἠγνόει.

49. Si haereticus rem immobilem religiosae domus acceperit, reddit eam et amittit quod pro ea dedit: si vero eam alienaverit, ab accipiente vindicatur; et administrator qui eam dedit e venerabili domo ejicitur et in monasterium conjicitur, in annum a communione prohibendus.

Orthodoxus ne tradat haeretico rem immobilem in qua sita sit orthodoxa ecclesia: alioquin dominium amittit idque ecclesiae adjudicatur.

Judaei novam synagogen ne exstruant: alioquin ecclesiae adjudicatur.

Qui sciens dedit haeretico rem immobilem religiosi loci, adjudicantur loco etiam fructus temporis elocationis. Quodsi ignorans id fecerit, nullum damnum sustinet, sed haereticus qui possessionem accepit ea ejicitur, sive sciverit sive ignoraverit. (Theod. Nov. 131 c. 21. 22. 24. 25.)

ν'.[2]) Οὐδεὶς αἱρετικὸς ὀφείλει διδάξαι τὰ ἴδια δόγματα οὐδὲ παραβάπτισμα ποιῆσαι οὐδὲ κοινωνίαν ἐπιτελεῖν.

50. Nullus haereticus dogmata sua docere debet nec pravum baptisma facere nec communionem celebrare. (Theod. Nov. 42 c. 2.)

να'. Ἴσασι τοίνυν ἅπαντες — — — προνομίων.[3])

51. (Nov. 109 initio et fine truncata.)

νβ'.[4]) Θεσπίζομεν μὴ κληρονομεῖν — — — ἀπολαύειν ἐλευθερίας.

52. (Nov. 144 c. 1. 2.)

---

1) Nach Pitra p. 584 könnte es scheinen, als ob die Basiliken hier den Text der Nov. 131 c. 14 enthalten hätten. Allein der Index Reginae giebt an, dass die διαιρέσεις κ'. κα'. κγ'. κδ' d. i. die capp. 21. 22. 24. 25 aus Theod. Breviar. Nov. 131 den Text gebildet haben.

2) Da bei Pitra p. 602 das κεφ. ν' unmittelbar auf κεφ. μη' folgt, so würde man geneigt sein, c. 50 und 49 umzustellen, wenn nicht die Kapitelzahlen im Index Reginae sowie die Reihenfolge in Basil. ed. Heimb. I p. 29 entgegenständen.

3) Text der Nov. 109. Der Index Reginae sagt: βι. α' τί. α' κεφ. με' ἡ ὅλη νεαρά.

4) Sowohl die Ecl. Basil. als Bals. ad c. 8 syn. Nic. II beweisen, dass hier die Basiliken den Text der Nov 144 c. 1. 2. wiedergaben.

νγ'.[1]) Θεσπίζομεν ἄδειαν εἶναι — — — προσηγορίαν νομίζοντα. 53. (Nov. 146 c. 1. 2. 3.)

νδ'.[2]) Ἴδικτον περὶ πίστεως κωνσταντινουπολίταις. Πρῶτον εἶναι — — — κελεύομεν. 54. (Nov. 132.)

Betrachtet man das erste Buch der Basiliken, wie es in dem Voranstehenden aus späteren Schriften byzantinischer Juristen restituirt worden ist, so springt in die Augen, wie sehr die Gestalt, in welcher es hier erscheint, der regelmässigen Zusammensetzung der Basilikentitel entspricht. Voranstehen Codexstellen (— aus den Digesten war für diesen Titel nichts zu entnehmen —) und zwar, wie auch sonst regelmässig, entlehnt aus dem Index des Thalelaeus: den Schluss bilden Novellen aus der Sammlung der 168 Novellen, denen nur einige Auszüge aus dem Breviarium Novellarum des Theodorus vorangestellt sind. Den äusseren Zeugnissen für die restituirte Gestalt des ersten Buchs tritt also die Art der Zusammensetzung als ein weiteres beweisendes Zeugniss hinzu. Man kann daher nicht wohl zweifeln, dass in der That das erste Buch der Basiliken im Wesentlichen jene Gestalt gehabt habe, zumal bei den meisten anderen Büchern die Zeugnisse der Synopsis und anderer Rechtsbücher mit den handschriftlich überlieferten Texten ziemlich genau übereinstimmen.

Um so mehr ist es auffallend, dass das erste Buch der Basiliken in den beiden Handschriften, dem Coislin. 151 und dem Paris. reg. gr. 1352, in welchem uns die ersten Bücher überliefert sind, eine durchaus verschiedene Gestalt hat. Aus dieser hat Fabrot, aus jener Heimbach die ersten Bücher herausgegeben: beide Handschriften stimmen im ersten Buche unter einander im Wesentlichen überein, nur kürzt Paris. 1352 vielfach ab, indem hier bald blos die ersten Sätze eines Kapitels, nicht aber der Schluss wiedergegeben wird, bald Sätze in der Mitte eines Kapitels weggelassen sind, bald ganze Kapitel übersprungen werden: Paris. 1352 giebt also nicht eine abweichende Recension des ersten Buchs, sondern lässt sich nur charakterisiren als eine lückenhafte Wiedergabe des Textes von Coisl. 151. Dieser Text aber unterscheidet sich wesentlich von der Gestalt, in welcher das erste Buch in der vorstehenden Restitution erscheint. Dort wird c. 5—8 Cod. de haereticis und c. 29 Cod. de episcopis (von denen Bals. ad Phot. I, 1. 5 und XI, 4 ausdrücklich bezeugt, dass sie nicht in die Basiliken aufgenommen waren) zwischen c. 4 und 5 eingeschoben. Dort werden die Constitutionen des Codex meist im griechischen Originale oder in einer wörtlichen griechischen Uebersetzung mit geringen Abkürzungen wiedergegeben, während hier nur der betreffende Index des Thalelaeus steht.

---

1) Index Reginae: βι. α τί α κεφ. νγ' ἡ ὅλη νεαρά.

2) Iudex Reginae: βι. [α' τί.] α' κεφ. κδ' (lege νδ') ἡ ὅλη νεαρά. — In der Numerirung der Kapitel von κεφ. μη' ab stimmen die Citate keineswegs. Nach Synopsis Pitra und Balsamon ist man geneigt anzunehmen, dass in deren Handschriften auf κεφ. μη' das κεφ. ν', aber ohne Numerirung folgte.

Wie sind nun diese Verschiedenheiten zu erklären?

Heimbach hält den Text des Coisl. 151 für den ächten Basilikentext, und beruft sich zum Beweise theils auf die Vollständigkeit desselben theils auf das angeblich hohe Alter der Handschrift: die Abweichungen von dem Texte, welcher durch die Citate in den byzantinischen Rechtsbüchern bezeugt ist, erklärte er früher durch Annahme verschiedener Recensionen der Basiliken, neuerdings aber aus Versehen der Verfasser oder Willkürlichkeiten der Abschreiber.

Indessen was das Alter dieser Handschrift betrifft, so braucht man nur das von Witte in seiner Ausgabe des Basilikentitels de regulis juris mitgetheilte Facsimile derselben zu betrachten und auf die Art der Abkürzungen, auf die doppelte Form des δ und des ϑ u. dgl. m. aufmerksam zu sein, um daraus sowohl als aus dem Material, auf welchem die Handschrift geschrieben ist, sofort den Schluss zu ziehen, dass die Handschrift keineswegs dem XI. Jahrhundert angehört, sondern um ein paar Jahrhunderte jünger ist. Das Argument der Vollständigkeit beweist ebensowenig. Denn wenn die Möglichkeit zugegeben wird, dass die Abschreiber der von späteren Juristen gebrauchten Basilikenhandschriften sich willkürliche Auslassungen und Veränderungen des Textes erlaubt haben, so kann ebensowohl der Schreiber des Coisl. 151 dergleichen Interpolationen gemacht haben.

Und in der Annahme solcher Interpolationen liegt wohl die richtige Erklärung der Abweichungen zwischen dem oben restituirten Texte und dem Coisl. 151. Der Schreiber dieser Handschrift oder ihres Prototyps mag ein Kleriker gewesen sein, der das Buch [1]) der Basiliken, welches de Summa Trinitate et fide catholica handelt, in besonders ausführlicher Gestalt mittheilen zu sollen geglaubt hat, und zu diesem Zwecke theils aus den alten Scholien theils aus anderen Quellen dem authentischen Texte der Basiliken die Originalconstitutionen oder das κατὰ πόδας derselben substituirt hat. Und eine ähnliche Handschrift muss der Schreiber des Paris. 1352 vor Augen gehabt und nur wieder umgekehrt als zu weitläufig abgekürzt haben.

Jedenfalls darf man die bezeichneten Verschiedenheiten nicht aus verschiedenen wiederholten amtlichen Ausgaben oder Publicationen der Basiliken erklären wollen. Es wird neuerdings allgemein anerkannt, dass es dergleichen mehrfache verbesserte oder veränderte Publicationen überhaupt nicht gegeben habe. Die angeblich neueste ἀνακάϑαρσις von Constantinus Prophyrogenitus, welche Balsamon erwähnt und auf welche man vielleicht eine Stelle in einer Novelle des Basilius Porphyrogenitus beziehen könnte [2]), ist vielleicht daraus zu erklären, dass Balsamon das βιβλίον κωνσταντίνου bei Pitra II p. 637 sq. missverstanden hat. Was aber die erste Publication durch Basilius den Macedonier betrifft, so spricht zwar davon die Vita Basilii und ebenso die Vorrede sowohl des Prochiron als der

1) In den folgenden Büchern hat Coisl. 151 zwar auch noch ähnliche Interpolationen, aber in weit geringerer Menge.

2) Vgl. meine Novellae p. 304 not. 10.

Epanagoge. Aber wenn es auch nach diesen Zeugnissen unzweifelhaft ist, dass Basilius den Gedanken der ἀνακάϑαρσις gefasst hat und dass deren Redaction noch unter seiner Regierung begonnen worden ist, so scheint dieselbe doch zu der Zeit, als Prochiron und Epanagoge erschienen, noch nicht beendigt gewesen zu sein. Denn theils sind in diesen kaiserlichen Compendien, von denen die Epanagoge wahrscheinlich blos Entwurf geblieben ist, die Basiliken nur so weit benutzt worden, als sie zur Zeit ihrer Abfassung bereits bearbeitet waren[1]), theils scheint man damals sogar noch über die Eintheilung der Basiliken in Bücher zu keinem festen Entschlusse gekommen zu sein, da die Vorrede zum Prochiron von sechzig, die zur Epanagoge von vierzig Büchern spricht. Vollendet und publicirt worden sind die Basiliken erst unter Leo dem Weisen, und auf diese Publication ist keine neue Auflage erfolgt, so dass Verschiedenheiten in den überlieferten Texten der Basiliken in keiner Weise aus der Existenz verschiedener amtlicher Ausgaben erklärt werden dürfen.

Es würde eine solche Erklärung um so weniger gerechtfertigt sein, als in den folgenden Büchern, wie schon oben bemerkt worden ist, zwischen den Basilikenstellen, die in byzantinischen Rechtsbüchern angeführt werden, und dem in Handschriften überlieferten Texte nur geringere Differenzen vorkommen.

Indessen soll hiemit nicht gesagt sein, dass es sich nicht der Mühe verlohnen würde, eine Vergleichung beider Texte auch für die übrigen Bücher vorzunehmen. Insbesondere verspricht eine Durcharbeitung der oben aufgeführten Rechtsbücher noch manche Ausbeute für die Restitution derjenigen Bücher und Titel der Basiliken, welche in den uns bekannten Basilikenhandschriften nicht enthalten sind. Und als Beweis hiefür will ich zum Schlusse eine ganze Reihe von Stellen anführen, welche aus den anzuführenden nachbasilischen Quellen in der neuen Basilikenausgabe zu suppliren sind, und welche man sich in Heimbach's Manuale nachtragen möge.

Basil. XVI, 1, 7. Ὁ τοῦ ἐδάφους οἰκήματος ἔχων τὴν χρῆσιν, οἱαδήποτε κέρδη ἐστὶ τῶν οἰκημάτων, αὐτὸς ἔχει. (Syn. X, 4, 2.)	[D. VII, 1, 7 § 1.] Qui soli aedium usumfructum habet, quaecunque lucra aedium sunt, ipse habet.
Basil. XVI, 1, 44. Καινὴν ἀμφίασιν βαλεῖν τοῖς ἀναμφιάστοις τοίχοις ὁ τὴν χρῆσιν ἔχων οὐ δύναται, κἂν κρείττονα τὴν αἵρεσιν τοῦ δεσπότου ποιεῖ φυλάττειν κ. τ. λ. (Epitome VI, 34.)	[D. VII, 1, 44.] Novum tectorium imponere parietibus qui rudes fuissent usufructuarius non potest, tametsi meliorem causam domini facturus est.
Basil. XVIII, 5, 3 th. 7. Ἐὰν ἐλευϑεριάζων δοῦλος δικάσηται παρὰ αἱρετῷ δικαστῇ ἢ ἐμπράκτῳ, οὔτε περὶ τῶν ψηφισϑέντων οὔτε	[D. XV, 1, 3 § 8.] Si servus, qui se pro libero gerit, apud compromissarium vel ordinarium judicem litigaverit, nec de judi-

1) Vgl. meine Ausgabe des Prochiron p. LXIV.

περὶ τῆς ποινῆς δίδοται περὶ τοῦ πεκουλίου ἀγωγή· ἁρμόζει δὲ ἐπὶ τοῖς διαποντίοις χρήμασιν. (Epitome IX, 31.)

cato nec de poena datur de peculio actio, competit autem in trajectitia pecunia.

Basil. XVIII, 5, 21 th. 2. Ὁ ἀγοραστὴς οὐκ ἐνέχεται κ. τ. λ. (Epitome IX, 35.)

[D. XV, 1, 21 § 2.]

Basil. XIX, 1, 14. Ἐὰν οἱ δύο πλανῶνται καὶ νομίζουσι τὸ πιπρασκόμενον χρυσοῦν εἶναι χαλκὸν ὄν, οὐκ ἔρρωται. (Proch. auct. Par. 22, 22.[1])

[D. XVIII, 1, 14.] Si ambo errant et putant aurum esse, quod venit, cum aes sit, non valet.

Basil. XIX, 1, 34 (32) th. 3. Ἐὰν ὁ πράτης καὶ ὁ ἀγοραστὴς γινώσκωσι κλοπιμαῖον τὸ πιπρασκόμενον, οὐδέτερος ἀγωγὴν ἔχει· ἀλλήλους γὰρ ἀπατῶσιν· εἰ δὲ μόνος ὁ ἀγοραστὴς οἶδεν, οὐκ ἔχει κατὰ τοῦ πράτου ἀγωγήν, εἰ μὴ δίδοται αὐτῷ τὸ πρᾶγμα, οὔτε ὁ πράτης κατὰ τοῦ ἀγοραστοῦ, εἰ μὴ ἑκὼν παράσχῃ ὅπερ συνεφώνησεν· εἰ δὲ μόνος ὁ πράτης οἶδεν, ἐνέχεται· ἀναγκάζει γὰρ ὁ πράτης τὸν ἀγοραστὴν καταβαλεῖν αὐτῷ τὸ τίμημα, λέγων αὐτῷ, εἰ καὶ φούρτιβον ἤγουν κλεψιμαῖόν ἐστιν, οὐδὲν πρὸς σὲ ἐμοῦ τῇ ἐκνικήσει ὑποκειμένου· καὶ ἐντεῦθεν ὁ ἀγοραστὴς ζητεῖ τὸ πρᾶγμα. Proch. auct. Parat. 22, 5.)

[D. XVIII, 1, 34 § 3.] Si venditor et emtor sciant furtivum esse quod venit, neuter actionem habet: invicem enim se decipiunt. Si solus emtor scit, non habet actionem adversus venditorem, nisi praestetur ei res, nec venditor adversus emtorem, nisi ultro quod convenit praestiterit. Quodsi solus venditor scit, tenetur. Compellit enim venditor emtorem solvere sibi pretium, dum ait, licet furtivum sit, nihil tua interest cum ego evictioni obnoxius sim: et inde emtor rem consequitur.

Basil. XIX, 1, 45 (43). Ἐὰν ἐν ἀγνοίᾳ τὶς ἐσθῆτα παλαιὰν ἀντὶ νέας ἀγοράσῃ, εἰ μὲν τοῦ πράτου γινώσκοντος, εἰς τὸ διαφέρον πᾶν κινεῖ· εἰ δ' ἀγνοοῦντος, ἐπὶ μόνῳ τῷ πράγματι ἐνάγεται· εἰ δ' ἀγνοῶν χρυσόχαλκον ἀντὶ χρυσοῦ πωλήσῃ, ἐνάγεται ἐπὶ τῷ δοῦναι τὸν χρυσόν. (Proch. auct. Par. 22, 25.)

[D. XVIII, 1, 45.] Si quis ignorans vestimenta interpola pro novis emerit, si quidem venditore sciente, de omni quod interest agit: sin ignorante, solius rei nomine convenitur. Sin ignorans aurichalcum pro auro vendiderit, convenitur ut aurum praestet.

Basil. XIX, 1, 47 (45). κζ'. Τῷ πραθέντι ἀκινήτῳ — (Tip.[2])

[D. XVIII, 1, 47.]

---

1) Das Prochiron auctum giebt in den Parat. 22 § 23 den Index, in § 24 den Cyrillus zu l. 14 D. cit. Ebenso in § 26 den Cyrillus zu l. 18 § 1 D. eod., in § 14 den Index und in § 15 den Cyrillus zu l. 34 § 5 D. eod., in § 2 den Index zu l. 37 D. eod., in § 36 den Index zu l. 46 D. eod., in § 17 den Index zu l. 57 D. eod., endlich in § 7 den Theodorus zu l. 1 Cod. 4, 43.

2) Tipucitus citirt häufig Parallelstellen nach Buch, Titel und Kapitel und Anfangsworten. Aus solchen Citaten, wie sie theils in der Heimbach'schen Ausgabe mitgetheilt, theils mir sonst zugänglich geworden sind, gebe ich hier und im Folgenden Kapitelzahl und Anfangsworte wieder.

Basil. XIX, 1, 57 (55). Ἐὰν πραθῇ ἤδη οἶκος καυθεὶς ὅλος ἀγνοοῦντος τοῦ πράτου καὶ τοῦ ἀγοραστοῦ, οὐκ ἔῤῥωται ἡ πρᾶσις καὶ τὸ τίμημα ἀναλαμβάνεται· εἰ δὲ τὸ πλέον ἐκαύθη μέρος, οὐκ ἀναγκάζεται πληρῶσαι τὴν ἀγοραςίαν ὁ ἀγοραστής, ἀλλὰ καὶ τὸ δοθὲν ἀναλαμβάνει· εἰ δὲ τὸ ἥμισυ ἢ ἧττον ἐκαύθη, ἀναγκάζεται μὲν ὁ ἀγοραστὴς πληρῶσαι τὸ συνάλλαγμα, τὸ δὲ τίμημα πρὸς ἀναλογίαν μειοῦται διακρίσει τοῦ δικαστοῦ. εἰ δὲ γινώσκει τὴν καῦσιν ὁ πράτης καὶ ὁ ἀγοραστὴς ἀγνοεῖ, εἰ μὲν ὅλος ὁ οἶκος ἐκαύθη, ἀνίσχυρος ἡ πρᾶσις· εἰ δὲ σώζεται ὁσονδήποτε μέρος, συνίσταται ἡ πρᾶσις καὶ δίδωσιν ὁ πράτης τῷ ἀγοραστῇ τὸ διαφέρον. εἰ δ᾽ ὁ μὲν πράτης ἠγνόει, ὁ δ᾽ ἀγοραστὴς οἶδεν, ἔῤῥωται ἡ πρᾶσις καὶ ἀναγκάζεται ὁ ἀγοραστὴς δοῦναι ὅλον τὸ τίμημα. εἰ δ᾽ οἱ δύο γινώσκουσιν ὅλον ἢ ἐκ μέρους καυθῆναι τὸν οἶκον, ἀνίσχυρος ἡ πρᾶσις ὡς ἑκατέρου δόλον πλημμελήσαντος, ὅτι ὁ δόλος ἐμποδίζει τῇ συστάσει τῶν καλῇ πίστει συναλλαγμάτων. (Proch. auct. Par. 22, 16.)

[D. XVIII, 1, 57.] Si domus venierit jam omnino combusta ignorante venditore et emtore venditio non valet pretiumque recipitur. Sin amplior pars combusta sit, non compellitur perficere emtionem emtor sed et recipit quod datum est. Sin vero dimidia vel minor pars combusta sit, coartatur quidem emtor contractum adimplere, pretium autem pro rata minuitur aestimatione judicis. Sin venditor incendium novit et emtor ignorat, si quidem tota domus combusta est, venditio irrita est: si vero superest quantacunque pars, venditio consistit et praestat venditor emtori quod interest. Si venditor ignorabat, emtor autem sciebat, valet venditio et compellitur emtor omne pretium solvere. Si ambo norunt totam vel ex parte combustam esse domum, irrita est venditio quippe dolo ab utroque admisso, quia dolus impedit quominus bonae fidei contractus consistant.

Basil. XIX, 1, 58 (56). Εἰ δὲ ἀγρὸς πραθῇ τῶν δένδρων αὐτοῦ καυθέντων ἢ ἐξ ἀνέμου ἀποσπασθέντων δι᾽ ἃ ὁ ἀγρὸς ἠγοράσθη, ἀνίσχυρος ἡ πρᾶσις, εἴτε ᾔδει εἴτε ἠγνόει ὁ πράτης· εἰ δ᾽ ὁ ἀγοραστὴς ᾔδει ἢ ἠγνόει ἢ ἑκάτερος, τὰ περὶ τοῦ οἴκου προλεχθέντα κρατεῖ. (Proch. auct. Par. 22, 20.)

[D. XVIII, 1, 58.] Si ager venditus sit arboribus ejus igne absumtis vel vento dejectis propter quas ager emtus erat, venditio irrita est, sive scierit sive ignoraverit venditor. Quodsi emtor scierit vel ignoraverit, aut uterque, quae de aedibus supra dicta sunt obtinent.

Basil. XIX 1, 90 (86). Πατὴρ τὸν υἱὸν οὐδὲ πωλεῖν οὐδὲ δωρεῖσθαι οὐδὲ ὑποτίθεσθαι ἢ ἄλλῳ οἱῳδήποτε τρόπῳ ἐκποιεῖν οὐδὲ προσχήματι τῆς τοῦ λαμβάνοντος ἀγνοίας εἰς ἄλλον δύναται μεταφέρειν. (Proch. auct. Par. 22, 6.)

[Cod. IV, 43, 1.] Pater filium neque vendere neque obligare neque alio quolibet modo abalienare nec sub praetextu ignorantiae accipientis in alium potest transferre.

Basil. XIX, 1 (96). Ἐάν τις πιπράσκων ἢ ἄλλως ἐκποιῶν πρᾶγμα συμφωνήσῃ, ἵνα μὴ ἐξῇ τῷ ἀγοραστῇ τάφον οἰκοδομῆσαι ἐν τῷ τόπῳ ἢ ἄλλα ποιεῖν θείου δικαίου, τοῦτο τὸ

[Cod. IV, 54, 9.] Si quis dum vendit vel aliter rem alienat paciscatur, ne liceat emtori monumentum exstruere in eo loco vel alia quaedam facere divini juris, tale pac-

σύμφωνον ἔῤῥωται. ἔξεστι γὰρ ἑκάστῳ παραιτεῖσθαι γείτονα ὃν οὐ βούλεται ἔχειν διὰ ἰδικοῦ συμφώνου. — tum valet. Licet enim cuique recusare vicinum, quem non vult habere, per specialem conventionem.

Basil. XIX, 5, 25 (21). κγ΄. Ἐάν τινες οὕτω συμφωνήσωσιν· ἔστω σοὶ τὸ πρᾶγμα πεπραμένον — (Tip.) [Cod. IV, 38, 15.]

Basil. XIX, 5, 26 (22). κδ΄. Ἀκεραίου μένοντος τοῦ πράγματος — (Tip.) [Cod. IV, 45, 1.]

Basil. XIX, 5, 27 (23). κε΄. Τὴν τελείαν πρᾶσιν καὶ ἀγορασίαν καὶ ψιλῇ ἐγχειρίσει — (Tip.) [Cod. IV, 45, 2.]

Basil. XIX, 6, 6. ιβ΄. Ἐὰν πραθεῖσαν κλίνην ἐν τῇ ἀγορᾷ κειμένην — (Tip.) [D. XVIII, 6, 12.]

Basil. XIX, 8, 24. κδ΄. θε΄. β. Τὸν δοῦλόν σου παρὰ κλέπτου ἠγόρασα — (Bas. ed. H. II p. 103. 625.) [D. XIX, 1, 24 § 1.]

Basil. XIX, 8, 52. νβ΄. Ἐὰν διατετιμημένον πρᾶγμα εἰς προῖκα δοθῇ καὶ εὑρεθῇ ὑποκείμενον, ἐκδικεῖται καὶ ὁ δεδωκὼς ἐλευθεροῖ αὐτὸ ἀπὸ τῆς ὑποθήκης. (Epit. ad Proch. mut. in Bodl. 3399. VIII, 98.)? [D. XIX, 1, 52 § 1.] Si res aestimata in dotem data sit et deprehensa sit obligata, luitur et qui dedit eam liberat a pignore.

Basil. XIX, 10, 31 (27). λα΄. Ὁ πράτης εἰ μὴ θέλει τὸν δοῦλον ἀναλαβεῖν — (Tip.) [D. XXI, 1, 31 pr.]

Basil. XIX, 10, 31 (27). θε΄. θ΄. Κατὰ συνέχειαν (l. συνήθειαν) ἐπερωτᾶται ἡ εἰς τὸ διπλοῦν ἀγωγή — (Tip.) [D. XXI, 1, 31 § 20.]

Basil. XIX, 10, 31 (27). θε΄. τελευτ. Καλῶς ἀγοραστὴς συμφωνεῖ εἴσω προθεσμίας — (Tip.) [D. XXI, 1, 31 § 22.]

Basil. XIX, 10, 38 (34). Σχεδὸν τὰ αὐτὰ πάθη καὶ αἴτιά εἰσι τῶν ἀνδραπόδων καὶ τῶν ὑποζυγίων· διὸ τὰ λεχθέντα περὶ δούλων καὶ εἰς τὰ ὑποζύγια ἕλκομεν, καὶ ὥσπερ ὁ δοῦλος καὶ μετὰ τὸ ἀποθανεῖν ἀναστρέφεται, οὕτω καὶ τὸ ὑποζύγιον καθ᾽ ὑπόδειγμα τῶν δούλων. (De actionib. lib. p. 64 sq.) [D. XX, 1, 38 § 3.] Paene iidem sunt morbi ac vitia mancipiorum et jumentorum. Proinde quae de mancipiis dicta sunt etiam ad jumenta trahimus, et sicuti mancipium post mortem redhibetur, ita etiam jumentum ad exemplum mancipiorum.

Basil. XIX, 10, 38 (34). Οὐ μόνον ἀπὸ πάθων καὶ αἰτίων ἀναστρέφεται τὰ ὑποζύγια, ἀλλὰ [D. XXI, 1, 38 § 10.] Non tantum ob morbos vitiave redhibentur jumenta, verum

1) Der Index zu l. 12 D. XIX, 1 (Basil. XIX, 8, 12) steht im Proch. auct. Parat. 22, 12.

καὶ ὅτε τὸ ἐπαγγελθὲν ὁ πράτης ἐψεύσατο διὰ τὴν πρᾶσιν. (De actionib. p. 65.) — etiam si promissum venditor mentitus sit propter venditionem.

Basil. XIX, 10, 43. Ἐσθότε καὶ τῆς μειούσης τὸ τίμημα ἀγωγῆς κινουμένης ὁ δοῦλος ἀποδίδοται, ἔνθα μὴ συμφέρει τῷ ἀγοραστῇ ἔχειν αὐτὸν ἴσως μαινόμενον ἢ σεληνιαζόμενον. (De action. p. 65.) — [D. XXI, 1, 43 § 6.] Aliquando etiam si quanti minoris agatur mancipium redhibetur, cum non expedit emtori id habere, forte furiosum vel lunaticum.

Basil. XIX, 10, 51. ν'. Ἐὰν τοῦ δούλου μου ἀγοράσαντος κινῶ τὴν περὶ ἀναστροφῆς ἀγωγήν — (Tip.) — [D. XXI, 1, 51.]

Basil. XIX, 10, 60. ξ'. Τῆς ἀναστροφῆς γενομένης ἀποκαθίστανται πάντα — (Tip.) — [D. XXI, 1, 60.]

Basil. XIX, 11, 29. κθ'. θε'. α'. Ἐν παντὶ καιρῷ δύναται παραγγέλλειν — (Tip.) — [D. XXI, 2, 29 § 2.]

Basil. XIX, 19, 27. κη'. Ὁ ἐν εἰδήσει ἀλλότριον ἢ ὑποκείμενον πρᾶγμα — (Tip.) — [Cod. VIII, 44, 27.]

Basil. XXXI, 2, . . Καὶ ὁ πατὴρ τῷ υἱῷ καὶ ὁ πάτρων τῷ ἀπελευθέρῳ τίμιος καὶ ἅγιος νομίζεται. (Epanog. aucta LII, 125.) — [D. XXXVII, 15, 9.] Et pater filio et patronus liberto honestus ac sanctus videtur.

Basil. XXXI, 2, (5). Ὁ ὑπεξούσιος ὅσα τῷ πατρὶ προσεπόρισεν οὐ δύναται ἐκποιεῖν. εἰ δὲ ὑβριστικῶς αὐτῷ κέχρηται, σωφρονιζέσθω παρ' αὐτοῦ πατρικῇ ἐξουσίᾳ. ἐπιμένων δὲ τῇ αὐτῇ προπετείᾳ δίδοται παρ' αὐτοῦ τῷ ἄρχοντι πρὸς τὸ σωφρονισθῆναι. (Epan. aucta LII, 124.) — [Cod. VIII, 46, 3.] Filius familias quae patri acquisivit non potest alienare. Qui si injuriose adversus eum se gerat, castigator ab eo jure patriae potestatis. Si in pari contumacia perseveraverit, traditur ab eo praesidi ad castigandum.

Basil. XXXI, 2, (7). Ἡ θυγάτηρ μου οὐ μόνον τιμᾶν ἀναγκάζεται ἀλλὰ καὶ τρέφειν. (Epan. aucta XLVI, 9.) — [Cod. VIII, 46, 5.] Filia mea non solum reverentia me colere compellitur, sed etiam alere.

Basil. XXXI, 2, (7). Ὁ ἀνήρ σου ἐὰν ὑπεξούσιός ἐστι τοῦ πάππου[1]) εἰ μὴ δείξῃ τῆς χειρὸς αὐτοῦ ἀπολυθῆναι. (Epan. aucta XLVI, 16.) — [Cod. VIII, 46, 7.] Maritus tuus si constitutus sit in protestate avi, [filius perseveravit in potestate avi], nisi probaverit se ab eo manumissum esse.

Basil. XXXI, 2, (9). Οἱ ἀπελεύθεροι κατὰ μίμησιν τῶν εὐγενῶν εἰσι, καὶ εἰ σχοῖεν παῖδας μετὰ τὴν ἐλευθερίαν, ὑπεξουσίους αὐτοὺς ἔχουσιν, ἐν ᾧ ἀπὸ γάμων νομίμων εἰσίν. (Epan. aucta XXXVIII, 54.) — [Cod. VIII, 46, 8.] Liberti exemplo ingenuorum sunt, et si liberos habuerint post libertatem, in potestate habent, si quidem ex legitimis nuptiis nati sint.

1) Es fehlt wohl: ὁ ὑμέτερος υἱὸς ὑπεξούσιός ἐστι τοῦ πάππου.

Basil. XXXI, 2, (10). Τὸν υἱὸν οὐ δύναται ἀρνεῖσθαι ὁ πατήρ, τοῦτο μὲν διὰ τὸ δόγμα, τοῦτο δὲ καὶ διὰ τὴν ποινὴν ὁμοίως τοῦ προκρίματος καὶ διὰ τὸ τρέφεσθαι αὐτὸν παρὰ τοῦ πατρὸς μείζω ὄντα τριῶν ἐνιαυτῶν. (Epan. aucta LII, 126.)

[Cod. VIII, 46, 9.] Filium non potest negare pater, tum propter senatusconsnltum tum propter poenam aeque praejudicii et propterea quod major trimo a patre alitur.

Basil. XXXI, 6, 5. . . . ἡ γὰρ πρόνοια τῶν ἀλιμέντων τουτέστι τῶν τροφῶν οὐ δοκεῖ προκριματίζειν τὴν ἀλήθειαν. (Epit. ad Proch. mut. in Bodlej. 3399. VIII in fine.)

[D. XXV, 3, 5 § 9.] Provisio alimentorum non videtur praejudicium facere veritati.

Basil. XXXI, 6, 5. Ὁ εὔπορος στρατιώτης ἀποτρέφει τὸν πατέρα. τρέφειν μέν, οὐ μὴν δὲ καὶ χρέα ὑπὲρ τοῦ πατρὸς δοῦναι. (Epan. aucta XLVII, 7.)

[D. XXV, 3, 5 § 15. 16.] Miles, qui facultatibus sit, patrem alit. Alere vero, non etiam aes alienum ejus exsolvere [debet].

Basil. XXXI, 6, 5. Οἱ πάτρωνες καὶ οἱ ἀπελεύθεροι τρέφουσιν ἀλλήλους.

[D. XXV, 3, 5 § 18—21. 24.] Patroni ac liberti se invicem alunt.

Ἐὰν ἀρνοῦνται οἱ ἀπελεύθεροι τρέφειν, τὰ περὶ τούτων ψηφίζεται [1]) ἕνεκα τῆς ἀποτροφῆς ὁ δικαστής. ἡ δὲ ψῆφος τῆς ἀποτροφῆς οὐκ ἀναιρεῖται τὴν προκρίματος ζήτησιν τῶν ἀπελευθέρων.

Si negent liberti se alere oportere patronos, de alimentis judex cognoscit. Decretum autem alimentorum non tollit praejudicii certamen liberto.

Πρὸς τὴν οὐσίαν ἀποτρέφει τὸν ἄπορον πάτρωνα ὁ ἀπελεύθερος, οὐ μὴν εἰς τὰ μέγιστα.

Pro modo facultatium egentem patronum libertus alit, non autem ultra modum (?)

Τοὺς παῖδας τοῦ πάτρωνος οὐ πάντοτε, ἀλλὰ τῆς αἰτίας διαγινωσκομένης τρέφει. καὶ αὐτοῖς γὰρ ὑπηρετικὴν ἀκολουθίαν χρεωστεῖ.

Liberos patroni non semper, sed causa cognita alit. Nam et ipsis obsequium debet.

Ἀλλὰ καὶ ὁ μητρῷος ἀπελεύθερος τρέφει. ὁμοίως καὶ ἡ ἀπελευθέρα. (Epan. aucta XXXVIII, 60—64.)

Sed et maternus libertus alit. Similiter etiam liberta.

Basil. XXXI, 6, 6. Ὁ πάτρων οὐκ ἀναγκάζεται τρέφειν τὸν ἀπελεύθερον. μὴ τρέφων δὲ αὐτὸν ἐκπίπτει τῶν διὰ τὴν ἐλευθερίαν ἐπιτεθέντων καὶ τοῦ πατρωνικοῦ δικαίου.

[D. XXV, 3, 6.] Patronus non compellitur alere libertum. Sed si eum non alat, libertatis causa imposita amittit et jus patronatus.

Ἐὰν ὁ ἀπελεύθερος ἀποδειχθῇ βίαν ἐπαγαγεῖν τῷ πάτρωνι ἢ σφοδρῶς τύψας ἢ ἐνδείᾳ ἢ ἀσθενείᾳ καταλιπὼν αὐτόν, πρῶτον

Si libertus probatus fuerit vim intulisse patrono vel atrociter pulsasse eum vel paupertati morbove reliquisse, primum

1) Vielleicht τοὺς πάτρωνας, ψηφίζεται — ἀναιρεῖ — τῷ ἀπελευθέρῳ.

μὲν[1]) οὕτως ὑποταγῇ, πιπρασκέσθω καὶ ἡ τιμὴ αὐτοῦ διδόσθω τῷ πάτρωνι. (Epan. aucta XXXVIII, 65. 66.)

quidem [in potestatem patroni redigatur: sin autem nec] sic admoneatur, vendatur et pretium ejus tribuatur patrono.

Basil. XXXI, 6, 7. Ὁ λέγων δύνασθαι δεικνύειν δούλην τὴν ἑαυτοῦ γαμετὴν ἐν τῷ μεταξὺ τρέφειν ἀπροκρίτως τοὺς παῖδας ἀναγκάζεται. (Epan. aucta XLVI, 14.)

[D. XXV, 3, 7.] Qui dicit, se ancillam probare posse uxorem suam, interim alere sine praejudicio liberos compellitur.

Basil. XXXI, 9, 1. Ἐὰν ἐπιφέροντος τοῦ κληρονόμου ὀμόσῃ ἐγκυμονεῖν ἡ γυνή, φυλάττεται ὁ ὅρκος καὶ οὐκ ἐνέχεται ὡς συκοφαντίᾳ εἰς νομὴν πεμφθεῖσα, οὔτε γίνεται αὐτῇ βία μετὰ τὸν ὅρκον. μετὰ δὲ τὸ τεκεῖν ζητεῖται, εἰ ἐκ τοῦ τελευτήσαντος ἦν ἔγκυος. οὔτε γὰρ ἄλλῳ τοκετῷ συμβάλλεται ἢ λυμαίνεται ὁ ἑτέρου ὅρκος. (Epan. aucta XX, 46.)

[D. XXV, 6, 1 pr.] Si deferente herede mulier juraverit se praegnatem esse, jusjurandum servatur nec tenetur quasi calumniae causa in possessionem missa, nec vis ei fit post jusjurandum. Post partum autem quaeritur, an ex defuncto praegnas fuerit. Neque enim alteri partui prodest aut nocet alterius jusjurandum.

Basil. XXXII, 1, 3. Εἴ τις ἀπελευθέραν ἀγαγέσθαι βουληθείη καὶ γνησίαν ποιήσασθαι γαμετήν, ὁποιασοῦν ἀξίας ὢν γαμικὰ συντασσέσθω συμβόλαια. ταύτην γὰρ μόνην ἀπαιτοῦμεν μετὰ τὴν ἐλευθερίαν τὴν παρατήρησιν. καὶ ἔστωσαν καὶ οἱ προλαβόντες παῖδες καὶ οἱ μετὰ τὰ προικῷα τεχθέντες ἐλεύθεροί τε καὶ εὐγενεῖς καὶ γνήσιοι τῷ πατρὶ διάδοχοι· καὶ οὕτω τῶν πραγμάτων ὅλοι γινόμεθα, ὥστε εἴ τινι καὶ δουλευσάσης τῆς γυναικὸς ἐξ αὐτῆς γένοιντο παῖδες, βουληθείη δὲ ἐκεῖνος ὕστερον τὴν γαμετὴν ἐλευθερῶσαι καὶ προικῷα συντάξαι συμβόλαια, ἅμα τῇ τῶν προικῴων γραφῇ τοῖς παισὶν ἁρμόσει τό τε τῆς ἐλευθερίας ὁμοῦ καὶ τὸ τῆς γνησιότητος δίκαιον· οὐκ ἐπιζητούντων ἡμῶν ἰδιάζουσαν ἐλευθερίαν ἐπὶ τοῖς παισὶ γενέσθαι, ὥστε ἢ καὶ συνελευθερωθῆναι τῇ μητρὶ ἢ καὶ μετ' αὐτὴν ἢ καὶ πρὸ αὐτῆς ἴσως τὴν ἐλευθερίαν λαβεῖν, ἀλλὰ τῇ γραφῇ τῶν γαμικῶν συμβολαίων εὐθὺς αὐτοῖς καὶ τὴν ἐλευθερίαν χαριζόμεθα. (Πεῖρα 49, 25.)

[Nov. 78 c. 3. 4 pr.] Si quis libertam ducere velit et legitimam facere uxorem, cujuscunque dignitatis sit, nuptialia conficiat instrumenta. Hanc enim solam exigimus post libertatem observantiam. Et sunto liberi tum priores tum post dotalia nati liberi et ingenui et patri legitimi heredes. Atque sic rerum omnium curam habemus, ut si cui ex muliere quae serva esset liberi sint procreati, is autem postea velit uxorem manumittere et dotalia conficere instrumenta, una cum dotalium scriptura liberis competat libertas simul et jus legitimorum. Nec requirimus specialem liberorum emancipationem fieri, ut aut cum matre manumittantur aut post eam aut etiam ante eam libertatem accipiant, sed scriptura nuptialium instrumentorum confestim iis etiam libertatem largimur.

1) Hier fehlen mehrere Worte.

Basil. XXXIII, 1, 1. 2. Καὶ διὰ τῆς ϑέσεως γίνεταί τις ὑπεξούσιος. καὶ υἱοϑετοῦνται μὲν ὑπεξούσιοι, υἱοϑετοῦνται δὲ καὶ αὐτεξούσιοι.

[D. I, 7, 1. 2 pr. § 2.] Etiam per adoptionem aliquis sub potestate fit. Et adoptantur quidem filii familias, arrogantur etiam qui sui juris sunt.

Οἱ μὲν ὑπεξούσιοι ἐπὶ τῶν ἀρχόντων, οἱ δὲ αὐτεξούσιοι ἐπὶ βασιλέως.

Filiifamilias imperio magistratus, qui sui juris sunt auctoritate principis.

Ἐὰν υἱοϑετήσωμαι αὐτεξούσιόν τινα, ἕξω καὶ τοὺς αὐτοῦ παῖδας ὑπεξουσίους ἐν τάξει ἐκγόνων. (Epan. aucta XLIV, 7—9.)

Si eum qui sui juris est arrogavero, etiam liberos ejus in potestate habebo loco nepotum.

Basil. XXXIII, 1, 8—10 (6—8). Δεῖ τὸν κουράτωρα συναινεῖν τοῦ ἀφήλικος διδομένου εἰς ϑέσιν.

[D. I, 7, 8—10.] Curatorem consentire oportet cum minor arrogatur.

Ὁ τυφλὸς εἰς ϑέσιν καὶ λαμβάνεσϑαι καὶ λαμβάνειν δύναται.

Caecus adoptari et adoptare potest.

Ἐὰν συναινοῦντος τοῦ υἱοῦ μου υἱοϑετήσωμαι ὡς ἐξ αὐτοῦ ἔγγονον, οὐκέτι γίνεταί μοι ὑπεξούσιος. (Epan. aucta XLIV, 10—12.)

Si consentiente filio meo adoptavero quasi ex eo nepotem, non agnascitur mihi suus heres.

Basil. XXXIII, 1, 12 (10). Ὁ ϑετὸς υἱός μου ὑπεξελϑὼν τῆς ὑπεξουσιότητος [1]) οὐχ ὑποστρέφει εἰς αὐτὴν εὐσχημόνως εἰ μὴ δι' υἱοϑεσίας. Epan. aucta XLIV, 13.)

[D. I, 7, 12.] Qui liberatus est patria potestate non revertitur in eam honeste nisi adoptione.

Basil. XXXIII, 1, 25 (21). Τῆς ϑυγατρός μου ζησάσης ὡς αὐτεξουσίας καὶ διαϑεμένης οὐ δύναμαι μετὰ ϑάνατον αὐτῆς λέγειν, ἀνισχύρως αὐτὴν αὐτεξουσίαν ἐποίησα, εἰ μὴ τοῦτο διὰ μαρτύρων ἀποδείξω [2]). (Epan. aucta XLVI, 15.)

[D. I, 7, 25 pr.] Si filia mea ut mater familias vixerit et testata sit, non possum post mortem ejus dicere, me eam non jure emancipasse, nisi hoc per testes probem (?).

Basil. XXXIII, 1, 26. 27 (22. 23). Υἱοϑετηϑεὶς παρὰ τοῦ αὐτεξουσίου μου υἱοῦ οὐκ ἐστί μου ἔγγονος.

[D. I, 7, 26. 27.] Qui a filio meo emancipato adoptatus est, is nepos mihi non est.

Ὁ ἀπὸ ϑετοῦ υἱοῦ τεχϑεὶς τοῦ ϑετοῦ ἐγγόνου [3]) τάξιν ἔχει. (Epan. aucta XLIV, 15. 16.)

Ex adoptivo natus adoptivi nepotis locum obtinet.

Basil. XXXIII, 1, 30 (26). Ὁ μὴ ἔχων γαμετὴν δύναται υἱοϑετεῖν. (Epan. aucta XLIV, 17.)

[D. I, 7, 30.] Qui uxorem non habet adoptare potest.

Basil. XXXIII, 1, 34. 35 (30. 31). Ἐὰν

[D. I, 7, 34. 35.] Si quem adoptaverim hac

1) Tip. κεφ. ιβ' οὗ ἡ ἀρχή· ὁ ἐξελϑὼν τῆς ὑπεξουσιότητός μου. So ist wohl richtiger zu lesen.

2) Vielleicht ἢ μὴ — ἀπέδειξα.

3) Danach scheint in der Florentina das Wort nepotis zu fehlen.

υἱοϑετήσωμαί τινα ἐπὶ τῷ μετὰ τριετίαν δοῦναι σοὶ αὐτὸν εἰς ϑέσιν, οὐκ ἐνέχομαι· πρόσκαιρος γὰρ υἱὸς οὐκ ἐστίν.

Συγκλητικὸς ἢ συγκλητικοῦ υἱὸς ἐὰν ὑπ᾽ ἰδιώτου υἱοϑετηϑῇ, μένει ἔχων τὸ ἀξίωμα. διὰ γὰρ τῆς ϑέσεως οὐ μειοῦται, ἀλλὰ αὔξει μᾶλλον τὸ ἀξίωμα. (Epan. aucta XLIV, 18. 19.)

lege, ut eum post triennium tibi in adoptionem darem, non teneor: temporalis enim filius non datur.

Senator vel senatoris filius si a privato adoptatus sit, retinet dignitatem. Per adoptionem enim non minuitur, sed potius augetur dignitas.

Basil. XXXIII, 1, 37. 38 (33. 34). Ὁ μὴ ἔχων υἱὸν υἱοϑετεῖ ἔγγονον.

Ἐὰν αὐτεξούσιον ποιήσω ἢ παράσχω εἰς ϑέσιν τὸν ϑετόν μου υἱόν, οὐ δύναμαι πάλιν αὐτὸν υἱοϑετεῖσϑαι.

Ἡ ἄκυρος υἱοϑεσία δύναται διὰ βασιλέως βεβαιοῦσϑαι. (Epan. aucta XLIV, 20—22.)

[D. I, 7, 37. 38.] Qui filium non habet, nepotem adoptat.

Si emancipaverim vel in adoptionem dederim filium meum adoptivum, non possum iterum eum adoptare.

Adoptio non jure facta potest a principe confirmari.

Basil. XXXIII, 1, 39 (35). Ἐὰν εἰς υἱοϑεσίαν λάβω αὐτεξούσιον, οἱ παῖδες αὐτοῦ γίνονταί μου ἔγγονοι· εἰ δὲ ὑπεξούσιον υἱοϑετήσωμαι, οἱ παῖδες αὐτοῦ μένουσιν ὑπεξούσιοι τοῦ φυσικοῦ πάππου.

Ὁ σπάδων διὰ τῆς ϑέσεως κτᾶται ὑπεξούσιον κληρονόμον. (Epan. aucta XLIV, 23. 25.)

[D. I, 7, 40.] Si patremfamilias arrogaverim, liberi ejus efficiuntur nepotes mei. Sin filiumfamilias adoptaverim, liberi ejus retinentur in potestate naturalis avi.

Spado arrogando suum heredem sibi adsciscit.

Basil. XXXIII, 1, 44 (40). Τὰ βάρη τοῦ υἱοϑετηϑέντος πρὸς τὸν υἱοϑετησάμενον μετέρχεται, καὶ ἀνάγκην ἔχει τοῦ τρέφειν αὐτὸν καὶ ἀνάγειν καὶ πάντα πράττειν, ὅσα καὶ ὁ φυσικὸς πατὴρ ἐπὶ τοῖς οἰκείοις παισίν. (Epan. aucta XLIV, 24.)

[D. I, 7, 45.] Onera filii adoptati ad patrem adoptivum transferuntur, et compellitur alere eum et educare et omnia facere, quae naturalis pater liberis suis [facturus erat].

Basil. XXXIII, 2, 1. Ἐὰν ἄκοντός σου ἢ ἀγνοοῦντός σου τὸν οἰκέτην[1]) τῆς ϑεραπαίνης σου ἤγουν τῆς ἐναπογράφου ἐξέϑετό τις, οὐκ ἄλλως ἀναλήψεις αὐτὸν, εἰ μὴ τὰ τροφεῖα ἤγουν τὰ τῆς διδαχῆς δαπανήματα δίδῳς τῷ καλῇ πίστει λαβόντι αὐτόν. (Epan. aucta XLVII, 10.)

[Cod. VIII, 51, 1.] Si invito vel ignorante te partum ancillae tuae vel adscriptitiae quis exposuerit, non aliter eum recipies, quam si alimenta vel studiorum sumtus restitueris ei qui eum bona fide suscepit.

Basil. XXXIII, 2, 3. Μηδεὶς τὸν ἐκτεϑέντα

[Cod. VIII, 51, 3.] Nemo expositum in suum

1) Wohl τοκετόν.

ὑπὸ δεσποτείαν ἰδίαν ποιείτω εἴτε ἀπὸ εὐγενοῦς ἐτέχθη ἢ ἀπελευθέρας ἢ δούλης. ἀλλὰ μηδὲ ὁ λαβὼν καὶ τρέψας τοῦτο ποιείτω ὡς ἀπὸ εὑρέσεως τρέφων, ἀλλ' εὐγενὴς ἔστω καὶ αὐτῷ προσποριζέτω εἰς τὴν ἰδίαν πέμπων γονήν· μήτε οἱ ἀναλαμβάνοντες αὐτοὺς εἰς δουλείαν τούτους φερέτωσαν. ταῦτα δὲ φυλαττέτωσαν οἱ ἄρχοντες καὶ οἱ ἐπίσκοποι καὶ οἱ ἔκδικοι τῶν πόλεων καὶ πᾶσα ἀρχή. (Epan. aucta XLVII, 12.)

dominium vindicet, sive ab ingenua natus sit sive a liberta vel ancilla. Sed neque is qui eum suscepit et aluit hoc faciat quasi inventum aluerit, sed liber esto et sibi acquirat et in posteritatem suam transmittat, nec qui eos sustulerunt illos in servitutem trahant. Haec observent praesides et episcopi et defensores civitatum et omnis magistratus.

Basil. XXXIV, 1, 1. Ὅπερ ὁ τοῦ αἰχμαλώτου δοῦλος ἐπερωτᾷ ἐν καιρῷ τῆς αἰχμαλωσίας ἢ λεγατεύεται αὐτῷ, λαμβάνουσιν οἱ κληρονόμοι αὐτοῦ. (Ep. aucta XLVIII, 1.)

[D. XLIX, 15, 1.] Quod captivi servus stipulatur tempore captivitatis quodve ei legatur, accipiunt heredes ejus.

Basil. XXXIV, 1, 5. 6 (3. 4). Ἐὰν γυνὴ καταδικασθεῖσα εἰς ἁλικὰς ληφθῇ παρὰ πολεμίων καὶ ἐξ αὐτῶν πραθῇ, τῇ ἰδίᾳ αἰτίᾳ ἀποδίδοται, τοῦ δημοσίου διδοῦντος τῷ ἠγορακότι τὸ ὑπὲρ αὐτῆς τίμημα.

Οἱ ὑπόσπονδοι παρ' ἡμῖν ἐλεύθεροί εἰσι καὶ κύριοι τῶν πραγμάτων αὐτῶν καὶ οὐ χρεία δικαίου ὑποστροφῆς.

Ἐλεύθερος δῆμός ἐστιν ὁ μὴ ὑποκείμενος ἑτέρῳ δήμῳ[1]) εἴτε δὲ ἐξίσου ποιησώμεθα πίστεις εἴτε ἐπὶ τὸ φυλάττεσθαι τὴν πολιτείαν ἡμῶν δι' αὐτοῦ. (Ep. aucta XLVIII, 2—4.)

[D. XLIX, 15, 6. 7.] Si mulier in opus salinarum condemnata ab hostibus capta et ab iis vendita sit, causae suae traditur, fisco emtori pretium pro ea solutum reddente.

Foederati apud nos liberi sunt et domini rerum suarum, nec opus est jure postliminii.

Liber populus est qui non est subjectus alteri populo, [sive is foederatus est], sive aequaliter in amicitiam venit, sive ut civitas nostra per illum conservetur.

Basil. XXXIV, 1, 8. Ὁ παρὰ τοῖς πολεμίοις συλληφθεὶς καὶ τεχθεὶς διὰ τοῦ δικαίου τῆς ὑποστροφῆς λαμβάνει τὰ δίκαια αὐτοῦ. (Ep. aucta XLVIII, 5.)

[D. XLIX, 15, 9.] Apud hostes susceptus et natus jure postliminii jura sua recipit.

Basil. XXXIV, 1, 11 (8). Κεφ. ις'. Ἐὰν τὸν ἠνεχυρασμένον δοῦλον ἀγοράσω παρὰ πολεμίων — (Tip.)

[D. XLIX, 15, 12 § 12.]

Basil. XXXIV, 1, 18 (15). Οἱ ἀπὸ πειρατῶν καὶ λῃστῶν ληφθέντες ἐλεύθεροι μένουσιν. (Epan. aucta XXXIX, 56.)

[D. XLIX, 15, 19 § 2.] A piratis et latronibus capti liberi manent.

1) Hier fehlt wohl εἴτε ὑπόσπονδός ἐστιν.

Basil. XXXIV, 1, 18. Ἀπόλλυσι τὴν πολιτείαν ὁ τοὺς ὅρους αὐτῆς ἐξιών, καὶ αναλαμβάνει τὸ δίκαιον τῆς πολιτείας ὁ εἰς τοὺς ὅρους αὐτῆς εἰσιών. (Ep. aucta XLII, 74.)

[D. XLIX, 15, 19 § 3.] Amittit civitatem qui fines ejus excedit, et recipit jus civitatis qui fines ejus intrat.

Basil. XXXIV, 1, 18. Ἐὰν πλείονος πωλήσω τὸν ἀπολελυτρωμένον, μόνα διδοὺς τὰ ὑπὲρ αὐτοῦ παρ' ἐμοῦ τοῖς πολεμίοις ἐλευθεροῦταί, καὶ ὁ ἀγοραστὴς εἰς τὸ περιττὸν ἔχει κατ' ἐμοῦ ἀγωγήν. (Ep. aucta XXI, 47.)

[D. XLIX, 15, 19 § 9.] Si pluris vendidero redemtum, si tantum ea quae pro ipso a me hostibus soluta sunt praestiterit, liber fit, emtorque adversus me actionem habet in id quod excedit.

Basil. XXXIV, 1, 19 (16). Ἐὰν ἐν εἰρήνῃ συμφωνηθῇ ὑποστρέψαι τινὰς τῶν αἰχμαλώτων καὶ ἑκουσίως ἀπομείνωσι παρὰ τοῖς πολεμίοις, οὐκ ἔχουσι μετὰ ταῦτα τὸ δίκαιον τῆς ὑποστροφῆς. (Epan. aucta XLVIII, 12.)

[D. XLIX, 15, 20 pr.] Si in pace convenerit nonnullos captivos redire et sponte remanserint apud hostes, postea non habent jus postliminii.

Basil. XXXIV, 1, 19 (16). Τὸ ἀγορασθῆναί τινα παρά τινος ἀπὸ πολεμίων εὐχέρειαν αὐτῷ δίδωσι τῆς ἐπανόδου, οὐ μὴν τὸ δίκαιον ἐναλλάσσει τῆς ὑποστροφῆς. (Epan. aucta XXI, 48.)

[D. XLIX, 15, 20 § 2.] Redemtio ab hostibus facultatem redeundi praebet, non autem jus postliminii mutat.

Basil. XXXIV, 1, 20 (17). Οἱ λαμβανόμενοι ἐν τοῖς ἐμφυλίοις πολέμοις οὐκ εἰσιν αἰχμάλωτοι. (Epan. aucta XLVIII, 14.)

[D. XLIX, 15, 21 § 1.]* Qui capiuntur in civilibus bellis, non sunt captivi.

Basil. XXXIV, 1, 21 (18). Ἐὰν οἱ αἰχμάλωτοι παρὰ τοῖς πολεμίοις ἀποθάνωσι, τὰ πράγματα αὐτῶν ἐκείνοις διαφέρει, οἷς ἤμελλε διαφέρειν, εἰ μὴ ἐλήφθησαν ἢ ὑπέστρεψαν. (Epan. aucta XLVIII, 15.)

[D. XLIX, 15, 22 pr.] Si captivi apud hostes decesserint, bona eorum ad eos pertinent, ad quos pertinerent si capti non essent aut rediissent.

Basil. XXXIV, 1, 23 (20). Πολέμιοί εἰσιν οἱ κρίνοντες πρὸς ἡμᾶς καὶ ἡμεῖς πρὸς αὐτοὺς δημόσιον πόλεμον. οἱ δὲ μὴ τοιοῦτοι λῃσταί εἰσι, καὶ οἱ ὑπ' αὐτῶν λαμβανόμενοι οὐκ εἰσιν αἰχμάλωτοι καὶ οὐδὲ χρῄζουσι δικαίου ὑποστροφῆς. (Epan. aucta XLVIII, 19.)

[D. XLIX, 15, 24.] Hostes sunt, qui adversus nos et nos adversus illos publice bellum decernunt. Qui tales non sunt, latrones sunt, et qui ab iis capiuntur, non sunt captivi nec jure postliminii opus habent.

Basil. XXXIV, 21, 6 (22). Ἐὰν δοῦλον ἁρπάσωσι λῃσταὶ καὶ ὑπὸ τοὺς πολεμίους αὐτὸν γενόμενον ἀγοράσω αὐτόν, οὐ διὰ τὸ χρᾶσθαι δεσπόζω τούτου διὰ τὸ κλοπιμαῖον εἶναι. (Epan. aucta XXI, 50.)

[D. XLIX, 15, 27.] Si servum rapuerint latrones, eumque cum in hostium potestatem pervenisset, emerim, usucapere eum non possum quippe furtivum.

Basil. XXXIV, 1, 26 (22). Εἰ δέ τις εἰρήνης γινομένης ἀπέλθῃ πρὸς τοὺς πολεμίους καὶ πάλιν ληφθῇ, ὁ πρῶτος δεσπότης λαμβάνει αὐτὸν, εἰ μὴ συνεφωνήθη ἀποδοθῆναι τοὺς αἰχμαλώτους. (Ep. aucta XLVIII, 17.) [D. XLIX, 15, 28 fin.] Si quis pace facta abierit ad hostes et iterum captus sit, prior dominus eum recipit, nisi convenerit ut captivi redderentur.

Basil. XXXIV, 2, 2. Ἐάν τις τὰ πράγματα τοῦ παρὰ πολεμίοις ὄντος κακῶς διοικῇ, προσελθὼν ὁ ἄρχων ἀσφάλειαν αὐτὸν ἀπαιτήσει τοῦ καλῶς φυλάξαι αὐτὰ καὶ δοῦναι ἢ αὐτῷ ὑποστρέφοντι ἢ τοῖς κληρονόμοις αὐτοῦ. (Epan. aucta XLVIII, 18.) [Cod. VIII, 50, 3.] Si quis bona ejus, qui apud hostes est, male administret, praeses accedet et ab eo cautionem exigat, quod bona bene custodiat et reddat vel illi reduci vel heredibus ejus.

Basil. XXXIV, 2, 5. Ἡ χρησιμότης ὁπότε ἀπαιτεῖ τοὺς ἀγοράζοντας παρὰ τῶν πολεμίων αἰχμαλώτους λαμβάνειν τὰ τιμήματα, ἐὰν προσφερόμενα μὴ δέχονται, ἀναγκαζέσθωσαν παρὰ τοῦ ἄρχοντος λαμβάνειν αὐτά. (Epan. aucta XXI, 52.) [Cod. VIII, 50, 6.] Utilitas cum exigat eos, qui ab hostibus captivos redimunt, pretia recuperare, si ea oblata accipere nolint, a praeside compellantur recipere.

Basil. XXXIV, 2, 10 (9). Ὁ ἀγορασθεὶς ἀπὸ τῶν πολεμίων ἐὰν δῷ τὸ τίμημα, παραχρῆμα ἔχει τὴν αὐτοῦ τύχην. (Epan. aucta XXI, 56.) [Cod. VIII, 50, 11.] Redemtus ab hostibus si pretium solvat, confestim conditionem suam recipit.

Basil. XXXIV, 2, 12 (11). Ὁ ἀγοράσας γυναῖκα ἀπὸ τῶν πολεμίων καὶ συμπλακεὶς αὐτῇ δοκεῖ παραχωρεῖν τὸ τοῦ ἐνεχύρου δίκαιον διὰ τὴν ἐλπίδα τῶν ἐσομένων παίδων. (Epan. aucta XXI, 55.) [Cod. VIII, 50, 13.] Qui mulierem ab hostibus redemit sibique conjunxit, jus pignoris remittere videtur propter spem futurae sobolis.

Basil. XXXIV, 2, 15 (14). Εἰ καὶ αἰχμαλωτισθεῖσά τις ἀπὸ κομμερκίου ἀγορασθῇ, ὅμως οἱ τεχθέντες ἐξ αὐτῆς εἰ καὶ ἀπὸ δούλου[1]) εἰσὶν, ἐλευθεροί εἰσιν. (Epan. aucta XXI 54.) [Cod. VIII, 50, 16.] Etiamsi captiva commercio redemta sit, tamen nati ex ea, licet a serva suscepti sint, liberi fiunt.

Basil. XXXIV, 18 (17). Ἐὰν αἰχμάλωτος γέγονε — (Tip.) [Cod. VIII, 50, 19.]

Basil. XXXV, 1, 21. Οἱ προσλαμβανόμενοι πρὸς τὴν ποίησιν τῆς διαθήκης προσκαρτερείτωσαν μέχρι τοῦ πέρατος αὐτῆς. (Epan. aucta XXVII, 19.) [D. XXVIII, 1, 20 § 8.] Qui ad testamentum faciendum adhibentur, durare debent usque ad finem ejus.

Basil. XXXV, 1, 21. Οὐκ ἀναγκάζονται τὴν διάλεκτον τῆς μυστικῆς διαθήκης οἱ μάρτυ- [D. XXVIII, 1, 20 § 9. 10.] Non exigitur, ut sermonem mystici testamenti testes in-

1) Wohl δούλης.

ρες εἰδέναι· ἀρκεῖ γὰρ αὐτοῖς νόησις δι' ὃ προσεκλήθησαν. εἰ δὲ ἄκοντες ἐπισχεθῶσιν, οὐκ ἔρρωται ἡ διαθήκη. (Epan. aucta X, 44.)

tellegant: sufficit enim sentire eos propter quod rogati sint. Sin inviti detenti sint, non valet testamentum.

Basil. XXXV, 1, 23. Ἐὰν ἀφανίσῃ ὁ διαθέμενος τὰς σφραγῖδας, οὐ δοκεῖ γὰρ γραφῆναι τὴν διαθήκην[1]), (Epan. aucta XXVII, 21).

[D. XXVIII, 1, 22 § 3.] Si signa turbaverit testator, non videtur signatum testamentum.

Basil. XXXV, 1, 23. Ὁ μάρτυς μὴ γράψας τὸ ἴδιον ὄνομα ἀντὶ μηδὲ σφραγίσαντός ἐστι· καὶ ὁ προσγράψας . . . . (Epan. aucta X, 45.)

[D. XXVIII, 1, 22. § 4.] Testis, qui nomen suum non adscripsit, pro eo est qui non signaverit: et qui adscripsit [nec tamen signaverit, pro eo est qui non adscripserit].

Basil. XXXV, 1, 23. Μόνῳ δακτυλίῳ — (Paris. gr. 1367.)

[D. XXVIII, 1, 22 § 5.]

Basil. XXXV, 1, 30. Ἀπὸ σχεδαρίου διαθήκης οὐκ ἔρρωται ληγάτον. ἐὰν δὲ ταῦτα τὰ ῥήματα ἔχῃ· ταύτην τὴν διαθήκην βούλομαι εἶναι κυρίαν ἐπὶ πάσης ἐξουσίας, ἔρρωται τὰ ἐν αὐτῇ καταλειφθέντα, κἂν τὰ ἐξ ἀδιαθέτου χώραν σχῇ. (Epit. ad Proch. mut. in Bodl. 3399: XXI, 37.)

[D. XXVIII, 1, 29.] Ex scheda testamenti legatum non valet. Si haec verba addita sint: hoc testamentum volo esse ratum quacunque ratione poterit, valent quae in eo relicta sunt, etiamsi successioni ab intestato locus fiat.

Basil. XXXV, 2, 24. Ἀφανισθεισῶν τῶν σφραγίδων καὶ τοῦ παντὸς λίνου κοπέντος ἢ τοῦ πλείονος μέρους αὐτοῦ, εἰ μὲν ὁ διατιθέμενος τοῦτο πεποίηκεν, ἀναιρείσθω ἡ διαθήκη· εἰ δὲ κατὰ τύχην ἐγένετο, μηδὲν αὐτὴν ἀδικείτω, μόνον εἰ νομίμως συνετέθη. (Epit. ad Proch. mut. XXI, 34.)

[Cod. VI, 23, 30.] Si signacula ablata sint et linum totum aut maximam partem incisum sit, si quidem testator hoc fecerit, testamentum irritum sit: sin fortuito casu evenerit, non laedat testamentum, dummodo legitime conditum est.

Basil. XXXV, 3, 8 . . . . εἰ δὲ ἐγγράφως βούλεται διαθέσθαι, γραφέτω μὲν δι' οὗ βούλεται τὴν διαθήκην, παρόντων δὲ τῶν ζ' ἢ ε' μαρτύρων καὶ αὐτοῦ λέγοντος ὅτι ἐπὶ τῷ διαθέσθαι συνεκαλέσατο αὐτούς, ἀφαιρείσθω ὁ χάρτης καὶ ἀναγινωσκέσθω διὰ τοῦ ταβουλαρίου, καὶ εἰ ὁμολογήσῃ αὐτός, ὅτι αὐτοῦ ἐστιν ἡ διαθήκη καὶ τὰ ἀναγνωσθέντα πάντα κατὰ γνώμην αὐτοῦ συνεγράφησαν, καὶ οὕτως οἱ μάρτυρες καὶ ὁ ταβουλλάριος ὑπογράψουσι καὶ σφραγίσουσιν. εἰ δὲ μὴ ἐστὶν

[Cod. VI, 22, 8 in fine.] Quodsi in scriptis testari vult, testamentum cui velit scribendum credat, praesentibus autem VII vel V testibus et ipso edicente, quod eos testandi causa convocaverit, charta promatur et recitetur a tabulario; et si ipse profiteatur suum esse testamentum et quae lecta sint cuncta ex sententia sua scripta esse, sic testes et tabularius subscribent et signacula apponent. Si tamen tabularius non sit ibi locorum, alius testis advocetur per-

1) Vielleicht οὐ δοκεῖ σφραγισθῆναι ἡ διαθήκη.

ἐν τοῖς τόποις ταβουλλάριος, ἕτερος μάρτυς προσκαλείσθω, ὃς πράξει τὰ διατεταγμένα τῷ ταβουλλαρίῳ. ἐξουσίαν ἔχοντος τοῦ τυφλοῦ μετὰ τὸ πληρωθῆναι τὴν διαθήκην ᾧ ἂν βούλεται τῶν μαρτύρων αὐτὴν παραθέσθαι. οὕτω γὰρ ἀσφαλῶς γίνεται ἡ διαθήκη τοσούτων ὀφθαλμῶν ἀντὶ τοῦ τυφλοῦ φυλαττόντων, τουτέστι τῶν μαρτύρων καὶ τοῦ ταβουλλαρίου. (Syn. Δ, 13, 32.)

acturus quae de tabulario constituta sunt. Licentia caeco data testamentum completum apud quem voluerit e testibus deponendi. Sic namque tuto testamentum fit tot oculis pro caeco vigilantibus, id est testium et tabularii.

Basil. XXXV, 6, 2. Πρὸς διαθήκην δὲ ὁρᾷ — Ἐὰν πολλαί εἰσιν αἱ διαθῆκαι — [D. XXIX, 2, 3 § 2. 3.]

Ὁ μὲν συνομολογῶν ἔχειν διαθήκην — παραστάσεως νόμῳ. (Paris. gr. 1367.) [D. ib. § 8.]

Basil. XXXV, 8, 8. Ἐὰν ἀπὸ τοῦ ἐνστάτου ἀπόκληρός τις γένηται, οὐ μὴν ἀπὸ τοῦ ὑποκαταστάτου γενήσεται, κἂν διασκεπτομένου τοῦ ἐνστάτου τελευτήσῃ, καὶ[1]) οὐ κληρονομήσει ὁ ὑποκατάστατος. (Epit. ad Proch. mut. in Cod. Bodl. 3399: XXX, 4.)

[D. XXVIII, 2, 8.] Si quis ab instituto exheredatus sit, non autem a substituto exheredetur, quamvis deliberante instituto decesserit, non erit substitutus heres.

Basil. XXXV, 11, 17. Κεφ. ιη'. Θε'. ς'. Ἐὰν δέ τις ἀποβάληται περιών — (Tip.) [D. XXXVI, 1, 17 § 7.]

Basil. XXXV, 12, 5. Κεφ. ε'. Τὰς πολλὰς — (Paris. gr. 1367.) [D. XXVIII, 7, 5.]

Basil. XXXV, 12, 17. Κεφ. ιζ'. Ἐάν τις ὑπὸ πολλὰς αἱρέσεις — (Paris. 1367.) [D. XXVIII, 7, 17.]

Basil. XXXV, 12, 36. Cf. Ἀνέκδοτα mea p. 182. [Cod. IV, 25, 8.]

Basil. XXXV, 12, 37. Ἐάν τις ἐγκύμονα ἔχων γυναῖκα αὐτὴν μὲν εἰς μέρος γράψῃ κληρονομεῖν, τὸν δὲ ἐξ αὐτῆς κυοφορούμενον εἰς τὸ ἐπίλοιπον, ἐπαγαγών· εἰ μὴ τεχθῇ κυοφορούμενος ὁ δεῖνα ἔστω κληρονόμος· εἰ μὲν μὴ τεχθῇ, χώρα ἔστω τῇ ὑποκαταστάσει· εἰ δὲ τεχθῇ, ἄνηβος δὲ τελευτήσῃ, εἰ μὲν περίεστιν ἡ μήτηρ αὐτοῦ, καὶ εἰς τὸ τούτου μέρος καλείσθω· μὴ οὔσης δὲ αὐτῆς πάλιν ὁ ὑποκατάστατος ἐρχέσθω. (Epan. aucta XXXV, 31. Cf. Ἀνέκδοτα mea p. 182.)

[Cod. VI, 25, 9.] Si qui praegnatem habebat uxorem, scripserit illam ex parte heredem, ventrem vero ex reliqua parte, addens: si non postumus natus fuerit, ille heres esto: si quidem natus non fuerit, substitutioni locus est: sin natus fuerit sed impubes decesserit, mater ejus superstes etiam in illius partem succedat, defuncta vero matre substitutus veniat.

---

1) Ist zu streichen.

Basil. XXXV, 13, 14. Ἐάν τις γράψῃ τινὰ κληρονόμον νομίζων αὐτὸν ἴδιον υἱὸν εἶναι, ὃν οὐκ ἂν ἔγραψε κληρονόμον εἰ μὴ τῇ αὐτῇ δόξῃ ἐκεκράτητο, εὑρεθῇ δὲ οὗτος ὑποβολιμαῖος, ἐκπίπτει τῆς κληρονομίας. (Epan. aucta XXXV, 32.)

[Cod. VI, 24, 4.] Si quis aliquem heredem scripsit quem putabat filium suum esse, quem tamen non scripsisset nisi hac opinione obstrictus fuisset, isque postea subditus esse ostentus est, hereditate excidit.

Basil. XXXV, 14, 82. Κεφ. ϛ'. Ὁ ἀποστὰς τοῦ πατρῴου κλήρου — (Tip.)

[D. XXIX, 2, 91.]

Basil. XXXV, 14, 119 (112). Κεφ. ριθ'. Ὑποθέμενός τις δύο δανεισταῖς ἑαυτοῦ τὸν αὐτὸν ἀγρὸν ἐτελεύτα — (Tip.)

Cod. VI, 31, 2.

Basil. XXXV, 16, 1. Ἐάν τινων ἐν μιᾷ στέγῃ ὄντων ἀναιρεθῇ τις, πάντες κολάζονται. εἰ δὲ ἐν ταὐτῷ κλίματι, οὐκ ἄλλως, εἰ μὴ ᾔδεισαν. (Epan. aucta XLIII, 29.)

[D. XXIX, 5, 1 § 26.] Si cum plures sub uno tecto degerent, aliquis occisus sit, omnes puniuntur. Si tantum in eadem regione, non aliter nisi conscii sint.

Basil. XXXV, 16, 1. Ἀναιρεθέντος δεσπότου ἐν μεγάλῃ κώμῃ μόνοι οἱ ὄντες μετ' αὐτοῦ καὶ οἱ ἐπὶ σφαγῇ ὑπονοούμενοι ἢ τῇ συνειδήσει κολάζονται. εἰ δὲ ἐν ὁδῷ ἀναιρεθῇ, οἱ συνόντες μετ' αὐτοῦ καὶ οἱ ἀποφυγόντες. (Epan. aucta XLIII, 31.)

[D. XXIX, 5, 1 § 30. 31.] Si dominus in magna villa occisus sit, solum qui cum ipso fuerunt, et qui suspicione caedis aut concientia attinguntur, puniuntur. Si in itinere occisus sit, qui una cum eo fuerunt vel profugerunt.

Basil. XXXV, 16, 23. Ἁρμόζει δ' ἡ ἀγωγὴ καὶ κατὰ τοῦ παρὰ νόμον ἀνοίξαντος τὴν διαθήκην ἢ ἄλλως ὑποπεσόντος τῷ δόγματι εἰς νομίσματα ρ'. καὶ τὰ μὲν ἡμίση ὁ κατήγορος καὶ διελέγξας λαμβάνει, τὰ δὲ ἡμίση ὁ δημόσιος. (Epan. aucta XXVII, 29.)

[D. XIX, 5, 25 § 2.] Actio competit etiam in eum, qui adversus legem testamentum aperuit vel alio modo in senatusconsultum (?) incidit, in aureos C. Et dimidium accipit, qui accusavit et convicit, dimidium autem fiscus.

Basil. XXXV, 16, 33. Ὁ τὸ πλαστὸν κινήσας καὶ ἐξ ἀποφάσεως ἡττηθεὶς ἀπόλλυσι τὸ καταλειφθὲν αὐτῷ ἐν ἐκείνῃ τῇ διαθήκῃ. ὁ δὲ ἀρξάμενος κινεῖν καὶ ἀποστὰς οὐδὲν ἀπόλλυσιν. (Syn. A, 58, 8.)

[Cod. VI, 35, 8.] Qui falsi accusavit et contrariam sententiam sustinuit, amittit quod ei in illo testamento relictum est. Qui vero accusationem inchoavit sed destitit, nihil amittit.

Basil. XXXV, 17, 1. Πτύχαι εἰσὶ διαθήκης πᾶν εἶδος ὕλης, εἴτε ξύλιναι εἴτε οἱαιδήποτε εἴτε χαρτῷαι εἴτε μεμβράναι εἴτε ἀπὸ δέρματος ἀλόγου τινός. (Epan. aucta XXVII, 30.)

[D. XXXVII, 11, 1 pr.] Tabulae testamenti sunt omnis figura materiae, sive ligneae sint sive qualescunque, sive chartae sive membranae sive ex corio alicujus animalis.

Basil. XXXV, 17, 1. Ἐὰν ἄλλος παρὰ γνώμην τοῦ διαθεμένου τὸν λίνον τῆς διαθήκης

[D. XXXVII, 11, 1 § 10.] Si linum testamenti alius contra voluntatem testatoris

κόψει, ἁρμόζει ἡ διακατοχή. (Epan. aucta XXVII, 31.)	inciderit, bonorum possessio competit.
Basil. XXXV, 18, 1. Ὁ στρατιώτης ὡς ἂν θέλει δύναται διατίθεσθαι. (Epan. aucta XXVII, 32.)	[D. XXIX, 1, 1 pr.] Miles quemadmodum voluerit testatur.
Basil. XXXV, 18, 4. Ὁ κωφὸς δὲ καὶ ὁ ἄλαλος πρὶν ἢ ὑπαιτίως ἀπολυθῶσιν, δύνανται στρατιωτικῶς διατίθεσθαι. (Epan. aucta XXVII, 33.)	[D. XXIX, 1, 4.] Surdus ac mutus ante causariam missionem militari jure testari possunt.
Basil. XXXV, 18, 11. Ἐάν τις παγανὸς ὢν ἤγουν ἀνάξιος[1]) διατίθηται καὶ στρατιώτης ἀποθάνῃ, ἔῤῥωται στρατιωτικῶς, εἰ μὴ γνώμης ἄλλης ἦν. (Epan. aucta XXVII, 34.)	[D. XXIX, 1, 15 § 2.] Si paganus testamentum fecerit et miles decesserit, jure militari valet, nisi aliud senserit.
Basil. XXXVI, 1, 3. Ὁ μεμηνὼς οὐ δύναται — (Paris. gr. 1367.)	[D. XXIX, 7, 2 § 3.]
Basil. XXXVI, 1, 5. Ὁ εὔπορος ἐλευθεροῖ δούλους ἐν κωδικέλλῳ, εἰ καὶ ἐν τῷ διατίθεσθαι ἄπορος ἦν. (Paris. gr. 1367.)	[D. XXIX, 7, 4.] Qui solvendo est, servis in codicillis libertatem dat, etiamsi tempore testamenti facti solvendo non fuerit.
Basil. XXXVI, 1, 7. Κωδίκελλον ποιεῖ ὁ διαθέσθαι δυνάμενος. (Paris. gr. 1367.)	[D. XXIX, 7, 6 § 3.] Codicillos facit qui testamentum facere potest.
Basil. XXXVI, 1, 8. Ἐάν τις τῷ δούλῳ αὐτοῦ λεγατεύσῃ ἐν διαθήκῃ καὶ ἐν κωδικέλλοις αὐτὸν ἐλευθερώσῃ, ἑκάτερον ἰσχύει. (Paris. gr. 1367.)	[D. XXIX, 7, 8 § 5.] Si quis servo suo in testamento legaverit et in codicillis libertatem dederit, utrumque valet.
Basil. XXXVI, 1, 18. Οὐκ ἔχει δύναμιν κωδικέλλου ἡ ἐπιστολή, ἣν ἂν γράψαιτό τις ἐπαγγειλάμενος ποιεῖν με κληρονόμον ἢ φανερῶν τὴν διάθεσιν αὐτοῦ. (Paris. gr. 1367. Epan. aucta XXIX, 27.)	[D. XXIX, 7, 17.] Vim codicillorum non obtinet epistola, qua scripta quis promittit heredem me facere vel animum suum exprimit.
Basil. XXXVI, 1, 26. Οὐ δύναται ποιεῖν οὐδὲ κωδίκελλον — (Par. 1367.)	[Cod. VI, 36, 5.]
Basil. XXXVI, 1, 27. Δύναται ἕκαστος καὶ μετὰ — (Paris. 1367.)	[Cod. VI, 36, 6.]
Basil. XXXVII, 8, 5. Ἐαν χωρὶς αὐθεντίας τοῦ ἐπιτρόπου πωλήσῃ — (Tip.)	[D. XXVI, 8, 5 § 1.]
Basil. XXXVII, 8, 5. Ἐὰν διὰ παρενθέτου προσώπου ἀγοράσῃ ὁ ἐπίτροπος — (Tip.)	[D. XXVI, 8, 5 § 3.]

1) Wohl Glossem.

Basil. XXXVII, 8, 25. Ὁ ἀγοράσας παρὰ ἀνήβου πιπράσκοντος ἄνευ αὐθεντίας ἐπιτρόπου οὔτε διὰ χρήσεως δεσπόζει οὔτε διὰ τῆς τοῦ μακροῦ χρόνου παραγραφῆς βοηθεῖται. (De actionib. p. 73.) — [Cod. V, 59, 3.] Is, qui emit a pupillo sine auctoritate tutoris distrahente, nec usu capit nec longi temporis praescriptione defenditur.

Basil. XLIII, 1, 33. λδ΄. θε΄. α΄. Ἐπὶ τῆς πράσεως καὶ τῆς μισθώσεως εἰ καὶ μὴ προσφόρως — (Tip.) — [D. XLV, 1, 35 § 2.]

Basil. XLIII, 1, 38. Ὅτε χωρὶς ἡμέρας ἐπερωτᾶταί τις, παραχρῆμα ἐνέχεται, εἰ μὴ τόπος πρόσκειται· τότε γὰρ περιμένομεν τὴν ἡμέραν. (Epit. III, 34.) — [D. XLV, 1, 41 § 1.] Quotiens sine die quis stipulatur, statim debet, nisi locus adjectus sit: tunc enim diem expectamus . . . .

Basil. XLIII, 1, 60. Ἐὰν ὑπὸ δύο διεζευγμένας αἱρέσεις ἐπερωτήσω, ἀπὸ μόνης τῆς πρώτης ἐκβαινούσης βεβαιοῦται ἡ ἐπερώτησις. (Epit. III, 38.) — [D. XLV, 1, 63.] Si sub duabus disjunctis conditionibus sim stipulatus, priore sola existente committitur stipulatio.

Basil. XLIII, 1, 124. Πούπιλος χωρὶς τοῦ ἐπιτρόπου δοῦλον ὁμολογήσας ἐγγυητὴν δέδωκε, καὶ τοῦ πουπίλου ὑπέρθεσιν ποιήσαντος ὁ δοῦλος ἀπέθανεν. οὔτε ὁ ἐγγυητὴς ἐνέχεται οὔτε ὁ ἀφῆλιξ. ὑπέρθεσιν γὰρ ἀφῆλιξ οὐ δοκεῖ ποιεῖν ὃς οὐδὲ ἐνάγεσθαι δύναται. (Epit. XIX, 31.) — [D. XLV, 1, 127.] Pupillus sine tutore servum promisit et fidejussorem dedit, et servus post moram a pupillo factam decessit. Neque fidejussor tenetur nec pupillus. Moram enim pupillus non videtur facere, qui nec conveniri potest.

Basil. XLIII, 1, 136. ρλθ΄. Ὅτε κινεῖται ἡ τῆς δούπλας ἐξ στιπουλάτου κατὰ τῶν κληρονόμων τοῦ πράτου — (Tip.) — [D. XLV, 1, 139.]

Basil. XLIII, 5, 12. ιβ΄. Ἐάν τις ἐν ῥητῷ χρόνῳ — (Tip.) — [Cod. VIII, 37, 12.]

Basil. XLIV, 1, 33. λδ΄ θε΄. β΄. Ἐὰν ἀγοράσω τὸ ληγατευθέν μοι πρᾶγμα — (Tip.) — [D. XXX, 34 § 7.]

Basil. XLIV, 1, 38. λθ΄ θε΄. γ΄. Ἐὰν ἀγοράσῃς παρ᾽ ἐμοῦ πρᾶγμα καὶ πρὸ παραδόσεως — (Tip.) — [D. XXX, 39 § 2.]

Basil. XLIV, 15, 8. Ἐὰν εἴπῃ γυνή· δότω ὁ κληρονόμος μου τὴν ἐσθῆτά μου, πᾶσα ἡ ἐσθὴς περιέχεται. (Ecl. Basil. II, 3.) — [D. XXXIV, 2, 8.] Si mulier dixerit: heres meus vestem meam dato, omnis vestis continetur.

Basil. XLIV, 16, 32. λγ΄. Τὸ νόμιμον τῆς διατάξεως φανερόν ἐστιν, ὅτι ἡ πλαστὴ ἀρίθμησις — (Tip.) — [Cod. VI, 44, 2.]

Basil. XLIV, 16, 35. λϛ'. Ἡ διάτ. ὁμοία τῇ προλαβούσῃ (s. πρώτῃ) ὅτι εἰ μὲν ἁπλούστερον ὁ ἀνὴρ — (Tip.)

[Cod. VI, 44, 5.]

Basil. LIII, 1. Τὰ ναυτικὰ πάντα ἤτοι τὰ κατὰ θάλασσαν τῷ ῥοδίῳ νόμῳ κρίνονται, ἐν οἷς μὴ ἕτερος ἐναντιοῦται νόμος.

[D. XIV, 2, 9.] Navalia omnia sive maritima lege Rhodia dejudicantur, nisi alia lex contraria sit.

Ἐὰν πλοῖον ναυαγήσῃ διὰ τὸ μὴ σχεῖν κυβερνήτην ἐνέχεται τοῖς ἐπιβάταις ὁ ναύκληρος.

[D. XIX, 2, 13 § 2.] Si navis naufragium passa sit, quia gubernatore caruit, magister vectoribus tenetur.

Ὁ τοὺς βαρβάρους ναῦς κατασκευάζειν διδάσκων κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑπόκειται.

[Cod. IX, 47, 25.] Qui barbaros naves conficere docet, capitali poenae subjicitur.

Ἀκόνην σιδήρου καὶ σίδηρον καὶ ἅλας καὶ σῖτον ἄνευ κεφαλικοῦ κινδύνου τοῖς βαρβάροις πωλεῖν οὐκ ἔξεστιν. (Attal. XXXII [Leuncl. 48], 1—4. Cf. Basil. LX, 51, 62. LVI, 1, 10.)

[D. XXXIX, 4, 11 pr.] Cotem ferri et ferrum et sales et frumentum absque capitis periculo barbaris vendere non licet.

Πλοῖόν ἐστι καὶ τὸ ποτάμιον καὶ τὸ θαλάσσιον καὶ τὸ ἐν ὑδροστασίῳ πλέον καὶ ἡ σχεδία. (Attal. XXXII, 8.)

[D. XIV, 1, 1 § 6.] Navit est tam fluviatilis quam marina et quae in stagno navigat et schedia.

Basil. LIII, 3. Τὸ ῥιπτόμενον οὐ γίνεται ἀδέσποτον, ἀλλὰ τοῦ δεσπότου μένει ὅταν ἐκβρασθῇ παρὰ τὴν θάλασσαν. (Attal. XXXII, 10.)

[D. XIV, 2, 2 § 8.] Res jacta non fit nullius, sed domino manet, si aestuando juxta mare expulsa sit.

Ἐὰν τοῦ πλοίου μὴ δυναμένου μετὰ τοῦ γόμου — (J. G. R. a me editum P. IV p. 179.)

[D. XIV, 2, 4 pr.]

Ἐὰν τὰ σωθέντα φορτία χείρονα — (J. G. R. cit.)

[D. XIV, 2, 4 § 2.]

Basil. LIII, 6. Τοῖς ἐν θαλάσσῃ ἁλιεύουσιν ἔξεστι ποιεῖν ἐν τῷ αἰγιαλῷ καλύβην εἰς ὑποδοχὴν αὐτῶν. ὁ δὲ κτίζων ἐν αἰγιαλῷ καὶ τοῦ ἐδάφους δεσπόζει ἐφ' ὅσον τὸ κτίσμα συνίσταται· μετὰ γὰρ τὸ πεσεῖν ἔξεστιν ἑτέρῳ κτίσαι καὶ δεσπόσαι τοῦ ἀγροῦ[1]). (Epan. aucta XLII, 72.)

[D. I, 85, § 1 et l. 6 pr.] In mare piscantibus liberum est in litore casam ponere, in qua se recipiant. Is autem, qui in litore aedificet, etiam soli dominus constituitnr quamdiu aedificium manet: nam postquam dilapsum est, licet alii aedificare et litore potiri.

Basil. LV, 1, 2. β'. Ὁ πιπράσκων ἢ δωρούμενος χωρίον δύναται τοὺς γεωργοὺς παρακατέχειν καὶ ἀλλαχοῦ μετενέγκαι τὸ χωρίον. ὁ γὰρ χρησίμους νομίζων αὐτοὺς εἶναι καλῶς τοῦτο ποιεῖ. (Par. gr. 1385. Sed cf. Tip.[2])

[Cod. XI, 48, 2.] Qui praedium vendit vel donat colonos sibi retinere et ad alia loca transferre [non] potest. Etenim qui eos utiles credit [non] recte hoc facit.

---

1) Vielleicht αἰγιαλοῦ. — 2) Vgl. auch meine Gesch. des griech.-röm. Privatrechts S. 257 Anm. 797.

Basil. LV, 1, 5. Οἱ δεσπόται τῶν χωρίων τοὺς ἐξ αὐτῶν καρποὺς λαμβανέτωσαν, μὴ χρήματα ἐξ αὐτῶν ζητοῦντες, εἰ καὶ ἀπὸ συνηθείας τὸ χωρίον τοῦτο οὐκ εἶχειν. (Paris. gr. 1385.)	[Cod. XI, 48, 5.] Domini praediorum fructus ex iis accipiant, pecuniam non requirant, licet consuetudo praedii hoc non tulerit.
Basil. LVI, 1. γ'. Οἰκέτης διοικῶν τὴν ἐμπορίαν τοῦ δεσπότου — (Tip.	[D. XXXIX, 4, 12.]
Basil. LVI, 2. ια'. Ἡ μετὰ τὰ χρέα οὐσία — (Tip.)	[D. XLIX, 14, 11.]
Basil. LVI, 2. λς'. Ὁ κληρονομίαν ἀγοράζων ὑπὸ τοῦ δημοσίου — (Tip.)	[D. XLIX, 14, 35 ?]
Basil. LVI, 2. μ' θε'. ι'. Ὁ τοῦ δημοσίου χρεώστης καλῶς αἰτεῖ προθεσμίαν αὐτῷ δοθῆναι ἐπὶ τῷ εὐτρεπίσαι τὰ χρήματα καὶ καταβαλεῖν. καὶ ἐπὶ μὲν μεγάλης ποσότητος οὐ πλέον τῶν γ' μηνῶν δίδοται, ἐπὶ δὲ ἥττονος β'. τὸ δὲ πλεῖον τούτου τοῦ χρόνου ὁ βασιλεὺς δίδωσιν. (Syn. X, 3, 24.)	[D. XLIX, 14, 45 § 10.] Fiscalis debitor recte petit dilationem dari ad comparandam pecuniam et solutionem. Et in magna quidem quantitate non amplior III mensium datur, in minore II. Prolixius hujus temporis spatium princeps concedit.
Basil. LVI, 2. μδ' θε'. α'. Ἐὰν ἀγοράσω ἀγρὸν ἀπὸ τοῦ δημοσίου — (Tip.)	[D. XLIX, 14, 36 ?]
Basil. LVI, 6. β'. Αὕτη ἡ διάταξις κατά τι ἔοικε τῇ πρὸ αὐτῆς λέγουσα — (Tip.)	[Cod. X, 3, 2.]
Basil. LVI, 8. ε'. Τὰς δημοσίας συντελείας πάντες καταβαλλέτωσαν — (Tip.)	[Cod. X, 16, 5.]
Basil. LVI, 15. ιβ'. Ἐάν τις μισθώσηται διηνεκῶς κτήματα δεσποτικά — (Tip.)	[Cod. XI, 71, 5.]
Basil. LVI, 17. μζ'. Ὁ ἐξαργυρισμὸς τῶν εἰδῶν παρεχομένων τῷ πριμιπιλαρίῳ κατὰ τὴν τῶν ἄλλων εἰδῶν πρᾶσιν γινέσθω, τουτέστι κατὰ τὴν τράπεζαν· ἢ μᾶλλον δεῖ τοῦτο νοεῖν ὡς ἡ ἀγορὰ πολιτεύεται. (Syn. A, 51, 1.)	[Cod. XII, 57, 8.] Adaeratio specierum primipilarium secundum aliarum specierum venditionem procedat, i. e. secundum mensam: nisi potius hoc intellegendum sit de pretio, quod in foro obtinet.
Basil. LVIII, 2 10. Ἐὰν ἔχω δύο οἴκους καὶ ληγατεύσω σοὶ τὸν ἕνα, δύναται ὁ κληρονόμος τὸν ἕτερον ὑψοῦν καὶ σκοτίζειν τὰ φῶτα τοῦ ληγατευθέντος οἴκου, ὥστε μέντοι καταλιπεῖν τῇ ἡμερινῇ χρήσει. τὸ αὐτό ἐστι κἂν τοῦ ἄλλου οἴκου τὴν χρῆσιν ληγατεύσω ἑτέρῳ. χρεωστεῖ δὲ ἑκατέρῳ πάροδον. (Epit. ad Pr. m. 39, 42.)	[D. VIII, 2, 10.] Quum binas aedes haberem et alteras tibi legassem, heres alteras altius tollere potest et obscurare lumina legatarum aedium, ut tamen relinquat ad usum diurnum. Idem est et si aliarum aedium usumfructum alteri legaverim. Utrique autem accessum praestare debet.

Basil. LVIII, 2, 15. Ἡ τῆς ἀπόψεως δουλεία πλατυτέρα ἐστὶ τῆς τῶν φώτων, καὶ ὁ παρὰ τὴν δουλείαν βλάπτων τὰ φῶτα περὶ καινοτομίας παραγγέλλεται. (Epit. ad Pr. m. 39, 27.)

[D. VIII, 2, 15.] Servitus prospectus latior est quam luminum, et ei qui luminibus contra servitutem officit opus novum nuntiatur.

Basil. LVIII, 2, 16. Τὸ μὲν φῶς ἐστὶ τὸ τὸν οὐρανὸν θεωρεῖν, ἡ δὲ ἄποψις ἐν τοῖς κατωτέροις τόποις εἶναι δύναται. (Epit. ad Pr. m. 39, 23.)

[D. VIII, 2, 16.] Lumen est coelum videre, prospectus ex inferioribus locis esse potest.

Basil. LVIII, 2, 17. Ἐὰν τὸ φυτευθὲν δένδρον εἰς ὕψος ἀρθῇ καὶ ἐμποδίζῃ μου τῷ φωτὶ, δοκεῖ ἡ ἐποφειλομένη μοι δουλεία παραβαίνεσθαι· δένδρον γὰρ ἀφαιρεῖσθαί μοι δύναται τὴν θέαν τοῦ οὐρανοῦ. εἰ δὲ τὸ φῶς οὐκ ἀφαιρεῖται, τὸν δὲ ἥλιον ἀφαιρεῖται ἀπὸ τοῦ ἀχρειεστάτου μοι τόπου . . . . . . εἰ δὲ ἐστὶ ἡλιοκάμινος ἢ σωλάριον ἐξ οὗ τὸ δένδρον ἀφαιρεῖται τὸν ἥλιον, παραβαίνεται ἡ δουλεία.

[D. VIII, 2, 17 pr.] Si arbor posita in altitudinem creverit et luminibus meis officiat, servitus mihi debita violari videtur. Arbor enim adspectum coeli mihi auferre potest. Quodsi lumen non impediat, solem autem auferat a loco mihi non necessario . . . . . . Sin vero heliocamino vel solario solem auferat, servitus violatur.

Ἐὰν δὲ ἢ κατὰ ἀντανάκλασιν ἢ κατὰ ἔκθλιψίν τινα εἰς τὴν ἐμὴν οἰκίαν παραγένηται φῶς . . . . (Epit. ad Pr. m. 39, 26. 25.)

[D. VIII, 2, 17 § 2.] Quodsi κατὰ ἀντανάκλασιν sive per refractionem in aedes meas lumen devolvatur . . .

Basil. LVIII, 2, 20. Τῷ δεχομένῳ σταλαγμὸν ἔξεστι κτίζειν ἕως οὗ δύναται καλῶς ὑποδέχεσθαι. (Epit. ad Pr. m. 39, 72.)

[D. VIII, 2, 20 § 6.] Ei qui stillicidium suscipit aedificare eatenus licet, quatenus id recte recipere potest.

Basil. LVIII, 2, 28. Ἡ ὀπὴ ἣν ἔχει τὶς ἐν τῷ ἰδίῳ οἴκῳ διὰ τὴν κατάπλυσιν . . . οὔτε χρόνῳ βεβαιοῦται, εἰ μὴ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ δέχηται ὕδωρ· τὸ γὰρ χειροποίητον οὐκ ἔχει διηνεκῆ αἰτίαν, τὸ δὲ τοῦ οὐρανοῦ εἰ καὶ μὴ συνεχῶς γίνεται, ἀλλ᾽ οὖν φυσικῶς αἰτίαν ἔχει. πᾶσαι δὲ τῶν ἀγρῶν δουλεῖαι διηνεκῆ αἰτίαν ὀφείλουσιν ἔχειν· ὅθεν ἀπὸ λίμνης ἢ ὑδροστασίου ὑδραγώγιον οὐ συνίσταται. (Epit. ad Pr. m. 39, 62.)

[D. VIII, 2, 28.] Foramen quod quis in aedibus suis ad proluendum habet, . . . nec tempore firmatur, nisi ex coelo aquam capiat. Nam quod manu fit non habet perpetuam causam, at quod ex coelo cadit, etsi non assidue fit, habet tamen naturalem causam. Omnes autem praediorum servitutes perpetuam causam habere debent; unde ex lacu vel ex stagno aquaeductus non consistit.

Basil. LVIII, 3, 7. Ὁδὸς πλατεῖα ἐστὶ τὸ παριέναι καὶ τὸ ἐλαύνειν καὶ ἕλκειν καὶ τὸ βαστάζειν δόρυ ὀρθὸν, εἰ μὴ οἱ καρποὶ βλάπτονται. (Epan aucta XLII, 65.)

[D. VIII, 3, 7.] Via est ire agere et trahere et referre hastam rectam, si modo fructus non laedantur.

Basil. LVIII, 3, 12. Μονοπάτιον ἐστὶ δι᾽ οὗ

[D. VIII, 3, 12.] Iter est qua quis pedes vel

τις δύναται παρελθεῖν ποδὶ καὶ ἔφιππος, ἡ δὲ πάροδος δι' ἧς καὶ βούκολα καὶ ὑποζύγια περιφέρειν. (Epan. aucta XLII, 67.)

eques commeare potest, actus vero, ubi armenta et jumenta trajicere licet.

Basil. LVIII, 3, 20. Ἡ δουλεία φυσικῶς καὶ οὐκ ἀπὸ χειροποιήτου τινὸς δύναται τὸν δουλεύοντα ἀγρὸν βλάπτειν, τυχὸν ἀπὸ ὄμβρων πλεονασμοῦ ἢ ἀπὸ πλησίων ἀγρῶν ἢ ἀπὸ πηγῆς ἀναφανείσης. (Epit. ad Pr. m. 39, 55.)

[D. VIII, 3, 20 § 1.] Servitus naturaliter nec manufacto laedere potest fundum servientem, forte imbrium abundantia vel ex vicinis agris vel fonte invento.

Basil. LVIII, 3, 23. Στράτα συνίστασθαι δύναται καὶ πλατυτέρα τῶν η' ποδῶν καὶ στενωτέρα ἐπὶ τοσοῦτον ἐφ' ὅσον δύνασθαι ὄχημα φέρεσθαι. τὸ γὰρ στενώτερον τούτου μέτρον ὁδὸν ποιεῖ καὶ οὐ στράταν. (Epit. ad Pr. m. 39, 82.)

[D. VIII, 3, 23 pr.] Via constitui potest vel latior VIII pedibus, vel angustior in tantum ut vehiculum ire possit. Nam angustior mensura iter facit non viam.

Basil. LVIII, 3, 38. Ποταμοῦ παρεντιθεμένου συνίσταται δουλεία ἐὰν ποδὶ περᾶται ἢ γέφυραν ἔχει, οὐ μὴν ἐάν ἐστι ναυσίπορος. εἰ δὲ ἄλλοι δεσπόται τοὺς ἐκεῖθεν τοῦ ποταμοῦ ἔχουσιν ἀγρούς, δέον ἐστὶ καὶ αὐτοὺς παραχωρεῖν. εἰ δὲ καὶ αὐτὸς ἐκεῖθεν κέκτηται, οὐ διακόπτεται ἡ δουλεία. ἡ γὰρ ὁδὸς πληροῦται φθάνουσα πόλιν ἢ δημοσίαν ὁδὸν ἢ ποταμὸν ναυσίπορον ἢ ἕτερον ἀγρὸν τοῦ δουλευομένου. (Epan. aucta XLII, 64.)

[D. VIII, 3, 38.] Flumine interveniente servitus consistit si pedibus transiri potest aut pontem habet, non autem si pontonibus trajiciatur. Si tamen alii domini agros ultra flumen habeant, etiam ipsos viam concedere oportet. Sin et ipse illinc agros habeat, servitus non interrumpitur. Via enim consummatur vel civitate tenus vel usque ad viam publicam vel ad flumen navigabile vel ad alium agrum ejus cui servitus debetur.

Basil. LVIII, 7, 1. α'. Θυρίδας τὶς ἔσχεν ἐπὶ πολὺν χρόνον καὶ ὁ γείτων ἀνυψῶν τὸν ἴδιον τοῖχον ἐπισκοτεῖ ταῖς θυρίσι, καὶ ἡ διάταξις ἀτιγράφει πρὸς τὸν ἐσχηκότα τὰς θυρίδας οὕτως· εἰ καὶ τὰ μάλιστα δουλείαν οὐ παρεχώρησεν ὁ γείτων κωλύουσαν αὐτὸν ὑψῶσαι, ἀλλ' οὖν ὁ πολὺς ἐν τῷ μέσῳ διαδραμὼν χρόνος ταύτην συνέστησε κατ' αὐτοῦ τὴν δουλείαν, μὴ συγχωρῶν τὸ ἀρχαῖον σχῆμα τῶν οἰκημάτων παραχαράττεσθαι, μόνον εἰ ὁ ἐναγόμενος μὴ βίᾳ μὴ λάθρα μὴ παρακλήσει νέμεται. (Syn. Δ, 40, 24 schol. b.)

[Cod. III, 34, 1.] Lumina aliquis habuit longo tempore et vicinus parietem suum altius tollendo luminibus officit. Constitutio ei, qui lumina habuit, sic rescribit: Licet vel maxime servitutem non concessit vicinus altius non tollendi, tamen longum tempus quod intervenit servitutem in illum constituit, et veterem formam aedificiorum adulterari non sinit, modo si is qui pulsatur nec vi nec clam nec precario possidet.

Basil. LVIII, 7, 12. Οὐ τὸ μέτρον τῶν κτη-

[Cod. III, 34, 12.] Non modus praediorum,

ματων ἀλλ' ἡ δουλεία τὸ τοῦ ὕδατος μέτρον ὁρίζει· τυχὸν γὰρ δύο τινες ἐλάβομεν παρά τινος δίκαιον ὕδατος κἀγὼ μὲν εἶχον ἀγρὸν μείζονα, ὁ δὲ ἕτερος ἐλάττω. (Syn. Δ, 40, 27 schol. c.)

sed servitus aquae modum definit. Forte enim ambo ab aliquo jus aquae ducendae accepimus, egoque agrum majorem, alter minorem habuimus.

Basil. LVIII, 8, 5 § 7. Εἰ ἐν ἐξώστῃ μου βῆλον βάλω κωλύον τὰ φῶτα τοῦ γείτονος οὐτίλιον ἔσται τὸ παράγγελμα. (Epit. ad Pr. m. 39, 24.)

[D. XLIII, 8, 2 § 6.] Si in moeniano meo velum immisero, quod luminibus vicini officiat, utile erit interdictum.

Basil. LVIII, 8, 5 § 10. Ὁ κωλυόμενος ἐν θαλάσσῃ πλεῦσαι ἢ ἐν δημοσίῳ κάμπῳ γυμνάσασθαι ἢ ἐν δημοσίῳ λουτρῷ λούσασθαι ἢ ἐν θεάτροις θεωρῆσαι ἢ πέξαι[1]) τὴν περὶ ὕβρεως ἔχει. (Epit. ad Pr. m. 42, 5.)

[D. XLIII, 8, 2 § 9.] Qui in mari navigare vel in publico campo ludere vel in publico balneo lavare vel in theatris spectare vel tondere prohibetur, injuriarum actionem habet.

Basil. LVIII, 8, 6. Οἱ αἰγιαλοὶ τοῦ δήμου ῥωμαίων εἰσὶ, ἡ δὲ τῆς θαλάσσης χρῆσις κοινὴ πάντων ἐστὶ ὥσπερ καὶ τοῦ ἀέρος. (Epit. ad Pr. m. 39, 28.)

[D. XLIII, 8, 3.] Litora populi Romani sunt, maris autem usus communis omnium est, sicuti et aeris.

Basil. LVIII, 8. Τὰς δημοσίας ὁδοὺς οἱ παρακεκτημένοι καθαίρουσιν ὥστε ἅμαξαν παριέναι. (Heimb. Man. p. 58.)

[D. XLIII, 10, 1 § 3.] Vias publicas vicini purgant ita ut vehiculum transire possit.

Basil. LVIII, 8. Ὁ τὴν δημοσίαν ὁδὸν ἀροτριώσας ἀνανεοῦται αὐτήν. (Heimb. l. l.)

[D. XLIII, 11, 3 § 1.] Qui viam publicam exaravit, reficit eam.

Basil. LVIII, 9, 14. Ἔξεστι τῷ δεσπότῃ τοῦ ἀγροῦ ἐν τῷ πιπράσκειν αὐτὸν μειῶσαι τοὺς ὅρους αὐτοῦ καὶ οὕτως πωλῆσαι καὶ οὐ δύναται ὁ ἀγοραστὴς μεῖζον μέτρον ἐκδικεῖν τοῦ πραθέντος αὐτῷ ἐκ τοῦ δεικνῦναι τοὺς ὅρους τοὺς πρὸ τῆς πράσεως ὑπάρχοντας τοῦ ἀγροῦ. (Epan. aucta XXI, 17.)

[Cod. III, 39, 1.] Domino agri in venditione ejus fines minuere licet et ita eum vendere, nec potest emtor majorem mensuram quam ei vendita est vindicare praetextu terminorum agri ante venditionem extantium.

Basil. LVIII, 9, 15. Ἐὰν περὶ ὅρων τὶς ἐπάγῃ ζήτησιν, ἀντιτίθεται δὲ αὐτῷ ὅτι οὐκ ἔχει μέρος δεσποτείας ἐν τῷ ἀγρῷ, ὀφείλει ζητηθῆναι πρότερον εἰ ἐστὶ δεσπότης, καὶ οὕτως γίνεσθαι ἡ τοῦ ἀγροῦ μέτρησις. (Epit. ad Pr. m. 39, 36.)

[Cod. III, 39, 3.] Si quis de finibus moverit quaestionem, opponatur autem ei quod non habeat partem proprietatis in eo agro, prius inquirendum est an sit dominus, et sic agri mensura facienda est.

Basil. LVIII, 10, 6. η' θε'. ε'. Ἐὰν ἀποθάνῃ ἢ πωλήσῃ τὸν τόπον ὁ παραγγείλας — (Tip.)

[D. XXXIX, 2, 8 § 6.]

1) Vielleicht παῖξαι ludere.

Basil. LVIII, 10, 29. Ὁ νόμιμον παράγγελμα κινῶν μηκέτι περιόδοις κεχρήσϑω, ἀλλ' εὐϑέως ἐν τοῖς διαγνωστικοῖς ἀγῶσι ταῖς οἰκείαις χρήσϑω δικαιολογίαις. (Syn. K, 9, 29 schol. f.)	[Cod. VIII, 1, 4.] Qui interdicto agit non amplius ambagibus utatur, sed confestim inter cognitionalia certamina suis utatur allegationibus.
Basil. LVIII, 10. Ἐὰν ὁ γείτων τὸν σαϑρωϑέντα οἶκον αὐτοῦ καὶ ἀπειλοῦντα πτῶσιν μὴ ἀνανεοῖ, ἢ μὴ ἀσφαλίζεταί με τοῦ μήτινα καινοτομίαν παϑεῖν ἐξ αὐτοῦ, πέμπομαι εἰς νομήν. (Syn. N, 4, 11.)?	[D. XXXIX, 2 ?] Si vicinus aedes suas vitiosas et ruinam minantes non reficiat vel non caveat damni infecti, mittor in possessionem.
Basil. LVIII, 10, 34. λδ'. Ὁ ἰδίῳ ὀνόματι τὴν μέλλουσαν ζημίαν ἀπαιτούμενος — (Tip.)	[D. XXXIX, 2, 7 pr.]
Basil. LVIII, 10, 39. λϑ' ϑε'. ϛ'. Ὁ κτίσας πλησίον μνημείου — (Tip.)	[D. XXXIX, 2, 13 § 7.]
Basil. LVIII, 11, 14. ιδ'. Ἐάν τις καινοτομίαν παρήγγειλε — (Tip.)	[Cod. VIII, 10, 14.]
Basil. LVIII, 23, 7. ζ' ϑε'. ζ'. Τὴν συναχϑεῖσαν κόπρον εἰς τὸ κοπρίσαι διασκορπίσας — (Bas. LX, 3, 28 schol.)	[D. XLIII, 24, 7 § 6.]
Basil. LVIII, 23, 11. ια' ϑε'. ζ'. Εἰ δὲ μετὰ τὴν πρᾶσιν πρὸ παραδόσεως καινοτομηϑῇ καὶ κινήσω — (Tip.)	[D. XLIII, 24, 11 § 9.]
Basil. LVIII, 24, 23. Ἐὰν βάλανος ἐκ τοῦ ἀγροῦ μου εἰς τὸν σὸν πέσῃ, λέγει ὁ πραίτωρ, ἐξεῖναί μοι ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας ἐκλέγειν καὶ ἀφαιρεῖσϑαι αὐτήν. τὸ αὐτὸ δεῖ νοεῖν καὶ ἐπὶ παντὸς καρποῦ. (Syn. B, 2, 1.)	[D. XLIII, 28, 1.] Si glans ex agro meo in tuum cadat, ait praetor licere mihi tertio quoque die legere et auferre eam. Idem accipiendum est de omni fructu.

MÉMOIRES
DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIE SÉRIE.
Tome XXIII, N° 7.

DIE GRIECHISCHEN NOMOKANONES.

Von

E. Zachariä von Lingenthal,
correspondirendem Mitgliede der Academie.

Lu le 20 janvier 1876 à la Classe historico-philologique de l'Académie.

St.-PÉTERSBOURG, 1877.
Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St-Pétersbourg: MM. Eggers et Cie, J. Issakof et Glasounof;

à Riga: M. N. Kymmel;

à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 25 Kop. = 80 Pf.

MÉMOIRES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIE SÉRIE.

Tome XXIII, N° 7.

DIE

GRIECHISCHEN NOMOKANONES.

Von

E. Zachariä von Lingenthal,

correspondirendem Mitgliede der Academie.

Lu le 20 janvier 1876 à la Classe historico-philologique de l'Académie.

ST.-PÉTERSBOURG, 1877.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St-Pétersbourg: MM. Eggers et Cie, J. Issakof et Glasounof:

à Riga: M. N. Kymmel;

à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 25 Kop. = 80 Pf.

Imprimé par ordre de l'Académie Impériale des sciences.
Janvier 1877. C. Vessélofski, Secrétaire perpétuel.

Imprimerie de l'Académie Impériale des sciences.
(Vass.-Ostr., 9 ligne, № 12.)

Die gelehrten Forschungen unseres Jahrhunderts haben nicht nur die Kenntnisse des byzantinischen Rechtes überhaupt erweitert, sondern insbesondere auch im Gebiete des Kirchenrechts theils unbekannte Quellen zu Tage gefördert, theils über die bekannten neues Licht verbreitet. Den Reigen eröffnete Biener in seiner Geschichte der Novellen Justinian's Berlin 1824 S. 157 ff. und in seiner Schrift De collectionibus canonum ecclesiae Graecae Berol. 1827; Nachträgliches findet sich in dessen Revision des Justinian. Codex Berlin 1833 und in dessen Aufsatz in Mittermaiers Krit. Zeitschrift f. d. Gesetzg. u. RW. des Auslandes Bd. XXVIII S. 179 f. Weiter sind zu nennen der jüngere Heimbach in seinen Ἀνέκδοτα to. I et II Lipsiae 1838, 1840 und in seiner Abhandlung in Richter und Schneider's Krit. Jahrbüchern Novemb. 1839; ferner A. Maio im Spicileg. Roman. to. VII Romae 1842; Bickell Geschichte des Kirchenrechts Giessen 1843 f.; Mortreuil Hist. du droit Byzantin to. I—III. Paris 1843—46; Muralt in Richter und Schneider's Krit. Jahrb. 1845 S. 854; Rhallis nnd Potlis in den Vorreden zu den sechs Bänden des von ihnen in Athen 1852 ff. herausgegebenen Σύνταγμα τῶν κανόνων; Kunstmann in der neuen Sion 1852. Beil. 23; endlich Pitra in Juris ecccles. Graecorum historia et monumenta to. II. Romae 1868. Da jedoch durch alle diese Forschungen eine Reihe von Fragen noch nicht sattsam aufgeklärt ist, wird es nicht überflüssig erscheinen, wenn ich in Nachstehendem versuche, einen Beitrag zur Klarstellung und Lösung der obschwebenden Zweifel zu liefern, obwohl ich ferneren Forschungen in dem reichen Handschriftenmaterial die genauere Feststellung überlassen muss.

Zuvor noch Folgendes: Quellen des griechischen Kirchenrechts sind theils die κανόνες (die sogenannten Kanones der Apostel, und Concilienbeschlüsse und Aussprüche von angesehenen Kirchenfürsten, denen gleiches Ansehen beigelegt worden ist), theils die νόμοι, weltliche Gesetze über kirchliche Angelegenheiten, wie sie von christlichen Kaisern, besonders von Justinian, kraft ihrer Oberaufsicht über die Kirche zahlreich erlassen worden sind. Diese Quellen sind von Klerikern und Juristen theils gesammelt theils epitomirt theils in Systeme gebracht worden. Die ältesten systematischen Zusammenstellungen umfassen nur die Kanones und geben die νόμους in einem Anhange: später sind die κανόνες und die νόμοι

in den Systemen verbunden worden, und für die Arbeiten dieser Art ist zuletzt der Name νομοκανών oder νομοκάνονον gebräuchlich geworden[1]). Nur von diesen systematischen Zusammenstellungen soll in dem Folgenden die Rede sein.

Endlich will ich noch voraus bemerken, dass ich in dem Folgenden die Resultate meiner neuesten Forschungen mittheile. Wenn dieselben zum Theil abweichen von den in früheren Schriften von mir ausgesprochenen Ansichten und Behauptungen, so habe ich dies nicht hervorheben zu sollen geglaubt, um nicht früheren Irrthümern eine unverdiente Wichtigkeit beizulegen.

Erster Abschnitt.

Zusammenstellung der Kanones in 60 Titeln nebst einem Anhang weltlicher Gesetze.

Der Gedanke, die verschiedenen praktischen Quellen des Civilrechts in Sammlungen zu vereinigen und hier die denselben Gegenstand betreffenden Gesetze in einzelnen Titeln unter gemeinsamen Rubriken zusammenzustellen, wie er von Justinian in den Digesten und dem Codex ausgeführt worden war, konnte nicht verfehlen, zu ähnlichen Arbeiten in Beziehung auf die Quellen des kanonischen Rechts aufzumuntern, welche bis dahin nur in mehr oder minder vollständigen Sammlungen nicht nach Materien geordnet, sondern nach ihrem Ursprunge zusammengestellt im Gebrauche waren.

Drei Arbeiten dieser Art sind uns aus dem Justinianischen Zeitalter bekannt.

Die älteste wird in der Vorrede zu der im zweiten Abschnitte zu behandelnden Synagoge erwähnt, ist aber handschriftlich nicht erhalten.

Nach jener Vorrede hat sie aus 60 Titeln bestanden, in welche die Kanones vertheilt waren. Dass sie die Kanones des Basilius nicht enthalten habe, wird ausdrücklich gesagt. Daraus kann geschlossen werden, dass sie überhaupt nicht Stellen aus den Schriften der Kirchenväter als Kanones aufgenommen, sondern sich auf die Kanones der Apostel und der ältesten Synoden beschränkt hat, und zwar derselben Synoden, welche auch in der gedachten Synagoge berücksichtigt sind. Denn es ist anzunehmen, dass der Verfasser dieser Synagoge es ebenso wohl hervorgehoben haben würde, wenn er auch mehr Synodalbeschlüsse als die in den 60 Titeln enthaltenen zusammengestellt hätte.

Ich vermuthe übrigens, obwohl in der gedachten Vorrede dessen nicht Erwähnung geschieht, dass den 60 Titeln in einem *Anhang* eine Sammlung weltlicher Gesetze über kirchliche Dinge beigegeben war, und zwar diejenige Sammlung, welche uns unter dem Titel

1) Noch später werden mit diesem Namen libri poenitentiales bezeichnet, welche hier nicht in Betracht gezogen werden sollen.

Διατάξεις νομων πολιτικῶν ἐκ τῶν νεαρῶν ἰουστινιανοῦ βασιλέως συνηγοροῦσαι καὶ ἐπικυροῦσαι τοὺς τῶν ἁγίων πατέρων ἐκκλησιαστικοὺς κανόνας

in zahlreichen Handschriften erhalten, und unter der Bezeichnung *Collectio XXV capitulorum* bekannt nnd neuerdings von Heimbach Ἀνέκδ. to. II p. 145 sqq. herausgegeben worden ist. (Vgl. auch Pitra II p. 407 sqq.).

Diese Sammlung enthält die

c. 3 de summa trinitate,

c. 6 de sacrosanctis ecclesiis,

c. 29. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 52. 57 de episcopis et clericis,

c. 14. 22. 23. 25. 26. 29. 30. 33. 34. de episcopali audientia

aus dem Justinianischen Codex mit vollen Inscriptionen und Subscriptionen. Hierauf folgen in den HSS. die Nov. 137 vom J. 564 (mit voller Inscription und Subscription), die Nov. 133 vom Jahre 539, die Nov. 120 vom J. 544 (beide mit unvollständigen In- und Subscriptionen, die Nov. 133 in einer an den Patriarchen gerichteten Ausfertigung), und von Nov. 131 vom J. 545 das c. 13 unter der einfachen Ueberschrift Ἴσον θείου νόμου.

Es ist nicht zu verkennen, dass die Stücke von Novellen ein späterer Zusatz sind. Das Ungeordnete, die verschiedene Behandlung der aufgenommenen Stücke weisen deutlich darauf hin. Von derselben Hand, welche diese Stücke hinzugefügt hat, mag auch der angeführte Titel der Sammlung herrühren, denn auf die Auszüge aus dem Codex passt das ἐκ τῶν νεαρῶν τοῦ ἰουσιντιανοῦ βασιλέως sehr schlecht.

In den HSS. findet sich unsere Sammlung in der Regel zwischen die beiden Anhänge der in den folgenden Abschnitten zu behandelnden systematischen Zusammenstellungen der Kanones eingeschaltet. Man hat hierin eine chronologische Anordnung erblicken wollen. Ich vermuthe jedoch, dass unsere Sammlung weit älter und wohl sehr bald nach der Publication des Codex entstanden ist; es würden sonst jedenfalls die betreffenden Novellen Justinians gleich Anfangs vollständig aufgenommen und nicht erst später stückweise hinzugefügt worden sein.

Ist aber unsere Sammlung von so hohem Alter, so kann man sich deren Entstehung kaum anders[1]) als in Verbindung mit der kanonischen Sammlung von 60 Titeln denken. Darauf führt der Umstand, dass auch die nachher zu nennenden Zusammenstellungen der Kanones in 50 und in 14 Titeln in ähnlicher Weise Auszüge aus den weltlichen Gesetzen in Anhängen geben, und es daher wahrscheinlich ist, dass auch unsere Sammlung einen derartigen Anhang zu der uns ausser jenen Zusammenstellungen allein noch bekannten der 60 Titel gebildet hat.

1) Vergleiche die folgende Anmerkung.

Zweiter Abschnitt.

Die Synagoge canonum in 50 Titeln von Ioannes Antiochenus nebst Anhang.

Die zweitälteste Zusammenstellung der Kanones ist die

Συναγωγὴ κανόνων ἐκκλησιαστικῶν εἰς ν' τίτλους διῃρημένη,

welche in Voelli et Justelli Biblioth. juris canonici veteris To. II p. 499 seq. gedruckt ist. (Notizen aus HSS. giebt hierzu Pitra To. II p. 375 sqq.)

Nach dem Zeugnisse einer grossen Zahl von HSS. ist der Verfasser dieser Sammlung Ioannes aus Antiochia, Advokat und nachmals Presbyter daselbst, später (557—578) Patriarch von Konstantinopel.

In der Vorrede, welche mit den Worten: Οἱ τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν beginnt, spricht sich der Verfasser über seine Arbeit folgender Massen aus:

«Die Gesetze und Regeln der Kirche sind seit alter Zeit zu verschiedenen Zeiten von «Verschiedenen an Verschiedene und über verschiedene Angelegenheiten gegeben (—nach den «Aposteln haben zehn grosse Synoden der Väter stattgefunden, und der grosse Basilius «hat dazu über Vieles Regeln aufgestellt —), und daher unzusammenhängend, wie es die «zeitweise auftauchenden Verhältnisse erheischten, und nicht geordnet nach Materien und «in Kapitel eingetheilt, so dass schwer zusammenzufinden ist, was man häufig über die Re«gel hinsichtlich gewisser Verhältnisse nachsucht; deshalb haben wir uns bestrebt, was zer«streut zu verschiedenen Zeiten festgesetzt worden ist, zusammenzutragen, und haben «dies in 50 Titel vertheilt, und dabei nicht die Ordnung und Reihenfolge der Zahlen beob«achtet, also nicht z. B. den ersten, zweiten, dritten, vierten und wieder den fünften Kanon «zusammengestellt, sondern das Aehnliche dem Aehnlichen, soviel es anging, angereiht und «das Gleiche in dem gleichen Kapitel zusammengefügt, so dass Alle, wie wir glauben, das «Gesuchte leicht und mühelos finden können. Wir haben dies nicht allein und vor allen An«deren zu thun unternommen, sondern Andere haben die Kanones in 60 Titel vertheilt, «aber die Kanones des Basilius nicht hinzugefügt und nicht die gleichartigen Dinge mit den «gleichartigen in Titeln zusammengereiht, wie es sich gebürte, da sich viele Kanones über «denselben Gegenstand finden und das über einen Gegenstand in vielen Kanones Gesagte «schwierig zusammenzubringen ist. Wir dagegen haben eine klarere Vertheilung der Kano«nes vorzunehmen gesucht, indem wir das Gleichartige zusammengestellt und in den Ueber«schriften der Titel den Inhalt der darin enthaltenen Kanones deutlich bezeichnet haben.»

Der Verfasser hat also eine ältere Zusammenstellung der Kanones und zwar die im vorigen Abschnitt erwähnte gekannt, und bezeichnet die seinige als vollkommener, theils wegen der besseren Anordnung, theils wegen der Hinzufügung der Kanones des Basilius. Eine weitere Vervollkommnung hat diese Arbeit erhalten durch den die Novellengesetzgebung über kirchliche Dinge enthaltenden Anhang.

Einen *Anhang* zn dieser Synagoge canonum, von demselben Verfasser herrührend, bilden nämlich theils wörtliche theils epitomirte Bruchstücke aus Justinian's Nov. 6, 5, 83, 46, 120, 56, 57, 3, 32, 131, 67, 123, 83, vertheilt in 87 Kapitel, unter dem Titel:

Ἐκ τῶν μετὰ τὸν κώδικα θείων νεαρῶν διατάξεων τοῦ τῆς εὐσεβοῦς λήξεως ἰουστινιανοῦ διάφοροι διατάξεις κτλ.

Dieser Anhang—gewöhnlich als *Collectio LXXXVII capitulorum* bezeichnet—ist herausgegeben von Heimbach Ἀνέκδοτα To. II p. 202 sqq. und neuerdings wieder von Pitra in dem angeführten Werke To. II p. 385 sqq.

Die Vorrede, welche mit den Worten beginnt: Εἰς δόξαν τοῦ μεγάλου θεοῦ, besagt Folgendes: «Was wir jetzt[1]) zusammengestellt haben hinter den Kanones der heiligen Apostel und der ihren Fusstapfen in jeder Synode folgenden frommen Väter, ist abgeschrieben aus den einzeln vorhandenen und nach dem Codex von Justinian göttlichen Andenkens bekannt gemachten Novellen, welche nicht nur den Kanones unserer orthodoxen Väter folgen, sondern denselben auch kraft kaiserlicher Machtvollkommenheit Bestätigung verleihen mit gesetzlichen und gottgefälligen Zusätzen.»

Es scheint hieraus hervorzugehen, dass dieser Anhang von Ioannes nicht gleich ursprünglich, sondern erst nach Justinian's Tode (also in den Jahren 565—578, als Ioannes Patriarch war) der Synagoge canonum hinzugefügt worden ist, während Letztere schon früher (nach Biener zwischen 540—550) und zwar in Antiochia verfasst war, da die Handschriften speciell darauf hinweisen, dass Ioannes dieselbe als Scholasticus und Presbyter in Antiochia verfasst habe.

Dritter Abschnitt.

Zusammenstellung der Kanones in 14 Titeln nebst Anhang.

Die jüngste Zusammenstellung der Kanones nach Materien, jedoch noch demselben Zeitalter angehörend, beginnt mit einer Vorrede, welche mit den Worten Τὰ μὲν σώματα anfängt und mit den Worten τὸν μισθὸν ἀπενέγκασθαι schliesst.

In dieser Vorrede wird die Schrift σύνταγμα genannt, und derselbe Titel (κανονικὸν σύνταγμα) findet sich wieder in der im sechsten Abschnitt zu beschreibenden Handschrift. Ich habe es jedoch vermieden, diesen Titel anzuwenden, weil in der neueren Literatur unter dem Syntagma eine Sammlung der Kanones nach ihrem Ursprunge, nicht eine systematische Zusammenstellung derselben verstanden zu werden pflegt.

---

1) Das «jetzt» verstehe ich als Gegensatz zu der früheren Abfassung der Synagoge. Man könnte das νῦν auch deuten wollen als Gegensatz zu einem früher verfassten Anhang weltlicher Gesetze aus dem Codex und dabei denken an die Collectio XXV capitulorum. Dagegen spricht jedoch, dass der Verfasser dann gewiss nicht unterlassen haben würde, den alten Anhang bestimmter zu erwähnen, und dass in den Handschriften alsdann der alte Anhang nicht hinter, wie ausnahmslose der Fall ist, sondern vor dem zweiten Anhange stehen müsste.

In der Vorrede sagt nun der Verfasser: «Ich habe es unternommen, die von den zu verschiedenen Zeiten stattgehabten zehn Synoden . . . festgesetzten Kanones zu vereinigen, indem ich dem Namen einer jeden Synode die von ihr herrührenden Kanones unterstellt habe (?), sowie auch die sogenannten Kanones der heiligen Apostel, obwohl einige dieselben aus gewissen Ursachen für zweifelhaft gehalten haben. Da ich auch fand, dass die in Karthago in Libyen zu Zeiten des Honorius und Arkadius abgehaltene Synode Vieles und Nützliches angeordnet hat, so habe ich auch diese meiner gegenwärtigen Arbeit einverleibt, indem ich zugleich für angemessen gehalten habe, dasjenige zu erwähnen, was von den heiligen Vätern einzeln in Briefen, Fragen und Antworten fromm gesagt ist und gewissermassen die Bedeutung eines Kanon haben kann . . . . . . Den Inhalt (? δύναμιν) aller dieser gesammelten Stücke habe ich in 14 Titel zusammengezogen und jeden dieser Titel in verschiedene Kapitel eingetheilt, sodann unter jedes Kapitel die den bezeichneten Gegenstand betreffenden Regeln unter Benennung der Urheber und der Zahlen gestellt, und so das Syntagma nach Kräften übersichtlich gemacht. Dass ich aber diese Art, ich will sagen, die Bezeichnung durch Zahlen gewählt und nicht in jedem Kapitel die betreffenden Texte selbst gegeben habe, davon war die Ursache, dass ich nicht je nachdem es für die verschiedenen Materien erforderlich gewesen wäre, weder denselben Kanon zum Ueberdruss der Leser wiederholt niederschreiben, noch auch einen und denselben Kanon, der sich über verschiedene Punkte verbreitete, nothwendiger Weise in viele Abschnitte zerschneiden wollte, was bei einigen Aelteren geschehen ist.... Wo ich übrigens die weltlichen Gesetze für diese kanonischen Schriften nützlich gefunden habe, habe ich kurze Abschnitte der Ersteren den verwandten Kapiteln der Letzteren in einem gesonderten Theile des gegenwärtigen Buches hinzugefügt, indem ich eine kurze Sammlung dessen gemacht habe, was sich theils in den kaiserlichen Verordnungen, theils in den Schriften der Rechtsgelehrten auf die Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten bezieht.»

Aus dieser Vorrede lernen wir, dass die Schrift

1. eine Sammlung der Kanones vor Augen hatte, die mehr Stücke enthielt, als die von Ioannes Scholasticus gebrauchte; insbesondere war in derselben das concilium Carthaginiense aus der Sammlung des Dionysius Exiguus in griechischer Uebersetzung aufgenommen [1]), und waren Stellen aus den Briefen verschiedener Kirchenväter, als des Dionysius, Petrus, Gregorius Thaumaturgus u. s. w. hinzugefügt.

2. Die Kanones waren nach jener Sammlung in dem Werke blos mit Zahlen citirt, deren Text aber nicht aufgenommen. Das Werk lässt sich also im Gegensatze zu der Synagoge des Ioannes mehr als ein systematisches Repertorium bezeichnen, welches das Vorhandensein einer Sammlung der Kanones voraussetzt, eine solche aber nicht ersetzen konnte.

---

1) Wenn jedoch das Scholium Ἰστέον κτλ. in Voelli et Justelli Biblioth. to II pag. 795 von dem Verfasser selbst herrühren sollte, so wäre wohl anzunehmen, dass seine Sammlung der Synodalbeschlüsse mit der synodus Constantinopolitana vom Jahre 381 abschloss.

3. Wenn der Verfasser seine Vorgänger tadelt, weil sie dieselben Kanones theils in verschiedenen Titeln wiederholt theils stückweise wiedergegeben hätten, so scheint sich dies auf die Synagoge des Ioannes Scholasticus zu beziehen, in welcher dergleichen zu bemerken ist.

4. Stücke der weltlichen Gesetzgebung hatte der Verfasser den XIV Titeln selbst oder deren einzelnen Kapiteln ebenso wenig einverleibt, als dies Ioannes Scholasticus gethan hatte. Er hatte sie vielmehr nur ebenso wie dieser in einem abgesonderten Anhange hinzugefügt.

Ich lasse dahingestellt sein, ob diese Zusammenstellung der Kanones in XIV Titeln in ursprünglicher Gestalt sich erhalten hat. Unter den HSS., welche Pitra to. II p. 442 sqq. anführt, wird z. B. bei Vatic. 827, Vallicell. F, 47, Nanian. 236, Mosquens. Typogr. VI (al. 28) bemerkt, dass in den XIV Titeln keine leges, also nur canones citirt würden; eine Untersuchung dieser HSS. dürfte vielleicht näheren Aufschluss geben. Was die Sammlung von Stücken der weltlichen Gesetzgebung betrifft, so scheint diese in der sogenannten *Collectio (tripartita) constitutionum ecclesiasticarum* mit kaum nennenswerthen Interpolationen auf uns gekommen zu sein. Denn diese Collectio ist die einzige Sammlung dieser Art, in welcher Stellen der Digesten, also Auszüge aus den Schriften der Juristen vorkommen: sie bildet ausserdem fast regelmässig einen Anhang zu den in den HSS. erhaltenen späteren Ueberarbeitungen der XIV Titel. Die Ueberschrift lautet in den HSS.: Συναγωγὴ τῶν εἰρημένων ἐν τῷ κώδικι καὶ τοῖς διγέστοις καὶ νεαραῖς διατάξεσιν περὶ ἐκισκόπων καὶ κληρικῶν καὶ μοναχῶν καὶ πραγμάτων εὐαγῶν, ἔτι δὲ καὶ ἰουδαίων καὶ αἱρετικῶν. Gedruckt ist die Sammlung in Voelli et Justelli Bibl. juris can. To. II p. 1223 sqq. (Varianten giebt Pitra To. II p. 410 sqq.). Sie zerfällt in drei Abschnitte. Der erste enthält lib. I. tit. 1—13 des Codex nach der Bearbeitung des Anatolius (Vgl. meine Abh. in der Münchener Zeitschr. f. Rechtsgesch. Bd. X S. 54 ff.). Der zweite giebt Auszüge aus Institutionen und Digesten nach der Bearbeitung des Anonymus. Der dritte endlich enthält Tit. 1—3 der Novellenbearbeitung von Athanasius.

Der Verfasser der XIV Titel und ihres Anhangs ist unbekannt. Namen, die in HSS. genannt werden, beziehen sich auf spätere Ueberarbeitungen.

Die Zeit der Abfassung kann annähernd bestimmt werden. Die Arbeit ist jünger als die Synagoge des Ioannes Scholasticus nebst ihrem Anhange, indem sie beide an Ausführlichkeit und Reichhaltigkeit übertrifft, sie ist älter als die Trullanische Synode (692), welche nicht nur diejenigen Kanones ausdrücklich bestätigt, welche der Verfasser mehr als Ioannes Scholasticus berücksichtigt, indem er dabei einer besonderen Rechtfertigung dieses Verfahrens zu bedürfen glaubt, sondern auch noch mehr Kanones anerkennt, als der Verfasser anführt. Noch genauer bestimmt sich die Zeit der Abfassung auf die Jahre 578—610, da einerseits Athanasius benutzt ist, andererseits, wie gleich weiter ausgeführt werden soll, eine erste Ueberarbeitung unter Heraclius stattgefunden hat.

Was den Ort der Abfassung betrifft, so kann dies nur Konstantinopel gewesen sein. Wenn Pitra II p. 438 not. 1. an Thessalonich denkt, so hat er sich täuschen lassen durch

die lateinische Uebersetzung in Voelli et Justelli Bibl. II p. 1252, welche dem griechischen Texte keineswegs entspricht. Auf Konstantinopel aber weist uns hin, dass in dem ersten Abschnitte aus des Anatolius Codexcommentare diejenigen Stellen unverändert aufgenommen sind, in welchen Konstantinopel einfach mit ἐνταῦθα bezeichnet wird. Ist aber die Arbeit konstantinopolitanischen Ursprungs, so kann man sogar behaupten, dass sie früher als des Theodorus Breviarium Novellarum (um 582) abgefasst worden sein muss, weil sonst wohl dieses und nicht die Epitome des Athanasius benutzt worden sein würde.

Vierter Abschnitt.
Der Nomokanon in 50 Titeln.

Wir haben in dem Vorhergehenden drei Verarbeitungen der Kanones kennen gelernt, die sämmtlich auf demselben Grundgedanken beruhen und in kurzen Zwischenräumen nach einander, theils in Antiochia, theils in Konstantinopel veröffentlicht worden sind: die 60 Titel mit der sog. Collectio XXV capitulorum, etwa aus dem Jahre 534: die 50 Titel des Ioannes Antiochenus, etwa aus dem Jahre 550, nebst der in den Jahren 575—578 hinzugefügten sog. Collectio LXXXVII capitulorum: die 14 Titel mit der sog. Collectio constitutionum ecclesiasticarum tripartita, etwa vom J. 580.

Der Grundgedanke dieser Verarbeitungen war der, eine nach Materien geordnete oder systematische Zusammenstellung der kanonischen Quellen des Kirchenrechts zu geben, und denselben *anhangsweise* eine Zusammenstellung der auf kirchliche Angelegenheiten bezüglichen weltlichen Gesetze hinzuzufügen.

In allen diesen Arbeiten ist die strenge Sonderung der canones und der leges bemerkenswerth; jene werden als die eigentlichen Quellen des Kirchenrechts betrachtet, diese nur als συνᾴδουσαι und ἐπικυροῦσαι hinzugefügt. Je grösser aber der Einfluss der weltlichen Macht auf die Kirche wurde, desto mehr musste das Ansehen auch der weltlichen Gesetzgebung in der Kirche steigen. Und sobald man anfing, den leges gleiche Geltung mit den canones beizulegen, musste es als praktisch erscheinen, die weltlichen Gesetze, welche die früheren Schriftsteller nur anhangsweise ihren systematischen Zusammenstellungen der Kanones beigefügt hatten, den betreffenden Titeln des Systems selbst einzureihen und dabei die in den alten Anhängen unberücksichtigt gebliebenen älteren sowie neuere Gesetze nachzutragen. So entstanden Bearbeitungen der älteren systematischen Arbeiten, welche man später mit dem Namen Nomokanon bezeichnet hat.

Der älteste Nomokanon dieser Art ist eine Bearbeitung der Synagoge in 50 Titeln von Ioannes Antiochenus. Er ist fast ganz in seiner ursprünglichen Gestalt gedruckt in Voelli et Iustelli Bibl. to. II p. 603 sqq.

Die Titeleintheilung des Ioannes ist beibehalten. Nach der Rubrik eines jeden Titels werden die von Ioannes wörtlich zusammengestellten Kanones nur citirt, sodann aber

die συνάδοντα νόμιμα nicht blos citirt, sondern wörtlich abgeschrieben. Diese συνάδοντα νόμιμα sind hauptsächlich aus der Collectio 87 capitulorum des Ioannes entnommen, deren Vorrede sogar im ersten Titel voransteht. Ausserdem aber hat der Verfasser noch einige Stellen aus der Digestenbearbeitung des Dorotheus, aus der Codexbearbeitung des Isidorus und aus der Novellenbearbeitung des Athanasius am passenden Orte nachgetragen. Was er dagegen von den 87 Kapiteln unter den 50 Titelrubriken nicht unterzubringen wusste, hat er in einem Anhange unter der Ueberschrift

Ἕτερα κεφάλαια ἐκκλησιαστικὰ τῆς αὐτῆς νεαρᾶς διατάξεως

hinzugefügt.

Ich vermuthe, dass dieser Nomokanon in Antiochia entstanden ist. Dort war wohl vorzugsweise die Synagoge des Ioannes Antiochenus im Gebrauche, und der Verfasser hat ausser dieser nur Schriften Berytischer und Antiochener Rechtsgelehrten benutzt. Die Zeit der Abfassung mag unter Mauricius fallen. (Vgl. Heimbach Ἀνέκδ. II p. LVI.)

Der Nomokanon in 50 Titeln ist das ganze Mittelalter hindurch im Gebrauche geblieben, und hat während dieser Zeit mancherlei Aenderungen und Zusätze erfahren. Insbesondere sind in manchen HSS. die blossen Citate der Kanones durch wörtliche Abschriften derselben ersetzt worden. Die grösste Bereicherung hat dieser Nomokanon erfahren im Cod. Vatic. 640 und Paris. 1263, welche beide dem 14. Jahrhundert angehören. (Vgl. Pitra II p. 416 sqq.) Eine genauere Untersuchung der zahlreich vorhandenen Handschriften fehlt noch. Sie dürfte Aufschlüsse geben über die Schicksale dieses Werkes.

Fünfter Abschnitt.

Der Nomokanon in XIV Titeln.

In ähnlicher Art, wie aus der Synagoge des Ioannes Anthiochenus und dessen Collectio LXXXVII capitulorum ein Nomokanon in 50 Titeln verfertigt worden ist, hat auch eine Verarbeitung der systematischen Sammlung der Kanones in 14 Titeln und der Collectio constitutionum ecclesiasticarum tripartita zu einem Nomokanon in 14 Titeln stattgefunden, welcher ebenfalls, wie nachher ausgeführt werden wird, in späterer Zeit Aenderungen und Zusätze erhalten hat, und in solcher späterer Bearbeitung erhalten und gedruckt ist.

Dieser Nomokanon in 14 Titeln ist nicht nur deshalb reichhaltiger als der Nomokanon in 50 Titeln, weil schon die ihm zu Grunde liegenden Arbeiten, wie vorhin gezeigt, reichhaltigere waren, sondern der Verfasser hat auch in den einzelnen Titeln und Kapiteln zu den citirten Kanones nicht blos Auszüge aus der Collectio constitutionum ecclesiasticarum, sondern viele anderweite Auszüge aus den Digesten des Anonymus, dem Codex des Anatolius, endlich aus einer Epitome Novellarum zusammengestellt, von welcher noch andere Ueber-

bleibsel in der Epitome ad Prochiron mutata (Cod. Bodlej. 3399 und Marcian. 579) erhalten sind[1]).

Was die Zeit der Abfassung betrifft, so scheint der Verfasser unter oder bald nach Heraclius gelebt zu haben. Denn in tit. I c. 30 erwähnt er eine Novelle des Kaisers Heraclius vom Jahre 912[2]).

Der Verfasser ist wohl derselbe Jurist, von dessen Schrift περὶ ἐναντιοφανῶν in den Basilikenscholien so häufig Auszüge unter der Bezeichnung τοῦ Ἐναντιοφανοῦς vorkommen. Denn in tit. IV c. 10 sagt er: Καὶ ἄλλα δὲ διάφορα νόμιμα περὶ τούτου συνήγαγον ἐν τῷ γραφέντι μοι περὶ ἐναντιοφανῶν μονοβιβλίῳ.

Dieser Enantiophanes ist bisher für identisch mit dem Anonymus (dem Antecessor Julianus?) gehalten worden. Die Gründe waren, abgesehen von der Aehnlichkeit der Schreibart, nur folgende:

1. Das Scholium 1 zu Basil. XLII, 3, 56 (ed. Heimb. IV p. 280) scheint von Anonymus herzurühren und hier wird das ἐναντιοφανῶν βιβλίον citirt.

2. In dem Schol. 1 zu Bas. XLII, 3, 25 (ed. Heimb. IV p. 604), welches τοῦ ἐναντιοφανοῦς überschrieben ist, heisst es am Schlusse: εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλαι πολλαὶ διαφοραὶ ληγάτου καὶ μόρτις καῦσα δωρεᾶς, ἃς ἀνήγαγον ἐν τῷ γραφέντι μοι μονοβιβλίῳ περὶ ληγάτων καὶ μόρτις καῦσα δωρεῶν. Und in Schol. 4 ad Bas. XLVII, 3, 42 (ed. Heimb. IV p. 612), welches τοῦ ἀνωνύμου überschrieben ist, heisst es am Schlusse: εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλαι πολλαὶ διαφοραί, ἃς ἀνήγαγον ἐν τῷ γραφέντι μοι μονοβιβλίῳ περὶ ληγάτων καὶ μόρτις καῦσα δωρεῶν, ἐγγεγραμμέναι διγ. α΄ τοῦ λ΄βι. Enantiophanes und Anonymus scheinen also Urheber eines und desselben Buches und mithin identische Persönlichkeiten zu sein.

Allein ich habe schon in meinen Ἀνέκδοτα p. 197 darauf aufmerksam gemacht, dass Anonymus die Novellen nach der ihm eigenthümlichen Epitome, Enantiophanes dagegen nach einer anderen Sammlung oder Epitome (obwohl mit gleichen Rubriken) citire. Macht dies wahrscheinlich, dass Beide von einander verschiedene Personen sind, so zeigt sich auch bei näherer Betrachtung, dass die für deren Identität angeführten Gründe nicht stichhaltig sind. Denn es ist anerkannt, dass die Scholien der Basiliken, welche in den Ausgaben und zum Theil in den Handschriften als ein zusammenhängendes Ganzes gedruckt oder geschrieben sind, nicht selten richtiger in verschiedene Absätze zu trennen sind, weil sie verschiedenen Ursprungs sind oder von verschiedenen Verfassern herrühren[3]). Und dies ist wohl bei den vorhin angeführten Scholien der Fall. Der letzte Theil des Schol. 1 Bas. XLII, 3, 56 rührt wohl ebensowenig von Anonymus her, als der letzte Theil des Schol. 4 Bas. XLVII 3, 42. Giebt man dies zu, so fällt jeder Grund weg, den Enantiophanes mit dem Anonymus

1) Man vergleiche in meinen Ἀνέκδοτα die Fragmenta Novellarum incerta p. 216 (Nov. 117 c. 13) mit dem Nomoc. tit. XI c. 1; p. 220 (Nov. 134 c. 10) mit Nom. tit. XI c. 1; p. 222 (Nov. 143) mit Nom. tit. IX c. 30.

2) Vgl. meine Ausgabe der Novellen in J. G. R. Pars III p. 33. Vielleicht rührt auch das Scholium bei Pitra II p. 532, 533, in welchem ein νόμος τῶν πανευσεβῶν ἡμῶν βασιλέων ἡρακλείου καὶ κωνσταντίνου erwähnt wird, von dem Verfasser selbst her.

3) Vgl. Krit. Jahrb. f. d. Recht. VI S. 499.

für identisch zu halten. Die angeführte Stelle des Nomokanon ist dann nicht mehr als eine aus den Digesten des Anonymus unbedachter Weise mit abgeschriebene Anmerkung, sondern als eine direkte Aeusserung des Verfassers des Nomokanon zu betrachten. Und vielleicht hat derselbe mit dieser Äusserung auf diejenige Stelle seines μονοβιβλίον περὶ ἐναντιοφανῶν hinweisen wollen, welche in den Scholien der Basiliken ed. Heimb. I p. 64 erhalten ist. Uebrigens hat schon ein alter Scholiast die Vermuthung ausgesprochen, dass Enantiophanes Beides — das Buch περὶ ἐναντιοφανῶν und den Nomokanon — verfasst habe; er sagt (Pitra II p. 511): σῆ. περὶ ἐναντιοφανοῦς ὅτι ὁ αὐτὸς τὰ ἀμφότερα ἐσχεδίασε.

Sechster Abschnitt.

Die älteste Handschrift des Nomokanon in XIV Titeln.

Die älteste auf uns gekommene Handschrift des Nomokanon von XIV Titeln ist der Codex Bodlejanus 715 (Laud 73). Dieselbe enthält fol. 7—9 ein Verzeichniss der Patriarchen, welches mit

Ἀντώνιος ὁμοίως ἔτη ζ' μῆνας ς'
Νικόλαος

schliesst und mithin bis zum Jahre 901 reicht. Darauf folgt fol. 10—13 ein Verzeichniss der Kaiser, welches schliesst

Βασίλειος ἔτη ιη' μῆνας ια'
Λέων υἱὸς αὐτοῦ ἔτη

Eine neuere Hand fügt hinzu

κς' μῆνας ϑ'

und lässt noch die Kaiser Alexander, Konstantin, Romanus und Konstantin folgen. Die ältere Schrift ist mithin aus der Regierungszeit des Kaisers Leo des Weisen (886—911) und zwar aus derjenigen Periode derselben, während deren Nikolaus zum ersten Male Patriarch war, d. i. aus den Jahren 901—903. Die neuere Schrift aber, von welcher sowohl in dem gedachten Verzeichnisse als in dem folgenden Nomokanon Ergänzungen oder Zusätze herrühren, ist aus der Zeit der Alleinherrschaft Konstantins, d. i. aus den Jahren 945—959.

Ich habe die HS. ausführlich beschrieben in meiner Ausgabe des Πρόχειρος νόμος p. 323 sqq. und es ist kaum zu entschuldigen, wenn Kunstmann in der Krit. Ueberschau der deutschen Gesetzgebung u. Rechtsw. 1856 S. 77 f. nachweisen zu können glaubt[1]), dass diese HS. überhaupt den Nomokanon von XIV Titeln nicht enthalte.

Neuerdings hat mich mein Sohn, der Dr. phil. Theodor Zachariä, der in Oxford seinen Sanskritstudien obliegt, in den Besitz einer Collation des Nomokanon nach dieser HS. gesetzt, und ich kann nun meine frühere Vermuthung, dass dieselbe den Nomokanon von XIV Titeln mit sehr geringen Abweichungen in der ursprünglichen Gestalt enthalte, vollständig bestätigen.

1) Coxe (Catalogi Codd. Mss. Bodlej., auf den er sich beruft) beschreibt die HS. unter no. 39.

In dem Nomokanon werden hier, soweit er von der älteren Hand geschrieben ist, die Kanones nur bis zur fünften Ökumenischen Synode in den betreffenden Titeln und Kapiteln citirt; die neuere Hand hat Citate der Kanones der sechsten und siebenten Trullanischen und Nicänischen Synode hinzugefügt; Kanones der Primo-secunda aber sind auch von dieser Hand nicht citirt [1]). Der Nomokanon des älteren Schreibers hat also hier ganz die Gestalt wie in der Ausgabe von Pitra to. II p. 415 sqq., wenn man sich die dort in Parenthese gesetzten Citate von Kanones wegdenkt. Nur einmal am Schlusse von tit. 2 c. 1 steht von der alten Hand: συνόδου νικαίας τὸ δεύτερον κανὼν ζ′ mit der Bemerkung ζήτει, wodurch offenbar ein nachträglicher Zusatz angedeutet wird.

Bemerkenswerth ist noch, dass die auf die Citate der Kanones folgenden Auszüge aus den weltlichen Gesetzen keinerlei Ueberschrift, weder Κείμενον noch Ὁ νόμος tragen, und dass die HS. einfach nach dem Quellenverzeichnisse (Ἐκ ποίων συνόδων κτλ.) ohne alle Vorrede oder Titelbez.-Kapitelverzeichniss nach der Ueberschrift

Τίτλοι τοῦ κανονικοῦ συντάγματος καὶ τῶν ἁρμοζόντων ἑκάστῳ τίτλῳ κεφαλαίων

mit dem Werke selbst auf fol. 25a anhebt. Die im fünften Abschnitte erwähnten Stellen, in welchen die μονόβιβλος περὶ ἐναντιοφανῶν (sic) und eine Novelle des Heraclius citirt werden, stehen auch hier unter den Auszügen aus den weltlichen Gesetzen von alter Hand geschrieben. Die Stelle XIII,4 ἀνεκαινίσθη ὑπὸ ἰουστίνου τοῦ βασιλέως lautet jedoch hier ἀν. ἐπὶ ἰουστινιανοῦ τοῦ βασιλέως. Im Uebrigen ist noch hervorzuheben:

1. Die Justinianischen Novellen werden mit anderen Zahlen als denen der Sammlung von 168 citirt, so Nov. 115 als νεαρὰ ρβ′, Nov. 117 als νεαρὰ ρδ′, Nov. 17 als ἠριβ′. (Aehnliche Zahlen giebt die Ausgabe von Pitra aus Handschriften.)

2. In tit. I c. 2 heisst es τεσσάρων statt ἑπτὰ (συνόδων).

3. Tit. I c. 3 zeigt die HS. eine Lücke: ὡς βι α′ . . . . [DIG] ΕΣΤΩ ρκβ′ ὅτι δυσχερῶς κτλ.

4. Tit. I c. 5 wird am Schlusse hinzugefügt: ἐν τῷ ια′ τί. τῆς α′ INSTITOYTIONOS λέγει τὴν βασιλεύουσαν ταύτην πόλιν κεφαλὴν εἶναι πασῶν τῶν πόλεων καὶ ἀνάγκην ἔχειν πάσας τὰς ἐπαρχίας αὐτῆς τοῖς ἔθεσιν αὐτῆς ἀκολουθεῖν.

5. Tit. IX c. 7 schliesst mit τὸ αὐτὸ λέγει καὶ ἡ β′ διάταξις. Das Uebrige fehlt.

6. Tit. VIII c. 2 findet sich folgende nicht ganz zu entziffernde Randbemerkung: δεῖ εἰδέναι ὡς διὰ τοῦτο β′ τίτλου (?) κωνσταντινουπόλεως ἐκκλησίαν ὠνόμασαν, ἐπειδὴ τότε καὶ ἡ πρεσβυτέρα ἐβασίλευε ῥώμη. εἰ τοίννην (sic) καθαιρέθη (sic) ἡ ἁγία αὕτη σύνοδος διὰ τὸ βασιλεύειν τὴν πρεσβυτέραν ῥώμην. οἱ πατέρες ἐκείνῃ τὰ πρεσβεῖα δεδώκασι. μόνης νῦν εὐδοκίᾳ θεοῦ ταύτης τῆς θεοφυλάκτου βασιλευούσης πόλεως εἰκότως αὐτὴν νῦν καὶ τὴν προτίαν (sic) κεκλῆσθαι.

1) Eine dritte Hand citirt zu tit. VIII c. 2 den c. 16 συνόδου α′ καὶ β′ ἐν τῷ ναῷ τῶν ἁγίων ἀποστόλων.

Siebenter Abschnitt.
Die Bearbeitung des Nomokanon in XIV Titeln vom Jahre 883.

Eine Vervollständigung des Nomokanon in XIV Titeln durch Zusätze, wie sie von einer späteren Hand in der soeben beschriebenen HS. versucht worden ist, und wie sie aus praktischen Gründen in jenen Zeiten vielfach versucht worden sein mag, hat angeblich der bekannte Patriarch Photius verfasst, und diese Ueberarbeitung ist in zahlreichen HSS. erhalten und hat ein besonderes Ansehen erlangt, zumal durch spätere Commentare, mit denen zusammen sie wiederholt, hauptsächlich in Voelli et Justelli Bibl. II p. 789 sqq. und neuerdings in Pitra II p. 445 sqq. gedruckt worden ist.

An der Spitze steht die Vorrede der Zusammenstellung der Kanones in 14 Titeln, und darauf folgt eine zweite Vorrede (τοῦ προσθέντος τὰ μετὰ τὴν πέμπτην scil. σύνοδον), welche mit den Worten anfängt: Ὁ μὲν παρὼν πρόλογος und über Zweck und Zeit der Ueberarbeitung vollständigen Aufschluss giebt. Sie lautet in freier und abgekürzter Uebersetzung, wie folgt:

«Der Verfasser der vorstehenden Vorrede, welcher sich zum Ziele gesetzt hatte, die Kanones von den Zeiten der Apostel bis zur fünften ökumenischen Synode zusammenzustellen, hat sein Versprechen auf würdige Weise erfüllt. Er hat, was die fünfte Synode und die vorangehenden verordnet hatten, in ein System gebracht, und wo einzelne heilige Männer im Laufe der Zeiten so hohen Ruf erlangt hatten, dass ihren Worten kanonisches Ansehen zu Theil geworden war, hat er auch deren Schriften nicht vernachlässigt. Da aber in der Zeit nach der fünften Synode noch mehrere Synoden stattgefunden haben, so haben wir — ohne der Arbeit des älteren Verfassers zu nahe zu treten, was Andere vielfach gethan und so sich durch Aneignung fremden Verdienstes den Schein der Weisheit gegeben haben[1]), — der Arbeit der Vorgänger ihr Recht ungeschmälert gelassen, dasselbe vielmehr erhöht, indem wir das Neue dem Alten hinzugefügt, und so die Arbeit bis auf die gegenwärtige Zeit vervollständigt haben. So enthält denn das vorliegende Buch Alles, was die vorstehende Vorrede ankündigt; es enthält aber auch in demselben Systeme die Kanones der sechsten ökumenischen Synode und ebenso die Kanones der siebenten in Nicäa zum zweiten Male versammelten ökumenischen Synode, welche den Bilderstreit beilegte und nicht wenige Beschlüsse zur Wiederherstelluug der heiligen Kirche fasste. Hinzu sind noch gefügt worden die Kanones der ersten und zweiten im Tempel der Apostel in Konstantinopel abgehaltenen Synode, zowie die der darauf folgenden zur Vereinigung der Kirche abgehaltenen Synode, welche die Nicänische bestätigt und alle ketzerischen und schismatischen Irrthümer beseitigt hat. Die gegenwärtige Bearbeitung hat übrigens auch noch die Beifügung einiger

1) Ob hier angespielt wird auf Ueberarbeitungen des Nomokanon in 14 Titeln, wie sie sich z. B. Coislin. 34 unter dem Namen des Basilius oder in Paris. 1370 unter dem Namen des Abts Theodorus finden?

Stücke der weltlichen Gesetzgebung, welche mit den heiligen Kanones übereinstimmen, nicht unterschätzt und dieselben den heiligen Regeln angereiht. Damit aber auch die Zeit bekannt sei, zu welcher die gegenwärtige Arbeit der früheren hinzugefügt worden ist, so ist es das 6391-ste Jahr, welches das vorliegende Werk zu Tage gefördert hat.»

So weit die Vorrede, aus welcher wir daher nicht nur lernen, was der Verfasser zu leisten beabsichtigt[1]), sondern auch dass er seine Arbeit im Jahre 883 n. Chr. beendigt hat.

Eine nähere Auskunft über den Verfasser erhalten wir in der Vorrede nicht, und auch in den älteren Handschriften findet sich der Verfasser nirgends genannt. Ebenso wenig war er dem Verfasser des im folgenden Abschnitte zu nennenden Commentars vom J. 1090 bekannt. Erst seit dem XII Jahrhundert wird die Bearbeitung des Nomakanon in XIV Titeln vom J. 883 dem Patriarchen Photius zugeschrieben, und seitdem wird er allgemein für den Verfasser desselben gehalten. Abgesehen von Kunstmann[2]), der, zum Theil verleitet durch die etwas willkürlich[3]) zusammengesetzte Ausgabe von A. Maio im Spicileg. Romanum, dem Photius überhaupt einen grösseren Antheil an dem Nomokanon in 14 Titeln zuschreibt, nimmt selbst noch Biener, der im Uebrigen des Photius Verdienst auf das richtige Mass zurückgeführt hat, denselben als Verfasser an, indem er zwar hervorhebt, wie Photius erst in viel späterer Zeit als solcher genannt werde, gleichwohl aber glaubt, dass sich der Name des Photius als des Verfassers bis dahin durch Tradition erhalten habe. Es scheint mir indessen die Autorschaft des Photius mehr als zweifelhaft zu sein. Das Verdienst der Bearbeitung ist so gering, zumal frühere ähnliche Versuche als Vorbild und Hülfsmittel dienen mochten, dass sie kaum eines so gelehrten und hochstehenden Mannes würdig erachtet werden kann. Und wenn eine solche Arbeit im J. 883 von dem ökumenischen Patriarchen veröffentlicht worden wäre, so würde kaum erklärlich sein, wie noch zwanzig Jahre später der ältere Nomokanon anstatt der neuen gewissermassen officiellen Ausgabe im Cod. Bodlej. 715 abgeschrieben werden konnte. Endlich ist leichter zu begreifen, dass man nach drei Jahrhunderten einen derartigen Nomokanon vom J. 883 dem berühmten Photius, welcher zwar nicht im J. 883, aber vorher und nachher ökumenischer Patriarch war, zuschrieb, als dass man in der unmittelbar auf dessen Abfassung folgenden Zeit eine so illustre Autorschaft ignorirt haben sollte.

Schliesslich mag noch bemerkt werden, dass der Nomokanon von 883 in's Slavische übersetzt worden ist und einen Bestandtheil des Slavischen Corpus juris ecclesiastici bildet.[4])

---

1) Auffallend ist, dass die Vorrede auch die Berücksichtigung der Beschlüsse der Synode vom J. 879 verspricht, dieselben aber im Texte selbst nirgends citirt werden.

2) In der neuen Sion 1852. (Beilage no. 23).

3) Worüber zu vergleichen ist Pitra to. II p. 442 not.

4) Aus Unkenntniss der russischen Sprache bin ich leider nicht im Stande aus der Schrift des Herrn Professor A. Pawloff über den ersten ursprünglichen Slavisch-Russischen Nomokanon (Kasan 1869) Näheres mitzutheilen.

Achter Abschnitt.

Commentar zu dem Nomokanon in XIV Titeln von Theodorus Bestes aus dem Jahre 1090.

Mit dem in der Ueberschrift bezeichneten Commentare sind wir erst in neuester Zeit durch Pitra to. II p. 440 sqq. genauer bekannt gemacht worden. Er ist erhalten im Cod. Monac. 122, mit welchem eine HS. im Trinity-College in Dublin übereinstimmt; inwiefern noch andere HSS. z. B. Paris 1319, Vatic. 828 denselben ganz oder theilweise enthalten, bedarf noch genauerer Untersuchung.

Hier findet sich nach den beiden Vorreden des Nomokanon in XIV Titeln noch eine dritte Vorrede (τοῦ προσθέντος τούς τε παραλειφθέντας κανόνας καὶ τὰ ζητούμενα κεφάλαια νόμιμα), die ich mit einigen eingeschalteten Bemerkungen in Uebersetzung folgen lasse:

«Das Vorstehende ist von irgend wem zu der angegeben Zeit geschrieben worden.» (Der Verfasser des Nomokanon von 883 war also nicht bekannt.) «Nachher hat ein Späterer einen jeden der mit Zahlen citirten Kanones an seinem Orte niedergeschrieben, das für gut haltend, was der Vorgänger verworfen hatte.» (Heisst das, dass jeder citirte Kanon an der Stelle, wo er citirt war, textualiter abgeschrieben wurde, was in manchen HSS. der Fall ist, oder aber soll damit gesagt werden, dass erst jetzt eine collectio canonum dem Nomokanon beigegeben worden sei, damit die citirten Kanones dort nachgeschlagen werden konnten? In zahlreichen HSS. steht der Nomokanon einer solchen Sammlung voran und nach der gewöhnlichen Meinung soll dies schon bei dem ursprünglichen Nomokanon in 14 Titeln der Fall gewesen sein.) «So war das Syntagma im Uebrigen zwar vervollständigt und vervollkommnet, in einem Punkte aber noch immer hinkend, insofern nemlich als auf die vieltheiligen Bücher der weltlichen Gesetze verwiesen wurde: denn wie vieler Bände, wie vieler Arbeit und Zeit bedurfte, wer die Citate nachschlagen wollte! Da nun auch diese Lücke zu einer vollkommenen und allseitig untadelhaften Vollständigkeit auszufüllen war, so fasste nach 207 Jahren der durch Geschlecht, Leben und Verstand ausgezeichnete Mann Namens Michael, mit der Würde eines Sebastos ausgestattet, und Logothet der Sekreta die Sache in's Auge, und bediente sich zum Schreiber und Vollstrecker seines Willens des Theodorus Bestes, und liess durch ihn aus der vielbändigen Sammlung der Gesetze die theilweise angeführten Stücke zusammensuchen und dem vorliegendem Syntagma anreihen.»

Was Theodorus Bestes in dieser Vorrede als seine Arbeit bezeichnet, lässt sich im Wesentlichen auf zwei Punkte zurückführen. Einestheils hat er zu den Auszügen aus den Quellen des weltlichen Rechts, welche der Nomokanon enthält, die vollständigeren oder entsprechenden Texte hauptsächlich aus den Institutionen des Theophilus, aus dem κατὰ πόδας des Codex und dem Index des Thaleläus, aus der Sammlung der 168 Novellen und den Novellenbearbeitungen von Athanasius und Theodorus beigeschrieben; anderntheils

hat er sich nachzuweisen bemüht, ob und wo die betreffenden Vorschriften in den Basiliken stehen und wie sie daselbst lauten. Und der letztere Theil der Arbeit war besonders verdienstlich zu einer Zeit, wo man in der Praxis die Basiliken als die alleinige Quelle des geltenden Rechts zu betrachten begonnen hatte.

Neunter Abschnitt.

Commentar zu dem Nomokanon in XIV Titeln von Theodorus Balsamon.

Den Gedanken, welcher dem letzteren Theil der Arbeit des Theodorus Bestes zu Grunde lag, hat der gelehrte und seiner Zeit berühmte Theodorus Balsamon weit vollkommener aus- und durchgeführt, indem er den Nomokanon von 883, den er unbedenklich dem Patriarchen Photius zuschreibt, mit einem ausführlichen Commentar versehen hat, in welchem er zugleich die neuere kaiserliche Gesetzgebung und die neueren Synodalschreiben und Synodalentscheidungen berücksichtigt. Ob und wie weit er dabei die Arbeit des Theodorus Bestes, wie Pitra will, oder andere ähnliche Vorarbeiten benutzt hat, mag dahingestellt bleiben.

Der Nomokanon in 14 Titeln mit dem Commentar des Balsamon ist in zahlreichen Handschriften erhalten und wiederholt gedruckt worden. Hervorzuheben sind die Ausgaben in Voelli et Justelli Bibl. to. II p. 787 sqq. und die neueste in dem Σύνταγμα τῶν κανόνων von Rhallis und Potlis. to. I Athen 1852.

Die Vorrede des Balsamon besagt in abgekürzter Uebersetzung Folgendes:

«Nachdem unser heiliger Kaiser Manuel Comnenus und der allerheiligste Herr und ökumenische Patriarch Michael Anchialus mir befohlen hat, die heiligen Kanones zu behandeln und das in ihnen Undeutliche und den Gesetzen scheinbar Widersprechende zu verdeutlichen und zu erklären; ingleichen auch die von dem Patriarchen Photius verfassten 14 Titel, welche vor der Sammlung der Kanones zusammengestellt sind, zu behandeln, und anzumerken, was von den hier angeführten Gesetzen noch gültig sei, und was ungültig und in die ἀνακάθαρσις τῶν νόμων nicht aufgenommen sei; so habe ich mich an die gegenwärtige Arbeit gewagt. Und so habe ich zuerst die Gesetzesstellen, welche in den 14 Titeln von Photius, dem Verfasser des Nomokanon, noch vor der ἀνακάθαρσις τῶν νόμων zusammengestellt sind, nach zwei Richtungen hin bearbeitet; einerseits habe ich erklärt, welche derselben als in die Basiliken aufgenommen gültig sind, und welche als nicht in die ἀνακάθαρσις aufgenommen die Geltung verloren haben; andererseits habe ich nachgewiesen, wo dieselben, die früher in den Digesten und dem Codex standen, jetzt in den Basiliken zu finden sind. Auch habe ich die anscheinenden Widersprüche nach den alten Erklärungen und nach meiner geringen Einsicht aufgelöst, und was von den Justinianischen Novellen in die ἀνακάθαρσις nicht aufgenommen, von Photius aber als gültig angeführt war, als einen

Stein des Anstosses aus dem Wege geräumt. Endlich habe ich einige andere nützliche und gültige Bestimmungen, welche nach der ἀνακάθαρσις theils durch kaiserliche Befehle und Novellen, theils durch Synodalverhandlungen festgesetzt worden sind, in meiner Arbeit niedergelegt.»

Man erkennt aus dieser Vorrede nicht nur klar und deutlich das Wesen des Balsamonischen Commentars, sondern lernt aus derselben auch, dass er zur Zeit des Manuel Comnenus (1143—1180) und des Patriarchen Michael Anchialus (1169—1177), zu einer Zeit wo Balsamon Chartophylax war, wenigstens begonnen worden ist. Denn unzweifelhaft hat Balsamon länger daran gearbeitet, wie er denn im Commentar zur Syn. Carthag. c. 73 (81) das Jahr 1178 als das *laufende* Jahr bezeichnet hat. Auch noch später mag er an der Vollendung und Vervollkommnung seines Werkes gearbeitet haben, wenn anders die Stellen, in welchen kaiserliche Verordnungen aus den Jahren 1181—1193[1]) nachgetragen sind, von Balsamon selbst herrühren. So erklärt sich dann auch die poetische Epistel, womit Balsamon, damals schon Patriarch von Antiochia, sein Werk dem ökumenischen Patriarchen Georg Xiphilinus (1193—1198) gewissermassen später dedicirt hat.

Der Nomokanon in 14 Titeln mit dem Commentar des Balsamon ist zu ausserordentlichem Ansehen gelangt, und besitzt dasselbe noch heute in der griechischen Kirche. Dieses Ansehen hat bewirkt, dass der Nomokanon in 50 Titeln mehr und mehr in Vergessenheit gerathen ist, und zwar so sehr, dass die neuesten Herausgeber der Quellen des griechischen Kirchenrechts, die Herren Rhallis und Potlis in Athen, es nicht der Mühe werth gehalten haben, auch diesen Nomokanon in ihre Sammlung mit aufzunehmen.

Zehnter Abschnitt.

Die Nomokanones von Mathaeus Blastares vom J. 1335 und von Manuel Malaxus vom J. 1561.

Die bisher behandelten Nomokanones beruhen sämmtlich auf den systematischen Zusammenstellungen oder Repertorien der Kanones, welche in der Justinianischen Zeit in 50, bez. in 14 Titeln verfertigt worden sind, oder können als Bearbeitungen derselben charakterisirt werden. Mehr oder weniger unabhängig von dieser Grundlage sind zwei Nomokanones des 14. und 16. Jahrhunderts, die der Vollständigkeit und ihrer grossen Verbreitung wegen hier noch in aller Kürze erwähnt werden sollen.

Der erste ist das

Σύνταγμα κατὰ στοιχεῖον τῶν ἐμπεριειλημμένων ἁπασῶν ὑποθέσεων τοῖς ἱεροῖς καὶ θείοις κανόσιν

1) Coll. IV Nov. 81, 82, 83, 84, 86, 93 meiner Novellenausgabe.

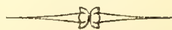
ein alphabetisch geordnetes Handbuch des gesammten kirchlichen Rechts, wie es sich auf der Grundlage der Kanones und der weltlichen Gesetze ausgebildet hat, verfasst von dem Hieromonachus Mathaeus Blastares im J. 1335. Es ist neuerdings im VI Bande des Σύνταγμα τῶν κανόνων von Rhallis und Potlis herausgegeben. Anspielungen in der Vorrede ergeben, dass der Verfasser den Nomokanon von 883 wohl gekannt hat; die übrigen Quellen, aus denen er geschöpft hat, besonders was die νόμοι betrifft, sind noch nicht hinlänglich erforscht. Ueber spätere Bearbeitungen dieses Nomokanons habe ich einige Nachrichten in meiner Delineatio historiae juris Graeco-Romani § 55 gegeben.

Der zweite und letzte hier zu nennende Nomokanon ist verfasst von dem auch als Historiker[1]) bekannten Notar Manuel Malaxus, und von mir genauer beschrieben in der Delineatio a. a. O. Ausser den dort angeführten Handschriften befinden sich dergleichen auch in den öffentlichen Bibliotheken in St. Petersburg und Berlin. Malaxus scheint den Nomokanon zuerst 1561 in altgriechischer Sprache verfasst und dann 1562 in den neugriechischen Dialekt übersetzt zu haben. Die HSS. weichen nicht nur in der Zahl der Kapitel, sondern auch im Texte sehr von einander ab, weil dieser Nomokanon vielfache Ueberarbeitungen und Bereicherungen erfahren hat. Ein grösseres Stück desselben hat drucken lassen Sgouta in seiner Zeitschrift Θέμις VII p. 165 sqq. Wie verbreitet dieser Nomokanon gewesen ist, zeigt die grosse Zahl der vorhandenen Handschriften. Eine besondere Bedeutung hat er dadurch erhalten, dass er in walachischer Uebersetzung den Hauptbestandtheil der Pravila, des walachischen Corpus juris ecclesiastici, bildet[2]).

Ich schliesse die gegenwärtige Uebersicht über die Nomokanones mit dem Wunsche, dass sie für fernere Forschungen in dem reichen Handschriftenmaterial ein nützlicher Leitfaden sein möge. Ziemlich vollständige Verzeichnisse der in Betracht zu ziehenden Handschriften lassen sich besonders aus Mortreuil und Pitra zusammenstellen; viele derselben sind bereits ihrem Inhalte nach genau bekannt; die Untersuchung der übrigen wird noch vorzunehmen sein, wenn volle Klarheit über die Gestalt erlangt werden soll, in welcher uns die verschiedenen Nomokanones in den Handschriften überliefert sind. Ich selbst habe zwar die Mehrzahl dieser Handschriften während meiner Arbeiten in den Bibliotheken Europas in Händen gehabt, habe aber aus Mangel an Zeit nicht mehr als eine allgemeine Uebersicht gewinnen können, und muss jüngeren Kräften den Abschluss dieser gelehrten Forschungen überlassen.

1) Vgl. M. Crusii Turco-Graecia. — Philippi Cyprii Chronicon ed. Hilarii p. 331.

2) Zeitschr. f. Gesetzg. und Rechtsw. des Auslandes von Mittermaier. Bd. XII. S. 408 ff.



Durch die Commissionäre der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften sind zu beziehen:

Zachariae von Lingenthal, E. Zur Kenntniss des römischen Steuerwesens in der Kaiserzeit. 1863. (Mém. de l'Acad. VIIe Série, T. 6, № 9.) 25 Kop. = 80 Pf.

— — Beiträge zur Geschichte der Bulgarischen Kirche. 1864. (Mém. de l'Acad. VIIe Serie, T. 8, № 3.) 30 Kop. = 1 Mark.

— — Eine Verordnung Justinian's über den Seidenhandel aus den Jahren 540—547. 1865. (Mém. de l'Acad. VIIe Série, T. 9, № 6.) 25 Kop. = 80 Pf.

— — Beiträge zur Kritik und Restitution der Basiliken. 1877. (Mém. de l'Acad. VIIe Série, T. 23, № 6.) 35 Kop. = 1 Mark 20 Pf.

— — Die griechischen Nomokanones. 1877. (Mém. de l'Acad. VIIe Série, T. 23, № 7.) 25 Kop. = 80 Pf.

B. Dorn, Caspia. 1875. (Mém. de l'Acad. VIIe Série, T. 23, № 1.) 4 Rbl. = 13 Mark 30 Pf.

Энгельманъ, А. Объ ученой обработкѣ греко-римскаго права съ обозрѣніемъ новѣйшей литературы. 1857. 75 коп.

Переписка на иностранныхъ языкахъ грузинскихъ царей съ россійскими государями отъ 1639 г. по 1770 г. 1861. 2 руб. 50 коп.

В. Дорна, Каспій. Приложеніе къ 26-му тому Записокъ Императорской Академіи Наукъ. 1875. 3 руб. 50 коп.

MÉMOIRES
DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIE SÉRIE,
TOME XXIII, N° 8 ET DERNIER.

METROLOGISCHE STUDIEN.

VON

H. Wild.

(Mit 4 Tafeln.)

(Présenté le 9 mars 1876.)

ST.-PÉTERSBOURG, 1877.
Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg: MM. Eggers et Cie, J. Issakof et J. Glasounof;
à Riga: M. N. Kymmel;
à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 80 Kop. = 2 Mrk. 70 Pf.

MÉMOIRES
DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VIIE SÉRIE,
Tome XXIII, № 8 et dernièr.

METROLOGISCHE STUDIEN.

VON

H. Wild.

(Mit 4 Tafeln.)

(Présenté le 9 mars 1876.)

St.-PÉTERSBOURG, 1877.
Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Pétersbourg: MM. Eggers et Cie, J. Issakof et J. Glasounof;

à Riga: M. N. Kymmel;

à Leipzig: M. Léopold Voss.

Prix: 80 Kop. = 2 Mrk. 70 Pf.

Imprimé par ordre de l'Académie Impériale des sciences.
Janvier 1877. C. Vessélofski, Secrétaire perpétuel.

Imprimerie de l'Académie Impériale des sciences.
(Vass.-Ostr., 9 ligne, № 12.)

Als Fortsetzung meiner in № 8 des XVIII. Bandes (1872) dieser Mémoiren veröffentlichten metrologischen Studien habe ich die Ehre, der Academie die Resultate einiger weiterhin mit Rücksicht auf die internationale Meter-Reform von mir ausgeführten Untersuchungen vorzulegen.

IV. Neuer Längen-Comparator mit Vertikalbewegung zur Vergleichung von auf die hohe Kante gestellten Strichmaassen.

Im Bulletin unserer Academie von $^{15}/_{27}$ Mai 1873 habe ich eine mir von Herrn Professor F. E. Neumann in Königsberg mitgetheilte Methode beschrieben, welche in überraschend einfacher Weise den bei der üblichen Vergleichung von Strichmaassen, die unmittelbar auf der Stab-Oberfläche getheilt sind, von der Biegung der Stäbe herrührenden Fehler beseitigt. Ich habe damals auch bereits bemerkt, dass die Ausführung der Idee des Herrn Professor Neumann allerdings eine Veränderung in der bisher üblichen Form der Comparatoren erheische und dass ich gesonnen sei, einen solch neuen Comparator zur praktischen Verwerthung derselben construiren zu lassen. Dies ist seither geschehen und ich theile nun im Nachstehenden eine Beschreibung des neuen Instruments und einige damit angestellte Messungen mit.

Vorher habe ich aber noch berichtigend zu bemerken, dass nach dem übereinstimmenden Zeugniss einer Reihe Collegen von der internationalen Meter-Commission, nämlich der Herren Broch, Faye, Hirsch und Tresca bereits während der Sitzungen jener Commission zu Paris im Herbst 1872 Herr Profesor Govi aus Turin im Privatgespräch die Idee, Strichmaasse zur Vermeidung des Biegungsfehlers bei den Vergleichungen auf die hohe Kante zu stellen, äusserte, dann aber dieselbe gegenüber dem Vorschlage des Herrn

Tresca, zu demselben Endzweck den Maasstäben die in meinem obigen Aufsatze ebenfalls besprochene X-Form zu geben, fallen liess. So kam es, dass ich davon in Paris Nichts erfuhr, und deshalb die auf meiner Rückreise von Paris in Erfahrung gebrachte und entsprechende Idee des Herrn Professor Neumann diesem Forscher allein zuschrieb.

Obschon nun die Tresca'sche Form für die Construction der neuen Meter-Etalons adoptirt worden ist, so unterliegt doch keinem Zweifel, dass die Schwierigkeit ihrer Herstellung die Annahme derselben für Präcisions-Maasse im Allgemeinen und für solche aus gewissen Materialien wie z. B. Quarz insbesondere verbietet und dass daher die Idee Govi-Neumann gleichwohl ihren Werth behält. Meine Aufnahme derselben scheint mir daher vollkommen gerechtfertigt; auch sind mir bis dahin nur zwei Einwände gegen dieselbe gemacht worden. Herr Professor Broch aus Christiania theilte mir brieflich mit, dass er schon bei Gelegenheit jenes Gesprächs darauf hingewiesen habe, es dürfte ein dünner auf die hohe Kante gestellter Stab seitliche Torsionen erfahren, welche einen noch grössern Fehler als die Biegung in der üblichen Lage bewirken würden. Ich habe mir indessen die Normalmaasstäbe nie dünner als 10 Mm. auf 20 Mm. Breite gedacht und bin überzeugt, dass bei solchen Dimensionen keine seitlichen Verbiegungen oder Torsionen zu befürchten sind. Allerdings haben einige Gelehrte auch verlangt, dass die Stäbe, damit sie rasch die Temperatur der Umgebung annehmen und diese so genau gemessen werden könne, sehr dünn seien und haben deshalb auch der Querschnittsform des Herrn Tresca den Vorzug gegeben. Man hat indessen dabei wohl nicht bedacht, dass überhaupt genaue Maassvergleichungen erfahrungsgemäss nur bei einer äusserst langsamen Änderung der Temperatur möglich sind, wobei selbst dickere Stäbe Zeit haben, die Temperatur der Umgebung, wie sie durch danebenliegende Thermometer angezeigt wird, in der ganzen Masse anzunehmen. Der andere Einwand gegen die Verwerthung der Govi-Neumann'schen Idee betraf die Schwierigkeiten bei der Construction entsprechender neuer Comparatoren. Wir werden sehen, ob und inwiefern dieselben bei unserm Instrumente beseitigt sind.

1. Beschreibung des Längen-Comparators.

Das Instrument, wie es nach meinen Angaben von Herrn Noack, Mechaniker am physikalischen Cabinet der Academie, begonnen und nach seinem Tode von Herrn Scheurer, Mechaniker am physikalischen Central-Observatorium, vollendet worden ist, wird durch Tafel I im Grundriss, Tafel II in der Vorderansicht und Tafel III in der Seitenansicht in $1/5$ natürlicher Grösse dargestellt.

Die von Herrn Mechaniker Brauer mit bekannter Meisterschaft ausgeführten zwei Mikrometer-Mikroskope A und A' geben bei einer Object-Distanz von 88 Mm. eine ungefähr 80-malige Vergrösserung und eine Umdrehung der Mikrometerschraube entspricht in runder Zahl 0,059 Mm., also ein Theil der in 100 gleiche Theile getheilten Trommel derselben:

0,00059 Mm. Obschon der Mikroskop-Körper 500 Mm. lang ist, so haben mir die Mikroskope doch eine viel grössere Stabilität bei den Messungen gezeigt, als kürzere, die ich früher bei andern Comparatoren benutzt habe. Es ist dies jedenfalls dem Umstande zuzuschreiben, dass Herr Brauer die Mikroskopkörper nicht aus gelötheten oder gezogenen Röhren hergestellt hat, sondern aus massiven Rothgusstücken hat ausbohren lassen.

Zur centralen Beleuchtung des Objects, der Maasstabtheilung, sind bei den Mikroskopen in der Nähe der Objective (bei *a* und *a'*) im Innern kleine rechtwinklichte Glasprismen (Kathetenfläche 3 Mm. ins Quadrat) angebracht, welche an den Enden kurzer, in seitliche Durchbohrungen eingeschobener Röhrchen sitzen und das von aussen längs der Axe der letztern einfallende Licht senkrecht gegen die Theilung hin reflectiren, wobei es durch das Objectiv noch concentrirt wird. Diese innere Beleuchtung ist meinen Erfahrungen nach jeder andern vorzuziehen; sie gibt scharfbegrenzte richtige Bilder der Striche und gewährt selbst bei Benutzung des durch Spiegel den Prismen zugeführten diffusen Himmelslichts eine ganz genügende Helligkeit.

Die Mikroskope sind in besondern Lagern auf dem Tischchen *B* und *B'* befestigt, welche ihrerseits in vertikalem und horizontalem Sinne justirbar auf den Trägern *C* und *C'* ruhen. Diese Träger aber sind an dem Stahlprisma *D* festgeklemmt, welches von drei *M*-förmigen, auf den Steinpfeilern *F* aufgeschraubten Trägern *E* gehalten wird (Bei dem ausgeführten Apparat sind zur Zeit noch diese Steinpfeiler *F* wie auch der steinerne Tisch *Z* durch sehr solide Tische aus Eichenholz ersetzt). Das Prisma ist behufs ungehinderter Ausdehnung nur am mittlern Träger unverrückbar festgeklemmt, bei den beiden seitlichen Trägern ist die Klemme nur lose angezogen, soweit es eben die sichere Lage des Prismas erheischt. Die Träger haben eine *M*-förmige Gestalt, um das Prisma unbehindert von ihnen mit dem Blechgefässe *G*, dessen Deckel in der Zeichnung weggelassen ist, umgeben und so zur bessern Erhaltung seiner Temperatur-Constanz während der Messungen in Wasser oder Glycerin eintauchen zu können. An den äussern Trägern *E* sind auch noch die Halter der um zwei aufeinander senkrecht stehende Axen drehbaren Spiegel *b* und *b'* befestigt, welche den Beleuchtnngsprismen das Tageslicht von einem Fenster des Beobachtungssaales — bei uns eines Oberlichtes — und zur Nachtzeit das Licht einer über dem Comparator aufgehängten Petroleumlampe mit weissem Schirm zureflectiren. Auf dem mittlern Prismaträger endlich ruht das zur Ablesung der Thermometer bei den Maasstäben dienende Mikroskop *H*.

Zur Aufnahme der zu vergleichenden Maasstäbe, welche zu dem Ende nach einander vor die Objective der Mikroskope zu bringen sind, sowie ihrer zugehörigen Thermometer dient der Rahmen *J J*, der aus zwei eichenen an ihren Enden verbundenen Brettern besteht. Auf dem untern und obern Brette befinden sich zunächst zwei Stahllineale *m m* und *n n*, welche, wie dies beim obern Lineal in der Zeichnung angedeutet ist, vermittelst vorstehender geschlitzter Bügel und Führungsstiften an beiden Enden quer zum Brette mi-

krometrisch verstellt und ebenso am einen Ende durch eine Justirungsschraube und vorstehende Nase ihrer Länge nach verschoben werden können.

Längs dieser Stahllineale gleiten nun die auf ihnen ruhenden Träger der Maasstäbe, von welchen in der Vorderansicht II. bloss derjenige des Normalwerthes M auf dem untern Brette dargestellt ist. Er besteht aus einem Messinglineal NN, das am einen Ende auf zwei, am andern bloss auf einer Schraubenspitze aufruht und in der Nähe derselben beiderseits zwei vertikale Stützen besitzt, welche den Axen der Rollen, auf denen der Meterstab ruht, sowie den Schrauben mit Elfenbeinspitzen darüber, die znr Klemmung und seitlichen Justirung des Meters bestimmt sind, als Halter dienen.

Diese Justirungen alle erlauben, das Normalmeter mît seiner den horizontalen Mikroskopen zugewandten getheilten Fläche genau vertikal zu orientiren, die letztere in passende Entfernung von den Mikroskopobjectiven zu bringen und den zweiten Stab darüber in gleicher Weise zu stellen und damit zugleich dem erstern genau parallel zu machen.

Um bei dieser Justirung sowohl als bei den nachherigen Vergleichungen rasch nach einander in bestimmten, immer wieder herzustellenden relativen Positionen bald den einen bald den andern Maasstab vor die Mikroskope bringen zu können, ruht der Holzrahmen J vermittelst der Schienen R und R' auf den Rollen O und O' auf, welche an den einen Armen der Hebel P und P' sitzen. Diese Hebel drehen sich um die von den Gussstücken S und S' getragenen Axen g und g', die ihrerseits auf dem Steine Z (Holztisch) aufgeschraubt sind. Die andern Arme der Hebel tragen die hohlen Cylinder Q und Q', die zur Aufnahme von variabeln dem Gewicht der Stäbe M anzupassenden Gegengewichten bestimmt sind; ausserdem sind sie durch die starken Federn p und p' mit dem Stabe $q\ q$ verbunden, welcher am obern Ende, der in einer Hülse gleitenden Zahnstange r befestigt ist. Diese Stange wird vermittelst des Getriebes s, das an einer horizontalen Axe mit Kurbel t am andern Ende sitzt, auf- und niederbewegt und damit eine entsprechende gemeinsame Bewegung den beiden Hebeln P und weiterhin dem Stabträger J ertheilt.

Zur Begrenzung und Regulirung dieser Bewegung im vertikalen Sinne wie auch der Länge nach sind endlich auf der Basis Z noch zwei Gusspfeiler T und T' aufgestellt, welche durch die beiden längern, in vorstehenden Nasen sitzenden Schrauben v und v', verstellbare Anschläge nach oben und unten für den Rahmen J darbieten und mit ihren innern, eben gehobelten Flächen zwei Rollen an den Enden desselben, von denen die eine an einer starken Feder sitzt, als Bahn dienen. Die Federn p und p' ermöglichen ein sicheres beiderseitiges Anlegen des Rahmens an seine Anschläge und die aus der Seitenansicht III und dem Grundriss I ersichtliche Gestalt der Rollen O und Schienen R sichert bei der Vertikalbewegung des Rahmens die gleichbleibende Entfernung der Maasstäbe von den Mikroskop-Objectiven.

Vor jedem Maasstabe befindet sich endlich, wie dies wieder bloss für den untern in der Zeichnung dargestellt ist, ein Träger für das direct in $^1/_{10}{}^\circ$ C. eingetheilte Thermometer K, der aus zwei, auf einem Lineal befestigten Messingrohrstücken L besteht und das

Thermometer zur Beleuchtung seiner Milchglasscale von der Rückseite aus etwas oberhalb des Maasstabes hält. Diese Beleuchtung geschieht von derselben Lichtquelle her, die auch die Maasstabtheilung erleuchtet, vermittelst des Spiegels *h* und der Cylinder-Linse *l*.

Ueber den obern Maasstab wird bei den Messungen ein drittes Brett gelegt, das durch zwei Blechplatten an den Enden in entsprechendem Abstande vom obern Brette des Rahmen *J* wie das untere des letztern gehalten wird und endlich werden die Oeffnungen zwischen diesen Brettern vorn und hinten durch Blechplatten verschlossen, so dass nur da kleine Oeffnungen bleiben, wo die Ablesung der Theilungen und der Thermometer erfolgen.

Da das vorliegende Instrument nicht für Messungen der äussersten Präcision, sondern zunächst bloss für Verificationen von Längen bei physikalischen Untersuchungen bestimmt ist, bei welchen eine Genauigkeit von ± 0,001 Mm. vollkommen genügt, also auch für die Temperaturbestimmung eine Sicherheit von bloss ± 0°,1 C. erforderlich ist, so wurde derselbe bloss für Vergleichungen in der Luft eingerichtet.

Für Vergleichungen der äussersten Präcision, für welche man eine Genauigkeit der Längenmessung bis zu ± 0,0001 Mm. und damit der Temperaturbestimmung bis zu ± 0°,01 C. anstrebt, wird es wahrscheinlich nöthig sein, die Stäbe in eine Flüssigkeit zu legen. Zu dem Ende ist dann der Holz-Rahmen *J J* durch einen doppelwandigen, ebenfalls mit Schienen auf den Rollen *O* aufliegenden Kasten aus Metallblech zu ersetzen, auf dessen inneren Boden dann die Stahllamelle *m* mit dem Stabträger *N* befestigt ist. An dem letztern ist hierfür nur die Aenderung zu machen, dass die Stützen zur Lagerung der beiden Stäbe vertikal über einander je zwei Rollen in geeigneter Distanz tragen. In der Höhe jedes Stabes ist je ein besonderes Thermometer aufgestellt, um die Temperatur der betreffenden Flüssigkeitsschicht anzugeben und endlich sind in die Seitenwand des Kastens unmittelbar gegenüber den um 1 Meter von einander abstehenden Mikroskopen planparallele Glasplatten wasserdicht eingesetzt. Der von einem allfälligen Mangel an Parallelismus der Begrenzungsflächen der letztern herrührende Fehler kann durch eine Vertauschung der Stäbe bestimmt und so aus dem Messungsresultat eliminirt werden. Bei der Anwendung von Flüssigkeiten wird es auch bei der gewöhnlichen Form der Comparatoren immer nothwendig sein, entweder direct die Objective der Mikroskope oder cylindrische und verschiebbare Fortsätze der Mikroskopkörper, die an ihren untern Enden mit planparallelen Glasplatten verschlossen sind oder endlich feste Einsätze der letztern Art in den Deckel der Flüssigkeitsbehälter unmittelbar mit der Flüssigkeit in Berührung zu bringen, um die Trübung der Bilder durch die bewegliche, freie Flüssigkeitsoberfläche zu verhindern. Es bietet somit auch in dieser Richtung die neue Form der Comparatoren gegenüber der bisherigen keine wesentliche Complication dar.

Bei einem neu auszuführenden Apparate wird man auch das 4-kantige Prisma *D*, das einem bereits vorhandenen Apparat sammt seinen Trägern entlehnt wurde, zweckmässig durch ein dreiseitiges Prisma ersetzen, welches den Mikroskopträgern eine gleichmässigere Führung gewährt.

2. Messungen mit dem neuen Comparator.

Der neue Comparator hat bereits zur Ausmessung resp. Vergleichung mehrerer getheilter Schienen (für Ablenkungsbeobachtungen bei magnetischen Instrumenten) mit dem Normalmeter gedient und sich dabei bewährt. Die Mittheilung dieser Messungen bietet indessen kein allgemeines Interesse dar; dagegen dürfte es lehrreich sein, die Resultate der Theilungs-Verificationen dieses Normalmeters selbst mit Hülfe des neuen Comparators, wobei es also auf die hohe Kante gestellt war, mit analogen frühern Verificationen zu vergleichen, wobei das Meter in gewöhnlicher Weise auf die breite Seite mit der Theilfläche nach oben gelegt worden war.

Normalmeter.

Das Normalmeter des physikal. Central-Observatoriums ist von Hermann und Pfister in Bern im Jahre 1869 angefertigt worden und besteht aus einem Messingstab von 20 Mm. Breite, 10 Mm. Dicke uud 1040 Mm. Länge, auf dessen breiter Seite auf kreisförmigen, isolirt eingelassenen Goldplättchen von 4,5 Mm. Durchmesser eine Centimetertheilung angebracht ist. Zu beiden Seiten der Centimeterstriche siud noch je in 1 Mm. Abstand etwas kürzere Striche gezogen und ausserdem ist der ganze erste und letzte Centimeter auf einem länglichen Goldplättchen noch je in Millimeter eingetheilt.

Herr Mechaniker Hermann, Director der eidgenössischen Normal-Eichstätte in Bern hat genau nach den von mir seiner Zeit befolgten Methoden und mit denselben Instrumenten[1]) sowohl den absoluten Ausdehnungscoefficien dieses Meters bestimmt als auch eine Vergleichung derselben mit dem Normalstab der eidgenössischen Normal-Eichstätte angestellt und mir die nachstehenden Original-Daten dieser Verificationen mit dem Meter übermittelt.

Bestimmung des Ausdehnungscoefficienten des Normalmeters.

Nach Anbringung der Correctionen an dem Thermometer und der Verwandlung der Micrometertheile in wahre Millimeter ergaben die am 21. October 1869 ausgeführten Messungen im Mittel aus je 10 Einstellungen:

bei Erwärmung:	Verlängerung des Meters:
von 10°,74 zu 27°,79 C.	0,30818. Mm.
bei Abkühlung:	Verkürzung des Meters:
von 27°,10 zu 12°,10	0,27024 Mm.

1) Wild, Bericht über die Arbeiten zur Reform der schweizerischen Urmaasse. Denkschriften der Schweiz. naturf. Gesellschaft von 1868.

Hieraus berechnen sich als Ausdehnungscoefficienten m unsers Meters für eine mittlere Temperatur von 19°,5 C. die beiden Werthe:

bei Erwärmung:	0,000018075
bei Abkühlung:	0,000018016
Mittel:	0,000018046 ± 0,000000030

Bestimmung der wahren Länge des Normalmeters.

Am 26. October 1869 ergab die Vergleichung des Normalmeters mit dem Normalstabe (Stück von Links 500 Mm. bis Rechts 500 Mm.) im Wasser unmittelbar folgende Daten nach den Schematen in der citirten Abhandlung:

Therm. I. Gefäss am Ende.	Therm. II. Gefäss in der Mitte.	Normalmeter = = (L. 500 — R. 500) des Normalstabs + λ ρ λ λ
13°,80	13°,79	+ 0,716 — (0,437 = 0,442) = + 0,274
13,81	13,80	+ 0,654 — (0,376 = 0,380) = + 0,274
13,80	13,80	+ 0,642 — (0,355 = 0,359) = + 0,283
13,82	13,81	+ 0,648 — (0,363 = 0,367) = + 0,281
13,82	13,81	+ 0,656 — (0,379 = 0,383) = + 0,273
13,83	13,82	+ 0,642 — (0,356 = 0,360) = + 0,282
13,84	13,83	+ 1,054 — (0,775 = 0,784) = + 0,270
13,85	13,84	+ 0,977 — (0,691 = 0,699) = + 0,278
13,87	13,87	+ 0,963 — (0,678 = 0,686) = + 0,277
13,90	13,90	+ 0,715 — (0,437 = 0,442) = + 0,273
Mittel: 13,834	13,827	= + 0,2765 ± 0,0037

Zufolge S. 131—135 der citirten Abhandlung sind aber bei vorstehenden Temperaturen die Gesammt-Correctionen der beiden Thermometer:

für I.: — 0°,180 für II.: — 0,242

und nach S. 107 ist der Werth einer Umdrehung der Mikrometerschraube Links:

$$1^{\lambda} = 0,0709723.$$

Es ist also bei: 13°,62 Celsius das Normalmeter (d. h. das Stück desselben von 0 bis 1000 Millimeter) um + 0,0196 Mm. ± 0,00026 Mm. grösser als das Stück des Normalstabes von L. 500 bis R. 500.

Aus diesen Daten berechnet sich die wahre Länge des Normalmeters bei 0° : M_0 nach der Formel:

$$M_0 = \frac{N_0 (1 + n.t) + c}{1 + m.t}$$

wo also:

$$c = 0{,}0196 \text{ Mm.}$$
$$t = 13{,}°62$$
$$m = 0{,}000018046$$

und zufolge S. 108 der erwähnten Abhandlung der Ausdehnungscoefficient des Normalstabes:

$$n = 0{,}000015577 \text{ Mm.}$$

endlich zufolge S. 87 die wahre Länge des Normalstabes zwischen den Theilstrichen L. 500 — R. 500 bei 0° bezogen auf das Platina-Meter der Archive zu Paris:

$$N_0 = 1000{,}00030 \text{ Millimeter.}$$

Führt man diese Werthe oben ein, so ergibt sich schliesslich:

$$M_0 = 999{,}9838 \text{ Millimeter.}$$

Bei diesen Messungen war das Normalmeter entsprechend wie der Normalstab durch 5 gleichmässig auf seiner Länge vertheilte Glascylinder unterstützt, deren obere Ränder vorher in ein und dieselbe Ebene gebracht worden waren. Der Biegungsfehler kann dabei jedenfalls nicht grösser als die obige mittlere Abweichung einer Beobachtung: ± 0,00026 Mm. gewesen sein.

Erste Verification der Theilung des Normalmeters.

Eine erste Verification der Decimeter-Theile des Normalmeters habe ich vom 2.—7. December 1870 ausgeführt. Es diente dazu ein kleiner Comparator der gewöhnlichen Art mit vertikalen Mikroskopen und horizontal verschiebbarem Trog zur Aufnahme der Stäbe. Die Mikroskope desselben besitzen eine bloss circa 40-malige Vergrösserung und ein Trommel-Theil ihrer Mikrometer ist sehr nahe 0,001 Mm. Das Normalmeter wurde in dem Troge mit der Theilungsfläche nach oben auf zwei um 600 Mm. von einander abstehende Rollen gelegt[1]) und bei der einen derselben durch seitlich angeklebtes Wachs leicht befes-

---

1) Aus den angegebenen Dimensionen des Stabes ergiebt sich nach den vor Bessel entwickelten Formeln (Darstellung der Untersuchungen und Maassregeln durch die Einheit des Preussischen Längenmaasses veranlasst S. 134), dass bei dieser Unterstützungsweise der Biegungsfehler für die Punkte 0 und 1000^{mm} der Theilung auf der Oberfläche verschwindet.

tigt. Zur Untersuchung der Theilung liess ich von Herrn Brauer einen etwas über 1 Decimeter langen, seitlich justirbaren Schieber anfertigen, der mit der innern Kante seiner abgeschrägten, am Rande auf Silber getheilten Fläche bis zur Mitte des Normalmeters resp. also bis zur Mitte seiner Theilstriche reichte. Der Schieber besitzt zwei um 1 Decimeter von einander abstehende Striche, ausserdem noch in der Mitte der so begrenzten Länge einen Strich, sowie am einen Ende einen den ersten Centimeter bezeichnenden Strich, dessen erster Millimeter in 10 gleiche Theile eingetheilt ist. Die Messungen wurden in der Art ausgeführt, dass man den einen Decimeterstrich des Schiebers der Reihe nach mit den Theilstrichen 0, 100, 200, 300 etc. Millimeter des Normalstabes unter dem einen Mikroskop zur Conzidenz brachte und dann am andern Ende die Entfernung des 2. Decimeterstriches von dem entsprechenden Strich des Maassstabes zwei Male nach einander mit dem Mikrometer des andern Mikroskopes maass. Solcher Beobachtungsreihen wurden an verschiedenen Tagen bei von 16°,3 bis 18°,5 C. schwankenden Temperaturen drei von einander ganz unabhängige angestellt, welche folgende Werthe ergaben, wenn wir mit D die unbekannte Länge des Decimeters auf dem Schieber bezeichnen:

Normalmeter.		Reihe 1. Mm.	Reihe 2. Mm.	Reihe 3. Mm.		Mittel. Mm.
(0— 100)	=	D + 0,010	+ 0,010	+ 0,009	=	D + 0,0097
(100— 200)	=	0,018	0,017	0,016	=	0,0170
(200— 300)	=	0,037	0,036	0,037	=	0,0367
(300— 400)	=	0,032	0,032	0,031	=	0,0317
(400— 500)	=	0,044	0,047	0,045	=	0,0453
(500— 600)	=	0,012	0,012	0,012	=	0,0120
(600— 700)	=	0,028	0,029	0,029	=	0,0287
(700— 800)	=	0,036	0,038	0,035	=	0,0363
(800— 900)	=	0,005	0,007	0,004	=	0,0053
(900—1000)	=	0.033	0,039	0,040	=	0,0373

(0—1000) Normalmeter = $10 . D + 0,2600$ Mm.

Hieraus würde sich streng genommen für das Mittel der bei den Vergleichungen beobachteten Temperaturen: 17°,4 C. nach Einsetzung des für diese Temperatur aus dem Vorigen sich ergebenden Werthes des ganzen Meters die wahre Länge des Schiebers D und darauf auch die der einzelnen Decimeter für dieselbe Temperatur unmittelbar ergeben. Anstatt aber nachher vermittelst des Ausdehnungscoefficienten des Meters die letztern je für sich auf 0° zu reduciren, können wir der Einfachheit halber und da es uns auf die Kenntniss der absoluten Länge von D bei einer bestimmten Temperatur nicht ankommt, gleich für die Länge des Normalmeters (0—1000) die für 0° geltende oben einsetzen, so dass wir dann sofort auch die Länge der Decimeter bei dieser Normaltemperatur erhlaten. Zunächst finden wir so:

$$D = 99,9724 \text{ Mm.}$$

und darnach für die absolute Länge der einzelnen Decimeter des Normalmeters bei 0°:

$(0-100)_0$ =	99,9821 Mm.	$(500-600)_0$ =	99,9844 Mm.	
$(100-200)_0$ =	99,9894	$(600-700)_0$ =	100,0011	
$(200-300)_0$ =	100,0091	$(700-800)_0$ =	100,0087	I. 1.
$(300-400)_0$ =	100,0041	$(800-900)_0$ =	99,9777	
$(400-500)_0$ =	100,0177	$(900-1000)_0$ =	100,0097	[1]

Durch ganz entsprechende Vergleichungen mit Hülfe des Centimeters und Millimeters auf dem Schieber ausgeführt im Sommer 1873 hat Herr Dr. Mägis noch folgende Unterabtheilungen des Normalmeters verificirt resp. ihre absolute Länge bei 0° abgeleitet:

$(0-10)_0$ =	9,9976 Mm.	$(900-910)_0$ =	10,0109 Mm.	
$(10-20)_0$ =	9,9958	$(910-920)_0$ =	10,0057	
$(20-30)_0$ =	9,9994	$(920-930)_0$ =	9,9931	
$(30-40)_0$ =	10,0053	$(930-940)_0$ =	9,9983	
$(40-50)_0$ =	9,9989	$(940-950)_0$ =	9,9983	
$(50-60)_0$ =	10,0008	$(950-960)_0$ =	9,9997	
$(60-70)_0$ =	10,0053	$(960-970)_0$ =	10,0069	
$(70-80)_0$ =	9,9898	$(970-980)_0$ =	9,9939	
$(80-90)_0$ =	10,0010	$(980-990)_0$ =	10,0046	I. 2.
$(90-100)_0$ =	9,9885	$(990-1000)_0$ =	9,9983	
$(0-1)_0$ =	0,9977	$(5-6)_0$ =	1,0010	
$(1-2)_0$ =	1,0010	$(6-7)_0$ =	1,0056	
$(2-3)_0$ =	0,9987	$(7-8)_0$ =	0,9928	
$(3-4)_0$ =	0,9925	$(8-9)_0$ =	0,9965	
$(4-5)_0$ =	1,0069	$(9-10)_0$ =	1,0048	

Den mittlern Fehler dieser Werthe schätze ich zu $\pm$ 0,001.

Bei der angegebenen Unterstützung des Meters wird nun allerdings für die Entfernung der Theilstriche 0 und 1000 auf seiner Oberfläche der von der Biegung herrührende Fehler compensirt, dagegen ist dies durchaus nicht der Fall für die einzelnen Decimeter der Theilung. Die einen erfahren eine Dilatation, die andere eine Compression, welche ihre wahre Länge bei gleichförmiger Unterstützung auf einer horizontalen Unterlage bis zu $\pm$ 0,002 verändern kann. Dieser Biegungsfehler steckt also noch in den oben bestimmten Werthen der einzelnen Decimeter drin und wir würden also für letztere merklich andere

1) Die Zahlen sind in den letzten Ziffern um $\pm$ 3 verschieden von den im Jahresbericht des physik. Central-Observatoriums für 1873 und 1874 S. 24 angegebenen, weil bei der ersten Bearbeitung die mittlern Decimeterwerthe auch auf bloss 3 Decimalen berechnet worden waren.

Resultate gefunden haben, wenn der Stab in anderer Weise unterstützt worden wäre. Dagegen würden selbst Biegungsfehler von ± 0,005 bei den einzelnen Decimetern auf die oben gefundenen Werthe der Centimeter und Millimeter nicht einen über den angegebenen Beobachtungsfehler hinausgehenden Einfluss haben, so dass wir diese als definitive betrachten können.

Zweite Verification der Theilung des Normalmeters.

Der neue Comparator bot offenbar eine vortreffliche Gelegenheit dar, den eben erörterten Einfluss des Biegungsfehlers auf die Länge der einzelnen Decimeter des Normalmeters empirisch zu ermitteln. Da bei der Stellung, welche dem Meter in diesem Instrument zu geben ist, der Biegungsfehler überhaupt und nicht bloss für die ganze Länge wegfällt, also auch die einzelnen Decimeter die wahre Länge wie bei ganz geradem Stabe zeigen werden, so müsste eine der frühern analoge Verification aller Decimeter mit dem neuen Comparator verglichen mit den Resultaten der letztern unmittelbar die Grösse des Biegungsfehlers ergeben. Nach Vollendung des neuen Comparators habe ich daher sofort eine bezügliche Untersuchung vorbereitet. Da die Mikroskope des neuen Comparators viel stärker vergrössern als die des frühern, so war es nicht möglich, sich bei der Verification der Decimeter des frühern, aufliegenden Schiebers zu bedienen, dessen Theilstriche allzusehr vor denjenigen der Stabtheilung vortraten. Ich verwandte daher dazu einen der beiden Quarzstäbe, welche ich im ersten Theile dieser Arbeit Art I. S. 11 beschrieben und dort zu den Untersuchungen über den Einfluss wiederholter Temperaturvariationen und Erschütterungen auf die absolute Länge von Maasstäben verwendet habe. Auf der einen breiten Seitenfläche des Bergkrystallstabes II. liess ich von Herrn Brauer eine neue Theilung machen — die frühere Decimetertheilung befand sich auf der schmalen Seitenfläche —, deren Striche 0,0, 0,1, 0,2 Mm. etc. bis 1,0 Mm., sodann 2, 3, 4 etc. bis 10 Mm., darauf 20, 30 etc. bis 50 Mm. und endlich 100 Mm. entsprechen. Die Striche dieser Theilung sind viel feiner und regelmässiger als die der frühern, da Herr Brauer beim Ziehen derselben einen von Herrn Stern, Krystallschleifer in Oberstein an der Nahe, mit besonderer Sorgfalt bearbeiteten schneidenden, statt ritzenden, Diamanten benutzte[1]).

Dieser Bergkrystall-Stab, den ich in der Folge kurz mit Q^{II} bezeichnen werde, wurde zunächst analog wie das Meter auf einen ganz entsprechenden besondern Träger, dessen Rollen den Dimensionen des Quarzstabes (110 Mm. Länge, 10 Mm. Breite und 5 Mm. Dicke) entsprechend um 63,5 Mm. von einander abstehen, gelegt und damit auf das Stahllineal des obern Brettes des Comparators gesetzt. Durch Verschieben längs des Stahllineals war dieser Decimeterstab der Reihe nach vertikal über jeden Decimeter des

1) Seither hat Herr Stern einen noch vollkommeneren Diamanten geliefert, mit welchem Herr Brauer auf Bergkrystall ebenso tadellose Theilungen ausgeführt hat wie auf Glas und Metall, so dass jetzt auch diese einzige Schwierigkeit für Bergkrystall-Maasse als überwunden anzusehen ist.

Normalmeters zu bringen und konnte somit, nachdem man die Mikroskope zusammengeschoben und auf seine beiden Endstriche eingestellt hatte, in gewöhnlicher Weise durch Heben und Senken des Rahmens mit den einzelnen Decimetern des Normalmeters verglichen werden.

In dieser Weise haben im Februar Herr Trautvetter, einer der Assistenten des physikal. Central-Observatoriums, und ich zwei von einander ganz unabhängige Beobachtungsreihen angestellt. Für jeden Decimeter des Normalmeters wurden dabei je 10 einzelne Vergleichungen gemacht; obschon aber das Mittel derselben für jeden Decimeter eine Sicherheit von ungefähr 0,001 Mm. erreichte, ergab doch der Vergleich der Endresultate von Herrn Trautvetter und mir für die einzelnen Decimeter eine durchschnittliche Differenz von ± 0,0066 Mm. und gleiche Differenzen erhielt darauf auch jeder von uns, als wir mit jeweiliger neuer Einstellung der Stäbe und Mikroskope ein und denselben Decimeter des Normalstabes wiederholt mit dem Quarzstab verglichen.

Die Ursachen der grossen Unsicherheit dieser Messungsmethode waren nachträglich nicht schwer zu erkennen. Die Justirung des Quarzstabes in horizontalem Sinne resp. das Hereinbringen desselben in eine Vertikalebene durch die Theilfläche des Normalmeters erfolgte in gewöhnlicher Weise bloss auf optischem Wege, d. h. der Stab wurde so lange verschoben, bis seine Theilstriche in den Mikroskopen am deutlichsten zu sehen waren. Bei Mikroskopen mit grosser Objectiv-Brennweite und nicht starker Vergrösserung bietet aber diese Einstellungsmethode keine grosse Genauigkeit; es können leicht Differenzen bis zu $\frac{1}{2}$ Mm. in der Distanz der Theilfläche vom Mikroskop-Objectiv entstehen. Sollen Stäbe von 1 Mm. Länge verglichen werden, so hat eine Abweichung von ± 0,5 Mm. vom Parellelismus für die ganze Länge auf das Vergleichsresultat bloss einen Einfluss von ± 0,00012, der also zu vernachlässigen wäre, während dieselbe Abweichung pro Decimeter bei der zu bestimmenden Länge des letztern einen Fehler von ± 0,0012 Mm. bedingt. Zu dieser Fehlerquelle kam noch eine andere viel beträchtlichere hinzu. Um die Theilstriche des Quarzstabs dunkel auf hellem Hintergrunde zu sehen, wurde hinter ihnen eine matte Glasplatte angebracht und die Striche schief von vorne beleuchtet, was zur Folge hatte, dass dieselben je nach der Stellung des Beleuchtungsspiegels scheinbar eine etwas andere Lage erhielten.

Ich theile daher die Resultate dieser ersten Messungen hier gar nicht mit, sondern gehe gleich zu den spätern bessern Beobachtungen nach einer einwurfsfreien Methode über. Hiebei wurde nämlich der Quarzstab mit seiner Theilungsfläche auf diejenige des Normalstabs gelegt und durch zwei, beide umfassende mit Federn und Justirungsschrauben versehene Messing-Hülsen, die durch ein Längstäbchen verbunden waren und 60 Mm. von einander abstanden, in dieser Lage unbeschadet der leichten Verschiebbarkeit längs des Normalmeters gehalten. Die Justirungsschrauben gestatteten die Mitten der beiderlei Theilstriche in dieselbe Horizontale zu bringen. Indem man nun dieselbe innere, senkrecht von vorn kommende Beleuchtung der Mikroskope wie bei Beobachtung des Nor-

malmeters ohne vorliegenden Quarzstab anwendete, erhielt man nicht bloss scharfe und gute Bilder der Striche des Normalmeters, sondern zugleich auch sehr präcise der Theilung des Quarzstabes und zwar ebenfalls dunkel auf hellem Grunde. So war es nun leicht mit Vermeidung aller von unvollkommenem Parallelismus und schiefer Beleuchtung herrührenden Fehlerquellen die Vergleichung des Quarzdecimeters mit den einzelnen Decimetern des Maasstabes vorzunehmen, indem man nur an beiden Enden des erstern die Entfernungen der bezüglichen Decimeterstriche mit den Mikrometer-Mikroskopen ausmaass. Die Eintheilung des ersten Millimeters auf dem Quarzstab in Zehntel konnte dann jeweilen gleich noch dazu benutzt werden, die Werthe der Trommeltheile resp. Umdrehungen der Mikrometerschrauben zu bestimmen. Ich theile zunächst die letztern Werthe und ihre Bestimmung mit.

Zur Ermittlung der Werthe einer Umdrehung der beiden Mikrometer-Schrauben, die wir für das rechtsstehende Mikroskop mit ρ und für das linksstehende mit λ bezeichnen wollen, wurde durchweg vermittelst derselben die Länge des ersten halben Millimeters des Quarzstabes: (0,0 — 0,5) Q^{II} ausgemessen. Am 19. März 1876 machte ich z. B. folgende bezügliche Messungen:

0,0	Q^{II} 0,5	(0,5—0,0) Q^{II}	0,0	Q^{II} 0,5	(0,5—0,0) Q.
ρ	ρ	ρ	λ	λ	λ
6,20	14,71	8,51	5,76	14,24	8,48
6,21	14,73	8,52	5,80	14,29	8,49
6,22	14,73	8,51	5,79	14,28	8,49
6,21	14,72	8,51	5,78	14,27	8,49
6,22	14,72	8,50	5,79	14,29	8,50
	Mittel:	8,51		Mittel:	8,49

Es ist somit:

$$(0,0 - 0,5)\, Q^{II} = \overset{\rho}{8,51} = \overset{\lambda}{8,49}.$$

Am 11. Februar 1875 hatte ich aber durch directe Vergleichung des ersten Millimeters des Quarzstabes: Q^{II} mit dem ersten Millimeter des Normalmeters bei Gelegenheit anderer Messungen mit einem andern Mikrometer-Mikroskop in Theilen dessen Schrauben-Revolutionen: σ als Mittel aus je 10 Einstellungen gefunden:

$$\begin{aligned}(0-1)\,Q^{II} &= \overset{\sigma}{12,451} \pm \overset{\sigma}{0,005} \\ (0-1)\,N &= 12,385 \pm 0,008\end{aligned} \qquad \begin{aligned}&\text{bei der Temperatur}\\ &18{,}^{\circ}60\end{aligned}$$

Hieraus folgt, dass bei 0° ist:

$$(0-1)\,Q_0^{II} = (0-1)_0 \frac{12,451}{12,385}(1 + 0,00001055 \cdot 18,60)$$

wo 0,00001055 die Differenz des linearen Ausdehnungscoefficienten: 0,00001805 (sieh oben) des Normalstabes und desjenigen des Bergkrystalls in der Richtung seiner Axe: 0,00000750 (Mittel der Bestimmungen von Fizeau und Pfaff sieh den 1. Theil S. 10) darstellt.

Nun ist nach der Tafel I. 2.:

$$(0 - 1)_0 = 0{,}9977 \text{ Millimeter;}$$

also wird:

$$(0 - 1)\, Q_0^{II} = 1{,}0032 \text{ Mm.} \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots \text{II. 1.}$$

Am 22. August 1875 hatte ich ferner zur Bestimmung des Verhältnisses der beiden Hälften von $(0 - 1)\ Q_0^{II}$ folgende ebenfalls aus je 10 Einstellungen abgeleitete Messungsresultate erhalten:

$$(0{,}0 - 0{,}5)\, Q_0^{II} = \overset{\rho'}{12{,}424} \pm \overset{\rho'}{0{,}040} = \overset{\lambda'}{12{,}394} \pm \overset{\lambda'}{0{,}024}\,,$$
$$(0{,}5 - 1{,}0)\, Q_0^{II} = 12{,}288 \pm 0{,}034 = 12{,}266 \pm 0{,}028\,,$$

wo ρ' und λ' die Schrauben-Revolutionen zweier anderen Mikrometer-Mikroskope bezeichnen.

Hieraus folgt für das Verhältniss der beiden halben Millimeter: 1,0111 und 1,0104, also im Mittel:

$$(0{,}0 - 0{,}5)\, Q_0^{II} = (0{,}5 - 1{,}0)\, Q_0^{II} . 1{,}0108$$

und da man ferner nach Obigem hat:

$$(0{,}0 - 0{,}5)\, Q_0^{II} + (0{,}5 - 1{,}0)\, Q_0^{II} = 1{,}0032,$$

so ist auch bei 0°:

$$\left.\begin{aligned}(0{,}0 - 0{,}5)\, Q_0^{II} &= 0{,}5043\\ (0{,}5 - 1{,}0)\, Q_0^{II} &= 0{,}4989\end{aligned}\right\} \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots \text{II. 2.}$$

Führen wir den ersten Werth oben ein, so ergiebt sich aus den Messungen am 19. März 1876:

$$1^{\rho} = 0{,}0593 \text{ Mm.} \qquad 1^{\lambda} = 0{,}0594 \text{ Mm.}$$

In entsprechender Weise wurden am gleichen Tage noch folgende Werthe erhalten:

$$\begin{aligned} 1^{\rho} &= 0{,}0595 & 1^{\lambda} &= 0{,}0594\\ &= 0{,}0593 & &= 0{,}0595\\ &= 0{,}0594 & &= 0{,}0593\\ &= 0{,}0593 & &= 0{,}0595 \end{aligned}$$

und am 6. April fand ich weiterhin:

$$1^{\rho} = 0{,}0593 \qquad 1^{\lambda} = 0{,}0594$$
$$= 0{,}0594 \qquad = 0{,}0595$$

Hieraus ersieht man, dass die Werthe von λ und ρ sehr wenig verschieden sind und wir sie daher, wenn die Zahl der Umdrehungen der Schraube 1—2 nicht übersteigen, als identisch betrachten können. Für die Verwandlung von λ und ρ in Millimeter wurde daher die einfache Relation angenommen:

$$\lambda = \rho = 0{,}0594 \text{ Mm.} \qquad \text{III.}$$

Ich theile ebenso die Vergleichung des ersten Decimeters des Normalstabes $(0—100)_0$ mit dem Decimeter des Quarzstabes $(0—100)\ Q_0^{II}$ am 26. März 1876 in extenso mit (wo ich die Ablesungen am Normalthermometer № 3, das neben dem Normalmeter lag, bereits corrigirt habe):

corr. Temp.	Stab.	Mikr. Links. λ	Diff. L. λ	Mikr. Rechts. ρ	Diff. R. ρ	Diff. L. — D. R. ρ
18°,09	Normal	10,33	1,37	9,62	1,42	—0,05
	Quarz	11,70	1,36	11,04	1,42	—0,06
18,10	Normal	10,36	1,37	9,62	1,41	—0,04
	Quarz	11,71	1,36	11,03	1,41	—0,05
18,10	Normal	10,35	1,37	9,62	1,40	—0,03
	Quarz	11,72		11,02		
18,10	Normal	10,35	1,35	9,63	1,39	—0,04
	Quarz	11,70	1,34	11,02	1,39	—0,05
18,11	Normal	10,36	1,34	9,63	1,38	—0,04
	Quarz	11,70	1,35	11,01	1,38	—0,03
18,11	Normal	10,35	1,35	9,63	1,40	—0,05
	Quarz	11,70		11,03		

Aus der gegenseitigen Lage der Striche folgt nun, dass:

$$(0—100) = (0—100)\,Q^{II} + \text{Diff. L.} — \text{Diff. R.}$$

Wir erhalten somit im Mittel dieser 10 Vergleichungen für 18°,10 C.:

$$(0—100) = (0—100)\,Q^{II} — \overset{\rho}{0{,}044} \pm \overset{\rho}{0{,}008}$$

und für 0°, sowie nach Verwandlung der ρ in Millimeter:

$$(0—100)_0 = (0—100)\,Q_0^{II} — 0{,}001055\ .\ 18{,}10 — 0{,}0026 \pm 0{,}0005 \text{ Mm.}$$
$$= (0—100)\,Q_0^{II} — 0{,}0191 — 0{,}0026 \text{ Mm.}$$
$$= (0—100)\,Q_0^{II} — 0{,}0217 \pm 0{,}0005 \text{ Mm.}$$

In ganz gleicher Weise sind die Beobachtungen und Berechnungen zur Vergleichung der übrigen Decimeter, welche ich vom 19. März — 6. April 1876 anstellte, ausgeführt und haben so folgende End-Resultate ergeben:

Normal-Meter.	Quarzstab II.	Mm.	Mm.	
$(0-100)_0 =$	$(0-100)\,Q_0^{II}$	— 0,0217	± 0,0005	
$(100-200)_0 =$	id.	— 0,0145	± 0,0008	
$(200-300)_0 =$	id.	+ 0,0056	± 0,0009	
$(300-400)_0 =$	id.	+ 0,0016	± 0,0007	
$(400-500)_0 =$	id.	+ 0,0167	± 0,0005	IV. 1.
$(500-600)_0 =$	id.	— 0,0182	± 0,0006	
$(600-700)_0 =$	id.	— 0,0021	± 0,0008	
$(700-800)_0 =$	id.	+ 0,0041	± 0,0010	
$(800-900)_0 =$	id.	— 0,0283	± 0,0006	
$(900-1000)_0 =$	id.	+ 0,0065	± 0,0007	

Die Summation rechts und links gibt:

$$\text{Normalmeter } (0-1000)_0 = M_0 = 10\,.\,(0-100)\,Q_0^{II} - 0{,}0503 \text{ Mm.}$$

und somit, wenn wir den Werth von M_0 von früher hier einsetzen:

$$(0-100)\,Q_0^{II} = 100{,}0034 \text{ Mm.} \qquad \text{IV. 2.}$$

Führen wir diesen Werth oben ein, so kommt für die einzelnen Decimeter des Normalmeters:

$(0-100)_0 =$	99,9817 Mm.	$(500-600)_0 =$	99,9852 Mm.	
$(100-200)_0 =$	99,9889	$(600-700)_0 =$	100,0013	
$(200-300)_0 =$	100,0090	$(700-800)_0 =$	100,0075	IV. 3.
$(300-400)_0 =$	100,0050	$(800-900)_0 =$	99,9751	
$(400-500)_0 =$	100,0201	$(900-1000)_0 =$	100,0099	

Herr Trautvetter hat vom 21. März — 3. April 1876 eine gleiche Messungsreihe ausgeführt und folgende Resultate erhalten:

$(0-100)_0 =$	$(0-100)\,Q_0^{II}$	— 0,0221	± 0,0010 Mm.	
$(100-200)_0 =$	id.	— 0,0165	± 0,0011	
$(200-300)_0 =$	id.	+ 0,0036	± 0,0019	
$(300-400)_0 =$	id.	+ 0,0003	± 0,0019	
$(400-500)_0 =$	id.	+ 0,0156	± 0,0019	
$(500-600)_0 =$	id.	— 0,0180	± 0,0011	V. 1.
$(600-700)_0 =$	id.	— 0,0021	± 0,0025	
$(700-800)_0 =$	id.	+ 0,0048	± 0,0017	
$(800-900)_0 =$	id.	— 0,0264	± 0,0013	
$(900-1000)_0 =$	id.	+ 0,0067	± 0,0010	

Die Summation gibt hier:

$$(0 - 1000)_0 = M_0 = 10\ .\ (0-100)\, Q_0^{II} - 0{,}0541 \text{ Mm}$$

also:

$$(0 - 100)\, Q_0^{II} = 100{,}0038 \text{ Mm.}$$

Dieser Werth oben eingesetzt führt zu folgenden Ergebnissen für die einzelnen Decimeter des Normalstabs:

$(0-100)_0 = 99{,}9817$ Mm.	$(500-600)_0 = 99{,}9858$ Mm.	
$(100-200)_0 = 99{,}9873$	$(600-700)_0 = 100{,}0017$	
$(200-300)_0 = 100{,}0074$	$(700-800)_0 = 100{,}0086$	V. 3.
$(300-400)_0 = 100{,}0041$	$(800-900)_0 = 99{,}9774$	
$(400-500)_0 = 100{,}0194$	$(900-1000)_0 = 100{,}0105$	

Obschon die Beobachtungsfehler des Herrn Trautvetter 2—3 Male grösser als die meinigen waren, so nehme ich doch der Einfachheit halber schlechtweg das Mittel aus den resp. Resultaten IV. 2. und V. 2. sowie IV. 3. und V. 3. So finden wir schliesslich:

$$(0 - 100)\, Q_0^{II} = 100{,}0036 \pm 0{,}0002 \text{ Mm.} \qquad \text{VI. 1.}$$

und ferner:

$(0-100)_0 = 99{,}9817 \pm 0{,}0000$ Mm.		
$(100-200)_0 = 99{,}9881 \pm 0{,}0008$		
$(200-300)_0 = 100{,}0082 \pm 0{,}0008$		
$(300-400)_0 = 100{,}0045 \pm 0{,}0006$		
$(400-500)_0 = 100{,}0197 \pm 0{,}0004$		
$(500-600)_0 = 99{,}9855 \pm 0{,}0003$	VI. 2.	
$(600-700)_0 = 100{,}0015 \pm 0{,}0002$		
$(700-800)_0 = 100{,}0080 \pm 0{,}0005$		
$(800-900)_0 = 99{,}9763 \pm 0{,}0012$		
$(900-1000)_0 = 100{,}0102 \pm 0{,}0003$		

wo die Zahlen der letzten Spalte nicht etwa mittlere Fehler der vorstehenden Werthe, sondern bloss die halbe Differenz der Resultate des Herrn Trautvetter und der meinigen darstellen.

Vergleicht man diese Resultate mit denen sub I. 1., so erkennt man sofort, dass die Decimeter in der Mitte des Stabes bei der Auflagerung desselben auf zwei Rollen in der platten Stellung sich verkürzt und die an den Enden sich verlängert haben; es ergeben

sich folgende Differenzen, denen ich in Parenthese die nach Bessel's Theorie für unsern Stab gefundenen berechneten Werthe beifüge:

VI. 2. — I. 1.

(0—100):	— 0,0004	(—0,00014) Mm.	(500— 600):	+ 0,0011	(+0,00092) Mm.
(100—200):	— 0,0013	(—0,00071)	(600— 700):	+ 0,0004	(+0,00044)
(200—300):	— 0,0009	(—0,00051)	(700— 800):	— 0,0007	(—0,00051)
(300—400):	+ 0,0004	(+0,00044)	(800— 900):	— 0,0014	(—0,00071)
(400—500):	+ 0,0020	(+0,00092)	(900—1000):	+ 0,0005	(—0,00014)

Wir ersehen hieraus, dass innerhalb der Grenzen unserer Beobachtungsfehler (± 0,0006 Mm.) so ziemlich die beobachteten Werthe mit den berechneten übereinstimmen und nur beim Decimeter (400—500), sowie (800—900) sich eine diese Grenze überschreitende Abweichung zeigt. Ich wage in dessen bloss auf Grund der vorliegenden Beobachtungen noch nicht zu entscheiden, ob diese Abweichungen auf eine bleibende Aenderung der betreffenden Decimeter im Laufe der Zeit oder auf Mängel in der theoretisch vorausgesetzten Homogenität des Stabes hinweisen. Wie Dem auch sei, so zeigen nun jedenfalls unsere Beobachtungen, dass bei der Unterstützung eines Meters bloss in zwei Punkten für die einzelnen Decimeter der nach oben gekehrten Theilung aus der Biegung Fehler entstehen, welche bei genauen Messungen nicht zu vernachlässigen sind und bei nach der Seite gewendeter Theilung wohl ganz unmerklich werden.

V. Bergkrystall-Maasse als Typen für Physiker.

Ich habe schon sub I. dieser Studien ausführlich auf die vorzüglichen Eigenschaften des Bergkrystalls als Material für Normalmaasse hingewiesen.

Dass der Bergkrystall das beste Material für Gewichte sei, ist so über allen Zweifel erhaben, dass er gewiss auch zur Herstellung von Prototypen verwendet worden wäre, wenn es nicht schwer hielte, für eine grössere Zahl von Kilogrammen ganz reine und hinlänglich grosse Stücke von Bergkrystall zu beschaffen. Gewichtsätze aus Bergkrystall bis zum halben Kilogramm herauf sind dagegen bereits keine Seltenheit mehr und seit vollends Herr Krystallschleifer Stern in Oberstein an der Nahe es unternommen hat, solche Gewichtssätze zu billigern Preisen anzufertigen, fangen sie auch bereits an, in physikalischen und chemischen Laboratorien Eingang zu finden.

Auch zu Längen-Maassen empfiehlt sich der Bergkrystall in vorzüglicher Weise durch seine Unveränderlichkeit und seine Homogenität, allein hier setzt die Unzulänglichkeit des

vorhandenen Materials der Anwendung noch engere Grenzen als für die Gewichte. Schon Stäbe von 2 Decimeter Länge sind in vollkommener Reinheit und Homogenität schwer zu beschaffen, daher sehr kostspielig. Wenn man also im metrischen Maassystem durchaus Meter als Prototype haben will, so wird man wohl auf die Anwendung des Bergkrystalls dazu verzichten müssen. Dagegen sind Stäbe von 10—11 Centimeter Länge aus ganz reinem Bergkrystall leicht erhältlich.

Da nun die Physiker und Chemiker es meistentheils bei ihren Untersuchungen nur mit Bruchtheilen von Metern und Kilogrammen zu thun haben und sich überdies dem Physiker sehr häufig die Aufgabe bietet, Unterabtheilungen benutzter Maasse, z. B. der Kathetometer-Theilungen zu verificiren, so glaube ich dem Vorigen gemäss, den Physikern und Chemikern zur leichtern Durchführung absoluter Messungen nach festen Einheiten mit Recht den Gebrauch kleinerer Normalmaasse von Bergkrystall empfehlen zu sollen.

Als Etalon für das Gewicht schlage ich eine zum Hochglanz polirte, vollkommen reine und fehlerfreie Bergkrystallkugel von 100 Gramm vor, als Etalon für die Länge aber einen Bergkrystall-Decimeter, d. h. ein der Länge nach parallel zur Axe geschnittenes Parallelopiped aus ganz reinem Bergkrystall von 110 Mm. Länge, 10 Mm. Breite und 5 Mm. Dicke, das auf der einen Breitseite eine Theilung von 10 Centimeter trägt, bei der der erste und letzte Centimeter noch in Millimeter und der erste und letzte Millimeter in $\frac{1}{10}$ Millimeter getheilt ist.

Solche Etalons besitzen den Vortheil, dass sie sich in Etuis verpackt bequem und gefahrlos in der Tasche transportiren, auch per Post verschicken lassen, also zu Verificationen an verschiedenen Orten benutzt werden können, ohne dass man eine Veränderung derselben zu befürchten hätte. Sie können also auch an eine Normal-Eichstätte oder an das künftige internationale Maass- und Gewichtsbureau in Paris zur Verification eingesandt werden.

Das Längen-Etalon kann wegen seiner Durchsichtigkeit mit seiner Theilfläche unmittelbar auf jede zu verificirende Theilung gelegt und die Vergleichung in der einfachsten Weise, wie oben geschehen ist, erfolgen.

Bei der Constanz der physischen Eigenschaften des reinen Bergkrystalls ist es nicht nöthig, bei jedem Gewicht das specifische Gewicht und bei jedem Maasstabe seinen thermischen Ausdehnungscoefficienten besonders zu bestimmen. Dieselben sind nach den bisherigen Messungen bei allen Individuen:

Bergkrystall:

Specif. Gewicht bei 0° bezogen auf Wasser bei 4° C.	Ausdehnungscoefficient für 1° C. parallel zur Axe.
2,6506	0,00000750

Ist eine sehr genaue Verification der Etalons in einer Normal-Eichstätte vorausgegangen, so können dieselben auch mit einer für gewöhnliche Zwecke genügenden Sicher-

heit zur aufsteigenden Verification eines Kilogramms resp. eines Meters benutzt werden. Angenommen, es seien z. B. die 10 Decimeter eines getheilten Meterstabes vermittelst des Quarz-Decimeters verificirt worden und der mittlere Fehler jeder einzelnen Bestimmung sei ± 0,001 Mm., so wird der mittlere Fehler des Endresultates resp. der Länge des ganzen Meters nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung sein: ± 0,003 Mm. Allerdings kommt noch das Zehnfache des bei der absoluten Bestimmung des Quarzetalons selbst begangenen Fehlers hinzu, daher eben, wie schon erwähnt, dieser sehr gering sein muss.

Der Preis endlich solcher Etalons ist ein verhältnissmässig geringer. Herr Stern in Oberstein hat mir erklärt, dass er Hectogramme von Kugel- oder Cylindergestalt der verlangten Qualität und ebenso getheilte Quarzdecimeter, wie oben beschrieben, je zum Preise von 30 Thlr. liefern könne.

VI. Spiegel-Ablesung mit Fernrohr und Scale bei Präcisions-Wagen.

Steinheil hat meines Wissens zuerst die Spiegelablesung mit Fernrohr und Scale bei Wagen angewendet. Er befestigte nämlich auf dem Wagebalken über der mittlern Schneide einen vertikalen Spiegel und stellte dann diesem Spiegel gegenüber, in der Richtung des Wagebalkens, ein Fernrohr mit vertikaler Scale auf, welche sich in jenem Spiegel abspiegelte. Diese Beobachtungsmethode der Bewegungen des Wagebalkens bietet gegenüber der üblichen mit Zeiger und Scale weniger den zum Theil illusorischen Vortheil einer schärfern Messung kleiner Winkelbewegungen des Wagebalkens dar als den viel wesentlichern, dass der Beobachter unbeschadet der Sicherheit dieser Messungen dieselben in einem grössern Abstand von der Wage ausführen kann; also während der Wägung, ausser zur Versetzung der Gewichte, gar nicht in die Nähe der Wage zu kommen braucht und damit also alle Störungen, welche aus der Nähe des Beobachters durch Strahlungseinflüsse und dergl. entspringen, vermieden werden.

Die Einrichtung Steinheil's leidet aber anderseits an demselben Uebelstande, den Wagen mit Zeigern und Scalen an den Enden des Wagebalkens darbieten. Die Beobachtung der Bewegungen des letztern hat dann, selbst wenn sie mit einem Fernrohr geschieht, doch immer zur Folge, dass der Beobachter eine unsymmetrische Stellung zu den beiden Wagbalkenarmen einnimmt, resp. dem einen viel näher ist als dem andern, wodurch eine ungleiche Erwärmung beider und damit eine Störung der Wägungen erfolgt. Man wird diesen Einwand, den übrigens Beobachtungen an einer solchen Wage mir selbst als nur zu sehr gerechtfertigt erwiesen haben, nicht übertrieben finden, wenn man bedenkt, dass bei einer

Belastung der Wage mit 1 Kilogramm beiderseits einer Veränderung der relativen Temperaturen der beiden messingenen Arme derselben um 0°,005 bereits eine Störung des Gleichgewichts entspricht, wie sie durch Auflegen von 0,1 Milligramm auf die eine Wagschale bewirkt würde. Das abwechselnde Beobachten an beiden Enden des Wagebalkens wird diesen Fehler wohl etwas vermindern ohne ihn indessen ganz zu beseitigen; ich habe daher stets Zeigerwagen mit von der Mitte des Wagebalkens central heruntergehendem Zeiger vorgezogen. Wenn nun auch bei der Beobachtung mit Fernrohr und Scale wegen des grössern Abstandes des Beobachters diese Fehlerquelle weniger Einfluss gewinnen wird, so wird sie doch anderseits hier wieder dadurch gesteigert, dass sich derselbe stets nur gegenüber dem einen Wagarme befindet. Ein anderer Uebelstand ist dabei auch der, dass der Beobachter die ganze Wage nicht übersieht und dass endlich die gute Befestigung und Beleuchtung vertikaler Scalen bekanntlich stets viel schwieriger ist als die horizontaler.

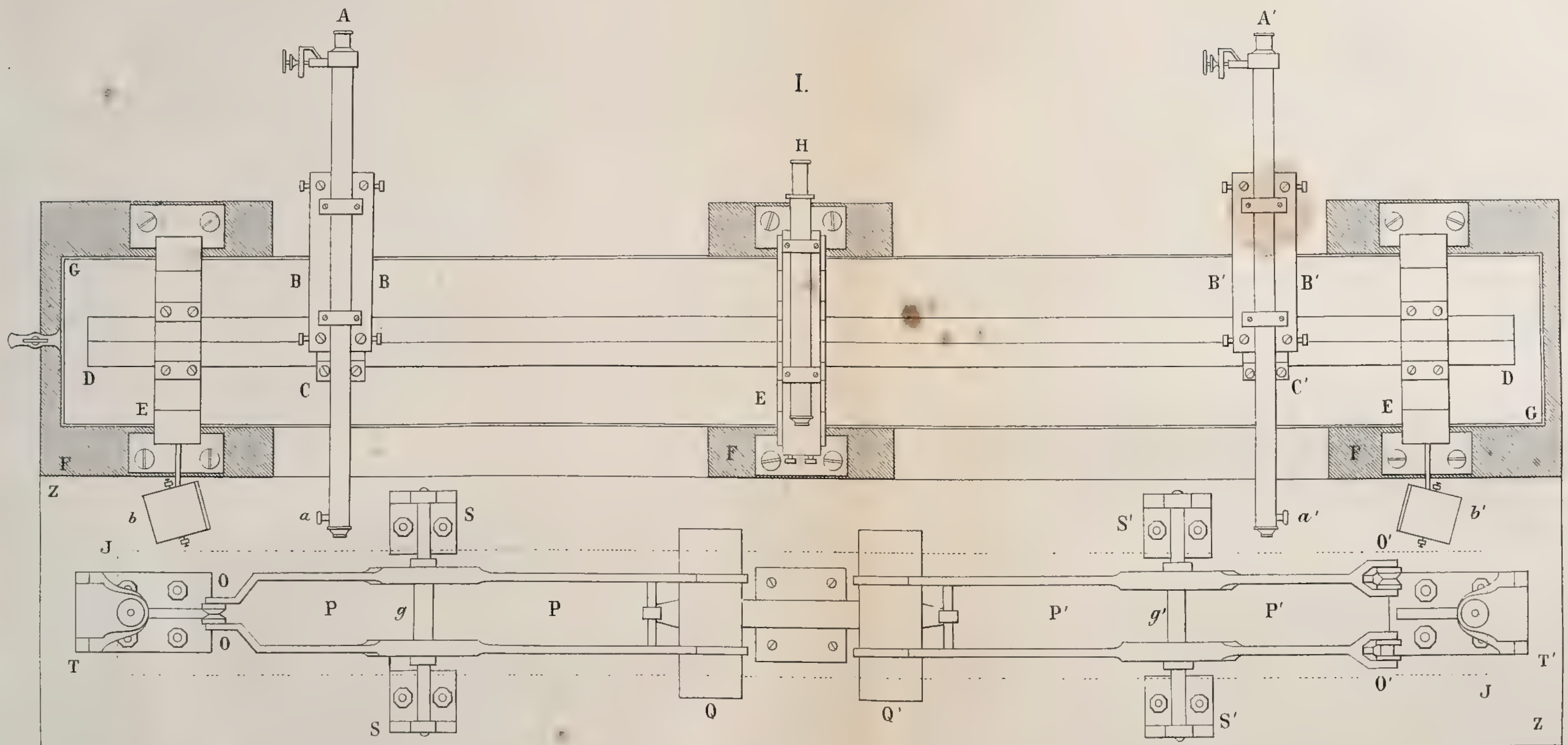
Diesen Bemerkungen zufolge habe ich versucht, der Spiegelablesung mit Fernrohr und Scale eine Einrichtung zu geben, welche alle diese Uebelstände beseitigt. Tafel IV. stellt die Anordnung dar, welche ich zu dem Ende bei der Präcisionswage des physikalischen Central-Observatoriums getroffen habe und die sich bei unsern Wägungen bereits vollkommen bewährt hat. Das Princip derselben besteht darin, den Spiegel auf der Mitte des Wagebalkens horizontal zu befestigen und darüber ein fixes rechtwinklichtes Glasprisma so zu placiren, dass das Bild einer mitten vor der Wage aufgestellten Scale durch Prisma und Spiegel darunter in ein unter oder über der Scale befindliches Fernrohr hinein reflectirt wird. Dieses Bild wird dann bei den Schwingungen des Wagebalkens scheinbar in einer Horizontalen sich bewegen, also auch eine horizontale Scale zur Verwendung kommen können.

In der Tafel IV. stellt *A A* das auf dem Pfeiler *B* aufruhende Wagegehäuse dar. *C* ist die Säule der Wage mit der Dosenlibelle *c* am untern Ende und der kleinen Elfenbeinscale *d* vorn, auf die der Zeiger *z* des Wagebalkens *f* weist. An dieser Säule *C* der fertigen Wage ist nun nachträglich der Träger *D* des Glas-Prismas *p* angeklemmt worden; derselbe ist aus solidem Messingguss gefertigt, umfasst bei *g* die Säule mit einer Schraubenklemme, während oben in dem gabelförmigen Fortsatz *h* das Prisma durch 3 seitliche Schrauben festgehalten wird. Dasselbe befindet sich so unmittelbar über dem leichten versilberten Glasspiegel *m*, welcher auf einem Appendix der zur Justirung des Schwerpunktes dienenden Schraubenmutter *r* aufgekittet ist. Auf dem Pfeiler *P* in ungefähr 2 Meter Entfernung gegenüber der Mitte der Wage ist das um eine horizontale und vertikale Axe drehbare Fernrohr *L L* und darüber die in der Höhe durch die Klemme *c* etwas verstellbare, auf Glas getheilte Millimeter-Scale *e* aufgestellt, welche durch den Spiegel *s* von hinten beleuchtet wird. (Die Ablesevorrichtung sowie der Glas-Silberspiegel sind aus der Werkstätte des Herrn Edelmann in München hervorgegangen und ursprünglich für ein Magnetometer bestimmt gewesen). Die Holzstange *H* mit Griff *M*, welche durch ein Universalgelenk mit dem Arretirungsschlüssel *K* der Wage in Verbindung steht, dient dazu, aus der Ent-

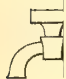
fernung während der Beobachtung mit dem Fernrohr L die Wage zu arretiren oder in Function zu setzen. Will man noch ein Uebriges thun und sich während der Wägung der unveränderten Stellung des Trägers D und damit des Glasprismas sowie von Fernrohr und Scale versichern, so hat man bloss nöthig, etwas oberhalb und hinter dem Prisma einen vertikalen Spiegel n am Träger D so zu befestigen, dass er von der Scale ein zweites Bild unmittelbar über oder unter dem erstern im Fernrohr L entwirft.

Die Vortheile dieser Anordnung sind so in die Augen fallend, dass es kaum nöthig sein dürfte, sie noch besonders hervorzuheben. Der Beobachter übersieht dabei stets die ganze Wage, befindet sich zu ihr immer in ganz symmetrischer Lage und ebenso ist auch die Scale und ihre Beleuchtung symmetrisch vertheilt, durch den Pfeiler P wird sogar der grössere Theil der Person des Beobachters für die Wage verdeckt und dadurch eine störende Strahlung von ihm aus noch mehr beseitigt. Befindet sich im Beobachtungssale ein Oberlicht, wie bei uns, so ist die Beleuchtung der Scale eine so vorzügliche, dass man selbst in der Dämmerung noch beobachten kann, was für die Vollendung längerer Beobachtungsserien nicht ohne Bedeutung ist.

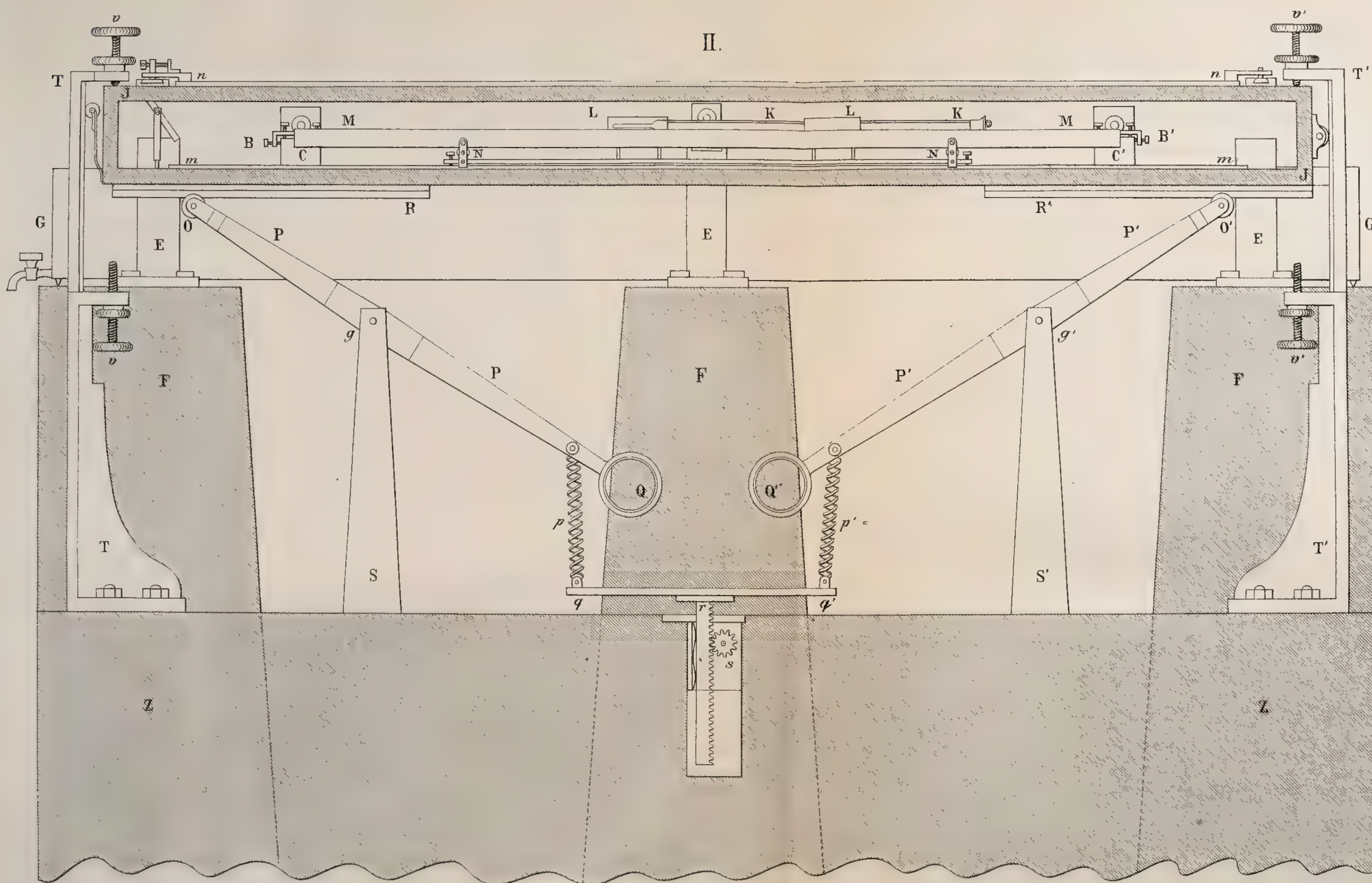




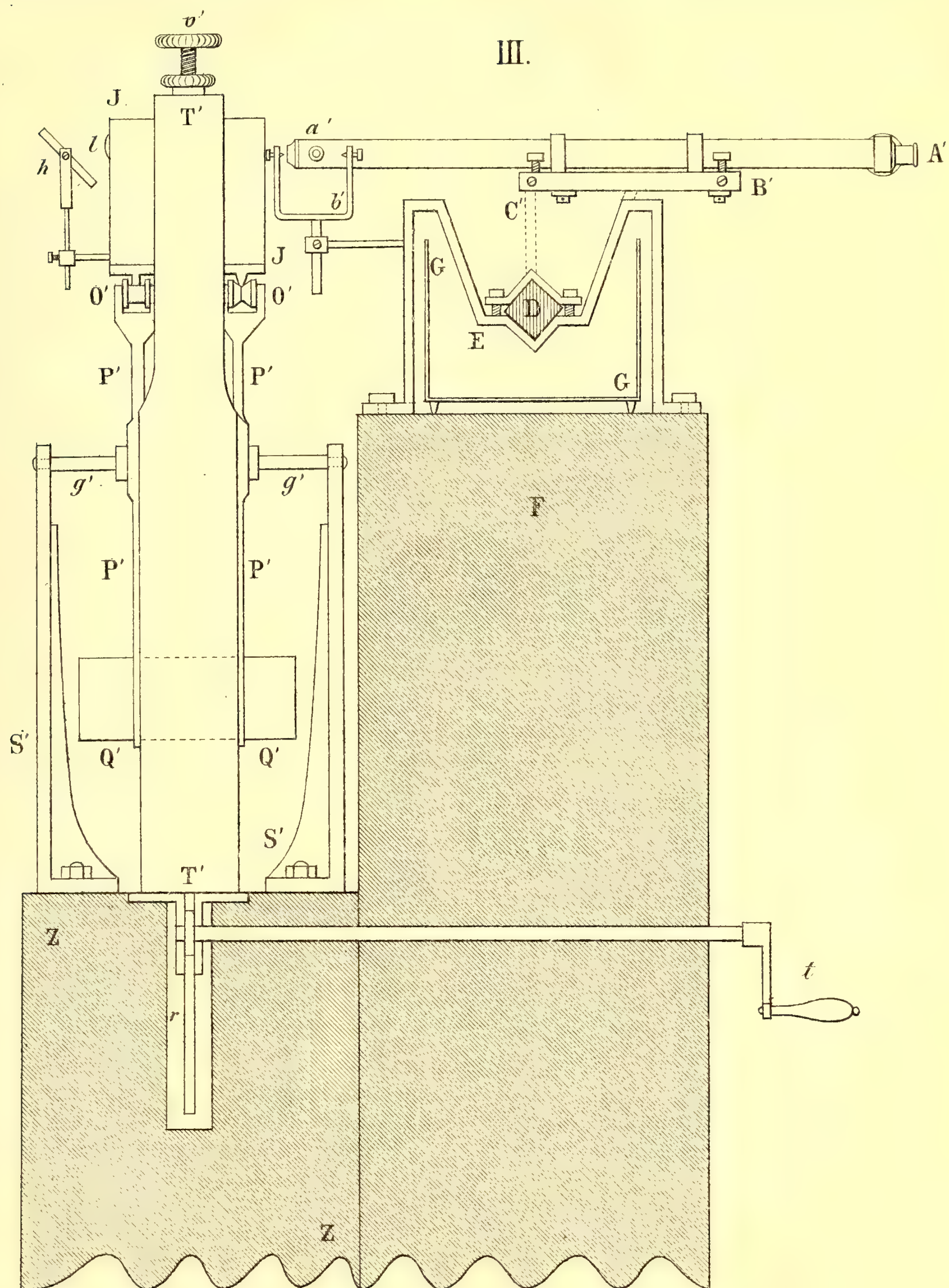
ЛИТ. Ф. ЭЙЛЕРЪ, С. П. Б.



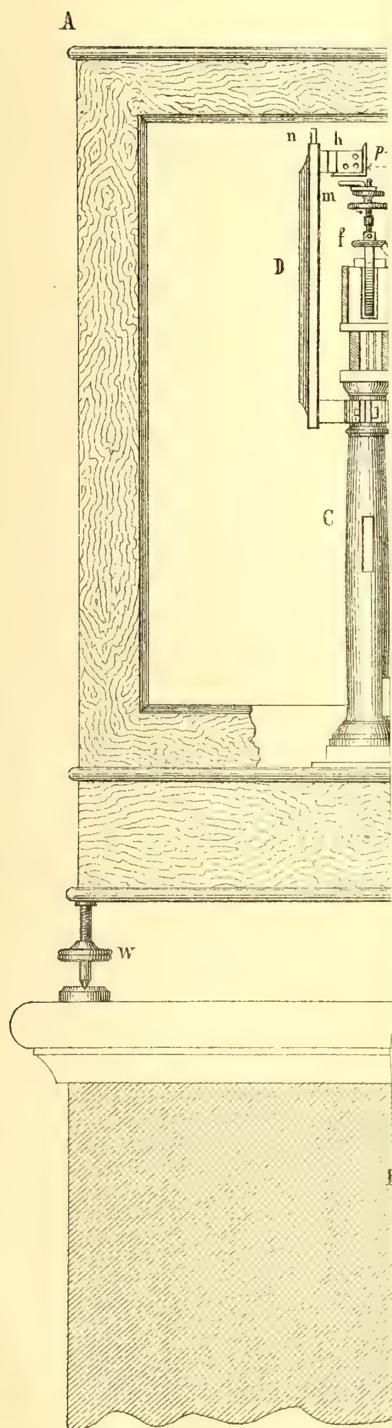
II.



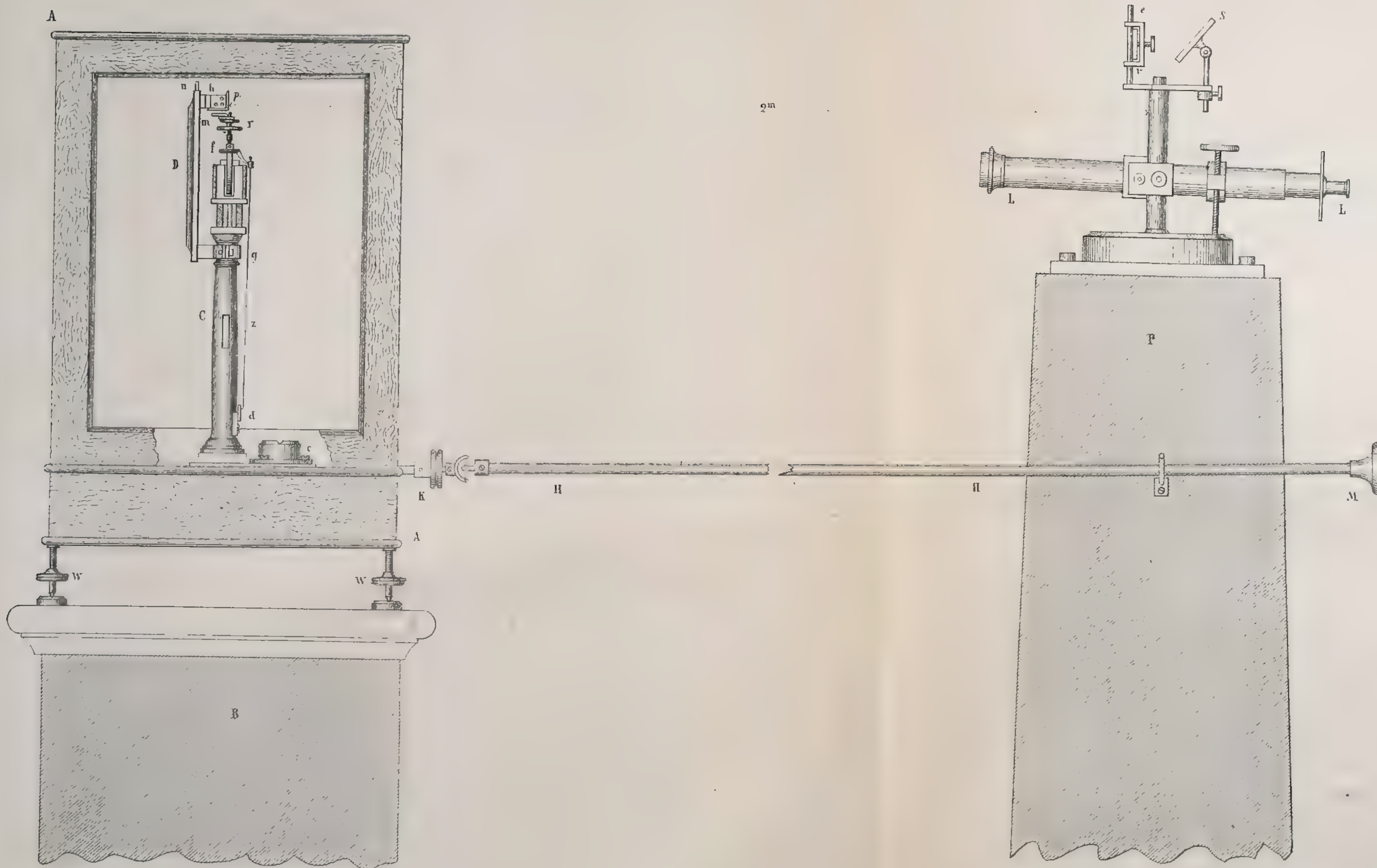
III.



ЛИТ. Ф. ЭЙЛЕРЪ, С.П.Б



LITH. PH. EULER, ST PETERSB.



LITH. PH. EULER, ST PETERSB

BEKANNTMACHUNG

der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Als im Jahre 1847, bald nach Rückkehr des Herrn Dr. A. Th. von Middendorff von seiner sibirischen Reise, seitens der Akademie der Wissenschaften die Herausgabe seiner Reisebeschreibung in deutscher Sprache begann, wurde, einfacherer Berechnung wegen, für jeden Band derselben, ohne Rücksicht auf sein Umfang und der Zahl der in ihm enthaltenen Tafeln, einförmig der Preis von 5 Rub. 40 Kop. (6 Thlr.) bestimmt. Gegenwärtig kann das Werk, ungeachtet einer Lücke im zweiten Bande, als vollendet betrachtet werden, und zwar enthält dasselbe 16 Lieferungen, die zu 4 Bänden zusammengestellt sind. Da jedoch der Inhalt des Werkes ein sehr mannigfaltiger und fast jede der Lieferungen einer besonderen Specialität gewidmet ist, so hat die Akademie, um die verschiedenen Theile des Werkes den betreffenden Fachgelehrten zugänglicher zu machen, die Bestimmung getroffen, dass von nun an wie die Bände so auch die Lieferungen einzeln im Buchhandel zu haben sein sollen, und zwar zu den folgenden, nach Umfang und Zahl der Tafeln normirten Preisen.

Dr. A. Th. v. Middendorff's Reise in den äusserten Norden und Osten Sibiriens während der Jahre 1843 und 1844 mit Allerhöchster Genehmigung auf Veranstaltung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg ausgeführt und in Verbindung mit vielen Gelehrten herausgegeben. 4 B^de^ in4⁰ (1847 — 1875).

	Silber.		Reichsm.	
	Rbl.	C.	Mrk.	Pf.
Bd. I. Th. I. Einleitung. Meteorologische, geothermische, magnetische und geognostische Beobachtungen. Fossile Hölzer, Mollusken und Fische. Bearbeitet von K. E von Baer, H. R. Göppert, Gr. von Helmersen, Al. Graf Keyserling, E. Lentz, A. Th. v. Middendorff, W. v. Middendorff, Johannes Müller, Ch. Peters. Mit 15 lith. Tafeln. 1848. LVI u. 274 S.	3	45	11	50
Bd. I. Th. II. Botanik. **Lf. 1.** Phaenogame Pflanzen aus dem Hochnorden. Bearbeitet von E. R. v. Trautvetter. 1847. Mit 8 lithogr. Tafeln. IX u. 190 S.	2	25	7	50
Lf. 2. Tange des Ochotskischen Meeres. Bearb. von F. J. Ruprecht. 1851. Mit 10 chromolithogr. Tafeln. (Tab. 9 — 18.) S. 193 — 435.	3	95	13	20
Lf. 3. Florula Ochotensis phaenogama. Bearbeitet von E. R. v. Trautvetter und C A. Meyer. Musci Taimyrenses, Boganidenses et Ochotenses nec non Fungi Boganidenses et Ochotenses in expeditione Sibirica annis 1843 et 1844 collecti, a fratribus E. G. et G. G. Borszczow disquisiti. Mit 14 lithogr. Tafeln. (19—31.) 1856. 148. S.	2	45	8	20
Bd. II. Zoologie. **Th. I.** Wirbellose Thiere: Annulaten. Echinodermen. Insecten. Krebse. Mollusken. Parasiten. Bearbeitet von E. Brandt, W. F. Erichson, Seb. Fischer, E. Grube, E. Ménétriès, A Th. v. Middendorff. Mit 32 lith. Tafeln. 1851. 516 S. (Beinahe vergriffen).	7	35	24	50
Th. II. Lf. 1. Wirbelthiere. Säugethiere, Vögel und Amphibien. Bearb. von Middendorff. Mit 26 lithogr. Tafeln. 1853. 256 S. (Vergriffen).	6	35	21	20
Bd. III. Ueber die Sprache der Jakuten. Von Otto Böhtlingk. **Th. I. Lf. 1.** Jakutischer Text mitdeutscher Uebersetzung. 1851. 96 S.	—	80	2	70
Lf. 2. Einleitung. Jakutische Grammatik. 1851. S. LIV u. 97 — 397	2	30	7	70
Th. II. Jakutisch-deutsches Wörterbuch. 1851. 184 S.	1	40	4	70
Bd. IV. Sibirien in geographischer, naturhistorischer und ethnographischer Beziehung. Bearbeitet von A. v. Middendorff. **Th. I.** Uebersicht der Natur Nord- und Ost-Sibiriens. **Lf. 1.** Einleitung. Geographie und Hydrographie. Nebst Tafel II bis XVIII des Karten-Atlasses. 1859. 200 S. und 17 Tafeln des Atlasses.	3	15	10	50
Lf. 2. Orographie und Geognosie. 1860. S. 201 — 332. (Vergriffen.	1	10	3	70
Lf. 3. Klima 1861. S. 333 — 523 u. XXV	1	70	5	70
Lf. 4. Die Gewächse Sibiriens. 1864. S. 525 — 783 u. LVI	2	45	8	20
Th. II. Uebersicht der Natur Nord- und Ost-Sibiriens. **Lf. 1.** Thierwelt Sibiriens. 1867. S. 785 — 1094 u. XIII	2	50	8	30
Lf. 2. Thierwelt Sibiriens (Schluss). 1874. S. 1095 — 1394	2	30	7	70
Lf. 3. Die Eingeborenen Sibiriens (Schluss des ganzen Werkes). 1875. S. 1395 — 1615. Mit 16 lith. Tafeln.	3	25	10	80


SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 01769 5586